



PETER CORNELIUS CLAUSSEN

DIE KIRCHEN
DER STADT ROM
IM MITTELALTER
1050–1300

BAND 3
G–L

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

DIE KIRCHEN DER STADT ROM IM MITTELALTER 1050–1300

BAND 3

G–L

FORSCHUNGEN ZUR KUNSTGESCHICHTE
UND CHRISTLICHEN ARCHÄOLOGIE

BEGRÜNDET VON FRIEDRICH GERKE †

FORTGEFÜHRT VON
RICHARD HAMANN-MAC LEAN † UND OTTO FELD

HERAUSGEGEBEN VOM
KUNSTGESCHICHTLICHEN INSTITUT
DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ

ZWEIUNDZWANZIGSTER BAND



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART
2010

PETER CORNELIUS CLAUSSEN
DANIELA MONDINI DARKO SENEKOVIC

DIE KIRCHEN
DER STADT ROM
IM MITTELALTER
1050–1300

BAND 3
G–L

S. GIACOMO ALLA LUNGARA
BIS S. LUCIA DELLA TINTA

(CORPUS COSMATORUM II, 3)

MIT 490 ABBILDUNGEN



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART
2010

Publiziert mit Unterstützung
des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Umschlagabbildungen:

U1: Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhauskapitell (Foto DAI, Neg. D-DAI-Rom 01973)

U4: Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Thron (Foto ICCD)

Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung –
Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-09410-8 (Print)
ISBN 978-3-515-13444-6 (E-Book)
<https://doi.org/10.25162/9783515134446>

INHALTSÜBERSICHT

| | |
|---|---|
| Vorwort..... | 7 |
| Anmerkung zur Schreibweise der hier edierten Inschriften (D. Senekovic) | 8 |

DIE KIRCHEN ROMS IM MITTELALTER G–L

| | |
|--|-----|
| S. Giacomo alla Lungara (P.C. Claussen)..... | 9 |
| S. Giorgio in Velabro (P.C. Claussen)..... | 15 |
| S. Giovanni Calibita (P.C. Claussen)..... | 59 |
| S. Giovanni in Oleo (P.C. Claussen)..... | 65 |
| SS. Giovanni e Paolo (D. Mondini) | 69 |
| S. Giovanni della Pigna (P.C. Claussen)..... | 129 |
| S. Giovanni a Porta Latina (P.C. Claussen) | 133 |
| S. Gregorio al Celio (D. Senekovic) | 187 |
| S. Gregorio Nazianzeno (P.C. Claussen)..... | 215 |
| S. Gregorio a Ponte Quattro Capi (P.C. Claussen) | 235 |
| S. Ivo dei Bretoni (D. Senekovic) | 237 |
| S. Lorenzo in Damaso (P.C. Claussen)..... | 249 |
| S. Lorenzo in Fonte (D. Mondini) | 257 |
| S. Lorenzo in Lucina (D. Mondini) | 261 |
| S. Lorenzo in Miranda (D. Mondini)..... | 311 |
| S. Lorenzo fuori le Mura (D. Mondini) | 317 |
| S. Lorenzo in Panisperna (D. Mondini)..... | 529 |
| S. Lorenzo in Piscibus (D. Mondini) | 535 |
| S. Lucia in Septizonio (siehe S. Gregorio al Celio)..... | 543 |
| S. Lucia della Tinta (D. Senekovic) | 543 |
| | |
| Gesamtbibliographie | 551 |
| Personen- und Ortsregister..... | 579 |
| Sachregister..... | 585 |

VORWORT

Der vorliegende Band der Römischen Kirchen G–L ist nicht mehr wie der erste A–L im Alleingang erstellt worden, sondern gemeinsam mit Frau Dr. Daniela Mondini und Herrn lic. phil. Darko Senekovic. Ermöglicht wurde das im Rahmen eines Projektes des Schweizerischen Nationalfonds, der das Vorhaben dankenswerterweise seit dem 1. Januar 2002 finanziell unterstützt. Daniela Mondini hat in Eigenverantwortung die Abschnitte über die großen Basiliken von S. Lorenzo fuori le mura, über SS. Giovanni e Paolo und über S. Lorenzo in Lucina geschrieben, außerdem vier kleinere Kirchen mit Laurentius-Patrozinium. Darko Senekovic ist der Abschnitt über S. Gregorio sowie über drei weitere Kirchen zu verdanken. Ich habe die Abschnitte über S. Giorgio in Velabro und S. Giovanni a Porta Latina, sowie sieben weitere Kirchen verfasst. Die Archivarbeiten von Darko Senekovic und Daniela Mondini sind auch meinen Beiträgen zugute gekommen. Einen Großteil der Photographien, Aufmessungen, dazu verschiedene Arbeiten der elektronischen Verarbeitung hat Darko Senekovic übernommen. Außerdem ist seine Erfahrung als Mittellateiner allen Einzelbeiträgen zugute gekommen.

Zu danken ist ferner Franziska Bächer, Architektin in Zürich, die eine Reihe von Hilfs- und Rekonstruktionszeichnungen angefertigt hat, Isabel Haupt, Barbara von Flüe und Pasquale Sibillano für das Lektorat und Aleksandra Kratki für die Bildbearbeitung. Dem Schweizerischen Nationalfonds ist auch eine Beihilfe für den Druck zu verdanken, der bei dem Franz Steiner Verlag in Stuttgart in bewährten Händen liegt.

Die Kirchen der Buchstaben G–L haben das projektierte Format eines Bandes gesprengt. Der Umfang ist deshalb auf zwei Bände verteilt worden, indem der Abschnitt über S. Giovanni in Laterano mit dem Bapststerium S. Giovanni in Fonte als eigener Teilband aus der alphabetischen Folge herausgenommen und 2008 vorweg publiziert wurde.

Die zu bewältigende Stofffülle ist auch dadurch umfangreicher geworden, weil die Quellen intensiver genutzt werden konnten. Zu nennen sind dabei besonders die umfangreichen, aber schwer lesbaren Aufzeichnungen Ugonios in Ferrara, die bisher so gut wie unbeachtet sind, der Teil der Aufzeichnungen von Chacon (Ciacconio), der in Madrid bewahrt wird und schließlich der weitgehend ungehobene Schatz der vielen Bruzio-Bände in der Vatikanischen Bibliothek. Es sind aber nicht nur einige der Einzelabschnitte wesentlich umfangreicher als vorgesehen ausgefallen, es wurden gegenüber dem ursprünglichen Vorhaben auch eine Reihe von Kirchen zusätzlich aufgenommen: S. Giovanni in Oleo, S. Giovanni della Pigna, S. Giovanni in Fonte, S. Gregorio a Ponte Quattro Capi, S. Lorenzo in Miranda, S. Lorenzo in Fonte, S. Lorenzo in Piscibus und S. Lucia della Tinta.

Zur Zeit laufen die Vorarbeiten für den vierten Band, der nur die Kirchen mit den Buchstaben M–N umfassen soll, also vor allem die vielen Marienkirchen. Frau Dr. Daniela Mondini war zwischen 2005 und 2007 innerhalb eines anderen Projekts des SNF wissenschaftlich tätig, arbeitet aber seit Anfang 2009 wieder an den „Kirchen“ und an der Vorbereitung des vierten Bandes (M–N) mit. Sie wurde im Oktober 2009 von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich mit Schriften habilitiert, die z.T. in diesem Band (SS. Giovanni e Paolo, S. Lorenzo in Lucina, S. Lorenzo fuori le mura) veröffentlicht sind. Zwischen dem 1.4.2006 und 31.12.2008 war Herr Dr. des. Michael Schmitz Mitarbeiter des Projektes. Er hatte seinen Arbeitsplatz in der Bibliotheca Hertziana in Rom, wofür ich den Direktorinnen Sybille Ebert-Schifferer und Elisabeth Kieven herzlich danke. Dadurch sind die seit vielen Jahren bestehenden Beziehungen zu diesem Forschungsinstitut weiter intensiviert worden.

Allen Bibliotheken und Archiven, Phototheken, Denkmalpflegebehörden, Museen und kirchlichen Institutionen, die mit ihrem Entgegenkommen unsere Arbeit ermöglicht und erleichtert haben, möchte ich herzlich danken. Ebenso allen Fachkolleginnen und -kollegen, Freundinnen und Freunden, die das Projekt mit Hinweisen und Kritik begleitet haben und weiter begleiten. Realistisch ist es angesichts meines Alters, wenn die Arbeit am fünften Band (II, 5), in dem die Basiliken von S. Paolo fuori le mura und S. Pietro in Vaticano Platz finden sollen, von einer neuen, jüngeren wissenschaftlichen Leitung getragen wird.

Im Übrigen gilt die Einleitung zu Bd. 2 (II, 2) „S. Giovanni in Laterano“ auch für vorliegenden dritten Band (II, 3).

ANMERKUNG ZUR SCHREIBWEISE
DER HIER EDIERTEN INSCRIFTEN (DARKO SENEKOVIC)

Die Wiedergabe der Inschriften stützt sich in diesem dritten Band der Reihe weitgehend auf die Konventionen der mediävistischen Epigraphik, wie sie z.B. im *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae* (CIMAH)¹ oder in der Einführung in die Mittelalterepigraphik von Walter Koch,² angewendet werden.

Da die meisten besprochenen Inschriften im Band abgebildet sind, wurden im Transkribierungssystem einige Vereinfachungen vorgenommen: Auf das Kennzeichnen der Ligaturen, Verschränkungen, besonderen Buchstabenformen usw. wird in der Umschrift verzichtet; genausowenig wird der Erhaltungszustand der einzelnen Buchstaben angezeigt. Etwaige Ergänzungen der auf den Verlust oder Beschädigung des Trägers zurückzuführenden Lücken sind zur größeren Anschaulichkeit und als Unterscheidungsmerkmal zur Transkription in Kleinbuchstaben angegeben.

Um den Textcharakter der Inschriften, deren Gliederung, Satzbau und metrische oder rhythmische Struktur besser zur Geltung zu bringen und um die allgemeine Lesbarkeit zu erhöhen, wird in der Regel zusätzlich zur Umschrift auch eine auf den Konventionen der mittellateinischen Philologie fußende Textedition der Inschrift angefügt.³ Dort werden auch alle editorischen Ergänzungen (d.h. diejenigen, die nicht auf Materialverlust zurückzuführen sind), Emendationen, Konjekturen, Anmerkungen usw. vermerkt.

Zeichenerklärung:

| | |
|----------------------------|---|
| () | Auflösung der Abkürzungen |
| [] | Ergänzung der Verluststellen durch konjizierten Wortlaut oder durch konjizierte metrische Struktur |
| [. . .] | nicht ergänzbare Verluststelle von genau bekanntem Ausmaß (die Anzahl der Punkte entspricht der Anzahl der verlorengegangenen Buchstaben) |
| [- - -] | nicht ergänzbare Verluststelle von unbekanntem Ausmaß |
| - - -] bzw. [- - - | nicht ergänzbare Verluststelle von unbekanntem Ausmaß, die möglicherweise mehrere Zeilen am Anfang bzw. am Ende einer Inschrift beinhaltet |
| < > | editorische Ergänzung, die nicht eine Verluststelle im Träger (Lücke) füllt, sondern die nicht vorhandenen aber dem Sinn nach notwendigen Wörter bzw. Wortteile hinzufügt |
| ⁵ | Zeilenumbruch in der Inschrift; jede fünfte Zeile wird mit entsprechender Zeilenzahl versehen |

¹ *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae: Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz* (Scrinium Friburgense), hg. von Carl Pfaff, 5 Bde., Freiburg/Schweiz 1972–1997.

² W. Koch, *Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der früheren Neuzeit: Früh- und Hochmittelalter* (Historische Hilfswissenschaften 2), Wien 2007.

³ Siehe z.B. P. Maas, *Textkritik*, Leipzig 1960.

S. GABRIELE SULL'APPIA

Der tonnengewölbte Saalraum eines antiken Grabgebäudes wurde mit einer Apsidole versehen und diente dem christlichen Kult. Außer der Ausmalung des 11. Jahrhunderts sind keine Veränderungen aus dem Hochmittelalter überliefert oder erhalten.¹

S. GALLA

Siehe S. Maria in Portico

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. GIACOMO ALLA LUNGARA

Auch S. G. in Settignano, – in Settimiana; *S. Iacobi in Septimiano* genannt. Weitere Namensvarianten bei Huelsen.

Via della Lungara 141.

Gliederung: Geschichte; Der erhaltene Turm; Die ehemalige mittelalterliche Inneneinrichtung: Ambo, Grab mit Künstlersignatur.

GESCHICHTE

Die Kirche liegt im nördlichen Trastevere an der von vielen Pilgern benutzten Straße, die in Richtung S. Pietro in Vaticano führt. Die mittelalterliche Geschichte des geosteten Baues ist auffällig nachrichtenlos. Zwar behauptet Panciroli 1625, eine Inschrift bezeuge, dass die Kirche durch Leo IV. (847–855) gegründet worden sei,² er tut das aber, ohne den Wortlaut wiederzugeben. So bleibt diese vereinzelte Nachricht aus einer Zeit, in der sonst jede alte Inschrift in Rom sorgfältig überliefert wurde, zweifelhaft.³ Da keiner der frühen Kirchenkataloge eine römische Jakobuskirche kennt, die mit diesem Bau zu identifizieren wäre, könnte man allenfalls damit rechnen, dass eine karolingische Gründung unbekanntem Namens im Laufe des Hochmittelalters zur Jakobuskirche wurde.

Vermutlich vor 1158 ist eine überlieferte Stiftungsinschrift des späteren Kardinaldiakons Cynthus von S. Adriano aus der Familie der Papareschi zu datieren. Von ihr wird später ausführlich die Rede sein. Die Stiftung an Maria und den hl. Nikolaus bezog sich vermutlich auf einen Ambo, auf den die Inschrifttafel im 16. Jahrhundert bezogen wurde. Der früheste Nachweis über eine dem Jakobus geweihte Kirche an diesem Ort findet sich in einer Bulle Innocenz III. aus dem Jahr 1198, in der S. Giacomo (in Septimiano) unter die Filialkirchen von St. Peter gezählt wird.⁴ Vermutlich 1231 wird die Kirche an den später heilig gesprochenen Silvester Guzzolini (+1267) gegeben, der hier ein Kloster gründet und dessen Orden der Silvestriner 1247

¹ Romano, *Riforma* (2006), S. 56–59 (S. Romano und J. Enckell Julliard).

² Panciroli, *Tesori* (1625), S. 324: „da una iscrizione di questa chiesa pare che la fondasse Leone IV, volendo abbellire la sua città Leonina.“

³ Zweifel äußert auch Huelsen, *Chiese* (1927), S. 268.

⁴ Huelsen, *Chiese* (1927), S. 286. Die Bulle von 1198 ist in PL 214, Sp. 254 C zu finden. Auch die Vita Innocentii III, PL 214, Sp. CCV A erwähnt die Unterstellung von S. Giacomo (in Septimiano) unter St. Peter.

approbiert wurde.⁵ Durch Inschrift ist eine Messstiftung der Familie des Pietro Stefaneschi aus dem Jahre 1277 überliefert.⁶ Irgendwelche Maßnahmen, mit denen ein Mitglied dieser Familie die Kirche bereichert hätte, sind nicht überliefert, aber denkbar.

1502 unterstellt Julius II. die Kirche wiederum dem Kapitel von St. Peter. Um 1600 muss die erwähnte Kanzel beseitigt worden sein. Vermutlich ist damals die mittelalterliche Innenausstattung ausgeräumt worden. Von dieser Erneuerung, die möglicherweise eine Barockisierung des Innenraums einschloss, hat sich in den Quellen keine Spur erhalten. Ein Zwischenspiel gaben 1620–28 Franziskaner. Anschließend wurde hier ein Frauenkloster für reuige Sünderinnen (Convertite) eingerichtet.⁷ Kardinal Francesco Barberini ließ 1635–43 ihr Kloster und auch die Kirche von Grund auf erneuern, so dass von der mittelalterlichen Kirche nichts mehr zu sehen war.⁸ Bei der Anlage einer Uferstraße nach 1812 wurde der (wohl barocke) Kreuzgang zum großen Teil zerstört.⁹ Die übrigen Teile des weitläufigen Klosterkomplexes legte man 1887 im Zuge der Tiberregulierung nieder. Im Jahre 1900 wurde die Kirche tiefgreifend restauriert. 1910–12 sicherte man den Campanile und errichtete einen Trakt des Klosters neu. Weitere Restaurierungen erfolgten 1916, 1929 und 1964.

Die Kirche ist schon auf dem Strozzi Plan von 1474 (vgl. Abb. 202 im Abschnitt über S. Lorenzo in Damaso) in Tibernähe als kleine Basilika mit Turm und Apsis zwischen den ummauerten Gebieten des Borgos und Trasteveres summarisch verzeichnet.¹⁰ Von der Darstellung sind keine individualisierenden Züge zu erwarten. Abgesehen vom Turm (Abb. 1) haben sich keinerlei sichtbare Spuren des mittelalterlichen Vorgängers erhalten. Jedoch berichtet Gaspari, dass die Arbeiter während der Restaurierung im Jahre 1900 alte Peperino-Säulen aufgedeckt hätten.¹¹ Er schließt auf eine einstige Dreischiffigkeit des Baues und sieht darin eine Spur des hypothetischen karolingischen Gründungsbaues. Von einer Dreischiffigkeit des älteren Baues und von Säulen berichtet im 17. Jahrhundert auch der meistens wohl informierte Bruzio; allerdings in einer Zeit, in der die Kirche schon erneuert worden war.¹² Man habe die Wände verstärkt, da die Kirche ruinös zu werden drohte und sie dadurch verkleinert. Das ist wohl so zu verstehen, dass man eine dreischiffige Basilika auf das Maß des Mittelschiffs reduzierte. Wann diese Umwandlung stattfand, ist nicht ganz klar. Vermutlich erfolgte sie bei den Umbauten 1630–1635 für die Convertite.¹³

Da keine archäologische Bauuntersuchung vorliegt, bleibt die Frage nach Gestalt und Bauzeit des mittelalterlichen Baues offen. Die 1900 gefundenen Peperino-Säulen wären in Rom sowohl für eine karolingische wie für eine hochmittelalterliche Architektur ungewöhnlich. Vielleicht handelte es sich bei den beobachteten Baugliedern um Stützen, welche die ursprünglichen Säulen ersetzt hatten und erst in spätmittelalterlicher Zeit zur Stabilisierung eingezogen worden waren.

⁵ Theuli/Coccia, *Apparato* (1967), S. 50f.

⁶ Forcella, *Iscrizioni* VI, Nr. 324.

⁷ Die Nonnen lebten nach der Regel des Augustinus.

⁸ Kuhn-Forte/Buchowiecki IV (1997), S. 500 mit Nachweisen.

⁹ So sieht es jedenfalls das Schreiben eines Ingenieurs an die öffentliche Bauverwaltung vom 27. Juli 1812 vor, dem ein Grundriss des damals bestehenden, weitläufigen Klosterkomplexes beigelegt ist. *Archivio di Stato, Roma (ASR), Disegni e piante* I, 85, fol. 506, 1812, Bobina 30, 540.

¹⁰ Alessandro Strozzi, *Pianta di Roma*, in: *Res priscae variaque antiquitatis monumenta undique ex omni orbe conlecta*, 1474 (Florenz, Bibl. Medicea Laurenziana, cod. Redi 77, fol. VIIv–VIIIr). Als S. Jac. in Settimitiana. Ehrle/Egger, *Piante* (1956), Tav. VIII, 2. Frutaz, *Piante* II (1962), tav. 159. In: *Roma di Alberti* (2005) S. 174f sind die übrigen Beischriften des Plans transkribiert, diese aber ausgelassen.

¹¹ Gaspari (1900), S. 11. Eine Dokumentation der Arbeiten und Befunde ist nicht erfolgt. Kuhn-Forte/Buchowiecki IV (1997), S. 497f bezweifelt die Dreischiffigkeit, weil Bufalinis Romplan von 1551 (Frutaz II, Tf. 271) nur einen Saalbau zeigt. Dagegen ist in dem weit früheren Strozzi-Plan von 1474 der basilikale Typus gewählt.

¹² Brutius BAV, Vat. lat. 11884, fol. 256f (252v): „...prima era con colonne, et haveva tre navi, furono quindi levate perche minacciando ruina ... di stabilire fortificaron le mura con piu fermezza perche rimase questa Chiesa al quanto rimpiccolita.“

¹³ Allerdings zeigt schon ein Romplan des 16. Jahrhunderts eine einfache Saalkirche: Frutaz II, Tf. 107, 271; III, Tf. 373. Es wird sich um schematische Angaben ohne Quellenwert handeln.

DER ERHALTENE TURM

An der Ostseite zum Tiber hin erhebt sich ein Turm (Abb. 1). Unter den in Rom erhaltenen mittelalterlichen Türmen ist der von S. Giacomo einzigartig, weil sich pro Seite und Geschoß nur jeweils ein großes, rundbogiges Fenster öffnet. Die beiden Untergeschoße sind heute als bewohnbare Räume mit dem angrenzenden Palazzo verbunden. Es ist mit erheblichen Umbauten zu rechnen. In üblicher Weise sind die vier Geschoße durch Gesimse mit Marmorkonsolen und Sägezahnfriesen getrennt. Das zweite ist erstaunlich hoch, so als seien hier zwei Geschoße zusammengezogen worden; etwa dadurch, dass man das Ziegelgesims eliminiert und die oberen Fenster zugemauert hätte. Falls es davon Spuren gegeben hat, so sind diese bei Restaurierungen verloren gegangen.

Serafini sieht eine Erneuerung des 13. Jahrhunderts unter Verwendung von Teilen eines Vorgängerturms.¹⁴ Für eine relativ späte Entstehung im 13. oder 14. Jahrhundert spricht das Mauerwerk. Türme mit Monoforen-Öffnungen treten in Rom sonst erst seit der Renaissance auf.

DIE EHEMALIGE MITTELALTERLICHE INNENEINRICHTUNG

Von der liturgischen Inneneinrichtung ist zwar nichts erhalten, durch eine Beschreibungen und zwei überlieferte Inschriften ergeben sich aber Hinweise auf bedeutende Ausstattungsstücke aus dem 12. und 13. Jahrhundert.



1. S. Giacomo alla Lungara. Ansicht des Turmes von Nordosten (Foto Senekovic 2008)

AMBO

Giacomo Grimaldi berichtet vor 1620, man habe in der Kirche noch zu Beginn des Pontifikates Clemens VIII., also um 1592, einen reichen, marmornen Evangelienambo sehen können mit gedrehten Säulen, Mosaikinkrustation und einem Schmuck aus Porphyrlplatten.¹⁵ Er spricht davon in der Vergangenheitsform. Zur Zeit der Abfassung seines Berichtes war der Ambo abgeräumt und von den Handwerkern als Material weiterverwertet worden. In einer Randnotiz spricht er von Wappen, die im Paviment lagen (siehe unten), und gibt sogar eine Zeichnung davon. Er glaubt (sicher fälschlich), dass diese Wappen vom Ambo stammten, von dem er – wohl ebenfalls fälschlich – annimmt, er sei mit den Wappen der Familie Papareschi geschmückt gewesen.¹⁶

¹⁴ Serafini, Torri (1927) I, S. 106; ebenso Spartà, Campanili (1983), S. 95. Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 802 datiert dagegen ins 12. Jahrhundert. Priester, Belltowers (1991) nimmt den Turm zwar in ihre Liste erhaltener Türme auf, verliert aber im Text kein Wort darüber. Es ist offensichtlich, dass der Bau sich in keine ihrer Turm-Typologien einfügt.

¹⁵ Grimaldi ed. Niggli, S. 376 (fol. 322v), siehe den Wortlaut in Anm. 17. Möglicherweise hat Grimaldi, der seit etwa 1580 in Rom war, den Ambo noch selbst gesehen. Die Inschrift kopierte er allerdings wohl aus Ciacconio (Chacon).

¹⁶ Dass die römische Adelsfamilie schon im 12. Jahrhundert ein Wappen geführt hat, ist unwahrscheinlich. Vermutlich ist das ein Rückschluss aus dem Wappen, den Grimaldi mitsamt der Signatur des Deodatus Cosmati im Paviment gesehen hat. Siehe dazu im Folgenden.

An seiner Frontseite soll der Ambo eine Marmorplatte mit der adelsstolzen Stifterinschrift des Klerikers Cinzio (Cinthius) di Pietro de Guido dei Papareschi getragen haben.¹⁷ Dieser wird als Neffe Innocenz' II. angesprochen. Grimaldi gibt ihm den Titel eines Kardinaldiakons.¹⁸ Die Inschrift ist mehrfach verstümmelt überliefert.¹⁹ Vollständig hat sie Panvinio abgeschrieben.²⁰ Auf dieser Überlieferung fußen Martinelli und der 1583 als Fälscher hingerichtete Alfonso Ceccarelli.²¹

*Notum sit cunctis instructis norma legendi
Quod praesens opus ad laudem Virginis almae
Atque Nicolai beatissimi nomine factum
Confici mandavit Cinthius vocabulo dictus;
Quem Dominus Petrus Papa ratione dotavit.
Moribus et vita nobili de sanguine natus,
Originem sumpsit de stirpe (Ceccarelli: stipite) pontificatus,
En fuit Nepos Innocentii Papae secundi.
Hoc opus fieri fecit Cinthius dni Petri Papae
De filiis Ioannis Guidonis Papae clericus sancti
Hadriani ad honorem Dei b. Mariae
Et sancti Nicolai.*

Ceccarelli bezeichnet den Ort der Inschrift als *pergula*, was man wohl in Kenntnis der Beschreibung Grimaldis als Kanzlerker eines Evangelienambos übersetzen darf.²²

¹⁷ Möglicherweise ist Cynthius Petri identisch mit einem gleichnamigen Stifter, der die römische Kirche S. Stefano del Cacco vergrößern ließ. Dazu gibt es zwei Inschriften aus der Sylloge des Petrus Sabini bei De Rossi (ed.), *Inscriptiones* (1857/1888), Nr. 104 und 101. Genannt wird als Bruder des *Cincius ex Petro germano* auch ein Nicolaus. De Rossi bringt die Brüder mit der Inschrift aus S. Giacomo in Verbindung und spricht sie deshalb auch als Papareschi an.

¹⁸ Grimaldi ed. Niggel, S. 376 (fol. 322v): *In ecclesia Sancti Iacobi in Septimiano Clementis VIII pontificatus initio erat marmoreus ambo sive suggestus ad cantandam evangelium, columnis parvis intortis, musivo diligenter compacto, ophiticis, porphiretisque marmoribus decoratus cum insigni gentilicio familiae de Papa, loco motus in fabriles usus conversus est; constructus olim a Cinthio Guidonis de Papa Innocentii secundi nepote diacono cardinale; in eius suggesti fronte marmorea tabula hi versus incisi legebantur:*

*Moribus et vita nobili de sanguine natus
Originem sumpsit de stirpe pontificatus.
Et fuit nepos Innocentii papae secundi.
Notum sit cunctis instructis norma legendi
Quod praesens opus ad laudem Virginis almae
Hoc opus fieri fecit Cinthius domini Petri Papae
De filiis Ioannis Guidonis Papae clericus. F. Romani,
Ad honorem Dei, Beatae Mariae, et Sancti Nicolai.
Obiit sub Lucio III. (Die letzte Zeile gehört nicht zur Inschrift)*

Grimaldi weiß von Pietro Guidone, dem Großvater des Cinzio zu berichten, dass er unter Innocenz II. Kanoniker von St. Peter war. Vermutlich war die Kirche auch schon vor dem Pontifikat Innocenz III. (siehe oben) abhängig vom vatikanischen Kapitel.

¹⁹ Die Inschrift auch bei Forcella, *Iscrizioni* VI, S. 323, der als seine Quellen Terribilini (Cod. Casanat. XX. XI, 4, t. IV, car. 28v) angibt. Dieser wiederum habe es von Panvinio, *De Gente Matthaëia*. Eine Handschrift, die in der Bibliothek von Padua als Ms. 263 liegt (von mir nicht eingesehen). Ciacconio, *Vitae* (1601), S. 461 erwähnt nur die Marmortafel, ohne ihren Text wiederzugeben. Offenbar war aber eine von Forcella konsultierte, spätere Ausgabe ausführlicher (Ciacconio, *Historia Pontificum* t. I, S. 1067, col. 1a.); ebenso eine andere Neuausgabe (vgl. Anm. 21), in der Martinelli, Roma (1653), S. 117 die verkürzte Inschriftversion gefunden hat.

²⁰ Panvinio, *De Gente Matthaëia*, Biblioteca Civica Padua, Ms. 263.

²¹ Martinelli, Roma (1653), S. 117: *Aliud ex Panvinio M.S. de gente Matthaëia desumptum subnectere volui, quia mutilum, et mendosum legitur in nova Ciacconii de vitis Pontificum, et Cardinalium editione pag. 566. Ceccarelli, BAV, Vat. lat. 4910, fol. 334: Omnia supradicta Panvinius comprobatur ex certissimis monumentis, tabulis lapideis, privatorum instrumentis et publica annalibus. De primo igitur et secundo nominibus gentilicis gentis Matthaëiae mentio extat in vetusta lapidea pergula, quae est in ecclesia sancti Iacobi in Septimiano Transtyberim, iuxta domum Caesiam, in qua olim habitavit card. Visensis [wohl Miguel da Silva, †1556], ex qua etiam intelligitur Innocentium papam secundum ortum fuisse ex ea familia, quae de Papa dicta est. Haec est inscriptio: Martinelli gibt neben der vollständigen Version Panvinios auch die verkürzte Version Ciacconios.*

²² In Unkenntnis des zugrunde liegenden Panvinio-Wortlautes muss es Vermutung bleiben, dass auch dieser das Wort *pergula* benutzt hat, um den Ort der Inschrift zu kennzeichnen.

Cinzio, Sohn des Pietro aus dem Geschlecht Giovanni di Guido Papareschi, wird in der Inschrift nur als Clericus von S. Adriano bezeichnet, obwohl er dort das Amt eines Kardinaldiakons innehatte. Dieses wurde ihm 1158 von Hadrian IV. verliehen. Das spricht sehr stark dafür, dass die Inschrift vor 1158 angefertigt wurde. In seinen letzten Lebensjahren um 1180, die Angaben sind widersprüchlich, soll er von Lucius III. (1181–1185) noch zum Kardinalpriester von S. Cecilia ernannt worden sein.²³ Wenn sich die Inschrift auf den Ambo bezieht, kann man folgern, dass Cinzio seine Stiftung vor 1158 ins Werk hat setzen lassen. Es müsste sich dann um einen der frühesten der reichen Ambonen mit gedrehten Säulen und Mosaikinkrustationen gehandelt haben.²⁴ Ambonen des 12. Jahrhunderts sind sonst meistens schlichter und weisen erst gegen Ende des Jahrhunderts gedrehte Säulen an den Kanzelerkern auf.²⁵

Im Grunde ist es verwunderlich, dass die Inschrift in einer Zeit verschwunden ist, in der die mächtige Familie Mattei hier ein von Panvinio bekräftigtes Zeugnis einer Verbindung ihrer Papareschi-„Ahnherren“ mit Papst Innocenz II. finden konnte. Immerhin wird der Stifter in der Inschrift als Adeligler aus einer „Pontifikalsippe“ und als Neffe Innocenz' II. gerühmt.

Auffällig erscheint zunächst, dass er den Ambo, als ob es sich um einen Altar handele, Heiligen widmet, nämlich Maria und Nikolaus. Aber auch in S. Maria Maggiore wurde wenig später ein Ambo der Maria und allen Heiligen geweiht, von keinem geringeren als Alexander III.²⁶ Verwundern mag auch, dass vom Titelheiligen der Kirche, Jakobus, nicht die Rede ist. Hat sich dieses Patrozinium erst im Laufe der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durchgesetzt? Schließlich könnte befremden, dass Cinzio die Stiftung nicht in der Kirche tätigte, in der er Kleriker war, nämlich S. Adriano. Der Ort der Stiftung mag in seiner Herkunft aus Trastevere begründet sein.

GRABMAL MIT KÜNSTLERSIGNATUR:

Grimaldi sah im Paviment der Kirche außerdem Marmorteile, von denen er (sicher fälschlich) annahm, es handele sich um Reste der eben erwähnten Kanzel. Er zeichnete ein Wappen mit vier dunkelblauen waagerechten Wellenbändern auf weißem Grund und notierte eine weitere Inschrift:²⁷

Deodatus et Iacobus filius Cosmati fecerunt hoc opus.

Die gleiche Künstlersignatur ist genauer in der Inschriftensammlung der Vallicellana überliefert:²⁸

FILIVS COSMAT

FECERV'T HOC OPVS

DEODAT'S IACOBVS

De Rossi schloss einleuchtend, dass hier Deodatus und Iacobus beide als Söhne des Cosmatus signierten.²⁹ Iacobus Cosmati ist 1293 in der Liste der „Capi maestri e muratori“ des Dombaus von Orvieto als Römer

²³ Zenker, Kardinalskollegium (1964), S. 154f. 1178 soll er von Lucius III. zum Kardinalpriester von S. Cecilia in Trastevere promoviert worden sein. Hier muss sich allerdings ein chronologischer Fehler eingeschlichen haben, da Lucius III. erst 1181 inthronisiert wurde. Kuhn-Forte/Buchowiecki IV (1997), S. 279 „gibt“ ihm den Kardinaltitel von S. Cecilia schon 1173. Laut Grimaldi soll er auch unter Lucius III. (1181–1185) gestorben sein. Ob das gelegentlich genannte Datum 1185 zuverlässig ist, kann ich nicht sagen. Der Internet Katalog „The Cardinals of the Roman Church“ (www.fiu.edu/~mirandas/consistories.htm) scheint mir zuverlässiger, wenn er schreibt, der Kardinal sei bald nach dem 18. Juni 1182 gestorben.

²⁴ Als ähnlich reich beschrieben wird der von Alexander III. gestiftete, ebenfalls verlorene Ambo in S. Maria Maggiore.

²⁵ Allerdings klafft eine zeitliche Lücke zwischen den datierten Kanzelanlagen des frühen 12. Jahrhunderts (S. Clemente, S. Maria in Cosmedin) und solchen, die gegen Ende des Jahrhunderts entstanden sind (S. Maria in Aracoeli, ehem. St. Peter und andere).

²⁶ Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 24; Vat. lat. 6781, fol. 151 Transkription: Biasiotti, La Basilica (1915), S. 15ff.

²⁷ Grimaldi, ed. Niggel, S. 376 (fol. 322v) am linken Rand über der Wappenzeichnung: *Hodie in pavimento dictae ecclesiae Sancti Iacobi extant marmorea insignia dicti ambonis habentia 4 undas caeruleas in campo albo, et cum litteris:* (folgt die Signatur).

²⁸ Bibl. Vallicellana G. 28 (2). De Rossi (1891), S. 75f. Siehe auch Claussen, Magistri (1987), S. 212f, 222 mit weiteren Nachweisen zur Inschriftentradition.

²⁹ De Rossi (1891), S. 75f. Promis und andere hatten nach der etwas anderen Satzstellung bei Crescimbeni nur Deodatus als Cosmatus-Sohn angesprochen. Crescimbeni 1715, III, cap. 10, S. 139: DEODATVS FILIVS COSMATI ET IACOBVS

aufgeführt.³⁰ Die Künstlersignatur ist ein Hinweis auf die Entstehungszeit jener Fragmente, die im frühen 17. Jahrhundert im Paviment zu sehen waren. Die anderen gesicherten römischen Arbeiten des Deodatus Cosmati, das Altarziborium von S. Maria in Cosmedin, ein Reliquientabernakel aus dem Vorgängerbau von S. Maria in Campitelli und das Ziborium des Magdalenenaltars in S. Giovanni in Laterano, sind um 1300 entstanden.³¹ Zu welchem Teil der ehemaligen Inneneinrichtung die Signatur und das Wappen auch immer gehörte, sie haben nichts mit dem erwähnten Ambo des 12. Jahrhunderts zu tun. Das Wappen scheint an die Schrägwellen des Gaetani-Wappens Bonifaz VIII. (1294–1303) angeglichen. Es wird sich um den Rest eines Grabes oder eines Ziboriums aus der Zeit um 1300 gehandelt haben.

Martinelli überliefert nach Panvinio für S. Giacomo alla Lungara die Grabinschrift eines weiteren Cynthus, nun aber aus dem Jahr 1305:³²

*Tumulatus hic iacet clericali diademate dotatus
Cynthus nominatus nobili prosapia natus,
Et sublimatus in antiana Domo locatus.
M. CCC. V.*

Es ist überaus wahrscheinlich, dass Grimaldi Reste dieses Grabmonuments im Paviment gesehen hat, ohne sie als Grab identifizieren zu können.³³ Die Wappen werden entweder zur Tumba oder zum Baldachin gehört haben. Auch die überlieferte Signatur der beiden Cosmati-Söhne bekommt so ein Objekt und mit 1305 eine plausible Entstehungszeit.

Wenn vor 1158 eine Kanzel gestiftet wurde, deutet das auf eine Neuausstattung des liturgischen Raumes in dieser Zeit, vielleicht auf einen neuen Chorbezirk hin.³⁴ 1305 ist dann von Deodatus und Jacobus, den Söhnen des Cosmatus, das wappengeschmückte Grabmal eines anderen Cynthus, hinzugefügt worden. Der Stifter Cynthus aus der Adelsfamilie der Papareschi und die darin hervorgehobene Verwandtschaftsbeziehungen zu Papst Innocenz II. werden die Aufmerksamkeit Panviniens ebenso auf sich gezogen haben wie das Grab des späteren Cynthus, der 1305 ein Wappen hinterlassen hat. Solches Interesse ist aber in der Folgezeit gleichwohl nicht stark genug gewesen, um etwas von der mittelalterlichen Ausstattung der Kirche zu erhalten.

LITERATUR ZU S. GIACOMO ALLA LUNGARA

Panvinio, De gente Matthaeia, Padua, Biblioteca Civica, Ms. 263; Alfonso Ceccarelli (+1583) BAV, Vat. lat. 4910, fol. 334; Grimaldi ed. Niggl (1972), S. 376; Panciroli, Tesori (1625), S. 324; Bibl. Vallicellana G. 28 (2); Martinelli, Roma (1653), S. 116–18; Brutius, Theatrum, BAV, Vat. lat. 11884, fol. 248r–257v (neu 252r–260v); Crescimbeni (1715), III, cap. 10, S. 139; Promis, Notizie (1836), S. 24; Forcella VI, S. 319–326; Stevenson, BAV, Vat. lat. 10581, fol. 27; De Rossi (1891), S. 73ff; Clausse, marbriers (1897), S. 401; D. Gaspari, Per la riapertura della chiesa S. Giacomo Maggiore Apostolo alla Lungara, Rom 1900; Huelsen, Chiese (1927), S. 286, 591; Serafini, Torri (1927), S. 106–108, Tf. XVII; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 802; Frutaz II, Tf. 107, 271; III, Tf. 373; Theuli/Coccia, Apparato (1967), S. 49–57; Gigli, Trastevere I (1980), S. 62–66; Glass, BAR (1980), S. 94; Claussen, Magistri (1987), S. 212f, 222; Kuhn-Forte/Buchowiecki IV (1997), S. 497–507 (mit ausführlicher Würdigung der Ausstattung des 17. und 19. Jahrhunderts und weiteren Literaturhinweisen).

FECERVNT HOC OPVS. Promis (1836), S. 24. Stevenson, BAV, Vat. lat. 10581, fol. 27 verweist auf eine mir unbekanntete Notiz von Carlo Castelli im Archiv von S. Maria in Cosmedin, der die Inschrift noch im Paviment gesehen habe.

³⁰ Della Valle, Storia (1791), S. 263. Claussen, Magistri (1987), S. 222 mit weiteren Nachweisen.

³¹ Claussen, Magistri (1987), S. 210–221.

³² Martinelli, Roma (1653), S. 117, der die sonst nicht überlieferte Inschrift aus Panvinio, De Gente Matthaeia (Padua, Bibl. Ms. 263) kopiert hat. Ich glaube nicht, dass es sich um eine Erneuerung der Grabstätte des gleichnamigen Kardinals handelt, der Mitte des 12. Jahrhunderts als Stifter in Erscheinung getreten ist

³³ Seine Quelle waren die Ausgaben von Ciacconios Papstvita. Panviniens Angaben kannte er nicht.

³⁴ Damit kann nicht der Papstchor der Titelkirchen gemeint sein, sondern ein Bezirk für den Klerus der Kirche.

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. GIORGIO IN VELABRO¹

Auch ... al Velabro; ... alla Fonte; ... in Fonte; ... della Chiavica; SS. Giorgio e Sebastiano; *S. Georgii ad velum aureum* genannt.

Via del Velabro

Gliederung:

Geschichte; Der Fassadenbereich: Fassade, Portal; Portikus, Turm; Innenraum: Apsisbereich, Langhaus, Paviment. Altarbereich, Confessio, Altar, Ziborium; Zusammenfassung.

GESCHICHTE²

Als man unter Papst Zacharias I. (741–752) eine Kopfreliquie des hl. Georg fand, überführte man sie aus dem Lateranpalast in die schon bestehende, diesem Heiligen geweihte Diakonie „ad Velum aureum“.³ Wann diese begründet worden war, ist unsicher. Möglicherweise ist schon die *basilica quae appellatur sci. Georgi*, die im Itinerar von Salzburg (620–640) aufgelistet wurde, mit einer Kirche an dieser Stelle zu identifizieren.⁴ Im Widerspruch zu dieser Möglichkeit schreibt ein Nachtrag im Liber Pontificalis die Errichtung einer Kirche *iuxta velum aureum* Papst Leo II. (682–683) zu.⁵ Diese sei zunächst dem hl. Sebastian geweiht gewesen. Wie dem auch sei, seit dem späten 8. Jahrhundert ist S. Giorgio als Stationskirche und seit dem Hochmittelalter als Titelkirche eines Kardinaldiakons bezeugt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte die Kollegiatskirche sechs Kanoniker und einen Kaplan.⁶

Unter Gregor IV. (827–844) erfolgte ein Neubau mindestens des Apsisbereichs, der Seitenschiffe und einer Sakristei.⁷ Krautheimer identifizierte diesen Neubau karolingischer Zeit weitgehend mit dem bestehenden Kirchengebäude.⁸ Im Liber Pontificalis werden Wandmalereien in den Seitenschiffen sowie eine reiche Ausstattung mit Textilien und Metallwerken erwähnt.

Die Beurteilung der Baugeschichte folgt dieser Quellenlage und teilt sich nach Krautheimer in eine Frühphase der Diakonie, deren Reste in einigen Mauerzügen durch Antonio Muñoz 1924/25 ergraben wurden (vgl. Abb. 26),⁹ und in den karolingischen Neubau der Zeit Gregors IV. (827–844). Die späteren Anfügungen im Fassadenbereich (Turm, Portal, Fassadenfenster und Vorhalle) ausgenommen, ist der karolingische Ausbau weitgehend identisch mit dem bestehenden Baukörper.¹⁰

¹ Dieser Text ist geschrieben worden, bevor die Beiträge der Monographie „Chiesa di San Giorgio (2002/03)“ mit einer Fülle neuen Materials und einer ausgezeichneten Bauaufnahme erschienen. Ich habe versucht, das Neue, das sich in den wichtigsten Fragen mit meinen Ergebnissen deckt, nachträglich einzuarbeiten. Allerdings wäre die ganze Struktur in Kenntnis dieser Beiträge anders ausgefallen. Besonders die archäologischen Fragen zur Gestalt der Diakonie und zu den Phasen der karolingischen Erneuerung, die hier nur kurz und Krautheimer folgend gestreift werden, sind dort neu aufgerollt.

² Einen gerafften Überblick zur Bau- und Restaurierungsgeschichte gibt Pierdominici, in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), S. 15–50. Besonders wertvoll der Quellenanhang zur Restaurierungsgeschichte seit dem 17. Jahrhundert S. 136–168, der von Federica Di Napoli Rampolla zusammengestellt wurde.

³ Krautheimer, Corpus I, S. 246. Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 434.

⁴ Huelsen, Chiesa (1927), S. 3.

⁵ Krautheimer, Corpus I, S. 246. Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 360. Duchesne ist skeptisch, was den historischen Wert dieser späteren Interpolation betrifft.

⁶ Chacón, Madrid, B. N., Ms. 2008, fol. 195r: „Sant georgio in regione ripae yglesia collegiata de 6 canonigos a 20 ducados cada canonigo...“

⁷ Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 79–83.

⁸ Krautheimer, Corpus I, S. 246f. Wenn praktisch die gesamte Kirche erneuert wurde, ist es allerdings merkwürdig, dass nur für die Apsis der Begriff *a fundamentis* gewählt wurde.

⁹ Krautheimer, Corpus I, S. 258ff, fig. 147.

¹⁰ Muñoz (1926), S. 10ff hielt das Langhaus noch für ein Werk des 6. Jahrhunderts und nur Apsis und Presbyterium für Anfügungen des 9. Jahrhunderts. Krautheimer, Corpus I, S. 264 dagegen betonte die Einheitlichkeit des Mauerwerks und

Von der frühmittelalterlichen Ausstattung haben sich bedeutende Fragmente erhalten, die Muñoz zwei unterschiedlichen Perioden zugeschrieben hat. Zum einen Reste von Schrankenplatten mit Gitter- und Schuppenmustern wohl aus dem 6. Jahrhundert,¹¹ zum anderen rankengeschmückte, zweischichtige Reliefs karolingischer Zeit.¹² An der linken Seitenschiffswand hat sich eine Partie der Wandmalerei mit Heiligenfiguren aus dem 9. Jahrhundert erhalten.¹³ Beim Einbau des Turmes wurden sie nahezu verdeckt und blieben dadurch im engen Zwischenraum unzerstört. Ebenfalls aus dem Frühmittelalter wird der mit Ranken geschmückte Türrahmen im rechten Seitenschiff stammen. Das wichtigste Werk aus der Zeit vor 1100 ist aber wohl der Rest eines Marmortürsturzes mit einer Verkündigung an Zacharias (Abb. 2), ein Fragment allerdings, das von außerhalb in die Kirche gebracht wurde.¹⁴

Nachrichtenarm in Bezug auf Baumaßnahmen an der Kirche ist das Hochmittelalter. Die Stifterinschrift des sonst unbekanntes Priors Stephanus ex Stella an der Vorhalle (Abb. 10, 20) aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist der einzige Hinweis auf die umfangreiche Umgestaltung der Fassade,¹⁵ während sich die Erneuerung des erhaltenen Altarbereichs völlig ohne Spur in den Quellen präsentiert. Erwähnenswert ist, dass der bedeutende Kardinal Pietro Capocci (Titelinhaber von 1244–1259) seiner Kirche 1259 ein Stück Land, das an den Turm angrenzte, testamentarisch mit der Bitte um ein jährliches Totengedenken überlassen hat; und vielleicht noch bemerkenswerter, dass diese Schenkung in einer aufwändigen Inschrift (Abb. 3) memoriert wird.¹⁶

erkannte, dass der im Liber Pontificalis als Werk Gregor IV. genannte Begriff *Porticus* (Plural), von Muñoz als Vorhalle verstanden, in der üblichen Terminologie des Liber Pontificalis vermutlich Seitenschiffe bezeichnet. Im Wesentlichen ist das durch die Untersuchungen nach dem Attentat 1993 bestätigt worden. Dazu Turco, in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), S. 89ff.

¹¹ Heute an der inneren Westwand und im linken Seitenschiff. Siehe Muñoz (1926), S. 29f. Sie wurden 1823 im Füllmauerwerk zwischen Turm und Fassade entdeckt. Siehe Turco (2003), S. 2009.

¹² Zu ihnen gehören besonders die Segmente von Platten, aus denen der große Marmorring in der abschließenden Wand hinter dem Altar des linken Seitenschiffs in Zweitverwendung zusammengesetzt wurde. Der Ring umgab in hochmittelalterlicher Zeit das Rundfenster an der Fassade und wurde bei der Erneuerung der Fassadenwand im 19. Jahrhundert geborgen. Muñoz (1926) S. 29–39; Krautheimer, Corpus I, S. 263. Vgl. auch S. 21.

¹³ Muñoz (1926) S. 37, pl. XX, fig. 30–32, 40; Krautheimer, Corpus I, S. 258, 264. Die Malerei ist durch die Erschütterung der Explosion 1993 teilweise abgefallen, konnte aber wieder zusammengesetzt werden. Dazu Di Napoli Rampolla, in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), S. 129ff.

¹⁴ Eingemauert an der inneren Eingangswand rechts vom Eingang. Muñoz (1926), S. 36f, fig. 38 schließt sogar eine vorkarolingische Entstehung nicht aus. Wohl eher ins 10. Jahrhundert datiert Kautzsch, Schmuckkunst (1939), S. 72f. Parlato in: Parlato/Romano, Roma (1992), S. 180 bezieht das „Verkündigungsrelief“ merkwürdigerweise auf das Hauptportal und datiert es ins 13. Jahrhundert. Das ist irreführend, ebenso wie sein Vergleich mit dem Türsturzelief in S. Marina in Ardea. Ein Inventar von 1824 bezeugt, dass einige der Fragmente nicht aus der Kirche stammen und gibt als Herkunft einen Garten gegenüber der Kapelle „della madonna de Cerchi“ an. Siehe: Chiesa di San Giorgio (2002/03), Dokumentenanhang S. 147 (Doc. 30, Archivio Storico del Vicariato, Pia Adunanza di S. Maria del Pianto, busta 485): „...l’una delle quali esprime in basso rilievo un ornato gotico barbaro in mezzo del quale si scorge Maria SS.ma Annunziata dall’ Angelo, trasportata in questa Chiesa da un orto incontro la Cappelletta della Madonna de Cerchi, in cui serviva di stipite laterale al cancello delle carrette.“

¹⁵ Zur Inschrift siehe unten S. 29. Der Ton lässt auf einen Adeligen schließen. Ich kenne keinen Hinweis auf die Familienzugehörigkeit. Wenn man die einst mächtige viertürmige Burg der Frangipani auf dem nahen Arcus quadrifons (torre di Boezio) berücksichtigt, möchte man annehmen, dass S. Giorgio in ihrem Einflussgebiet lag. Petrus Capocci besaß Land, das an den Turm der Kirche angrenzte, also vermutlich den Arcus Argentarium miteinschloss. Als vage Idee, die nur auf der Namensgleichheit beruht, möchte ich erwähnen, dass in S. Adriano auf der anderen Seite des Forum, ein Kardinaldiakon Stephanus in der langen Weihinschrift des Altars von 1228 als Initiator fungiert. Siehe Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 36. Etwa um diese Zeit könnte auch die Stiftung der Vorhalle von S. Giorgio in Velabro durch den rätselhaften Stephanus ex Stella erfolgt sein.

¹⁶ Die Inschrift liest man auf einer Marmorplatte, die links neben der Apsis in die Wand gelassen ist. Forcella, Iscrizioni XI, S. 387; Krautheimer, Corpus I, S. 247. Auch Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 48r (vgl. Anhang), der die Inschrift noch im Paviment unweit des Altares auf der rechten Seite sah. Chacón, B.N. Madrid, Ms. 2008, fol. 194v. Siehe auch Thumser, Rom (1995), S. 55f; John (1991), S. 42:

+ I(N)N(OMI)N(E) D(OMI)NIAM(EN) D(OM)N(V)S PETRVS CAPOC(CIVS) HVIVS ECC(LESIE) S(ANCTI) | GE-
ORGII CARD(INALIS) LEGAVIT HVIC ECC(LESIE) T(ER)RAS SITAS | IVX(TA) TVRRI(M) D(I)C(T)E ECC(LESIE)
Q(VE) D(ICITV)R AD VALLARAN(VM) I(TA) Q(VOD) D(I)C(T)E T(ER) | RE ALIQV(O) TITVLO ALIENARI NO(N)
POSSI(N)T (ET) TENE(N)TV(R) | CLERICI HVI(VS) ECC(LESIE) AN(N)VATI(M) D(I)C(T)I CARD(INALIS) AN(N)
IV(ER)SARIV(M) | SOLLE(M)PNITER CELEBRARE (ET) CAPIT(V)L(V)M ISTI(VS) ECC(LESIE) | IVRAVIT O(MN)
IA SVP(RA)DICTA I(N)VIOLABILIT(ER) OBSER | VARE (ET) STATVIT DE CET(ER)O NVLLV(M) RECIP(ER)E
N(ISI) | P(RI)VS IVRET S(ER)VARE O(MN)IA SVP(RA)DICTA AN(N)IVERSA | RIV(M) V(ER)O P(RE)DICTVM
FIERI DEB(ET) XIII K(A)L(ENDAS) IVNII Q(VI)CV(M) | Q(VE) LEGERIT ORET P(RO) EO ACTV(M) EST HOC
ANNO | D(OMINI) M CC LIX PON(TIFICATVS) D(OMNI) ALEXAND(RI) IIII P(A)P(E) AN(N)O V

+ *In nomine Domini. Amen. Domnus Petrus Capoccius, huius ecclesie sancti Georgii cardinalis, legavit huic ecclesie terras sitas iuxta turrin dicte ecclesie, que dicitur ad Vallaranum, ita quod dicte terre aliquo titulo alienari non possint, et*

Vermutlich auf eine Initiative von Jacopo Caetani Stefaneschi (Kardinaldiakon von S. Giorgio 1295–1343) geht die Erneuerung der Apsisdarstellung (Abb. 27) zurück, die seit Federico Hermanin mehrheitlich Pietro Cavallini zugeschrieben wird.¹⁷

Im Gegensatz zu Grazia Maria Turco halte ich die Abbildung einer Basilika ohne Turm und Portikus in einer Initiale des Codex von S. Giorgio, der im Auftrag von Kardinal Stefaneschi in Avignon angefertigt wurde, nicht für ein aussagekräftiges Porträt der Kirche.¹⁸

Es gibt indirekte Anhaltspunkte dafür, dass die Kirche S. Giorgio in Velabro eine gewisse Rolle in der römischen Kommune gespielt hat: So hat Cola di Rienzo am Gründonnerstag 1347 mit einem Aufruf an der Kirchentür angekündigt, die Römer könnten bald wieder zu ihrem guten antiken „stato“ einer Volksregierung zurückkehren.¹⁹ Das wichtigste der erhaltenen römischen Banner, der „gonfalone di S. Giorgio“, wurde in dieser Kirche bewahrt. Er wurde in einem Behälter in der Confessio gefunden, in den Vatikan überführt und von Paul VI. 1966 der Stadt Rom geschenkt. Das bedeutende, aber stark beschädigte Werk textiler Kunst ist vermutlich in der gleichen Zeit entstanden wie die Apsismalerei und zeigt den heiligen Ritter auf einem sprengenden Pferd über dem Drachen. Mit der Lanze sticht er dem Untier in den Rachen. Vor dieser Gruppe steht eine wohl weibliche Figur neben einer steilen Stadt- oder Burgarchitektur.²⁰ In den Pilgerführern des Spätmittelalters spielt S. Giorgio in Velabro eine wichtige Rolle, weil hier der Schädel des hl. Georg gezeigt und geküsst, dazu sein Speer und sein Banner verehrt wurden.²¹ Im 15. Jahrhundert wurde die Georgskirche als Nachfolgebau eines Concordia-Tempels angesehen.²²

So nachrichtenlos die mittelalterliche Geschichte des Baues ist, so dicht reihen sich die dokumentierten, im heutigen Zustand z.T. kaum nachprüfbar restaurierten nachmittelalterlicher Zeit aneinander.²³

tenentur clerici huius ecclesie annuatim dicti cardinalis anniversarium sollempniter celebrare, et capitulum istius ecclesie iuravit omnia supradicta inviolabiliter observare et statuit de cetero nullum recipere, nisi prius iuret servare omnia supradicta. Anniversarium vero predictum fieri debet XIII Kalendas Iunii. Quicumque legerit, oret pro eo. Actum est hoc anno Domini M CC LIX, pontificatus domni Alexandri III pape anno V.

Die Inschrift wurde 1621 durch einen Nachfahren, Vincenzo Capocci, an der linken Apsiswand angebracht. NOBILIORI TVTIORQ. LOCO TEMPORIS INVIVRIA VINDICANDVM POSVIT heißt es in einer Inschrift unterhalb der mittelalterlichen Inschriftenplatte. Zu Pietro Capocci, der im gleichen Jahr eine größere Stiftung an das Hospital S. Antonio Abbate gab, A. Paravicini Bagliani, Capocci, Pietro, in: DBI, Bd. XVIII, S. 604–608. Auch Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 83ff. Durch eine ähnlich aufwändige Inschrift wurde der gleiche Pietro Capocci 1249 für Stiftungen im Presbyterium von S. Martino ai Monti geehrt.

¹⁷ Hetherington, Cavallini (1979), S. 81ff. Seit Vasari und bis ins 18. Jahrhundert galt das Apsisfresko als Werk Giottos. Strittig ist, ob der Auftrag von Kardinal Pietro Stefaneschi nach 1295 oder von seinem Vorgänger, Pietro Peregrino (1288–1295), ausging. Stilistisch weist das Fresko große Ähnlichkeit mit den besser erhaltenen Werken Cavallinis in S. Cecilia auf. Siehe Tomei, Cavallini (2000), S. 96–105.

¹⁸ Turco (2003), S. 2006. Dies., in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), fig. 6c. Sie versucht sogar eine Rekonstruktion mit drei Portalen nach dieser Ansicht. Muñoz (1926), fig. X; siehe auch M.G. Ciardi Dupré dal Pogetto, Il Maestro del Codice di San Giorgio e il Cardinale Jacopo Stefaneschi, Florenz 1981.

¹⁹ Belting, Bild als Text (1989), S. 25; Cronica, a cura di G. Porta (1979), S. 143ff.

²⁰ Gallavotti Cavallero, Rione XII (1977), S. 75f. Eine gute Farbabbildung des stark in Mitleidenschaft gezogenen Stoffes in: Chiesa di San Giorgio (2002/03) als Frontispiz S. IV.

²¹ Capgrave, Solace (1911), siehe auch: Valentini/Zucchetti, Codice IV, S. 332: „The thursday before the first sunday of lenton is the stacion at a cherch of seynt george where that his hed is shewid his spere and his banyer with which he killid the dragon. The hed stant there on a auter that day in a tabernacle of sylvyr and gilt mad soo that a man may left up certeyn part thereof and touch the bare skull.“ Ähnlich auch der Nürnberger Nicolaus Muffel 1452: „Item in der Kirchen zu sand Jorgen, so ist sein haubt und sein spieseyen (Lanze), damit er den tracken gestochen hat und auch sein fann (Fahne), do ist altag X hundert jar ablas.“ Muffel, Beschreibung 1452 (1876), S. 55. Um 1430 gibt Signorili, Vat. lat. 3536, fol. 62v folgenden Reliquienkatalog: *In ecclesia sti Georgij ad velum aureum sunt infrascriptae sanctorum reliquiae. idest in primis unum tabernaculum argenti deaurati cum armis Pauli de Ursinis cum capite beati Georgij. Item una cassa eburnea cum vexillo quod portabat sanctus Geogrius. Item unum tabernaculum argenti in quo est de lacte, velo et vestimentis beatae Mariae semper virginis. Item unum aliud tabernaculum argenti in quo sunt de reliquijs Sti Jacobi maioris et minoris apostolorum. Sanctorum Philippi et Jacobi apostolorum. Sti sexti Papae. Item una cassetta eburnea in qua sunt de reliquijs sancti Pantalei, Sti Peregrini, et aliorum sanctorum et sanctorum quorum nomina non habentur. Item una ampulla de vitro, in qua est de sanguine et cerebro sti Georgii. Item una crux parva de argento in ligno vere crucis Christi.*

Zum Reliquienbesitz in den spätmittelalterlichen Beschreibungen auch Miedema, Kirchen (2001), S. 542f. Das Vexillum des hl. Georg wird in der Sala delle Bandiere des Senatorenpalastes verwahrt.

²² Capgrave, Solace, in: Valentini/Zucchetti, Codice IV, S. 332: „The cherche of saint George was the temple of Concorde.“

²³ Pierdominici, in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), S. 15–50. Quellenanhang (Di Napoli Rampolla), S. 136–168.



2. Rom, S. Giorgio in Velabro, Türsturz mit Verkündigung an Zacharias. Vermutlich 10. Jahrhundert und nicht sicher aus der Kirche stammend. (Foto Claussen)

Erstaunlicherweise hat keiner dieser Eingriffe die unregelmäßige Raumstruktur begründet oder die frühmittelalterliche Reihe der Spoliensäulen und -kapitelle unterschiedlicher Ordnung und Qualität systematisiert.

Eine Renovierung unter Kardinal Raffaele Riario (1477–1521) beschränkte sich auf die Bedachung.²⁴ Auf Befehl Papst Pius IV. (1559–1565) soll aus der Kirche, die im 16. Jahrhundert in immer schlechteren Zustand geriet, eine große Anzahl Marmorplatten mit Inschriften in den päpstlichen Palast überführt worden sein.²⁵ Eine entsprechende Verlustliste präsentierten die Ka-

noniker bei einer Visitation Monsignore Orsini zur Zeit des Kardinals Altemps (1561–1595).²⁶ Möglicherweise hängt diese „Spolierung“ mit sonst unbekanntem Maßnahmen zusammen, die zuvor zur Entfernung der liturgischen Einrichtung (Schola Cantorum, Ambon) und vielleicht auch des Paviments geführt haben. Schon Panvinio (ca. 1560) hat nichts mehr von der Ausstattung im Mittelschiff gesehen. 1601 wurde der Boden im Langhaus erhöht.²⁷ Von einer Restaurierung unter Kardinal Jacopo Serra im Jahre 1611 berichten barocke Autoren.²⁸ Wichtig ist in unserem Zusammenhang, dass die Vorhalle in der Zeit Clemens IX. (1665–1669) einer tiefgreifenden Umwandlung unterzogen wurde, ohne dass man ihren mittelalterlichen Charakter veränderte.²⁹ Die Restaurierung unter Kardinal Giuseppe Renato Imperiali rettete, wenn man der Gedenkschrift glauben darf, den Bau 1704 vor dem Zusammensturz.³⁰

Im späten 18. Jahrhundert kam es zu einer bemerkenswerten Spolierung des Altarziboriums: 1787 wurden die vier Säulen aus besonderen, dunklen Steinen ihres Materialwertes wegen entfernt und durch solche aus schlichtem hellen Marmor ersetzt.³¹

Als Maßnahmen früher Denkmalpflege muss man die umfangreichen Stabilisierungsarbeiten unter Leo XII. (1823–1829) ansehen, bei denen – wie jüngst Maria Grazia Turco nachwies – auch der Mittelteil der Fassade (Abb. 4, 6) oberhalb des Portals neu emporgeführt wurde.³² 1828 standen diese Arbeiten unter der

²⁴ Die Balken waren mit den Wappen des Kardinals geschmückt. Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 17: „Il tetto fu rinnovato da Rafael Riario Card. del tempo di Sisto III del quale Cardinale v'è l'arme fin' hora...“

²⁵ Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 778, der aus einem Visionsbericht zitiert, den er im „Archivio de' Brevi“ aus der Zeit Clemens VIII. gefunden hat: *dederunt listam multorum lapidum marmorarium illinc ablatorum ex mandato Pii IV, f. r. et transportatorum in palatium apostolicum*. Es handelt sich um: *Visitationes diversarum ecclesiarum urbis antiquae 1564–1566*. ASV, Miscellanea Arm. VII, 2, fol. 38r. Pesarini (BAV, Vat. lat. 13126, fol. 307r) äußert in einem Briefentwurf 1906 den naheliegenden Gedanken, dass es sich um Reste der liturgischen Ausstattung, vor allem Schrankenplatten gehandelt habe (Hinweise Daniela Mondini).

²⁶ Muñoz (1926) S. 19.

²⁷ Batiffol (1887), S. 430.

²⁸ Panciroli, *Tesori* (1625), S. 717; Crescimbeni, *Sta. Maria in Cosmedin* (1715), S. 362.

²⁹ Crescimbeni, *Sta. Maria in Cosmedin* (1715), S. 362; Piazza, *Gerarchia* (1703), S. 840. Siehe dazu S. 31ff.

³⁰ ... ECCLESIAM PENE COLLABENTEM RESTITVIT... Forcella, *Iscrizioni XI*, S. 389; Crescimbeni, *Sta. Maria in Cosmedin* (1715), S. 362.

³¹ Siehe dazu unten S. 53f.

³² Feuchtigkeit und Verfall wurden schon zuvor in einer Reihe weiterer Memoranden aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts deutlich genannt und Abhilfe gefordert, siehe *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), Quellenanhang (Di Napoli Rampolla), S. 139ff. Turco (2003), S. 2007. Das Geld war schon unter Pius VII. 1823 zugesprochen worden. Archivio Storico del Vicariato, Pia Adunanza di S. Maria del Pianto, b. 485. Der prekäre Zustand der Kirche und der sich vorneigenden Fassade wird in „Diario di Roma“, 1823, 96, S. 6–7 so beschrieben (Turco, Anm. 10): „Era in grave pericolo di rovinare la famosa basilica di S. Giorgio in Velabro, se per la vigilanza dei Direttori dell'adunanza de' giovani di S. Maria del Pianto non fosse stato in tempo scoperto il danno, e con grave dispendio riparate. Quattro incavallature del tetto di palmi 46 di lunghezza erano per cadere, la prima per essere sgavazzetta nel mezzo, e le altre tre come fradice nelle teste. Non fu questo il solo danno prodotto dall'abbandono in cui trovassi codesto tempio per circa 20 anni: tutti gli staffoni di ferro appartenenti alle passine della navata media furono allora derubate, onde i paradossi senza ritegno alcuno ... le fradice intacche delle corde facevano temere ad ogni momento la distruzione del tetto intero. Trovassi inoltre riempito di calcinaccio e di altre materie estranee il muro della facciata, ed inclinato verso la parete esterna di once 18 circa: esso è stato demolito fino all'architrave di pietra della porta, ed innalzato nuovamente con due archi in costruzione. Ora si adorna di timpano con cornicione gotico

3. Rom, S. Giorgio in Velabro, Inschrift des Kardinals Pietro Capocci aus dem Jahr 1259. Heute eingemauert links in der Apsis. (Foto Senekovic 2008)



Leitung von Giuseppe Valadier. Sie wurden (nach einem Blitzschlag in den Turm) 1837 unter Gregor XVI. (1831–1846) mit der Restaurierung des Turmes und dem Bau von Strebepfeilern an der linken Flanke sowie Erneuerungen im Bereich der Fenster fortgesetzt.³³ Weitere Arbeiten unter Pius IX. (1846–1878) sind für das Jahr 1869 inschriftlich dokumentiert.

Einschneidend war die komplette Restaurierung des Baues unter Leitung von Antonio Muñoz, die einer purifizierenden Rückführung in einen fiktiven frühen Zustand gleichkam.³⁴ Sie wurde in den Jahren 1923–1925 durchgeführt und war mit Ausgrabungen verbunden. Der Fußboden wurde erheblich tiefer gelegt, so dass man heute von der Portalschwelle aus über drei Stufen in die Kirche hinabsteigen muss. Außerdem wurden Eingriffe des Barocks und des 19. Jahrhunderts beseitigt, sowie die Obergadenfenster rechteckig rekonstruiert und mit Transennen versehen.³⁵ Von dem Brunnen, der sich im Langhaus befand, ist seit der Restaurierung nichts mehr zu sehen.³⁶

Im Juli 1993 zerstörte ein Sprengstoffattentat die Vorhalle (Abb. 5) und beschädigte die Fassade und weitere Teile der Kirche schwer.³⁷ Alle Architrave und das Dach der Portikus sowie der massive Backsteinpfeiler

corrispondente, e croce di ferro. Il lavoro si eseguisce sotto la direzione del sig. Giovanni Azurri romano ingegnere pe' lavori di fabbriche camerale. Nella demolizione della facciata si sono trovate due ferrate di marmo antichissime, due colonette con capitelli di marmo ed alcuni frammenti di musaico.“

³³ Forcella, *Iscrizioni XI*, S. 390; Krautheimer, *Corpus I*, S. 247 mit Wortlaut der jeweiligen Inschriften, in denen die Arbeiten detailliert aufgelistet werden. Die Kommission war zunächst der Meinung, der instabile Turm gefährde den Bogen der Argentarier und müsse abgebrochen und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden. Kostengründe waren dann für die Erhaltung ausschlaggebend. Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 55.

³⁴ Bellanca, Muñoz (2002), S. 97–104.

³⁵ Muñoz (1926), S. 30ff; Krautheimer, *Corpus I*, S. 249f. Zu dieser Restaurierung jetzt Porzio, in: *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), 59ff.

³⁶ *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), Quellenanhang DOC. 18 S. 143. Inventar von 1820: „... un picciolo pozzo riempito di terra nella navata di mezzo innanzi l'altare di S. Giorgio con telaro e pietra di marmo, la quale è un'antica lapide spezzata, da questo si cavava inticamente un'acqua, che discende dal Campidoglio, la quale si dispensava agli infermi.“

³⁷ Die Autobombe explodierte in der Nacht vom 27. zum 28. Juli. Die Ortswahl und das Motiv sind m. W. ungeklärt. Über die Schäden und die Wiederherstellungsarbeiten informiert Porzio (1996) S. 33–48 und ders. In: *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), S. 62ff. Außerdem Cherubini, in: *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), S. 51ff, sowie weitere Beiträge über die Restaurierungstechniken im gleichen Band.



4. Rom, S. Giorgio in Velabro. Fassade nach 1903. (ICCD)

zur rechten und alle Säulenkapitelle und die beiden marmornen Ecklöwen wurden zu Boden geschmettert. Wie durch ein Wunder blieben drei der vier Freisäulen stehen.³⁸ Die Gewalt der Explosion hat zudem eine große Bresche in den rechten Teil der Fassade gerissen und den Fassadenputz des 19. Jahrhunderts mit seinem aufgemalten Backsteinwerk zum großen Teil abfallen lassen. Glücklicherweise blieben die Marmorarchitrave mit der Stifterinschrift, die Löwen und die Kapitelle der Vorhalle relativ unbeschädigt. Als die Vorhalle 1995 nach sorgfältiger Restaurierungsarbeit, die das vorhandene Material fast restlos nutzte, wieder aufrecht stand (Abb. 10), war kaum ein Unterschied zum vorhergehenden Zustand feststellbar. Nicht nur an der Portikus, auch an der Fassade und im Inneren waren umfangreiche Konsolidierungsmaßnahmen notwendig. Im Anschluss daran wurde das Fresko in der Apsiskalotte restauriert.

³⁸ Durch das massive Eisengitter haben sie sich vermutlich gegenseitig stabilisiert.

DER FASSADENBEREICH

FASSADE

Der obere Teil der Fassade (Abb. 4, 6, 10) weicht im heutigen Zustand erheblich von den Ansichten des 16. bis 18. Jahrhunderts ab (Abb. 13, 18).³⁹ 1823–1830 ist der Giebel kräftig über die eigentliche Höhe des Mittelschiffdaches erhöht worden. Die Fassadenwand täuscht ein etwa vier Meter höheres Mittelschiff vor. Maria Grazia Turco hat die mittelalterliche Fassade als Querschnitt der Basilika rekonstruiert,⁴⁰ so ähnlich wie sie von den Zeichnern bis ins frühe 19. Jahrhundert überliefert wird. Damals trennte kein waagerechtes Gesims zwischen Fassade und Giebel. Das markante Gesims, das den Giebel heute waagrecht von der Fassadenmauer absetzt, ist ebenso historisierende Erfindung wie die gleichartigen Gesimse an den Dachschrägen. Die Zeichnung des Matthias Bril (Abb. 18, um 1580) stimmt mit dem Stich des Luigi Rossini (Abb. 19) darin überein, dass der Giebel ohne alle Gesimse gänzlich schmucklos und viel tiefer ansetzte und mit vorstehenden Holzbalken wie bei einem einfachen Wohnhaus das Satteldach des Langhauses stützte.

Die Aufwertung im Sinne einer reichen Architektur des 12./13. Jahrhunderts ist also erst ein Ergebnis der Restaurierung in den Jahren nach 1823.⁴¹ Damals wurde ein Verputz aufgebracht, der in Sgraffitto und Malerei täuschend echt den Eindruck mittelalterlichen Backsteinmauerwerks hervorruft.⁴²

Die Belichtung des Langhauses wird heute wie im Mittelalter wesentlich durch das nach Süden gerichtete Rundfenster in der Fassade erreicht. Dieses verzeichnen auch schon alle Ansichten der Fassade aus dem 16. und 17. Jahrhundert (Abb. 13, 14, 18). Der innere Durchmesser von 2 m entspricht einem Ring aus frühmittelalterlichen Spolienfragmenten (Abb. 7), der am Ende des linken Seitenschiffes in die Wand eingelassen wurde.⁴³ Dort wird er von Innenansichten seit etwa 1830 vermerkt.⁴⁴ Man hat ihn 1823 bei der Erneuerung des mittleren Teiles der Fassade seiner karolingischen Reliefs wegen geborgen. Er ist ohne Zweifel identisch mit dem hochmittelalterlichen Marmorring der Einfassung des Rundfensters.⁴⁵ Als die Fassade im 12./13. Jahrhundert im oberen Teil neu hochgezogen wurde, rezyklierte man offenbar Reste der karolingischen Schrankenplatten nur des Materials wegen. Die zugeschnittenen frühmittelalterlichen Spolien waren im Ring ursprünglich so versetzt, dass die reliefierten Seiten nicht sichtbar waren.

Wenn man sich das Patchwork der unterschiedlichen Mauertechniken, die an der Fassade nach dem Attentat freigelegt waren (Abb. 13, 6), vor Augen führt, so scheint auch der Mittelteil über dem Portal mit seinen unregelmäßigen Lagen aus Ziegel und Tuff (*opus listatum*) einen mittelalterlichen Eindruck zu machen und würde zu einer Datierung ins Frühmittelalter passen. Durch Baurechnungen ist nun aber nachzuweisen, dass die Entlastungskonstruktion eines Flachbogens und eines großen Entlastungsbogens darüber ein Ergebnis der Restaurierung von 1823 ist.⁴⁶ Turco folgert, dass auch das anschließende, unregelmäßige Mauerwerk bis zum Ansatz des regelmäßigen Mauerwerks aus dem 19. Jahrhundert in dieser Zeit neu aufgemauert worden sei.

Die komplizierte Mauerwerksstruktur der unteren Eingangswand ist von Krautheimer analysiert worden. Die Gelegenheit zu einer genauen Bauaufnahme dieser Wandpartien ohne Verputz wurde von Grazia Ma-

³⁹ Drei Zeichnungen und ein Kupferstich von Giovanni Antonio Dosio in den Uffizien geben 1569 Fassade und Vorhalle von der linken Flanke aus wieder. Siehe Bartoli, *Monumenti* (1914), pl. CDXXXIII – CDXXXV. Die wichtigste Ansicht ist CDXXXV, fig. 793 (Abb. 13). Genauer ist aber wieder die von Matthias Bril aus der Gegenrichtung (Abb. 18). Der Aufriss der Fassade in der Albertina (Hempel 353) übertreibt das Höhenmaß der Vorhalle und gibt den oberen Teil der Fassade mit dem Rundfenster in sehr gedrückten Proportionen. Auch ist der Turm nur schematisch wiedergegeben.

⁴⁰ Turco, in: *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), fig. 6 a und b.

⁴¹ Krautheimer, *Corpus I*, S. 249. Porzio (1996) S. 39 leitet die Erneuerung des oberen Teils der Fassade von der Restaurierung 1823–1829 her. Jetzt mit steingerechter Aufmessung der vom Verputz befreiten Fassade Turco (2003), S. 2003ff.

⁴² Viele haben sich von dieser neuzeitlichen „finta cortina“ täuschen lassen. So Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 57.

⁴³ Krautheimer, *Corpus I*, S. 263. Breite des Marmorstreifens ca. 21 cm.

⁴⁴ So der Stich bei Létarouilly, *Les édifices III*, pl. 332 (Abb. 30).

⁴⁵ Turco (2003), S. 2006f, 2009. *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), Dokumentenanhang S. 147 (Doc. 30, Archivio Storico del Vicariato, Pia Adunanza di S. Maria del Pianto, busta 485) Inventar von 1824, das nach der Fassadenerneuerung von 1823 angelegt wurde: „...nel prospetto della navata sinistra, ossia a cornu epistolae evvi un gran circolo di marmo intagliato gotico barbaro, che forse anticamente aveva un altro uso: in quest’ultima rinnovazione della facciata rinvenuto per stipite circolare della finestra sul tetto del portico; situato però in guisa che la superficie piana era nell’esterno, e l’intaglio sepolto trovasi l’impressione dell’intaglio...“

⁴⁶ Turco, *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), S. 94f und fig. 28.

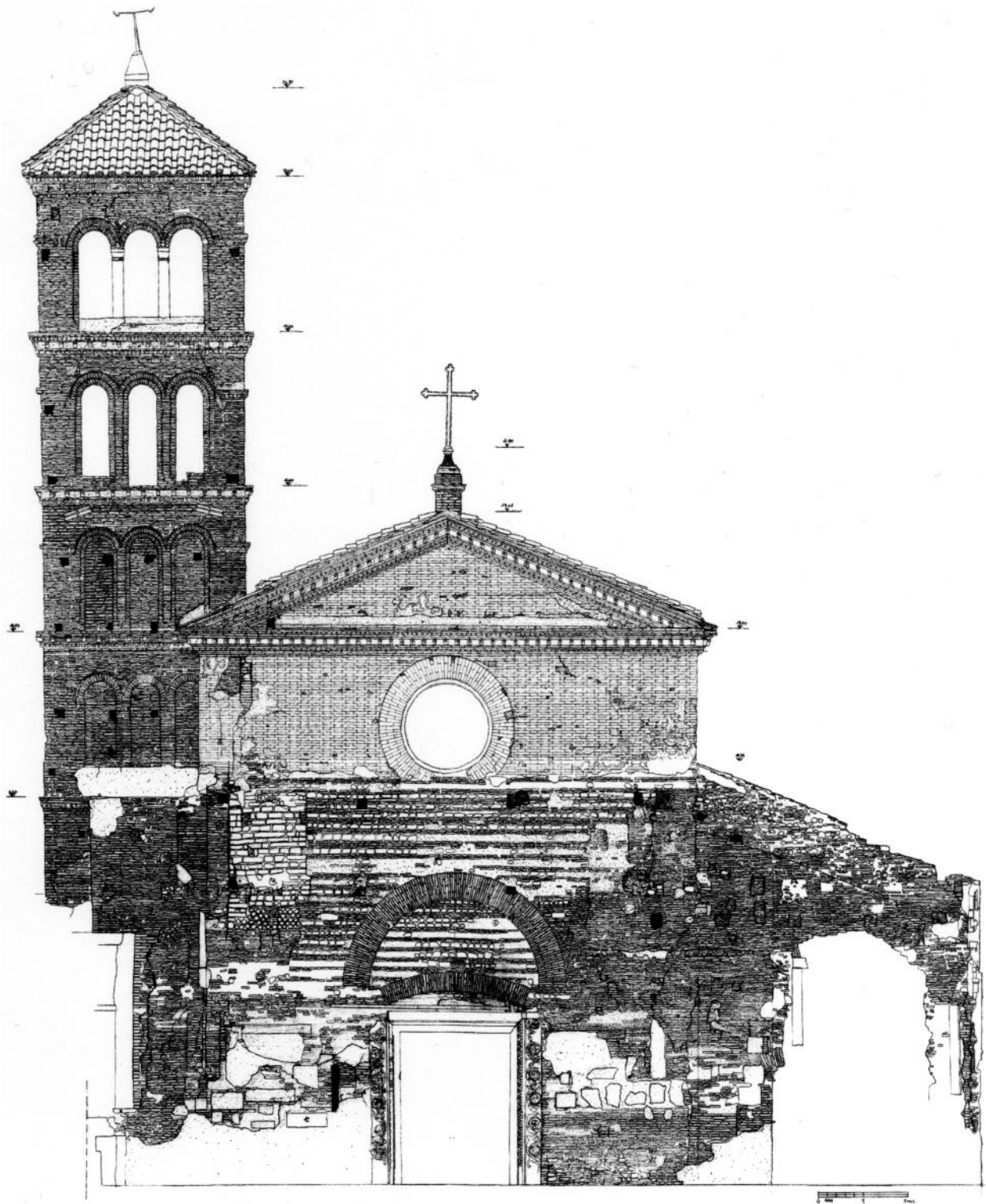


5. Rom, S. Giorgio in Velabro, Fassade nach dem Attentat im Juli 1993. (ICCD)

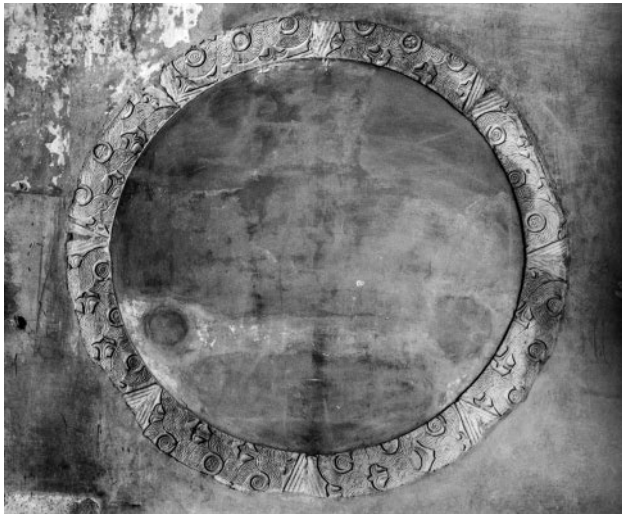
ria Turco genutzt, wobei die Ergebnisse Krautheimers im Wesentlichen bestätigt wurden.⁴⁷ Große Partien stammen aus frühmittelalterlicher Zeit, die unteren Teile links mit Spuren einer Portalöffnung sogar noch aus der Zeit der Diaconia.⁴⁸

⁴⁷ Turco (2003), S. 2003ff, fig. 8; dies. in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), S. 94ff. Besonders interessant die unteren Partien der Fassadenseite des Turmes mit Bögen und einem zusätzlichen Fenster aus der Zeit der Diakonie und dem davon abzugrenzenden Mauerwerk aus karolingischer Zeit. Zum Teil sind die Befunde kaum vernünftig zu deuten, z.B. ein Stück mit wiederverwendeten Tuffelli eines *opus reticulatum* im Füllmauerwerk, das zum Turm überleitet.

⁴⁸ Krautheimer, Corpus I, S. 252, 260.



6. Rom, S. Giorgio in Velabro, Mauerwerksbefund an der Fassade nach dem Attentat nach Turco (2002/03)

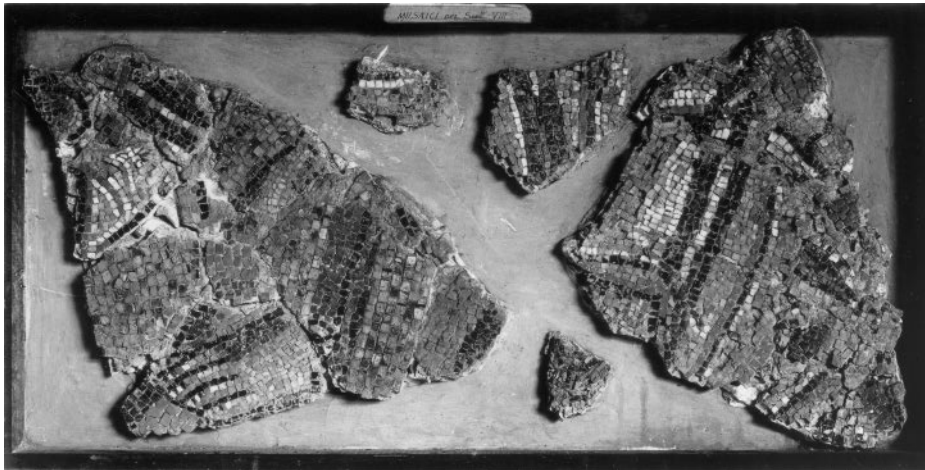


7. Rom, S. Giorgio in Velabro. Ring aus frühmittelalterlichen Spolienfragmenten am Ende des linken Seitenschiffes. Bis 1823 Einfassung des Rundfensters an der Fassade. (Foto SBAS)

In diesem Zusammenhang ist eine bisher unbeachtete Beobachtung Panvinius wichtig:⁴⁹ Er sah im Wandbereich der Portikus Reste von zwei sehr großen Figuren in schönem Mosaik und Reste weiterer Mosaiken. Sie sind ihm Argument für mehrfache Restaurierungen an der Fassade. Man kann deshalb vermutlich schließen, dass die großen Mosaikfiguren nicht zur Architektur der Vorhalle passten und vielleicht vom Dach der Portikus überschritten wurden. Durch Panvinius Zeugnis ist nachgewiesen, dass die Mosaikfragmente (Abb. 8), die bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts auf einem Brett an der Wand des rechten Seitenschiffs ausgestellt waren, von der Fassadenwand stammen.⁵⁰ Noch Muñoz schreibt ausdrücklich, ihr Fundort sei unbekannt, während Krautheimer fälschlich annimmt, die Fragmente seien unter dem Paviment der Apsis gefunden worden.⁵¹

In Wirklichkeit handelt es sich um Mosaikreste, von denen ein Fuß ausdrücklich erwähnt wird, die beim Neuperputz der Fassaden- und Portalwand 1823 aufgedeckt und zu großen Teilen zerstört

wurden.⁵² Das Hauptfragment lässt Gewandpartien und einen Fuß erkennen.⁵³ Große Mosaikfiguren an einer Außenfassade sind in Rom sowohl in karolingischer als auch in hochmittelalterlicher Zeit selten. Vermutlich kann man anhand des Fotos nicht wirklich entscheiden, ob sie aus dem 9. oder 12. Jahrhundert



8. Rom, S. Giorgio in Velabro, geborgene und heute verschwundene Mosaikreste von der Fassade (Foto ICCD 1938)

⁴⁹ Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 48f: *Hec ecclesia S. Georgii, ut apparet in frontispicio subtus porticum, fuit multotiens restaurata. Visuntur enim in ea reliquie duarum pregrandium figurarum ex musivo pulchre et reliquie ceterarum.*

⁵⁰ Es existiert ein Foto, doch blieben Nachforschungen darüber, wo das Mosaikfragment verblieben ist, ohne Ergebnis.

⁵¹ Muñoz (1926), S. 33. Er datiert die Fragmente ins 9. Jahrhundert. Die alte Beschriftung der Tafel nennt das achte Jahrhundert. Krautheimer, Corpus I, S. 262, Anm. 1 behauptet unter Berufung auf Muñoz: „Fragments of mosaic were found in 1924–25 below the medieval pavement of the apse.“

⁵² Turco (2003), S. 2009. Chiesa di San Giorgio (2002/03), Dokumentenanhang S. 147 (Archivio Storico del Vicariato, Pia Adunanza di S. Maria del Pianto, busta 485), Inventar von 1824: „Vi si veggono ancora varie parti di musaico ritrovate nella demolizione dell’antica facciata che la rozza ignoranza dei muratori aveva dissipati siccome oggetti di niun conto: scorgesi nel detto musaico un piede ed alcuni ornati.“

⁵³ Eine konturierte Masse in Höhe des Fußes ließe sich vielleicht mit viel Phantasie als angeschnittener Echsenkörper identifizieren.

stammen. Dennoch scheint mir die stark kontrastierende hell-dunkel Setzung der Tesseræ-Reihen, besonders deutlich an den Zehen, am ehesten zu Mosaiken des frühen 9. Jahrhunderts, z.B. in S. Maria in Domnica, zu passen.⁵⁴ Unwahrscheinlich ist eine Entstehung im 13. Jahrhundert gleichzeitig mit der Vorhalle. Wahrscheinlich muss man von einem Fassadenmosaik aus der Zeit Gregors IV. (827–844) ausgehen.⁵⁵

Keine Spuren haben sich vom ehemaligen Seitenportal erhalten, das ursprünglich vom rechten Teil der Fassade aus in das entsprechende Seitenschiff führte.⁵⁶ Seit dem Barock und der (inzwischen wieder beseitigten) Einrichtung einer Sakristei am Beginn des rechten Seitenschiffs ist an seine Stelle ein rechteckiges Fenster getreten.⁵⁷

PORTAL

Nur ein großes Mittelportal (Abb. 9) führt in die Kirche. Es ist in den Proportionen bei erheblicher Breite relativ niedrig.⁵⁸ Sein Rahmen besteht aus Spolien. Beide Pfosten sind Teilstücke eines ehemaligen Architravs.⁵⁹ In die Senkrechte gestellt bestehen sie jeweils innen aus einem glatten Abschnitt, dann leitet ein Astragal zu einem feinblättrigen Konsolfries über. Durch ein glattes Band getrennt setzt außen ein voluminöser Fries mit fleischigen Spiralaranken an, dessen äußeres Drittel abgesägt wurde. Als Türsturz ist ein andersartiges Gesimsstück mit Gehrung eingesetzt. Vom glatten inneren Rahmenteil leitet ein tief gebohrtes lesbisches Kymation zu einem Fries aus nebeneinandergestellten Palmetten- oder Lebensbaummotiven über.⁶⁰ Der Türsturz ist dabei deutlich schmaler als die seitlichen Rahmenteile.⁶¹ Ob es archäologische Untersuchungen darüber gibt, woher diese Spolien stammen, ist mir nicht bekannt. Ihre Faktur scheint mir deutlich sorgfältiger als die der Ornamentik des nahen Bogens der Argentarier (204 n. Chr.).⁶² Das benachbarte Forum bot natürlich einen schier unbegrenzten Vorrat wiederverwertbaren Marmors, dabei auch solch schöne Stücke wie die hier verwendeten. Wenn Richard Krautheimer das Portal als ein Werk des 13. Jahrhunderts ansprach,⁶³ sah er es als Einheit mit der Portikus. Die Höhenlage kann nicht die des frühmittelalterlichen Baues sein: Seit der Tieferlegung des Kirchenbodens 1924/25 muss man, wie erwähnt, über mehrere Stufen ins Kircheninnere herabsteigen. Die Schwelle ist ein gewaltiger Marmorblock aus dem gleichen Zusammenhang wie die Portalpfosten.⁶⁴ Man erkennt noch einen gleichartigen Astragal an der Innenseite. Dieser Block ist breiter als das Portal selbst. Ein derartiges Vertrauen in die Spolie ist eigentlich nur vor der Mitte des 12. Jahrhunderts zu beobachten.⁶⁵ Zudem muss auffallen, wie niedrig das Portal im Vergleich zu den Maßen der Vorhalle ausgefallen ist. Man wird die Entstehung des Portals und den Bau der Vorhalle zwei verschiedenen Phasen zuweisen müssen, wobei der früheren Phase nicht nur das Portal, sondern auch die Erhöhung des Langhauspaviments zuzuschreiben ist.⁶⁶ Die Vorhalle ist dann ein Neubau der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die vermutlich eine ältere Vorgängerin ersetzt hat.

⁵⁴ Siehe z.B. Oakeshott, *Mosaics* (1967), fig. 117.

⁵⁵ Siehe zur Stiftungstätigkeit dieses Papstes an S. Giorgio in Velabro oben Anm. 17.

⁵⁶ Krautheimer, *Corpus I*, S. 253.

⁵⁷ Vgl. dazu S. 35, Anm. 98.

⁵⁸ Lichte Weite: Höhe 3,42 m bei 2,42 m Breite. Das Außenmaß des Portalrahmens beträgt insgesamt ca. 3,92 m mal 3,78 m.

⁵⁹ Das Breitenmaß der Pfosten beträgt links 0,67 m, rechts 0,69 m.

⁶⁰ Das lesbische Kymation ist sicher antik, auch wenn eine gewisse Ähnlichkeit mit der Ornamentik der Vassalletto-Werkstatt, z.B. an der Vorhalle von S. Lorenzo fuori le mura zu beobachten ist.

⁶¹ Maße des Türsturzes: ca. 0,50 m in der Höhe und ca. 3,78 m in der Breite.

⁶² Pace, *Nihil innovetur* (1994), S. 591 hat darauf hingewiesen, dass die Ornamentik große Anklänge („estremamente consonanti“) mit der des Argentarierbogens aufweist.

⁶³ Krautheimer, *Corpus I*, S. 249. Auch Pace, *Nihil innovetur* (1994), S. 591 hält den Versatz des Portals für eine Aktion des frühen 13. Jahrhunderts.

⁶⁴ Krautheimer, *Corpus I*, S. 256.

⁶⁵ Vergleiche dazu Claussen, *Renovatio* (1992), S. 87ff. Seltsam nur, dass man das Rankenornament so unschön verstümmelt hat. Gut möglich, dass der Rahmen des karolingischen Portals wiederbenutzt wurde. Pace, *Nihil innovetur* (1994), S. 591 sieht den Portalrahmen als ein spätes Beispiel der hochmittelalterlichen Spoliennutzung in Rom an. Das ist insofern richtig, als man das Portal bei der Neugestaltung der Fassade im frühen 13. Jahrhundert nicht ersetzt hat.

⁶⁶ Die rohe Art, in welcher der Portalrahmen und auch die Schwellen aus Spolien zusammengesetzt sind, widerspricht der ausgefeilten Wiedernutzung antiker Stücke im 12. Jahrhundert. Ohne dafür historische Indizien zu haben, denke ich an eine eilige Wiederherstellung im 11. Jahrhundert.



9. Rom, S. Giorgio in Velabro, Marmorrahmen des Portals aus kaiserzeitlichen Spolien (Foto Claussen 2002)

PORTIKUS (Abb. 4, 10)

Vorbemerkung. Die Vorhalle, wie sie vor uns steht, ist trotz ihres überzeugend mittelalterlichen Eindrucks 1993 aus ihren Trümmern (Abb. 5) völlig neu entstanden.⁶⁷ Es wird sich zeigen, dass auch das „Original“, das bis zu dem Attentat bestand, Ergebnis einer einschneidenden Restaurierung und Reduzierung der Barock-

⁶⁷ Siehe oben S. 20.

zeit gewesen ist, allerdings unter Beibehaltung der mittelalterlichen Formen und auch einer weitgehenden Wiedernutzung des mittelalterlichen Baumaterials. Das Beispiel der Portikus von S. Giorgio kann deutlich machen, dass ein historisches Objekt nicht nur in der Interpretation durch die jeweiligen Rezipienten, sondern auch im faktischen Befund eine durchaus fiktionale, ja geradezu täuschende Seite besitzt.

Die Portikus (Abb. 13, 4, 10) präsentiert sich als ein frei vor die Fassade gesetzter Baukörper, der sich vor den Turm und das Mittelschiff legt, vom rechten Seitenschiff aber nur etwa ein Drittel überschneidet. Der Typus mit Architrav, bzw. Gebälk über Säulen mit ionischen Kapitellen sowie offenem Dachstuhl ist in Rom weit verbreitet. Gegenüber den weit ausladenden Vorhallen wie S. Lorenzo in Lucina (Abb. 223) oder SS. Giovanni e Paolo (Abb. 64) fallen die kompakten, relativ hochschultrigen Proportionen der Frontpartie auf.

Über einer Sockelmauer aus Backsteinen, die auf der linken Seite ca. 0,80 m über Straßenniveau aufragt, nach rechts aber in dem ansteigenden Pflaster verschwindet, erhebt sich über einer Auflage von Marmorplatten das Stützengeschoß aus gemauerten Backsteinpfeilern und Säulen. Nur im mittleren Interkolumnium vor dem Portal ist diese Mauer durchbrochen und öffnet den Weg in die Kirche.

Die beiden vorderen Eckpfeiler aus Backstein wirken von außen quadratisch und massiv. Ein Blick von innen belehrt aber, dass die Pfeiler aus zwei rechtwinklig aufeinanderstoßenden Mauerstücken bestehen. An der Innenwand rechts antwortet ein mäßig vortretender Wandpfeiler, während die entsprechende Stütze links als Freipfeiler so vor den rechten Teil des Argentarier-Bogens gestellt ist, dass ein schmaler Durchschlupf freibleibt und die antike Wandstruktur mit ihren vortretenden Gesimsen nicht direkt tangiert wird.⁶⁸

Die Kapitellzone der Frei- und der Wandpfeiler (Abb. 10, 21, 22) ist gleichartig durch antike Marmorplatten mit einem Rauten/Rosetten-Muster belegt, wie es vielfach die Wände und Decken antiker Bauten schmückte. Gleichartige Fragmente sind an der inneren Westwand als Funde aus dem Kircheninneren (Paviment?) eingelassen. Gut möglich also, dass diese Spolien aus der Diakonie stammen, in der karolingischen Kirche als Schrankenplatten Verwendung fanden und im 13. Jahrhundert beim Bau der Vorhalle zum zweiten Mal spoliert wurden.

Die vier Säulen ruhen auf antiken attischen Basen. Ihre Schäfte entsprechen mit ca. 3,50 m Höhe den Arkadensäulen des Mittelschiffs. Die erste Säule links besteht aus Pavonazzetto, die beiden mittleren aus glattem, weißen Marmor, die rechte aus grauem Granit.⁶⁹ Die vier Kapitelle (Abb. 10, 20) sind alle ionischer Ordnung und von ähnlicher, eindeutig mittelalterlicher Faktur. Sie waren auch schon vor dem Attentat bestoßen und sind es nun umso mehr. Es handelt sich um einen Normaltypus mit flachen Spiralen, in deren Zentren Blüten oder auch Eicheln zu erkennen sind. Das vorgewölbte Kyma ist mit einem Eierstab gefüllt, bestehend aus drei spitzen Ovuli. Rück- und Vorderseite der Kapitelle sind mit der gleichen Sorgfalt ausgearbeitet. Irmgard Voss datiert sie in ihrem unveröffentlichten Corpus der ionischen Kapitelle des fehlenden Kanalis und der starken Stilisierung wegen später als die Kapitelle von S. Lorenzo fuori le mura in eine Zeit um 1240 oder noch später.⁷⁰ Sie hält es für wahrscheinlich, dass hier wie in S. Lorenzo die Vassalletto-Werkstatt tätig war.

Die Interkolumnien sind so abgestuft, dass der Zugang in der mittleren Öffnung mit 3,14 m deutlich breiter ist als die begleitenden Abschnitte. Noch enger sind die beiden äußeren Interkolumnien.⁷¹ Auf den profilierten Deckplatten der Pfeiler und Säulen liegen die massiven Marmorbalken des Architravs, der nach oben hin von einem ausladenden mit Karnies und Profilen versehenen Marmorgesims abgeschlossen wird. Es sind an der Frontseite fünf Marmorblöcke unterschiedlicher Länge, die jeweils an den Anstoßstellen von den vier Säulen mit ihren Kapitellen unterstützt werden.

An der Stirnseite und an der rechten Flanke ist der Architrav Träger einer aufwändigen Stifterinschrift (Abb. 10, 20, 21) in gotischen Maiuskeln, in der sich der Kleriker und Prior dieser Kirche, Stephanus ex

⁶⁸ Diese Anordnung wird auf die Arbeiten zurückgehen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Freilegung des Argentarier-Bogens zusammengehen.

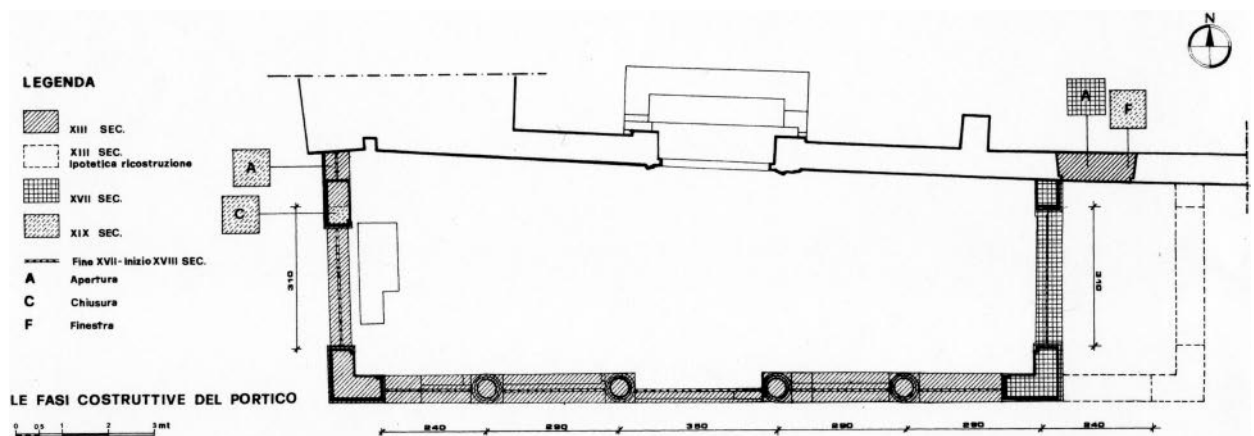
⁶⁹ Pensabene/Pomponi, *Contributi* (1991/92), S. 322.

⁷⁰ I. Voss, *Corpus der ionischen Kapitelle in mittelalterlichen Zusammenhängen in Rom*, Ms. S. 22–24. Pensabene/Pomponi, *Contributi* (1991/92), S. 322, 345 datieren dagegen in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts und betonen die hohe Qualität, die in die Nähe des Kapitellsatzes der Vorhalle von SS. Giovanni e Paolo komme, aber die der Kapitelle von S. Lorenzo fuori le mura nicht erreichen könne. Auch Clause, *Marbriers* (1897), S. 247f hatte schon das frühe 13. Jahrhundert als Entstehungszeitraum genannt.

⁷¹ Die Interkolumnien von links nach rechts: 1: 1,78 m; 2: 2,36 m; 3: 3,14 m; 4: 2,28 m; 5: 1,71 m.

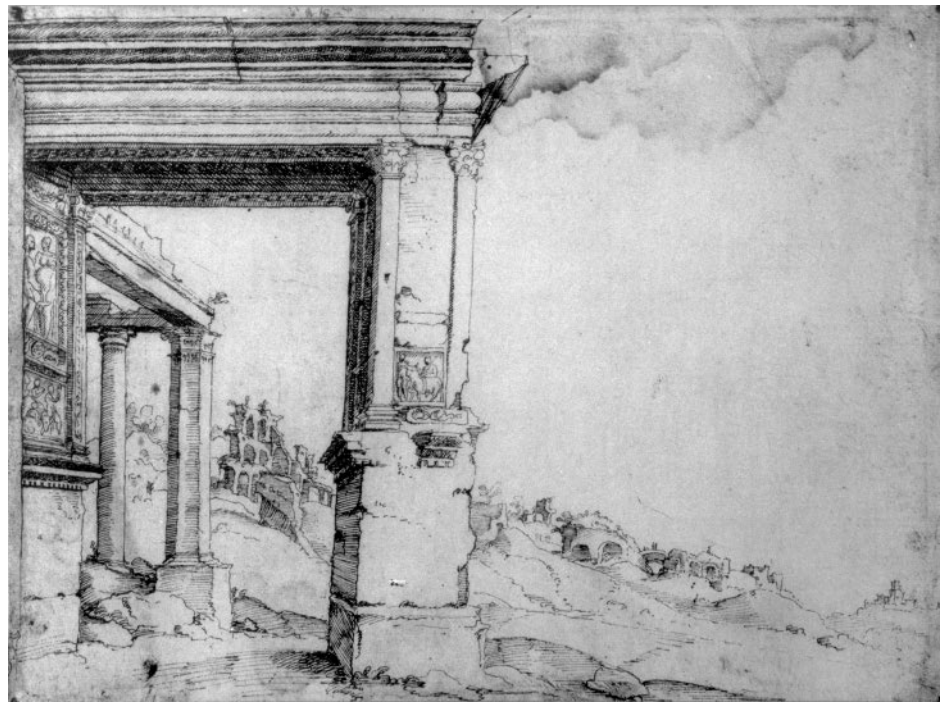


10. Rom, S. Giorgio in Velabro, Fassadenportikus vor 1993 (Foto B.H.)



11. Rom, S. Giorgio in Velabro, Grundriss der Vorhalle nach Turco. Gestrichelt die ursprüngliche Portikusbreite

12. Rom, S. Giorgio in Velabro. Marten van Heemskerck, Sicht durch den Argentarierbogen auf die linke Vorhallenecke. Berlin, Staatl. Museen, Kupferstichkabinett. (Nach Hülsen-Egger)



Stella (von seltener Beredsamkeit und gleißend vom Licht seiner Tugenden, dazu mit Gold freigiebig), nicht eben bescheiden rühmt, die Vorhalle aus eigenen Mitteln errichtet zu haben:⁷²

+ STEPHANVS EX STELLA CVPIE(N)S CAPTARE SVP(ER)NA ELOQ(VI)O RARVS
VIRTVTV(M) LVMINE CLARVS EXPENDENS AVR(V)M STVDVIT RENOVARE P(RO)
AVLV(M) SV(M)PTIBVS EX P(RO)PRIIS T(IB)I FECIT S(AN)C(T)E GEORGI CL(ER)IC(VS)
HIC CVI(VS) P(R)IOR ECCL(ES)IE FVIT HVI(VS)⁷³ HIC LOC(VS) AD VELV(M) P(RE)NO(M)
I(N)E DICITVR AVRI

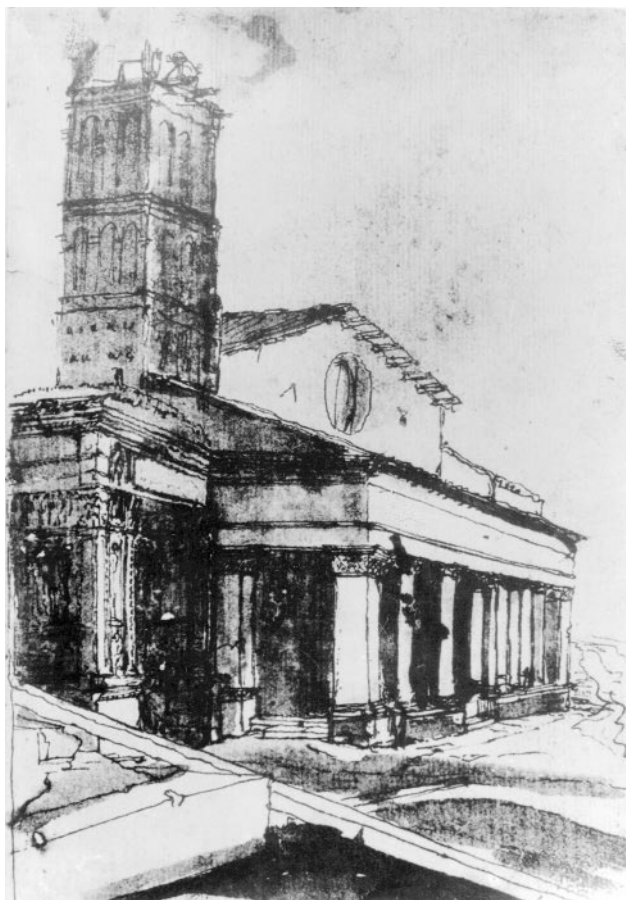
Der epigraphische Eindruck mit einer Reihe von unzial wirkenden Zierformen entspricht römischen Inschriften der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Über dem Architrav schließt sich eine hohe, aus Backstein gemauerte Frieszone an, in der flache Bögen die Architravbrücken vom Gewicht des Oberteils und des Daches entlasten. Die Anschlusszwicel sind durch aufrecht stehende Marmordreiecke akzentuiert. An der Frontseite strecken über den Eckpfeilern zwei relativ kleine Marmorlöwen ihre Hälsen und Köpfe aus dem Mauerverband (Abb. 21). Sie blicken zur Mitte hin und geben der unter ihnen verlaufenden Stifterinschrift auf diese Weise besonderes Gewicht. Löwen sind

⁷² + *Stephanus ex Stella cupiens captare superna,
Eloquio rarus, virtutum lumine clarus,
Expendens aurum studuit renovare proaulum
Sumptibus ex propriis tibi fecit sancte Georgi,
Clericus hic cuius prior ecclesie fuit huius.
Hic locus ad Velum prenomine dicitur Auri.*

Die Inschrift ist in vielen Inschriftensammlungen des 16. Jahrhunderts vollständig wiedergegeben: Battista di Pietro Zenobio Brunelleschi, BAV, Vat. lat. 6041, fol. 63v; Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 48; Chacón, B.N. Madrid, Ms. 2008, fol. 195r; BAV, Vat. lat. 3938, fol. 268r; Ugonio, Stationi (1588), S. 20; Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253, fol. 184; Brutio, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 33r. Forcella, *Iscrizioni XI*, S. 387, n. 596. Herklotz, *Fassadenportikus* (1989), S. 38 sieht im Typus der Maiuskel einen Anschluss an die berühmte Inschrift *Dogmate papali...* an der ehemaligen Ostvorhalle von S. Giovanni in Laterano. Er datiert die Schrift von S. Giorgio später, nämlich in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Muñoz (1926), S. 15 weist die Schrift den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts zu. Siehe auch Kendall, *Inscriptions* (1998), S. 265f, der die vorliegenden Varianten der leoninischen Hexameter benennt.

⁷³ Hier biegt die Inschrift um zur rechten Flanke und wiederholt dabei das letzte Wort.



13. Rom, S. Giorgio in Velabro. Giovanni Antonio Dosio, Die Fassade von SW. Lavierte Zeichnung aus dem Jahr 1569. Florenz, Uffizien 1773A

mir in Rom an erhöhtem Standort sonst nicht bekannt.⁷⁴ Ob sie mittelalterlich oder antik sind, ist bisher nicht diskutiert worden. Die meisten Erwähnungen gehen von einer mittelalterlichen Entstehung aus. Soweit ich ihre Gestalt beurteilen kann, gehören die Löwen nicht zu den in den römischen Cosmati-Werkstätten üblichen Typen. Trotz ihres geringen Formats scheinen sie mir mit ihren lockigen Mähnen und breit geöffneten Rachen eher antike Wiederverwendungen.

Über dem Fries schließt sich ein reich gegliedertes Backsteingesims an und leitet zum Walmdach über (Abb. 10). Das Gesims läßt über einer doppelten Profilierung mit einem nach links geneigten Sägezahnfries aus. Es folgt eine Reihe von Marmorkonsolen, die wieder über Profilen einen zweiten, gegenläufigen Sägezahnfries tragen.

Das Backsteinmauerwerk des linken Freipfeilers weist einen Modulus von 30 cm pro jeweils fünf Lagen auf und entspricht damit dem Usus des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts. Bei der Untersuchung des rechten Freipfeilers hatte ich schon 1987, also vor dem Attentat, den Eindruck, er sei in nachmittelalterlicher Zeit neu aufgemauert worden.⁷⁵

Zum aus Ziegeln gefügten Boden der Vorhalle muss man vom heutigen Straßenniveau um eine Stufe herabsteigen. Der mittelalterliche Boden wurde von Muñoz ergraben und lag 20 cm unter dem heutigen. Im linken Teil der Vorhalle ließ man im neuverlegten Paviment eine unregelmäßige Fläche offen, um dieses frühere Niveau unter einer Glasplatte zu zeigen. Der alte Boden

war fast vollständig mit regelmäßig verlegten marmornen Grabplatten belegt.⁷⁶ Von ihnen zeigten viele ein eingraviertes L, dessen Bedeutung unklar ist.⁷⁷ Bei den Marmorplatten handelte es sich zum Teil um Wiederverwendungen der karolingischen Innenausstattung, so dass die hochmittelalterliche Nutzung als privilegierte Grabstätte mit Sicherheit in nachkarolingische Zeit zu datieren ist.

Die Vorhalle weist entgegen gelegentlich wieder auftauchenden Behauptungen keine Künstlersignatur auf. In einem fiktiven Archiv von S. Alessio will Paolo Giordani, der um 1907 als Fälscher von Nachrichten über mittelalterliche Künstler in Rom in Erscheinung getreten ist, einen Petrus Gusmati entdeckt haben.⁷⁸ Filippini überliefert, dott. P. Giordani habe in der Vorhalle von S. Giorgio in Velabro ein Sgraffitto dieses Künstlers als Signatur gefunden:⁷⁹ *Petri Coma fec.* Nichts davon ist wahr.⁸⁰

⁷⁴ Allenfalls die beiden Sphingen im Portalaufbau von S. Antonio Abbate haben eine vergleichbare Position. Siehe Claussen, Kirchen A–F (2002), Abb. 55, 57. Am Turm des Domes von Capua oder an einem der Portale der unvollendeten Abteikirche SS. Trinità bei Venosa (Basilikata) sind antike Löwen in ähnlicher Weise erhöht eingemauert worden.

⁷⁵ In meinen Notizen fand ich die Formulierung: „vermutlich 19. Jahrhundert.“

⁷⁶ Muñoz (1926), S. 31, fig. 6.

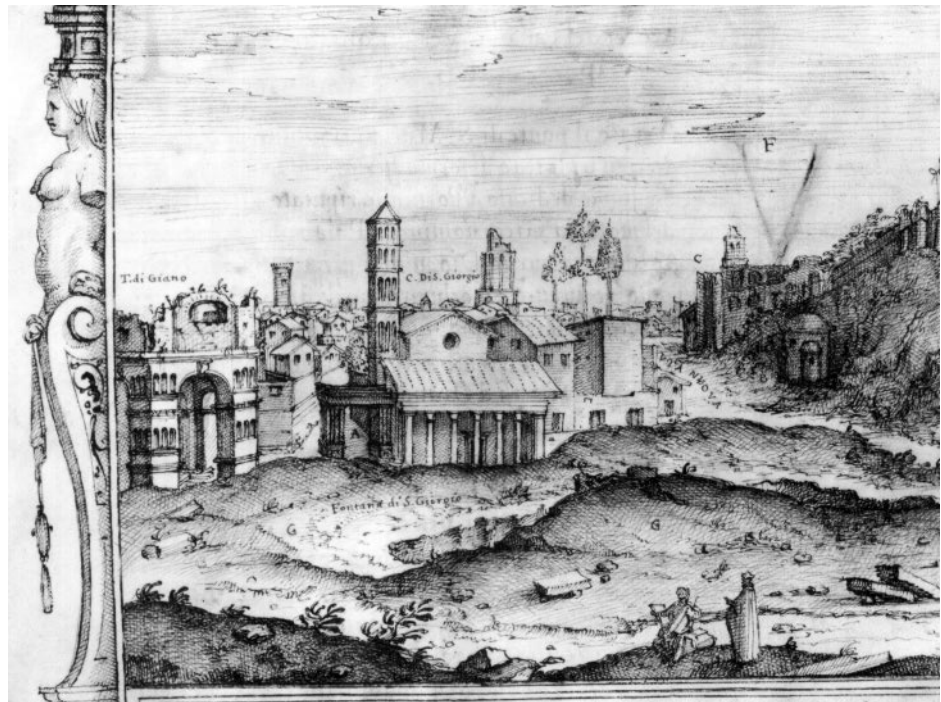
⁷⁷ Eine Stufe vor der Confessio trägt ebenfalls ein derartiges L. Die Stufe ist möglicherweise von Muñoz aus Fundstücken seiner Grabung dort eingefügt worden.

⁷⁸ P. Giordani, Studi sulla scultura romana del Quattrocento, in: Arte 1907, S. 263–275, 273. Aufgeklärt hat den Fall schon G. de Nicola, Falsificazioni di documenti per la storia dell’arte romana, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 32, 1909, S. 55–60.

⁷⁹ Filippini, Scultura (1908) S. 19.

⁸⁰ Claussen, Magistri (1987), S. 221. Ich war damals schon, ohne von den Fälscherkünsten zu wissen, äußerst skeptisch gegenüber dieser Nachricht.

14. Rom, S. Giorgio in Velabro, Etienne Dupérac um 1570. Album mit Forumsvedute (linke Hälfte). New York, Pierpont Morgan Library. (Foto Joseph Zehavi)



Die Untersuchung der Text- und Bildquellen zur Vorhalle ergibt ein merkwürdiges Bild. Wie heute mit vier Säulen und Walmdach präsentiert sich die Portikus erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts (Abb. 4, 26).⁸¹ Vorher werden immer fünf Säulen genannt, dabei zwei mit Kannelur (*striatis*).⁸² Auch die Bildzeugnisse des 16. und 17. Jahrhunderts bestätigen das (Abb. 13, 14, 18, 15): Rechts vom mittleren Zugang der Portikus standen drei Säulen. Krautheimer, dem das schon aufgefallen ist, ging davon aus, dass man nachträglich, etwa im 15. Jahrhundert, eine zusätzliche Säule unter den rechten Architravabschnitt gestellt und diese Unregelmäßigkeit im Laufe des 17. Jahrhunderts wieder beseitigt habe.⁸³ Auch in den oberen Partien zeigen sich deutliche Unterschiede. Ein flaches Pultdach stößt an die Fassade, deren Seitenteile frei vor den niedrigeren Dachansätzen der Seitenschiffe aufgeragt haben.

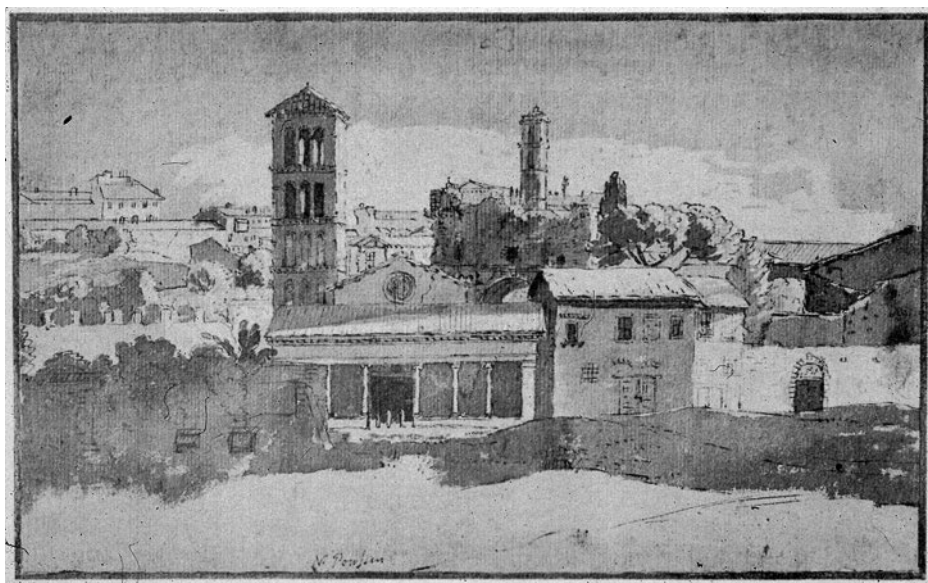
Ehe dieses komplexe Problem mit neuen Argumenten einer Lösung näher gebracht werden kann, sollen die Ansichten der Vorhalle vom 16. bis ins 18. Jahrhundert vorgestellt werden. Dabei zeigt sich schnell, dass die frühesten, die von Maarten van Heemskerck, auf rätselhafte Weise von allen späteren abweichen. So zeigt Heemskerck in der schönen Zeichnung (Abb. 12), die einen Blick durch den Bogen der Argentariier nach Süden in eine Schutt- und Ruinenlandschaft vermittelt, die linke Eckpartie unserer Vorhalle ohne Dach mit angenagten Architraven als ruinöses Skelett.⁸⁴ Andererseits gehört er zweifellos zu den genauesten Zeichnern. Das gilt auch für ein Detail, das sich in seiner Zeichnung zunächst ausnimmt wie eine freie Erfindung. Man glaubt, er habe statt des Eckpfeilers eine achteckige Stütze eingezeichnet und mag schon an eine Änderung des 15. Jahrhunderts denken. Aber der erste Blick täuscht wie ein Kippbild: Die dunkle, senkrechte Schattenpartie meint die Dunkelzone der beiden rechtwinklig aufeinander stoßenden Mauern,

⁸¹ So ein Sepiablatt von W.L. Leiten im Catel Album des Pio Istituto in Rom. Ein anonymes spanisches Aquarell vom Ende des 18. Jahrhunderts in der Sammlung Ashby der Vaticana. Siehe: Views (1988), S. 95f. Auch die Ansicht aus der Sammlung des Séroux d'Agincourt BAV, Vat. lat. 9844, fol. 12r. Fontana, Raccolta (1838), I, Tav. XLVII. Rossini, Antichità (1823), tav. 56.

⁸² Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 48f: *Sustentatur porticus duobus pilastris in extremis et quinque pulcherrimis parvis columnis, duabus striatis duabus lissis cum capitulis ionicis et aliis ornamentis*; Brutio, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 42v: „Inanzi alla Chiesa ha un portico sopra cinque colonne, due di granito e tre di marmo bianco d'ordine ionico poste su certi poggetti di marmo, le quali sostentano un architrave di marmo dove in una linea sono scolpiti i versi sopra da noi rescritti Stephanus ex Stella etc....“

⁸³ Krautheimer, Corpus I, S. 262.

⁸⁴ Berlin, Kupferstichkabinett, Heemskerck, Römisches Skizzenbuch II, fol. 45r. Siehe Hülsen/Egger, Skizzenbücher II (1916), S. 29.



15. Rom, S. Giorgio in Velabro. Vedute aus dem Poussin-Umkreis. Oxford, Christ Church, FF 8. Nach Friedländer/Blunt, pl. 225

aus denen sich der Pfeiler ja auch heute zusammensetzt. Solche Genauigkeit vorausgesetzt, muss man eigentlich annehmen, die Vorhalle habe zu Heemskercks Zeit um 1530 in Trümmern gelegen. Vermutlich ist diese Zerstörung aber eine Bildfiktion und der bei Heemskerck schon gelegentlich beobachteten Neigung zuzuschreiben, alles zur malerischen und auch sinnbildlichen, ja sogar bilderstürmerischen Ruine zu machen.⁸⁵ Und in der Tat existieren zwei andere Zeichnungen aus dem Umkreis des gleichen Künstlers, welche die Vorhalle vollständig und von einem Pultdach abgeschlossen zeigen. Die eine (Abb. 16) gibt im Vordergrund die Fontana di S. Giorgio und hinter Schutthügeln die Kirchenfassade mit einem verkümmerten Turm neben einem gigantisch vergrößerten Arcus Argentariorum.⁸⁶ Rechts neben der Vorhalle angebaut steht ein Turmhaus. Wenn man die Säulen der Portikusfassade zählt, kommt man auf vier Säulen, deren ionische Kapitelle deutlich zu erkennen sind. Der Widerspruch zu den Ansichten anderer Zeichner löst sich auf quasi arithmetische Weise in einer dritten, gleichzeitigen Ansicht (Abb. 17), die als Vedute mit größerem Abstand gezeichnet wurde und heute H. Postma zugeschrieben wird.⁸⁷ Hier scheinen es mindestens sechs Freisäulen zu sein, die den Architrav tragen. Es hat den Anschein, dass jeweils mit der wechselnden Säulenzahl nur die regelwidrige Asymmetrie der Säulenzahl begradigen wollte. Übrigens ist in dieser Ansicht der antike Bogen und auch der Turm im richtigen Größenverhältnis wiedergegeben worden. Die Beschreibungen und andere, unabhängig voneinander entstandene Ansichten des 16. und 17. Jahrhunderts übermitteln ein klares Bild von einer asymmetrischen Vorhalle mit fünf Säulen. Hier eine Liste der wichtigsten Bildzeugnisse für die Frontansicht der Vorhalle:⁸⁸

1. H. Postma (Anonymus A). Panoramaansicht (Abb. 17) vom Aventin (1532–36).⁸⁹ Die Vorhalle wirkt sehr breit. Man sieht mindestens sechs Säulen. Zudem ist der Mittelteil durch einen Ruinenpfeiler im Vordergrund verdeckt.
2. Forumsvedute im Album des Etienne Dupérac (Abb. 14) um 1570 (New York, Pierpont Morgan Library) mit fünf Säulen.⁹⁰
- 2a. Ähnlich der Kupferstich des gleichen Künstlers, in: *I vestigi dell'antichità di Roma*, pl. 12.

⁸⁵ Vgl. C. Thoenes, St. Peter als Ruine, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 49, 1986, S. 481–502; H. Bredekamp, Maarten van Heemskercks Bildersturmzyklen als Angriffe auf Rom, in: *Bilder und Bildersturm im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. von B. Scribner und M. Warnke (Wolfenbütteler Forschungen 46), Wiesbaden 1990, S. 203–247.

⁸⁶ Berlin, Kupferstichkabinett, Heemskerck, Römisches Skizzenbuch I, fol. 29r. Siehe Egger, *Veduten I* (1911), S. 119.

⁸⁷ Berlin, Kupferstichkabinett, Römisches Skizzenbuch II, fol. 91. Siehe Huelsen/Egger, *Skizzenbücher II* (1916), S. 52f.

⁸⁸ Die meisten Ansichten dieser Liste hat auch schon Krautheimer, *Corpus I*, S. 245 zusammengestellt.

⁸⁹ Berlin, Staatl. Museen, Kupferstichkabinett, Album II, fol. 92v–93r. Abgebildet bei Garms, *Vedute* (1995), S. 26, A 28.

⁹⁰ Wittkower, *Disegni* (1960).

3. Schrägansicht der Fassade aus Südwesten von Antonio Dosio (Abb. 13) um 1569 mit fünf Säulen.⁹¹
4. Zeichnung der Fassade von S. Giorgio und des Quadrifons von Südwest (Abb. 18). Matthias Bril (gest. 1583) zugeschrieben. Paris, Institut Neerlandais. Fondation Cost. Coll. Lugt, Inv. 5884. (Es gibt davon eine genaue Kopie des Jan Brueghel d. Ä. im Kupferstichkabinett, Kopenhagen). Wichtige und äußerst genaue Zeichnung von der rechten Flanke aus, die aber auch die Fünffzahl von Säulen deutlich macht.⁹²
5. Holzschnitt des Girolamo Franzini in den „Cose maravigliose“ 1588, fol. 65v. Fünf Säulen.
6. Giovanni Battista Mercati, *Alcune Vedute...*, Rom 1629, pl. 30. Fünf Säulen.
7. Poussin-Umkreis, Zeichnung (Abb. 15) ca. Mitte 17. Jahrhundert, Oxford, Christ Church, FF 8.⁹³ Fünf Säulen, wobei auffällt, dass der Maler die linke Partie so gnädig verschattet, dass man dort eine weitere Säule zur symmetrischen Zahl sechs ergänzen könnte.

Die Argumente, dass wir es heute mit einem um ein Interkolumnium verkürzten Zustand der Vorhalle zu tun haben, lassen sich vermehren. Wenn Panvinio um 1570 noch zwei der fünf Portikus-säulen kanneliert sah, heute die verbliebenen vier aber alle glatt sind, ist das ein erster Hinweis auf einschneidende Veränderungen. Auch die Maßangaben, die Bruzio für die Gesamtbreite angibt, sprechen dafür, dass er noch eine um ca. zwei Meter breitere Vorhalle angetroffen hat.⁹⁴ Schließlich gibt die Zeichnung von Bril (Abb. 18) insofern einen deutlichen Hinweis auf nachmittelalterliche Veränderungen, als sie nur am Architrav der Frontseite eine Inschrift andeutet, nicht aber – wie heute – an der rechten Flanke. Brils Zeichnung ist die einzige authentische Wiedergabe der mittelalterlichen Flanke. Man kann an ihr kontrollieren, wie genau die Wiederaufmauerung des Freipfeilers erfolgt ist. Eine Differenz sehe ich nur in Bezug auf den Wandpfeiler. Er hat in der Zeichnung eine glatte, „dorische“ Kapitellzone.⁹⁵



16. Rom, S. Giorgio in Velabro. Umkreis Marten van Heemskerck, *Forumsvedute* Berlin, Staatl. Museen, Kupferstichkabinett. (Nach Hülsen-Egger)



17. Rom, S. Giorgio in Velabro, *Vedute* (ca. 1535) aus dem Heemskerck-Umkreis, H. Postma zugeschrieben. Berlin, Staatl. Museen, Kupferstichkabinett. (Nach Hülsen-Egger)

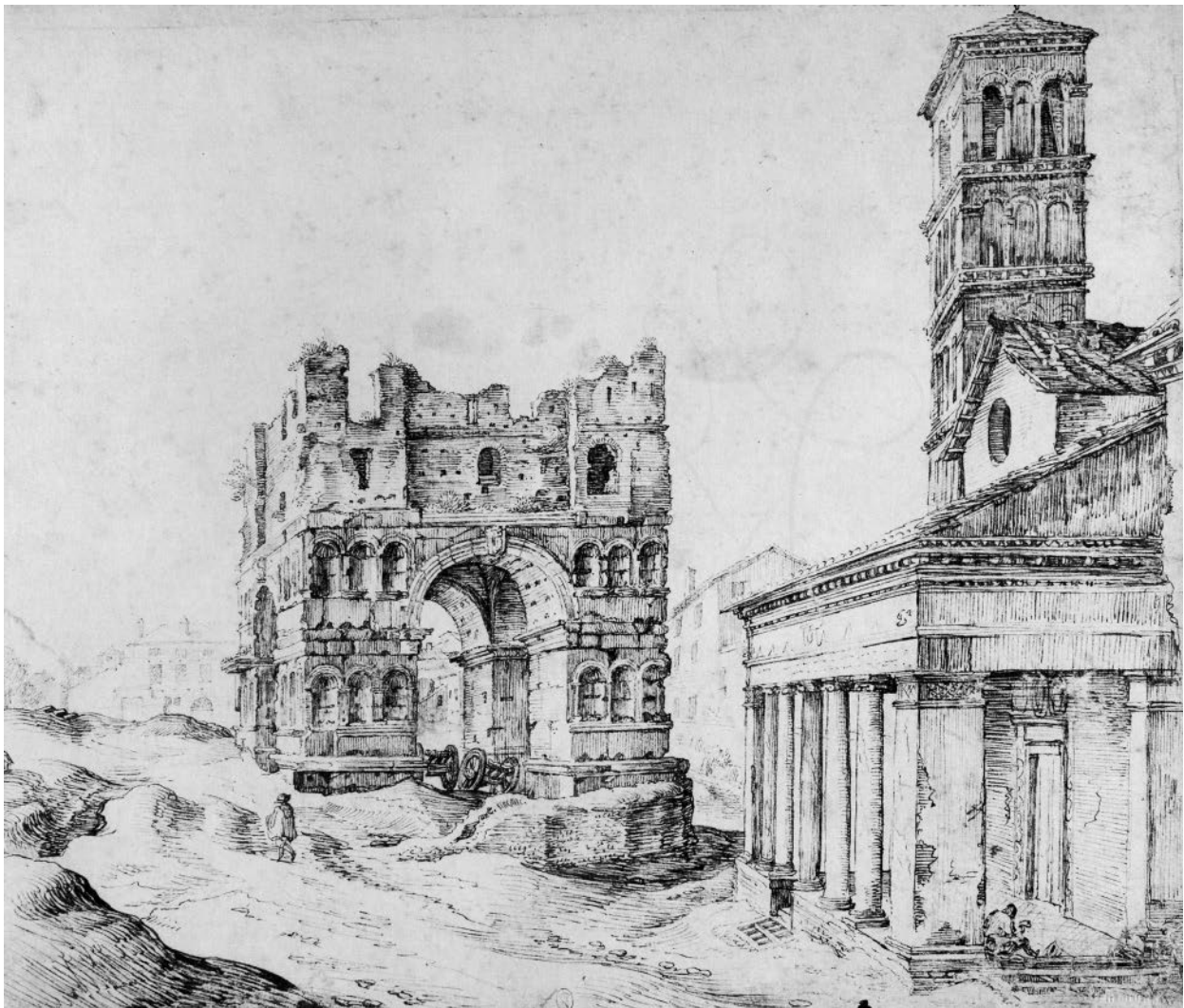
⁹¹ Florenz, Uffizien, *Gab. dei Disegni* 1773; A. Bartoli, *Mon. ant.* (1914) V, tav. 185, fig. 793.

⁹² Die Kenntnis des Blattes verdanke ich der Fototeca der Bibliotheca Hertziana. Die Zeichnung war Krautheimer bei Abfassung seines Textes zu S. Giorgio nicht bekannt.

⁹³ *The Drawings of Nicolas Poussin*, Catalogue raisonné ed. by W. Friedländer and A. Blunt (Studies of the Warburg Institute V, 4) London 1963, S. 56f (B 36), pl. 225. Krautheimer, *Corpus I*, S. 245, 262, fig. 148.

⁹⁴ Brutio, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 42f gibt er das Längenmaß mit 75 palmi, womit der Innenraum der Vorhalle gemeint ist. Das ergibt (palmo Romano = 22,34 cm) 16,76 m. Die heutige innere Länge beträgt 14,72 m.

⁹⁵ Das Gittermuster ist nur am Freipfeiler zu sehen. Möglicherweise hat die Neufassung des 17. Jahrhunderts Angleichungen vorgenommen.



18. Rom, S. Giorgio in Velabro, Vedute mit der Fassade, Matthias Bril (+1583) zugeschrieben. Paris, Institut Neerlandais. Fondation Cost. Coll. Lugt, Inv. 5884

Das wichtigste Indiz für eine bauliche Veränderung der Vorhalle liefert der Befund der Inschrift selbst. Am Ende der Frontzeile ...FVIT HVI' (Abb. 21) reicht der Architrav nur bis zu zwei Dritteln des H. Dann setzt über dem rechten Pfeiler eine neue Marmorplatte etwas anderer Färbung ein, auf der die Schlusshaste des H, also I und VI' eingraviert sind. Umschreitet man die Ecke (Abb. 22) und sieht sich die übrige Inschrift auf der rechten Flanke an, so stellt man fest, dass sie auf dem vollständigen und originalen Architravstück mit eben der Buchstabengruppe beginnt, die wir eben schon als Wortergänzung an der Frontseite gesehen haben: IVI'. Die Schreibweise ist ganz die gleiche, so dass nur der Schluss bleibt, die Ergänzung des Wortes *huius* an der Frontseite als eine Kopie des Beginns des originalen Anschlussbalkens aufzufassen. Die Verdoppelung wurde in Kauf genommen, um den Vers zu vervollständigen und nicht entstellend im Buchstaben abbrechen zu lassen.

Damit ist bewiesen, dass der heutige Flankenarchitrav ursprünglich die Front der Portikus nach rechts verlängert hat. Folglich lud die rechte Seite ursprünglich in deutlicher Asymmetrie zur Achse des Eingangs um etwa zwei Meter weiter nach rechts aus. Damit ist genügend Raum für ein weiteres Interkolumnium vorhanden, wie es die Ansichten vor der Mitte des 17. Jahrhunderts richtig überliefern. Die absoluten Maße der Amputation sind recht genau zu bestimmen, wenn man von der Länge des beschrifteten Architravstückes an der rechten Schmalseite (3,50 m) das ergänzte Endstück über dem Pfeiler an der Frontseite (ca. 1 m) abzieht:

2,50 m war die Vorhalle ursprünglich breiter, das gekappte Interkolumnium maß ungefähr 2 m (vgl. die Grundrisse Abb. 26, 15). Die Vorhalle hat in diesem Zustand zwar auch nicht die ganze Breite des rechten Seitenschiffs verdecken können, wohl aber das große Rechteckfenster, das dort seit der Barockzeit existiert.⁹⁶ Vor der barocken Umwandlung war diese Öffnung nach Krautheimers Untersuchung ein Nebenportal, das von der Fassade ins rechte Seitenschiff führte.⁹⁷ Als man die Vorhalle um 1700 vergitterte, muss der Wunsch bestanden haben, das Seitenportal in eine Lichtquelle für die an dieser Stelle frisch eingebaute Sakristei zu verwandeln.⁹⁸ Das scheint jedenfalls ein möglicher Grund für den aufwändigen Umbau der Vorhalle gewesen zu sein. Ein mögliches zusätzliches Motiv des Umbaus könnte die Beute zweier kannelierter Säulen sein. Auch ist anzunehmen, dass der rechte Teil der Vorhalle in dem gestiegenen Bodenniveau versunken und der Feuchtigkeit ausgesetzt war. Vor allem entspricht es aber den ästhetischen Regeln, dass sich die Portikus nach der Renovierung in schöner Symmetrie (Abb. 4, 19, 15) präsentiert.

Die Verkleinerung der Portikus ist, wie schon Pier Luigi Porzio 1998 ohne weitere Begründung richtig festgestellt hat und in der Monographie von 2002/03 bestätigt wurde, mit der überlieferten Renovierung unter Clemens IX. (1665–1669) gleichzusetzen.⁹⁹ Bemerkenswert ist, dass man 1668 nicht die geringste barocke Verschönerung angebracht hat, sondern trotz des gravierenden Eingriffs, der im rechten Teil fast einem Neubau gleichgekommen sein muss, die mittelalterlichen Formen in einem geradezu puristischen und denkmalpflegerischen Sinne fortgeschrieben hat. Der rechte Pfeiler und die anhängenden Architrav- und Gebälkteile (Abb. 10, 21) mussten abmontiert und trotz mancher Schwierigkeit in neuer Ordnung wieder passgenau hochgemauert werden. Ein neuer Wandpfeiler musste errichtet und in gleicher Weise mit Spolien geschmückt werden.¹⁰⁰ Schließlich hat man durch das neue Walmdach die Portikus den Dachlinien der Seitenschiffe angenähert.



19. Rom, S. Giorgio in Velabro, Radierung aus L. Rossini, *Antichità* (1823), tav. 56. (Foto B.H.)

⁹⁶ Die Grundrisse des 19. Jahrhunderts (Bunsen, Rossini, Létarouilly Abb. 30) geben schon einen veränderten Zustand wieder. Die Tür ist nun vermauert und ein rechteckiger Raum (Sakristei) ist in das erste Joch des rechten Seitenschiffs eingebaut. Der Altar dieses kapellenartigen Raums lehnte sich an die Eingangswand an der Stelle, an der das Portal die Wand durchbrach.

⁹⁷ Krautheimer, *Corpus I*, S. 253. S. 262 meint, ein Haus, das in den Ansichten Heemskercks und Poussins rechts von der Vorhalle zu sehen ist, hätte zeitweise den Seiteneingang zur Kirche verstellt. Ob die räumlichen Verhältnisse mit ihren Verkürzungen und Überschneidungen so genau auf die Fassadenmaße zu übertragen sind, scheint mir nicht so sicher. Krautheimer erklärt die (scheinbare) Anomalie, dass die Vorhalle (im heutigen Zustand) insgesamt an der Fassade nach links verschoben ist, mit dem Wunsch, diesen Eingang freizuhalten.

⁹⁸ Das Gitter soll unter Kardinal Giovanni Battista Imperiali (1690–1732) entstanden sein. Muñoz (1926), S. 19. Die Sakristei wurde unter Clemens IX. (1667–1669) eingebaut. Siehe Pierdominici, in: *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), S. 33f. Sie ist als Kapelle mit Altar eingezeichnet in dem Stich von Létarouilly. Siehe Abb. 30.

⁹⁹ Porzio (1998), S. 44: „Riduzione delle campate del portico da sei a cinque con la eliminazione di una colonna“. Auch Turco (2003), S. 2002 und Pierdominici, in: *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), S. 33f gehen von einer Verkürzung der Vorhalle unter Clemens IX. aus. Es ist allerdings auffällig, dass sie diese Meinung nicht durch Untersuchung am Mauerwerk belegen. Der Befund am zertrümmerten rechten Pfeiler und die Architravpartien der rechten Seite müssten eigentlich Anhaltspunkte geliefert haben.

¹⁰⁰ Nach der Zeichnung von Matthias Bril (Abb. 18) hatte der ursprüngliche Wandpfeiler eine glatte Kapitellzone.



20. Rom, S. Giorgio in Velabro, dritte Säule der Vorhalle mit Kapitell und Architrav vor 1993 (Foto B.H.)

Bleibt die Frage, warum man in S. Giorgio in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Asymmetrie in Kauf genommen hat, die an keiner anderen der vielen ähnlichen Kolonnadenvorhallen des 12. und 13. Jahrhunderts der römischen Gegend vorkommt. Ich möchte eine Lösung vorschlagen, die ähnlich wie die Kritiker der asymmetrischen Anlage Proportionen und Ästhetik ins Spiel bringt. Der Regelverstoss wird regelgerecht, wenn man die Portikus nicht isoliert sieht, sondern in einer Linie mit dem leicht zurückgesetzten Arcus Argentiarorum (vgl. Abb. 4, 14). Das antike Monument kann vom Auge als Interkolumnium links ergänzt werden und so die Symmetrie gewährleisten, zumal er selbst eine Architravkonstruktion ist und die Architrav- und Kapitellhöhe der mittelalterlichen Portikus mit der antiken Konstruktion annähernd abgestimmt wurden. Ich setze dabei voraus, dass derartige, im Grunde neuzeitliche Überlegungen auch für die Konzepture der Portikusfassade des 13. Jahrhunderts eine Rolle gespielt haben.

TURM

Ehrenbogen, der Spuren mittelalterlicher und späterer Ausbesserung in Backstein zeigt, fungiert im Grunde zugleich als Sockel und Strebepfeiler des Turmes.¹⁰¹ Diesen Vorgaben entsprechend ist der innere Turmgrundriss sehr unregelmäßig (vgl. Abb. 26). Die Außenmauern bilden aber trotz einiger Rücksprünge und Abweichungen vom rechten Winkel ungefähr ein Quadrat von ca. 4,50 m Seitenlänge.¹⁰² Die nach Süden gerichtete Fassadenseite des Turmes sitzt auf Fassadenmauerwerk auf, das nach der Untersuchung von Maria Grazia Turco z.T. vom Vorgängerbau, z.T. aus der Zeit Gregors IV. (827–844) stammt.¹⁰³ Der Modulus im Backsteinmauerwerk beträgt in den für den Turm errichteten Mauerpartien durchschnittlich 28–29 cm.¹⁰⁴ In Anne Priesters Klassifikation gehören die unteren Geschoße zur Gruppe A des 12. Jahrhunderts.¹⁰⁵ Krautheimer hat richtig gesehen, dass der Turm schon bestand, als die Portikus gebaut wurde, denn sie wurde an das bestehende Turmmauerwerk angebaut.¹⁰⁶ Er sieht aber nicht notwendigerweise einen weiten zeitlichen Abstand zwischen beiden Baumaßnahmen.

Die umfangreichen Renovierungsarbeiten des 19. Jahrhunderts waren nicht nur durch Blitzschlag und andere Schäden in den Obergeschoßen vonnöten, sondern auch, weil dem Turm und dem angrenzenden Teil

Der Turm (Abb. 4, 23) ist nachträglich in das erste Joch des linken Seitenschiffes eingebaut worden, dergestalt, dass er den rechten Pfeiler des Arcus Argentiarorum zu seinem (südwestlichen) Eckpfeiler (Abb. 4, 26) macht. Der kleine antike

¹⁰¹ Dazu auch Krautheimer, *Corpus I*, S. 252.

¹⁰² Vgl. den Grundriss des Inneren in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), fig. 35.

¹⁰³ Turco (2003), S. 2004f, 2010f. Auch Turco, in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), S. 99ff. Darüber sieht sie Mauerwerk des 11. Jahrhunderts mit einem Modulus von 30–32 cm.

¹⁰⁴ Priester, *Belltowers* (1991), S. 303f.

¹⁰⁵ Priester, *Belltowers* (1991) S. 95f; Priester, *Buildings* (1993), S. 205. Auch Sparta, Campanili (1983), S. 66 spricht sich für eine Entstehung im 12. Jahrhundert aus.

¹⁰⁶ Krautheimer, *Corpus I*, S. 262.

21. Rom, S. Giorgio in Velabro, Rechter Abschluss der Vorhalle vor 1993 (Foto Clausen 1987)



des Bogens die Fundamente fast weggegraben worden waren. Die Sage, es sei hier ein Schatz verborgen, ließ die Menschen bis ins frühe 19. Jahrhundert nicht ruhen.¹⁰⁷

Pierdominici und Turco gehen unbegründet davon aus, dass das oberste Glockengeschoß im 16. Jahrhundert zerstört worden sei. Das jetzige mit den Säulenarkaden wäre dann eine Wiederherstellung späterer Zeit. Ihr Argument ist eine Ansicht von Giovanni Dosio (ca. 1569), die vom obersten Geschoß nur ruinöse Reste oder Andeutungen zeigt.¹⁰⁸ Eine andere Zeichnung des gleichen Künstlers (Abb. 13) eliminiert allerdings eines der unteren Arkadengeschoße, zeigt aber das angeblich zerstörte vollständig. Wenn man die gleichzeitige Ansicht Dupéracs (Abb. 14) und andere Veduten des 16. Jahrhunderts (Abb. 18) vergleicht, die den Turm mit der heutigen Geschoßzahl komplett zeigten, sind die Varianten in der Zahl der Stockwerke in den schönen Ansichten Dosios wohl nicht mehr als eine Caprice des Künstlers.¹⁰⁹ Der Turm sah im 16. Jahrhundert kaum anders aus als heute.

Der Campanile (Abb. 4, 23, 24) baut sich in fünf Geschoßen bis zu einer Höhe von 22,40 m auf, nicht gerechnet das niedrige Pyramidendach.¹¹⁰ Das ungegliederte Untergeschoß steckt im linken Seitenschiff und reicht mit einer Höhe von 9,50 m bis etwa zur Mitte des Obergadens.¹¹¹ Wie die genaue Bauaufnahme (Abb. 24, 25) durch Turco jetzt gezeigt hat, ist mit Pfeilerverstärkungen und Entlastungsbögen im Mauerwerk eine sehr differenzierte Einpassungsleistung zwischen antiken und frühmittelalterlichen Mauerteilen vollbracht worden. Man vergleiche die steingerechten Zeichnungen der vier Wände des Turmes innen und außen.¹¹² Besonders interessant ist ein schmaler, rundbogiger Ausgang (Abb. 25), der auf die Plattform des Argentarierbogens führte. Die Vermutung drängt sich auf, dass der Turm über den antiken Bogen mit an-

¹⁰⁷ Turco, in: *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), S. 102. Auch Pierdominici ebd. S. 23, die darauf hinweist, dass schon 1594 von Schatzgräberei unter dem Turm und dem Argentarier-Bogen berichtet wird.

¹⁰⁸ Pierdominici, *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), S. 23, Turco ebd. S. 98. Bartoli, *Mon. ant.* (1914) V, tav. 185, fig. 793. Die Zeichnung auf tav. 83, fig. 789 zeigt dagegen das obere Säulengeschoß vollständig und kürzt eines der Geschoße darunter. Man kann an Bosios Stich (Bartoli, fig. 790) sehen, dass er die Tendenz hat, die antiken oder wie die Vorhalle antikenähnlich wirkenden Architekturen zu vergrößern, den mittelalterlichen Turm aber zu diminuieren.

¹⁰⁹ Ich nehme an, dass er wie Heemskerck (vgl. Anm. 85) das Ruinöse übertreibt.

¹¹⁰ Die Maße nach Turcos Aufriss von Norden aus (Abb. 25). Die Dachspitze erreicht 24,30 m. Auf die Abweichungen anderer Aufmessungen gehe ich hier nicht ein.

¹¹¹ Das ursprüngliche Pultdach verdeckte das Untergeschoß des Turmes in stärkerem Maße als das barocke Walmdach. Die baugeschichtlichen Argumente folgen in den nächsten Abschnitten.

¹¹² Turco, in: *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), Fig. 34–41.



22. Rom, S. Giorgio in Velabro, Architrav und Inschrift auf der rechten Vorhallenflanke. Vor 1993 (Foto SBAS)

grenzenden Gebäuden in Verbindung stand. Vielleicht darf man sich hier einen befestigten Palast vorstellen, ähnlich wie er als Befestigung der Savelli auf dem nahen Janus Quadrifons bestanden hat.¹¹³

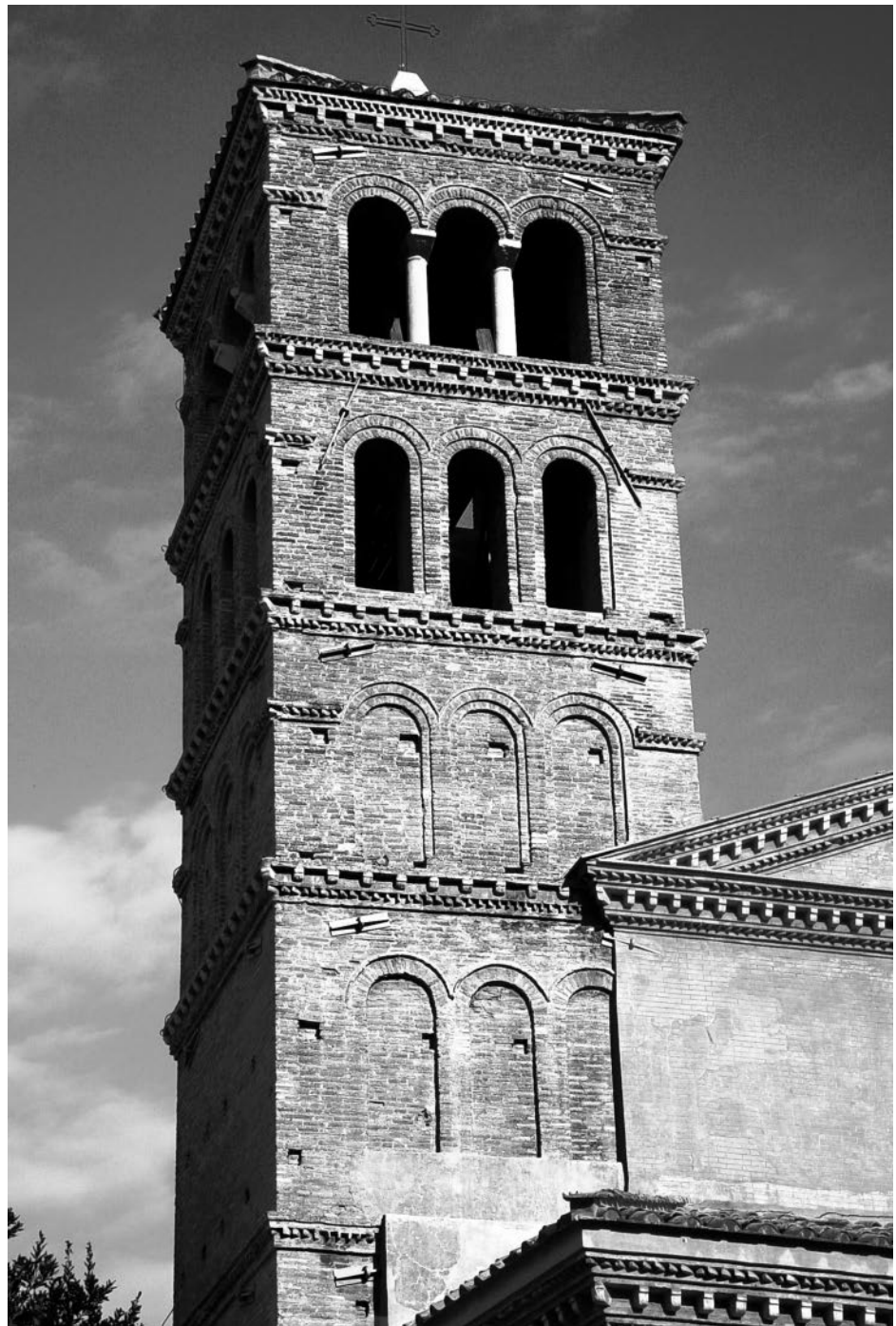
Das erste Freigeschoß des Turmes ist an der Fassadenseite durch drei Blendarkaden gegliedert und nimmt mit ca. 3,56 m Höhe heute etwa die Höhe des erneuerten Oberteils der Fassade (ohne Giebel) ein. In Wirklichkeit war die Höhe des Geschoßes aber wohl mit der Firsthöhe des karolingischen Baues abgestimmt.¹¹⁴ Ein reich abgestuftes Gesims mit Sägezahnfries und Marmorkonsolen bildet die waagerechte Trennung zum dritten Geschoß (Höhe 2,94 m), das wiederum durch drei Blendbögen, nun aber an jeder Seite, gegliedert ist. Der Schmuck ist etwas reicher, denn ab hier sind die Bögen dreifach abgesetzt und auf der Höhe der Kämpfer verläuft ein Schmuckband um die Eckpfeiler. Ein gleichartiges Horizontalgesims leitet über zum vierten Geschoß (Höhe 3,20 m), dessen drei Arkaden heute geöffnet sind und auf Pfeilermauern ruhen. Fotos aus dem späten 19. Jahrhundert zeigen die beiden äußeren Arkaden allerdings zugemauert und nur jeweils den Mittelbogen geöffnet. Vermutlich gehörte die Vermauerung zu den Stabilisierungsmaßnahmen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welche mit der Restaurierung 1924/25 wieder beseitigt wurden. Der Schmuck entspricht ansonsten dem darunterliegenden Abschnitt. Im abschließenden fünften Glockengeschoß (Höhe 3,20m) sind die Arkaden ebenfalls geöffnet, stützen sich nun aber auf Marmorsäulen mit Krückerkapitellen ab. Auch dieses letzte Geschoß wird von einem gleichartigen Ziegel-Konsolengebälk abgeschlossen.

Fast alle Ansichten seit dem 16. Jahrhundert zeigen den Aufbau des Turmes wie heute mit vier Freigeschoßen, deren Arkaden sich nur in den beiden obersten Geschoßen öffnen. Wenn man die sehr getreu wirkende Ansicht des Matthias Bril (Abb. 18) (bzw. die identische von Breughel d. Ä.) mit dem heutigen, mehrfach restaurierten Zustand vergleicht, so gibt es auch im Detail der Schmuckelemente große Übereinstimmung. Sogar das flache Pyramidendach scheint das gleiche zu sein. Wir dürfen deshalb den heutigen Eindruck als einigermaßen zuverlässig ansehen.

Auch wenn die Obergeschoße in der Technik des Mauerverbandes möglicherweise auf eine etwas spätere Ausführung hinweisen, macht der Gesamtplan einen einheitlichen Eindruck. Den Turm der an der Portikus inschriftlich verewigten Stiftung des Stephanus ex Stella zuzuschlagen, wie es meistens getan wird, halte ich

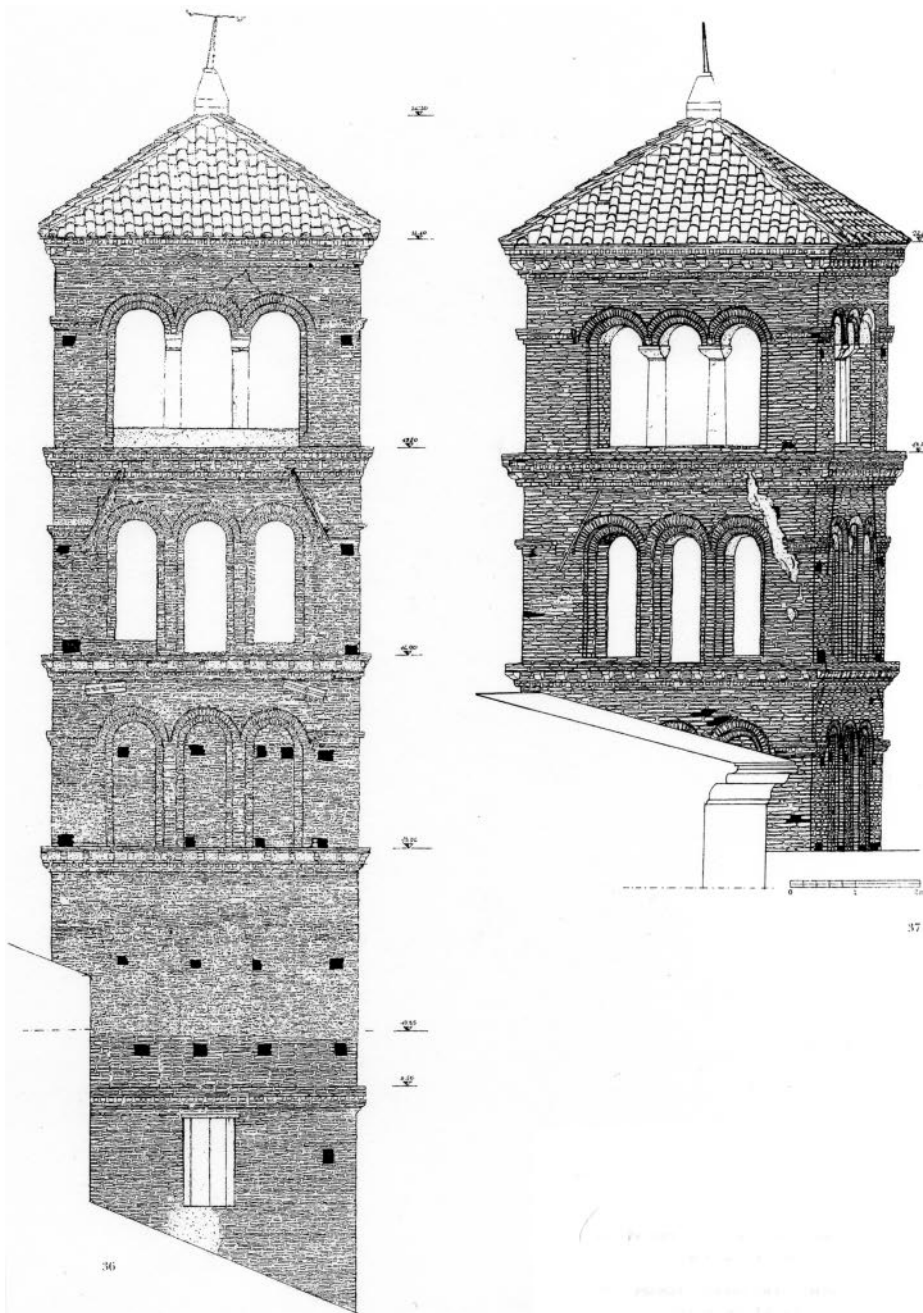
¹¹³ Denkbar ist, dass ein Adelssitz den Bogen miteinbezogen hat und dass die Schenkung des Kardinals Pietro Capocci (siehe S. 16) eines Grundstücks in der Nähe des Turmes damit zu tun hat.

¹¹⁴ Vgl. die Westansicht bei Turco, in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), fig. 29a.



23. Rom, S. Giorgio in Velabro. Turm von Süden. (Foto Senekovic 2005)

für voreilig, auch wenn die Gesamtfassade samt Turm (Abb. 4) seit dem 19. Jahrhundert wie aus einem Guss wirkt. Der ruhmredige Prior nennt als sein Werk ausdrücklich nur die Vorhalle. So ist davon auszugehen, dass der Turm von anderer Seite finanziert worden ist und schon bestand, als die Stiftung des Stephanus ex Stella in Angriff genommen wurde.

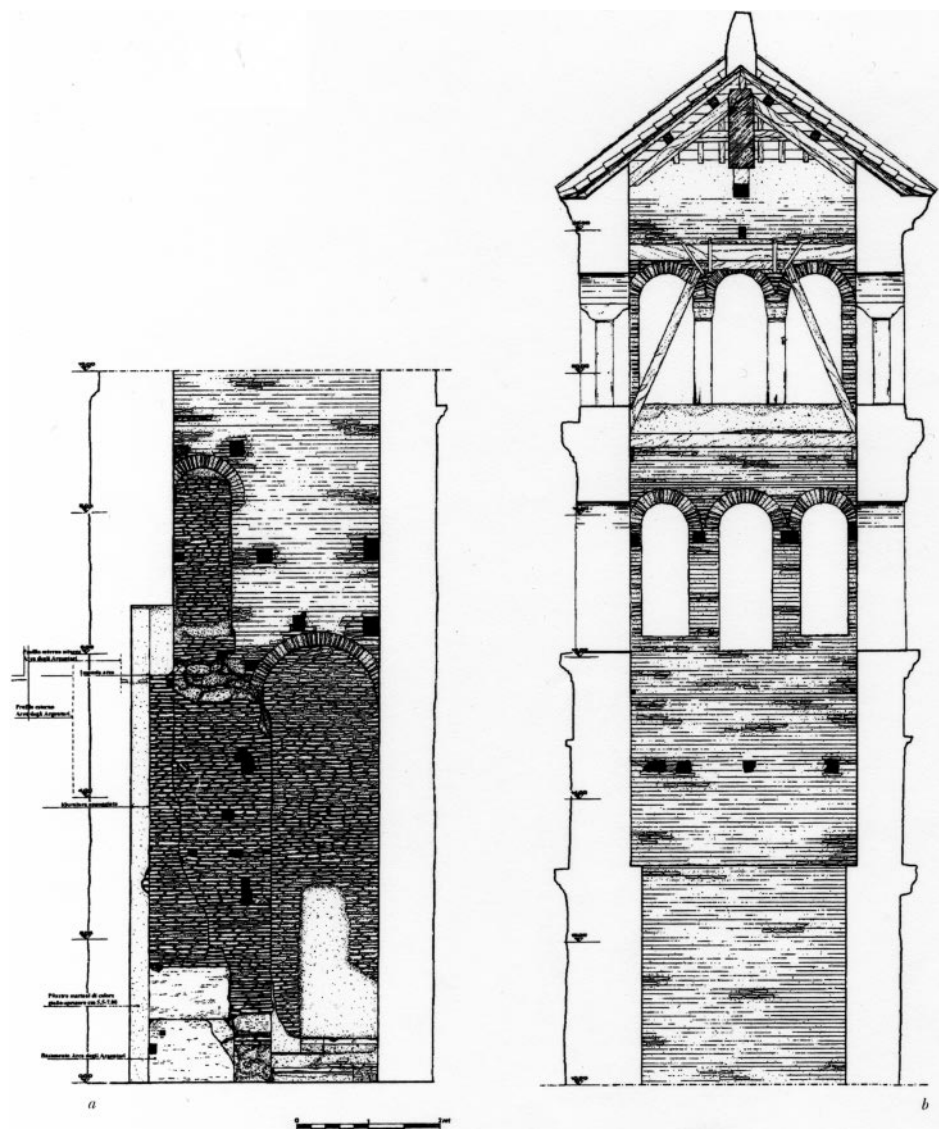


24. Rom, S. Giorgio in Velabro, Turmaufrisse nach Turco (2002/03)

DER INNENRAUM

Der Kirchenraum ist, dem antiken Straßenzug folgend, nach Norden ausgerichtet. Die Fassade setzt dabei ungefähr die Linie des Bogens der Argentarii fort. Wie man am Grundriss (Abb. 26) sehen kann, bilden die Außenmauern des Kirchenkörpers ein unregelmäßiges Trapez. Besonders das rechte Seitenschiff verengt sich stark in Richtung Altarwand.¹¹⁵ Das Mittelschiff der Basilika (Abb. 28) begleiten auf den Seiten je acht

¹¹⁵ Ein Grundriss aus den Jahren um 1820/22 von Prosper Barbot (Paris, Musée National du Louvre, Cabinet des Dessins, Inv. Nr. 27893, dazu auch eine Innenansicht Inv. Nr. 26655) rückt alle Winkel trotz einiger eingetragener Maße ordentlich zurecht und ist dadurch als Zustandsaufnahme des frühen 19. Jahrhunderts unbrauchbar.

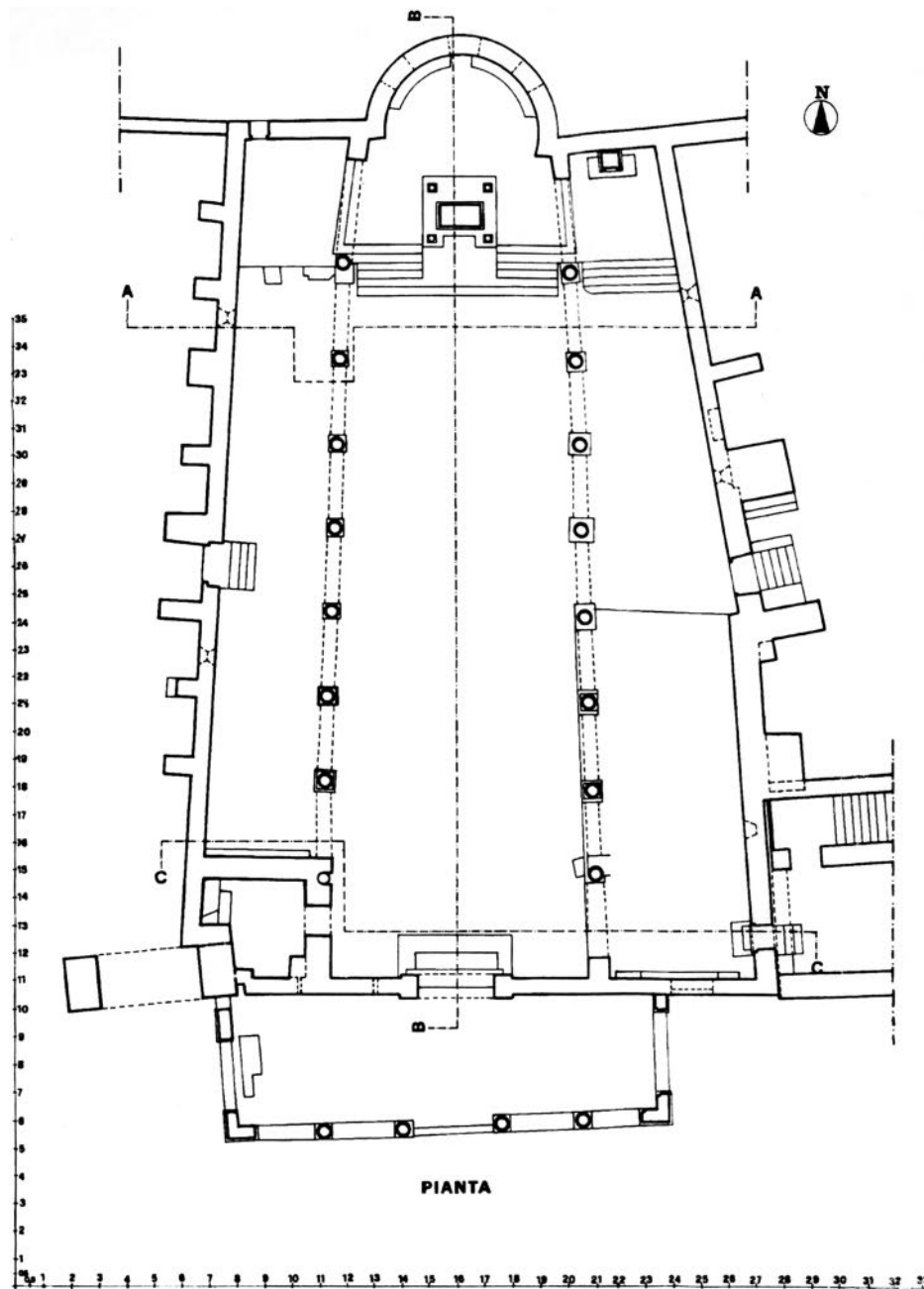


25. Rom, S. Giorgio in Velabro, Mauerwerk im Inneren des Turmuntergeschoßes nach Turco (2002/03)

Säulen mit Spolienkapitellen unterschiedlicher Ordnung. Der Versatz der Säulen, die Arkadenbreite und selbst das Niveau der Basen sind (nach der Absenkung des Paviments) auffällig unregelmäßig.¹¹⁶ Gegenüber hochmittelalterlichen Bauten fällt das andere Prinzip der Spolienanordnung auf. Identische oder ähnliche Stücke wurden wie die ersten vier kannelierten Säulen rechts oder die fünf reichen korinthischen Kapitelle links und vier ionische Kapitelle rechts in Reihe gestellt, während man im 12. Jahrhundert zusammengehörige Stücke möglichst paarweise gegenüberstellte.¹¹⁷ Eine Besonderheit stellen die rechteckigen Obergadenfenster mit Stürzen aus Holz dar, die von Muñoz 1924/25 nach Befunden (Abb. 28) wiederhergestellt wurden. Zahl und Form der Fenster sind jetzt allerdings durch die Beobachtungen von Turco in Frage

¹¹⁶ Das wird besonders deutlich in der genauen Aufmessung von Grundriss und Aufrissen durch ein Kollektiv von Architekturstudenten der Facoltà di Architettura di Roma: de Plaisant et alii, *San Giorgio* (1967) S. 823, 826f. Vgl. jetzt auch die neuen Aufmessungen von Turco, in: *Chiesa di San Giorgio* (2002/03), S. 116ff, wobei die steingerechte Bauaufnahme besonders der Fassaden und Turmpartien hervorzuheben ist.

¹¹⁷ Malmstrom, *Colonnades* (1975), S. 37ff ist grundlegend für die Analyse der Anordnung von Langhaussäulen, hat sein Augenmerk vor allem den paarweise gegenüberstehenden Systematisierungen zugewandt.



26. Rom, S. Giorgio in Velabro, Grundriss nach Turco (2002/03)

gestellt worden.¹¹⁸ Sie meint, die Rechteckigkeit gehe auf eine Erneuerung des 18. Jahrhunderts zurück. Nur der linke Obergaden ist durchfenstert, so dass das Mittelschiff einseitig von links, also aus westlicher Richtung, belichtet wird.

¹¹⁸ Turco, Chiesa di San Giorgio (2002/03), S. 108f. Die rechteckigen Fenster seien vermutlich erst im 18. Jahrhundert entstanden. Zuvor hätten sie eine reguläre, rundbogige Form gehabt.

APISISBEREICH (Abb. 27, 33)

Erhalten sind hinter dem Altar einige Felder des Paviments aus karolingischer Zeit (Abb. 31).¹¹⁹ Das *opus sectile* unterscheidet sich mit größeren Tesserae, Schachbrettmustern, kleinformatigen Rotae und dem Verzicht auf Kreisschlingen und Großmuster von späteren Pavimenten in der gleichen Technik. Da der Boden zwar teilweise restauriert, aber offenbar niemals neu verlegt wurde, ist davon auszugehen, dass das Niveau im Presbyteriumsbereich seit dem 9. Jahrhundert unverändert geblieben ist. Gegenüber dem Mittelschiff ist es im heutigen Zustand um sieben Stufen angehoben. Zu den Altären am Ende der Seitenschiffe, die vor geraden Abschlussmauern stehen, muss man vom Presbyterium aus einige Stufen herabsteigen.

Die Apsis ist gegenüber dem Mittelschiff leicht eingezogen. Von ihrer Marmoraustrückung mit einer dekorativen Pilastergliederung fand Muñoz noch bedeutende Reste vor. Bruzio schreibt, die kannelierten, korinthischen Pilaster aus weißem Marmor hätten ein Wandgesims getragen.¹²⁰ Im heutigen Zustand fällt es schwer zu entscheiden, wie groß der Anteil des originalen Marmoraterials ist. Den Kapitellformen nach könnte die Wandverkleidung, darin stimmen Muñoz und Krautheimer überein, aus dem Bau des 6. Jahrhunderts überkommen sein.¹²¹ Der Marmor der Priesterbank geht auf die Neufassung von 1925 zurück. Muñoz hatte eine aus Backstein gemauerte Bank vorgefunden.¹²² In der Mitte war eine Lücke, in der ehemals der Thronstuhl stand. Von ihm sprechen noch Panvinio und Ugonio.¹²³ Da sie weder Mosaikinkrustationen noch sonstigen Schmuck erwähnen, wird dieser zur frühchristlichen oder frühmittelalterlichen Ausstattung gehört haben und dürfte einer der frühesten römischen Apsissessel gewesen sein, von denen uns Augenzeugen berichten.

LANGHAUS (Abb. 28)

Eine der Hauptveränderungen der Restaurierung 1924/25 betrifft, wie schon erwähnt, das Langhausniveau. Der Boden wurde 45 cm abgesenkt. Dabei kamen unter den Säulenschäften antike Basen (Abb. 29), einige davon geschmückt, zum Vorschein. Wenn damit die ursprüngliche Disposition wiederhergestellt wurde, führten im 9. Jahrhundert wie heute sieben Stufen vom niedrigeren Langhaus empor auf das Presbyteriumsniveau. Vermutlich ist das Paviment aber schon einmal in hochmittelalterlicher Zeit erhöht worden, denn es ist ungewöhnlich, dass man (wie heute) zwei Stufen vom Langhaus (Abb. 27, 32) zum Vorplatz der (hochmittelalterlichen) Confessio hinaufzusteigen hat.

Ein Geviert von niedrigen, durchbrochenen Marmorplatten, mit dem man im 19. Jahrhundert den Platz vor der Confessio und den Altarbezirk (Abb. 33) mitsamt dem Treppenanstieg abgeschränkt hatte, wurde unter Muñoz beseitigt und ist nur noch in älteren Fotografien überliefert. Die älteste (vermutlich vor 1869) zeigt statt der historisierenden Schranken noch jene der barocken Einfriedung.¹²⁴ Vermutlich im Zuge der Remedialisierung des Raumes war nach 1932 als Altarstipes in der Kopfkapelle des rechten Seitenschiffs zeitweise ein bemerkenswerter antiker Grabcippus aufgestellt. Seit 1988 ist er entfernt und befindet sich in der neuzeitlichen Kirche S. Galla in einem Außenbezirk.¹²⁵ Er trägt eine Weihinschrift der Zeit Gregor VII. (1073–1085), stammt aber nicht aus S. Giorgio in Velabro, sondern aus dem aufgegebenen Bau von S. Maria in Portico.¹²⁶

¹¹⁹ McClendon, *Revival* (1980), S. 158, Pl. XXXIa. Panvinio, BAV, Barb. lat. 6780, fol. 48r: *pavimentum lapideum et partim tessellatum scilicet in tribuna*.

¹²⁰ Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 41v: „La tribuna ... è chiusa in tre ordini. Il primo da basso è tutto incrostato di tavole di marmi bianchi; in uno si legge in lettere belle: Antonia Cyriace, al lato della quale è intagliata una colomba col ramo d'olivo in bocca. In un'altra tavola: XPYCIC et in un'altra (Zeichnung eines Monogramms). Nel secondo ordine otto pilastri scanellati corinchi di marmo bianco, che reggono una corniggietta sopra la quale nel 3° ordine, che è la volta della tribuna...“

¹²¹ Muñoz, (1926), S. 33; Krautheimer, *Corpus I*, S. 258, 265.

¹²² Muñoz, (1926), S. 34.

¹²³ Panvinio, BAV, Barb. lat. 6780, fol. 48 r: *...tribuna incrustata marmore cum sede... Ugonio, Stationi* (1588), S. 21: „Di là è il Presbiterio, con i seggi attorno per i Preti et in mezzo piu eminente la sedia Episcopale.“

¹²⁴ In der Fototeca der Bibliotheca Hertziana: Anderson 1254.

¹²⁵ An der Circonvallazione Ostiense. Dazu detailliert Riccioni, *Altari* (2005). Siehe auch im nächsten Band unter S. Maria in Portico.

¹²⁶ Zu diesem Altar jüngst Riccioni, *Altari* (2005).



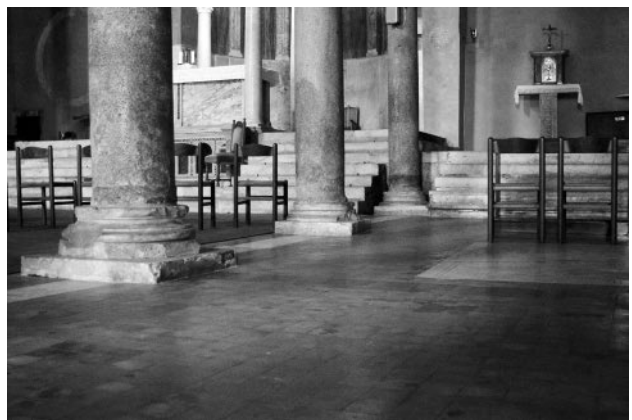
27. Rom, S. Giorgio in Velabro, Presbyterium nach der Restaurierung von 1925. (ICCD)



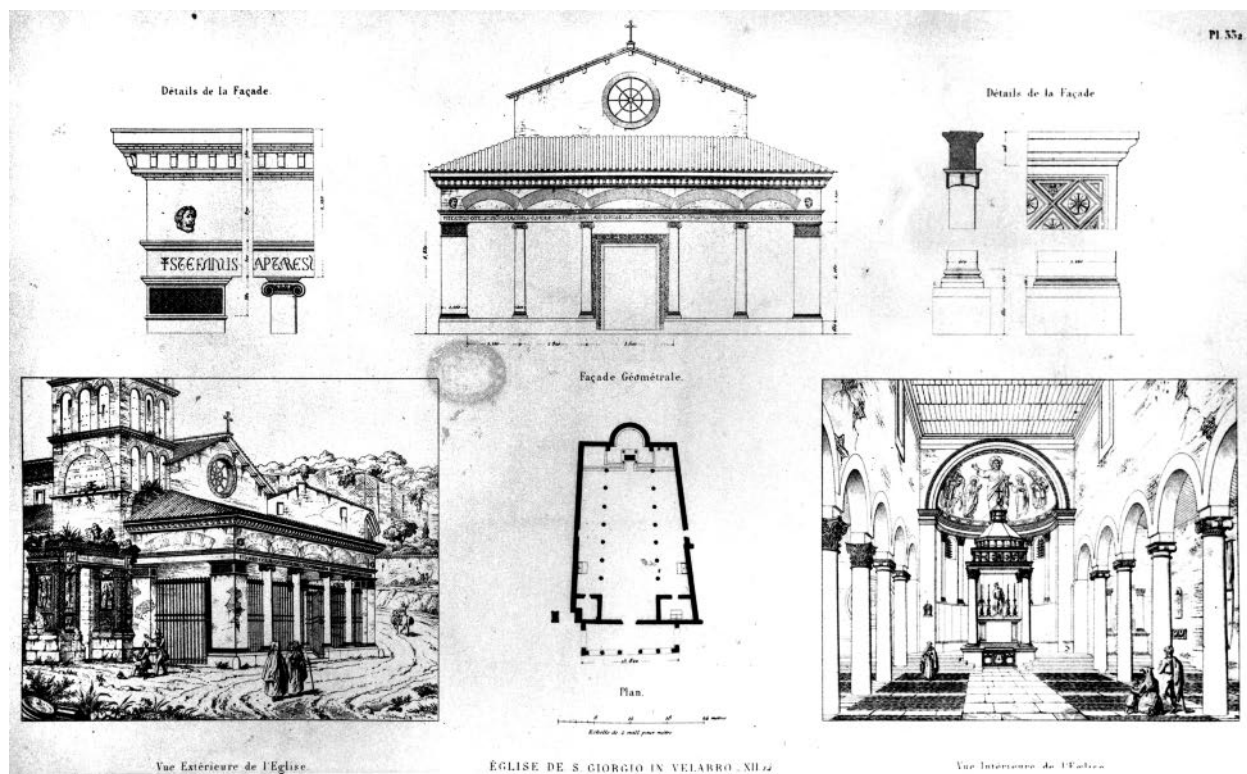
28. Rom, S. Giorgio in Velabro, Mittelschiff vor der Restaurierung 1923. (ICCD)

PAVIMENT

Das unter Muñoz 1925 neu und tiefer gelegte Paviment im Langhaus besteht mehrheitlich aus Tonfliesen. Nur die Mittelachse ist durch alternierend quer und längs verlegte rechteckige Marmorplatten akzentuiert, die mit einigem Abstand zueinander verlegt wurden. Sie sind von schmalen Porphyrbändern eingefasst. Diese Anordnung der Marmorplatten ist eine Neuerfindung. Aber auch schon das von Muñoz entfernte Paviment (Abb. 28) gehörte nicht zum üblichen *opus sectile* der Cosmati, sondern bestand in der Achse zwischen Portal und Confessio aus einem breiten Streifen, der mit unterschiedlich großen Marmorplatten ohne Polychromie und Ornamentik belegt war. Seitlich dieser mittleren Bahn waren schmale Marmorstreifen als großflächiges Raster in Quer- und Längsrichtung zwischen die Säulen gelegt, so dass der Terrakotta-Boden in rechteckige Kompar-



29. Rom, S. Giorgio in Velabro, Säulenbasen im rechten Seitenschiff. (Foto Senekovic 2005)



30. Rom, S. Giorgio in Velabro, Tafel mit Ansichten, Aufrissen und Details aus Létarouilly, *Les édifices III* (1860), pl. 332

timente aufgeteilt war.¹²⁷ Eine große Zahl der verwendeten Marmorplatten zeigte an ihrer Oberseite antike Inschriften. vielerorts war der Boden durch eingefügte Grabsteine oder durch Entnahme von archäologisch interessanten Platten gestört.

Krautheimer ging von einer hochmittelalterlichen Entstehung dieses Bodens aus.¹²⁸ Ich halte es dagegen für wahrscheinlicher, dass das Ganze auf eine Neuordnung des 16. Jahrhunderts zurückgeht, die allerdings Marmorplatten eines älteren Bodens wiederbenutzte. Solche Platten waren laut Ugonio in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur noch wenige erhalten.¹²⁹ Dieser Neuordnung unmittelbar voraus ging vermutlich die Beseitigung der mittelalterlichen liturgischen Einrichtung im Langhaus. Die Pavimenterhöhung, die für das Jahr 1601 überliefert ist, wird die gefundene Notlösung systematisiert und neu geordnet haben.¹³⁰ Da Létarouilly (Abb. 30) in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch einen Boden zeichnet, der nur vier Treppen als Anstieg zum Presbyterium zeigt und die unteren Partien der Confessio-Front „verschluckt“, gibt er vermutlich den 1601 erhöhten Boden wieder.¹³¹ Vom späteren Zustand bis 1924 weicht diese Ansicht insofern

¹²⁷ Einen Eindruck vermittelt der Stich des Innenraums bei Létarouilly, *Les édifices III*, pl. 332 (Abb. 30). Federico di San Pietro (1791), S. 77f beschreibt das Pavimento folgendermaßen: „Tutto il pavimento delle tre navate sino alla Tribuna è di mattoni; nel mezzo però vi sono delle lastre grandi di marmo diverso, e nei quarti che dividono il mattonato da una colonna all'altra, e sotto gli archi della navata di mezzo da un muro all'altro vi sono certe linee di marmo, alcune delle quali sono scritte a caratteri greci...“ Vgl. auch Muñoz (1926), S. 20.

¹²⁸ Krautheimer, *Corpus I*, S. 261: „The pavement, once on the high level existing until 1924–25, and covered with marble slabs, was apparently medieval.“ Dazu auch dito S. 249.

¹²⁹ Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 20: „Il pavimento si conosce, che fu già lastricato di tavole di marmo, delle quali quelle poche, che vi sono rimase, si veggono nel solo di mezzo.“ Glass, *BAR* (1980) S. 94f geht merkwürdigerweise davon aus, dass Ugonio noch ein Cosmati-Paviment gesehen habe.

¹³⁰ Batiffol (1887) S. 430 berichtet, das Paviment sei 1601 unter Paul V. erhöht worden, womit vielleicht 1610 gemeint ist, da der Papst erst 1605 inthronisiert wurde. Dem muss aber schon eine frühere, vermutlich hochmittelalterliche Erhöhung vorausgegangen sein.

¹³¹ Létarouilly, *Les édifices III*, Pl. 332 (Abb. 30, rechts unten). Ebenso die (was das Paviment betrifft) etwas summarische Ansicht des Fontana, *Raccolta* (1838) I, Tav. XLVIII und sein Grundriss Tav. L.



31. Rom, S. Giorgio in Velabro, karolingisches Paviment hinter dem Altar. (Foto Senekovic 2008)

ab, als der Streifen aus Marmorplatten in der Mitte deutlich breiter erscheint. Man muss also noch eine Restaurierungsphase des späten 19. Jahrhunderts einrechnen, in der nicht nur die historisierenden Schranken um den Altarbereich hinzuerfunden wurden, sondern das Paviment als Ganzes um eine Stufe tiefer gelegt wurde.¹³² Allerdings ist der Boden, den Panvinio und Ugonio beschreiben, wohl in den Grundzügen nicht sehr verschieden von jenem, der bis 1924 bestand.¹³³ *Opus sectile* wird auch schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur auf dem Niveau des Presbyteriums (Abb. 37, 10) registriert, wo sich solche Reste (aus karolingischer Zeit) auch heute erhalten haben. Bruzio nennt nur diese Partien alt.¹³⁴ Er hat folglich wohl im späteren 17. Jahrhundert die Pflasterung des Langhauses, die er nicht erwähnt, für ein Werk neueren Datums gehalten.

ALTARBEREICH (Abb. 34, 32)

In keiner anderen römischen Kirche ist das Übereinander von Confessio, Altar und Ziborium (Abb. 33, 35) so gut erhalten wie hier – und das trotz mancher neuzeitlicher Eingriffe. Schon die Berichte des 16. Jahrhunderts geben einen Zustand wieder, der sich kaum vom heutigen unterscheidet, wenn man die inzwischen ausgetauschten Säulen des Ziboriums einmal ausnimmt.¹³⁵ Die Disposition mit dem Standplatz des Liturgen hinter dem Altar ist klar die einer gewesteten Kirche, obwohl der Bau genau nach Norden ausgerichtet ist. Damit ist seine „innere Kompassnadel“ quasi in einer neutralen Position, zwischen Ostung und Westung, die im 9. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundert zugunsten der traditionellen römischen Westung ausgelegt werden konnte und auch in Zeiten, in denen die Position des Priesters hinter dem Altar ungewöhnlich zu werden begann, beibehalten wurde.

¹³² Vermutlich handelt es sich um die Restaurierung 1869 unter Pius IX. (Forcella, *Iscrizioni XI*, S. 390).

¹³³ Panvinio, BAV, Barb. lat. 6780, fol. 48 r: *Pavimentum ecclesie modo est plurimum lateritium. Nam lapides sublatis sunt. Lista tamen est in medio lapidibus magnis marmoreis strata. Habet duas maximas in marmoribus pavimenti inscriptiones grecas, quas existimo non christianas.* Der betreffende Ugonio-Text oben in Anm. 129.

¹³⁴ Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 41 v: „La tribuna ritiene parte del pavimento antico col sedile attorno di mattoni...“, fol. 42r: „In questa statio (tribuna) il pavimento è più vagamente, che il resto della chiesa adornato di pietre di più colori.“

¹³⁵ Vergleiche Panvinius Text im Anhang S. 58. Ebenso Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 21: „L’altar grande è rilevato in alto alcuni gradi, volto all’entrata della chiesa: il che fu fatto, perche venisse il sacerdote secondo il costume antico di orare, à riguardare verso Oriente. Ha sotto la confessione con la sua fenestra guarnita di fuori di lavoro detto da Latini tessellato, over vermiculato, con pietre parte dorate et parte di colori diversi. Negl’angoli dell’altare, sono quattro colonne negre pinticchiate



32. Rom, S. Giorgio in Velabro, Altarumgebung nach der Restaurierung. (Foto ICCD)

Das Podium des Presbyteriums war im 16. Jahrhundert gegenüber dem Langhaus um fünf hohe Marmorstufen (0,95 m) erhöht, auf das Niveau der Seitenaltäre in der Achse der Seitenschiffe führen zwei Stufen hinab. Zusätzlich ist das Altargeviert durch ein etwa zehn Zentimeter hohes Marmorplateau aufgesockelt.¹³⁶ Wie im römischen Gebiet seit etwa der Mitte des 12. Jahrhunderts üblich sind die beiden vorderen Säulen des Ziboriums auf zwei antenartige Mauervorsprünge gestellt (Abb. 34), die nicht nur wie Postamente der Ziboriumssäulen wirken, sondern zugleich den Bezirk der Confessio wie Pylone flankieren, festigen und

di bianche, che reggono un Ciborio di marmo alzato con varij balustri. Di la è il Presbiterio, con i seggi attorno per i Preti et in mezzo piu eminente la sedia Episcopale.“ und Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 41v: „La nave di mezzo ha l’altar grande o vero ciborio, e sopra quattro colonne, le due in faccia sono di porfido co’ capitelli corinthii pal 3.6 in +. Ha sotto l’Altare la piccola Confessione con la sua fenestella con due tavolette in faccia di serbentino, e il retro ornato di minuti lavori di tarsia. A quest’altare s’ascende per una scalinata dalle bande di cinque gradi; le quali tengono in mezzo l’altare e la confessione.“

¹³⁶ 2,60 m breit und 2,50 m tief.



33. Rom, S. Giorgio in Velabro, Altarbereich vor der Restaurierung 1925 (ICCD)

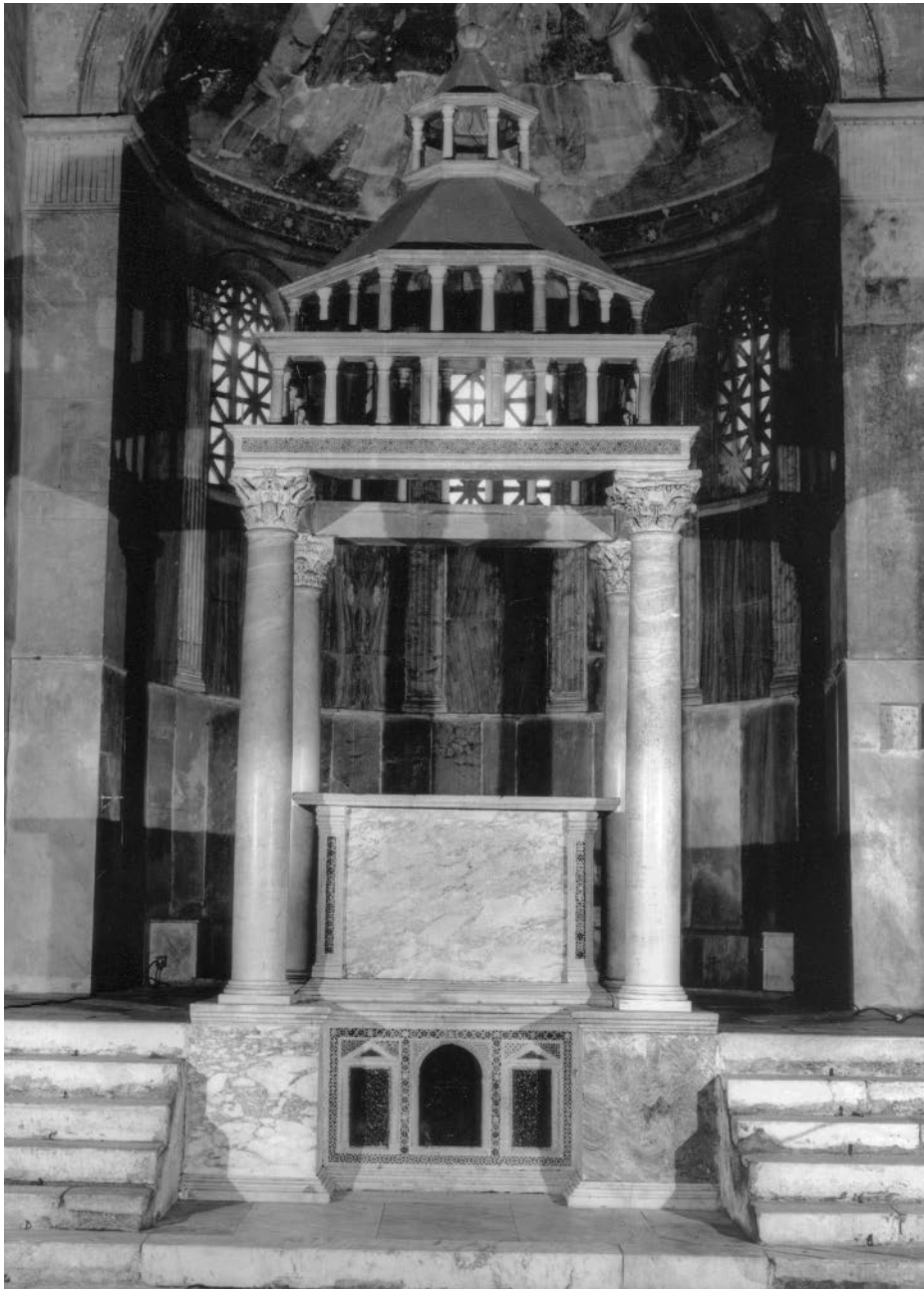
beschützen.¹³⁷ Mit ihrer kostbaren Marmorverkleidung, links Pavonazzetto, rechts ein dunkler Cipollino, und profilierten Sockel- und Abschlussgesimsen grenzen sie den Altarbezirk als Einheit höheren Ranges deutlich von seiner Umgebung ab.¹³⁸

Das räumliche Verhältnis von Confessio und Altar hat in S. Giorgio schon lange Aufmerksamkeit auf sich gezogen, da es seit dem Hochmittelalter offenbar niemals verändert wurde. Auch wenn für das Auge vom Langhaus aus Confessio und Altar übereinander angeordnet zu sein scheinen, ist der Altar etwas zurückgesetzt. Mit einem Längsschnitt belegte schon Rohault de Fleury (Abb. 36), dass der querrechteckige Raumkubus der Confessio vor der Flucht der Altarfront liegt. Ja, dass es vermutlich zwei getrennte Orte für Reliquien gab: Derjenige, der durch die Fenestella Confessionis geöffnet ist und zweitens dahinter verborgen so etwas wie eine zusätzliche Kammer, die wie ein Grab unter dem Altar eingetieft ist.¹³⁹ In den Blicken

¹³⁷ Bei 0,95 m Höhe sind sie jeweils 0,65 m breit und 39 cm tief.

¹³⁸ Das trifft wahrscheinlich mehr auf den heutigen Zustand zu. Ursprünglich haben sich die Dinge vermutlich mit Presbyteriumsschranke etwas anders dargestellt.

¹³⁹ Rohault de Fleury, *La messe I*, pl. CXLIV. Vom Reliquienbesitz berichtet Chacón in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, er sei wegen der Tiberüberschwemmungen nach S. Maria in Campo Marzio ausgelagert worden Chacón, Madrid B.



34. Rom, S. Giorgio in Velabro, Confessio, Altar und Ziborium. (Foto SBAS)

zugänglichen Schrankraum hinter der Fenestella konnten Lampen und kleine Reliquienbehälter gestellt werden. Anders die verschlossene, grabartige Kammer dahinter: Deren vordere Marmorwand ist identisch mit dem oberen Teil der Rückwand der Confessio. Sie lässt sich durch die Fenestella Confessionis hindurch sehen und mit Mühe auch berühren.

Josef Braun fügt in seine Umzeichnung des Längsschnitts von Rohault gestrichelt eine von einem Loch durchbrochene Marmorplatte als Trennung zwischen der grabähnlichen Vertiefung und dem Inneren des Al-

tars ein.¹⁴⁰ Das ist nach Muñoz durch keinen Befund zu belegen. Er kritisiert auch die Proportionen in Brauns Zeichnung. Der Raum der Confessio ist in Wirklichkeit tiefer als bei Braun (und Rohault) angegeben.¹⁴¹

CONFESSIO

Die Front der Confessio (Abb. 35) ist in der Dekoration dreiteilig und reich mit Mosaik inkrustiert.¹⁴² Die Platte ist von einem Inkrustationsstreifen umgeben und wird durch drei senkrechte Bänder gleicher Art unterteilt. Das mittlere, größere Kompartiment wird von der rundbogigen Öffnung der Fenestella Confessionis fast völlig durchbrochen. Allerdings wird die Öffnung in feinem Relief durch zwei schlanke gedrehte Säulen mit Basen und Kapitellen sowie durch eine Kehle mit einem reduzierten Kymation im Rundbogen architektonisch interpretiert. Die Zwickel zwischen Bogen und Rechteckrahmen sind flächig mit Mosaik inkrustiert. Schmale hochrechteckige Felder an den Seiten wirken als „Scheintüren“, deren Binnenflächen durch grünlichen Serpentin gefüllt sind. Glatte Säulchen auf kubischen Plinthen tragen mit ihren Kapitellen einen profilierten Architrav, der von einem Giebel abgeschlossen wird. Deutlich sind die Anklänge an die Giebelmotive frühchristlicher Sarkophage. Figürliche Motive, wie sie in Skulptur und Mosaik an im Prinzip ähnlichen, aber reicheren Dekorationen wie in S. Cesareo in Marmor und Mosaik auftauchen,¹⁴³ fehlen. Schaut man in die Confessio-Öffnung, so sieht man in der Marmorplatte der Rückseite eingelassen ein inkrustiertes Mosaikkreuz. Letztlich wird mit einer derartigen Confessio die Altardisposition zitiert, mit der man um 600 in S. Pietro in Vaticano das Petrusgrab und einen Altar darüber so vereinheitlichte, dass das Grab durch die Fenestella Confessionis weiterhin auch vom Langhaus her optisch erfahrbar blieb.¹⁴⁴ Unter den römischen Confessio-Fronten ist die ähnlichste die von S. Pancrazio, die aber mit noch schmalere Ziergliedern und niedrigeren Giebeln etwas später entstanden sein mag.¹⁴⁵ Das Datum am Ambo in S. Pancrazio, 1248, wird den Abschluss der Arbeiten dort bedeuten und mag für eine Entstehungszeit der Confessio in S. Giorgio zwischen 1230 und 1240 sprechen.

ALTAR

Der querrechteckige Altar (Abb. 34, 36, 32) tritt gegenüber der Confessio-Front etwas zurück. Er ist mit einer Sockelbreite von 1,67 m um einiges breiter und mit 1,09 m auch erheblich höher als die Confessio.¹⁴⁶ Über dem reich profilierten Sockel stehen Eckpilaster, denen sich die Marmorwände einfügen. An der Frontseite des Altars blickt man auf eine Pavonazzetto-Platte und nur an der Frontseite sind die Pilaster Spiegel durch ein Mosaikband verziert. Josef Braun vermutet einleuchtend, der Altar selbst stamme aus dem 12. Jahrhundert und sei im 13. Jahrhundert durch Mosaikinkrustation nachträglich verschönert worden.¹⁴⁷ Tatsächlich sind derartige Pilaster, die statt eines Kapitells eine doppelte, wulstige Profilierung aufweisen, kennzeichnend für Altäre aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Der Altar von S. Crisogono (geweiht 1127) ist dafür ein schönes Beispiel.¹⁴⁸ Die Rückseite des Stipes (Abb. 37) ist im unteren Teil von einer

¹⁴⁰ Braun, *Altar* (1924) I, S. 200f hält es für möglich, dass diese Altarposition mit dem eingetieften Reliquenschacht von einem frühchristlichen Vorgängerbau übernommen wurde. Das marmorne Reliquienkästchen, das man laut Federico di San Pietro 1774 fand, glaubt Braun unter dem Altar lokalisieren zu können, während Muñoz (1926), S. 41 an die Confessio als Aufbewahrungsort denkt.

¹⁴¹ Muñoz (1926), S. 39, 41.

¹⁴² Die Maße der Platte ohne Sockel und Gesims betragen 0,73 m Höhe bei 1,30 m Breite. Die Fenestella-Öffnung ist 0,53 m hoch und 32 cm breit.

¹⁴³ Claussen, *Kirchen A–F* (2002), Abb. 203.

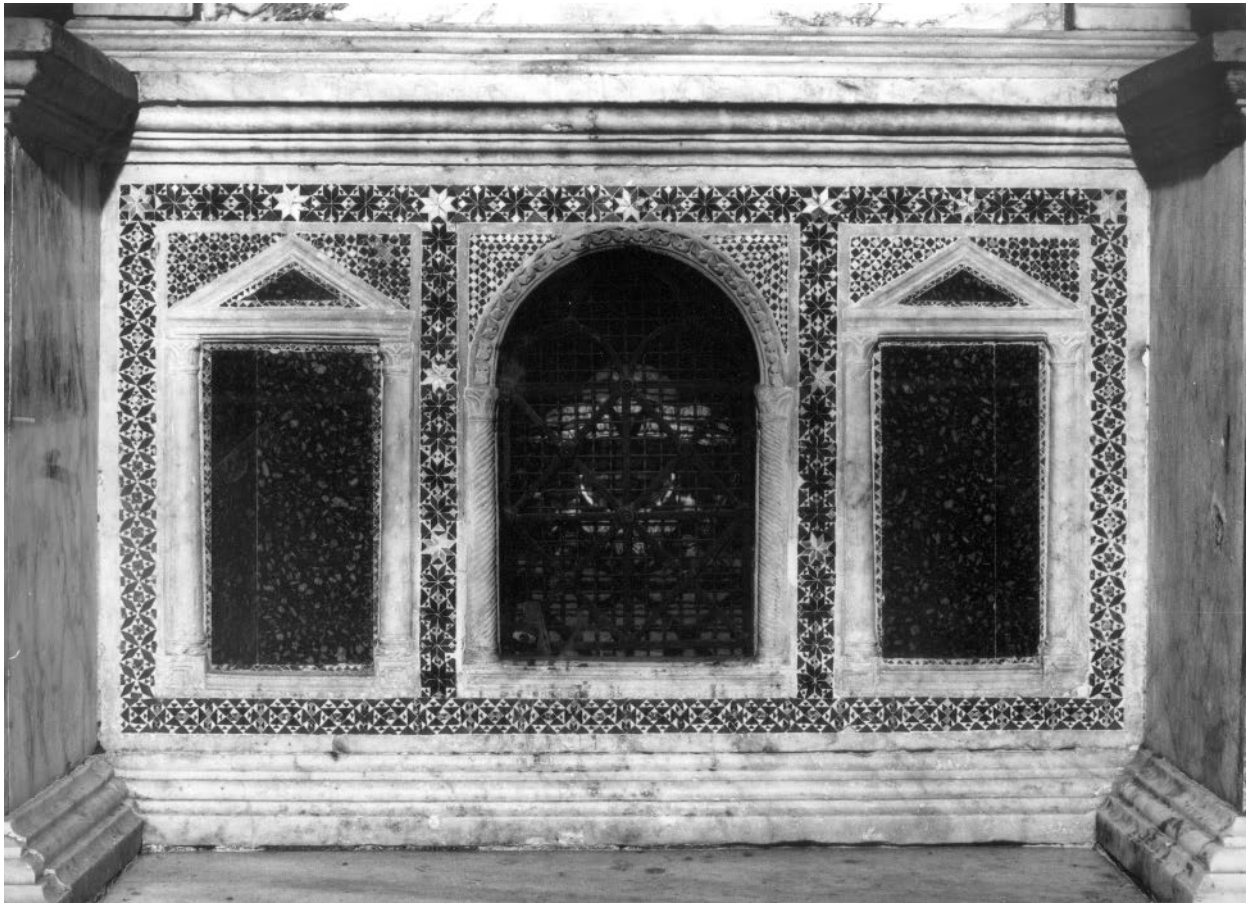
¹⁴⁴ Siehe dazu u. a. Krautheimer, *Corpus V*, S. 259ff.

¹⁴⁵ Die Front wurde bei der Neuordnung der Krypta von S. Pancrazio im 19. Jahrhundert als eine Art Altarretabel wiederverwendet.

¹⁴⁶ Die Tiefe beträgt 0,96 m. Die Mensaplatte hat die Maße von 1,75 m x 0,99 m.

¹⁴⁷ Braun, *Altar* (1924) I, S. 201.

¹⁴⁸ Siehe Claussen, *Kirchen A–F* (2002), Abb. 323, 325. Auch der Hauptaltar von Castel St. Elia bei Nepi weist ähnliche Pilaster mit profiliertem Kopfteil und senkrechten Spiegelfeldern auf. Siehe Hutton, *Cosmati* (1950), fig. 19.



35. Rom, S. Giorgio in Velabro, Confessio mit Fenestella Confessionis. (Foto SBAS)

fast quadratischen Öffnung von 45 cm Seitenlänge durchbrochen.¹⁴⁹ Dadurch wird laut Braun ein Zugriff zum Reliquiensepulcrum unter dem Altar möglich. Nur bei Altären mit derartigen Öffnungen spricht Braun von Kastenaltären. Die Form ist sonst die eines der üblichen römischen Blockaltäre. Im heutigen Zustand der Kirche ist der Altar das einzige Werk, das sich einer sonst nicht zu belegenden Erneuerungsphase der liturgischen Ausstattung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zuschreiben lässt.

ZIBORIUM

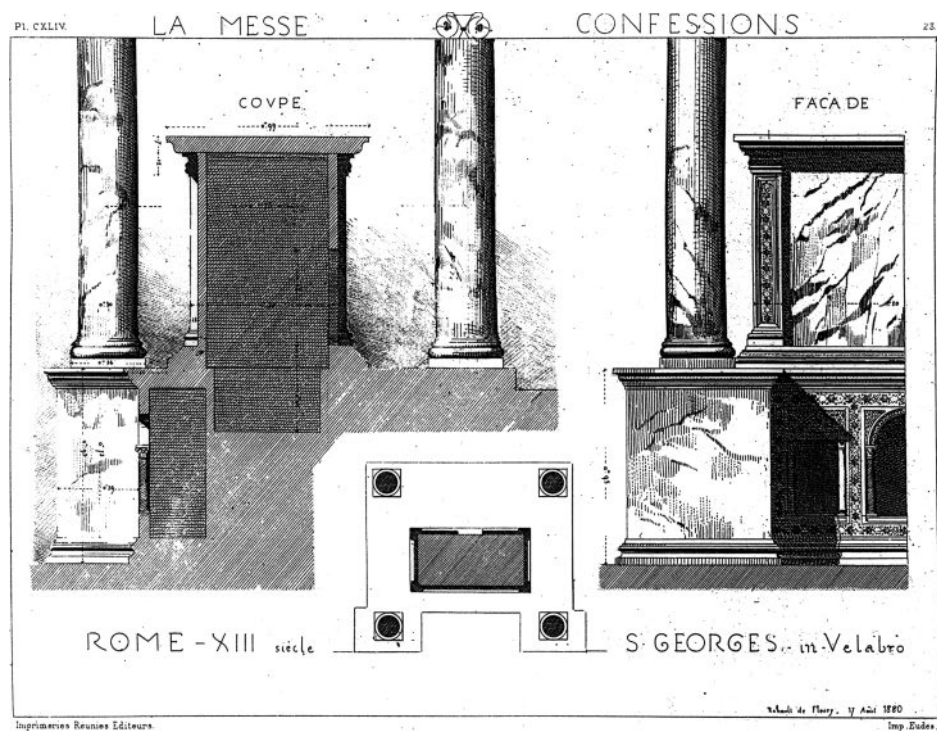
Das Ziborium (Abb. 34, 38) ist das einzige des einst weit verbreiteten Baldachintypus mit Säulchen-Geschoßen (Gabbia) und Pyramidendach, das in Rom ohne große Erneuerungen oder Entstellungen erhalten geblieben ist. Deshalb soll es hier ausführlich vorgestellt werden. Es ist allerdings auch nicht ganz ohne Einbußen geblieben. Seine vier ursprünglichen Trägersäulen aus kostbarem Material hat es nur bis 1787 bewahren können. Ugonio berichtet von schwärzlichen Säulen mit weißen Einsprengseln.¹⁵⁰ Federico di San Pietro nennt grünen Porphyrt für die Frontsäulen, für eine der rückseitigen schwarzen ägyptischen Granit.¹⁵¹

¹⁴⁹ Ob diese rückwärtige Öffnung zum Ursprungskonzept gehört, ist m.E. nicht so sicher wie Braun das annimmt. Die Beschläge der Türen sind jedenfalls sicher aus späteren Jahrhunderten. Auch scheint mir der schräge Spiegel in der Laibung der Öffnung ungewöhnlich für ein Werk des 12. Jahrhunderts.

¹⁵⁰ Ugonio, *Stationi* (1588), S. 21. Vgl. Anm. 135.

¹⁵¹ Muñoz (1926), S. 20, 41. Federico di San Pietro (1791), S. 78f, dessen Schrift noch auf Autopsie beruht: „...quattro preziose colonne del ciborio, due delle quali che stanno in prospetto sono di porfido verde e le altre due dalle parte della

36. Rom, S. Giorgio in Velabro. Schnitt und Aufmessung des Altars bei Rohault de Fleury, La messe I, pl. 144



Es hängt vermutlich mit der Armut und dem schlechten Zustand der Kirche zusammen, dass 1787 der begehrliche Blick eines Bildhauers und Kunsthändlers auf die besonderen Stücke fiel. Giovanni Pier Antoni ließ mit der Erlaubnis des Papstes Pius VI. (1775–1799) alle vier Säulen des Ziboriums entfernen und auf eigene Kosten durch solche aus weißem Marmor ersetzen.¹⁵² Fea berichtet später, Antoni habe die Order erhalten, die Säulen aus S. Giorgio nicht zu verkaufen.¹⁵³ Zwei von ihnen „assai rare di granito o porfido verde“ habe er aber doch an Lord Hamilton veräußert. Das Ehepaar Hamilton wollte die Säulen nach England bringen, erhielt dafür aber keine Erlaubnis. Emissäre und sogar der portugiesische Botschafter, Graf Funchal, mussten beim Papst vorstellig werden, um dem prominenten Herzogspaar die Ausführungspapiere für ihre Säulen zu erwirken. Beim Austausch der 2,34 m hohen Säulen ist das Ziborium vermutlich abmontiert worden. Der Wiederaufbau ist dann eher nachlässig ausgeführt worden, wie einige schiefe Säulchen des Laternengeschoßes (Abb. 38) vor der Restaurierung zeigten. Eine Anzahl



37. Rom, S. Giorgio in Velabro. Rückseite des Altars mit Öffnung. (Foto Senekovic 2008)

tribuna una è di granito d'Egitto e l'altra è di pietra e queste quattro colonne hanno le loro basi e capitelli d'ordine corintio.“
¹⁵² Pierdominici, in: Chiesa di San Giorgio (2002/03), S. 37. Aus ASR, Agostiniani Scalzi, Convento di Gesù e Maria, busta 223, fasc. 364 zitiert sie Materialangaben, die beim Abbruch notiert wurden: zwei Säulen aus grünem Porphyrt „pezzato, alte palmi dieci e mezzo“ mit „alcune cavità e qualche sfaldatura nella loro superficie“, die dritte „di granito bianco e nero di Egitto di perfetta macchia alta palmi dieci e un terzo, aber beschädigt: „collarino ed imoscapo rotti“. Die vierte bestand aus einfachem Granit. Im Anhang mit den Dokumenten wird S. 151 als Doc. 42 eine Dokumentation der Vorgänge aufgeführt, die 1824/25 datiert ist (ASR. Camerlengato Antichità e BB AA dal 1824 al 1854, Tit IV, 181).

¹⁵³ Muñoz (1926), S. 20, 41.



38. Rom, S. Giorgio in Velabro, Ziborium vor der Restaurierung von 1923 (Foto SBAS)

der Marmorsäulchen in den Obergeschoßen ist vermutlich 1787 durch solche aus Holz ersetzt worden.¹⁵⁴ Diese hat man dann 1924/25 durch Neuanfertigungen aus Marmor ausgetauscht.

Der Aufbau des Ziboriums (Abb. 34, 32) entspricht einem reichen Normaltypus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.¹⁵⁵ Über einem leicht querrechteckigen Grundriss (2,37 m x 2,16 m) erheben sich über mittelalterlichen Plinthen und Basen die 2,44 m hohen (erneuerten) Säulenschäfte, welche Kapitelle unterschiedlichen Zuschnitts tragen. Drei zeigen korinthisierende Formen, wobei das rechte Kapitell an der Vorderseite auffällig weit ausläßt. Diese sind nicht im 12. oder 13. Jahrhundert gefertigt worden, sondern vermutlich antike Spolien. Eine komposite Ordnung findet sich an dem Kapitell hinten links, bei dem schwer zu entscheiden ist, ob es sich nicht doch um eine Neuanfertigung des 13. Jahrhunderts handeln könnte.

¹⁵⁴ Muñoz (1926) S. 41.

¹⁵⁵ Die Gesamthöhe von den Plinthen der Säulen bis zum Knauf (einschließlich) beträgt 5,86 m, nach dem Aufmaß von de Plaisant et alii (1967), S. 825.



39. Rom, S. Giorgio in Velabro, Untere Ordnung der Ziboriumsfrent mit Rahmenfeld (Foto Claussen 1987)

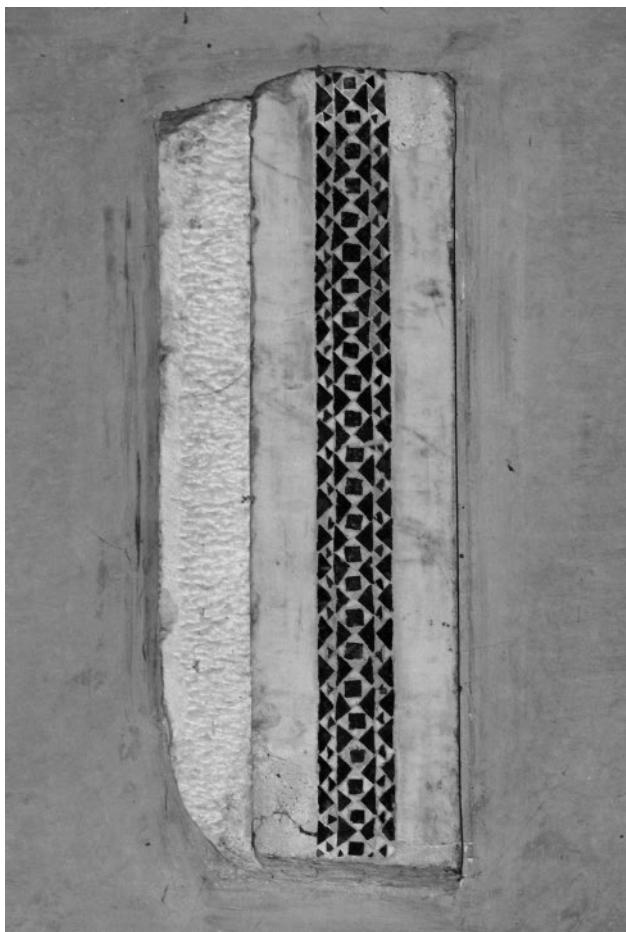
Über den Kapitellen ruhen im Geviert die vier fein profilierten Architravbalken, von denen nur der vordere durch ein breites, inkrustiertes Mosaikband geschmückt ist. Darauf stehen die 28 Säulchen des ersten Freigeschoßes, so dass sich auf jeder Seite acht Säulchen reihen. Sie tragen ein Gesims mit ausladendem Sima.

In Rom einzigartig ist, dass die beiden mittleren Säulchen der Frontseite in die Ecken kleiner Pfeiler eingestellt sind, so dass zwischen ihnen ein hochrechteckiges Rahmenfeld (Abb. 39) entsteht. Es ist heute leer, kann aber nur der Ort für ein Bild gewesen sein. Einzig am Ziborium von S. Nicola in Bari ist mir etwas Ähnliches bekannt. Dort ist zwischen 1131 und 1140 eine Emailplatte mit einem Bild König Rogers II., der vom hl. Nikolaus empfohlen wird, am Frontbalken, also fast an der gleichen Stelle, eingefügt worden.¹⁵⁶ Gut denkbar, dass in S. Giorgio an dieser Stelle ein Emailwerk mit dem hl. Georg den Altar ikonartig ausgezeichnet hat. Aber es wäre natürlich auch eine gemalte Ikone, unter Umständen auch ein figürlich gestaltetes Reliquiar vorstellbar.¹⁵⁷ In jedem Falle ist der Bildort nicht nachträglich geschaffen worden, sondern gehört zum ursprünglichen Konzept des Ziboriums.

Mit dem zweiten Geschoß wird der turmartige Baldachin des Ziboriums ins Achteck überführt. Dazu sind in die Ecken des zweiten Peristylgevierts dreieckige Marmorplatten eingefügt worden, welche den um 45 Grad abgewinkelten Seiten als Auflager dienen. Das zweite Geschoß wird von 24 Säulchen getragen, jeweils vier an jeder der acht Seiten. Das Gesims des dritten Architravgeschoßes ist zierlicher und trägt die acht trapezförmigen Marmorplatten einer pyramidenförmigen Bedachung. Diese ist nicht geschlossen, sondern lässt über wesentlich engerem Grundriss eine achteckige Öffnung für eine aufgesetzte Laterne. Auf einem reich profilierten Basisgesims stehen acht Säulchen, die einen profilierten achteckigen Architravkranz tragen. Darauf sitzt eine kleine achtseitige Pyramide aus dreieckigen Marmorplatten, die einen abschließenden Knauf trägt. Der Knauf schwingt melonen- oder lampionförmig aus und trägt ein (erneuertes) Marmorkreuz. Ziborien sind sonst ein bevorzugter Ort für Künstler- und Stifterinschriften. Davon ist in S. Giorgio keine Spur zu sehen. Es gibt von daher auch keinen Hinweis auf die Entstehungszeit. Datierte Parallelbeispiele mit 28 Säulchen im Untergeschoß stammen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts: Das Ziborium im Dom

¹⁵⁶ Vielleicht hat die Grubenschmelzplatte mit einer thronenden Maria, die sich in S. Maria in Campitelli erhalten hat, ursprünglich einen ähnlichen Ort gehabt.

¹⁵⁷ Federico di San Pietro (1791), S. 78f mutmaßte, es könne der Ort einer byzantinischen Ikone gewesen sein. Siehe auch Muñoz (1926), S. 40. Damit kommt der Typus eines Bild- oder Reliquienziboriums, der nur in Rom seit dem späten 12. Jahrhundert nachgewiesen werden kann, in eine funktionale Nähe. Dieser unterscheidet sich aber vom Normaltypus des römischen Ziboriums durch eine erhöhte Kammer, in welcher der verehrte Gegenstand verwahrt wurde. Siehe dazu Claussen, *Tipo romano* (2001), S. 227ff.



40. Rom, S. Giorgio in Velabro, Bruchstück der Innenausstattung. Eingemauert in der linken Seitenschiffsmauer. (Foto Senekoviv 2008)

von Ferentino, das von Drudus um 1240 signiert wurde, oder das Ziborium im Dom von Anagni.¹⁵⁸ Beide weisen ebenfalls einen Streifen Marmormosaik auf dem vorderen Architrav auf.¹⁵⁹ Allerdings wirkt das in Ferentino wesentlich üppiger ornamentiert. Es könnte gut sein, dass das Ziborium in S. Giorgio früher, zwischen 1220 und 1240, entstanden ist. Dabei wird es aber die kostbaren Säulen und auch die Spolienkapitelle von einem Vorgängerziborium übernommen haben. Dieses könnte wie der Altar in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein. Den Zuschreibungsversuch von Antonio Muñoz an eine Marmorariussippe des 12. Jahrhunderts (Nicolaus Ranucii und seine Söhne Johannes und Guittone, die in S. Andrea in Flumine signiert haben) halte ich für gegenstandslos.¹⁶⁰

Wir haben vermutlich mit zwei Erneuerungsphasen der Innenausstattung im Hochmittelalter zu rechnen: einer in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und einer zweiten, hundert Jahre später, um 1230. Beide müssen anonym bleiben, wie es überhaupt auffällt, dass in S. Giorgio nirgends ein Künstler signiert hat, auch nicht an der Vorhalle.¹⁶¹

Von der übrigen Innenausstattung hat sich, eingemauert in der linken Seitenschiffswand, einzig das Bruchstück (Abb. 40) einer Schrankenplatte (?) erhalten.¹⁶² Es handelt sich um ein unprofiliertes Randstück mit einem Streifen inkrustierten Mosaiks mit dem Ansatz einer rau belassenen Hintergrundfläche, die ursprünglich von einer Porphyrlatte ausgefüllt gewesen sein dürfte. Es ist vermutlich der einzige Rest der Schola Cantorum oder der Ambonen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Ansichtseite von S. Giorgio in Velabro (Abb. 4, 10) bietet einen der stärksten Eindrücke hochmittelalterlicher Architektur in Rom und ist doch zugleich das Ergebnis mehrfacher nachmittelalterlicher Veränderungen und Erneuerungen, die aber immer den mittelalterlichen Charakter gewahrt oder sogar

¹⁵⁸ Claussen, Magistri (1987), S. 148ff, Abb. 207; Hutton, Cosmati (1950), fig. 21.

¹⁵⁹ Das einzige Ziborium mit Mosaikstreifen und 24 Säulen im Untergeschoß befindet sich im Metropolitan Museum und stammt aus S. Stefano bei Fiano Romano. Es wird gewöhnlich um die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert, könnte aber auch um 1200 entstanden sein. J.J. Rorimer, *Medieval Monuments at the Cloisters as they were and as they are*, New York 1972, S. 34f; E.C. Parker, *Recent Major Acquisitions of Medieval Art by American Museums*, in: *Gesta* 24, 1985, S. 161f mit Bibliographie.

¹⁶⁰ Muñoz (1926), S. 40. Diese Zuschreibungen sind gelegentlich wiederholt worden. So von Buchowiecki, *Handbuch I* (1967), S. 61.

¹⁶¹ Zu dem in fälschender Absicht in die Welt gesetzten Gerücht, in der Vorhalle sei eine Sgraffiti-Künstlersignatur gefunden worden, siehe S. 30f.

¹⁶² Die Gesamthöhe beträgt 19 cm, davon 12 cm das polierte Randstück, in den ein 5 cm breiter Streifen Mosaik eingelegt ist. Die erhaltene Länge beträgt 0,57 m.

verstärkt haben. Die Beliebtheit des Prospektes zusammen mit den nahen antiken Resten bei Künstlern des 16.–19. Jahrhundert spricht dafür, dass man schon früh das Nebeneinander als pittoresk oder auch sinnbildhaft aufgefasst hat. Möglicherweise haben derartige Gründe mit dazu beigetragen, dass die Fassade niemals barockisiert wurde. Die Umwandlung der karolingischen Fassade, die einst mit Mosaiken geschmückt war, erfolgte schrittweise. Zunächst wurde, vermutlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der fünfgeschoßige Turm errichtet. Er steigt aus dem linken Seitenschiff auf und lehnt sich auf die Schulter des Argentarierbogens. Dann erfolgte ein Umbau im Portalbereich und vermutlich kleinere Arbeiten zur Konsolidierung und Durchfensterung der Fassade. Schließlich wurde die ursprünglich fünfachsiges Vorhalle als Stiftung des Priors Stephanus de Stella vor das Untergeschoß gelegt. Die Portikus hat auch in ihrer verkürzten heutigen Form mit dem starken Gebälk, diversem Spoliendekor und den mittelalterlichen ionischen Kapitellen einen durchaus antikennahen Charakter.

Die hochmittelalterliche Fassade maskiert eine frühmittelalterliche Basilika, die auf wenig systematischem Grundriss in der Zeit Gregors IV. (827–844) errichtet wurde. An der Stelle des karolingischen Altares wurde in der frühmittelalterlichen Umgebung des erhöhten Presbyteriums im Hochmittelalter eine neue aufwändige Altaranlage (Abb. 34, 32) errichtet, die sich als Gesamtensemble mit Confessio und dekorierte Front der Fenestella Confessionis, dem Altarkasten darüber und einem reichen Ziborium verhältnismäßig gut und in situ erhalten hat. Der Altar selbst ist dabei stilistisch das älteste Stück. Er gehört vermutlich zu einer Erneuerung des 12. Jahrhunderts, von der sonst keine Spur und keine Weihe überliefert ist. Confessio-Front und Ziborium sind dagegen Werke der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vermutlich wurden in dieser Zeit auch weitere Teile des liturgischen Mobiliars erneuert, wovon heute allerdings nur ein einzelnes Fragment (Abb. 40) zeugt.

LITERATUR ZU S. GIORGIO IN VELABRO

Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 48f; Ugonio, BAV, Barb. lat. 1993, fol. 44, 49; 1994, fol. 419; Ugonio, Stationi (1588), S. 17–21; Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253, fol. 184; Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 33r–42f (Auch die lat. Version Vat, lat. 1880, fol. 28f); Cancellieri, BAV, Vat. lat. 9164, fol. 353ff; Crescimbeni, Sta. Maria in Cosmedin (1715), S. 359–364; Federico di San Pietro, Memorie storiche del sacro tempio o sia diaconia di San Giorgio in Velabro, Rom 1791; Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 11, 12v, 12, 12v; Létarouilly, Les édifices (1856ff), S. 677ff, III, Pl. 332; Forcella, Iscrizioni XI, S. 383ff, 387 (n. 596); Rohault de Fleury, La messe II, Pl. 144; P. Battifol, Inscriptions byzantines de Saint-Georges au Vélabre, in: Mél. Ec. Franç. 7, 1887, S. 419–431; Clause, marbriers (1897), S. 247f; Santi Pesarini, BAV, Vat. lat. 13128, fol. 339ff; F. Sabatini, La chiesa di S. Giorgio in Velabro, Rom 1908; A. Muñoz, Il restauro della Basilica di S. Giorgio al Velabro in Roma, Rom 1926; Huelsen, Chiese (1927), S. 255f; Serafini, Torri (1927), S. 167–169; R. Herbig, Restaurierung der Basilika von S. Giorgio al Velabro, in: Belvedere 12, 1928, S. 144–146; Bessone, Marmorari (1935), S. 25; Krautheimer, Corpus I, S. 244–265 (engl.); Armellini/Cecchelli (1942), S. 776ff, 1302f; A. Giannettini/C. Venanzi, S. Giorgio al Velabro (Le chiese di Roma illustrate 95), Rom 1967; U. de Plaisant et alii, San Giorgio in Velabro a Roma, in: L'Architettura. Cronache e storia 12, 1967, S. 822–834; Melucco Vaccaro, Corpus (1974), S. 81–84; A. M. Pedrocchi, Contributi sulle fonti relative a S. Giorgio al Velabro, in: B.A. ser. 5, 59, 1974, S. 155–157; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 49–63; Gallavotti Cavallero, Rione XII (1977), S. 64–78; A.P. Frutaz, The Basilica of St. George in Velabro, in: John Henry Newman, Commemorative Essays on the occasion of the centenary of his cardinalate, ed. M.K. Strolz, Roma 1979, S. 145–179; ders., La diaconia di S. Giorgio in Velabro, in: Collegium Cultorum Martyrum primo exeunte saeculo 1879–1979, Città del Vaticano 1980, S. 159–187; Glass, BAR (1980), S. 94f; McClendon, Revival (1980); Matthiae/Gandolfo, Pittura (1988), S. 331f, 350; Herklotz, Fassadenportikus (1989), S. 38; Priester, Belltowers (1991), S. 95f, 301–321; Pistilli, L'architettura (1991), S. 11–13; R. T. John (O.S.C.), Sangiorgio al Velabro, Narni 1991; Pensabene/Pomponi, Contributi (1991/92), S. 321–325; Parlato/Romano, Rom (1992), S. 179f; Pace, Nihil innovetur (1994); P.L. Porzio, S. Giorgio in Velabro: notizie e dati preliminari sull'intervento di restauro a seguito dell'attentato del luglio 1993, in: Ricerche di storia dell'arte 60, 1996, S. 33–48; Miedema, Indulgentiae (2001), S. 541–544; M.C. Pierdominici, La chiesa di San Giorgio al Velabro alla luce dell'intervento di restauro del 1993–1995, in: Ecclesiae Urbis (2002), S. 1073–1092; Chiesa di San Giorgio (2002/03), darin: M.C. Pierdominici, La chiesa e il convento di San Giorgio in Velabro S. 15–50, L.C. Cherubini, Il recupero dei materiali crollati e la scelta della ricostruzione S. 51–58, P.L. Porzio, I restauri del Novecento. La ricomposizione dell'immagine della chiesa dopo l'attentato del luglio 1993, S. 59–88, M.G. Turco, Analisi delle apparecchiature murarie. Conferme e nuovi apporti, S. 89–128, F. Di Napoli Rampolla, Il recupero dei frammenti della decorazione ad affresco del IX secolo S. 129–168; Tomei, Cavallini (2000), S. 96–105; Bellanca, Muñoz (2002), S. 97–104; M.G. Turco, The Church of St. George in Velabro in Rome. Techniques of construction, materials and historical transformations, in: Proceedings of the First International Congress on Construction History, Madrid 2003, Bd. III, S. 2001–2013.

ANHANG

Panvinio (Onuphrij Panvinij Schedae de Ecclesiis Urbis Romae), BAV, Barb. lat. 6780, fol. 48 r:

In diaconia S. Georgii in Velabro in pavimento haud procul ab altare maiore dextro latere introeuntibus in tabula marmorea litteris antiquis et nondum corruptis, ut in prima linea:

(Folgt die Inschrift wie Abb. 6 und Anm. 16)

Basilica est more antiquo cum 3 navatibus, octo columnis hinc et inde sustentata, que sunt omnes 16. Habet tria altaria: maius cum duobus a lateribus. Maius substentatum cum ciborio cum 4 columnis. Tribuna incrustata marmore cum sede et ornamentis streatis. In marmorea tabula tribune sunt he littere a sinistris introeuntibus [Folgt kleine Zeichnung eines Monogramms. Vgl. Krautheimer I, S. 262, Anm. 1]. Pavimentum lapideum et partim tessellatum, scilicet in tribuna. Tectum ligneum figulinum. Altaria tria lapidea, omnia more antiquo. Columne omnes cum capitelis, pulchre, parie, striate, serpentine, porphiretice, tebaice, nigre. Habet porticum ante ecclesiam coopertum ligneo et figulino instrumento. Habet puteum ingredientibus parte dextra, haud procul a porta templi. Habet 4. inscriptiones antiquas. Pavimentum ecclesie modo est plurimum lateritium. Nam lapides sublatis sunt. Lista tamen est in medio lapidibus magnis marmoreis strata. Habet duas maximas in marmoribus pavimenti inscriptiones grecas, quas existimo non christianas. Ecclesia renovata habet arma cardinalis S. Georgii Riarii in trabibus templi tecti. Circum tribunam sunt alia duo altaria. Omnia sunt pavimenta marmorea et partim tessellata, sicut relique ecclesie ut supra. Gradus altaris maioris sunt excisi ex uno lapide in quo sunt incise littere antique imperatorum circa tempora Constantini vel paulo ante aut post. Littere sunt fere palmares, quas, quia non intelligere queo, non pono. Habet reliquiarium sub altari maiori ornatum lapidibus variis et tessellato opere. Habet duo altaria postea moderna. Lapis sub duobus basibus. Inscriptiones indigent sculptore et ideo non pono. [fol. 48 verso] Hec ecclesia S. Georgii, ut apparet in frontispicio subtus porticum, fuit multotiens restaurata. Visuntur enim in ea reliquie duarum pregrandium figurarum ex musivo pulchre et reliquie ceterarum. Non solum porticus sic erat ornata de musivo. Sustentatur porticus duobus pilastris in extremis et quinque pulcherrimis pariis columnis, duabus striatis duabus lissis cum capitelis ionicis et aliis ornamentis. Cooperta est porticus figulinis et ligno, in cuius corona in ipsa ecclesia sunt hi versus litteris bastardis:

† stefanus ex stella cupiens captare superna / eloquio rarus virtutum lumine clarus / expendens aurum studuit renovare pro aulum / sumptibus ex propriis tibi fecit sancte georgi / clericus hic cuius prior ecclesie fuit huius hic locus ad velum pre nomine dicitur auri.

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. GIOVANNI CALIBITA

Auch Calybita, Calabita, Colabita, Colavita; ... a Cantofume; *S. Iohannis de insula, ... inter duos pontes* genannt.

Via di Ponte Quattro Capi.

Dem ostkirchlichen Heiligen Johannes Kalybites geweiht, dessen Vita gewisse Parallelen mit der des römischen Heiligen Alexius (S. Alessio) aufweist.¹ Die auf der Tiberinsel gelegene Kirche, die vermutlich im Hochmittelalter neu gebaut und ausgestattet wurde, ist nach Nordwesten ausgerichtet. Sie bewahrt in ihrem heutigen, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert völlig erneuerten Zustand, keine sichtbaren Reste des mittelalterlichen Vorgängerbaus.

GESCHICHTE

Carlo Cecchelli vermutet eine Gründung durch byzantinische Mönche, um das in Rom ungewöhnliche Patrozinium erklären.² Argument für eine Entstehung noch im späten 9. Jahrhundert ist ein wiederverwendeter Sarkophag mit Genien (Abb. 42), welche die Waffen des Achills tragen. Er kam im Jahre 1600 in S. Giovanni Calibita ans Licht und befindet sich heute im Museo Cristiano des Vatikans.³ Der von Genien präsentierte, nicht reliefierte Clipeus trägt nur in seinem unteren Drittel eine Inschrift, die in auffällig kleinen Buchstaben recht unsystematisch eingraviert ist:⁴

+ HIC REQVIESCVNT CORPORA | S(AN)C(T)OR(VM) MARTYRV(M) YPPOLITI | TAVRINI HERCVLIANI ATQ(V)E | IOHANNIS CALIBITIS | FORMOSVS EP(ISCOPV)S | CONDIDIT⁵

Vermutlich hat Formosus die Reliquien nicht als Papst (891–896) niedergelegt, sondern, wie die Inschrift sagt, noch als Bischof von Porto vor 891. Es werden die drei Heiligen der Kathedrale von Porto nahe der Tibermündung (Hippolyt, Taurinus und Herculanus) zusammen mit dem hl. Johannes Kalybites genannt. Die Bischöfe von Porto hatten, urkundlich nachgewiesen vom 11. bis 13. Jahrhundert, ihren stadtrömischen Sitz in und bei S. Giovanni Calibita auf der Tiberinsel. Von der Inschrift des Sarkophags her wird man schließen dürfen, dass diese Verbindung schon älter ist und bis ins späte 9. Jahrhundert zurückreicht. Die andere Möglichkeit, dass Johannes Kalybites zuerst in Porto verehrt wurde und sein Kult mit dem Sarkophag und seinen Reliquien, sozusagen sekundär, auf die Tiberinsel gelangt ist, ist bisher nicht in Erwägung gezogen worden.

¹ AASS 15. Januar. I, S. 1029ff. Zur Legende Francini (1982), S. 62ff.

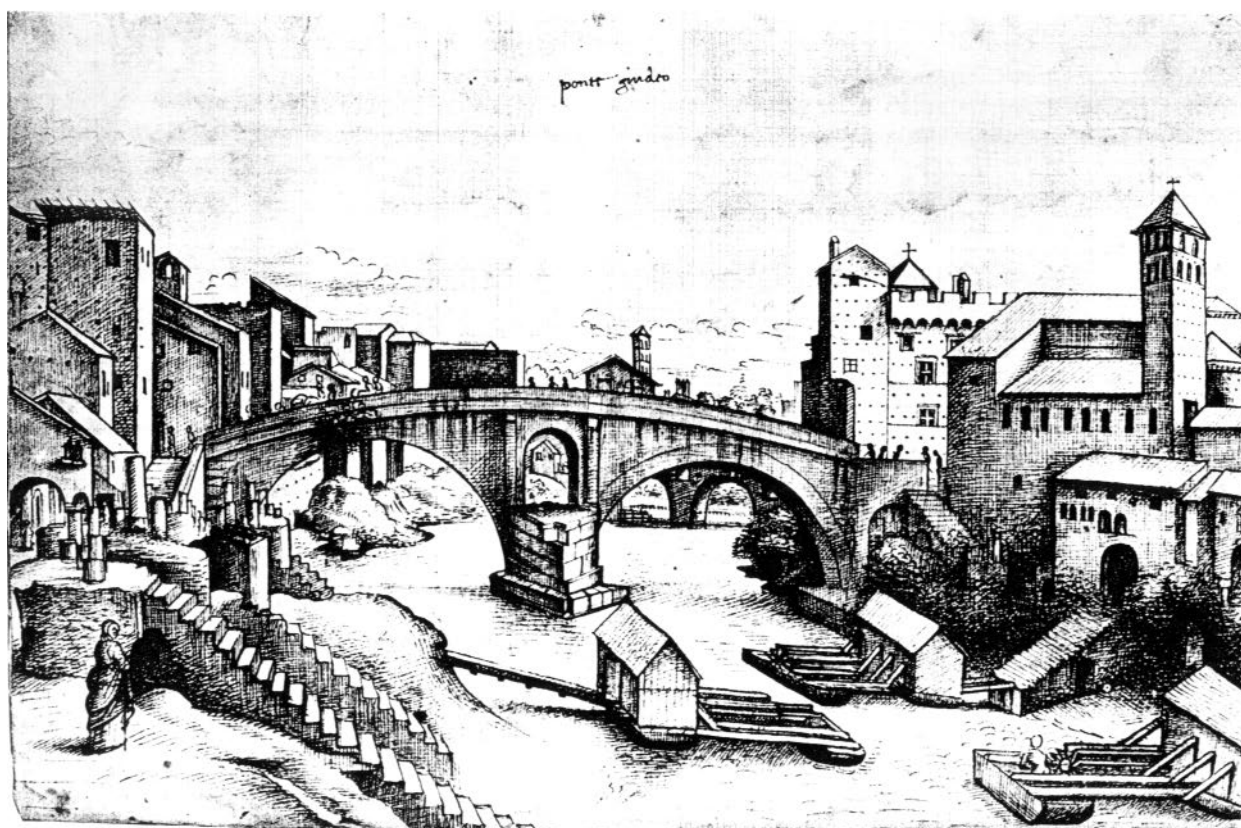
² Cecchelli (1951), S. 89ff.

³ Huetter/Montini (o.J.), S. 14. Der Sarkophag wurde im Jahr 1600 bei Arbeiten unter dem Ordensvorsteher Paolo Gallo gefunden. Siehe auch Marucchi, Monumenti (1910), S. 71. Er ist erst 1824 in das Museo Lateranense gelangt. Über seine Besitzergeschichte handelt R. Garucci, Monumenti del Museo Lateranense, Roma 1861, S. 51f und ausführlicher noch Huetter/Montini (o.J.), S. 14.

⁴ Marucchi, Monumenti (1910), S. 71, Tav. XC, 11; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 68f; Huetter/Montini (o.J.), S. 7. Wieso sich die Schrift auf die untere Hälfte des Clipeus beschränkt, ist eine offene Frage. Nur in dieser Partie ist die Oberfläche des Steins geglättet, die oberen zwei Drittel sind rau. Man könnte auf die Idee kommen, dass der obere Teil der Inschrift ausgetilgt wurde. Das ist aber wenig plausibel, wenn man sieht, wie genau die Grenze zwischen glatt und rau mit der wellenförmig schwingenden obersten Linie der Inschrift übereingehet. Die einfachste Erklärung wäre die, dass die weitgehend bossierte antike Oberfläche – so wie sie heute ist – vorgefunden wurde und der wenig weißelgeübte Verfertiger der Inschrift nur die halbwegs glatte Partie nutzte.

⁵ + *Hic requiescunt corpora sanctorum martyrum Yppoliti, Taurini, Herculiani atque Iohannis Calibitis. Formosus episcopus condidit.*

Hier ruhen die Körper der heiligen Märtyrer Hippolytus, Taurinus, Herculanus und Johannes Kalybites. Bischof Formosus setzte sie bei.



41. Vedute mit dem Pons Fabricius und der Tiberinsel im späten 15. Jahrhundert. Rechts S. Giovanni Calibita. Madrid, Codex Escorialensis, fol. 27v. (nach Egger)

In den Urkunden taucht S. Giovanni Calibita erstmals 1018 auf, als Papst Benedikt VIII. (1012–1024) die Kirche in einer Bulle für den Bischof von Porto erwähnt.⁶ Dem Konvent stand im 12. Jahrhundert ein Erzpriester vor, was auf Säkularkanoniker schließen lässt.⁷ Bemerkenswert, dass in der Kirche 1119 eine „Volksversammlung“ zusammengerufen worden sein soll, um die Wahl Callixt II. (1119–1124) zu bekräftigen.⁸ Es ist anzunehmen, dass die Kirche in einen befestigten Bezirk (curia) der Bischöfe von Porto einbezogen war. Vermutlich auf der gleichen Inselseite errichteten dann im 12. Jahrhundert die Pierleoni eine von Türmen umgebene Befestigung.⁹ Ihre Reste sind auf den Veduten des 16. Jahrhunderts deutlich zu sehen; vielleicht am deutlichsten in Dupéracs Zeichnung der Tiberinsel von Trastevere aus,¹⁰ sowie als eindrucksvolles Ruinenfeld in einer Radierung von Hieronymus Cock.¹¹

⁶ Kehr, *It. Pont.* II, S. 20, Nr. 10, 11. Eine Reihe weiterer Erwähnungen sind bei Huelsen, Chiese (1927), S. 276 aufgelistet.

⁷ Erwähnt z.B. in einer Bulle Honorius II. (1124–1130) aus dem Jahre 1127: *archipresbiter S. Iohannis in Insula* (Kehr I, S. 13, Nr. 22, S. 72, Nr. 3). Weitere Erwähnungen bei Huelsen, Chiese (1927), S. 276.

⁸ Huetter/Montini (o.J.), S. 7f.; Cecchelli (1951), S. 93, der sich diesbezüglich aber nur auf Gregorovius beruft; Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 69.

⁹ Vgl. die Bemerkungen bei Krautheimer, *Rome* (1980), S. 273f.

¹⁰ Claussen, *Kirchen A–F* (2002), Abb. 88.

¹¹ Cock war in den Jahren um 1548 in Rom. Seine Radierung in: *Praecipua aliquae Romanae antiquitatis ruinarum monumenta*, Antwerpen 1551, Tab. 2. Dem Titel entsprechend übertreibt er vermutlich das Ruinenhafte, um die Wirkung pittoresk zu steigern. Es ist kaum anzunehmen, dass S. Giovanni Calibita als Baukörper nicht mehr zu identifizieren war. Die Radierung ist von Zeichnungen in Wien und London (Brit. Mus. Siehe Egger, *Veduten I*, Tf. 60) kopiert worden. Die dicht gedrängte Bebauung im Westteil der Insel sieht auf dem Tempesta-Plan von 1593 aus wie ein eigener kleiner Borgo. Siehe Frutaz, *Piante* (1962) II, Tav. 267.

Vermutlich litten nicht nur die Konventsgebäude, sondern auch das Kirchengebäude trotz ihrer etwas erhöhten Lage unter wiederholten Tiberüberschwemmungen. 1320 wird die Kirche, obschon sie noch fünf Klerikerstellen hatte, als gänzlich zerstört beschrieben.¹² 1381 beendete Urban VI. (1378–1389) den Kanonikerstatus und übergab die Kirche dem weiblichen Orden der „Santuccie“, die ihren Sitz zuvor (und später wieder) in S. Maria in Iulia hatten. Die komplizierten Namens- und Besitzverhältnisse sind im Spätmittelalter und im 16. Jahrhundert nicht immer leicht zu durchschauen.¹³ Die Geschichte des heute in der Kirche, einst in einer Brückenskapelle verehrten Marienbildes, der „Madonna della Lampada“, ist mit der schweren Tiberüberschwemmung von 1557 verknüpft.¹⁴ 1575 kauft die Fraternita dei Bolognesi den Nonnen Kirche und Kloster ab. Die Bolognesen wiederum veräußern den ganzen Komplex 1584 an die „Fatebenefratelli“, einen Hospitalorden, der mit weiteren Grundstückskäufen und päpstlicher Förderung die Voraussetzung dafür geschaffen hat, dass die Insel des Äskulap wieder Ort eines Krankenhauses wurde.¹⁵

Es folgt 1600 eine notdürftige Erneuerung der Kirche und ab 1640 unter Angelico Rampolla eine gründlichere, die aber immer noch die mittelalterliche Grundstruktur beibehielt. 1662 ist vom Hauptaltar und drei Nebenaltären sowie der Marienskapelle für das wundertätige Bild die Rede. Damals hatte die Kirche noch einen Turm mit fünf Glocken.¹⁶ Erst im frühen 18. Jahrhundert beginnt die Neuordnung mit der Fassade, die das Datum 1711 trägt.¹⁷ 1736–1741 erfolgt der Neubau durch Romano Carapeccchia. Dabei wurde die Basilika in eine Saalkirche verwandelt.¹⁸ Grabungen im Klosterbereich 1854/55 erbrachten antike Funde. Bei der Restaurierung 1930–1934 wurde wieder ein kleiner Campanile hinzugefügt. S. Giovanni Calibita dient noch heute als Kirche des Spitals.

Die Struktur der mittelalterlichen Basilika ist durch eine Vielzahl von Ansichten, die vor allem die pittoreske antike Brücke porträtieren, relativ gut bekannt. Besonders zuverlässig erscheint die Vedute (Abb. 41) des Codex Escorialensis (um 1500).¹⁹ Das Bauwerk präsentiert sich als dreischiffig mit einer halbrunden Apsis im Westen und einem Turm neben der Apsis, der das rechte Seitenschiff fortzusetzen scheint.²⁰ Im Fassadenbereich war das rechte Seitenschiff erhöht. Die basilikale Grundstruktur wird bestätigt durch den Grundriss in Bufalinis Stadtplan (1551), der eine kleine, dreischiffige Basilika mit je vier Säulen und fünf Arkaden auf jeder Seite des Langhauses zeigt.²¹ Der Campanile mit zwei Arkadengeschoßen ist besonders

¹² Im Katalog von Turin, siehe Huelsen, Chiese (1927), S. 275 (Taur. 388): *Ecclesia s. Ioannis de Insula habet V clericos, tamen totaliter est destructa.*

¹³ Cancellieri (1823), S. 1–12 hat an dieser Verwirrung nicht geringen Anteil, da er S. Giovanni Calibita mit S. Maria in Iulia identifiziert. Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 69f hat die Dinge relativ übersichtlich zusammengestellt. Auch Huetter/Montini (o.J.), S. 8ff.

¹⁴ Das Marienbild befand sich am Pons Fabritius in einer kleinen Brückenskapelle, die auf einer Zeichnung von Marten van Heemskerck (Berlin, Kupferstichkabinett Album II) und einigen Stichen des 16. Jahrhunderts noch zu erkennen ist. Das Bild soll nach dem Rückgang der Wassermassen einer Tiberüberschwemmung unversehrt und mit brennender Lampe aufgefunden worden sein. So die Legende, die mit einem qualitätvollen Marienbild des späteren 13. Jahrhunderts verknüpft ist, das noch heute in der Kirche verehrt wird.

¹⁵ Huetter/Montini (o.J.), S. 12f.

¹⁶ Stato temporale delle chiese di Roma (Arch. Vat. St. temp. Bd. II, S. 120) anno 1662 „...La chiesa ha l'altar maggiore con tre altri altari et una capella della b. Vergina e un campanile con campane n. 5, sepulture n. 5, un cemetero ove si sepelliscono l'infermi che morono nell'Hospedale....“ So zitiert von Armellini/Cecchelli (1942), S. 759.

¹⁷ Auf dem Architrav der unteren Ordnung: DIVO IOANNI CALYBITAE NOBILI ROMANO DIC(atum) ANNO MDCCXI.

¹⁸ Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 70.

¹⁹ Madrid, Escorial, Monastero di San Lorenzo el real Escorial, Biblioteca, Cod. 28-II-12, fol. 27v. Beschriftet als ponte giudeo. Zur Forschung über die Autorschaft des Zeichnungscorpus im Widerstreit der Meinungen diskutiert in: Roma di Alberti (2005), II. 7.2, S. 234f.

²⁰ Egger, Veduten I, Tf. 58 mit der Datierung: um 1491. Malerischer ist die etwa gleichzeitige Tiberansicht von Giovanni Da Sangallo (BAV, Cod. Barberini 4424, fol. 34r). Abgebildet bei Garms, Veduten (1995), S. 18, A 15. Der Kupferstich Marcantonio Raimondis „Der Bethlehemitische Kindermord“ (1511/12) nach Vorlagen von Raffael benutzt als Hintergrund seitenverkehrt wohl die Zeichnung Sangallos. Links im Hintergrund der biblischen Szene ist S. Giovanni Calibita zu sehen. Der Stecher wird gegenüber der Zeichnung wohl keine weiteren Details nach Autopsie eingefügt haben. Zu Marcantons Kupferstich D. Landau/P. Parshall, The Renaissance Print 1470–1530, New Haven/London 1994, S. 122–130.

²¹ Frutaz, Pianta (1962) II, Pianta CIX, 13, Tav. 202. Einige weitere Ansichten und Pläne bestätigen diese Grundform. Besonders gut ist die Basilika mit der Apsis und einem nördlich angebauten Turm sichtbar auf dem 1555 veröffentlichten Plan von Ugo Pinard. Siehe Frutaz, Pianta (1962) II, Tav. 223 und auf dem ein Jahr später entstandenen Plan von Morio Cartaro. Siehe Frutaz, Pianta (1962) II, Tav. 126, 7. Ähnlich schließlich auch die Einzeichnung auf dem Kupferstich, Le sette chiese di Roma (1575) von Lafréry. Siehe Frutaz, Pianta (1962) II, Tav. 236.



42. Sarkophag mit Reliquieninschrift des Formosus, gefunden in S. Giovanni Calibita. Vatikan, Museo Cristiano. (Foto Musei Vaticani)

gut auf der schon erwähnten Zeichnung der Insel von Dupérac (ca. 1560–1570) zu sehen.²² Die Türme von S. Giovanni Calibita und S. Bartolomeo hielten sich offenbar in einer gewissen Symmetrie zur mittleren Straßenachse die Waage. Dass die Basilika sich zur Straße hin mit einer einfachen Fassade ohne Portikus präsentierte, macht der Stadtplan von Dupérac/Lafréry (1577) deutlich.²³ Man erkennt ein stattliches, als rundbogig eingezeichnetes Portal und ein großes Rundfenster darüber.

Ob dieser zeichnerisch überlieferte Bau aus der Gründungszeit oder aus dem Hochmittelalter stammt, ist nach Lage der Dinge kaum zu entscheiden. Krautheimer hatte dem Eindruck der Veduten folgend, auf eine Entstehung im 12. Jahrhundert geschlossen.²⁴ Sicher wird das auf den Turm zutreffen, dessen Position neben der Apsis im stadtrömischen Bereich allerdings ungewöhnlich ist.

Aus den niedrigen Maßen des erhaltenen Heiligensarkophags kann man schließen, dass dieser nicht als Altar gedient haben kann.²⁵ Der Sarkophag wird in einer Krypta oder Confessio deponiert gewesen sein. Anzunehmen ist, dass der (einigermaßen) gewestete Bau seine Reliquien unterhalb eines erhöhten Altars auch vom Langhaus her durch eine Fenestella Confessionis „sichtbar“ gemacht hat.

Fra Casimiro weiß zu berichten, dass 1741 beim Abbruch der damals bestehenden Pfeiler Säulen ans Licht kamen, die mit Heiligenbildern bemalt waren.²⁶ Vermutlich waren die Säulen der mittelalterlichen Kirche in der Renaissance ummantelt worden. Man kann jedenfalls sicher sein, dass es sich ehemals um eine Säulenbasilika gehandelt hat.

Ein substantieller Hinweis auf eine ehemalige liturgische Ausstattung der Marmorari Romani ist vermutlich durch einen Rechnungsbeleg für die Kirche SS. Nereo ed Achilleo gegeben, den Maria Grazia Turco veröffentlicht hat.²⁷ 1597 wurden zwei scudi und 60 baiocchi für den Transport von acht „colonelle“ bezahlt, die von den Fatebenefratelli, also wohl aus S. Giovanni Calibita, stammten. Kardinal Cesare Baronio hat bekanntlich für die Ausstattung seiner Titelkirche SS. Nereo ed Achilleo (und für S. Cesareo²⁸) mittelalterliche Teile liturgischer Ausstattungen aus verschiedenen ausgeräumten römischen Kirchen angekauft. Vier mosaikinkrustierte, spiralig gedrehte Säulen stehen in SS. Nereo ed Achilleo als Kerzenträger auf den ebenfalls mittelalterlichen Schrankenwänden des Presbyteriums (Abb. 43), eine Presbyteriumsschranke, die in Baronios Revitalisierung des römischen Mittelalters zugleich als Lettner mit Lesepulten dient. Die Höhe der inkrustierten Säulen beträgt einschließlich Basen und Kapitell an den Schrankenwänden 1,44 m, auf der Brüstung ca. 1,10 m. Die zweizonigen, korinthisierenden Kapitelle sind mit ihren feinen Bohrungen ebenfalls Werke der Marmorari Romani. Die vorzügliche Erhaltung der Mosaikinkrustation wird auf eine Restaurierung zurückgehen, der die mittelalterlichen Spolien unterworfen waren, bevor sie in der neuen

²² Nach Wittkower, *Disegni* (1960), S. 66 um 1565 entstanden. Dazu vor allem Ashby, *Topographical Study* (1916), fol. 8 und S. 65.

²³ Frutaz, *Piante* (1962) II, Pianta CXXVII, 3, Tav. 250.

²⁴ Krautheimer, *Rome* (1980), S. 273.

²⁵ Huetter/Montini (o.J.), S. 7: Höhe 30cm, Länge 1,80m.

²⁶ Casimiro, *Memorie storiche* (1744), S. 269: „... nell'anno 1741, in cui è stata ornata di stucchi, di marmi ed eccellenti pitture, furono scoperte sotto i pilastri le antiche colonne, colorite delle immagini di alcuni santi.“

²⁷ Turco, *Il titulus* (1997), S. 63. 5 gennaio 1597: „p(er) la portatura di 8 colonelle da li Fatebenefratelli s(cudi) 2.60.“ Archivio dell'Oratorio Romano (AOR) P.I.1., n. 14, capsula 21, fol. 22r.

²⁸ Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 269–298.

43. SS. Nereo ed Achilleo. Tordierte Säulen auf der Chorschranke, die vermutlich aus S. Giovanni Calibita stammen. (Foto ICCD)



Anordnung präsentiert wurden. Wo die übrigen vier Säulchen verblieben sind, die nicht in SS. Nereo ed Achilleo verwendet wurden, ist bislang nicht zu eruieren.

Wie aber können acht derartige Säulen in S. Giovanni Calibita angeordnet gewesen sein? Zu vermuten ist eine Säulenstellung auf der Presbyteriumsschranke. Solche Säulen trugen im Mittelalter eine Trabeation. Eine derartige „Pergola“, größer und aus 19 Säulen bestehend, lässt sich auch für S. Bartolomeo all’Isola vis à vis erschließen.²⁹ Schranken mit Säulenstellungen sind aber kaum jemals bis in heutige Zeit erhalten geblieben.³⁰

Da wir wissen, dass die Fratebenefratelli S. Giovanni Calibita kurz zuvor (1584) erworben hatten und 1600 eine erste Restaurierung abgeschlossen wurde, ist anzunehmen, dass die störende mittelalterliche Ausstattung in den Jahren kurz vor 1600 ausgeräumt wurde.³¹ Baronio könnte diese günstige Gelegenheit ergriffen haben, seiner Kirche eine noble Ausstattung zu verschaffen. Er ist dabei durchaus wählerisch vorgegangen und hat nur die besten Stücke genommen. Die Qualität der in SS. Nereo ed Achilleo erhaltenen Säulen spricht für eine Ausstattung hohen Standards, welche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts für S. Giovanni Calibita geschaffen wurde. Ob noch andere Stücke aus dieser Kirche in eine der liturgischen Neuausstattungen Baronios gelangt sind, lässt sich nicht nachweisen.

LITERATUR ZU S. GIOVANNI CALIBITA

Felini, Trattato 1610 (1969), S. 35; Panciroli, Tesori (1625), S. 622; Severano, Memorie (1630), S. 325; Martinelli, Roma (1653), S. 125, 347, 362, 372; F. Cancellieri, Notizie storiche delle chiese di S. Maria in Iulia di S. Giovanni Calibita nell’Isola Licaonia etc., Bologna 1823; Forcella, Iscrizioni X, S. 213–222; Marucchi, Monumenti (1910); Huelsen, Chiese (1927),

²⁹ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 139, 164–166. Zur Rekonstruktion einer säulenumstandenen Hochaltarkapelle jetzt Kinney, Columns (2005).

³⁰ Zu Alba Fucense siehe Claussen, Magistri (1987), S. 53ff und S. 155 mit Literatur. Die erhaltene Schranke im südlichen Seitenschiff von S. Maria in Argentella bei Palombara Sabina zeigt 1170 an dieser Stelle eine lange Stifter- und wohl auch Künstlerinschrift. Siehe Enking, Cenni (1974), S. 42ff. Weitere römische Beispiele, die aus den Quellen erschlossen werden können, gab es in S. Agnese fuori le mura, siehe Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 57f, S. Maria in Trastevere und S. Saba.

³¹ Auch der zuvor erwähnte Sarkophag mit der Inschrift des Formosus ist im Zuge dieser Erneuerung gefunden worden.

S. 275f; Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), 758f, 1305f; C. Cecchelli, *Un centro di Monaci orientali: S. Giovanni Calibita (Calybita) nell'Isola Tiberina*, in: Cecchelli, *Studi e documenti II* (1951), S. 89–96; L. Huetter, R.U. Montini, *S. Giovanni Calibita (Le chiese di Roma illustrate 37)*, Rom o.J.; Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 68–74; D. Gallavotti Cavallero, *Rione XII – Ripa I (Guide rionali di Roma)*, Rom 1977, S. 22–28; Krautheimer, *Rome* (1980), S. 273; M. Francini, *Il Tevere sotto il letto. Quattro secoli di assistenza a Roma nell'opera dei Fratebenefratelli*, Rom 1982, S. 62ff; *Arte e storia nella Chiesa di San Giovanni Calibita (Vita ospedaliera 37, n. 8)*, Rom 1982; Turco, *Il titulus* (1997), S. 63.

S. GIOVANNI IN FONTE

Siehe Bd. 2

S. GIOVANNI IN LATERANO

Siehe Bd. 2

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. GIOVANNI IN OLEO

Kapelle südlich von S. Giovanni a Porta Latina auf der anderen Straßenseite der Via di Porta Latina. Aus dem Mittelalter stammen nur der Altar und eine Reliquieninschrift.

Die Frühgeschichte und die ursprüngliche Gestalt der Kapelle am angeblichen Ort der Ölmarter des Evangelisten Johannes liegen im Dunkel.³² Dass der heutige, achteckige Renaissancebau (1509) in der Neufassung durch Francesco Borromini (1658, vgl. Abb. 44) einen Vorgänger hatte, ist einzig durch eine Liste der Besitzungen von S. Giovanni a Porta Latina nachgewiesen. Lucius II. (1144–1145) übergab die Kollegiatskirche S. Giovanni a Porta Latina und ihren Besitz dem Kapitel der Laterankirche.³³ Dabei ist von einem Grundstück bei S. Giovanni in Oleo die Rede. Diese Schenkung wurde später von Bonifaz VIII. (1294–1303) revalidiert.³⁴

Die Kapelle wird hier vor allem genannt, weil ihr Altar (Abb. 45) mittelalterlich ist. Er steht an der zur Via Latina gerichteten Nordseite des kleinen Innenraums und ist schon von Crescimbeni an dieser Stelle beschrieben worden.³⁵ Sein ehemaliger Reliquienschatz ist in einer Inschrifttafel genannt (Abb. 46), die aus dem 12. Jahrhundert stammt und im Inneren über dem westlichen Portal eingemauert ist. Wie der Altar wird sie aus dem unbekanntem Vorgängerbau übernommen worden sein. Nachdem die Martyrien (Giftkelch, Scherung und Frittierung) des atleta Johannes an diesem Ort benannt worden sind, werden folgende Reliquien des Evangelisten aufgezählt: das Öl, der Kessel, sowie Blut und Haare.³⁶

*Martirii calicem bibit hic athleta Iohannes,
Principii Verbum cernere qui meruit.
Verberat hunc fuste proconsul, forcice tondet,
Quem fervens oleum ledere non valuit.
Conditur hic oleum, dolium, cruor atque capilli,
Que consecrantur, inclita Roma, tibi.*

³² Eine ausführliche Diskussion der Frage, ab wann sich die Legende in dieser Form nachweisen lässt, bei Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 110f.

³³ *Hic dedit basilice Salvatoris ecclesiam sancti Iohannis ante Portam Latinam* ...Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 386. Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 246–248 zitiert ein Privileg des Archivio Lateranense. Sartori (1999), S. 294 zieht daraus den Schluss, dass S. Giovanni in Oleo schon 1145 unter diese Besitzungen zu zählen sei.

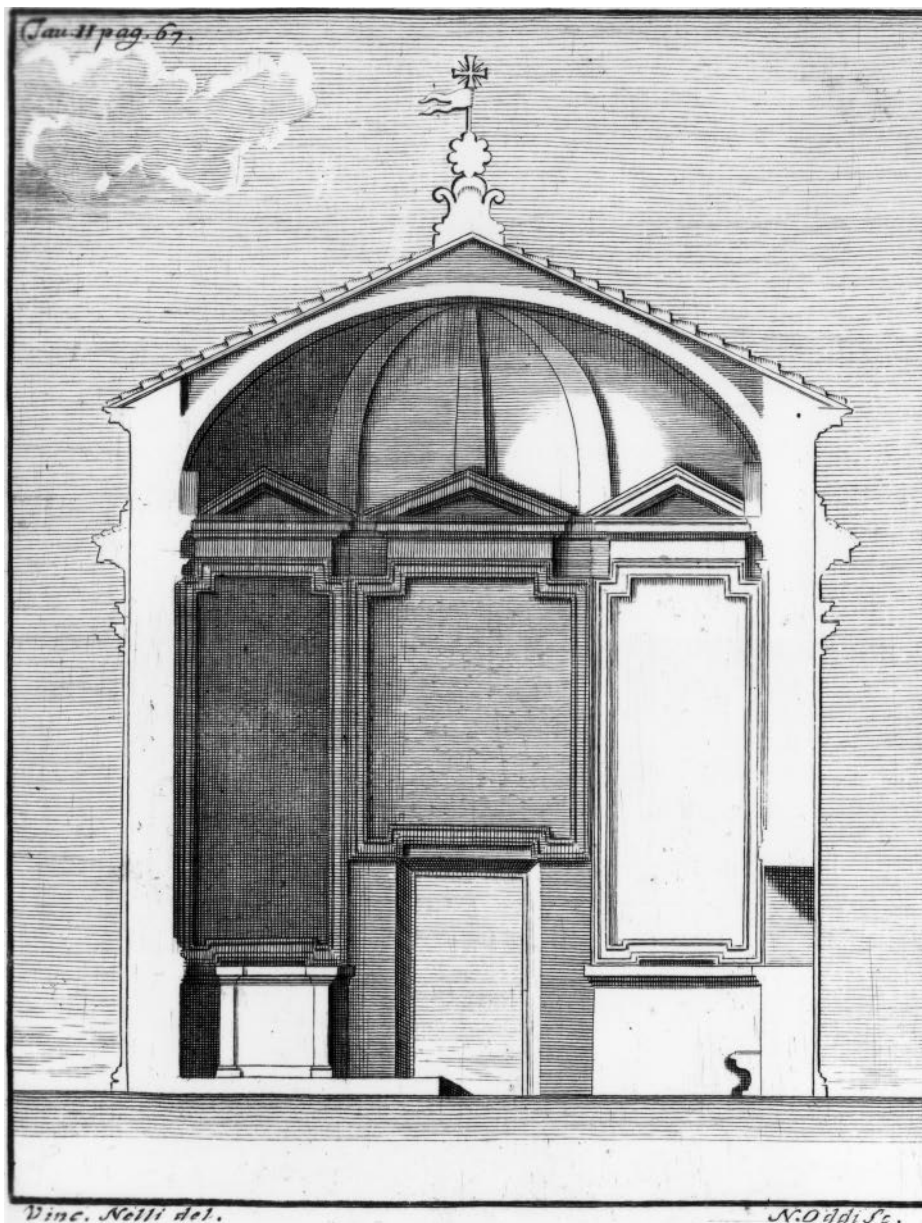
³⁴ *Item infra portam Latinam iuxta capellam S. Ioannis in oleo habet proprietatem*. Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 64; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 118.

³⁵ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 64, der die Himmelsrichtung konstant um 45 Grad dreht und folglich behauptet der Altar sei an der Ostseite: „sicchè la testa di questa Capella viene ad essere ad Oriente, ove è l'altare isolato, lungo palmi sette, largo quattro, e alto cinque, e once due, senza la predella, o scalino, che è lungo palmi nove, e tre quarti, e largo palmi otto, e tre quarti altresì: il quale Altare è tutto di bello, e fino marmo bianco; e sotto di esso v'ha come un pozzo, cupo palmi quattro, e mezzo, ove dicono, che sono risposti gli Strumento del Martirio, e altre reliquie del Santo ...“ Die Confessio war schon 1716 leer. S. 67 gibt er Grund- und Aufriss (Tav. I und II, Abb. 44) und zeichnet den Altar schon in der heutigen Position ein. Damals war in der Südseite eine große, vergitterte Öffnung, von der aus Pilger den Altar sehen und verehren konnten, auch wenn die Kapelle verschlossen war.

³⁶ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 64 verändert die erste Zeile, indem er statt des Kelches die Märtyrerpalme einführt:

*Martyrii palmam tulit hic Athleta Joannes
Principii Verbum cernere qui meruit
Verberat hic fuste Proconsul forcipe tondet
Quem fervens Oleum ledere non valuit.
Conditur hic Oleum, Dolium, Cruor, atque Capilli
Quae consecravìt inclita Roma tibi.*

Diese Inschrift wurde von Frothingham, Notes (1886), S. 422 irreführend auf die Martyriumszene(n) mit Johannes dem Evangelisten im Mosaikfries der Vorhalle an der Fassade der Laterankirche bezogen.



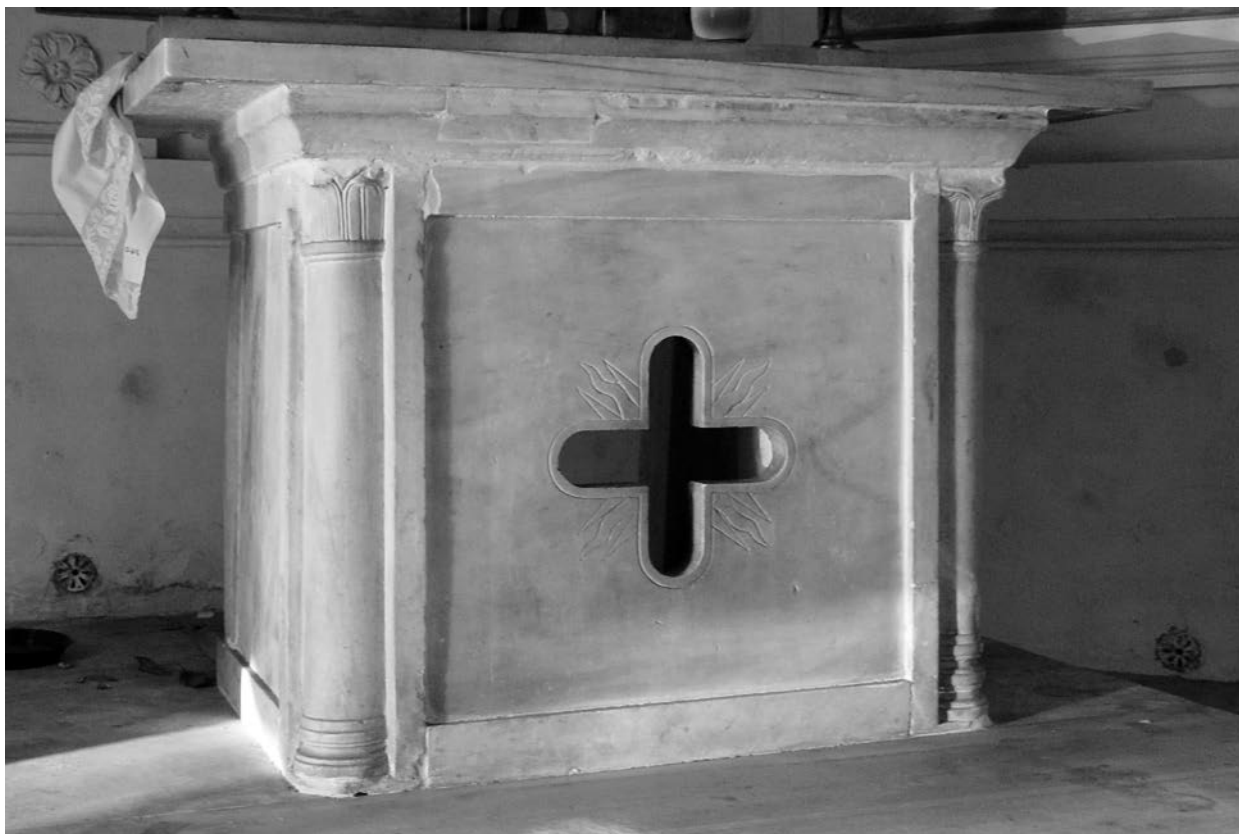
44. Rom, S. Giovanni in Oleo. Schnitt durch die Kapelle nach Crescimbeni 1716. (Foto BAV)

ALTAR

Es handelt sich, wie Joseph Braun erkannt hat, um einen mittelalterlichen Kastenaltar (Abb. 45),³⁷ den eine ausladende, nachträglich aufgesetzte, zweite Mensa zum Tischaltar gemacht hat. Die Maße des Stipes sind: 0,95 m Höhe, dazu 10 cm die mittelalterliche Mensa und 7 cm die spätere Auflage,³⁸ 1,17 m Breite und 0,73 (0,78) m Tiefe. Unter dem Altar befindet sich im Boden eine 47 x 36 cm weite und 0,75 m tiefe, aus Backstein gemauerte Vertiefung (Crescimbeni: „pozzo“) ohne Reliquieninhalt und ohne Deckplatte (Abb. 47). Mittelalterlich, aber vermutlich nicht zur ursprünglichen Anlage gehörig, dürfte die kreuzförmige

³⁷ Braun, Altar (1924), S. 201, Tf. 28. Er datiert ihn dem allgemeinen Eindruck nach ins 12. Jahrhundert.

³⁸ Braun nennt ein falsches Höhenmaß von 1,40 m und auch sonst leicht abweichende Zahlen.



45. Rom, S. Giovanni in Oleo. Altar insgesamt. (Foto Claussen 2003)

Vierpassöffnung der Frontplatte sein, von der graphisch angedeutete Flammenlinien ausgehen, welche später hinzugefügt worden sein dürften.³⁹

In die Ecken der Vorderseite des Altars sind im Relief Säulen eingestellt. Die Basen sind attisch,⁴⁰ die schlichten Blattzungen der Kapitelle zeigen eine deutliche Mittelrippe. Bei genauerem Hinsehen treten am oberen Rand die angeschnittenen Voluten und Helices des korinthischen Kapitells zutage.⁴¹ Die Deckplatte zeigt umlaufend ein einfaches Karnies. Ob die abgerundeten Ecken der Rückseite den ursprünglichen Zustand spiegeln, ist zu bezweifeln. Im heutigen Zustand fehlt dem Altar die Rückwand.⁴²

Trotz mancher Veränderungen sind die Ausmaße des Altarkastens die originalen. Beleg dafür ist die ursprüngliche Deckplatte. Eigentümlich ist die tief herabreichende Kammer unter dem Altar (Abb. 47), die man sich nur erklären kann, wenn sie mit einem Gegenstand der Ölmarter des Johannes in Zusammenhang stand. Dafür sprechen auch die Flammen, die aus der Kreuzöffnung der Frontseite zu schlagen scheinen. Ein Pilger wird mit dem Inhalt des Altares die wunderbare überstandene Frittierung des Heiligen assoziiert haben. Der Nürnberger Nicolaus Muffel berichtet 1452, dass zu Sankt Johannes an der Porta Latina unter dem Altar ein steinerner Trog gezeigt werde, in dem der Heilige in Öl gesotten worden sei.⁴³ Dieser Gegenstand aus Stein wird kaum der vermutlich metallene Kessel gewesen sein, der am Ort der Ölmarter verehrt wurde. Von einer eigenständigen Kapelle schreibt Muffel nichts, so dass nicht völlig sicher zu entscheiden

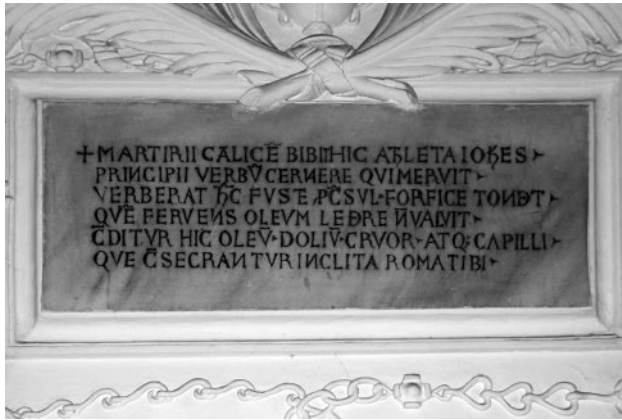
³⁹ Sie könnten aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammen. Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 64 schreibt: „... nella parte d'avanti v'è intagliata una Croce traforata, suole ardere una lampada, indicante la venerazione del luogo.“

⁴⁰ Die rechte der beiden Basen ist auffällig hoch und vielfach profiliert.

⁴¹ Die Kapitellhöhe beträgt jeweils 15 cm. Das rechte Kapitell ist etwas aufwändiger gestaltet.

⁴² Das Innere ist bis auf eine 0,61 m hohe und 47 cm breite Kammer ausgemauert. Braun, Altar (1924), S. 201.

⁴³ „Item am samstag zu sant Johans porta latini, do ist der steine trock unter dem altar, darein er in das syndig öl gesetzt ward.“ Muffel, Beschreibung 1452 (1876), S. 46.



46. Rom, S. Giovanni in Oleo. Reliquieninschrift. (Foto Claussen 2003)



47. Rom, S. Giovanni in Oleo. Das Innere des Altars von der Rückseite aus. (Foto Claussen 2003)

ist, welche Johanneskirche er an der Porta Latina meinte.

Von einiger Bedeutung ist die Frage nach dem ursprünglichen Ort des Altars. Ich kann hier nur zwei alternative Möglichkeiten ohne klare Präferenz aufzeigen:

1. Der Altar stammt aus dem mittelalterlichen Vorgänger der Renaissancekapelle und wurde 1509 mit geringen Änderungen übernommen, möglicherweise unter Beibehaltung des alten Ortes.

2. Der Altar ist erst während der tiefgreifenden Erneuerung des 17. Jahrhunderts aufgestellt worden. Die gleichen Auftraggeber, Francesco Paolucci und der Kommendatarabt Carlo Francesco Patriarca, die 1657/58 die Barockisierung von S. Giovanni a Porta Latina begannen, gaben auch das Geld für die Erneuerung der Kapelle am Martyriumsort. Da in dieser Zeit das mittelalterliche Inventar von S. Giovanni a Porta Latina beseitigt wurde, könnte der Altar von dort in die Kapelle überführt worden sein. Allerdings kann es sich kaum um den Hochaltar gehandelt haben, da dessen erhaltene Ecksäulen andere Maße besitzen.⁴⁴

Für die erste Möglichkeit sprechen die relativ geringen Ausmaße und auch die ausgehobene Grube, die auf ein Reliquiendepositorium unter dem Altar hindeutet. Für die zweite Möglichkeit die Koinzidenz der Abbruch- und Renovierungsmaßnahmen.

Aus stilistischen Erwägungen denke ich an eine Entstehung des Altares gegen Ende des 11. oder zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Es ist nicht auszuschließen, dass im Zuge der von mir postulierten Erneuerung von S. Giovanni a Porta Latina

im 11./12. Jahrhundert auch der Vorgängerbau der Kapelle S. Giovanni in Oleo errichtet wurde.⁴⁵

LITERATUR ZU S. GIOVANNI IN OLEO

Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 63f, 213; Braun, Altar (1924), S. 201; Huelsen, Chiese (1927), S. 274; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 112f; Pietrangeli Rione XIX, Celio II (1987), S. 54–58; E. Renzulli, Borromini restauratore: S. Giovanni in Oleo e S. Salvatore a Ponte Rotto, in: Annali di architettura 10/11, 1998/99 (2000), S. 203–220 (für unsere Fragen unerheblich).

⁴⁴ Siehe S. 179f.

⁴⁵ Vgl. auch den Abschnitt über S. Giovanni a Porta Latina mit den zwei hochmittelalterlichen Bauphasen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und dann im 12. Jahrhundert.

DANIELA MONDINI

SS. GIOVANNI E PAOLO

Bis Ende des 5. Jahrhunderts auch *Titulus Byzantii* bzw. auch *Titulus Pammachii* (für den Bau des 5. Jahrhunderts) genannt. Seit dem 5. Jahrhundert wird die Benennung der Kirche mit den Märtyrern Johannes und Paulus in Verbindung gebracht.

Piazza Santi Giovanni e Paolo 13

Bau- und Restaurierungsgeschichte

Außenbau

Vorhalle (um 1180); Portal (ehemals signiert von Jacobus Laurentii)

Innenraum und liturgische Ausstattung

Paviment (1210–1220er Jahre); Vorchor (Schola Cantorum); Hauptaltar, Ziborium (signiert von Cosmas), Confessio; Langhausaltar (*locus martyrii*)

Oratorio del SS. Salvatore

Grabmäler

Glockenturm

Konvent

BAU- UND RESTAURIERUNGSGESCHICHTE

Die von Germano di S. Stanislao dell'Addolorata seit 1887 durchgeführte Grabung unter der bestehenden Basilika hat ergeben, dass die frühchristliche gewestete Kirche von SS. Giovanni e Paolo über einer Gruppe von drei Wohnbauten des 1. bis 3. Jahrhunderts errichtet wurde. Die Fassaden zweier dieser römischen Bauten sind heute noch in der Südflanke der Basilika zu erkennen. Der westliche war ein dreigeschoßiges Wohnhaus aus der Mitte des 3. Jahrhunderts mit zum Clivus Scauri geöffneten Läden (Botteghe). Weiter oben am Hang schloss sich ein etwas später errichtetes Gebäude an, das ebenfalls mit Läden ausgestattet war. Seit wann in diesem Bautenkomplex Räume dem christlichen Kultus dienen, ist nicht sicher festzustellen. Ein kleines, mit Wandmalereien aus dem Ende des 4. Jahrhunderts ausgestattetes Oratorium, das auf dem Podest einer breiten Treppe angelegt wurde, gilt als der früheste Einbau, den man mit Sicherheit als „christlich“ bezeichnen kann (Abb. 48). Krautheimer postulierte, dass die Treppe in den durch die Erbauung der Basilika nicht mehr erhaltenen Versammlungssaal des Titulus führte, der sich im ersten Obergeschoß des Baukomplexes befand. Wohl erst als die Treppe bereits existierte¹ wurde auf dem Treppenpodest auf Mezzaningeschoßhöhe das erwähnte Oratorium angelegt. Seine auf Hüfthöhe eingerichtete Nische wurde von Germano di S. Stanislao als Confessio mit Fenestella für die Märtyrer Johannes und Paulus gedeutet.² Die Malerei unterhalb der Öffnung zeigt zu Füßen eines männlichen Oranten einen Mann und eine Frau in Proskynese; in den Feldern darüber flankieren die Fenestella zwei stehende Gestalten – gedeutet als die Heiligen Johannes und Paulus.³ An den Seitenwänden der Nische sind Märtyrerszenen dargestellt. 1912 wurden im Erdgeschoß des römischen Hauses, ca. 4 m unterhalb der Confessio, zwei Vertiefungen gefunden, die Lambert Budde (Nachfolger von Germano di S. Stanislao) als die „Gräber“ von Johannes und Paulus deutete; dies lässt sich aber nicht mit der erst später entstandenen Legende vereinen:⁴ Nach der legendarischen Überlieferung aus dem 6. Jahrhundert sollen beide Märtyrer unter Julian Apostata im Jahr 362 in ihrem Wohnhaus ermordet und bestattet worden sein.⁵ Anfang des 5. Jahrhunderts stellte ein Pammachius, der mit einem 410, im Jahr des Westgoteneinfalls

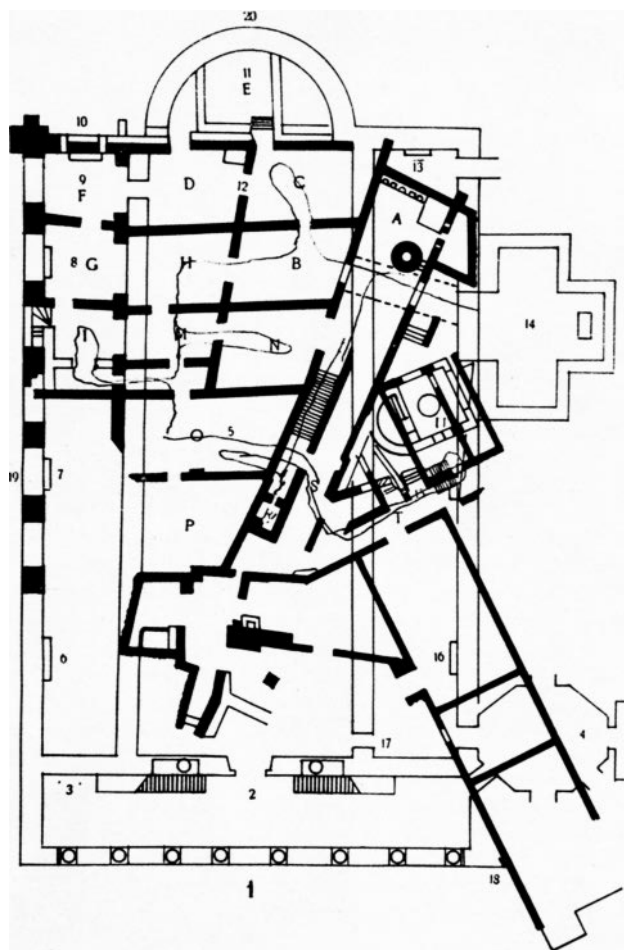
¹ Krautheimer, *Corpus I* (1952), S. 281–282. Instruktiver Längs- und Querschnitt in Apolloni Ghetti (1978), Abb. 4 und 5.

² Germano di S. Stanislao (1894), S. 313–340.

³ Wilpert, *Mosaiken* (1916), II, S. 637–642, IV, Taf. 131.

⁴ Franchi de' Cavalieri (1915), S. 58 zweifelte die Authentizität der beiden „Gräber“ zu Recht an; vgl. auch Junyent (1932), S. 113. Zur Auffindung der Gräber siehe Grossi-Gondi (1914); Crook, *Architectural Setting* (2000), S. 44–47.

⁵ Krautheimer, *Corpus I* (1952), S. 282–283 sowie, S. 269. Die aus dem 6. Jahrhundert stammende *Passio S. Johannis et Pauli* (AASS, Junii V, 26. Juni, S. 158–163) überführt eine im oströmischen Raum entstandene Tradition nach Rom: die



48. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Grundriss der unter dem Kirchenboden vergrabenen römischen Häuser nach Colini

verstorbenen Freund des Hl. Hieronymus identifiziert wird und wohl der letzte Besitzer der Dreihäusergruppe am Clivus Scauri war, sein Grundstück für den Bau einer großen Basilika zur Verfügung.⁶

Dieser von Krautheimer publizierten und von der Forschung der folgenden Jahrzehnte akzeptierten Rekonstruktion der Baugeschichte hat Beat Brenk mit guten Argumenten eine neue Interpretation des archäologischen Befundes entgegengestellt.⁷ Den historisch-kritischen Forschungen von Franchi de' Cavalieri zur legendarischen Überlieferung des Martyriums der Titelheiligen Johannes und Paulus folgend,⁸ interpretiert Brenk den kleinen Raum auf dem Treppenpodest als einfache Privatkapelle mit einer Nische zur Aufbewahrung des privaten, anonym gebliebenen Reliquienbesitzes der Hauseigentümer und nicht als einen mit einer Confessio versehenen *locus martyrii* der Heiligen Johannes und Paulus,⁹ deren Kult erst im Laufe des 5. Jahrhunderts aufkam. Der von Junyent und Krautheimer¹⁰ angenommene öffentliche Kultraum im Obergeschoß des Hauses habe gar nicht existiert.¹¹ Die Erbauung der Basilika könne auch später, im Laufe des 5. Jahrhunderts, erfolgt sein, da der überlieferte Auftraggeber Pammachius nicht zwingend mit dem 410 verstorbenen Freund des Hieronymus identisch sein müsse. Die Privatkapelle mit der angeblichen Confessio habe auch nicht den Standort des Hauptaltars der neuen Basilika bestimmt. Als für die Errichtung der Kirche Erd- und Mezzaningeschoß aufgeschüttet wurden, müsse aber in irgendeiner Weise der Standort des ehemaligen Oratoriums in der Kirche kenntlich gewesen sein, denn dort habe man dann im 6. Jahrhundert nach den Märtyrergräbern der Heiligen Johannes und Paulus gesucht.¹²

beiden als Offiziere Konstantins bekannten Märtyrer Iuventinus und Maximinus wurden durch Johannes und Paulus ersetzt, die unter Julian Apostata das Martyrium erlitten. Die Legende nennt auch die Heiligen Crispo, Crispiniano und Benedetta, die kurz nach der Ermordung von Johannes und Paulus in deren Haus (bzw. nach einer anderen Version in der Apsis der Kirche) bestattet worden seien. Über die Polemik um die „(Un-)wahrheiten“ der verschiedenen Versionen des Passio-Textes – in Westrom fanden unter Julian Apostata keine Christenverfolgungen statt –, an der Anfang des 20. Jahrhunderts verschiedene Autoren (Dufourcq, Pio Franchi de' Cavalieri [vgl. unten Anm. 8] und der Bollandist Hippolyt Delahaye) beteiligt waren, informiert ausführlich Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 127–128. Zur Legende auch Leyser (2007).

⁶ Pammachius wird in einer beim Kircheneingang überlieferten Inschrift als Erbauer – *condidit aedes* – überliefert. Krautheimer, Corpus I (1952), S. 268f. Zuletzt zur Identifikation mit dem Senator Pammachius siehe Bartolozzi Casti (2002), S. 975–977.

⁷ Brenk (1996), S. 169–206.

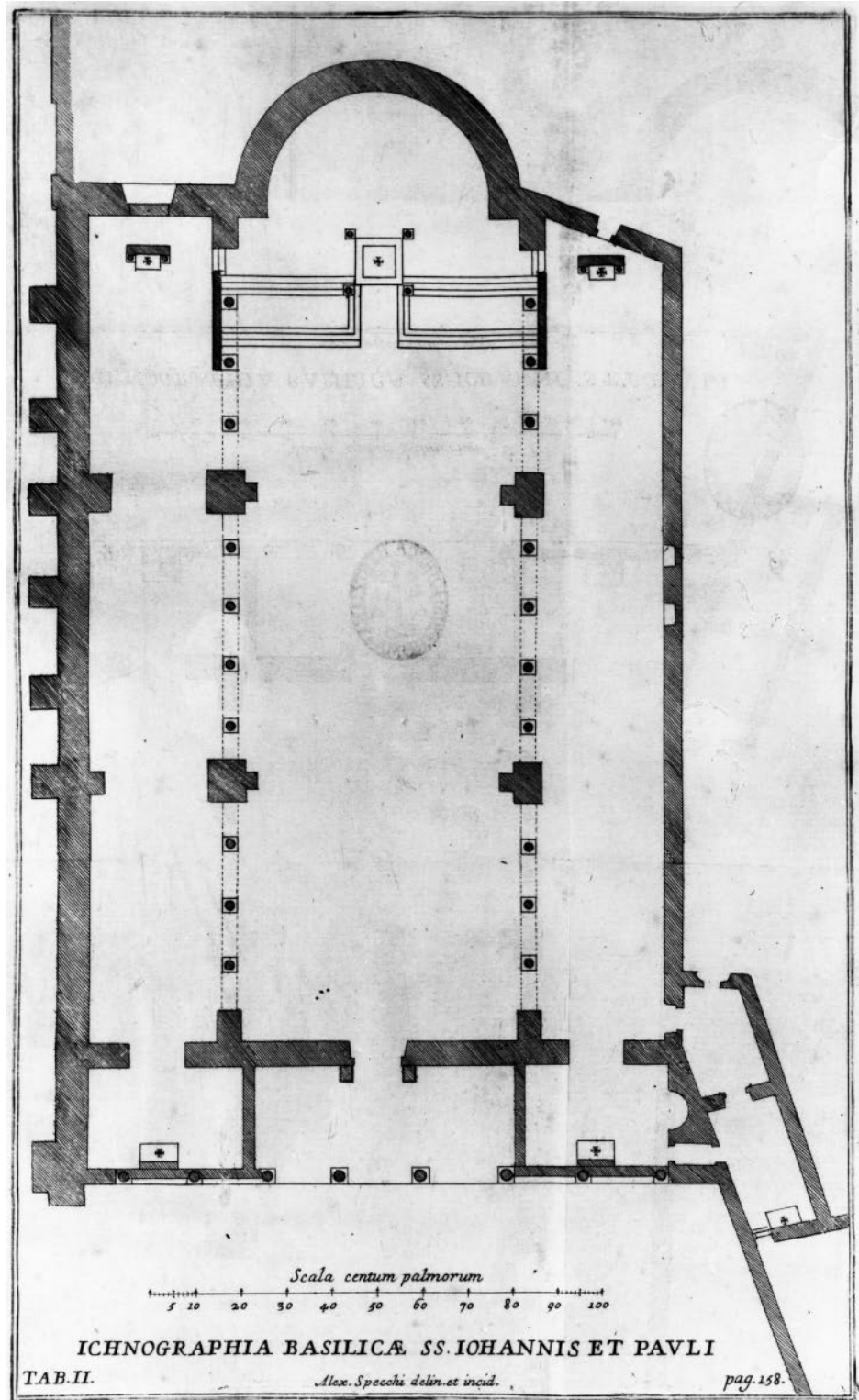
⁸ Franchi de' Cavalieri (1902); Franchi de' Cavalieri (1915); Franchi de' Cavalieri (1935). In der letztgenannten Studie stellt Franchi de' Cavalieri die These auf, dass die Malereien der sogenannten Confessio das Martyrium der Heiligen Cipriano, Giustina und Teoctisto darstellten, deren Reliquien von Antiochia nach Rom transferiert und nahe dem „Claudius-Forum“ bestattet worden seien (Passio des hl. Ciprianus, vor der Mitte des 5. Jahrhunderts verfasst).

⁹ Schon Apolloni Ghetti hielt die ca. 2,5 m unterhalb des Niveaus der Confessio gefundenen Vertiefungen in den Felsenboden nicht für Gräber, vgl. Apolloni Ghetti (1978), S. 491–511.

¹⁰ Junyent (1932), S. 111; Krautheimer, Corpus I (1952), S. 292.

¹¹ Dies ist auch die Meinung von M. Trinci Cecchelli (1978), S. 560.

¹² Brenk (1996), S. 199f.



49. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Grundriss nach Rondinini, 1707 (Foto BH)

Es ist hier nicht der Ort, über die Richtigkeit der These von Brenk zu entscheiden, für die Überlegungen über den Standort des bis ins 16. Jahrhundert überlieferten Langhausaltars am Ort der angeblichen Confessio ist sie aber von Bedeutung (vgl. unten Langhausaltar „locus martyrii“).

Frühestes Zeugnis des *titulus Byzantii* ist eine aus der Krypta von S. Sebastiano stammende Inschrift aus der Zeit von Papst Innozenz I. (401–417), in der Proclinus und Ursus als Priester dieser Titelkirche genannt werden.¹³ Die Basilika wurde wahrscheinlich erst unter Leo I (440–461) fertiggestellt, wie aus einer in der Inschriftensammlung aus Lauresheim überlieferten Inschrift, die sich im Eingangsbereich der Kirche befand, geschlossen wird. Darin ist erstmals von einer *ecclesia Iohannis et Pauli* die Rede und ein Pammachius wird als ihr Erbauer (*condidit aedes*) genannt.¹⁴ 499 führte die Basilika gleichzeitig die Titel Byzantii (letzte Erwähnung) und Pammachii, wobei – nach Krautheimer – jeder der beiden Titel seinen eigenen Klerus hatte.¹⁵ Auf einer ebenfalls aus der Krypta von S. Sebastiano stammenden Grabplatte eines 535 verstorbenen Priesters „[tituli] sanctorum Iohannis et Pauli“ begegnet man erstmals der Bezeichnung *Titulus Iohanni et Pauli*, vorausgesetzt, dass die Ergänzung „Titulus“ korrekt ist.¹⁶

Der frühchristliche Bau, der im Wesentlichen noch die heutige Struktur bestimmt, war eine dreischiffige Säulenbasilika mit Arkaden und halbkreisförmiger Apsis.¹⁷ Die Erneuerung von 1715–18 belies nach der Meinung Krautheimers 16 der ursprünglich 24 Säulen *in situ*.¹⁸ Der kurz vor dem Umbau von Filippo Rondinini (1707) publizierte Plan, aufgenommen durch den Architekten Alessandro Specchi, gibt noch Zeugnis vom frühchristlichen Grundriss mit den hoch- bzw. spätmittelalterlichen Stabilisierungs- und Erneuerungsmaßnahmen (Abb. 49).¹⁹ Die Säulenschäfte, die meisten aus Granit (es gab aber nach Bruzio auch vier kannelierte aus Pavonazetto), und die korinthischen Spolienkapitelle, die Bruzio beschreibt – „con capitelli corinthii varii, ma molto belli“²⁰ – gehen wohl auf die Erbauungszeit im 5. Jahrhundert zurück. Wahrscheinlich waren sie ältere Spolien. Prandi vermutet an Stelle der heutigen hochmittelalterlichen Vorhalle eine Arkadenportikus mit acht Säulen und korinthischen Kapitellen für die frühchristliche Basilika.²¹ Anlässlich der bauarchäologischen Untersuchung (1948–51) entdeckte Adriano Prandi in der Fassadenmauer den sich in fünf Arkaden zum Langhaus hin „öffnenden“ Eingang des frühchristlichen Baus (vgl. ähnliche Lösungen in S. Maria Maggiore und S. Clemente). Die beiden äußeren Säulen mit ihren kompositen Kapitellen wurden im umgebenden mittelalterlichen Mauerwerk freigelegt und sind heute sichtbar.²² Ob der frühchristliche Eingang mit seiner Fünf-Arkaden-Öffnung tatsächlich erst anlässlich des Einbaus des hochmittelalterlichen Kirchenportals um 1200 geschlossen wurde, als die Vorhalle des Johannes von Sutri schon stand,²³ ist fraglich; eine Vermauerung der Arkaden bereits im frühen Mittelalter (8./9. Jahrhundert) ist wahrscheinlich, das Mauerwerk mag dann im 12. Jahrhundert ersetzt oder ummantelt worden sein.²⁴

Im Liber Pontificalis findet sich die Erwähnung, dass Papst Symmachus (498–514) eine Treppe hinter der Apsis habe anlegen lassen.²⁵ Es handelt sich wahrscheinlich um einen direkten Eingang auf der Westseite,

¹³ TEMPORIBVS SANCTI/INNOCENTI EPISCOPI/PORCLINVS ET VRSVS PRESBB./TITVLI BIZANTIS/SANCTO MARTYRI/SEBASTIANO EX VOTO FECERVNT, De Rossi (ed.), Inscriptiones, II, S. 322, 440.

¹⁴ Silloge Laureshamensis I, De Rossi (ed.), Inscriptiones II (1888), S. 150; Krautheimer, Corpus I (1952), S. 268; Wilpert, Mosaiken (1916), II, S. 644.

¹⁵ MGH AA, XII, S. 410; Krautheimer, Corpus I (1952), S. 268.

¹⁶ Colagrossi (1909), S. 58. Da sich in S. Sebastiano zwei Inschriften von Klerikern aus SS. Giovanni e Paolo erhalten haben, vermutet Colagrossi, dass die Basilika an der Via Appia der Titelkirche auf dem Celio zugeordnet war.

¹⁷ Maße nach Krautheimer, Corpus I (1952), S. 295: Langhaus 44,30 m lang; Breite Mittelschiff 14,68 m, Seitenschiffe 7,40 m; Radius der Apsis 5,90 m.

¹⁸ Krautheimer, Corpus I (1952), S. 285.

¹⁹ Krautheimer, Corpus I (1952), S. 284, Rondinini (1707), bei S. 158. Beim Vergleich des gegenwärtigen Grundriss-Planes mit dem recht genauen Kirchen-Grundriss von Alessandro Specchi (1707) lässt sich nachweisen, dass die noch existierenden Säulen am alten Standort stehen.

²⁰ „Guarda questa Chiesa a Ponente. Ha tre navi, il cui compartimento furono gia otto colonne per banda, ma oggi da una parte ha otto archi sopra sette colonne di granito con capitelli corinthii varii, ma molto belli. Dall'altra banda nove archi con otto colonne, quattro granito e quattro di marmo machiato scanellate. Le scanellate sono grosse pal. 5.11 quelle di granito pal. 6.2.“ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 41r–v.

²¹ Prandi (1953), S. 154–158.

²² Prandi (1953), S. 59–65.

²³ So die Meinung von Prandi (1953), S. 164.

²⁴ Nach Garibaldi ist das Mauerwerk der Arkadenfüllungen gleichzeitig mit der Errichtung der Vorhalle, deren Datierung er um 1150 annimmt. Garibaldi, in: Avagnina, Strutture (1976/77), S. 212f. In S. Clemente wurden die äußeren Arkaden bereits im 9. Jahrhundert, die mittleren im 11. Jahrhundert vermauert, vgl. Barclay Lloyd, Medieval Church (1989), Taf. 1.

²⁵ *Ad beatum Johannem et Paulum fecit gradus post absidam*, Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 262; Krautheimer, Corpus I (1952), S. 268. Frei erfundene Rekonstruktion bei Germano di S. Stanislao (1894), S. 292, Abb. 38 und S. 361–363; Gasdia (1937), S. 218–222.



50. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Inschrift *Notitia fundorum tituli huius* (Foto SBAS)



51. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Inschrift, Bulle Gregors VII. (Foto SBAS)



52. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, Marmorbalken mit Theobaldusinschrift (Foto Senekovic 2002)

vom Clivus Scauri her. Ugonio beschreibt noch eine Treppe („à man dritta dell'altar grande“) und sagt, sie sei erst kürzlich – also in den 1570er oder 1580er Jahren – unter der Ägide der Kardinäle Nicolas de Pellevé aus Sens (1570er Jahre) oder Antonio Carafa (1587/88) restauriert worden.²⁶ Gasdia erkannte noch Spuren

²⁶ „Quella porta che è à man dritta dell'altar grande in una delle navi minori, vi fu antichissimamente, & ad essa dal clivo di Scauro, dove è la Chiesa di S. Gregorio, par che si salisse per un monticello. Però Papa Simmaco, come di sopra detto habbiamo, vi fece le scale, delle quali fa menzione nella sua vita Anastasio Bibliothecario dicendo: *Fecit Symmachus et ad SS. Joannem & Paulum gradus post absidam*. le quali scale sono à nostri tempi da sopradetti doi Cardinali Sans & Carafa state rinovate & ornate.“ Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 30. Vgl. auch Panciroli, *Tesori* (1600), S. 374; auch Rondinini (1707), S. 135–136.



53. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Kirchen- und Klosterfassade nach der Restaurierung (nach Prandi 1953)

ihres schrägen Verlaufs im Mauerwerk der Apsis auf der Südseite (heute noch als Verfärbung sichtbar). Die Treppe führte bis auf die Höhe der Schwelle der vermauerten Türe (auf ca. 6–7 m oberhalb des heutigen Bodenniveaus) am Westende des südlichen Seitenschiffes.²⁷ Auf einigen Veduten, die die Apsispartie der Basilika vom Palatin aus zeigen, ist die Türe und ein aufgesockelter Anbau mit einer Treppe rechts an der Apsis angedeutet (Abb. 58, 59).²⁸

Prandi geht davon aus, dass zu einem relativ frühen Zeitpunkt, während des Pontifikats Leos I. (440–461), die fünf Arkaden im Fassadenobergeschoß durch Rundbogenfenster ersetzt wurden.²⁹ Abgesehen von einigen Reparaturarbeiten am Dach unter Hadrian I. (772–795) sind für das Frühmittelalter keine weiteren Nachrichten über architektonische Veränderungen überliefert.³⁰ Leo III. (795–816) schenkte dem Titulus Pammachii zwei Altardecken und einen Leuchter (*corona*).³¹ Gregor IV. (827–844) stiftete weitere liturgische Tücher (*vestem de stauraci*).³² Bedeutende Dokumente für die Geschichte der Basilika und ihrer

²⁷ Gasdia (1937), 220f, Abb. 36. Gasdia erklärt die Tatsache, dass im oberen Bereich der Seitenschiffrückwand deutlich römisches Mauerwerk in *opus reticulatum*, im unteren Bereich hingegen jüngeres Mauerwerk zu sehen sei, mit der Einrichtung der Treppe durch Simmachus im späten 5. Jahrhundert.

²⁸ Egger, Veduten, I, Taf. 97; deutlich erkennbar bei Dupérac, I vestigi dell' antichità di Roma, Rom 1575, Taf. 14.

²⁹ Die vier Säulen wurden mit Ziegeln vollständig ummantelt. Prandi vermutet, dass das Erdbeben von 442 die Ursache war für diese Festigungsmaßnahme, Prandi (1953), S. 132–134. Prandi (1957), S. 34.

³⁰ Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 510; Krautheimer, Corpus I (1952), S. 270.

³¹ Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 9, 32 (*vestes*); S. 20 (*corona*); Krautheimer, Corpus I (1952), S. 270.

³² Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 77; Krautheimer, Corpus I (1952), S. 270.

suburbanen Besitzungen südlich und östlich von Rom sind zwei in der Kirche aufbewahrte Inschrifttafeln, die den Charakter von Urkunden in Stein (*chartae lapidariae*) haben:³³ Auf der einen ist der Wortlaut einer Schenkungsurkunde *Notitia fundorum tituli huius* eingemeißelt (Maße 61,50 x 105 cm; Abb. 50), auf der anderen eine Bulle mit der Bestätigung durch einen Papst Namens Gregor (Maße 105 x 72 cm; Abb. 51).³⁴ Die Anrede der Bulle richtet sich an einen *Deusededi cardinali et Iohanni archipresbytero tituli ss. Iohannis et Pauli*, ferner wird auf der *Notitia* ein *Constantinus servus servorum Dei* wohl als Stifter genannt. Nach De Rossi und Armellini ist die *Notitia* mit der Schenkung des Constantinus auf Grund des Schriftcharakters in das 7. oder 8. Jahrhundert zu datieren, während die Bestätigung (*Bulla*) nicht von Papst Gregor dem „Großen“, sondern erst im 11. Jahrhundert von Gregor VII. (1073–1085) ausgestellt wurde.³⁵

Ob der Kirche für ihren Unterhalt seit ihrer Gründung ein Kloster angegliedert war, ist nicht gesichert. Es fehlt für das Frühmittelalter jegliche Nachricht eines Coenobiums bei SS. Giovanni e Paolo.³⁶ Germano di S. Stanislao und mit großer Vorsicht auch Prandi glauben einige Strukturen unterhalb der heutigen an die Basilika anstoßenden Klosterflügel archäologisch festgestellt zu haben, die auf die Zeit der Gründung der Basilika zurückgehen könnten und die zu einem möglichen Vorgängerbau des heutigen (hochmittelalterlichen) Konvents gehört haben könnten.³⁷ Panciroli schreibt, dass, da sich die von Pammachius angesiedelte Mönchsgemeinschaft aufgelöst habe, im Jahr 1216 die Basilika von SS. Giovanni e Paolo zur Kollegiatskirche erhoben worden sei; da Panciroli seine Quellen nicht nennt, bleibt offen, wie er auf das Jahr 1216 kommt und ob die Nachricht zuverlässig ist.³⁸ Nach Carpegna Falconieri soll SS. Giovanni e Paolo bereits im Jahr 1173 von Regularkanonikern administriert worden sein.³⁹

Germano di S. Stanislao, Krautheimer und Prandi nehmen an, dass das Kloster und die Kirche von den Verwüstungen Robert Guiscards 1084, die das Gebiet des Celio besonders stark trafen, in Mitleidenschaft gezogen wurde. Vielleicht steht die Nachricht aus dem 14. Jahrhundert, dass Paschalis II. Reliquien der heiligen Johannes und Paulus in die nahe Klosterkirche S. Andrea transferiert habe, wie eine 1108 datierte Steininschrift in der Sakristei festhält, mit Bauarbeiten in SS. Giovanni e Paolo in Zusammenhang.⁴⁰ Sollte es sich nicht um eine Fälschung handeln, könnte man an eine temporäre Aufbewahrung oder an die

³³ Sie sind eingemauert im westlichsten Durchgang zum nördlichen Seitenschiff. Abschriften bei Ugonio, BAV, Barb. lat. 2160, fol. 142r. Zum Terminus der „chartes lapidaires“ siehe Favreau, *Epigraphie* (1997), S. 32.

³⁴ Laut Bruzio (Mitte 17. Jahrhundert) befand sich diese Inschrift ehemals in der Vorhalle und war vor wenigen Jahren in die Kirche, „nel primo pilastro a mano destra“ des Mittelschiffs, verlegt worden (Vat. lat. 11885, fol. 191r). 1778 liess Kardinal Stefano Borgia einen Kupferstich mit der Abschrift dieser Inschrift anfertigen, vgl. Marini, BAV, Vat. lat. 9071, S. 95, Nr. 1.

³⁵ De Rossi (1873), S. 36–41; Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), I, S. 619–620. Gasdia (1937), S. 590f, Abb. 127, 128. Silvagni, *Epigrafica* (1943), I, Taf. XX,6 (*Bulla*), Taf. XXXVI,6 (*Notitia*); Koch, *Epigraphik* (1990), S. 278, Anm. 32, Abb. 28; Favreau gibt eine Übersetzung beider Inschriften und übernimmt De Rossis Datierung, wobei er für den in der *Notitia* genannten Constantinus eine Identifikation mit dem gleichnamigen Papst Constantinus (708–715) vorschlägt, vgl. Favreau, *Epigraphie* (1997), S. 33–39. Ich danke Stefano Riccioni für die epigraphischen und bibliographischen Auskünfte.

³⁶ In Ferraris Kompendium der frühmittelalterlichen Klöster Roms wird keine monastische Institution bei SS. Giovanni e Paolo am Clivus Scauri aufgeführt; zwar existiert ein gleichnamiges Kloster, dieses befand sich aber in unmittelbarer Nähe von Alt-Sankt Peter. Ferrari, *Monasteries* (1957), S. 166–172.

³⁷ Germano vermutet Reste des Vorgängerklosters in Strukturen am westlichen Abschnitt der nördlichen Seitenschiffwand (Germano di S. Stanislao (1894), S. 378 und Grundriss auf S. 292); Prandi ergänzt „seine“ archäologischen Funde in den Plan von Colini mit den Grabungen von Germano di S. Stanislao, Prandi (1953), S. 249–253, Abb. 210.

³⁸ „Essendo poi mancati questi Monaci, nel 1216 si fece Collegiata, [...]“ Panciroli, *Tesori* (1625), S. 700. Denkbar wäre, dass der genannte Zeitpunkt mit dem 1216 erfolgten Aufstieg des damaligen Kardinalpriesters von SS. Giovanni e Paolo, auf den Papstthron als Honorius III. zusammenhängt. Nach dem Eintrag im Turiner Katalog (um 1320) ist der Kirche ein einziger Priester zugeteilt: *Ecclesia Sanctorum Iohannis et Pauli habet I sacerdotem*. Vgl. Huelsen, *Chiese* (1927), S. 30, Nr. 115.

³⁹ *In nomine Domini. Anno. XIII. pontificatus domini Alexandri III pape [...] Ego quidem Andreas prior et rector venerabili tituli sanctorum Iohannis et Paouli qui appellatur Pumachii, consensu Benedicti diaconi et Nicolai nec non Martini presbiteri [...].* Pachtvertrag 7. April 1173, in: P. Fedele, *Tabularium S. Mariae Novae*, in: A.S.R.S.P. 26 (1903), S. 45, Nr. 102. Carpegna Falconieri, *Clero* (2002), S. 189, Anm. 276.

⁴⁰ *Papa Paschalis II. ...predictum monasterium b. Andree apostoli vetustate attritum processu temporis reparavit; et quia a Roberto Guiscardo tyrano (sic!) perfido fuerat fedatum reconciliavit eundem, transferrens corpora sanctorum Ioannis et Pauli martyrum ...nec non corpus b. virginis Cecilie de cimeterio pretextatis sub altare b. Andree reconcondo corpora supradicta [...]. Nam et memoriale sculti lapidis, in secretario prefati monasterii positum qualiter corpora supradictorum martyrum Iohannis et Pauli sint translata ad monasterium supradictum, iudicat et declarat [...] Actum sub anno ...1108.* Cronichetta inedita del monasteriuo di Sant Andrea ad Clivum Scauri, c. 6, p. 28/29, zit. nach Lehmann-Brockhaus, *Schriftquellen* (1938), I, S. 507, Nr. 2394. Vgl. auch De Rossi (ed.), *Inscriptiones*, II (1888), S. 308f. Siehe auch den Beitrag von Darko Senekovic zu S. Gregorio in diesem Band S. 189.

Überführung einiger Reliquienpartikel denken: sicher wurden nicht die Gebeine der „ganzen Heiligen“ transferiert, wie die Nachricht vorzugeben scheint. Vermutlich bezeugt der Eintrag in der Cronichetta, dass eine Konkurrenz-Situation zwischen dem Kloster S. Andrea und der Kirche SS. Giovanni e Paolo bestand. Ein frühes Zeugnis von Erneuerungsarbeiten ist die von Ciacconio in der Vita Paschalis II. (1099–1118) überlieferte Stifterinschrift des Kardinals Theobaldus.⁴¹ Es handelt sich – aus der Größe der gefundenen und zusammengefügte Fragmente im Museum zu schließen – um einen längeren Marmorbalken, der als Architrav gedient haben mag (Abb. 52).⁴² Aus der relativen Chronologie zwischen den Klosterbauten am Nordrand des Platzes mit hochmittelalterlichem Mauerwerk, gegen welche die spätere Vorhalle des Johannes von Sutri stößt, schloss Prandi, dass die Erneuerung des Theobaldus sich auf das Kloster konzentrierte.⁴³ Er ging davon aus, dass diese Inschrift als Türsturz des westlichen (höheren) Klostereingangs angebracht war; dieses Portal befindet sich in der Fortsetzung der nördlichen Vorhallenabschlusswand, welche die Fassade des ältesten Bauabschnittes des hochmittelalterlichen Klosters bildet.⁴⁴ Da aber dieses Portal eine lichte Weite von 2,80 m (bzw. 3,55 m auf der Höhe des heute fehlenden Türsturzes) hat, ist die Anbringung des auf ca. 4,50 m zu ergänzenden Inschriftbalkens unmöglich (Abb. 53).⁴⁵ Diese Bedenken werden nun durch die Entdeckung einer vollständigen Abschrift des Wortlauts der Theobaldus-Inschrift bestärkt: Der Inschrifttext schloss ein Datum 1118 mit ein und wurde von einem anonymen Antiquaren des 16. Jahrhunderts links (?) oberhalb des Hauptaltars gesehen.⁴⁶ Die Abschrift entstand vor jener von Ciacconio (um 1567), der die Inschrift zwar noch sah, aber ohne die Jahreszahl, die er bestimmt notiert hätte. Bei gleich bleibender Buchstabengröße könnte die Inschrift ca. 6 m lang gewesen sein; der Architrav kann aber noch länger gewesen sein. Gesehen wurde er *in eadem ecc. [...] supra altare maius sinis:tra*.⁴⁷ Wäre eventuell an einen horizontalen Balken zu denken, der vor dem Altar oberhalb der Schranken, die das erhöhte Presbyterium begrenzten, stand? Dann könnte die Inschrift am linken, südlichen (?) Abschnitt einer Templonschranke der Presbyteriumsumfriedung zu sehen gewesen sein. Unwahrscheinlich erscheint hingegen die Verwendung des Marmorbalkens innerhalb des Ziboriums, denn dann hätte er auch von anderen Antiquaren überliefert werden sollen, da das Ziborium bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts noch stand und es unwahrscheinlich ist, dass man nur den Architrav auswechselte. Die Tatsache jedenfalls, dass um 1550 diese Architravinschrift im Presbyterium der Kirche gesehen wurde, deutet darauf hin, dass die Stiftungen des Theobaldus eher die Kirche als das Kloster betrafen und dass wir 1118, in der Zeit Paschalis' II., auf eine erste hochmittelalterliche Erneuerungskampagne stoßen.

Für das Hochmittelalter ist durch zwei inschriftlich überlieferte Weihens mit weiteren Erneuerungsphasen der Basilika zu rechnen. 1157 wurde der Hauptaltar durch einen Johannes Presbyter geweiht. Diese Weihe markiert möglicherweise nicht den Abschluss, sondern den Auftakt einer aufwändigen Renovationskampagne.⁴⁸ Die monumentale Vorhalle, die eine prächtige Architravinschrift als Stiftung des Kardinals Johannes von Sutri

⁴¹ +SEDIS APOSTOLICAE THEOBALDVS PRESBITER IMplet // *Martyres usque sacris opus hoc assignat honori*. In Großbuchstaben ist der Teil angegeben, der noch erhalten ist, Fortsetzung aus Ciacconio, *Vitae* (1630), I, Sp. 449. Vgl. Germano di S. Stanislao (1894), S. 395; Forcella, *Iscrizioni*, X (1877), S. 5, Nr. 1; Prandi (1953), S. 596, Anm. 145, Abb. 230 (Fragment mit dem Beginn der Inschrift); Krautheimer, *Corpus I* (1952), S. 270. Theobaldus ist von 1111 bis 1123 als Kardinalpriester von SS. Giovanni e Paolo nachgewiesen, Hüls, *Kardinäle* (1977), S. 167.

⁴² Die drei zusammengefügte Fragmente mit dem ersten Teil der Inschrift sind 25 cm hoch, 14 cm tief und ergeben eine Länge von 2,12 m. Mit einer erhaltenen Länge von 2,12 m trägt der Marmorbalken aber weniger als die Hälfte der überlieferten Inschrift. Man muss daher von einer Länge von ca. 4,50 m ausgehen.

⁴³ Prandi (1953), S. 138.

⁴⁴ Prandi (1953), S. 254–261, Abb. 214, 501, Rekonstruktion Taf. XXVIII.

⁴⁵ Als Sturz des östlichen, breiteren, von einem flachen Bogen überfangenen Eingangs zum Klosterbezirk, der eine lichte Weite von 4,05 m hat, ist er wohl auch unwahrscheinlich.

⁴⁶ *In eadem ecc. sanctorum Jo: et Pauli/supra altare s[?] maius sinis:tra*
Sedis Apostolicae Theobaldus pbr' implet, Martyrybus sacris opus hoc assignat honori:/Anno Dominicae Incarnat: 1118.
Indict. 12. BAV, Vat. lat. 3938, fol. 267r (Mitte 16. Jahrhundert).

⁴⁷ Ebd., was unter „links“ zu verstehen ist, bleibt offen.

⁴⁸ Fioravante Martinelli hat die Inschrift der Altarweihe durch Kardinal Johannes von Sutri (1151–1180) von 1157 abgeschrieben, ohne aber zu sagen, wo sie angebracht war:

ANNO D. M.C. LVII. PONTIFICATVS D. HADRIANI PAPAE ANNO IV II. CALEN. IANVARII/ *Per Johannem presb. Card. qui totum opus simul, & altare construxit, consecratum est hoc altare à Viliano Pisano Archiepiscopo, viro religioso, ad honorem Dei omnipotentis, & S. Confessoris Nicolai, & protom. Stephani, & S. Silvestri, & omnium Apostolorum, & SS. Chrysanthi, & Dariae MM. quorum reliquiae ibi plurimae reconditae sunt feliciter* Martinelli, Roma (1653), S. 129; auch Forcella, *Iscrizioni*, X (1877), S. 6, Nr. 4 (nach Martinelli).

(1151–1180) ausweist, und die, wie Prandi und Krautheimer meinen, eine frühchristliche Vorgängerin ersetzte, wäre dann vermutlich erst gegen Ende des Kardinalats des Johannes von Sutri um 1180, wenn nicht sogar erst nach dessen Tod begonnen worden.⁴⁹ Während den ersten zwei Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, als Cencius, der spätere Papst Honorius III., Kardinalpriester von SS. Giovanni e Paolo war,⁵⁰ erfolgte die Erneuerung des Portals (durch Jacobus Laurentii) und des von Cencius in Auftrag gegebenen und von Cosmas signierten Ziboriums. Im Jahr 1218 findet sich ferner eine urkundliche Nachricht, dass die Bögen am Clivus Scauri, die dem benachbarten Kloster von S. Andrea gehörten, an die Kleriker von SS. Giovanni e Paolo verpachtet wurden.⁵¹ Dieses Datum gibt wahrscheinlich den Terminus ad quem für die Anbringung kräftiger Strebebögen am südlichen Obergaden der Basilika und für die Errichtung oder Erneuerung eines nicht mehr erhaltenen Wohnturmes über dem Clivus Scauri am südlichen Ende der Vorhalle der Basilika.⁵² Wahrscheinlich wurde zu diesem Zeitpunkt auch der kräftige Strebepfeiler angebaut und die Portikus aufgestockt.

Die zweite überlieferte Weihe von 1256 ist von Krautheimer und in der Folge u. a. von Dorothy Glass übersehen worden. Buchowiecki aber entging sie nicht.⁵³ Der Inschriftlaut wird von Fioravante Martinelli überliefert. Die Inschrift markiert wohl den Abschluss der Erneuerungsarbeiten:

ANNO D. M. CC LVI. IND. XIV. PONTIFIC
D. ALEXANDRI IV. PAPAЕ ANNO II

*Consecratum est hoc altare in die Palmarum ad honorem Dei omnipotentis, Petri, & Pauli, & aliorum Apostolorum per ipsum Papam, qui annis singulis ad hanc ecclesiam accedentibus in Assumptionis B. Mariae die, & usque ad 15. sequentes, duodecim annos de vera indulgentia concessit.*⁵⁴

Bei diesem Inschrifttext, von dem Martinelli keine Lokalisierung angibt, handelt es sich wohl um die nur noch in verblassten Resten erhaltene große Inschrift, die sich unterhalb des monumentalen Freskos am Kopfende des südlichen (linken) Seitenschiffes befindet und sich wohl auf einen dort situierten Seitenaltar bezog. Heute ist sie durch einen Altar verdeckt, aber vom Presbyterium aus zugänglich (Abb. 54, 55). Die gut erhaltene Wandmalerei, welche die ganze Breite der Stirnwand des Seitenschiffs (6,20 m) einnimmt, zeigt über einer 2 m hohen Draperiezone einen thronenden Christus unterhalb eines Spitzgiebels; er ist auf beiden Seiten flankiert von drei jeweils unter einer Rundbogenarkade stehenden Aposteln.⁵⁵ Ein weißes, ca. 47 cm breites Band unter der Figurenzone trägt noch Spuren einer vierzeiligen Inschrift. Ich meine, in der zweiten Zeile die Buchstaben zu den Wörtern „PE(tr)I E(t) PA(uli)“ identifizieren zu können. Die Inschrift nimmt Rücksicht auf die heute vermauerte Türe⁵⁶ unterhalb der Christusfigur. Wilpert und vor ihm Bruzio und Bunsen konnten nur noch 1255 („+ANNO DNI M CC LV“) in römischen Zahlen lesen; die römische „I“ nach der „V“ war offenbar nicht mehr zu lesen.⁵⁷ In seiner Ausgabe von Ugonios *Historia delle Stationi* hatte aber Francesco Torrigio (1. Hälfte 17. Jahrhundert) die Inschrift noch mit der Zahl 1256 notieren können.⁵⁸ Wenn Bunsen die Inschrift noch vor 1837

⁴⁹ Siehe dazu S. 91.

⁵⁰ Vom 4. Juli 1200 bis zum 18. Juli 1216, vgl. Maleczeck, Kardinalskolleg (1984), S. 64. Das Amt, welches der Vorgänger Melior ab 31. März 1185 bis Juli 1197 innehatte, scheint drei Jahre vakant geblieben zu sein.

⁵¹ Hinweis von Darko Senekovic; G. B. Mittarelli, A. Costadoni, *Annales Camaldulenses Ordinis Sancti Benedicti*, 9 Bde., 1755–1773, tomus IV, Appendix col. 384, CCXXIX, *Gregorius abbas S. Gregorii de Urbe locat clericis SS. Iohannis & Pauli, Anno 1218. XII maji*. Vgl. auch den Beitrag zu S. Gregorio in diesem Band.

⁵² Vgl. die Vedute des Anonymus Fabriczii in Egger, Veduten, Taf. 87 (Abb. 59).

⁵³ Weihe durch Alexander IV. am Palmsonntag 9. April 1256, Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 132.

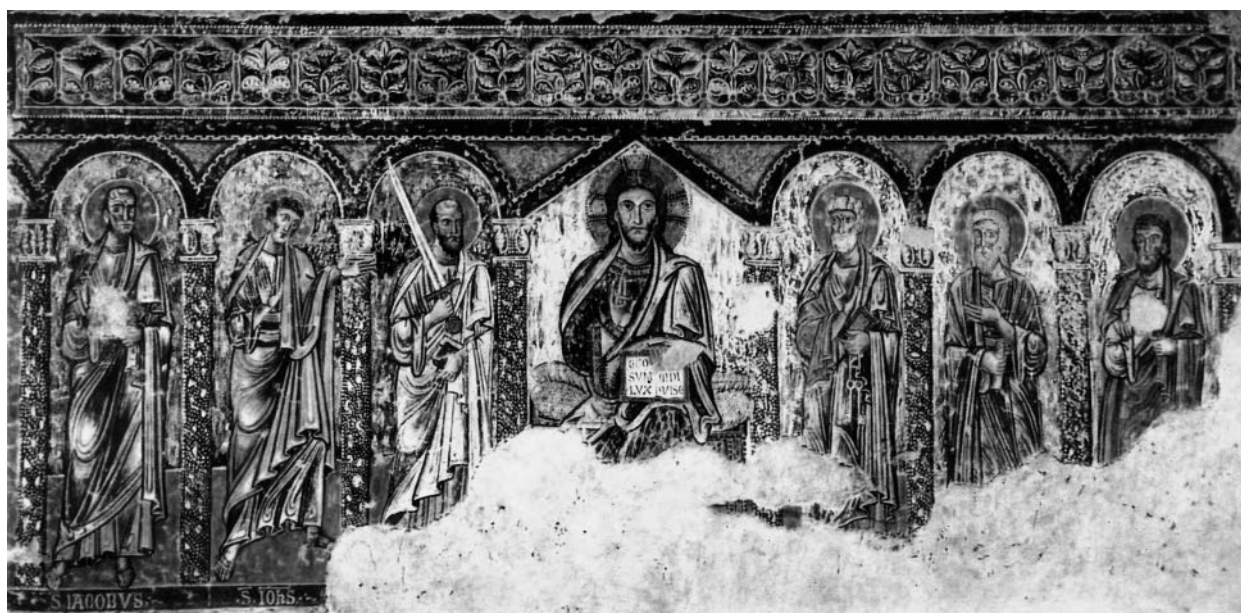
⁵⁴ Martinelli, Roma (1653), S. 129; von Forcella nach Martinelli wiedergegeben, Forcella, *Iscrizioni*, X (1877), S. 6, Nr. 5. Weitere Abschrift mit leichten Abweichungen in der Auflösung der Abkürzungen in BAV, Vat. lat. 3938, fol. 267r.

⁵⁵ Von links nach rechts: Jacobus, Johannes, Paulus, Christus, Petrus, Andreas, der äußerste Apostel rechts ist nicht identifiziert. Zum Stil vgl. Iacobini, *pittura* (1991), S. 288–289. Zwischen 1630 und 1644 fertigte Antonio Eclissi eine Kopie dieser Malerei, auf der die noch lesbaren Tituli, nicht aber die datierende Inschrift festgehalten sind, Windsor RL 9200, vgl. Osborne/Claridge (1996), Nr. 16, S. 98–99. Bruzio vermutet, dass es sich beim äußersten Apostel rechts um den hl. Thomas, handelt: *stant a dextris imagines SS. Pauli, Joannis et Jacobi; sinistris vero SS. Petri, Andreas et, ut credo, S. Thomas, cum nominis literae oblitteratae sint, quas tamen leguntur sub aliis imaginibus*. Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 195v.

⁵⁶ Es handelt sich um den oben genannten ehemaligen Westeingang der Kirche, der über die von Papst Symmachus angelegte Treppe zugänglich war.

⁵⁷ Bruzio, Vat. lat. 11872, fol. 195v; Bunsen zu SS. Giovanni e Paolo, in: Platner/Bunsen, Beschreibung, III.1 (1837), S. 488. Wilpert, *Mosaiken* (1916), S. 648–649, Taf. 270.2.

⁵⁸ „Quella porta . . . sopra questa porta di dentro vi sono alcune pitture antiche di Cristo e degli Apostoli con lettere molto guaste così. Anno Domini 1256 indict. XIII Apostolorum Petri et Pauli etc. et aliorum et Stipolisti (?) [Fragezeichen bei



54. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Fresko von 1256 an der Abschlusswand des südlichen Seitenschiffs, Aquarellkopie (nach Wilpert)

gesehen hat, dann ist anzunehmen, dass auch die Malereien hinter dem Altare del Santissimo Sacramento bzw. dell' Assunta bis dahin sichtbar und bekannt waren, möglicherweise war auch die Treppe und der Westeingang noch begehbar (ich vermute, dass die Treppe erst anlässlich der Bauarbeiten von 1857–60 verschwand und bei der Gelegenheit vielleicht auch die Malereien übertüncht wurden). Sie gerieten in Vergessenheit und wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Germano di S. Stanislao freigelegt.⁵⁹ Zu den Arbeiten der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, die bis 1256 zum Abschluss kamen, ist die Aufstockung der Vorhalle und das Paviment zu rechnen: Nach Germano di S. Stanislao liegt das Cosmaten-Paviment 60 cm oberhalb des frühchristlichen Bodens.⁶⁰ Die noch erhaltenen Muster im östlichen Langhausbereich könnten noch *in situ* sein, die von Glass vorgeschlagene Datierung um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist plausibel, könnte aber auch noch auf die Zeit des Kardinalats des Cencius bzw. des Pontifikats Honorius III. zurückgehen. Denn die Anhebung des Bodens um 60 cm deutet darauf hin, dass eine größere Baukampagne stattfand. Die Schola Cantorum, also der Vorchor und die beiden Ambonen, die in der Zeit von Ugonio bereits verschwunden waren, wurden wohl mit diesem neuen Boden neu angelegt. Das heißt aber nicht, dass beide Kanzeln zu diesem Zeitpunkt neu angefertigt worden sein mussten: Gerade an der ins 12. Jahrhundert zu datierenden Epistelkanzel von S. Lorenzo f. l. m. wird deutlich, dass man durchaus auch ein älteres Stück in das Ensemble des 13. Jahrhunderts einzubauen pflegte.⁶¹ In SS. Giovanni e Paolo dürfte ein Teil der liturgischen Ausstattung bereits anlässlich der Altarweihe von 1157 „aktualisiert“ worden sein.

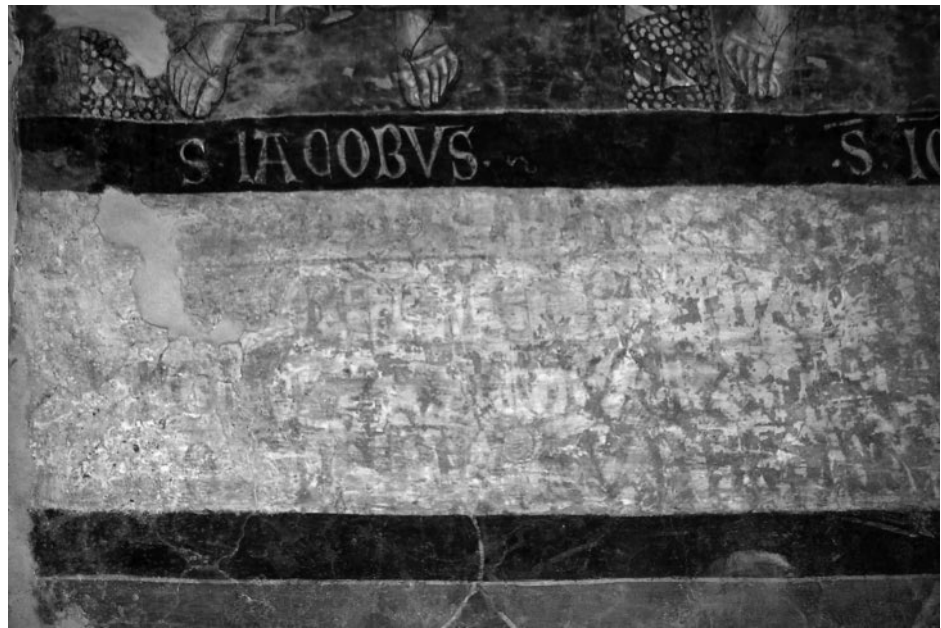
Nachmittelalterliche Restaurierungen: Die Beschreibungen der Antiquare nennen zwischen 1437 und 1484 verschiedene, nicht weiter spezifizierbare Restaurierungen; die Wappen der Kardinäle Petrus von

Pesarini, wohl S. Apostoli] et sociorum eius martyrum Christi ab ipso domino papa (Alessandro 4) etc. a supradicta die usque etc. et annis singulis etc.“ Torrigio (1580–1650), Postilla all'Ugonio [BAV, Stampati, Barberini V.VX.8-Riserva, Stationi] fol. 30r, Abschrift von Pesarini, BAV, Vat. lat. 13128, fol. 387r–v.

⁵⁹ „Quel muro, che era il fondo della nave destra della basilica, fu per buona sorte occultato dietro nuove costruzioni ed imbiancato; laonde e la pittura potè conservarvisi, ed io potei con lieve fatica ripulirla raschiando l'intonaco soprappostovi.“ Germano di S. Stanislao (1894), S. 401. Wilpert sagt, die Tünche stamme aus der Renaissance, Wilpert, Mosaiken (1916), S. 648; sie war aber sicher jünger.

⁶⁰ „Il pavimento interno della basilica era lastricato di marmo bianco, e stava circa sessanta centimetri più basso dell'odierno. Allorchè nel secolo decimoterzo, a cagione forse dell'umidità che vi si era infiltrata, si pensò di rialzarlo; al vecchio si soprappose il nuovo, togliendo solo quelle lastre che si trovarono in buono stato.“ Germano di S. Stanislao (1894), S. 296–297. Prandi (1957), S. 39. Bei Glass kein Hinweis.

⁶¹ Zur Epistelkanzel von S. Lorenzo f. l. m. siehe S. 393.



55. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Fresko von 1256, verwitterte Inschriftreste (Foto Senekovic 2002)

Schaumberg (Bischof von Augsburg 1443–1448), Latino Orsini (1448–1465) und Philibert Hugonet (1477–1484) waren in der Kirche angebracht.⁶² Die Kanoniker, denen im 13. Jahrhundert Kloster und Kirche anvertraut worden waren, wurden 1448 abgesetzt und ab 1454 durch eine Gemeinschaft von Jesuiten ersetzt, die bis zur Auflösung des Ordens 1668 hier residierte.

Unter Kardinal Wilhelm Enckenvoirt 1522–1530 wurden, weitere Restaurierungsarbeiten unternommen, sein Wappen war zusammen mit jenem des Papstes Hadrian VI. (1522–1523) an der Fassade der Basilika angebracht.⁶³ Unter Pius V., in den Jahren 1573–75, veranlasste der Kardinal Nicolas de Pellevé, Erzbischof von Sens, größere Erneuerungsarbeiten: Im Eingangsbereich wurde eine Empore über zwei kostbaren Säulen errichtet, Mauerwerk und Dach wurden saniert, der Boden und die Vorhalle ausgebessert und neue Langhausaltäre errichtet.⁶⁴ Bei diesen Arbeiten wurden auch die Reliquien der beiden Titelheiligen im Langhausboden wiederentdeckt und in zwei gegenüberliegende neue Altäre rekondierte.⁶⁵

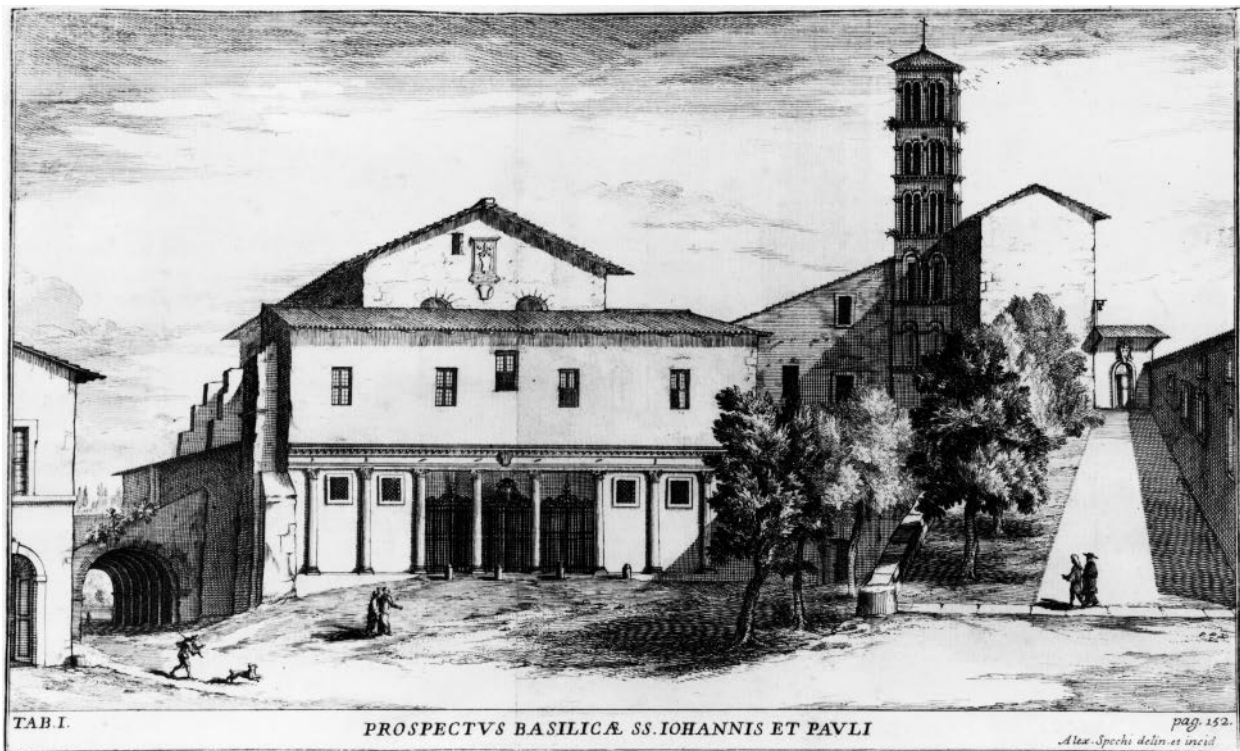
1587/88 ließ Kardinal Antonius Carafa (1584–1591), im Innern die Apsis mit neuen Fresken von Nicolò Circignani-Pomarancio schmücken: hierbei wurde die bei Ugonio beschriebene mittelalterliche – möglicherweise z. T. auch noch frühchristliche – Marmorverkleidung der Apsis und ihrer Galerie (?)

⁶² Ugonio, *Stazioni* (1588), fol. 31v; Rondinini (1707), S. 138; Krautheimer, *Corpus I* (1952), S. 270; Buchowiecki, *Handbuch, II* (1970), S. 132.

⁶³ Ugonio, *Stazioni* (1588), fol. 30; Rondinini (1707), S. 138.

⁶⁴ „Percio che il primo [Nicolaus de Pellevé aus Sens] con molta spesa riparò le rovine di questo antico Titolo circa dieci anni fa, rifece i tetti, rassettò i muri, ornò gl'altari, fecevi il choro, accomodò il lastrico, rinovò il portico, & finalmente ridusse la Chiesa di SS. Giovanni & Paolo in quella pulitezza, & splendore che la dignità del culto divino ricercava.“ Ugonio, *Stazioni* (1588), fol. 29r, fol. 30r–v; Rondinini (1707), S. 139. An der Empore las Bruzio das Datum 1581, Bruzio, *Vat. lat.* 11872, fol. 195r.

⁶⁵ Buchowiecki beschreibt den Vorgang so: „[Der Confessioaltar] erhält auf der anderen Seite des Mittelschiffs ein entsprechendes Gegenstück: ‘nella nave principale sono incontro all’altro due altari di vaghe pietre e colonne ornati.’ In die Mensen dieser Altäre wurden die Martyrerreliquien verteilt. Für die Stelle der Confessio selbst wird ein tragbarer Altar aus Holz angeschafft.“ Buchowiecki, *Handbuch, II* (1970), S. 132, ohne Angabe der Quelle, wahrscheinlich Ugonio, *BAV, Barb. lat.* 2160, fol. 141v zit. unten Anm. 214. Gemäß Fra Santi wurden die Kopfreliquien nicht in den neuen Tabernakel, sondern separat höher oben in der Mauer ausgestellt. „& li suoi corpi sono nel muro dirimpetto al detto Altare, dove furono trovati l’anno 1573. facendo ristaurare la Chiesa l’Illustrissimo Cardinale Nicolò di Pelleve Arcivescovo Senonese titolare di essa, & d’ordine di Gregorio XIII. il quale con molti Cardinali li visitò, riposti in uno nuovo tabernacolo nel mezzo d’un Altar nuovo, lasciatene le teste sopra nel muro.“ *Cose Maravigliose* (1588), 64r–v.



56. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Fassade nach Rondinini, 1707 (Foto BH)

entfernt.⁶⁶ Am 19. März 1588 wurden die sechs Altäre der Kirche durch Luigi de Torres, Erzbischof von Monreale, neu geweiht.⁶⁷ Kardinal Augustinus Cusanus stiftete die Kassettendecke „anno MDXCVIII“ (1598).⁶⁸ Anlässlich der Restaurierung durch Kardinal Philipp Howard (1668–1689) wurden die Reste der Schola Cantorum sowie die zwei knapp hundertjährigen Altäre im Mittelschiff entfernt; eine neue Decke wurde etwa 1 m tiefer eingezogen. Alle fünf Altäre wurden 1677 geweiht. Das Obergeschoß der Vorhalle erfuhr eine Umgestaltung und im Erdgeschoß wurden in den äußersten Interkolumnien auf beiden Seiten Wände eingezogen, um darin zwei Narthekapellen anzulegen; der Zustand ist im Grundriss und der Vedute von Specchi, publiziert in Rondinini 1707, dokumentiert (Abb. 49, 56).⁶⁹ In der rechten Narthekapelle stand ein Nicolaus-Altar.⁷⁰ In der linken wurde 1689 der aus einer antiken Porphyrranne bestehende Saturninus-Altar eingerichtet.⁷¹ Dieser Altar wurde bereits 1716 in das rechte Seitenschiff verlegt; die

⁶⁶ Ugonio, Stationi (1588), S. 29v; Rondinini (1707), S. 139; Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 132. Siehe weiter unten S. 104.

⁶⁷ Die Inschrift ist heute in der oktogonalen Sakristei eingemauert. Martinelli, Roma (1653), S. 130; Forcella, Iscrizioni, X (1877), S. 7, Nr. 10. Krautheimer, Corpus I (1952), S. 270.

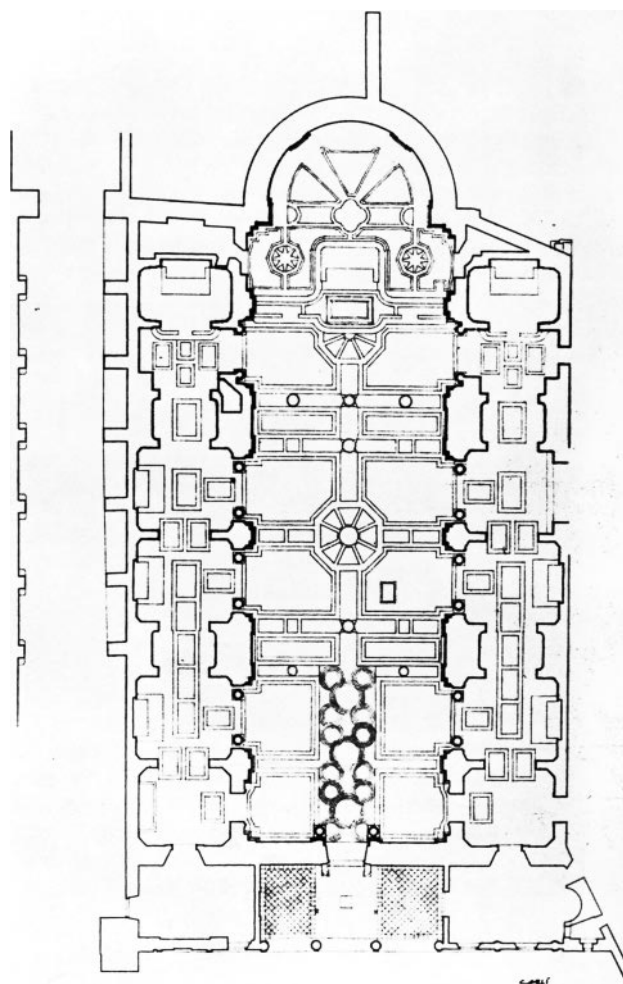
⁶⁸ Rondinini (1707), S. 140 und 157; Forcella, Iscrizioni, X (1877), S. 8; Germano di S. Stanislao (1894), S. 444; Krautheimer, Corpus I (1952), S. 270.

⁶⁹ Die Inschrift ist heute im oktogonalen Vorraum zur Sakristei eingemauert. Krautheimer, Corpus I (1952), S. 270; Forcella, Iscrizioni, X (1877), S. 8, Nr. 12; Rondinini (1707), S. 127–133 und S. 142.

⁷⁰ Rondinini (1707), S. 157.

⁷¹ Rondinini (1707), S. 168; dass die Porphyrranne bereits zur mittelalterlichen Ausstattung gehörte, ist wahrscheinlich, denn Chacon erwähnt explizit einen Porphyrsarkophag: *Et in templo porphyreticum sepulcrum quadratum politissimum*, Chacon, Madrid, Biblioteca Nacional Ms. 2008, fol. 221r. Wahrscheinlich ist damit auch der von Muffel erwähnte „gegosner steiner trog“ gemeint, Muffel, Beschreibung 1452 (1876), S. 41. Zum Porphyrtrog siehe Delbrueck, Antike Porphyrwerke (1932), S. 168, Taf. 79; Germano di S. Stanislao (1894), S. 458. Germano di S. Stanislao vermutet auf Grund einer nicht datierten Version der *Translatio* der „Martyres Scillitani“, dass der Porphyrtrog im 9. Jahrhundert in die Basilika gelangte, als Reliquien dieser Märtyrer aus Frankreich nach Rom transferiert worden seien (ebd., S. 472): *[...] cum magno honore per ducta sunt Romam in ecclesiam, quam S. Pammachius construxerat [...], & honorifice ibi in concha porphyretica condita*

Porphyrwanne dient seit 1726 als Hochaltar.⁷² Beim vollständigen Umbau der Kirche von 1715–1718 durch die Architekten Antonio Canevari und Andrea Garagni auf Initiative des Kardinals Fabrizio Paolucci, der den „hochmittelalterlichen“ Charakter der Basilika zum Verschwinden brachte (Abb. 57, 78), ging man ökonomisch vor:⁷³ 16 Säulen aus grauem Granit sind heute in der Barockanlage erhalten; sie sind noch *in situ*. Ein neuer Boden wurde gelegt, wobei Teile des Cosmatenfußbodens kunstvoll wieder eingesetzt wurden; im östlichen Langhaus (Eingangsbereich) könnte ein Teil des mittelalterlichen Paviments noch erhalten geblieben sein. Im Jahr 1726 erfolgte die feierliche Erhebung der Reliquien der Heiligen Johannes und Paulus: Die Gebeine wurden in die antike Porphyranne transferiert, welche aus der südlichen Narthekapelle zum Hochaltar verlegt worden war.⁷⁴ Pius IX. liess 1857–1860 beim nördlichen Seitenschiff eine neue Sakristei mit östlich angebautem oktagonalem Vestibül errichten sowie weiter westlich die kreuzförmige Cappella di S. Paolo della Croce (erb. 1857–1880); weitere Bau- und Restaurierungsmaßnahmen sind in dieser Zeit zu vermuten. Ab 1887 begann auf Initiative des Passionistenpaters Germano di S. Stanislao die mehr oder weniger systematische Ausgrabung der römischen Häuser unterhalb der Basilika.⁷⁵ Weitere Grabungen unternahm Bruder Lamberto della Santissima Vergine im Bereich der Confessio der beiden Titelheiligen. Die von Adriano Prandi geleitete Restaurierung der Vorhalle und



57. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Grundriss des Zustandes um 1937 mit eingezeichnetem Pavimentmuster nach Gasdia

sunt intra corpus ipsius basilicae [...] AASS, Antwerpen 1725, (Juli Bd. IV), 17. Juli, S. 212–213. Im Jahr 806 waren einige Gebeine dieser Märtyrer aus Afrika nach Lyon überführt worden (ebd. S. 210).

⁷² Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 133. Zur neuen Saturninus-Kapelle am Ende des nördlichen Seitenschiffs, vgl. Archivio Padri Passionisti, Platea Domestica, S. 58–59 zu den Jahren 1715/16.

⁷³ Die sich darauf beziehende Inschrift (1718) ist im Mittelschiff oberhalb des Eingangsportals angebracht.

⁷⁴ Vgl. die Inschrift, heute im Vorraum zur Sakristei, Forcella, *Iscrizioni*, X (1877), S. 10, Nr. 18. Diese Reliquienüberführung ist bei Krautheimer nicht erwähnt.

⁷⁵ Die früheste bekannte Nachricht über die Erkundung der antiken Räume unterhalb des Kirchenboden stammt von Urbano Davisi (1618–1686) um 1650/60, der auch eine erste Rekonstruktion der Baugeschichte versuchte, siehe auch unten Anm. 251: „e dove oggi sta la Chiesa, la quale è certo essere sopra ruine di fabbriche antiche, come si puote vedere si si alzerà una pietra del pavimento nella nave verso a Tramontana, che sta discanto sei palmi dalla seconda colonna accanto alli scalini per li quali si va alla Tribuna, et che vi si vedranno muraglie ben fatte di mattoni, che per scendere sino al piano di esse, ci vuole una scala al meno di trenta gradini, non ho potuto avvisarmi di che fabbricha potessero essere, ma credo che corressero con il piano di detto Palazzo. Di certo habbiamo, che anticamente nel sito dove hora e la Chiesa fu la casa de nostri Santi felici Gio. e Paulo etc. e poco più a basso: che questa poi ha l'istessa fabrica che fu fatta fare dal detto Pammachio non se ne puote dubitare, poiche da molti segni, che ho notati in quella, si puo probabilmente dire che ha l'istessa, antica parte delle muraglie hano quelle proprie, che erano della Casa de' Santi, perche se porremo ben mente alla muraglia della navata verso mezzo giorno, noteremo che è fatta con disegno della facciata d'una casa habitabile, vedendo che il piano della terra come un portico, che lo dimostrano gli archi, sopra il volto? interiore de' quali camina il piano della Chiesa e sopra essi li sono due ordini di fenestre uno sopra l'altro, come si usa nelle Case private, e la muraglia, che connette questa con quella della tribuna, si vede apertamente, che non ha somiglianza alcuna con essa tanto nella materia, quanto nell' antichità [...]“, Abschrift nach Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 196v.

des Klosters (1948–1951) brachte neue Einsichten zur Baugeschichte. Ob die in den späten 1990er Jahren (im Vorfeld des Giubileo 2000) erfolgte Reinigung und Restaurierung der Kirche (besonders des Außenbaus und der Vorhalle), und der Malereien (in den „case romane“ und in der Kirche selbst) neue Erkenntnisse hervorbrachte, ist zurzeit nicht bekannt; eine Monographie darüber ist in Vorbereitung.

AUSSENBAU

Die Fassaden der Basilika und des Klosters zur Piazza SS. Giovanni e Paolo sind maßgeblich durch die restauratorischen Eingriffe von Adriano Prandi aus den späten 1940er Jahren geprägt. Die Restaurierung des Außenbaus der Kirche, die ihre Prioritäten zugunsten der frühchristlichen und – in zweiter Linie – der hochmittelalterlichen Bausubstanz setzte, schuf eine „moderne“ Fassade, deren Ästhetik klare stereometrische Volumina bevorzugt und als eine Orchestrierung der Kompromisse von alter Substanz, Rekonstruktion und Neuerfindung charakterisiert werden kann.

Eine außerordentlich breite zweigeschoßige Vorhalle ist als horizontaler Riegel der Kirchenfassade vorgeschoben und verdeckt optisch die Folge von fünf eleganten Arkaden im Obergadengeschoß. In frühchristlicher Zeit strömte durch diese großen Fenster das Morgenlicht in das Langhaus, heute sind sie vermauert, wie auch die meisten der frühchristlichen Rundbogenfenster im Obergaden auf der Nord- und Südseite. Die frühchristliche Lichtregie sah keine Befensterung der Seitenschiffe vor.⁷⁶ Das gesamte Licht sollte vom Obergaden her einfallen. Jedes der 3,05 m hohen Obergadenfenster ist zudem noch von einem Okulus bekrönt, eine Anordnung, von der die Forschung annimmt, dass sie zum frühchristlichen Bau gehörte.⁷⁷ Während auf der Südseite nur der obere Halbkreis dieser Rundfenster durch radial angeordnete Ziegel verziert wird, bildet auf der Nordseite die Umrahmung einen vollständigen Kreis; zudem ist dort die Okuli-Zone durch einen Rücksprung der Mauer hervorgehoben. Das Mauerwerk, das die meisten Obergadenfenster verschließt, ist hochmittelalterlich oder barock.⁷⁸ Die Vermauerung der Okuli auf der Südseite ist nach Krautheimer mittelalterlich, während auf der Nordseite die Rundfenster erst in der Barockzeit geschlossen wurden.⁷⁹

Die hochmittelalterlichen „Verdunkelungsmaßnahmen“ trafen auch die Apsis (Abb. 58): Der fensterlose, mächtige Halbzylinder aus regelmäßigem Ziegelmauerwerk wird am Außenbau unterhalb des reichen Kranzgesimses mit Konsolfries von einer in Rom einzigartigen Galerie mit 13 eleganten Arkaden geschmückt. Die Apsisfront am Abhang Clivus Scauri erscheint mit ihrer Höhe von 22 m äußerst monumental und ist offensichtlich auf Fernwirkung – vom Palatin aus – angelegt. So ist es nicht verwunderlich, dass sie seit dem 16. Jahrhundert zu den beliebtesten Sujets römischer Vedutenzeichner und -maler gehört (Abb. 59). Die Höhe der Arkaden misst am Scheitel etwa 3 m. Sie bilden eine Folge von Tonnengewölben, die radial zur Apsiswand stehen und auf kräftigen, weit auskragenden Konsolsteinen, die zugleich als Kämpfer dienen, ruhen; dadurch wird die Last auf die darunter angeordneten, zierlichen Marmorsäulen reduziert. Die Schaftlänge variiert je nachdem, ob die Säulen ein Kapitell tragen – dies ist mehrheitlich auf der Nordseite der Fall – oder direkt den Kämpfern unterstellt sind. Alle Säulen haben eine Basis und eine Plinthe und ruhen auf einem ebenfalls weit heraus kragenden Konsolstein, unter dem das mit einem einfachen Karnies versehene marmorne Gesims der Galerie angeordnet ist.

Krautheimer erkannte im Mauerwerk unterhalb dieses Gesimses noch die Spuren der vier ursprünglichen Fenster des frühchristlichen Baus (Abb. 58, 60, 61): senkrechte Fugen sind sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite unterhalb der ersten und zweiten Marmorsäule der Galerie sowie unterhalb der 4. und

⁷⁶ In einer ersten Projektphase wurden zwar auf der Südseite Seitenschiffenster realisiert, diese wurden dann aber vermauert; siehe Bartolozzi Casti (2002), S. 963–965.

⁷⁷ Vergleichbar große Rundfenster gab es in der Fassade von S. Pietro in Vincoli und in der Basilica von S. Agnese, Bartolozzi Casti (2002), S. 970ff. Als hochmittelalterliche Wiederaufnahme alternierten in S. Clemente im westlichen Abschnitt des Obergadens Rundbogenfenster und Oculi, deren Durchmesser von 80 cm allerdings deutlich geringer ist als jener der 1,40 m breiten Rundfenster von SS. Giovanni e Paolo. Zu den Rundfenstern von S. Clemente, vgl. Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 26 und 108, Abb. 22, 24.

⁷⁸ Krautheimer, *Corpus I* (1952), S. 286.

⁷⁹ Der zweite Okulus von Westen auf der Nordseite wurde im Hochmittelalter mit Ziegeln so verschlossen, dass nur drei Reihen kleiner, dreieckiger Öffnungen übrigblieben. Es fragt sich, ob im Hochmittelalter nicht doch kleine Seitenschiffenster an der Stelle der heutigen barocken Rundbogenfenster eingebrochen wurden, da es sonst sehr dunkel gewesen wäre.



58. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Apsis vor 1900 (Foto Musei Vaticani)

5. Säule (jeweils von den äußeren Enden gezählt) zu erkennen; zwischen diesen Fugen befindet sich die nachträgliche Mauerfüllung der Fenster; die ehemaligen Fensterbänke befanden sich auf einer Höhe von ca. 15 m. Die Fenster waren jeweils 2 m breit und ihre Höhe betrug bis zum Ansatz des Rundbogens nach Krautheimer 2,80 m. Die Rundbögen der Fenster verschwanden, als die Zwerggalerie angelegt wurde.⁸⁰ Ursache für diese Baumaßnahme könnten durch Senkung des abfallenden Geländes entstandene bedrohliche Risse in der frühchristlichen Apsiskalotte gewesen sein.⁸¹ Man entschied sich die Fenster zu vermauern und ab dem Niveau des Ansatzes der Pultdächer der Seitenschiffe den Apsiszylinder und sein Gewölbe neu zu mauern. Es handelte sich jedenfalls um einen größeren baulichen Eingriff. Wann wurde er vorgenommen? Es existiert keine genaue zeichnerische Aufnahme des Mauerwerks des Westabschlusses der Basilika:⁸² Hochmittelalterlich sind das Mauerwerk der Stirnwand oberhalb des Apsisdaches bis zum horizontalen Sägezahnfries auf der Höhe des Langhaustraufgesimses,⁸³ die Vermauerung der frühchristlichen Apsisfenster, der mächtige Strebepfeiler⁸⁴ und alle Strukturen oberhalb der Unterkante der Zwerggalerie. Prandi ordnet die Schaffung der Zwerggalerie den vom Titelnkardinal Cencius vor 1216 in Auftrag gegebenen Arbeiten zu,

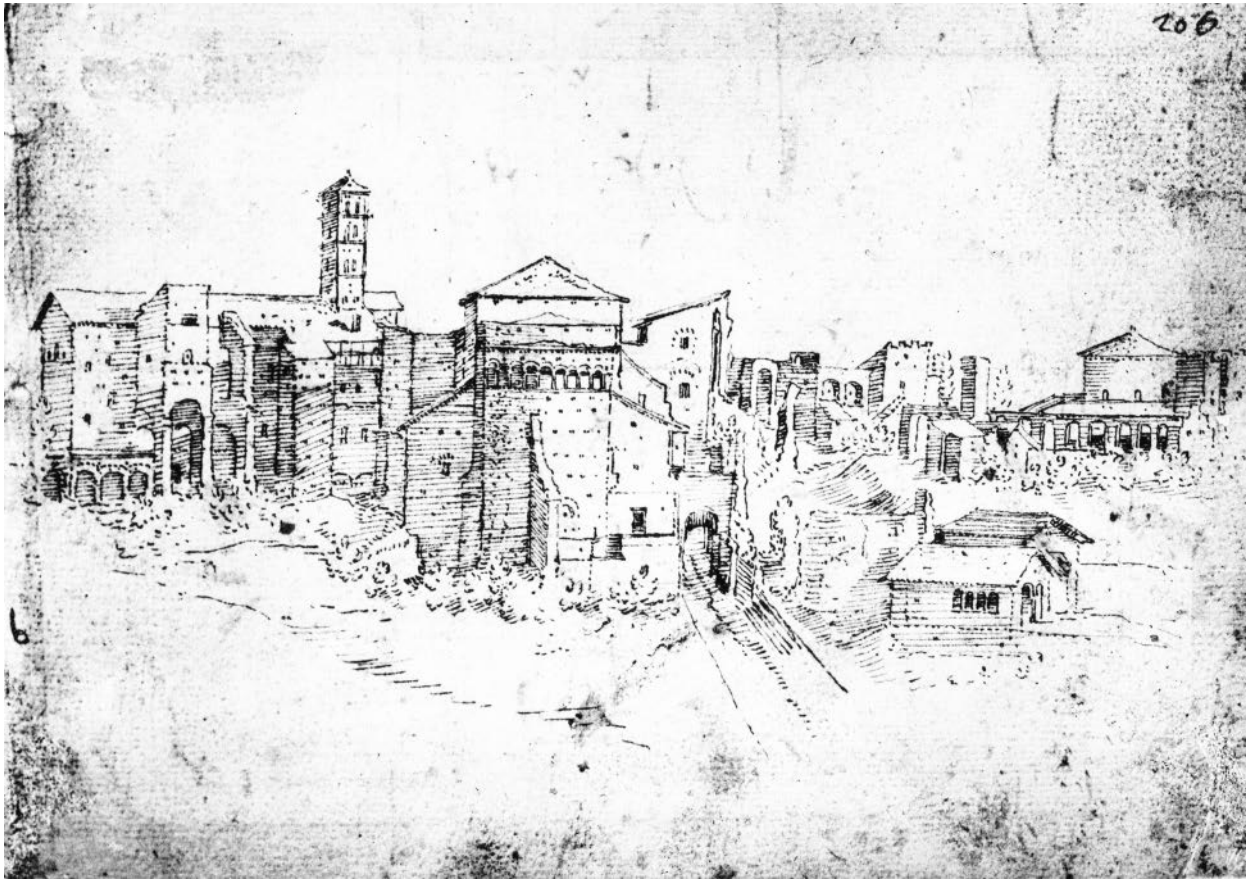
⁸⁰ Krautheimer, Corpus I (1952), S. 287.

⁸¹ Angesichts der rekonstruierten Scheitelhöhe dieser Fenster von ca. 3,80 m müsste die frühchristliche Apsiskalotte weiter oben angesetzt haben als am heutigen Bau.

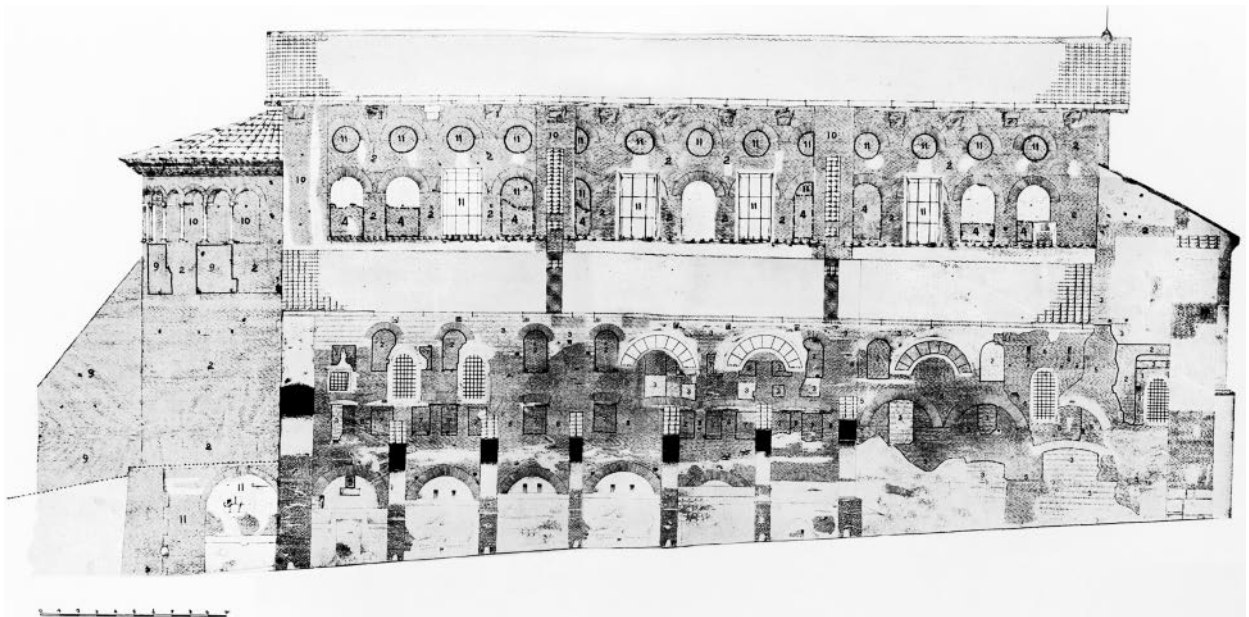
⁸² Krautheimers Kartierungsversuch des Mauerwerks der Südflanke der Basilika (inkl. Apsis) schafft nicht in allen Bereichen Klarheit, vgl. Krautheimer, Corpus I (1952), Taf. XXXVIII.

⁸³ Krautheimer datiert diese Mauer ins 12. Jahrhundert, Krautheimer, Corpus I (1952), S. 287.

⁸⁴ Der Apsis-Strebepfeiler hat ein Modul von 27–29 cm.



59. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Apsis, Vedute des Anonymus Fabricii (1572) (nach Egger, Taf. 87)



60. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Aufriss Südansicht (nach Krautheimer, Taf. XXXVIII)

61. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Apsis, Galerie und Kranzgesims von Süden (Foto Mondini 2002)



62. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Apsis, Nordseite der Galerie (Foto Senekovic 2002)



während die Vermauerung der Apsisfenster zusammen mit der Errichtung des Giebels (mit Sägezahnfries) an der Langhausstirnseite noch den früheren Arbeiten unter Kardinal Johannes, Mitte 12. Jahrhundert, zuzuschreiben seien.⁸⁵ Prandi begründet die Unterscheidung zwei verschiedener Bauphasen damit, dass nicht nur der obere Teil der Fenster, sondern auch deren Füllung durch die Galerie unterbrochen werde. Ich konnte im Mauerwerk keine Spuren davon feststellen. Das Mauerwerk in den Fensterfüllungen unterscheidet sich nicht wesentlich von demjenigen an der Zwerggalerie, daher könnten diese Baumaßnahmen auch in einem

⁸⁵ Prandi (1957), S. 62.

Zug, noch kurz vor 1157 oder im Laufe der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erfolgt sein. Ohne Modulmaße bleibt die Frage nach der Chronologie dieser hochmittelalterlichen Eingriffe an der Apsisgalerie offen.⁸⁶

Das reiche Kranzgesims der Apsis (Abb. 61, 62) setzt sich aus zwei gegenläufig gerichteten Sägezahnfriesen aus Backstein zusammen, die von einer Folge einfacher Marmorkonsolen getrennt werden. Das Weihedatum 1157 für die Vollendung dieser Bauteile ist nicht prinzipiell auszuschließen; ein vergleichbar reicher Fries kommt um die Mitte des 12. Jahrhunderts z. B. am Traufgesims des Querhauses von S. Maria in Trastevere und an den römischen Campanili (so auch an dem von SS. Giovanni e Paolo, siehe unten) vor.⁸⁷ Diese Art von Fries ist aber auch im 13. Jahrhundert noch verbreitet (so z. B. an der Vorhalle von S. Giorgio in Velabro um 1230)⁸⁸.

Eine Auffälligkeit, die möglicherweise einen Datierungshinweis bietet, sei hervorgehoben: Die Galerie der Apsis von SS. Giovanni e Paolo ist auf der Nordseite reicher – mit schön proportionierten Säulen und Kapitellen – ausgestattet als auf der Südseite, wo die ersten fünf Säulen ohne Kapitell direkt unter die Kämpfersteine⁸⁹ gesetzt sind und erst die sechste ein ganz einfaches Kompositkapitell trägt (Abb. 62). Auf der Nordseite ist das erste Kapitell korinthisierend, das zweite komposit, an den Enden der fleischigen Blätter sind möglicherweise Ansätze von Knospen zu erkennen; die dritte Säule ist ohne Kapitell, die vierte hat wieder ein Knospenkapitell. Es lässt sich auf die Entfernung hin nicht mit Sicherheit bestimmen, ob die Kapitelle antike Spolien oder Neuanfertigungen sind; sollte Letzteres zutreffen, dann würden sie wohl eher auf das frühe 13. Jahrhundert zurückgehen. Daraus ließen sich zwei Schlüsse ziehen: die Galerie entstand in einem Bauabschnitt unter Verwendung älterer Steine und wird somit von den modernsten Werkstücken datiert, oder: die jüngeren Werksteine gehören zu einer späteren Fertigstellung. Die Galerie ist m. E. noch den von Johannes von Sutri unternommenen Arbeiten zuzuordnen, die am Außenbau aber mit der Weihe von 1157 nicht zwingend zum Abschluss gekommen sein müssen.

Erstaunlich ist, dass man in Rom eine Zwerggalerie, die in Norditalien und nördlich der Alpen seit dem 11. Jahrhundert ein verbreitetes architektonisches Zierelement war, „einführte“, ohne dass sie Nachfolge fand.⁹⁰ Da die Galerie nicht von Innen erschlossen wird und nicht begehbar ist, ist sie reines und anspruchsvolles Schmuckelement, das eher in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts modern und international wirkte als im frühen 13. Jahrhundert. In den Laibungen der Arkaden sind noch Reste von (bemaltem?) Verputz zu erkennen. Vielleicht war in den Arkadenbögen eine Reihe von Heiligen gemalt, in der Art des bereits beschriebenen Freskos mit Christus und den Aposteln von 1256, das sich an der Stirnwand des südlichen Seitenschiffes befindet. Das bleibt Spekulation. Wie wir aus Ugonios Beschreibung wissen, hatte diese Galerie im Innenraum der Apsis ihre Entsprechung (siehe unten ausführlich).

Die Vermauerung der Apsis- und der meisten Obergadenfenster entspricht der allgemeinen Tendenz der römischen Romanik, durch kleine Öffnungen nur wenig Licht ins Kirchengebäude zu lassen und dadurch große Flächen für Wandmalerei zu schaffen. Zugleich ist sie wohl als Festigungsmaßnahme zu betrachten,

⁸⁶ Garibaldi beschränkt sich ohne Mauerwerkanalyse auf eine Pauschal датierung in die Zeit 1199–1216, als Cencius Kardinalpriester dieser Kirche war, und folgt damit der Datierung von Prandi, vgl. Garibaldi in: *Avagnina, Strutture* (1976/77), S. 213.

⁸⁷ Vgl. Poeschke, *Kirchenbau* (1988), S. 1–28, Abb. 35; an der Apsis von SS. Giovanni e Paolo wechseln die keilförmigen Ziegel innerhalb eines Frieses nicht „perspektivisch“ ihre Ausrichtung.

⁸⁸ Siehe den Beitrag von Claussen in diesem Band S. 26f.

⁸⁹ Für den dritten Kämpfer auf der Südseite wurde ein mit Flechtbandornamenten verzierter Pfosten aus der frühmittelalterlichen Schrankenanlage wiederverwendet. Am herausragenden Ende wurde er zu einer Volute bearbeitet. Der 5. Kämpfer ist mit hochmittelalterlichen Ornamenten geschmückt und hat ebenfalls eine Art Volute am äußeren Ende.

⁹⁰ Einziges mir bekanntes Beispiel einer Zwerggalerie in Latium ist jene an der Apsis des Domes von Anagni, die aber schon wegen des Quadermauerwerks, des „Stützenwechsels“ und der Befensterung ganz anders aussieht und keine konkreteren Bezüge erlaubt. Eine neuere Bauuntersuchung des Domes von Anagni fehlt, die Datierungsvorschläge der „Loggia“ an der Apsis schwanken zwischen dem Anfang des 12. Jahrhunderts (D. Fiorani, *La cripta e la cattedrale: annotazioni sull'architettura*, in: *Un universo di simboli. Gli affreschi della cripta nella cattedrale di Anagni*, Roma 2001, S. 9–26, S. 16–17) und dem 3. Viertel des 12. Jahrhunderts (G. Matthiae, *Fasi costruttive nella cattedrale di Anagni*, in: *Palladio* 6, 1942, S. 46). Orso Caetani zahlte im Jahr 1163 im Auftrag der Stadtrektoren dem Meister Iacopo de Yseo eine Summe für den Bau des Kommunalpalastes; diesem lombardischen Meister schrieb Matthiae auch die „Loggia“ der Anagniner Domapsis zu, ebd., S. 41f. Am 30. September 1179 weihte Papst Alexander III. den Hauptaltar des Anagniner Doms (S. Sibia, *La Cattedrale di Anagni*, Orvieto 1914, S. 58). Diese Weihe könnte einen Anhaltspunkt für die Entstehung der Zwerggalerie bieten. Nicht auszuschließen ist, dass SS. Giovanni e Paolo dafür das „Vorbild“ bot, insbesondere wenn die engen personellen Bindungen zwischen Johannes von Sutri und Papst Alexander III. in Betracht gezogen werden.



63. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Fassade, Konvent, Campanile vor der Restaurierung (Foto Anderson)

so wie auch die Errichtung des mächtigen Strebepfeilers, der keilartig die Apsis zum Abhang hin abstützt. Dies gilt auch auf der Südseite für die zwei Strebepfeiler und -bögen, die am Obergaden ansetzen und die Last durch die Seitenschiffdächer auf die wohl z. T. im Mittelalter ausgebauten Pfeiler und Bögen am Clivus Scauri übertragen.⁹¹ Dafür mussten im Kircheninneren das vierte und das neunte Säulenpaar durch Pfeiler ersetzt werden, welche die beiden das Langhaus überspannenden Schwibbögen stützen.⁹²

Auf der Vedute des Anonymus Fabricii (1572) ist noch ein (Wohn?-)Turm deutlich erkennbar (Abb. 59), der sich am oberen Ende des Clivus Scauri auf dem äußersten (südlichen) Mauerpfeiler der Kirchenfassade abstützte. Der Wehrcharakter der gesamten Kirchen- und Klosteranlage ist jenem von SS. Quattro e Coronati nicht unähnlich.

VORHALLE

Auf acht Säulen und an den äußeren Enden auf zwei gemauerten Wandpfeilern (denen die äußersten Säulen beige stellt sind) ruhen die marmornen Architravbalken der über die Langhausbreite der Basilika hinausragenden Vorhalle (Abb. 53, 63, 64). Im Grundriss ist die Vorhalle trapezförmig. Mit einer Länge von gut

⁹¹ Gutes Foto in Krautheimer, *Corpus I* (1952), fig. 150.

⁹² Es ist wahrscheinlich, dass die Errichtung der Strebepfeiler und -bögen erst Anfang des 13. Jahrhunderts erfolgte. Der Apsis-Strebepfeiler hat ein Modul von 27–29 cm. Für die Errichtung der Strebbögen auf der Südseite ist 1218 die Verpachtung der Strukturen am Clivus Scauri an die Kleriker von SS. Giovanni e Paolo urkundlich überliefert (siehe oben, Anm. 51)



64. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Vorhalle (Foto Claussen um 1990)

31,40 m (Architravlänge außen) bzw. 28 m (Innenmaß) und einer Tiefe von 4,65 m (Vorhallenhöhe bis zum Kranzgesims ca. 7,20 m, Kolonnade 5,20 m)⁹³ wurde sie unter den römischen hochmittelalterlichen Vorhallen in der Länge nur von jener der Lateranbasilika übertroffen.⁹⁴ Die Säulenstellung folgt einer für die römischen Kirchenvorhallen des 12. Jahrhundert verbreiteten „Ordnung“,⁹⁵ indem die äußersten Säulen mit korinthischen Spolienkapitellen bekrönt sind, während die inneren sechs ionische Neuanfertigungen tragen. Die Qualität der mittelalterlichen Serie ionischer Kapitelle ist bemerkenswert: Der Eierstab im Echinus wurde auffallend plastisch gearbeitet (Abb. 65). Kleine Bohrlöcher sind in den sich einrollenden Enden des über die äußeren Eier ragenden Rankenzipfels gesetzt. Die Volutenspiralen rollen sich in ausgewogener Regelmäßigkeit meist in zweifacher Drehung ein und in ihrer Mitte ziert eine immer wieder anders gestaltete Blüte das Volutenauge.⁹⁶ Mit ihren ornamentlos belassenen Volutenkanälen sind sie den Kapitellen der Vorhalle von S. Giorgio in Velabro verwandt. Eine Ausnahme bildet das Kapitell über der fünften Säule (vom Clivus aus gezählt), also der Säule, die rechts den Eingang flankiert. Seine Voluten sind mit einem sich einrollenden Akanthusblatt geschmückt (Abb. 66). Am Halsring sind alle Kapitelle mit einem Astragal oder anderen variierenden Schmuckbändern verziert.

Alle Säulen stehen auf wieder verwendeten antiken Basen (attisch und korinthisch), die z. T. in ihrer Höhe beschnitten sind.⁹⁷ Die Schäfte der äußeren zwei Säulen aus weißem Marmor („marmo tasio“) sind etwas schlanker und kürzer, da sie (höhere) korinthische Kapitelle tragen.⁹⁸ Die übrigen sechs scheinen aus der gleichen Serie zu stammen, sie sind aber nicht aus demselben Material: von links nach rechts bestehen

⁹³ Nach Prandi (1953), S. 156, fig. 143 sowie Grundriss Taf. VII.

⁹⁴ Maße nach Prandi (1953), Taf. VII. Zum Vergleich die Maße der Vorhallen von S. Giovanni in Laterano 36,57 x 8,47 m, siehe Claussen, Kirchen, S. Giovanni, S. 67 und von S. Lorenzo f. l. m. 21,40 x 9,40 m (vgl. unten S. 361). Siehe auch Herklotz, Fassadenportikus (1989), S. 40.

⁹⁵ Wir treffen sie an den Vorhallen von S. Cecilia und S. Lorenzo in Lucina, wobei die äußeren korinthischen Spolienkapitelle in diesen beiden Fällen auf Pfeilern ruhen. Für eine Liste der bekannten mittelalterlichen Architravportiken Roms vgl. Claussen, Renovatio (1992), S. 117, Anm. 67.

⁹⁶ Zum Kapitell der siebten Säule, auf dessen Rückseite zwei Köpfchen die Volutenaugen schmücken, siehe unten Abb. 76.

⁹⁷ Pomponi und Pensabene datieren die zwei äußeren Kapitelle mit glatten Blättern ins 2. Jahrhundert n. Chr.; Pensabene/Pomponi (1991/92), S. 313.

⁹⁸ Prandi vermutet, dass alle Säulenschäfte aus der frühchristlichen Vorgängervorhalle stammen; die beiden weißen Marmorsäulen mit den korinthischen Kapitellen hätten ursprünglich an der mittleren Arkade gestanden; als Indiz dafür deutet er die vier eingemeißelten Votivkreuze und ein Monogramm, in welchem Prandi am Marmorschafte der heutigen äußersten Säule rechts „Theobald“ oder „Theodorich“ – den Namen des ersten Restauratoren der Kirche Anfang des 12. Jahrhunderts – zu lesen glaubt, vgl. Prandi (1953), S. 155–157, sowie Abb. 136, 144, 147.

- 65 Rom, SS. Giovanni e Paolo, Vorhalle, Kapitell über die 7. Säule, von links gezählt (Foto Mondini 2002)



66. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Vorhalle, Gebälk und Kapitelle über dem mittleren Durchgang, 4. und 5. Säule, von links gezählt (Foto Mondini 2002)



die zweite und dritte Säule aus grünlich-grauem, die mittleren beiden aus rotem, die sechste wieder aus grünem und die siebte aus rotem Granit.⁹⁹ Die einheitliche Gesamtwirkung ist aber trügerisch: Denn Ugonio (1588) überliefert, dass die mittleren zwei Säulen der Vorhalle aus besonders schönem grünlichem Gestein – „di pietra verde laconica“¹⁰⁰ – bestanden hätten, und Bruzio weiß zu berichten, dass diese zwei Säulen, welche links und rechts das Portal flankierten, unter Paul V. (1605–1621) ausgewechselt und nach S. Maria

⁹⁹ Die Materialbestimmung bei Pensabene/Pomponi (1991/92, S. 313) ist etwas flüchtig: „Ai due laterali di marmo tasio seguono quattro fusti di granito bigio e due fusti centrali di granito rosso.“

¹⁰⁰ Ugonio, *Stazioni* (1588), fol. 28r: „La faccia di questa Chiesa è voltata verso Levante, con un spaioso portico, sostenuto da otto colonne, de quali le due incontro la porta sono di pietra verde Laconica, bellissime.“ Giulio Rossi um 1580?/88? konstatiert ebenfalls ihre Schönheit: „Il portico di questa chiesa sostenuto da 8. colonne, 2 de le quali sono di

Maggiore zur Ausschmückung seiner Kapelle (= Cappella Paolina) verbracht wurden.¹⁰¹ Diese Nachricht wird bestätigt durch eine Weisung von Paul V. vom 26. Dezember 1609, in der es heißt, dass zwei Säulen aus gelbem Marmor („di marmo giallo“) aus SS. Giovanni e Paolo abmontiert und nach S. Maria Maggiore gebracht werden sollen.¹⁰² Das weitere Schicksal der beiden schönen Säulen aus SS. Giovanni e Paolo, die gelblich oder grünlich gewesen sein mögen, ist nicht bekannt. Vermutlich wurden sie zwecks Inkrustierung der Pilasterordnung im Tambour der Cappella Paolina zersägt, dies suggeriert zumindest die Andeutung von Bruzio „per far il fregio alla cupola della sua Capella in S. Maria Maggiore“.¹⁰³ Anerkennung verdient die Tatsache, dass die barocke Spoliierung so diskret und mit so gutem Ersatz erfolgte, dass der Eingriff von der bisherigen Forschung überhaupt nicht, auch nicht in Prandis detailreicher Studie zur Vorhalle, registriert wurde.¹⁰⁴ Die von den hochmittelalterlichen Erbauern errichtete Kolonnade bot in der Farbgebung der Schäfte einen eleganten, auf Symmetrie angelegten „Stützenwechsel“, der den mittleren Durchgang mit den hellgrünen (oder gelben) Säulen besonders hervorhob.¹⁰⁵ Auch in der Architravzone wird die Mitte betont: Eine Porphyrscheibe ist auf der Mittelachse zwischen den Worten „dedit“ und „martyribus“ eingelassen, und die Lettern der Inschrift sind hier besonders reich verziert.

Die Verse der Inschrift in eleganter Capitalis am Architrav nennen einen Johannes Presbyter als Stifter und geben somit einen Anhaltspunkt für die Datierung:¹⁰⁶

PRESBITER ECCLESIE ROMANE RITE JOHANNES
HEC ANIMI VOTO DONA VOVENDO DEDIT
MARTIRIBVS CRISTI PAOLO PARITERQVE JOHANNI
PASSIO QVOS EADEM CONTVLIT ESSE PARES

Johannes, rechtmäßiger Kardinalpriester der Kirche von Rom, spendete gemäß seinem Willen diese Schenkung als Motivgabe den Märtyrern Christi Paulus und Johannes zugleich, die ihr gemeinsamer Märtyrertod vereinte und zu einem Paar werden ließ (Übersetzung Darko Senekovic).

Dieser Presbyter Johannes wird mit jenem Kardinalpriester Johannes gleichgesetzt, der nach Martinellis Überlieferung der Weihinschrift unter Papst Hadrian IV. im Jahr 1157 den Hauptaltar neu errichten und weihen ließ.¹⁰⁷ Diese Identifizierung, die wohl korrekt ist, führte in der bisherigen Forschung zu einer Eingrenzung der Entstehungszeit der Vorhalle auf die Jahre des Pontifikats Hadrians IV. (1154–1157).¹⁰⁸ Es

bellissimo mischio [...].“ Giulio Rossi (Julius Roscius [de Horte]): Descriptio aliquot ecclesiarum Romanarum, BAV, Vat. lat. 11904, fol. 20r.

¹⁰¹ Bruzio, Vat. lat. 11885, fol. 190r: „E ornata avanti la Porta maggiore d’un bel Portico sostenuto da otto Colonne, delle quali la prima et ultima son di marmo bianco, e l’altre sei di granito orientale, e di queste le due, che sono avanti la porta erano di verde laconico, le quali furono fatte levare da Paolo V di Sant. mem. per far il fregio alla cupola della sua Capella in S. Maria Maggiore in luogo delle quali vi fece porre quelle che hora vi sono.“

¹⁰² „1609 dicembre 26. Sua Santità ha dimandato due colonne di marmo giallo, che sono in opra nella chiesa di San Giovanni et Paolo, titolo del cardinal Aldobrandino, per servirsene nella sua cappella di Santa Maria Maggiore.“ (Avvisi di Paolo V, Urbin. lat. 1077, c. 651 B), J. A. F. Orbaan, Documenti sul Barocco in Roma (Miscellanea della R. Società Romana di Storia Patria), Roma 1920, S. 160. Krautheimer führt diese Notiz in seiner Zusammenstellung der Nachrichten zur Baugeschichte auf, ohne aber die Lokalisierung der entnommenen Säulen zu bestimmen. Krautheimer, Corpus I (1952), S. 270.

¹⁰³ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 190r. Es kommen in der Cappella Paolina weder gelbliche noch grünliche Säulenschäfte vor, die zudem ca. 4,80 m lang gewesen sein müssten. Zur von mir vermuteten heutigen Anbringung vgl. Abbildung des Tambours der Cappella Paolina in Pietrangeli, S. M.M. (1988), S. 270.

¹⁰⁴ Dass die beiden mittleren Säulenschäfte ersetzt wurden, lässt sich auch archäologisch „beweisen“, da sie oben zu klein sind für die mittelalterlichen ionischen Kapitelle. Bei allen anderen passen Säule und Kapitell maßgerecht aufeinander.

¹⁰⁵ Bei der in den 1210er Jahren geschaffenen Portikus von S. Saba waren die innersten Säulenschäfte aus Porphyry, Preußker, S. Saba (2000), S. 217ff. Auch bei der Lateranvorhalle standen wohl zwei der drei kostbaren giallo antico-Schäfte vor dem Mittelportal, siehe Claussen, Kirchen, S. Giovanni in Laterano (2008), S. 69–73.

¹⁰⁶ Abschriften: Brunelleschi (1514), BAV, Vat. lat. 6041, fol. 58v–59; BAV, Vat. lat. 3938, fol. 267r; Ugonio 1588, S. 28r–v; Ugonio, BAV, Barb. lat. 2160, fol. 141v; Ugonio BAV, Barb. lat. 1993, fol. 51v. Martinelli, Roma (1653), S. 128; Bruzio, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 188; Rondinini (1707), S. 153; Prandi (1953), 582, Anm. 2; Prandi (1957), S. 33; Clausen, Magistri (1988), S. 32, Anm. 182; Pistilli, L’architettura (1991), S. 14. Kendall mit englischer Übersetzung: „John, duly ordained priest of the Roman church, has given these gifts, in fulfilment of his soul’s vow (*animi voto vovendo* [?]) to the martyrs of Christ, Paul and John alike, whom the same suffering companions“ Kendall, Allegory (1998), S. 267–268.

¹⁰⁷ Vgl. oben S. 76.

¹⁰⁸ So Krautheimer, Corpus I (1952), S. 270; Prandi (1953), S. 140 und Prandi (1957), S. 35; Pensabene/Pomponi (1991/92), S. 313. Pistilli, L’architettura (1991), S. 14.

muss aber damit gerechnet werden, dass die Stiftung des Johannes von Sutri nicht zwingend zu Lebzeiten, sondern erst einige Jahre nach seinem Tod baulich umgesetzt worden ist. Gerade die Betonung des Gelöbnis' im Vers „HEC ANIMI VOTO DONA VOVENDO DEDIT“ der Inschrift könnte ein Indiz sein für eine postume Fertigstellung der Vorhalle, deren Urheber, eben gerade weil er schon tot war, nicht vergessen werden sollte. Johannes von Sutri, der von Johannes von Salisbury als *vir admodum litteratus* beschrieben wird,¹⁰⁹ war von 1151 bis 1180 fast drei Jahrzehnte lang Kardinalpriester von SS. Giovanni e Paolo. Sein Name ist im *Liber censuum* drei Mal bezeugt.¹¹⁰ Eine Datierung um oder nach 1180 würde erlauben, die Vorhalle von SS. Giovanni e Paolo mit ihrer Inschrift und der ausgeprägten „Löwenikonographie“ in der Auswahl der eingesetzten Spolien (siehe unten) als Vorläuferin der monumentalen Vorhalle von S. Giovanni in Laterano zu betrachten, deren Datierung in der Forschung umstritten ist.¹¹¹ Meines Wissens findet sich in Rom die früheste monumentale Inschrift im Gebäck einer hochmittelalterlichen Vorhalle in S. Maria Maggiore, dort figuriert Papst Eugenius III. (1145–1153) als Stifter.¹¹² Diese Architravinschrift bot wohl das direkte Vorbild für die Inschrift am Portikus von SS. Giovanni e Paolo. Der Charakter der Buchstaben neigt hier mit seinen ornamentierten Majuskeln aber zu gotischen Formen und steht jenem der Lateraninschrift näher.¹¹³

Laut Zenker war dieser Kardinal Johannes ein sehr einflussreicher Mann an der Seite Alexanders III. (1159–1181).¹¹⁴ Er scheint im Heiligen Land besonders geschickt für den Papst geworben zu haben, was diesem Prestigezuwachs und neue finanzielle Mittel einbrachte. Nach dem zweiten Aufenthalt im Heiligen Land soll Johannes soviel Geld zusammengetragen haben, dass er nach dem Tod des päpstlichen Vikars, Julius Prenestinus (1164), dessen Nachfolge antrat und die Gunst der Römer „erkaufen“ konnte. Damit ermöglichte er Alexander III. (1159–1181) im November 1165 für kurze Zeit die Rückkehr nach Rom.¹¹⁵ Nach dem Tod von Ubaldo von S. Croce (1144–1170) wurde Johannes auch Erzpriester von St. Peter. Als päpstlicher Legat war er in Byzanz und Oberitalien. Dank seiner guten Beziehungen zu den Römern nahm er im Jahr 1168 wesentlichen Anteil an den Verhandlungen für die Rückkehr des Papstes nach Rom.¹¹⁶ In der Errichtung einer so aufwändigen Vorhalle mit einer so prominenten Stifterinschrift haftet etwas Triumphales und Denkmalfhaftes an. Da in der Inschrift die Stiftungen als Seelgerät eine Rolle spielen, wirkt sie andererseits wie ein monumentalisiertes Testament.

Die Bauuntersuchung von Adriano Prandi ergab, dass die hochmittelalterliche Vorhalle ursprünglich eingeschößig war (Abb. 67) und erst in einer zweiten Phase aufgestockt wurde:¹¹⁷ Die Balkenlöcher auf der Innenseite der Kolonnade, die zuerst schräg gestellte Balken (Sparren) des Pultdachs aufnehmen sollten, wurden für die horizontalen Bodenbalken wieder verwendet. Dies erklärt, warum die Löcher ungewöhnlich groß sind. Zudem

¹⁰⁹ Guillelmi Tyrensis Historia, PL 201, col. 741, zit. in: Zenker, Kardinalskollegium (1964), S. 137.

¹¹⁰ Claussen, Magistri (1987), S. 32; *Johannes tituli sanctorum Iohannis et Pauli* wird im *Liber Censuum* in den Jahren 1169, 1158, 1179 erwähnt, vgl. *Liber censuum* (Fabre), I (1905), S. 240, 386, 404. Vgl. auch Zenker, Kardinalskollegium (1964), S. 137–139; Maleczeck, Kardinalskolleg (1984), S. 410.

¹¹¹ Während sie Claussen um 1180 und Herklotz etwas später, nämlich in die Pontifikate von Clemens III. (1188–1191) bzw. Coelestin III. (1191–1198) ansiedelten, setzte Gandolfo ihre Entstehung erst ins dritte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. Vgl. Claussen, Magistri (1987), S. 26; Herklotz, Fassadenporticus (1988), S. 37, ital. Neuausgabe in ders., *Eredi* (2000), S. 161; Gandolfo, Assisi (1983), S. 72–83. Zur Lateranvorhalle mit neuem Datierungsvorschlag um 1200 siehe Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 63ff, bes. S. 89.

¹¹² Silvagni, Epigraphica (1943), Taf. XXV, Nr. 4.

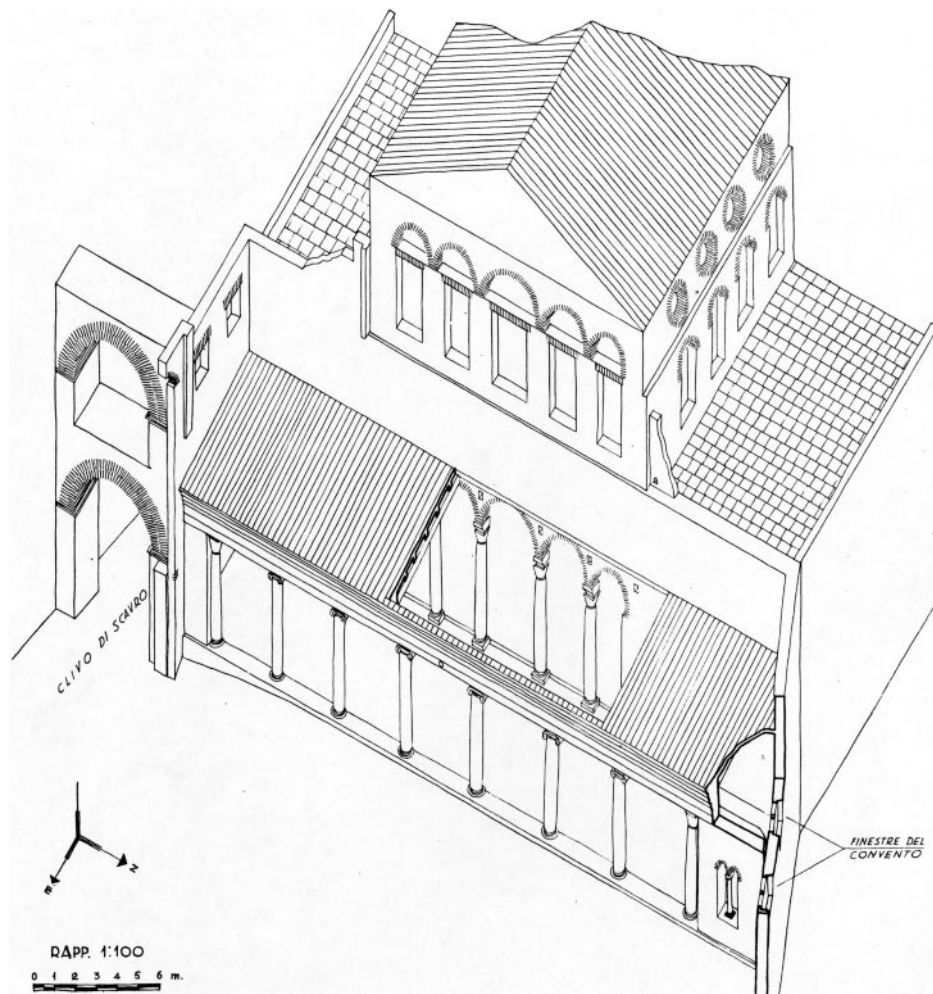
¹¹³ Silvagni publizierte sie nicht zufällig auf einer Tafel mit Inschriften des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts, vgl. Silvagni, Epigraphica (1943), Taf. XLI, Nr. 6; Riccioni macht auf die Übernahme vom Schriftcharakter so genannter „Bibbie Atlantiche“ aufmerksam, S. Riccioni, *Litterae et Figurae. Pour un art „rhétorique“ dans la Rome de la réforme Grégorienne*, in: *Roma e la Riforma gregoriana. Tradizioni e innovazioni artistiche (XI–XII secolo)*, hrsg. von Serena Romano und Julie Enckell Julliard, Roma 2007, S. 141–163, hier 146.

¹¹⁴ Zenker, Kardinalskollegium (1964), S. 137–138.

¹¹⁵ [...] *defunctus est Rome Iulius Prenestinus episcopus, Alexandri pape vicarius, et in loco eius I. presbiter cardinalis sanctorum Iohannis et Pauli est subrogatus. Ad cuius utique commonitionem populus Romanus ex maxima parte Alexandro pape consuetam fidelitatem pecunia non modica mediante iuravit, et senatum iuxta voluntatem et arbitrium eius innovando constituit; ecclesiam quoque beati Petri et comitatum Sabinensem, que tunc a scismaticis per violentiam imperatoris occupata detinebantur, in manibus eiusdem vicarii nichilominus reddidit. Unde factum est quod tota fere urbs ad honorem et servitium pape Alexandri pacifice detinebatur ab eodem vicario.* *Liber Pontificalis* (Duchesne) II, S. 412–413. Barbara Zenker identifiziert ihn mit (Viktor?) Julius Kardinalbischof von Palästrina (1158–1164), der von Alexander III. zum Vikar ernannt worden war, vgl. Zenker, Kardinalskollegium (1964), S. 137 und S. 43.

¹¹⁶ *Liber Pontificalis* (Duchesne) II, S. 445–446.

¹¹⁷ Prandi (1953), S. 165, fig. 151.



67. Rom, SS. Giovanni e Paolo. Vorhalle, Rekonstruktion des ersten eingeschößigen Zustands nach Prandi

unterscheidet sich das Mauerwerk des Obergeschoßes (oberhalb von 6,60 m) durch das Fehlen von *stilatura*.¹¹⁸ Prandi datiert die Aufstockung in das 1. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, als Cencius Kardinalpriester von SS. Giovanni e Paolo war und verschiedene Arbeiten, darunter sicher das von Cosmas signierte Ziborium, in Auftrag gab. In der ursprünglichen Konzeption der Vorhalle ruhte das Pultdach auf dem dafür vorgesehenen, reichen Kranzgesims.¹¹⁹ Dieses setzt sich aus zwei Sägezahnfriesen mit gegenläufiger Ziegelanordnung zusammen; dazwischen ist eine Zone mit äußerst exakt gearbeiteten Marmorkonsolen. Jede Konsole besteht im oberen Teil aus einer vierfach abgetreppten Front unter der kugelig bzw. „zitronenförmig“ die eigentliche Stützpartie aus dem Marmorblock herausgearbeitet wird (Abb. 68).¹²⁰ Die Art des doppelten Zahnfrieses unterscheidet sich nicht wesentlich vom Kranzgesims der Apsis; die Konsolenserie an der Vorhalle zeugt aber m. E. nicht nur von einem höheren Anspruchsniveau, sondern auch von einem zeitlich bedingten fortgeschritteneren Stadium – die Apsis wurde wahrscheinlich im 3. Viertel des 12. Jahrhunderts erneuert, während die Vorhalle erst in den 1180/90er Jahren entstand. Die „Zitronenkonsolen“ passen gut zu den klassizistischen ionischen Kapitellen; es scheint, als

¹¹⁸ Prandi (1953), S. 65–72, bes. fig. 88 und Mauerwerk auf Taf. XI.

¹¹⁹ Eine detaillierte Baubeschreibung findet sich in Prandi (1953), S. 160–164, mit guten Abbildungen. Zu den etwa im gleichen Jahrzehnt erfolgten Aufstockungen der Vorhallen von S. Saba (von Cosmas ausgeführt) und S. Croce in Gerusalemme, vgl. Jacobini, Innocenzo III (2003), S. 1291f. und Pistilli, *L'architettura* (1991), S. 14–16.

¹²⁰ Diese Konsolen zogen die Aufmerksamkeit eines der Zeichner von Séroux d'Agincourt auf sich, BAV, Vat. lat. 9845, fol. 87v. Ähnliche kugelig ausgearbeitete Konsolen finden sich am Campanile von S. Maria della Luce (Serafini, Torri [1927], S. 178) und an der Fassade der Casa dei Cavalieri di Rodi (Ende des 12. Jahrhunderts), ich danke Darko Senekovic für diesen Hinweis.



68. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Vorhalle, Reste der bemalten Dekoration im Kranzgesims (Foto Mondini 2002)

hätten die Erbauer versucht, das Motiv des Eierstabs im Zahnschnitt wieder aufzugreifen.¹²¹ In der gemauerten Zone oberhalb des Architravs sind in den Zwickeln zwischen den flachen Entlastungsbögen, die virtuos einen wenige Zentimeter breiten Hohlraum zum Architrav schaffen, sieben antike, löwenförmige Marmortischbeine eingelassen: Es handelt sich um den frontal wiedergegebenen Typus mit wild aufgerissenem Maul, herausgepresster Brust und stilisierter Vorderpranke, wie er an antiken Marmortischen und -stühlen oder als Fuß von Sarkophagen vorkommt („Trapezophoren“) (Abb. 66). Den „Rückgrat“ der Löwenkörper bildet jeweils der flächig gearbeitete hintere Teil des Marmorquaders aus dem das Raubtierbildwerk jeweils gehauen ist.¹²² An den meisten dieser Löwen sieht man keine Abarbeitungen wie z. B. beim Stück über der sechsten Säule, wo am oberen Rand noch deutlich der Rest einer Basis zu erkennen ist. Es handelt sich daher bei den meisten um „Sarkophagfüße“.¹²³ Die Beschaffung so vieler gleichartiger Spolien war wohl nicht so leicht, es zeigt sich, dass die Marmorkünstler über regelrechte Lager solcher antiker Stücke verfügten.¹²⁴ Die Qualität der Spolien variiert aber stark.¹²⁵

¹²¹ Cornelius Claussen denkt eher an ein gegliedertes Vitruvmaßverständnis – tropfenförmige Konsolen – für den Terminus *guttae*. Wenn die mittelalterlichen Baumeister die gesamte Vorhalle auf Grund der äußeren zwei Kapitelle als korinthisch auffassten, dann hätte eine mittelalterliche Vitruvinterpretation für das Gebälk vielleicht zu einer Verschmelzung dorischer Elemente (*guttae*) und ionischem Zahnschnitt und Eierstab führen können; das ist aber Spekulation. Bei Vitruv heißt es: *Cetera membra, quae supra columnas inponuntur, aut e doriciis symmetriis aut ionicis moribus in corinthiis columnis conlocantur, quod ipsum corinthium genus propriam coronam reliquorumque ornamentorum non habuerat institutionem, sed aut e triglyphorum rationibus mutuli in coronis et epistylis guttae dorico more disponuntur, aut ex ionicis institutis zophoroe sculpturis ornati cum denticulis et coronis distribuuntur*. Vitruv, *De architectura libri decem*, 84.12 (zitierte Ausgabe mit dt. Übersetzung von C. Fensterbusch, Darmstadt 1964, S. 168–169); vgl. auch Vitruv 91.26; 93.3. Zur Vitruvrezeption im Mittelalter, vgl. S. Schuler, *Vitruv im Mittelalter: Die Rezeption von De Architectura von der Antike bis in die Frühe Neuzeit* (Pictura Poesis 12), Köln 1999.

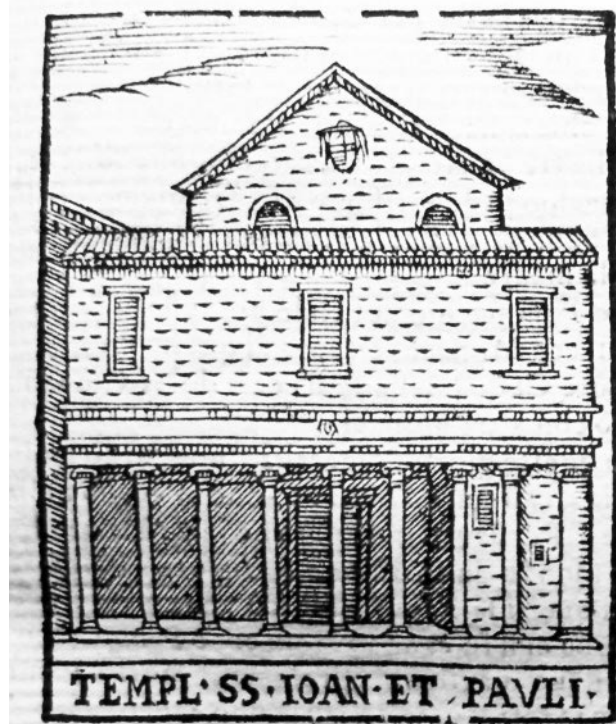
¹²² Zwei ähnliche Löwen wurden als Armlehnen in der Kathedra von S. Maria in Cosmedin wieder verwendet; ein weiteres Löwenpaar ziert das zweitoberste Geschoß des Campanile von S. Marco; als Thronfüße in einem neuzeitlichen Pasticcio finden sich zwei weitere Beispiele an der Kathedra von S. Saba, sie gehörten aber ursprünglich nicht zum Thron, vgl. Gandolfo, *Cattedra* (1980), S. 339.

¹²³ Vgl. z. B. die Löwensockel des großen Ludovisi-Sarkophags im Museo Nazionale Romano von Palazzo Altemps (Hinweis von Darko Senekovic).

¹²⁴ Mir ist beim Blättern von Handbüchern über antikes Mobiliar kein einziges vergleichbares Stück begegnet: Beim dreibeinigen Tisch ist das zoomorphe Tischbein vollplastisch gearbeitet, und bei den zweiseitigen Trapezophoren ist die hintere Partie schmaler als die vordere zoomorphe Seite; auch bei den Thronfüßen bin ich auf keine vergleichbaren Werkstücke gestoßen, vgl. Richter, *Ancient Furniture* (1966), Abb. 491–492, 499–502 (Throne), Abb. 572–580 (Tische).

¹²⁵ Daher hatte ich in einem ersten Moment eine mittelalterliche Entstehung oder Überarbeitung der Löwen über der dritten und fünften Säule erwogen.

La Chiesa de' SS. Giovanni, e Paolo.



69. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Fassade um 1600, Holzschnitt aus *Cose Maravigliose* (1588/1610)

Bogenansatz dieser Fenster. Die frühen Ansichten von Fra Santi (1600) (Abb. 69, 56) und eines Anonymus aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts¹²⁷ zeigen aber oberhalb des Vorhallendachansatzes zwei segmentförmige Öffnungen: Dies bedeutet, dass zwei Fenster – das zweite und das vierte von links – nicht vollständig zugemauert wurden.¹²⁸ Auf Fra Santis Holzschnitt ist ferner das äußerste, nördliche Interkolumnium bereits geschlossen; der dadurch entstandene Raum, über dessen Funktion nichts bekannt ist, war durch ein Fenster belichtet. Der Einbau von zwei Kapellen an beiden Enden der Vorhalle durch Kardinal Philipp Howard (1668–1689) – die äußersten zwei Interkolumnien wurden vermauert und mit großen fast quadratischen Fenstern versehen – veränderte das Aussehen stark und prägte es bis in die 1940er-Jahre. Von der breiten antikisierenden Säulenportikus waren nur noch drei Joche offen geblieben. Der Architrav mit der langen Stifterinschrift erinnerte aber an die ursprüngliche Breite der Vorhalle. Der restauratorische Eingriff von Adriano Prandi (1951 beendet), der die Freilegung der frühchristlichen Arkaden im Obergeschoß zum Ziel hatte, reduzierte die Höhe der Vorhallengalerie und ersetzte das Pultdach durch eine Terrasse (auf dem Bodenniveau der Säulenbasen der oberen Arkaden). An den äußeren Enden der Portikus wurde je ein

Über der äußersten korinthischen Säule links (im Norden) sowie am entgegen gesetzten rechten Ende des Architravs ist anstelle eines solchen Löwen je ein Fragment eines antiken Sarkophages vermauert, auf dem wiederum je ein Löwe, der ein Beutetier reißt, dargestellt ist. Wenn man noch die mächtigen Portallöwen einbezieht, scheint hier an der Vorhalle von SS. Giovanni e Paolo eine besondere Vorliebe für Löwenikonographie vorgeherrscht zu haben. Wir finden den parallelen Einsatz von antiken Spolien (die Löwen im Fries, Sarkophagfragmente, korinthische Kapitelle) als auch von qualitativ hochwertigen Neuanfertigungen (ionische Kapitelle, „Zitronenkonsolen“).

Unter den neuzeitlichen Verputzschichten konnte Prandi im Bereich dieses Kranzgesimses Reste einer lebhaften Farbfassung freilegen, eine Bemalung, die selbst vor dem Marmor der Konsolen nicht halt machte: Ober- und unterhalb der Konsolenzone fand sich ein gemalter Dreiecksfries, in den waagrechten Zwischenräumen zwischen den Konsolen waren Sterne.¹²⁶ Davon sind heute noch Reste sichtbar (Abb. 68). Offensichtlich wollte man hier mit „billigeren“ Mitteln der Polychromie cosmatesker Inkrustationskunst, wie sie in der 2. Hälfte des 12. Jahrhundert vorwiegend das Kircheninnere beherrschte, nacheifern.

Spätestens mit der Aufstockung der Vorhalle im 13. Jahrhundert mussten die großen frühchristlichen Fenster der Fassade geschlossen werden, denn das Pultdach der Galerie reichte bis zum

¹²⁶ „Rossi come le piattabande, ma d'un rosso più intenso disteso su un sottilissimo intonaco, i dentelli preparano il cromatismo vivace della zona superiore: qui tra mensola e mensola, sugli sfondi inclinati e nei brevi campi orizzontali aggettanti, varietà di motivi ornamentali a rosette a tondi a raggera, rossi turchini verdi gialli; il marmo stesso delle mensole era celato dal colore: infatti negli esigui incavi dei prismetti sono ancor vivi l'azzurro, il caminio, l'ocra, il roggio. Sotto l'assidua dentellatura delle mensole è un motivo corrente a triangoli bruni su fondo giallo caldo; [...]“ Prandi (1953), S. 163, Abb. 149.

¹²⁷ London, Courtauld Inst., Foto BH, neg. n. 724/11 (14), Nachlass Krautheimer.

¹²⁸ Der obere Segmentbogen dieser zwei Fassadenfenster wurde wohl erst anlässlich des spätbarocken Umbaus (1715–1718/26) vermauert. Dass alle frühchristlichen Fenster erst bei den Umbauten von Philipp Howard (1668–1689) geschlossen worden wären, wie Ortolani (1932, S. 17) annimmt, trifft nicht zu.

Reststück des Mauerwerks des 13. Jahrhunderts belassen, das die ursprüngliche Höhe der Galeriewand andeutet. Bei der Freilegung der kleinen Fenster im Vorhallenobergeschoß entschied man sich zugunsten des hochmittelalterlichen Zustandes sowie bei der Entfernung der Einbauten in der Vorhalle. Damit schuf Prandi den eingangs erwähnten Kompromiss zwischen frühchristlichem und mittelalterlichem Bau, dessen Resultat die moderne Terrasse ist.¹²⁹

PORTAL

Im Zusammenhang mit der Entstehung des hochmittelalterlichen Kirchenportals (Abb. 70) stellt sich die Frage, wann die frühchristliche Fünfkarkaden-Eingangsfront geschlossen wurde. Das Modul im Mauerwerk links und rechts der Portalpfosten variiert zwischen 28 und 30 cm und weist auf eine Entstehung im 12. oder frühen 13. Jahrhundert hin, wobei die Ziegel sehr unregelmäßig sind. Bartolozzi Casti meint, dass die freigelegte Arkadenfront im Hochmittelalter – im 12. Jahrhundert – nochmals erneuert wurde, da sich in den freigelegten Bögen Stilatura beobachten lasse und sich die Mauertechnik von jener der Arkaden im Obergeschoß unterscheide.¹³⁰ Ich konnte weder am Pfeiler noch an den Bögen Stilatura feststellen, der Mörtel zwischen den Ziegeln ist zudem stark erneuert; ich halte daher diese Schlussfolgerung für unwahrscheinlich. Die Vorhallenrückwand und die Einmauerung der beiden frühchristlichen Säulen kann gleichzeitig mit der Entstehung der Vorhalle oder auch nachher erfolgt sein.¹³¹ Nichts im Mauerwerk deutet auf einen nachträglichen Einbau des großen Kirchenportals, das zusätzlich durch drei Nischen – zwei seitlich und eine mittig oberhalb des Türsturzes – geschmückt ist. Solche Nischen kommen m. W. in römischen Vorhallen sonst nicht vor. In der linken sind noch Malereireste einer nimbierten Figur mit weißem Kragen (Prandi glaubte eine Soldaten-Tunika zu erkennen) erhalten; in der rechten Nische war wohl ein Pendant dargestellt. Prandi vermutet, dass diese Malereien zusammen mit den Resten eines gemalten Frieses, der unterhalb der Decke gefunden wurde, erst im 13. Jahrhundert, also nach der Aufstockung, entstanden seien.¹³²

Das einzige Portal der Basilika hat eine lichte Höhe von 4,16 m und eine Weite von 2,35 m.¹³³ Auf jeder Seite ist ein Wächterlöwe „schwebend“, d. h. 30 cm über dem Vorhallenboden, in die Portalrahmung eingebaut. Am Sturz breitet auf der Mittelachse ein Adler mit wie in heraldischer Typisierung nach links gewandtem Kopf symmetrisch seine Flügel aus: die unterste Spitze der Schwingen ist auf beiden Seiten abgebrochen (Abb. 71). Der Raubvogel hält einen Hasen in den Krallen, ohne dass diese die Beute verletzen. Der Hase zieht die Läufe an und schaut zum Adler hinauf. Unterhalb des linken Adlerflügels ist noch ein Ohr erhalten. Mit einer Bohrung, die möglicherweise noch bemalt oder mit einem anderen Material ausgefüllt war, wurde den Augen beider Tiere Blick verliehen. Das Gefieder des Raubvogels ist mit feinen Ritzungen differenziert und detailreich gearbeitet; die Bewegung des Kopfes wirkt besonders lebendig durch die unordentlich über einander gelegten feinen Federn am Hals.

Die klassizistische Rahmung aus weißem, teilweise grau geädertem Marmor ist 52 cm breit und setzt sich – inklusive Löwen und ihren (zurückversetzten) Konsolen – aus neun Werksteinen zusammen. Besonders eindrücklich ist die Länge von ca. 3,15 m der beiden seitlichen Portalpfosten, die oberhalb der Löwen ansetzen und wohl antike Architravstücke waren. Von Außen nach Innen setzt die Profilierung der Rahmung mit einer Hohlkehle ein, ein breites Mosaikband ist in der angrenzenden ebenen Fläche mittig eingelegt; daran schließt eine zweite Hohlkehle, die zur Portallaubung hin in einem vertikalen Karnies (S-

¹²⁹ Nach Prandi war schon die frühchristliche Vorhalle zweigeschoßig und mit einer Terrasse versehen, S. 64ff, vgl. Rekonstruktion, Prandi (1953), S. 156, fig. 143; Prandi (1957), S. 36–37.

¹³⁰ Bartolozzi Casti (2002), S. 968.

¹³¹ Prandi geht davon aus, dass die Schließung der Arkaden in der Eingangswand erst anlässlich der Aufstockung der Vorhalle erfolgte, Prandi (1957), S. 36. Das Modul an den äusseren Pfeilern der Vorhalle variiert zwischen 30–32 cm, während das Mauerwerk der Vorhallenrückwand ein Modul von 29–29,5 cm hat, vgl. auch Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 215.

¹³² Prandi (1953), S. 72–74, Abb. 92, 93. Nischen für romanische Skulpturen finden sich z. B. am Dom von Fidenza. Die von Prandi geäußerte Vermutung, dass ursprünglich Skulpturen in diesen Nischen hätten aufgestellt werden sollen, halte ich angesichts der römischen Zurückhaltung gegenüber dem Medium Skulptur im 12. Jahrhundert für unwahrscheinlich.

¹³³ Angabe der Höhe nach Haase, *Kirchenportale* (1948), ohne Paginierung. Bei Rohault de Fleury (*La messe*, Bd. II, Taf. 210), schöne Zeichnung der Rahmenprofile des Portals.



70. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Portal (Foto Mondini 2002)

förmig konvex konkav) ausläuft.¹³⁴ Das Cosmatenmosaik der äußeren Rahmung ist stark ergänzt. Es weist sowohl Serpentin- und Porphyrsteine als auch rot- und türkisfarbige Email- und „Gold“-Tesserae auf.¹³⁵

¹³⁴ Die Bearbeitung mit zwei Hohlkehlen ist noch reicher als an der Rahmung von S. Lorenzo f. l. m., letztere hat aber feinere Profilierungen.

¹³⁵ Das Muster wechselt jeweils etwa im Abstand eines „palmo“ (22 cm) seine Farbgebung; außergewöhnlich sind insbesondere die Türkis-Tesserae: Auf S/W-Photos des 19. Jahrhunderts (Moscioni) sieht man deutlich, dass das Mosaikband

Die Löwen sind jeweils aus einem einzigen großen Block gearbeitet. Der hintere Teil des Werkstücks nimmt die Profile des Türrahmens auf und ist tief und fest in der Portalrahmung verankert. Das ist auch nötig, denn beide Löwen kragen um mehr als die Blockhälfte aus dem Portalpfosten. Der untere Teil des Blocks ist als Platte gearbeitet und bildet eine Art Tablett, auf dem die kauern den Löwen präsentiert werden. Da die darunter liegenden Sockelsteine mit horizontalen Profilen versehen sind (wohl als Spolien eingesetzte antike Architravstücke mit Faszien), wurde hier nicht kostbarer Marmor nachträglich entfernt, sondern die Präsentationsform der beiden Portalwächter ist original.

Die Werkstücke der beiden Portaltiere sind nicht gleich groß. Für den linken Löwen stand ein besonders großer Marmorblock zur Verfügung, er muss mindestens 1 m lang, 52 cm breit (wie die Portalrahmung) und 63 cm hoch gewesen sein (Abb. 72).¹³⁶ Der ganze Hinterteil inklusive Schenkel steckt im Portalgewände, je eine halbe Hinterpranke und, auf der Seite zum Portal hin, der senkrecht hochgezogene Schwanz deuten die Vollständigkeit des Löwentiers an. Das Gesicht, leicht zu den Eintretenden gewendet, ist stark beschädigt. Man erkennt relativ kleine, nahe aneinander liegende Augen mit gebohrter Pupille. Im pathetisch geöffneten Mund ruht eine fleischige Zunge, Zähne sind keine (mehr?) zu sehen. Eine nackte, kleine menschliche (wohl männliche und muskulöse) Figur fasste einst mit erhobenen Armen die Bestie am Unterkiefer, als ob sie sich daran in einer Kraftprobe mit einem Klimmzug hochziehen wollte. Beide Hände sind links und rechts am Löwenkiefer noch deutlich erkennbar. Dieser kleine Mensch scheint keine Angst vor dem Raubtier zu haben; mit gespreizten angewinkelten Beinen, das rechte über die linke Löwenpranke geschlagen hockt er unterhalb des Löwenrachsens; sein linkes Bein ist zwar weg gebrochen, der Fuß hat sich aber erhalten, woraus man schließen kann, dass auch das linke Bein angezogen war. Zur Zeit des Stiches von Ciampini im 17. Jahrhundert, war die Beschädigung bereits erfolgt (Abb. 73).¹³⁷ Links neben dem winzigen Menschen ist noch ein den Löwenproportionen entsprechender Lammkopf (beide Augen sind noch erhalten) erkennbar, den die rechte Löwenpranke zu Boden drückt. Der Rest des Lammkörpers, der sich wohl hinter dem linken Menschenbein befunden hat, ist weg gebrochen.

Der rechte Portallöwe ist kleiner und schlanker als sein Nachbar (Abb. 74, 75). Der Block von 98 cm Länge war nur 43 cm breit und 59 cm hoch. Daher musste auf der rechten Seite die Portalrahmung mit einem zusätzlichen Werkstein fortgeführt werden. Der Löwenkörper steckt weniger tief im Portalrahmen und zeigt auf der Innenseite nicht nur Schwanz und Hinterpranke sondern auch ein bisschen Schenkel. Trotz Größenunterschied sind beide Löwen in ihrer Körperhaltung symmetrisch konzipiert: So ist der rechte wiederum nach links zu den Eintretenden gewandt und drückt mit erhobener linker Pranke seine Beute nieder, während er die rechte Pfote gesenkt hält. Das Tier, das er in seinen Pranken gefangen und zum Verzehr bereit hält, ist angesichts des borstigen Fells und des Ringelschwänzchens wohl als Wildschwein zu identifizieren; zwei mächtige Hoden zeichnen es als Eber aus. Die Schnauze ist ebenso wie die der beiden Löwen stark beschädigt. Ein Auge und die beiden spitz auslaufenden Ohren sind aber noch erkennbar und passen zu einer Wildschweinphysiognomie.

In der Behandlung des Tierhaars sind zwei verschiedene Techniken angewendet worden: einerseits eine eher grafische, welche die Locken auf dem Tierkörper eingraviert (besonders deutlich am rechten Löwen, wo sich eine solche Haarlinie bis zur linken Schulter hochzieht), andererseits eine eher „skulpturale“ mit plastischen Locken, in die dekorative Bohrlochreihen gesetzt sind. Der linke, größere Löwe ist ausgespro-



71. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Portal, Adler am Türsturz (Foto Senekovic 2002)

gut erhalten war. Dies schließt zwar eine Restaurierung des 18. Jahrhunderts nicht aus; ich halte jedoch die Grundanlage des Mosaikbandes für mittelalterlich, gerade auch weil nicht auf Symmetrie geachtet wurde.

¹³⁶ Vgl. auch Claussen, Magistri (1987), Abb. 37.

¹³⁷ Ciampini, Vet. Mon. I (1690), Tab. XVII, fig. 1,2.



72. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Portal, linker Löwe (Foto Senekovic 2002)

chen plastisch aufgefasst; seine fast oxsenhafte Körperfülle will Muskelkraft heißen, die Flammenlocken seiner Mähne fallen naturalistisch in verschiedene Richtungen. Sein Artgenosse rechts hingegen ist stärker ornamental gearbeitet: Alle Strähnen rollen sich an ihrem Ende in gleicher Weise zu einer Ringellocke ein. Die festgestellten Nuancen sollen weder eine zeitliche noch eine werkstattbedingte Differenz suggerieren, sondern weisen auf die wohl durch unterschiedliche Modelle bedingte Variationsbreite formaler Lösungen innerhalb einer Werkstatt hin.

Mehrfach wurde in der Forschung die Ähnlichkeit in Aufbau und Ausführung mit dem Portal von S. Lorenzo f. l. m. festgestellt. Francesco Gandolfo schloss daraus, dass zumindest teilweise dieselbe Werkstatt an beiden Orten tätig war. Er schrieb den rechten Löwen von S. Lorenzo f. l. m., der in der Tat ausgeprägte motivische Ähnlichkeiten mit dem rechten Portallöwen von SS. Giovanni e Paolo aufweist (gleiche Haltung der Pranken, gleiches Beutetier), jenem Magister Cosmas zu, der hier auf dem Celio am Ziborium seine Signatur hinterlassen hat (siehe unten).¹³⁸ Claussen wies in seinen *Magistri* diese Zuschreibung zurück und zog auf Grund der architektonischen und epigraphischen Nähe zu der von Nicolaus de Angelo signierten Lateranvorhalle diesen Marmorarius als Erschaffer der Portikus und des Portals von SS. Giovanni e Paolo in Betracht.¹³⁹ Beides muss revidiert werden: Bruzio scheint am Portal von SS. Giovanni e Paolo im 17. Jahrhundert noch eine Signatur gesehen zu haben, denn er schreibt: *valva una, sed ampla, quas marmor coronat, musivi linea coronas intersecante* [und als Einschub am Seitenrand] *opus Jacobi quem credo filium Cosme recentiti tabernaculi aedificatoris.*¹⁴⁰ Es gibt zwar einen Sohn des Cosmas, der Jacobus hieß und der zusammen mit seinem Vater und seinem Bruder Lucas im Dom von Anagni und im Kreuzgang von S. Scolastica in Subiaco in den 1230er Jahren signiert hat; in Rom ist aber kein einziges Werk von ihm überliefert.¹⁴¹ Der Vater von Cosmas hieß aber auch Jacobus. Mit Sicherheit ist auf Grund des Stils mit Jacobus nicht der Sohn, sondern der Vater von Cosmas gemeint.¹⁴² Bruzio gibt leider nicht den Wortlaut der Signaturformel wieder. Die gleichzeitige Nennung beider Namen lässt zwei Vermutungen zu:

¹³⁸ Gandolfo, Cattedra (1980), S. 345; Gandolfo, Cosma (1984), S. 68. Zur Werkstattsituation und Datierung am Portal von S. Lorenzo f.l.m. siehe dort S. 373.

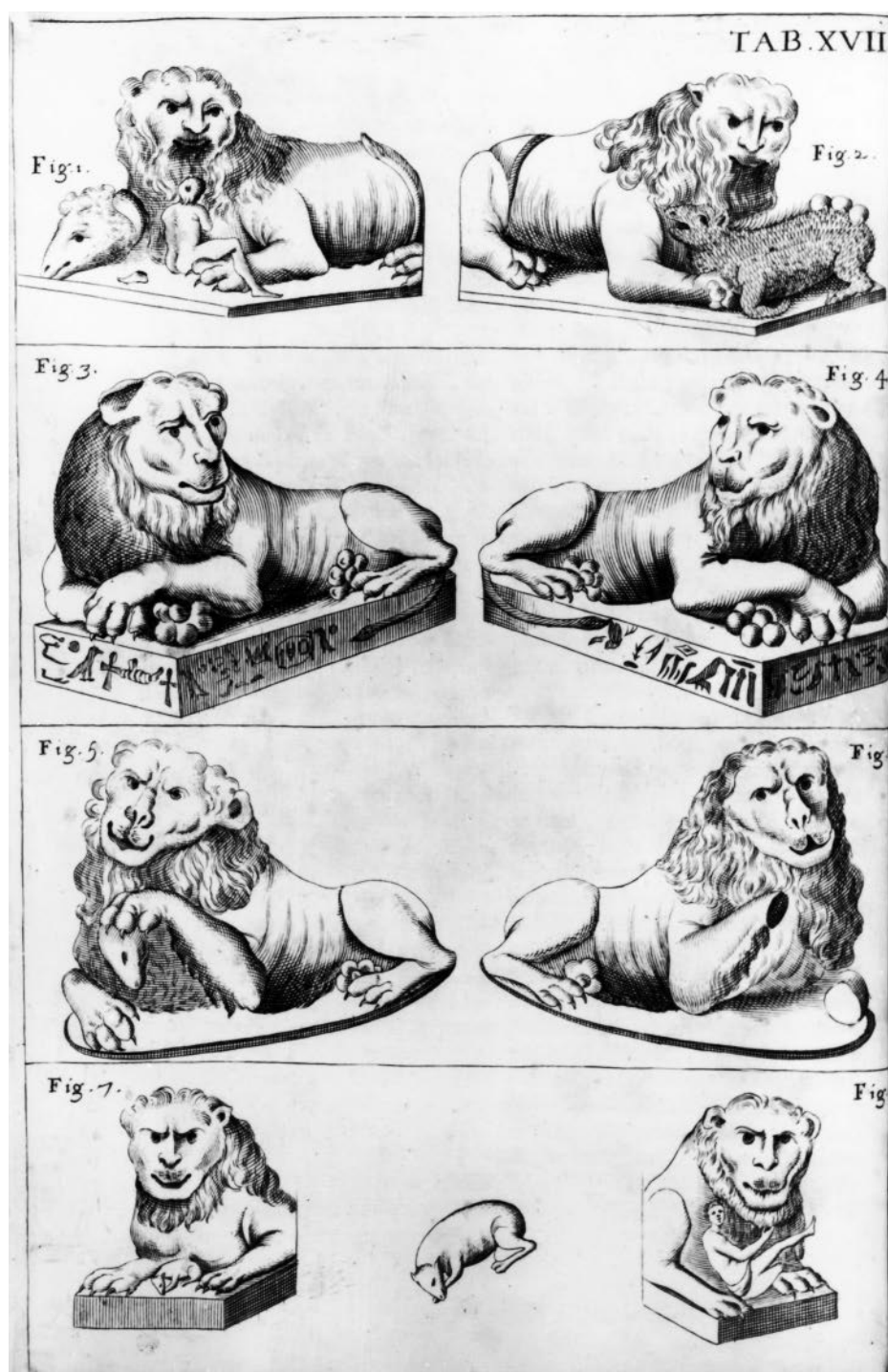
¹³⁹ Claussen, *Magistri* (1987), S. 32. Durch den Vergleich mit dem Johannesadler und dem Löwen am von Nicolaus de Angelo signierten Turm von Gaeta setzte Claussen auch das Portal von SS. Giovanni e Paolo mit dem Werk des Nicolaus de Angelo in Beziehung.

¹⁴⁰ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 192r; Hinweis von Ingo Herklotz an Cornelius Claussen, Sept. 1992.

¹⁴¹ Claussen, *Magistri* (1987), S. 96–100.

¹⁴² Zu Jacobus vgl. Claussen, *Magistri* (1987), S. 69ff.

Entweder enthielt die schlecht lesbare Signatur am Portal beide Namen, oder Bruzio war in den familiären Zusammenhängen römischer Marmorkünstler bereits derart bewandert, dass ihm z. B. die gemeinsame Namensnennung von Jacobus und Cosmas am ebenfalls auf dem Monte Celio, unweit von SS. Giovanni e Paolo gelegenen Portal von S. Tommaso in Formis, bekannt war. Wie dem auch sei, es fällt auf, dass diese beiden Mitglieder der Laurentius-Familie um 1210 – etwa gleichzeitig mit der Grossbaustelle in Cività Castellana – gr oere Bauaufträge auf dem Celio in Rom hatten. Wo die von Bruzio gesehene Signatur angebracht war, ist nicht bekannt: Zu erwarten wäre an der obersten Marmorleiste des Portalrahmens,



73. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Portal, Ciampini, *Vet. Mon.* I (1690) Tab. XVII, fig. 1, 2 (Foto BH)



74. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Portal, rechter Löwe, Außenseite (Foto Senekovic 2002)



75. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Portal, rechter Löwe, Innenseite (Foto Senekovic 2002)

oberhalb des Adlers, dort sind heute jedoch keine Spuren zu erkennen. An ähnlicher Stelle (unterhalb des Mosaikbandes) signierte derselbe Jacobus 1205 am Türsturz von San Saba.¹⁴³ In San Saba hat die Portalrahmung eine vergleichbare, klassizistisch anmutende Profilierung, es fehlt aber der skulpturale Schmuck. Am Hauptportal des Domes von Cività Castellana, das sich als Stufenportal mit eingestellten Säulen zwar stark von den römischen Beispielen unterscheidet, hatte Laurentius in Personalunion mit seinem Sohn Jacobus um 1190–1200 das Programm eines von liegenden Löwen flankierten Portals erstmals erprobt.¹⁴⁴

¹⁴³ Die Datierung ins 7. Pontifikatsjahr Innozenz' III. wird von manchen Autoren als 1204 angegeben, vgl. Forcella, *Iscrizioni*, XII (1878), S. 135; Claussen, *Magistri* (1987), S. 75.

¹⁴⁴ Claussen, *Magistri* (1987), S. 67–69, Abb. 78, 80.

Sind die Portallöwen von Cività mit schildförmigen Schulterpartien und dekorativen Haarzettelbändern, die von den Vorderpfotenunterseiten aus in eine Art horizontalen Mittelstreifen auf den Flanken auslaufen graphisch aufgefasst, so erscheinen die beiden Bestien von SS. Giovanni e Paolo wilder, kraftvoller und – im Vergleich – auch naturalistischer. Der Bohrer, der an den Löwen von Cività ganz zurückhaltend als zeichnerisches Hilfsmittel zur Herstellung von Punktreihen auf den Locken eingesetzt wird, wird von Jacobus in SS. Giovanni e Paolo zur Herstellung von tieferen Löchern verwendet, die z. T. einfach dekorativ wirken, gelegentlich aber echte Schattenpartien zwischen den Locken hervorbringen (besonders in der Mähne des linken Löwen). Die S-förmigen, sich an ihrem Ende einrollenden Locken, finden sich – zwar ohne Bohrlochreihe – auch am linken Löwen von Cività, und das Motiv des am Unterkiefer eines Löwen herumturnenden kleinen nackten Menschen scheint in Cività Castellana, innerhalb der Laurentius-Familie, erfunden worden zu sein. Noch ein wohl zwei Künstlergenerationen später, zwar Drudus zugeschriebener, aber in Zusammenarbeit mit Lucas, dem Enkel des Laurentius entstandener Löwe übernimmt dieses Motiv: Mit breit auseinander gespreizten, über die Löwenpfoten geschlagenen Beinen sein beachtliches Geschlecht zur Schau stellend, hockt der kleine Mann zwischen den Pranken und hält sich beidseitig am Unterkiefer des Löwen fest. Zusammen mit einem zweiten Löwen (ohne Beutetier oder Mensch) wird er mit den von Drudus und Lucas signierten Presbyteriumsschranken, die sich heute in einem Nebenraum des Domes von Cività Castellana befinden, in Verbindung gebracht. Die beiden erratischen Marmorbestien gehörten jedoch wahrscheinlich gar nicht zu dieser Schrankenanlage,¹⁴⁵ sondern waren wohl eher Bestandteil des Durchgangs der verlorenen Vorchor-Front (oder eines Throns?).¹⁴⁶

Die beiden Portallöwen von SS. Giovanni e Paolo sind damit gut zehn bis zwanzig Jahre nach jenen am Hauptportal von Cività Castellana zu datieren. Wenn das Portal von SS. Giovanni e Paolo kurz vor oder um 1210 entstand, dann stellt sich die Frage nach dessen Verhältnis zur Vorhalle und nach der Werkstatt, welche diese ausführte. Die Auftraggeberschaft des Johannes von Sutri (gest. 1180) erlaubt wohl keine Datierung allzu weit über dessen Tod hinaus. Die Portallöwen, die Claussen samt der Vorhalle Nicolaus de Angelo zugeschrieben hatte,¹⁴⁷ sind nun durch die überlieferte Signatur – zusammen mit dem Portal – als Werke aus der Laurentiuswerkstatt zu identifizieren. In Diskussion bleibt aber weiterhin die Zuschreibung der Vorhalle an Nicolaus de Angelo. Die Fragmente der monumentalen Vorhalleninschrift von S. Giovanni in Laterano, die im Charakter nicht unähnlich jener von SS. Giovanni e Paolo ist, stammen vom Meißel des Nicolaus de Angelo. Für eine stilistische Datierung der Vorhalle von SS. Giovanni e Paolo sind ferner die präzise gearbeiteten ionischen Kapitelle wichtig. Eine Besonderheit bietet die Rückseite des siebten Kapitells (vom Clivus Scauri aus gezählt): In beiden Voluten ist je ein Köpfchen eingemeißelt (Abb. 76).¹⁴⁸ Aus der rechten Volute schaut ein vollbackiges Gesicht mit Ringellöckchen – vielleicht eines Afrikaners – heraus. Es füllt den ganzen mittleren Kreis der Volute. In der linken Volute ist das Gesicht einer jugendlichen, bartlosen Gestalt mit einer Art Binde als Kopfbedeckung zu sehen. Ich glaube, diese Art von Köpfchen am Osterleuchter von S. Paolo, den Nicola de Angelo zusammen mit Pietro Vassalletto signierte, in der Kreuzigungsszene links von Christus wieder zu erkennen (Abb. 77). Es kommen am Leuchter mehrere Figuren mit Turban vor, die damit als Heiden oder Juden (im Falle des bärtigen Kaiphas) gekennzeichnet werden. Ob man nun – mit Claussen – die christologischen Szenen am Osterleuchter von S. Paolo f. l. m. Vassalletto, oder – mit Bassan – Nicolaus de Angelo zuschreibt (was mir eher einleuchtet),¹⁴⁹ hat für die Frage nach der Autorschaft der Vorhalle von SS. Giovanni e Paolo Konsequenzen: Nicolaus de Angelo – vielleicht in Zusammenarbeit

¹⁴⁵ An einer Schrankenanlage machen nur am mittleren Durchgang Wächterbestien Sinn, so wie sie auch erhalten und mit den Schranken zusammengebaut sind (ein Löwe und eine schwerfällige Sphynx, vgl. Claussen, Magistri (1987), Abb. 116, 117.

¹⁴⁶ Auf Grund der Ähnlichkeit mit einem Löwenköpfchen in einem Kapitell des Domes von Ferentino schrieb sie Claussen Drudus zu, Claussen, Magistri (1987), S. 145–146. Im Haarkranz um die Löwengesichter der beiden Exemplare von Cività Castellana findet sich aber der Einsatz von tiefen Bohrlochreihen, ein „Rezept“ der Laurentius-Werkstatt, das bereits an den Löwen von SS. Giovanni e Paolo vorkommt.

¹⁴⁷ Claussen, Magistri (1987), S. 32.

¹⁴⁸ Schon Prandi hat die Qualität dieser mittelalterlichen Kapitelle gelobt und auf die beiden Köpfchen hingewiesen, Prandi (1953), S. 147–154, Abb. 141.

¹⁴⁹ Claussen, Magistri (1987), S. 29; Bassan, Candelabro (1982), S. 123.



76. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Vorhalleninnenseite, ionisches Kapitell mit Köpfchen in den Voluten-
augen (Foto Senekovic 2002)

mit Pietro Vassalletto – erscheint als der wahrscheinliche Architekt der Vorhalle.¹⁵⁰ Die Zusammenarbeit mit Pietro Vassalletto ist für die letzten beiden Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts anzunehmen.¹⁵¹

Es ist nicht auszuschließen, dass sich die Arbeiten bis in die Zeit, als Cencius Kardinalpriester von SS. Giovanni e Paolo war (1199–1216), hinauszogen; die Vorhallenrückwand mit dem Portal wird um 1210 errichtet worden sein. Etwa ein Jahrzehnt später könnte schließlich die Vorhalle aufgestockt worden sein;¹⁵² finanziert wurde dieses Unernehmen vielleicht von Papst Honorius III. (1216–1227), der seiner ehemaligen Titelkirche mit dieser Zuwendung die Treue erwiesen haben mag. Auch im Kircheninnern zogen sich die Ausstattungsarbeiten noch einige Jahrzehnte bis zur Weihe von 1256 hin.¹⁵³



77. S. Paolo f.l.m., Osterleuchter, Kreuzigungszene (Foto BH)

¹⁵⁰ In diese Richtung denkt auch Claussen in einer Fußnote, Claussen, Magistri (1987), S. 32, Anm. 184.

¹⁵¹ Claussen datiert den Osterleuchter um 1190/1200 und vermutet eine weitere Zusammenarbeit der beiden Künstler auch am Entwurf der älteren Kreuzgangflügel von S. Paolo f. l. m. Claussen, Magistri (1987), S. 31, 136.

¹⁵² Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 214. Zwar von anderen chronologischen Voraussetzungen ausgehend, äußerte Prandi die Vermutung, dass die Aufstockung der Vorhalle bereits zum Ursprungsplan des Kardinals von Sutri gehört habe, ihre Ausführung aber durch seine Nachfolger erfolgte, Prandi (1953), S. 164ff. Iacobini setzt hingegen die Aufstockung früher an, noch in die Zeit Innozenz' III., vgl. Iacobini, *Innocenzo III.* (2003), S. 1291f.

¹⁵³ Zu den Arbeiten, die erst 1256 zum Abschluss kamen, werden auch die Bemalungsreste aus der Vorhalle gezählt, Prandi (1957), S. 39.

INNENRAUM UND LITURGISCHE AUSSTATTUNG

Betritt man durch das beschriebene Portal den Kirchenraum, so überbrückt eine 65 cm lange Steinrampe aus Granit im Eingangsbereich den 20 cm hohen Niveauunterschied zwischen Vorhalle und Langhauspaviment. Dies entspricht wohl auch der hochmittelalterlichen Disposition: Der frühchristliche Boden der Vorhalle wurde von Prandi 20 cm unterhalb des heutigen ergraben.¹⁵⁴ Vor dem mittelalterlichen Umbau gelangte man über drei Stufen in das frühchristliche Langhaus hinunter, dessen Kolonnaden auf Postamenten aufgesockelt waren. Das hochmittelalterliche Paviment, dessen Niveau wohl dem heutigen entspricht, wurde 60 cm über dem frühchristlichen angelegt. Die Erhöhung des Bodenniveaus war ein einschneidender Eingriff, der auch die Raumwirkung veränderte (Abb. 78). Die Säulen mit ihren 4,8 m langen Schäften, die auf ca. 80 cm hohen Postamenten standen,¹⁵⁵ wirkten nach der Hebung des Paviments unter den auf ihnen ruhenden Arkaden mit den sehr hohen Obergadenwänden (Langhaushöhe vom heutigen Boden bis zur neuzeitlichen Decke 22,5 m) etwas kurz.

Auf dem Grundriss von Alessandro Specchi (Abb. 49), den Rondinini 1707 noch vor dem barocken Umbau publizierte, wird der durch die hochmittelalterlichen Festigungsarbeiten geschaffene Stützenwechsel deutlich. Pro Seite wechseln sich 10 Säulen mit 2 Pfeilern, denen jeweils eine Halbsäule bzw. ein Dienst oder ein Pilaster vorgelagert war, im Rhythmus 3 – 4 – 3 ab. Diese Pfeiler mit ihren Vorlagen fingen die Schwibbögen auf, die sich über die ganze Mittelschiffbreite spannten und heute unterhalb der Kassettendecke noch erhalten sind. Sie werden außen am Obergaden nur auf der Südseite von Strebebögen aufgefangen, wodurch deutlich wird, in welche Richtung man ein Abrutschen der Basilika befürchtete.

Das Langhaus war nach den hochmittelalterlichen Umbauten nur sehr spärlich belichtet: Eine schießschartenartige Öffnung innerhalb der Füllung des ersten frühchristlichen Fensters im nördlichen Obergaden war eine der wenigen Lichtquellen. Zur Zeit Bruzios waren auf beiden Seiten je drei Obergadenfenster offen.¹⁵⁶ Ich frage mich, ob man anlässlich der Schließung der Apsisfenster an eine Mosaikausstattung dachte, wie sie etwa gleichzeitig unter dem Pontifikat Alexanders III. (1159–1181) in der Apsis von S. Francesca Romana realisiert worden war. Es kam aber wohl nicht dazu; wahrscheinlich musste man mit Malerei Vorlieb nehmen. Die Beschreibung der Apsis von Ugonio, dem einzigen, der vom hochmittelalterlichen Zustand noch hätte berichten können, bevor die Apsis Ende des 16. Jahrhunderts von Pomarancio ein neues Fresko erhielt, bietet keine Informationen zu Malerei oder Mosaik, da die Apsiswölbung übertüncht war. Möglicherweise sah aber Baronius (1538–1607) noch „alte“ Malereien, die die Translation der *Martyres Scillitani* nach Rom darstellten; da diese Reliquien unter dem Hauptaltar bezeugt sind, könnte die beschriebene Malerei die Apsis geschmückt haben.¹⁵⁷

Ugonios Beschreibung gibt aber Aufschluss über eine für römische Verhältnisse außergewöhnliche architektonische Ausstattung: Im unteren Bereich war die Apsis mit Marmoplatten inkrustiert, die mit „fregi di più colori“ verziert war (möglicherweise handelt es sich um mosaikverzierte Friese, eventuell auch Lisenen); ziemlich weit oben befand sich ein Marmorgesims und darüber eine Art Galerie mit Säulchen: „Questa [apside] nella parte bassa è incrostata di tavole marmoree, distinte con fregi di piu colori, & ha sopra alquanto distante una cornice pur di marmo, che gira tutto il semicircolo, & piu su un ordine

¹⁵⁴ Prandi (1953), S. 156, Abb. 143. Bei der Grabung fand man 30 cm unterhalb des heutigen Vorhallenbodens im hochmittelalterlichen Mauerwerk der Eingangswand eine Serie von Marmorkonsolen, wie sie sonst in den Gesimsen römischer Campanili auftreten. Da der Marmorbalken der Türschwelle darauf ruht, vermute ich, dass das hochmittelalterliche Bodenniveau der Vorhalle im Wesentlichen dem heutigen entsprach, da man sonst über die Türschwelle hätte stolpern können, Prandi (1953), fig. 164.

¹⁵⁵ Krautheimer, *Corpus I* (1952), S. 295; Germano di S. Stanislao (1894), S. 292.

¹⁵⁶ „Riceveva prima il lume da tredici finestre per parte con sopra altrettanti oculi tondi, e nella facciata da tre, ma oggi ne è solo da tre finestre per parte illuminata, essendone l'altre murate.“ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 190r.

¹⁵⁷ *Ceterum autem reliquiae Romam translatae sunt, atque reconditae in titulo Pammachii [...], ut vetera ejusdem ecclesiae monumenta indicant, ubi & ejus translationis vetus pictura ipsam historiam repraesentans, usque ad nostros dies illaesa permansit.* Notiz von Baronius in: AASS, Bd. IV, 17. Juli, S. 212 D. Germano di S. Stanislao (1894), S. 372. Buchowiecki, *Handbuch*, II (1970), S.132 meint ohne Quellenangabe, die Apsis sei mit biblischen Fresken aus der Zeit Leos I. geschmückt gewesen.



78. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Innenraum und Apsis (Foto Musei Vaticani)

di colonnette marmoree, che similmente va intorno, opere tutte de tempi piu antichi.¹⁵⁸ In seinen Notizen spezifiziert Ugonio ferner, dass die umlaufende Galerie mit Säulchen ihre Entsprechung am Außenbau habe.¹⁵⁹ Sowohl die polychromen Frieise als auch der



79. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, Fragmente der Säulen der ehemaligen Galerie im Innern der Apsis (?) (Foto Hutzel, BH)

¹⁵⁸ Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 29r–v. Buchowiecki (*Handbuch*, II [1970], S. 132) und vor ihm Germano di S. Stanislao [1894], S. 297) zitieren die Beschreibung von Giulio Rossi (Julio Roscio de Horte), die fälschlich ins 15. Jahrhundert datiert wird: diese Schrift stammt aber aus den späten 1580er Jahren und gibt fast wörtlich Ugonios Text wieder: „La tribuna è nella parte piu bassa incrostata di tavole di marmo distinte con fregi di pietre di piu colori, et alquanto piu sopra una cornice pur di marmo che gira tutto il semicircolo, e poco piu sopra un ordine di colonnette, che similmente va intorno il circuito della tribuna, e ornata di figure moderne.“ BAV, Vat. lat. 11904, fol. 19v. Mit den modernen Malereien ist die Ausmalung von 1587 gemeint. Zu Giulio Rossi vgl. Huelsen, *Chiese* (1927), S. XXXI.

¹⁵⁹ „[...] disopra se inalza la tribuna che e verosimile? gia fusse di musaico o di altre pitture colorita. Hoggi e imbiancata e ha un giro attorno di colonnelle, alle quali sono altre simili nella parte esteriore, che risponde nelle vigne poste dietro essa chiesa.“ Ugonio, BAV, Barb. lat. 1993, fol. 52r.

Vergleich mit den Säulchen an der Zwerggalerie am Außenbau deuten auf eine hochmittelalterliche und nicht frühchristliche Ausstattung hin.¹⁶⁰ Vergleichbar wäre sie, was die Inkrustation betrifft, mit der heute ebenfalls verlorenen Wandverkleidung in der Krypta von S. Lorenzo f. l. m., die kurz vor 1254 entstand. Meines Wissens findet sich aber in keiner römischen Kirche eine Art Triforium, bzw. Arkadengalerie, wie sie in einigen Gegenden Frankreichs in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts Verbreitung fand, im Inneren der Apsis.¹⁶¹ Für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts könnte man zwar an die gotischen Galerien in der Kapelle Sancta Sanctorum und im Querhaus und Chor von S. Francesco in Assisi denken. Wenn aber Ugonios Vergleich mit der äußeren Zwerggalerie zutrifft, dann wäre eher eine romanische Formensprache zu erwarten. In diesem Fall stammen vielleicht die beiden Fragmente mittelalterlicher Säulen mit attischer Basis und Ecksporen, die im Museum aufbewahrt werden, aus dieser inneren Säulengalerie;¹⁶² ein Foto von Hutzel, das die frühere museale Präsentation dokumentiert, belegt, dass ursprünglich drei solche Säulenfragmente erhalten waren (Abb. 79).¹⁶³ Das vollständigere Stück aus rötlich gescheckten Marmor (Inv. Nr. 185) besteht aus einer verlä-



80. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, Kapitell aus der ehemaligen Galerie im Innern der Apsis (?) (Foto Senekovic 2002)

81. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Via del Claudiano, Lapidarium, zwei Fragmente des Gesimses der ehemaligen Galerie im Innern der Apsis (?) (Foto Mondini 2003)



¹⁶⁰ So auch Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 132. Germano di S. Stanislao hielt die Apsis-Inkrustation für frühchristlich mit dem Argument, dass wenn sie aus dem 13. Jahrhundert gestammt hätte, sie noch nicht renovationsbedürftig gewesen wäre. Germano di S. Stanislao (1894), S. 298.

¹⁶¹ Vgl. z. B. St. Benoît-sur-Loire (1070/80–1150) oder auch die Kirchen von Nevers und La Charité sur Loire. In diesen französischen Beispielen befindet sich die Blendgalerie aber unterhalb einer hellen Fensterzone. In SS. Giovanni e Paolo könnte sich die Galerie weiter oben, unmittelbar unterhalb des Ansatzes der Apsiskalotte, befunden haben.

¹⁶² Inv. Nr. 185; Inv. Nr. 184.

¹⁶³ Das Foto von Hutzel (Fototeca Unione 9906) stammt wohl aus den frühen 1980er Jahren; der heute fehlende Säulenschaft war in seiner Länge vollständig erhalten; sie entsprach etwa jener des benachbarten Stücks (Inv. Nr. 185) und betrug folglich ca. 83 cm: Dieses verlorene Säulchen scheint folglich etwas kleiner gewesen als Inv. Nr. 185, dessen Länge nicht vollständig erhalten ist. Es war auf einer zur selben Serie in einem Werkstück gearbeiteten Plinthe und Basis mit Ecksporen aufgesetzt.



82. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Konventgarten, Fragment des Gesimses der ehemaligen Galerie im innern der Apsis (?) (Foto Senekovic 2003)

gerten Plinthe, auf der im vorderen Teil eine attische Säulenbasis mit Ecksporen gearbeitet ist: Im hinteren Teil erhebt sich mit einer leichten Kehle ein rechteckiger Block, der in einer Bruchkante endet (möglicherweise dort, wo er im Mauerwerk steckte).¹⁶⁴ Auf dieser Basis steht der Schaft einer mindestens 83 cm langen weißen Marmorsäule (unvollständige Länge); diese wurde möglicherweise erst für die museale Präsentation auf diese Basis gesetzt. Beim Fragment mit der Inv.-Nr. 184 waren Plinthe und Basis analog konzipiert, sind aber so abgebrochen, dass jetzt Plinthe und Basis einen quadratischen Grundriss haben.¹⁶⁵ Darauf steht ein Schaft mit Fußring aus schönem grauem Marmor. Möglicherweise hat sich eines der zu dieser Säulchenserie gehörenden Kapitelle erhalten; es trägt die Inv.-Nr. 183 (Abb. 80).¹⁶⁶ Bei diesem ungewöhnlichen Kapitell, das wohl ins 12. Jahrhundert zu datieren ist, legt sich jeweils ein großes Blatt über eine der vier Kapitellecken; die Grate der Blätter wachsen unten von der Seitenmitte aus, drehen S-förmig ab und folgen dann der Eckkante. Der Kapitellkörper erscheint von den Blättern vollständig eingewickelt zu sein; mit den kleinen Kugeln unterhalb des Abakus könnten Beeren gemeint sein.

Unter den in der westlichen Seitenwand der „Via del Claudiano“ eingemauerten Fragmenten befinden sich zwei Gesimsstücke aus weißem Marmor mit geschwungenem Karnies, der durch eine ganz leichte Krümmung charakterisiert wird (Abb. 81).¹⁶⁷ Ein weiteres Stück der gleichen Art befindet sich im Konventsgarten der Passionisten (Abb. 82).¹⁶⁸ Diese Fragmente stammen wohl von einem der Gesimse der Apsisgalerie, die zusammen mit der gesamten Wandinkrustation verschwanden, als Kardinal Carafa 1587 die Apsis neu freskieren ließ.¹⁶⁹ Nach unserer hypothetischen Rekonstruktion ist die Galerie in der Apsis

¹⁶⁴ Maße von Inv. Nr. 185: Plinthe: Gesamtlänge 42 cm, Höhe 15,5 cm, Tiefe 20 cm; der Abstand zwischen den Ecksporenspitzen beträgt 21 cm; erhaltene Schaftlänge 83 cm.

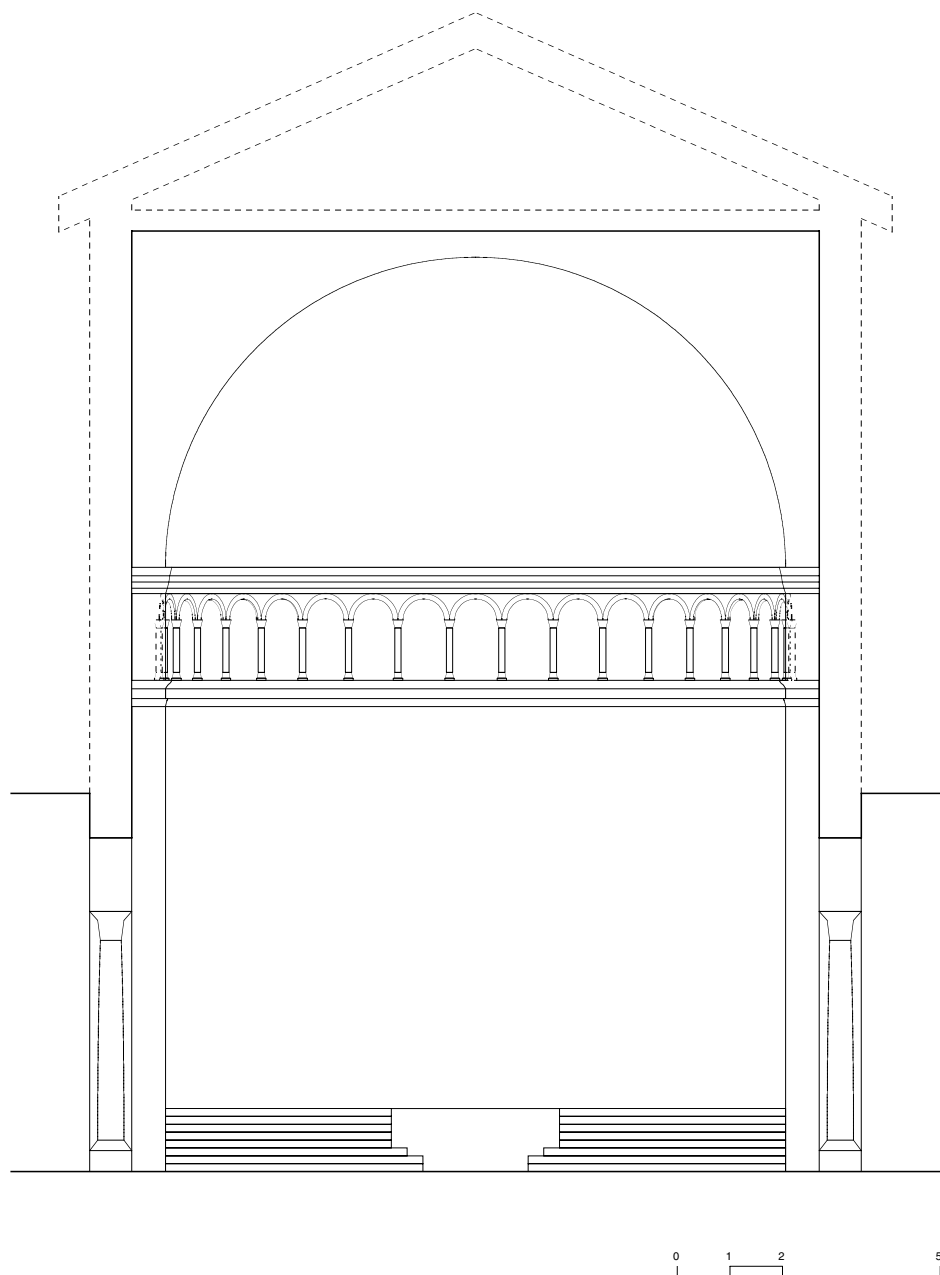
¹⁶⁵ Maße von Inv. Nr. 184: Plinthe: Gesamtlänge = Abstand zwischen den Ecksporenspitzen beträgt 20 cm, Höhe: 12 cm; erhaltene Schaftlänge 26 cm.

¹⁶⁶ Maße von Inv. Nr. 183: Höhe 30 cm, obere Seitenmaße 28 x 30 cm, unten Durchmesser 18 cm. Dieses Kapitell könnte etwa mit dem Durchmesser der Säulenschäfte zusammen passen.

¹⁶⁷ Maße: Höhe: 10 cm, Länge 78 cm; Höhe: 9,50 cm, Länge: 29 cm.

¹⁶⁸ Maße: Höhe 9 cm, Länge 68 cm.

¹⁶⁹ Bei Bruzio „geistert“ zwar Ugonios Formulierung noch nach, sie wird aber auf das Ziborium bezogen, vgl. BAV, Vat. lat. 11885, fol. 190v: „[Beschreibung des Ziboriums...] questa parte bassa è incrostata di tavole marmoree distinte con fregi di più colori; e ha sopra alquanto distante una cornice pur di marmo, che gira tutto il semicircolo più su un ordine di colonnine marmoree, che similmente gira, opere tutte de' tempi piu antichi. [Beschreibung Confessio]“. Rondinini (1707) erwähnt sie nicht mehr; in der *Platea domestica* heisst es, dass die Apsismalerei (von Pomarancio) an manchen Stellen „sbucato“ sei (APP, Platea... S. 57), woraus man schließen kann, dass Ende des 17. Jahrhunderts unter Kardinal Howard keine Restaurierung der Apsis erfolgte.



83. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Hypothetische Rekonstruktion des Aufrisses der Apsisinneren (Zeichnung Franziska Bäcker, Zürich 2005)

unterhalb der Kalotte angeordnet und auf einer Höhe von etwa 8,85 m zu vermuten. Bei einer Jochbreite von ca. 1 m wäre mit 18 etwa 1,65 m hohen Arkaden zu rechnen (Abb. 83). Diese Galerie im Apsisinneren war etwas kleiner als jene am Außenbau; sie gehört aber vermutlich zur selben Baukampagne der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.¹⁷⁰

Buchowiecki nimmt an, dass bei diesem Anlass auch die Malereien an den Langhauswänden aus der Zeit Leos I. (440–461) mit Szenen des Alten und Neuen Testaments, deren Tituli aus verschiedenen Inschriftensammlungen überliefert sind, verloren gingen.¹⁷¹ Bereits Ugonio berichtet nicht mehr von ihnen. Es ist deshalb anzunehmen, dass sie bereits übertüncht worden waren.

¹⁷⁰ Eher ließe sie sich vergleichen mit der Galerie am Fuß der verlorenen Kuppel von S. Maria di Castello in Tarquinia (Corneto), die wohl kurz vor der Schlussweihe 1207 entstand, Parlato/Romano, Roma (2001), S. 205–211.

¹⁷¹ Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 132. Wilpert, Mosaiken (1916), II, S. 644–648.

PAVIMENT

Unmittelbar nach dem Eingang erstreckt sich im Kircheninnern eine prächtige, fast 12 m lange Pavimentbahn mit drei Quincunx-Mustern, die durch Mosaikbänder an ihren Trabantenkreisen miteinander verbunden sind (Abb. 84, 57).¹⁷² Die erste und die dritte zentrale Rota ist aus Porphyry, die zweite aus grünem Granit.¹⁷³ In den mit cosmateskem Mosaik ausgelegten größeren Zwischenräumen auf der Längsachse und seitlich der Hauptrundscheiben sind größere längsrechteckige Porphyryplatten (z. T. aus mehreren Stücken zusammengesetzt) platziert. Der Weg der Eintretenden ist auf diesem Pavimentabschnitt sehr reich mit Porphyry bestückt (Abb. 85). Es ist wohl die einzige Partie des Cosmatenpaviments, die beim Umbau von 1715–1725 in situ belassen und verhältnismässig wenig restauriert wurde. Bezüglich der Restaurierungsarbeiten im Jahr 1725 berichtet die so genannte „Platea“ bzw. „Registro di notizie spettanti ... (1697–1772)“, dass das Paviment im gesamten Langhaus auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt wurde.¹⁷⁴ Ich vermute aber, dass im östlichen Langhausbereich die Anordnung der drei miteinander verbundenen Großmuster nicht verändert wurde. Bruzio berichtet, dass das Paviment mit viel Porphyry nur in der Nähe des Eingangs noch gut erhalten sei, dass aber der ganze Kirchenboden ursprünglich damit ausgelegt war. Bruzio gibt die Maße 226 x 128 römische Palmi (= 50,39 x 28,54 m) an, die genau den Maßen der Basilika entsprechen.¹⁷⁵ Im neu gelegten Paviment von 1725 wurden Reste von Cosmatenmosaik sorgfältig eingesetzt und zwar wurden die Reste des alten Pavimentes im Boden vor der Confessio und bei den Durchgängen zum Altarraum besonders dicht verlegt (Abb. 86). Die Rundscheiben mit eingelegten Blütenmustern sowie die einzelnen Steine der Cosmatenmosaik-Teppiche wurden ohne Zweifel aus dem mittelalterlichen Fußboden wieder verwendet. Ich vermute, dass auch die aus rotem Porphyry bestehende Rota, welche die halbe Strecke zwischen Eingang und Altar markiert, übernommen wurde; dass ihr Standort genau dem ursprünglichen entspricht, ist aber unwahrscheinlich. Das umgebende Oktogon mit zentrifugal anwachsenden Tesserae ist ein Werk der Marmorari des 18. Jahrhunderts.

Dorothy Glass datiert das Paviment im Eingangsbereich, das sie ebenfalls für original hält, stilistisch auf Grund der ineinander verflochtenen Guilloche-Muster in die Mitte bzw. in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.¹⁷⁶ In der Tat leuchtet der Vergleich mit den römischen Schmuckfußböden des 13. Jahrhunderts in der Silvesterkapelle bei SS. Quattro Coronati, in S. Lorenzo f. l. m. und in der Sancta Sanctorum ein. Die Nähe zum Paviment von S. Lorenzo f. l. m. ist besonders auffällig. An beiden Orten setzt sich die mittlere Langhausbahn aus an ihren äußeren Trabantenkreisen miteinander verschlungenen Fünfkreismustern, die großen Porphyryscheiben enthalten, zusammen. Das Mosaik der Füllungen ist ähnlich feinteilig. Einige im 18. Jahrhundert im westlichen Bereich des Langhauses von SS. Giovanni e Paolo wieder verlegte Kreisflächen, um die ursprünglich Mosaikbänder geschlungen waren, finden mit ihren eingeschriebenen Zirkelschlag-Blüten aus linsenförmigen Porphyry- und Serpentinplättchen (Abb. 87, 360) direkte Entsprechungen im 1254 vollendeten Presbyteriumsboden von S. Lorenzo f. l. m. Das Paviment in SS. Giovanni e Paolo dürfte jedoch etwas früher, ca. 1210–1230, anzusetzen sein.

Geringe Reste von Opus Musivum, bestehend aus kleinen Porphyry- und Serpentin- sowie weißen Marmor-Steinchen sind heute im Museum von SS. Giovanni e Paolo ausgestellt. Die mit weißen oder

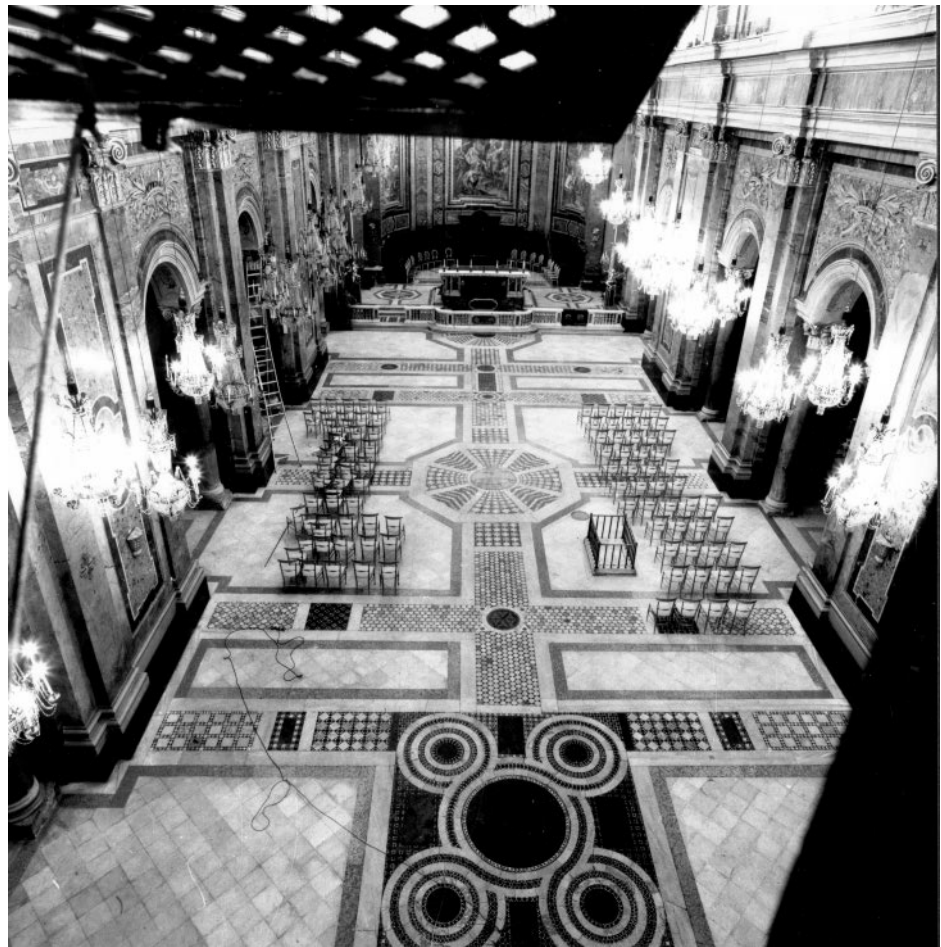
¹⁷² Gesamtlänge der Bahn (inkl. Marmorrahmen): 11,89 m; Breite: 4,39 m.

¹⁷³ Durchmesser: erste Rota: 1,48 m (Porphyry); zweite Rota 1,56 m (grüner Granit); dritte Rota 1,49 m (Porphyry).

¹⁷⁴ „Disfecesi dunque il pavimento di detta nave di mezzo, e rifececi come ora si vede, parte con mosaici salvati interi del disfatto, e parte con altri fatto di nuovo con simetria distribuiti, e formati con pietruccie di mosaici disfatti, ed altre tagliate di nuovo, tra le quali sono tutte quelle di giallo antico, che ne mosaici anitichi no v'erano“, Roma, Archivio Padri Passionisti (APP), Platea o sia Registro di notizie spettanti a questa Chiesa e Casa dei SS. Martiri Giovanni e Paolo di Roma [1697–1772], S. 60 (Eintrag zum Jahr 1725).

¹⁷⁵ „Il piano del pavimento suo fu gia tutto lavorato d'intarsia in quella guisa, che ne resta un poco intorno alla porta [...] con tante pietre di porfido, che ancora ne si vedono. è di lunghezza pal. 226. di larghezza 128.“ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11885, 190r. Gesamtlänge der Kirche (bis zum Apsisscheitel) nach Krautheimer 50,20 m, Gesamtbreite 29,48 m.

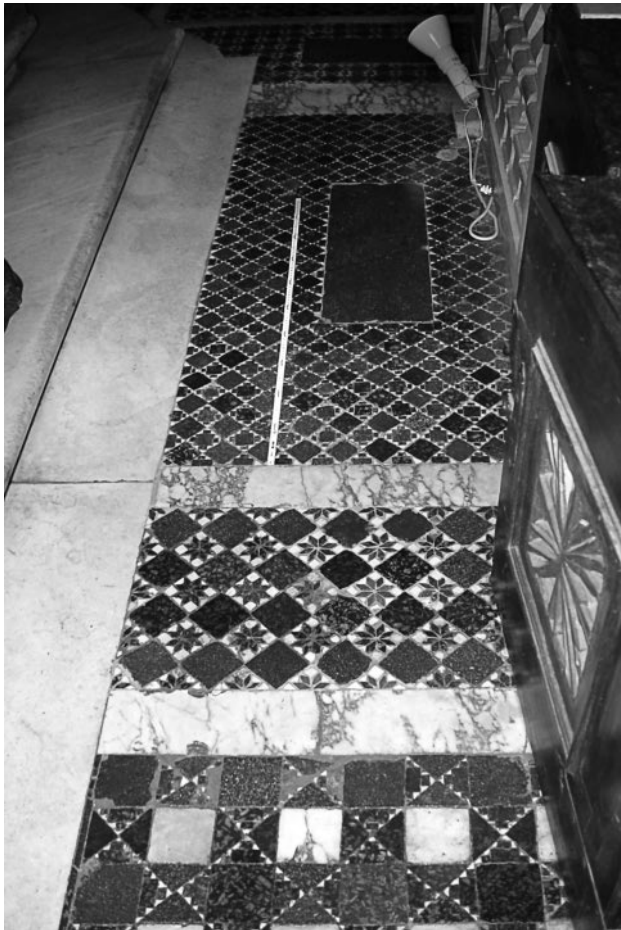
¹⁷⁶ Glass, BAR (1980), S. 95–97, hier 96.



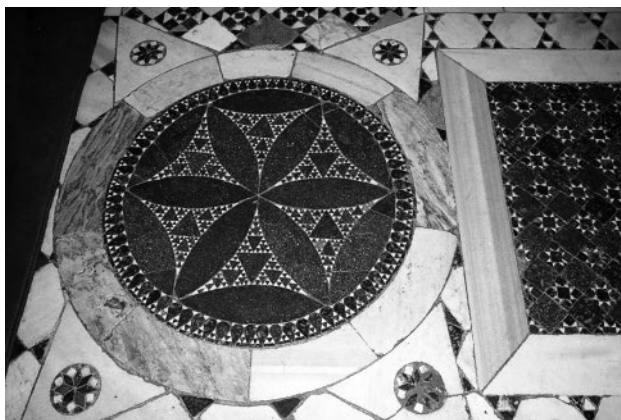
84. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Langhauspaviment (Foto ICCD)



85. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Langhauspaviment im Eingangsbe- reich (Foto Senekovic 2002)



86. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Langhauspaviment im Presbyterium (Foto Senekovic 2002)



87. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Langhauspaviment, „Zirkelschlagmuster“ (Foto Senekovic 2002)

schwarzen *tesserae* gezogenen Umrisslinien weisen auf gegenständliche Motive hin (Abb. 88).¹⁷⁷ Es ist denkbar, dass sich wie in S. Lorenzo f. l. m. (Abb. 331, 332), auch im Paviment von SS. Giovanni e Paolo vor der Erneuerung des 18. Jahrhunderts Flächen befunden haben könnten, die mit gegenständlichem *Opus Musivum* ausgefüllt waren.

VORCHOR (SCHOLA CANTORUM)

Vom Vorchor hat sich im heutigen Kirchenraum nichts mehr erhalten. Im erneuerten Langhausboden ist auch nicht mehr abzulesen, bis wohin die in der Regel um eine Stufe erhöhte Plattform der „Schola Cantorum“ reichte. Ugonio beschreibt einen Zustand, in dem der Vorchor schon teilweise abgetragen war. Nach seinen Beobachtungen nahm er die ganze Breite des Mittelschiffs ein: „Piu oltre si trova un spatio di marmo, chiuso, con sedili del medesimo attorno, che appoggiano alle colonne delle [sic] chiesa. Questo spatio serviva per la scuola de Cantori, che diciamo hoggidi la Cappella. Et però quivi appresso solevano farsi i pulpiti di marmo, per cantar l’Evangelio, & l’Epistola i quali pero, si come da molti altri luoghi, cosi da questa Chiesa ancora sono stati levati.“¹⁷⁸ Da aber die Ambonen zu diesem Zeitpunkt bereits entfernt waren, ist nicht auszuschließen, dass die Anordnung der „sedili“ entlang der Säulen bereits eine sekundäre war. De Benedictis vermutet hingegen, dass Ugonio den Zustand während der Demontage des Vorchors beschreibt, die vermutlich unter Cardinal Carafa ab 1587 erfolgte.¹⁷⁹ Auf Alessandro Specchis Plan von 1707 (Abb. 49) ist vom Vorchor keine Spur mehr zu sehen; die Einebnung der Plattform scheint, so Rondinini, erst unter Kardinal Filippo Howard im späteren 17. Jahrhundert erfolgt zu sein.¹⁸⁰ Mit diesem Grundriss vor Augen würde man die östliche Grenze des Vorchors gerne bei einem der beiden Pfeilerpaare des Langhauses vermuten. Eigentlich kommt nur das westliche Paar in Frage, da die Schola kaum einen Altar (je-

¹⁷⁷ Die Fragmente sind zu klein, um etwas erkennen zu können: Neben figürlichem Mosaik scheint eine Art Mischtechnik zwischen *opus sectile* und *opus musivum* angewendet worden zu sein, bei der in ausmosaizierten Feldern mit linsenförmig gesägten Serpentin- bzw. Marmorplättchen Blütenmuster angelegt wurden.

¹⁷⁸ Ugonio, *Stazioni* (1588), fol. 29r. Zit. auch bei De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984), S. 175.

¹⁷⁹ De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984), S. 98–99.

¹⁸⁰ *Hoc idem cardinalis Hovardus solo aequavit ad laxiorem basilicae amplitudinem, quod Ugonii etiam aetate carebat ambonibus. Ejus adhuc extant fragmenta, quae pauca praeferunt antiquitatis vestigia.* Rondinini (1707), S. 160.



88. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Pavimentreste im Museum (Foto Senekovic 2002)



89. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, Reste einer Presbyteriumschränke (Inv. 197), (Foto Senekovic 2002)

ner auf dem *locus martyrii*) in sich eingeschlossen haben mag. Wenn sie aber tatsächlich die ganze Mittelschiffbreite einnahm, so würde das die Kürze erklären, weil sie ausreichend Plätze bot. Jedoch wäre diese Disposition sehr ungewöhnlich und ein Ambo in vergleichbarer Größe wie derjenige von S. Lorenzo f. l. m. (rekonstruierte Länge von 7 m) hätte vor den Presbyteriumsstufen kaum Platz gefunden. Daher vermute ich, dass der Vorchor – von Westen aus gezählt – bis zum 5. oder 6. Stützenpaar (Pfeiler mit eingerechnet) reichte. Seine Länge würde etwa 12,70 m bzw. 15 m betragen, seine Breite maximal 14 m bzw. weniger, wenn er doch nicht die ganze Mittelschiffsbreite einnahm.¹⁸¹

Drei Fragmente der Umfriedungsschranken sind heute im Museum von SS. Giovanni e Paolo ausgestellt: ein einfach profiliertes Abschlussgesims (könnte auch ein Basisgesims sein) einer Schranke mit schmalen Mosaikband (Inv. 197, Abb. 89);¹⁸² ein 1,13 m langer mosaizierter Pfosten? – er könnte auch ein horizon-

¹⁸¹ Zum Vergleich die Maße des Vorchors von S. Lorenzo f. l. m.: Länge 13,50 m, Breite 8,30–8,50 m.

¹⁸² Maße: Höhe 11,5 cm, Breite 9,50 cm, Tiefe 17 cm. Auf der Unterseite (in der heutigen) Aufstellung ist ein „Dübelloch“ erkennbar.



90. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, Reste einer Presbyteriumschanke (Inv. 196), (Foto Senekovic 2002)

tales Balkenfragment sein (Inv. 196, Abb. 90).¹⁸³ Ferner ein Rahmenfragment (Inv. 195, Abb. 91),¹⁸⁴ auf dem deutlich erkennbar ist, wie ein einst mit Mosaik inkrustierter Streifen im rechten Winkel abdreht. Es gehörte wohl zu einer ursprünglich mit rechteckigen Steinscheiben (meist Porphyrr oder Serpentin) inkrustierten Schrankenplatte in der Art jener von Cività Castellana oder jener hinter dem Hauptaltar von S. Maria in Aracoeli (um nur Werke aus der Laurentiuswerkstatt zu nennen). Die Mosaikbänder aller drei Fragmente aus SS. Giovanni e Paolo enthalten feinteilige Email- und Glastesserae, die eine Datierung in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts (vor 1256) nahe legen. Ein weiteres Stück, das Fragment einer tordierten, ehemals inkrustierten Säule, die mit dem Rahmen einer Schranke verwachsen ist, liegt im Lapidarium unterhalb des Claudianums (Abb. 92). Die Auszeichnung durch eine vorgelagerte Säule deutet auf einen Durchgang – zur Schola Cantorum oder zum Presbyterium hinauf – hin.¹⁸⁵

HAUPTALTAR, ZIBORIUM UND CONFESSIO

Ugonio schreibt (vor 1588), dass der Hauptaltar mit grünem Marmor verkleidet war „tutto guarnito di verde mischio di Lacedemonia.“¹⁸⁶ So wird er auch noch kurz nach 1700 in der *Platea domestica* beschrieben, die bereits einen späteren Zustand, nach der von Kardinal Howard (1668–1689) veranlassten Translation der Reliquien der Haushei-

ligen aus den Langhausalt ren in den Hauptaltar, dokumentiert: „L’Altare maggiore fatto quasi quadro di tavoloni di verde antico racchiudeva in se la cassa dei corpi de SS. Gio. e Paolo trasportatavi da due Altari

¹⁸³ Maße Länge 1,13 m, Breite 14 cm, Tiefe 15 cm; das Mosaikband ist 5 cm breit; die anderen drei Seiten des Werkstücks sind flach gearbeitet, was eher auf eine liegende denn auf eine vertikale Aufstellung deutet, die seitlich durch eine Einkerbung verankert werden müsste.

¹⁸⁴ Maße: Länge 67 cm, Höhe 19,50 cm, Tiefe 16,50 cm. Die in der heutigen musealen Präsentation (Inv. 198 und Inv. 196) den mittelalterlichen Stücken des 13. Jahrhundert zugeordnete Kopfkonsole eines Puttos mit weichen „atmenden Lippen“ und weit über den äußeren Augenwinkel gezogenem oberem Augenlid ist unserer Meinung nach antik; bei den Bildwerken des späteren 13. Jahrhunderts aus dem Umkreis von Arnolfo di Cambio, denen man am ehesten dieses Stück zugesellen möchte, ist der Klassizismus, abgesehen vielleicht von Arnolfos hl. Reparata, nicht entsprechend ausgeprägt. Vgl. z. B. die Kopfkonsole aus S. Maria in Aracoeli, die dem Umfeld Arnolfos zugeschrieben wird, Abb. in: *Roma nel duecento* (1991), Abb. S. 206; zur Skulptur der hl. Reparata im Florentiner Dom-Museum vgl. Romanini, Arnolfo (1969, 2. Ausg. 1980), Abb. 117–119. Nach den jüngsten Untersuchungen ist der Klassizismus der hl. Reparata das Resultat einer Überarbeitung des ausgehenden 16. Jahrhunderts, vgl. G. Capecchi, Arnolfo, l’antico e ‚Santa Reparata‘, in: Arnolfo. *Alle origini del Rinascimento fiorentino*, Ausst.-Kat. Florenz 2005, S. 69–85.

¹⁸⁵ Maße: 45,50 cm (erhaltene Höhe). In den Kan len sind noch M rtelreste erhalten, vom Mosaik fehlt jedoch jede Spur.

¹⁸⁶ „All’Altare principale per alcuni gradi si ascende, quale   tutto guarnito di verde mischio di Lacedemonia. Ha sotto la Confessione, di sopra il tabernacolo appoggiato sopra quattro colonne bianche“. Ugonio, *Stazioni* (1588), fol. 29r. Vgl. auch Ugonios ausf hrlichere Beschreibung: „Piu oltre ascendendo alcuni gradi si arriva al loco dell’altar grande, disposto in modo che il celebrante stia sempre volto verso la porta principale. Quale altare e mezzo di mischio verde foderato et ha il ciborio di marmo che lo copre appoggiato sopra quattro bianche colonne.“ BAV, Barb. lat. 1993, fol. 51v–52r.

che stavano uno per parte contro i Pilastrì frà le colonne verso la Porta, [...]“.¹⁸⁷ Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob hier der hochmittelalterliche Altar – seine Entstehung 1157 oder vor 1216 (zusammen mit dem Ziborium) wäre noch zu klären – beschrieben wird, oder ob bei den Erneuerungsarbeiten der Apsis unter Kardinal Antonio Carafa (1587/88) bzw. bei der unter Kardinal Philipp Howard erfolgten Reliquientranslation (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) auch der Hauptaltar eine Umgestaltung erfuhr. Wenn wir aber Rondinini's Beschreibung von 1707 trauen dürfen, dann war es noch der mittelalterliche Kastenaltar, den er als *veteri exstructa more* beschreibt.¹⁸⁸ Vielleicht handelte es sich sogar noch um den von Kardinal Johannes 1157 geweihten Altar, da kein Mosaikschmuck erwähnt wird.



91. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, Reste einer Presbyteriumschanke (Inv. 195), (Foto Senekovic 2002)

Keines der beiden aus verschiedenen Kontexten stammenden, im Museum aufbewahrten Pfosten-Fragmente lässt sich einem Altar zuordnen: Das Pilasterchen (Inv. 168; Abb. 93), das am Schaft mit einer feinen Profilierung versehen ist und eine Art „Kapitell“ mit Palmettenmuster trägt, findet seine engsten „Verwandten“ am Grabmal des Alfanus (gest. 1123) in S. Maria in Cosmedin und am anonymen Grabmal in der Rotunde von SS. Cosma e Damiano.¹⁸⁹ Die Entstehungszeit von diesem Pilaster wäre demnach früher, in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts anzusetzen.¹⁹⁰ Vielleicht gehörte es nicht zu einem Altar, wie es Ende des 19. Jahrhunderts Padre Germano rekonstruierte, sondern zu einem Grabmal.¹⁹¹ Das glatte Eckpilasterchen (Inv. 187) könnte m. E. zu einer Kanzel des 12. Jahrhunderts gehören, vergleichbar mit jenen in S. Clemente oder S. Lorenzo f. l. m. (Inv. 187, Abb. 94; vgl. dort Abb. 347).

Über dem Altar erhob sich auf vier Säulen¹⁹² aus weißem Marmor oder Pavonazzetto das Ziborium mit einer aufgesockelten, oktogonalen „Gabbia“.¹⁹³ Laut der Beschreibung von Bruzio waren die beiden zum Langhaus hin gewandten Kapitelle des Ziboriums korinthisch, jene zur Apsis hin komposit.¹⁹⁴ Gualdi las an einem der vorderen Postamente der Ziboriumssäulen („nel dato della basa delle colonne del ciborio verso la nave maggiore“) die Künstlersignatur von Cosmas aus der Laurentiusfamilie: + *mag-r . cosmas fecit hoc opus*.¹⁹⁵ Das zweite Säulenpostament mit der Stifterinschrift des Cencius, der von 1199 bis 1216 Kardinal-

¹⁸⁷ APP, *Platea domestica...*, S. 57.

¹⁸⁸ *Succedit ara major ex viridi laconico marmore veteri exstructa more [...]*, Rondinini (1707), S. 160.

¹⁸⁹ Maße von Inv. 168: erhaltene Höhe: 63 cm; Breite: 17 cm; Tiefe: 14,5 cm.

¹⁹⁰ Bereits aus der Zeit von Paschalis' II. (1099–1118) sind von Kardinal Theobaldus veranlasste Restaurierungsarbeiten in SS. Giovanni e Paolo bekannt (siehe oben S. 41).

¹⁹¹ Das Pilasterfragment war zusammen mit anderen Werkstücken im sogenannten „Altare della Confessione“ in den unterirdischen Räumen der „casa romana“ eingebaut, vgl. Germano di S. Stanislao (1894), Abb. 48.

¹⁹² Vielleicht hat sich eine Säule noch erhalten: Im Lapidarium unter dem Claudianum, in der hintersten Ecke, ist eine 1,90 m lange Säule aus hellem, geflecktem Marmor aufgestellt.

¹⁹³ „Detto Altare stava sotto una specie di cuppola di marmo, sostenuta negl' angoli dell' Altare da quattro Colonne mischie alquanto di Paonazzetto, e chiusa nella cima da un cuppolino ottangolare di balustrini pur di marmo all' uso antico quasi nel modo in cui si vedono ancor oggi l' Altari di S. Croce in Gerusalemme, S. Cecilia &c.“ APP, *Platea domestica*, S. 57. Zitiert nicht ganz wörtlich auch in Germano di S. Stanislao (1894), S. 414. Ugonio (1588, fol. 29r) beschreibt das Ziborium mit „colonne bianche“; in der *Platea domestica* (ca. 1710–20?) hingegen werden die Ziboriumssäulen aus „marmo mischio Paonazzetto“ beschrieben. Ich gehe davon aus, dass die Schäfte aus geädertem hellen Marmor bestanden und bei keiner der Altarneuweißen (1588, bzw. 1677) die Säulen des Ziboriums ausgewechselt wurden.

¹⁹⁴ „[...] sta nel mezzo l' altar maggiore isolato, quale è tutto quarnito di verde mischio di Lacedamonia, e coperto da un ciborio, ó tabernacolo appoggiato sopra quattro colonne bianche, le prime due colonne sono d' ordine corinthio, e le altre due piu verso la tribuna d' ordine composto.“ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 190v. *Tabernaculum tegit, quod columnas quatuor sustinent in quorum basi est insculptum nomen fabri. mag. Cosmas, è quibus priores duas ordinis corinthii, posteriores ad absidem compositi*. Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 192v.

¹⁹⁵ Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253, fol. 182v. So auch im Cod. Menestrier, BAV, Vat. lat. 10545, fol. 222r. Torrigio am Rand seiner Ausgabe von Ugonios, Stationi (1588), fol. 29r; Suarez, BAV, Vat. lat. 9140, fol. 129r; Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 19v. Stevenson, BAV, Vat. lat. 10581 fol. 24r–v. Mit Abschriften aus weiteren Inschriftensammlungen grundlegend Claussen,



92. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Lapidarium unter den Bögen des Claudianum, Reste einer mittelalterlichen Schranke mit tordierter Säule (?) (Foto Senekovic 2002)

priester von SS. Giovanni e Paolo war, ist noch erhalten (Abb. 95): + CINTHIVS IN/DIGNUSPRESBITER FIERI FECIT. Das Fragment dient heute als Bekrönung der Kuppel des oktogonalen Vorrums der Sakristei.¹⁹⁶ Diesem, in einem Stück mit dem unteren Torus einer Säulenbasis gearbeiteten Marmorquader ist – in einem etwas skurrilen Pasticcio – der Knauf einer Ziboriumsbekrönung mit Bronzekreuz aufgepfropft. Germano di S. Stanislao, der diesen Pasticcio für zusammengehörig hielt, maß an der Basis 25 x 25 cm und beschrieb den Knauf als reich mit Cosmatenmosaik geschmückt.¹⁹⁷ Die inkrustierte Kugel ist wohl mit jener am Ziborium von S. Giorgio in Velabro vergleichbar (Abb. 38), bzw. mit einem sehr ähnlichen Ziboriumsknauf aus Alt-St. Peter, der in den Vatikanischen Grotten in der Cappella Ungherese aufbewahrt wird.¹⁹⁸ Offenbar hatte man in SS. Giovanni e Paolo, vermutlich als man das mittelalterliche Ziborium 1725 demonitierte, die Inschrift mit dem Stifternamen mit der Ziboriumskugel zusammengebaut. Der Regen hat inzwischen säuberlich jedes Mosaikrestchen und auch die spätbarocke Gipsfüllung, die den Übergang von der Basis zur Steinkugel bildete, ausgewaschen. Geblieben ist der aufgespiesste Steinkern mit seinen scharfen Marmorrippen. Zwei in ihrer Länge nicht vollständig erhaltene Marmorschäfte kurzer Säulen – einer rötlich geädert (Breccia), der andere weiß –, die heute im Museum mit den Inv.-Nr. 170, 171 ausgestellt sind, gehörten ursprünglich wohl zum untersten Geschoß der Ziboriumsbekrönung (Abb. 96).¹⁹⁹

In den Kirchenbeschreibungen des 16. bis frühen 18. Jahrhunderts wird unterhalb des Altars eine Confessio erwähnt, vor der sich das Grab

eines Klerikers *magister Jacobus filius olim Angli Nicolai* befand. Die prominente Lage der Bestattung lässt einen wesentlichen finanziellen Beitrag dieses *scriptor domini pape* an den Bau vermuten.²⁰⁰

Magistri (1987), S. 95–96, dort wird die verfälschende Wiedergabe der Inschrift bei Hutton korrigiert, die „Cosmatas“ und die Jahreszahl „MCCXXXV“ nennt, Hutton Cosmati (1950), S. 37. Germano di S. Stanislao (1894), S. 407.

¹⁹⁶ Prandi (1957), S. 56, Anm. 15. Gasdia (1937), S. 240–243. Padre Germano liess es dorthin bringen.

¹⁹⁷ Germano di S. Stanislao (1894), S. 409–410, fig. 62, auf der Strichzeichnung in seinem Buch ist das Mosaik angedeutet.

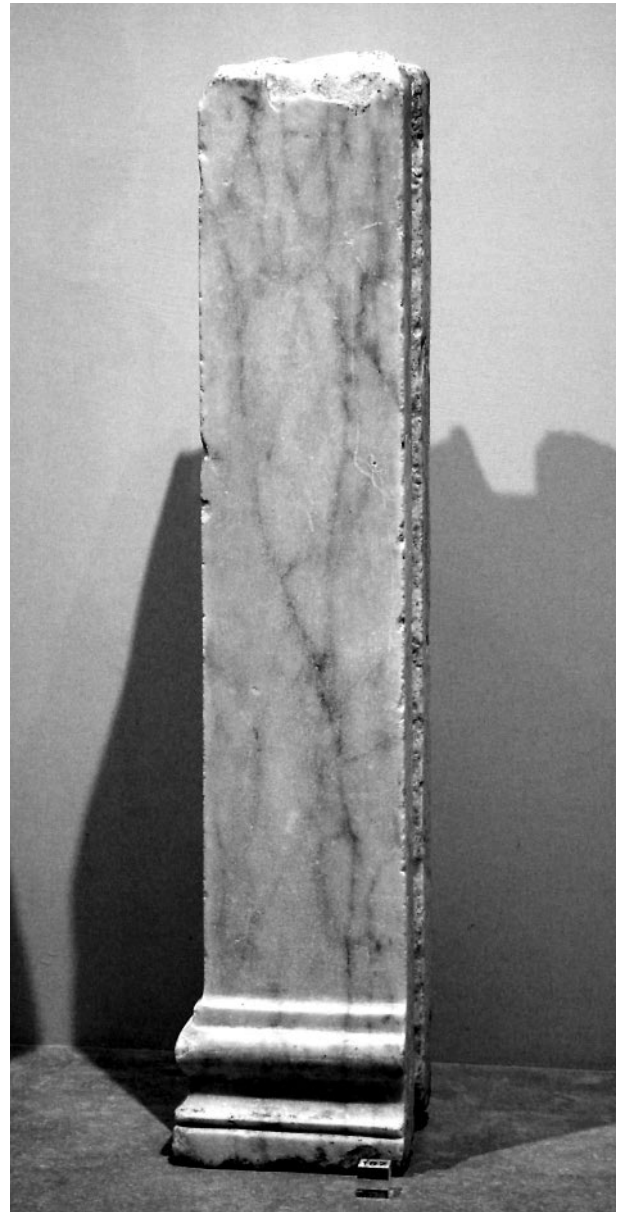
¹⁹⁸ Giulia Bordi hat mich auf dieses Fragment aufmerksam gemacht. Laurentius und Jacobus signierten am Ambo von Alt-St. Peter, vgl. Claussen, Magistri (1987), S. 64. Es ist nicht auszuschließen, dass auch das Ziborium eines Altars in Alt-St. Peter von ihnen stammte; die Ähnlichkeit mit der Bekrönung des Ziboriums von SS. Giovanni e Paolo würde eine Zuschreibung an die Laurentius-Werkstatt stützen.

¹⁹⁹ Inv. 170, rote Breccia, Maße: 39 cm (erhaltene Länge); Inv. 171, weisser Marmor, Maße: 39,50 cm (erhaltene Länge).

²⁰⁰ Ugonio, Stationi (1588), fol. 29r. Bruzio: „e sotto all’altare è la confessione co’ corpi santi, che ho già detto. avanti la quale si legge nel pavimento questa memoria. Hic requiescit magister Jacobus filius olim Angli Nicolai Scriptor D. Pape et Clericus huius Palatii“, Bruzio, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 190v; vgl. auch Bruzio, Vat. lat. 11872, fol. 192v. Claussen wies die Möglichkeit zurück, dass es sich um einen Sohn des Marmorarius Nicolaus de Angelo handeln könnte (Magistri, 1987, S. 33). Ein Datum ist nicht bekannt, möglicherweise ist dieser Nicolaus aber identisch mit einem *magister Iacobus scriptor Domini Papae*, der 1219 in einer Urkunde für die Insel Man in London zusammen mit Pandulfus, dem Legaten und Kämmerer Honorius’ III. (1216–27), als Zeuge nachgewiesen ist (A. Muratori, *Antiquitates italicæ mediæ ævi*, Bd. 5, Mailand 1741, Diss. 69, Sp. 831f; auch J. Olivier, *Monumenta de Insula Manniæ*, Douglas 1860–62, II (1861), S. 53–57).



93. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, Pilasterchen, Teil eines Grabmals (?) des frühen 12. Jahrhunderts (Inv. 168) (Foto Senekovic 2002)



94. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, Eckpilasterchen, Teil einer Kanzel (?) des 12. Jahrhunderts (Inv. 187) (Foto Senekovic 2002)

Dass die Confessio mit einer Fenestella versehen war, erfährt man von Rondinini.²⁰¹ Der heutige Altaraufbau von 1726 zitiert die mittelalterliche Disposition. Über einer Sockelzone aus rotem Breccia-Marmor, in der eine querrrechteckige, durch ein bronzenes Gitter verschlossene Fenestella confessionis eingelassen ist, erhebt sich die barocke Altarmensa, unter der ein antiker Porphyrtrog eingebaut ist.²⁰² Hinter dem

²⁰¹ *Confessio ante visitur, sive martyrum sepulcrum, quod crate ex orichalco sanctorum Fratrum caelata imagine clauditur; optimo ac multiplici ornatum marmore, ubi martyrum Scillitanorum, aliorumque corpora deposita sunt. [...] Post confessionis ostiolum introrsum sphaericum quoddam foramen est, quod marmore tegitur, & per illud brandea apud antiquos fideles demitti solebant.* Rondinini (1707), S. 160–161.

²⁰² Die Porphyrtrog befand sich davor in einer der Narthexkapellen und enthielt die Saturninusreliquien, siehe oben Anm. 71.



95. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Fragmente des Ziboriums, eingebaut als Bekrönung der Kuppel des Vorraums der Sakristei (Foto Senekovic 2003)



96. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, zwei aus der „Gabbia“ des Ziboriums stammende Säulchen (Foto Senekovic 2002)

Bronzegitter der barocken Fenestella confessionis befindet sich auf einem etwas niedrigeren Niveau eine rechteckige Nische (ca. 80 cm hoch, 87 cm breit, 32 cm tief). Diese ist mit Cosmaten-Mosaik inkrustierten Platten ausgekleidet (Abb. 97). Die hintere große Platte trägt innerhalb eines fast quadratischen Mosaikrahmens ein großes, an den Enden ausschwingendes Kreuz aus roten und blauen Email-Tesserae. In den durch die Kreuzarme gebildeten Feldern sind rechteckige Platten aus einem kostbaren, rosa gefärbten Pavonazzetto eingelassen; größere rechteckige bzw. quadratische Serpentin-Tesserae akzentuieren im mosaizierten Rechteckrahmen die Ecken und die Stellen auf der Höhe der Kreuzarme. Diese etwa 80 x 85 cm große Platte bildete wohl die Rückwand der ehemaligen Confessio (und bewahrte bei der barocken Umgestaltung ihre Funktion).²⁰³ Die Seitenwände sind mit längsrechteckigen Treibriemenmuster-Platten (32 cm breit) versehen. Ihre Mosaikbänder enthalten viele Gold-Tesserae und unterscheiden sich von jenen an der Rückwand der Nische. Daraus würde ich aber nicht schließen, dass es sich um eine Montage von Stücken unterschiedlicher Provenienz handelt. Ich gehe von der Hypothese aus, dass die ehemalige Confessio-Nische in der barocken Altarkonstruktion so gut als möglich konserviert wurde. Vermutlich gehört sie zusammen mit dem Ziborium zu den Arbeiten des Magister Cosmas, die Cencius vor 1216 in Auftrag gegeben hat.²⁰⁴

²⁰³ Dass die große Platte mit dem Kreuz als Paliotto diene, ist unwahrscheinlich, da in allen Beschreibungen von grünlichen Marmorplatten am Altar die Rede ist.

²⁰⁴ Dort, wo sich die barocke Fenestella confessionis an den Seiten halbkreisförmig ausbuchtet, ist möglicherweise noch die Außenfassade der Confessio zu erkennen, die mit rotem Porphyrt inkrustiert war.



97. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Confessio, Rückwand hinter der Fensterlaube Confessionis (Foto Senekovic 2002)

Die Frage, ob sich das, was von der Confessio geblieben ist, noch *in situ* befindet, ist zu klären. Nach der *Platea domestica* (1725) war der Chorboden einst höher. Zudem soll der Altar weiter westlich in der Apsis platziert gewesen sein.²⁰⁵ Dass der Altar in Richtung Eingang (nach Osten) verschoben wurde, lässt sich beim Vergleich des Plans von Specchi (publ. in Rondinini 1707), der den Zustand vor dieser Maßnahme dokumentiert, mit dem heutigen Grundriss nicht verifizieren. Im Gegenteil scheint man beim Umbau am Anfang des 18. Jahrhunderts darauf bedacht gewesen zu sein, die Stelle des Altars unverändert zu belassen. Ich vermute, dass der Verfasser der *Platea domestica*, der wahrscheinlich rückblickend die Umbauten beschreibt, sich durch den optischen Eindruck des erneuerten und abgesenkten Sanktuariums täuschen ließ: Das Presbyterium erschien ihm nach der Umgestaltung geräumiger, weil die westlich des ersten Säulenpaars angeordneten vier Stufen aufgehoben wurden; von den vier Stufen östlich der ersten Säule wurden nur noch zwei beibehalten (vgl. Abb. 49, 57).²⁰⁶ Durch diese Maßnahme konnte die Fläche des Chorraums effektiv um fast 2 m nach Osten erweitert werden, ohne dass der Altar verschoben werden musste. Daher könnte die mittelalterliche Confessio tatsächlich *in situ* geblieben sein: Der Plan von Specchi gibt die verschiedenen Niveaus im Altarbereich an, die noch teilweise der hochmittelalterlichen Disposition entsprechen könnten. Links und rechts des Altars führen zwei breite Treppenfolgen hinauf zum Chorraum; nach vier Stufen werden sie von einem knapp zwei Meter breiten Podium unterbrochen und leiten dann mit weiteren vier (nach Bruzio fünf!)²⁰⁷ Stufen zum Sanktuarium hinauf. Eine verwandte Lösung findet man in der ebenfalls mit einem „Zwischenboden“ versehenen Anlage von S. Maria di Castello in Tarquinia.²⁰⁸ Im Unterschied zu diesem Beispiel steht aber auf Specchis Plan die Confessio in SS. Giovanni e Paolo auf dem gleichen Niveau wie das Langhaus, so dass mit einem Höhenunterschied von ca. 1,20 m (8 x 15 cm) zu rechnen wäre. Allerdings dokumentiert Specchi den Zustand nach der Restaurierung von Kardinal Philipp Howard (1668–1689), der die Reste der Schola Cantorum und ihrer Plattform entfernen ließ. Wenn also ursprünglich der Boden vor der Confessio wegen des Podests der Schola Cantorum um eine Stufe (ca. 20 cm) erhöht war, dann müsste man für die nicht mehr existierende Confessio-Front mit einer Höhe von etwa 1 m rechnen. Die gesamte Breite der Confessio lässt sich nach Specchis Plan auf etwas weniger

²⁰⁵ „Il Coro era molto più angusto ed il pavimento più alto.“, APP, *Platea domestica*, S. 57; „S’abbassò per metà d’altezza il pavimento del coro, e si fece più spazioso, portandosi più verso la Porta l’altar maggiore sotto cui sono i corpi di molti martiri Scillitani“, APP, *Platea domestica* ..., S. 60.

²⁰⁶ Die Absenkung des westlichen Presbyteriumsbereichs betrug ca. 90 cm.

²⁰⁷ *Ex utroque confessionis latere per gradus quinque ad absidam ascenditur*. Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 192v.

²⁰⁸ Vgl. Claussen, Magistri (1987), Abb. 55.

als 2 m schätzen.²⁰⁹ Die heute noch erhaltene Confessio-Nische mit ihrer Breite von ca. 80 cm wäre von einer in der Breite entsprechenden Vorderplatte mit Rundbogenöffnung geschlossen gewesen; seitlich wäre diese Fenestella von je einem mit kostbaren (Porphyr?-)Platten inkrustierten Feld flankiert gewesen. Ihre Erscheinung war wohl nicht unähnlich jener von S. Giorgio in Velabro, durch deren Fenestella Confessionis ebenfalls ein mosaiziertes Kreuz zu sehen ist (siehe dort Abb. 34, 35). Aus diesen Beobachtungen kann man folgern, dass der spätbarocke Hochaltar nicht nur den alten Standort übernahm, sondern auch *in situ* Teile der alten Confessio als Spolie mit Reliquiencharakter in sich einschloss.

Da SS. Giovanni e Paolo eine Stationskirche war, ist davon auszugehen, dass auch sie im Apsisscheitel einen Thron besaß. Ein solcher wird aber in keiner der frühen Beschreibungen erwähnt, was darauf hindeutet, dass die Kathedra früh entfernt wurde. Rondinini (1707) schreibt, dass in der Apsis noch Spuren (*vestigia*) vom Bischofsthron sichtbar seien.²¹⁰

LANGHAUSALTAR „LOCUS MARTYRII“

Noch heute markiert eine durch eine kniehohe, metallene Abschränkung umfriedete Marmorplatte im Langhausboden den „Ort“ des Martyriums der Hausheiligen Johannes und Paulus (Abb. 78). Diese wohl aus dem 18. Jahrhundert stammende Platte befindet sich etwa 2 m nördlich der Mittelachse der Kirche, 2 m westlich vom zweiten Barockpfeiler.²¹¹ Möglicherweise wurde an dieser Stelle seit dem 6. Jahrhundert, als die Legende aufkam, die Erinnerung an das Martyrium von Johannes und Paulus in ihrem Wohnhaus gepflegt.²¹² Dass sich dort auch ein Altar befand, ist nicht auszuschließen.²¹³ Nach einer nicht ganz verständlichen handschriftlichen Aufzeichnung von Ugonio wurden an dieser Stelle im Jahr 1575 unter der Ägide von Kardinal Nicolas Pellevé die Gebeine der beiden Heiligen geborgen und in zwei neue, sich gegenüberstehende Langhausaltäre überführt.²¹⁴ Offensichtlich blieb aber die Stelle des Martyriums weiterhin (bis zur Restaurierung von 1715–1726) durch ein Gitter markiert, und war wahrscheinlich nicht wie heute durch eine Abschränkung, sondern durch einen liegenden Gitterrost geschützt.²¹⁵ Diese Art der Markierung könnte

²⁰⁹ Als Richtmaß habe ich die Breite des Zwischenraums vor dem Altar (östlich) zwischen den untersten, längsgerichteten Stufen genommen.

²¹⁰ *Hinc post altare presbyterium sequitur ligneis hodie sedilibus circumornatum, cujus in medio episcopalis cathedra, quae olim fuit, vestigium & locus spectatur. Pavimentum affabre tessellato etiam sive vermiculato opere instratum est.* Rondinini (1707), S. 163.

²¹¹ Die Marmorplatte (1 x 1,4 m) erhebt sich etwa 12 cm über den Boden und ist mit einem in Goldtesserae mosaizierten Rahmen geschmückt, ein neuzeitliches „Pseudocosmati-Werk“. Die Inschrift und die Platte LOCUS MARTYRII SS. JOHANNIS ET PAULI IN AEDIBUS PROPRIIS werden in der Forschung ins 16. Jahrhundert datiert (Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), I, S. 625); Gasdia (1937), S. 239 behauptet, dass die Lilien, die in den Ecken der Platte eingraviert sind, zum Wappen des Kardinals Nicolas Pellevé (1572–1584), Erzbischof von Sens, gehören; auf seinem Wappen sind aber keine Blumen sondern Sterne angebracht. Ob die Lilien zwingend auf die französische Herkunft des Auftraggebers hinweisen, ist zu bezweifeln. Da die Inschrift „LOCUS MARTYRII...“ in den Beschreibungen von Ugonio, Bruzio und Rondinini nicht erwähnt wird, ist davon auszugehen, dass sie jüngeren Datums ist.

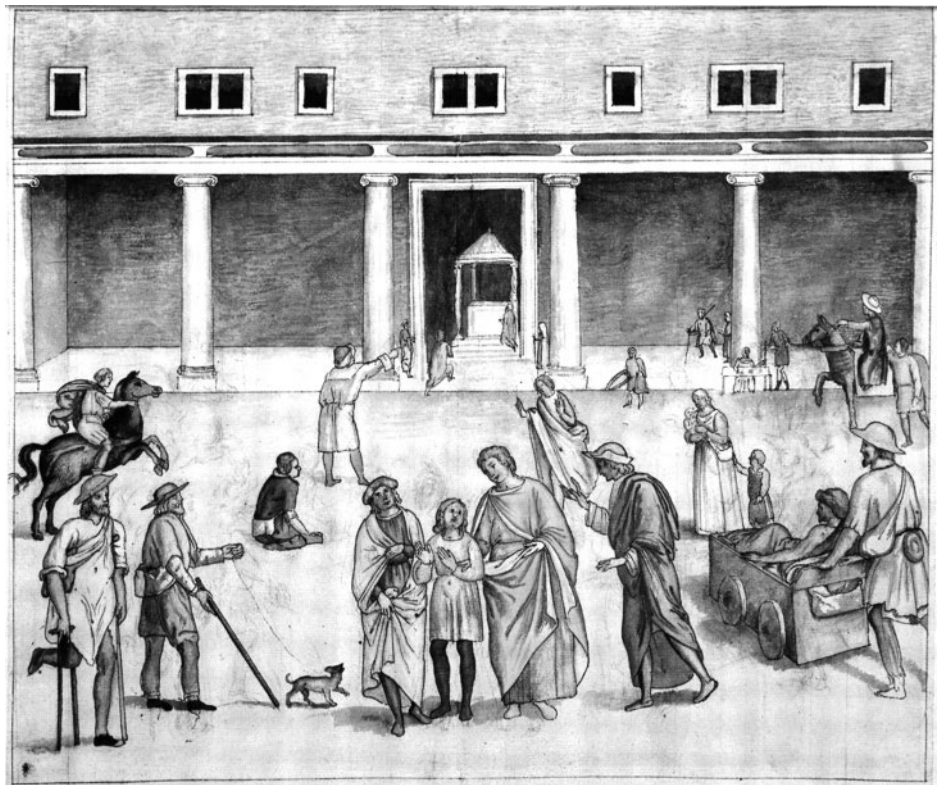
²¹² Die Platte soll sich genau über dem Ort, wo die frühchristliche Confessio mit den Malereien und der Fenestella ergraben wurde, befinden. Ich konnte dies auf keinem Grundriss bzw. Schnitt überprüfen. Krautheimer: „La parte più alta della confessione venne più tardi tagliata dal pavimento della Basilica. [...] A questo stesso livello, nell'attuale chiesa, una lastra di marmo indica il posto dove, prima del 1573, stava un altare dei SS. Giovanni e Paolo“, Krautheimer, *Corpus I* (1952), S. 282.

²¹³ Eine Erneuerung des frühchristlichen Altars im 13. Jahrhundert ist zu vermuten, weil das Langhaus ein neues Paviment erhielt, das 60 cm über dem frühchristlichen Bodenniveau lag. Ob sie, wie Prandi (1957, S. 39) annimmt, unter Cencius oder erst in der Folgezeit – jedenfalls vor dem Weihejahr 1256 – erfolgte, bleibt offen.

²¹⁴ „Nella nave di mezzo piu innanzi e un altare [...] e con colonne bene ornato, fu l'anno 1575, quando furono ritrovate le reliquie de Sc. Martiri Gio. e Paulo in un antico muro, donde cavate furono in una cassa riposte in questo novo altare. Quivi appresso e vi in terra una crata di ferro, quale e il loco del Martirio dei detti S. Gio. e Paulo [...] all'altare dentro nella medesima nave vi e altar elegante ornato, dove e riposto il capo di uno dei detti S. M. tiri [...] della cassa delle reliquie trovate.“ Ugonio, *BAV, Barb. lat. 2160, fol. 141v*; auch Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 30. Möglicherweise erfolgte dabei eine kleine Grabung unter dem Kirchenboden bis zur frühchristlichen Confessio („muro antico“), aus der die Reliquien entnommen worden sein könnten. Die beiden Altäre wurden unter Kardinal Philipp Howard (1668–89) aufgehoben, die Reliquien wurden in den Hauptaltar verlegt.

²¹⁵ „Dove è quella ferrata nella nave di mezzo distesa quello e il luogo loro, dove S. M. Giovanni e Paulo ricevertero il martirio.“ Roscio, *BAV, Vat. lat. 11904, fol. 21*. Vgl. auch Ugonios Wortlaut in der vorangehenden Fußnote. Noch Rondinini referiert nicht die heutige Inschrift am Locus Martyrii; der Grund liegt darin, dass die Stelle noch anders aussah: *Praetere inter*

98. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Kopie nach einer Wandmalerei im Konvent (?), Fassade und Langhausaltar (?) Aquarell von Antonio Eclissi, ca. 1630–44 (Windsor, Royal Library n. 9059, nach Osborne/Claridge)



99. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Museum, abgenommenes Fresko, ehem. im „Oratorio del SS. Salvatore“ (Foto BH vor 1955)



durchaus noch mittelalterlich sein; in mancher Hinsicht ist sie vergleichbar mit der Situation in S. Sebastiano auf der Via Appia, wo sich bis etwa zu Beginn des 17. Jahrhunderts das Gedächtnis der doppelten Bestattung der Apostelfürsten Petrus und Paulus im Mittelschiff der Basilika gehalten hatte.²¹⁶

Vielleicht gibt es doch ein, wenn auch sehr unsicheres, Bildzeugnis für die Existenz eines Langhausaltars in SS. Giovanni e Paolo (Abb. 98):²¹⁷ Es handelt sich um eine in Windsor aufbewahrte aquarellierte Kopie einer Wandmalerei (etwa des ausgehenden 15. Jahrhunderts), die zusammen mit weiteren drei Kopien von Wandmalereien auf Grund der italienischen Fassung von Bianchinis Inventar aus SS. Giovanni e Paolo stammen könnte.²¹⁸ Es muss aber angemerkt werden, dass Bianchini bloß einen Rekonstruktionsversuch der Provenienz unternimmt und nicht die Wandmalerei in situ gesehen hat. Gezeigt wird als Hintergrund die zweigeschoßige Vorhalle einer unverkennbar römischen Basilika. Auch wenn nur sechs statt acht Säulen mit ionischen Kapitellen den Architrav stützen, ist die Ähnlichkeit des Obergeschoßes mit dem von SS. Giovanni e Paolo frappant. Durch das große Hauptportal erblickt man einen von einem Ziborium bekrönten Altar, zu dem viele Gebrechliche und Kranke pilgern; sollte es sich nicht um den Hauptaltar handeln, könnte auch der den Titelheiligen gewidmete Langhausaltar in Frage kommen.²¹⁹

ORATORIO DEL SS. SALVATORE

Vom Frühmittelalter bis gegen 1100/1200 ist die durch erhaltene Malereien belegte Nutzung einer (oder mehrerer?) Räumlichkeit(en) im unterirdischen Komplex der römischen Vorgängerbauten der Basilika nachweisbar: Gemeint ist das seit seiner Entdeckung im 19. Jahrhundert bezeichnete „Oratorio del SS. Salvatore“. Die mittelalterliche Bezeichnung dieses Oratoriums, das mit einem Passionszyklus des ausgehenden 8. Jahrhunderts ausgestattet war, ist nicht bekannt.²²⁰ Eine weitere hochmittelalterliche Wandmalerei, die Christus zwischen zwei Erzengeln und den Hausmärtyrern Paulus (und Johannes, zerstört) zeigt, befand sich an der Westwand des Raumes I (Abb. 48).²²¹ Die Malerei wurde 1955 von der Wand abgelöst und wird heute im Museum aufbewahrt; bei der Ablösung des Freskos ging ein großer Teil der Weißhöhlungen in Gewändern und Gesichtern verloren, wie der Vergleich mit älteren Fotos zeigt (Abb. 99). Germano di S. Stanislao vermutete eine Entstehung kurz nach 1000.²²² Wilpert datierte sie um 1100, während Matthiae

nobiliores basilicae reliquias vetus lapis adscribitur in pavimento medianae navis positus, ac crate ferrea munitus, super quo capite obruncatos fuisse sanctos Martyres Johannem & Paulum firma est scriptorum opinio. Rondinini (1707), S. 150.

²¹⁶ Mondini, tombe (2001), S. 217–222.

²¹⁷ Windsor, RL 9059. Osborne/Claridge (1996), Nr. 18, S. 102–103.

²¹⁸ Bianchini notiert in der italienischen Version seines Verzeichnisses: „Pitture della facciata, e portico di S. Lorenzo extra muros, ò de SS. Giò e Paolo. / Pittura antica del Martirio di S. Pammachio / Pittura antica del Martirio de SS. Gio. e Paolo / Altra pittura dell’approvazione dell’Ordine de Gesuati fatta da Urbano V. l’anno 1367/ Queste trè pitture credo che fossero, e le due prime ancora siano nel Titolo de SS. Giovanni, e Paolo, e può essere che vi fosse quella di Urbano V. notata sopra al foglio 10“, (Rom, Bibl. Vallicelliana, MS T9, tom. 28, fol. 113–116) abgedruckt in: C. Bartoli, The Bianchini Inventory: Mosaici Antichi as a Source for an Eighteenth-Century Museum, in: Osborne/Claridge (1998), S. 19–41, S. 37–38. Die anderen von Bianchini aufgeführten Freskenkopien (Windsor RL 9062, 9060, 9061, 8950) sind in Osborne/Claridge (1996) abgebildet, Nr. 17, 19, 20, 21. Die Szene (Nr. 17) mit der Gewandübergabe Urbans V. an die neu gegründete Laienkongregation der Jesuiten 1367 (weitere Kopie in BAV, Barb. lat. 4423, fol. 4) lässt einen direkten Zusammenhang mit dem Konvent von SS. Giovanni e Paolo vermuten, das im Jahr 1454 durch Kardinal Latino Orsini den Jesuiten anvertraut worden war; in die 2. Hälfte 15. Jahrhunderts wären auch diese Malereien zu datieren. Mir ist aber keine Beschreibung bekannt, die eine genauere Lokalisierung dieser Malereien im Konventkomplex von SS. Giovanni e Paolo ermöglichen würde. Claussen vermutet hingegen, dass die Freskenkopie von Eclissi die Fassade von S. Sebastiano f. l. m. darstelle, vgl. Claussen, Ciborio (2001), S. 246, Anm. 2.

²¹⁹ Weder bei Muffel noch in den von Miedema publizierten und ausgewerteten spätmittelalterlichen Pilgerführern finden sich genauere Beschreibungen des „Grabs“/„Altars“ von Johannes und Paulus. Die *Historia et descriptio* (dt., d6, 1487) versichert: „Da ist auch vil heiltum vnd ablas. Sie ligen auch beide da.“ Zit. nach Miedema, Rompilgerführer (2003), S. 266; siehe auch Miedema, Kirchen (2001), S. 567.

²²⁰ Grundlegend Curzi (1999) mit älterer Literatur.

²²¹ Die Malerei entdeckte Padre Germano im Jahr 1888, vgl. Germano (1891), S. 293. Heute wird der Raum I durch eine parallel zur Westwand eingezogene moderne Mauer verunklärt.

²²² Germano (1891), S. 293.

und Curzi sie dem ausgehenden 12. Jahrhundert zuordnen.²²³ Nach der jüngsten Untersuchung werden sie in das 3. Viertel des 11. Jahrhunderts datiert und stilistisch mit der Himmelfahrt im Torturm der Abtei von Farfa assoziiert; betrachtet man ältere Fotos überzeugt der Vergleich.²²⁴ Dieses Oratorium war nur vom Clivus Scauri und nicht direkt von der Basilika aus zugänglich.²²⁵ Wann dieses Oratorium aufgegeben wurde, ist schwer zu sagen; die Mauerfüllung der Türe zum Clivus Scauri unterscheidet sich nicht wesentlich vom benachbarten (spät-)antiken Mauerwerk. Sie besteht aus wiederverwendeten Ziegeln und dicken Mörtelschichten ohne falsa cortina; in Bodennähe sind noch Reste von stilatura erhalten; das Modul von 30–32 cm lässt eine Datierung ins 12. Jahrhundert vermuten.²²⁶

GRABMÄLER

Überliefert wird von Bruzio ein Grabmal aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts, das sich im ersten Klosterhof oder im Kreuzgang (*in primo coenobii peristilio*) befand. Das Monument gehörte Lucas von Agdes (1132–1140/41), der 1132 von Innozenz II. (1130–1143) vom päpstlichen Schreiber zum Kardinalpriester von SS. Giovanni e Paolo promoviert wurde; als Mitglied des engeren Reformkreises der Kurie stand er Bernhard von Clairvaux nahe und fungierte 1137/38 als Stellvertreter des päpstlichen Kanzlers.²²⁷ Der Sarkophag war über zwei Löwen aufgestellt und zeichnete sich durch eine wortreiche Vers-Inschrift aus.²²⁸ Ob

²²³ Wilpert hatte sie unter Verweis auf die Malereien der Vorgängerkirche von S. Clemente (Pallium Christi) um 1100 datiert, Wilpert, Mosaiken (1916), II, S. 651f. Auf Taf. 243 bei Wilpert ist die Malerei noch *in situ* gezeigt. Die großzügig gemalten „velari“ gehören – entgegen der Meinung von Curzi (1999), S. 613 – zu einer darunterliegenden Schicht, sind also älter, da das Gewand des Paulus über die Oberkante des Vorhangfrieses ragt. Matthiae/Gandolfo, Pittura (1988), S. 84.

²²⁴ F. Dos Santos, Il Cristo e arcangeli dall'oratorio del Salvatore sotto Santi Giovanni e Paolo, in: Romano, Riforma (2006), S. 95–96.

²²⁵ Die Treppenstufen im Innern des Oratoriums entlang der an den Clivus Scauri angrenzenden Süd-Wand gehören nicht zu einer von Krautheimer angenommenen Treppe, die zur Basilika führte (Krautheimer, Corpus I (1952), S. 284); sie gehen auf die Erschließungsarbeiten des späten 19. Jahrhunderts zurück (auf dem 1892 datierten Plan von Incelli, den Germano di S. Stanislao publizierte, sind sie nicht eingezeichnet; vgl. auch Gasdia (1937), S. 332 und Curzi (1999), Anm. 4. Gasdias Rekonstruktion (S. 342, Abb. 72) mit der an der Außenmauer deutlich erkennbaren vermauerten Türe (Höhe 2 m, Breite 1,25 m) als ursprünglichen Zugang, der sich in der Achse unterhalb der Wandmalerei des Gekreuzigten befindet, erscheint plausibler als der jüngst von Franz Alto Bauer vorgebrachte Vorschlag: Demnach sollten die Pilger durch eine enge Öffnung unmittelbar nach dem vierten Strebepfeiler (von Westen gezählt) die unterirdischen Räume betreten und auf einem schmalen Durchgang durch die Fundamente der Südkolonnade der Basilika hindurch in den Bereich des römischen Hauses zu den Treppen der „Confessio“ der Märtyrer Johannes und Paulus gelangt sein, vgl. Bauer, Hadrian I. (2002), S. 158, Abb. 40. Bauer stützt sich auf die *Notitia ecclesiarum*, die aber nichts erwähnt, was auf eine unterirdische Erschließung der Reliquien deuten würde: *Primum in urbe Roma beatorum martirum corpora Johannis et Pauli tantum quiescunt, in basilica magna et valde formosa*. *Notitia ecclesiarum*, in: Valentini/Zucchetti, Codice, II (1942), S. 72. Der von Bauer angenommene frühmittelalterliche „Pilgerverkehr“ unter dem Kirchenboden ist aus folgenden Gründen unwahrscheinlich: Bei den Ausgrabungen wurden alle Räume mit Schutt aufgefüllt und durch die Kirchenfundamente abgesperrt vorgefunden, vgl. Germano di S. Stanislao (1894), S. 280. Der Durchbruch durch die südliche Fundamentierungsmauer ist modern und geht auf die Erschließungsmassnahmen des späten 19. Jahrhunderts zurück, vgl. Germano di S. Stanislao, S. 525 und Gasdia S. 551–554, auch Prandi (1953), S. 114, Abb. 127. Die These einer fortgesetzten Nutzung von weiteren unterirdischen Räumen im Früh- und Hochmittelalter vertreten ferner Trinci Cecchelli (1978), S. 562, auf Grund einiger Mauerwerkstellen und Brenk (1995), S. 199, anhand von Amphoren und sog. *spatia*, deren Herstellung bis ins 7. Jahrhundert datiert werden kann, die in einem der östlichsten Räume aufgefunden wurden.

²²⁶ So auch Curzi (1999), S. 616, Anm. 37. Falsa cortina mit stilatura ist zwar im 12. Jahrhundert weit verbreitet, muss aber nicht zwingend vorhanden sein, vgl. Barclay Lloyd, Masonry Techniques (1985), S. 227f und Taf. I.

²²⁷ Zenker, Kardinalskollegium (1964), S. 136.

²²⁸ *In primo Coenobii peristilio urnam sepulchralem vidi, cui basis loco leones duos marmorei, atq. hec inscripta:*

Hic dormit Lucas Agatensis Gentis alumnus

functus in hac Aula Cardinis officio

iustitiae fons, munditiae Vas, lex pietatis

Lux ceco, claudo pes via spes miseris.

ut... Deus hunc mundi finire labores

sustulit ad se animam, credidit ossa mihi.

Hic Cardinalis, quem supra diximus creatum ab Innocenzo II in Concilio Claremontano SS. Joannis et Pauli Titularem, [...] fuit S. Bernardi, qui propterea illius remisit epist. 144. ad hos monachos Claravallenses huius urbis: orate per Dn Cancellario et pro iis qui cum eo sunt Dominus Luca Chrysogono et magistro Joanne. Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol.



100. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Klostergarten, untere Hälfte des antiken Sarkophags des Lucas von Agdes (gest. ca. 1140/41) (Foto Senekovic 2003)

sich das Grabmal, als Bruzio es im 17. Jahrhundert beschrieb, am ursprünglichen Ort befand, ist fraglich. Es ist denkbar, dass sich das Monument ursprünglich in der Vorgängerin der heutigen Vorhalle befand und vielleicht schon früh – als man im späteren 12. Jahrhundert die neue Portikus erbaute – in den Klosterbezirk überführt wurde. Bei diesem Anlass könnten die beiden Löwen, von denen Bruzio spricht, als Sarkophagfüße angebracht worden sein. Germano di San Stanislao fand im Garten neben der Basilika den unteren Teil des Sarkophags, auf dem noch die Hälfte der Inschrift erhalten ist.²²⁹ Im Klostergarten dient dieser strigilierte Sarkophag – eigentlich die untere Sarkophaghälfte – heute als Blumentrog (Abb. 100).²³⁰ Die antike Inschrift im Inschriftfeld musste für die mittelalterliche ausradiert werden.

Das bereits besprochene Pfeilerchen-Fragment aus dem Museum (Inv. 168) könnte wohl zu einem weiteren Grabmal des 12. Jahrhunderts gehört haben. So wäre anzunehmen, dass vielleicht ein noch früherer Grabmaltyp in der Art desjenigen des Alfanus in S. Maria in Cosmedin in der Vorgängervorhalle von SS. Giovanni e Paolo stand. Vielleicht ebenfalls zu einem hochmittelalterlichen Grabmal gehörte das Epitaph eines Subdiakons Anastasius, den Gaetano Marini um 1800 im Klostergarten transkribieren konnte.²³¹

Erhalten sind im Museum von SS. Giovanni e Paolo ferner zwei spätmittelalterliche Grabplatten: eine figürliche Ritzplatte des Ceccolo Boboni, gest. 1337, aus S. Maria in Campitelli, auf deren Rückseite eine vollständige Inschrift des 12. Jahrhunderts erhalten ist, und eine Platte mit Leuchter und Inschrift (spätes 14./frühes 15. Jahrhundert, Provenienz unbekannt).²³²

195v. Lucas, Kardinal von SS. Giovanni e Paolo wird in den Bernhard-Briefen 144 und 504 genannt, vgl. Bernhard von Clairvaux, *Sämtliche Werke, Lateinisch/Deutsch*, hrsg. von Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1992, Bd. II, S. 933, Bd. III, S. 941 sowie Kommentar S. 1225.

²²⁹ „Nell’orto del ritiro annesso alla basilica vi è un sarcofago di marmo, sulla cui faccia anteriore si legge poco più della metà di un’iscrizione metirca medievale.“ Germano di S. Stanislao (1894), S. 493 gibt ferner eine Abschrift der Inschrift nach einem anderen Manuskript von Bruzio (Ms. della S. Sede III, p. 181). Armellini hatte bereits 1887 auf diesen antiken Sarkophag hingewiesen – „nell’orto annesso al monastero v’ha un antico sarcofago romano colle solite baccellature a spira“, von dessen mittelalterlicher Inschrift die letzten drei Verse lesbar waren, Armellini, *Chiese* (1887), S. 278. In der überarbeiteten Edition von Cecchelli wird das Grabmal ohne Begründung ins 13. Jahrhundert datiert, Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), I, S. 621.

²³⁰ Er befindet sich vis-à-vis der Statue des hl. Josephs, Maße: Länge 2,30 m; erhaltene Höhe 34,50 cm; Tiefe 59 cm. Von den von Bruzio genannten Löwen fehlt jede Spur.

²³¹ In BAV, Vat. lat. 3938, fol. 267r ist der vollständige Wortlaut überliefert: *In eadem ecc: lapide mamorea: Hic requiescit in pace Anastasius pbr. S.R.E. qui vixit plurimos annos.* Martinelli, Roma (1653), S. 130; Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 195v; Gaetano Marini gibt um 1800 eine korrektere Abschrift des Wortlauts wieder: *Romae in Vinea monasterii SS. Johannis et Pauli in ambitu sarcophagi: +IC REQ IN PACE ANAST SVBDIREG./ SCE ECCLE ROM. QVIBIXIT ANNO PLVS-MINVS*, Marini, BAV, Vat. lat. 9072, S. 406, Nr. 7. + IC REQ(VIESCIT) IN PACE ANAST(ASIVS) SVBD(IACONVS) I REG(IONIS) I S(AN)C(T)E ECCL(ESI)E ROM(ANE) QVI BIXIT ANNO(S) PLVS MINVS [– – –]

+ *Ic requiescit in pace Anastasius subdiaconus prime regionis sancte ecclesie Romane, qui bixit annos plus minus [– – –]*.

²³² Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 92–93, XIX,1 (Abb. 59) und XIX, 2.

GLOCKENTURM

Der Campanile von SS. Giovanni e Paolo gehört zu den schönsten und am reichsten geschmückten Glockentürmen der Stadt (Abb. 63, 101, 102). Außergewöhnlich ist sein Standort, denn er steht nicht – wie in Rom sonst üblich – in engem baulichem Zusammenhang mit der Kirche.²³³ Die Entscheidung, den Turm sozusagen vis-à-vis der Kirchenfassade zu errichten, war durch die ökonomische Überlegung motiviert, die massiven Substruktionen des Claudianum-Tempels als Fundament und Sockel zu nutzen.²³⁴ Da auch die hochmittelalterlichen Klosterbauten in die/auf den antiken Ruinen des Claudianum errichtet wurden, ist der Turm eng in den Konventkomplex eingebunden und bildet in der Nord-West-Ecke des Platzes das Scharnier der beiden zum Platz angrenzenden, fast rechtwinklig aufeinander stoßenden Klosterflügel. Der Turm wird durch gleichartig ausgebildete Konsol-Sägezahn-Gesimse in sechs Stockwerke unterteilt und erhebt sich über einer hohen Sockelzone. Seine Gesamthöhe beträgt 38 m, die Seitenwände sind jeweils ca. 5 m breit. Die von Adriano Prandi geleitete Bauuntersuchung und Restaurierung des Campanile legte die bis zum zweitobersten, also fünften Geschoß vermauerten Arkaden frei. Die mittelalterlichen Keramikschüsseln („bacini“) meist islamischer Herkunft wurden durch Kopien ersetzt. Die Originale sind im Museum von SS. Giovanni e Paolo ausgestellt.²³⁵ Die Ausführlichkeit von Prandis Bauanalyse²³⁶ dürfte der Grund dafür sein, dass Ann E. Priester in ihrer Dissertation zu den römischen Campanili das Exemplar von SS. Giovanni e Paolo nur summarisch und ohne Datierungsvorschlag behandelte und auf ein monographisches Kapitel zu diesem Glockenturm verzichtete.²³⁷

Mit seinem quadratischen Grundriss nimmt der Turm die Breite eines Jochs der Substruktionsarkaden des Claudianums auf. Deutlich sind die mächtigen Travertinquader des antiken Pfeilers zu erkennen, die mit nur sieben Steinlagen eine Höhe von ca. 7 m erreichen. Nach Süden kragt noch der Bogenansatz der anschließenden ehemaligen Arkade des Claudianums heraus. Darüber sitzt das gemauerte Sockelgeschoß



101. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Campanile, nach der Restaurierung (Foto Mondini 2002)

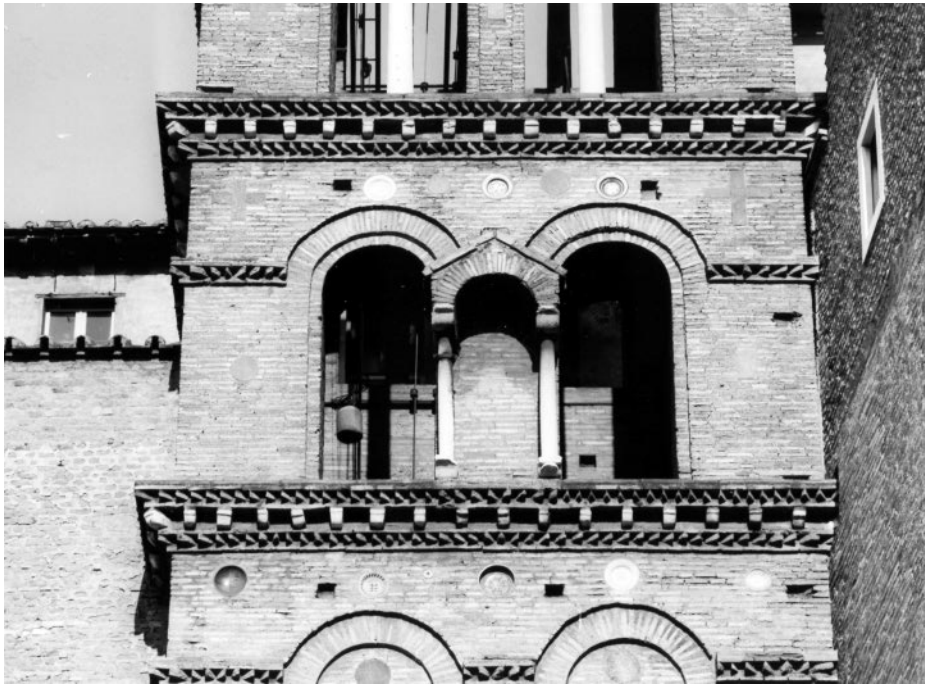
²³³ Meistens sind die Glockentürme in einem der Seitenschiffe eingebaut. Serafini nimmt an, dass SS. Giovanni e Paolo bis ins 16. Jahrhundert einen zweiten, über den nördlichen Seitenschiff erbauten Glockenturm gehabt habe, dessen Stumpf auf der Zeichnung des Anonymus Fabriczy (Egger, Taf. 87) zu sehen sei, Serafini, Torri (1927), S. 215. Diese These lässt sich weder durch weitere Zeichnungen aus der Zeit noch durch archäologische Befunde erhärten. Was man auf der Zeichnung sieht, ist Teil des an die Kirche anschließenden hochmittelalterlichen Konvents und diente eher als Wohnturm.

²³⁴ Prandi (1953), S. 325. Symbolisch als Zeichen der Überlegenheit des mittelalterlichen Kirchturms über die antike Substruktion gedeutet bei Gramaccini, *Mirabilia* (1996), S. 90.

²³⁵ Schöne Farbtafeln in Nocilla (2001), S. 42–53; grundlegend Prandi (1953), S. 495–527. Nicht auffindbar war folgende von Priester zitierte Studie: D. Whitehouse, *The Bacini of SS. Giovanni e Paolo, Rome*, in: *Medieval Lazio: Studies in Architecture, Painting, Ceramics, Papers in British Archeology*, III, 1982, S. 346ff.

²³⁶ Prandi (1953), S. 325–372.

²³⁷ Der Turm von SS. Giovanni e Paolo figuriert gelegentlich in den im Anhang aufgeführten Tabellen, nicht aber in den Zusammenstellungen nach Werkstattgruppen; als Durchschnittsmodul für die unteren drei Geschoße wurden 30 cm (mit falsa cortina) gemessen, in den oberen Stockwerken 4–7 liegt das Modul bei 28–29 cm, Priester, *Belltowers* (1991), Taf. VI, S. 304.



102. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Campanile, nach der Restaurierung (Foto SBAS)

des Turmes, das mit einem einzigen, rechteckigen Fenster versehen ist und die massive Unterlage für den hohen Campanile bildet. Die ersten zwei Geschoße sind durch zwei Arkaden gegliedert, wobei im ersten Stockwerk der Stabilität wegen die Arkaden bis auf schmale Schlitzfenster zugemauert sind. In den vier oberen Turmgeschoßen öffnen sich auf jeder Seite zwei Doppelarkaden, die durch einen schmalen Pfeiler voneinander getrennt werden. In den gepaarten Rundbogenfenstern ist jeweils eine Marmorsäule mit Polsterkapitell eingestellt. Ab dem vierten Geschoß und mit zunehmender Häufigkeit in den höheren Stockwerken sind die Säulchen der Doppelfenster auf umgekehrte, spätantike oder frühmittelalterliche Spolienkapitelle aufgesetzt. Dies ist von unten aus nicht sichtbar, da die auskragenden Gesimse diese Zone verdecken. Prandi hat die These aufgestellt, dass die Erbauer durch die versteckte Aufsockelung der Säulen in den oberen Geschoßen den perspektivischen Effekt von unten korrigieren und die Schäfte in ihrer vollen Länge zeigen wollten.²³⁸ Ob dieser Trick auch bei anderen römischen Campanili Anwendung fand, ist nicht untersucht.

Auf Kämpferhöhe zieht sich in allen Geschoßen ein Gesims, das aus einer einfachen Sägezahnreihe gebildet ist und die äußere Rahmung der Arkaden auffängt. Dieses Gliederungsprinzip entspricht demjenigen des Glockenturmes von S. Francesca Romana, der wohl in den 1160er Jahren unter Alexander III. fertig gestellt wurde.²³⁹ Die Proportionierung ist dort aber insofern eine andere, als das Mauerstück oberhalb der Rundbogenfenster höher ist und dadurch die Säulen gedrungener wirken. Den Turm von SS. Giovanni e Paolo dagegen charakterisiert ein ausgeprägter Höhenzug, der durch die erwähnte Aufsockelung der Säulen verstärkt wird.

Im Gegensatz zu den Campanili von S. Francesca Romana und S. Croce in Gerusalemme ist am Glockenturm von SS. Giovanni e Paolo nur eine Aedicula und zwar relativ weit unten, im zweiten Geschoß, angebracht. Offensichtlich wurde sie und das Bild, das sie beschützte (wenn ein solches existierte), weniger auf Fernsicht angelegt, denn für die Eintretenden zum Konvent bestimmt.²⁴⁰

Ab dem ersten Geschoß ist kaum eine Wandfläche ohne Schmuck belassen; er konzentriert sich jedoch auf der Südseite zur Platzanlage hin. Es wurden 36 „bacini“ (bemalte Keramikschüsseln) und 83 „Specchi“, d. h. in die Mauer eingesetzte Porphy- und Serpentinplatten, gezählt.²⁴¹ Es fällt auf, dass die

²³⁸ Prandi (1953), S. 340–341, Abb. 322, 323.

²³⁹ Claussen, Kirchen (2002), Abb. 387.

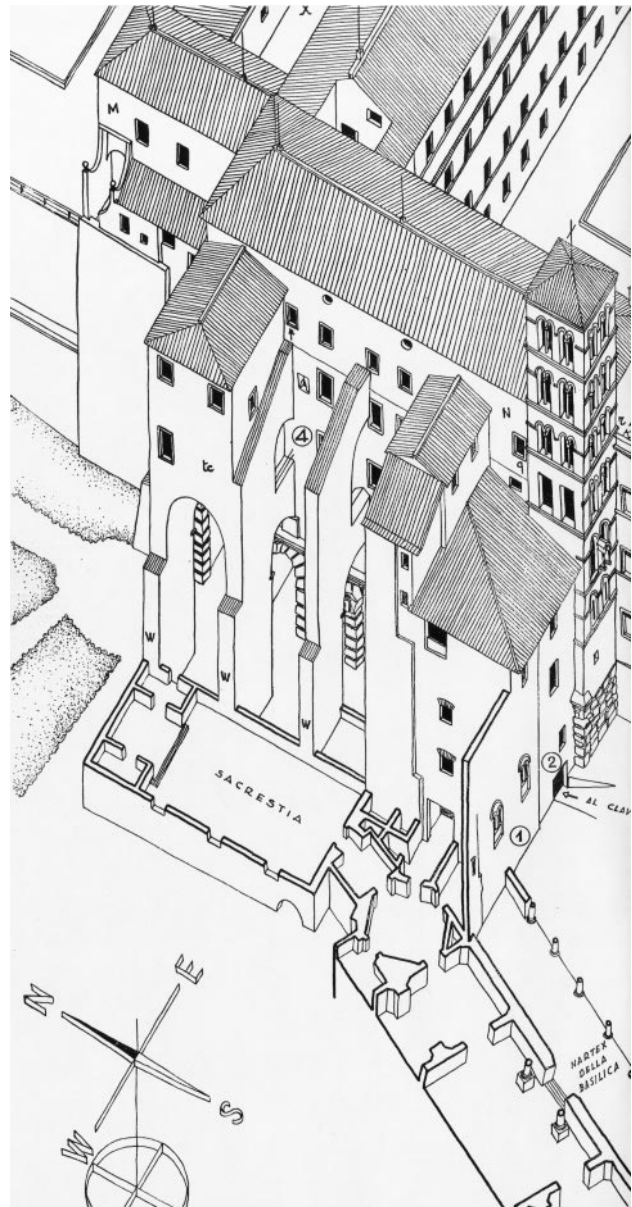
²⁴⁰ Es wäre auch denkbar, dass der Turm ursprünglich nicht höher hätte gebaut werden sollen.

²⁴¹ Im fünften Geschoß auf der Südseite im rechten Wandpfeiler erkennt man an der Porphyrtplatte noch die konvexe Form der antiken Säulentrommel, aus der sie gesägt wurde. Prandi (1953), S. 349; Priester, Belltowers (1991), S. 38–39.

äußeren Wandpfeiler mit einzelnen runden oder kreuzförmigen Porphy- und Serpentinplatten inkrustiert sind, während die Zone oberhalb der Arkaden, im Schutz der herausragenden Gesimse, von so genannten „bacini“ geschmückt wird. Das Glockengeschoß hebt sich im Dekor dadurch hervor, dass alle Zierelemente zusätzlich durch eine Ziegelrahmung eingefasst sind; das ausgeprägtere Relief erleichtert die Erkennbarkeit der Formen. Serafini schloss aus diesem Schmuckmotiv, dass das oberste Geschoß zu einem späteren Zeitpunkt, unter dem Einfluss des Turmes von S. Francesca Romana („dem nächsten Verwandten“), entstanden sei, wo Porphyrkreuze ebenfalls durch Ziegelelemente eingefasst sind. Die Entstehung der unteren Stockwerke bis zur Glockenstube datiert er in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, in die Zeit des Kardinal Johannes.²⁴² Prandi wies dagegen überzeugend nach, dass – falls zwei Bauphasen zu unterscheiden seien – diese zwischen dem dritten und vierten Stockwerk (Sockelzone mitgerechnet) zu suchen seien: Diese ließen sich am Mauerwerk unterscheiden, sowie am Umstand, dass die Keramikschüsseln in den unteren zwei Geschoßen nachträglich in die Mauer eingesetzt worden seien, während man sie in den oberen vier Stockwerken gleich beim Hochmauern versetzt habe. Die Entstehung des Sockels und der zwei unteren Etagen ordnet Prandi überzeugend noch den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhundert zu, in die Zeit Kardinal Theobalds oder kurz danach; die oberen vier Geschoße wären dann von Kardinal Johannes in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet worden.²⁴³

KONVENT

Die unregelmäßige, etwa trapezförmige Platzanlage wird von der angrenzenden Vorhalle der Basilika im Westen und den mittelalterlichen Konventbauten im Norden eingeschlossen; im Osten bildeten die mächtigen Fundamente des Claudianum-Tempels eine zusätzliche „natürliche“ Umfriedung. Es ist davon auszugehen, dass im Mittelalter dieser Platz bereits freistand. Er wurde von zwei Straßen erschlossen: von dem Clivus Scauri entlang dem Südflanke der Basilika, der in seiner Fortsetzung zu S. Tommaso in Formis führt, und von der Straße, die entlang der



103. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Axonometrische Skizze der Konventbauten nach Prandi

Auf der Westseite des Turms sind die inkrustierten Platten wesentlich kleiner. Zur Kramik siehe Mazzucato/Nocella (2001).

²⁴² Serafini, Torri (1927), S. 214.

²⁴³ Prandi (1953), S. 349–357. Die oberen Geschoße könnten auch etwas jünger sein, wenn die Modul-Angaben von Priester (Belltowers 1991, S. 303) für das Mauerwerk der oberen vier Stockwerke zutreffen sollten: Bei einem Durchschnittsmodul von 28–29 cm ist eine Fertigstellung um 1200 durchaus denkbar. Das Mauerwerk der unteren zwei Stockwerke und der Sockelzone hat ein Modul von 30 cm (Durchschnitt) mit *falsa cortina* (ebd. S. 304). Diese Zone ordnet Priester der Werkstatt A zu; in den oberen Geschoßen vermutet sie aufgrund der Durchmischung verschiedener Werkstattmerkmale das Zusammenwirken der „Werkstätten“ A und B (ebd. S. 104f).



104. Rom, SS. Giovanni e Paolo, Konventbauten zur Via del Claudiano (Foto Hutzel)

Claudianumfundamente nordwärts unter den mächtigen Strebebögen der Klosterbauten zum Colosseum führt. Um diese Straße zu betreten, passiert man noch heute ein breites Klosterportal, das in einen Torturm eingebaut ist. Auch die Straße zum Clivus Scauri war ehemals durch einen Turm gesichert, der vom Obergeschoß der Vorhalle der Basilika erschlossen wurde (vgl. Abb. 59). Die Platzanlage konnte bei Bedarf offensichtlich auf mehreren Seiten (vielleicht auf allen?) abgeriegelt werden.

Anlässlich der Bauuntersuchung und Freilegung der Bausubstanz in den erhaltenen mittelalterlichen Flügeln des Klosters hat Prandi die relative Chronologie der hochmittelalterlichen Bauten, die sich um den Platz gruppieren und den Glockenturm einschließen, folgendermaßen rekonstruiert (Abb. 103).²⁴⁴ Als erstes entstand der Flügel, gegen dessen Front die Vorhalle der Basilika stößt. Dieser Bau (1) soll nach Prandi unter Kardinal Theobaldus in der Zeit Paschalis II. (1099–1118) errichtet worden sein; einer zweiten Phase wären die den Glockenturm im rechten Winkel einklammernden Flügel (2), an (1) anstoßend und (3) über den Claudianum-Fundamenten, zuzuordnen, deren Entstehung Prandi in die Jahrhundertmitte unter Kardinal Johannes annimmt. Unter Kardinal Cencius, Anfang des 13. Jahrhunderts, wären diese Bauten (2) und (3) aufgestockt worden. Schließlich Ende des 13. Jahrhunderts wäre der Flügel über den Claudianum-Substruktionen mit dem eleganten gotischen Fünfbogenfenster entstanden, der durch wuchtige Strebebögen gestützt wird. Dieser Phase wäre auch die „Torre del Cardinale“, die über dem nördlichsten Strebebogenpaar der Via del Claudiano steht, zuzuordnen. Prandi vermutet, dass zisterziensische Kräfte an der Errichtung dieses Flügels beteiligt waren, da die eleganten Fünfbogenfenster und die Kapitelle der Säulchen vergleichbar seien mit jenen am Kommunalpalast von Anagni, der ebenfalls zisterziensisch beeinflusst sei (Abb. 104).²⁴⁵

Eine Frage, die sich Adriano Prandi nicht stellte, ist diejenige nach einem Kreuzgang. Im frühen 12. Jahrhundert hatten in SS. Giovanni e Paolo reformnahe Kardinalpriester den Titulus inne; die Ansiedlung einer benediktinischen Gemeinschaft ist zu vermuten. Der französische, mit Innozenz II. vertraute Kardinalpriester Lucas von Agdes (gest. 1140/41), der sein Grabmal in SS. Giovanni e Paolo errichten ließ, könnte an der Baulast der von Theobald Anfangs des Jahrhunderts begonnenen Erweiterung der Klosterflügel beteiligt gewesen sein. Im Jahr 1173 war SS. Giovanni e Paolo bereits in ein Kanonikerkolleg umgewandelt worden. Dass im 13. Jahrhundert SS. Giovanni e Paolo dem Kapitel der Vatikanbasilika unterstellt war, trifft wahrscheinlich nicht zu.²⁴⁶ 1454 übertrug Kardinal Latino Orsini den Konvent von SS. Giovanni e Paolo der Kon-

²⁴⁴ Vgl. Zusammenfassung in Prandi (1953), S. 358–372. Eine Aufarbeitung der Baugeschichte des Klosters, die die Archivrecherchen auch zu den Um- und Neubauten des 17./18. Jahrhunderts einschließen würde, steht bis dato aus. Einen kurzen historischen Überblick gibt Ortolani (1932), S. 22–23.

²⁴⁵ Prandi (1953), S. 368.

²⁴⁶ Huelsen, Chiese (1927), S. 581; Bulle Innozenz' III. vom 15. Okt. 1205 (Bullarium Vaticanum, I, S. 83; Potthast, Regesta (1874/75), I, 2592) bestätigt von Gregor IX. am 22. Juni 1228 (Bullarium Vaticanum, I, S. 113; Potthast, Regesta (1874/57), I 8214. Beide Urkunden sind aber Bestätigungen älterer Bullen, deren Inhalt sich bis auf die Zeit Leos IX. (1053;

gregation der Jesuiten.²⁴⁷ Diese blieb dort bis zur Abschaffung des Ordens im Jahr 1668. Ihr letzter General, der Mathematiker Urbano Davisi (1618–1686), unternahm in den 1650/60er Jahren Erneuerungsarbeiten im Konvent.²⁴⁸ Seine antiquarischen Überlegungen zur Geschichte der Basilika, zum römischen Vorgängerbau, dem „Haus der Heiligen Johannes und Paulus“ und zum Kloster werden von Bruzio ausführlich referiert.²⁴⁹ Drei Jahre lang, bis 1671, wurden hier von Kardinal Giacomo Rospigliosi Nonnen – Philippinerinnen – angesiedelt. Danach folgten unter Kardinal Philipp Howard englische Predigermönche. Nach Prandi fand der große Umbau erst zwischen 1697 und 1773 statt, als das Kloster in die Obhut der „Padri della Missione“, oder „Lazzarettisti“ gelangte.²⁵⁰ Heute haben in diesem Konvent die Passionisten ihren Hauptsitz.

Wenige Nachrichten aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts deuten darauf hin, dass ein Kreuzgang existierte: Urbano Davisi spricht von zwei Höfen, die nördlich des über der Claudianum-Substruktion erbauten Flügels lagen.²⁵¹ In der italienischen Fassung lokalisiert Bruzio das Grabmal des Lucas Agathenus „nel primo chiestro del convento“;²⁵² auf der Kopie des erwähnten Freskos mit der Amtseinsetzung der Jesuiten ist folgende Lokalisierungsangabe notiert: „copiato nel portico dentro al convento“²⁵³. Ob dieser Kreuzgang/Portikus aber hochmittelalterlich war, ist fraglich. Eindeutige archäologische Überreste fehlen. Ein möglicher Neubau des Kreuzgangs im 15. Jahrhundert könnte sämtliche Spuren eines Vorgängers – wenn ein solcher denn existierte – getilgt haben. Auf dem Rom-Plan von Bufalini (1551) sind nordöstlich der Basilika komplizierte Mauerverläufe, wovon ein Teil zu den Ruinen des Claudianum-Tempels gehört, eingetragen.²⁵⁴ In diesen antiken Strukturen wurden wahrscheinlich weitere Klosterbauten mit ihren Innenhöfen eingerichtet. Auf Bufalinis Plan sind aber keine Portiken eingezeichnet, die auf einen Kreuzgang deuten würden.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Ausstattung der frühchristlichen Basilika bereits um 1118, in der Zeit Pachalis II., erste Veränderungen erfuhr; ein Indiz dafür bietet der Marmorbalken mit der Stifterinschrift des Kardinalpriesters Theobaldus, die nachweislich in der Nähe des Hochaltars in der Kirche lokalisiert war und das Datum 1118 trug. Während des langen Kardinalats des Johannes von Sutri (1151–1180) wurden mit der Altarweihe von 1157 als Auftakt größere bauliche Maßnahmen vorgenommen: Darunter sind die beiden Galerien der Apsis – am Außenbau und die verlorene im Inneren – zu zählen. Die für Rom einzigartigen Galerien könnten 1157 bereits fertig gestellt oder zumindest im Bau gewesen sein; um die Mitte des 12. Jahrhunderts finden sich auch an anderen Bauten in Rom aus der norditalienischen, toskanischen oder nordalpinen Romanik entlehnte Formen, wie beispielsweise die Kombination von Blendarkaden und Lisenen an der Apsis von S. Maria in Trastevere. Die Fassadenportikus wurde wohl erst um oder nach 1180 begonnen und wahrscheinlich einige Jahre nach dem Tod des Stifters Johannes von Sutri vollendet. Als Cencius von 1199–1216 den Titulus von SS. Giovanni e Paolo als Kardinalpriester innehatte, wurde das Hauptportal eingebaut und die Vorhalle aufgestockt; die Arbeiten im Innern umfassten das Ziborium, die Confessio, die im Museum ausgestellten Schrankenfragmente und wohl die überlieferte Wandinkrustation der Apsis. Möglicherweise zog sich die Fertigstellung des Langhauspaviments in das Pontifikat Honorius

Bullarium Vaticanum, I, S. 33; Migne PL 143, Sp. 723) zurückverfolgen lässt, und die sich höchstwahrscheinlich nicht auf die Kirche SS. Giovanni e Paolo auf dem Celio bezogen. Ich danke Darko Senekovic für die Hilfe bei der Klärung dieser Frage.

²⁴⁷ Ugonio, Stationi (1588), S. 31r–v.

²⁴⁸ Ugonio berichtet, dass bereits in den 1580er Jahren Kardinal Carafa das Konvent erneuern und erweitern liess, Ugonio, Stationi (1588), S. 30v.

²⁴⁹ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 196r–198r (Abschrift aus einem Manuskript von Urbano Davisi). Zu Urbano Davisi, vgl. F. A. Meschini, in: DBI, XXXIII (1983) S. 171–173.

²⁵⁰ Prandi (1953), S. 235. Ortolani datiert den Baubeginn für die Erneuerung des Klosters ins Jahr 1725 ohne Angabe von Quellen.

²⁵¹ Abschrift aus einem Manuskript von Urbano Davisi, in: Bruzio, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 197v „Resta dalla parte di Tramontana distante da questa palmi 48 un ala d’habitatione più bassa fatta al tempo del Card. Pietro Aldobrandini, sopra la quale sono le celle de’ Religiosi e tra queste due ultime sono due cortili, in uno de’ quali prima vi si facesse la fabrica il Card d’ Armignach francese essendo titolare ne 1544 vi haveva fatto fare una cisterna con molto buona Architettura.“

²⁵² Bruzio, BAV, Vat. lat. 11885 fol. 192.

²⁵³ Barb. lat. 4423, fol. 4. Osborne/Claridge (1996), S. 100.

²⁵⁴ Frutaz, II, Taf. 203.

III. (1216–1227) hinein. Das Fresko am Westende des südlichen Seitenschiffes, an dem das Weihedatum 1256 zu lesen war, markiert wohl den Abschluss der Erneuerungsarbeiten des Duecento.

LITERATUR UND QUELLEN ZU SS. GIOVANNI E PAOLO

BAV, Vat. lat. 9839, fol. 267 (Mitte 16. Jh.); Ugonio, BAV, Barb. lat. 1993, fol. 50r–53v; Ugonio, BAV, Barb. lat. 2160, fol. 141v–142r; Roscio (Giulio Rossi um 1580–90), BAV, Vat. lat. 11904, fol. 19v; Ugonio, Stationi (1588), 23v–32v; Cose Maravigliose (1588), 64r–v; Suarez, Vat. lat. 9140, fol. 129r; Bruzio Bd. XVI, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 183v–192; Bruzio, Bd. III, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 180v–198r; Panciroli, Tesori (1625), S. 697–702; Martinelli, Roma (1653), S. 128–130; Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253, fol. 182v; Ciampini, Vet. Mon. I (1690), Tab. XVII, fig. 1,2; Cod. Menestrier, BAV, Vat. lat. 10545, fol. 222r. Roma, Archivio Padri Passionisti (APP), Platea o sia Registro di notizie spettanti a questa Chiesa e Casa dei SS. Martiri Giovanni e Paolo di Roma [1697–1772], S. 56–70. F. Rondinini, De sanctis martyribus Johanne et Paulo eorumque Basilica in Urbe Roma Vetera Monumenta, Rom 1707; Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 14r–v, 44v und Vat. lat. 9845, fol. 12v, 13r, 87; Stevenson, BAV, Vat. lat. 10581, fol. 24r–25r; C. Bunsen, SS. Giovanni e Paolo, in: Platner/Bunsen, Beschreibung, III.1 (1837), S. 486–490; Forcella, Iscrizioni, X (1877), S. 5ff; G.B. De Rossi, Diploma pontificio inciso in marmo, in: B.A.C. II serie, IV, 1873, S. 36–41; Rohault de Fleury, La messe, Bd. II, Taf. 210 und 211; Armellini, Chiese (1887), S. 276–281; P. Germano di S. Stanislao, Die jüngsten Entdeckungen im Hause der HH. Johannes und Paulus auf dem Coelius, in: R.Q.Schr. 5, 1891, S. 290–298; P. Germano di S. Stanislao, La casa Celimontana dei SS. Martiri Giovanni e Paolo, Rom 1894; P. Franchi de' Cavalieri, Di una probabile fonte della leggenda dei SS. Giovanni e Paolo, in: Nuove Note Agiografiche (Studi e testi, 9), Rom 1902, S. 53–65; Pesarini, Schedario, BAV, Vat. lat. 13128, fol. 387r; P. M. Colagrossi, Di un monumento recentemente scoperto presso il sepolcro apostolico dell'Appia, in: N. B. A. C., Bd. XV, 1909, S. 51–61; F. Grossi-Gondi, Scoperta della tomba primitiva dei SS. Giovanni e Paolo, in: Civiltà Cattolica 65, 1914, S. 579ff; P. Franchi de' Cavalieri, Del testo della „Passio SS. Johannis et Pauli“, in: Note Agiografiche, fasc. 5 (Studi e testi, 27), Roma 1915, S. 43–62; Wilpert, Mosaiken (1916), Bd. II, S. 631–652, Bd. IV, Taf. 131; 270.2; Huelsen, Chiese (1927), S. 277; S. Ortolani, SS. Giovanni e Paolo (Le Chiese di Roma illustrate, 29), Rom 1932; E. Junyent, Il titolo di S. Clemente in Roma (Studi di antichità cristiana, VI), Rom 1932, S. 107–115; P. Franchi de' Cavalieri, Dove furono sepolti i SS. Cipriano, Giustina e Teoctisto?, in: Note Agiografiche, fasc. 8 (Studi e testi, 65), Città del Vaticano 1935, S. 335–354; V. E. Gasdia, La casa pagano-cristiana del Celio (Titulus Byzantii sive Pammachii), Rom 1937–XVI; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 617–626, 1314–15; Silvagni, Epigrafica (1943), Taf. XVII.3, XX.6, XXXVI.6, XLI.6 a–c; A. M. Colini, Storia e topografia del Celio nell'antichità, in: Mem. Pont. Accad., s. III, 7, 1944, S. 137–196; Krautheimer, Corpus I (1952), S. 265–300; A. Prandi, Il complesso monumentale della basilica dei SS. Giovanni e Paolo, Rom 1953; A. Prandi, SS. Giovanni e Paolo (Le chiese illustrate 38), Rom 1957; Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 125–154; Avagnina, Strutture (1976/77), S. 210–216 (Beitrag von V. Garibaldi); B.M. Apolloni Ghetti, Problemi relativi alle origini dell'architettura paleocristiana, in: Atti del IX congresso internazionale di archeologia cristiana, Roma 21–27 sett. 1975, 2 Bde., Bd. I, Città del Vaticano 1978, S. 491–511; M. Trinci Cecchelli, Osservazioni sul complesso della „Domus“ Celimontana dei SS. Giovanni e Paolo, in: Atti del IX congresso internazionale di archeologia cristiana, Roma 21–27 sett. 1975, 2 Bde., Bd. I, Città del Vaticano 1978, S. 551–562; Glass, BAR (1980), S. 95–97; Gandolfo, Cattedra (1980), S. 345; Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 92–93, XIX,1 und XIX, 2; De Benedictis, Schola Cantorum (1984), S. 98–98, 175; Claussen, Magistri (1987), S. 32–33, 95–96; D. Whitehouse, The Bacini di SS. Giovanni e Paolo, Rome, in: Medieval Lazio: Studies in Architecture, Painting, Ceramics, Papers in British Archeology III 1982, S. 346ff [nicht konsultiert]; C. Pietrangeli, Rione XIX – Celio I (Guide Rionali di Roma 37), Rom 1983, S. 84–108; F. Chiaradia, SS. Giovanni e Paolo, in: Ricerche di Storia dell'arte 31, 1987, S. 41–42; Matthiae/Gandolfo, Pittura (1988), S. 84; Priester, Belltowers (1991); A. Iacobini, pittura (1991), S. 237–319; Pistilli, L'architettura (1991), S. 14; Pensabene/Pomponi, Contributi (1991/92), S. 312–316; Parlato/Romano, Roma (1992), S. 161–164; B. Brenk, Microstoria sotto la Chiesa dei SS. Giovanni e Paolo: la cristianizzazione di una casa privata, in: RIASA, Ser. III, XVIII, 1995 (1996), S. 169–206; Osborne/Claridge (1996), Nr. 17, 18, 19, 20, 21; F. Astolfi, SS. Johannes et Paulus, Titulus, in: LTUR, Bd. 3, 1996, S. 105–107; Favreau, Epigraphie (1997), S. 33–39; C. Bartoli, The Bianchini Inventory: Mosaici Antichi as a Source for an Eighteenth-Century Museum, in: Osborne/Claridge (1998), S. 19–41, S. 37–38; G. Curzi, La decorazione medievale del c.d. oratorio del SS. Salvatore sotto la basilica dei SS. Giovanni e Paolo a Roma, in: Arte d'Occidente (1999), Bd. 2, S. 607–616; M. Nocilla, I „bacini“ del Campanile dei SS. Giovanni e Paolo: bagliori di luce riflessa dai monumenti del medioevo Cristiano, in: Ceramica antica, Bd. 11, N. 7, 2001, S. 42–53; Crook, Architectural Setting (2000), S. 44–47; Miedema, Kirchen (2001), S. 566–570; Parlato/Romano, Roma (2001), S. 137–140; O. Mazzucato/M. Nocella, Un patrimonio ceramico salvato, in: Ceramica per l'architettura 15, 2001, H. 41, 6–13; Bauer, Hadrian I. und die Krypta von S. Maria in Cosmedin, in: Röm. Jb. f. Kg. 32, 1997/98 (2002), S. 135–178, S. 158; G. Bartolozzi Casti, Nuove osservazioni sulle Basiliche di San Pietro in Vincoli e dei Santi Giovanni e Paolo. Relazioni strutturali, proposte di cronologia, in: Ecclesiae Urbis (2002), S. 953–977; Iacobini, Innocenzo III (2003), S. 1291f; F. Dos Santos, Il Cristo e arcangeli dall'oratorio del Salvatore sotto Santi Giovanni e Paolo, in: Romano, Riforma (2006), S. 95–96; C. Leyser, „A church in the house of the saints“: property and power in the „Passion of John and Paul“, in: Religion, dynasty, and patronage in early Christian Rome, 300 – 900, hrsg. von Kate Cooper, Cambridge [u.a.] : Cambridge University Press, 2007, S. 140–162.

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. GIOVANNI DELLA PIGNA

Auch S. Giovannino; *S. Johannis in Pinea*; ...de Pinea genannt.
Piazza della Pigna

Mosaikinkrustierte Grabplatte aus dem Jahre 1282.

Die Johannes dem Täufer geweihte Kirche wird erstmals 962 erwähnt. Sie war damals Besitz von S. Silvestro in Capite.¹ Die wohl niemals bedeutende Kirche, im Katalog von Turin ist sie 1320 nur mit einem Kleriker aufgeführt,² war im 13. und 14. Jahrhundert Grablege der in der Nähe ansässigen Adelsfamilie der Porcari.³ Einige Grabsteine sind erhalten, von denen in unserem Zusammenhang nur der älteste interessiert. Die verfallene mittelalterliche Kirche wird von Gregor XIII. (1572–1585) im Jahre 1582 der kurz zuvor gegründeten Compagnia della Pietà dei Carcerati übergeben. Diese beschließen einen Neubau, der dann erst 1624 durch den Baumeister Angelo Torroni als tonnengewölbte Saalkirche, von seitlichen Kapellen begleitet, ausgeführt wird.⁴ Von der Gestalt und dem Inventar des mittelalterlichen Vorgängerbaus gibt es keine Nachricht.

GRABPLATTE DES IVLIANVS DE PORCARIIS (Giuliano Porcari)

Die Marmorplatte (Abb. 105) mit den Maßen von 1,69 m auf 67 cm ist an der inneren Eingangswand rechts vom Portal eingelassen. Chacon hat sie noch *in porticu templi* gesehen.⁵ Sie wurde 1562 aus dem Boden vor dem Portal gehoben und an einen würdigeren Ort in das Innere der damals noch mittelalterlichen Kirche gebracht. Davon berichtete eine Inschrift, die heute nicht mehr aufzufinden ist.⁶ Es ist davon auszugehen, dass die Kirche ursprünglich eine Vorhalle besaß.

Eine waagerechte Fuge verläuft oberhalb des Wappenfeldes und zeigt an, dass die Marmorfläche aus zwei Stücken sorgfältig zusammengesetzt wurde. Ein sieben Zentimeter breites Inkrustationsband aus Sternchenmustern in roten und grünen Porphyren rahmt das mittlere Feld. Dieses wird im oberen Drittel durch ein großes inkrustiertes Kreuz (50x39 cm) ausgefüllt, dessen Enden andeutungsweise einschwingen.⁷ In der unteren Hälfte dominiert das Wappenschild der Porcari, ein auf die Spitze gestelltes, von Mosaiken gefülltes Dreieck (34 x 35 cm). Es zeigt im oberen Drittel auf weißem Grund ein nach links laufendes,

¹ Es handelt sich um eine Bulle Johannes XII. (955–963), die eine ältere des Agapito II. aus dem Jahre 955 revalidiert. Federici, Regesto di S. Silvestro in Capite, in: ASRSP 22, 1899, nr. 3–4; Kehr, It. Pont. I, S. 83, Nr. 6 und 7; Huelsen, Chiese (1927), S. 137, 274.

² Huelsen, Chiese (1927), S. 274.

³ Drei Grabplatten sind in der Kirche erhalten, andere in den benachbarten Kirchen S. Maria Rotonda (Pantheon) und in S. Maria sopra Minerva. Siehe: Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 90.

⁴ Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 114.

⁵ Chacon, BAV, Chigi I, V, 167, fol. 240r (Hinweis Daniela Mondini).

⁶ Bibl. Angelica 1729, fol. 23r–23v; Forcella, Iscrizioni IX, S. 487, Nr. 976: *lapis qvem cernis ante ostium templi / iacebat et ne ab introeuntibus signv(m) / crvcis pedib(us) concvlcaretvr porciaeq(ue) / familiae vetvstis memoriae haec / oblivioni traderetvr nicolavs / martinellvs hvivs ecclesiae / rector in hvnc et honestiorem / et commodiorem locv(m) posvit / anno salvtis MDLXII.*

⁷ Die eingeschwungenen Kreuzenden finden sich an einer Platte mit Reliquieninschrift, die in der Krypta von S. Cecilia aufbewahrt wird und vermutlich unter Martin IV. (1281–1285) entstanden ist. Dazu Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 229, 252, Abb. 185. Derartige Mosaikkreuze finden sich auch an den Schmalseiten von Sarkophagen dieser Zeit. Z.B. an den Resten des Savelli-Grabes (vor 1296) in SS. Bonifacio ed Alessio, siehe Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 219f (Abb. 155).



105. Rom, S. Giovanni della Pigna. Grabstein des Iulianus de Porcariis (Giuliano Porcari). M (C)CLXXXII. (Foto Senekovic 2003)

schwarzes Schwein, unten ein weißes Schräggitter auf rotem Grund.⁸ Zwischen Kreuz und Wappen ist die Grabinschrift in sieben Zeilen eingraviert. Die Lesbarkeit ist durch eine schwarze Mastixfüllung erhöht.⁹

+ ANNO D(OMI)NI M | C LXXXII ME(N)SE |
MAII DIE XII OB | IIT IVLIANVS | D(E) POR-
CARIIS CVI(VS) | A(N)I(M)A REQ(VI)ESCAT
I(N) | PACE

Die Jahreszahl ist auf den ersten Blick als 1182 zu lesen und wird von Silvagni fälschlich als datierte Epigraphik des 12. Jahrhunderts (!) aufgeführt.¹⁰ Ich schließe mich der Argumentation der Bearbeiter des Grabmalkorpus an, Vertiefungs- und Farbspuren, vor allem aber epigraphische Gründe sprächen eindeutig für eine Datierung ins 13. Jahrhundert.¹¹ Da das fehlende C (= 100) auch schon im 17. Jahrhundert nicht mehr lesbar war, könnte man auf die Idee kommen, die Familie Porcari habe ihren Ahnherrn nachträglich mit einer kleinen Retusche um ein Jahrhundert älter machen lassen.

Die Inschrift im unteren Teil (MISSORE | ANDREA | DE ERAMO) zeugt von der Nachbestattung eines Andrea de Eramo im 14. Jahrhundert.¹² Gleichzeitig wird auch der rechts davon eingravierte Leuchter hinzugefügt worden sein.

Von den erhaltenen römischen Grabplatten mit Mosaikinkrustation ist die des Giuliano Porcari auch mit der Datierung 1282 die älteste. Vergleichbar sind eigentlich nur einige Grabplatten aus der Zeit um 1300 in S. Maria in Aracoeli und aus der gleichen Zeit die Grabplatte Benedikts IX. aus der Abteikirche Grottaferrata.¹³ Man kann sich fragen, warum derartige Grabplatten in Rom im späten 13. Jahrhundert nicht noch stärker in Mode gekommen sind. Vermutlich liegt es daran, dass mit der Gotik figürlich geritzte Platten modern wurden. Gegenüber deren Eleganz hatte es das

⁸ Bertini, Famiglie Romane II (1914), S. 151.

⁹ Forcella, Iscrizioni IX, S. 484, Nr. 970. + Anno Domini M <C>C LXXXII, mense Maii, die XII obiit Iulianus de Porcariis, cuius anima requiescat in pace.

¹⁰ Silvagni, Epigraphica (1943) Tab. XXVI, 2.

¹¹ Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 90.

¹² Er gehört ebenfalls zur Familie der Porcari. Bei dem in der gleichen Kirche erhaltenen Grab des Nicola Herami de Porcariis (gest. 1362) wird es sich um das des Bruders handeln. Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 90f (XVIII, 2)

¹³ Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 117f, XXVIII, 7, 9, 10 (S. Maria in Aracoeli); S. 338ff, LXXXII, 1 (Grottaferrata).

Mosaik, wie man auch an der Platte in S. Maria in Aracoeli nachprüfen kann, nicht leicht.¹⁴ So darf man die erhaltenen Platten vermutlich als Experimente ansehen, die prestigeträchtige Mosaikkunst der Marmorari Romani auch für profane Grabplatten einzusetzen. Letztlich ohne großen Erfolg. Auch bei der Familie der Porcari setzen sich im 14. Jahrhundert eingravierte Grabbilder durch.¹⁵

LITERATUR ZU S. GIOVANNI DELLA PIGNA

BAV, Vat. lat. 10545 (Cod. Claude Menestrier, de Winghe), fol. 222r; Bibl. Angelica 1729. fol. 23r–23v; Panciroli, Tesori (1625), S. 816; Brutius, BAV, Vat. lat. 11880 (Bd. 12), fol. 23–28; Forcella, Iscrizioni XI, S. 479–488; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 570, 1314; O.F. Tencajoli, Notizia storica, artistica e religiosa sulla chiesa di San Giovanni della Pigna di Roma, Rom 1934; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 113–116; Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 89–92 (XVIII, 1).

¹⁴ Das gilt eigentlich auch für die Grabplatte in S. Sabina mit dem mosaizierten Totenporträt des dominikanischen Kardinals Hugues Aysselin de Billom, der 1297 gestorben ist. Siehe: Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 276f, LVII, 2.

¹⁵ Zum Beispiel das in Anm. 12 genannte Grabmal Nicola di Eramo dei Porcari. Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 90f (XVIII, 2).

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. GIOVANNI A PORTA LATINA

Auch *S. Iohannis ante Portam Latinam*, ... *iuxta Portam Latinam* genannt

Via di S. Giovanni a Porta Latina.

Die Kirche (Abb. 115) liegt – leicht zurückgesetzt – nördlich der Via Latina kurz vor der Porta Latina innerhalb der Aurelianischen Mauer, die hier ein älteres, niemals stärker besiedeltes Gräbergebiet einschließt. Rechts von der Straße findet man auf gleicher Höhe am Ort der angeblichen Ölmarter des Johannes die Kapelle S. Giovanni in Oleo.¹ Die dreischiffige, nach Südosten ausgerichtete Säulenbasilika von S. Giovanni a Porta Latina (Abb. 119) stammt zu großen Teilen aus hochmittelalterlicher Zeit (11. und 12. Jahrhundert). Der Grundriss (Abb. 116) ist allerdings durch einen wesentlich älteren Bau bestimmt, der im Apsis- und Sanktuariumsbereich erhalten ist. Dem Langhaus (Abb. 106, 107) mit seinen Arkaden, Spoliensäulen und ionischen Kapitellen ist eine westliche Vorhalle (Abb. 126, 130) im gleichen System vorgelegt. Ein Portal (Abb. 142) mit mosaikinkrustiertem Marmorrahmen führt ins Mittelschiff. Aus dem linken Vorhallenbereich wächst ein Glockenturm. Ehemals schloss ein turmartiges Torgebäude (Abb. 113, 112) den Klosterbereich zur Via Latina hin ab. Vermutlich zu einem Vorgängerportal des 11. Jahrhunderts gehören zwei fragmentierte Marmorbalken mit belebten Ranken im Relief (Abb. 155), die als Stufe im Sanktuariumsbereich Wiederverwendung gefunden haben. Erhalten ist im Sanktuarium ein *opus sectile*-Paviment (Abb. 146), das vermutlich aus der Zeit um 1100 stammt. Außerdem sind in späteren, vielfach veränderten Zusammenhängen wenige Fragmente der liturgischen Einrichtung des 12. und 13. Jahrhunderts erhalten, die zum großen Teil zu einem reich geschmückten Ambo gehörten. Auf den frühmittelalterlichen Brunnen im Vorhof (Abb. 153) mit der Inschrift

+ IN NOMINE PAT(RIS) ET FILII ET SP[(iritu)s s(an)c(t)i] OMNES SITIENTES VENITE AD AQVAS
+ EGO STEPHANVS

wird hier nicht weiter eingegangen.²

Gliederung: Geschichte; Kurzbeschreibung; Baugeschichte, Phase I, Phase II; Portikus; Turm; Westportal; System des Spolieneinsatzes im Langhaus; Paviment; Liturgische Ausstattung, Altar, Ziborium, Ambo; Die Rankenreliefs in der Presbyteriumsstufe; Außentorturm (Prothyron); Abschließende Würdigung.

GESCHICHTE

Über die Frühgeschichte der Johanniskirche nahe der Porta Latina fehlen merkwürdigerweise alle Nachrichten.³ Die Erwähnung 683 im *Sacramentarium Gregorianum* (Paduaner Version) setzt die schon bestehende Kirche *sancti Iohannis ante Portam Latinam* voraus und ist, da im gleichen Zusammenhang ein Bittgebet an den Apostel Johannes eingeschaltet ist, zugleich ein Beleg dafür, dass die Kirche schon damals dem

¹ Siehe dort S. 65–68.

² + *In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Omnes sitientes, venite ad aquas. + Ego Stephanus.*

Es sei nur darauf hingewiesen, dass es sich bei dem in der Inschrift genannten Stephanus um den Bildhauer handeln soll. Melucco Vaccaro, *Corpus* (1974), Nr. 36, S. 97–99 mit einer Datierung ins 9. Jahrhundert. Zuweilen wird das Werk auch in die Zeit Hadrians I. (772–795) datiert.

³ Seit Crescimbeni wird der Irrtum in der Literatur weitergereicht, die Kirche sei unter Gelasius I. (492–496) begründet worden. Crescimbeni war der Meinung, das *Sacramentarium Gregorianum*, das die Kirche erstmals erwähnt, sei von Gelasius zusammengestellt worden. Eine Frühdatierung wird gelegentlich auch mit einigen Dachziegeln begründet, die Stempel Theoderichs (495–526) tragen und heute im Untergeschoß des Turmes aufbewahrt werden (Krautheimer, *Corpus I*,



106. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ansicht von Nordosten. (Foto Claussen 2003)

S. 305). Mehr als ein vager Hinweis kann das aber nicht sein, da solche Ziegel immer wieder verwendet wurden und nicht notwendigerweise für den Ort gemacht worden sind, an dem sie gefunden wurden. Krautheimer begründet seine Datierung in frühchristliche Zeit unter byzantinischem Einfluss (5.–6. Jahrhundert) ausschließlich mit architekturtypologischen Argumenten (siehe den folgenden Abschnitt). Schumacher (1957), S. 34f versucht das mit dem Hinweis, Mitte des 6. Jahrhunderts habe der byzantinische General Narses die Porta Latina wieder instand gesetzt, historisch zu präzisieren. In dieser Zeit sei, vielleicht als Stiftung des Narses, die Johanneskirche von byzantinischen Mönchen erbaut worden. Eine solche Stiftungs-Konstellation habe keine Spuren in den römischen Quellen hinterlassen können.



107. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Inneres nach Osten nach der Beseitigung der Barockisierung. Foto ca. 1941 (Musei Vaticani)

Apostel geweiht war.⁴ Unter Papst Hadrian I. (772–795) wird die Johanneskirche – im Liber Pontificalis vermutlich irrtümlich auf Johannes den Täufer benannt – vollständig renoviert.⁵ Die Erwähnung der Ölmarker im Zusammenhang mit diesem Ort um 870 macht deutlich, dass die Weihung an Johannes den Apostel die richtige oder zumindest die persistente ist.⁶

Mit S. Giovanni a Porta Latina verbunden ist in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein Kollegiat von Kanonikern, das unter der Leitung eines Erzpriesters stand. In den unsicheren Zeiten des umstrittenen Benedikt IX. (1032–1044) sind hier in dem ersten Kanonikerstift, das in Rom nachzuweisen ist, vermutlich einige Köpfe der frühesten und zunächst wenig erfolgreichen Reformbestrebungen zusammengekommen:⁷ *Johannes archicanonicus ... Sancti Johannis ad Portam Latinam* (Giovanni Graziano),⁸ der spätere Gregor

⁴ *Pridie nonas maias ... natale sancti Johannis ante Portam Latinam...* Die Messe wird zusammen mit einem Bittgebet an den Apostel Johannes erwähnt. Liber Pontificalis (Duchesne) I, 521, n. 98; H. Lietzmann, *Das Sacramentarium Gregorianum*, Münster 1921, S. 66, 104. Angaben nach Krautheimer, *Corpus* I, S. 305.

⁵ ... *ecclesiam beati Johannis Baptistae (!) sitam iuxta Portam Latinam ruinis praeventam in omnibus noviter renovavit*. Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 508. In dieser Zeit im Itinerar von Einsiedeln *als S. Johannis ad Portam Latinam* aufgeführt.

⁶ Im Martyrologium des Ado von Vienne (PL, CXXIII, col. 158).

⁷ Carpegna Falconieri, Clero (2002), S. 178ff. Zur Geschichte der regulierten Kanoniker in Rom jetzt auch Riccioni, Mosaico (2006), S. 7–10. Zu den Päpsten dieser Zeit: Herrmann, *Tuskulanerpapstum* (1973), bes. S. 145ff.

⁸ Migne, PL 141, Sp. 1365B.

VI. (1045–1046), der Erzbischof Laurentius von Amalfi⁹ und wohl auch der junge Hildebrand, der spätere Gregor VII. (1073–1085).¹⁰ Bemerkenswert, dass Gregor VI. beim Konzil von Sutri 1046 vor Kaiser Heinrich III. freimütig bekannte, er habe die Geldmengen, die er als Erzpriester von S. Giovanni a Porta Latina eigentlich für die Erneuerung der Kirche (wohl seiner Kirche) oder für etwas Neues und Großartiges in der Stadt Rom angehäuft hatte, dazu verwendet Benedikt IX. das Papstamt abzukaufen.¹¹ Er, der als Reformier gegen den Ämterkauf einzuschreiten versucht hatte, musste daraufhin selbst wegen offensichtlicher Simonie abdanken und an den Rhein ins Exil gehen, in das ihn sein Kaplan Hildebrand begleitete.¹²

Mit der relativ unabhängigen rechtlichen Stellung der Kollegiatskirche, die nur dem Papst unterstellt war, mag zusammenhängen, dass der deutsche Papst Leo IX. (1049–1054) zu Anfang seines Pontifikats die Kirche dauerhaft (in Wirklichkeit für kaum 15 Jahre) den Kölner Erzbischöfen im Zusammenhang mit dem neu geschaffenen päpstlichen Kanzleramt überschrieb.¹³ Als erster hatte Hermann II. von Köln dieses Amt nominell inne. Sein römischer Vikar, Friedrich von Lothringen, wurde 1057 als Stephan X. (1057–1058) zum Papst gewählt.¹⁴ Irreführend ist die Behauptung Annibale Ilaris, eine im Laterankreuzgang erhaltene Inschrift Alexanders II. (1061–1073) bezöge sich auf eine Erneuerung von S. Giovanni a Porta Latina.¹⁵

Obwohl keine dieser eher indirekten Verknüpfungen etwas über den Rang und schon gar nichts über die Baulichkeit und Einrichtung von S. Giovanni a Porta Latina aussagt, hält es Orietta Sartori für möglich und wahrscheinlich, dass der abseits liegende Konvent mit seinen prominenten und vermutlich finanziell potenten Angehörigen in der Zeit des Erzpriesters Giovanni Graziano (also vor 1045, bevor dieser als Gregor VI. Papst wurde) auch in baulicher Hinsicht eine Renovierung erfahren habe.

Vielleicht wurden damals einige stadtrömischen Besitzungen erworben, die in einer um 1300 revalidierten Schenkung von 1145 aufgelistet werden,¹⁶ nämlich S. Stefano in Capite Africae, S. Lorenzo iuxta porticum (später S. Lorenzo in piscibus), S. Anastasio, S. Lucia in Columna und vermutlich S. Giovanni in Oleo.¹⁷ Der Anlass dieser Besitzlisten ist allerdings ein einschneidender: Die Zeit relativer Unabhängigkeit des Stiftes wurde durch Papst Lucius II. (1144–1145) im Jahre 1145 mit der Schenkung von S. Giovanni a Porta Latina und aller zugehörigen Besitzungen an das regulierte Kapitel der Laterankirche beendet.¹⁸ Wie rigoros das zu verstehen ist, zeigt sich nach Schumacher daran, dass in der Folgezeit die Apostelreliquien des Johannes in der Laterankirche zu finden sind.¹⁹ Wirklich verbürgt ist ein solcher Ortswechsel der Reliquien nicht, außer dass 1430 in der Sakristei der Laterankirche ein Reliquienkasten gezeigt wurde, der aus

⁹ W. Holtzmann, Laurentius von Amalfi, ein Lehrer Hildebrands, in: *Studi Gregoriani* 1, 1947, S. 207–236.

¹⁰ Zwischen 1047 und 1054 wird im *Liber Pontificalis* (Duchesne II, S. 270, 275) ein Gregorius archicanonicus von S. Giovanni a Porta Latina, zwischen 1044 und 1073 ein Johannes archipresbiter erwähnt: *Liber Pontificalis* (Duchesne II), S. 331; Krautheimer, *Corpus I*, S. 305. Sartori, *Gradino* (1999), S. 299ff hebt besonders die Rolle des Ortes als „culla“ der künftigen Reform hervor. Für den ganzen Themenkomplex ausführlich Borino (1916) und in knapper Zusammenfassung A. Missori in: *Matthiae* (1959), S. 20f.

¹¹ *MGH Libelli de lite saec. XI–XII*, Bd. I, S. 585. Borino (1916), S. 147–242. Für den historischen Zusammenhang aus nördlicher Sicht und ohne spezielles Augenmerk auf das Kanonikerstift von S. Giovanni a Porta Latina: Engelbert (1999), S. 228–274.

¹² Carpegna Falconieri, Clero (2002), S. 179, Anm. 245 spekuliert, ob der Papst nach seiner Absetzung nicht in das Kanonikerstift von S. Giovanni a Porta Latina zurückgekehrt sein könne. Der (sehr häufige) Name Johannes fungiert jedenfalls 1060 in einer Liste der Kanoniker an zweiter und dritter Stelle. Andererseits ist das Exil in Köln verbürgt.

¹³ R. Lill, *Kölner Erzbischöfe als päpstliche Kanzler und Besitzer der Kirche von S. Giovanni a Porta Latina*, in: *Kölner Domblatt* 12/13, 1957, S. 13–21.

¹⁴ Sartori, *Gradino* (1999), S. 295 mit den Nachweisen. Mit dem Ende der kurzen Dominanz deutscher Päpste und dem Pontifikat Alexanders II. (1061–1073) ist es mit dieser Verknüpfung an das Kanzleramt aber wieder vorbei.

¹⁵ Ilari, *Costantiniana* (2000), S. 21. Er beruft sich ohne Seitenangabe auf Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716). Der Inhalt der Inschrift bezieht sich auf S. Biagio della Pagnotta, vgl. Claussen, *Kirchen, S. Giovanni* (2008) S. 324f. Siehe auch de Blaauw, *Portico* (1990), S. 311f und Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 177f.

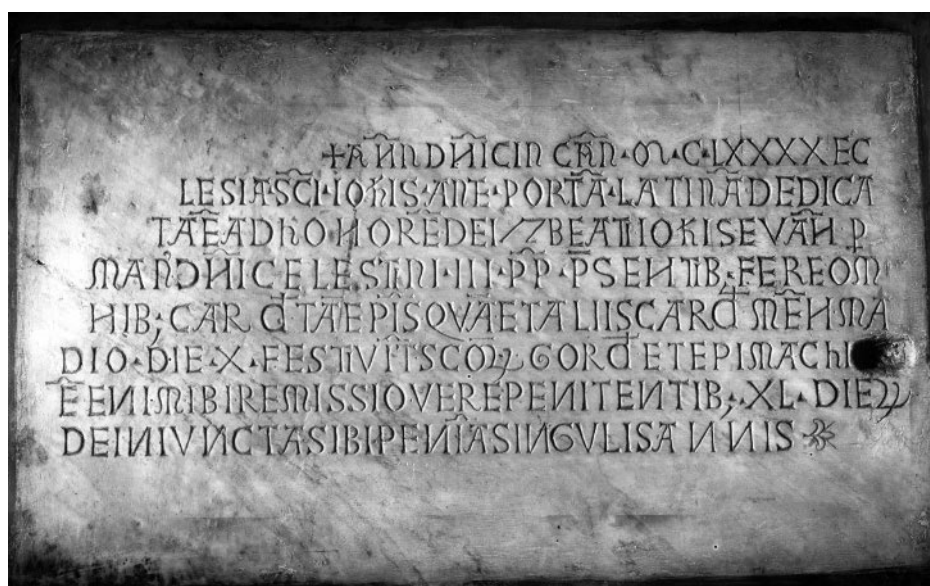
¹⁶ Handschrift des Frangipani, *Hist. Tripart. Lib. II. cap. 16*, p. 186. So zitiert von A. Missori in: *Matthiae etc.* (1959), S. 28f. Vollständig ediert bei Lauer, *Latran* (1911), S. 504f.

¹⁷ Hinzuzurechnen ist noch die Kirche S. Primitivo am Buraner See, die 1060 dem Abt von Grottaferrata zu Lehen gegeben wurde. Siehe Anm. 93.

¹⁸ *Hic dedit basilice Salvatoris ecclesiam sancti Johannis ante Portam Latinam cum omnibus capellis et tenimentis suis* ... *Liber Pontificalis* (Duchesne II), S. 386. Diese Besitzverhältnisse haben sich bis heute nicht geändert. 1658 machte man die Zugehörigkeit durch eine große Inschrift am damaligen Zugang der Kirche, einem heute verschwundenen Tor in der Südwand der Vorhalle deutlich (Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 68). Vgl. S. 185.

¹⁹ Schumacher (1957), S. 36–38. Letztlich muss die Reliquienthese aber wohl Vermutung bleiben.

108. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Weihinschrift Coelestin' III. Heute Teil der modernen Kanzelanlage. (PCAS)



S. Giovanni a Porta Latina stammte.²⁰ Es ist immerhin auffällig, dass im Gegensatz zu S. Giovanni in Oleo nichts über Johannesreliquien in S. Giovanni a Porta Latina überliefert ist.

Papst Coelestin III. (1191–1198) weihte die Kirche an der Porta Latina eigenhändig neu. Der erhaltene Inschriftstein (Abb. 108) datiert dieses Ereignis auf den 10. Mai 1190.²¹ In der Regel wird der Fehler stillschweigend auf 1191 korrigiert, da Coelestin erst am 30. März 1191 inthronisiert wurde.²²

+ ANN(O) D(OM)NIC(E) INCA(R)N(AT)IONIS M C LXXX EC | CLESIA S(AN)C(T)I IOH(ANN)IS ANTE PORTA(M) LATINA(M) DEDICA | TA E(ST) AD HONORE(M) DEI (ET) BEATI IOH(ANN)IS EVAN(GELISTE) P(ER) | MAN(VS) D(OM)N(I) CELESTINI III P(A)P(E) P(RE)SENTIB(VS) FERE OM | NIB(VS) CARD(INALIBVS) TA(M) EPIS(COPIS) QVA(M) ET ALIIS CARD(INALIBVS) MEN(SE) | MA | DIO DIE X FESTIVIT(ATE) S(AN)C(T)OR(VM) GORD(IANI) ET EPIMACHI | E(ST) ENIM IBI REMISSIO VERE PENITENTIB(VS) XL DIER(VM) | DE INIUNCTA SIBI PENI(TENTI)A SINGVLIS ANNIS²³

Dass es bei der Weihe zugleich um eine Umwidmung ging, verdeutlicht das Datum: Nicht am Tag der Ölmarter des Apostels Johannes, am 6. Mai, sondern vier Tage später, am Tag der römischen Märtyrer Gordianus und Epimachus fand die Weihe statt. Deren Namen werden in der Inschrift auch genannt. Ihre Reliquien wurden im Altar niedergelegt, denn die *Visita Apostolica* von 1657 erwähnt Messen an ihrem

²⁰ Um 1430 berichtet Signorili, dass damals in der Sakristei (Thomaskapelle) von S. Giovanni in Laterano ein großer Behälter mit anonymen Reliquien zu sehen war, die aus S. Giovanni a Porta Latina gebracht worden seien. Signorili, BAV, Vat. lat. 3536, fol. 55r: *Item est in dicta sacristia queadam cassa magna in qua est quantitas ossium et pulveris reliquiarum et quorum sanctorum fuerint memoria non habetur, quae cassa cum ipsis reliquijs fuit inventa in ecclesia Sti Joannis ante portam Latinam. et inde cum veneratione portata ad dictam sacristiam.*

²¹ Chacón, BAV, Chig. I, V, 167, fol. 367r; Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 132f; Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 115ff; Forcella, *Iscrizioni* XI, S. 161, Nr. 297; Krautheimer, *Corpus I*, S. 305, der das letzte Drittel der Inschrift in seiner sonst sorgfältigen Transkription weglässt. Sartori, Gradino (1999), S. 296, Anm. 23. Der Inschriftstein befand sich, nach Fotos zu schließen, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch in der Vorhalle. Heute ist er in antiquarischer „Neospoliierung“ wie eine Schrankenwand dem modernen, linksseitig angebrachten Lesepult vorgeblendet.

²² Das liegt tatsächlich nahe, denn wenn der Steinmetz nicht gleich mehrere Ziffern ausgelassen hat, kommt sonst nur 1195 in Frage.

²³ + *Anno Dominice Incarnationis M C LXXX ecclesia sancti Iohannis ante Portam Latinam dedicata est ad honorem Dei et beati Iohannis Evangeliste per manus domni Celestini III pape presentibus fere omnibus cardinalibus tam episcopis quam et aliis cardinalibus, mense Madio, die X, festiuitate sanctorum Gordiani et Epimachi. Est enim ibi remissio vere penitentibus XL dierum de iniuncta sibi penitentia singulis annis.*

Jahrestag und ihre Leiber, die vereint unter dem Altar lägen.²⁴ Crescimbeni berichtet zudem von einer kleinen Marmortafel mit den Namen der Heiligen, die bis 1657 unter dem Altar zu sehen war.²⁵ Mit dem Beginn der Barockisierung im folgenden Jahr verschwand die Inschrift und nicht nur sie. Die Reliquien der beiden Heiligen wurden in die Laterankirche überführt.²⁶ Schumacher schließt aus allen diesen Reliquientranslationen, dass die memorierte Konsekration von 1191 nichts anderes gewesen sei als eine Neuweihe des zuvor seiner Johannesreliquien beraubten Altars, der nun durch Reliquien römischer Märtyrer aus den nahen Katakomben aufgefüllt worden sei.²⁷ Er zieht daraus wie Sartori die Konsequenz, das Datum 1191, welches häufig auf die Errichtung des Langhauses und fast immer auf die malerische Ausmalung bezogen wird, von der Verquickung mit baulichen Maßnahmen zu lösen.²⁸ Falls man sich dieser Meinung anschließt, wäre auch das einzige überlieferte Datum als chronologisches Kriterium für die mittelalterlichen Arbeiten in der Kirche so gut wie wertlos.

Die Unterstellung der Johanneskirche an der Porta Latina unter das Laterankapitel und die Übertragung ihres Besitzes wird mehrfach revalidiert, so von Bonifaz VIII. (1294–1303) in einer Zeit, als Benediktinerinnen im Kloster waren. Zu diesem Anlass wurde auch die schon genannte Liste der Besitzungen angefertigt.²⁹ Um 1320 vermerkt der Katalog von Turin für die Kirche Franziskaner.³⁰ 1433 wird der Campanile beschädigt und repariert, wenig später, 1438, erfolgt eine Restaurierung der Vorhalle, die sich wohl vor allem auf Zwischenwände in den äußeren Interkolumnien und auf das bewohnbare Obergeschoß bezog.³¹ Nachdem die Franziskaner 1473 die Kirche aufgegeben hatten, wurde sie vom Laterankapitel zunächst den Augustiner-Eremiten überlassen. Im Jahre 1500 übernimmt die Erzbruderschaft der Bolognesen von den hll. Johannes und Petronius die Kirche, welche in der Folge von Kommendataräbten verwaltet wird.

Der häufige Besitzerwechsel trägt vermutlich zum Verfall der Kirche bei, die im 16. Jahrhundert als ruinös und auch sittenlos geschildert wird.³² An der Vernachlässigung des Baues ändert die Erhebung zur Titelkirche eines Kardinalpriesters im Jahr 1517 durch Leo X. (1513–1521) zunächst wenig.³³ Erst 1566 beginnt Kardinal Alessandro Crivelli (Titelinhaber von 1566–1570) eine durchgreifende Innenrestaurierung des Sanktuariums.³⁴ Über dem Vorchor wurde ein Tonnengewölbe mit Kassettierung (Abb. 110) eingezogen. Der Altar wurde umgestaltet und dabei mit einem Altarblatt wohl des Bartholomäus Spranger ausgestattet,

²⁴ Das ist wohl ein frommer Wunsch. Schon Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 296 weiß überhaupt nichts von Reliquien an diesem Ort, wenn er auch nur über die des Johannes nachdenkt: „Delle Reliquie di questa Chiesa non ho notizia, salvo, d’alcune, che sono in S. Giovanni in Laterano le quali pajono proprie di questo luogo, toccando al Martirio, che qui pati S. Giovanni.“

²⁵ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 131f: „...come appariva da una lapide ivi esistente, ed ora non più in essere, che sotto il suo maggiore Altare fossero collocati i Corpi de’ SS. Gordiano et Epimaco „...et viderunt in ea tria altaria, in quibus dixerunt celebrari singulis diebus festivis unam Missam, in festo SS. Epimachi et Gordiani (quorum Corpora extare sub Altari ligitur in marmore) quatuor Missas. Die Inschrift glaubt Schumacher mit einem Inschriftfäfelchen (EC CORPORA SCOR GORDIANI ET EPIMACHI) identifizieren zu können, das 1913 bei Ausgrabungen in der Katakombe von SS. Pietro e Marcellino an der Via Labicana gefunden wurde (E. Josi, in: N.B.A.C. 24/25, 1918/19, S. 64). Schumacher meint, die Tafel sei 1658 bei der Aufhebung des mittelalterlichen Altares quasi ort- und herrenlos in die Katakombe gebracht worden, weil dort ein anderer Gordianus verehrt wurde. Später sei sie verschüttet und wieder ausgegraben worden. Das klingt abenteuerlich, ist jedoch von Sartori, *Gradino* (1999), S. 297 für bare Münze genommen worden. Bei ihr klingt es dann allerdings so, als sei die Inschrift in S. Giovanni a Porta Latina gefunden worden.

²⁶ Crescimbeni (1716), S. 132.

²⁷ Schumacher (1957), S. 36–38 glaubt, dass in der Gründungsphase der Kirche Körperreliquien aus Byzanz gebracht worden seien. Von ihnen ist aber nichts bekannt. Was im Lateran verwahrt wird und was nach Schumachers Ansicht aus S. Giovanni a Porta Latina stammt, nämlich Kelch, Kette und Schere, dürften römische Reliquien aus mittelalterlicher Zeit sein. Allerdings sind diese Reliquien, glaubt man der ausführlichen Argumentation von Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 133ff, alter Besitz der Laterankirche.

²⁸ Sartori, *Gradino* (1999), S. 297.

²⁹ Ausführlich Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 163ff; Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 118.

³⁰ *Ecclesia S. Iohannis ante Portam Latinam habet XV fratres paupertatis*. Huelsen, *Chiese* (1927), S. 274.

³¹ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 113.

³² Fulvio, *Antiquitates* (1527), S. 8: „...vetustate iam collabens. Fauno, *Antichità* (1553), S. 19: „...ne va già per la antichità in rovina ...“. Schon Montaigne hatte man 1580 von einer portugiesischen Mönchsgemeinschaft in S. Giovanni a Porta Latina erzählt, über deren seltsamen Sitten er sich wundert. Die Mönche führten untereinander Hochzeitszeremonien durch und lebten wie Ehepaare. Man habe sie nach ihrer Verurteilung verbrannt. Davon berichtet später auch Montfaucon. Siehe J. Boswell, *The Marriage of Likeness: same sex-unions in pre-modern Europe*, London 1995, S. 264f.

³³ Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 295, der ebenfalls noch von der Gefahr spricht, dass die Kirche zur Ruine werde.

³⁴ Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 295; Panciroli, *Tesori* (1625), S. 669f; Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 87, 113f. Krautheimer, *Corpus I*, S. 306.

welches die Ölmarter des Johannes zum Thema hat.³⁵ Fresken in der Apsis und am Triumphbogen, deren Reste z.T. bis zur radikalen Rückverwandlung in einen fiktiv mittelalterlichen Zustand zu erkennen waren, sind in dieser Restaurierungsphase entstanden, die nach 1570 unter Kardinal Girolamo Albani fortgesetzt wurde. Vermutlich entfernte man zur gleichen Zeit ein Großteil der mittelalterlichen liturgischen Ausstattung. Nur so ist erklärlich, dass schon Ugonio 1588 keinerlei Einbauten im Langhaus überliefert.³⁶ Barocke Seitenaltäre wurden 1633 unter Abt Pietro Maria Velli eingerichtet.³⁷ Eine Inschrift berichtet von Reparaturen und Sicherungsmaßnahmen am Turm im Jahre 1658.³⁸ Vermutlich wurden in dieser Zeit die meisten Arkaden der Turmfenster bis auf die des oberen Glockengeschosses zugemauert.³⁹

Eine durchgreifende Barockisierung der Kirche begannen 1657/58 Kardinal Francesco Paolucci und Kommendatarabt Carlo Francesco Patriarca. Es wurden Verschönerungsarbeiten am Außentor des Klosterbezirks, an Vorhalle und Portal vorgenommen. Das Langhaus wurde mit Glasfenstern und einem Zyklus von Gemälden (Abb. 109) geschmückt.⁴⁰ Die schon mittelalterlich verkleinerten Apsisfenster (Abb. 121) wurden gänzlich zugemauert und die Apsis mit einer Gliederung ausgekleidet, in deren seitliche Wandfelder man große Gemälde einfügte. Den erneuerten Altar (Abb. 150), den man an der gegliederten Frontseite mit mosaikinkrustierten Teilen aus der beseitigten mittelalterlichen Innenausstattung (vermutlich vom Ambo) bereicherte, versetzte man weiter nach Osten in die Apsis bis an die Scheitelwand. Dabei ging als letzter Rest der mittelalterlichen Ausstattung das Altarziborium verloren. Eine der vier Ziboriumssäulen wurde, da sie aus kostbarem verde antico bestand, zersägt und als Füllung der seitlichen Pilasterspiegel rezykliert.⁴¹ In dieser Zeit legte man im Langhaus ein neues Paviment (Abb. 111), das größtenteils aus Terracotta bestand. Die gleichen Auftraggeber ließen auch die Kapelle am Ort des Martyriums, S. Giovanni in Oleo, nach einem Entwurf Borrominis verschönern.⁴²

Ab 1666 setzt Kardinal Cesare Rasponi, der Autor der monumentalen Monographie über S. Giovanni in Laterano, die begonnene Erneuerung seines Vorgängers fort.⁴³ Die Obergadenwand wurde mit einem Zyklus von Leinwandgemälden (Abb. 109, 110) des Paolo Gismondi (gen. Perugino) verschönt. Gleichzeitig zog man eine Flachdecke ein, von der eine Entwurfszeichnung Gismondis mit dem Thema der Ölmarter im Mitteloval erhalten ist.⁴⁴ Die Flachdecke und die Gemälde des Obergadens sind bei der Restaurierung 1915 entfernt und vermutlich zerstört worden. Nur noch einige ältere photographische Gesamtansichten können heute eine vage Vorstellung von diesen Kunstwerken geben. Im frühen 18. Jahrhundert kam es unter Kardinal Sperello Sperelli zu weiteren Restaurierungen, die Kirche wurde zunächst den Mercedarierbarfüßern, dann ab 1729 den Paulanern gegeben. Antonio Rapreti bemalt die Apsiswölbung mit einer Darstellung des Johannes auf Patmos. Gegen 1806 folgten eine Restaurierung des Daches, der Flachdecke und der Barockgemälde durch Kardinal Jean-Baptiste de Belloy.⁴⁵ Vermutlich ist in dieser Zeit das Obergeschöß der Vorhalle erhöht worden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts versuchen mehrere männliche und weibliche Orden, den Ort zu besiedeln, jeweils nur mit kurzfristigem Erfolg, da die Gegend malariaverseucht war.⁴⁶

Die völlige Umgestaltung der Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts resultiert aus einer unverhofften Entdeckung. 1913 machte der schweizer Archäologe Paul Styger über der Wölbung des Vorchors

³⁵ Das Altarblatt, das früher auch Federico Zuccari zugeschrieben wurde, ist in der Sakristei der Laterankirche erhalten.

³⁶ Ugonio, *Stationi* (1588), S. 292–296.

³⁷ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 114.

³⁸ Forcella, *Iscrizioni XI*, S. 162.

³⁹ Vgl. unten S. 170 mit dem Hinweis, dass ein Aufriss im Zeichnungscorpus des Séroux d'Agincourt vor 1790 die beiden unteren Arkadengeschöße geöffnet zeigt.

⁴⁰ Ciacconio, *Vitae IV* (1677), Sp. 733.

⁴¹ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 86. Zwei Granitsäulen sollen in einem Altar des Oratoriums unter der Scala Santa wiederverwandt worden sein. Vgl. Anm. 170.

⁴² Siehe dort S. 65.

⁴³ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 83ff.

⁴⁴ Fischer Pace (1998), S. 323ff hat die Zeichnung im Louvre entdeckt und identifiziert. Sie betont S. 329, wie schonend die barocke Ausstattung unter Rasponi mit der mittelalterlichen Substanz umgegangen sei. Sie kontrastiert das mit den radikalen Eingriffen unter Styger und Wilpert, die buchstäblich nichts, noch nicht einmal eine photographische Dokumentation von der barocken Ausmalung übrig gelassen haben.

⁴⁵ Inschrift aus dem Jahre 1808. Siehe Forcella, *Iscrizioni XI*, S. 164.

⁴⁶ Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 119. Vermutlich ist es den wechselnden Orden in früheren Jahrhunderten nicht anders ergangen.



109. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Innenraum nach Osten mit der barocken Dekoration vor 1913 (Musei Vaticani)

und über der Flachdecke mittelalterliche Wandmalereien (Abb. 107, 111) aus.⁴⁷ In der Folge werden bis 1915 unter Mitwirkung von Josef Wilpert das Tonnengewölbe des Vorchors, die Flachdecke und die barocken Gemälde entfernt, um den mittelalterlichen Malereizyklus im Langhaus freizulegen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Nonnenempore vor der inneren Westwand, die schon Crescimbeni beschreibt, aber auf älteren Fotos (Abb. 111) wie eine Neufassung des 19. Jahrhunderts aussieht, ausgeräumt.⁴⁸ Auch die in Crescimbenis Grundriss (Abb. 113) an das westliche rechte Seitenschiff anschließenden, geräumige Sakristei beseitigte man wahrscheinlich in diesen Jahren.⁴⁹ Bei der Restaurierung wurden die Obergadenfenster wieder in ihre mittelalterliche Form gebracht und die Fenster der Seitenschiffe ebenso geöffnet wie die vermauerten Bögen an den Seiten des Vorchors (Abb. 133, 134). In dessen Seitenräumen führte man Grabungen durch und fügte nach ergrabenen Befunden Apsidiolen an. Im rechten „Pastophorium“ wurden geringe Reste eines Marienzyklus mit der Geschichte von Anna und Joachim freigelegt.⁵⁰ Im Langhaus legte man einen neuen Terracotta-Boden (Abb. 144). Nur Altar und Apsis blieben zunächst unangetastet.

Seit 1937 ist die Kirche Sitz des Missionskollegs Antonio Rosmini. Bald begann eine intensive Bautätigkeit. 1939 ließ man zunächst das Obergeschoß der Vorhalle (Abb. 128, vgl. 133, 134), die vorgebaute Blendmauer und die Füllwände der Portikus-Interkolumnien entfernen.⁵¹ Die drei Fassadenfenster (Abb. 129, 140),

⁴⁷ Styger (1914). Styger war allerdings nicht der erste. Daniela Mondini machte mich darauf aufmerksam, dass schon im Zeichnungscorpus des Séroux d'Agincourt, also vor 1790, ein Zeichner über dem Gewölbe des Vorchors die Darstellung der 24 Ältesten sehr genau abgezeichnet hat. BAV, Vat. lat. 9843, fol. 35r. Beachtet ist diese Entdeckung bis heute nicht.

⁴⁸ Foto Musei Vaticani, Arch. Fotografico III. 13.9. Sie ruhte auf Holzsäulen und diente dem weiblichen Orden der „Turchine“. Noch heute existiert ein kleiner weiblicher Konvent in der Abtei. Wie die Empore vom Konvent aus zugänglich war, müsste untersucht werden.

⁴⁹ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), tav. VI. Sie ist mit „sagrestia“ beschriftet, wirkt aber in ihrer Position und durch die Ausstattung mit einem großen Altar eher wie eine Seitenkapelle.

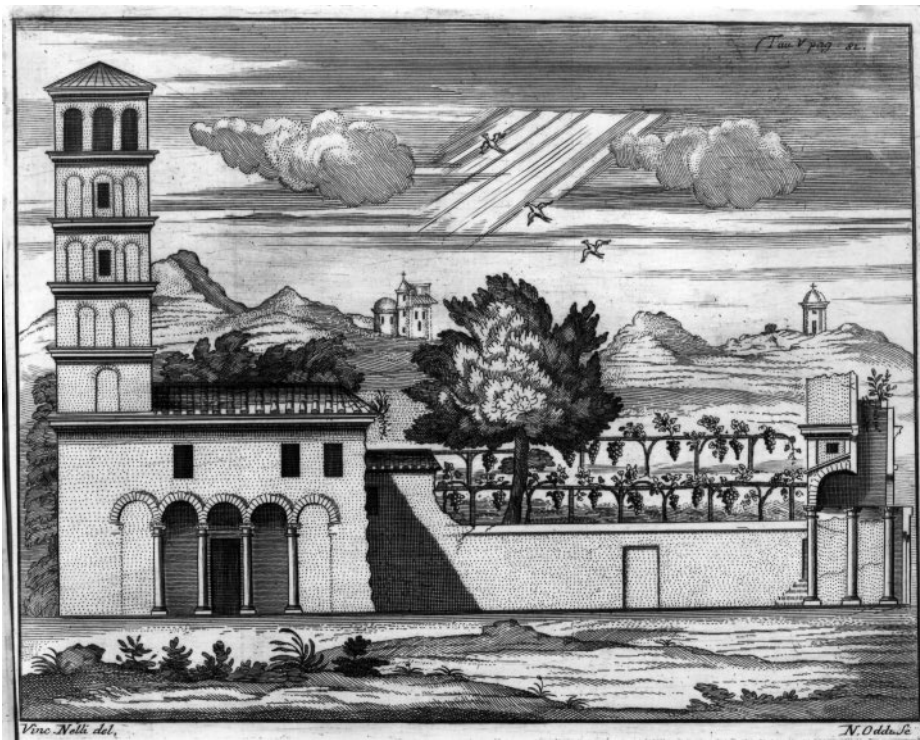
⁵⁰ Romano, Riforma (2006), S. 106–109 (F. Dos Santos). Sie werden wegen ihrer stilistischen Nähe mit den Fresken im Torturm von Farfa – Enckell Julliard, *Forme* (2005) – um 1060 datiert.

⁵¹ Für die Chronologie dieser Ereignisse nützlich ist der *Diario* des Padre Garibaldi der Jahre 1937–1941 (im Archiv der Abtei in Transkription einzusehen). Auch im Manuskript der *Tesi di laurea* (Università degli studi di Roma „La Sapienza“, Facoltà di architettura) von Tiziana Brasioli, *La chiesa di S. Giovanni a Porta Latina, dall'impianto paleocristiano alla chiesa „paleocristiana“*, 1991 sind alle relevanten Daten genau und übersichtlich dargestellt. Ich danke der Kustodin der

110. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Innenraum nach Südosten mit der barocken Dekoration vor 1913 (Musei Vaticani)



111. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Innenraum nach Westen ca. 1920 (Musei Vaticani)



112. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westansicht der Basilika und des Klosterkomplexes mit Schnitt durch den äußeren Torturm. (Foto BAV nach Crescimbeni 1716)

die im Bereich des Vorhallenobergeschoßes verborgen gewesen waren, wurden auf diese Weise wieder von außen sichtbar. 1940–1941 sind in Zusammenarbeit mit der Soprintendenza (Architekt A. Terenzio) die letzten Spuren des Barocks aus dem Altarbereich entfernt worden. Die Innenauskleidung der Apsis verschwand ebenso wie die romanische Verkleinerung der ursprünglichen Apsisfenster (Abb. 117, 118, 121). Deren große, rundbogige Öffnungen (Abb. 119) wurden mit durchscheinenden Alabasterplatten gefüllt.⁵² Den barocken Altar demolierte man und bewahrte nur die mittelalterlichen Teile, von denen die inkrustierten in der Folge zu einem sechseckigen Tragfeiler eines modernen Leuchters (Abb. 151) zusammengefügt wurden.⁵³ Heute sind alle mittelalterlichen Teile des Leuchters verschwunden.⁵⁴ Auf der Apsissehne wurde ein neuer, schlichter Tischaltar (Abb. 119) errichtet, wobei die bisherige Stufung zum Apsisbereich (Abb. 150) eliminiert wurde. Die Reliefsplien mit Ranken (Abb. 155), die in dieser Stufe Verwendung gefunden hatten, wurden in die weiter westlich liegende Stufe transferiert, die zum Vorchor emporführt. Eine weitere mittelalterliche Spolie, ein an zwei Seiten inkrustierter Marmorbalken, der als Mittelstück der Stufe zur Apsis (Abb. 150) gedient hatte, wurde in das Altarpodest des ebenfalls neu geschaffenen Altars (Abb. 147) der rechten Seitenkapelle eingefügt.

Am Außenbau ist in der Phase der Sicherungsarbeiten und purifizierender Erneuerungen bis 1941 besonders hervorzuheben: die Trockenlegung des Fundaments und Auswechslung des Mauersockels, die Öffnung aller Fensterarkaden des Turmes (Abb. 128, 115) sowie die erwähnte Freilegung und „Rekonstruktion“ der westlichen Vorhalle (Abb. 128, 130), deren Fußboden bei dieser Gelegenheit um ca. 60 cm abgesenkt wurde.

Das auf diese Weise entstandene historische „Präparat“ S. Giovanni a Porta Latina (Abb. 115, 119) ist gegenüber dem Zustand des 19. Jahrhunderts (Abb. 128) nicht nur archäologisch, sondern zweifellos auch ästhetisch aufgewertet worden. Es ist beim Vergleich von Fotos der Zeit um 1900 mit dem Zustand nach

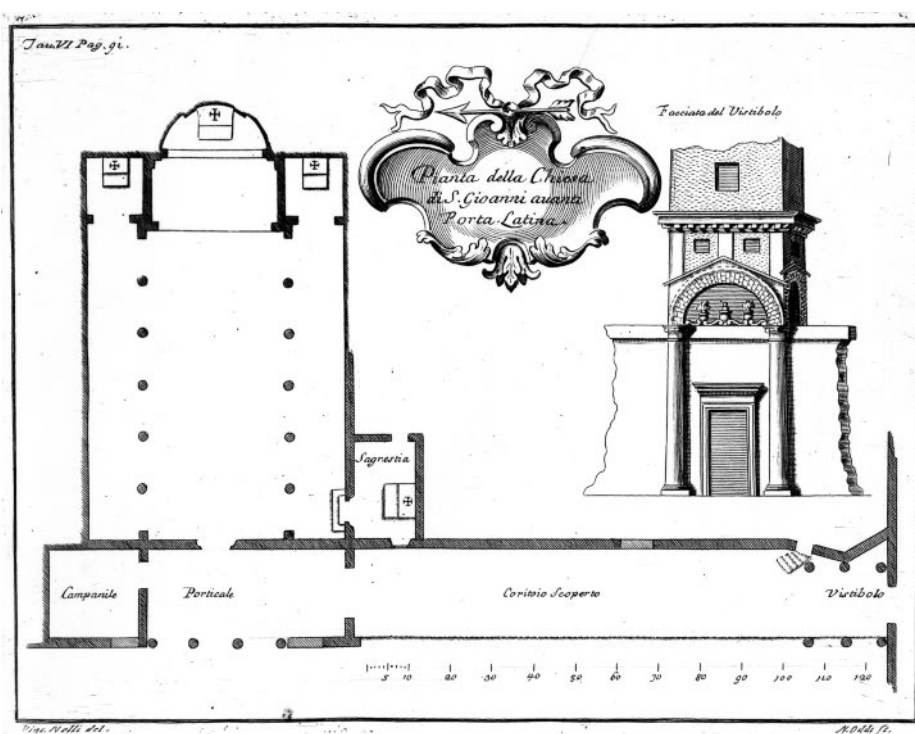
Bibliothek und des Archivs des Collegio A. Rosmini (Biblioteca Rosminiana), Signora Paola Felice, für ihre außerordentliche Freundlichkeit und Hilfe.

⁵² Es wurde alles getan, um den Eindruck eines frühchristlichen Ambientes zu inszenieren.

⁵³ Die Schafthöhe beträgt 0,90 m. Jede Seite der sechs Seiten ist 10 cm breit. Entsprechend waren die Maße der mosaikinkrustierten Marmorbretter.

⁵⁴ Die sechs inkrustierten Pilaster wurden vermutlich gestohlen. Der Leuchterfeiler ist seitdem mit schmucklosen Marmorbrettern umgeben, vgl. auch S. 179, Anm. 165.

113. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Grundriss der Basilika und Aufriss der Fassade sowie des äußeren Torturms. (Foto BAV nach Crescimbeni 1716)



1941 kaum zu glauben, was die Zeitmaschine Wissenschaft als Handlungsmaxime der Denkmalpflege unhinterfragt und ohne Dokumentation ihres Handelns bewirken bzw. anrichten kann.

Doch die Zeit steht auch in der Zeitmaschine nicht still. Um 1980 wurde eine liturgische Ausstattung neu konzipiert, die als Altar und Kanzel archäologische Versatzstücke (Abb. 119) ausstellt. Zum Altarpaliotto wurde einer der karolingischen Flechtbandplutei, die zuvor in der Vorhalle eingemauert waren. Darunter liest man in quasi authentisierender Fragmentierung die Inschrift TIT. S. IOANNIS ANTE PORTAM LA auf einem (nachmittelalterlichen) Marmorbrett, das sich bis zur Erneuerung des Sanktuariums um 1940 im Paviment vor dem Altar befand.⁵⁵ Die Wirkung ist heute die, dass eine sehr alte Tradition als Titelkirche (in Wirklichkeit erst seit 1517) suggeriert wird. Das ist insofern eine Täuschung, als Crescimbeni genau diese Inschrift mit dem Datum 1658 als Teil der barocken Verschönerung am Vortor des Klosters überliefert.⁵⁶ Als Wand des Lesepultes fand – wie erwähnt – die Weihinschrift von 1191 einen neuen Ort. Untersuchungen vom Gerüst aus machten 2003 den äußerst prekären Zustand der mittelalterlichen Malerei an der inneren Westfassade deutlich.

KURZBESCHREIBUNG

Die dreischiffige Basilika mit offenem Dachstuhl (Abb. 107, 111, 119) weist ein geräumiges hohes Mittelschiff auf,⁵⁷ das beidseits von sechs Arkaden über je fünf Spoliensäulen mit antiken ionischen Kapitellen (Abb. 144, 145) begleitet wird.⁵⁸ Die sechs rundbogigen Obergadenfenster und die etwas kleineren Seitenschiffsfenster

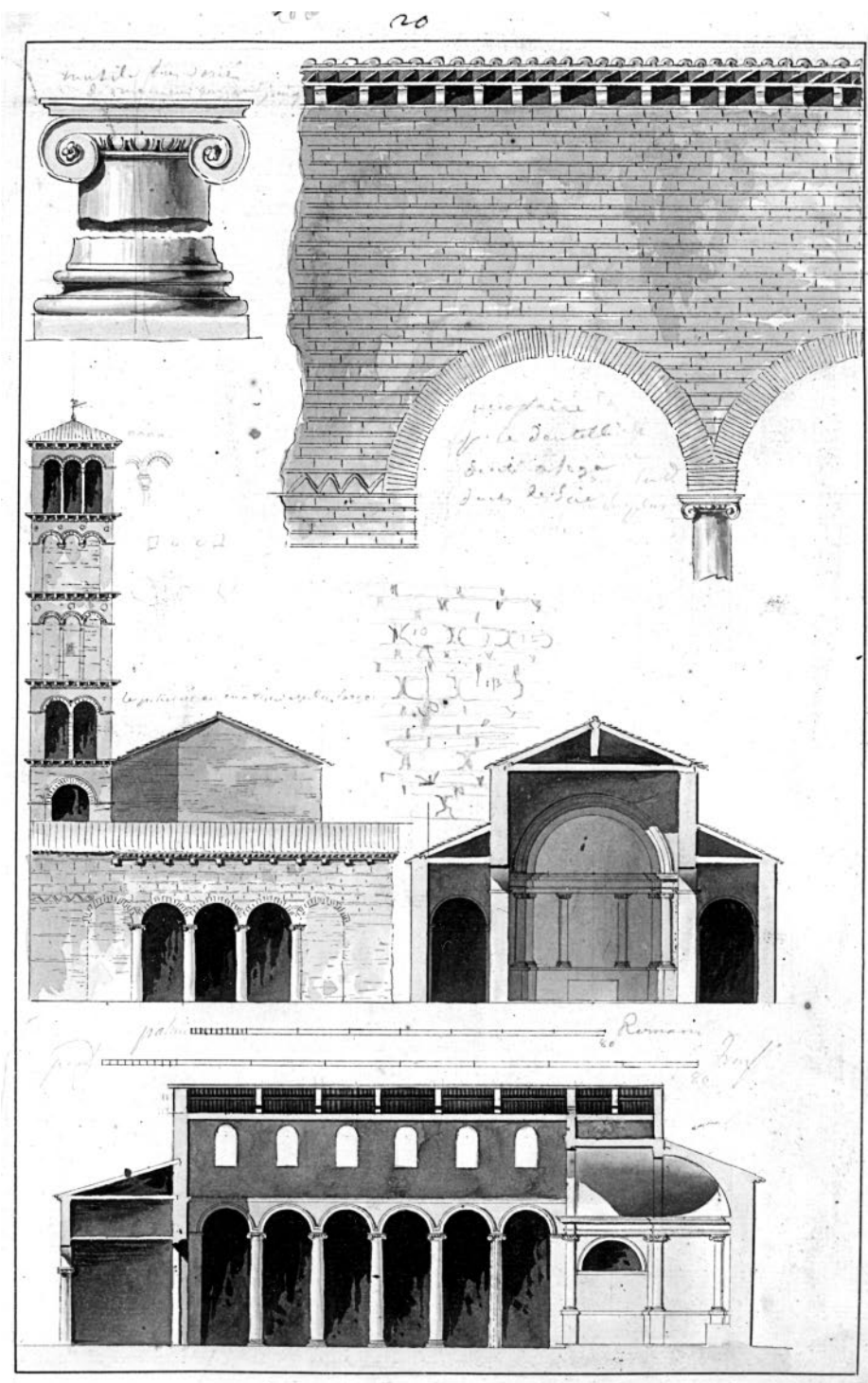
⁵⁵ Die Länge beträgt 1,98 m bei einer Höhe von 13 cm. Das Stück weist einen Bruch auf.

⁵⁶ Siehe S. 185. Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 78. Im Auftrag des Kardinals Francesco Paolucci gefertigt. „per lo che nel cornicione, o architrave si vede la sua Arma colla seguente Inscrizione.

TIT. S. IOANNIS ANTE PORTAM LATINAM REST. ANN. MDCLVIII.

⁵⁷ Die Höhe beträgt ohne Dachraum 10,40 m, die Breite 7,60 m. Krautheimer, Corpus I, S. 308 gibt 10,07 m und 7,51 m an.

⁵⁸ Siehe zu den Spolienstützen unten S. 173f. Die Arkaden haben zwar gleiche Scheitelhöhe, variieren aber in der Breite derart, dass das erste und letzte Interkolumnium jeder Stützenreihe deutlich größer ist. Die absoluten Maße betragen bei der



114. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Seite aus dem Zeichnungscorpus des Séroux d'Agincourt mit Fassadenaufriß, Quer- und Längsschnitt sowie Details des Mauerwerks an der Portikus. (BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r)



115. Rom, S. Giovanni a
Porta Latina. Heutige
Ansicht der Fassade.
(SBAS)

liegen jeweils auf der Mittelachse der Arkaden (Abb. 134),⁵⁹ die Binderbalken des mittelalterlichen Dachstuhls exakt in den Achsen der Säulen.⁶⁰ Gegenüber dem Langhaus ist der Vorchor etwas eingezogen (Abb. 110, 116) und im Paviment durch eine Stufe abgesetzt. Die Seitenschiffe werden parallel zum Vorchor durch je zwei kapellenartige Seitenräume fortgeführt, deren Apsidiolen – wie schon erwähnt – nach ergrabenen Fundamentmauern rekonstruiert wurden. Die Hauptapsis ist gegenüber dem Vorchor wiederum leicht eingezogen und im Inneren halbrund (Abb. 116). Sie wurde und wird durch drei große, rundbogige Fenster (Abb. 119) beleuchtet, welche die drei Wände der außen polygonal geschlossenen Apsis (Abb. 117) durchbrechen. Nur von außen ist sichtbar, dass in einem früheren Zustand seitlich über der Apsis zwei Okuli (Abb. 117, 121) zusätzliche Lichtakzente setzten.⁶¹ Die Westfassade (Abb. 115) wird von drei Fassadenfenstern in der gleichen Größe wie

südlichen Arkadenreihe von Westen nach Osten: 2,40 m, 2,03 m, 2,15 m, 2,07 m, 2,08 m, 2,54 m. Da die Stützhöhe nach Osten leicht zunimmt, nehme ich an, dass der Boden in Richtung Osten etwas abfällt.

⁵⁹ Die Maße der Obergadenfenster: 1,56 m Höhe bei 0,80 m Breite. Die der Seitenschiffsfenster: Höhe 1 m, Breite 0,55 m.

⁶⁰ Der Dachstuhl wird nicht der ursprüngliche des 11. Jahrhunderts sein, da die Binderbalken nachträglich in die oberste Malereizone eingreifen. Die Malerei muss älter sein als der Einbau der Balken. Hier könnte eine dendrochronologische Untersuchung zu interessanten Ergebnissen führen.

⁶¹ Sie wurden noch im Mittelalter zugemauert, als man die äußere Apsismauer in der Phase II (siehe dazu unten) erhöhte. Dieses Mauerwerk überschneidet den unteren Ring der Rundfenster.

die Fenster des übrigen Obergadens durchbrochen. Dazu kommt ein Okulus im Giebel. Vor die Westfassade mit ihrem schlichten, marmorgerahmten Mittelportal (Abb. 142) legt sich eine Portikus (Abb. 130, 126) mit Pultdach über fünf Arkaden, die auf vier Spoliensäulen mit antiken ionischen Kapitellen ruht.⁶² Aus der linken Partie der Vorhalle steigt der Campanile (Abb. 140, 106). Dieser beansprucht nicht die ganze Tiefe der Vorhalle, sondern spart einen schmalen lichtlosen Korridor (Abb. 116) hinter der linken Frontmauer der Vorhalle aus. Die beiden unteren Turmgeschoße entsprechen etwa der Höhe des Mittelschiffes. Darüber erheben sich vier Freigeschoße mit offenen Fensterarkaden zu einer respektablen Höhe von ca. 25 m.

BAUGESCHICHTE

Die überlieferten Baudaten, eine Erneuerung in karolingischer Zeit und eine Weihe 1191, scheinen auf den ersten Blick klare Verhältnisse zu schaffen. Bis auf *Matthiae*, der die bestehende Mauersubstanz des Langhauses (abgesehen von der älteren Apsis) für weitgehend karolingisch hält und Portal, Turm und Ausmalung dann mit der Weihe des späten 12. Jahrhunderts verbindet,⁶³ ist die Forschung aber einen völlig anderen Weg gegangen. Das geht auf Krautheimers Untersuchungen zurück. Mit kunsthistorischen Argumenten konnte dieser 1936 plausibel machen, dass eine derartige, außen dreiseitig polygonal und innen rund geschlossene Apsis (Abb. 116, 117, 121) ebenso wie der Altarraum (in Krautheimers Terminologie: *forechoir*)⁶⁴ und daran anschließende Seitenräume charakteristische Merkmale frühbyzantinischer Architektur seien.⁶⁵ Sowohl mit dem Stichwort Ravenna als auch mit Beispielen des 5. und 6. Jahrhunderts aus Konstantinopel war sofort deutlich, dass der Bau zumindest in seiner Ostpartie aus vormittelalterlicher Zeit stammen musste (vgl. Abb. 116 – Krautheimers Grundriss von 1936). Der typologische Vergleich dieser in Rom einzigartigen Lösung mit der Johannesbasilika des Studiosklosters (begonnen 463), der Irenenkirche und der Hagia Sophia (beide begonnen 532), alle in Konstantinopel, außerdem mit der Hagia Sophia in Thessaloniki, der Koimeseskirche in Nikäa und einiger Sakralbauten Kleinasiens und insbesondere Kilikiens hat zudem deutlich gemacht, dass es ausschließlich byzantinische Baugewohnheiten sind, die zum Einsatz kamen.⁶⁶ Krautheimer stützt die These eines Ideenimports aus dem Osten zusätzlich mit dem Nachweis, dass die Maße nicht dem in Rom gebräuchlichen Fußmaß von 29,5 cm gehorchen, sondern alle durch den byzantinischen Fuß von 31,2 cm zu teilen sind.⁶⁷ Das deutet auf eine konkrete Werkpraxis, in der die leitenden Fachleute ihre byzantinische Erfahrung ohne große Abstriche umsetzen konnten. Die hier gewonnene Erkenntnis, dass man in Rom in frühchristlicher Zeit nicht nur die eigene Tradition fortschrieb, sondern auch Architekturideen aus der östlichen Reichshälfte bezog, kann als eine der wichtigen Erkenntnisse der frühen Beschäftigung Krautheimers mit dem römischen Kirchenbau angesehen werden.

⁶² Das Seitenportal rechts war schon im 18. Jahrhundert vermauert.

⁶³ *Matthiae* etc. (1959), S. 9 plädiert gegen Krautheimer dafür, dass man die Nachricht des *Liber Pontificalis*, der Bau sei unter Hadrian I. (772–795) erneuert worden, ernst nehmen müsse. Seine Argumentation für eine karolingische Entstehung des Langhauses und der Vorhalle geht von unterschiedlichen Bodenniveaus aus. Zum einen sei im rechten *Pastophorium* das frühchristliche Niveau in 48 cm Tiefe ergraben worden. Der heutige Boden gehe gut mit dem Portal aus dem späten 12. Jahrhundert zusammen. Dazwischen habe es aber ein Niveau gegeben, das er für das karolingische hält. Da die Plinthen der meisten Langhaussäulen beim heutigen Niveau unter dem Boden liegen, seien sie nicht in der Zeit des Portals, sondern etwa 20 cm tiefer in karolingischer Zeit aufgerichtet worden. Nicht nur in diesem Zusammenhang interessant ist sein Hinweis, dass die meisten Säulen der Portikus auf einem sehr viel tieferen Niveau (er schreibt leicht übertreibend von 0,70 m) als dem heutigen errichtet wurden.

⁶⁴ Ich vermeide hier das Wort *Vorchor*, da es auch einen Chor im Langhaus (*Schola Cantorum*) kennzeichnet.

⁶⁵ Krautheimer (1936). Man muss sich ja klar machen, dass der erste Band von Krautheimers *Corpus* nicht mit der ersten Lieferung 1937 komplett war, sondern sich der Druck mit dem Abschnitt über *S. Giovanni a Porta Latina* bis lange nach Kriegsende hinzog und erst 1952/53 publiziert war.

⁶⁶ Offenbar ist Krautheimer zuerst auf eine gewisse Verwandtschaft mit den sechs- und siebenfach gebrochenen Apsiden ravennatischer Basiliken gestoßen. Die Ziegel aus der Zeit des Theoderich mögen ihn zunächst bewegt haben, diese Einflussnahme zu favorisieren. Man kann dann aber verfolgen, wie das byzantinische Argument in der späteren Version des *Corpus* ausschlaggebend wurde. Östlicher Einfluss wird von Krautheimer auch für den *Vorchor* und die „*Pastophorien*“, ja sogar für die beiden Öffnungen oberhalb der Apsis angenommen. Offenbar ist aber kein anderer Bau erhalten, an dem alle Merkmale gemeinsam auftreten. Falls seine Argumente auf Kritik gestoßen sind, so ist mir diese nicht bekannt.

⁶⁷ Krautheimer, *Corpus* I, S. 318f. Es würde sich lohnen, Krautheimers Angaben zu überprüfen. Etwas skeptisch stimmt, dass die Maße zum Teil als Binnenmaße, z.T. mit Einschluss der Mauern genommen wurden. Das wäre nur dann nicht weiter schlimm, wenn sein Maß der Mauerstärke (0,62 m = 2 byz F.) überall am Bau anzutreffen wäre.

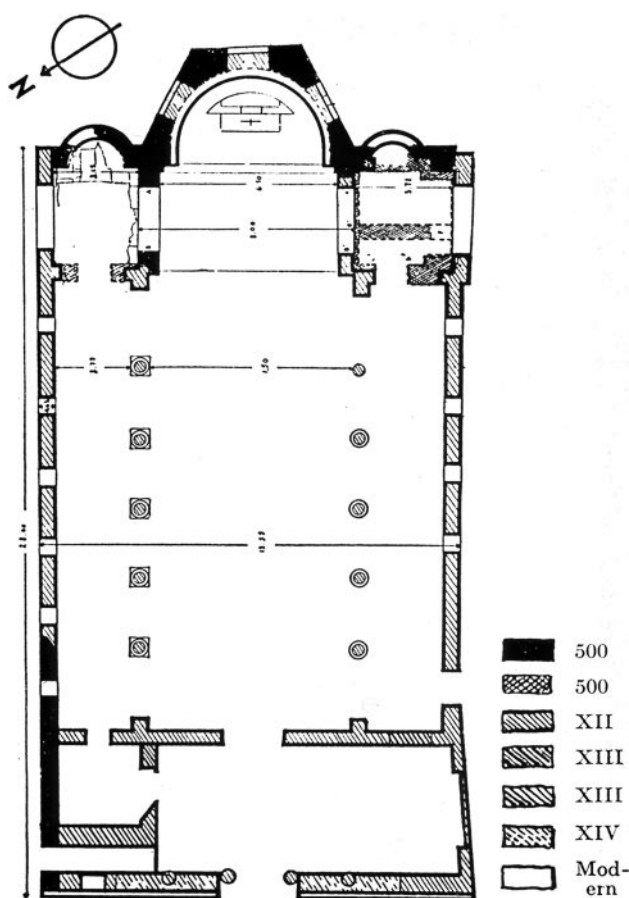
Die zweite wichtige Beobachtung Krautheimers betrifft die Technik des Mauerwerks, die zwar in fast allen Partien durch in die Backsteinreihen eingestreute Tufflagen (*opus listatum*) gekennzeichnet ist, aber doch in deutlich voneinander zu trennende Phasen (Abb. 116, 123) eingeordnet werden kann.⁶⁸

Wenn der Bau im Folgenden nach diesen Phasen vorgestellt wird, so meint Phase I den frühchristlichen Bau, vermutlich aus dem 6. Jahrhundert; Phase II bezeichnet das Mauerwerk des mittelalterlichen Baues, in bisheriger Lesart meistens ins 12. Jahrhundert datiert, vermutlich aber älter. Dazu kommt in Ergänzung zu Krautheimers Einteilung ein Phase III aus dem späten 12. Jahrhundert.

PHASE I

An der Apsis, den Pfeilern des Vorchors und mehrheitlich an den Seitenräumen, also in der gesamten Ostanlage treffen wir auf ein Backsteinmauerwerk (Abb. 118) mit relativ breiten Mörtelfugen,⁶⁹ in das mit sehr unregelmäßigem Rhythmus Tufflagen eingestreut sind.⁷⁰ Oberhalb der Apsiszone wird der Rhythmus regelmäßiger und die Zahl der Tufflagen wächst mit zunehmender Höhe.⁷¹ Der Mörtel in der Phase I ist grau mit rötlichem Einschlag. Er ist in den Backsteinlagen mit der Kelle so gestrichen, dass er jeweils eine nach unten zurückfliehende Schräge bildet, so dass die Oberkante der einzelnen Lage akzentuiert ist. Bei unregelmäßigen Steinen fließt der Mörtel reichlich, so dass die jeweils untere Lage etwas überlagert ist. Genau dieses Mauerwerk ist auch auf einer längeren Strecke im Westteil der Außenmauer des nördlichen Seitenschiffs (Abb. 116, 120) und der Fortführung in die Seitenmauer der Portikus-Seitenmauer mitsamt dem westlichen Abschlussstück und sogar in einem kleinen Stück an der linken Stirnwand der Vohalle (Abb. 137) erhalten.

Im westlichen Abschnitt der nördlichen Außenmauer, der in Krautheimers Grundriss (Abb. 116) als Phase I gekennzeichnet ist, ist allerdings auf eine Fuge (Abb. 136) in der Achse der vorderen Fassadenwand



116. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Krautheimers Grundriss mit Verdeutlichung der Bauphasen

⁶⁸ Krautheimer, *Corpus I*, S. 311, der meistens den Begriff *opus mixtum* verwendet, wird recht haben, wenn er die Häufigkeit des Tuffs mit der Tatsache in Verbindung bringt, dass im Garten des Kloster wie ein kleiner Vulkan der Stumpf eines monumentalen antiken Grabbaus aufragt, der zu großen Teilen aus Tuff besteht und natürlich einen idealen Steinbruch abgab. Eine sehr gründliche Untersuchung aller Phasen des Mauerwerks von S. Giovanni a Porta Latina liegt als unpubliziertes Manuskript im Archiv des Konvents: L. Scolari, S. Giovanni a Porta Latina (Università degli Studi di Roma, Scuola di specializzazione per lo studio e il restauro dei monumenti, Anno Accademico 1982–83). Bemerkenswert scheint mir, dass die erste (und bisher einzige?) steingerechte Aufnahme von *opus listatum* (allerdings der Phase II) von einem Zeichner in Séroux d'Agincourts Zeichnungsfundus (Abb. 114) gemacht wurde, und zwar vor 1790. Siehe BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r.

⁶⁹ Der Modul für fünf Lagen beträgt nach Guiglia Guidobaldi in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 106 zwischen 32,5 bis 38 cm. Man muss berücksichtigen, dass sowohl die Stärke der Backsteine als auch die des Mörtels erheblich schwankt. Eine ganze Bandbreite von Maßen sowohl bei Krautheimer als auch bei Guiglia Guidobaldi. Zur frühchristlichen Mauertechnik allgemein: Cecchelli, *Materiali* (2001).

⁷⁰ Guiglia Guidobaldi in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 106 gibt ein Beispiel des Lagenrhythmus neben dem nördlichen Apsisfenster: (B = Backstein, T = Tuffelli) 7 B, 1T, 6B, 1T, 2B, 1T, 27B, 2T, 1B, 1T, 2B, 1T, 5B, 1T, 1B, 1T, 3B, 1T, 1B, 2T.

⁷¹ Guiglia Guidobaldi in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 106. Häufig alternieren Backstein- und Tufflagen.



117. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Apsis und Ostpartie von Nordosten vor der Restaurierung von 1940. (Foto PCAS)

aufmerksam zu machen, die bisher nicht beachtet wurde. Sie verläuft nur in den oberen Partien senkrecht, dagegen in den unteren zwei Metern in einer leichten Schräge nach Westen, so dass eine gewisse Böschung des linken älteren Abschnitts zu beobachten ist.⁷² Die Lagenrichtung ist links und rechts dieser Fuge unterschiedlich. Ähnlich wie im Aufbau der Ostwand (Abb. 117, 118) zwischen den unteren und oberen Partien zu unterscheiden ist, ist hier eine Trennung zwischen einem relativ unsystematischen Lagenrhythmus in Richtung Seitenschiff und einem regelmäßigeren und tuffreicheren Mauerverband in Richtung Vorhalle zu beobachten. Da die Fuge (Abb. 120, 136) genau in der Flucht der inneren Westwand liegt, sind die Konsequenzen beträchtlich:

1. Man hat mit dem Bau der Seitenschiffsmauer in Phase I zunächst an der Stelle Halt gemacht, an der auch die heutige Fassadenwand steht. Die ursprüngliche Vorhalle ist folglich in einer relativen Chronologie (etwas) später entstanden.
2. Es hat schon in Phase I eine Vorhalle in den heutigen Ausmaßen gegeben.
3. Die Länge des heutigen Langhauses stimmt mit jener des Baues aus Phase I überein.
4. Die heutige Westfassade benutzt die Fundamente der Vorgängerin.

⁷² Im heutigen Zustand ist das tiefer liegende Mauerwerk bei der Trockenlegung der Mauern in der Außenhaut völlig erneuert worden. Es existiert im Archiv der Abtei noch ein Foto des alten Zustandes.



118. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Apsis von Süden um 1900. (Foto PCAS)

Innerhalb der Phase I sind zwei Bauabschnitte zu unterscheiden. Ein früherer Ia mit unregelmäßigem Lagerrhythmus und ein späterer Ib, in dem die Vorhalle angebaut wurde, mit regelmäßigeren Lagen und höherem Tuffanteil. Der zeitliche Abstand zwischen Ia und Ib ist nicht zu bestimmen, könnte aber gering sein.⁷³

In Ergänzung zu Krautheimers These, die absoluten Maße seien mit byzantinischem Fußmaß gemessen worden, ergibt sich für die Gesamtlänge der Kirche einschließlich Apsis und Portikus 31,15 m = 99,84 (100) BF. Die Länge des Langhauses (mit Altarraum) beträgt bis zur vorderen Fassadenkante (ohne Portikus) 21,99 m = 70,5 BF.

⁷³ Sowohl Krautheimer als auch Guglia Guidobaldi gehen davon aus, dass die Unterschiede im Aufbau der Ostwand sich nicht als unterschiedliche Bauphasen interpretieren lassen. Mit dem neuen Befund wäre das zu überdenken.



119. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Inneres nach Osten. Zustand nach 1980 (Foto BH)

PHASE II

Opus listatum der Phase II (Abb. 116) findet sich, wie zuerst Krautheimer beobachtet hat, an allen übrigen Seitenschiffswänden einschließlich der Seitenwände der Pastophorien, in den Partien oberhalb der Apsidenfenster (Abb. 118), an den Obergaden- und folglich an allen Langhauswänden (Abb. 117, 118) sowie an der Fassade (Abb. 123). Auch die heute stark restaurierte West- und Südwand der Portikus (Abb. 125, 130) gehörte ursprünglich dazu und die bis ca. 1940 bestehende Ausmauerung der Apsidenfenster (Abb. 121, 122) sowie die Pfeiler, die an die bestehenden Vorchorpfeiler angebaut wurden, um die Langhausarkaden aufzufangen. Dieses Mauerwerk benutzt die gleichen Materialien wie Phase I und ist auch im relativ unregelmäßigen Rhythmus der Lagen verwandt. Trotzdem offenbaren sich die Unterschiede dem Auge sofort. Krautheimer sieht eine Tendenz zu einer geringeren Zahl von aufeinander geschichteten Backsteinlagen, in der Regel drei und niemals mehr als fünf. An den Stellen, an denen fünf Backsteinreihen gemessen werden können, beträgt der Modul 34–35 cm.⁷⁴ Auffällig ist die Grobkörnigkeit des Mörtels, der reichlich floss, um das irreguläre Material in geordnete Reihen zu bringen. Er wurde dabei senkrecht verstrichen, ohne über die tiefer liegende Lage zu lappen.⁷⁵ Die Mörtelfarbe ist ein schmutziges Grau-Weiß. In der Vorhalle

⁷⁴ Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 228.

⁷⁵ Für diese Angaben vor allem Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 227f. Die Mörtelfarbe ist nach Krautheimer grauweiß, laut Garibaldi grau-rötlich. Barclay Lloyd, *Masonry techniques* (1985), S. 253 nennt ihn grauweiß und nur im Turmbereich grau-rötlich. Da er so grob und porös ist, neigt der Mörtel aus Phase II dazu, durch Verunreinigung eine dunkle Färbung anzunehmen.



120. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Blick von Norden auf die westliche Partie des Seitenschiffs, auf die Seitenmauer der Portikus und auf die des Turmes um 1939 Während der Restaurierung der Fassade. Mauerwerk des Phasen I, II und III. (Foto PCAS)

ist streckenweise eine „falsa cortina“ Schicht erhalten.⁷⁶ Es gibt eine relativ große Variationsbreite innerhalb der Phase II.⁷⁷ Obwohl derartiges Mauerwerk im 12. Jahrhundert keineswegs weit verbreitet ist, listet Garibaldi doch eine Reihe von Parallelen auf, die von der Apsis von S. Prisca (1105) über das Atrium von S. Clemente bis zum Kreuzgang von S. Lorenzo fuori le mura (1187–1191) reichen.⁷⁸

Davon abzusetzen, trotzdem aber in die gleiche Phase gehörig, ist laut Garibaldi der Bau des Turmes (Abb. 138, 140) und die Vollendung der Portikus.⁷⁹ Das Mauerwerk der Portikuspfeiler weist, darauf soll schon hingewiesen werden, allerdings deutlich dickere Mörtelschichten als der Unterbau des Turmes auf.⁸⁰ Es ist wie das der unteren Fassadenwand in ganzen Partien (Abb. 129, 130) ausgewechselt und täuscht ein

⁷⁶ In den übrigen Bereichen vermutlich ausgewaschen.

⁷⁷ Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 227f.

⁷⁸ Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 225. Der Kreuzgang von S. Lorenzo fuori le mura (vgl. S. 475ff) ist ihm als Argument besonders willkommen, da dessen Modulus des Ziegelmauerwerks zu der von ihm vermuteten Entstehung des Langhauses kurz vor der Weihe 1191 passt.

⁷⁹ Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 227. Garibaldi's etwas gewaltsame Zusammenfügung der Phase II mit der des Turmbaus resultiert aus seiner Annahme, die gesamte Bauleistung des Mittelalters müsse mit dem Weihedatum von 1191 in Einklang zu bringen sein.

⁸⁰ Barclay Lloyd, *Masonry techniques* (1985), S. 231, 246 nennt einen Modulus am linken Fassadenpfeiler der Vorhalle von 29–31 cm. In den unteren Partien des Turmes sind es nur 25–26 cm. Auch für Barclay Lloyd ist die Weihe von 1191 maßgeblich sowohl für das Langhaus als auch für Vorhalle und Turm. Da sie die Vorhalle sogar zu ihren „Leitexemplen“ zählt, wird deutlich, mit welcher methodischen Risiken die Datierung qua Mauertechnik behaftet ist.



121. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ostpartie und Apsis von Südosten vor 1940. (Foto PCAS)

mittelalterliches Finish und die heutige Einheitlichkeit nur vor. Ehe man in diesen Bereichen Aussagen über die Mauerwerkstechnik macht, sollte man Fotos aus der Zeit der Restaurierung konsultieren. Meine abweichende Meinung zur Entstehungszeit der Vorhalle werde ich später begründen.

Krautheimer ist sich der Datierung des Mauerwerks der Phase II vor allem deshalb so sicher, weil, wie erwähnt, die Fenster der Apsis (Abb. 121, 122) in dieser Technik sehr stark (bis auf ca. 80 mal 30 cm) verkleinert wurden und weil sie ebenso wie die der Seitenschiffe (Abb. 120, 133) und die des Obergadens (mit 1,56 m Höhe bei 0,80 m Breite allerdings deutlich größer) einem im 12. Jahrhundert üblichen Maß entsprechen.⁸¹

Um die Entstehungszeit von Phase II einzugrenzen, sei auf eine Besonderheit der äußeren Apsiskrone (Abb. 118, 121) hingewiesen, die von einem bemerkenswerten Traufgesims (Abb. 122) abgeschlossen wird.

⁸¹ Krautheimer, Corpus I, S. 312.

Es besteht aus einem Fries von Marmorkonsolen, teils geschmückt, teils einfachen Zuschnitts, die über weiteren Lagen Backstein die Dachlast tragen. Bisher unbeachtet ist, dass wir es mit der vermutlich frühesten Form eines mittelalterlichen Schmuckgesimses in Ziegeltechnik in Rom zu tun haben. Mit eigens dazu gebrannten Formziegeln ist so etwas wie ein Gebälk geschaffen worden, das durch einen feinen, überaus exakt gefertigten Klötzchenfries eingeleitet wird und dann mit einem feinem Profil zu einer schmalen „Frieszone“ unter den Konsolen überleitet. Es fehlt der Ornamentschmuck aus sägezahnförmig angeordneten Backsteinen, wie er für das 12. und 13. Jahrhundert charakteristisch wird.⁸² Die übliche Form des reichen Backsteingesimses mit Sägezahnfries tritt an der Fassade der Vorhalle (hier als Ergebnis der Restaurierung 1939, Abb. 139) und an den Turmgeschossen in Erscheinung. Dieses Apsisgesims und die Rankenreliefs des „gradino“ (Abb. 155, 156, 157), die ich einem Vorgängerportal zuschreibe, sprechen m.E. sehr dafür, dass Phase II vor 1100, das heißt im 11. Jahrhundert entstanden ist. Über die historischen Umstände wird noch zu sprechen sein.



122. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ziegelgesims der Apsis vor 1940 (Foto BH)

Für den Turmbau (Abb. 140) und für das bestehende Portal möchte ich eine Phase III einführen. Das Mauerwerk (Abb. 138) besteht hier fast ausschließlich aus Backstein, in den nur ganz selten einmal ein Brocken Tuff eingestreut ist. Der Modulus ist in den untersten Partien mit durchschnittlich 26–27 cm (Avagnina etc. messen nur 23–24 cm) erstaunlich eng. In den oberen Partien wächst er dann bis auf 28–31 cm an.⁸³ Eine merkwürdige Erscheinung, die das übliche Chronologie-Schema der Mauerwerks-Moduli umzukehren scheint.⁸⁴ Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass die relative Chronologie, wenn sie sich bei diesem Bau des Arguments der wechselnden Usancen der Maurer bedient, mit Risiken belastet ist. So kann es nach den Forschungen Anne Priesters durchaus sein, dass die Turmwerkstätten spezialisierte Equipen waren, die ihre eigenen Gewohnheiten nicht denen der Klosterwerkstatt anpassten.⁸⁵ Wie am Turm von S. Crisogono haben diese Werkstätten offenbar bei Türmen den Unterbau aus Stabilitätsgründen mit dicht gepackten Backsteinlagen gebaut.⁸⁶

Bevor die Ergebnisse zusammengefasst werden, möchte ich eine grundsätzliche Problematik ansprechen, für die ich eine hypothetische Erklärung präsentieren werde: Warum wurde das Langhaus überhaupt völlig neu gebaut, wenn es doch die äußeren Baulinien des Vorgängers (Abb. 116) wieder aufnimmt und sogar in sehr ähnlicher Mauertechnik dessen Baumaterial wieder nutzte? Einzig das Mittelschiff könnte möglicherweise gegenüber dem Vorgänger auf Kosten der Seitenschiffe um 90 cm verbreitert worden sein, wenn man

⁸² Poeschke, Kirchenbau (1988) hat darauf hingewiesen, dass mit dem Wechsel der Schmuckpraxis in den Gesimsen ein mögliches Datierungskriterium gegeben ist. Meines Erachtens repräsentiert das Apsisgesims von S. Giovanni a Porta Latina ein deutlich früheres Stadium als das ebenfalls schlichte Kranzgesims an der Apsis von S. Clemente, das vermutlich im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts entstand.

⁸³ Priester, Belltowers (1991), S. 272 kommt auf ein Durchschnittsmaß des 5x5 Modulus von 28–28,5 cm. Für eine Datierung um 1200 sprächen Reste einer „finta cortina“ Fassung, die sonst kaum vor 1200 nachzuweisen sei. S. 95f weist sie den Turm ihrer Gruppe A, also dem 12. Jahrhundert zu.

⁸⁴ Die engen Lagen der unteren Teile sprächen eigentlich für eine Entstehung spät im 13. Jahrhundert. Die darüber gebauten Partien des Turmes dann wieder für das 12. Jahrhundert. Das ist natürlich absurd.

⁸⁵ Priester, Buildings (1993), S. 199ff.

⁸⁶ S. Crisogono, weist in den unteren Lagen einen Modulus von 25–30 cm auf. Siehe Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 396.



123. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Südliche Partie der Fassadenwand in der Vorhalle. (Foto Claussen 2002)

annimmt, dass der Vorchor die ursprüngliche Langhausbreite überliefert.⁸⁷ Welches Ereignis kann solche Auswirkungen gehabt haben, dass nicht einmal die Seitenschiffsmauern (abgesehen von einem kleinen Stück an der nordwestlichen Ecke, das vielleicht durch Anbauten geschützt war) wieder genutzt werden konnten? Ein Brand pflegt Außenmauern nicht so stark in Mitleidenschaft zu ziehen. Dass ein präsumptives Erdbeben das Langhaus niederlegte, die Ostpartie überhaupt nicht tangierte, ist auch nicht plausibel. Jede mögliche Katastrophentheorie, zu der auch die Behauptung Schumachers gehört, der Bau habe möglicherweise beim Einzug der Truppen Robert Guiscards gelitten,⁸⁸ steht auf schwachem historischen Fundament. Deutlich ist dagegen der Gesichtspunkt einer restaurativen Erneuerung des bislang bestehenden Baues. Auch die Säulen und Kapitelle im Langhaus und an der Vorhalle werden weitgehend vom Vorgängerbau übernommen worden sein. Die Frage ist nur, in welcher historischen Situation ein derartiger Bauwille wirksam war, der einfach nur ein Langhaus neu errichtete, das dem Vorgänger möglichst gleichen sollte.⁸⁹

Ein wichtiges Argument, um zu einer Antwort zu kommen, liefern die Rankenfragmente (Abb. 155) des „gradino“, die m.E. zu einem Portal gehört haben, das an Stelle des heutigen (Abb. 142) in der bestehenden Westwand gesessen hat und mit ihr gemeinsam entstanden ist.⁹⁰ Dass diese Westwand (Abb. 123) nicht ein Werk der Zeit um 1191 ist, wie bis heute zumeist angenommen wird, erweist sich schon allein

⁸⁷ Entsprechend schmaler sind die Seitenschiffe. Die Einziehung des Altarraums (forechoir) um je 45 cm auf jeder Seite wäre dann wie das verbreiterte Langhaus eine Neukonzeption des 11. Jahrhunderts.

⁸⁸ Schumacher (1957), S. 36. Krautheimer hat sich immer wieder sehr skeptisch geäußert, wenn jemand die Zerstörungen der Normannen ins Spiel brachte, um damit Erneuerungen zu begründen. Abgesehen natürlich von den wenigen verbürgten Fällen wie in SS. Quattro Coronati.

⁸⁹ Damit soll nicht gesagt sein, dass z.B. die Verteilung der Fenster im Neubau dem Vorgänger entsprochen haben muss. Die Systematisierung der Achsen und auch die paarweise Anordnung von Säulen und Kapitellen sind wahrscheinlich Dinge, die in der Tendenz romanisch sind.

⁹⁰ Vgl. dazu S. 171f.

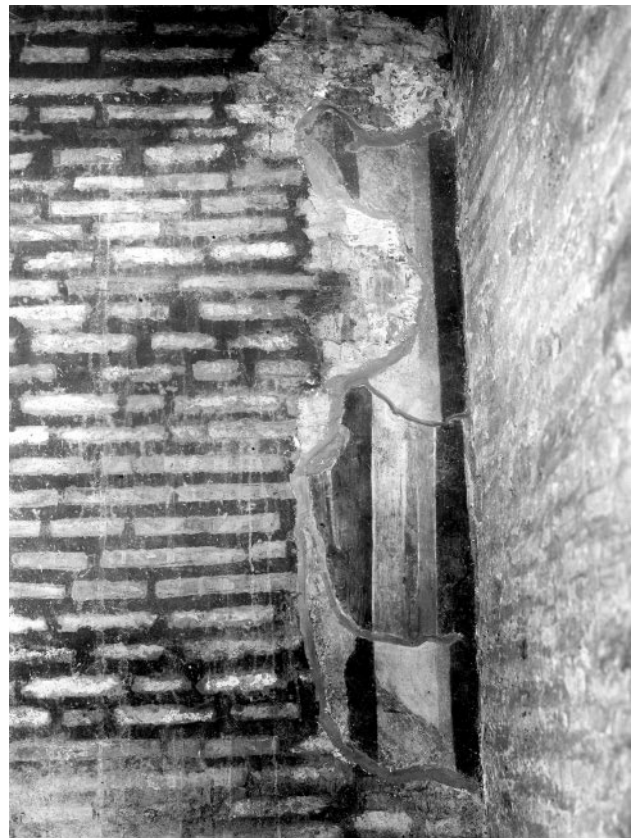
124. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Freskenfragment im rechten Teil der Westwand mit einer Menschenmenge und der Ecksäule einer gemalten architektonischen Rahmenordnung. (Foto Musei Vaticani)



aus der Tatsache, dass auf ihr ein Stück Malerei (Abb. 124) erhalten ist, das alle stilistischen Merkmale des späteren 11. Jahrhunderts aufweist.⁹¹ Krautheimers Phase II des Mauerwerks stammt also aus dem 11. Jahrhundert und damit aus einer Zeit, über die man bisher nicht sehr viel weiß.⁹²

⁹¹ Durini (1951/52), S. 283ff schlägt im Vergleich mit der Malerei in der Unterkirche von S. Clemente eine Datierung ins ausgehende 11. Jahrhundert vor. Ladner hat das Fragment noch nicht in seine maßgebliche Untersuchung der römischen Malerei aufnehmen können, weil es seinerzeit noch nicht aufgedeckt war: Ladner, Malerei (1931). Eine differenzierte Sicht auf die Reste der Vorhallenmalerei gibt Serena Romano in: Parlato/Romano, Roma (1992), S. 104f. Bisher unbeachtet ist, dass in der südwestlichen Vorhallenecke ein Freskenrest erhalten ist, der das gleiche System mit Ecksäulen in zwei Malereischichten (Abb. 125) übereinander zeigt, man also eine ältere Malschicht über neuem Putz in fast gleichen Formen wiederholt. Was sich an Resten auf der Südseite des Turmuntergeschoßes zeigt, wird gewiss nicht mit der früheren Malereischicht zusammenhängen, sondern könnte aus dem späteren 12. Jahrhundert stammen. Romano, Riforma (2006), S. 104f (F. Dos Santos) gehen nicht auf die unterschiedlichen Phasen der Ausmalung ein und datieren das erhaltene Szenenfragment ins dritte Viertel des 11. Jahrhunderts.

⁹² Vorarbeiten sind vorhanden. Barclay Lloyd, S. Maria in Portico (1981) und Poeschke, Kirchenbau (1988). Allerdings ist schon jetzt zu konstatieren, dass sich der Bestand der Bauten, die man dem 11. Jahrhundert zuschreiben



125. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Südwestliche Ecke der Vorhalle. Befund der ehemaligen Ausmalung mit gemaltem Randpilaster in zwei Malschichten. (Foto PCAS)



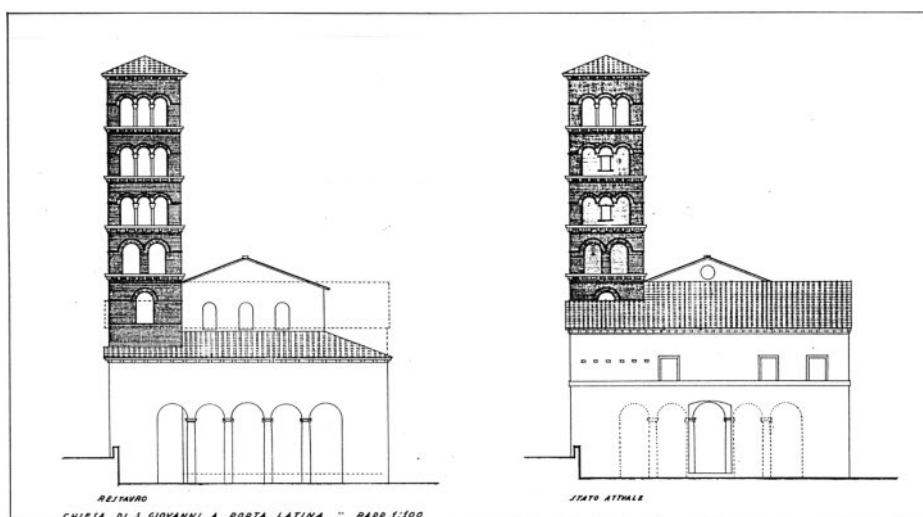
126. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Arkaden der Vorhalle (2003). (Foto Senekovic 2008)

Entsprechend schütter sind auch die möglichen Vergleichsbeispiele: Galt Phase II von S. Giovanni a Porta Latina doch bisher selbst als datierendes Beispiel für die Mauertechnik um 1190!

Bleibt die Frage, was im 11. Jahrhundert den Anlass für eine derartig durchgreifende Erneuerung *a fundamentis* gegeben haben könnte. Baunachrichten fehlen. Aber es gibt ein Ereignis, das die Geldmittel, die für derartige Baumaßnahmen nötig sind, erklären würde, ja sogar den Zwang zu einer Radikalerneuerung,

möchte, ständig erweitert. Vgl. auch die Abschnitte über S. Gregorio Nazianzeno und S. Lorenzo in Lucina in diesem Band. Das römische 11. Jahrhundert hat nach langer Nichtbeachtung momentan Hochkonjunktur.

127. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Fassadenaufriss rechts vor der Erneuerung von 1941, links einen Restaurierungsvorschlag mit leicht erhöhter Frontmauer, der nicht zur Ausführung kam. (Archivio Padri Rosminiani, Rom)



der nichts mit Brand oder Erdbeben zu tun hätte. Meine Hypothese greift eine Vermutung von Orietta Sartori auf.⁹³ Diese bringt die Veränderungen der Phase II mit dem Wirken des Erzpriesters Johannes (Giovanni Graziani) und dessen Aussage als Papst Gregor VI. 1046 vor dem Konzil in Sutri in Verbindung, er habe Geld für die Restaurierung der Kirche und für andere neue Bauten in Rom angesammelt. Damit seien bauliche Maßnahmen und eine Innenausstattung datiert, als deren Rest sie die Rankenreliefs des „gradino“ (Abb. 155) anspricht.⁹⁴ Das ist nicht auszuschließen, widerspricht aber der Aussage, der Geistliche habe als Papst eben diese angesparte Summe simonistisch zweckentfremdet. Ich denke, es geht hier um verletztes Recht. Die Abdankung des Papstes und sein Exil ist die eine Seite. Von der anderen, der materiellen Wiedergutmachung, ist nichts überliefert. Rechtspraxis dürfte sein, dass unrechtes Gut restituiert und seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden musste.

Heinrich III. und das Konzil in Sutri stehen im Ruf, in der irritierenden Situation, in Rom auf drei geweihte Päpste getroffen zu sein, ein gerechtes Urteil gefällt zu haben, das allerdings auch den eigenen Interessen entgegenkam.⁹⁵ Gregor VI. hatte sich öffentlich zu seiner Tat bekannt und diese einsehbar begründet: Er habe mit seinem Unrecht schlimmeres Unrecht zu verhindern gesucht. Es ist also wahrscheinlich, dass über die Rechtslage Einigkeit bestand. Gregor VI., der von sich selbst sagte, er habe durch Anspruchslosigkeit ein Vermögen angehäuft, wird dieses oder das, was davon übrig war, zumindest teilweise als Kompensation an den Konvent von S. Giovanni a Porta Latina gegeben haben. Möglicherweise hat man auch Benedikt IX., der das Geld angenommen hatte und ebenfalls 1046 abgesetzt wurde, inzwischen aber wieder Ambitionen auf das Papstamt hatte, zu zwingen versucht, das simonistische Geld an den Konvent zurückzugeben, zumal S. Giovanni a Porta Latina den Erzbischöfen von Köln übereignet werden sollte. Die Auflage dabei wird gewesen sein, das simonistische Geld für eine Restauration der Kirche zu verwenden. Es dürfte nicht wenig gewesen sein, so dass man sich nicht mit einer der üblichen Dacherneuerungen oder Verschönerungsarbeiten

⁹³ Sartori, Gradino (1999), S. 298, 306. Sie sucht ihre These durch die Zeugenunterschriften von möglichen Werkmeistern zu belegen, die auf einem Notariatsakt vom 14. Februar 1060 zu finden sind, in dem das Kapitel von S. Giovanni a Porta Latina die Kirche S. Primitivo am Buraner See dem Abt von Grottaferrata zu Lehen gibt. Es sind: *Iohannes de Balduino opifex* und *Gregorius opifex, pater Iohannis Boni*. Sie weist mit Recht darauf hin, dass auch der früheste der Marmorari Romani, Paulus, sich in der Signatur von Ferentino *opifex* nennt. Ob der Vertrag nun aber wirklich im Konvent von S. Giovanni a Porta Latina abgefasst wurde, ist kaum zu verifizieren. Man könnte auf die Idee kommen, die Kirche S. Primitivo mit ihrem Besitz könnte zu den Besitzungen gehört haben, die Gregor VI. dem Konvent überlassen musste und die nun auf diese Weise zu Geld gemacht wurden. In jedem Falle spricht das historische Umfeld für eine Bautätigkeit, die erheblich später liegt als das Wirken des Giovanni Graziano in der Abtei um 1040.

⁹⁴ Sartori, Gradino (1999), S. 306. MGH Libelli de lite saec. XI–XII, Bd. I, S. 585: *ut sarta tecta aecclisiae restauraret vel aliquid novi magnique faceret in urbe Roma*.

⁹⁵ Engelbert (1999), S. 228–274. Siehe jetzt auch R. Schieffer, Das Reformpapsttum seit 1046, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, hg. von Chr. Stiegemann und M. Wemhoff, Bd. I Essays (Ausstellung Paderborn 2006), München 2006, S. 199–208 mit ausführlicher Bibliographie.



128. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westfassade. Vorhalle mit Obergeschoß und Turm im Zustand um 1900 (Musei Vaticani)



129. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Die Vorhalle während der Restaurierung 1940 (Archivio Padri Rosminiani, Rom)

begnügte, sondern – das schließe ich aus den Umständen und Indizien – das 500–600 Jahre alte Langhaus (Abb. 116) fast komplett abtrug und in den gleichen Außenmaßen neu errichtete.

Für die Datierung bedeutet meine These, dass das Geld erst nach 1046 geflossen sein kann, wir also mit den baulichen Maßnahmen und auch mit der Anfertigung des Rankenportals (siehe S. 182ff) frühestens um die Mitte des 11. Jahrhunderts zu rechnen hätten. Dabei mag es innerhalb der Phase II im zeitlichen Bauablauf durchaus noch Differenzierungen geben. Wenn aber eine große Summe bereitgestellt worden ist, kann man davon ausgehen, dass die Ausführung vergleichsweise schnell vonstatten ging, d.h. das Langhaus wird bald nach der Mitte des 11. Jahrhunderts fertig gewesen sein. Ausschließen möchte ich ein jahrhundertlanges Herumwerkeln, dass dann erst mit der Weihe von 1191 sein Ende fand. Vielmehr ist mit einer Ausstattung der



130. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Vorhallenfront. (Foto Claussen 1997)



131. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Gemalte Quaderung und Christusbüste an der Fassadenwand im heutigen Dachbereich der Vorhalle. (Foto SBAPPSAD)

Kirche schon im 11. Jahrhundert zu rechnen, von der wir keine Vorstellung haben.⁹⁶ Vermutlich gehören die Wandmalereiestereste im rechten „Pastophorium“, die von den jüngsten Bearbeitern im Vergleich mit den Fresken

⁹⁶ Man könnte allerdings der Meinung sein, dass die beiden Kompositkapitelle (Abb. 153), die seit 60 Jahren die Säulen des Brunnens zieren, von einem Ziborium des 11. Jahrhunderts stammen. Außerdem existiert das Foto (DAI, Inst. Neg. 29.306) eines Rankenpilasters, der offenbar Teil der barocken Verkleidung der Ostpartien war und seit der Restaurierung verschwunden ist. Zwar unterscheiden sich seine drahtigen, spannungsvollen Rankenvoluten von denen des „gradino“. Es könnte sich aber sehr wohl um ein Werk des 11. Jahrhunderts handeln, das zur liturgischen Innenausstattung gehörte.



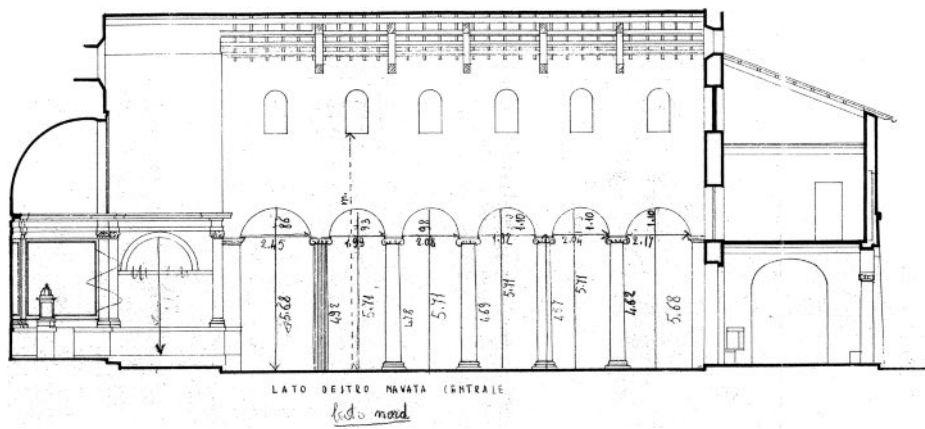
132. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ausgrabungen in der Vorhalle mit dem freigelegten Mauern von Gräbern. (Archivio Padri Rosminiani, Rom)

im Torturm von Farfa um 1060 angesetzt werden, in diese Zeit.⁹⁷ Diese Ausstattung wurde vermutlich im frühen 12. Jahrhundert erneuert, davon zeugen noch Reste des Altars (Abb. 152) und das Paviment (Abb. 146) im Vorchor. Die nächste Erneuerung erfolgte im späten 12. Jahrhundert, als der Altar durch Coelestin III. neu geweiht, der Portalrahmen ausgetauscht und – ich halte mich an die bislang übliche Datierung – die Kirche mit Wandmalereien ausgestattet wurde. Auch der Turm wird zu dieser Erneuerungsphase gehören. Vermutlich begann man zudem mit einer Neuausstattung des Langhauses, von der nur noch geringe Reste eines Ambos (Abb. 154), wohl aus dem frühen 13. Jahrhundert, eine Vorstellung geben können.

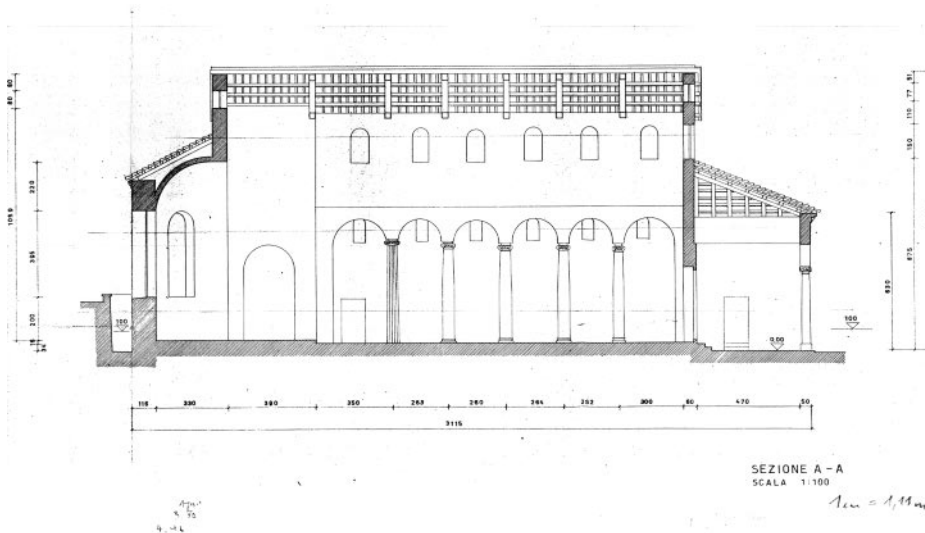
Die hier vorgeschlagene Rückdatierung der Phase II entspricht einer stilistischen Einschätzung, die eine solche Architektur mit dem bisher angenommenen Entstehungsdatum um 1200 schwerlich in Einklang bringen konnte und als Anachronismus empfand.⁹⁸ Am deutlichsten hat das Schumacher formuliert, der

⁹⁷ Romano, *Riforma* (2006), S. 106–109 (F. Dos Santos).

⁹⁸ Damals bestimmten längst die triumphalen Kolonnaden im Mittelschiff und an den Vorhallen vom Typ S. Crisogono das Bild der römischen Kirchen. Claussen, *Renovatio* (1992), S. 99ff; auch Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 386ff.



133. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Längsschnitt vor der Restaurierung. (Archivio Padri Rosminiani, Rom)



134. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Längsschnitt nach der Restaurierung. (Archivio Padri Rosminiani, Rom)

mit seiner Datierung um 1100 die Konsequenz aus diesem Eindruck zog.⁹⁹ Auch Krautheimer formuliert seine Beurteilung des mittelalterlichen Neubaus so, dass man sein Erstaunen über dessen Altertümlichkeit in Relation zum überlieferten Weihedatum spürt.¹⁰⁰ Ich selbst hatte Langhaus und Vorhalle, noch ohne die historischen Umstände des 11. Jahrhunderts untersucht zu haben, aus stilistischen Gründen mit der ersten Phase der römischen Renovatio kurz nach 1100 in Verbindung gebracht.¹⁰¹ Es ist nun aber so, dass sich dieser Bau in seiner retrospektiven Beharrungstendenz, gerade wenn man seine völlig einzigartigen historischen Entstehungs- und Begleitumstände berücksichtigt, als so etwas wie eine „Protoprojekt“ der römischen Reformbewegung repräsentiert. Ähnlich wie Sartori sehe ich diese Erneuerung in vorgregorianischer Zeit, allerdings erst um und nach 1050.¹⁰²

⁹⁹ Schumacher (1957), S. 36. Weitere Datierungen ins frühe 12. Jahrhundert im Manuskript der Dissertation von Silke Preußker zu S. Saba (S. 155, sie schlägt einen Baubeginn um 1120 vor) und bei Stroll, Symbols (1991), S. 114, die eine unterdrückte Weihe unter Anaklet II. (1130–1138) vermutet. Parlato in Parlato/Romano, Roma (1992), S. 106 behauptet (nicht ganz zutreffend), Krautheimer habe das Mauerwerk parallel zu S. Clemente ins frühe 12. Jahrhundert gesetzt. Eine Datierung, die Parlato gegenüber der üblichen von 1190 favorisiert.

¹⁰⁰ Krautheimer, Rome (1980), S. 167f.

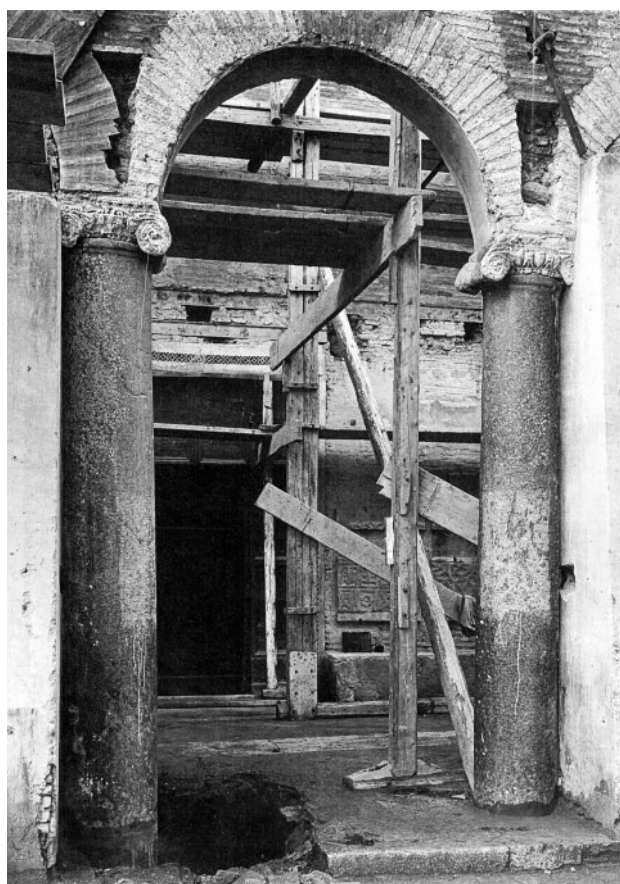
¹⁰¹ Claussen, Renovatio (1992), S. 90, Anm. 18. Korrigieren muss ich (S. 117) die Behauptung, dass Lucius II. 1145 eine Weihe vorgenommen habe. Es handelt sich um eine Verwechslung mit der erwähnten Schenkung an das Laterankapitel.

¹⁰² Sartori, Gradino (1999), S. 302 geht sogar so weit, eine besondere Würde und Vorbildlichkeit des Baues und seiner Ausstattung für die Reformpartei zu postulieren, da Gregor VI. durch seine kaiserlich erzwungene Abdankung sozusagen

PORTIKUS

Vor die Kirche legt sich eine geräumige Vorhalle mit Pultdach (Abb. 130, 115), deren westliche Fassade zwischen seitlichen Zungenmauern durch fünf Arkaden auf Spoliensäulen und –kapitellen geöffnet ist. Die vier Säulen (Abb. 126) sind mit 3,22 m heutiger Höhe deutlich kleiner als die des Langhauses (Abb. 110). Sie bestehen mehrheitlich aus Granit, nur ganz rechts hat man Marmor eingesetzt. Diese Marmorsäule ist kanneliert. Das linke Kapitell zeigt eine toskanische (dorische) Ordnung aus hadrianischer Zeit, die übrigen drei sind ionisch.¹⁰³ Das Pultdach wird von einem (stark erneuerten) Traufgesims mit teilweise reliefgeschmückten Marmorkonsolen (Abb. 139) und darüber sägezahnartig gesetzten Ziegeln unterstützt.

Damit ist ein mittelalterlicher Zustand rekonstruiert, der – was die Arkaden betrifft – einigermassen richtig, in wichtigen anderen Punkten aber fiktiv ist. Im 19. Jahrhundert und bis 1939 waren alle Arkaden außer der mittleren durch eine vorgebaute Blendwand verstellt (Abb. 128, 116). Die Interkolumnien dahinter waren bis auf die Mittelöffnung zugemauert (Abb. 128).¹⁰⁴ Dass die seitlichen Vorhallenarkaden zugemauert waren, berichtet schon Crescimbeni (Abb. 112).¹⁰⁵ Die Füllwände der Arkaden zuseiten des Mittelbogens waren 1716 gerade entfernt worden (Abb. 114).¹⁰⁶ Die Vorhalle hatte ein bewohnbares Obergeschoß (Abb. 128, 133), das so erst im 19. Jahrhundert entstanden ist. Es gehörte zum Konvent und war über eine Treppe im Turm zugänglich. Das Pultdach dieser Anlage verdeckte die Fassade völlig und reichte fast bis an den First des Mittelschiffsgiebels (Abb. 133). Die südliche Flankenmauer war durch einen hohen Torbogen geöffnet, der im Barock den Hauptzugang zur Kirche und zum Konvent bildete (Abb. 113).¹⁰⁷ Nur noch auf alten Fotos (Abb. 128) ist zu erahnen, dass das Obergeschoß der Vorhalle eine wechselvolle Baugeschichte hatte. Man erkennt im linken Teil vor dem Turm den Rest eines sehr viel tiefer ansetzenden, ehemaligen Dachgesimses mit schlichten Konsolen. Die abschließende Traufe des Obergeschoßes war durch ein reicheres Konsolgesims abgeschlossen. Ich interpretiere den Befund mithilfe der summarischen Ansicht in Crescimbeni (Abb. 112) und der detaillierten Wiedergabe der Vorhalle aus den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts (Abb. 114), die im Zeichnungscorpus des Séroux



135. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Vorhallenarkade und Blick auf die Portalwand während der Restaurierung (1939/40). (Archivio Padri Rosminiani, Rom)

nachträglich zum Märtyrer der neuen Sache gemacht worden sei. Da Gregor VII. als Hildebrand Sekretär und rechte Hand Gregors VI. war und ihm treu ergeben sogar ins Exil nach Deutschland folgte, können die Ereignisse von 1046 tatsächlich wesentlich zu einzelnen Tendenzen der späteren Gregorianischen Reform beigetragen haben. Inwieweit man aber daraus eine Art Vorbildlichkeit des Baues von S. Giovanni a Porta Latina ableiten kann, bleibt doch ungewiss.

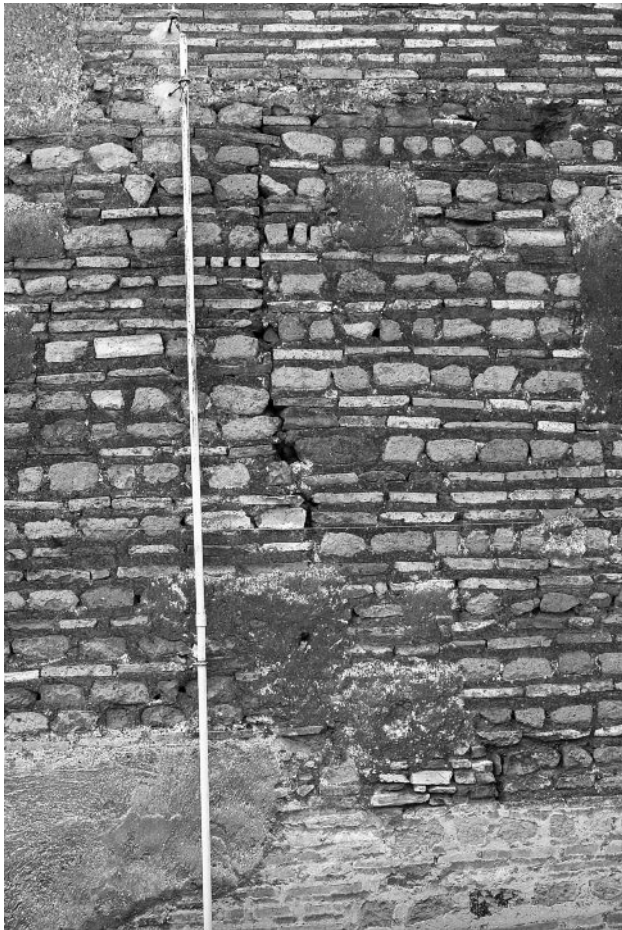
¹⁰³ Zu den Spolien auch Pensabene/Pomponi, *Contributi* (1991/91), S. 316–321.

¹⁰⁴ Vergleiche auch den Grundriss bei Krautheimer (1936), S. 485, fig. 1.

¹⁰⁵ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 79ff. Im Obergeschoß befanden sich zu dieser Zeit niedrige Wohnräume.

¹⁰⁶ Das Füllmauerwerk stammte nach Krautheimers vorsichtiger Einschätzung aus dem 13./14. Jahrhundert. Krautheimer, *Corpus I*, S. 309, pl. XL (Grundriss).

¹⁰⁷ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 78ff. Die perspektivisch etwas kuriose Ansicht auf Tav. IV gibt einen ungefähren Eindruck.



136. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westliche Mauerpartie der Nordflanke mit Abschnittsfuge in der Linie der Fassade (2003). (Foto Claussen 2003)

d'Agincourt erhalten ist.¹⁰⁸ Besonders wichtig ist folgende Beobachtung: Die Aufmauerung über den Vorhallenarkaden war damals wesentlich niedriger als im 19. Jahrhundert, aber mit ca. 1,50 m deutlich höher als im heutigen restaurierten Zustand (Abb. 130). Der Längsschnitt bei Séroux (Abb. 114) macht deutlich, dass es sich um ein niedriges „Mezzanin“ handelt, mit ca. 1,70 m Höhe nur notdürftig als Wohnraum geeignet.¹⁰⁹ In einem sorgfältig gezeichneten Detail stellt der Zeichner den Mauerverband über den Arkaden mit dem Abschlussgesims eigens heraus. Die Backsteinlagen wirken sehr einheitlich. Es gibt keinerlei Zäsur, nach der die Restauratoren 1939 das Abschlussgesims hätten bestimmen können.¹¹⁰ Der Schluss fällt angesichts der harmonischen Proportionen der restaurierten Vorhalle (Abb. 130) schwer, ist aber plausibel: Es handelt sich um ein historisierendes Fake. Die mittelalterliche Portikus hatte bis ins späte 18. Jahrhundert wie viele andere römische Vorhallen ein niedriges Obergeschoß. Man hat dann offenbar im 19. Jahrhundert dieses Geschoß in drei hohe, besser bewohnbare Räume verwandelt. Im Zuge dieser Arbeiten hat man das mittelalterliche Traufgesims der Vorhalle etwa 1,50 m höher gesetzt. Dieses wiederum wurde 1939 abgebaut. Wie man auf einer Foto (Abb. 129) während der Restaurierung nachprüfen kann, wurden die Marmorkonsolen nummeriert und in den neuen, niedriger gewählten Abschluss eingesetzt. Das Backsteinmaterial für dieses Gesims (Abb. 139) ist weitgehend neu, man hielt sich aber an die Grundform des beseitigten Traufgesimses, das die Zeichnung im Séroux d'Agincourt-Corpus (Abb. 114), damals noch in anderer Position, wie

heute mit einem oberen Sägezahnfries überliefert.¹¹¹ Wie genau dieser Vorhallenaufriß aus den Jahren vor 1790 ist, zeigt sich in einem nachprüfbaren Detail: Das Abschlussgesims ist vor dem kurzen Dachstück zum Turm nicht so reich ausgebildet wie rechts davon unter dem großen Pultdach. Dieses „Kümmersgesims“ ist im Bereich des Turmes auf den Fotos vor 1939 (Abb. 128) noch in der Mauer zu erkennen und gibt die Linie der mittelalterlichen Dachtraufe an. Nur die Partien des reicher ornamentierten Gesimses hat man im 19. Jahrhundert in die höhere Linie des neuen Obergeschoßes übertragen. Was das Mauerwerk angeht, überliefert der Zeichner des späten 18. Jahrhunderts noch ein Detail (Abb. 114), das sich weder am Bau noch durch Fotos vor und während der Restaurierung verifizieren lässt. Auf Kämpferhöhe der linken Zungenmauer an der Vorhallenfassade verzeichnet er ein aus Ziegeln bestehendes Zick-Zack-Band.

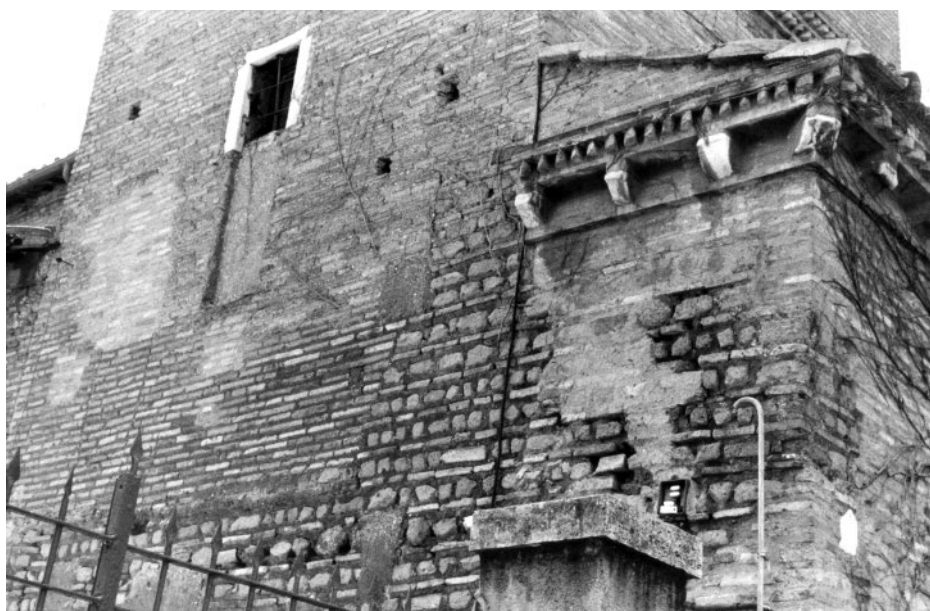
¹⁰⁸ Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r. Völlig fiktiv ist der sonst so genaue Franzini (Cose Maravigliose 1588, Ausg. Felini 1610, S. 151), dessen Holzschnitt der Fassade zwar den Turm einigermaßen richtig, die Vorhalle aber mit drei Arkaden auf Pfeilern wiedergibt. Ich kann mir das nur so erklären, dass die Vorhalle auch damals durch Ein- und Umbauten so verstellt war, dass der Entwerfer des Holzschnitts sie quasi rekonstruiert hat.

¹⁰⁹ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 89; ders., Appendice, in: Lo stato (1719), S. 239ff beklagt die unwürdigen Wohnverhältnisse der Priester und meint damit dieses niedrige Vorhallengeschoß. Er sieht aber 1719 einen Neuanfang für eine bauliche Besserung.

¹¹⁰ Allerdings sind die Zeichner für Séroux selten so genau. Dass man bei der Restaurierung einen Wechsel im Mauerwerk beobachtet und als ursprünglichen Abschluss interpretiert hat, ist immerhin möglich.

¹¹¹ Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r.

137. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Mauerwerk an der Nordflanke der Vorhalle und des Turmes. (Foto Claussen 1997)



Natürlich ist es unwahrscheinlich, dass der von Séroux überlieferte Zustand der Aufmauerung und des Gesimses unverändert den Zustand des 11. Jahrhunderts wiedergibt. Dagegen sprechen nicht zuletzt die Maleriereste, die im heutigen Dachstuhlbereich der Vorhalle an der Fassade (Abb. 131) auf einer dicken Verputzschicht erhalten sind. Man erkennt eine großzügige Quadermalerei, die so gewiss nicht für den Innenraum der niedrigen Vorhallenüberbauung, sondern wohl für den Dachstuhl der Vorhalle des 11./12. Jahrhunderts angelegt wurde. Rätselhaft ist der große, nachträglich mit dunkler Farbe mehr gezeichnete als gemalte Christus-Clipeus (Abb. 131). Ich bin außerstande, dieses Werk zu datieren. Dass es entstanden sein könnte, als das Obergeschoß bestand, erscheint mir unwahrscheinlich, da es eher auf Fernwirkung zielt. Hypothetisch bleibt meine Idee, es sei gemalt worden als „Kopie“ des Apsis-Salvators von S. Giovanni in Laterano, nachdem die Kirche 1145 in den Besitz des Laterans übergegangen war.¹¹²

Es ist gut möglich, dass ein niedriges Obergeschoß (vgl. Abb. 112) schon in Phase III zusammen mit dem Bau des Turmes im ausgehenden 12. Jahrhundert aufgesetzt wurde; sonst im Laufe des 13. Jahrhunderts. Wie und in welcher Höhe die ursprüngliche Vorhalle der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts abgeschlossen war, muss offen bleiben. Falls die Restauratoren tatsächlich einen Anhaltspunkt im damals bestehenden Mauerwerk gefunden hätten, könnte die heutige Höhe durchaus die ursprünglich geplante gewesen sein. Dann aber vermutlich mit einem einfacheren Abschlussgesims, das möglicherweise dem der Apsis (Abb. 122) glich.¹¹³ Die heute sichtbaren, z.T. ornamentierten Marmorkonsolen könnten noch von diesem Gesims des 11. Jahrhunderts stammen. Sie hätten dann in gleicher Funktion viermal die Position gewechselt. Auch an der Apsis sind in Phase II ähnlich geschmückte Konsolen am Kranzgesims (Abb. 118, 122) zu beobachten.

Dass aber die von den Restauratoren 1939 schließlich gewählte Gesimshöhe willkürlich ist, scheint mir durch einen alternativen Rekonstruktionsvorschlag (Abb. 127) belegt, der sich im Archiv des Collegio Rosmini erhalten hat. Er stellt den bis 1939 bestehenden Zustand (rechts) gegen eine Neufassung, in der nur die Erhöhung des 19. Jahrhunderts beseitigt worden wäre, das Abschlussgesims aber in der bei Crescimbeni und Séroux (Abb. 112, 114) überlieferten Höhe der Mauerkonsolen vor dem Turm verlaufen wäre.¹¹⁴ Die Restaurierung von 1939 verwandelte alles in eine Großbaustelle. Einige Fotos (Abb. 129, 132, 135) im Archiv der Kirche sind das einzige verlässliche Zeugnis davon. Die Entkernung der Vorhalle hatte

¹¹² Vgl. Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 48f, 104ff.

¹¹³ Diese besondere Gesimsform gehört zu Phase II. Siehe oben S. 150ff.

¹¹⁴ Auch dieser Vorschlag hätte den Boden der Vorhalle offenbar etwas tiefer gelegt.



138. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Untergeschoß des Turmes von Süden. (Foto Claussen 2003)

nur die Arkaden, die Nordwand und den Turm stehen gelassen. Das Bodenniveau lag bis 1939 ca. 0,60 m über dem heutigen. Man kann nur darüber staunen, was man ohne Dokumentation bei der Tieferlegung des Niveaus bis in Höhe der Säulenplinthen abgeräumt hat. Der Boden der ganzen Vorhalle war wie ein Gitterrost gefüllt mit wabenartig gemauerten Grabstätten (Abb. 132). Die Abtragung war gleichbedeutend mit der Beseitigung eines ganzen Friedhofes.¹¹⁵ Auslöser für die Tieferlegung des Niveaus war vermutlich die Entdeckung, dass drei der vier Säulen mit ihren Schäften in den Boden hinabreichten. Die Folge war, dass die Türschwelle und das Bodenniveau der Kirche nun erheblich höher lagen als der tiefer gelegte Vorhallenboden; eine Merkwürdigkeit, auf die besonders Matthiae hingewiesen hat.¹¹⁶ Vermutlich sind die Restauratoren davon ausgegangen, dass der Boden durch die Gräber angestiegen sei und sie nur einen ursprünglichen Zustand wiederherstellten. Da man mit Krautheimer Vorhalle und das bestehende Portal als gleichzeitig ansah, ist der Widerspruch allerdings besonders eklatant.¹¹⁷ Nun baut man Gräber in der Regel nicht auf einem Boden auf, sondern tieft sie in die Erde ein. Der Widerspruch zwischen dem Bodenniveau der Kirche und dem der Vorhalle (Abb. 123, 133, 134) kann nicht durch absinkendes Gelände erklärt werden. Auch Matthiaes Vorstellung, man habe hier einen Anhaltspunkt für das frühchristliche Bodenniveau, ist nicht stichhaltig. Zu eindeutig gehört die Vorhalle zu der Phase II, in der auch das Langhaus gebaut ist.

Meine These ist, dass der beseitigte Boden, der bis an die Portalschwelle reichte, ungefähr das Niveau markiert, für welches die Vorhalle vorgesehen war.¹¹⁸ Der jetzige Zustand wäre in diesem Fall eine restauratorische Verfälschung. Man sieht heute die Fundamentsockel einiger der Säulen (Abb. 126). Auch das grobe Backsteinmauerwerk in den unteren Partien der Fassadenwand (Abb. 123) ist so gewiss nicht auf Sicht berechnet worden. Man hat aber offenbar beim Bau der Vorhalle einige der Säulenschäfte, die wohl aus der frühchristlichen Vorgängervorhalle stammen, nicht gekappt, sondern z.T. so versetzt, dass sie bis zu etwa 20 cm in den Boden gegraben wurden.

Betrachtet man einen Längsschnitt (Abb. 133, 134), so fällt auf, dass die Kämpferhöhe der Arkaden mit dem unteren Rand des Türsturzes, die Scheitelhöhe der Vorhallenbögen mit der Kämpferhöhe der Arkaden im Langhaus zusammenfällt. Wie wichtig das letztgenannte Niveau ist, sieht man daran, dass genau in dieser Höhe die Fassadenwand um etwa 10 cm zurückspringt. Die Korrespondenz der Höhenlinien des Langhauses

¹¹⁵ Der Vorhof wurde damals um rund einen Meter abgesenkt. Man sieht es an der Zeder (Abb. 115), in welcher Höhe das alte Niveau des Vorhofes lag.

¹¹⁶ Matthiae (1970), S. 7ff.

¹¹⁷ Haase, Kirchenportale (1949) (unpaginiert) ist der einzige, der die Problematik erkannt hat. Er vermeint sie zu lösen, indem er annimmt, der heutige Portalrahmen habe ursprünglich tiefer herabgereicht.

¹¹⁸ Ein Längsschnitt (Abb. 133) aus der Zeit vor 1939, der im Archiv des Collegio liegt, zeigt, dass der Vorhallenboden damals sogar ca. 10 cm über dem des Langhauses lag. Das wird natürlich eine sekundäre Erscheinung sein. Vernünftig wäre es gewesen, wenn die Restauratoren ihn bis zu 20 cm abgetragen hätten. Die Abtragung von 0,60 m, die teilweise die Fundamentsockel der Säulen freigestellt hat, ist eindeutig zuviel.



139. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Erneueres Abschlussgesims der Vorhalle mit wieder verwendeten Konsolen. (Foto Claussen 2003)

mit denen der Vorhalle spricht für ein gemeinsames planerisches Konzept. Was das Backsteinmauerwerk angeht, so gibt es allerdings in Phase II der Vorhalle unterschiedliche Moduli, z.B. am nördlichen Teil der Vorhallenfassade Werte zwischen 29–31 cm, an der südlichen Partie innen einen recht engen Modulus von 26–27 cm.¹¹⁹ Vermutlich ist der heutige, einheitliche Eindruck erst 1939 (Abb. 130) durch die einschneidenden restauratorischen Eingriffe entstanden. Eine detaillierte Analyse und Differenzierung von einzelnen Bauabschnitten innerhalb von Phase II ist deshalb heute kaum mehr möglich.

Man muss von folgender Baugeschichte der Vorhalle ausgehen:

1. Dem frühchristlichen Bau des 6. Jahrhunderts war schon ein Narthex in den Ausmaßen der heutigen Vorhalle vorgeblendet. Beleg dafür ist das Mauerwerk der Phase I in den westlichen Partien der nördlichen Flankenmauer, das in Spuren auch in der nördlichen Vorhallenfassade (Abb. 116, 120) zu finden ist und somit den ursprünglichen westlichen Abschluss in der Achse der heutigen Vorhallenfront belegt.¹²⁰ Dazu kommt die erwähnte Abschnittsfuge (Abb. 136) innerhalb dieses Mauerzuges, der zwischen Langhaus und Narthex trennt.¹²¹

2. In Phase II, beginnend um die Mitte des 11. Jahrhunderts, ist nicht nur die heute stehende Fassadenmauer, sondern auch die Vorhalle errichtet worden. Ob in einem Zug oder abschnittsweise, lässt sich nicht entscheiden. Die Planung von Langhaus und Vorhalle ist jedenfalls einheitlich. Vielleicht in einigem zeitlichen Abstand, aber noch der Phase II und dem 11. Jahrhundert angehörig ist eine Ausmalung, von der sich vor allem eine ikonographisch nicht bestimmbar Massenszene (Abb. 124) an der südlichen Fassadenwand und Spuren eines gemalten Rahmenwerks (Abb. 125) an verschiedenen Partien des Vorhallen-Innenraumes erhalten haben.

3. Phase III bringt im 12. Jahrhundert den nachträglichen Einbau des Campanile (Abb. 140, 116) und die Erneuerung des Portals (Abb. 142). Da im Zuge dieser großen Baumaßnahmen das Pultdach entfernt werden musste, hat man offenbar die Gelegenheit genutzt, ein niedriges Obergeschoß auf die Vorhalle zu setzen. Die große torartige Öffnung im Erdgeschoß des Turmes (Abb. 138) ist so nur als Zugang und Treppenhaus zu diesen Räumen des Konvents erklärbar. In dieser Zeit ist auch das Traufgesims mit Sägezahnfries entstanden, dessen Marmorkonsolen in dem heutigen, komplett neu gemauerten Abschlussgesims (Abb. 139) wieder verwendet wurden. Unklar ist bisher die Einbindung der Vorhalle und ihres sekundären und mehrfach veränderten Obergeschoßes in die Konventsgebäude. In Phase III wurde die Dekorationsmalerei im Inneren der

¹¹⁹ In Partien genommen, die mir original erschienen.

¹²⁰ Siehe dazu oben S. 150f.

¹²¹ Siehe dazu oben S. 147f.



140. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Turm von Westen. (Foto Claussen 1997)

Vorhalle auf einer neuen Putzschicht (Abb. 125, 138) nach den alten Vorgaben erneuert und auf das neu errichtete Turmuntergeschoß ausgedehnt.

TURM

Der links vor der Fassade aber aus dem nördlichen Endstück der Vorhalle emporwachsende Turm (Abb. 128, 140) setzt den Hauptakzent am Außenbau.¹²² Mit insgesamt sechs Geschoßen ist er reich gegliedert und erreicht eine Höhe von mehr als 25 m. Sein Grundriss (Abb. 116) ist etwa quadratisch mit einer Seitenlänge von ca. 4 m, wobei das Binnenmaß ca. 2,95 m beträgt. Die Wandstärke beträgt im Untergeschoß etwa 50 cm. Von der Vorhalle aus öffnet sich der Turm durch eine große, nach Süden gerichtete Arkadenöffnung (Abb. 138).¹²³ Bis 1939 konnte man das linke Seitenschiff der Kirche durch eine Pforte in der Ostwand des Turmes betreten, die auch in einem Grundriss des 18. Jahrhunderts verzeichnet ist (Abb. 113).¹²⁴ In etwa 5 m Höhe war die Nordwand des Turmes durch eine heute vermauerte, in ihren Dimensionen mehrfach veränderte kleine Tür (Abb. 137) wohl mit einem ehemals angrenzenden Konventsgebäude verbunden.¹²⁵ Da der Turm nicht die ganze Tiefe der Portikus ausfüllt, verbleibt bis zur Frontmauer der Vorhalle ein schmaler Dunkelraum. Die Nordwand des Turmes (Abb. 120, 137) stützt sich auf die an dieser Stelle bis in eine Höhe von ca. 3 m erhaltene frühchristliche Außenmauer der Vorgängerportikus. Die Ostwand steht ab ca. 5 m Höhe auf dem Mauerwerk der Westfassade aus dem 11. Jahrhundert.

Von beiden Mauerarten unterscheidet sich die Mauertechnik des Turmes, die fast ausschließlich aus Backsteinen (Abb. 137, 140) besteht. Nur im

Untergeschoß (Abb. 141) sind bis in eine Höhe von ca. 3,15 m große antike Peperinblöcke und auch Quader aus Spolienmarmor mit antiker Epigraphik eingesetzt. Sie geben dem am stärksten belasteten Sockelgeschoß

¹²² Serafini, Torri (1927), S. 170ff; Priester, *Belltowers* (1991), S. 266–274.

¹²³ Der Turm war bis 1939 der Zugang zu den Wohnräumen des Konvents, die sich im Obergeschoß der Vorhalle befanden und die über eine bequeme Treppe im Turminnenen zu erreichen waren. Auch hier ist mit starken Eingriffen der Restauratoren zu rechnen. Man vergleiche den Grundriss bei Krautheimer (1936), S. 485, fig. 1. Der vor 1790 aufgenommene Grundriss bei Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 188r zieht die Südmauer des Turmes ohne Öffnung massiv durch. Ich nehme an, dass es sich hier um einen Irrtum des Zeichners handelt.

¹²⁴ Heute kann man im Mauerwerk keine Spur mehr davon ausmachen, womit auch deutlich wird, dass es nicht leicht ist, zwischen neuen und mittelalterlichen Partien im Mauerwerk zu unterscheiden. Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 188r. Irritierenderweise ist diese Tür in die Kirche im Grundriss des Crescimbeni, S. Giovanni (1716), Tav. VI nicht zu sehen.

¹²⁵ Dieses wird schon im 11. Jahrhundert bestanden haben, denn nur so ist zu erklären, dass hier Mauerwerk der Phase I erhalten blieb. Die andere Möglichkeit wäre, dass es sich um einen Außenabtritt für die Wohnräume im Vorhallenobergeschoß gehandelt hat. Über die Konventsgebäude gibt es keinerlei Untersuchungen. Ich habe mir nicht einmal ein klares Bild darüber verschaffen können, wie die Konventsgebäude vor der Tabula Rasa Aktion um 1940 aussahen, in der auch das bestehende Gebäude des Collegio Rosmini geschaffen wurde.

eine auch optisch sinnfällige Stabilität. Es ist in Rom eher selten, dass sich Spolien in dieser Weise als Ecksteine ausstellen.¹²⁶ Alle Inschriften sind für das Auge in beste Leselage gebracht und auch ein kleines antikes Relieffragment mit Hermes und Begleitern ist an der Südseite eingemauert.¹²⁷ In diesen unteren Partien sind die Backsteinlagen mit einem Modulus von 23–26 cm für fünf Lagen die engsten. Schon bald lockern sich aber die Lagen und der Modulus erreicht einen Durchschnittswert von 30 cm.¹²⁸ Anne Priester hat im Inneren des dritten Geschoßes und an anderen Stellen Reste von einer falsa cortina-Fassung gesehen.¹²⁹

Im heutigen Zustand (Abb. 140) ragt das fensterlose, knapp neun Meter hohe Untergeschoß etwa einen Meter aus dem Vorhallendach heraus. Durch ein kleinteiliges Ziergesims aus Backsteinen und ohne Marmorkonsolen ist es abgeschlossen. Darüber setzt das niedrigere zweite Geschoß an. Dieses ist durch einen Blendbogen an der West-, Süd- und Ostseite nur scheinbar geöffnet. Die vier offenen Fenstergeschoße (Abb. 106, 140) setzen darüber an und weisen alle weit ausladende reiche Ziergesimse mit doppelten Sägezahnfriesen und Marmorkonsolen auf.¹³⁰ Das dritte öffnet sich durch Biforen mit Mittelpfeiler. In den drei Obergeschoßen zählt man jeweils drei offene Fensterarkaden auf jeder Seite, die von Marmorsäulen mit Polsterkapitellen (*pulvini*) getragen werden. Schmale Ziegelsimse ziehen sich in differenzierter Abtrepfung um die Arkadenbögen und auch um die Eckpfeiler. Das dritte Geschoß zeichnet sich an den Hauptschauseiten nach Westen und Süden durch Schmuckringe über der Arkadenzone aus, die vermutlich einst durch Porphyrscheiben gefüllt waren.¹³¹

Der Turm unterscheidet sich in diesem Zustand enorm von dem, was uns Fotos vor 1939 (Abb. 128) überliefern. Mit Ausnahme des obersten Geschoßes mit den Glocken waren damals alle Arkaden bis auf schießchartenschmale Fensterchen verschlossen. Diesen Zustand zeigt auch schon Crescimbenis Stich (Abb. 112). Von Kapitellen und Säulen ist wenig oder nichts zu sehen, so dass man davon ausgehen muss, dass einige bei der Restaurierung neu angefertigt wurden. Da damals die zwei Polsterkapitelle verschwanden, die bis 1940 umgekehrt auf den Brunnsensäulen gelegen hatten, ist davon auszugehen, dass man sie



141. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Südwestliche Ecke des Turmuntergeschoßes. (Foto Claussen 2003)

¹²⁶ Eine Vielzahl von unterschiedlichen Formen der Spolienverwendung bei Esch, *Spolien* (1969). Antike Relief- und Inschriftenblöcke als Ecksteine kommen aber sonst häufig vor, besonders auffallend z.B. an der Kirche S. Andrea in Maderno aus dem frühen 12. Jahrhundert am Westufer des Gardasees. Siehe G. Paterlino, *Sant' Andrea in Maderno, Brescia* 1984, S. 17f, 48ff.

¹²⁷ An der Südwand der Vorhalle ist in einer fensterartigen Nische das Fragment eines Löwen von einer antiken Wanne in einer Weise sichtbar gemacht, die an eine mittelalterliche Anordnung denken lässt.

¹²⁸ Zum Mauerwerk von Phase III vgl. auch oben S. 153f.

¹²⁹ Priester, *Belltowers* (1991), S. 272.

¹³⁰ Priester, *Belltowers* (1991), S. 268f gibt eine genauere Beschreibung der Gesimse, in denen sie ein „standard arrangement“ sieht.

¹³¹ Priester, *Belltowers* (1991), S. 269 weist darauf hin, dass diese Schmuckform in dieser Form unter den erhaltenen römischen Türmen einzigartig sei. Im Übrigen hat sie in anderen Geschoßen noch einzelne Pophyrschmucksteine gesehen.



142. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westportal. (Foto SBAS)

wieder ihrem ursprünglichen Zweck im Turm zugeführt hat. Das Füllmauerwerk der Turmarkaden wurde nicht auf seine Entstehungszeit hin untersucht.¹³² Die Zeichnung aus dem Corpus des Séroux d'Agincourt (Abb. 114) zeigt die Westöffnung des zweiten Geschoßes und die Biforen des dritten darüber zwar geöffnet, doch hat der Zeichner hier offenbar den Bestand – vielleicht rekonstruierend – verfälscht.¹³³

Der Turm ist verschiedentlich, so von Serafini und Spartà, ins 11. Jahrhundert datiert worden, von anderen wie Richard Krautheimer ins 13. Jahrhundert.¹³⁴ Anne Priester gibt die Untergeschoße ihrem Typ A

¹³² Über die Turmverstärkungen und Restaurierungen seit dem 15. Jahrhundert Priester, *Belltowers* (1991), S. 273f.

¹³³ Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r; 9845, fol. 11r.

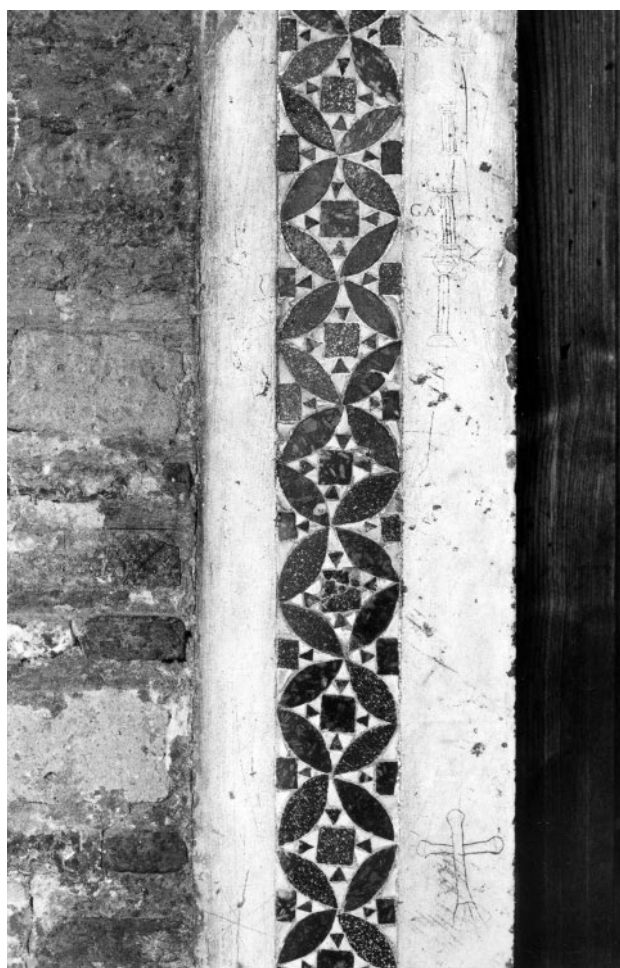
¹³⁴ Krautheimer, *Corpus I*, S. 310.

aus dem 12. Jahrhundert und denkt bei den Obergeschossen, deren Modulus bis heute niemand gemessen hat, wegen des „finta cortina“-Überzugs an das frühe 13. Jahrhundert.¹³⁵

DAS WESTPORTAL

Ein schlichtes Sturzpfeilerportal (Abb. 142, lichte Weite 3,39 m Höhe bei 2,21 m Breite) führt aus der Vorhalle ins Mittelschiff. Nach der Tieferlegung des Vorhallenbodens muss man zwei moderne Stufen hinaufsteigen, um den Schwellenstein zu erreichen, auf dem als dritte Stufe zwischen den Pfeilern ein Marmorquerbalken liegt.¹³⁶ Der Rahmen besteht aus drei Marmorbalken mit den äußeren Maßen von 3,68 m Höhe bei 2,72 m Breite.¹³⁷ Die Breite der Pfeiler beträgt links 25,2 cm, rechts 26 cm, die Höhe des Türsturzes ca. 28–29 cm. In 9 cm Abstand vom inneren Rand verläuft ohne Unterbrechung ein 9,8 cm breites Band inkrustierten Steinmosaiks aus grünen und roten Porphyren (Abb. 143), in deren Zwickel Steinchen aus weißem Marmor gesetzt sind. Das großblättrige Blütenmuster (auch zu lesen als Sequenz segmentierter Kreisformen) gehört zur Koiné der Cosmati-Ornamentik und kommt fast identisch als Doppelreihe an einem Fragment des ehemaligen liturgischen Mobiliars (Abb. 147) im Inneren der Kirche vor.¹³⁸

Ein derartig schlichter, mosaikinkrustierter Portalrahmen ist ausgesprochen selten. Die meisten Pfeiler mit solchem Schmuck sind reich profiliert wie die des Portals von SS. Giovanni e Paolo (Abb. 70).¹³⁹ In Rom weiß ich nur den Eingang zum Benediktorsatorium in S. Benedetto in Piscinula zu nennen, der mit ähnlich sparsamen Mitteln arbeitet.¹⁴⁰ Der Rahmen dort ist allerdings durch vorgesetzte Säulen, die einen ornamentierten Türsturz und Bogen tragen, zusätzlich geschmückt. So signalisiert das Portal von S. Giovanni a Porta Latina vermutlich bei aller Ausgewogenheit und Schönheit vor allem Bescheidenheit. Wenn man vergleicht, mit welchem Aufwand sich etwa die Besitzerin der Kirche, S. Giovanni in Laterano, im späten 12. Jahrhundert mit mosaikgeschmückten Marmordekorationen (ehemalige Ostvorhalle) schmückt,¹⁴¹ kann solche Schlichtheit als bewusste Zurückstufung gelesen werden.



143. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westportal. Detail des linken Pfeilers. (Foto Claussen 1997)

¹³⁵ Priester, Belltowers (1991), S. 95f. Barclay Lloyd, *Masonry techniques* (1985), S. 273ff kennt einen solchen Mauerüberzug erst seit dem frühen 13. Jahrhundert. Die oberen Geschoße sind seit langem nicht mehr zugänglich.

¹³⁶ Vor der Absenkung des Vorhallenniveaus wird die Steinbarriere das Eindringen von Wassermengen in den Kirchenraum verhindert haben. In der jetzigen Anordnung ist sie funktionslos.

¹³⁷ Haase, *Kirchenportale* (1949), ohne Seitenzählung.

¹³⁸ Siehe S. 146. Das Stück diente bis 1940 als Stufe vor dem Altar und ist heute im Podest des rechten Nebenalars eingemauert.

¹³⁹ Siehe dort S. 95ff.

¹⁴⁰ Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 174ff, Abb. 122.

¹⁴¹ Zur Außenwirkung der Lateranvorhalle im Selbstverständnis des Papsttums Herklotz, *Fassadenportikus* (1989). Im Übrigen ausführlich Claussen, *Kirchen, S. Giovanni* (2008) S. 63–89, Abb. 26.



144. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Nördliche Langhausarkaden nach Westen nach 1940 (Foto BH)

Auffällig auch, dass das Portal ohne Inschrift bleibt. Weder Auftraggeber noch Künstler haben sich verewigt. Dennoch kann man davon ausgehen, dass Marmorari des späten 12. Jahrhunderts an der Arbeit waren. Eine Datierung unter Clemens III. (1187–1191), wie es die erhaltene Weihinschrift vom Beginn des Pontifikats Coelestin III. (1191–1198) nahelegt, passt ausgezeichnet zum Stil des Portals.

Fotos (Abb. 129, 135), die während der Restaurierung 1939 gemacht wurden, zeigen, dass der heutige Eindruck, das Portal säße in ungestörtem Mauerwerk, täuscht. Im 19. Jahrhundert hatte man, um den Sturz vor weiteren Brüchen zu bewahren, über ihm einen waagerechten Eisenträger eingesetzt. Weitere Eisenträger markieren wohl den Ansatz des Zwischenbodens für das Obergeschoß, ebenfalls Spuren einer Erneuerung aus dem 19. Jahrhundert. Hier und an vielen Partien der Westfassade hat man 1939 massiv Mauerwerk ausgetauscht. Auch Sturz und Pfosten des Portals sind bei dieser Gelegenheit gerade gerückt worden.

Unter den Sgraffitti (Abb. 143) fallen in Betrachterhöhe drei nicht sehr exakt gezeichnete Säulen mit Kannelur und verkümmerten ionischen Kapitellen auf, die z.T. das Kämpferstück eines doppelten Bogenansatzes zeigen. Daneben sind die Buchstaben GA zu lesen. Gut möglich, dass sich, vermutlich in

nachmittelalterlicher Zeit, ein an den Spolien der Vorhalle interessierter Mensch auf diese Weise die Zeit vertrieben hat.

SYSTEM DES SPOLIENEINSATZES IM LANGHAUS

Säulenschäfte, Basen und Kapitelle der zehn Stützen der Langhausarkaden (Abb. 144, 111, 119) bestehen ausnahmslos aus Spolien. Die Kapitelle sind alle ionischer Ordnung, zwei davon (Abb. 145), die des vierten Säulenpaares, sind reich verziert und stammen aus spätseverischer Zeit (frühes 3. Jahrhundert).¹⁴² Alle anderen Kapitelle sind wesentlich gröbere Varianten des ionischen Normalkapitells. Sie wurden seit Krautheimers Vorschlag („probably 12th century work“) lange Zeit als mittelalterliche Neuanfertigungen angesehen.¹⁴³ Nach meiner Erfahrung sehen mittelalterliche ionische Kapitelle allerdings anders aus. Ich schließe mich der Meinung von John Herrmann und Irmgard Voss-Tempel an, die für eine Entstehung in frühchristlicher Zeit pädiieren. Die Kapitelle scheinen für die Säulenschäfte gearbeitet zu sein, denn die Passgenauigkeit ist (mit einer Ausnahme) erstaunlich hoch. Wir haben es also vermutlich mit Werkstücken des von Krautheimer „entdeckten“, unter frühbyzantinischem Einfluss entstandenen Gründungsbaus aus dem 6. Jahrhundert zu tun.¹⁴⁴

Die Säulenschäfte variieren leicht in der Größe und bestehen zum größten Teil aus Granit.¹⁴⁵ Das Material des dritten Säulenpaares ist Cipollino, das fünfte und letzte Paar nahe dem Sanktuarium fällt durch ausgesuchte Schönheit auf: Kanneliert und aus Pavonazetto (Abb. 144) wächst es ohne Basis 4,45 m aus dem Paviment.¹⁴⁶

Ronald Malmstrom hat gezeigt, dass der Spolienversatz in den römischen Kirchen des Hochmittelalters keineswegs zufällig, sondern nach systematischen Gesichtspunkten erfolgte, die mit der Bedeutung des jeweiligen Ortes in der Liturgie zu tun haben.¹⁴⁷ Zur hochmittelalterlichen Systematisierung gehört auch, dass man gleichartige Paare bildet, die sich gegenüber stehen. S. Giovanni a Porta Latina (Abb. 107, 111) gehört zu den Paradebeispielen solcher „cross-axial pairs“. Allerdings wird man die Erscheinung nicht erst im 12. Jahrhundert, sondern schon ab 1050 beginnen lassen müssen. Die Hierarchie des Materials bevor-



145. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ionisches Kapitell der nördlichen Langhausarkaden. (Foto SBAS)

¹⁴² Herrmann, *Ionic* (1988), S. 69f, der auf ähnliche Kapitelle in den Caracalla-Thermen hinweist, die z.T. ins Langhaus von S. Maria in Trastevere gewandert sind.

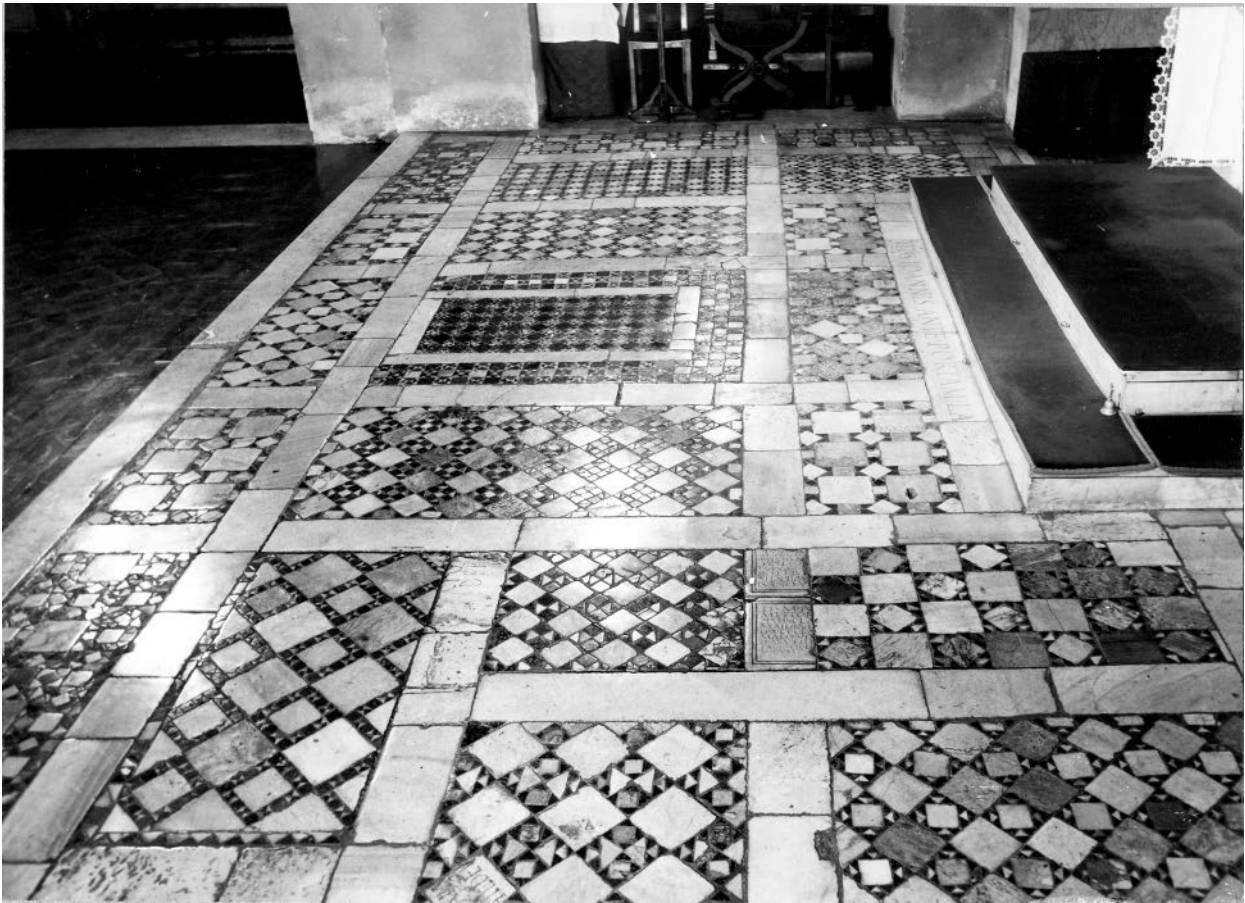
¹⁴³ Krautheimer, *Corpus I*, S. 308. Auch ders., *Rome* (1980), S. 187. Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 122; Zunächst hatte sich auch Voss, *S. Andrea* (1985), S. 182 dieser Meinung angeschlossen. Mit neuen Argumenten datiert sie diese Kapitellserie in ihrem unveröffentlichten Manuskript über die ionischen Kapitelle (S. 40ff) aber einleuchtend in frühchristliche Zeit und folgt dabei Herrmann, *Ionic* (1988), S. 254ff.

¹⁴⁴ Ich sage das im Wissen, dass ihre Formen nichts mit den geläufigen byzantinischen Kapitellen dieser Zeit zu tun haben. Die Möglichkeit, dass es sich um Anfertigungen der Zeit des Langhausneubaus im 11. Jahrhundert handelt, ist nicht völlig abwegig. Stilistische Vergleiche sind in Rom zu dieser Zeit nur selten möglich. Das ionische Kapitell auf einer der „salomonischen“ Säulen in Cave zeigt allerdings eine andere Faktur und einen anderen Stil. Eine Abbildung bei Sartori, *Gradino* (1999), Tav. XLVIII. Auch Claussen, *Römische Skulptur* (2004), S. 77ff, fig. 3.

¹⁴⁵ Marangoni, *Cose gentilesche* (1744), S. 345; Corsi, *Pietre* (1845), S. 362; Krautheimer, *Corpus I*, S. 308.

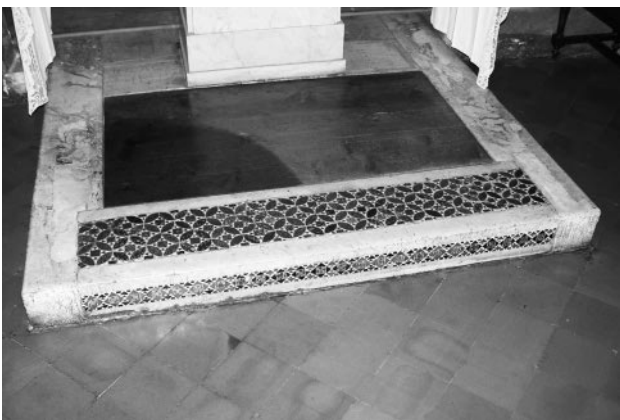
¹⁴⁶ Die übrigen Schäfte sind mit 3,99 bis 4,01 m schon deshalb etwas niedriger, weil sie Basen haben.

¹⁴⁷ Malmstrom, *Colonnades* (1975), S. 42.



146. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Paviment im Presbyterium. (Foto Hutzel 1969)

zugt eindeutig die drei östlichen Joche des Langhauses. Das beginnt mit den Cipollino-Schäften des dritten Stützenpaares, geht weiter mit den reichen ionischen Kapitellen des vierten Paares und kulminiert in den kannelierten Pavonazzetto-Schäften des fünften. In diesem Bereich dürfte nach Malmstrom der Kanonikerchor seinen Platz gefunden haben. Wie groß ein derartiger umfriedeter Bezirk im Bau des 11. Jahrhunderts oder dann später im 13. Jahrhundert zu denken ist, dafür fehlen bisher allerdings alle Indizien.



147. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Inkrustierter Marmorbalken, heute als Stufe des Podestes für den rechten Nebenaltar. (Foto Claussen 2003)

PAVIMENT

Vom mittelalterlichen Langhauspaviment ist keine Spur zu sehen. Die älteste und einzige Quelle ist das Protokoll der päpstlichen Visitation von 1630.¹⁴⁸ Damals war der gesamte Boden mit Mar-

¹⁴⁸ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 62: „Qual pavimento avesse ne' tempi andati, altresì è ignoto; con tutto ciò veggendosi la Tribuna ben tutta nel suo pavimento ornata di belle tavole di musaico, simili a quelle nelle navate laterali della Chiesa di S. Maria in Cosmedin, che sono lavoro del secolo XII. è molto verisimile, che anche quello dell'Aula avesse lo stesso ornamento. Egli è ben però vero, che nella visita (Miscell. Ms. rer. notab. Eccl. Lat. fol. 68 3

morplatten bedeckt. Die Formulierung könnte auf eine Häufung von Grabplatten bezogen werden, denn die für Cosmati-Pavimente üblichen Formulierungen fehlen. Trotzdem deutet Dorothy Glass diese Stelle kühn als „intarsiato pavement“.¹⁴⁹ Vermutlich war der Boden sehr gestört, als man im Zuge der Restaurierungen des 17. Jahrhundert ein Terrakottapaviment mit wenigen großen linearen Marmoreinlagen (Abb. 111) legte. Auch dieser Boden wurde im Zuge der Restaurierung 1939–1941 vollständig und abermals in Terrakotta (Abb. 144, 119) erneuert. Er weist nur noch in der Linie der Arkaden einen Streifen Marmor auf. Gegraben hat man bei dieser Gelegenheit offenbar nicht. Vielleicht hätte man das mittelalterliche Paviment wenige Zentimeter tiefer aufdecken können. Denn Matthiae wird Recht haben, wenn er annimmt, dass das mittelalterliche Niveau im Langhaus etwas tiefer lag, so dass Plinthen und Basen der Säulen vollständig sichtbar waren.¹⁵⁰ Falls es im Langhaus eine Art Schola Cantorum gab, so war sie vermutlich im Paviment durch eine Podeststufe erhöht.¹⁵¹

Vollständig erhalten ist ein opus sectile Paviment (Abb. 146) im Bereich des Altarraums.¹⁵² In der Mittelpartie wird es allerdings durch das weit vorgebaute moderne Altarpodest zum Teil verdeckt. Der Boden ist zwar an einigen Stellen gestört, scheint aber bei den Restaurierungen des 20. Jahrhunderts nicht wesentlich angetastet worden zu sein. Die gesamte Fläche zwischen der Presbyteriumsstufe und der ehemaligen Stufe vor der Apsis, 6,56 m breit und ca. 3,50 (3,90) m

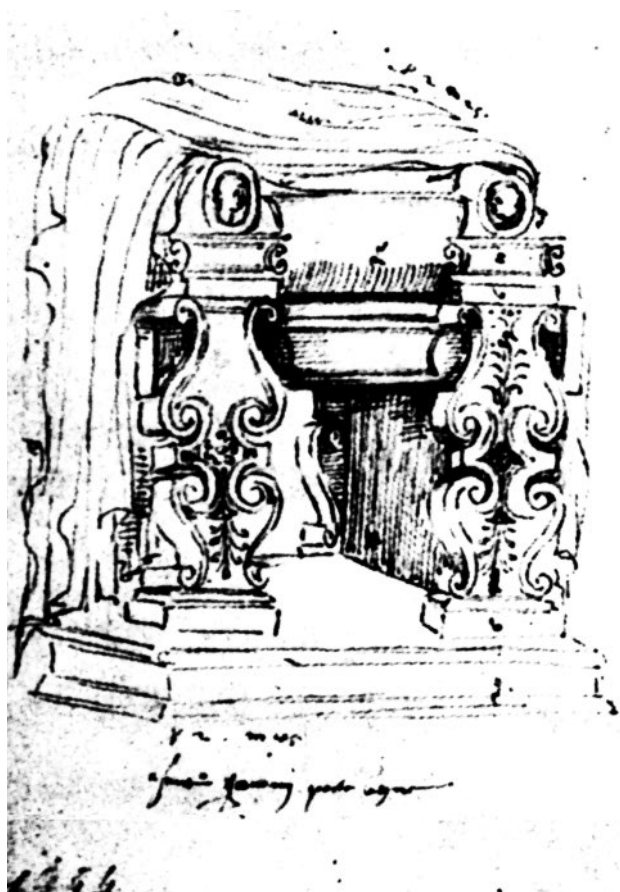
in Arch. Lat.) allegata di sopra dell'anno 1630. si dice, che allora era tutto coperto di lastre di marmo; ma oggi non v'è di marmo altro, che le guide tra l'una, e l'altra delle suddette colonne, essendo tutto il rimanente di mattoni arrotati: nella qual guisa il rinnovò l' Abate Carlo Francesco Patriarca Romano Benefiziato della Chiesa Lateranense, e molto di questa nostra divoto.“

¹⁴⁹ Glass, BAR (1980), S. 97.

¹⁵⁰ Matthiae etc. (1959), S. 9ff. Er hält ein solches Niveau ca. 20–25 cm unter dem heutigen allerdings für karolingisch. Noch tiefer (48 cm unter heutigem Niveau) liegt ein Marmorboden, den Wilpert im rechten Nebenraum ergraben hat. Er gilt als der frühchristliche Fußboden.

¹⁵¹ Gut möglich, dass der „gradino“ (Abb. 155) mit den Rankenreliefs in Zweitverwendung als Stufe eines derartigen Chorpodestes zurechtgeschnitten wurde. Wenn diese Maßnahmen zusammen mit dem Bau des Ambos erfolgt sind, käme für die Maßnahmen am Ehesten das 13. Jahrhundert in Frage.

¹⁵² Siehe auch Crescimbenis Text oben Anm. 148, der die Art der Verlegung zutreffend mit derjenigen in den Seitenschiffen von S. Maria in Cosmedin vergleicht. Brutius, To. XVI, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 134v: „Il pavimento della Tribuna è antico de' lavori di tarsia.“



148. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Zeichnung des einstigen antiken Thrones. (Florenz, Uffizien, Gab. Disegni e stampe, n. 1954Av)



149. München, Glyptothek, Thron aus S. Giovanni a Porta Latina. (Foto Glyptothek München)



150. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ehemaliger Barockaltar mit wieder verwendeten mittelalterlichen Teilen. (Unbekannte Vorlage des 19. Jahrhunderts)

tief, ist durch Marmorstreifen in rechteckige Felder geteilt. Zunächst bilden ca. 0,55 m tiefe, querrrechteckige Felder eine Art Wartezone, an die sich die Hauptzone mit (ursprünglich sieben) größeren (1,50 m), längsgerichteten Rechtecken anschließt. In der Mitte ist das größte und reichste Feld. Ihm ist ein kleineres mit kostbarster *opus sectile*-Füllung inseriert. Die dritte Zone, deren Mitte heute verdeckt ist, weist einen Meter lange Rechteckfelder auf, ist aber in der Mitte schon vor der Restaurierung gestört gewesen.

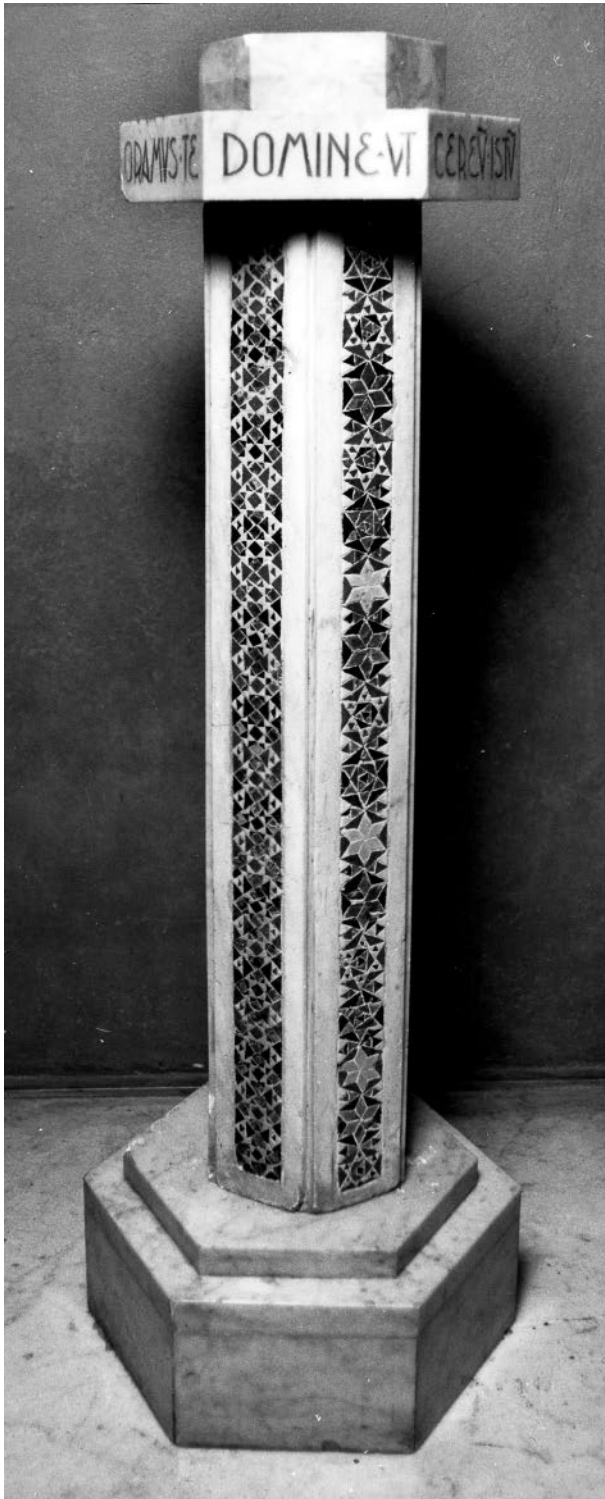
Ob der mittelalterliche Altar an dieser Stelle oder erst nach der Apsissehne seinen Platz hatte, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Man hat in diesem Bereich mit den beiden Stufen (Abb. 150) und der Veränderung des Apsisbodens bei der Schaffung des Barockaltars die Dinge stark verändert. Die *opus sectile*-Muster variieren zwar und bestehen wie üblich aus einem hohen Anteil von roten und grünen Porphyrtesserae. Was fehlt, ist aber ein Großmuster oder zumindest als Akzent vor dem Altarplatz eine Porphyrrplatte oder –rota. Das ist, wenn es den ursprünglichen Eindruck wiedergibt, ein Zeichen von Bescheidenheit. Da zudem die meisten der Rechteckfelder mit relativ groben Kachelmustern belegt sind, wie sie sonst meistens in Seitenschiffen oder Nebenräumen vorkommen, scheint mir diese Bescheidenheit im Presbyterium unmittelbar vor dem Altar besonders bemerkenswert. Der Boden kann kaum nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein.¹⁵³ Alles spricht dafür, dass Paviment und Altar um 1100 oder früh im 12. Jahrhundert entstanden sind.

LITURGISCHE AUSSTATTUNG¹⁵⁴

Abgesehen vom Paviment im Presbyterium (Abb. 146) und einem inkrustierten Marmorbalken, der als Stufe des rechten Nebentaltars (Abb. 147) dient, hat sich heute in der Kirche keine Spur der mittelalterlichen Inneneinrichtung erhalten. Trotzdem sind einige Aussagen möglich, die sich auf Renaissance-Zeichnungen, barocke Berichterstatter, ältere Fotos, aber auch auf bisher unbeachtete Fragmente berufen können.

¹⁵³ Ob Dorothy Glass andere Gründe als das Datum der Weihinschrift hatte, die sie zu einer Datierung ins frühe 13. Jahrhundert veranlassen, weiß ich nicht. Ich halte es eher mit Crescimbenis Hinweis auf S. Maria in Cosmedin und favorisiere eine Datierung ins frühe 12. Jahrhundert. Bisweilen kann man bis in jüngste Zeit lesen, die Roheit und Einfachheit sei ein Zeichen für eine Entstehung in karolingischer Zeit. Das ist nicht richtig. Die Unterschiede sind strukturell. Karolingische Böden haben ein anderes Musterrepertoire. Vergleiche McClendon, *Revival* (1980).

¹⁵⁴ Die frühmittelalterlichen Fragmente, die zu der Erneuerung der Kirche unter Hadrian I. (772–795) gehören, werden von Melucco Vaccaro, *Corpus* (1974), S. 85–100, Tavv. XVI–XVII untersucht. Weshalb Kautzsch, *Schmuckkunst* (1939), S. 14 behauptet, sie stammten aus S. Cesareo, ist mir nicht bekannt.



151. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Moderne sechseckige Leuchtersäule, zusammengesetzt aus inkrustierten Marmorbrettern, die im Barockaltar Wiederverwendung befunden hatten. Foto vor 1975, die inkrustierten Teile sind heute verschwunden. (Foto SBAS)



152. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ecksäulen des mittelalterlichen Altars, die bei der Zerstörung des Barockaltars aufbewahrt wurden. Lapidarium im Hof südlich der Kirche. (Foto Claussen 2003)

Vermutlich in der Apsis stand noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine antike, marmorne Thronbank ohne Rückenlehne.¹⁵⁵ Mehrere Renaissance-Zeichner, einer wurde früher sogar mit Raffael identifiziert, haben das merkwürdige Möbel (Abb. 148) mit der Lokalisierung „a Santo Giovanni Porta Latina“ überliefert.¹⁵⁶ Vermutlich wurde es bei der tiefgreifenden Restaurierung 1566ff unter Kardinal Alessandro Crivelli entfernt

¹⁵⁵ Ob der Thron wirklich in der Apsis stand, ist allerdings nicht nachzuweisen.

¹⁵⁶ Ich danke Arnold Nesselrath (Rom/Berlin) für diesen Hinweis. Der Thron ist in der Literatur über S. Giovanni a Porta Latina bisher nicht erwähnt. Daniela Mondini hat weitere Einzelheiten in der Datenbank CENSUS im Kunsthistorischen Institut der Humboldt-Universität in Berlin (Rec.Nr. 154999/25D77) recherchiert. Folgende Nachzeichnungen sind dort verzeichnet: Florenz, Uffizien, Gabinetto Disegni e Stampe, n. 1954Av; Kassel, Staatliche



153. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Brunnentrog mit Säulen. Zustand 1956 (BH, Foto Stillendorf)

und kam als Antiquität in die Sammlung der Mattei. Der Thron ist erhalten (Abb. 149) und befindet sich in der Glyptothek in München.¹⁵⁷ Die reich geschweiften Thronbeine tragen zwei Porträtclipei. Über das Kissen ist – alles in Stein – ein Tuch drapiert. Als Sitz gewiss keine bequeme Angelegenheit. Aber ist der Thron funktional wirklich in gleicher Weise zu sehen, wie die Papstthronen in römischen Stationskirchen, zu denen S. Giovanni a Porta Latina eben nicht gehörte?¹⁵⁸ Offen bleiben muss, ob er zur frühchristlichen Ausstattung, zu einer der Restaurierungsphasen karolingischer Zeit oder zu einer des Hochmittelalters gehörte.

An der Apsissehne hatte ein Altar aus dem späten 11. oder frühen 12. Jahrhundert seinen Platz, über dem ein Ziborium errichtet war. Im Bereich des Altarraums und des östlichen Langhauses bestand vermutlich der umfriedete Bezirk eines Chores. Fragmente eines Ambos aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sprechen jedenfalls für eine derartige Anlage. Schon Crescimbeni war dieser Meinung, konnte aber im frühen 18. Jahrhundert davon keine Spuren mehr sehen.¹⁵⁹ Vermutlich kann man aus dem Schweigen Ugonios, der nur ganz knapp Altar und Ziborium erwähnt, schließen, dass die liturgische Einrichtung in Vorchor und Langhaus schon 1566 mit der erwähnten Er-

neuerung unter Kardinal Alessandro Crivelli entfernt wurde.¹⁶⁰ Malmstrom hat, wie erwähnt, die Position der Schola Cantorum-Front anhand der besonders hochwertigen, kannellierten Säulenschäfte im östlichen Langhausbereich und der prachtvollen Spolienkapitelle des westlich anschließenden Säulenpaars erkennen wollen.¹⁶¹ Ich finde diesen Gedanken einleuchtend, wenn man auch berücksichtigen muss, dass wir nichts über die liturgischen Dispositionen der Inneneinrichtung einer römischen Stiftskirche des 11. Jahrhunderts wissen.

Kunstsammlungen, Inv. Fol. A45, fol. 54A; Berlin, SSMBPK Kunstbibliothek, Codex Destailleur A, fol. 63 r (sedia antica a s(...): porta latina).

¹⁵⁷ Der Thron war zuvor in der Sammlung des Palazzo Mattei und wurde 1816 durch Kardinal Fesch in Paris für die Glyptothek erworben. Siehe: Monumenta Matthaiana, Roma (1776), II, pl. LXXIII, fig. II. A. Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek König Ludwig's I zu München, (2. Aufl.) (1910), S. 357, Inv. Nr. 346. Höhe 59 cm, Breite 66 cm. Zapfenlöcher zeigen an, dass im antiken Zustand ein Rückenteil eingeklinkt werden konnte. Auf dem Tuch soll man noch Spuren von einem Kreuz und einem Schwert (?) erkennen. In den Medaillons, die als Knöpfe über den Beinen an der Frontseite zu sehen sind, sieht man zwei gegenständige Profilköpfe von Jünglingen, die trotz oder wegen Ergänzungen an den Typus des Antinous-Porträt erinnern; in München werden noch drei weitere Throne ähnlichen Typs bewahrt, von denen einer in der Nähe von SS. Giovanni e Paolo ausgegraben wurde. Siehe auch Richter, Ancient Furniture (1966), S. 99, fig. 482.

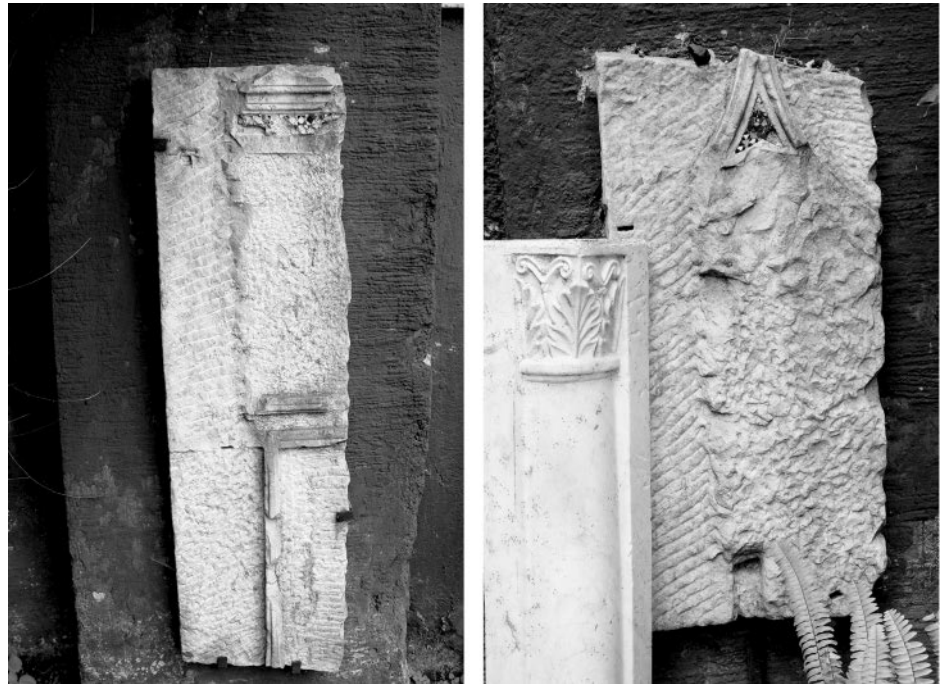
¹⁵⁸ Mit seinen reliefierten Gegenständen auf der Sitzfläche gleicht er eher leeren Thronen.

¹⁵⁹ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 85: „Se anticamente avesse il Coro in mezzo dell'Aula, e le altre ragioni delle Basiliche, noi non l'abbiam potuto rinvergere. Ben possiam creder di sì; dappoichè fu ella in quei tempi ufiziata da' Canonici, e stette anche sotto il governo de' Regulari; nè leggiero indizio ce e dà il Ciborio, che insino a' nostri tempi v'è stato.“

¹⁶⁰ Ugonio, Stationi (1588), S. 292f: „La chiesa di S. G. avanti a porta latina non è molto grande, ma non dimeno ha la forma dell'altre chiese antiche con le tre navi & L'altare in capo eminente, con il ciborio di marmo e la tribuna. Minacciando rovina, il Cardinale Crivello creato da Papa Pio IV à nostri tempi la rifece & ultimamente Girolamo Cardinal Albano religiosissimo Signore meglio la restaurò.“

¹⁶¹ Malmstrom, Colonnades (1975), S. 42. Er hätte auch das Cipollino-Säulenpaar der dritten Arkade miteinbeziehen können. Siehe auch S. 173f.

154. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Zwei stark bestoßene Fragmente von einem zerstörten Ambo sowie angeschnitten eine Ecksäule des ehemaligen Altars. Lapidarium im Hof südlich der Kirche. (Foto Claussen 2003)



ALTAR

Der ursprüngliche Altar war gegenüber dem Langhaus erhöht, blieb aber wohl – da geostet – ohne Confessio. Jakob Muffel schreibt allerdings 1452 von einem Altar in S. Giovanni a Porta Latina, unter dem von den Pilgern der steinerne Trog verehrt worden sei, in dem Johannes in Öl gesotten wurde.¹⁶² Ob damit ein wirklich sichtbares Steingefäß (Sarkophag?) gemeint ist, muss offen bleiben. Der Kessel (*dolium*), den man in der nahen Kapelle S. Giovanni in Oleo unter die Reliquien zählte,¹⁶³ wird eher ein Metallgegenstand gewesen sein.

Der mittelalterliche Hauptaltar wurde im Zuge der barocken Erneuerung 1658 aufgelöst. Zugleich schob man die zum Teil aus mittelalterlichen Stücken bestehende Neukomposition des Altares an die Rückwand der Apsis (Abb. 150).¹⁶⁴ Der barocke Altar verwendete vier inkrustierte Pilaster eines Ambos und einen längeren inkrustierten Marmorfries unbekannter Herkunft,¹⁶⁵ sowie zwei der Ecksäulen des Vorläuferaltars wieder. Zu vermuten ist auch, dass ein großer Teil der Marmorplatten des mittelalterlichen Altars in der erheblich verbreiterten Anordnung materiell aufging.¹⁶⁶ Die Ecksäulen des mittleren Altarrisalits, die von seinem mittelalterlichen Vorgänger übernommen wurden, haben sich außen im südlich angrenzenden Hof

¹⁶² Muffel, Beschreibung 1452 (1876), S. 46: „Item am samstag zu sant Johanss porta latini, do ist der steine trock unter dem altar, darein er in das syndig öl gesetzt ward.“

¹⁶³ Siehe dort S. 65.

¹⁶⁴ Dass der barocke Altar aus Stücken des mittelalterlichen Vorgängers bestand, hatte auch schon Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 87 erkannt: „Oggi l’Altare, che è di marmo, e per la sua antichità mostra esser lo stesso, che stava sotto il Ciborio, è isolato, ma in fondo della Tribuna, e presso al muro.“ Der Ortswechsel an die Ostwand der Apsis lässt alle Bemühungen von de Waal und Braun unsinnig erscheinen, unter dem Barockaltar die originale Reliquienkammer entdecken zu wollen. Braun, Altar (1924) I, S. 201 und Anm. 22.

¹⁶⁵ Dieser Fries schmückte die Bank am Rückteil der Mensa, auf der das Kreuz und die Leuchter abgestellt wurden. Man erkennt ihn ganz gut auf einem Foto des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung Parker (Nr. 1174); vgl. Italienische Fotografien (2000). Er könnte von einer Abschränkung oder auch von einem Ambo-Gesims stammen. Ich vermute, dass aus diesem Spiegel nach 1941 zwei Pilaster geschnitten wurden, die zusammen mit den vier inkrustierten Pilastern des Ex-Altars die sechs Seiten einer modernen Leuchtersäule (Abb. 151) schmückten.

¹⁶⁶ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 87 gibt folgende Maße: „È egli lungo palmi dieci, e once tre, largo palmi tre, e alto quattro, e mezzo senza gli scalini, per li quali vi si ascende, che sono due, anchessi di marmo.“



155. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Altarstufe (Gradino). Fragment I und II (Foto Claussen 1997)



156. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Linker Teil der Altarstufe (Gradino). Ausschnitt mit Harpye und Drachenkopf aus Fragment I. (Foto Claussen 1997)



157. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Linker Teil der Altarstufe (Gradino). Ausschnitt mit Rankenkopf aus Fragment I. (Foto Claussen 1997)

erhalten (Abb. 152, 154).¹⁶⁷ Mit 0,92 m Höhe stimmen sie recht gut mit dem von Crescimbeni überlieferten Höhenmaß 4 1/2 palmi = 1 m einschließlich der Mensa) überein. Die reduzierten Blatt- und Volutenformen der Kapitelle (Abb. 152) lassen auf eine Entstehung im frühen 12. Jahrhundert schließen. Sie erinnern an die Ecksäulen des Altars in der nahen Kapelle S. Giovanni in Oleo (Abb. 45), die aber nicht vom selben Altar stammen können, da sie mit 0,95 m etwas höher sind. Auch in der Faktur unterscheiden sie sich: Die Kapitelle des Kapellenaltars sind feiner gearbeitet und in der Erfindung origineller.

ZIBORIUM

Ugonio nennt ein Marmorziborium über dem Altar, ohne es weiter zu kennzeichnen. Auch die *Visita Apostolica* hat es, *ex marmore caelato*, noch vorgefunden. Beide Erwähnungen sagen nichts über Mosaikschmuck, wie er bei einem Ziborium des 13. Jahrhunderts eigentlich anzunehmen wäre. Ob „caelato“ Relief oder nur allgemein Meißelarbeit bedeutet, muss offen bleiben. Eine zusätzliche Information gibt Bruzio, der das Zi-

¹⁶⁷ Höhe gesamt 0,92 m, der reliefierte Schaft 0,65 m, das Kapitell 15 cm. Der Grundriss eines jeden Eckpfeiler, der an den Seiten jeweils Rinnen für die Einfügung der Marmorplatten aufweist, beträgt 16 mal 16 cm.

borium offenbar noch vor 1658 gesehen hat.¹⁶⁸ Die Granitsäulen hätten bizarre Kompositkapitelle getragen. Das klingt weder nach antiken Normkapitellen noch nach den handwerklich perfekten Neuanfertigungen des 13. Jahrhunderts. Vielleicht ist damit eine Kapitellform gemeint, wie sie heute auf den beiden Säulen des Brunens im Vorhof in moderner Wiederverwendung zu finden ist. Tatsächlich könnten diese beiden Kompositkapitelle (Abb. 153) die einzigen erhaltenen Reste des Ziboriums sein. Eine Entstehung im 11. oder ganz früh im 12. Jahrhundert möchte ich nicht ausschließen.¹⁶⁹ Nicht mehr aus eigener Anschauung, aber deutlich vom Interesse geprägt, die Umstände der Zerstörung der Nachwelt zu überliefern, ist der Rapport Crescimbeni, der uns vor allem über das Schicksal der Ziboriumssäulen unterrichtet.¹⁷⁰ Eine aus verde antico wurde, wie erwähnt, zersägt und in der Pilasterauskleidung der Apsis wiederverwendet. Von den übrigen drei aus Granit wurden zwei im Altaraufbau des Oratoriums del Santissimo Sacramento rechts an der Flanke der Scala Santa eingesetzt. Sie sind dort heute noch erhalten.¹⁷¹ Diese wenigen Hinweise deuten darauf hin, dass das Ziborium mit seinen Spolienkapitellen und noch ohne Mosaikschmuck gleichzeitig mit dem Altar im frühen 12. Jahrhundert entstanden ist. Auch die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts ist nicht auszuschließen. Von den Maßen und der Reliefrichtung her ist es aber unmöglich, dass die Relieffragmente des „gradino“ als Architrave eines solchen Ziboriums gedient haben könnten.¹⁷²



158. Salerno, Dom. Rankenrelief des linken Portalpfeilers.
(Foto Renate Deckers-Matzko, Heidelberg)

AMBO

In keiner Quelle erwähnt, aber durch einige Fragmente nachgewiesen, ist die Existenz eines Ambos. Im südlich an die Kirche angrenzenden Hof haben sich zwei sehr stark bestoßene Platten (Abb. 154) erhalten, die noch geringe Reste von Mosaikkrustation und Kanäle und Aussparungen für weitere Steinintarsien

¹⁶⁸ Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 134v: „La tribuna è (era?) col ciborio antico alzato su quattro colonne di granito con capitelli d'ordine composto molto bizzari.“

¹⁶⁹ Bis 1939 saßen auf den Säulen zwei umgekehrte Polsterkapitelle (pulvini), wie sie in den Turmarkaden Verwendung fanden. In welchem Zusammenhang sich die beiden Kompositkapitelle erhalten haben, konnte ich nicht eruieren. Wahrscheinlich ist, dass sie aus der Kirche selbst stammen und im Konvent oder in einem der zugehörigen Gärten Verwendung gefunden haben.

¹⁷⁰ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 87: „...il Ciborio di marmo, del quale si fa menzione dall'Ugonio (Stazioni (1588), S. 295), e in detta visita dell'anno 1630; ed egli era sostenuto da quattro colonne, l'una di verde antico, e l'altre di granito orientale, ma il suddetto Patriarca [= Carlo Francesco P.] nel ristoramento, che vi fece, con poco sano consiglio, tolse via anche questa venerabile antichità; e della colonna di verde antico si valse, facendola segare, per coprirne le facce de' quattro pilastri situati ne' fianchi della stessa Tribuna; e delle tre di granito, due sono state messe in opera nell'altar maggiore dell'Oratorio della Compagnia del Santissimo Sacramento sotto la Scala Santa.“

¹⁷¹ Eine Abbildung findet sich in: *Il santuario della Scala Santa e l'edicola del triclinio Leonanio, Roma Sacra, Guida alle chiese della Città eterna, itinerario 29*, Roma 1995, S. 56.

¹⁷² Zu dieser These von Sartori im Anschluss S. 182ff.

aufweisen. Dass es sich um Teile eines Ambos handelt, kann nur noch aus der Verteilung der ehemaligen Schmucksteine geschlossen werden. Fragment I weist Reste von Aussparungen von großen rechteckigen Schmuckplatten (zu denken als Porphyr) auf,¹⁷³ Fragment II überliefert den Anstoß der Aussparungen für zwei große Porphyrotae.¹⁷⁴ Schließlich waren vier pilasterartige Marmorbretter mit jeweils einem mittleren Mosaikstreifen als Schmuckelemente in den barocken Altar (Abb. 150) eingebaut. Sie sind nach dem Krieg – wie erwähnt – zusammen mit einem weiteren inkrustierten Schmuckband des Ex-Altars (es könnte ebenfalls vom Ambo stammen)¹⁷⁵ als Fußsäule eines Leuchters (Abb. 151) zunächst wieder liturgisch genutzt worden, verschwanden dann aber.¹⁷⁶ Von ihnen existiert nur noch eine photographische Spur. Die vier Schmuckbretter hat man sich wohl ehemals in entsprechender Armierung als Teil eines Kanzelkorbs am Ambo vorzustellen. Vielleicht nicht an der Vorderseite zur Schola Cantorum gerichtet, sondern wie am Beispiel der Ambonen von S. Lorenzo fuori le mura (Abb. 342) und in Alba Fucense auf der Rückseite.¹⁷⁷ Möglicherweise ebenfalls zum Ambo, und zwar zum Pfeiler neben der Treppe, wird das an zwei Seiten mit je einem Streifen Mosaikdekoration geschmückte kräftige Marmorstück gehören, das auf älteren Fotos in der Mitte der Stufe zum Barockaltar auszumachen ist, nach 1940 dann aber in das Podest des rechten Seitenaltars (Abb. 147) eingemauert wurde.¹⁷⁸

DIE RANKENRELIEFS IN DER PRESBYTERIUMSSTUFE („GRADINO“)

Als Teil der Stufe zum Presbyterium (Abb. 155) sind zwei Marmorbalken wiederverwendet, die auf ihrer Seitenfläche jeweils als Relief eine belebte Wellenranke zeigen. Die Treppenstufen wurden so geschnitten, dass etwa ein Drittel der ursprünglichen Reliefbreite verloren ging. Auch ist die ursprüngliche Länge nicht mehr zu eruieren, da die vier Endstellen der Ranken so durchschnitten wurden, dass eine Fortsetzung zwingend ist. Die Länge des linken Fragmentes (I) beträgt 2,45 m, die des rechten (II) 1,99 m. Die Höhe und zugleich die skulptierte Fläche ist bei beiden Stücken 17 cm, die Tiefe jeweils 23 cm.¹⁷⁹ Anhand älterer Fotos (Abb. 150) kann man überprüfen, dass die heutige Position erst auf die Umgestaltung von Apsis und Altar 1937–41 zurückgeht. Aber auch schon zuvor dienten die Stücke aber als Treppenstufen im Sanktuarium. Sie waren allerdings 3,60 m weiter östlich vor der Apsissehne in die vordere der beiden Stufen eingelassen, die zum Altarplatz emporführten.¹⁸⁰ In der Mitte dieser Stufe war damals eine andersartige Spolie eingefügt, ein uns schon bekannter, mit Mosaik inkrustierter Marmorbalken (Abb. 147).¹⁸¹ Die Rankenfragmente schlossen links und rechts an und griffen bis über die Pilaster der beiden Apsisstirnwände. Das heute links liegende Fragment I war bis ca. 1940 auf der rechten Seite eingemauert und umgekehrt Fragment II links. Die heutige Unterkante entspricht der Schnittkante. Dagegen waren die Stufen bis 1940 etwa zwei Zentimeter im Boden versenkt und zeigten entsprechend weniger von der Relieffläche.

Die Stufenanordnung (Abb. 150) zum Barockaltar hin macht deutlich, dass der Zustand auch vor der Restaurierung nicht der mittelalterliche gewesen sein kann. Er geht auf die Umgestaltung 1658 zurück, als der Altar an die Wand der Apsis verlegt wurde.¹⁸² Sind die Stücke also erst im Barock zu Treppenstufen zersägt worden? Ich glaube kaum. Die Anordnung spricht eher für eine pietätvolle Re-Inszenierung. Ein kleines Fragment mit dem gleichen Rankenmuster ist im Lapidarium, das im Inneren des Turmes eingerich-

¹⁷³ Höhe 1,26 m, Breite 37 cm.

¹⁷⁴ Höhe 0,80 m, Breite bis zu 38 cm.

¹⁷⁵ Vergleiche auch S. 142 Anm. 53, 179, Anm. 165.

¹⁷⁶ Der Leuchter zeigt heute glatte Marmorflächen.

¹⁷⁷ Zum Ambo von S. Lorenzo vgl. S. 393. Zu Alba Fucense: Claussen, Magistri (1987), S. 53ff.

¹⁷⁸ Die Länge beträgt 1,45 m, die Höhe 14,5 cm, die Tiefe 33 cm. An der schmalen Seite besteht die Inkrustation aus Glastesserae, darunter auch solche mit Goldauflage. Auf der breiteren Seite finden sich nur Muster aus Porphyresteinchen.

¹⁷⁹ Leicht differierend die Angaben bei Sartori, Gradino (1999), S. 289, Anm. 2: Länge 2,45 und 1,99 m. Höhe 16,5 cm, Tiefe 22 cm.

¹⁸⁰ Diese Stufen wurden bei der Restaurierung um 1940, wie eingangs erwähnt, beseitigt.

¹⁸¹ Siehe S. 176.

¹⁸² Vergleiche oben S. 176, 179.

tet wurde, eingemauert.¹⁸³ Dass solche Marmorbruchstücke bis in die Barockzeit ungenutzt überdauert haben, ist unwahrscheinlich.¹⁸⁴ Folglich werden sie schon im Mittelalter zu Stufen verarbeitet worden sein.¹⁸⁵ Orietta Sartori hat versucht, das abgeschnittene Rankendrittel zeichnerisch zu ergänzen.¹⁸⁶ Man kann davon ausgehen, dass die ursprüngliche Breite der Rankenpilaster knapp 25 cm betrug. Die Marmorbalken hatten also ursprünglich einen fast quadratischen Querschnitt.

Überlegungen, aus welchem Zusammenhang die Fragmente stammen, müssen von drei Voraussetzungen ausgehen:

1. Die beiden Stücke entstammen einer gemeinsamen Werkstatt.
2. Sie waren auf die gleiche Stärke hin gearbeitet, gehören also in den gleichen Zusammenhang.
3. Sie unterscheiden sich aber m.E. darin, dass Fragment I für eine waagerechte Position gedacht war, Fragment II vermutlich für eine senkrechte.

Letzteres ersieht man aus der Position der figürlichen Füllsel in den Ranken. Die Köpfe und kleinen Drachen in den Rankenvoluten von Fragment I (Abb. 155 oben, 156, 157) stehen senkrecht zur Balkenrichtung, während die Vögel- und Menschenköpfe in den Volutenblüten (Abb. 155 unten) von Fragment II in Längsrichtung des Balkens positioniert sind. Alle erhaltenen Rankenportale dieser Art geben wie ihre antiken Vorbilder die figürlichen Einsprengsel in den Blütenkelchen der Schwerkraft entsprechend aufrecht wieder. Es wird ursprünglich in S. Giovanni a Porta Latina nicht anders gewesen sein. Der Schluss liegt nahe, dass die Fragmente ursprünglich zu Sturz und Pfosten eines Portals gehörten. Für ausgeschlossen halte ich die Idee, die Sartori vorsichtig zu favorisieren scheint, nämlich in den Fragmenten Architrave eines Ziboriums zu sehen.¹⁸⁷

Können die Fragmente am Ort des bestehenden Westportals (Abb. 142) ihren ursprünglichen Platz gehabt haben? Dieses scheint heute im ungestörten Mauerwerk zu sitzen. Dieser Befund täuscht, denn die Mauer ist bei der Restaurierung 1939 (Abb. 129, 135) tiefgreifend erneuert worden.¹⁸⁸ Von den Maßen her ist die Frage zu bejahen. Das Fragment des Türsturzes (2,45 m) hätte gut Platz in der zur Verfügung stehenden Breite (2,72 m) und ebenso das Fragment eines der Pfosten (1,99 in 3,39 m). Ein Argument für diese überraschend einfache Lösung scheint mir die rekonstruierte Breite des Marmorrahmens zu sein, deren 25–26 cm exakt mit dem Maß des bestehenden Portalrahmens übereinstimmen. Somit drängt sich die These auf, die Fragmente des „gradino“ seien der Rest eines früheren Westportals, das in gleicher Position und in gleicher Größe an Stelle des Cosmati-Portals des späten 12. Jahrhunderts in der gleichen Fassadenwand saß.

Wodurch die hier postulierte Auswechslung bewirkt wurde, bleibt im Dunkeln. Vielleicht genügt als Motivation eine ästhetische Aktualisierung. Der Stil der Reliefs ist unverwechselbar und gehört, wie zuletzt Sartori gezeigt hat, zu einer Gruppe von Rankenportalen der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, von denen die Pfostenreliefs des Portales (Abb. 158) am Dom von Salerno (1080) motivisch die größte Ähnlichkeit haben.¹⁸⁹ Übereinstimmend ist z.B., dass die Rankentriebe (Abb. 156, 157) mit eingravierten Eicheln, Knospen und Blüten belegt werden. Allerdings fällt in Salerno auf, wieviel größere Spannkraft die Ranken entwickeln gegenüber den wie aus Pappmaschee gedrehten Strünken des römischen Beispiels.¹⁹⁰ Ich stimme mit Sartori in der stilistischen Einschätzung überein, wenn ich auch nicht an eine Entstehung vor der Mitte des 11. Jahrhunderts glaube.¹⁹¹ Zudem fällt es mir schwer zu glauben, die Bildhauer in Salerno hätten sich

¹⁸³ Diese Spolie ist von Orietta Sartori gefunden und publiziert worden. Sartori, Gradino (1999), S. 290, Tav. XXXIX, 1. Das Fragment ist 29 cm lang und 22 cm hoch.

¹⁸⁴ Man muss immer den ungeheuren Hunger der Kalköfen berücksichtigen – und ihr Material war in Rom Marmor.

¹⁸⁵ Das spricht gegen die Vermutung von Sartori, Gradino (1999), S. 295, die Stücke könnten – etwa an einem Ziborium – ihren originalen Zusammenhang bis in die Barockzeit bewahrt haben. Meine Vermutung geht dahin, dass sie um 1200 als Teil der Podeststufen für eine ehemalige Chorumschranke im Langhaus Verwendung fanden. Dafür gibt es aber keinen Beweis.

¹⁸⁶ Sartori, Gradino (1999), Tav. XXXVIII, 1 und 2.

¹⁸⁷ Sartori, Gradino (1999), S. 295, 306. Ebenso begraben muss ich meine ursprüngliche Annahme, es handele sich um Reste eines Architravs einer Chorschranke. In beiden Alternativen gibt es keinen funktionalen Ort für ein senkrecht stehendes Rankenteil wie in Fragment II.

¹⁸⁸ Vgl. S. 154ff, 171f.

¹⁸⁹ Sartori, Gradino (1999), S. 290ff; Fratini, Considerazioni (1996); Silvestro, L'incorniciatura (1994); Pace, Grottaferata (1987); Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 104ff.

¹⁹⁰ Pace, Campania XI secolo (1982), S. 231ff, fig. 15–19.

¹⁹¹ Sartori, Gradino (1999), S. 306. Vgl. auch Claussen, Römische Skulptur (2004) und Claussen, Nuovo Campo (2007).

das Werk ihrer römischen Kollegen zum Vorbild genommen.¹⁹² Wahrscheinlicher ist doch, dass beide ein gemeinsames Vorbild unterschiedlich spiegeln.

Dabei ist das römische Werk in den figürlichen Einsprengseln durchaus originell. Der zentrale Kopf auf Fragment I (Abb. 157) blickt uns mit tief umränderten und gebohrten Mandelaugen und durchfurchter Stirn sprechend und lebendig an. Rechts neben ihm verwandelt sich ein Pflanzenzweig in eine menschliche Hand, die sich dem erwähnten Kopf wie grüßend entgegenstreckt. An anderer Stelle sind weitere Metamorphosen zu beobachten: Ranken verwandeln sich in Schlangen oder Drachen. Ähnlich wie in den Marginalien der Buchseiten entfaltet sich ein gewisser Einfallsreichtum.

Die um 1080 zu datierenden römischen Portalrahmen aus S. Apollinare und S. Pudenziana, deren Ranken von einer romanisch wirkenden Plastizität sind, sind von den mutmaßlichen Portalfragmenten in S. Giovanni a Porta Latina stilistisch wie durch Welten getrennt.¹⁹³ Vermutlich repräsentieren die Rankenfragmente des „gradino“ eine frühere Stilstufe bald nach 1050. Gegenüber den byzantinisierenden Sturz- und Pfostenreliefs des nördlichen Seitenschiffportals von S. Maria in Trastevere (10. oder frühes 11. Jahrhundert?) wirken sie stilistisch deutlich fortgeschrittener.¹⁹⁴ In jedem Fall ist mit der Stufe in S. Giovanni a Porta Latina in denkmälerarmer Zeit ein weiteres wichtiges Indiz für eine römische Marmorkunst des 11. Jahrhunderts gewonnen, die sich wie das Taufbecken in Grottaferrata oder die Spiralsäulen mit Eroten bei der Weinernte in SS. Trinità dei Monti (Rom) und in S. Carlo in Cave völlig anderer Mittel bedient als die sog. Cosmaten seit etwa 1100.¹⁹⁵ Die Hypothese von Sartori,¹⁹⁶ die Rankenstücke könnten das Zeugnis einer Erneuerung noch vor der Mitte des 11. Jahrhunderts sein, als der künftige Gregor VI. (1045–1046) hier als Erzpriester fungierte, hat wenig Plausibilität. Die rankengeschmückten Fragmente werden, wie schon angedeutet, zu einer Erneuerungskampagne ca. 1050–1070 gehören, welche auch das Langhaus und andere Teile des bestehenden Baues betraf.¹⁹⁷

AUSSENTORTURM (PROTHYRON)

Noch im frühen 18. Jahrhundert bestand in der Achse der Vorhalle in etwa 30 m Entfernung nach Süden gerichtet ein ruinöses mittelalterliches Torgebäude (Abb. 112, 113), das den Klosterbezirk zur Via Latina hin abschloss bzw. öffnete.¹⁹⁸ Zwischen der südlichen Flanke der Vorhalle und dem Außentor verlief nach Crescimbenis Grundriss (Abb. 113) ein offener Gang.¹⁹⁹ Das Gebäude des Collegio Rosmini hat den Komplex völlig überbaut, aber auch im 19. Jahrhundert gab es schon keine Spur mehr. Unser Gewährsmann ist Crescimbeni, der 1716 nicht nur eine recht ausführliche Beschreibung des „antico Vestibolo, o Antiportico“ liefert,²⁰⁰ sondern auch einen Stich der Gesamtanlage von Kirche und Prothyron (Abb. 112) und dazu einen

¹⁹² Sartori, Gradino (1999), S. 307 stellt den „gradino“ an den Anfang der Reformkunst des 11. Jahrhunderts und impliziert damit eine Vorbildfunktion.

¹⁹³ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 104ff; Fratini, Considerazioni (1996).

¹⁹⁴ Cecchelli, Incorniciature (1965).

¹⁹⁵ Vgl. Claussen, Römische Skulptur (2004).

¹⁹⁶ Sartori, Gradino (1999), S. 306.

¹⁹⁷ Aus welchem Zusammenhang ein Rankenpilaster zierlicheren Zuschnitts und mit einer natürlicheren Ranke stammt, ist nicht mehr sicher auszumachen. Er wurde vermutlich in der barocken Apsisverkleidung wiederverwendet und ist, da heute nicht mehr auffindbar, nur noch durch ein Foto des DAI dokumentiert. Denkbar ist, dass er zu einer Ausstattung des frühen 12. Jahrhunderts gehört hat.

¹⁹⁸ Vgl. auch Krautheimer, Corpus I, S. 309f, Pl. XXXIV, 3 ein Ausschnitt aus der „Forma Urbis Romae“, Tav. 42/46 von Rudolfo Lanciani.

¹⁹⁹ Crescimbeni (1716), Tav. VI. Wie man in der Ansicht (Tav. V) sehen kann, bestand eine solche Verbindung schon nicht mehr. Crescimbeni wird sie rekonstruiert haben.

²⁰⁰ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 78: „Sulla Via Appia a sinistra per andare a Porta Latina, nè guari da tal Porta lontano, si vede l’antico Vestibolo, o Antiportico di questa Chiesa; il quale guarda l’Occidente (in Wirklichkeit eher nach Süden), ed è formato a guisa di torre sostenuta da sei colonne di granito, grosse di diametro palmi tre, alte di fuso ventiquattro, e co’ capitelli d’ordine Ionico barbarico. Due di tali colonne si veggono nella facciata esteriore; sopra le quali è gettato un’arco d’altezza di palmi diciannove, e mezzo, che esteriormente sostiene la torre. Questo arco ora è chiuso, e in suo luogo v’è una porta, alta palmi quindici, e larga palmi sette, e un quarto...“ Das Portal war aus feinstem Marmor im Auftrag des Kardinals Francesco Paolucci gefertigt. „per lo che nel cornicione, o architrave si vede la sua Arma colla seguente Inscrizione. Es folgt die im Text erwähnte Inschrift. Innen waren neue Malereien über die alten, schon sehr zerstörten

Grundriss und eine Ansicht von der Straßenseite aus (Abb. 113).²⁰¹ Zu Crescimbenis Zeit war der untere Teil von der Via Latina aus durch eine hohe, wohl nachmittelalterliche Einfriedungsmauer den Blicken entzogen.²⁰² Diese wurde durch ein barockes Tor mit der Inschrift TIT. S. IOANNIS ANTE PORTAM LATINAM REST. ANN. MDCLVIII durchbrochen.²⁰³ Die Toranlage selbst war turmartig überbaut. Das Obergeschoß, das einst bewohnt war, war schon zu Crescimbenis Zeit ruinös und nicht mehr zugänglich. Der Unterbau ruhte auf sechs Granitsäulen von beträchtlicher Größe (mit 5,36 m Höhe übertrafen sie die Säulen im Langhaus um ca. 0,90 m) und Kapitellen „d'ordine Ionico barbarico“.²⁰⁴ Je drei dieser Säulen flankierten die Seiten der Tordurchfahrt. Das erste der Joche trug den Turm. Beide Joche wurden durch einen weit ausladenden Ziegelbogen ähnlich dem Eingangsbogen voneinander getrennt.²⁰⁵ Von einer Wölbung ist nichts überliefert. Im Außenaspekt war der Eingangsbogen durch ein flaches Giebelprofil betont. Zwischen Unter- und Obergeschoß trennte ein weit ausladendes Ziegelgesims, das man sich vermutlich ähnlich verziert vorstellen darf wie jenes am Turm. An den Seiten (Abb. 112) hat der Stecher ebenfalls Bögen eingezeichnet. Es wird aber nicht klar, wie diese mit dem mittleren Transversalbogen zusammengehen.

Das Ganze darf man sich ungefähr so vorstellen wie das erhaltene Prothyron vor dem Klosterbezirk von S. Cosimato.²⁰⁶ Vermutlich ist das Vortor in einem Zuge mit der Vollendung der Vorhalle errichtet worden. Die erhaltenen oder nachgewiesenen Parallelbeispiele zeigen, dass ein derartiger Torturm im 12. Jahrhundert, aber vermutlich schon im Frühmittelalter durchaus zur Normalausstattung eines römischen Klosterbezirks gehörte.²⁰⁷

ABSCHLIESSENDE WÜRDIGUNG

Der eigentliche Ruhm der Kirche S. Giovanni a Porta Latina gehört der stark ruinierten Ausmalung im Mittelschiff, über die hier kaum ein Wort verloren wurde.²⁰⁸ Vermutlich wird die hier versuchte Umdatierung der Langhausarchitektur keine Auswirkungen auf die Vorstellung von ihrer Entstehungszeit haben. Tatsächlich wird man einen kräftigen stilistischen und zeitlichen Abstand zwischen diesen Malereien und dem älteren Freskenfragment des späteren 11. Jahrhunderts (Abb. 124) in der Vorhalle sehen müssen. Wichtiger aber als ein exaktes Datum ist die Feststellung von Margaret M. Manion, die sie auf die Ausmalung bezieht, die aber für das gesamte Ensemble gilt: „...we are dealing in S. Giovanni not so much with a 12th Century Early Christian revival as with the record of a continuing, and continually refurbished medieval tradition“.²⁰⁹

Der Bau der Kirche, der im heutigen überrestaurierten Zustand (Abb. 106, 115, 119) nicht nur eine Einheitlichkeit vortäuscht, die er so nie besessen hat, sondern auch auf eine merkwürdige Weise alle

gelegt worden. Zur Architektur bemerkt er: „... entro il quale immantinente compariscono le altre quattro colonne; le prime due delle quali forniscono il quadro del detto Antiportico, e sopra le altre due è gettato un'altro arco simile al suddetto, dal quale interiormente è sostenuta la torre, che uscendo del quadro prende di lunghezza palmi ventitre, e di larghezza diciotto, e mezzo. Questa torre, che è piantata sopra la volta del Vestibolo... è per maggior sicurezza à dall'una parte, che dall'altra, fra l'ultime due colonne, è sostenuta anche da un grosso pilastro, anticamente era abitata.“

²⁰¹ Die Außenansicht von Prothyron und Turm zusammen mit einem Grundriss der Kirche Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 91, Tav. VI.

²⁰² Die Ansicht Crescimbenis von Süden täuscht hier, indem sie die beiden Säulen, um sie sichtbar zu machen, vor die Mauer verlegt. Man sieht sowohl am Grundriss als auch im „Querschnitt“, dass die mittelalterliche Anlage erst hinter der Mauer begann.

²⁰³ Der Anfang dieser barocken Inschrift ist heute wie eine frühchristliche Spolie in die Altarstufe eingelassen.

²⁰⁴ Zwei Voluten von großen ionischen Kapitellen sind in der Außenmauer zur Via Latina westlich vom Gebäude des Collegio Rosmini eingemauert. Gut möglich, dass sie vom untergegangenen Prothyron stammen.

²⁰⁵ Die Bogenhöhe (wohl vom Boden) betrug nach Crescimbeni 4,36 m. Zweifellos hat es sich um eine große Anlage gehandelt, in den Dimensionen vergleichbar mit dem Querschnitt der Vorhalle.

²⁰⁶ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 349ff, Abb. 277–281.

²⁰⁷ Beispiele: S. Prassede, SS. Quattro Coronati, SS. Bonifacio ed Alessio, S. Clemente, S. Cosimato, S. Saba, SS. Vincenzo e Anastasia alle Tre Fontane.

²⁰⁸ Styger (1914–16); Wilpert, Mosaiken (1916) III, S. 934ff; Filtzinger (1957); Matthiae (1959); Demus, Wandmalerei (1968); Manion (1976); Manion (1978); Matthiae/Gandolfo (1988), S. 280ff; Parlato/Romano, Roma (1992), S. 101–108; zuletzt ausführlich Romano, Riforma (2006), S. 348–371 (M. Viscontini) mit ausführlicher Bibliographie und einer Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

²⁰⁹ Manion (1976), S. 237.

Erwartungen erfüllt, die man an „typisches Mittelalter“ stellt, ist in zwei Phasen entstanden, die beide innerhalb des römischen Mittelalters als durchaus untypische Erscheinungen zu gelten haben. Erstens der von Krautheimer entdeckte, byzantinische Einfluss im 6. Jahrhundert wie er im Bereich des Vorjochs und der Apsis erhalten ist. Zweitens ein Neubau von Langhaus und Portikus in den gleichen Außenmaßen wie der Vorgänger, vermutlich um die Mitte des 11. Jahrhunderts, also in einer Zeit, von der wir bisher kaum etwas wissen. Mit Orietta Sartori könnte man diese Erneuerung als den Beginn einer reformorientierten *Renovatio* im römischen Kirchenbau ansehen; eine Frühphase, die künstlerisch noch nichts zu tun hat mit der von den Marmorari getragenen Phase römischer *Renovatio* ab 1100.²¹⁰ Beachtenswert hoch ist dabei der Anspruch, der sich z.B. im Traufgesims (Abb. 122) der damals erhöhten Apsis, aber auch in den Fragmenten (Abb. 155) des ehemaligen Portalrahmens (*gradino*) zeigt. Mit den erhaltenen Resten der Inneneinrichtung, des Turmes und Portalrahmens sind wir dann im 12. und 13. Jahrhundert und im Bereich des *opus romanum* der Marmorari Romani angekommen.

LITERATUR ZU S. GIOVANNI A PORTA LATINA

Cose Maravigliose (1588), S. 292ff; Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 292–296; Panciroli, *Tesori* (1600), S. 360–365, (1625), S. 667f; Brutius, BAV, Vat. lat. 11880, fol. 109f (lat.), XVI, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 132r–135r (ital.); G.M. Soresino, *De ecclesia S. Johannis ante portam Latinam* (Ms. des 17. Jhs.) Archiv. Later. (arm. 3, no. 35); Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716); ders., *Appendice all'istoria della chiesa titolare di S. Giovanni avanti Porta Latina*, in: Crescimbeni, *Lo stato* (1719), S. 239–253; J. B. L. G. Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9843, fol. 35r, 45r, 46r, 46f; 9844, fol. 10r; 9845, fol. 11r; 9847, fol. 39r; 13479, fol. 188r; C. Bricarelli, *Il restauro al soffitto di S. Giovanni a Porta Latina*, Rom 1903; A. de Waal, *Die Kirche St. Johannis ante Portam Latinam*, Köln o.D.; P. Styger, *La decorazione a fresco del XII secolo della chiesa di S. Giovanni „Ante Portam Latinam“*, in: *Studi Romani* 1–2, 1914–16, S. 261–328; Wilpert, *Mosaiken* (1916) III, S. 934ff; G.B. Borino, *L'elezione e la posizione di Gregorio VI*, in: *ASRSP* 39, 1916, S. 141–410; Kirsch, *Stationskirchen* (1926), S. 202ff; Huelssen, *Chiese* (1927), S. 274; Serafini, *Torri* (1927), S. 247ff; A. Dardano, *S. Giovanni a Porta Latina*, in: *Capitolium* 4, 1928, S. 142–148; R. Krautheimer, *An oriental basilica in Rome: S. Giovanni a Porta Latina*, in: *A.J.A.* 40, 1936, S. 485–495; Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942) I, S. 635f, II, S. 1314; *Il collegio missionario „A. Rosmini“ a Roma ed il restauro della basilica di San Giovanni a Porta Latina*, Rom 1941; Krautheimer, *Corpus I* (engl.), S. 304–319; E. Durini, *L'affresco esterno di San Giovanni a Porta Latina in Roma*, in: *Rendic. Pont. Accad.* 27, 1951/52, S. 283–296; R. und W.N. Schumacher, *Die Kirche San Giovanni a Porta Latina. Titelkirche S. E. Kardinal Frings in Rom*, in: *Kölner Domblatt* 12/13, 1957, S. 22–38; G. Filtzinger, *Die Fresken von S. Giovanni a Porta Latina*, in: *Kölner Domblatt* 12/13, 1957, S. 3–48; G. Matthiae u. a., *S. Giovanni a Porta Latina e l'oratorio di S. Giovanni in Oleo* (*Le chiese di Roma illustrate* 52), Rom 1959; Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 116–125; M. Manion, *The Frescoes of S. Giovanni a Porta Latina* (*Phil. Diss.*, 1972), Bryn Mawr 1976; Melucco Vaccaro, *Corpus* (1974), S. 85–100; Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 132f, 224–229; M. Manion, *The frescoes of S. Giovanni a Porta Latina – The shape of a tradition*, in: *Australian Journal of Art* 1, 1978, S. 93–109; Glass, *BAR* (1980), S. 97f; Spartà, *Campanili* (1983), S. 60f; Pietrangeli, *Rione XIX, Celio II* (1987), S. 58–70; Priester, *Belltowers* (1991), S. 266–274; *Parlato/Romano*, Roma (1992), S. 101–108; U.V. Fischer Pace, *Eine Zeichnung Paolo Gismondis*, in: *Gedenkschrift für Richard Harprath*, hg. von W. Liebenwein und A. Tempestini, München/Berlin 1998, S. 323–330; Sartori, *Gradino* (1999); P. Engelbert, *Heinrich II und die Synoden von Sutri und Rom im Dezember 1046*, in: *R.Q.Schr.* 94, 1999, S. 228–274; Ascani, *Protoenciclopedia* (1999); *Parlato/Romano* (2001), S. 87ff; Miedema, *Indulgentiae* (2001), S. 562–565; Claussen, *Römische Skulptur* (2004); Brandenburg, *Kirchen* (2004), S. 220–222; Claussen, *Magistra* (2006); Romano, *Riforma* (2006), S. 104f (F. Dos Santos), 348–371 (M. Viscontini); Claussen, *Nuovo Campo* (2007).

²¹⁰ Dieses neue Kapitel ist meiner Untersuchung „*Renovatio* (1992)“ vorzuschalten. Vgl. auch Claussen, *Römische Skulptur* (2004) und Claussen, *Nuovo Campo* (2007).

DARKO SENEKOVIC

S. GREGORIO AL CELIO

Auch *S. Andreas in Clivo Scauri/Tauri, monasterium Clibuscauri, Ss. Andreas et Gregorius, S. Gregorius de Urbe, S. Gregorio* (all'Arco di Costantino/al Celio).

Piazza S. Gregorio al Celio

Die dreischiffige Basilika aus dem 18. Jahrhundert bewahrt weitgehend den mittelalterlichen Grundriss und Teile der mittelalterlichen Substanz. Der Bau liegt am Berghang des Celio, dem Palatin gegenüber. Die Basilika ist geostet, weicht aber stark nach Süden ab. Vor der Kirche befindet sich ein repräsentatives Atrium. Dem Atrium vorgelagert ist die ehemalige Abtresidenz, ein Bau des 17. Jahrhunderts, mit Prunkfassade und monumentaler Freitreppe. Südwestlich (rechts) der Kirche erhebt sich der Klosterkomplex aus dem 15.–18. Jahrhundert, entstanden unter Verwendung älterer Bauteile. Im Nordosten stehen in einiger Entfernung als Gruppe drei barocke Oratorien, zum Teil mit spätantiker und mittelalterlicher Bausubstanz (S. Barbara, S. Andrea), zum Teil im 17. Jahrhundert neu errichtet (S. Silvia).

Im Paviment des 18. Jahrhunderts wurden große Teile des mittelalterlichen *opus sectile*-Bodens wiederverwendet. Das mittelalterliche Paviment galt noch im 17. Jahrhundert als besonders schön und erhaltenswert. Darin eingesetzt sind auch die meisten der übrigen mittelalterlichen Fragmente, so vor allem einige schöne und zum Teil gut erhaltene inkrustrierte Marmorplatten. Die 16 antiken Säulen der heutigen Ordnung standen (wenn auch in anderer Anordnung) bereits in der mittelalterlichen Basilika. Der antike Thron, der sich heute in der Kirche befindet und als Kathedra Gregors des Großen bezeichnet wird, gehörte wahrscheinlich nicht zur mittelalterlichen Ausstattung.

GESCHICHTE

Die Gründung (vor 587) eines dem Apostel Andreas geweihten Klosters auf dem Mons Caelius geht auf Gregor den Großen (590–604) zurück.¹ Laut dem Liber Pontificalis erhielt das Kloster unter Leo III. (795–816) und Gregor IV. (827–844) kleinere Schenkungen.² In seiner vor 880 entstandenen Vita Gregors des Großen beklagt Johannes Diaconus, dass die altehrwürdige päpstliche Gründung nun in griechischen Händen sei.³ Im 9. Jahrhundert gehörte das Kloster demnach zu den zahlreichen von griechischen Mönchen betreuten stadtrömischen Einrichtungen. Ab 945 dokumentieren zahlreiche Urkunden eine „Relatinisierung“ des Klosters, das von nun an immer häufiger mit dem Doppelpatrozinium Andreas und Gregorius bezeichnet wird.⁴ Das Kloster spielte immer wieder eine Rolle in der römischen Stadtgeschichte, vor allem dank sei-

¹ Zur Gründung ist eine Schenkungsurkunde Gregors vom 28. Dezember 587 überliefert, Gregor der Große, *Registrum epistolarum* (Ed. P. Ewald und L. M. Hartmann, MGH Epistole 1–2, Berlin 1887–1891 und 1892–1899) II, S. 437–439. Ein Brief des Papstes von 590/91 ist an Maximus (Maximianus), den Abt „*monasterii sancti Andreae apostoli, qui appellatur Clivus Scauri*“ gerichtet, Gregor der Große, *Registrum epistolarum* (Ed. D. Norberg, Corpus Christianorum Series Latina 140–140A, Tournhout 1982), Appendix II. Die Klostergründung erfolgte vor der Erhebung Gregors auf den Papstthron (590) und Gregor soll dort eine Zeitlang selber als Mönch gelebt haben. Wenn die Echtheit der Schenkungsurkunde auch angezweifelt werden kann, sicherlich echt ist der zitierte Brief an Maximus, wie auch zwei weitere Briefe Gregors des Großen, die das Kloster nennen. Begebenheiten aus dem Kloster werden immer wieder ausführlich in den Dialogi Gregors geschildert. Die Klostergründung wird auch in der Vita Gregors im Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 312 erwähnt. Gregor von Tours erwähnt noch vor 594 die päpstliche Gründung, *Historia Francorum* (Ed. W. Arndt et B. Krusch, MGH SS rer. Mer. I, Hannover 1885), S. 407. Es fehlt nicht an weiteren frühen Zeugnissen.

² Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 9 und S. 79.

³ Johannes Diaconus, *Vita Gregorii Papae*, Migne, P.L. 75, Sp. 229 B.

⁴ Mittarelli/Costadoni I (1755), App. XViff.; siehe auch die Erwähnung (976) im Regestenbuch von Subiaco (Ed. L. Allodi und G. Levi, Rom 1885), S. 116. Aus dem 11. Jahrhundert sind zudem drei lateinische Inschriften fragmentarisch überliefert, Forcella, *Iscrizioni* II, S. 97f., Nr. 256–258.

ner sicheren Lage am Hang des Celio und dank der unmittelbaren Nähe des befestigten Septizoniums, das zu den Besitzungen des Klosters zählte, aber meistens von den mächtigen Frangipani kontrolliert wurde.

Der Klosterkomplex von S. Gregorio und das Septizonium konnten z.B. als Kerker für unbequeme Gegenspieler dienen, so zur Internierung des Bischofs Theodor unter Stephan III. (768–772), vermutlich auch als Hausarrest für Pontius von Cluny unter Honorius II. (1124–1130). 1121 liegt Gelasius II. im Septizonium in Ketten.⁵ Auch das gesamte Kardinalskolleg konnte durch das Eingeschlossenwerden ins Septizonium unter Druck gesetzt werden, so 1241 bei der Wahl des Nachfolgers von Coelestin IV. Gelegentlich dienten die Bauten des Klosterkomplexes auch als sicherer Zufluchtsort: 1084 flüchtet sich Rusticus, ein Neffe Gregors VII., vor Robert Guiscard in das Septizonium, 1116 übernachtet dort Papst Paschalis II. auf der Flucht aus der Stadt; Honorius II. wählt 1130 das sichere Kloster als Sterbeort und in S. Gregorio stirbt auch Lucius II. 1178.⁶ Das Kloster und insbesondere das Septizonium beherbergten vom 11. bis zum 13. Jahrhundert einige Papstkonklaven (1086, 1130, 1198, 1227 und 1241).⁷

Beim Septizonium existierte bis in die Zeit Sixtus' V. (1585–1590) auch die Diakonie von S. Lucia in Septizonio. Ihre Abhängigkeit von S. Gregorio steht außer Zweifel, aber die Art der Abhängigkeit ist unklar.⁸ Im Spätmittelalter entwickelte sich S. Gregorio zur bevorzugten Kirche für Seelenmessen, damals auch Gregorsmessen genannt.⁹

Nach 1425 wird S. Gregorio zur Kommende.¹⁰ 1573 folgte die Übergabe an die Camaldulenser. Die Kommendataräbte (abate commendatario), die von nun an nur vom Papst und ausschließlich aus den Reihen der Kardinäle ernannt wurden, durften in die Klosterverwaltung nicht eingreifen, die ab diesem Zeitpunkt einem Konventabt (abate claustrale) oblag. Durch die Napoleonischen Kriege profaniert, ging der Bau 1829 wieder an die Camaldulenser zurück, die heute noch das Kloster bewohnen und die Kirche betreuen. Erst 1839 erhob Gregor XVI. die Kirche von S. Gregorio zum Titulus.¹¹

BAUGESCHICHTE

Die Topographie des antiken Mons Caelius lässt vermuten, dass für die von Gregor dem Großen gegründete Klostersgemeinschaft bereits bestehende antike Profanbauten adaptiert wurden.¹² An mehreren Stellen sind solche Strukturen nachgewiesen: im unteren Teil des sogenannten Tricliniums (heute das Oratorium S. Bar-

⁵ Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 371, II, S. 327.

⁶ Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 290; Annales romani in Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 344 („*apud monasterium Clivi Scauri in eius munitiones que dicitur Sedem Solis moravit nocte illa*“); Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 327.

⁷ Leo von Ostia, Chronik (Ed. H. Hoffmann, MGH SS 34, Hannover 1980), S. 448; Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 327; Gesta Innocentii Papae III, Migne, P.L. 214, Sp. XIX A; Martinus Polonus in Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 453; Rycardo de S. Germano (Ed. C. A. Garufi, Bologna 1938), S. 211.

⁸ Die Diakonie von S. Lucia (*iuxta Septa Solis, in Septisolio, in Circo, in Septizonio*) muss unmittelbar am Fuß des Septizoniums ihren Standort gehabt haben. Die letzten Spuren des kleinen und vermutlich wenig bedeutenden Baus wurden spätestens um 1588 beim Abbruch des antiken Denkmals beseitigt. Unter den römischen Tituli nimmt S. Lucia eine merkwürdige Sonderstellung ein. Die erste Erwähnung der Diakonie findet sich im 8. Jahrhundert im Itinerarium Einsidlense. Die Kirche erhielt laut Liber Pontificalis unter Leo III. und Gregor IV. kleinere Geschenke. Als Titulus ist S. Lucia seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert fassbar. Quellen zur rechtlichen, wirtschaftlichen oder liturgischen Geschichte der Kirche fehlen jedoch vollkommen. Ich vermute, dass der Titulus eine Verlegenheitsschöpfung war, um problemlos eine gerade fällige Kardinalsernennung zu ermöglichen. Die Reihe der Kardinaldiakone setzt nämlich in den Jahren nach der Wahl von Desiderius von Montecassino zum Papst Viktor III. ein, die 1086 ausgerechnet in S. Lucia (oder eher im Septizonium?) abgehalten wurde. Ich halte es für wahrscheinlich, dass der Bau selbst bereits im 14. Jahrhundert nur selten in Funktion war und der Titulus bis zu seiner Abschaffung durch Sixtus V. 1587 eher eine „pro forma“ Existenz führte. Immerhin sind aus den Jahren 1468/69 zwei Rechnungen überliefert, die bezeugen, dass zu dieser Zeit die Kirche zumindest am Tag der hl. Lucia noch liturgisch gebraucht werden konnte (E. Müntz, *Les anciennes basiliques et églises de Rome au XVe siècle*. *Revue Archéologiques* 34, 1877, S. 18–39). Siehe auch Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 630f. und Lombardi, *Chiese scomparse* (21998), S. 260. Nachrichten über den Bau und seine Ausstattung im Hochmittelalter fehlen. Deshalb ist S. Lucia nicht als eigenständiger Bau in den Kirchenkatalog aufgenommen worden.

⁹ Uccelli (1878).

¹⁰ Mittarelli/Costadoni VII (1762), S. 227.

¹¹ Übertragung von S. Eusebio.

¹² Der Mons Caelius war vor allem als gute Wohngegend der römischen Aristokratie und als Sitz der Elitetruppen bekannt. Im Laufe des 5. und 6. Jahrhunderts jedoch wird die Gegend zunehmend öder und baufälliger. Allgemein zum Celio in der Antike und Spätantike Pavolini (1993) und immer noch grundlegend Colini, Celio (1944).

bara; als Teile einer Insula zu interpretieren), hinter dem Komplex der drei Oratorien in der sogenannten „Bibliotheca Agapiti“ (spätantike Apsis aus unbekanntem Zusammenhang, ev. eine Bibliothek) sowie westlich und teilweise auch unter der barocken Prunkfassade vor dem Atrium der Kirche.¹³ Nach Krautheimer sind das Triclinium und die „Bibliotheca Agapiti“ die einzigen Überreste des spätantiken Klosters.¹⁴ Wie die archäologisch nachgewiesenen Bauten mit dem schriftlichen Quellenmaterial zusammenhängen, ist nicht ganz klar. Im *Liber dialogorum* Gregors des Großen wird nur ein Friedhof innerhalb der Klosteranlage ausdrücklich bezeugt.¹⁵ Im berühmten Brief Hadrians I. an Karl den Großen über die Bilderverehrung wird ein von Gregor errichtetes Oratorium erwähnt.¹⁶ Weit ausführlicher sind die Angaben in der Vita Gregorii des Johannes Diaconus. Er kennt innerhalb des Klosterkomplexes ein *oratorium S. Mariae* (mit Apsis, als Klosterkirche gebraucht), ein *oratorium S. Barbarae*, ein *oratorium S. Martiniae*, eine nicht näher bestimmbare *absidula*, ein *triclinium*, ein *nymphium* (wahrscheinlich ein Garten, Atrium oder Peristyl), ein Portal (eventuell Klostereingang), ein *cellarium*, Klosterstallungen, eine Quelle (*fons saluberrima*) und eine natürliche Höhle.¹⁷ Die Quelle gibt es noch heute (*fons mirabilis*). Überliefert sind auch Malereien im Klosterbereich, unbestimmt erwähnt im Brief Hadrians, detailliert beschrieben bei Johannes Diaconus: eine Darstellung des heiligen Petrus mit den Eltern Gregors, Gordianus und Silvia, und ein Tondo mit dem vermeintlich authentischen Porträt des Klostergründers Gregor des Großen.¹⁸ Alle diese Darstellungen, von denen nichts erhalten geblieben ist, galten um 870–80 als Werke aus der Zeit Gregors.

Die wenigen frühmittelalterlichen archäologischen Funde aus dem Klosterbereich, mehrheitlich Schrankenfragmente, lassen auf eine liturgische Ausstattung aus der Zeit um 800 schließen. Weniger deutlich lassen sich zwei Kapitellfragmente einordnen und interpretieren, doch wahrscheinlich handelt es sich ebenfalls um Werke des 9. Jahrhunderts.¹⁹ Die Funde zeigen vor allem, dass die griechische monastische Kultur im Andreas-Kloster auf dem Celio nicht nur eine Zeit der Stagnation oder gar des Verfalls war, wie dies der parteiische Johannes Diaconus in der Vita Gregorii darzustellen versucht.

Über die eigentliche Klosterkirche S. Andreas, die vorauszusetzen ist, schweigen die frühen Quellen.²⁰ Die ersten Nachrichten stammen aus dem Hochmittelalter. Der Camaldulenser Tommaso Mini im frühen 17. Jahrhundert weiß über eine Altarweihe im Jahre 1106 zu berichten. In der aus älteren Quellen kompilierten Cronichetta (frühes 14. Jahrhundert) werden eine Wiederherstellung des Klosters und eine Neuweihe (1108) nach den Zerstörungen und der Profanierung durch Robert Guiscard (1084) behauptet.²¹ Diese spärlichen Nachrichten beziehen sich möglicherweise auf eine umfassende Umbauphase oder gar einen Neubau der Kirche in der Zeit um 1100. Ebenso sind in der Quelle eine Reliquienrestitution und die nachfolgende Weihe eines Gregoraltars im Jahre 1300 belegt.²² Bauuntersuchungen zu dem im Barockbau

¹³ Interpretation und Pläne der Funde bei Colini, Celio (1944). Nicht genauer zu bestimmen ist die aus dem 18. Jahrhundert stammende Nachricht bei Venuti, Antichità (1803), S. 190, es seien unter der Kirche bei Umbauarbeiten Überreste eines antiken Bodens entdeckt worden.

¹⁴ Krautheimer, Corpus I (1937–1952), S. 320: „Di conseguenza, gli unici resti conservati del convento di Gregorio sono il *triclinium* con la sua sostruttura e la biblioteca di Agapito.“

¹⁵ Gregor der Große, Dialogi (Ed. U. Moricca, Rom 1924.), S. 308.

¹⁶ Hadrian I, Epistola ad beatum Carolum regem de imaginibus, Migne, P.L. 98, Sp. 1285 D.

¹⁷ Johannes Diaconus, Vita Gregorii Papae, Migne, P.L. 75, Sp. 229 B, 230 B, 234 B–C, 237 A und 239 C. Seit dem 16. Jahrhundert werden einige dieser Bauten mit den damals bestehenden Bauten in Zusammenhang gebracht, so das Triclinium mit der Barbarakapelle oder das Marienoratorium mit der Andreaskapelle.

¹⁸ Johannes Diaconus, Vita Gregorii Papae, Migne, P.L. 75, Sp. 229 B–231 B. Die Porträts befanden sich *in atrio ... iuxta nymphium* und *in absidula post fratrum cellarium*. Ebenso erfahren wir in der Vita Gregorii von einem Maler namens Saturninus, der nachträglich um das Porträt Gregors herum links und rechts die Apostel gemalt haben soll (231 B).

¹⁹ Es handelt sich um insgesamt 13 Fragmente. Dazu Eugenio Russo, Sculture altomedievali inedite di S. Gregorio al Celio, in: RAC, Anno LI Numeri 3–4, 1975, S. 317–332. Russo datiert die meisten Fragmente „con ogni verosimiglianza nei primi anni del IX secolo, meglio durante il pontificato di Leone III che al tempo di Pasquale I“.

²⁰ Die drei schon erwähnten fragmentarisch überlieferten Inschriften aus dem 11. Jahrhundert (Forcella, Iscrizioni II, S. 97f., Nr. 256–258) bezeugen ebenfalls indirekt den Bau. Merkwürdigerweise sind meines Wissens keine Inschriften aus dem 12. oder 13. Jahrhundert überliefert.

²¹ Cronichetta (Ed. Carini 1893), S. 28. Hier ist die Episode vielleicht doch etwas mehr als bloß ein Topos der frühneuzeitlichen römischen Geschichtsschreibung. Die Cronichetta ist nur in der Handschrift BAV, Vat. lat. 600 überliefert.

²² Cronichetta (Ed. Carini 1893), S. 30f. Kurz zuvor (1299) kommt eine Andreasreliquie (vermeintlich wieder) in den Besitz des Klosters.

noch vorhandenen hochmittelalterlichen Mauerwerk sind mir keine bekannt, außer einiger Messungen Krautheimers im Giebelbereich der Fassade.²³

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stiftete der Abt Gregorio Amatisco (1452–1471) eine prunkvolle Marmorpala (1469), ein Altarziborium und ein Tabernakel.²⁴ Diese Quattrocento-Ausstattung war ein Versuch, durch eine Neuorientierung in der liturgischen Ausstattung Erneuerungs- und Reformwillen kundzutun. Erhalten geblieben ist nur die prunkvolle Marmorpala, die sich heute, im Aufbau verändert, an der Seitenwand einer kurz vor 1600 an die Kirche angebauten Kapelle (Salviati-Kapelle, siehe unten) befindet. Unter Abt Pietro Negroni (1474–1496) wurde das Kloster erneuert, und ebenso die äußere, unter der Abtwohnung gebaute Vorhalle.²⁵ Auf diese Erneuerungsphase bezieht sich die nicht mehr vorhandene, aber überlieferte Inschrift mit dem Wappen Sixtus' IV.²⁶

Seit der Übernahme durch die Camaldulenser (1573) tritt eine Phase der Modernisierung und Erweiterung ein. 1577 haben eine Umgestaltung der Fassade, des Portals und ein Wiederaufbau der inneren Vorhalle stattgefunden.²⁷ Gleichzeitig erhielt die Kirche eine Empore über dem Eingang.²⁸ Kardinal Antonio Maria Salviati (†1602, Kardinal ab 1583), seit 1593 Kommendatarabt von S. Gregorio, schaffte einen repräsentativen Vorplatz vor dem Eingang zum Kirchenkomplex und baute dort eine neue Treppenanlage. Er ließ auch (an das linke Seitenschiff der Kirche anschließend) eine neue, moderne Kapelle („Salviati-Kapelle“) errichten. Sein Nachfolger, Kardinal Cesare Baronio (†1607, Kardinal ab 1596) erneuerte die zwei damals bestehenden Oratorien (S. Barbara und S. Andrea) und errichtete dazu ein drittes (S. Silvia). Der nächste Kommendatar, Kardinal Scipione (Caffarelli) Borghese (†1633, Kardinal ab 1605) ließ vom Architekten G. B. Soria vor dem Atrium an Stelle der alten Abtwohnung und äußeren Vorhalle hinter einer imposanten Fassade für sich eine neue Abtresidenz bauen und plante bereits eine Erneuerung des Vorhofs, die aber erst 1642 durch das Kloster vollendet wurde, nachdem im selben Jahr der Konventabt von Kardinal Pier Maria Borghese († 1642, Kardinal ab 1624) die Rechte an der neuen prunkvollen Abtwohnung erworben hatte. Erst ab 1725 begann man, den eigentlichen Kirchenbau zu modernisieren.²⁹ Vor allem im Chorbereich modifizierte man den Grundriss, indem alle drei Apsiden neu angelegt wurden. Man versetzte ebenfalls die Säulen der Langhausarkaden, so dass nun je zwei die neuen Barocchetto-Pfeiler flankieren und errichtete einen neuen Obergaden. 1745 wurde aus alten Teilen ein neuer, historisierender *opus sectile*-Fußboden zusammengesetzt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts brach man den mittelalterlichen Campanile ab. Damit erhielt der Komplex etwa das heutige Aussehen. 1829 wurde in Folge der Profanierung durch die französischen Truppen eine Neuweihe nötig. Die Restaurierungsarbeiten unter Gregor XVI. setzten sich bis 1834 fort. Die vorläufig letzten konservatorischen Eingriffe erfolgten anlässlich des römischen „Giubileo“ von 2000.

²³ Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 322. Dazu weiter unten, insbesondere Anm. 33 u. 34.

²⁴ Die Marmorpala befindet sich heute in der Salviati-Kapelle und trägt eine Stifterinschrift mit dem Jahr 1469. Die übrigen Teile dieser Quattrocento-Ausstattung sind verlorengegangen, dazu Senekovic (2004).

²⁵ An die Erneuerung der Klosterbauten erinnert die Inschrift „PETRUS NIGRONIUS / ABBAS FUNDAVIT / AN. D. MCCCCLXXX“, Gibelli, *Antico monastero* (1892), S. 5. Die Erneuerung der äußeren Vorhalle ist bei Ugonio (BAV, Barb. lat. 1994, fol. 157r und BAV, Barb. lat. 2161, fol. 21r) bezeugt.

²⁶ Camaldoli Ms. 653 (P. Michele Losanna, Cronaca Camaldolese), fol. 21f.: „*Hanc ecclesiam hic Pontifex restauravit; nam in fronte antiquae ianuae porticus huius ecclesiae insigna huius pontificis inspiciebantur cum nomine, scilicet: Sixtus Papa IV Pon. Opt. Max.*“ Pedrocchi (1993), S. 34 bezieht die Inschrift auf die zweite, an die Kirche anschließende Vorhalle und deren vermeintliche Renovierung durch Sixtus IV.

²⁷ Inschrift über dem heutigen Mittelportal: „*Divo Andreae et Magno Gregorio / Congreg. Camal. MDLXXVII*“.

²⁸ Ugonio, BAV, Barb. lat 2161 fol. 21r.: „... un altro portico che congiunge con la chiesa, di novo rifatto e con belle colonne di mischio adornato a tempo di Gregorio XIII sopra al quale è stato fatto un bellissimo choro che ripende nella chiesa.“

²⁹ Die Quellen zur Restaurierung des 18. Jahrhunderts sind zusammengefasst in Buschow, *Kirchenrestaurierungen* (1987), S. 169–183.



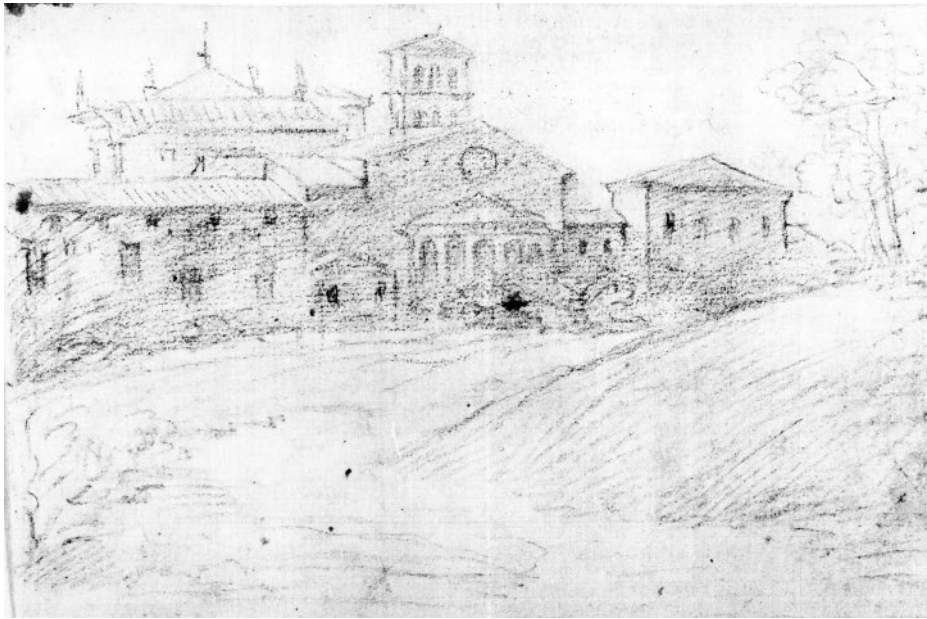
159. Rom, S. Gregorio al Celio, Kirche und Klosterkomplex. Ansicht von Nordosten, Zeichnung des Anonymus Fabriczy um 1572-77. (Nach Egger, Veduten I, Taf. 90)

AUSSENBAU UND KLOSTERKOMPLEX

Eine Zeichnung des Anonymus von Fabriczy (vor 1577, heute in Stuttgart, Abb. 159) zeigt einen Bauzustand, der weitgehend noch mittelalterlich ist.³⁰ S. Gregorio war damals – wie auch noch der heutige Kirchenbau des 18. Jahrhunderts – eine dreischiffige Basilika.³¹ In der Zeichnung sind nur das rechte Seitenschiff und die darüber liegenden Obergadenfenster zu sehen. Auf ihrer Höhe sieht man an der Fassade drei weitere Fensteröffnungen. Vor der Kirche lagen das Atrium und der Campanile. Vor dem Atrium wiederum ist ein stattlicher Vorbau – die alte Abtwohnung – zu sehen und davor eine offene Vorhalle, zu der man durch eine breite Freitreppe aufsteigen konnte. Die Klostergebäude, offensichtlich aus verschiedenen Bauphasen stammend, gruppierten sich – wie auch das heutige Kloster – um einen Innenhof östlich der Kirche (rechts auf dem Blatt). Zwei weitere Einzelbauten, von denen der vordere heute nicht mehr vorhanden ist, sind links auf der Zeichnung zu sehen. Der Hauptzugang des ganzen Komplexes führte durch einen am unteren Rand des Blattes sichtbaren freistehenden Torbogen. Ansonsten war das ganze Areal hinter der Kirche, das etwa der heutigen Ausdehnung des Gartens der Villa Celimontana entspricht, frei von Gebäuden.

³⁰ Stuttgart, Kupferstichkabinett; Egger, Veduten I, Taf. 90, datiert gewöhnlich „um 1572“. 1577 bekam die Kirche bereits ein neues Portal und auch eine neue Vorhalle, die auf der Zeichnung noch fehlen. Eine noch frühere Darstellung liegt m.E. in einer Radierung von oder nach Hieronymus Cock vor (Armellini/Cechelli, Chiese [1942], S. 631). Die Darstellung ist im Vergleich zur Stuttgarter Zeichnung eher schematisch, zeigt aber deutlich das Obergeschoß der mittelalterlichen Vorhalle. Die Darstellung wird von Cecchelli als S. Lucia in Settizonio gedeutet.

³¹ Im Chorbereich war das rechte Seitenschiff durch einen zur Kirche querverlaufenden, mit Satteldach bedeckten Anbau unterbrochen, was von außen den Eindruck eines niedrigen Querhauses erweckt.



160. Rom, S. Gregorio al Celio, Kirche und das Klosterkomplex, Ansicht von Süden. Anonyme Zeichnung, nach 1633. (Nach Chiarini 1972)

Eine andere anonyme und viel spätere Zeichnung (nach 1633, Abb. 160), die die Kirche vom Celio her, also von hinten darstellt, zeigt den mittelalterlichen Zustand im Apsisbereich.³² Die Apsis war niedrig und durch eine Folge von Arkaden mit Lisenen gegliedert. Die Mauer oberhalb der Apsis weist einen einfachen Giebel mit einem Okulus in der Mitte auf. Die kleine Apsis des rechten Seitenschiffs ist nur angedeutet, die des linken nicht sichtbar.

FASSADE, VORHALLE UND PORTAL

Die Stuttgarter Zeichnung des 16. Jahrhunderts zeigt, dass die einfache mittelalterliche Giebelfassade von drei regelmäßig verteilten Rundbogenfenstern und einem Okulus im Dachgiebel durchbrochen war. Die drei Fenster der alten Fassade und je ein ehemaliges Obergadenfenster links und rechts sind unter dem Dach der Vorhalle heute noch nachweisbar.³³ Das mittelalterliche Mauerwerk weist in diesem Bereich einen Modulus von etwa 25,5 cm auf.³⁴ In der Regel finden wir ähnliche Moduluswerte bei den Bauten des späten 13. Jahrhunderts. Da es sich hier um unter dem Dach liegende Teile des Mauerwerks handelt, könnte dies natürlich auch auf eine spätere Dachstuhlerneuerung zurückgehen.³⁵

Links und rechts der Kirchentür – etwa in der Höhe des Portalsturzes – waren vor 1577 je zwei kleine Wandöffnungen bzw. eventuell Konsolen zu sehen. Es kann sich hier um Spuren der mittelalterlichen Vorhalle (wahrscheinlich mit Obergeschoß) handeln, die noch 1568 von Chacón (Ciacconio) gesehen wur-

³² Bleistiftzeichnung, 99 × 149 mm, Rom, Gabinetto Nazionale delle Stampe; M. Chiarini, *Vedute Romane ... mostra*, GNS, Rom 1971, S. 45, Nr. 49. Im Hintergrund ist bereits die 1633 entstandene imposante Atriumsfassade von G. B. Soria zu sehen.

³³ Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 322: „Sotto il tetto del nartece appaiono i resti della facciata medievale, larga m. 11,84 e munita di tre finestre arcuate. In ambedue i lati le pareti girano attorno all'angolo per formare il muro superiore della navata, con una finestra ancora conservata per lato.“

³⁴ Messungen bei Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 322; im Text oben auf einen Modulus von fünf Lagen umgerechnet: „... muratura a mattoni, con una media di 10 1/2 a 12 Mattoni e 10–11 strati di calce per ogni cm. 50. Lo spessore dei mattoni varia da cm. 3,2 a 4,5, quello degli strati di calce da 1,0 a 1,7; un modulo di 6 mattoni e 6 strati di calce misura cm. 30,5 (poco più di un piede rom.).“

³⁵ Hier kann vielleicht auf die Altarweihe im Jahre 1300 verwiesen werden (siehe unten Anm. 90).

de.³⁶ Diese Vorhalle mit ihren sechs Säulen wurde abgebrochen, um der neuen von 1577 Platz zu machen.³⁷ Man kann es als ein Zeichen der Kontinuität deuten, dass die neue Vorhalle zwar in den modernen Formen der Renaissance gebaut wurde, typologisch jedoch in der Tradition der mittelalterlichen römischen Kirchenvorhallen mit Obergeschoß stand. Die mittelalterliche Vorhalle war auf der linken Seite durch den Campanile geschlossen.³⁸ Die Vorhalle des 16. Jahrhunderts wurde ohne nennenswerte Veränderungen in das neue barocke Atrium von 1642 integriert.³⁹ Die beiden Pfeiler rechts und links der Säulenreihe wurden dabei in die neuen barocken Eckpfeiler des Atriums eingebaut. Die in die Wand eingelassenen Pfeilerkapitelle sind heute noch gut zu sehen. Dass die zierlichen und eher niedrigen antiken Säulen bereits in der mittelalterlichen Portikus standen, ist hingegen wenig wahrscheinlich.

Die Stuttgarter Zeichnung lässt keine Schlüsse auf das mittelalterliche Portal zu. Es ist lediglich ersichtlich, dass die Kirche im Mittelalter nur ein einzelnes stattliches aber architektonisch nicht besonders ausgezeichnetes Hauptportal zum Vorhof hatte.⁴⁰ Dies ändert sich auch nach dem Umbau von 1577 nicht. Erst 1744/45 werden auch die beiden Seitenschiffe zur Vorhalle hin geöffnet, was den Abbruch des mittelalterlichen Campanile nach sich zog.



161. Rom, S. Gregorio al Celio, Holzschnitt. (Nach Franzini, Cose Maravigliose 1588)

CAMPANILE

Der Campanile war dem linken Seitenschiff vorgelagert.⁴¹ Auf einen etwa die Obergadenhöhe der Kirche erreichenden Unterbau des Campanile folgten drei weitere durch Gesimse gegliederte Geschoße. Das Ganze war von einem (stumpfen) Pyramidendach bekrönt. Das oberste Geschoß ist auf der erwähnten Stuttgarter Zeichnung auf beiden sichtbaren Seiten durch je zwei Rundbogen geöffnet, das darunterliegende mit je einem Rundbogen in der Mitte und das unmittelbar auf dem Sockel liegende Geschoß weist keine Öffnung auf. Die gleiche Gliederung gibt auch ein Holzschnitt (Abb. 161) aus Cose Meravigliose von

³⁶ Chacón, Madrid, Biblioteca Nacional Ms. 2008, fol. 303v: „En el portico tiene esta yglesia seis columnas de marmoles de diversos colores y un claustro continuado con el portico de otros 10 marmoles. Ya la yglesia se sube por una escala de marmol de 31 escalones, y delante claustro otro portico con otras 4 columnas.“

³⁷ Ich glaube, dass das Obergeschoß dieser Vorhalle auf der schon erwähnten Radierung von oder nach Hieronymus Cock zu erkennen ist (siehe oben Anm. 30).

³⁸ Etwa wie heute noch bei S. Giovanni a Porta Latina.

³⁹ Die heutigen sechs ausgesprochen schönen Säulen auf hohen Postamenten standen bereits im Bau des 16. Jahrhunderts (Abb. 161, Holzschnitt aus Cose Maravigliose [1588], S. 164).

⁴⁰ Da die Zeichnung eindeutig den Zustand während des Umbaus, also mit gerade abgebrochener Vorhalle zeigt, könnte man auch annehmen, dass das mittelalterliche Portal demontiert wurde.

⁴¹ Es ist auffällig, dass ein Grundriss von Robert de Cotte aus dem Jahre 1689 vom Turm keine Notiz nimmt (Abb. 163, Paris, Bibliothèque Nationale, siehe unten Anm. 51). Ich vermute, dass der barocke Architekt in seiner Bewunderung für das Atrium und die Prunkfassade von G. B. Soria den eingestellten Turm als störend und provisorisch empfinden musste. Gut zu sehen und richtig eingetragen ist der Campanile von S. Gregorio auf dem Stadtplan von Nolli, der 1748, also nach dem Abbruch des Turmes publiziert wurde.



162. Rom, S. Gregorio al Celio, Ostmauer des ehemaligen Campanile. (Foto Senekovic 2002)

1588 wieder.⁴² Abweichend und vermutlich schematisierend ist die erwähnte Zeichnung (Abb. 160) des 17. Jahrhunderts, die den Zustand nach 1633 zeigt: hier sind die beiden obersten Geschoße, allerdings nun von Süden her gesehen, mit je drei Öffnungen geschmückt. Der Campanile weist auf allen Darstellungen ein für das 12. Jahrhundert typisches Erscheinungsbild auf.⁴³ Der Glockenturm wurde 1744 abgebrochen, vor allem, um für das neue linke Seitenschiffportal Platz zu machen.⁴⁴

Aufschlussreich sind die heute durch die letzte Fassadenrestaurierung hervorgehobenen Fenster- und Türbogenreste (Abb. 162) an der linken Außenwand der Kirchenvorhalle. Diese Wand blieb 1744 nach dem Abbruch des Campanile als seitlicher Abschluss der Vorhalle stehen. Es ist zu sehen, dass es von dieser Seite ursprünglich einen Eingang gab. Außerdem erkennt man kleine Rundbogenöffnungen in den zwei über dem Eingang liegenden Zonen, die noch dem ehemaligen ersten Turmgeschoß angehören und die Höhe des heutigen Atriums nicht überschreiten.

ATRIUM, ABTWOHNUNG UND ÄUSSERE VORHALLE

Die Kirche und der Klosterkomplex von S. Gregorio nehmen ein großes terrassenartiges Areal am Hang des Celio ein. Wie heute noch, so führt auch in der Zeichnung des 16. Jahrhunderts eine breite Freitreppe aus Marmor (laut Ugonio 30, laut Chacón 31 Stufen hoch) in eine erste Vorhalle. Ugonio notiert, am Fuß der Treppe und am oberen Podest könne man je einen Löwen sehen.⁴⁵ Diese Löwen waren wohl mittelalterlich, die von Ugonio

beschriebene Aufstellung ist jedoch wohl aus späterer Zeit. Die Treppe nimmt etwa die Breite des rechten Teils der Vorhalle ein. Der Hanglage entsprechend fungierte diese erste Vorhalle (unter einem Pultdach) als eine erhöhte Loggia. Die Öffnung der Vorhalle nach außen war etwa in der Mitte durch eine kurze Mauer (ev. Pfeiler) in zwei Abschnitte gegliedert, die wiederum durch je eine Säule unterteilt waren.⁴⁶ In der Mitte befand sich ein Durchgang zum Vorhof vor der Basilika. Über diese äußere Vorhalle berichtet

⁴² Hier ließen sich allerdings die drei Rundbogenöffnungen des obersten Geschoßes auch als Trifore deuten. Monoforen in oberen Geschoßen gehören nach Priester, Belltowers (1991), S. 18–20 nicht zum Typus des römischen Campanile. Sie kennt nur folgende Geschoßtypen aus dem Hochmittelalter: a) eine Bifore, b) zwei Biforen und c) eine Trifore. Monoforen, meistens geschlossene, kennt sie nur in den unteren Geschoßen.

⁴³ „evidente costruzione del XII secolo“ sagt Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 322 mit Verweis auf Serafini, Torri (1927), S. 99.

⁴⁴ Inschrift über dem Portal: „[...] novam hanc portam aperuere anno R. S. MDCCXLIII.“

⁴⁵ Ugonio, BAV, Barb. lat. 1994, fol. 157r (siehe Anhang I). Die Herkunft der Löwen ist unklar. Auf der Stuttgarter Zeichnung sind die beiden Skulpturen eventuell am linken Geländer der Treppenanlage unten und am rechten oben zu sehen.

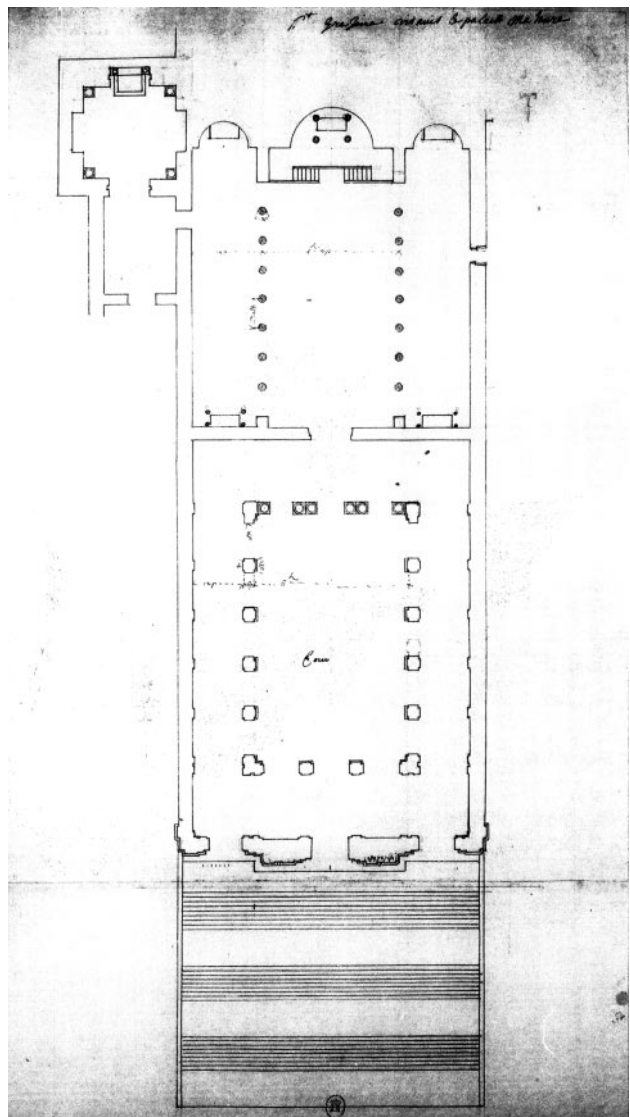
⁴⁶ Die Stuttgarter Zeichnung zeigt klar zwei Säulen und ein pfeilerartiges Mauerstück in der Mitte. Ugonio spricht hier von drei Säulen, Chacón von vier (siehe oben Anm. 36).

Ugonio, dass sie vom Abt Pietro Negrone (1474–1496) renoviert wurde.⁴⁷ Die Atriumsvorhalle könnte also in ihrer Anlage hoch- oder spätmittelalterlich gewesen sein, der auf der Zeichnung wiedergegebene Zustand ist aber ein Werk des 15. Jahrhunderts. Wie das spätere barocke Atrium so hatte auch bereits der alte Vorhof einen Vorbau. Dieser Vorbau – hinter der ersten Vorhalle gelegen – war einstöckig und diente im 15. Jahrhundert – und wahrscheinlich bereits im Mittelalter – als Abtwohnung.⁴⁸ Die Gestaltung des Vorhofs ist auf der Zeichnung des 16. Jahrhunderts nicht zu erkennen. Chacón hat außer den sechs Säulen der Vorhalle auch zehn Säulen im Vorhof gezählt.⁴⁹ Wie diese verteilt waren, ist schwierig zu sagen. Die nordöstliche (linke) Außenmauer des heutigen Atriums scheint im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts gefehlt zu haben, zumindest war sie stark beschädigt.⁵⁰

INNENRAUM

GRUNDRISS

Da die mittelalterliche Bausubstanz von S. Gregorio erst während der Umgestaltung des 18. Jahrhunderts (ab 1725) weitgehend verloren ging, können auch relativ späte Quellen noch Auskunft über den mittelalterlichen Zustand geben. Im Folgenden stütze ich mich vor allem auf einen Grundriss des Architekten Robert de Cotte von 1689 (Abb. 163)⁵¹ und die (beinahe gleichzeitige) ausführliche Beschreibung von G. A. Bruzio.⁵² Auf dem Plan von 1689 ist ein dreischiffiger Bau mit drei Apsiden, einem Atrium, monumentaler Treppenanlage und der kurz vor 1600 angebauten



163. Rom, S. Gregorio al Celio, Grundriss von 1689 (Robert de Cotte)

⁴⁷ Es handelt sich nicht um einen Architekten Pietro Nigino um 1572–1585 und auch nicht um die an die Kirche anschließende Vorhalle, wie Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 321 die Stelle bei Ugonio interpretiert.

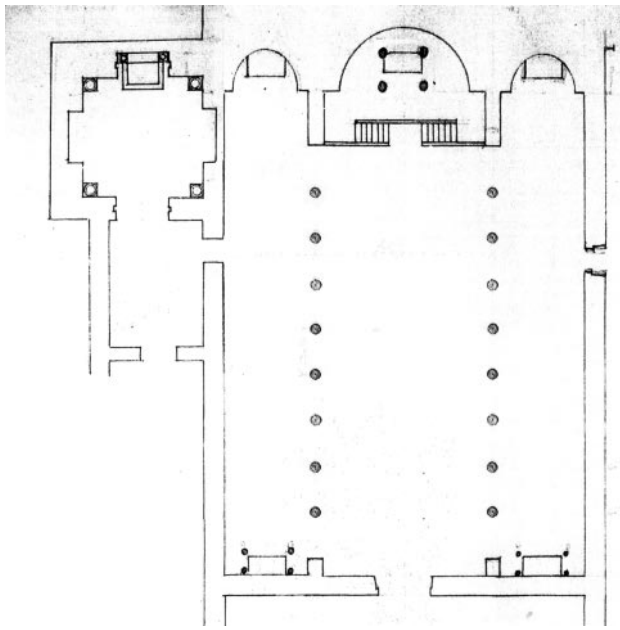
⁴⁸ Bei der Trennung des Klosters von der Kommende wurden die Abtwohnung und die Oratorien ausdrücklich der Kommende zugesprochen. Auch im berühmten Nachfolgebau von 1633 (G.B. Soria) befanden sich die Wohnräume des Kommendatarabtes.

⁴⁹ Chacón, Madrid, Biblioteca Nacional Ms. 2008, fol. 303v (siehe oben Anm. 36). Nicht ganz klar ist die Stelle bei Ugonio, BAV, Vat. lat. 1994, fol. 157r (siehe Anhang I): „*columnis magnitudine paribus atque opere similibus, quae e quodam loco quo deciderunt portatae sunt.*“

⁵⁰ So Gibelli, *Antico monastero* (1892), S. 124, der Dokumente von 1589 zitiert, die dem Prior Donato da Forlì den Bau der Mauer auferlegen. Dass es sich nur um die nordöstliche Außenmauer handeln kann, zeigt die Stuttgarter Zeichnung, wo nur diese Mauer hinter dem Trakt mit der Abtwohnung versteckt bleibt.

⁵¹ Der Grundriss (292 × 542 mm) wird in der Bibliothèque Nationale in Paris unter der Signatur „Topographie d’Italie Vf, fol. 33“ aufbewahrt. Der Autor ist der französische Architekt Robert de Cotte (1656–1735). Der Zustand von S. Gregorio al Celio entspricht dem von 1689 und nicht 1713/15, wie es sowohl Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 322 als auch Pedrocchi (1993), S. 146 behaupten. Dies folgt aus dem Reisetagebuch von de Cotte, Jestaz, *Le voyage d’Italie*, Paris 1966, S. 33. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass der Grundriss erst später als „Reinzeichnung“ erstellt wurde.

⁵² Bruzio/Brutius, BAV, Vat. lat. 11885 fol. 163r ff. (siehe Anhang II).



164. Rom, S. Gregorio al Celio, Zustand des 17. Jahrhunderts. Grundriss von 1689 mit den um die Schaftbreite verlängerten Säulenabständen und ergänzt durch das achte Säulenpaar. (Senekovic)

Kapelle (Cappella Salviati) zu sehen. Der Rest der Klosterbauten ist nicht dargestellt. Der ganze Plan ist schematisch und offenbart vor allem ein Interesse des Architekten de Cotte am barocken Atrium von G. B. Soria. Der Grundriss der Kirche enthält einige offensichtliche Unstimmigkeiten. Der Raum ist in der Zeichnung in seinen Proportionen eindeutig verkürzt. Zudem sind von den je acht Säulen, die die beiden Seitenschiffe vom Mittelschiff trennen, nur sieben Säulenpaare eingezeichnet. Die Salviati-Kapelle ist im Plan nach oben (d.h. in Richtung Südosten) verschoben. Der erst im 18. Jahrhundert abgebrochene Campanile fehlt auf dem Plan gänzlich. Auch die eingetragenen Maße haben für Verwirrung gesorgt: Krautheimer hält sie schlicht für falsch.⁵³ Eine genauere Analyse und vor allem ein Vergleich mit den Maßen bei Bruzio führen jedoch zu folgendem Ergebnis: trotz üblichen Ungenauigkeiten und einigen Rundungsfehlern basiert der Plan auf einer Bauaufnahme. Die (wohl nachträglich) angefertigte Reinzeichnung beinhaltet zwei schwerwiegende Fehler: zum einen, wie bereits erwähnt, fehlt ein Interkolumnium, zum anderen wurde die lichte Breite des Interkolumniums (2,35 m bei Bruzio) auf dem Plan als Abstand der Säulenachsen einge-

zeichnet. Der von mir entsprechend korrigierte Grundriss (Abb. 164) stimmt mit den Angaben bei Bruzio überein, und die Salviati-Kapelle rückt damit wieder in ihre richtige Stellung.⁵⁴

LANGHAUS

Das Mittelschiff wurde laut Bruzio links und rechts von je acht Säulen aus Granit flankiert.⁵⁵ Die korinthischen Kapitelle waren aus weißem Marmor. Es wird sich um Spolienkapitelle gehandelt haben. Ob die Säulenreihe Arkaden bildete oder einen Architrav trug, ist nicht überliefert. Das Langhaus hatte einen offenen Dachstuhl mit neun Balken. Im Obergaden gab es links vier Rundbogenfenster, rechts nur drei. Diese Fenster waren relativ hoch und schmal.⁵⁶ Ein Okulus befand sich oberhalb der Apsis, ein anderer über dem Eingang in die Kirche. Die drei Rundbogenfenster der Hauptfassade auf der Zeichnung des Anonymus von Fabriczy waren seit 1577 durch die gleichzeitig mit der Vorhalle entstandene Empore verstellt.

⁵³ Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 322, Anm. 5): „una toise corrisponde a 6 piedi, un piede a cm. 34,5 invece di cm. 32,5 (il piede normale di Parigi), come risulta dai confronti delle misure attuali dell'atrio con quelle di de Cotte.“ Bei der Umrechnung dann arbeitet Krautheimer jedoch anscheinend zum Teil mit einem pied-de-roi von 35 cm. So ergeben sich für Krautheimer aus dem Plan folgende Werte: Mittelschiffbreite 10,70 m, Seitenschiffbreite 4,91 m und Säulenabstand 2,93 m.

⁵⁴ Während die beiden Seitenschiffapsiden auf dem Plan von de Cotte richtig dargestellt sind, ist die Mittelschiffapsis um etwa zwei pied-de-roi zu flach. Dies erklärt auch den merkwürdigen querrrechteckigen statt des üblichen quadratischen Grundrisses des Altarziboriums.

⁵⁵ So auch Ugonio und andere. Das entspricht dem heutigen Säuleninventar. Pietrangeli (1983), S. 112 präzisiert es folgendermaßen: „11 di granito, due di bigio, tre di cipollino“.

⁵⁶ So Ciampini, *Vet. Mon. I* (1690), S. 75, der über hohe, schmale Fenster von Ss. Giovanni e Paolo berichtet und anschließend weitere Beispiele in Rom nennt, darunter auch S. Gregorio.

Etwa in der Achse des vierten Säulenpaares vor dem Altar erhöhte sich das Paviment, vermutlich nur um eine Stufe.⁵⁷ Damit entstand vor dem Presbyterium der Kirche ein Podest.⁵⁸ Das könnte auf einen umschrankten Chor hindeuten.⁵⁹ Das Presbyterium mit dem Hauptaltar war um weitere fünf Stufen, also etwa um 1 m, erhöht und über zwei Treppengänge zugänglich.

PAVIMENT

Am Ende des 16. Jahrhunderts war das mittelalterliche Paviment bereits so weit zerstört, dass kurz nach 1600 ein Verbot jeder Veränderung im Kirchenboden, vor allem auch der Bestattung, erlassen wurde. Im entsprechenden Breve Clemens' VIII. vom 4. Februar 1603 wird ausdrücklich das *antiquum pavimentum opere vermiculato alias mosaico* hervorgehoben.⁶⁰ Als treibende Kraft für diese für damalige Zeit außergewöhnliche denkmalpflegerische Maßnahme, die das Kloster finanziell empfindlich getroffen haben muss, kann man sich den damaligen Kommendatarabt, den gelehrten Kardinal Baronio vorstellen.⁶¹ Besonders prekär war der Zustand des Fußbodens in den beiden Seitenschiffen und im erhöhten, dem Presbyterium vorgelagerten Teil des Mittelschiffs. Im Eingangsteil der Kirche bis zur erwähnten Erhöhung konnte man hingegen noch bedeutende Reste des mittelalterlichen Bodens sehen.⁶²

Das heute bestehende *opus sectile*-Paviment ist Produkt einer durchgreifenden vom Kardinal Angelo Maria Quirini (1680–1755) vorangetriebenen Restaurierung im Jahre 1745.⁶³ Die Reste des wiederverwendeten, restaurierten und ergänzten mittelalterlichen Fußbodens sind auf vier große rechteckige Bereiche im Mittelschiff verteilt.⁶⁴

Das erste Feld – vom Eingang aus gezählt – ist ein ziemlich freies Pasticcio des 18. Jahrhunderts (Abb. 165):⁶⁵ im Eingangsbereich (mittleres Portal) befindet sich eine große Porphyrröte, die allerdings von einer anderen Stelle im Paviment stammt (siehe unten), während die übrigen, stark restaurierten mittelalterlichen Fragmente in diesem Bereich als Umrandung für zwei Grabplatten des 17. Jahrhunderts (1600/1618) verwendet wurden.

⁵⁷ Ob diese Erhöhung durch alle drei Schiffe ging, oder allein im Mittelschiff bestand, ist nicht klar. Das zweite scheint mir wahrscheinlicher.

⁵⁸ Falls die Erhöhung die ganze Breite des Mittelschiffs einnahm, dann war das Podest beinahe quadratisch.

⁵⁹ Die liturgische Funktion dieser Anlage kann nicht mit der einer Schola gleichgesetzt werden, da die Kirche keine päpstliche Stationskirche war. Zur Station wurde S. Gregorio erst um 1600, doch auch dies fiel bald in Vergessenheit. Es mag hier auch eine Rolle gespielt haben, dass vermutlich schon die frühmittelalterliche Kirche einen umschrankten Bereich hatte (siehe oben Anm. 19).

⁶⁰ Mittarelli/Costadoni VIII (1764), App. Sp. 234f.: „*ut [...] pro sepeliendis in ipsa ecclesia corporibus defunctorum antiquum pavimentum opere vermiculato, alias mosaico nuncupato, factum destrui, ac multo minus tituli seu epitaphia super sepulcris quibuscumque hactenus posita, ut ibidem alii tituli seu epitaphia de novo collocentur, amoveri nullo modo possint.*“

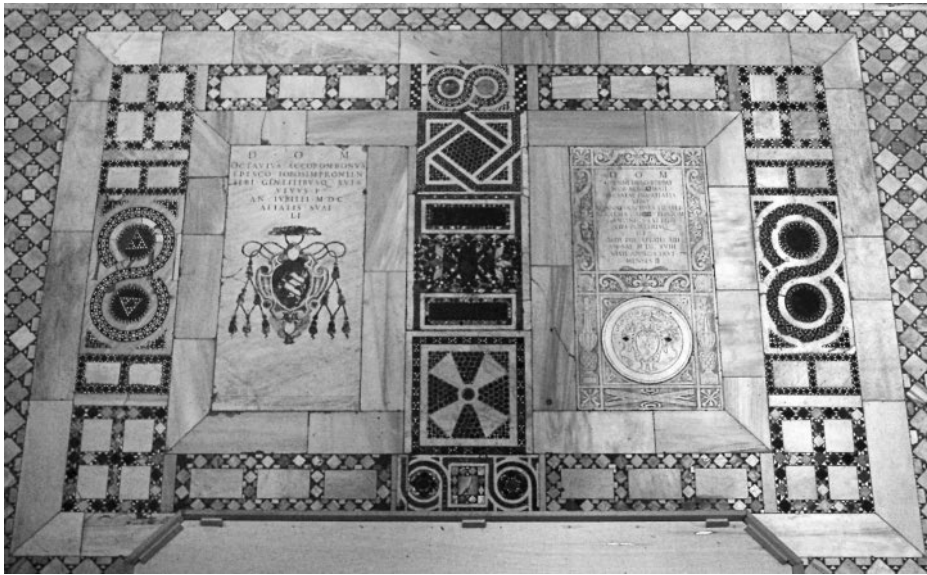
⁶¹ Die konservatorische Haltung Baronios ist in Zusammenhang mit den von ihm veranlassten Veränderungen im Kircheninneren zu sehen (siehe unten). Ich sehe auch die Erweiterung und Verschönerung des Friedhofs links der Basilika, der im Oktober 1602 von Baronio eingeweiht wurde, als einen Versuch, die Bestattungspraxis in S. Gregorio auf diese Weise fortzusetzen und somit den finanziellen Schaden zu begrenzen. Zum Friedhof siehe Pedrocchi (1993), S. 112.

⁶² Martinelli, Roma (1653), S. 107 und vor allem lobend Bruzio/Brutius, BAV, Vat. lat. 11885 fol. 163r f. (siehe Anhang II): „*Il suo pavimento era già tutto tessellato, et intarsiato di diverse pietre di prezzo, particolarmente di porfido, in quella guisa, che se ne vede pur' oggi buonaparte nella nave di mezzo sin dove risalta, et in alcuni altri luoghi, cosa rara per l'artificio col quale le pietre son disposte e ripartite, e per il pregio dell'opera si stima, che ne' secoli più rozzi sia stato il rimanente guasto per dar luogo ai cadaveri, che vi sono stati sepeliti sotto diverse bande di marmo.*“

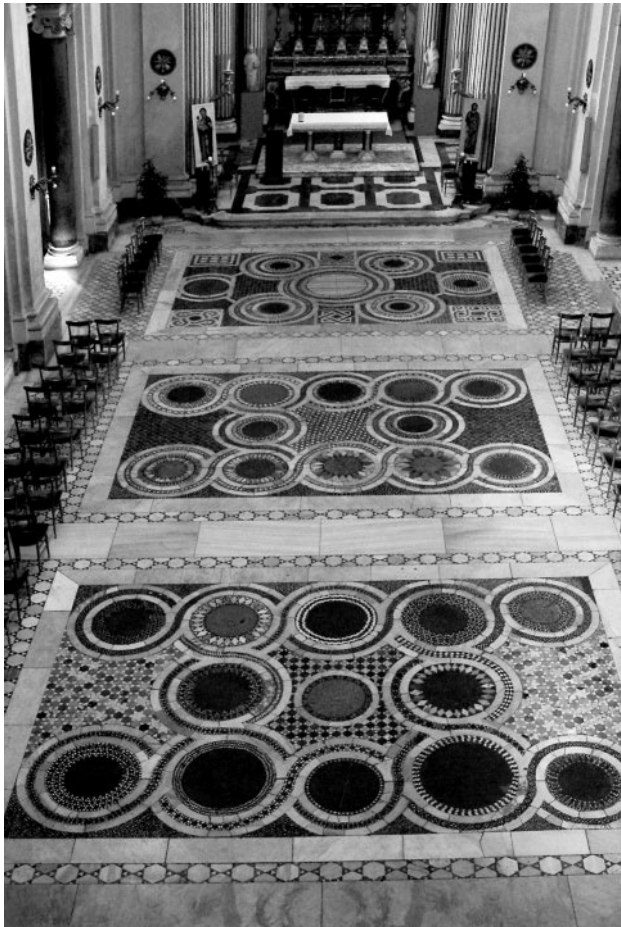
⁶³ Der Verlauf der Arbeiten ist gut dokumentiert durch die Nachrichten im damaligen römischen Blatt *Diario ordinario* (Chracas, auch *Diario di Hungheria*): Der Wille, das Paviment zu erneuern, wurde von Kardinal Quirini im Oktober 1744 öffentlich geäußert (10. Okt. 1744, Nr. 4245); im Mai 1745 sind die Arbeiten im Mittelschiff abgeschlossen (8. Mai 1745, Nr. 4335: „*Il Cardinale Querini va a vedere il nuovo pavimento da lui fatto fare a S. Gregorio a Monte Celio. Il padre Abate d. Germano Crispini ha fatto restaurare il Cemeterio, il Chiostro ed ha fatto aprire due porte corrispondenti alle navate laterali.*“); im Juni beginnt die Erneuerung des Bodens in den beiden Seitenschiffen, die bis Oktober dauert (12. Juni 1745, Nr. 4350 und 30. Okt. 1745, Nr. 4510).

⁶⁴ Die Felder messen etwa 6,0 × 3,9 m.

⁶⁵ Glass, BAR (1980), S. 98f.: „*The westernmost rectangle consists mainly of small adjoining squares, while the other three rectangles are dominated by roundels joined in irregular patterns and interspersed with miscellaneous and unrelated bits of other patterns.*“



165. Rom, S. Gregorio al Celio, Inneres, Langhaus, Eingangsbereich. Wiederverwendete mittelalterliche Fragmente im Boden des 18. Jahrhunderts. (Foto Senekovic 2002)



166. Rom, S. Gregorio al Celio, Inneres, Langhaus. Mittelalterliches Paviment in der Verlegung des 18. Jahrhunderts. (Foto Senekovic 2002)

Das zweite und das dritte Feld (vorne und Mitte in Abb. 166) sind als große Guilloche-Teppiche mit aneinander gereihten Rotae gestaltet. Bis zur Erneuerung des Bodens im 18. Jahrhundert waren sie beide Teil eines einzigen großen durchgehenden Feldes (siehe unten). Das Paviment von S. Gregorio ist, wie andere frühe Beispiele in Rom, in der Nachfolge des Neubaus auf dem Montecassino entstanden. Es folgt aber in der Anlage weder dem Paviment von Montecassino noch lässt es sich ohne weiteres unter die in der Zeit nach 1100 in Rom und Latium entstandenen Werke des Paulus und seiner Werkstatt einreihen.⁶⁶ Die Guilloche-Bahnen bilden hier nämlich ein Geflecht und nicht die ansonsten üblichen „(Prozessions-)Wege“ oder zentralisierenden Felder (Quincunx und davon abgeleitete Motive). Es handelt sich hier um eine Disposition, die sonst – und insbesondere in Rom – im Mittelalter kaum verbreitet war. Zwei aneinander dicht angeschlossene kleinere Quincunxmuster können manchmal einen ähnlichen Effekt erreichen, wie z.B. in der kleinen Kirche S. Benedetto in Piscinula; ebenfalls ähnlich kann auch ein Motiv aus neun in ein Quadrat eingeschriebenen gleich großen Rotae wirken, wie man es in kleinen Dimensionen z.B. in S. Menna (S. Agata dei Goti, Benevent) findet.⁶⁷ Die auffälligste Parallele finden die großen Felder von S. Grego-

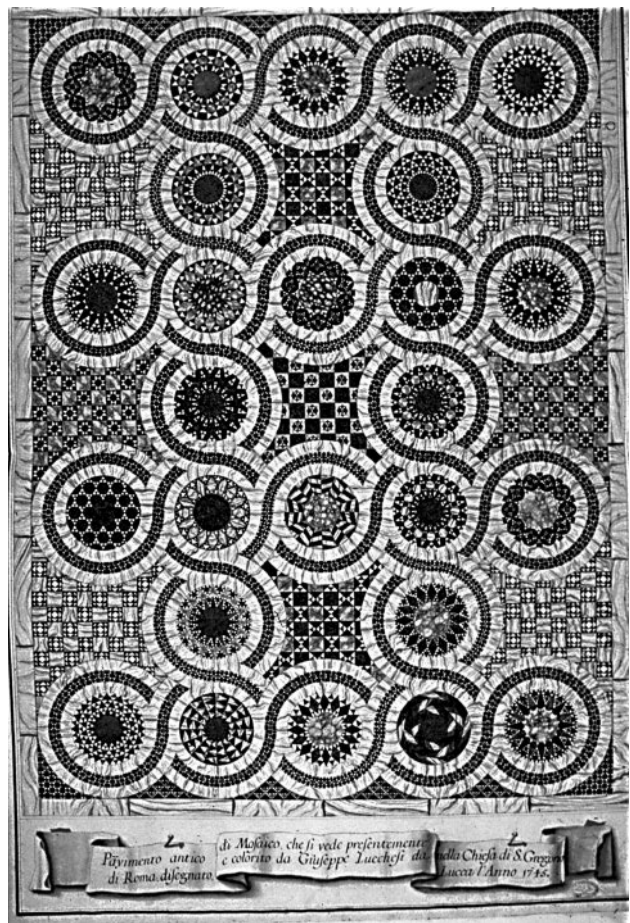
⁶⁶ Zu Paulus und Paulus-Familie Claussen, *Magistri* (1987), S. 7–36.

⁶⁷ Zu S. Benedetto in Piscinula siehe Claussen, *Kirchen A-F* (2002), S. 172f. und Abb. 120; zu S. Menna Kier, *Schmuckfußboden* (1970), Abb. 343.

rio al Celio im Paviment eines Nebenraumes der zweiten, 1115 geweihten Abteikirche von San Vincenzo in Voltorno.⁶⁸ Große, weder durch zentrale Elemente noch durch klare „Wegführung“ gegliederte „Teppiche“ findet man hingegen im 12. Jahrhundert in Zentralitalien kaum. In Byzanz und in den unter byzantinischem Einfluss stehenden italienischen Landschaften kennt man solche vor allem als Umrandung oder in den sonstigen nicht ausgezeichneten Teilen des Paviments.⁶⁹ Als Grundauffassung entsprechen m. E. die großen, wenig strukturierten Felder vielmehr der Ästhetik der spätantiken Mosaikfußböden.⁷⁰

Das letzte, vor dem heutigen Altarbereich liegende Feld (Abb. 166 hinten) wird von einem großen Quincunx eingenommen, der von sechs recht gut erhaltenen nachträglich eingesetzten mittelalterlichen Platten mit Inkrustationsmustern umgeben ist. Auch zwei Rotae aus dem heute zerstörten Paviment zwischen den beiden oben erwähnten großen „Teppich“-Feldern haben hier als seitliche Ergänzung ihre Wiederverwendung gefunden. Die mittlere Rota im Quincunx ist erneuert und besteht aus Bigio. Sie ist von einer Inschrift umgeben und dient als Deckplatte für das Grab des Auftraggebers, Kardinal Quirini. Die ursprüngliche Porphyrrota befindet sich heute wie bereits erwähnt unmittelbar vor der Eingangstüre im Inneren der Kirche.⁷¹

Unter den aquarellierten Zeichnungen, die heute in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrt werden und aus dem Besitz des römischen Gelehrten Gregorio Capponi (1683–1746) stammen, befinden sich auch einige, die (meistens recht schematisch) das Paviment von S. Gregorio darstellen. Während auf den meisten Blättern Detaildarstellungen zu sehen sind,⁷² zeigt ein großes Blatt (Abb. 167) das Gesamtbild einer Pavimentpartie, einen großen Guilloche-Teppich, der wie eine Zusammenfügung der beiden heute noch in der Kirche existierenden Guilloche-Teppiche aussieht.⁷³ Die Zeichnung entstand im September 1745, also einige Monate nach der Fertigstellung des neuen Bodens im Mittelschiff im Mai desselben Jahres. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine rekonstruierende Erinnerung an den durch die Erneuerung gerade zerstörten mittelalterlichen Zustand.



167. Rom, S. Gregorio al Celio, Paviment im Langhaus. Aquarellierte Zeichnung von Giuseppe Lucchesi, um 1745 (BAV, Capponi 289 fol. 8v–9r)

⁶⁸ Es handelt sich um den nördlich an die hochmittelalterliche Abteikirche angebauten Raum L2 (5,20 × 8,75 m, Ausgrabungspläne von 1976–78), dessen ursprüngliche Funktion unbekannt ist und der möglicherweise etwas später als die Kirche selbst, aber auf jeden Fall vor 1139 entstanden ist. Das mosaizierte Feld misst etwa 4,30 × 8,00 m. Zur Abtei A. Pantoni, *Le chiese e gli edifici del Monastero di San Vincenzo al Voltorno* (Miscellanea Cassinese 40), Montecassino 1980, zum Paviment insbesondere S. 59–64 und Abb. 31–34.

⁶⁹ Zum Beispiel in der Vorhalle von S. Marco in Venedig oder in den Seitenschiffen der Capella Palatina in Palermo (Kier, *Schmuckfußboden* [1970], Abb. 330 und 337).

⁷⁰ Beispiele bei Kier, *Schmuckfußboden* (1970), S. 17–21; Kier spricht hier von „Teppichen“ und Flächenmusterung.

⁷¹ Durchmesser 140 cm.

⁷² Der Autor ist Giuseppe Lucchesi; BAV, Capponi 236, fol. 22–30. Weitere Zeichnungen aus dieser Serie tauchten 2005 auf dem Kunstmarkt auf: es handelt sich wahrscheinlich um diejenigen Zeichnungen, an denen Capponi kein Interesse hatte, sodass sie beim Zeichner Lucchesi verblieben.

⁷³ Lucchesi, BAV, Capponi 289 fol. 8v–9r: „Pavimento antico di Mosaico, che si vede presentemente nella Chiesa di S. Gregorio / di Roma, disegnato e colorito da Giuseppe Lucchesi da Lucca l'Anno 1745. Auf 8r. Datiert 7. September 1745.“

ALTARBEREICH, SCHRANKEN UND AUSSTATTUNG

Unter dem erhöhten Chor mit dem Hauptaltar, eingemittet zwischen zwei Chorschranken und zwei in Quer- richtung verlaufenden Treppenaufgängen, befand sich laut Bruzio die Confessio: „Sotto questa tribuna, nel mezzo del presbiterio a cui s'ascende per due scale da ambi i lati della confessione di cinque gradini per parte, sorge l'altar' maggiore ...“ Die beiden Chorschranken waren mit farbigen Steinen verziert: „intarsiati di pietre di porfido, verde antico, di marmo bianco e fregiati sotto le cornigi di diverse pietruccie di mosaico.“⁷⁴ Man stellt sich darunter am ehesten die typischen Presbyteriumsschranken mit mehreren hochrechteckigen auf zwei Reihen verteilten (Porphy- und Serpentin-) Feldern und einem profilierten Gesims vor. Der Altar des Presbyteriums stand unter einem Ziborium, das zur Ausstattung des 15. Jahrhunderts gehörte.⁷⁵ Die etwa 3 m hohen kannelierten Säulen des Ziboriums können jedoch bereits einen mittelalterlichen Vorgänger getragen haben.⁷⁶ Links und rechts vom Altar stand je ein Leuchter in Form einer mosaizierten gedrehten Säule.

Diese liturgische Disposition mit einer Confessio unter dem erhöhten Presbyterium wäre für das Mittelalter in einer geosteten Kirche wie S. Gregorio unüblich.⁷⁷ Allerdings stellt sich nach einer genaueren Untersuchung der Quellen heraus, dass der von Bruzio beschriebene und von de Cotte gezeichnete Zustand das Ergebnis einer barocken Intervention ist. Der Camaldulenser Tommaso Mini berichtet in seiner vor 1620 niedergeschriebenen Ordensgeschichte, wie die Fenestella Confessionis in S. Gregorio al Celio 1603 auf Betreiben des Kommendatarabtes und Kardinals Cesare Baronio entstand. Damit versucht Baronio auch in S. Gregorio, wie bereits in Ss. Nereo ed Achilleo und S. Cesareo,⁷⁸ einen idealisierten mittelalterlichen Zustand zu erzeugen. Es handelt sich dabei jedoch nicht nur um gelehrte antiquarische Rekonstruktionen, sondern vor allem auch um programmatische Botschaften, um das Evozieren einer ununterbrochenen „Romanità“,⁷⁹ wobei man gleichzeitig aber auch der damals neuen tridentinischen Liturgie Rechnung tragen musste. So störte es den gelehrten Historiker und Liturgiker Baronio kaum, dass die Fenestella Confessionis in einer geosteten Kirche zu stehen kommt: ausschlaggebend war es, das Bild einer prunkvollen mittelalterlichen Kirche in Erinnerung zu rufen, ohne dadurch die erforderlichen nachmittelalterlichen liturgischen Abläufe zu stören.⁸⁰

Anders als in Ss. Nereo ed Achilleo oder S. Cesareo, war es für Kardinal Baronio in S. Gregorio nicht nötig, das Presbyterium zu erhöhen. Man musste es nur zum Schiff links und rechts geringfügig erweitern. Zur barocken Inszenierung gehört sicherlich die Aufstellung der beiden Leuchter links und rechts vom Altar. Die von Bruzio beschriebenen und heute verlorengegangenen Presbyteriumsschranken gehörten wahrscheinlich bereits zur mittelalterlichen Ausstattung der Kirche. Eine im erwähnten Pasticciopaviment des 18. Jahrhunderts im Eingangsteil der Kirche verwendete stark beschädigte Platte (97 × 116 cm, Fragmentenverzeichnis im Anhang III, Nr. 13, Abb. 168) könnte als Fenestella der barocken Anlage gedient haben. Auch zwei mosaizierte Knäufe (Abb. 169), die heute an einem Grabmonumentpasticcio des 18. Jahrhunderts im Atrium zu sehen sind, können im Zusammenhang mit den Presbyteriumsschranken Verwendung gefunden haben.

Wo sich im 17. Jahrhundert die übrigen heute vor allem im Fußboden verbauten mit *opus tessellatum* verzierten Steinplatten (siehe Fragmentenverzeichnis im Anhang III) befanden, lässt sich nicht sagen. Man kann annehmen, dass sie bereits zur mittelalterlichen Ausstattung von S. Gregorio gehört haben, doch gibt es dazu keine Quellen. Allerdings ist auch eine andere Provenienz möglich, da sich gerade Kardinal Baronio sonst bei seinen historisierenden Renovationen nicht scheute, mittelalterliche Stücke aus anderen Kirchen zu entnehmen. Die Datierung der Platten bleibt im Bereich der Vermutungen. Eine Entstehung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist bei einigen Platten durchaus denkbar. Sie weisen zum Teil stilistisch aber

⁷⁴ Bruzio/Brutius, BAV, Vat. lat. 11885 fol. 164r (siehe Anhang II).

⁷⁵ Senekovic, S. Gregorio al Celio (2004), S. 316.

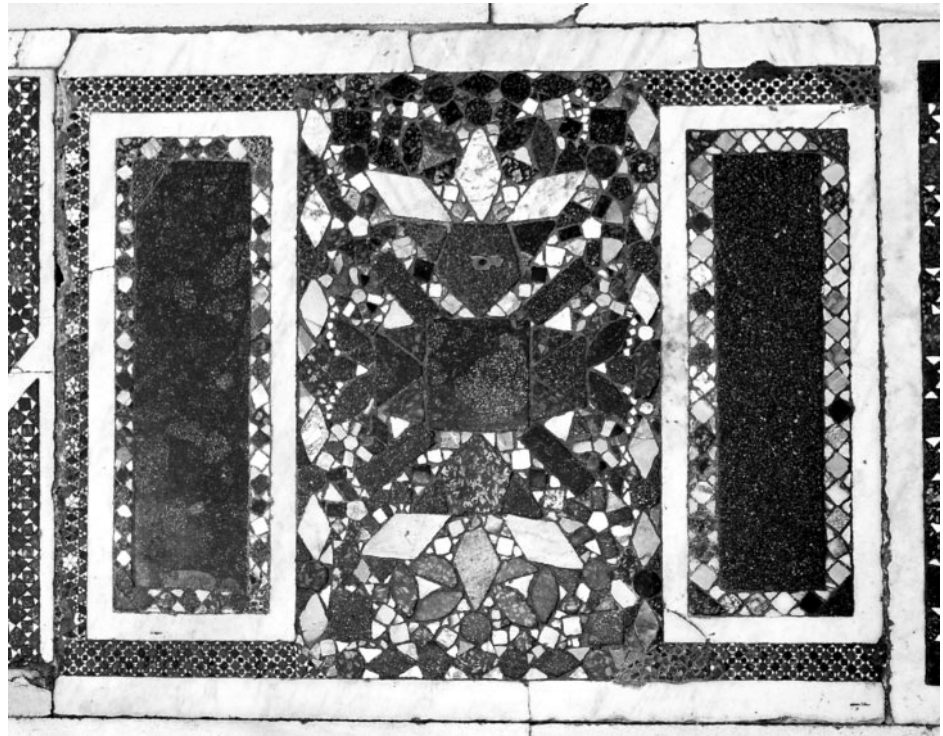
⁷⁶ Die Säulen hatten einen Durchmesser von 28,5 cm und waren 3,02 m hoch; Bruzio/Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 164r.

⁷⁷ Obwohl die Abweichung von der Geographischen Ostung beträchtlich ist, kann die nach SSO gerichtete Kirche nicht als gewestet gelten. Auch die Stellung des Altars auf dem Grundriss von 1689 zeigt, dass der Zelebrant in S. Gregorio mit dem Rücken zum Schiff stand.

⁷⁸ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 269–298, insbesondere die Literaturliste auf S. 298.

⁷⁹ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 272.

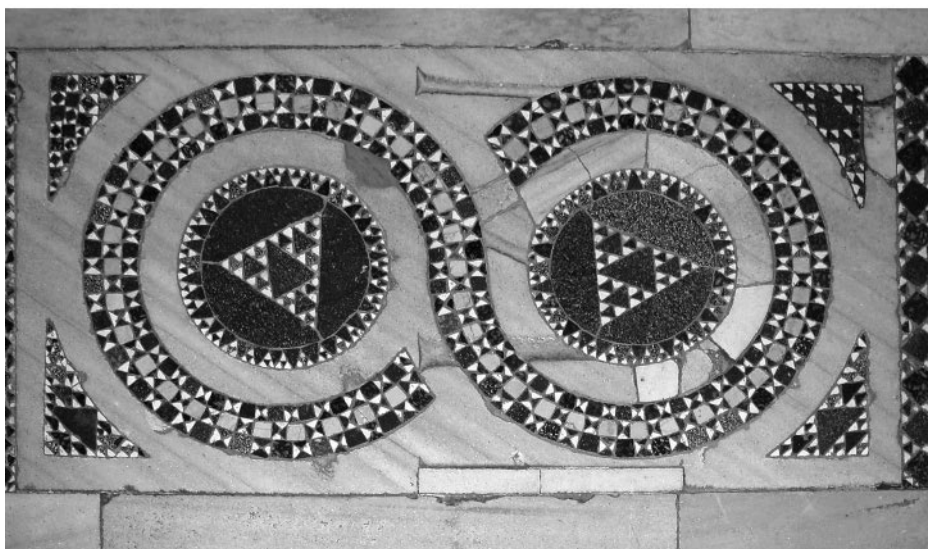
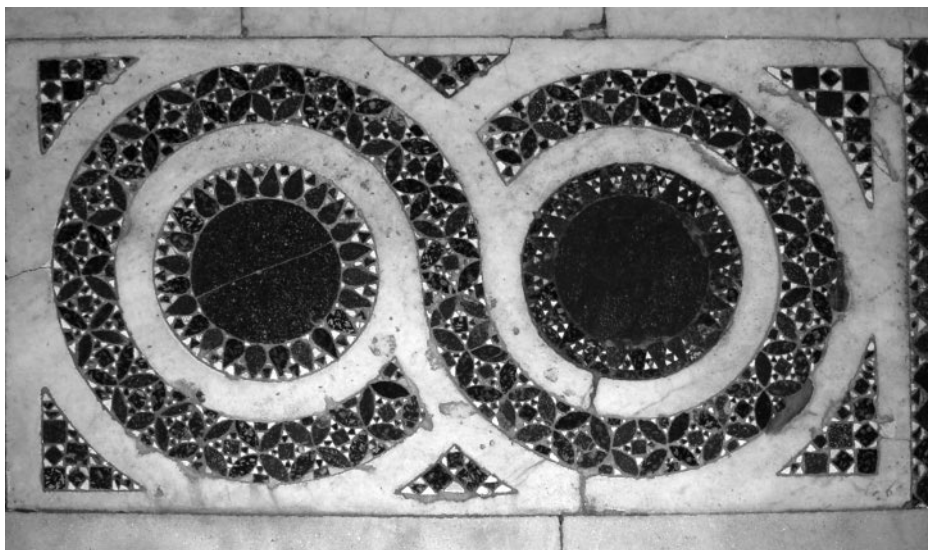
⁸⁰ Baronio hat sich wohl aus gleicher Überlegung ebenfalls nicht gescheut, die beiden vor der Eingangswand von S. Gregorio in einem angemessenen Abstand angebrachten Altäre (Marienaltar und Benediktaltar) an die Wand zu rücken und damit die traditionelle, in S. Gregorio durch Mini verbürgte Praxis, *ad populum* zu zelebrieren, zu unterbinden (siehe dazu unten).



168. Rom, S. Gregorio al Celio, Mittelalterliche Platte, heute in Wiederverwendung im Paviment des 18. Jahrhunderts. (Foto Senekovic 2002)



169. Rom, S. Gregorio al Celio, Mittelalterliche Knäufe, heute in Wiederverwendung im Atrium der Kirche. (Foto Senekovic 2002)

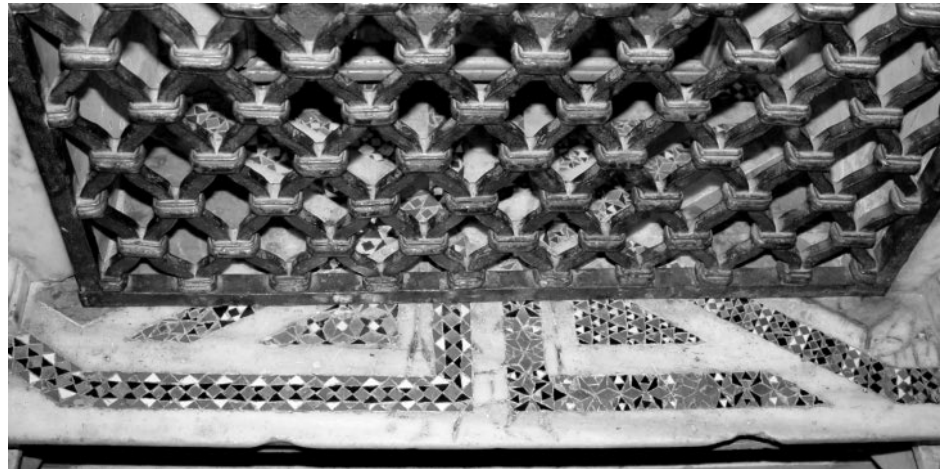


170. Rom, S. Gregorio al Celio, Mittelalterliche Platten (Anhang III, Nr. 1 u. 2), heute in Wiederverwendung im Paviment des 18. Jahrhunderts. (Foto Senekovic 2002)

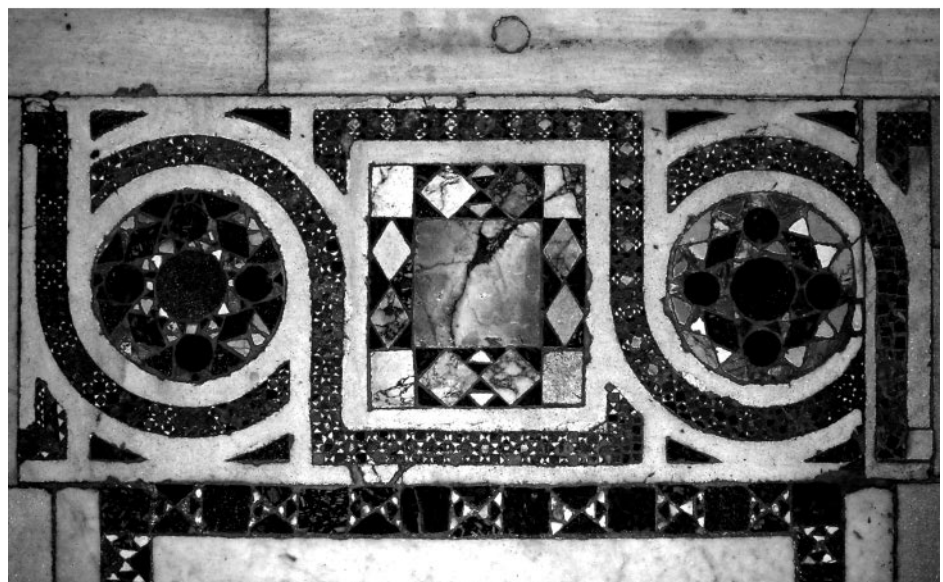
eher auf (manchmal viel spätere) Beispiele außerhalb Roms oder gar in Campanien hin.⁸¹ Dass sowohl das Paviment als auch die Schrankenplatten nicht ganz den ansonsten verbreiteten stadtrömischen Standards entsprechen, könnte aber auch auf eine relativ frühe Entstehungszeit hindeuten, wo sich die Konventionen noch nicht fest herausgebildet hatten. Die Maße der Platten lassen nicht auf ein einheitliches Konzept schließen. Einige der Fragmente könnten jedoch ein konsistentes (Schranken-)System gebildet haben, so vor allem die beiden Pendants mit „Achtermuster“ (Anhang III, Nr. 1 und 2, Abb. 170) zusammen mit Platten Nr. 3–5 (eventuell auch Nr. 6). Als Teile eines eigenen Systems könnten auch die beiden Platten Nr. 9 und 10 gedeutet werden. Die beiden Pendants Nr. 11 und 12 hingegen lassen sich keinem der beiden erwähnten Systeme zuordnen. Auffällig ist auch die Übereinstimmung (Breite 116 cm) der beiden reich verzierten Platten Nr. 13 (Abb. 168) und Nr. 14 (Abb. 171), wobei der schlechte Erhaltungszustand der grö-

⁸¹ Siehe z.B. das Lapidarium von Farfa oder einzelne Platten aus Civita Castellana, Ferentino, Segni (Claussen, Magistri 1987). Campanische Beispiele aus dem späten 12. und frühen 13. Jahrhundert sind Salerno (Kathedrale, die Ambonen), Amalfi (Kathedrale, Fragmente im Kreuzgang), Ravello (San Giovanni del Toro, Kanzel) oder Caserta Vecchia (Fußboden); dazu D’Onofrio/Pace, Campania (1981), SS. 278, 341 und 227 und Glass, Romanesque Sculpture (1991), SS. 67, 92 und 97.

171. Rom, S. Gregorio al Celio, Mittelalterliche Platte (Anhang III, Nr. 14), heute in Wiederverwendung als Bodenplatte der erhöhten Reliquienische im „Sacello di S. Gregorio“. (Foto Senekovic 2002)



172. Rom, S. Gregorio al Celio, Mittelalterliche Platten (Anhang III, Nr. 17 u. 18), heute in Wiederverwendung im Atrium der Kirche (oben, Nr. 17) und im Paviment des 18. Jahrhunderts (unten, Nr. 18). (Foto Senekovic 2002)





173. Rom, S. Gregorio al Celio, Mittelalterliche Platte in Giebelform (Anhang III, Nr. 15), heute in Wiederverwendung im Türgiebel des barocken Oratorio di S. Silvia. (Foto Senekovic 2002)

berer Platte diese Übereinstimmung relativiert. Die beiden Fragmente Nr. 17 und 18 (Abb. 172) stammen eher von einer Außendekoration. Möglicherweise stammen die erhaltenen Stücke von einer Umfriedung des Mönchschores, der in verschiedenen Phasen des 12. und 13. Jahrhunderts entstanden ist. Der Giebel (Nr. 15, Abb. 173), der bereits im 17. Jahrhundert über dem Eingang in die Silvia-Kapelle Verwendung fand, bleibt ein Einzelstück (siehe Anhang III, 15).

ALTÄRE

Bei der Übernahme durch die Camaldulenser 1573 besaß S. Gregorio fünf Altäre. Vier davon galten als privilegierte Altäre und als Gründungen Gregors des Großen: S. Andreas (Hauptaltar), S. Severin (Apsis des linken Seitenschiffs), S. Pantaleo (Apsis des rechten Seitenschiffs) und ein Marienaltar (Fassadenwand, rechts vom Eingang).⁸² Der fünfte Altar, den heiligen Benedikt und Gregor geweiht, befand sich als Pendant zum Marienaltar an der inneren Fassadenwand links vom Eingang in die Kirche. Die vermeintliche Weihe durch Gregor 591/92 ist erst in der relativ späten Cronichetta des Klosters fassbar.⁸³ Drei der Patrozinien (S. Andreas, S. Severin und Maria) wurden bereits in der Vita Gregorii des Johannes Diaconus im Klosterbereich erwähnt.⁸⁴

Anlässlich des von Baronio 1603 veranlassten Abbruchs des alten Hochaltars wurden darin Reste des Vorgängeraltars gefunden: ein eher kleiner Korpus (1 m breit und 0,70 m tief, ohne Materialangabe), der unten von einem schönen profilierten Gesims aus gelbem Marmor umrandet war.⁸⁵ Diese Inszenierung des vermutlich antiken Cippus könnte der einzige Zeuge eines spätantiken Oratoriums am Standort der heutigen Kirche sein.⁸⁶ Hinweise auf eine datierte Weihe gab es weder für den Hauptaltar, noch für die

⁸² Zu Anfang des 17. Jahrhunderts kamen noch zwei Altäre hinzu: S. Donato etwa in der Mitte des linken Seitenschiffs und S. Antonio entsprechend im rechten Seitenschiff, Stato temporale delle chiese di Roma II, ASV, Miscell. Arm. VII, 27, fol. 93r, auch Bruzio/Brutius, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 165v und 170v.

⁸³ Cronichetta (Ed. Carini 1893), S. 19: „Secundo anno sui presulatus.“

⁸⁴ Johannes Diaconus, Vita Gregorii Papae, Migne, P.L. 75, Sp. 67 B, 234 A und 237 A.

⁸⁵ Mini, hier nach Gibelli (1892), S. 129: „Sotto detto altare si trovò le vestigie, anzi buona parte dell'antico altare di S. Gregorio, che dalla parte davanti era largo palmi 4 1/2 [1,01 m] e dalle bande palmi 3 [0,67 m]. Accerchiato dalla parte da basso d'una cornice molto ben lavorata di marmo giallo, il quale altare con suo ornamento si spianò.“ Unter dem Altar wurden laut Mini 1603 Überreste eines spätantiken Columbariums gefunden, Pedrocchi, S. Gregorio al Celio (1993), S. 119.

⁸⁶ Ein antiker Cippus könnte aber auch erst in der Zeit um 1100 als Altar wiederverwendet worden sein.

beiden Seitenaltäre. Beim Abbruch des Marienaltars hingegen wurde ein Pergament mit dem Weihedatum unter Paschalis II. (11. Mai 1106) gefunden.⁸⁷ Die bereits erwähnte Cronichetta des Klosters verzeichnet sowohl am Hauptaltar als auch am Marienaltar ebenfalls Altarweihen unter Paschalis II (allerdings 1108). Die Weihen sollen, wie schon erwähnt, infolge von Zerstörungen und Profanierungen unter Robert Guiscard (1084) notwendig gewesen sein.⁸⁸ Aus diesem Anlass sollen auch viele bedeutende Reliquien nach S. Gregorio übertragen worden sein.⁸⁹ Für den letzten der fünf Altäre (Benedikt und Gregor-Altar) ist eine Weihe im Jubeljahr 1300 belegt.⁹⁰

Laut Mini waren alle Altäre vor der Umgestaltung der Kirche durch Kardinal Baronio aus Backstein.⁹¹ Dies ist in Rom eher ungewöhnlich und diente sicher als Argument, Neuweihen zu veranlassen. Eventuell geht diese einheitliche Gestaltung in Backstein auf eine Renovation der Kirche um das Jahr 1300 zurück.⁹² Allerdings war in den Marienaltar auch ein Marmorbehälter (Sarkophag?) integriert, der von Baronio dann für die Reliquien unter dem Hochaltar verwendet wurde.⁹³ Nicht nur der Hauptaltar war freistehend, sondern auch die beiden Altäre an der Eingangsmauer der Kirche, die in einem Abstand von etwa 90 cm von der Wand standen. Hier hat man also die stadtrömische liturgische Regel, „*ad orientem*“ zu zelebrieren noch streng beachtet. Baronio ließ (im Einklang mit der tridentinischen Liturgiereform) die beiden Altäre an die Wand rücken, so dass der Priester nun (liturgisch) gegen Westen, mit dem Rücken zum Kirchenschiff zelebrieren musste.⁹⁴

SOGENANNTER THRON GREGORS DES GROSSEN

Der heute (und mindestens bereits seit dem 18. Jahrhundert) als „Thron Gregors des Großen“ (Abb. 174) bezeichnete antike Marmorstuhl⁹⁵ wird in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen meines Wissens nicht genannt. Der von Raphael auf einer Vorstudie für die Disputa (Wien, Albertina) dargestellte Thron Gregors ruht zwar auf zwei Greifen, ist jedoch keine getreue Darstellung des Throns aus S. Gregorio.⁹⁶ Die erste eindeutige Erwähnung ist eine Zeichnung und dazugehörige Notiz von Suárez: „*Sedes marmorea Sancti Gregorii apud eminentissimum Cardinalem Barberini / 1634*“. Von späterer Hand hinzugefügt ist: „*nunc in porticu ecclesiae Sancti Gregorii restituta*“.⁹⁷ Der antike Thron befand sich also 1634 in der Sammlung des

⁸⁷ Mini (hier nach Gibelli 1892, S. 130): „*Ad honorem Domini Nostri Iesu Christi et Beatae Mariae semper Virginis et Beati Michaelis Arcangeli et Beati Iohannis Baptistae et Apostolorum Petri et Pauli et omnium Sanctorum dedicatum est hoc altare per manus domni Iohannis Tusculanensis episcopi, in quo reconditae sunt reliquiae Sanctorum scilicet Quirini episcopi, Anastasii, Lucinae viduae et Ursatii mense Madio die undecimo anno Domini millesimo centesimo sexto temporibus domni Pascalii secundi Papae anno eius septimo et domni Gregorii huius monasterii abbatis VII, Indictione quartadecima.*“

⁸⁸ Was S. Gregorio betrifft, sind Zerstörungen von 1084 wahrscheinlich. Für das unweit des Klosters liegende (und zu den Besitzungen des Klosters zählende) Septizonium sind beträchtliche Schäden durch Kampfhandlungen im April des Jahres belegt, Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 290: „*[imperator] Septem Solia, in quibus Rusticus, nepos praedicti pontificis [Gregorii VII] considerebat, obsidere cum multis machinationibus attemptavit, de quibus quam plurimas columnas subvertit.*“

⁸⁹ Diese Nachricht in der Cronichetta (Ed. Carini 1893), S. 28f. muss jedoch als Übertreibung gelten, da unter den Reliquien sich auch die vollständigen Körper der heiligen Johannes und Paulus (aus Ss. Giovanni e Paolo) und der heiligen Cäcilia befunden haben sollen.

⁹⁰ Mini (hier nach Gibelli [1892], S. 131): „*Hoc altare consecratum fuit in honorem Sancti Benedicti abbatis et Sancti Gregorii a Domno Raynucio Caralitano felicitis memoriae Bonifacii Papae VIII in Urbe vicario generali, et a Reverendissimo Domno Nicolao episcopo Cordubiensi, qui imposuerunt indulgentias trium annorum et tot quadragenarum omnibus illuc accedentibus, vere poenitentibus et confessis sub anno Domini M. CCC. Reliquiae sub hoc altari in praefata consecratione positae haec sunt, videlicet apostolorum Petri et Pauli, Andreae atque Iacobi, Stephani protomartyris, Gregorii et Benedicti et aliae reliquiae prout in bulla.*“

⁹¹ Mini (Gibelli [1892], S. 129): „*Volle il cardinale Baronio si rifacessero tutti gli altari della chiesa di S. Gregorio, ch'erano di mattoni e si rifacessero di marmo.*“

⁹² Belegt ist freilich nur die erwähnte Weihe des Marienaltars.

⁹³ „Arca di marmo“ bei Mini (ed. Gibelli [1892], S. 132), „*concha lapidea*“ in der Cronichetta (Ed. Carini 1893), S. 54.

⁹⁴ Mini (S. 130): „*Il quale altare era distante dal muro in isola da quattro palmi [0,89 m] in circa, al quale nel celebrare non si voltava mai il sacerdote. Si disfece e si accostò al muro della parete della porta principale.*“

⁹⁵ Der antike Thron ist eine Kopie nach einer griechischen Vorlage. Es sind weltweit einige beinahe identische Exemplare bekannt. Dazu Richter, Ancient Furniture (1966), insbesondere S. 32f. und Abb. 162–165, auch G. M. A. Richter, The Marble Throne on the Acropolis and its Replicas, in: A.J.A. 58, 1954, S. 271–276.

⁹⁶ Die Greifen erinnern eher ein wenig an die Trapezophoren der „Mensa Gregorii“ (dazu unten). Zur Gegenthese siehe P. Fehl, Raphael's Reconstruction of the Throne of St. Gregory the Great, in: A.B. 55, 1973, S. 373–379.

⁹⁷ Suárez, BAV, Barb. lat. 3084, fol. 275r.



174. Rom, S. Gregorio al Celio, Antiker Marmorhron, sogenannter Thron Gregors des Großen. (Foto Musei Vaticani)

Kardinals Francesco Barberini. Ich glaube ihn mit dem Eintrag „una sedia di marmo Pontificia Mandata dal Marchese Giustigniano con dui Arpie una di qua et laltra de la alta palmi 3 1/3 [74,5 cm] et larga palmi 3 [67 cm]“ aus dem von Nicolò Menghini erstellten Inventar der Antikensammlung identifizieren zu können.⁹⁸ Erst später, vielleicht nach dem Tod des Kardinals (1679) kommt das Stück in die Vorhalle von S. Gregorio,⁹⁹ noch später in die Kirche selbst, wo es Marangoni (1744) auf einem Porphyropostament im kleinen Raum zwischen der Kirche und der Sakristei („Sacello di S. Gregorio“) gesehen hat.¹⁰⁰ Da die nachträgliche Notiz zur Zeichnung von einer Restitution spricht, darf man annehmen, dass der Thron tatsächlich aus S. Gregorio stammt (vielleicht als ein Grabungsfund) und dem Konvent mit mehr oder weniger Druck entwendet wurde. Die Tradition, es handle sich um den Papstthron Gregors des Großen ist auf jeden Fall relativ spät entstanden, möglicherweise sogar erst, um die Ansprüche des Klosters dem Kardinal Barberini gegenüber zu unterstützen. Für die an sich plausible These, der Thron habe sich im Scheitel der Apsis befunden, gibt es keine Quellen.¹⁰¹ In diesem Fall hätte der Thron spätestens 1469 entfernt werden müssen, um der Marmorpala des Abtes Gregorio Amatisco Platz zu machen.

Ebenfalls antiken Ursprungs waren auch zwei heute nicht mehr vorhandene Gefäße (urnette quadrate), die Marangoni lediglich erwähnt, da sie zu seiner Zeit als Weihwasserbecken gedient haben.¹⁰²

ORATORIEN (S. ANDREA, S. BARBARA UND S. SILVIA)

Die drei Oratorien (S. Andrea, S. Barbara und S. Silvia) nördlich von S. Gregorio bilden einen architektonisch durchdachten und gelungenen barocken Komplex, der ebenfalls auf Kardinal Baronio zurückgeht. Ein Neubau des frühen 17. Jahrhunderts ist allerdings nur die kleine Kirche S. Silvia.¹⁰³

Das mittlere Oratorium (S. Andrea) hat antike Grundmauern und war bereits im Mittelalter eine Kirche.¹⁰⁴ Um den Bau in die barocke Anlage einzugliedern, musste man den Boden um etwa 1,50 m absenken und

⁹⁸ M. Aronberg Lavin, *Seventeenth-Century Barberini Documents and Inventories of Art*, New York 1975, S. 135.

⁹⁹ Ob diese Inszenierung des Thrones als Reminiszenz auf die Vorhalle von S. Giovanni in Laterano zu lesen ist?

¹⁰⁰ Marangoni, *Cose Gentilesche* (1744), S. 328: „Nella chiesa di S. Gregorio sul monte Celio v’ha un antichissima cattedra di marmo bianco, col postergale a semicerchio, alta in tutto palmi tre e mezzo circa [78 cm], benchè nella sua parte inferiore ella è sita e posa sopra una base di porfido, entro la ceppelletta, ove dicesi dormisse questo santo Pontefice.“ Heute wechselt der Thron seinen Platz zwischen dem „Sacello“ und der Apsis des rechten Seitenschiffes.

¹⁰¹ Eine Aufstellung in der Apsis vermutet Pedrocchi, *S. Gregorio al Celio* (1993), S. 20.

¹⁰² Marangoni, *Cose Gentilesche* (1744), S. 324: „Nella chiesa di S. Gregorio sul monte Celio servono per l’acqua santa due bellissime Urnette quadrate di palmo e mezzo in circa di diametro per parte, le quali erano nella medesima, prima che restaurata, e abbellita fosse.“

¹⁰³ Zu dem mittelalterlichen Giebelelement über dem Eingang in das Oratorium (Anhang III, Nr. 15) siehe oben im Text unter „Schranken und Ausstattung“.

¹⁰⁴ Für die ältere These, der Bau aus der Zeit Gregors des Großen sei mit dem heutigen Oratorium S. Andrea identisch (so z.B. Moschini (1926), S. 6) gibt es außer dem übereinstimmenden Patrozinium beider Kirchen m.E. keine stichhaltigen Argumente.



175. Rom, S. Gregorio al Celio, Andreas-Oratorium. Ansicht von Osten. (Foto Senekovic 2002)

den Raum umkehren, womit der Eingang an der ehemaligen Altarseite zu stehen kam.¹⁰⁵ Dabei ging auch die mittelalterliche Apsis verloren.¹⁰⁶ Das aufgehende Mauerwerk (heute unter Verputz) ist aus Peperino und sonstigem Tuff errichtet und unregelmäßig mit Backsteinlagen durchzogen.¹⁰⁷ Krautheimer vergleicht diese Bauart mit dem Atrium von S. Clemente, dem Querhaus von S. Eusebio und dem Langhaus von S. Lorenzo fuori le mura und datiert die Mauern dementsprechend ins 12. oder 13. Jahrhundert. Eine von Armellini nur erwähnte (wohl späte) Quelle nennt tatsächlich Paschalis II. (1099–1118) als (Wieder-)Erbauer des Oratoriums.¹⁰⁸ Die erst 1968 im Giebel zwischen der barocken Kassettendecke und dem Dach entdeckten bedeutenden Reste¹⁰⁹ einer Ausmalung der Ostwand (ehemaligen Eingangswand) werden von Serena Romano in die 1060er-Jahre datiert.¹¹⁰ Während der letzten Restaurierung (1998/99) wurden in der Ost- (Abb. 175) und Südwand je zwei vermauerte mittelalterliche, eher schmale Rundbogenfenster freigelegt.¹¹¹ Zur mittelalterlichen Ausstattung des Andreas-Oratoriums gibt es keine Quellen.

¹⁰⁵ Mini (ed. Gibelli [1892], S. 128): „Dopo il cardinale Salviati fu commendatario di S. Gregorio il cardinale Baronio, il quale subito cominciò a rifabbricare cioè a restaurare la chiesa a sue spese. Cominciò da quella di S. Andrea vicina a quella di S. Gregorio, abbassando il pavimento palmi sei e mezzo [1,45 m] con tramutare l'altare, ponendolo a rincontro, dove era la porta, e dove era l'altare, pose la porta, e avanti un portico soffittato retto da quattro colonne e la facciata dipinta.“

¹⁰⁶ Die Apsis ist gerade angedeutet auf einer Zeichnung von Anonymus Fabrizzy (1568–72, Stuttgart, Kupferstichkabinett, Abb. Egger, I, 97) und etwas besser erkennbar auf einer Zeichnung von Dosio (1569, Florenz, dis. arch. 2556). Siehe auch Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 319, der die Stelle bei Mini nicht kennt und deshalb offen lässt, ob es sich um eine Apsis oder einen Eingang handelt.

¹⁰⁷ Außer der heutigen Eingangswand (Westwand), die aus dem 17. Jahrhundert stammt.

¹⁰⁸ Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 630, Anm. 1: „Miscell. in 4°, pag. 375, Bibl. Casanat.“; zum Befund, Datierung der Mauern, wie auch zu der von Armellini erwähnten Quelle siehe Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 318f. Buchowiecki, *Handbuch I* (1967), S. 378 kennt auch eine spätere Restaurierung aus dem 12./13. Jahrhundert, ohne die Quelle zu nennen. Der *Liber Pontificalis* nennt unter Paschalis II. keine Bautätigkeit am S. Gregorio.

¹⁰⁹ Ein Christusmedaillon begleitet von zwei adorierenden Engeln.

¹¹⁰ S. Romano in: Romano, *Riforma* (2006), S. 60–62. Als erste Hälfte des 12. Jahrhunderts in Matthiae/Gandolfo, *Pittura* (1988) II, S. 261f. Pedrocchi (1993), S. 87 hingegen vergleicht die Ausmalung stilistisch mit der im Baptisterium von Novara, in Reichenau-Oberzell und in San Vincenzo a Galliano und datiert sie in die Zeit um das Jahr 1000.

¹¹¹ Die Nordostecke ist von außen mit einer nicht zu großen antiken Spolie verziert. Die Zeit dieser Wiederverwendung ist nicht zu bestimmen.



176. Rom, S. Gregorio al Celio, Barbara-Oratorium. Sogenannte Mensa S. Gregorii. (Fotothek KHI Zürich)

Das dritte Oratorium, das sogenannte „Triclinium pauperum“ in dem sich als Memorialreliquie eine antike Marmorplatte auf zwei Trapezophoren (Mensa S. Gregorii, Abb. 176) befindet, weist dank der Hanglage im unteren Teil noch weitgehend sichtbares antikes Mauerwerk auf (als Teile einer Insula gedeutet). Im oberen Teil, wo heute nur das Mauerwerk des 17. Jahrhunderts zu finden ist, befand sich bis zum Umbau durch Baronio ein auf zwei Seiten offener Raum: Gegen Ost-Nordosten (durch die Hanglage bedingt im ersten Obergeschoß) bildeten vier Arkadenbögen mit drei Säulen eine Loggia.¹¹² Die Öffnung gegen Süd-Südosten diente offensichtlich als Eingang (in das Obergeschoß) und bestand aus zwei Arkadenbögen mit einer Säule in der Mitte. Es ist schwierig, den nur durch Darstellungen des 16. Jahrhunderts bekannten Bau zu datieren. Krautheimer bezeichnet ihn vorsichtig als „mittelalterlich oder früher“, Pedrocchi meint etwas dezidiierter, er sei spätantik (4./5. Jahrhundert).¹¹³ Ich könnte mir für diesen im 16. Jahrhundert bezeugten Zustand auch eine Entstehung im 14. Jahrhundert vorstellen, da ein Pachtvertrag von 1347 ausdrücklich die Renovationskosten erwähnt: „*per evidenti necessitate [...] monasterii supradicti, scilicet pro reparatione et reedificatione mense beati Gregorii, et domus, in qua sita est ipsa mensa*“.¹¹⁴ Diese Urkunde ist auch der früheste Beleg für die oben erwähnte Memorialreliquie, die dann ab dem 15. Jahrhundert gut bezeugt ist.¹¹⁵ Die Marmorensa soll an die Episode erinnern, als Gregor dem Großen während einer Speisung von zwölf Armen ein Engel als dreizehnter zu Tisch erschien. Die schwere Marmorplatte trägt als Inschrift ein Distichon und ruht auf zwei mit Greifen verzierten antiken Trapezophoren.¹¹⁶ In der Mitte musste die

¹¹² Siehe Darstellungen von Anonymus Fabriczy und Dosio (oben Anm. 106). Etwas abweichend, mit nur zwei Säulen im ONO ist eine Zeichnung von Fabrizio Parmigianino (Florenz, Uffizi, dis. paes. 532, Abb. in Pedrocchi, S. Gregorio al Celio (1993), S. 71).

¹¹³ Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 319; Pedrocchi (1993), S. 72.

¹¹⁴ Gibelli (1892), S. 291. Es besteht kein zwingender Grund, das Wort „mensa“ hier auf das Refektorium des Klosters zu beziehen.

¹¹⁵ Als früheste Erwähnung galt bisher eine Stelle bei Muffel, *Beschreibung 1452* (1876), S. 58: „Item darnach ist Gregorius Kirchen do er gewanet hat auf einem perg und neben der kirchen ist sein sal und sein tysch von einem stein gehauen.“. Weitere Belege bei Ugonio, BAV, Barb. lat. 2161, fol. 21v, del Sodo, BAV, Vat. lat. 11911, fol. 69r, Chacón, BAV, Chig. I, V, 167, 395v.

¹¹⁶ „*Bis senos hic Gregorius pascebat egentes / Angelus et decimus tertius accubuit*“. Die Inschrift könnte aus dem 17. Jahrhundert sein. Die Trapezophoren sind öfters abgezeichnet worden, z.B. von Giuliano da Sangallo (Siena, Bibl. Comunale, S. IV.8, fol. 42v).

Platte zusätzlich mit einem Säulentambour unterstützt werden. Laut Pinaroli (1625) soll die Reliquie aus dem Lateran stammen.¹¹⁷

Die Säulenvorhalle von S. Andrea verbindet die drei Oratorien der barocken Anlage optisch. Die vier gleichartigen Cipollino-Säulen stammen aus dem alten Triclinium.¹¹⁸ Da drei dieser Säulen, diejenigen, die in der Loggia standen, auf den Darstellungen des 16. Jahrhunderts kürzer erscheinen als die einzelne Säule im Eingang, muss der untere Teil der Säulen in einer Brüstung versteckt gewesen sein.¹¹⁹ Die Kompositkapitelle sind antik und krönten die heutigen Säulen wohl bereits im Mittelalter (oder spätestens seit dem 14. Jahrhundert).

Zu den „Memorialreliquien“ des Klosters zählte bereits Petrus Damiani auch einen unterirdischen Brunnen, der heute noch im Garten nördlich der Kirche existiert und möglicherweise weitgehend sein mittelalterliches Aussehen bewahrt hat.¹²⁰

ZUSAMMENFASSUNG

Das Kloster der heiligen Andreas und Gregorius auf dem Celio ist eine Gründung Gregors des Großen aus dem ausgehenden 6. Jahrhundert. Die Lage der spätantiken Kirche ist weder überliefert noch archäologisch nachgewiesen. Der 1603 im Hochaltar der Klosterkirche gefundene und als Reliquie inszenierte Altarcippus sowie das gleichzeitig unter dem Altar ergrabene Kolumbarium könnten Hinweise auf eine spätantike Vorgängerkirche sein. Die archäologischen Funde aus dem Klosterbereich deuten, auf die Existenz einer Schrankenanlage aus der Zeit um 800 hin.

Einiges mehr lässt sich über die hochmittelalterliche Kirche sagen, die als eine durchgreifende Erneuerung des Vorgängerbaus oder gar als Neubau wohl zu Anfang des 12. Jahrhunderts entstand. In diesem Zusammenhang ist die überlieferte Altarweihe unter Paschalis II. (1106 oder 1108) zu sehen. Die heutige Kirche schließt zum Teil, vor allem in der Fassade, noch mittelalterliche Mauern ein. Die barockisierte Vorhalle wie auch die barocke Anlage des Atriums mit der prunkvollen Abtwohnung hatten bereits mittelalterliche Vorgänger. Auch das heutige Oratorium S. Andrea wurde wahrscheinlich zu Anfang des 12. Jahrhunderts auf spätantiken Mauern errichtet. Der in die Vorhalle eingestellte mittelalterliche Campanile, der ebenfalls noch aus dem 12. Jahrhundert stammte, wurde im 18. Jahrhundert abgebrochen.

Die dreischiffige Basilika mit drei Apsiden und ohne Querhaus hatte 16 antike Granitsäulen mit korinthischen Spolienkapitellen, welche vermutlich Arkaden trugen. Die Säulen wurden im Bau des 18. Jahrhunderts wiederverwendet. Das Paviment, das in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden kann, weicht in der Disposition von den übrigen stadtrömischen Pavimenten jener Zeit ab: es verzichtet auf die ansonsten übliche Strukturierung durch „Prozessionswege“. Entgegen den bisherigen Annahmen wurden zwei große Felder des mittelalterlichen Bodens in die Kirche des 18. Jahrhunderts ohne bedeutendere Eingriffe und wahrscheinlich *in situ* integriert: das Quincunx-Feld vor dem Altarbereich und der erwähnte Guilloche-Teppich im Langhaus (allerdings auf zwei Felder verteilt). Das Presbyterium der hochmittelalterlichen Kirche war um etwa 1 m über das Niveau des Langhauses erhöht und durch große mit Porphyrr und Serpentin verzierte Schranken vom Langhaus abgetrennt. In den Quellen belegt ist nur ein Altarziporium des 15. Jahrhunderts, das jedoch wahrscheinlich einen hochmittelalterlichen Vorgänger ersetzte. Das Langhaus vor dem Presbyterium war gegenüber dem übrigen Paviment geringfügig (etwa um 20 cm) erhöht. Die heute mehrheitlich im barocken Boden eingelassenen mittelalterlichen Platten mit Inkrustationen könnten Teile einer Schrankenanlage des 12. und 13. Jahrhunderts gewesen sein. Zur hochmittelalterlichen liturgischen Ausstattung in S. Gregorio gehörten auch zwei heute nicht mehr vorhandene gedrehte Säulen, die um 1600 (?) als Leuchter Verwendung fanden.

¹¹⁷ G. P. Pinaroli, *L'antichità di Roma* (1725), S. 697. Es könnte sich aber bei dieser Behauptung um eine historisierende Rechtfertigung handeln, denn laut Legende war Gregor zur Zeit des Wunders bereits Papst und folglich wohnte und wirkte er im Lateranpalast.

¹¹⁸ So ausdrücklich Mini (ed. Gibelli [1892], S. 128).

¹¹⁹ Die Vermutung Krautheimers, *Corpus I* (1937–1952), S. 319, die vierte Säule sei gekürzt worden, scheint mir nicht überzeugend.

¹²⁰ Petrus Damiani, *Migne*, P.L. 145, Sp. 438 B.

Aus dem Jubeljahr 1300 ist eine Altarweihe überliefert, weitere Hinweise auf Bautätigkeit in dieser Zeit fehlen jedoch. Eine bedeutende Erneuerung des liturgischen Inventars fand in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter dem Abt Gregorio Amatisco (1452–1471) statt. Möglicherweise wurde in dieser Zeit die mittelalterliche Schrankenanlage entfernt. Kleinere Veränderungen haben auch im Presbyterium stattgefunden, wo ein modernes Ziborium und eine in die Rundung der Apsis eingestellte kostbare Marmorpala errichtet wurden. Der Abt Pietro Negroni (1474–1496) baute den an die Kirche anschließenden Klosterbereich aus. Um 1573 wurde die hochmittelalterliche Vorhalle abgebrochen und durch eine neue ersetzt. Bald darauf baute Kardinal Salviati eine neue Kapelle an das linke Seitenschiff an. Ansonsten ließ man den mittelalterlichen Bau bestehen.

In der Zeit um 1603 nahm sich der damalige Kommendatar von S. Gregorio, Kardinal Cesare Baronio der Kirche an. Er erwirkte vom Papst eine denkmalpflegerisch gedachte Unterschutzstellung des mittelalterlichen Bodens in der Kirche, führte jedoch gleichzeitig eine recht willkürliche Renovierung der Kirche durch: Das Presbyterium wurde erweitert, durch zwei neue Treppenaufgänge zugänglich gemacht und es entstand gleichzeitig eine bis anhin in S. Gregorio nicht vorhandene Confessio. Damit reiht sich S. Gregorio al Celio in die bisher bekannten von Cesare Baronio im Sinne einer Mittelalter-Wiederbelebung erneuerten liturgischen Einrichtungen (S. Cesareo und Ss. Nereo ed Achilleo) ein. Im Klosterkomplex baute Baronio das alte Oratorium S. Andrea und das sogenannte Triclinium durch einen Neubau zur heute noch existierenden Gruppe der drei Oratorien (S. Barbara, S. Andrea, S. Silvia) aus. 1633 wurde durch den Kardinal Scipione Borghese die neue Prunkwohnung des Kommendatrabtes fertiggestellt.

Ab 1725 schritt man wieder zu einer durchgreifenden Erneuerung der Kirche, die dann faktisch in einem Neubau endete. Dabei erhielten die beiden Seitenschiffe zur Vorhalle hin Eingänge, was 1744 den Abbruch des Campanile nötig machte. 1745 wurde auch das mittelalterliche Paviment, das seit 1603 unter Schutz stand, in Angriff genommen und erneuert. Große Teile des alten Bodens gingen verloren (vor allem in den Seitenschiffen), die übernommenen Teile wurden jedoch fachmännisch restauriert und nur geringfügig verändert. Beliebig ist nur die Wiederverwendung der Fragmente im Paviment des Eingangsbereichs der Kirche. Dieser um die Mitte des 18. Jahrhunderts erreichte Bauzustand entspricht weitgehend dem heutigen.

LITERATUR ZU S. GREGORIO AL CELIO

Hss.: Chacón/Ciacconius, BAV, Chig. I, V, 167, fol. 395v, Madrid, Biblioteca Nacional Ms. 2008, fol. 303v und Rom, Biblioteca Angelica Ms. 1564, fol. 218v ff.; del Sodo, BAV, Vat. lat. 11911, fol. 69r ff.; Ugonio, BAV, Barb. lat. 1994, fol. 157r und BAV, Barb. lat. 2161, fol. 21r; P. Michele Losanna, Cronaca Camaldolese, Camaldoli Ms. 653; Bruzio/Brutius, BAV, Vat. lat. 11872, fol. 147v–174v und BAV, Vat. lat. 11885, fol. 153r ff.; Stato temporale delle chiese di Roma II, ASV, Miscell. Arm. VII, 27, fol. 93r; Suárez, BAV, Barb. lat. 3084, fol. 275r; Robert de Cotte, Paris BN, Topographie d'Italie Vf, fol. 33 (Grundriss); Giuseppe Lucchesi, BAV, Capponi 236, fol. 22–30 und BAV, Capponi 289, fol. 8v–9r.

G. B. Mittarelli und A. Costadoni, *Annales Camaldulenses Ordinis Sancti Benedicti*, 9 Bde., Venedig 1755–1773; Muffel, *Beschreibung 1452* (1876), S. 58; Forcella II, S. 97f.; P. A. Uccelli, *Dell'altare Gregoriano e dell'ottavario solenne de' morti nella chiesa de' SS. Andrea Ap. e Gregorio PP. in Roma al Monte Celio*, in: *La Scienza e la Fede*, XXXIII, Serie IV, Vol XI (1878); A. Gibelli, *L'antico monastero de' santi Andrea e Gregorio al clivo di Scauro sul monte Celio, I suoi abati i castelli e le chiese dipendenti dal medesimo*, Faenza 1892; I. Carini, *Cronichetta inedita del monastero di Sant'Andrea ad Clivum Scauri*, in: *Il Muratori. Raccolta di documenti storici inediti or rari tratti dagli archivi italiani pubblici e privati* 2, 1893, S. 4–58; V. Moschini, *S. Gregorio al Celio (Le chiese di Roma illustrate 17)*, Roma (1926); Serafini, *Torri* (1927), S. 99; Krautheimer, *Corpus I* (1937–1952), S. 317–323; Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), 627–629 und 1317; Buchowiecki, *Handbuch I* (1967), S. 368–384; E. Russo, *Sculture altomedioevali inedite di S. Gregorio al Celio*, in: *Rivista di archeologia cristiana* 51, 3–4, 1975, S. 317–322; Glass, *BAR* (1980), S. 98f.; Pietrangeli, *Rione XIX, Celio I (Guide Rionali di Roma, 1983)*, S. 102–124; Buschow, *Kirchenrestaurierungen* (1987), S. 169–183; *Matthiae/Gandolfo, Pittura* (1988) II, S. 261f.; Priester, *Belltowers* (1991), S. 18–20; A. M. Pedrocchi, *San Gregorio al Celio. Storia di una abbazia*, Rom 1993 (mit ausführlicher Bibliographie auf S. 199–207); C. Pavolini, *L'area del Celio fra l'antichità e il medioevo alla luce delle recenti indagini archeologiche*, in: L. Paroli und P. Delogu, *La storia economica di Roma nell'alto Medioevo. Atti del Seminario (Roma, 2–3 aprile 1992)*, Florenz 1993, S. 53–70; M. Eichberg, *Un'architettura post-tridentina. La cappella Salviati in S. Gregorio al Celio*, in: *Palladio* 7/1994, S. 41–56; D. Senekovic, *S. Gregorio al Celio im Quattrocento*, in: *Opus Tessellatum, Modi und Grenzgänge der Kunstwissenschaft*, hrsg. von K. Corsepius u.a., Hildesheim 2004, S. 315–325; Romano, *Riforma* (2006), S. 60–62.

ANHANG

I. Ugonio, BAV, Barb. lat. 1994, fol. 157r

Ad radices Caelii contra Palatinum in Scauri clivi dorso magni Ecclesiae doctoris Gregorii aedes assurgit. Recedit autem a via publica acclivi diverticulo in quod tanquam privatum monasterii porta vetustis picturis ornata aditum praebet. Eo aditu ubi in apertam semitam intraveris semitamque conscenderis amplam ad dexteram scalam offendes gradibus marmoreis triginta constructam. Eius in imo summoque podio ad dexteram lapidei duo leones sacrae custodiae argumentum adhuc cernuntur. In summo graduum ac pro eorum latitudine non excelsa tamen porticus extat 3 columnis fulta tectaque imbricato. Super tectum interioris atrii murus exurgit imaginibus sacris depictus, B. Virginis Annunciatae et S. Andreae apostoli, Gregorii Magni, eiusque parentum Gordiani et Silviae et B. Franciscae. Eam picturam fieri curavit 1496 reverendus pater Petrus Nigroni Abbas qui et porticum cum sedilibus latericiis ad populi quietem positus et portam ad proximum atrium ducentem ut adscriptum nomen indicat refecit, restituitque atrium quod superiori quadriporticu cingitur, columnis magnitudine paribus atque opere similibus, quae e quodam loco quo deciderunt portatae sunt. Retroporticus quae in fine aedem attingit caenobii impensa elegantior nuper et renovata conspicitur.

II. Bruzio/Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 163r

Passiamo quindi a descrivere questa chiesa dedicata prima a S. Andrea apostolo, e poi, dopo che Santa Chiesa ricevette S. Gregorio nel catalogo de santi confessori e nel numero de' quattro primi dottori, anche allo stesso Gregorio, siccome che la casa fatta di lui, che vi habitò prima secolare e poi fatto monastero vi visse monaco et abbate, fu anche dedicata.

Essa ha tre navi, sostenuta la maggiore da sedeci colonne di granito, otto per parte con capitelli di marmo bianco d'ordine corinthio. Il suo pavimento [fol. 163v] era già tutto tessellato, et intarsiato di diverse pietre di prezzo, particolarmente di porfido, in quella guisa, che se ne vede pur oggi buonaparte nella nave di mezzo sin dove risalta, et in alcuni altri luoghi, cosa rara per l'artificio col quale le pietre son disposte e ripartite, e per il pregio dell'opera si stima, che ne' secoli più rozzi sia stato il rimanente guasto per dar luogo ai cadaveri, che vi sono stati sepeliti sotto diverse bande di marmo. Contiene otto altari. È coperta a tetto sostenuto da nove architravi doppij Declina la sua facciata da tramontana a maestro gradi 13. Riceve il lume da quattro fenestre arcuate a levante, da tre simili a ponente e da un occhio sopra la tribuna a mezzo giorno, et un altro simile sopra la porta.

L'altar maggiore è isolato con la tribuna di dietro e dinanzi il presbiterio. Nella tribuna che par' pinta circa cento anni fa' è nel mezzo l'immagine del Salvatore in atto del benedire, dal lato destro S. Gregorio Papa genuflesso, e dal sinistro S. Andrea Apostolo. Nel 2° ordine è di basso rilievo di bianco marmo l'immagine della Beatissima Vergine sedente con Giesu bambino in braccio, sopra la quale sono quattro angeli, che l'incoronano e sotto quattro angeli simili, che le assistono in piedi, e genuflesso S. Benedetto con la cocolla dinanzi alla vergine, il che vien' tutto compreso in una nicchia di mezzo. Sono poi dai lati del medesimo quadro due altre nicchie, una per parte, e tutte tre vengono intramezzate, ciascuna di esse da due colonnette scanellate, che sostengono la cornige di sopra col bel fregio e frontispizio. Nella nicchietta a mano destra e la statua di S. Gregorio con l'habito pontificale, ma senza la colomba, alla sinistra di S. Andrea Apostolo. In due tondini di sopra vi è figurata l'Annunziata e sopra i capitelli di dette colonnette i santi, i corpi de' quali riposano sotto l'altar' maggiore.

Nel fregio di sotto pur di basso rilievo ci figura la processione di S. Gregorio in tempo della peste in Roma e la visione, ch' egli hebbe dell' angelo sopra la mole Adreana, che riponeva la spada insanguinata nel fodro. Sono questi fregij ornati di diverse pietruccie colorite di lavori d'intarsia. Dai lati opposti della medesima tribuna a proporzione del medesimo ordine, è da una parte l'immagine di S. Carlo, e dall'altra di S. Francesca. fuori della tribuna, è sopra nel primo ordine di pietra [fol. 164r] la santissima Annunziata, nel secondo ordine da una parte la immagine di S. Benedetto e dall'altra di S. Idelfonso. Sotto la prima sono queste parole: *Sanctus Benedictus Germani animam et angelos in caelum ascendentes ac mundam in Dei numine vidit.* Sotto il secondo: *Sanctus Idelphonsus dum Deipare pudicitiam defendit, D. Alphonsus ab eadem veste sacra induitur.*

Sotto questa tribuna, nel mezzo del presbiterio a cui s'ascende per due scale da ambi i lati della confessione di cinque gradini per parte, sorge l'altar' maggiore in cui è un tabernacolo di preziosissime pietre in cui si conserva il santissimo. Copre l'altare un ciborio di marmo bianco in cui sono scolpite in alcuni tondi altre figure di basso rilievo come l'Annunziata, S. Gregorio e S. Silvia sua madre. Si regge da quattro co-

lonne scanellate dell'istesso marmo e ornate con filetti d'oro. Sono queste grosse pal. 4 [Ø 28,5 cm] ed alte 13 1/2 [3,02 m]. Vieni chiuso questo presbiterio da due parapetti da ambi i lati, i quali colgono in mezzo la confessione e sopra essa l'altar maggiore. Di fuori sono questi intarsiati di pietre di porfido, verde antico, di marmo bianco e fregiati sotto le cornigi di diverse pietruccie di mosaico. Avanti l'altare sono due ceroferali di marmo da ambe le parti, fatti a vite e rigati mirabilmente con lavori d'intarsia. In cima sono le dette due scale serrate con due renghiere di ferro, e sotto vi è delle medesime pietre, che formano come un tapeto il pavimento della confessione, in cui si conservano l'infrascritte reliquie [...]

[178v] Resta che diciamo qualche cosa della grandezza in riguardo al sito ch'essa occupa: è lunga dalla porta sino all'alzamento del pavimento di mezzo pal. 67 [14,97 m]; dall'alzamento sino al parapetto pal. 46 [10,28 m]; il parapetto è grosso un palmo [22,5 cm], et alto 11 [2,46 m]; il presbiterio sino a mezzo il concavo della tribuna pal. 33 [7,37 m]. Le colonne striate del ciborio sono di diametro pal. 4 [Ø 28,5 cm], son alte 13 1/2 [3,02 m]. Intercolumnio lungo pal. 10 [2,23 m]. Vano dall'ingresso al presbiterio pal. 14 [3,13 m]. La navata di mezzo larga pal. 47 [10,50 m]. La seconda navata è larga pal. 21 [4,69 m]. Le colonne sono di diametro pal. 7 [Ø 49,5 cm]. L'intercolumnio pal. 10 1/2 [2,35 m]. Porta maggiore larga pal. 10 1/2 [2,35 m], alta pal. 21 [4,69 m]. Porte, che vanno al cimiterio larghe pal. 10 [2,35 m], alte 20 [4,70 m]. Porta, che va alla sagrestia pal. 5 [1,12 m], alta 10 [2,35 m], simile a quella, che va alla stanza dove dormiva S. Gregorio, la quale è longa pal. 16 [3,57 m], larga 8 1/3 [1,86 m], alta 15 [3,35 m]. Il sito dove dormiva largo pal. 4 [0,89 m]. La capella del card. Antonio Salviati è longa pal. 43 [9,61 m], larga 37 1/2 [8,38 m]. Il cimiterio coperto è longo pal. 65 [14,52 m], largo 24 [5,36 m]. Porta di detto larga pal. 10 [2,35 m]. Cimiterio scoperto longo pal. 220 [49,14 m], largo 77 [17,20 m] con una colonna in mezzo di granito con capitello con teste di morti. [...]

III. Hochmittelalterliche Fragmente aus S. Gregorio al Celio

Wenn nicht anders angegeben, befinden sich die Fragmente im Boden der Kirche in einer Aufstellung des 18. Jahrhunderts (Nr. 4, 5, 7 und 10–12 rund um den großen Quincunx vor dem Presbyterium, Nr. 1–3, 6, 9, 13 und 18 im Eingangsbereich).

1. 72 × 135 cm; „Achtermuster“, zwei kleinere Porphyrotae (Ø etwa 22 cm), das Muster wird weitgehend aus Porphy- und Serpentin-Tessellae gebildet. (Abb. 170 oben)

2. 72 × 136 cm; Pendant zu Nr. 1; ebenfalls „Achtermuster“, die Rotae sind durch ein eingeschriebenes Dreieck verziert, im Muster wird auch Giallo Antico verwendet; die Platte weist etwa in der Mitte ein großes (ca. 40 × 50 cm) „M“ einer antiken Inschrift auf. (Abb. 170 unten)

3. 98 × 97 cm; Ein diagonal ins Quadrat eingeschriebenes weißes Kreuz („Malteserkreuz“), die Farbigeit der mosaizierten Teile ist von Porphy und Serpentin geprägt; eine vergleichbare Platte befand sich einst z.B. in der Kathedrale von Civita Castellana.

4. 83 × 96 cm; Die Stege („Bänder“) bilden ein eher feines und kompliziertes Muster, das an ein Geflecht erinnert. Solche Muster sind in der Stadt Rom eher selten; vergleichbar sind einige der Platten um den Altar von S. Lorenzo fuori le mura.

5. 82 × 96 cm; „Quincunx-Muster“, die mittlere Rota hat ein Durchmesser von etwa 19 cm.

6. 77 × 90 cm; Ein aus ineinander diagonal eingeschriebenen Rechtecken bestehendes Muster, die mittlere Fläche ist mit kleinen Sechsecken aus Porphy und Serpentin ausmosaiziert (vergleichbar der „Malteserkreuz-Platte“, Nr. 3).

7. 66 × 72 cm; Ähnliches Muster wie Nr. 5, aber kleiner.

8. 89 × 60 cm; Ganz ähnlich wie Nr. 7. Die Platte, ganz stark verwittert und nur zum Teil sichtbar, befindet sich erst seit einigen Jahren unter dem „Gregorsthron“ in der linken Seitenschiffapsis.

9. 44 × 78 cm; „Achtermuster“, die beiden kleinen Rotae (Ø ca. 14 cm) sind aus Giallo Antico bzw. grauer Breccia (vermutlich nachträglich ersetzt). Im Mosaikmuster wird Giallo Antico verwendet, ähnlich wie in Nr. 2.

10. 66 × 80 cm; Ein in einem Rechteck eingeschriebenes Rechteck mit Kreisen in den Zwickeln. Ursprünglich wohl quadratisch, da die Randstege links und rechts fehlen.

11. 103 × 75 cm; Einfaches Muster mit Umrandung und sechs (2 × 3) weißen Feldern in der Mitte.

12. 99 × 75 cm; Pendant zu Nr. 11, gleiches Muster.

13. 97 × 116 cm; Sehr beschädigte, im 18. Jahrhundert ausgebesserte Platte mit Resten ganz feiner Mosaizierung (Glastessellae) entlang der Ränder. Es könnte sich um eine Altarfront handeln oder um die im 17. Jahrhundert bezeugte Fenestella. (Abb. 168)

14. 41 × 116 cm; Das Muster besteht aus zwei Rechteckmotiven (ähnlich wie Nr. 6), die Ausführung ist jedoch ausgesprochen fein und reich (Glastessellae mit Verwendung von Gold). Ursprünglich wohl an einer besonders ausgezeichneten Stelle, heute bildet die Platte den Boden der fensterartigen Reliquiennische im kleinen Raum zwischen der Kirche und der Sakristei („Sacello di S. Gregorio“). (Abb. 171)

15. 40 × 140 cm (schätzungsweise); Ein Giebel mit einfachem Muster (Randband und mittlere Rota). Die reiche Mosaizierung (Glastessellae mit Goldverwendung) ist nur am Rand erhalten. Der ursprüngliche Zusammenhang ist unbekannt, es könnte sich aber um Teil eines Grabes oder eines Tabernakels handeln. Der stumpfe Winkel (etwa 120°) schließt einen Ambo aus. Heute dient die Platte als Giebel über dem Eingang in die (barocke) S. Silvia Kapelle nordwestlich der Kirche. (Abb. 173)

16. Zwei mosaizierte Knäufe; Als (eher unauffällige) Bekrönung des im 18. Jahrhundert aus älteren Teilen zusammengestellten Grabmonuments an der linken Wand der Vorhalle sind zwei reich mosaizierte nicht zu große Knäufe verwendet worden. Solche Knäufe sind als Teil eines Ambos vorstellbar (siehe Abb. 343), können aber auch sonst als Schrankenverzierung gedient haben. Die Knäufe sind zur Hälfte in die Wand eingelassen, doch die Drehung der Ornamentbänder zeigt, dass es sich nicht um ein einziges zweigeteiltes Stück handeln kann. (Abb. 169)

17. 47 × 100 cm; Teil eines Bandes aus alternierenden Rechtecken und Kreisen, eher zu einer Außendekoration gehörend (siehe z.B. Friesbänder im Kreuzgang von S. Giovanni in Laterano und im Kreuzgang von S. Paolo fuori le mura). Das Fragment bildet den Unterbau eines Grabes im Vorhof der Kirche. Die Mosaikteile fehlen vollständig und wurden durch eingefärbte Stuckfüllung ersetzt. (Abb. 172 oben)

18. 45 × 97 cm; Muster wie Nr. 17. Die Füllungen der Kreise und Rechtecke wurden im 18. Jahrhundert neu gestaltet. Sonst Reste ganz feiner Mosaizierung (Glastesserae). (Abb. 172 unten)

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. GREGORIO NAZIANZENO

Auch ...in *Campo Martis* genannt; zum Kloster S. Maria in Campo Marzio (Marzo) gehörig. Vicolo Valdina 6.

Gliederung: Geschichte; Der bestehende Bau; Turm mit einem Marien-Oratorium im Untergeschoß; Ausstattung; Bemerkungen zur malerischen Ausstattung; Fazit.

Tonnengewölbter, geosteter Saalraum, vermutlich aus dem 11. Jahrhundert in einer älteren Ummantelung. Turm aus dem 12. Jahrhundert mit kapellenartigem Raum im Untergeschoß, der z.T. ältere Strukturen wiederbenutzt. Teile der malerischen Ausstattung aus dem 11.–13. Jahrhundert.

GESCHICHTE

Die Frühgeschichte von S. Gregorio Nazianzeno liegt im Dunkeln. Die Legende, byzantinische Nonnen hätten während des Ikonoklasmus um 750 den Leib des Gregor von Nazianz aus Konstantinopel nach Rom gebracht und der Stillstand der Zugochsen habe die Stelle auf dem Marsfeld markiert, an der die Kirche zu bauen sei, hat wohl keinerlei historischen Hintergrund und ist erstmals von Giacinto de'Nobili 1618 festgehalten worden.¹ Die Herkunft der Reliquien aus Konstantinopel und ihre Überführung durch Konstantin behauptete allerdings auch schon ein heute verschwundener Inschriftstein, der die Rekondierung der Reliquien unter dem Altar im Jahre 1505 memorierte.²

Dass es sich aber bei der Widmung an Gregor um den byzantinischen Kirchenvater Gregor von Nazianz handelt, ist schon 986 dokumentiert.³ Die Nonnen mögen zunächst nach basilianischer Regel gelebt haben. Alle Aussagen darüber sind jedoch letztlich Hypothese: auch die, der Konvent sei im 10. Jahrhundert zum lateinischen Ritus gewechselt.⁴ Das Phänomen derartiger vornehmer römischer Damenstifte im 11. und frühen 12. Jahrhundert untersucht Serena Romano im Vorwort zum ersten Band ihres Corpus der römischen Wandmalerei mit historischen Nachweisen.⁵ Bemerkenswert, dass diese Form einer gesellschaftlich hoch stehenden Frauenkongregation im Zuge der sich in Rom nach und nach durchsetzenden Reformbewegung um 1140 zum Nonnenkloster mit Klausur nach benediktinischer Regel wird.

Als Dokument zur Geschichte der Kirche darf die in jeder Beziehung außergewöhnliche Rundtafel mit einer Weltgerichtsdarstellung in der Vatikanischen Pinakothek (Abb. 177) gelten. Sie stammt aus S. Gregorio Nazianzeno. Aus den Titeln (*domina und ancilla dei*) und der Tracht der Stifterinnen (Abb. 178) schließt Robert Suckale, dass es sich um Kanonissen, also um ein vornehmes, weltliches Damenstift, gehandelt habe.⁶ Die benediktinische Regel mit Klausur sei dann erst im Laufe des 12. Jahrhunderts eingeführt worden. Die

¹ Fra Giacinto de'Nobili (Nachdruck 1750), S. 2ff. Cesare Baronio hatte einige Zeit zuvor von den Nonnen nur gehört, ihre Gründerinnen seien unter der Bedrohung von Barbaren mit dem Leib des Heiligen geflohen. Eine kritische Diskussion der Legende und ihrer Glaubwürdigkeit bei Boccardi Storoni (1987), S. 103ff. Ähnlich Bosi (1961), S. 6ff.

² Boccardi Storoni (1987), S. 103. Forcella, *Iscrizioni X*, n. 867: SITVM EST SVB HOC DI / VINO ALTARI CORP. DIV. / GREGORII EPI. NAZIANZENI ET PATRIARCHIAE IN COSTANTINOPOLI SVB / THEODOSIO SENIORE ANO' DM'I CCXC / OBIIT TRASLATVM INDE CORP. COSTANTINO / POLIM DEINDE IN VRBE ROMA ET IN HAC ECC'A CONDI / TVM EST ET NVP. SVB IVLIO SN'D. MDV IVNII / VO XXV POSTREMO EODEM AN'O MS'E IVLII XXIII / SVB ABBATISSA MARTIA DE PALOSIIS

³ BAV, Vat. lat. 11391, n. 19.

⁴ Lombardi, *Chiese scomparse* (1996), S. 157 führt sogar eine Kirche „S. Maria delle Basiliane“ auf, mit der er anscheinend sowohl einen Vorgängerbau unter S. Maria della Concezione in Campo Marzio als auch den Vorgänger von S. Maria in Campo Marzio (unklar) meint. Ich halte diesen Namen für eine moderne historisierende Erfindung.

⁵ Siehe Romano, *Riforma* (2006), S. 16ff (Roma XI secolo. Da Leone IX a Ranieri di Bieda).

⁶ Bosi (1961), S. 8ff; Suckale, *Weltgerichtstafel* (2002), S. 20ff.



177. Weltgerichtstafel,
Pinacoteca Vaticana.
Aus S. Gregorio Nazianzeno stammend.
(Foto Musei Vaticani)

rechte der beiden im Bild gezeigten Stifterinnen, Constantia Abbatissa, ist höchstwahrscheinlich mit einer gleichnamigen Äbtissin identisch, die ihr Amt von 1061 bis 1071 innehatte.⁷ Sie bringt der himmlischen Jungfrau mit verhüllten Händen ein Kirchenmodell dar (Abb. 178). Dieses ist nicht weiter detailliert, stimmt aber mit der einschiffigen Anlage von S. Gregorio Nazianzeno (noch ohne Turm) einigermaßen überein. Man darf wohl hier die früheste Ansicht der bestehenden Kirche erkennen und einen Hinweis auf die relative Gleichzeitigkeit der Weltgerichtstafel mit dem hier postulierten Umbau des 11. Jahrhunderts. Domina Benedicta Ancilla Dei steht Maria zur Rechten auf der wichtigeren Seite, weil sie offenbar die Stifterin des Altars und der Tafel ist, was mit der Altarkerze ausgedrückt wird, die sie dediziert.

⁷ Carusi (1948), S. 27. Die Äbtissinnenfolge ist bis auf geringe Lücken zu rekonstruieren und weist vom 11. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts keine weitere Constantia auf. Siehe auch Suckale, Weltgerichtstafel (2002), S. 19 und jüngst S. Romano, S. Riccioni, F. de Santos, M. De Luca in: Romano, Riforma (2006), S. 45–55.

Eher als moderne Legendenbildung möchte ich die These von O. Montenovesi bezeichnen, die Nonnen der Gründungszeit hätten, indem sie sehr frühe Mauerzüge (aus dem 4. Jahrhundert vor Chr.) wiederverwendeten, einen seit alter Zeit für die römische Geschichte wichtigen Ort bewusst für ihre Zwecke umgewidmet.⁸

Die erste Erwähnung, die sich auf einen Kirchenraum an dieser Stelle beziehen lässt, ist eine Schenkung Leos III. (795–816) an ein damals schon bestehendes Gregor-Oratorium.⁹ Im 10. Jahrhundert wird das Nonnenkloster sowohl nach Maria als auch nach Gregor benannt.¹⁰ Maria war die primäre Widmung. Unklar ist, ob es schon im früheren Mittelalter neben S. Gregorio auch eine Marienkirche im Klosterbereich gab. Auch wenn deren Existenz vielfach als sicher vorausgesetzt wird, sind Hinweise auf einen Maria geweihten Kirchenraum an diesem Ort bisher nicht vor dem 13. Jahrhundert zu fassen. Aber auch diese Nachricht im Kirchenkatalog des Pariser Anonymus um 1230 ist nicht ganz eindeutig.¹¹

Vielleicht ist das Rätsel der mittelalterlichen Marienkirche zu lösen, wenn man den Raum im Untergeschoß des Turmes (Abb. 191, 192), der mit dem noch vor zwanzig Jahren an dieser Stelle genannten Oratorium der Immaculata gleichzusetzen ist, in Erwägung zieht.¹² Der Turm ist – völlig ungewöhnlich im römischen Umfeld – im Untergeschoß gewölbt und durch Rundbogenfenster geöffnet. Er muss deshalb von Beginn an für eine besondere Nutzung vorbereitet gewesen sein. Die These drängt sich auf, dass diese Kapelle so etwas wie ein Nukleus der späteren Marienkirche ist. Auf dieses kleine Marienoratorium mag sich die legendenhafte Nachricht beziehen, beim Brand von S. Maria in Campo Marzio, 1525, sei ein Marienbild auf wunderbare Weise errettet worden.¹³ Nach weiteren Schäden und einer intensivierten Verehrung für die Marienikone ließ 1563 die Äbtissin Chiarina Colonna eine neue Kirche außerhalb der Klausur erbauen.¹⁴ Der dort noch heute bestehende Kirchenbau wurde nach den Plänen von Giovanni Antonio de Rossi 1682 begonnen und 1685 geweiht.¹⁵ In der ungeklärten Situation, ob man von einer gesonderten Marienkirche schon in mittel-



178. Weltgerichtstafel, Pinacoteca Vaticana. Detail mit den Stifterinnen. (Foto Musei Vaticani)

⁸ Montenovesi (1949).

⁹ Liber Pontificalis (Duchesne) II, S. 25 ...*et in oratorio Sancti Gregorio qui ponitur in Campo Martis fecit canistrum ex argento pens. lib. III...*

¹⁰ ...*Matiae quae et Marozza ancilla Dei...de Monasterio S. Mariae et Gregorii qui ponitur in Campo Martis...* Dokument vom 12. Oktober 937: Reg. Subl. pubblicato dalla Società di Storia Patria a cura di L. Allodi e G. Levi, vol. XI, Rom 1895, doc. 121. Ebenso ...*Anna item humili Abbatissa ven Monasterii Sanctae Dei Genitricis Mariae et Sancti Gregorii Nazianzeni qui ponitur in Campo Martio...*(986) BAV, Vat. lat. 11391, n. 19.

¹¹ Huelsen, *Chiese* (1927), S. 20, 22; Bosi (1961), S. 12: als Nr. 47 zählt er S. Maria Monasterii de Campo Mar(tis) auf und als Nr. 222 eine Kirche S. Gregorius Nazarenus, die vermutlich Nazianzenus verballhornt. Ob nun diese präsumptive Marienkirche im Kloster die größere gewesen ist, wie z.B. Suckale, *Weltgerichtstafel* (2002), S. 17 annimmt, scheint mir unsicher. Im 12. Jahrhundert kam jedenfalls S. Gregorio zu dem imposanten Glockenturm.

¹² Siehe auch Bosi (1961), S. 75f.

¹³ Bosi (1961), S. 13ff.

¹⁴ Bosi (1961), S. 15f; Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 551ff.

¹⁵ H. Hager, *Contributo all'opera di Giovanni Antonio De Rossi per S. Maria in Campo Marzio a Roma*, in: *Commentari* 18, 1967, S. 329–339; F. Borsi (1984), S. 55ff; Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 552.



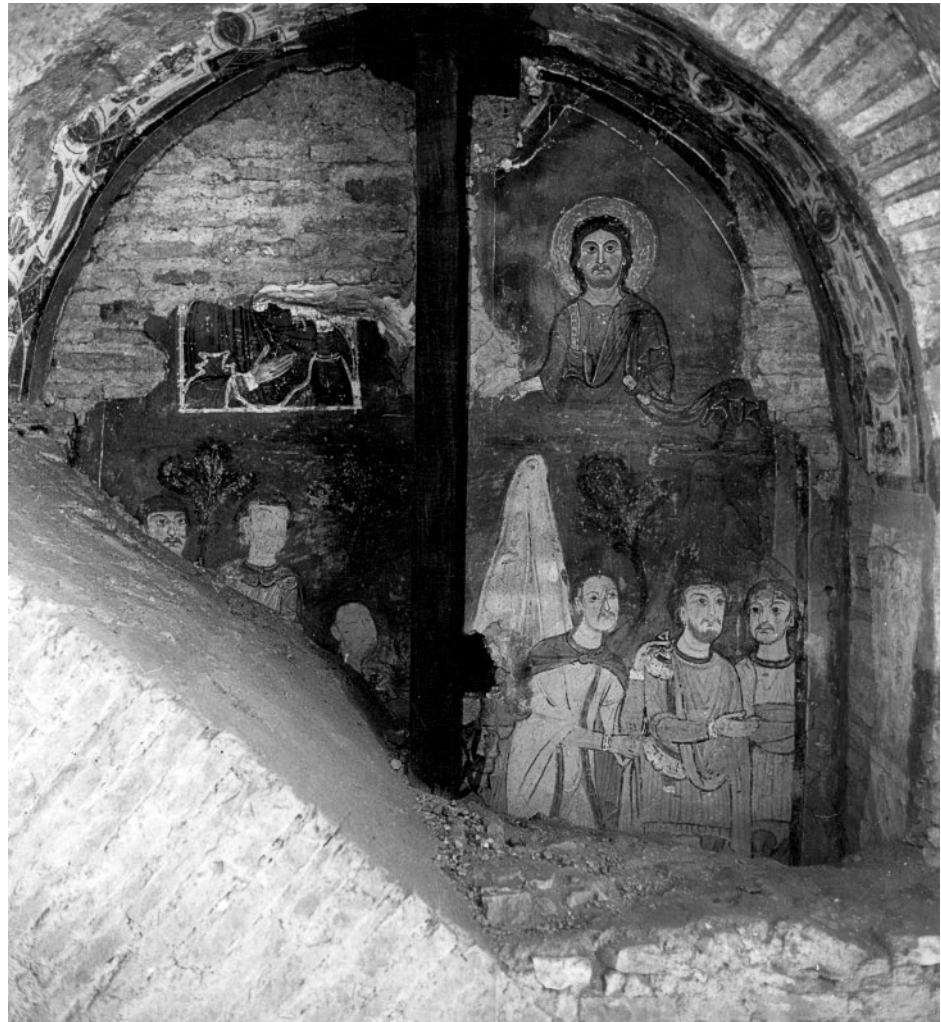
179. Rom, S. Gregorio Nazianzeno, Turm und Fassade von Südwesten vor der Restaurierung. (Foto BH)

alterlicher Zeit ausgehen kann, werden hier die Fakten zur Geschichte des Klosterkomplexes von S. Maria in Campo Marzio und S. Gregorio Nazianzeno einzig auf den Bau von S. Gregorio bezogen.¹⁶

Zum Besitz des Klosters gehörten schon im späten 11. Jahrhundert Kastelle und Besitzungen, darunter in Rimini und Florenz. Im 12. Jahrhundert besaßen die Nonnen allein in Rom mehr als 154 Häuser. Innocenz II. (1130–1143) gab dem Kloster die Kirche S. Andrea de Mortarariis (später S. Ivo de' Bretoni).¹⁷ Coelestin

¹⁶ Meistens wird in Unkenntnis der komplizierten historischen Situation als Provenienz der berühmten Weltgerichtstafel der Vatikanischen Pinakothek S. Maria in Campo Marzio angegeben, obwohl ein barocker Visitationsbericht sie doch als Inventar von S. Gregorio beschreibt. Man muss eine weit verbreitete Verwirrung in den Herkunftsangaben über dieses außergewöhnliche Tafelbild konstatieren. So auch bei Suckale, *Weltgerichtstafel* (2002), S. 17.

¹⁷ Siehe S. 237ff.



180. Rom, S. Gregorio Nazianzeno, Wandmalerei mit Ikonenlegende in der ersten südlichen Wandnische. (Foto BH)

III. unterstellte den reichen Nonnenkonvent 1194 direkt dem Hl. Stuhl. Weitere Nachrichten betreffen immer wieder Rechtsstreitigkeiten oder auch Privilegien, die mit den Besitzungen zusammenhängen. Baunachrichten aus mittelalterlicher Zeit fehlen dagegen völlig.

Da man 1505 im Altar die Reliquien des Heiligen Gregor Nazianzeno und die anderer Heiliger auffand, ist davon auszugehen, dass zu dieser Zeit unter der Äbtissin Martia de Palosiis eine Erneuerung der liturgischen Ausstattung vor sich gegangen ist.¹⁸ Dokumentiert ist erst der Bau des erhaltenen, großzügigen Kreuzgangs durch die gleiche Äbtissin im Jahr 1520. Der kleine mittelalterliche Kirchenraum von S. Gregorio wurde in die Anlage in einer Weise einbezogen, dass man sicher sein kann, er sollte den Erneuerungen nicht zum Opfer fallen.¹⁹ Der Turm des 12. Jahrhunderts (Abb. 190) fluchtet nämlich mit dem Westflügel und der Kirchenbau selbst ragt in die Nordoststecke des Hofes hinein. Es ist anzunehmen, dass dieser Re-

¹⁸ Das Ereignis, das vor vielen Zeugen stattfand, wird in Urkundenform festgehalten in BAV, Vat. lat. 11393, C. 55. Die wichtigste Passage lautet: *Die vigesima quinta Junij MDV tempore sanctissimi in Christo patris et domni Domni Julij pape II pontificatu sui anno II^o repertum fuit sub maiori altari corpus beati Gregorij Nazazeni, Beati Jeronimi magistri, presentibus infrascriptis.* Folgt eine Liste der Zeugen. Im folgenden Monat Juli wurden die Reliquien wieder im Altar rekondierte. Dabei fand man noch die Häupter der hll. Vincenz und Anastasius, die man dem Volk zeigte. Es folgt schließlich eine Namensliste der 12 Nonnen und sechs Schwestern, die zu dieser Zeit im Kloster lebten.

¹⁹ Chacón, BAV, Chigi G, V, 167, fol. 410 scheint Arbeiten bei S. Gregorio *in regiona Campi martii* in der Zeit Leos X. (1513–1521) vorauszusetzen. Er hat die „yglesia ... muy antigua...“ in Begleitung einiger Architekten und Zimmerleute gesehen, die eine Kapelle einrichteten (Hinweis Daniela Mondini).



181. Rom, S. Gregorio Nazianzeno, Inneres nach Osten. (Foto BH)

naissancehof einen mittelalterlichen Kreuzgang ersetzte. Der Kapitelsaal, der aus dem Trecento stammen soll, in seiner Mauersubstanz aber auch etwas älter sein könnte, ist so in die Ostseite der Anlage von 1520 einbezogen, dass die Maße in diesem Bereich weitgehend durch mittelalterliche Vorgaben bestimmt gewesen zu sein scheinen.

Ein großes, wenn auch für das Kirchlein unerfreuliches Ereignis war die feierliche Überführung der Gregorreliquien nach St. Peter im Jahr 1580 unter Gregor XIII. (1572–1585).²⁰ Dort wurden sie im Altar der von Giacomo Della Porta neu errichteten Cappella Gregoriana niedergelegt. Nur eine Armreliquie soll dem Nonnenkloster geblieben sein. 1711 beginnt unter Lavinia Gottifredi und Agata Vittoria de Grassi eine Modernisierung und Umgestaltung der mittelalterlichen Kirche.²¹ Sowohl das Äußere als auch der Innenraum wurden mit Putz und Stuck barockisiert. Mindestens der Unterzug und die begleitenden Gesimse des Tonnengewölbes stammen aus dieser Zeit, ebenso wie das bewohnbare Obergeschoß (Abb. 190, 184). Im Inneren hat man die Wandarkaden auf beiden Seiten durch je einen weiten Spannbogen (Abb. 181, 184, 188) unterfangen.²² Die noch verbliebenen oberen Reststücke der Arkaden wurden vermauert. Der Zweck dieser aufwändigen Bogenkonstruktionen bleibt ziemlich unklar. Waren die Vorlagen baufällig? Sollte etwas mehr Raum geschaffen werden? Z.B. um hier Altäre oder Grabmale aufzustellen?

1873/74 säkularisierte man die Kirche und benutzte sie als Depot des Staatsarchivs. 1914 wurde das Kloster endgültig aufgehoben. 1947–1949 beseitigte man auf Initiative von Ottorino Montenovesi die Reste der Barockausstattung im Inneren weitgehend, die mittelalterlichen Wandnischen wurden geöffnet und dabei bedeutende Wandmalereien (Abb. 180) entdeckt.²³ Von 1949 bis ca. 1965 diente S. Gregorio Nazianzeno als Kirchenraum, anschließend aber wieder für kurze Zeit als Archivdepot (Abb. 181, 182).²⁴ Eine Restaurierung des ganzen Klosterbereichs in den Jahren um 1980 hatte das Ziel, die Baulichkeiten des Konvents für die Bedürfnisse der Camera dei Deputati besser nutzbar zu machen und betraf auch den Bau von S. Gregorio Nazianzeno.²⁵ Der Turm wurde gesichert, seine Fensterarkaden geöffnet und alle Bauzier

²⁰ Die Prozession ist in einer Reihe von Wandmalereien des M. Bril und A. Tempesta in der Loggia von St. Peter festgehalten worden. Siehe Garms, *Vedute* (1995), 14ff, A 8 – A 13. Berichte in BAV, Vat. lat. 11409, fol. 99–103; Vat. Barb. 2003, fol. 365.

²¹ Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 190.

²² Boccardi Storone (1987), S. 138ff. Es gibt darüber eine Fülle von Baurechnungen ASR, Fondo delle Benedettine, busta 167, fasc. 10, 35, 40. Auch Borsi (1984), S. 41, 274f.

²³ Montenovesi 1949 und 1950; Bosi (1961), S. 61ff; Boccardi Storone (1987), S. 103ff.

²⁴ Davon zeugen ausgezeichnete, im Auftrag der Bibliotheca Hertziana durch Max Hutzel 1966 gemachte Fotos.

²⁵ Borsi (1984), S. 171ff; Santa Maria in Campo Marzio (1987), S. 38ff.



182. Rom, S. Gregorio Nazianzeno, Inneres nach Westen. (Foto BH)

tiefgreifend erneuert. Die Kirche selbst hat man außen und innen renoviert und wieder (innerhalb der „Klausur“ und Sicherheitszone der Deputiertenkammer) dem Kultus geöffnet. Anlässlich des Abschlusses dieser Arbeiten wurde 1987 im Auftrage der Camera dei Deputati eine stattliche Monographie veröffentlicht.²⁶

DER BESTEHENDE BAU

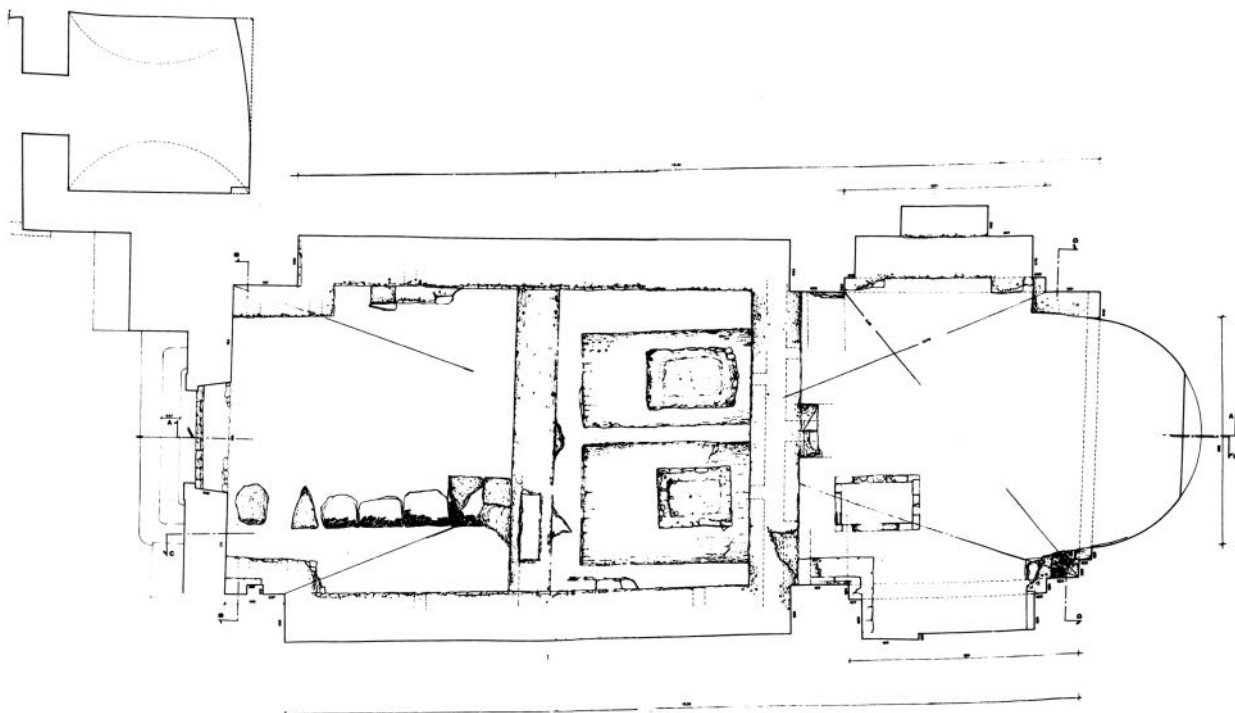
Der nach Osten ausgerichtete Saalraum (Abb. 181, 182, 183) wird von einer zur Eingangswand hin deutlich ansteigenden Halbtonne (Abb. 184, 188) überwölbt und von einer leicht eingezogenen Apsis abgeschlossen. Die einzigen Öffnungen sind das Portal und ein Rechteckfenster in der Eingangswand, deren Form und Format auf die Erneuerung des 18. Jahrhunderts zurückgehen. Die innere Länge (vgl. Abb. 183) beträgt einschließlich Apsis 16,3 m, die Breite knapp 7 m. Vorlagen tragen eine Art Triumphbogen, der wohl schon vor der Neufassung des 18. Jahrhunderts das Schiff vom Altarhaus trennte und heute vermutlich noch im Gewölbe als untergelegter Gurt erhalten geblieben ist. Allerdings ist das Tonnengewölbe niemals auf seine Entstehungszeit hin untersucht worden. Die Möglichkeit, dass es um 1500 oder zusammen mit dem Obergeschoß im 18. Jahrhundert erneuert wurde, ist nicht auszuschließen.²⁷ Man wird aber aufgrund der Vorlagen und Arkaden davon auszugehen haben, dass in diesem Fall ein mittelalterliches Tonnengewölbe erneuert wurde, das dann vermutlich einen etwas engeren Radius und wohl auch einen geraden Scheitel aufgewiesen hätte. Als Rest der beseitigten Barockausstattung ist das abgetreppte Gesims unterhalb des Tonnengewölbes anzusehen. Ebenso sind – wie erwähnt – die beiden großen Spannbögen (links 8,3 m – rechts 8,5 m), welche die gestuften Nischenarkaden (Abb. 189, 184, 188) auf beiden Seiten brückenartig unterfangen, Teile des barocken Umbaus. Dennoch wurde der mittelalterliche Raum in seinen Grundzügen wenig tangiert.

Der Turm (Abb. 179, 190) ist links vor der Fassade platziert worden. Er stützt sich mit seiner Südostecke auf das bestehende Mauerwerk des Kirchenkörpers. Wie er aber im Einzelnen mit dem älteren Mauerwerk zusammenhängt, ist bislang unklar.²⁸ Über die komplizierten Befunde im Mauerwerk des Turmunterge-

²⁶ Santa Maria in Campo Marzio. Le sedi della camera dei deputati. Presentazione di Nilde Jotti. Testi di F. Borsi, P. Boccardi Storoni; C. Benocci, G. Oriolo, Rom 1987.

²⁷ Logisch wäre die ungewöhnliche Gewölbeform aber auch dann nicht. Das Obergeschoß benötigte einen waagerechten Boden, so dass man im 18. Jahrhundert durch einen ungenutzten Hohlraum (Abb. 184, 188) die Schräge ausgleichen musste.

²⁸ Der einzige verfügbare Grundriss verschiebt den Turm rund 0,80 m nach Osten, wie man leicht an der vermauerten Tür seitlich des Strebepfilers kontrollieren kann.



183. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Grundriss mit Eintrag der Grabungsergebnisse nach: Santa Maria in Campo Marzio 1987.

schoßes (Abb. 192) soll später behandelt werden.²⁹ Eine Bauuntersuchung der mittelalterlichen Anlage ist offenbar auch während der Restaurierung nicht erfolgt. Es sind zwar 1983 Längs- und Querschnitte angefertigt und publiziert worden (Abb. 184, 188), merkwürdigerweise aber außer dem Grabungsplan (Abb. 183) kein Grundriss.³⁰ Weder sind Mauerwerksuntersuchungen bekannt, noch ist der veröffentlichte Grabungsplan kommentiert worden.³¹

Messungen der Mauerwerksstruktur im September 2003 haben folgende Ergebnisse erbracht:

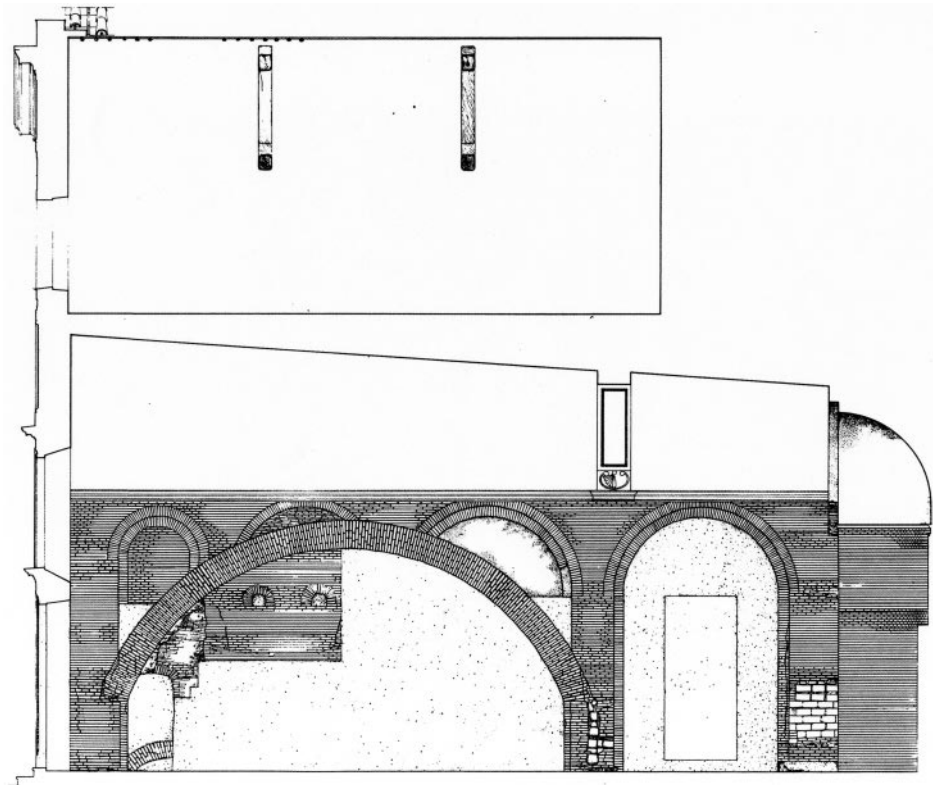
1. Die Innenansicht der äußeren Mauerschicht (Abb. 184, 185), die im ersten Bogen links offen und wenig gestört zutage tritt, zeigt dicke Mörtellagen ohne erhaltene Stilatura. Der Modulus aus fünf Lagen erreicht 35 cm. Im ersten Bogen sind drei kleinformatige, vermauerte Öffnungen (Okuli) im Ziegelwerk zu sehen, die auf winzige Fenster hindeuten, eher im Sinne von Schall- oder Luftlöchern. Das gesamte Vorlagensystem mit den Arkaden (Abb. 186) ist ohne Verbindung, ja im heutigen Zustand sogar mit einem kleinen Abstand vor die eben beschriebene, äußere Wand gesetzt, so dass der Innenraum dadurch eingeengt wurde. Die Gesamttiefe der Vorlagen beträgt links 0,96 m, rechts 0,83 m. Die Tiefe der vorderen Abtreppe springt 22 cm zurück. Die vordere schmalere Vorlage und die entsprechend weiteren Bögen sind zusammen mit den Rücklagen gemauert, tragen aber nichts als das Gesims.³² Die Auflage des Tonnengewölbes setzt mit den um 22 cm zurückgesetzten breiteren Pfeilerarkaden an.

²⁹ Siehe S. 228ff.

³⁰ Borsi (1984), fig. 73, 74, 75, 77.

³¹ Borsi (1984), fig. 72. Er ist in mancher Hinsicht nicht einfach interpretierbar. Wenn Richard Krautheimer den Bau nicht in sein Corpus Basilicarum aufgenommen hat, muss das nicht heißen, dass er alle Teile in nachkarolingische Zeit datiert hätte. Die Architektur war bis zu den Freilegungsarbeiten in den späten 40er Jahren des 20. Jahrhunderts einfach nicht zu beurteilen und somit für den ersten Band des Corpus nicht mehr erfassbar.

³² Das spricht dafür, dass anstelle des Stuckgesimses oder in seinem Inneren verborgen ein mittelalterliches Sims vorzusetzen ist.



184. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Längsschnitt mit Blick auf die Nordwand – nach Santa Maria in Campo Marzio 1987

2. Der Modulus dieser vorgesetzten Arkaden samt der vorderen Abtreppung ist wesentlich enger: Er variiert zwischen 26 und 29 cm. Die meisten Messungen liegen bei knapp 27 cm. Es ist eine Stilatura mit Doppelstrich zu beobachten, die sich von der des Turmes leicht unterscheiden lässt. Das Mauerwerk ist in der vorderen, nur eine Ziegel-Schmalseite breite Schicht sehr sorgfältig gearbeitet. Hinter dieser „Verschalung“ ist das Pfeilerinnere mit unregelmäßigem Ziegel-Gussmauerwerk aufgefüllt.³³
3. Die Apsis (Abb. 187) und die Rücksprünge der Apsisbögen zeigen in den erhaltenen alten Partien ein ähnliches Mauerwerk mit einem Modul von 26–29 cm, das häufigste Maß ist 27,5–28 cm. Stilatura hat sich hier nicht erhalten.
4. Am Turm (Abb. 191) trifft man im Untergeschoß außen auf einen Modulus von 29 cm mit einer gegenüber den Bögen im Kircheninneren abweichenden Stilatur, die als Schlemmschicht (*finta cortina*) die Backsteine überzieht. Der Modulus in den oberen Geschoßen konnte nicht gemessen werden.

Meine Beobachtungen zur Architektur des Kirchenraumes sind eher theseartig und müssten in Zusammenarbeit mit Bauarchäologen überprüft werden. Ich setze im Folgenden ohne Sicherheit voraus, dass das Tonnengewölbe mittelalterlich ist.

- a) Die Architektur ist in Rom singulär. Zwar ist die Silvesterkapelle bei SS. Quattro Coronati im 13. Jahrhundert (1246) ebenfalls mit einem Tonnengewölbe überdeckt worden. Keine Vergleiche gibt es aber für die Wandarkaden, schon gar nicht für die steigende Form der Tonne und den eigentümlichen Rhythmus der Wandnischen.³⁴
- b) Vermutlich sind im Wandaufbau zwei mittelalterliche Phasen zu beobachten: Als Phase I zunächst eine äußere Mauerschicht (Abb. 185), die in einigen Partien auf den sehr frühen, antiken Hausteinmauern (Abb. 188, 189) in Tuff (*opus quadratum*, nach Art einer Zyklopenmauer) aufliegt. Sie umschreibt das Raumrechteck eines Saales, der nicht gewölbt, sondern vermutlich für einen offenen Dachstuhl vorgese-

³³ Der Befund gleicht der Cortina der Antike.

³⁴ Siehe Anm. 39.



185. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Mauerwerk der Nordwand Phase I. Vgl. Abb. 184 (Foto Senekovic 2003)



186. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Mauerwerk der abgetrepten Nischenarkaden an der Nordwand Phase II. (Foto Senekovic 2003)

hen war. Boccardi Storoni weist ohne weitere Nachweise darauf hin, dass das recht rohe Backstein-Mauerwerk mit den gemauerten kleinen „Okuli“ (Abb. 185) am besten in frühmittelalterliche Zeit, ins 8.–9. Jahrhundert, zu datieren sei.³⁵

- c) In einer zweiten Phase wurde die Kapelle eingewölbt und vermutlich die Apsis angebaut.³⁶ Wandpfeiler und Arkadenaufmauerung (Abb. 186) sind dafür nachträglich und ohne Verzahnung innen an die bestehenden Mauern gelegt worden, um Gewicht und Schub des Tonnengewölbes auffangen zu können. Das Backsteinmauerwerk ist in dieser zweiten Phase deutlich organisierter. Der Modulus von ca. 27 cm entspricht nur scheinbar Gewohnheiten des ausgehenden 13. Jahrhunderts und wäre im 12. Jahrhundert ungewöhnlich. Mauerwerk des späten 13. Jahrhunderts weist keine derartige Doppelstrich-Stilatura auf. Da für das 11. Jahrhundert bisher kein entspre-

chendes Material ausgewertet ist, vieles aber für eine Entstehung in dieser Zeit spricht, sind die Proportionen der Ziegel- und Mörtellagen einstweilen für die Chronologie wenig aussagekräftig.³⁷ Man sieht nur den Unterschied zu den älteren Außenmauern. Der Altarraum (Abb. 181, 183) setzt das Gewölbesystem des Langhauses nach der Raumtrennung fort.³⁸ Die Weite der Wandarkaden (Abb. 184,

³⁵ Boccardi Storoni (1987), S. 107.

³⁶ Deren Einziehung wurde vor der Restaurierung durch einen sich trichterförmig verengenden Vorbogen verschliffen, der die Apsis erheblich zu vertiefen scheint.

³⁷ In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen werden, dass Teile der älteren Ostwand, die im 12. Jahrhundert in das gewölbte Untergeschoß des Turmes miteinbezogen wurde, einen noch etwas engeren Modulus aufweisen. Siehe S. 228ff.

³⁸ Hier wird man sich eine Abtrennung des Presbyteriums durch eine kleine Schrankenanlage vorzustellen haben.



187. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Apsis. (ICCD)

188) nimmt in Richtung Triumphbogen zu, wenn auch im Norden und Süden in unterschiedlichen Maßen.³⁹ Die seitlichen Bögen des Altarraumes entsprechen ungefähr der weitesten Wandarkade vor dem Triumphbogen.

- d) Die Aufwertung des bescheidenen Raumes wurde mit Mitteln bewerkstelligt, die so aufwändig sind, dass vermutlich ein größerer Neubau im üblichen Basilika-Schema weniger teuer gewesen wäre. Die geringe Größe und Einschiffigkeit ist also wohl Programm.

Ein Tonnengewölbe über Wandarkaden ist eine eher frühmittelalterliche Erscheinung. Man denke nur an S. Maria de Naranco bei Oviedo (vor 848), dort allerdings reicher, mit Gurten auf Konsolen im Gewölbe und Säulenbündel mit Kapitellen anstelle einfacher Wandpfeiler. Hans Rudolf Sennhauser (Zürich/Zurzach) hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass es in den dalmatinischen und unteritalischen Randgebieten der byzantinischen Einflussphäre Saalkirchen mit vergleichbaren Wandnischen und Tonnengewölben gibt.⁴⁰ Dieser frühmittelalterliche Bautypus kommt auch noch im 11. und 12. Jahrhundert vor und ist in der Regel über dem Mitteljoch durch eine Kuppel mit Turm ausgezeichnet.⁴¹

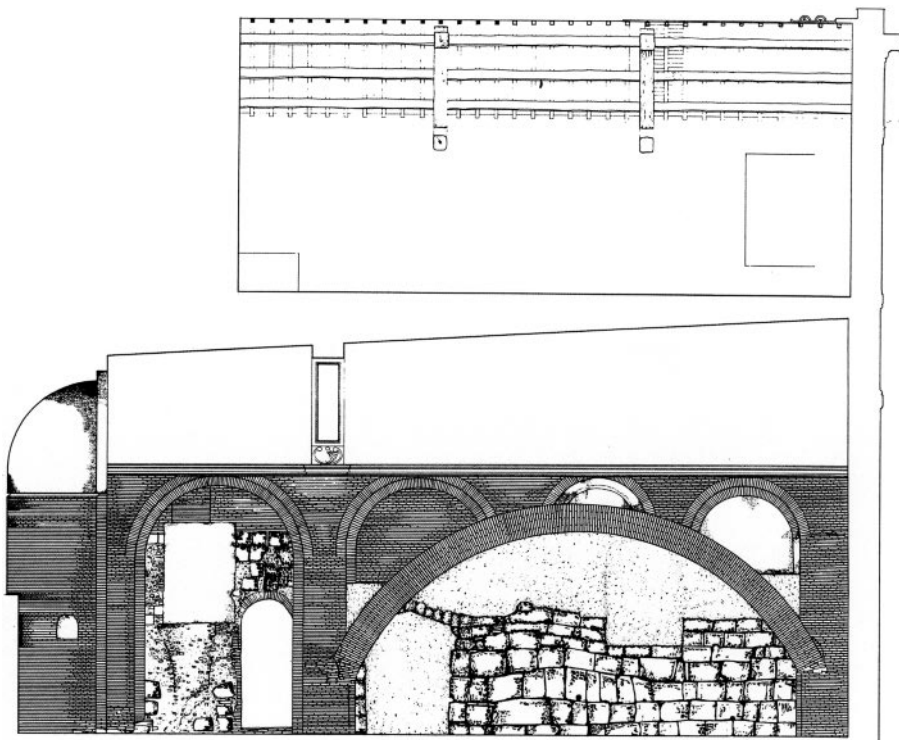
Dass die Tonne zur lichtgebenden Eingangswand hin ansteigt, könnte – falls die Mauersubstanz original ist – vielleicht als römische Eigenheit gesehen werden, die an Kirchenräumen orientiert ist, die sich in den Substruktionsräumen der Amphitheater angesiedelt hatten. Deren Raumhöhe steigerte sich in der Regel wie einst in S. Agnese in Agone zum Eingang hin.⁴² Ungewöhnlich wäre ein solches, „perspektivisch übertreibendes“ Gewölbe auch bei einer neuzeitlichen Erneuerung der ursprünglichen Tonnen.

³⁹ Ich gebe die Spannweiten nach Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 193 wieder: Rechts: 1) 1,85 m, 2) 1,95 m, 3) 3,95 m; Links: 1) 1,53 m, 2) 1,48 m, 3) 2,72 m mit entsprechend breiteren Wandpfeilern.

⁴⁰ Er hat mich von meiner ersten Idee geheilt, das System mit Romainmôtier und Cluny II zu vergleichen. Ich bin dem großen Architekturkenner für seine Hilfe zu großem Dank verpflichtet.

⁴¹ Schon Montanovesi (1950) hatte auf den byzantinischen Raum als Ursprung des Architekturtypus verwiesen. Für die dalmatinischen Kirchen kurze Erwähnungen bei J. Höfler, *Die Kunst Dalmatiens vom Mittelalter bis zur Renaissance (800–1520)*, Graz 1989, S. 29ff und D. Nagorni, *Die Kirche sv. Petar in Bijelo Polje (Montenegro): ihre Stellung in der Geschichte der serbischen Architektur*, Diss. München 1978, S. 271ff. Ein Beispiel des 12. Jahrhunderts in der Basilikata wird mit früheren Referenzen und weiterführender Literatur vorgestellt von G. Bertelli/E. Degano, *S. Angelo a San Chirico Rapàro*, in: *Culto e insediamenti micaelici nell'Italia meridionale fra tarda antichità e Medioevo*, a cura di C. Carletti e G. Otranto (Scavi e ricerche 7), Bari 1994, S. 427–452, 430ff.

⁴² Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 46ff, fig. 31. Es scheint mir allerdings ausgeschlossen, dass die Besonderheit der Architektur von S. Gregorio Nazianzeno als substantieller Rest eines römischen Theaters erklärt werden könnte.



188. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Längsschnitt mit Blick auf die Südwand – nach Santa Maria in Campo Marzio 1987

Wann ist Phase II ins Werk gesetzt worden? In der Literatur findet sich in diesem Zusammenhang gelegentlich der Hinweis, der Vorgängerbau sei durch die Truppen Robert Guiscards 1084 beschädigt worden.⁴³ Die Erneuerung sei eine Folge dieser Ereignisse. Das ist reine Hypothese. Eher wird man an eine frühere Entstehung denken müssen, denn die erhaltenen Reste der Wandmalerei in den Nischen (Abb. 180) passen sich in ihrem Kontur an die Arkadennischen an und setzen diese demnach voraus. Sie gehen – so die Meinung eines überwiegenden Teils der Forschung – stilistisch mit der berühmten Weltgerichtstafel (Abb. 177) zusammen, welche die Äbtissin Constantia (1061–1071) ihrem Kloster gestiftet hatte. Architektur und Ausmalung gehören also vermutlich zusammen, so dass mir die These nahezu liegen scheint, die gleiche Constantia zeichne auch für die Erneuerung der Architektur und die frühen Teile der Ausmalung verantwortlich. Sie trägt, wie schon erwähnt, als Stifterin ein Kirchenmodell (Abb. 178), in dem der Saalbau von S. Gregorio einigermassen wiederzuerkennen ist.

Das scheibenförmige Weltgericht (Abb. 177) muss in seinen riesigen Dimensionen gerade in der Enge dieses Kirchleins überwältigend gewirkt haben.⁴⁴ Im 17. Jahrhundert befand es sich an einem Altar auf der rechten Seite, während die Marienikone am Hauptaltar vor der Apsis angebracht war.⁴⁵ Da der Bericht aber einen Zustand nach den Erneuerungen der Renaissancezeit festhält, kann Suckale mit seiner Meinung Recht

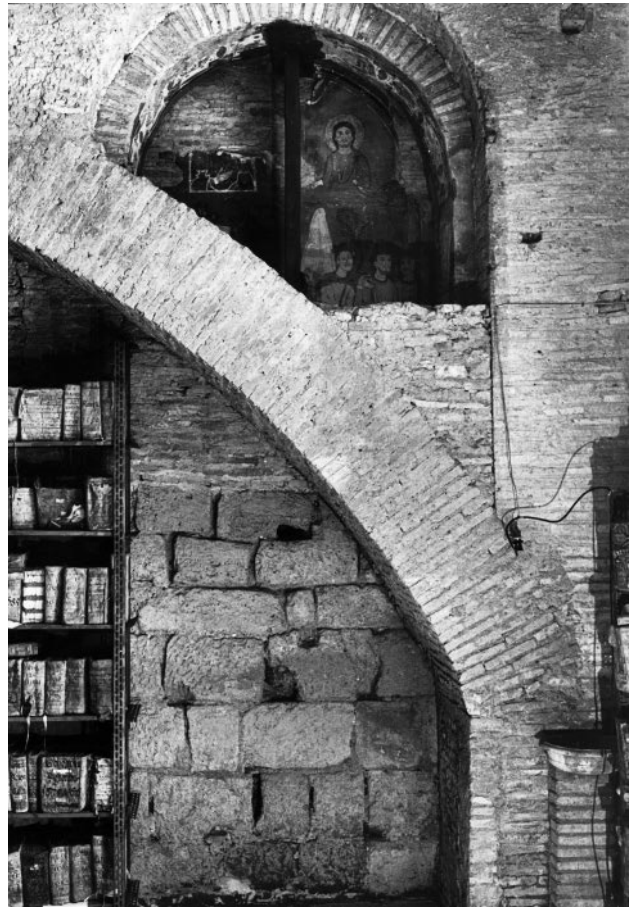
⁴³ ZB. bei Bosi (1961), S. 10. Kritisch dazu Boccardi Storoni (1987), S. 107.

⁴⁴ Die Tafel misst in der Höhe 2,89 m bei einer Breite von 2,42 m. Davon nimmt das rechteckige Teil (Predella) unter der Scheibe ca. 0,64 x 1,39 m ein. 1,39 m Breite der Auflage entspräche einem üblichen Altarmaß. Ich habe auch schon überlegt, ob das Bild nicht ursprünglich für die innere Eingangswand vorgesehen gewesen sein könnte über dem Eingang. Weltgerichtsdarstellungen sind an dieser Stelle als Wandmalerei von Müstair bis zur Paduaner Arena-Kapelle in vielen Fällen erhalten. Die Westwand kann als angestammter Ort des Themas angesehen werden. Der Fuß des Bildes mit den Stifterinnen hätte sich dann in S. Gregorio Nazianzeno auf das Gesims des (als recht breit gedachten) Portalsturzes gestützt. Eine solche Vorstellung wird allerdings erschwert, wenn man sich klar macht, dass das große Rundbild die einzige Lichtquelle des Baues, das vorauszusetzende Fenster im Westen, verdeckt hätte. Auch wenn das Bild nach vorne gekippt aufgestellt hätte werden können, hätte es das Licht sehr abgedämpft. Insofern ist diese Idee vielleicht doch nur der bemühte Versuch, das voraussetzungslose Bild in eine gewisse ikono-topographische Tradition zu stellen.

⁴⁵ Peri (1966/67).

haben, dass es als Retabel ursprünglich zum Hauptaltar gehörte.⁴⁶ Die erhaltene Apsismalerei (Abb. 187), ein stehender apokalyptischer Christus zwischen zwei männlichen Heiligen (vermutlich Gregor von Nazianz und Quirinus),⁴⁷ stammt vielleicht erst aus der Zeit um 1100, ist aber in seiner Oberfläche so beeinträchtigt, dass ein stilistisches Urteil schwer fällt.⁴⁸

Von der Malerei, die in den Wandnischen wieder ans Licht trat, sind die Reste in der ersten Nische rechts (Abb. 180) von besonderer Bedeutung. Sie werden ihrem Stil nach von den meisten Beurteilern in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert und weisen Ähnlichkeiten mit der erwähnten Weltgerichtstafel auf. Wenn die Beschädigung eine mittlere Zweiteilung nicht nur vortäuscht, schreiten in den beiden unteren Szenen je drei vornehm gekleidete Männer vor offener Landschaft nach rechts. Über der rechten Gruppe schwebt in Halbfigur ein frontaler Christus mit einer Schriftrolle in der Linken, der mit der Rechten in die andere Bildhälfte weist. Dort sieht man schwebend eine Marienikone vom Typus der Madonna von S. Sisto (Avvocata), deren oberer Teil mit dem Putz verloren ist. Sie wendet sich, anders als die römischen Ikonen dieses Typs, auf ihre linke Seite, d.h. in Richtung Christi. Hans Belting hat diese Darstellung als Teil der Ikonenlegende von S. Maria in Tempulo gedeutet, und zwar als die Szene, in der Christus den Auftrag an Tempulus und seine beiden Brüder gibt, das Marienbild (die Madonna von S. Sisto, heute in S. Maria del Rosario) zu suchen.⁴⁹ Im Fortgang der



189. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Westliche Partie der Südwand. (Foto BH)

Legende behauptet der kleine römische Nonnenkonvent sein verehrtes Marienbild mit himmlischer Hilfe gegen die Begehrlichkeit des Papstes. Falls nicht eine unbekannte Parallellegende für das Marienbild (auch eine Avvocata) in S. Gregorio Nazianzeno existiert hat,⁵⁰ wäre eine solche Übernahme der Ikonenlegende durch einen anderen weiblichen Konvent mit einer eigenen Marienikone ein bemerkenswertes Zeugnis für eine fast solidarisch zu nennenden Idee der Zusammengehörigkeit unter Nonnengemeinschaften.

⁴⁶ Suckales These, dass es sich um ein Retabel handelt, impliziert im Grunde die Erfindung dieser Bildfunktion, die sich m.W. niemals vorher nachweisen lässt. Die Kombination des Bildes mit einem Altar lässt übrigens von den Dimensionen her kein Altarziborium zu, was man – zumindest in wichtigen Kirchen – in Rom voraussetzen hat. Ob in dem Kirchlein der Altar aber im 11. Jahrhundert mit einem Ziborium ausgezeichnet war, ist völlig unsicher.

⁴⁷ Die Benennungen sind nicht gesichert. Gregor von Nazianz als Patron liegt nahe, Reliquien des Quirinus gehören laut Boccardi Storoni (1987), S. 123 zum Altar.

⁴⁸ Matthiae/Gandolfo, Pittura (1988), S. 46f (um 1100). Den rechten Heiligen nennt Matthiae Johannes Chrysostomus. Boccardi Storoni (1987), S. 122f datiert sogar ins 12. Jahrhundert. Die Begleitornamentik unterscheidet sich von der feinen, antikisierenden Ornamentik der älteren Malerei in den ersten beiden Nischen rechts. Romano, Riforma (2006), S. 151f (F. Dos Santos) setzt das Apsisfresko ins letzte Viertel des 11. Jahrhunderts. Wie allerdings das Riesenbild als Retabel mit dem Apsisbild zusammengeht, müsste man mit einem Modell in der Kirche ausmessen. Vermutlich würde die Tafel als Retabel das Apsisbild weitgehend verdecken.

⁴⁹ Belting, Bild und Kult (1990), S. 357f. Über die S. Maria del Rosario und ihre Legende über die Herkunft aus S. Maria in Tempulo ausführlich Wolf, Salus (1991), S. 166ff. Das Bild der Legende ist erhalten und mit der „S. Maria del Rosario“ (oder von S. Sisto) zu identifizieren. Romano, Riforma (2006), S. 153ff (Dos Santos).

⁵⁰ Parlato/Romano, Roma (2001), S. 144 beziehen den Inhalt der Szene auf die an diesem Ort verehrte Marienikone. Zu dieser Romano, Riforma (2006), S. 117–120 (D. Sgherri) mit einer Datierung ins 3. Viertel des 11. Jahrhunderts.

TURM MIT EINEM ORATORIUM IM UNTERGESCHOSS

Der relativ hohe Campanile (Abb. 179, 190) dominiert den kleinen Kirchenbau trotz der Einbindung in den Kreuzgang der Renaissance. Die Position links vor der Fassade legt die Frage nahe, ob vor der Fassadenmauer ursprünglich eine Vorhalle zu denken ist. Davon hat sich keine Spur erhalten. An der Südseite des Turmes zum Hof hin ist in ca. 3 m Abstand vom Boden ein rundbogiges Fenster von etwa 1,50 m Höhe zu sehen, umgeben von Stuckpartien der barocken Erneuerung.

Aus dem Renaissancekreuzgang führt von Westen her ein breiter Zugang in das Turmuntergeschoß (Abb. 191). Die Öffnung ist in dieser Form vermutlich erst in der Neuzeit entstanden, ihr Entlastungsbogen gehört aber in die Zeit der Erbauung. Darüber erhellen zwei Rundbogenfenster das tonnengewölbte Untergeschoß (Abb. 192).⁵¹

Diese ebenerdige Turmkapelle ist bisher niemals beschrieben worden und birgt ungelöste Rätsel, die eigentlich nur durch Untersuchungen der östlich angrenzenden Räume einer Lösung näher gebracht werden können.⁵² Der Grundriss ist nicht ganz quadratisch und beträgt innen 2,75 m in der Breite und ca. 2,99 m in der Tiefe. Es ist ein mit 8–9 qm sehr enger, aber zugleich hoher Raum. Im heutigen Zustand liegt das Mauerwerk im Inneren offen, nur die in Nord-Südrichtung verlaufende Quertonne ist verputzt. Ihre Scheitelhöhe beträgt vom heutigen Boden aus gemessen 6,04 m. Der Raum besaß nicht nur an der Eingangswand nach Westen zwei Rundbogenfenster, sondern auch je eines an den beiden Seitenwänden nach Norden und Süden. Dasjenige nach Süden zur Kirchenfassade wurde schon erwähnt, das Fenster ihm gegenüber im Norden durchbrach die Wand nicht mittig, sondern nach links verschoben.

Eine vermauerte Pforte, die an die östliche Ecke der Südwand anschloss, schuf einst die Verbindung zur Kirchenfassade, bzw. zu der hier zu vermutenden Vorhalle. Am Außenbau wurde der Durchgang später von einem angebauten Fassadenstrebepeiler fast ganz verdeckt.⁵³ Man erkennt aber noch ihren Türsturz aus Travertin. In die gegenüberliegende Nordwand ist in späterer Zeit eine Tür eingebrochen worden, als man das Fenster darüber schon zugesetzt hatte. Auch diese Öffnung ist inzwischen wieder durch eine Mauer geschlossen.

Auffällig ist in der Westwand ein breiter Entlastungsbogen (Abb. 191), der aus besonders großen Backsteinen (40 cm Länge) gemauert wurde und so sorgfältig im Verbund sitzt, dass er als ursprünglich anzusehen ist.⁵⁴ Das heutige Portal darunter stammt aus der Neuzeit, wird aber ein ursprüngliches, kleineres an dieser Stelle ersetzt haben. Alle vier Rundbogenfenster, dazu die zur Fassade gerichtete, längst vermauerte Pforte rechts sind im Verbund mit dem Mauerwerk des Turmes eingerichtet worden. Dieses weist im Inneren wie im Äußeren einen Modulus von 28–30 cm auf mit *Stilatura* und *falsa cortina*.

Nur die Wand nach Osten (Abb. 192) bleibt ohne Fenster, weist aber eine nachträglich eingebrochene ca. 3 m hohe, von einem gemauerten Sturz türartig abgeschlossene Öffnung auf, die schon im 19. Jahrhundert wieder zugemauert war.⁵⁵ Möglicherweise hat der Einbruch die Spuren eines Altarplatzes oder einer Apsidiale verunklärt.

An den Reststücken der Ostwand (Abb. 192) sind deutlich ältere Partien zu sehen, die in einem anderen, größeren Zusammenhang standen. Links setzt auf ca. 3 m Höhe der Rest eines Rundbogens an, gegen den die östliche Turmwand stößt. Dieser Bogen ist aus 0,60 m langen Bipedalen gemauert und stammt vermutlich aus

⁵¹ Serafini, Torri (1927), S. 178f erwähnt diese Öffnung des Untergeschoßes nicht. Er scheint S. Gregorio nicht als Kirchenraum wahrgenommen zu haben und postuliert einen ehemaligen Bau von S. Maria in Campo Marzio links vom Turm im heutigen Straßenbereich. Vermutlich hat ihn die kleine, apsisähnliche Auswölbung im Vicolo Valdina auf diese Idee gebracht. Vgl. Anm. 57.

⁵² Im September 2003 haben Daniela Mondini und Darko Senekovic die Erlaubnis erhalten, das verschlossene Turmuntergeschoß genauer zu untersuchen. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Fotos, Messungen und eine Dokumentation, die sie dabei angefertigt haben. Ohne ihre wertvolle Mithilfe hätte dieser Abschnitt nicht geschrieben werden können, der trotzdem alle Zeichen des Vorläufigen trägt.

⁵³ Vermutlich wurde der Strebepeiler während der ersten Kampagne im frühen 16. Jahrhundert errichtet. 1711 stand er jedenfalls schon, wie eine Malerrechnung belegt. Boccardi Storoni (1987), S. 144.

⁵⁴ Sein Scheitel ist heute durch die später eingebrochene Tür verunklärt und lag vom Paviment des Kreuzgangs aus gemessen bei 2,10 m.

⁵⁵ In einem Grundriss „Ex Monastero di S. Maria in Campo Marzio“, der bald nach 1870 gezeichnet wurde, ist nichts mehr von einem Durchbruch oder einer Mauernische zu sehen. Dafür ist die Pforte in der Südwand damals als Nische, also noch nicht völlig vermauert eingezeichnet. ASR, Disegni e Pianta, coll. I, dopo 1870, cart. 85, n. 492.



190. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Turm nach der Restaurierung (nach: Santa Maria in Campo Marzio 1987)



191. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Westfront des Turmuntergeschoßes. (Foto Senekovic 2003)

spätantiker Zeit.⁵⁶ Diese älteren Mauerreste weichen von der rechtwinkligen Struktur des übrigen Turmes ab und schwingen in einer leichten Kurve nach Nordosten.⁵⁷ Die Situation ist kompliziert, denn es wurde in der gleichen Mauertechnik, in welcher der Turm errichtet wurde, in Höhe des antiken Bogens zunächst eine Aufmauerung von ca. 10 Lagen gelegt, die der Kurve der vorangegangenen Struktur folgt. Dann ist bemerkenswert, wie man zum geraden Ansatz der Tonne überleitete. Das gelang nur, indem man in der Nordostecke auf etwa vier Metern Höhe ein ca. 35 cm tiefer Rücksprung in Kauf nahm, über dem man im rechtwinkligen Grundriss des Turmes bis zum Gewölbeansatz weitermauerte.⁵⁸ In den mittleren und rechten Partien ließ man das Mauerwerk unter dem Ansatz der Tonne cavetto-artig vorschwingen.

Auf der rechten Seite der gleichen Wand findet sich mit einigen Störungen bis in eine Höhe von 1,10 m *opus listatum*, es folgt ein knapper Meter Backsteinmauerwerk mit einem Modulus von 24–25 cm und schließlich von 2,05 m bis 2,80 m wieder *opus listatum*. Dieses Mauerwerk unterscheidet sich deutlich von dem des Turmes und muss älter sein.⁵⁹ In der Südostecke (Abb. 192) wird wie ein schmaler und nicht sehr regelmäßiger Eckpfeiler ein Stück Mauerwerk sichtbar, das ebenfalls älter sein muss als der Bau des Turmes.⁶⁰ Es steht in der Achse, in der man sich die frühmittelalterliche Fassade der Kirche zu denken hat.⁶¹ Auch auf der linken Seite der Ostwand gibt es einige kleine Partien mittelalterlichen Mauerwerks. Der Füllung des antiken Bogens und die

Aufmauerung in Richtung Gewölbe ist in den gleichen regelmäßigen Lagen gemauert wie der übrige Turm.

Die vorläufigen Schlüsse aus dem Befund der Ostwand des Turmuntergeschoßes deuten auf die Wiedernutzung von einem Teilstück eines weit größeren antiken Gebäudes (vielleicht mit zentralisierenden Grundriss?) in einer Zeit des Mittelalters, die vor dem Bau des Turmes im 12. Jahrhundert liegen muss.

⁵⁶ Diese Beobachtungen müssten durch weiter ausgreifende Untersuchungen kontrolliert werden, an der klassische Archäologen beteiligt sein sollten.

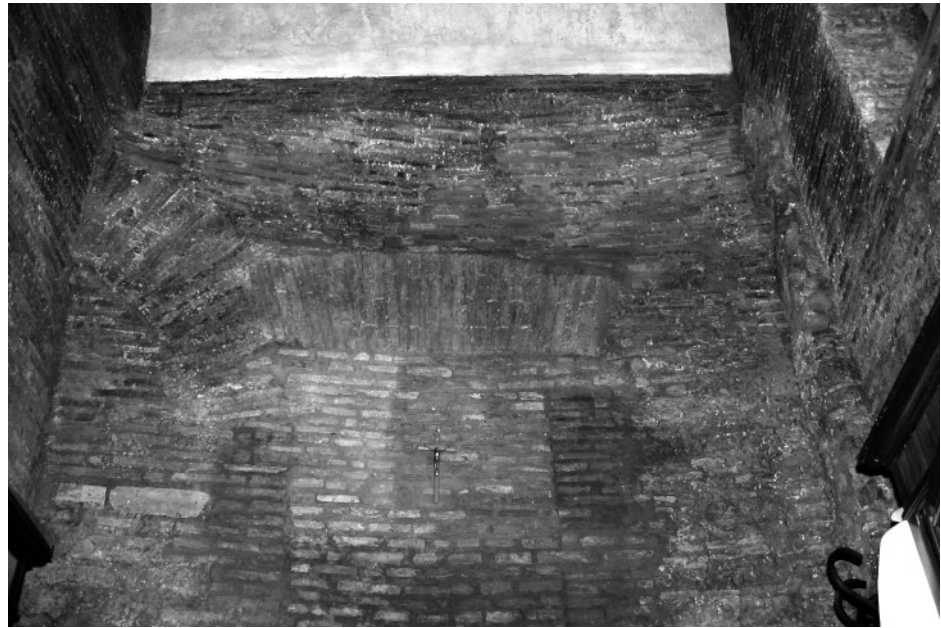
⁵⁷ Die Ausschwingung hat nichts zu tun mit der nahen, schmalen und etwas unregelmäßigen Ausbuchtung der Häuserwand im Vicolo Valdina. Sie ist wohl keine Apsidole, sondern eher der Rest eines Rundtürmchens und steht in nordwestlicher Richtung schräg zur Achse von S. Gregorio Nazianzeno.

⁵⁸ Ein geschätzter Wert, da keine Leitern oder Gerüste zur Verfügung standen.

⁵⁹ Da es einen ähnlichen engen Modulus aufweist wie die postulierte Erneuerungsphase unter Äbtissin Constantia, könnte es die Neuordnung eines Kapellenraumes an dieser Stelle im 11. Jahrhundert anzeigen.

⁶⁰ Die beiden sichtbaren Seiten haben eine Tiefe von 24–25 cm. Der Pfeiler weist eine leichte und unregelmäßige Böschung in Richtung Fassade auf und verschwindet oberhalb von vier Metern in der Wand, bevor die Tonnenwölbung ansetzt. Er ist aus Ziegeln und Steinen in recht lockerem Verbund gemauert, was an das Füllmauerwerk hinter der sorgfältig gemauerten Außenschicht der Arkaden aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts im Inneren von S. Gregorio erinnert.

⁶¹ Die Position des Turmes ist im Verhältnis zur Kirchenfassade in der veröffentlichten Aufmessung nicht korrekt wiedergegeben. Nachmessungen von Darko Senekovic haben ergeben, dass der Turm um ca. 0,80 m weiter nach Westen verschoben eingezeichnet werden müsste. In Abb. 183 ist das entsprechend korrigiert und man kann jetzt die Lage der südlichen Pforte des Turmes, den eben erwähnten Eckpfeiler und auch die Ostwand des Turmes in ein sinnvolles Achsenverhältnis zur Fassade bringen. Topographisch unklar ist allerdings die Situation, die sich an die Ostwand des Turmes und die Außenwand der Kirche nach Norden anschließt.



192. Rom, S. Gregorio Nazianzeno. Turmuntergeschoß Ostwand. (Foto Senekovic 2003)

Ob man die Wand des Turmes aus Sparsamkeit oder aus anderen Gründen erhalten hat, kann einstweilen nicht sicher beantwortet werden. Die Einbeziehung des älteren, kurvig angelegten Mauerkonglomerats hat die Bauleute des Turmes jedenfalls vor eine Reihe von Problemen gestellt, die einen Neubau der Wand weniger aufwändig erscheinen lassen. Der Grund für die Beibehaltung kann gewesen sein, dass sich nach Osten hin ein Teil des Konvents anschloss, an den man den Turm anbaute, ohne die Raumstruktur allzusehr stören zu müssen.

Stellt man in Rechnung, dass ein gewölbtes und von Fenstern erhelltes Turmuntergeschoß in Rom so gut wie einzigartig ist,⁶² drängt sich folgende Hypothese auf: Das ältere Mauerstück, dessen zentrale Partie durch eine spätere hohe Bresche zerstört worden ist, war aus uns heute unbekanntem Gründen wichtig und erhaltenswert. Ich denke dabei weniger an eine ältere Bemalung, die man hätte retten wollen. Deren Oberfläche wäre durch die Flick- und Anpassungsarbeiten während des Turmbaues erheblich gestört worden. Vielmehr dürfte der Ort selbst eine Bedeutung gehabt haben. Vielleicht als Altarplatz, vielleicht als angestammter Ort der Marienikone, die dort in einem Oratorium (der gesuchten Marienkirche?) verehrt wurde. Dieses Oratorium hätte so wie der Bau von S. Gregorio (Phase I) Reste antiker Ruinen mitgenutzt. Die erhaltene Ikone der *avvocata* aus S. Gregorio Nazianzeno wird heute in der Galleria Nazionale di Arte Antica (Palazzo Barberini) aufbewahrt und gilt als Werk der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts.⁶³

Man muss sich klar machen, dass der Frauenkonvent zur Zeit der Kanonissen keiner Klausur unterlag. Das heißt wohl auch, dass sein Marienbild der öffentlichen Verehrung zugänglich war. Wenn die Kanonissen im 12. Jahrhundert eine Regel annahmen und die Klausur einführten, wurde es zum Problem, die Ikone weiter öffentlich zu zeigen. Ich stelle mir vor, dass die Kapelle im Turmuntergeschoß dieses Problem lösen sollte. Der westliche Haupteingang war vermutlich von der Straße aus zugänglich, während die Pforte rechts zur Kirchenfassade in Richtung Klausur führte. Die fast drei Meter hohe Störung in der Ostwand könnte die Spur eines Versuches im 16. Jahrhundert gewesen sein, dem Marienbild eine angemessene und moderne Ädikula zu schaffen.

⁶² Allenfalls ist der kreuzgratgewölbte Raum im zweiten Geschoß des Turmsockels von S. Lorenzo fuori le mura (Mitte 12. Jahrhundert?) vergleichbar, der wohl im Barock kapellenartig ausgebaut war und nach der Vermutung von Daniela Mondini zur Aufbewahrung von Reliquien (Schatzkammer?) diente. Auch er war durch (zwei) eigene Fenster beleuchtet. Siehe den entsprechenden Abschnitt S. 471.

⁶³ Siehe den entsprechenden Abschnitt in Romano, *Riforma* (2006), S. 117–120 (D. Sgherri) mit einer Datierung ins dritte Viertel des 11. Jahrhunderts. Vermutlich stammt auch die gleichzeitige Salvatorikone der Vatikanischen Pinakothek aus S. Gregorio in Nazianzeno. Siehe dazu Romano, *Riforma* (2006), S. 114–116 (D. Sgherri).

Die Legende der Ikone, sie sei bei einem Brand 1525 unversehrt geblieben und ein Bildhauer namens Michelangelo (!) habe durch eine Traumvision den Drang verspürt, eine neue Ädikula zu schaffen und diese den überraschten Nonnen präsentiert, könnte mit dieser Situation zu tun haben.⁶⁴ Ab ca. 1565 jedenfalls ist das Bild oder seine Wiederholung in der Kirche S. Maria in Campomarzo und damit außerhalb der Klausur verehrt worden, denn spätestens mit der Vergrößerung des Kreuzgangs unter der Äbtissin Martia de Palosiis 1520 lag die Turmkapelle nun innerhalb der Klausur.⁶⁵

Zurück zur Architektur des Turmes (Abb. 179, 190). Über Außenmauern von ca. 4,40 x 5 m erhebt sich ein ca. 10 m hoher Unterteil etwa bis zu der Höhe, in der ursprünglich der Dachfirst der Kirche (ohne das barocke Obergeschoß) zu denken ist. Es fällt auf, dass man die Fassadenecke der Kirche, auf die sich der Turm lehnt, außen und innen strebepfeilerartig verstärkt hat. Dieser Strebepfeiler überschneidet, wie schon gesagt, eine ehemalige, längst vermauerte Türöffnung in Richtung Süden. Entsprechend spät wird diese strukturelle Verstärkung bei einer der Erneuerungen nach 1500 vorgenommen worden sein.

Über dem Untergeschoß erheben sich – z.T. erst nach der Restaurierung (Abb. 190) sichtbar – fünf von Fensterarkaden geöffnete Freigeschoße bis zu einer Gesamthöhe von ca. 25 m.⁶⁶ Das unterste mit zwei Arkaden und einem schweren Mittelpfeiler wurde erst bei der Restaurierung unter einer Putzschicht gefunden. Es ist nur an der Seite zum Hof geöffnet worden. In dieser Höhe muss sich auch der Zugang zum Glockenturm befunden haben, der vermutlich schon vor der Errichtung des Kreuzgangs von einem angebauten Konventsgebäude aus erreicht werden konnte. Die vier Geschoße darüber sind im heutigen Zustand durch reiche Backstein- und Konsolgesimse voneinander abgesetzt.

Auf den Fotos vor 1980 (Abb. 179) kann man nachprüfen, dass diese Pracht weitgehend das Ergebnis einer tiefgreifenden Restaurierung ist, denn die einst vorhandenen Gesimse waren auf weite Strecken abgeschlagen oder stark dezimiert.⁶⁷ Jedes der vier Obergeschoße weist nach allen Seiten je drei Arkadenöffnungen auf, die im restaurierten und vermutlich auch ursprünglichen Zustand von zwei Marmorsäulchen mit Krückenkapitellen getragen werden. Die Arkaden werden von Gesimsen begleitet. Kämpfergesimse umziehen die Turmecken. Fotos vor der Restaurierung zeigen, dass bis zu dieser Zeit alle Arkaden (bis auf eine der seitlichen Arkaden im obersten Geschoß) vermauert waren. Wieviel von den Säulen und Kapitellen im Mauerwerk aufgefunden wurden, ist nirgends dokumentiert. Vermutlich handelt es sich in der Mehrzahl um Neuanfertigungen. Es ist anzumerken, dass in dem ganzen Prachtband über die Restaurierung des Klosterkomplexes kein Wort über die Restaurierung des Turmes fällt.⁶⁸

In der Literatur besteht Einmütigkeit darüber, dass der Turm aus dem 12. Jahrhundert stammt.⁶⁹ Anne Priester reiht ihn in ihre Gruppe C ein.⁷⁰ Ein Modul von 28–30 cm ist im 12. Jahrhundert an Turmuntergeschoßen häufiger zu beobachten. Mit seiner Geschoßzahl und den Dreierarkaden gehört er durchaus zu den stattlichen Exemplaren, deutlich größer als jener der benachbarten S. Salvatore delle Coppelle (mit dem gleichen System) und durchaus vergleichbar mit dem größeren von S. Maria in Trastevere.

Dass man den Turm vor dem Kirchlein von S. Gregorio Nazianzeno errichtet hat und nicht vor der häufig vorausgesetzten und dann meist als größeren Bau postulierten Marienkirche, spricht eigentlich dafür, dass es eine Marienkirche als eigenständigen Kirchenraum im 12. Jahrhundert überhaupt nicht gab. Vielmehr spricht vieles dafür, dass die kleine Kapelle im Turmuntergeschoß selbst als das Marienheiligtum angesehen werden kann, deren Nachfolge die neuzeitliche Kirche S. Maria in Campo Marzio angetreten hat.

⁶⁴ Bosi (1961), S. 13ff.

⁶⁵ Vgl. oben S. 219f.

⁶⁶ Die Laser-Entfernungsmessung bis zum obersten Gesims (Oberkante) ergab 24,50 m.

⁶⁷ Serafini, Torri (1927), Tav. LX.

⁶⁸ Immerhin dokumentieren einige Fotos bei Borsi (1987) und zwei grafische Aufnahmen des Klosterbezirks bei Borsi (1984), fig. 69 und 71, den Zustand vor den durchgreifenden Restaurierungsmaßnahmen. Das Ergebnis befriedigt zwar ästhetisch. Mich beschleichen aber leise Zweifel, ob der Turm in seiner originalen Erscheinung diesen Perfektionsgrad erreicht hat. Es handelt sich um eine „Überrestaurierung“.

⁶⁹ Serafini, Torri I (1927), S. 72–76; Priester, Belltowers (1991), S. 98.

⁷⁰ Priester, Belltowers (1991), S. 98, benannt: S. Maria de Campomarzio; Serafini, Torri I (1927), S. 72–76 und Sparta, Campanili (1983), S. 70 denken an die erste Hälfte des Jahrhunderts.

AUSSTATTUNG

Von der mittelalterlichen liturgischen Ausstattung in Stein ist keine Spur erhalten geblieben. Nicht näher bestimmbare Fragmente mit Inkrustation sind von Buchowiecki in einem der Höfe gesehen und um 1300 datiert worden.⁷¹ Heute sind sie dort nicht mehr auffindbar. Ob sie zu einem Tabernakel gehörten, wie er vermutete, ist nicht nachzuprüfen. Auch scheint mir die Herkunft aus S. Gregorio keineswegs gesichert.

Der antike Girlanden-Sarkophag, der seit der jüngsten Restaurierung als Altar dient, gehört zu einer modernen musealen Möblierung und stammt vermutlich nicht aus der Kirche.

BEMERKUNGEN ZUR MALERISCHEN AUSSTATTUNG⁷²

Wie schon angedeutet, sind die Meinungen zur Entstehungszeit der Weltgerichtstafel (Abb. 177) und auch der frühen Reste der Wandmalerei (Abb. 180) kontrovers. Zwar ist ein größerer Teil der Forschung überzeugt davon, dass mit der Äbtissin Constantia (1061–1071) als Stifterin und stilistischen Ähnlichkeiten zur Malerei in der Unterkirche von S. Clemente eine Datierung ins 11. Jahrhundert hinreichend gerechtfertigt ist.⁷³ Aber seit Paeseler bis hin zu Iacobini findet sich auch eine Gegenmeinung, nach der eine derartige Malerei aus stilistischen Gründen erst im 12. Jahrhundert oder gar in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts möglich sei.⁷⁴

Da sich meine Einschätzung der Architektur mit der Frühdatierung dieser Malerei trifft, neige ich der Frühdatierung zu. Besonders die epigraphischen Argumente Redig de Campos', Suckales und Riccionis haben mir eingeleuchtet.⁷⁵ Auch wenn ich bei meiner Datierung der Architektur argumentative Abstützung bei der Malerei gesucht habe, heißt das nicht, dass die Architektur später datiert werden müsste, wenn eine neue Untersuchung eindeutige Argumente dafür fände, dass die Weltgerichtstafel später zu datieren sei.⁷⁶

FAZIT

Auch wenn viele Fragen noch nicht befriedigend beantwortet werden können, scheint mir doch sehr viel für eine Entstehung des um den Apsisbezirk und das Gewölbe mit seinen Vorlagen ergänzten Umbaus in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu sprechen. Zwei Dinge sind dabei bemerkenswert: Die aufwändige Wandgliederung und Wölbung sowie die große Rolle, welche die malerische Ausstattung nicht nur mit Wandmalerei, sondern auch mit Tafelbildern gespielt hat. Beides erscheint mir programmatisch. Die Architektur mit der Tonnenwölbung bedient sich dabei solcher Mittel, wie sie sonst von Kleinkirchen in Gebieten mit teilweise byzantinisch geprägter Tradition genutzt werden, in Rom aber so bislang nicht nachgewiesen ist. Die besondere Bilddichte, die Verstärkung durch bildlich dargestellte Bildwunder mag dabei als römische Eigenheit angesehen werden. Der Einsatz des Mediums Bild ist vermutlich deshalb so

⁷¹ Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 553: „Im rechteckigen Hof eine Brunneneinfassung, um welche Reste eines cosmatesken Tabernakels aus weißem Marmor liegen, die mit farbigen Steinen eingelegt sind. Es handelt sich um Fragmente einer Arbeit vom Ausgang des 13. oder Beginn des 14. Jahrhunderts, höchst wahrscheinlich einst zur Ausstattung von S. Gregorio Nazianzeno gehörig.“

⁷² Vgl. dazu die entsprechenden Abschnitte bei Romano, *Riforma* (2006), S. 45–55, 153–155.

⁷³ Redig de Campos (1935); Peri (1966/67) mit ausführlichen Datierungshinweisen; Prehn (1969) mit den eingehendsten stilistischen Vergleichen; Boccardi Storoni (1987), S. 113; Bertelli, *Pittura* (1994), S. 229; Suckale, *Weltgerichtstafel* (2002), S. 12ff mit den wichtigsten Literaturangaben. Zuletzt S. Romano, S. Riccioni, F. de Santos, M. De Luca in: Romano, *Riforma* (2006), S. 45–55.

⁷⁴ Paeseler (1938) mit einer Datierung aus ikonographischen Gründen in die Jahre 1235–1240; Garrison (1970) vor allem aus stilistischen Gründen für eine Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, ebenso Matthiae/Gandolfo, *Pittura* (1988), S. 306f und Romano in: Parlato/Romano, *Roma* (1992), S. 174; Iacobini, *La pittura* (1991), S. 290ff. F. Dos Santos datiert die Freskenreste in der jüngsten Publikation ins letzte Viertel des 11. Jahrhunderts. Siehe Romano, *Riforma* (2006), S. 153–155.

⁷⁵ Suckale, *Weltgericht* (2002), S. 25ff, Abb. 4; die Inschrift bei Koch, *Epigraphik* (1990), S. 276ff. S. Riccioni in: Romano, *Riforma* (2006), S. 45–48.

⁷⁶ Ich habe mich darum bemüht, die Architektur nach dem Mauerwerksbefund und der Formgebung zu beurteilen, und mich nicht durch die Diskussion um die Datierung der Malereien beeinflussen zu lassen.

überlegt und intensiv, weil er in einer Zeit des reformerischen Aufbruchs geschah und die besondere Situation spiegelt, die Anspruch und Frömmigkeit eines vornehmen, weiblichen Stiftes stellten. Wenn Suckale die Weltgerichtstafel als Ausdruck und das Kanonissenstift von S. Maria in Campo Marzio als *pars pro toto* einer Reformbewegung gesehen hat, die in dieser Zeit weite Gebiete des Reiches ergriffen hatte, so ist diese enorm erweiterte Perspektive durchaus nachzuvollziehen, wenn man sie nicht mit der römisch/kirchlichen Reform der Zeit des Investiturstreits verwechselt.⁷⁷ Für Rom gehört das Kirchlein S. Gregorio Nazianzeno zusammen mit dem Langhaus von S. Giovanni a Porta Latina zu den ersten in Kirchenarchitekturen einigermaßen nachweisbaren Neuansätzen noch vor dem Neubau der Abteikirche auf dem Montecassino (1066–1071) und vor dem Pontifikat Gregors VII. (1073–1085).⁷⁸

LITERATUR

Fra Giacinto de'Nobili, Cronaca del venerabile monastero di S. Maria in Campo Marzo, Viterbo 1618 (auch Nachdruck Rom 1750); Brutius, BAV, Vat. lat. 11884, fol. 89–97; Cronica del venerabile Monistero di Santa Maria in Campo Marzo di Roma dell'ordine di S. Benedetto della Congregazione Cassinese, Rom 1750; Huelsen, Chiese (1927), S. 260, auch S. 320f (S. Mariae in Campo Martio); Serafini, Torri (1927), S. 178f, Tav. LX; D. Redig de Campos, Sopra una tavola sconosciuta del secolo undicesimo rappresentante il giudizio Universale, in: Rendic. Pont. Accad. 11, 1935, S. 139–156; W. Paeseler, Die römische Weltgerichtstafel im Vatikan. Ihre Stellung in der Geschichte des Weltgerichtsbildes in der römischen Malerei des 13. Jahrhunderts, in: Röm. Jb. f. Kg. 2, 1938, S. 313–393; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 406; E. Carusi, Cartario di S. Maria in Campo Marzio (986–1199) (Biblioteca della Società Romana di Storia Patria 17), Rom 1948; O. Montenovesi, Antichissimi avanzi del IV secolo a.C. nella chiesa di S. Gregorio Nazianzeno a Campo Marzio, in: Capitolium 24, 1949, S. 15–28; O. Montenovesi, Nella chiesa di S. Gregorio Nazianzeno a Campo marzio in Roma, nuove scoperte e nuovi studi, in: Capitolium 25, 1950, S. 219–228; Ferrari, Monasteries (1957), S. 207–209; M. Bosi, S. Maria in Campo marzio (Le chiese di Roma illustrate), Rom 1961; V. Peri, La tavola Vaticana del giudizio universale, in: Rendic. Pont. Accad. 39, 1966/67, S. 161–186; L. Lotti, S. Gregorio Nazianzeno a campo Marzio, in: Alma Roma 7, 1966, S. 35–40; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 189–194 (S. Gregorio Nazianzeno), 550–556 (S. Maria in Campo Marzio); E.T. Prehn, Le opere di Giovanni, Stefano e Nicolò, pittori dell'XI secolo, in: Antichità viva VIII, n. 5, 1969, S. 19–25; E.B. Garrison, Dating the Vatican Last Judgement, in: La Bibliofilia 72, 1970, S. 121–160; L. Mortari, La Madonna Avvocata di Santa Maria in Campo Marzio, in: Studi Romani 22, 1974, S. 189–297; F. Borsi, L'insula millenaria: il monastero di santa Maria in Campo Marzio e la Camera di Deputati, Rom 1984; Santa Maria in Campo Marzio. Le sedi della camera dei deputati. Presentazione di Nilde Jotti. Testi di F. Borsi, P. Boccardi Storoni; C. Benocci, G. Oriolo, Rom 1987, darin: F. Borsi, L'antico Convento di Santa Maria in Campo Marzio, S. 5–100, P. Boccardi Storoni, La chiesa di San Gregorio Nazianzeno, S. 101–148; C. Benocci, Le pitture della chiesa di Santa Maria in Campo marzio e del monastero, S. 149–194; Matthiae/Gandolfo, Pittura (1988), S. 153ff, 307f; Belting, Icons (1989), S. 27ff; Parlato/Romano, Roma (1992), S. 173f; Belting, Bild und Kult (1990), S. 35f; Priester, Belltowers (1991), S. 98; Jacobini, La pittura (1991), S. 290ff; Lombardi, Roma (1993), S. 123; Lombardi, Chiese scomparse (1996), S. 157; Parlato/Romano, Rom (2001), S. 144f; Suckale, Weltgerichtstafel (2002), S. 12–110; Romano, Riforma (2006), S. 45–55, 151–154; Claussen, Nuovo campo (2007).

⁷⁷ Suckale, Weltgerichtstafel (2002), S. 12. Serena Romano weist darauf hin, dass Hildebrand die Diakonissen als eine Rom ferne und nicht zu fördernde Erscheinung in einigen Gegenden Germaniens mit deutlich abwertendem Ton anspricht. Romano, Riforma (2006), S. 17.

⁷⁸ Dass die Dinge in Rom komplizierter sind, als man das gewöhnlich unter dem subsummierenden Schlagwort „Gregorianische Reform“ wahrnimmt, macht die Tatsache deutlich, dass Urkunden des Klosters S. Gregorio Nazianzeno 1085/86 von Parteigängern des Gegenpapstes Clemens III. (Wibert) gezeichnet werden. Hüls, Kardinäle (1977), S. 263; vgl. auch Claussen, Nuovo campo (2007).

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. GREGORIO A PONTE QUATTRO CAPI¹

Auch: ... *de Ponte Judeorum*, ... de Ponte, später auch ... della Divinità Pietà oder Divina Pietà genannt. Piazza di Monte Savello.

Die legendenhafte Gründungsgeschichte bringt den Ort entweder mit dem Elternhaus Gregors des Großen (590–604) oder mit dem Gregors VII. (1073–1085) in Verbindung. Durchgesetzt hat sich im Barock die Version, das Vaterhaus Gregors des Großen habe hier gestanden.² Wenn die Überlieferung, Gregor VII. stamme aus dieser Gegend, einen historischen Kern hätte, dann dürfte die Gründung in die späte Zeit der römischen Reform, vielleicht in das frühe 12. Jahrhundert fallen. Die Erwähnungen der Kirche setzen 1145 ein.³ Die Gegend nahe des Pons Fabricius (Ponte Quattro Capi oder Ponte Judeorum) lag den Besitzungen der Pierleoni nahe, mit denen Gregor VII. durch seine Mutter verwandt war.

Der heutige Bau wurde 1729 geweiht und 1858 unter Pius IX. tiefgreifend restauriert.⁴ Durch die Lage gegenüber dem Tor zum Ghetto spielte das Kirchlein bis ins 19. Jahrhundert eine Rolle in der Agitierung gegen die Juden. Noch Pius IX. ließ 1858 eine zweisprachig hebräisch/lateinische Inschrift an der Fassade anbringen. Die Kirche weist heute keinerlei mittelalterliche Reste auf.

Ein Visitationsbericht aus dem Jahr 1660, den Armellini veröffentlicht hat, gibt außer den Maßen des damaligen Saalbaus keine sehr deutlichen Auskünfte über den Bau vor seiner Barockisierung. Die Kirche war damals schon erneuert („struttura ... antica moderna“).⁵ Die Länge betrug nur 9 m, die Breite und Höhe je 6,70 m. Ein Turm trug zwei Glocken und wird mit Mauerrissen als auffällig beschrieben.⁶ Die Ziegelaußenwände waren durch die entlangschrammenden Wagen der Händler stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Parocco musste in kleinen Kammern über dem Eingang hausen.

Das Kirchlein wäre hier nicht der Erwähnung wert, wenn nicht eine Albertina-Zeichnung des frühen 18. Jahrhunderts (Abb. 193) die Fassade im Zustand vor ihrer Erneuerung wiedergäbe.⁷ Aus dem linken Teil der Fassade ragt ein kleiner mittelalterlicher Glockenturm mit zwei Freigeschoßen. Jedes ist durch zwei Arkaden über einem Mittelpfeiler geöffnet. Die Geschoße sind durch vortretende Gesimse abgegrenzt.



193. Rom, S. Gregorio a Ponte Quattro Capi. Fassade nach einer Zeichnung des frühen 18. Jahrhunderts. (Wien, Albertina)

¹ Literatur: Huelsen, *Chiese* (1927), S. 260; Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 287–289; Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 194–198.

² Erstmals so erwähnt im Visitationsbericht von 1660, Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 288 (ASV, miscell. Arm. VI, vol. 29, fol. 194–197). Eine Inschrifttafel des 18. Jahrhunderts am Hochaltar nennt noch heute Gregor den Großen. Siehe auch Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 195.

³ Huelsen, *Chiese* (1927), S. 260.

⁴ Möglicherweise steckt in den Mauern des Neubaus noch etwas vom Vorgänger. Bei den Arbeiten 1858 legte man Portalpfosten bis in eine Tiefe von 1,60 m unter dem damaligen Niveau frei. Siehe Nardoni, *Confessioni* (1881), S. 173.

⁵ Wie Anm. 2.

⁶ Wie Anm. 2: „Il detto campanile è partito da scissure con qualche pericolo con una campana a tre palmi, et un altro d'un palmo.“

⁷ Wien, Albertina, Hempel 486.

Schmalere Gesimse ziehen sich um die Kämpferzonen. Neben dem verhältnismäßig großen, nachmittelalterlichen Portal tritt rechts ein Tabernakel vor die Wand. Es macht auf den ersten Blick mit seinem aus zwei Platten zusammengesetzten Satteldach einen mittelalterlichen Eindruck.⁸ Wahrscheinlicher ist aber, dass der Zeichner ein späteres Tabernakel vereinfacht wiedergegeben hat. Das Bild oder Bildwerk an dieser Stelle ist nicht überliefert. Anzunehmen ist, dass hier – gegenüber der Ghettotür – demonstrativ ein Madonnenbild angebracht war.

⁸ Man denke etwa an das Tabernakel an der Nordseite des Turmes von S. Maria in Trastevere.

DARKO SENEKOVIC

S. IVO DE' BRETONI

Auch *S. Andreas de Mortariis/Mortarariis/Morterraciis/Montarariis*, S. Yvo alla Scrofa, *S. Ivo Britannorum Minorum*, S. Ivo de' Bretoni.

Vicolo della Campana

GESCHICHTE

Die topographische Nähe der beiden Kirchen, S. Ivo de' Bretoni (bis zum 15. Jahrhundert S. Andrea) und S. Lucia della Tinta hat oft dazu geführt, in der Gegend von Campo Marzio das stadtrömische Kloster Renati zu vermuten, welches laut Quellen (7. bis 13. Jahrhundert) sowohl eine Andreas als auch eine Lucia Kirche umfasste. Die Quellenlage reicht für diese Identifizierung allerdings nicht aus.¹

Die älteste gesicherte Erwähnung der Kirche findet sich in einer Urkunde Honorius' II. (1124–1130) vom 23. März 1127 als S. Andreas de Mortariis.² Etwas später, in einer nicht datierten Bulle Innozenz' II. (1130–1143),³ wird S. Andreas de Mortariis in jeweils unterschiedlichem Abhängigkeitsverhältnis dem Frauenkloster S. Maria in Campo Marzio, dem Kanonikerstift von S. Lorenzo in Lucina und gleichzeitig dem Titelpapst der selben Kirche unterstellt.⁴ Diese wichtige Urkunde regelt Rechtsbeziehungen der stadtrömischen Kirchen untereinander und kann erst entstanden sein, nachdem die Stadt Rom allmählich zu Innozenz II. übergegangen war (etwa ab Mitte 1136), wahrscheinlich aber erst nach dem Tode Anaklets II. (1138).⁵ Der Katalog des Cencius Camerarius (um 1192) verzeichnet die Kirche als S. Andreas de Mortarariis mit einer wiederkehrenden Zuwendung (sogenanntes *presbiterium*) von sechs Denaren.⁶ Unter Coelestin III. (1191–1198) fand eine vom Papst eigenhändig vollzogene Weihe der Kirche statt.⁷ In diesem Zusammenhang ist wahrscheinlich auch die Bestätigung (1194) der bereits erwähnten Bulle seines Vorgängers Innozenz' II. zu sehen. Der Katalog von Paris (um 1230) listet die Kirche als S. Andreas de Morterraciis auf.⁸ Eine Bulle Innozenz' IV. von 1243 erwähnt S. Andreas de Mortarariis,⁹ und so auch die Bulle Nikolaus' IV. von 1290.¹⁰ Der Katalog von Turin (um 1320) kennt als einziger die Benennung S. An-

¹ Zu Hypothesen zur Lokalisierung des Monasterium Renati siehe LTUR, I, S. 41f., Artikel *Ss. Andreas et Lucia, Monasterium*; Quellenübersicht bei Ferrari, *Monasteries* (1957), S. 276–280. Siehe auch *S. Lucia della Tinta* in diesem Band.

² F. Liverani, *Codice diplomatico e bollario di Onorio II.* (1859), Nr. 123 (S. 258ff.); nicht bei Pocquet, *Compagnie* (1918–1919) und auch nicht bei Huelsen, *Chiese* (1927) oder späteren Autoren.

³ Diese Bulle ist in der Bestätigung vom 7. Mai 1194 durch Coelestin III. (1191–1198) überliefert (Kehr, *It. pont.* [1906], I, S. 89, Nr. 10).

⁴ E. Carusi, *Cartario di S. Maria in Campo Marzio* (986–1199) (*Miscellanea della Società Romana di Storia Patria* 17), Rom 1948.

⁵ Der in der Urkunde begünstigte Kardinal von S. Lorenzo in Lucina ist Anselmus (1127–1143), der bereits seit Februar 1130 zur Obedienz Innozenz' II. gehört (Hüls, *Kardinäle* [1977], S. 183).

⁶ Valentini/Zucchetti, *Codice III* (1942), S. 238, Z. 9.

⁷ Die Weihe durch einen Papst Coelestin (an einem Andreastag) wird in der Bulle Nikolaus' IV. von 1290 (*Reg. Nic. IV.*, ed. Langlois, Band I, Nr. 2991, S. 494) überliefert. Pocquet, *Compagnie* (1918–1919, S. 205 Anm. 1) ist überzeugt, damit sei Coelestin IV. (1241) gemeint. In dem gerade mal zweiwöchigen Pontifikat des Papstes gab es allerdings keinen Andreastag. Es könnte sich demnach entweder um Coelestin II. (1143–1144) oder Coelestin III. (1191–1198) handeln. Während unter der kurzen Amtszeit von Coelestin II. nur der 30. November 1143 in Frage kommt, war Coelestin III. während seines ganzen Pontifikats in Rom und hat eigenhändig auch S. Salvatore in Cupellis (1195) und S. Lorenzo in Lucina (1196) geweiht, die sich beide in der Nähe von S. Andrea de Mortarariis befinden. Darum halte ich eine Weihe der Kirche zwischen 1191 und 1197 am wahrscheinlichsten.

⁸ Valentini/Zucchetti, *Codice III* (1942), S. 277, Zeile 13.

⁹ Huelsen, *Chiese* (1927), S. 188.

¹⁰ 3. August 1290 (*Reg. Nic. IV.*, ed. Langlois, Band I, Nr. 2991, S. 494).

dreas de Marmorariis, mit der Anmerkung *habet III clericos*.¹¹ Signorili (um 1425) nennt die Kirche von neuem S. Andreas de Mortarariis.¹²

In einer Bulle vom 20. April 1455 erklärt Calixt III. die zu dieser Zeit bereits mit Pfarrrechten ausgestattete Kirche S. Andrea zur Nationalkirche der Bretonen in Rom.¹³ Seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts wird die Kirche dann nur noch nach dem aus der Bretagne stammenden heiligen Ivo von Tréguier (1253–1303, Heiligsprechung 1347) benannt.¹⁴ Eine besonders festliche Begehung des Heiligenfestes in der Kirche wird zum ersten Mal um 1500 erwähnt.¹⁵ Diese jährlichen Festlichkeiten gewinnen mit der Zeit an Bedeutung nicht nur für die bretonische Gemeinde in Rom, sondern auch für den Berufsstand der Juristen, die den Rechtsgelehrten Ivo als Schutzpatron verehrten. 1513 wird eine in der Kirche ansässige Bruderschaft von S. Ivo gegründet, die bereits 1547 neu organisiert wird, einen Protektor erhält und in den folgenden Jahren eine starke Zunahme der Einkünfte verzeichnet, wie dies das Archiv der Bruderschaft belegt.¹⁶

Als späte Folge der Eingliederung der Bretagne in das französische Königreich (1532) vereint eine Bulle Gregors XIII. im Jahre 1582 die Bruderschaft von S. Ivo mit der von San Luigi de' Francesi.¹⁷ In den folgenden Jahrhunderten verliert die Kirche an Bedeutung. Daran vermochten auch gelegentliche Versuche, die Bindung an die Bretagne aufleben zu lassen und der Kirche als Nationalkirche ihren einstigen Glanz zurückzugeben, nichts zu ändern.¹⁸ Die prunkgewohnten römischen Juristen versammelten sich ab dem 17. Jahrhundert alljährlich in der neuen Kirche S. Ivo della Sapienza. Die Pfarrei von S. Ivo de' Bretoni verarmt zunehmend und wird schließlich 1824 aufgehoben.

BAU

Aus dem Mittelalter sind keine Quellen überliefert, die über die Architektur und Ausstattung von S. Ivo Auskunft geben würden. Da die heutige Kirche ein Neubau des 19. Jahrhunderts ist, lässt sich nur vermuten, wie hoch der Anteil mittelalterlicher Substanz an der 1875 abgebrochenen Vorgängerkirche war. Die in den Jahren zwischen 1870 und 1875 von Virginio Vespignani angefertigten Pläne¹⁹ (Abb. 194 und 195) entsprechen weitgehend dem schematischen Grundriss im Romplan von Bufalini (1551) oder Nolli (1748). Zwei anonyme Zeichnungen aus der Sammlung Consoni (um 1840)²⁰ weichen nicht wesentlich von der

¹¹ Valentini/Zucchetti, Codice III (1942), S. 295, Zeile 8.

¹² Diess., Band IV, S. 177, Zeile 9.

¹³ Die Bulle geht inhaltlich auf Nikolaus V. zurück, da Calixt III. erst wenige Tage vorher, am 8. April 1455 gewählt wurde.

¹⁴ Frühe Erwähnungen in *Liber Anniversariorum S. Mariae in Porticu* (1470–1500) als *S. Ivo alla Scrofa* (Egidi, Necrologi [1908], I, S. 544ff.) oder im Katalog von 1492 einfach als *S. Ivo* (Huelsen, Chiese [1927], S. 72).

¹⁵ Nach Cecchelli bereits 1499 (Armellini/Cecchelli, Chiese [1942], Band II, S. 1322), nach Pocquet (1918–1919), S. 254 erst 1501.

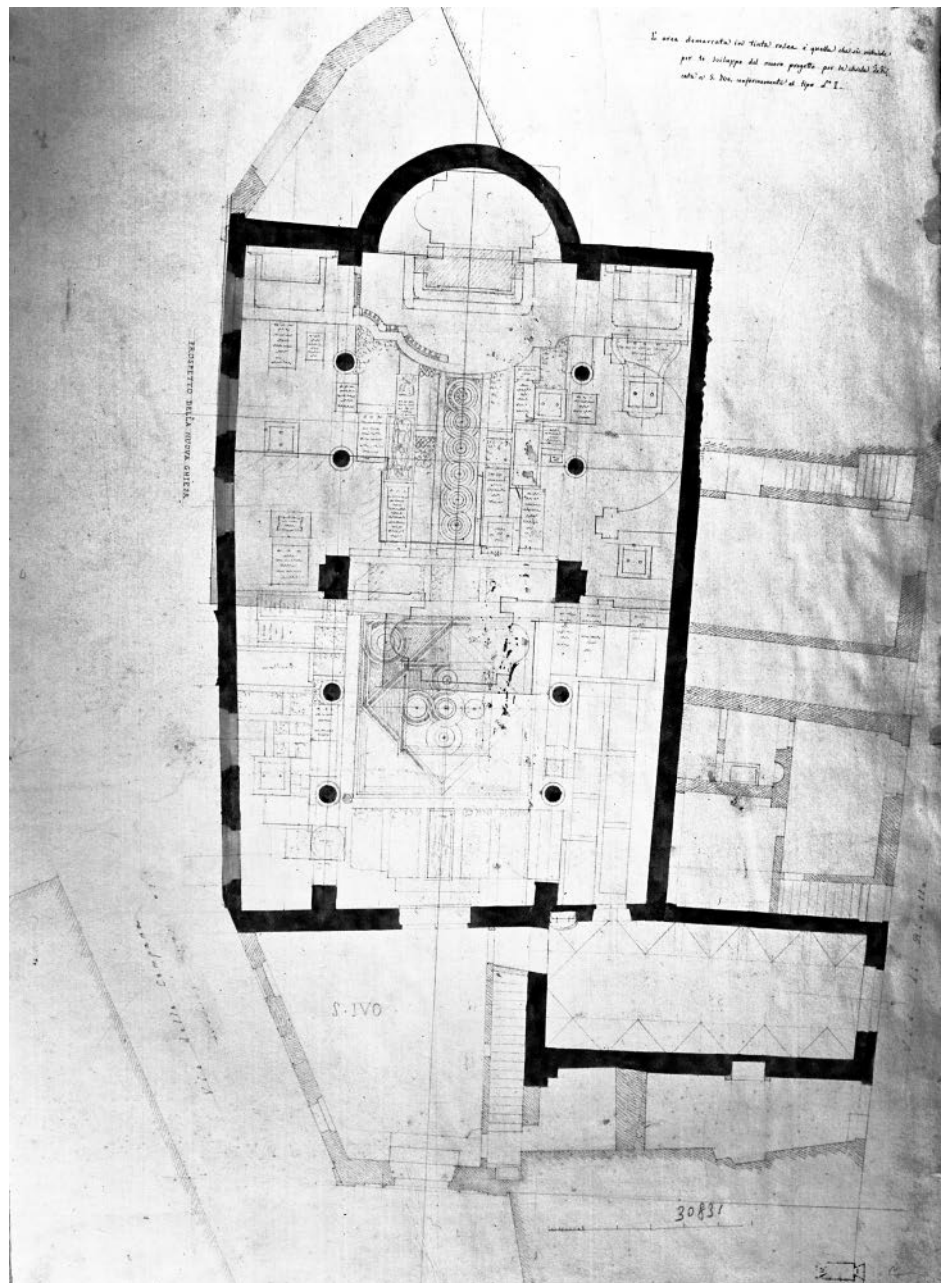
¹⁶ Die bei Pocquet, Compagnie (1918–1919) publizierten Quellen belegen diesen Aufschwung eindrucklich: In den drei Jahren 1548–1550 steigern sich Einkünfte am Fest des heiligen Ivo von anfänglich 5, über 9 bis auf 47 *scudi* (S. 253); in der Zeit von 1554–1583 ist eine starke Erhöhung der Einkünfte von Sakristan und Kaplanen belegt (S. 269). 1552 wurde S. Ivo von bestimmten Steuerabgaben befreit (S. 240); 1558 bekam S. Ivo die Pfarrrechte über bestimmte Häuser zugesprochen, die von S. Lorenzo in Lucina angefochten wurden (S. 268).

¹⁷ 12. Dezember 1582; die Übergabe des Vermögens fand erst im Mai 1583 statt.

¹⁸ 1620 muss die Kirche beinahe verlassen gewesen sein und die Oratorianer sollen bereits ihr Interesse daran signalisiert haben, was das bretonische Parlament 1638 veranlasste, der Kirche 6000 *livres* zu stiften; im selben Jahr schenkte der Bischof von Tréguier der Kirche eine Reliquie des Titelheiligen (Pocquet [1918–1919], S. 277f.).

¹⁹ BIASA, Roma XI (Raccolta Lanciani), 38, XII, 13–14 (Längsschnitt und Grundriss; hier zum ersten Mal publiziert). Der im Grundriss angedeutete Plan der neuen Kirche ist vielleicht ein Entwurf Vespignanis. Dieser entspricht auf jeden Fall nicht dem ausgeführten Bau. Die bisher von Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 232 und Scarfone, S. Ivo (1992), S. 599–611 abgebildeten Grundrisse gehen beide auf die bei Pocquet (1918–1919, S. 247) versuchte Rekonstruktion zurück, die sich auf Nolli, de Letarouilly und Katasterplan von 1835 stützt. Obwohl diese Rekonstruktion die wichtigsten Elemente des Baus wiedergibt, ist sie so schematisch, dass Scarfone, S. Ivo (1992), Grundriss S. 601 daraus voreilig schließen konnte, die ganze Kirche des 19. Jahrhunderts befände sich nördlich der alten Apsis.

²⁰ Biblioteca Marco Besso, Collezione Consoni. Eine Innen- und eine Außenansicht, dazu ein ziemlich schematischer Grundriss, der mit Sicherheit unabhängig von den Zeichnungen entstanden ist. Alle drei Blätter sind bei Benocci, Rione IV, Campo Marzio V (1994), S. 95–97 abgebildet.

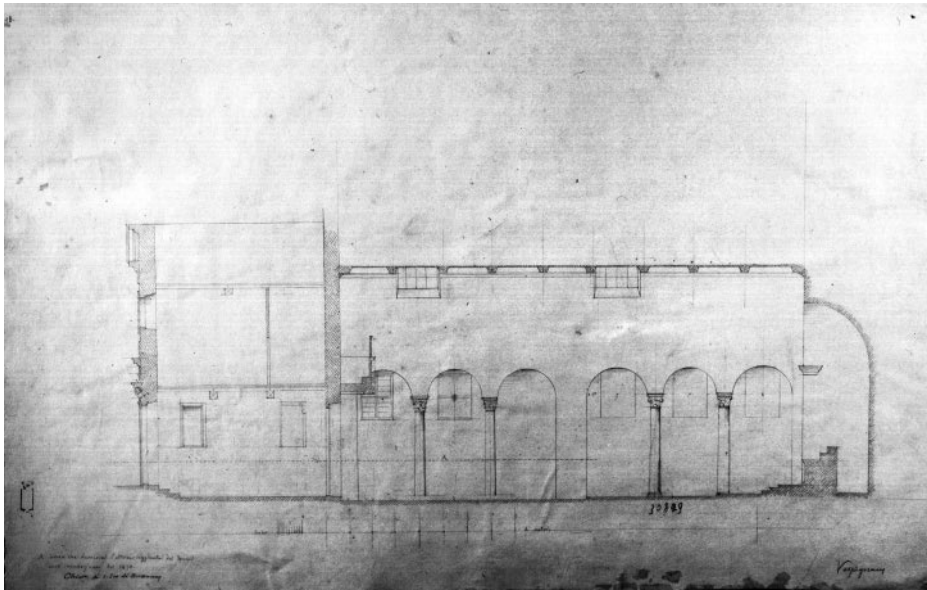


194. Rom, S. Ivo de' Bretoni, Grundriss von 1870-75. Nach Virginio Vespignani. (BI-ASA, Raccolta Lanciani)

Beschreibung Bruzios (vor 1692, siehe Anhang)²¹ ab. So darf angenommen werden, dass die Kirche vor dem Abbruch weitgehend noch dem Zustand des 16. Jahrhunderts entsprach. S. Ivo war ein dreischiffiger Bau (bis 1692 unter einem offenen Dachstuhl) mit der Apsis im Norden. Der Grundriss war nicht ganz regelmäßig, da die rechte Seitenschiffwand der Biegung des Vicolo della Campana folgte und der Innenraum sich dadurch zum Haupteingang hin verjüngte. Die Gesamtbreite (nahe der Apsis) betrug etwa 13,30 m, die Mittelschiffbreite 6,25 m, und die Mittelschifflänge 19,10 m (ohne Apsis) bzw. 21,80 m (mit Apsis).²² Die beiden Arkadenreihen, die die Seitenschiffe vom Hauptschiff trennten, wurden von je vier Säulen

²¹ BAV, Vat. lat. 11889, fol. 352r–353v (lateinische Version BAV, Vat. lat. 11883, 217v–218v).

²² Die (annähernden) Maße sind dem Plan Vespignanis entnommen. Meine Beschreibung des Baus stützt sich vor allem auf diesen Plan sowie auf den Text von Bruzio (siehe Anhang).



195. Rom, S. Ivo de' Bretoni, Längsschnitt von 1870-75. Nach Virginio Vespignani. (BIASA, Raccolta Lanciani)

mit korinthischen Kapitellen und einem zentralen Pfeiler getragen. Die Maße der Interkolumnien deuten darauf hin, dass die Pfeiler zum ursprünglichen Plan gehörten und nicht als nachträgliche Bauverstärkung zu interpretieren sind.²³ Somit gehört S. Ivo zu einer kleinen Gruppe römischer Kirchen mit einer Zweiteilung des Mittelschiffs durch einen Stützenwechsel.²⁴ Die Kirche befand sich spätestens seit 1556 in einem Baukomplex eingebettet und beide Seitenschiffe waren mit Profanräumen aufgestockt.²⁵ Die Lichtzufuhr erfolgte durch zwei merkwürdige, über die Dachlinie hinauswachsende schartenartige Fenster im linken Obergaden, durch fünf schmale Fenster im linken Seitenschiff und durch ein kleines rechteckiges Fenster über dem Haupteingang im Süden. Dieser Haupteingang war durch einen kleinen trapezförmigen Vorhof von der Straße getrennt. Die Kirche besaß auch zwei Seiteneingänge, die im Vespignanis Plan nicht eingetragen sind, auf dem älteren Plan von d' Agincourt (um 1790) jedoch gut zu sehen sind (Abb. 196). Der eine öffnete sich aus dem linken Seitenschiff in den Vicolo della Campana, der zweite an der gegenüberliegenden Wand führte durch einen Korridor in die Via della Scrofa. In Vespignanis Plan fehlt ebenfalls die an das rechte Seitenschiff in der Höhe des letzten Joches angebaute Annakapelle.²⁶

Über die Lage und das Aussehen des Glockenturms geben uns nur Darstellungen des 18. und 19. Jahrhunderts Bescheid.²⁷ Der Campanile befand sich rechts hinter der Fassade, vermutlich über dem ersten Joch des Seitenschiffs.²⁸ Er bewahrte bis zum Abbruch von 1875 sein mittelalterliches Aussehen mit flachem

²³ Ansonsten müssten wir links und rechts der mittleren Säule Arkaden annehmen, die breiter wären als die übrigen, was kaum anzunehmen ist. Bruzio erwähnt zwar ausdrücklich zehn Säulen, deutet die Mittelpfeiler jedoch als zur Bauverstärkung nachträglich ummantelte Stützen (BAV, Vat. lat. 11889, 352v).

²⁴ Siehe z.B. die Oberkirche von S. Clemente oder S. Maria in Portico; dazu Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 311 und Barclay Lloyd, S. Maria in Portico (1981), S. 95ff.

²⁵ Pocquet, Compagnie (1918–1919), S. 241f.

²⁶ Der Grund, warum die Annakapelle im Plan von Vespignani nicht erscheint, ist mir nicht klar. Möglicherweise war die Kapelle nicht mehr im Gebrauch. Der Anbau war auf jeden Fall nachmittelalterlich. Im Vespignanis Plan fehlen ebenfalls, wie bereits erwähnt, die beiden Seitenzugänge in die Kirche. Auch hier ist es möglich, dass dies dem Zustand im späteren 19. Jahrhundert entsprach. Im ansonsten guten aber etwas schematischen Grundriss aus dem Nachlass Séroux d' Agincourts (um 1800, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 47r) sind die beiden Zugänge und die Annakapelle klar eingetragen. Die Lage der übrigen in den Quellen vorkommenden (nachmittelalterlichen) Kapellen (S. Ivo, S. Andreas, Dreikönigskapelle und Dreifaltigkeitskapelle) müsste neu überlegt werden. Die Rekonstruktion von Pocquet (1918–1919), S. 247 ist nicht frei von Widersprüchen.

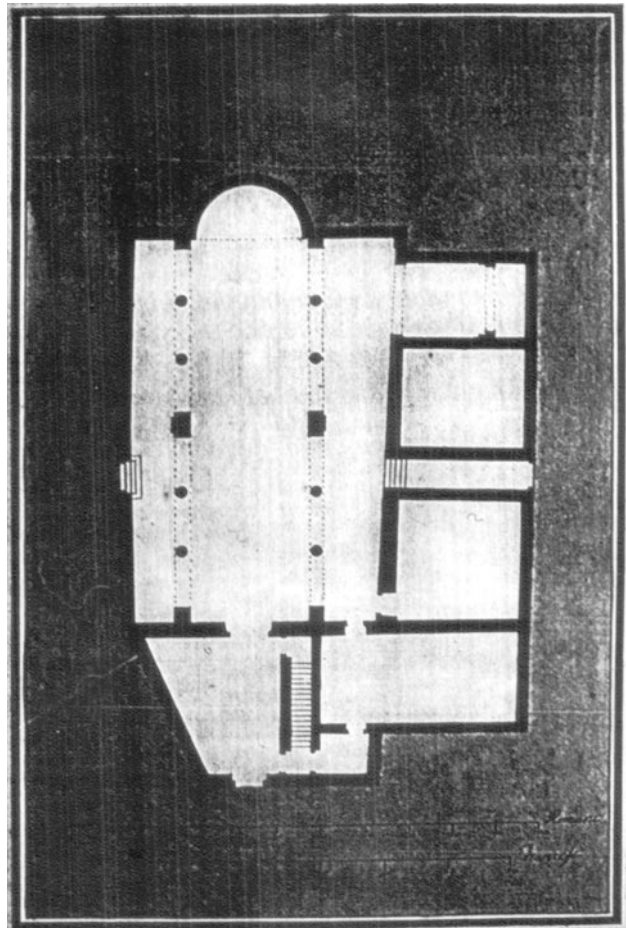
²⁷ Siehe Darstellungen bei Giuseppe Vasi, Magnificenze (1747ff), VI, 107, Achille Pinelli (1834; abgebildet in Brizzi, *Le chiese di Roma negli acquerelli di A' P'*, a cura di Bruno Brizzi, Rom 1990, S. 281.) und die anonymen Zeichnungen aus der Sammlung Consoni (um 1840; Biblioteca Marco Besso).

²⁸ Die Lage ist im sonst ziemlich genauen Plan von Vespignani nicht angegeben. Der kleine Campanile müsste demnach in einer Ecke von einer Säule gestützt gewesen sein. Das scheint mir nicht unmöglich, zumal eine ähnliche Lösung

Pyramidendach, Ziegelgesims mit Marmorkonsolen und Dreierarkaden, sodass eine Entstehung im 12. Jahrhundert angenommen werden kann.²⁹

Obwohl die Bulle Calixts III. von 1455 ausdrücklich festhält, die Kirche sei *in suis tectis, structuris at aliis aedibus plurimum desolata, collapsa et ruinosa*, wäre es voreilig zu schließen, die bis 1875 bestehende Kirche sei ein Neubau des 15. Jahrhunderts gewesen.³⁰ Es ist wahrscheinlich, dass der Bau bis zum Abbruch weitgehend mittelalterlich war und aus dem 12. Jahrhundert stammte. Zwischen 1547 und 1568 wird allerdings von zahlreichen kleineren baulichen Eingriffen berichtet, die oft in Zusammenhang mit den Profanbauten im selben Gebäudekomplex stehen.³¹ Auch wenn die Auswirkungen auf den Kirchenbau selbst bescheiden geblieben sind, zeugt diese intensive Bauphase im 16. Jahrhundert vom Aufschwung der Bruderschaft von S. Ivo, zugleich aber auch vom Bestreben, aus dem Besitz ein Maximum an Profit herauszuholen. Nachrichten aus der Zeit nach 1568 finden sich nur vereinzelt.³²

1875 wird die alte Kirche, trotz Protesten, zum Abbruch freigegeben und noch im selben Jahr dem Boden gleich gemacht. Die Bauarbeiten an der neuen Kirche nach Entwürfen von Luca Carimini dauerten bis 1878.³³ Die Kirche des 19. Jahrhunderts ist um mehr als die Hälfte kleiner als der Vorgängerbau und um 90° gedreht, so dass die Länge etwa der Breite der alten Kirche entspricht und der neue Eingang sich im Westen, im Vicolo della Campana befindet. Die große Apsis mit dem Hauptaltar im Osten und die zwei halbrunden



196. Rom, S. Ivo de' Bretoni, Grundriss um 1790. Nach Séroux d'Agincourt. (BAV, Vat. lat. 9844, fol. 47r)

auch in S. Lorenzo in Piscibus im Mittelalter vermutet werden kann (siehe *S. Lorenzo in Piscibus* in diesem Band). In der Darstellung von Vasi (1756) ist der Campanile von S. Ivo verhältnismäßig schlank dargestellt, doch daraus allein lässt sich nicht auf ein zweites Geschöß schließen.

²⁹ Seit dem 19. Jahrhundert hält sich hartnäckig der Mythos, der Campanile sei in das 8./9. Jahrhundert zu datieren (so noch Scarfone, S. Ivo 1992, S. 604).

³⁰ Für einen Neubau des 15. Jahrhunderts halten die Kirche vor allem Huelsen, Chiese (1927), Scarfone, S. Ivo (1992, S. 604) und dezidiert Lombardi, Chiese scomparse (²1998, S. 151); als Argument für eine späte Datierung kann vor allem der Katalog von 1492 (Huelsen, Chiese [1927], S. 72) gelten, der sowohl S. Ivo als auch noch einen S. Andreas in der Gegend von Campo Marzio kennt. Die zweifache Nennung kann aber auch durch das Doppelpatrosinuum erklärt werden, da die alte Bezeichnung zu der Zeit vermutlich noch nicht gänzlich verdrängt war.

³¹ 1568 wird – gewissermaßen als Abschluss der Arbeiten – eine Memorialtafel angebracht: DIVO IVONI TRECORENSI PAUPERUM ET VIDUARUM ADVOCATO NATIO BRITANNIAE AEDEM HANC IAMPRIDEM CONSECRATAM RESTAURAVIT ANNO M DL XVIII (Wortlaut nach dem Aquarell von Pinelli; erwähnt bereits bei Panciroli, Tesori [1625], S. 463).

³² Das Mittelschiff bekommt 1692 eine Holzdecke (Pocquet [1918–1919], S. 250). Für den 25. September 1729 ist eine Altarweihe durch den Kardinal Polignac im damaligen römischen Blatt Diario ordinario (Chracas, auch Diario di Hungheria, 1. Oktober 1729, Nr. 1897) überliefert, die vermutlich auf die Modernisierung des Hauptaltars folgt.

³³ Eine Inschrift von 1878 erwähnt ausdrücklich die Marmorverkleidung im Inneren, eine vergoldete Holzdecke, das Paviment (*opere vermiculato*) und die Fassade als bereits fertiggestellt (Iscrizioni della città di Roma dal 1871 al 1920 raccolte da Luigi Huetter, Rom 1959, Band I, S. 168). Kleinere Arbeiten an der Kirche sind jedoch bis 1886 belegt (Racheli, Restauro [2000], S. 287). Insbesondere zieht sich die Restaurierung des Bodens (*opus alexandrinum*) von 1882 bis 1888 und verschlingt die Summe von 6000 Lire (während die kunstvolle Ausmalung der Apsis durch den damals berühmten Ludwig Seitz gerade 5000 Lire gekostet hat; Macé de Lepinay, Architecture religieuse [1981], S. 434, Anm. 48).



197. Rom, S. Ivo de' Bretoni, Innenansicht, Paviment. (Foto SBAS)

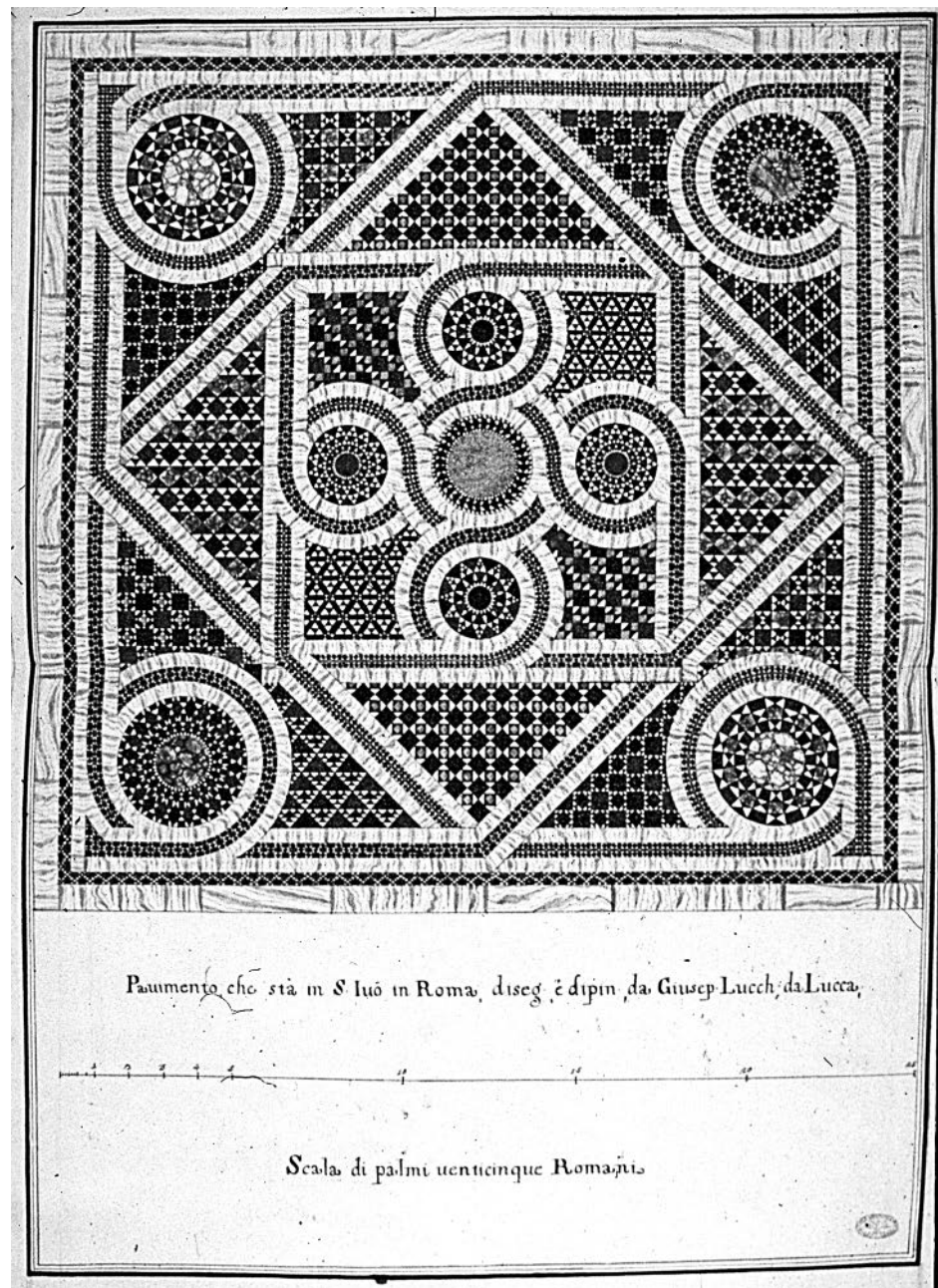
symmetrisch angeordneten Altarnischen im Langhaus verleihen dem Raum die Wirkung eines Zentralbaus. Vier Granitsäulen sind in die Ecken des Langhauses gestellt, je zwei weitere stehen frei vor den seitlichen Altarnischen. Es handelt sich also insgesamt um acht antike Säulen mit Spolienkapitellen (sieben korinthische und ein Kompositkapitell), die aus der abgebrochenen Kirche stammen.³⁴ Möglicherweise schließen Teile der Nordmauer der neuen Kirche noch Reste der mittelalterlichen Strukturen ein. Eine zurückhaltende Renovierung in den Jahren 2000–2003 hat die Bausubstanz auf jeden Fall nicht berührt.

OPUS SECTILE-BODEN, MONOLITHER FÜNFSTÜTZENALTAR UND ANDERE FRAGMENTE

Der Innenraum der heutigen Kirche ist in seiner Wirkung stark geprägt durch den aufwendigen *opus sectile*-Boden (Abb. 197), der genau die Mitte des Langhauses einnimmt und mit den Maßen $5,23 \times 5,23$ m bestimmend für die Breite des Neubaus des 19. Jahrhunderts war.³⁵ Das Muster besteht aus drei je um 45° gedrehten, ineinander eingeschriebenen Quadraten. In die Ecken des äußeren Quadrats sind einzelne Kreise eingefügt, das mittlere Quadrat umrahmt ein aus fünf gleich großen Kreisen gebildetes Kreuz, dessen mittlere Porphyrota 43 cm im Durchmesser misst. Die Porphy- und Serpentinanteile im Muster werden durch Giallo Antico und insbesondere durch weißen Marmor stark aufgehellt. Im Vespignanis Plan nimmt dieses Muster die ganze Breite des Mittelschiffs von Alt-S. Ivo ein und umfasst das zweite und dritte Joch in der unteren, südlichen Hälfte der Kirche. Die obere, nördliche Hälfte zeigt hingegen nur eine aus sechs Kreisen gebildete Guilloche-Bahn von etwa 1,50 m Breite und 5,20 m Länge. Der Rest des Kirchenbodens

³⁴ Etwas verwirrend die Behauptung von de Laurière (1879), nur zwei der Säulen stammten aus dem alten Bau (S. 431). Es sollen deren vier gewesen sein nach Macé de Lepinay (1981), S. 434f., Anm. 49. Die Maße aller acht Säulen (Schafthöhe 3,50 m, Gesamthöhe 4,30 m) entsprechen allerdings denen auf dem Schnitt von Vespignani und lassen somit wenig Zweifel über deren Herkunft zu.

³⁵ Die neue Kirche ist somit etwas weniger breit als das alte Mittelschiff. Kleinere *opus sectile*-Fragmente mit einfachen Mustern finden sich auch sonst in Neu-S. Ivo, darunter eine Fläche von $1,38 \times 0,84$ m vor dem Presbyterium.



198. Rom, S. Ivo de' Bretoni, Paviment im ehemaligen Langhaus. Aquarellierte Zeichnung von Giuseppe Lucchesi, um 1745 (BAV, Capponi 289 fol. 2v-3r)

war beinahe vollständig mit Grabplatten bedeckt.³⁶ Trotzdem sind zwischen den Grabplatten zum Teil noch Fragmente einfacher Muster zu erkennen. Anlässlich der Übertragung in den Neubau wurde der übernommene Teil des *opus sectile*-Bodens stark restauriert, doch die Darstellung im Plan von Vespignani und ein Aquarell von Giuseppe Lucchesi (1745, Abb. 198)³⁷ zeigen deutlich, dass das Muster in der ursprünglichen Form wiederhergestellt wurde. Die Farbigkeit aber auch die ganze Art der Musterbildung mit kunstvoll durchkonstruierten ineinander verschlungenen Bändern und kleinen überstehenden Ecken entspricht den

³⁶ Grabinschriften bei Forcella, *Iscrizioni* II, S. 157 und Bruzio, BAV, Vat. lat. 11888, 258r (lateinische Version BAV, Vat. lat. 11882, 192r).

³⁷ BAV, Capponi 289, 2v-3r (Zeichnungspapier datiert 14. Oktober 1733; zur Datierung der Mappe siehe fol. 8v-9r: „l'Anno 1745“); Siehe auch weitere Ausschnitte in BAV, Capponi 236, fol. 13-21.



199. Rom, S. Luigi de' Francesi, Fünfstützenaltar, bis 1875 in S. Ivo de' Bretoni (Foto Senekovic 2002)

ästhetischen Vorstellungen des 15. Jahrhunderts. Da die Kirche 1455 noch beinahe eine Ruine war, muss das Paviment nach der Übernahme der Kirche durch die Bretonen entstanden sein.³⁸ Die Gründe, die die bretonische Gemeinde bewegt haben könnten, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen „Cosmatenboden“

³⁸ Ein Indiz für die eine späte Entstehung ist auch die Tatsache, dass die frühesten überlieferten Grabplatten in der Kirche aus dem 15. Jahrhundert stammen (Forcella, *Iscrizioni II*, S. 157). Dadurch wird eine Neugestaltung des gesamten Bodens nach 1455 zumindest wahrscheinlich. Glass, *BAR* (1980), S. 99f. datiert das Paviment, immerhin mit Vorsicht, ins 12. Jahrhundert, obwohl sie die 1875 abgebrochene Kirche insgesamt für einen Bau des 15. Jahrhunderts hält.

ausführen zu lassen sind nicht zu eruieren. Möglicherweise handelte sich bloß um einen modernen Ersatz für das alte *opus sectile*-Paviment, das vielleicht durch mangelnde Sorge und viele Grabplatten bereits stark beschädigt war.³⁹ Auf jeden Fall mangelte es in Rom seit der Neugestaltung von S. Giovanni in Laterano unter Martin V. nicht an fähigen Leuten, die der Aufgabe in S. Ivo gewachsen waren.

In der kleinen (modernen) Sakramentskapelle in S. Luigi de' Francesi, am Ende des linken Seitenschiffs befindet sich heute ein außergewöhnlicher monolithischer Fünfstützenaltar (Abb. 199). Die Herkunft aus S. Ivo de' Bretoni ist sicher, über den Aufstellungsort in der Kirche haben wir hingegen keine genaueren Angaben.⁴⁰ Die Altarplatte mit kleinem *sepulchrum* misst 58 × 79 cm, die Höhe beträgt 91 cm. Vier Ecksäulen mit attischen Basen



200. Rom, S. Luigi de' Francesi, Fünfstützenaltar, bis 1875 in S. Ivo de' Bretoni. Akanthusblätterkapitell. (Foto Senekovic 2002)

(Höhe mit Basis und Kapitell 74 cm) besitzen einfache Akanthusblätterkapitelle (Abb. 200), die viel stärkere mittlere Stütze ist schmucklos und hat eine Art *echinus* als Kapitellersatz und ein analoges Fußelement als Basisersatz.⁴¹ Die seltene Form des Fünfstützenaltars ist in Rom nicht unbekannt.⁴² Typologisch verwandt, wenn auch viel einfacher, ist der Altar aus der Krypta von SS. Bonifacio ed Alessio aus dem 12. oder frühen 13. Jahrhundert.⁴³ In das 12. Jahrhundert ist wahrscheinlich auch der Fünfstützenaltar, der einst in S. Ivo gestanden ist, zu datieren.

Im Jahre 1567 wurde in den damals gerade renovierten Vorhof aus einem benachbarten Haus ein Sarkophag mit einer Agnus-Dei-Darstellung und Mosaikverzierung übertragen.⁴⁴ Diese dürftige Beschreibung lässt an ein frühchristliches Werk mit mittelalterlichen Interventionen denken. Es lässt sich nur vermuten, dass der Sarkophag bereits vorher in der Kirche oder dem Vorhof stand und nur während der Arbeiten vorläufig entfernt wurde. Das Stück ist inzwischen verlorengegangen.

Unweit von S. Ivo de' Bretoni, aber auch unweit von S. Lucia della Tinta, an einer Hausecke im Vicolo del Leonetto findet sich ein stark verwitterter kleiner Marmorlöwe (Höhe 41 cm, Abb. 201) eingebaut, der wahrscheinlich eine mittelalterliche Arbeit ist. Der ursprüngliche Zusammenhang, aus dem die Skulptur stammt, ist nicht bekannt.

³⁹ Obwohl die Guilloche-Bahn funktional einen Weg bildet, scheint mir unwahrscheinlich, dass in S. Ivo je eine *schola* vorhanden war. Weder im 12. noch im 15. Jahrhundert sind mir Ansätze zu einer Stationsliturgie bekannt. Die besonders feierliche Begehung des Patroziniums setzt erst um 1500 an und war liturgisch wohl eher modern – als ein Bruderschaftsfest – gestaltet.

⁴⁰ Publiziert (mit Abbildung) bereits von de Laurière, (1879), der den Altar während des Abbruchs von Alt-S. Ivo unter den ausgelagerten Fragmenten im Kreuzgang von S. Luigi de' Francesi sehen konnte. Die Maße gebe ich nach den Messungen von de Laurière wieder, da sie mit meinen übereinstimmen. Auch die nicht ganz präzise Angabe von de Laurière, der Altar habe sich vor dem Abbruch in einem der Seitenschiffe befunden, scheint mir glaubwürdig. Anders Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 233, der den Altar in einer angeblichen Andreaskapelle im Durchgang zur Via della Scrofa vermutet. Zum Altar selber siehe Braun, Altar (1924), I, S. 152. Dort wird als mögliche Herkunft – allerdings ohne Quellenangabe – auch S. Bernardo alle Terme erwähnt.

⁴¹ Braun, Altar (1924) schlägt als Ergänzung zum Altar eine separate Mensa vor, zumal er glaubt, eine passende Marmorplatte in einem Nebenhof von S. Luigi de' Francesi gesehen zu haben.

⁴² Braun, Altar (1924), I, S. 169 zählt zwei fünffüßige Altäre in Rom auf: einen in der Krypta von SS. Bonifacio ed Alessio und einen in SS. Vincenzo ed Anastasio alle Tre Fontane. Den Altar von S. Ivo behandelt Braun jedoch an einer anderen Stelle (S. 152), da dieser nach Brauns eigener strenger Taxonomie zu den einstützigen Tischaltären gehört, weil die fünf Füße aus einem Steinblock herausgearbeitet worden sind. Als einziges noch erhaltenes Beispiel eines solchen monolithen Fünffüßaltars, außer in S. Luigi de' Francesi, kennt Braun den Altar aus der Krypta von Sainte-Marthe zu Tarascon (vor dem 12. Jahrhundert).

⁴³ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 196 und Anm. 54.

⁴⁴ Pocquet (1918–1919), S. 243.



201. Rom, Vicolo del Leonetto, Mittelalterlicher Marmorlöwe.
(Foto Senekovic 2004)

ZUSAMMENFASSUNG

S. Ivo de' Bretoni, vor 1455 S. Andreas de Mortarariis genannt, war bis zum Abbruch 1875 eine weitgehend mittelalterliche dreischiffige Basilika mit einem ebenfalls mittelalterlichen Campanile. Die erste Erwähnung der Kirche findet sich 1127. Obwohl der Grundriss mit der auffälligen Teilung der Arkadenreihen durch einen Mittelpfeiler vielleicht auf das frühe 12. Jahrhundert zurückgeht, scheint das Aussehen der Kirche vor ihrem Abbruch auch durch eine Umgestaltung im späten 12. Jahrhundert geprägt gewesen zu sein. Hier denke ich vor allem an den Campanile und den heute in S. Luigi de' Francesi aufbewahrten Fünfstützenaltar. In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch die Weihe um das Jahr 1194 zu sehen. Die acht Granitsäulen und die dazugehörigen Spolienkapitelle in der neuen, nach 1875 erbauten Kirche standen bereits im mittelalterlichen Bau. Das ausgesprochen kunstvolle *opus sectile*-Paviment, das ebenfalls aus Alt-S. Ivo in den Neubau übertragen wurde, ist hingegen keine mittelalterliche Arbeit, sondern ein Werk der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

BESCHREIBUNGEN UND LITERATUR ZU S. IVO DE' BRETONI

Bruzio, vor 1692, BAV, Vat. lat. 11889, fol. 352r–353v; ders., BAV, Vat. lat. 11883, fol. 217v; ders., BAV, Vat. lat. 11888, fol. 258r; ders., BAV, Vat. lat. 11882, fol. 192r; M. Vasi, Itinerario Istruttivo di Roma, Tomo II, Rom 1791; S. Ropartz, Histoire de Saint Yves, patron des gens de justice, Saint-Brieuc 1856; A. Monti, La chiesa di S. Ivo, in: Il Buonarroti, X (Mai 1875), S. 166–168; A. Monti, La cappella di S. Ivo, Il Buonarroti, XI (August 1876), S. 274–275; G. Verzili, S. Ivo dei Bretoni, in: Il Buonarroti (1877/1878), S. 460–462; J. de Laurière, Note sur l'église Saint-Yves-des-Bretons à Rome, in: Bulletin monumental, 5^e série, VII (1879), S. 417–431; T. M. Lecocqû, Saint-Yves des Bretons, in: Bulletin archéologique de l'Association bretonne, congrès à Dinan, 1890 (auch als Buch erschienen, Saint-Brieuc 1947); B. Pocquet du Haut-Jussé, La compagnie de Saint-Yves des Bretons à Rome, in: Mém. Ét. Franç. XXXVII (1918–1919), S. 201–283; Huelsen, Chiesa (1927), S. 188f.; Armellini/Cecchelli, Chiesa (1942), I, S. 401f. u. II, 1322; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 230–235; Glass, BAR (1980), S. 99f.; F. Macé de Lepinay, Architecture religieuse à Rome à la fin du XIX^e siècle, La reconstruction du Saint-Yves de Bretons, in: Les fondations nationales dans la Rome pontificale, 1981, S. 423–451; G. Scarfone, La Chiesa di S. Ivo dei Bretoni, in: Strenna dei Romanisti, 53 (1992), S. 599–611; C. Benocci, Rione IV – Campo Marzio, Parte quinta (Guide rionali di Roma, Collana diretta da Carlo Pietrangeli), Rom 1994, S. 91–98; F. Lombardi, Chiesa scomparse (1998); M. Docci, Un difficile compromesso fra modernità e conservazione. Il caso di S. Ivo dei Bretoni a Roma, in: Il reimpiego in architettura. Recupero, trasformazione, uso, hg. von J.-F. Bernardi und D. Esposito (Collection de l'École Française de Rome 418), Rom 2008, S. 431–442. (Der Aufsatz ist während der Drucklegung dieses Bandes erschienen und wurde im Text nicht berücksichtigt.)

ANHANG

Bruzio/Brutius, BAV, Vat. lat. 11889, fol. 352v

Ha dieci colonne di granito antiche d'ordine corinthio, e due pilastri nel mezzo di esse, che furono fatti per dar maggior fortezza alle muraglia, che s'alzano sopra i capitelli dell'istesse colonne. Reggono le dette mura il tetto sostenuto da otto cavalli. Ha dai fianchi due navi coperte di tavole. Il pavimento della nave maggiore, che è quella di mezzo, è tutto tessellato. La nave di mezzo riceve il lume da due fenestre quadrate da ponente, che sporgono sopra il tetto dell'istessa chiesa quasi come due balestriere, e da una fenestra pur quadrata di minor grandezza à mezzo giorno. Dalla nave [353r] che le sta à ponente ha cinque altre fenestre quadre ma assai piccole e strette. Ha tre porte, la maggiore al mezzo giorno con un portichetto ò cortiletto con due fenestre con ferrate, una à Ponente, e l'altra à levante con le sue iscrizioni riferite da noi à questo ospedale. La porta maggiore è di travertino cornigiata. Si scende in detto portico per quattro gradini, e per uno nella chiesa.

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. LORENZO IN DAMASO

In der Frühzeit auch gelegentlich ... in Prasino.

Piazza della Cancellaria.

Es müssen hier knappe Hinweise genügen. Die Grabungen, die 1988–1993 unter Mitwirkung der Bibliotheca Hertziana und anderer Institutionen durchgeführt wurden, haben für den Vorgängerbau der bestehenden Kirche S. Lorenzo in Damaso eine Reihe von neuen Erkenntnissen gebracht. Bisher waren nur Vorberichte bekannt. In der Grabungspublikation wird der Kenntnisstand über die frühchristliche Kirche und ihre mittelalterlichen Verwandlungen in aller Ausführlichkeit ausgebreitet werden. Die Veröffentlichung war für 2006/07 vorgesehen und ist 2009 ausgeliefert worden. Bei Redaktionsschluss lag der von Christoph Luitpold Frommel herausgegebene Band noch nicht vor.¹

GESCHICHTE

Papst Damasus (366–384) veränderte einen Bau beim Theater des Pompejus, der in anderer Bestimmung (Rennställe und Casinos der *factio prasinæ*) zum Besitz seines Vaters gehörte. Unter Benutzung von Grundmauern der Vorgängerstruktur ließ er einen basilikalnen, gewesteten Kirchenraum errichten und widmete ihn dem Märtyrer Laurentius.² Die Apsisinschrift ist überliefert,³ ebenso eine längere Inschrift in Eingangsnähe.⁴ Unter Papst Paulus I. (757–767) wurden die Gebeine des hl. Damasus aus der von ihm gegründeten Coemeterialkirche an der Via Ardeatina in die Laurentiuskirche verbracht. Von einer längeren Restaurierungsphase um 800 berichtet der Liber Pontificalis.⁵

Ein bisher kaum beachteter Eintrag in einer Damasus-Vita des 12. Jahrhunderts, die auf einen Text des 11. Jahrhunderts zurückgehen soll, bekommt durch neue Grabungsbefunde (Abb. 205, 206) Gewicht: Nach einem Brand wurde die Basilika im Pontifikat Johannes' XIX. (1024–1033) repariert.⁶ Wenige Jahrzehnte

¹ Ich danke Christoph Luitpold Frommel und Massimo Pentiricci für Erlaubnis, schon vor der Drucklegung Einblick in den Aufbau der Publikation und insbesondere in den Beitrag von Mario D'Onofrio über die mittelalterliche Erneuerung der Kirche zu nehmen, M. D'Onofrio, *Il restauro medievale della basilica di San Lorenzo: alcune osservazioni*, in: *L'antica basilica* (2009), S. 387–390. Außerdem danke ich dem Redaktor der Veröffentlichung, Giuseppe Bonaccorso, für freundliche Hilfe.

² Ausführlich wird dazu im ersten Band der Publikation Stellung genommen. Besonders der Beitrag von R. Krautheimer, *Damasus in his time*, in: *L'antica basilica* (2009), S. 431–440.

³ De Rossi (ed.), *Inscriptiones II*, S. 134: *Haec Damasus tibi Christe deus nova tecta dicavi/Laurentii saepius martyris auxilio.*

⁴ De Rossi (ed.), *Inscriptiones II*, S. 135, 151. *Epigrammata Damasi*, hg. von A. Ferrua S.J., Rom 1942, Nr. 57, S. 210:

*Hinc pater exceptor lector levita sacerdos,
Creverat hinc meritis quoniam melioribus actis
Hinc mihi provecto Xps cui summa potestas,
Sedis Apostolicae voluit concedere honorem.
Archivis fateor volvi nova condere tecta,
Addere praeterea dextra laeva q. columnas,
Quae Damasi teneat proprium per saecula nomen.*

Krautheimer (1995), S. 959 schlägt vor, das Wort *archivis* in der fünften Zeile zu emendieren in *arcubus*. Alle Schlüsse De Rossis und der früheren Literatur, Damasus habe hier das päpstliche Archiv eingerichtet, wären dann gegenstandslos. M. Cecchelli, *San Lorenzo in Damaso: la documentazione delle fonti*, in: *L'antica basilica* (2009) I, S. 277–284.

⁵ Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 500; II, S. 28.

⁶ Es heißt dort: *igne consumpta...a Joanne nonodecimo...reparata*. Vita beati Damasi papae, BAV, Archivio di San Pietro, A 3, fol. 78–83, 83v. Krautheimer/Pentiricci (1996), S. 181. D'Onofrio, in: *L'antica basilica* (2009), S. 387.



202. Rom, S. Lorenzo in Damaso. Strozzi-Plan, Ausschnitt.
(Florenz, Bibl. Medicea Laurenziana)

später erfolgte unter Stephan IX. (1057–1058) eine Weihe.⁷ Zuvor waren dem Grab des hl. Damasus einige Reliquien entnommen worden. Gut möglich, dass die erste Reparatur nach dem Brand nur das Nötigste betraf, die Arbeiten zur Konsolidierung und Ausstattung dann langsam fortschritten und – nach einer Translatio – erst 1058 zu einem Abschluss kamen. Es wäre dann mit einer Kirchenausstattung zu rechnen, die den ersten Erneuerungsansätzen im Vorfeld der Gregorianischen Reform parallel lief.⁸ Ob allerdings Teile der Grabungsergebnisse in diese Richtung zu interpretieren sind oder ob etwas aus dem Fundgut um die Mitte des 11. Jahrhunderts zu datieren ist, bleibt abzuwarten.

Papst Urban III. (1185–1187), der zuvor Kardinalpriester von S. Lorenzo in Damaso war, dehnte 1186 die Jurisdiktion der Basilika auf 66 römische Kirchen aus und unterstellte die Kirche zugleich dem Stift von St. Peter.⁹ Von Stiftungen des Hochmittelalters fehlen bislang alle Nachrichten. Um 1430 überliefert Signorili einen umfangreichen Katalog der damals vorhandenen Reliquien.¹⁰

Nachdem die Kirche um 1480 eben noch einmal mit einigem Aufwand restauriert worden war,¹¹ beschloss Kardinal Raffaele Riario, Kardinal von S. Giorgio in Velabro und Kommendatar von S. Lorenzo, nach 1485 den Neubau seines Palastes, für den die alte Basilika schrittweise

⁷ Vita beati Damasi papae, BAV, Archivio di San Pietro, A 3, fol. 83v. Krautheimer/Pentiricci (1996), S. 181. D’Onofrio, in: L’antica basilica (2009), S. 387.

⁸ In ähnlicher Zeit dürfte das Langhaus und die Vorhalle von S. Giovanni a Porta Latina entstanden sein. Siehe dort S. 150ff.

⁹ Siehe M. Cecchelli, Le chiese suppositae di San Lorenzo in Damaso, in: L’antica basilica (2009), S. 391–409.

¹⁰ Signorili, BAV, Vat. lat. 3536, fol. 72r–72v, 72r:

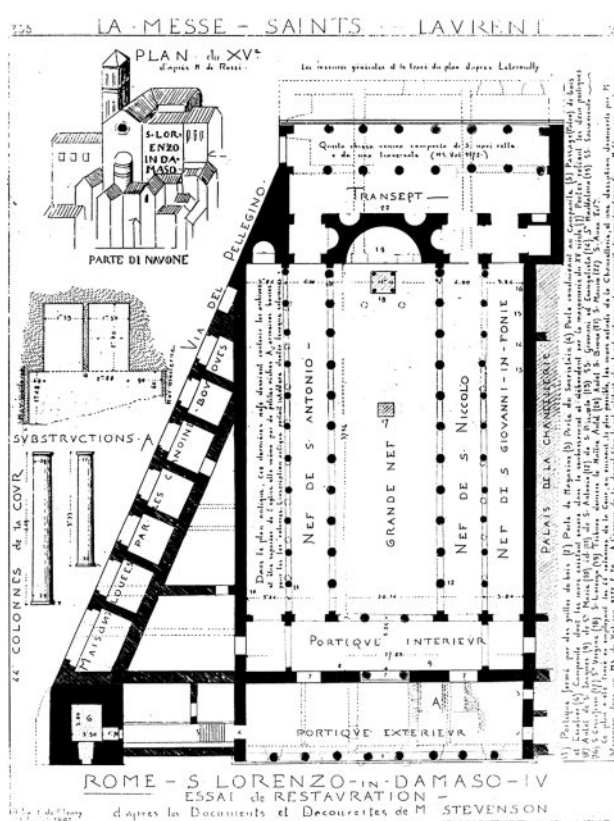
In ecclesia Sti Laurentij in Damaso sunt infrascriptae sanctorum reliquae idest. Una crux de argento magna cum ligno verae crucis. Item unum tabernaculum de cristallo cum duabus spinis de corona Christi et dens Stae Mariae Magiorae. Item una cassetta argentea cum capite Stae Barbarae et una ampulla vitrea cum sanguine Sti Laurentij et de lacte beatae Mariae virginis et alijs pluribus reliquijs. Item una alia cassetta eburnea plena reliquijs ut supra. Item una alia cassetta de ere plena reliquijs ut supra Item una cassetta parva laborata ...plena tut supra et unus pannus ligatus cum reliquijs. Item una lia cassetta cum reliquijs Ste. Mariae virginis, de Vestimento ste Eufemiae. De vestimento et sanguine beatae Cecilie, de tybia Sti Stephani. de reliquijs Sti Stephani Papae et Sti Patrimoti confessoris, ac Sti Bonifatij martyris. De costis Sti Juvenalis. De pulvere et ossibus Sti Laurentij. De ossibus Sti Jacobi. De dentibus Sti Anastasij martyris et eius sanguine. De Indumento Ste Ceciliae et eius sanguine. In una parapside et Sti Juvenali. De Reliquijs S. Doni et Mutriti [?] et sociorum eorum. Item una cassetta eburnea cum de cineribus et ossibus Sti Laurentij et de digito Sti Anastasij et de reliquijs Ste Mariae Madalena. De cathedra Sti Petri. De Digito Stae Margaritae. De reliquijs Sti Sabbe abbatis. De reliquijs Sti Clementis Papae et Sti Stephani, et Sanctorum Cosmae et Damiani ac de velo Stae Barbarae Item una alia cassetta eburnea cum reliquijs Stae Dareae et Sabinaer virginum Sti Damasi Papae. Sti Laurentij Sti Theodro martyris Ste Ceciliae virginis Sti Georgii martyris Ste Anastasiae Sti Thomae Sti Remigij ac de ligno verae crucis. Item alia cassetta raminis smaltata cum reliquijs Sti Eustachii et sotirum Stae Dortheae virginis et martyris stor. Fabiani et Sebastiani Sti Blasij Sti Thomae apostoli Sanctorum quirini et smaraldi. S’torum Tiburtij et Valeriani. Sti Martini confessoris Stae Pontianae et Sanctae Praxedis. Für den Hinweis und die Transkription danke ich Daniela Mondini.

¹¹ Valtieri (1982) und (1984).

Platz machen musste.¹² Im Hochmittelalter war der Boden der Basilika in mehreren Schüben aufgeschüttet worden. Wie man bei der Grabung feststellen konnte, hatte die Basilika im 15. Jahrhundert durch Ein- und Umbauten ihre frühchristliche Struktur schon weitgehend verloren.¹³ Teile dieser Anlage sind in der Bauzeit des Palastes als Notkirche weiterbenutzt und erst 1503 niedergelegt worden. Der Palast ist durch eine Bauinschrift an der Frontseite auf 1495 datiert, die Nordseite wurde erst im frühen 16. Jahrhundert fertiggestellt. Der ebenfalls gewestete Neubau der neuen Kirche wurde, gegenüber der alten Basilika nach Norden versetzt, dem Palastbezirk so eingegliedert, dass er von außen kaum bemerkt werden kann. Die Weihe erfolgte 1502, die Ausstattung wurde während des 16. Jahrhunderts weiter vervollständigt.¹⁴ Eine Reihe von Umbauten, zuletzt die des 19. Jahrhunderts von Valadier und von Vespignani, veränderten das Innere.

Ein bildliches Zeugnis der alten Basilika findet sich im Strozzi-Plan (Abb. 202) von 1474.¹⁵ Er zeigt eine dreischiffige Anlage mit einer nach Westen gerichteten Apsis. An der Fassade auf der Nordseite erhob sich ein Campanile. Genauigkeit ist von dieser Ansicht nicht zu erwarten. Die Westung und der Turm sind aber zutreffende Informationen.¹⁶ Der Turm wird auch in den Rechnungen der Restaurierungskampagne erwähnt, die 1479/81 den Palastplänen voranging.¹⁷ Er wird im 12. oder 13. Jahrhundert entstanden sein.

Die verschwundene Basilika des Damasus hat im 19. Jahrhundert die wissenschaftliche Phantasie der christlichen Altertumsforscher beflügelt. Rohault de Fleury veröffentlichte den eindrucksvollen Grundriss einer fünfschiffigen Basilika (Abb. 203) mit innerem und äußerem Narthex und einem „Transept“ genannten Retrochor. Er verarbeitete dabei Archiv-Informationen Cancellieris, die er von Stevenson übermittelt



203. Rom, S. Lorenzo in Damaso. Idealisierende Grundrissrekonstruktion nach Rohault de Fleury, *Les saints III*

¹² Der Bauvorgang ist durch die Rechnungsbücher des Kardinals bis ins Kleinste belegt. Zum Verhältnis des Neubaus zu der schrittweise abgerissenen Basilika vgl. Frommel, *I ritrovamenti in funzione della storia del palazzo*, vgl. C.L. Frommel, *San Lorenzo in Damaso e l'attiguo palazzo cardinalizio fra il Quattrocento e il primo Cinquecento*, in: *L'antica basilica* (2009), S. 411–428.

¹³ Viele Nachrichten über Reparaturen zwischen 1460 und 1486, die insgesamt ein recht gutes Bild vom damaligen Aussehen der Kirche vermitteln, hat Valtieri 1984 veröffentlicht.

¹⁴ Die unter späteren Übermalungen gefundene Marienikone aus der Zeit um 1100, eines der frühesten Gegenstücke zur *Avvocata* von S. Maria in Aracoeli, wurde erst 1505 aus der nahen Kirche S. Maria in Grottapinta in die neue Palastkirche überführt. Siehe I. Toesca, La „*Madonna Avvocata*“ di S. Lorenzo in Damaso, in: *Paragone* 231, 1969, S. 56–61.

¹⁵ Alessandro Strozzi, *Pianta di Roma*, in: *Res priscae variaeque antiquitatis monumenta undique ex omni orbe conlecta*, 1474 (Florenz, Bibl. Medicea Laurenziana, cod. Redi 77, fol. VIIv–VIIIr). Eine gute Ausschnittvergrößerung bei Lombardi, *Chiese* (1996), S. 189. Ehrle/Egger, *Piante* (1956), Tav. VIII, 2. Frutaz, *Piante II* (1962), tav. 159. Stärker in andere Strukturen eingebaut ist eine Wiedergabe der Basilika auf einem Gemälde in Mantua, das Frutaz, tav. 97 und in einer Umzeichnung von De Rossi (1879) abbildet. Die Bildquelle muss älter sein als die von Frutaz genannte Ausführungszeit nach 1534/38. Auch Rohault de Fleury, *Les saints III Papes* (1895), S. 355 zeichnet De Rossi nach. Wieder sieht man die Kirche von Westen mit der Apsis, über der ein großes Rundfenster Licht spendet. Der Turm ist an ähnlicher Position im Norden der Ostfassade eingezeichnet.

¹⁶ Eine Glockenstiftung ist für 1365 überliefert und bestätigt die Existenz eines Campaniles. Siehe de Blaauw, *Campanae* (1993), S. 410.

¹⁷ Valtieri (1982), S. 22, Anm. 21.



204. Rom, S. Lorenzo in Damaso. Grabung im Hof des Cancellaria-Palastes, Mai 1988. Links und rechts der Boden des 15. Jahrhunderts. In der Mitte Pfeilerwand mit Malereien des 15. Jahrhunderts. (Foto Claussen)

bekommen hatte.¹⁸ Die Schlüsse Cancellieris auf Fünfschiffigkeit wurden von Rohault umso bereitwilliger umgesetzt,¹⁹ als er annahm, dass in den unteren Hofarkaden des Riario-Palastes die Langhaussäulen der niedergelegten Basilika wiedergenutzt worden seien, während die kleineren Säulen des Obergeschoßes seiner Meinung nach ursprünglich die Arkaden zwischen den beiden Seitenschiffen bildeten.²⁰ Es ist durchaus lehrreich, die visualisierte Herrlichkeit mit der wesentlich weniger großartigen Wirklichkeit zu vergleichen, welche sich den Ausgräbern zwischen 1988 und 1993 bot.

DIE GRABUNGSBEFUNDE²¹

1938 entdeckten Richard Krautheimer und Wolfgang Frankl in einer Baugrube im Ostteil des Hofes der Cancellaria in 3,30 m Tiefe zwei senkrecht zueinander verlaufende Mauerzüge in Nord-Süd und Ost-West Richtung und nicht weit davon den Abdruck einer nach Süden gerichteten Apsidole (vgl. Abb. 205).²² Es blieb damals bei der Vermutung, dass es sich dabei um Reste der Basilika des Damasus handelte.

Mit der Veröffentlichung der Baubelege für die Renovierung der Basilika um 1480 und deren anschließenden Abriss in Raten, als man den Kardinalpalast ab ca. 1495 errichtete, wurde die Vermutung zur Gewissheit:²³ Die Kirche des Damasus nahm vormals Teile des Palastareals ein und, interessanter noch, große Teile mussten unter dem Pflaster des Hofes der Cancellaria begraben sein. Christoph Luitpold Frommel ergriff die Initiative und ließ mit „Geo-Radar“ sondieren, inwieweit Ausgrabungen Resultate versprechen. Da der

¹⁸ Stevenson hatte Cancellieri, BAV, Vat. lat. 9172, fol. 70ff ausgewertet, in dem viele der später von Valtieri (1982) und (1984) veröffentlichten Dokumente zusammengefasst sind.

¹⁹ BAV, Vat. lat. 9172, fol. 70: „... questa chiesa veniva disposta da cinque navi e da una transversale.“ Tatsächlich nennt die Quelle fünf verschiedene Schiffe, welche jeweils nach Altären mit den Namen von Heiligen benannt werden. Wie diese Nachricht im Lichte der Ausgrabung beurteilt wird, ist abzuwarten.

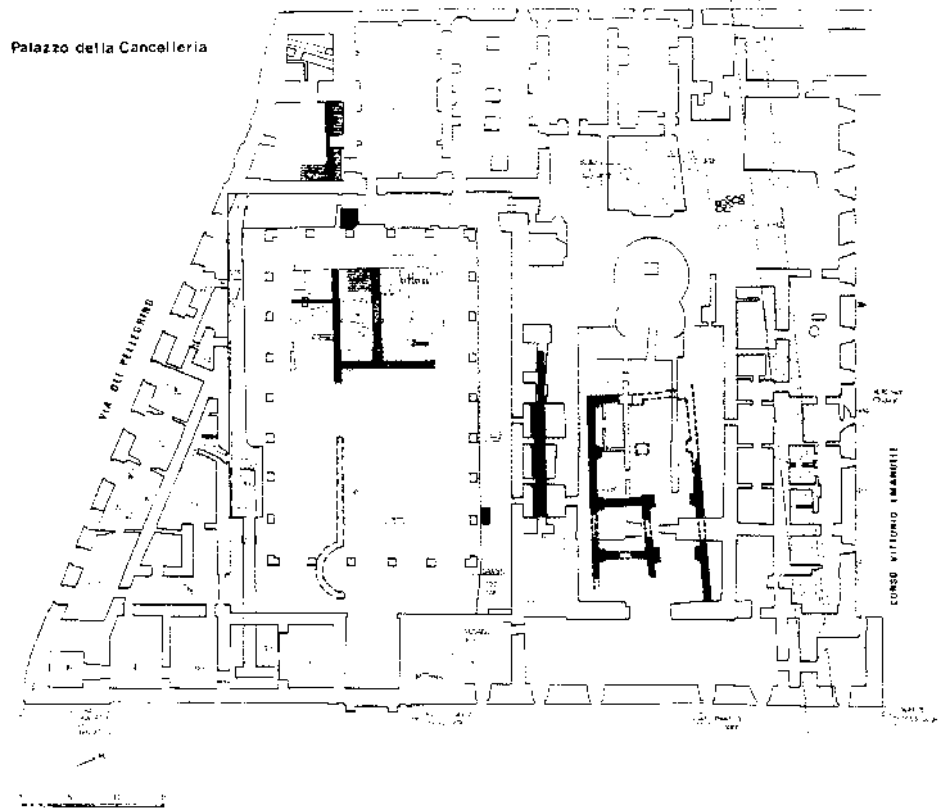
²⁰ Schattenhafte Eintragungen im äußeren Narthex deuten darauf hin, dass auch schon damals Grabungsbefunde mit eingeflossen sind. Rätselhaft ist, wieso er in seinen Zwischenarkaden jeweils einen dichteren Takt der Säulen schwarz und einen mit weiteren Arkaden nur gepunktet angibt. Den einzelnen Schiffen gibt er die Namen, die in den eben erwähnten Quellen des 15. Jahrhunderts überliefert sind.

²¹ Krautheimer (1995). Über die Grabung M. Pentiricci, in: *L'antica basilica* (2009), Kapitel 6–9, 15 und insbes. 16 über die hoch- und spätmittelalterlichen Teile, S. 333–378. M. Pentiricci, *Storia degli scavi, und: La campagna di scavi 1988–1993: i ritrovamenti dal I al IX secolo*, ebenda.

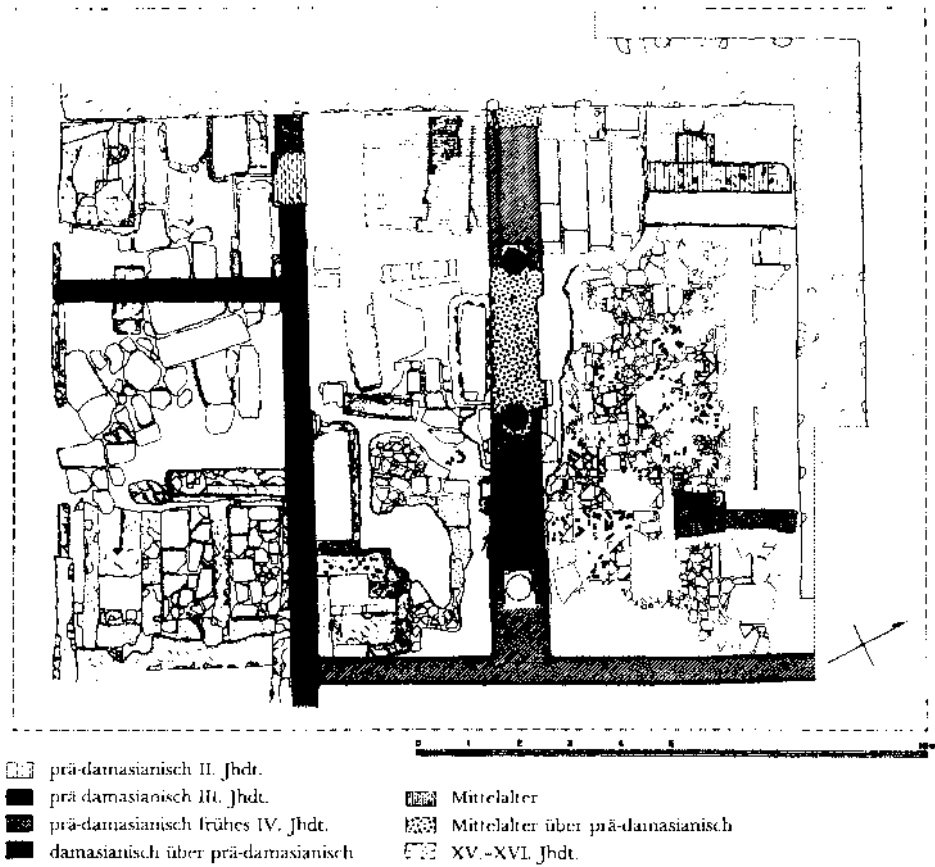
²² Krautheimer, *Corpus II* (1959), S. 145–151, pl. X.

²³ Valtieri (1982) und (1984).

205. Rom, S. Lorenzo in Damaso. Übersicht zum Grabungsplan, veröffentlicht posthum von Krautheimer 1995



206. Rom, S. Lorenzo in Damaso. Grabungsplan, SW-Sektor. Veröffentlicht posthum von Krautheimer 1995





207. Rom, S. Lorenzo in Damaso. Teilstück eines *opus sectile*-Bodens. (Foto Claussen 1988)

Blick in die Tiefe vielversprechend erschien, öffnete man 1988 den Hof in seinem östlichen Teil. In 1,90 m Tiefe stieß man auf einen Boden (Abb. 204), der zum großen Teil aus Grabplatten des 15. und 14. Jahrhunderts in Zweitverwendung bestand.²⁴ An einem mächtigen Backsteinpfeiler stieß man auf Altarstufen und einen Opferstock *pro reparatione ecclesie*. An der Rückseite des Pfeilers (Abb. 204) fanden sich Wandmalereien des 15. Jahrhunderts. Später wurde noch ein Taufstein gefunden, der erst knapp vor seiner „Pompejisierung“ angefertigt und bezahlt worden war. Kurz, man hatte die Schicht des 15. Jahrhunderts aufgedeckt, wie sie sich kurz vor der Zerstörung präsentierte; ein Zustand, für den es auch eine große Anzahl von dokumentarischen Informationen gibt.²⁵

Unterhalb der Grabplatten kamen im Zuge der Arbeiten mehrere mittelalterliche Fußbodenniveaus und zahllose Gräber ans Licht. Schichten mit Tiberschlamm zeugten von den Überschwemmungen, welche die Pavimenterhöhungen notwendig gemacht hatten.

Ein Paviment aus der Zeit des Damasus wurde am Fuß des erwähnten Pfeilers in 3,30 m Tiefe gefunden, also auf dem gleichen Niveau, in dem Krautheimer und Frankl 1938 weiter östlich Mauerreste entdeckt hatten. Der Schmuckboden (Abb. 207) besteht aus einem *opus sectile*, ähnlich den Stern-in-Quadrat Mustern, die auch die Marmorari des Hochmittelalters verwenden.²⁶ Spuren einer Solea geben die Mittelachse des Mittelschiffes an. Freigelegt wurde eine Strecke der südlichen Seitenschiffsmauer und schon bis in den überbauten Bereich des Palastes reichend die Mauern des nördlichen Seitenschiffes. Verloren ist unter der Palastüberbauung der westliche Abschluss der Basilika mit der Apsis. Die neu aufgedeckte südliche Seitenschiffsmauer (Abb. 205, 206) setzt die Linie des 1938 entdeckten Ost-West Mauerzuges fort. Große Arkaden öffneten die Westfassade, Öffnungen, die im Laufe des Mittelalters auf Portalmaß verkleinert wurden.²⁷ Die Ostvorhalle war vermutlich an den Schmalseiten durch Apsidiolen abgeschlossen. Erschließen lässt sich eine dreischiffige Säulenbasilika mit einer Breite von 70 römischen Fuß, die teilweise ältere Mauertrakte wiederverwendete. Nach den gefundenen Basen und Kapitellen zu urteilen, wurde für die Langhausarkaden Spolienmaterial genutzt.

Auf dem erwähnten frühchristlichen Fußboden fanden sich Spuren von Ruß und Asche. Eine Radiokarbon-Datierung ergab für die Brandschicht die Zeitspanne 900–1100.²⁸ Der erwähnte Backsteinpfeiler durchquert alle mittelalterlichen Schichten und steht auf dem frühchristlichen Niveau. In seiner untersten Lage ist ein beidseitig bearbeitetes Marmorfragment vermauert gewesen, dessen Relieffornamentik wohl aus zwei Perioden des Frühmittelalters stammt, spätestens aber aus dem 10. Jahrhundert.

Der Schluss D’Onofrios leuchtet ein, wenn er den Pfeiler als Teil der Reparaturmaßnahmen nach dem Brand ansieht, der unter Johannes XIX. (1024–1033) die Kirche verwüstet hatte. Wie man feststellte, nimmt der Pfeiler die Stelle einer damasianischen Säulenbasis ein, die noch in situ erhalten ist. Man hätte dann Reste der zerstörten frühmittelalterlichen Inneneinrichtung sogleich als Baumaterial verwendet, um den Grund für die neu errichteten Pfeiler zu legen.

Wenn der Datierungsvorschlag in die Zeit nach der Brandkatastrophe, ca. 1039–1050, richtig ist, wäre damit renovierende Bautätigkeit in Rom für eine Periode belegt, in der es bisher kaum Zeugnisse für größere Baumaßnahmen gibt.²⁹ Insofern ist der Befund des Pfeilermauerwerks von großem Interesse. Es handelt

²⁴ Im Widerspruch dazu in mancher Hinsicht die Schlüsse Cancellieris aus den Quellen, BAV, Vat. lat. 9172, fol. 70: „il pavimento della maggiore era coperta delle pietre di colori diversi, lavorata a mosaico.“

²⁵ Valtieri (1982) und (1984).

²⁶ Dazu im ersten Band der Veröffentlichung (2009) F. Guidobaldi, Il pavimento in *opus sectile* della basilica paleocristiana, in: *L’antica basilica* (2009) II, S. 187–194. Über die späteren Pavimente handelt F. Olevano, Frammenti di pavimentazione cosmatesca, in: ebd. S. 225–230.

²⁷ Krautheimer/Petricci (1996), S. 182.

²⁸ Krautheimer (1995), S. 959.

²⁹ Ausnahme ist das Langhaus von S. Giovanni a Porta Latina. Siehe dort.

sich um sorgfältig gesetzte Lagen mit glattem Mörtelverstrich und einem Modulus von 30–33 cm für fünf Lagen. Technisch unterscheidet sich der Pfeiler kaum von einem Mauerverbund des 12. Jahrhunderts.³⁰

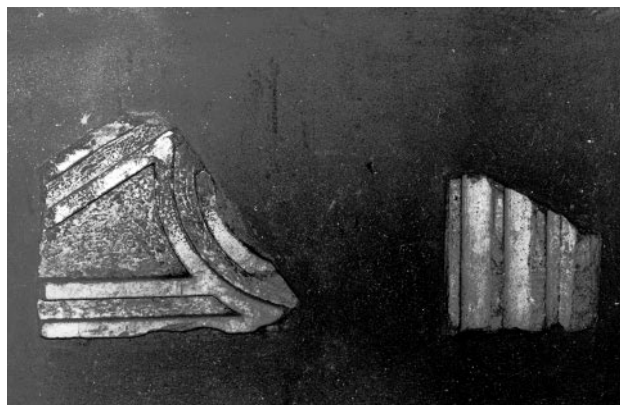
Ein hochmittelalterliches Niveau trat 1,10 m über dem damasianischen und 2,20 m unter dem heutigen Boden zutage. Symmetrisch zur Achse des Mittelschiffs kamen Spuren zweier Begrenzungsmauern zum Vorschein, die als Schola Cantorum interpretiert werden. Aus dem im nächsten Abschnitt erwähnten Fragment eines Ambos (Abb. 208) kann man auf eine Ausstattung des späten 12. oder frühen 13. Jahrhunderts schließen. Außerdem stieß man immer wieder, auch in späteren Bodenlagen, auf Bruchstücke eines Cosmati-Bodens.³¹

Die hochmittelalterliche Kirche hatte sich in der ganz oder teilweise mit Pfeilern verstärkten frühchristlichen Säulenbasilika auf einem um 1,10 m erhöhten Niveau mit dem liturgischen Mobiliar eingerichtet, das in dieser Zeit für eine Stationskirche üblich und notwendig war: Schola Cantorum und Ambone. Zu ergänzen ist vermutlich ein Osterleuchter, eine Presbyteriumsschranke, ein Altar mit Fenestella Confessionis im erhöhten Presbyterium, ein Altarziborium und ein Papstthron. Nicht zu vergessen an der Nordseite der Fassade der nachgewiesene Campanile mit mehreren Fenstergeschoßen.

WEITERE RESTE DER INNENAUSSTATTUNG

In dem kleinen Höfchen im Westen der Kirche sind in die Wand verschiedene, zumeist frühmittelalterliche Marmorfragmente eingelassen, die als Fundstücke Reste der liturgischen Ausstattung von S. Lorenzo in Damaso repräsentieren.³² Bemerkenswert ein Gittermuster auf einer Schrankenplatte mit dem Rest einer Inschrift,³³ ebenso die Flächenfüllung einer frühmittelalterlichen Schrankenplatte mit drahtigen Rundranken, deren Mitte durch Vögel oder „Windräder“ gefüllt ist. Mehrere ringförmige Segmente sind erhalten, die aus Platten geschnitten wurden, die mit einer dichten vegetabilen Textur überzogen waren. Sie werden in mittelalterlicher Zeit dazu verwendet worden sein, ein Rundfenster zu umrahmen. Mindestens zwei unterschiedliche Mustersysteme sind als Fragmente der frühmittelalterlichen Ausstattung erhalten. Ob der abgestoßene Rest eines Gesimses mit einem Fries aus Akanthusblättern und intermittierenden Teilen eines Kymations aus frühmittelalterlicher Zeit oder aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert stammt, ist schwer zu entscheiden. Es könnte sich um den Rest der Gesimsbekrönung eines Portals handeln.³⁴

Von den hier erhaltenen Stücken kann nur eines sicher als hochmittelalterlich bestimmt werden.³⁵ Es erweist sich durch die für Mosaikinkrustationen vorbereiteten Kanäle als Werk der Cosmati-Zeit (Abb. 208) und muss von einem Ausstattungsstück des späten 12. Jahrhunderts oder aus der



208. Rom, S. Lorenzo in Damaso. Fragment der Schmuckplatte eines Ambo. Eingemauert in die Palastwand. (Foto Mondini)

³⁰ D'Onofrio, in: *L'antica basilica* (2009), S. 389, interpretiert das vorsichtig als allererste Vorboten der Erneuerung der römischen Architektur, wie sie bisher nur in wenigen Beispielen und in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bekannt sind. Er warnt zugleich vor einem linearen Fortschrittsdenken in Fragen der Mauertechnik.

³¹ Im zweiten Band der Publikation werden diese Fragmente aufgelistet von F. Olevano, *Frammenti di pavimentazione cosmatesca*.

³² Cecchelli, *Materiali* (2001), S. 278–281. M. Cima, *Marmi rinvenuti negli anni 1937–1938 conservati presso l'Antiquarium Comunale*, in: *L'antica basilica* (2009) II, S. 71–80. Außerdem der Beitrag von M. Cecchelli, *San Lorenzo in Damaso: osservazioni sulle peculiarità del complesso cultuale tra tardoantico e medioevo*, in: *L'antica basilica* (2009) I, S. 285–290.

³³ ...*CVMVLAT SACRARIA CRISIA?* Krautheimer (1995) erwähnt ein karolingisches Confessio-Gitter und meint vielleicht dieses. Für eine genauere Auswertung sei auf die entsprechenden Beiträge in der Publikation (2009) verwiesen.

³⁴ Die Unterseite des Balkens wurde für eine Zweitverwendung abgearbeitet und ist durch die Einmauerung zur Vorderseite geworden. Die Gesamtbreite beträgt 2,59 m, die erhaltene Höhe 5 cm und die Tiefe des Blocks 28 cm.

³⁵ Andere Fragmente wurden bei der Grabung gefunden und werden in der Grabungspublikation veröffentlicht.

ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen. Angeschnitten ist eine Rund- und Dreieckform.³⁶ Solch eine ansteigende Form ist fast nur an den Treppenwangen eines Ambos anzutreffen. Von diesem Fragment her darf man wohl schließen, dass S. Lorenzo in Damaso in den Jahrzehnten um 1200 wenigstens mit einem neuen Ambo ausgestattet wurde. Vermutlich ist es dabei nicht geblieben, sondern man hat die liturgische Ausstattung in dieser Zeit ganz oder teilweise aktualisiert. Das wird bestätigt durch eine Zahlungsnotiz von Arbeiten in der Kirche aus dem Jahre 1482, denen offenbar die Demolierung mittelalterlichen liturgischen Mobiliars vorausging: vier Handlanger wurden bezahlt, um Porphyry und Marmorschutt aus dem nach dem hl. Antonius benannten Schiff zu schaffen.³⁷ Rätselhaft bleibt, welche herrlichen Porphyry- und Serpentinpavimente ein Besucher, der Rom vermutlich anlässlich des hl. Jahres 1500 auf der Suche nach sehenswerten Antiken durchstreifte, in oder bei der Kirche gesehen haben will.³⁸

LITERATUR

Ugonio, Stationi (1588), fol. 221v; G.B. Bovio, La pietà trionfante ... nella magnifica fondazione dell'insigne basilica di S. Lorenzo in Damaso, Rom 1729; A. Fonseca, De Basilica S. Laurentii in Damaso libri tres, Fani 1745; Cancellieri, BAV, Vat. lat. 9172, fol. 70; Rohault de Fleury, Les saints III Papes (1895), pl. 355; Hülsen, Chiese (1927), S. 284; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 457–463; Krautheimer, Corpus II (1959), S. 145–151, pl. X; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 247–263; S. Valtieri, La fabbrica del Palazzo del Cardinale Raffaele Riario (La Cancelleria), in: Quad. Ist. St. Arch. Ser. XXVII, 1982, S. 3–25; S. Valtieri, La Basilica di S. Lorenzo in Damaso nel palazzo della Cancelleria a Roma attraverso il suo archivio ritenuto scomparso, Rom 1984; C.L. Frommel, Die Ausgrabung von S. Lorenzo in Damaso unter dem Hof der Cancelleria, in: Kunstchronik 41, 1988, S. 649–658; ders., Sotto il cortile del Cardinale ..., in: Archeo 47 (1989), S. 28–39; ders., Die Ausgrabungen von S. Lorenzo in Damaso, in: Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft 1991, S. 53–74; R. Palmer, A Palace built: a Church Destroyed; S. Lorenzo in Damaso beneath the Cancelleria, in: Apollo 134, 1991, S. 176–182; Lombardi, Roma (1993), S. 189; R. Krautheimer, Die Kirche S. Lorenzo in Damaso in Rom – Vorläufiger Grabungsbericht, in: Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie (Bonn 1991) (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 20), Münster 1995, S. 958–963; R. Krautheimer/M. Pentiricci, S. Laurentius in Damaso, in: LTUR, III, Rom 1996, S. 179–182; M. Pentiricci, La primitiva basilica di S. Lorenzo in Damaso, in: Forma Urbis II, 2, 1997, S. 13–18; Bruderer Eichberg, Prolegomena (2002), S. 323ff; K. Blair-Dixon, Damasus and the Fiction of Unity: the Urban Shrines of Saint Laurence, in: Ecclesiae urbis (2002), S. 331–352; L'antica basilica (2009) I, II.

³⁶ Das unregelmäßige Fragment weist als größte Höhe 36 cm auf, bei einer Breite von 42 cm.

³⁷ Valtieri (1982), S. 22, Anm. 21: 24.4.1482 *Solvimus quatuor pauperibus qui portarunt diversos lapides porfireos diversi coloris et marmoreis diversarum formarum, remotis de navi Sancti Antonii in eadem Acclesia S. Laurentii esistenti ... dum fuit.*

³⁸ Nota, Fantozzi (1994), S. 26: „A Sancto Lorenzo in damaso el palazzo de sancto Giorgio et chiesa molti bellissimi pavimenti de porfidi et serpentine“. Oder bezieht sich das schon auf den Palast des Kardinals Riario?

DANIELA MONDINI

S. LORENZO IN FONTE

Auch *S. Laurentius in fontana*, ... *in puteum*, ... *S. Lorenzo in carcere*, ... in Subura genannt.

Via Urbana 50

Die Legende des Märtyrers Laurentius, dessen Grab an der Via Tiburtina verehrt wird, verknüpft eine Reihe weiterer Laurentius-Kirchen innerhalb der Stadt mit Momenten aus der Vita dieses römischen Heiligen. Wird *S. Lorenzo in Lucina* mit einem vormals dort existierenden Privathaus, in dem der Diakon Laurentius verkehrte, in Verbindung gebracht, so gilt *S. Lorenzo in Miranda* auf dem Forum als der Ort, wo er zum Tode verurteilt wurde. Ferner verknüpft die Tradition die in der Nähe zueinander am Hang des Viminale-Hügels liegenden Kirchen *S. Lorenzo in Fonte* mit dem Ort des Gefängnisses und *S. Lorenzo in Panisperna* mit der Stelle, an der Laurentius sein Martyrium auf dem Rost erlitt.¹

Es ist nicht geklärt, ob die nach Osten ausgerichtete, mittelalterliche Kirche von *S. Lorenzo in Fonte* bereits 1543 unter Paul III. auf Initiative von Kardinal Juan Alvarez de Toledo vollständig durch einen Neubau ersetzt, der nach 1624 dann erweitert wurde,² oder ob die mittelalterlichen Strukturen unter der barocken Hülle noch erhalten sind. Dies ist die Meinung von Buchowiecki, der von einer Restaurierung 1543 und von einer 1628–1630 erfolgten Anfügung von Chor und Sakristei an den älteren Baubestand spricht.³ Der Umbau unter Urban VIII. (1623–1644) wurde von Domenico Castelli ausgeführt.⁴ Die Fassade zur Via Urbana wurde im 19. Jahrhundert umgestaltet.

Der Rom-Plan von Dupérac-Lafréry (a. 1577) zeigt die mittelalterliche Kirche nach ihrer Umgestaltung von 1543: Sie war wohl einschiffig mit Anbauten an beiden Seiten (keine Seitenschiffe) und hatte einem kleinen Glockenturm (Abb. 209).⁵ Im Spätmittelalter war der Kirche ein Frauenkloster angegliedert. Erwähnt wird die Kirche *Sancti Laurentii in fontana* erst spät, in einem Dokument des Archivs von *S. Maria Maggiore* vom 28. Mai 1318.⁶ Im *Memoriale* von 1382 wird ausdrücklich die Verbindung mit dem Wohnhaus des Hippolytus gemacht.⁷ Der Kultort ist aber frühmittelalterlich. Follieri hat in einer griechischen Fassung der Passio der hl. Sixtus, Laurentius und Hippolytus aus dem 9. Jahrhundert, die topographische Ergänzungen enthält, den frühesten literarischen Nachweis für dieses bei einem antiken römischen Brunnen erbaute Oratorium in der Subura gefunden:⁸ Im griechischen Text der Passio wird der Ort als ein Bad beschrieben, in dem sich Laurentius vor seiner Gefangennahme zurückgezogen haben soll. Die jüngere und weiter verbreitete (lateinische) Tradition hingegen identifiziert mit diesem Ort das Wohnhaus des Tribuns Hippolytus, in welchem der Diakon Laurentius vor seinem Martyrium gefangen gehalten wurde und dort seinen Kerkermeister bekehrt und getauft haben soll; für die Taufe soll dort sogar ein wunderbarer Quell entsprungen sein.⁹ Im Frühmittelalter scheint hingegen der Ort des eigentlichen Kerkers mit der Basilika des hl. Hippolytus identifiziert worden zu sein, die außerhalb der Mauern, an der Via Tiburtina unweit von

¹ Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 287.

² Borrero (1979), S. 65.

³ Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 263.

⁴ Borrero (1979), S. 62.

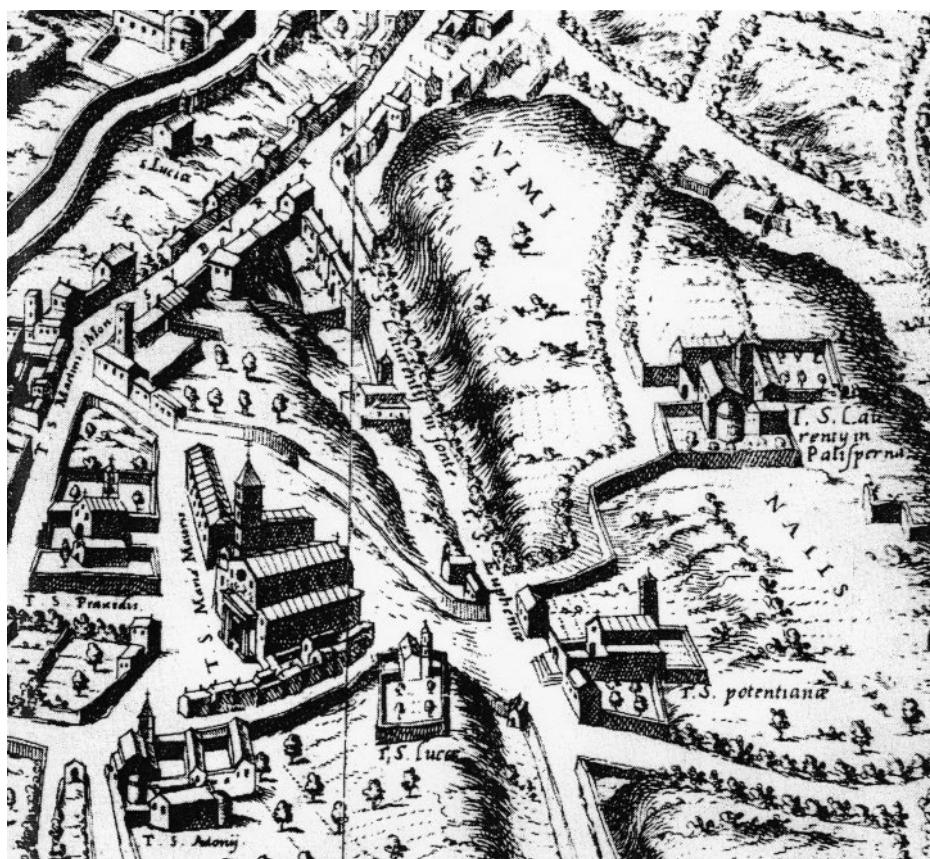
⁵ Der heutige Glockenturm geht auf eine Erneuerung von 1743 zurück. Auch Ansichten des 17. Jahrhunderts dokumentieren für die Zeit vor der Erneuerung einen Glockenturm, Borrero (1982), S. 64.

⁶ G. Ferri, le carte dell' Archivio Liberiano dal secolo X al XV, in: A.S.R.S.P 30, 1907, S. 144, Nr. CVI. Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 263.

⁷ *Ecclesia Sancti Laurentii in Fontana, ubi erat domus sancti Ypolitii*. Memoriale de Mirabilibus et Indulgentiis ..., in: Valentini/Zucchetti, Codice, IV (1953), S. 87.

⁸ Follieri, Antiche chiese (1980/82), S. 56–58. Die griechische Passio mag auf eine ältere, verlorene lateinische Vorlage zurückgehen.

⁹ Follieri, Antiche chiese (1980/82), S. 56–58; Nachweise in spätmittelalterlichen Quellen bei Miedema, Kirchen (2001), S. 573.



209. Rom, S. Lorenzo in Fonte, Rom-Plan Dupérac-Lafréri (1575)

S. Lorenzo f.l.m., stand.¹⁰ Erstmals auch als Kerker des hl. Laurentius und nicht nur als Wohnhaus des Hippolytus wird S. Lorenzo in Fonte von Muffel um die Mitte des 15. Jahrhunderts beschrieben.¹¹

Unter dem Kirchenboden sind Teile des früh- bzw. hochmittelalterlichen Vorgängerbaus erhalten (Abb. 210). Es handelt sich um zwei auf unterschiedlichen Niveaus angelegte Kammern; im Raum A (ca. 4 m breit), -3,75 m unterhalb des Kirchenschiffes, wurden mittelalterliche Malereireste einer Heiligenfigur (untere Partie ihres Gewandes) und eines Throns – wohl Teil einer *Maiestas Domini* – gefunden.¹² Krautheimer und Margherita Cecchelli stellten in diesem Raum nachträglich eingebaute Wandpfeiler fest, die einen Bogen mit *Bipedales* tragen, deren Mauerwerk wohl aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammt; die erhaltenen Malereifragmente an der Südwand wären in die Zeit davor, etwa ins 9. bis 11. Jahrhundert, zu datieren, da sie vom jüngeren Mauerwerk teilweise verdeckt werden.¹³ Von der zweiten Kammer B aus, auf einer Quote von -2,20 m, ging vor der Errichtung der Fundamente der neuzeitlichen Apsis ein unterirdischer Stollen aus.¹⁴ Dieser verband das Oratorium mit der eigentlichen Laurentius-Memorie, einer kleinen antiken Zisterne, die wohl zu einer *Domus* des 1. bis 2. Jahrhunderts n. Chr. gehörte und die sich ca. 5,5 m

¹⁰ Vgl. De locis sanctis martyrum quae sunt foris civitatis Romae, in: Valentini/Zucchetti, Codice, II (1942), S. 114–115; Follieri, *Antiche chiese* (1980/82), S. 59.

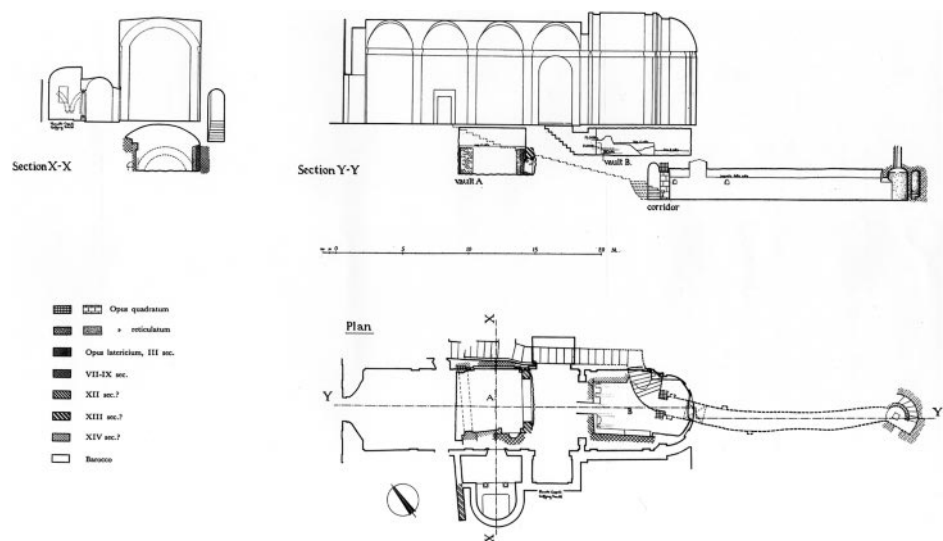
¹¹ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 154; Follieri, *Antiche chiese* (1980/82), S. 59; Muffel, *Beschreibung 1452* (1872), S. 53.

¹² Die erstmals von Krautheimer erkundeten Räume sind nicht öffentlich zugänglich: eine Bodenplatte muss gehoben werden, um in zwei neuzeitliche Grabkammern unter dem Kirchenboden hinunter zu steigen. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 154–160, Taf. XI. Cecchelli (1994), S. 131f.

¹³ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 158; Cecchelli (1994), S. 132–136; Mancherini (2006), S. 251f (mit im Grundriss eingetragener Lokalisierung der Malereien). Die Vorblendung eines Pfeilers, dessen Mauerwerk ins 12./13. Jahrhundert zu datieren ist und der die Lesbarkeit der Malerei beeinträchtigte, bietet den *Terminus ante quem* für die Malereien.

¹⁴ Der heutige, auf das 16./17. Jahrhundert zurückgehende Zugang zu diesem Stollen führt vom Kirchenraum aus über eine Seitentür in einen links von der Kirche, im Nebenhaus gelegenen Korridor mit eigenem Tor zur Straße.

210. Rom, S. Lorenzo in Fonte, Grundriss und Schnitt, nach Krautheimer, Corpus II (1962), Taf. XI



unterhalb des neuzeitlichen Kirchenbodens etwa 18 m weiter östlich befindet. Der unterirdische Gang führt durch eine antike Tür in einer Mauer aus Quadermauerwerk, die mit dem Eingang des angeblichen Hauses von Hippolytus identifiziert wurde. Der gewölbte Korridor ist in seinem unteren Abschnitt bis zur Memorie wohl frühmittelalterlich, worauf die kleinen Nischen zur Aufstellung von Lampen hindeuten, die jenen in Stollen- und Ringkrypten karolingischer Zeit entsprechen.¹⁵ Muffel beschreibt den langen Gang, der von der Kirche zum Kerker des Laurentius und zum Brunnen führt, in welchem der hl. Laurentius seinen Wächter Hippolytus getauft haben soll.¹⁶ Die kleine halbkreisförmige Kammer der antiken Zisterne, deren Wände aus *opus reticulatum* bestehen und in der sich der unterste Abschnitt der antiken Wendeltreppe erhalten hat, wurde im 16. und 17. Jahrhundert umgestaltet.¹⁷ An der Fenestella Confessionis, die sich zum noch mit Wasser gefüllten Brunnen öffnet, finden sich keine Spuren einer mittelalterlichen Ausstattung mehr – wenn denn eine solche existierte.

Oberhalb des „Torbogens“ bei der achten Stufe des Abgangs zum „Pozzo“ ist der Gipsabguss einer bedeutenden Inschrift eingelassen, die 1850 auf dem Esquilin unter dem Palast der Villa Caetani (bei der Via Merulana) gefunden und von De Rossi erstmals publiziert wurde.¹⁸

OMNIA QVAE VIDENTVR | A MEMORIA SANCTI MAR | TIRIS YPPOLITI VSQVE HVC | SVRGERE
TECTA ILICIVS |¹⁵ PRESB(YTER) SVMTV PROPIO FECIT

Omnia quae videntur a memoria sancti martiris Yppoliti usque huc surgere tecta Ilicius presbyter sumtu proprio fecit.

Diese Inschrift, die einen Presbyter Ilicius als Bauherren einer zu einer Hippolytus-Memorie führenden Porticus nennt, wurde von De Rossi auf die heutigen Kirche von S. Lorenzo in Fonte bezogen. De Rossis Annahme einer von S. Pudenziana aus und entlang dem *vicus patricius* vom Presbyter Ilicius im späten

¹⁵ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 157.

¹⁶ „Item zu sand Lorentzen in kerker, do er gefangen ist gelgen und sand Yppolitum tauft hat ist gar in einem bilden loch als ein zistern und hat ein langen einganck und sand Yppolitus ist besunder gelegen und sand Lorentzen besunder, und ist ein prun entsprungen daraus er in tauft hat, do sand Yppolitus sein huter was, do leget man in auch gefangen“ Muffel, Beschreibung 1452 (1872), S. 53f.

¹⁷ Das Niveau der Kammer war im 17. Jahrhundert wesentlich niedriger, vgl. die Ansicht von 1632 in Krautheimer, Corpus II (ital 1962), S. 155, fig. 128. Die Confessio-Öffnung betrug ursprünglich etwa 70 x 56 cm.

¹⁸ De Rossi (1867), S. 57–58. Die originale Inschrift (ILCV I.2, Nr. 1773) befindet sich heute im Museo Pio Cristiano (Vatikanische Museen). Siehe Abb. in Testini (1989), S. 782, Fig. 1. Die „Kopie“ wird erwähnt bei Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 265. Sartorio (1976), S. 16 spricht von ihr, als wäre sie original.

4. Jahrhundert finanzierten Porticus, wurde nach anfänglicher Akzeptanz¹⁹ von Krautheimer und zuletzt vehement von Testini widerlegt: Beide Forscher argumentierten damit, dass die Porticus Ilici nicht innerhalb der Stadt, sondern bei S. Lorenzo fuori le mura und der nahe gelegenen Memorialkirche von S. Hippolytus zu lokalisieren sei.²⁰ Mangels archäologischer Befunde für einen solchen überdachten Verbindungsgang zwischen den beiden Kultzentren an der Via Tiburtina bleibt jedoch De Rossis These, dass sich bereits Ende 4. Jahrhundert in der Subura ein vom Grab unabhängiger kultischer Erinnerungsort des Märtyrers Hippolytus befand und dass die Kirche S. Lorenzo in Fonte im Spätmittelalter dessen Memorie im antiken Brunnenraum beerbte, weiterhin plausibel.²¹

LITERATUR ZU S. LORENZO IN FONTE

Muffel, Beschreibung 1452 (1872), S. 53; Fra Mariano, Itinerarium 1517 (1931), S. 194; Fra Santi, Cose meravigliose (1588), S. 55v; Ugonio, BAV, Barb. lat. 2160, fol. 124; AASS Augusti II, S. 511ff; F. Martinelli, Ecclesia S. Laurentii in Fonte de Vico Patricio, Rom 1629. Bosio, Roma Sotterranea (1632), S. 584; Anonimo, Prospettiva della Grotta e Fonte di S. Lorenzo, Roma 1632 (Krautheimer, Corpus II, S. 155–156 abgebildet); G. B. De Rossi, I monumenti del secolo quarto spettanti alla chiesa di S. Pudenziana, in: B.A.C. 5 (1867), S. 49–60, hier S. 57f; Forcella, Iscrizioni, IX (1877), S. 423–434; Lanciani, The Ruins (1897), S. 391–394; Huelsen, Chiese (1927), S. 286–287; Krautheimer, Recent Discoveries (1939), S. 394f; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 279, 1327; Valentini/Zucchetti, Codice, IV (1953), S. 87; Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 154–160; Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 263–266; Pietro Sartorio, La chiesa di San Lorenzo in Fonte, Asti 1976; L. Borrero, Andrea Camassei, Giovanbattista Speranza e Marco Caprinuzzi a San Lorenzo in Fonte in Roma, in: Bollettino d'arte, s. VI, 64, 1979, 1, S. 65–76; Follieri, Antiche chiese (1980–82), S. 43–71, S. 56ff; L. Borrero, Guide rionali di Roma, Rione I: Monti, Parte III, Rom 1982, S. 62–66; P. Testini, Nota di topografia romana: gli edifici del prete Ilicio, in: Queritur inventus colitur. Miscellanea in onore di U. M. Fasola, 2 Bde., Città del Vaticano 1989, II, S. 779–793; M. Cecchelli, S. Lorenzo in Fonte. Novità sulla memoria Laurenziana della Subura, in: Historiam pictura refert. Miscellanea in onore di Padre Alejandro Recio Veganzones O.F.M. (Studi di antichità cristiana, LI), Città del Vaticano 1994, S. 127–139; S. Serra, S. Laurentius in fontana, in: LTUR, III (1996), S. 182–183, Abb. S. 449; M. Cecchelli, S. Hippolytus, in: LTUR, III (1996), S. 29; Miedema, Kirchen (2001), S. 573–575; M. Mencherini, San Lorenzo in Fonte, in: Andaloro, Pittura Medievale, Atlante I (2006), S. 251–252.

¹⁹ Vgl. z.B. Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 279; Armellini präziserte mit Hinweis auf den Turiner Katalog, dass es sich um zwei unterschiedliche, nahe gelegene Kirchen gehandelt habe, die Hippolytus-Kirche figuriere im frühen 14. Jahrhundert als im Verfall, während S. Lorenzo in Fonte zwei Mönche aus S. Marco habe; siehe auch Lanciani, The Ruins (1897), S. 391.

²⁰ R. Krautheimer, S. Pudenziana, in: Corpus III (ital. 1971), S. 283, Anm. 1; Testini (1989), S. 785–793. Mit leisen Vorbehalten gegenüber Testinis These siehe S. Serra, Porticus Ilici, in: LTUR, IV (1999), S. 124.

²¹ Siehe auch M. Cecchelli, S. Hippolytus, in: LTUR, III (1996), S. 29 mit Nachweis der Memorie des Hippolytus innerhalb der Stadt im 7. Jahrhundert in einer um 800 entstandenen hagiographischen Quelle (Vita des Gregors Agrigentinus, PG 98, S. 678).

DANIELA MONDINI

S. LORENZO IN LUCINA

Auch *Titulus Lucinae*, *S. Laurentius qui appellatur Lucinae*, *S. Laurentius ad craticulam/in craticula* genannt.

Piazza di S. Lorenzo in Lucina

Bau- und Restaurierungsgeschichte

Vorhalle

Die Inschriften in der Vorhalle

Portal

Campanile

Liturgische Ausstattung

Confessio; Kathedra; Fragmente eines Evangelienambos; Fragment einer Presbyteriumsschranke; Zwei Marmorlöwen

Die ehemaligen Malereien in der Apsis

Fragmente einer Liegefigur vom Grabmal von Hugo von Evesham (?) (gest. 1287)

Osterleuchter (frühes 20. Jahrhundert)

BAU- UND RESTAURIERUNGSGESCHICHTE

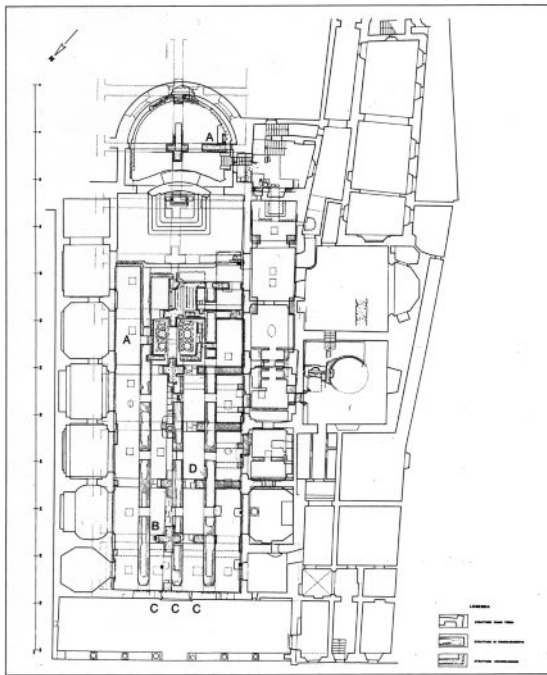
Im Jahr 366 fand an einem *in Lucinis* genannten Ort die Wahl des Papstes Damasus statt. Lucina war wahrscheinlich die Inhaberin der Liegenschaft (*titulus*), die der christlichen Gemeinde zur Verfügung gestellt und auf der dann die Kirche errichtet wurde. Ein Brief Gregors des Großen (590–604), der den *titulus beati Laurentii martyris qui appellatur Lucinae* erwähnt, belegt die Identität bzw. die spätere Zusammenführung beider Titel zu einer Kirche im nördlichen Marsfeld.¹ In der Interpretation der historischen Quellen zur Errichtung der frühchristlichen Basilika von S. Lorenzo in Lucina ist sich die Forschung uneinig. In einem Passus aus der Vita von Sixtus III. (432–440) im Liber Pontificalis wird von einer nicht weiter spezifizierten Laurentiuskirche folgendes berichtet: *Fecit [= Sixtus III.] autem basilicam sancto Laurentio quod Valentinianus Augustus concessit.*² Umstritten ist, ob dieser Eintrag S. Lorenzo fuori le mura an der Via Tiburtina oder S. Lorenzo in Lucina im nördlichen Marsfeld betrifft.³ De Rossi, Duchesne und jüngst wieder Geertman bezogen den Passus auf die beim Laurentiusgrab errichtete *Basilica maior* an der Via Tiburtina; da sich das Baugelände in einem Gräberfeld befand, habe der Kaiser seine Einwilligung zur Aufhebung der Gräber geben müssen.⁴ Pesarini und später Krautheimer bezogen hingegen diesen Eintrag auf die Kirche von S. Lorenzo in Lucina: Die Notwendigkeit einer kaiserlichen Erlaubnis erklärten sie damit, dass sich

¹ Gute Zusammenfassung der Quellen und der neueren Forschung bei Bertoldi (1994), S. 9–28, De Spirito (1996), S. 183–185, Abb. S. 450 und Brandenburg, Kirchen (2004), S. 166.

² Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 234. Die Kirche scheint erst in späterer Zeit, Ende des 6. Jahrhunderts, die Funktionen des älteren in der näheren Umgebung existierenden *titulus Lucinae* (erste Erwähnung *in Lucinis* im Jahr 366 anlässlich der Wahl von Papst Damasus) übernommen zu haben, der zu diesem Zeitpunkt wohl aufgegeben worden war. Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 162 mit Nachweis.

³ Für die ausführliche Diskussion siehe das Kapitel zu S. Lorenzo f.l.m., S. 320ff.

⁴ De Rossi, Le due Basiliche di S. Lorenzo nell'Agro Verano, in: B.A.C. 2, 1864, S. 41–45; Duchesne, in: Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 235, Anm. 12; Geertman (1976); Geertman (1995), S. 125ff. Nach Geertman lässt sich das Laurentiuspatrozinium für den Titulus Lucinae erst seit der Mitte des 6. Jahrhunderts nachweisen. Geertman, More Veterum (1975), S. 230, Anm. 4.



211. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Grundriss mit eingetragener Grabung nach Bertoldi/Mitchell/Conforto/Martinez (1992)



212. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Schnitt nach Bertoldi/Mitchell/Conforto/Martinez (1992)

das Gelände der Sonnenuhr des Augustus,⁵ auf dem die südlichen Teile der Kirche erbaut werden sollten, in kaiserlichem Besitz befand.⁶ Nach den archäologischen Befunden wird die Kirche ins 5. Jahrhundert datiert (Abb. 211). Das Mittelschiff der Basilika wurde in einer römischen Insula aus severischer Zeit errichtet, die wahrscheinlich nie fertig gestellt worden war.⁷ Die Nord-Süd-Ausrichtung der Basilika wird durch die Strukturen des antiken Vorgängerbaus aus dem 3. Jahrhundert bestimmt, dessen Mauerzüge dem Neubau, nachdem sie auf einer Höhe von 1,13 m „gekappt“ wurden, als Fundamente dienten. Die Apsis steht im Süden. Der neuzeitliche Kirchenboden liegt 1,69 m über dem frühchristlichen.⁸ Unterhalb des neuzeitlichen Kirchenpaviments ist nach der Grabung von 1982–87 eine archäologische „Krypta“ zugänglich gemacht worden; dort sind in der inneren Fassadenwand deutlich die drei marmornen Schwellen des mittleren und der beiden seitlichen Eingangsportale des frühchristlichen Baues erkennbar.⁹ Alle drei Portale führten ins Mittelschiff. Sie mussten im Hochmittelalter nicht grundlegend verändert werden, da das Niveau des Cosmatenpaviments nur 30 cm über dem frühchristlichen Boden zu liegen kam (Abb. 212).¹⁰

⁵ Rakob (1987), S. 687–712, bes. Abb. 6.

⁶ Diese Meinung vertraten bereits Panvinio und Ugonio, vgl. Panvinio, *Sette Chiese* (1570), S. 290 und Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 183v–184v; Pesarini, *Contributi* (1913), S. 45; Pietri (1976), S. 508, vermutet, dass Valentinian nicht das Baugelände zur Verfügung stellte, sondern an der Finanzierung des Baus und des Kirchenschatzes beteiligt war.

⁷ Zu den Ausgrabungen: Bertoldi/Mitchell/Conforto/Martinez (1992), S. 127–137; Bertoldi (1994). Zur Baugeschichte grundlegend Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 161–186. Das *opus listatum*-Mauerwerk der Fundamente wird ins 5. Jahrhundert datiert, Cecchelli, *Materiali* (2001), S. 288–90. Die von Tortorici vorsichtig formulierte These, die frühchristliche Kirche wäre nur so breit gewesen wie das heutige Mittelschiff und folglich einschiffig, ließ sich durch die Fortführung der Grabung nicht erhärten, vgl. Tortorici (1988), S. 7–15.

⁸ Die falschen Niveaugaben in Bertoldi/Mitchell/Conforto/Martinez (1992), S. 128 und bei Bertoldi (2004), S. 84 sind verwirrend. Die korrekten Niveaus lauten: frühchristliche Basilika: – 1,69 m (unterhalb des heutigen Bodens); Niveau des 12. Jahrhunderts: – 1,39 m, überprüfbar an den angegebenen Niveaus über Meereshöhe.

⁹ Abb. in Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Abb. 150–152; Bertoldi/Mitchell/Conforto/Martinez (1992), S. 128–129; Bertoldi (1994), S. 25, Abb. 6b.

¹⁰ Bertoldi/Mitchell/Conforto/Martinez (1992), S. 128; Bertoldi (1994), S. 32. Reichlich spekulativ erscheint die These von William Montorsi, die Kirche Sixtus' III. hätte bloß aus einem kleinem Oratorium bestanden, wovon der Rest der

Restaurierungen sind für die Zeit Benedikts II. (684–685) und Hadrians I. (772–795) überliefert.¹¹ S. Lorenzo in Lucina wird im Liber Pontificalis ausdrücklich unter den Kirchen genannt, die bei den Tiberüberschwemmungen des 9. Jahrhunderts zur Zeit Sergius' II. (844–847) und Nicolaus' (858–867) großen Schaden nahmen. Diesen Verwüstungen und dem Normannensturm Robert Guiscards von 1084, der diese Gegend besonders stark traf, folgten wohl ebenfalls Instandsetzungsarbeiten, die aber in den schriftlichen Quellen nicht mehr nachweisbar sind.¹²

Ob der frühchristliche Bau Säulen¹³ oder – wie im Spätmittelalter – Pfeiler¹⁴ aufwies, ist nicht geklärt. Der Bau des 5. Jahrhunderts, dessen Ausmaße etwa jenen von S. Sabina entsprachen, war 54,10 m lang und 24,75 m breit (Mittelschiff 13,25 m breit und 14,65 m hoch).¹⁵ Damit gehörte S. Lorenzo in Lucina, wie Krautheimer betont, zu den größeren Kirchen innerhalb der Mauern.¹⁶ Der Apsis war ein schmales Vorjoch vorangestellt. Das rechte, westliche Seitenschiff endete auf der Höhe des Apsisvorjochs in einem kleinen, rechteckigen Raum. Dieser Annex, der wohl als Dienstraum diente, erhielt zu einem späteren Zeitpunkt eine kleine Apsis, die Krautheimer in der Außenmauer „entdeckte“ und deren Entstehung er zeitlich in Zusammenhang mit Festigungsarbeiten im Inneren der Hauptapsis stellte und ins 8.–9. Jahrhundert datierte.¹⁷

Trotz Grabung weiß man wenig über den Zustand vor den Umbauten des späten 16. und des 17. Jahrhunderts. Auf dem Rom-Plan von Leonardo Bufalini von 1551 (Abb. 213) ist noch der alte Grundriss festgehalten: Eine dreischiffige Basilika mit halbkreisförmiger Apsis. Die Anzahl Stützen nach diesem Plan – auf der linken (östlichen) Seite drei, auf der rechten (westlichen) sechs – ist sehr ungenau, dennoch könnte in der Tat das östliche Seitenschiff bereits stärker durch Kapellen verbaut gewesen sein. Aus der Anzahl von zehn Fenstern im Obergaden leitete Krautheimer ab, dass neun Pfeilerpaare (also 18 Pfeiler) aus Ziegelmauerwerk die Langhausarkaden trugen.¹⁸ Ciacconio zählte im späten 16. Jahrhundert 14 Pfeiler und vier Kapellen, die offensichtlich in den Seitenschiffen jeweils in der Breite eines Jochs durch Einziehen von Wänden angelegt worden waren und somit vier Pfeiler verbauten.¹⁹ Der im Archivio di Stato aufbewahrte Grundriss von 1631–1641 dokumentiert den Zustand, als bereits ein Teil der barocken Umbauten abgeschlossen war (Abb. 214): Nur noch vier Pfeiler des westlichen Seitenschiffes standen frei, während das östliche Seitenschiff bereits zu vier gleich großen Seitenkapellen umgebaut worden war.²⁰

westlichen, rechten Seitenapsis Zeugnis abgebe; die von Krautheimer und Bertoldi überzeugend ins 5. Jahrhundert datierte dreischiffige Basilika wird von Montorsi hingegen in der Zeit Hadrians I. (772–795) angesetzt, vgl. Montorsi (2002), S. 162ff., 168ff., 176ff.

¹¹ Zu den von Benedikt II. veranlassten Restaurierungen vgl. Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 363. Zu den Arbeiten unter Hadrian: *Pariter et titulum beati Laurentii martyris qui appellatur Lucine, seu ecclesiam beati Martini sitam iuxta titulum sancti Silvestri, simulque et basilica beati Agapiti martyris foris muros iuxta sanctum Laurentium posita, quae praefate ecclesiae a priscis temporibus marcuentes in ruinis mole evenerunt; quas praecipuus antistes fervens in amore Spiritus sancti, in omnibus una cum porticibus earum noviter nimio decore renovavit.* Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 507. Krautheimer übersetzte *porticibus* als Seitenschiffe, vgl. Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 163; es könnte sich hier aber möglicherweise auch um die Vorhallen der verschiedenen Kirchen handeln, so auch die Vermutung von Morey, *Lost Mosaics* (1915), S. 7.

¹² Zu den Überschwemmungen vgl. Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 92 und S. 153; *Immo ipse [Robert Guiscard] cum suis totam regionem illam in qua aecclesiae Sancti Silvestri et Sancti Laurentii in Lucina site sunt penitus destruxit et fere ad nihilum redegit.* Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 290.

¹³ In Analogie zu anderen Bauten des 5. Jahrhunderts wie S. Sabina, Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 182; Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 270.

¹⁴ Bertoldi (1994), S. 34; die Verwendung von Pfeilern im frühchristlichen Bau wird von Bertoldi auf die älteren römischen Strukturen zurückgeführt.

¹⁵ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 170. Tortorici stellte hingegen die These auf, der Bau des 5. Jahrhunderts sei ursprünglich einschiffig gewesen und hätte sich nur über die Grundfläche des Mittelschiffs erstreckt, vgl. Tortorici (1988), S. 7–15.

¹⁶ Krautheimer (1939), S. 389. Falsch ist die Angabe in diesem frühen Aufsatz, im Obergaden wären 13 Fenster gewesen, was eine Folge von 13 Arkaden vermuten lasse.

¹⁷ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 179–180.

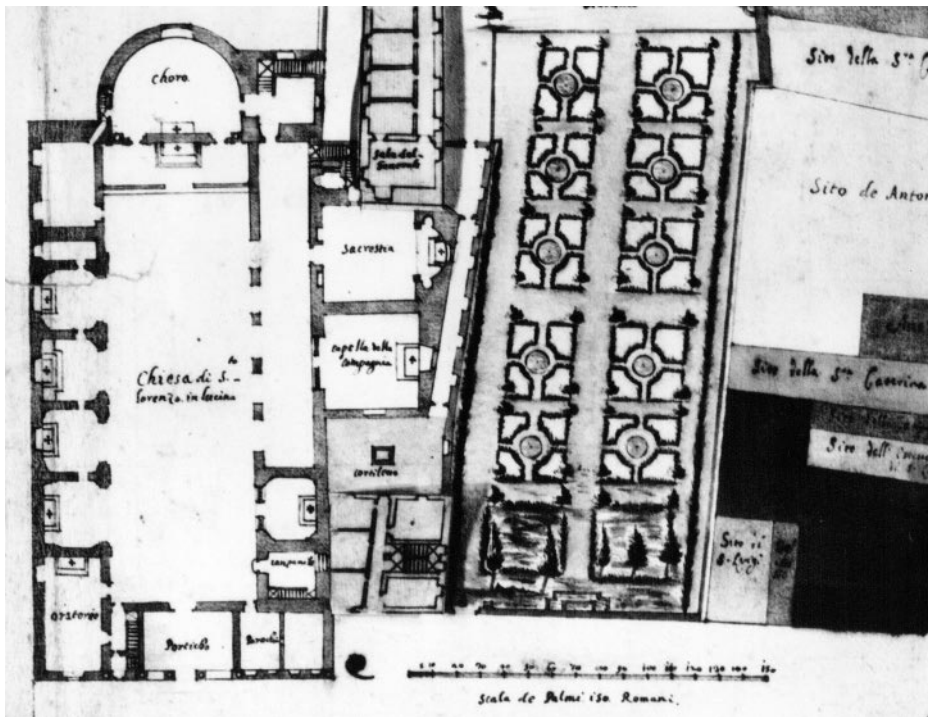
¹⁸ Ugonio, BAV. Barb. lat. 2161, fol. 114v: „sopra pilastri antichi di mattoni“.

¹⁹ Chacon (um 1568/70) beschreibt detaillierter: „La yglesia de sant Lorenzo in Lucina [...] es antigua de tres naves, sustentadas las dos collaterales en 14 pilares de ladrillo, quatro capillas.“ Chacon, Madrid, Biblioteca Nacional, Ms. 2008, fol. 285v.

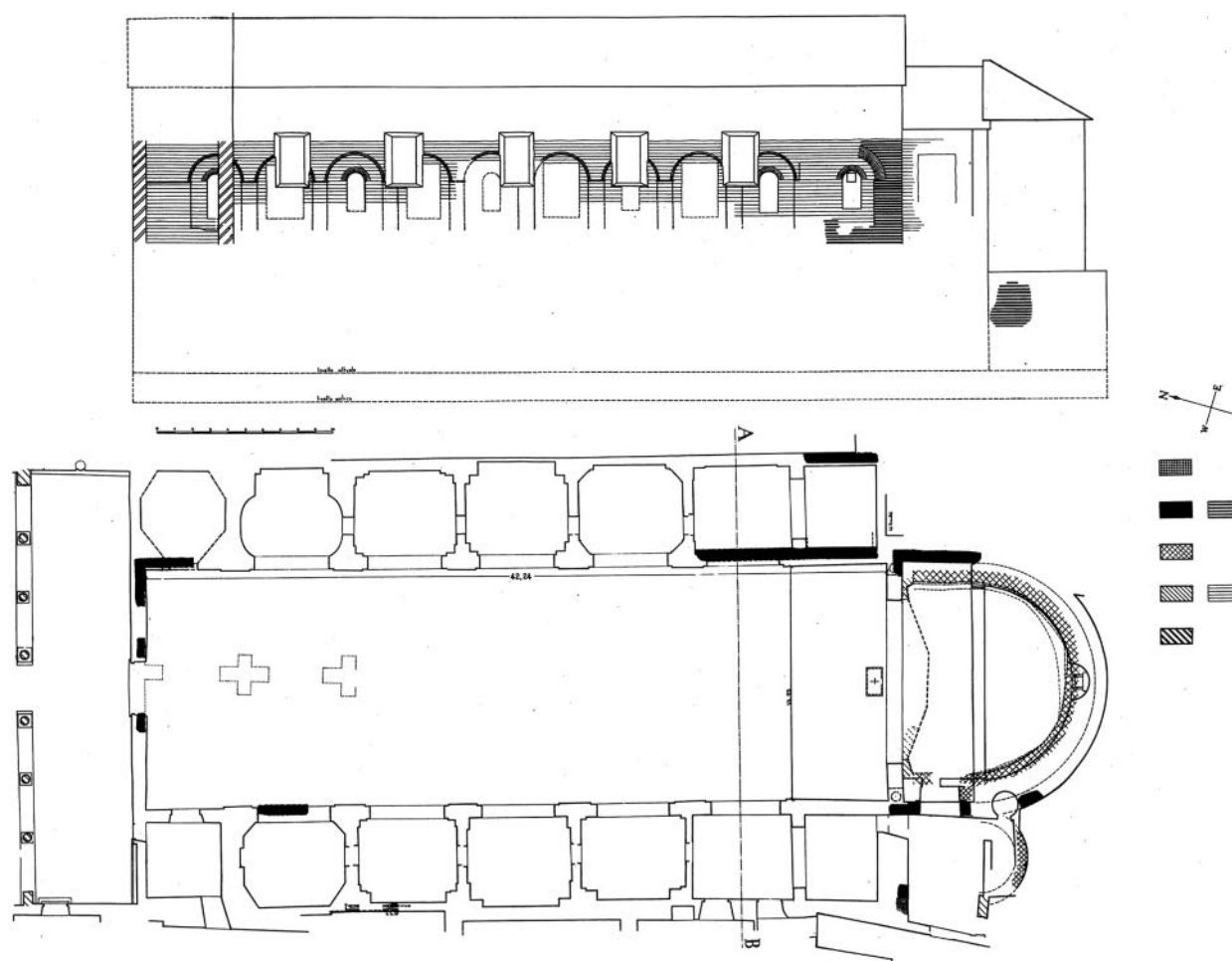
²⁰ ASR, *disegni e piante*, I, 85, fol. 508, vgl. auch Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 166, fig. 135.



213. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Grundriss nach dem Rom-Plan von Bufalini von 1551 nach Frutaz



214. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Grundriss während des Umbaus um 1631–1641 (ASR)

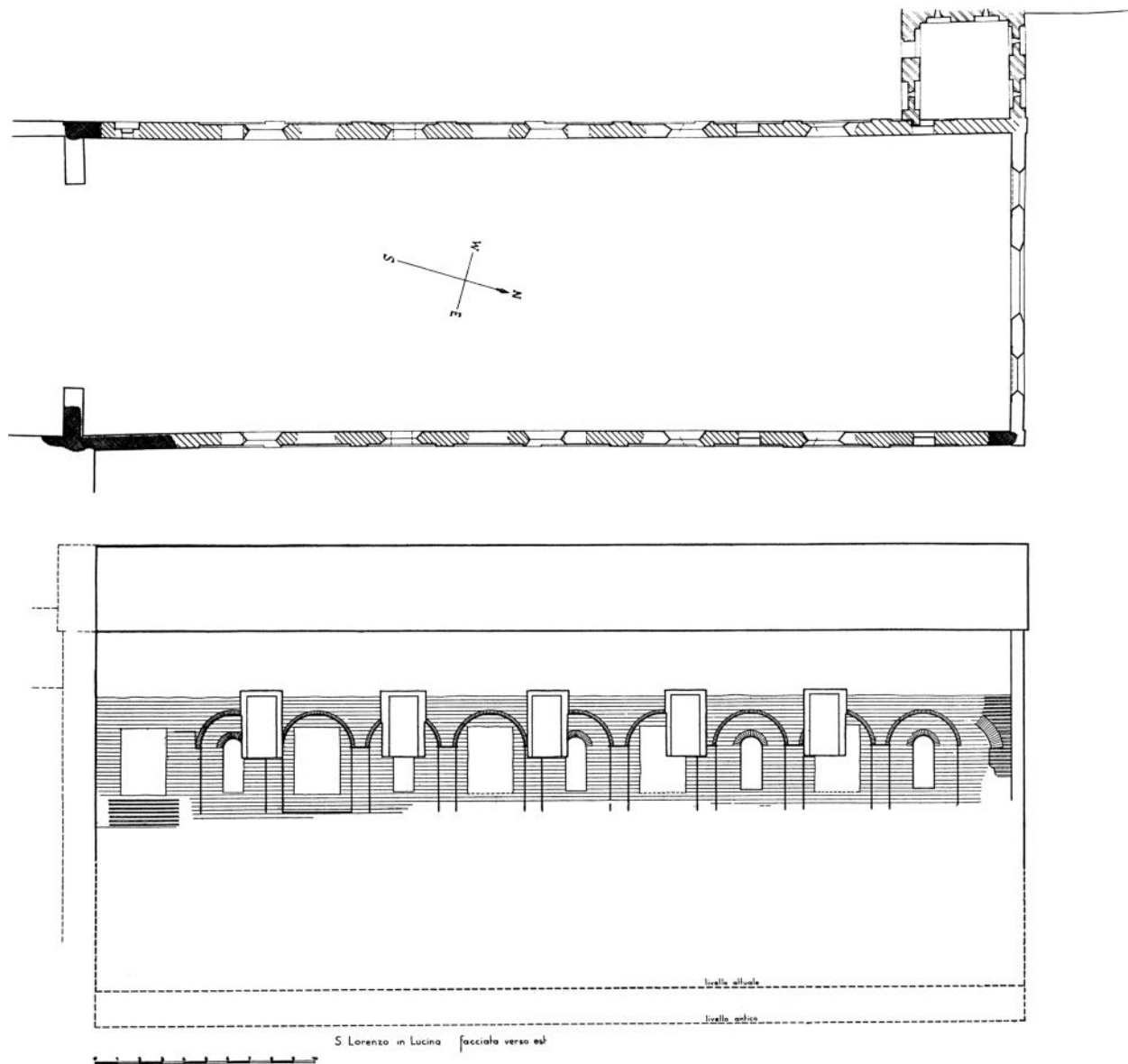


215. Rom, S. Lorenzo in Lucina, westlicher Obergaden und Grundriss nach Krautheimer

Wie schon Krautheimer erkannte, ist von der frühchristlichen und hochmittelalterlichen Struktur mehr erhalten, als man angesichts des im 17. und 19. Jahrhundert umgestalteten Innenraums denken könnte. Krautheimers Kartierungen des Mauerwerks und der Fenstergenerationen am Außenbau des Obergadens auf der Ost- und Westseite (Abb. 215, 216) zeigen, dass sich im Bereich des Triumphbogens sogar Reste des frühchristlichen Mauerwerks (*opus listatum*) und eines dazugehörigen Fensters erhalten haben. Mit einer lichten Weite von 3,10 m (die Höhe lässt sich nicht mehr rekonstruieren) spendeten die zehn Fenster auf jeder Lichtgadenseite des frühchristlichen Baus großzügig Licht in das Mittelschiff. Ob die Seitenschiffe überhaupt durchfenstert waren, ist nicht geklärt.²¹ Ab einer Höhe von 9,6 m bis ca. 13 m vom heutigen Kirchenboden (die obersten 3 m unterhalb der heutigen Traufhöhe wurden um 1650 aufgestockt) ist das hochmittelalterliche Mauerwerk im Obergaden erhalten. Sein Modul ist ungewohnt klein, es variiert zwischen 23 und 27,5 cm (meist 26,5 cm) und könnte möglicherweise noch auf das 11. Jahrhundert zurückgehen.²² Die Maße der kleineren, ursprünglich zehn romanischen Rundbogenfenster variieren zwischen einer Breite von 0,93–1,02 m und einer Höhe von 2,2–2,4 m. Sie sitzen z.T. in den ehemaligen

²¹ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 175 u. S. 182, Taf. XII und XIII. Die neuzeitlichen Kapellen erlauben keine Rückschlüsse über die Gestaltung der frühchristlichen Seitenschiffswände.

²² Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 195; Avagnina weist auf die Besonderheit dieses Mauerwerks hin, dessen Mörtelschichten konvex herausragen und mit den Ziegeln zu konkurrieren scheinen; Barclay Lloyd, *Masonry techniques* (1985), S. 258; diese Angaben stimmen etwa mit dem von Krautheimer gemessenen *Palmo* von 0,22 cm für vier Ziegel- und Mörtellagen überein, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 174.



216. Rom, S. Lorenzo in Lucina, östlicher Obergaden nach Krautheimer

frühchristlichen Fenstern. Eine Besonderheit ist, dass sie von großen Blendbögen überfangen werden, die auf Pilastern mit einem feinen, profilierten Kämpfer ruhen (Abb. 217). Somit war der hochmittelalterliche Obergaden auf beiden Seiten durch eine Blendarkade mit neun Bögen rhythmisiert. Dieses architektonische Schmuckmotiv kommt sonst im hochmittelalterlichen Rom nicht vor.²³ Auffallend ist der unregelmäßige

²³ Krautheimer verweist daher auf norditalienische Beispiele des 12. Jahrhunderts in Ravenna (S. Agata, S. Giovanni Evangelista, S. Spirito) und in der Abteikirche Pomposa, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 186. Katharina Corsepilus schließt daraus, dass hier noch um 1100 unter dem Einfluss des Gegenpapstes Clemens' III. (1084–1100, Wibert von Ravenna) Reparaturarbeiten vorgenommen worden waren, vgl. Corsepilus, *Throne* (2003), S. 259. Ob gleich an einen ravennatischen Einfluss gedacht werden muss, bleibe dahingestellt. Da die lichte Weite von ca. 3 m erstaunlich nahe an die Maße der ehemaligen frühchristlichen Fenster (3,10 m) herankommt, vermute ich eher, dass man bei der hochmittelalterlichen Umgestaltung des Obergadens das frühchristliche Mauerwerk nur ummantelte und bewusst die rhythmisierende Struktur der frühchristlichen Fensterbögen als schmückende Blendarkade wieder aufnahm; dies schließt aber eine zeitliche Einordnung um 1100 nicht aus.



217. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Blendarkaden am östlichen Obergaden nach Krautheimer

Verlauf der Bögen, der eher an eine frühe Entstehung, vielleicht noch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, denken lässt.²⁴

Der Campanile muss in einer zweiten Bauetappe hinzugefügt worden sein, denn seine südliche Wand beschneidet das erste romanische Obergadenfenster, das sich im Innern des Campanile fast vollständig erhalten hat. Wie schon Krautheimer herausgestrichen hat, ist von zwei romanischen Bauphasen auszugehen.²⁵

Das Problem der absoluten Chronologie der hochmittelalterlichen Umbauten von S. Lorenzo in Lucina ist komplex. Es besteht hier nämlich die für das 12. Jahrhundert außergewöhnliche Situation, dass wir über mehr epigraphisch überlieferte Weihedaten verfügen, als uns für die Rekonstruktion des baugeschichtlichen Ablaufs lieb wäre und dass keine der fünf in der Kirche erhaltenen, eloquenten Inschriften ausdrücklich auf bauliche Maßnahmen Bezug nimmt. Zwei Inschriften nennen die Weihungen von zwei verschiedenen Altären unter Paschalis II., die gemeinsam mit Leo von Ostia im Januar 1112 vorgenommen wurden (Abb. 230, 238);²⁶ eine weitere commemoriert die unter Papst Gelasius II. (1118–1119) erfolgte Auffindung der Reliquien des Heiligen Sempronius an der Via Latina, die durch den Presbyter Benedictus nach S. Lorenzo in Lucina transferiert und unter den Hauptaltar rekonduziert wurden (Abb. 232); sie ist aber nicht datiert und kann im Grunde auch später kompiliert worden sein.²⁷ Eine vierte Inschrift erinnert an eine 1130 von

²⁴ Es fehlt eine systematische Zusammenstellung der Module im Ziegelmauerwerk des 11. Jahrhunderts in Rom. Die innere Verblendung der Wände in S. Gregorio Nazianzeno hat aber auch ein auffallend niedriges Modul (siehe dort S. 224).

²⁵ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 174.

²⁶ Eine Inschrift befindet sich in der Vorhalle (s. Anhang I). Sie memoriert eine von Leo von Ostia 1112 durchgeführte Altarweihe, vgl. Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 117, Nr. 341 und Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXII, 2; die andere ist in der Rücklehne des Bischofsthrons angebracht und erinnert an eine von Paschalis II. und Leo von Ostia durchgeführte Reliquienrekondierung von einem alten in einen neuen Altar, vgl. Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXIII, 2 (nicht in Forcella). Zur Datierungsproblematik siehe unten S. 293, Abschrift der Inschriften im Anhang, S. 307ff.

²⁷ Ebenfalls in der Vorhalle aufbewahrt (siehe Anhang III); Forcella, V (1874), S. 118, Nr. 342; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXII, 3.



218. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Fassade, Holzschnitt nach Cose Maravigliose (1588/1610)

Anaklet II. (1130–1138) durchgeführte Weihe und Reliquienrekondierung (Abb. 231).²⁸ Und zuletzt nennt noch eine querformatige Inschriftplatte eine 1196 von Coelestin III. zelebrierte Weihe (Abb. 233).²⁹ Zudem wird sich weiter unten bei der Untersuchung der Reste der liturgischen Ausstattung zeigen, dass, obwohl kein zusätzliches Weihedatum überliefert ist, weitere Arbeiten an der Innenausstattung um die Mitte des 13. Jahrhunderts stattgefunden haben. Im frühen 14. Jahrhundert unterhielt die Kirche nach dem Turiner Katalog zehn Kleriker.³⁰

Der hochmittelalterliche Bau wurde im 15. Jahrhundert mehrfach restauriert.³¹ Ich schließe eher aus, dass die von Ugonio und Ciacconio beschriebenen Langhauspfeiler aus Ziegelmauerwerk erst im 15. Jahrhundert entstanden sind, denn Ugonio spricht ausdrücklich von „pilastrì antichi di mattoni“³². Möglicherweise wurden schon im Quattrocento die äußersten beiden Interkolumnien auf beiden Seiten der Vorhalle für die Gewinnung von zusätzlichen Räumlichkeiten geschlossen: Franzinis Holzschnitt von 1588 zeigt, dass sich in den vermauerten Interkolumnien links jeweils zwei rechteckige Fenster übereinander befanden (Abb. 218). Daraus kann man schließen, dass hier ein Zwischenboden eingezogen worden war; rechts führte eine Tür möglicherweise in ein Oratorium; der Vorhallenboden erscheint im Holzschnitt deutlich niedriger als das Straßenniveau.

Die Fassade war im 16. Jahrhundert noch nicht von einem klassizistischen Dreiecksgiebel bekrönt. Ähnlich wie heute war sie durch ein großes Oculus, das von zwei rechteckigen Fenstern flankiert war, durchbrochen. Aufschluss über das Mauerwerk und über bauliche Veränderungen an der Fassade gibt eine bei Armellini/Cecchelli veröffentlichte Dokumentationszeichnung (Abb. 219):³³ unterhalb des linken Fensters sind noch deutlich Reste frühchristlichen Mauerwerks (*opus listatum*) erkennbar. Das Rundfenster ist vollkommen von regelmäßigem Ziegelmauerwerk umgeben, das durch feinere Horizontallinien angedeutet wird. Die Zeichnung dokumentiert ferner oberhalb der Rechteckfenster Reste zweier höher angeordneter, kleinerer Rundbogenfenster, die wohl vermauert und aufgegeben wurden, als man im späten 16. oder 17. Jahrhundert die großen rechteckigen Fenster einbrach.

Erst in der Barockzeit erfuhr die Kirche eine radikale Umgestaltung, die aber „in Raten“ erfolgte. Im ausgehenden 16. Jahrhundert wurde der Boden um ca. 7 palmi auf Straßenhöhe angehoben (nach dem

²⁸ Ebenfalls in der Vorhalle (siehe Anhang II), Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 119, Nr. 343; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXIII, 6.

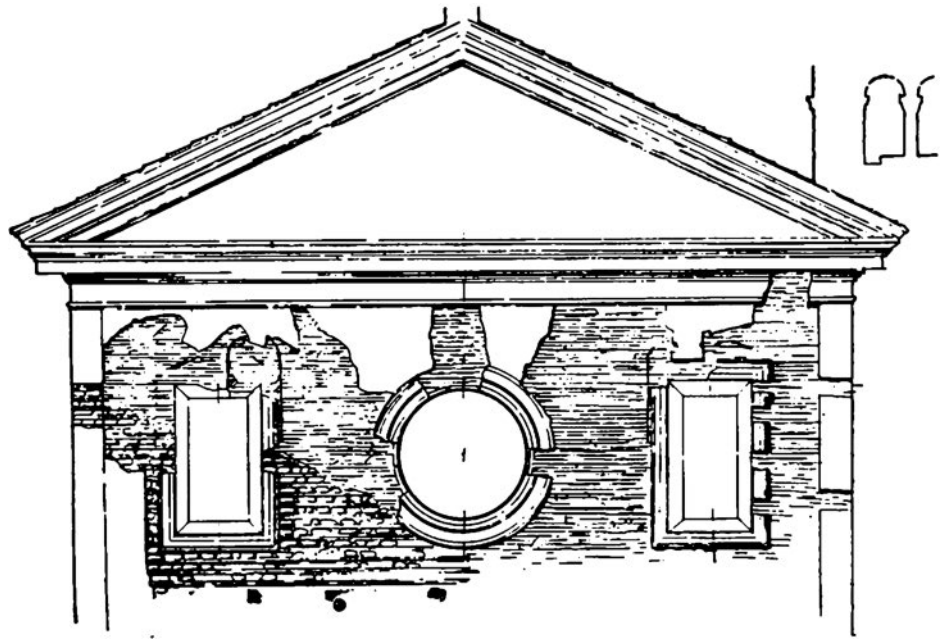
²⁹ Ebenfalls in der Vorhalle (siehe Anhang IV), Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 119, Nr. 344; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXVI, 4; Übersetzung und Kommentar bei Favreau, *Inscriptions* (1999), S. 950f.

³⁰ *Ecclesia Sancti Laurentii in Lucina, titulus presbiteri cardinalis habet X clericos*. Valentini/Zucchetti, *Codice*, III (1946), S. 294.

³¹ Krautheimer nennt Restaurierungen für die Jahre 1427 und 1463, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 164; vgl. auch Forcella, V, S. 121, Nr. 347: Erneuerung des Daches durch Kardinal Filippo Calandrini, 1462. Im Jahr 1451 wurde ferner ein neues Ziborium über dem Hochaltar errichtet, BAV. Vat. lat. 9838, fol. 241r (zit. weiter unten S. 289).

³² Ugonio, BAV. Barb. lat. 2161, fol. 114v.

³³ Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), I, S. 357. Die Zeichnung wurde im Auftrag der „Associazione Artistica Cultori di Architettura“ ausgeführt. Ein Entstehungsjahr fehlt. Wahrscheinlich wurde sie anlässlich der Vorhallenrestaurierung 1927/28 angefertigt.



219. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Mauerwerk an der Fassade nach Armellini/Cecchelli

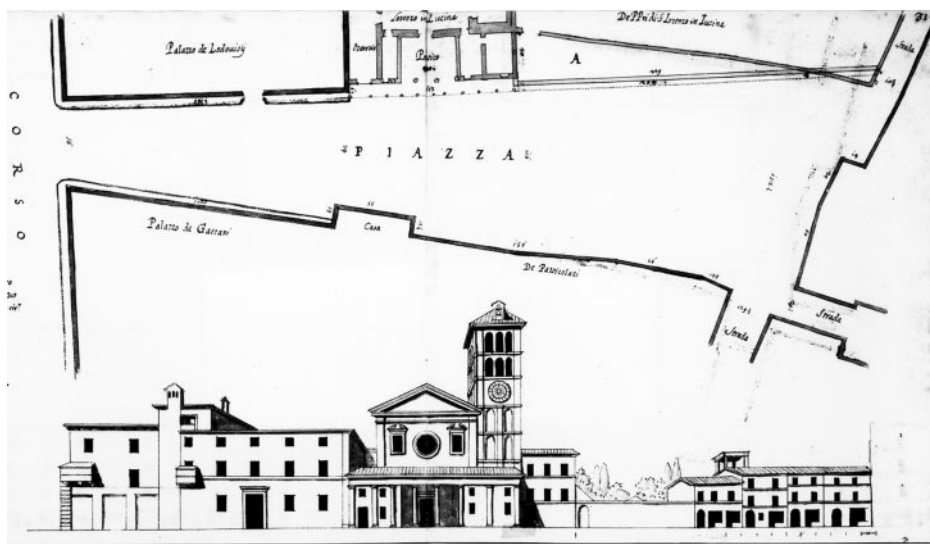
Grabungsbefund exakt 1,39 m über dem mittelalterlichen Niveau);³⁴ durch diese Maßnahme sollte die Kirche vor den wiederholten Tiberüberschwemmungen und den damit einhergehenden Feuchtigkeitsschäden geschützt werden.³⁵ Diese Sanierungen wurden mit Almosenerträgen finanziert, die der Kirche 1597 zufielen anlässlich der Auffindung eines wundertätigen alten Marienbildes am Pfeiler, an dem sich heute die Kanzel befindet, und einer Wasserquelle in dessen Nähe. Das Madonnen-Fresko wurde von der Wand gelöst und 1598 auf dem erneuerten Hochaltar aufgestellt.³⁶ In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts fanden weitere Erneuerungsarbeiten statt: Der Altar wurde nach Norden – zum Langhaus hin – verschoben, um den im Jahr 1606 neu angesiedelten Regular-Klerikern (*Chierici regolari minori*) mehr Raum für die Einrichtung eines Chors zu schaffen; zu diesem Zeitpunkt war die mittelalterliche Kathedra noch sichtbar und wohl vom Chorgestühl flankiert, da noch im Jahr 1675, anlässlich der Weihe von Rainaldis Hochaltar, Papst Clemens X. (1670–1676) den alten Marmorthron restaurieren ließ.³⁷

³⁴ Bertoldi (1999), S. 16.

³⁵ Panciroli, Tesori (1600), S. 418. Diese im Hinblick auf das Jubeljahr 1600 erfolgte Maßnahme wird von Panciroli fälschlicherweise Kardinal Innico d’Avalos zugeschrieben, der aber früher, von 1567–1586, Kardinal von S. Lorenzo in Lucina war, vgl. Bertoldi (1994), S. 40–41. Ein für Kardinal Pietro de Deza (Titelinhaber 1597–1600) verfasster Bericht von P. Resta referiert Auszüge aus einer Notariatsakte vom 19. Juni 1598 (M. Antonio Gaza notario capitolino): *strato ad altitudinem palmorum fere septem elato, fornicibus constructis adversus tum Tiberis exuberantis et stagnantis, tum frigoris difficultatum*. Der Bericht von P. Resta ist vollständig zitiert, in: Cenni storici della Madonna della Sanità di S. Lorenzo in Lucina, Roma 1868, S. 10–11; Auszüge auch in Grossi Gondi, Confessio (1913), S. 59. Mein Versuch, das Dokument in den Notariatsakten von Marco Antonio Gaza im Archivio di Stato di Roma (ASR Not. Cap. Marco Antonio Gaza, 1598, uff. 14) ausfindig zu machen, blieb erfolglos; möglicherweise ist das von Resta angegebene Datum nicht korrekt.

³⁶ Im Giebelfeld des heutigen Hochaltars von Rainaldi wird die so genannte Madonna della Sanità präsentiert: die alte Malerei wurde aber 1867 durch ein Marienbild auf Leinwand verdeckt. Die im 19. Jahrhundert stark verblasste Malerei wird beschrieben als ein „piccolo affresco dell’altezza, e larghezza di quattro palmi romani [...]“, vgl. Cenni storici (1868), S. 7–8. Im 20. Jahrhundert – Datierung unbekannt – wurde das Marienbild des 19. Jahrhunderts durch ein Mosaik mit der Darstellung einer thronenden Maria ersetzt, Bertoldi (1994), S. 41, 90.

³⁷ Die Inschrift am Thron dorsale wurde erstmals 1675 veröffentlicht. Eine Tür im Chorgestühl, die den Thron verdeckt haben soll, wird nicht erwähnt, vgl. Guizzardi (1675), S. 25ff. Zur Kathedra siehe unten S. 290ff.



220. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Fassade und Grundriss mit Grundstückskorrektur, um 1660 (?), BAV, Chigi P. VII 13, fol. 31r

Ferner wurden auf jeder Seite vier große, rechteckige Fenster in den Obergaden eingebrochen; sie ersetzten die kleinen romanischen.³⁸ Schließlich legte man alle Kapellen im linken Seitenschiff und die erste im rechten an (Abb. 214).³⁹

Zudem mussten Konventbauten geschaffen werden. Die erste bauliche Einrichtung der Klostersgemeinschaft ist dokumentiert im bereits erwähnten anonymen Plan von 1631–41 (Abb. 214); die spezifische Planung eines einheitlichen, an den Platz angrenzenden Konventflügels, an der auch Carlo Rainaldi beteiligt war, begann aber erst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts. Dafür wurde östlich der Vorhalle ein dreieckiges Grundstück erworben, so dass die neu zu erbauenden Konventbauten die vordere Flucht des Portikus und des damaligen Palazzo Ludovisi aufnehmen konnten (Abb. 220).⁴⁰ Im Rahmen dieses Projektes findet sich auch ein um 1663 entstandener Entwurf von Carlo Rainaldi, welcher die vollständige barocke Umgestaltung der Kirchenfront als Doppelturmfassade unter Opferung der mittelalterlichen Vorhalle und des Campanile vorsah.⁴¹ Man entschloss sich aber für eine wohl kostengünstigere Version, die bloß das Pultdach der Vorhalle durch eine Terrasse mit brusthoher Balustrade ersetzte (Abb. 221).⁴²

Im heiligen Jahr 1650 begann die barocke Umgestaltung des Langhauses. Die Mittelschiffwände wurden um 3 m aufgestockt und die letzten drei Kapellen im rechten Seitenschiff erbaut. Der Entwurf geht auf den neapolitanischen Architekten Cosimo Fanzago zurück. Die Arbeiten endeten nicht vor 1652. Von der barocken Ausstattung haben nur die Kanzel, die Weihwasserbecken und das Paviment im Presbyterium die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts überlebt.⁴³ Bei der Baukampagne um 1650 soll laut Bösel der

³⁸ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 173. Meines Erachtens könnte die Erweiterung der Fenster aber auch bei den Baumaßnahmen von 1596 erfolgt sein; damals wurden laut Panciroli die Wände weiß getüncht, vgl. Panciroli, Tesori (1625), S. 435. Montorsi (2002), S. 220 hält die Erweiterung der Obergadenfenster für eine Baumaßnahme des mittleren 15. Jahrhunderts, als laut einer Inschrift in der Vorhalle während des Kardinalats von Filippo Calandrini (1451–1468) das Dach der Kirche erneuert wurde.

³⁹ Die Einrichtung der weiteren Kapellen im rechten Seitenschiff zog sich hin bis 1784, als die letzte dem heiligen Francesco Caracciolo geweihte Kapelle vollendet wurde und damit den Zugang zur dahinter liegenden Cappella della Compagnia del SS. Sacramento, die über dem ehemaligen Baptisterium stand, verbaute, vgl. Litteri (1999), S. 70ff.

⁴⁰ BAV, Chigi P. VII 13, fol. 31r. Der Plan zeigt den Grundriss mit der Grundstückskorrektur sowie den Zustand der Straßenfront vor und nach der Errichtung der Konventbauten.

⁴¹ ASR, Notai del Tribunale delle Acque e Strade, v. 90 (anno 1663), fol. 389. Metzger Habel (1984), S. 65–70, Abb. 1, 4; Bertoldi (1994), S. 51–53, Fig. 10.

⁴² Den Zustand der mittelalterlichen Vorhalle vor dem barocken Umbau dokumentiert Abb. 220 (BAV, Chigi P. VII 13, ff. 30v–31r). Der Aufriss im Atlante Stosch, n. 535 – abgebildet in Garms, *Vedute* (1995), II, S. 274 – hält den Zustand der barocken Fassade vor dem Umbau des 19. Jahrhunderts fest, als der Eingang in das Oratorium im äußeren westlichen Joch der Vorhalle geschlossen wurde; vgl. auch die Vedute von Giuseppe Vasi in Bertoldi (1994), S. 56, Abb. 11.

⁴³ Bösel (1978), S. 29–31 mit ausführlichen Archivbelegen; Bertoldi (1994), S. 40–44, S. 60f.

Hochaltar nochmals in Richtung Langhaus verschoben worden sein, aus den von ihm angeführten Quellen geht dies aber nicht klar hervor.⁴⁴ Auf dem Grundriss der Kirche aus den 1630er Jahren (Abb. 214), ist der Altar bereits am heutigen Ort eingetragen, unterhalb des Triumphbogens, der das Chorjoch vom Langhaus scheidet. Auch die Angabe von Bruzio, dass der Vorhallenboden erst bei der von Cosimo Fanzago geleiteten Kampagne angehoben wurde, ist möglicherweise nicht korrekt; denn auf dem bereits genannten Plan aus den 1630er Jahren führen von der verbauten Vorhalle keine Stufen in das Kirchenschiff.⁴⁵

Nach einem Entwurf von Carlo Rainaldi wurde im Jahr 1675 der Hochaltar fertig gestellt.⁴⁶

1721 schuf man eine Taufkapelle anstelle eines älteren, größeren Oratoriums, das zur Hälfte die linke westliche Seite der Vorhalle einnahm (Abb. 215, 218).⁴⁷ Im Jahr 1734 wurde das Paviment des Langhauses neu verlegt (Inscriptplatte im Langhauspaviment).⁴⁸ Auf Veranlassung von Pius IX. wurden dann im Jahr 1857/58 die Decke und die Langhauswände erneuert. Eine Inschrift am Triumphbogen erinnert an diese vom Architekten Andrea Busiri Vici (1817–1911) durchgeführten Restaurierungen.⁴⁹ Hierbei wurden am Außenbau auch die gesprengten Giebel oberhalb der Fassadenfenster entfernt sowie neue große Fenster in die vermauerten Interkolumnien der Vorhalle gebrochen (Abb. 221).⁵⁰ Bei Reparaturarbeiten der Fundamente des Palazzo Fiano linkerseits der Vorhalle kamen 1872 in einer Tiefe von ca. 3 m verschiedene Sarkophage und Grabinschriften aus dem 8. bis späten 10. Jahrhundert zum Vorschein.⁵¹ Bei der Restaurierung des Campanile in den Jahren 1901–1902 entfernte man den barocken Glockenaufbau und die Vermauerungen im dritten Geschöß. Die Vorhalle wurde erst später, 1927–28, von den neuzeitlichen Einbauten freigestellt (Abb. 222). 1982–1987 fanden Grabungen unter dem Fußboden der Kirche statt. Dabei wurde unter der heutigen Sala dei Canonici ein frühchristliches Baptisterium ergraben, das dem westlichen, rechten Seitenschiff der Basilika angebaut war. Das Taufhaus hatte auch eine hochmittelalterliche Phase: Laut Brandt wurde dort wohl im 12. Jahrhundert ein neuer Boden in „cocciopesto“ ausgelegt, dessen Niveau mit jenem des Cosmatenpaviments im Kirchenschiff übereinstimmt.⁵² Es wurde im Jahr 1451 in eine Grabkapelle für Kardinal Jean le Jeune Morinense (gest. 1451) umfunktioniert (Cappella di S. Giovanni Battista). Der Boden wurde wohl erst nach 1665 angehoben.⁵³

Eine erneute Restaurierung der Vorhalle wurde 1996–1997 durch die Soprintendenza per i Beni Ambientali e Architettonici unter der Leitung der Architektin Paola Santilli durchgeführt.⁵⁴

⁴⁴ Wird aber auch von Bruzio erwähnt (siehe folgende Anm.).

⁴⁵ *Universo is Ordini praepositus collato in id voluminum suorum pretio haec aedes illustratur in it Scenographo Cosmo Equite Neapolitano [Cosimo Fanzago], Pavimento Porticui exaequato in altitudine, sacellis octo extructis [Langhauskapellen], protracta ara principe, navis ornata e marmorato, imaginibus quibus facti exhibentur martyrum, quorum Reliquiis data haec quies.* BAV, Bruzio, Vat. lat. 11881, fol. 282v–283r.

⁴⁶ Bei diesem Anlass soll der alte Hauptaltar geöffnet worden sein. Man fand eine Inschrift von Coelestin III. vom 26. Mai 1196, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 165, ohne klare Quellenangabe.

⁴⁷ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 171.

⁴⁸ Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 137, Nr. 398.

⁴⁹ REST. ET ORNAT/AN. DOM. MDCCCLVIII. Siehe auch die Inschrift an der linken Wand des Presbyteriums, Bertoldi (1994), S. 47. Busiri (1877), S. 21–22.

⁵⁰ Die Räume in der Vorhalle nahmen wohl von nun an die ganze Vorhallenhöhe ein.

⁵¹ De Rossi (1873).

⁵² Bertoldi/Mitchell/Conforto/Martines (1992), S. 133; Brandt (1995), S. 148 mit einer Datierung ins 12. Jahrhundert. Bertoldi (1997), S. 43–44; Bruderer Eichberg, *Prolegomena* (2002), S. 330–333.

⁵³ Bertoldi, in: Bertoldi/Manfredi (2004), S. 94–97. Bertoldi hat überzeugend den Grabstein von Jean le Jeune mit jener Grabplatte mit Liegefigur eines Bischofs identifiziert, die heute in der rechten Seitenwand der Vorhalle angebracht ist.

⁵⁴ Maria Elena Bertoldi sei für die Informationen und die Zusendung des Manuskriptes ihrer jüngsten Publikation gedankt.



221. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Fassade, Vorhalle und Campanile vor der Restaurierung 1927–1928 (Foto ICCD)

VORHALLE

Die der Fassade vorgelagerte Vorhalle hat eine ionische Kolonnade und nimmt die gesamte Breite des Langhauses ein (Abb. 222). In nachmittelalterlicher Zeit standen nur die mittleren drei Interkolumnien der Vorhalle frei, da die äußeren zwei auf beiden Seiten mit Wänden geschlossen waren. Auf Franzinis Holzschnitt des späten 16. Jahrhunderts (Abb. 218) sind die übereinander angeordneten Fenster, die auf eine zweigeschoßige Nutzung deuten, erkennbar. Auch das mittelalterliche Pultdach, das in der Barockzeit durch eine Terrasse mit einer barocken Balustrade ersetzt wurde, ist im Holzschnitt noch zu sehen.

Die Vorhalle, deren aktuelles Aussehen auf die 1927–28 erfolgte Freistellung der Säulen sowie die Rekonstruktion des Pultdaches mit dem dazugehörigen Konsolfries zurückgeht,⁵⁵ ist im Grundriss 24,2 m breit und 5,6 m (östliche, linke Stirnmauer) bzw. 5,9 m (westliche, rechte Stirnmauer) tief. Die Höhe vom heutigen Vorhallenboden bis zur Unterseite des Vorhallenarchitravs beträgt beim mittleren Durchgang 5 m. Obwohl ein archäologischer Nachweis fehlt, ist davon auszugehen, dass der Boden der Vorhalle ursprünglich auf einem tieferen Niveau war. Da er wahrscheinlich nicht ebenerdig, sondern um zwei oder drei Stufen über dem Paviment der mittelalterlichen Basilika (-1,39 m) lag – laut einer Beschreibung des späten 16. Jahrhunderts stieg man in das Langhaus über einige Stufen hinunter –, ist sein ursprüngliches

⁵⁵ Der Konsolfries wurde auf Grund weniger gefundener „mensoline“ rekonstruiert, vgl. Terenzio (1930), S. 47: „La scoperta fatta tra i materiali di demolizione di alcune mensoline in pietra dei bassi tempi, permise di ricomporre una cornice di coronamento, sullo stile di quelle esistenti sul campanile del secolo XII.“



222. S. Lorenzo in Lucina, Fassade, Vorhalle und Campanile nach der Restaurierung 1927–1928 (Foto ICCD)

Niveau ca. 90 cm tiefer zu schätzen als das heutige.⁵⁶ Die sechs Säulen variieren in der Länge zwischen 4,00–4,20 m variierenden Schäften aus grauem Granit und stehen mit ihren antiken Basen auf einer heute ca. 40 cm hohen und 82 cm breiten Sockelmauer aus großen Tuffquadern und -platten, die zum originalen Vorhallenentwurf gehört.⁵⁷ Nur die Plinthen der beiden mittleren Säulen nehmen die ganze Breite dieser Mauer ein, während die anderen Basen kleiner sind. An den äußeren Enden ruht das Vorhallengebälk auf rechteckigen Pfeilern (Abb. 223). Diese tragen ungewöhnliche Vollblattkapitelle, die auf der einen Seite, zum Platz hin, korinthisch, auf der inneren komposit gearbeitet sind und wohl Spolien sind.

Die Vorhalle stand ursprünglich frei: An der Ost- und an der Westflanke befand sich je eine weitere Säule. Jene an der Ostseite wurde bei der Restaurierung von 1927–28 aus der linken Stirnwand präpariert (Abb. 224, 225). Ihre Basis steht auf einer etwas höheren Sockelmauer (64 cm über dem Vorhallenboden) und trägt ein stark beschädigtes, ionisches Kapitell. Dieses unterscheidet sich in den Proportionen von den

⁵⁶ „Aveva questa Chiesa [...] più basso il pavimento, che non è al presente, e si calava in esso per alcuni scalini.“ Zit. nach der Notariatsurkunde von Antonio Gaza, 19. Jan. 1598, in: Cenni storici (1868), S. 9; dem Grabungsbericht sind keine Angaben zum mittelalterlichen Niveau der Vorhalle zu entnehmen. Montorsi geht davon aus, dass das Vorhallenniveau dem heutigen entsprach und postuliert eine 10-stufige Treppe, die von der Vorhalle in das Mittelschiff führte, vgl. Montorsi (2002), S. 207. Da bei der Grabung im Langhaus Reste dieser Treppe hätten festgestellt werden müssen, halte ich einen derart großen Niveauunterschied für unwahrscheinlich.

⁵⁷ Da der Boden ursprünglich tiefer lag, bildete die Mauer im Innern der Vorhalle eine etwa brusthohe Abschränkung zur Straße hin; das Straßenniveau lag wohl nur wenig tiefer als heute; wahrscheinlich – ähnlich wie von Heemskerck in der Vorhalle des Pantheons dokumentiert (Egger, Veduten, II, Taf. 93) – führte eine mehrstufige Treppe von der Straße in die Vorhalle von S. Lorenzo in Lucina hinunter. Heute senkt sich der Vorhallenboden zum mittleren Durchgang hin leicht ab, so dass die Höhe der Sockelmauer zwischen 43 cm (beim Durchgang) und 30 cm (am östlichen, rechten Ende) variiert.



223. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, rechtes Pfeilerkapitell (Foto Senekovic 2002)

Frontkapitellen und ist antik: Am Kapitellhals ist ein Kranz zungenförmiger Blätter gut erhalten; deutlich erkennbar sind ferner Reste des stark hinterschnittenen Perlstabs, die Voluten waren mit Akanthusblättern geschmückt.⁵⁸ Der Säulenschaft aus grauem Granit ist 3,55 m lang – also wesentlich kürzer als die Schäfte der Frontseite. Der Höhenunterschied zur Frontseite wird durch die höhere Sockelmauer und ein Postament ausgeglichen. Der Standort der ehemals gegenüberstehenden Säule auf der Westseite ist auf dem Grundrissplan der Vorhalle, der vor der Errichtung der barocken Konventbauten angefertigt wurde, noch in der Mauer eingetragen (Abb. 220).⁵⁹ Die Vorhalle von SS. Sergio e Baccho auf dem Forum war ebenfalls seitlich offen und wies eine Säule zwischen den Pfeilern auf; Iacobini, der die Vorhallenarchitektur von SS. Sergio e Baccho für Rom als einzigartig bezeichnet und sie mit jener der Kirche von Lugnano in Teverina vergleicht, datiert sie nach 1198.⁶⁰ Es ist aber offensichtlich, dass die Variante des auf drei Seiten geöffneten Portikus in Rom schon seit dem frühen 12. Jahrhundert geläufig war und in S. Maria Maggiore mit der unter Eugen III. (1145–1153) errichteten Vorhalle auch an einer der Hauptkirchen vorkam.⁶¹

Der Architrav an der Vorhallenfront ist in der oberen Zone mit einem doppelten Karnies ausgestattet, das ca. 20 cm ausragt (Abb. 226). Darüber ruhen die flachen, gemauerten Entlastungsbögen, die mit den Travertinsteinen der Auflager für die Dachbalken alternieren. Das Kranzgesims setzt sich zusammen aus drei abgetreppten Ziegellagen unterhalb eines einfachen „Sägezahnfrieses“; die Marmorkonsolen sind bis auf wenige Ausnahmen alle modern, drei weitere abgetreppte Ziegellagen bilden dann den Übergang zu den Dachziegeln. Das ist das Resultat der Restaurierung von 1927–28.

Die sechs ionischen Marmorkapitelle gehören zu einer einheitlichen Serie und sind exakt dem Durchmesser der aus verschiedenen Bauten stammenden Säulen angepasst. Sie sind auf der Vorderseite in feinem Relief durchgezeichnet, während auf der Rückseite nur die Voluten markiert sind. Der Kapitellkörper selbst bleibt rückseitig ohne Relief. Beim äußersten Kapitell auf der Westseite (also ganz rechts) fehlt an der Rückseite auch das Volutenrelief. Bis auf Kapitell Nr. IV (von links aus gezählt) haben alle nur drei Eier, die durch einen einfachen oder doppelten aus dem Kapitellkörper gemeißelten Steg umrandet werden. Die Volutenspiralen drehen sich eng (bis zu fünf Mal). Im Volutenauge ist keine Blüte oder ähnliches angelegt. Irmgard Voss datiert

⁵⁸ Krautheimer hält das Kapitell für mittelalterlich, *Corpus II* (ital. 1962), S. 173. Pomponi/Pensabene, *Contributi* (1991/92) gehen auf das Kapitell nicht ein.

⁵⁹ BAV, Chigi P VII 13, fol. 31.

⁶⁰ Iacobini, *Innocenzo III* (2003), S. 1264. Die Vorhalle von SS. Sergio e Baccho ist in einer Vedute von Heemskerck dokumentiert, vgl. Egger, *Veduten II* (1931/32), Taf. 9.

⁶¹ Vgl. die Grundrisssskizze von Peruzzi, um 1550, in Krautheimer, *Corpus III* (ital. 1971), fig. 10.

diese Kapitelle ins 5. Jahrhundert, in die (nicht ganz gesicherte) Bauzeit von S. Lorenzo in Lucina unter Sixtus III. (432–440). Die Voluten seien vergleichbar mit jenen der ionischen Kapitelle aus S. Stefano Rotondo (Simplicius I., 468–483); möglicherweise seien sie für die Vorhalle des frühchristlichen Vorgängerbaus neu angefertigt worden.⁶² Pensabene und Pomponi datieren die Vorhalle und ihre Kapitelle in einer etwas verwirrenden Argumentation kurz vor 1130. Die ionischen Kapitelle werden als mittelalterliche Neuanfertigungen bezeichnet, die aber typologisch auf Beispiele des 5. Jahrhunderts zurückgingen; in den Abbildungslegenden liest man dann unverhofft die Datierung in das 8. Jahrhundert. Die Pfeilerkapitelle datieren die beiden Autoren ins 5. Jahrhundert, wobei die „komposite“ Seite auf eine Überarbeitung des 8. Jahrhunderts anlässlich der Restaurierungskampagne unter Hadrian I. (772–795) zurückgeführt wird.⁶³ An eine hochmittelalterliche Entstehung der ionischen Kapitelle dachten bereits Terenzio (unter Paschalis II.), Krautheimer (12. Jahrhundert), sowie Poeschke; dieser setzt auf Grund der Gesimsformen (die aber, wie gesagt, größtenteils rekonstruiert sind) die Vorhalle ans Ende des 12. Jahrhunderts und bringt sie damit unausgesprochen mit dem Weihedatum von 1196 in Verbindung.⁶⁴

Handelt es sich bei den ionischen Kapitellen um mittelalterliche Neuanfertigungen oder um Spolien? Und wenn es sich um Spolien handelt, sind sie spätantik oder frühmittelalterlich? Hinsichtlich der Volumenauffassung sind die Kapitelle von S. Lorenzo in Lucina vergleichbar mit einem spätantiken/frühchristlichen Typus der durch starke Reduktion bzw. totalen Verzicht der Detailzeichnung am Kyma auf „Einfachheit“ hin stilisiert ist.⁶⁵ Die Zeichnung des Eierstabs auf



224. Rom, S. Lorenzo in Lucina, östliche, linke Vorhallenstirnwand (Foto Senekovic 2004)



225. Rom, S. Lorenzo in Lucina, östliche Vorhallenstirnwand, Spolienkapitell (Foto Senekovic 2004)

⁶² Voss, *Corpus ionischer Kapitelle* (Manuskript), S. 70. Es bleibt aber anzumerken, dass die formale Ausarbeitung der Kapitelle von S. Lorenzo in Lucina sich schwer dem von Krautheimer beschriebenen „sixtinischen“ Klassizismus zuordnen lassen. Nach dem Grabungsbefund gibt es keine Hinweise auf die Existenz einer frühchristlichen Vorhalle, Bertoldi (1994), S. 53. Ganz fragwürdig ist die These, die Vorhallenkapitelle und -säulen hätten ursprünglich das Mittelschiff der von Montorsi postulierten kleinen, frühchristlichen Basilika gesäumt, vgl. Montorsi (2002), S. 175f.

⁶³ Pensabene/Pomponi (1991/91), S. 306–311. Meines Erachtens ist die Umarbeitung von einem korinthischen zu einem kompositen Kapitell auf Grund der Blockgröße nicht möglich. Die Spolien müssen von Anfang an als Verbindung von komposit und korinthisch gearbeitet worden sein.

⁶⁴ Terenzio (1930), S. 46, Krautheimer, *Corpus*, II (ital. 1962), S. 173; Poeschke, *Kirchenbau* (1988), S. 19, Anm. 46.

⁶⁵ Vergleichsbeispiele bei Herrmann, *Ionic* (1988), Abb. 288, 290, 307, 308 (S. Saba), 312 (S. Agnese). Leider bleiben die Kapitelle von S. Lorenzo in Lucina in Herrmanns Studie unerwähnt, wohl weil sie in der Nachfolge von Krautheimer für Werke des 12. Jahrhunderts gehalten wurden.



226. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, Gebälk (Foto Mondini 2005)

dem Kyma ist bei den Beispielen von S. Lorenzo in Lucina aber in einer derartigen Feinheit ausgeführt, wie sie bei spätantiken Beispielen kaum anzutreffen ist (Abb. 227, 228): Der Kapitellkörper mit dem Eierstab übernimmt die Rundung der Säule nur schwach, bleibt also fast bündig mit dem Architrav. Seine Breite entspricht dem Architrav. Alles spricht dafür, dass die Kapitelle für die heutige Position gemacht sind. Zur Ornamentik im Einzelnen: Die Eier haben keine eigene Plastizität. Sie werden lediglich durch einen (oder zwei) wie aufgelegt wirkenden Steg eingefasst und voneinander durch senkrechte Leisten getrennt. Die plastische, illusionistische Wirkung des Eierstabs geht zurück auf den weichen, kissenartigen Übergang im Kyma von der Rundung am unteren Kapitellrand zum oberen geraden Abschluss. Diese Kapitelle sind sorgfältig gearbeitet, bei gleichzeitiger radikaler Abstraktion des antiken Formenvokabulars. Es sind mir keine vergleichbaren ionischen Kapitelle des 12. Jahrhunderts bekannt. Eher fühlt man sich an Elemente der karolingischen Bauplastik, wie sie etwas an der Torhalle von Lorsch mit ihren ionisierenden Pilasterkapitellen mit doppeltem Eierstab (2. Hälfte des 9. Jahrhunderts)⁶⁶ auftritt, erinnert. Doch selbst dort sind die Ovuli plastischer gearbeitet als an der Vorhalle von S. Lorenzo in Lucina. Die Tatsache, dass die Kapitelle hier perfekt zum Architravbalken passen, der, wie auf der Rückseite deutlich erkennbar ist, aus einer der Länge nach in Viertelsegmente gesägten kannelierten Säule gewonnen wurde,⁶⁷ lässt doch vermuten, dass sie in der gleichen Baukampagne wie diese entstanden sind (Abb. 229).⁶⁸ Die feine Profilierung des Architravs mit doppeltem Karnies erinnert in ihrem „Klassizismus“ an die Bearbeitung der Gebälkteile in den Kleinarchitekturen liturgischen Mobiliars der ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts, so z.B. am Ziborium und an den Ambonen von S. Clemente. Dort begegnet man einer vergleichbaren Sorgfalt und Zurückhaltung in der Ornamentik. Auch wenn sich eine karolingische Entstehung nicht völlig ausschließen lässt, möchte ich die These aufstellen, dass wir mit diesem Satz ionischer Kapitelle aus S. Lorenzo in Lucina die frühesten

⁶⁶ Ich folge der Datierung von W. Jacobsen, Die Lorsch Torhalle. Zum Problem ihrer Datierung und Deutung. Mit einem Katalog der bauplastischen Fragmente als Anhang, in: Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, Bd. 1, 1985, S. 9–75, S. 29ff.; nach der älteren Forschung und Meyer sind sie in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts anzusetzen, vgl. R. Meyer, Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland. Typus – Technik – Stil. Hrsg. von D. Herrmann, 2 Bde., Berlin 1997, Bd. 1, S. 215, 232.

⁶⁷ Die Stücke wurden symmetrisch auf beiden Seiten der Vorhalle als Gebälk der zwei äußeren Interkolumnien versetzt. Die Rückseite der drei mittleren Gebälkteile ist verputzt und daher nicht sichtbar.

⁶⁸ Terenzio (1930), S. 46.

227. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, erstes Kapitell von links (Foto Senekovic 2002)



228. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, viertes Kapitell von links (Foto Senekovic 2002)



Beispiele hochmittelalterlicher Neuanfertigungen in der römischen Monumentalarchitektur vor uns haben. Den Abschluss dieser Erneuerung könnte die Weihe von 1112 markieren.⁶⁹ Die neu angefertigten Kapitelle von S. Lorenzo in Lucina fanden keine direkte Nachfolge, denn in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts scheint man eher prächtige antike Spolien bevorzugt zu haben, wie die Kapitelle der Vorhalle von S. Cecilia oder die Langhauskapitelle von S. Maria in Trastevere belegen.

⁶⁹ Heute ist die gesamte Vorhalle verputzt. Krautheimer konnte aber 1938 am Mauerwerk der Vorhallenpfeiler noch Modulmaße nehmen: 1 röm. Fuß für 5 Ziegel und 5 Mörtelschichten, also etwa 30 cm, vgl. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 173; das Modul stimmt mit den von Barclay Lloyd, *Masonry techniques* (1985) zusammengestellten Werten für das 12. Jahrhundert überein.



229. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, Architrav-Innenseite, Rückseite sechstes Kapitell (Foto Senekovic 2003)

DIE INSCRIFTEN IN DER VORHALLE

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Datierung der Baumaßnahmen des 12. Jahrhunderts sind die vier in die Vorhallenwand gemauerten Inschriften von Bedeutung. Die früheste Inschriftenplatte in der Vorhalle memoriert eine Altarweihe, die *per manu Leonis Hostiensis* am 24. Januar 1112 (Ind. V., nono Kal. Feb.) wohl in Abwesenheit des nicht genannten Paschalis II. stattfand (Abb. 230).⁷⁰ Gandolfo hat darauf hingewiesen, dass es sich auf Grund der in der Inschrift genannten Reliquien nicht um den Hauptaltar handelte, den der berühmte Kardinalbischof Leo von Ostia (gest. 1116/7?) hier geweiht hat.⁷¹ Ein Seitenaltar wird z.B. in der dem rechten (westlichen) Seitenschiff angebauten, kleinen Seitenapsis, die Krautheimer ins 8./9. Jahrhundert ansetzt, existiert haben.⁷²

Eine Hauptaltarweihe wird in der ebenfalls 1112 datierten Inschrift an der Rücklehne des Throns genannt (Diskussion der Datierung und des Wortlauts siehe unten). Das Ereignis erfolgte laut dieser Inschrift ebenfalls am 24. Januar, nachdem der Rost,⁷³ auf dem Laurentius gemartert wurde, und zwei Ampullen mit seinem Blut aus einem älteren Altar in einen neuen transferiert worden waren. In Anwesenheit Paschalis' II. wurden die Reliquien bei der Hauptaltarweihe gehoben und durch Leo von Ostia rekondierte. Beide Inschriften sind durchgehend in breiten klassizistischen Capitalis-Lettern (Quadrata) gehalten, wobei die Throninschrift fast ohne Abkürzungen auskommt und vielleicht noch etwas geklärt wirkt. Der Schriftcharakter beider Platten weist aber auf eine Entstehung zur gleichen Zeit hin.⁷⁴

⁷⁰ Abschrift im Anhang; Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 117, Nr. 341; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXII, 2.

⁷¹ Gandolfo, *Reimpiego* (1974/75), S. 212.

⁷² Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 183, 189.

⁷³ Pesci hat anhand des Pilgerberichts des Engländers Sigerich (990) mit topographischen Argumenten nachgewiesen, dass die darin aufgeführte Kirche *ad Sanctum Laurentium in craticula* S. Lorenzo in Lucina ist. Das früheste Zeugnis für eine Verehrung des Rosts des heiligen Laurentius findet sich in einem Itinerar des 7. Jahrhunderts (*De locis sanctis martyrum...*, in: De Rossi, *Roma sott.*, I (1864), S. 143), das eine Stationskirche *quae appellatur Sancti Laurentii ubi craticula eiusdem habetur Laurentii* erwähnt; dass damit bereits S. Lorenzo in Lucina gemeint ist, ist wahrscheinlich. Hülsens Identifizierung mit S. Lorenzo in Formoso/in Panisperna trifft jedenfalls nicht zu, da diese Kirche erst im 8. Jahrhundert zur Stationskirche erhoben wurde, Hülsen, *Chiese* (1927), S. 594. Grundlegend Pesci, *Itinerario* (1936), S. 49–55; Tellenbach (1974), S. 602–613. Die Nachricht, die Rostreliquie hätte sich im Jahr 1112 in S. Lorenzo f.l.m. befunden, geht wohl auf Jean Mabillon zurück, der offensichtlich die beiden Laurentiuskirchen verwechselte, vgl. Mabillon, *Annales*, V (1713), S. 570, ad anno 1112.

⁷⁴ So auch Stefano Riccioni, der an eine einzige ausführende Hand denkt. Ich danke Stefano Riccioni (Rom) für seine Bereitschaft, mich von seinen epigraphischen Kenntnissen (S. Riccioni, *Scrittura e immagine nella Roma gregoriana*, Tesi di Dottorato Università La Sapienza, Roma 2004, Typoskript) profitieren zu lassen. Siehe auch Riccioni, *Mosaico* (2006), S. 3, Anm. 23.



230. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, Weiheinschrift eines Seitenaltars durch Leo von Ostia, 1112 (Foto Senekovic 2002)

Anaklet II. weihte im Jahr 1130 (indict. VIII, Mai) nach der Rekondierung verschiedener neuer Reliquien den Hochaltar erneut (Abb. 231); die Inschrift betont, dass die Weihe *per manus eiusdem pontifici*, durch Anaklet persönlich durchgeführt wurde.⁷⁵ Unter den aufgeführten Reliquien werden zwei Glasampullen mit dem Blut und Fett (*adepts*) des Heiligen Laurentius genannt, wobei sich der Wortlaut an demjenigen der Kathedrainschrift von 1112 anlehnt. Wohl im Zusammenhang mit dieser Weihe sprach Anaklet II. auch ein Privileg zugunsten der Kirche aus.⁷⁶

Schwieriger ist die Einordnung der einzigen nicht datierten Inschrift, die bislang wegen der Nennung einer Reliquientranslation unter Papst Gelasius II. in die Amtszeit dieses Papstes, also 1118–1119, datiert wird (Abb. 232).⁷⁷ Diese Inschrift scheint vor allem die Funktion zu haben, rückblickend die Leistungen eines nicht weiter bekannten Presbyter Benedictus zu feiern, der in der Zeit von Paschalis II. und von Gelasius II. zusammen mit einigen Laien, wohl Familienangehörigen, als gewiefter Reliquienjäger den Reliquienschatz von S. Lorenzo in Lucina um ein Vielfaches vermehrte. Der erste dieser „Feldzüge“ fand im Oktober 1112 statt, als aus dem Altar eines sonst nicht bekannten Oratoriums S. Stefano de Aqua Transversa⁷⁸ die Reliquien der Märtyrer Pontianus, Eusebius, Vincentius und Peregrinus nach S. Lorenzo in Lucina verbracht und mit päpstlicher Autorisation unter dem Rost des Laurentius im Hauptaltar rekondierte wurden. Noch im selben Jahr wurden ferner Reliquien aus der Via Ardeatina, wahrscheinlich aus einer Katakombe, in denselben Hauptaltar gelegt. Zur Zeit des Gelasius gelangten dann noch Reliquien von der Via Latina – wieder *per manus Benedicti presbyterii* – in die Kirche. Der Schlussteil der Inschrift gibt eine inventarartige Auflistung der weiteren noch unter demselben Altar aufbewahrten Reliquien. Auffälligerweise fehlen beim Appell die beiden Ampullen, die nach der Kathedrainschrift zur Zeit Paschalis' II. unter den Hauptaltar gelegt worden waren. Zwei Ampullen nennt aber die Weiheinschrift Anaklets II. von 1130. Es ist zu vermuten, dass diese beiden Inschrifttexte zur gleichen Zeit, also 1130, entstanden und in einem komplementären Verhältnis zueinander das gesamte Reliquieninventar des Hauptaltars der Kirche verkündeten. Der Stil der an beiden Orten fast durchgehend eingesetzten Capitalis ist ähnlich: gleich ist beispielsweise die Art, wie das „M“ (für *mille*) in der ersten Zeile gemacht wird, aber auch die kleinen, aus der Buchschrift stammenden Ranken, welche die Abschnitte – wohl das Ende der jeweils kompilierten Urkunden – markieren, ähneln sich. Dies würde erklären, warum die Inschrift mit den Reliquientranslationen des Presbyter Benedictus keiner Datierung bedurfte: sie wurde sozusagen durch die Weiheinschrift des Anaklets datiert. Die Weihe Anaklets im Jahr 1130 gab dem vorgängig erweiterten Reliquienschatz der Kirche eine legitime Bestätigung. Und dies würde auch erklären, warum die große Weiheinschrift Coelestins III. von 1196 nur zwei Ampullen und nicht vier nennt (Abb. 233):⁷⁹ Der Grund ist, dass Anaklet II. keine zusätzlichen zwei Ampullen in den Altar legte; die Inschrift von 1196 nennt folglich nur jene beiden, die seit der Weihe von Paschalis II. schon da waren und welche die Kathedrainschrift auch erwähnt; da sie aber auf der ausführlichen Inschrift mit den Reliquientranslationen des Benedictus fehlten, wurden sie in die dazugehörige Weiheinschrift Anaklets zur Vervollständigung des Reliquieninventars des Hauptaltars aufgenommen, sonst hätte der Verdacht aufkommen können, sie seien nicht mehr da.

Bekanntlich wurden am zweiten Laterankonzil von 1139 alle von Anaklet durchgeführten Kirchweihen durch Innozenz II. – nach endlich erlangter Alleinherrschaft auf dem Papstthron – für ungültig erklärt.⁸⁰ Daher hielt Gandolfo die Weiheinschrift Coelestins III. von 1196 für das Denkmal einer erfolgten Regularisierung eines fast illegitimen Zustandes, in dem sich die Kirche von S. Lorenzo in Lucina mit ihrem von einem Gegenpapst geweihten Altar befand.⁸¹

Da aber in der Inschrift von 1196 auch Reliquien figurieren, die erst *per manus* Anaklets unter den Hauptaltar von S. Lorenzo in Lucina gelangt waren, kann man m.E. allerdings nicht davon ausgehen, dass

⁷⁵ Abschrift im Anhang; Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 119, Nr. 343; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXIII, 6.

⁷⁶ Kehr, *It. Pont.*, I (1906), S. 84, n. 3; auch Petrucci (1966), S. 49.

⁷⁷ Abschrift im Anhang; Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 118, Nr. 342; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXII, 3; kein Datierungsvorschlag bei Favreau, *Inscriptions* (1999), S. 953.

⁷⁸ Weder bei Huelsen noch bei Armellini/Cecchelli aufgeführt; eine Via dell'Acqua Traversa befindet sich heute außerhalb der Mauern unweit der Via Cassia im Norden Roms.

⁷⁹ Dies war für Gandolfo mit ein Grund, die Kathedra-Inschrift als Fälschung zu betrachten, Gandolfo, *Reimpiego* (1974/75), S. 213. Auch der Reliquienkatalog von Signorili aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts nennt nur zwei Ampullen, Signorili, *BAV, Vat. lat. 3536, fol. 75v* sowie das Inventar bei der Altaröffnung von 1675, vgl. Guizzardi (1675), S. 16.

⁸⁰ J. D. Mansi, *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio*, XXI (1726), col. 535.

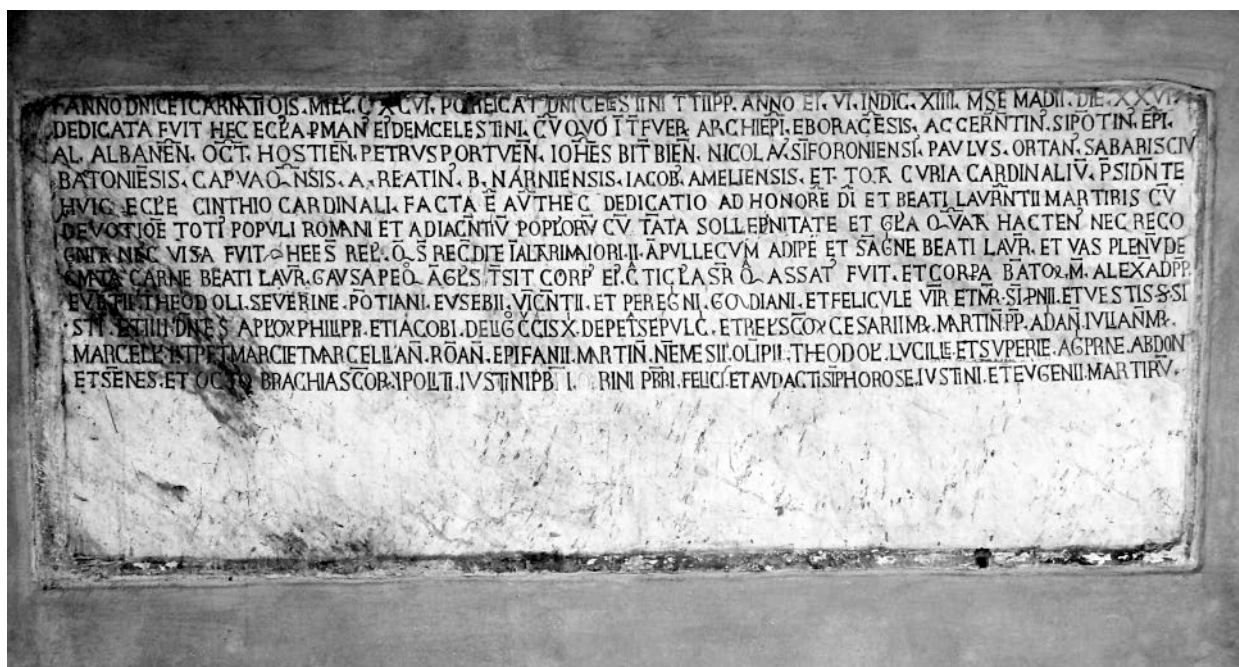
⁸¹ Gandolfo, *Reimpiego* (1974/75), S. 213, Abschrift im Anhang; Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 119, Nr. 344; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXVI, 4.



231. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, Inschrift Hauptaltarweihe von 1130 durch Anaklet II. (Foto Senekovic 2002)



232. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, Inschrift, Verzeichnis verschiedener Reliquientranslationen (Foto Senekovic 2002)



233. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, Inschrift, Hauptaltarweihe von 1196 durch Coelestin III. (Foto Mondini 2003)

die Weihe Anaklets (1130) nach 1139 einer *damnatio memoriae* unterzogen wurde. Vielmehr wurden alle Inschriften mit den darin genannten Reliquien bewahrt und stolz präsentiert.

Der mittelalterliche Standort dieser Gruppe von Inschriften ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren aber einige, als sie von Ugonio vor 1588 gesehen wurden, noch *in situ*. Die Weiheinschrift Coelestins III. von 1196 befand sich im 16. Jahrhundert in der Nähe des Hauptaltars.⁸² Die anderen Inschriften, so auch die von Anaklet, waren in der Nähe des Eingangs – wohl in der Vorhalle – zu lesen. Auch dort haben sie noch mehrmals ihren Aufstellungsort geändert.⁸³ Vermutlich wurde die Weiheinschrift Anaklets gerade wegen der darauf aufgelisteten Reliquien nicht zerstört.⁸⁴ Mit der Neuweihe von 1196 könnte sie als Reliquieninventar, wie jene des Benedictus, in der Vorhalle ihren Platz gefunden haben, um die Aufmerksamkeit der Pilger auf den Reliquienschatz der Kirche zu lenken.⁸⁵

⁸² Ugonio, *Stationi* (1588), S. 187r. Nach der Restaurierung der Barockzeit gelangte sie in die Vorhalle: „...che si trova nell'ingresso della chiesa per la porta maggiore a man destra.“ Guizzardi (1675), S. 20.

⁸³ Die Weiheinschrift des Seitenaltars von 1112 sieht Ugonio „In un marmo che entrando in questa chiesa è affisso nel muro à man dritta,“ Ugonio, *Stationi* (1588), S. 186r. Die lange Inschrift mit den Translationen des Benedictus befand sich „all'entrata di essa chiesa a man dritta“ (ebd., S. 186v); Guizzardi (1675) sieht sie dann „avanti l'ingresso della porta picciola della chiesa“ (S. 23). Über Anaklets Weiheinschrift von 1130 schreibt Ugonio etwas angewidert: „Qual pietra è posta presso la porta, più tosto per memoria dell'istoria, che perche sia degna d'esser quivi tenuta [...]“, Ugonio (1588), S. 186v; Chacon (1568/70) schreibt sie vollständig ab, Madrid, Biblioteca Nacional Ms. 2008, fol. 284r. Guizzardi sieht sie „all'istesso ingresso [porta maggiore] a man sinistra.“ Guizzardi (1675), S. 21. Im Cod. Menestrier [Kopien nach dem MS von van Winghe], Vat. lat. 10545, fol. 229v wurde einzig die Weiheinschrift des Gegenpapsts Anaklet, wohl als Kuriosum, abgeschrieben.

⁸⁴ Ich vermute, dass Anaklets Weihinschrift ursprünglich auch im Kircheninnern, beispielsweise an einem der Langhauspfeiler, angebracht war.

⁸⁵ In ihrer Untersuchung hat Miedema gezeigt, auf welcher Weise inschriftliche Reliquieninventare in die Redaktion deutschsprachiger Pilgerführer einfließen; vgl. Miedema, *Rompilgerführer* (2003), S. 328–330.

PORTAL

Das Eingangsportal wird von einer mehrfach profilierten, mittelalterlichen Rahmung aus weißem Marmor eingefasst (Abb. 234, 235). Der Verzicht auf Marmorinkrustation und die „klassizistische“ Bearbeitung der Profile legen eine Entstehung im 12. Jahrhundert nahe. Seine heutige lichte Höhe beträgt 4,61 m⁸⁶, die lichte Breite 2,86 m. Vermutlich – wenn auch bisher nicht untersucht – blieb die Höhe des hochmittelalterlichen Türsturzes unverändert, als man in der Barockzeit den Boden im Langhaus um 1,39 m an hob.⁸⁷ Ausgehend von der Annahme, das Vorhallenniveau sei im 12. Jahrhundert ca. 50 cm über jenem im Kirchenraum gelegen, wäre für das Portal mit einer beachtlichen ursprünglichen Höhe von ca. 5,50 m zu rechnen.⁸⁸ Dass die Türsturzbreite von ca. 3,30 m unverändert ist, wird aus der vollständig erhaltenen Inschrift auf der äußersten Leiste des Türsturzes deutlich. Dieser hat zwar eine Naht/Bruchstelle etwa in der Mitte, von der Inschrift scheint aber schon aufgrund des Versmaßes kein Buchstabe zu fehlen.⁸⁹

+ PORTE QVAS CERNIS FACTE DE REBVS ADEPTIS PRE(S)BITERI PETRI CONSTANT CV(M)
POSTIB(VS) IPSIS QVEM DIGNARE TVIS DEVS ASSOCIARE BEATIS +

+ *Porte quas cernis facte de rebus adeptis*
Presbyteri Petri constant cum postibus ipsis,
Quem dignare tuis, Deus, associare beatiss.

Der in der Inschrift genannte Presbyter Petrus (dass er Kardinalpriester dieses Titulus war, ist nicht zwingend) ist bis jetzt nicht identifiziert. Auf Grund des hochmittelalterlichen Schriftcharakters der Inschrift sind die einzigen mit dem Namen Petrus überlieferten Kardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina auszuschließen: sowohl Petrus de Sortenaco (1375–1384) als auch der Spanier Petrus Deza (1597–1601), während dessen Kardinalat zwar wahrscheinlich auch das Portal erneuert wurde, der aber wohl einen etwas „modernerem“ Schrifttyp gewählt hätte.⁹⁰ Dass es sich im Kontext einer frühbarocken „remediävalisierenden“ Umgestaltung des Portals (zu der die Anbringung der beiden Löwen gehört, siehe unten) um eine neuzeitliche „Fälschung“ Dezas handeln könnte, halte ich für unwahrscheinlich.

Der Schriftcharakter und das fast vollständige Fehlen von Minuskeln lassen am ehesten den Vergleich mit den Inschriften aus der Zeit von Paschalis II. oder Anaklet II. (1130) zu.⁹¹ Am Hauptportal von S. Bartolomeo all'Isola ist an derselben Stelle, auf dem äußersten Steg der Marmorrahmung, eine 1113 datierte Inschrift angebracht, deren Capitalis-Lettern mit jenen am Portal von S. Lorenzo in Lucina verwandt sind.⁹² Da auch die Art der Profilierung der Türrahmung an beiden Portalen vergleichbar ist, gehe ich davon aus, dass das Portal von S. Lorenzo in Lucina zu den baulichen Maßnahmen gehörte, die unter Paschalis II. mit der Weihe von 1112 einen (vorläufigen) Abschluss fanden.

⁸⁶ Haase, Kirchenportale (1949, ohne Pag.) gibt keine Breite an.

⁸⁷ Auf dem von Bertoldi/Mitchell/Conforto/Martines (1992), fig. 8 veröffentlichten Schnitt mit Blick zur Fassadeninnenwand ist das frühchristliche Mittelportal mit niedrigerem Sturz und auf Grund der erhaltenen Marmorschwelle mit einer breiteren Öffnung rekonstruiert; für die hochmittelalterliche Kirche wurde offensichtlich das Portal in steileren Proportionen umgestaltet.

⁸⁸ Die lichten Portalmaße von S. Lorenzo f.l.m. betragen 5,71 x 2,97 m, jene von SS. Giovanni e Paolo 4,16 x 2,97 m. Es fehlen im Portalbereich, unterhalb des neuzeitlichen Kirchenbodens, der von der „archäologischen Krypta“ aus sichtbar ist – vgl. Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), fig. 150, 151; Bertoldi (1994), fig. 6b – die seitlichen Gewändepfosten; diese könnten bei der Hebung des Bodens herausgebrochen worden sein.

⁸⁹ Erstmals publiziert von Montorsi (2002), S. 147. Haase meinte, die Inschrift sei zerstört. Bruzio erwähnt sie kurz: *januas coronas marmor incisus fronte barbaricis elementis carmina haec inscripta + porta etc.*, Bruzio, BAV, Vat. lat. 11881, fol. 283v; vollständige, korrekte Abschrift von Carlo Secua, Bibl. Vallicelliana G 28, S. 58, vgl. auch Stevenson, BAV, Vat. lat. 10581, fol. 28v; Torrigio nach 1600 notierte einen etwas anderen Wortlaut, bedingt wohl durch die Entfernung und durch die Dunkelheit der verbauten Vorhalle: „Nell' Architrave della porta maggiore si leggeva: + *portas quas cernis factae de rebus adeptis, Presbyteri Petri Constanti cum postibus ipsis, qui dignari tuis Deus officari beatis*“ (Notiz von Torrigio am unteren Rand seiner Ausgabe von Ugonios Stationi 1588, S. 203, BAV, Barberini V, XV.8, riserva).

⁹⁰ Eubel, Hierarchia, I (1913), S. 43; IV (1935), S. 43. In der von Bruzio zusammengestellten Liste der früheren Kardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina figuriert vor 1375 kein einziger Petrus Presbyter, Bruzio, BAV, Vat. lat. 11881, fol. 272r–275v. In den verschiedenen Inschriften des Portikus wird auch kein Petrus genannt.

⁹¹ Stefano Riccioni plädiert für eine Datierung ins 2. Viertel des 12. Jahrhunderts, Riccioni (2004). Ich sehe aber auch gewisse Ähnlichkeiten mit der 1111 datierten Inschrift an der Confessio-Front von SS. Quattro Coronati (Silvagni, Epigrafica [1943], Taf. XXII, 1). Montorsi (2002), S. 147 datiert sie ebenfalls in die Zeit Paschalis' II.

⁹² Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 135, Abb. 102. Silvagni, Epigraphica I (1943), Taf. XXIII, 3.



234. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Portal (Foto Senekovic 2008)

In jenen Jahren war Landulfus von Benevent (1106–1119)⁹³ Kardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina. Wir müssen daraus schließen, dass es sich bei diesem Petrus Presbyter um einen der Kirche zugeordneten Priester niedrigeren Ranges, und nicht um einen Kardinal, gehandelt hat.⁹⁴

⁹³ Um 1116 scheint als zweiter Kardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina Gregorius amtiert zu haben, möglicherweise als Folge von Meinungsverschiedenheiten zwischen Paschalis II. und Landulfus, die 1114 zur Absetzung von Landulfus führten. 1116 erhielt dieser aber sein Amt wieder zurück; Gregorius blieb Kardinal dieses Titels bis 1125, vgl. Hüls, *Kardinäle* (1977), S. 181f.

⁹⁴ Sollte das Portal erst 1130 unter Anaklet entstanden sein, könnte dieser Petrus zu den Anhängern Anaklets gehört haben; der damals amtierende Kardinalpriester Anselmus hatte sich der Partei Innozenz' II. angeschlossen und hatte wohl



235. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Portalinschrift (Foto Senekovic 2002)

Der Portalrahmen ist mit nur 22 cm relativ schmal. Die beiden seitlich der Türe in der Wand eingemauerten Löwen, die aus stilistischen Gründen eindeutig Arbeiten des 13. Jahrhunderts sind (siehe unten S. 269f), können mit einer Blockbreite von 28 cm nicht zur Portalrahmung gehört haben.⁹⁵ Im späten 16. Jahrhundert äußert sich Ugonio, der sonst für (mittelalterliche) Portallöwen durchaus Interesse zeigt, nicht zu ihnen.⁹⁶ Die beiden Wächterlöwen kamen wohl erst anlässlich der Umbauarbeiten um 1600 an die Seiten des Portals zu „kauern“. In den Quellen werden sie erstmals bei Bruzio um die Mitte des 17. Jahrhunderts erwähnt, und einige Jahrzehnte später bildet sie Ciampini in seinen *Vetera monimenta* ab.⁹⁷

Wahrscheinlich stammen sie von der liturgischen Ausstattung der Kirche.

Zwei Kontexte sind denkbar: Sie könnten sich ursprünglich am Eingang der Schola Cantorum, die aber vermutlich bereits zur Zeit Ugonios abgebrochen worden war, befunden haben, oder am Fuß der Presbyteriumsschranken wie in Cività Castellana (zur liturgischen Ausstattung siehe unten).

CAMPANILE

Der Glockenturm ist über dem nördlichsten Joch des westlichen Seitenschiffes errichtet. Sein heutiges Aussehen geht auf die Restaurierung von 1901/02 zurück, als die Festigungsmauern in den Arkaden, das Zifferblatt im dritten Geschoß und zuoberst die barocke Uhr mit dem Glockenaufbau entfernt wurden (Abb. 222).⁹⁸ Der Turm wächst aus dem rechten Seitenschiff heraus. Seine Sockelzone ragt über das Vorhallendach hinaus und birgt eine kleine Türe (wohl zur Erschließung des Vorhallendaches bzw. der ehemaligen barocken Terrasse).⁹⁹ Fünf Stockwerke sind sichtbar. Die Höhe des Glockenturmes beträgt etwa 27 m.¹⁰⁰ Die Gesimse, welche die einzelnen Geschoße unterteilen, sind mit einem einfachen „Sägezahnfries“ aus

in dieser Zeit kaum Einfluss auf seine Titelkirche, denn er wurde 1130 von Innozenz II. mit der Legatur für Deutschland betraut, vgl. Zenker, Kardinalskollegium (1964), S. 123.

⁹⁵ Ob die frühchristlichen, ins Mittelschiff führenden Seitenportale im Hochmittelalter noch benutzt wurden, ist nicht untersucht. In eins der beiden Seitenportale war wahrscheinlich der in der rechten Seitenwand der Vorhalle eingemauerte, wohl aus dem 8. oder 9. Jahrhundert stammende Marmorbalken mit Flechtbandornamentik als Türsturz versetzt, Abb. in Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 180, fig. 155; ganz ausschließen lässt sich die Anordnung der beiden Löwen an einem Seitenportal nicht.

⁹⁶ Weder in den *Stationi* (1588) noch in seinen Manuskripten kommt Ugonio auf sie zu sprechen, auch dort nicht, wo er im Zusammenhang mit den Löwen von SS. Giovanni e Paolo einen Exkurs über die anderen Löwen an römischen Kirchenportalen einfügt (Lateran, S. Lorenzo f.l.m., S. Saba), Barb. lat. 1993, fol. 51v.

⁹⁷ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11881, fol. 283v; Ciampini, *Vet. Mon. I* (1690), S. 34, Taf. XVII, 7 und 8.

⁹⁸ Racheli, *Restauro* (2000), S. 292 mit Archivnachweisen; B. Magni, *Dei restauri del campanile di S. Lorenzo in Lucina*, in: *Prose d'Arte*, Roma 1906, S. 223–224, zit. in Bertoldi (1994), S. 59.

⁹⁹ Als der Turm frisch restauriert war, die Terrasse aber noch existierte, war diese Tür vermauert und mit einem Schießschartenfenster versehen, Serafini, Torri (1927), Taf. XC.

¹⁰⁰ Zwei weitere Geschoße sind im Innern des Seitenschiffs enthalten und der Ansatz eines achten Geschoßes ist unterhalb des Pyramidendachs sichtbar, vgl. Priester, *Belltowers* (1990), S. 256–265, ebd. S. 299, Tab. I gibt Priester die Höhe von 26 m und die Basislänge von 5,5 m an; nach dem Schnitt von Bertoldi/Mitchell/Conforto/Martinez (1992) ist der Campanile fast 30 m hoch, vgl. oben Abb. 212.



236. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Reste des Cosmatenpavimentes (Foto Mondini 2003)

dreieckigen Ziegeln, deren Spitzen die Richtung ändern, geschmückt. Die an den römischen Campanili üblichen Marmorkonsolen fehlen.¹⁰¹ Die unteren zwei sichtbaren Stockwerke sind durch zwei Arkaden gegliedert, wobei diese im untersten Geschoß geschlossen und mit langen schießschartenartigen Fenstern versehen sind. Ab dem dritten Stockwerk wird die Struktur leichter. Zwei Biforen öffnen sich nach jeder Himmelsrichtung. Bis zur Errichtung des großen Konventgebäudes im 17. Jahrhundert stand der Campanile auch auf seiner Westseite frei. Die Ornamentik ist sparsam. Die Fensterbögen werden durch einen einfachen Ziegelrahmen akzentuiert, der auf einem feinen Kämpfergesims aufsitzt; die kleinen Porphyrrotae in den Zwickeln im dritten und fünften Geschoß gehen wohl auf die Restaurierungen zurück (auf dem Foto vor der Restaurierung sieht man sie nicht), die Inkrustationen auf der Südseite, darunter ein Kreuz, könnten laut Priester original sein.¹⁰²

Den obersten Abschluss des Glockenturmes bildet eine Aufmauerung, die oberhalb des Kranzgesimses des fünften sichtbaren Geschoßes ansetzt und mit leichten Lisenen an den Ecken und auf der Mittelachse bis zum Dachgesims führt. Das Ziegelmauerwerk in dieser Zone sieht zwar erneuert aus, dennoch erkennt man dieselbe Gliederung wie im Geschoß darunter, woraus man mit Priester schließen kann, dass hier ursprünglich ein weiteres Stockwerk angelegt war. Priester geht davon aus, dass der Turm vor der Mitte des 17. Jahrhunderts in seiner Höhe reduziert wurde (Abb. 220).¹⁰³ Da sich keine wesentlichen Unterschiede im Mauerwerk der Fensterfüllungen feststellen lassen, ist aber auch denkbar, dass man noch während der Errichtungskampagne auf das zusätzliche Geschoß verzichtete.

Priester und Serafini weisen die Errichtung des Campanile einleuchtend der Zeit vor der Weihe Coelestins III. im Jahr 1196 zu.¹⁰⁴ Die Nachträglichkeit seiner Errichtung ist daran zu erkennen, dass der Turm das

¹⁰¹ Am Glockenturm von S. Lorenzo f.l.m. konzentriert sich der Einsatz von Marmorkonsolen auf das Gesims beim ersten durchbrochenen Geschoß und auf das Kranzgesims, siehe dort S. 469ff.

¹⁰² Priester, Belltowers (1990), S. 258.

¹⁰³ Priester, Belltowers (1990), S. 262. Die Darstellung des Glockenturmes auf der Chigi-Zeichnung mit zwei übereinander angeordneten Triforen in den obersten Stockwerken geht wohl auf eine Ungenauigkeit des Zeichners zurück, BAV, Chigi lat. P. VII 13, fol. 31r.

¹⁰⁴ Serafini, Torri (1927), I, S. 213, Taf. XC mit Klassifizierung zur „maestranza G“, der er auch die Türme von S. Salvatore alle Coppelle, SS. Quirico e Giulitta und S. Maria in Campomarzio zuordnet und die er ins letzte Viertel des 12. Jahrhunderts ansetzt; Priester, Belltowers (1990), S. 262 mit Klassifizierung zu Gruppe C (S. 98); Modul von 26–28 cm (S. 304); Priester, Buildings (1993), S. 204, Fig. 7 zeigt das Mauerwerk mit falsa cortina und stilatura aus einem der Obergeschoße; zur Gruppe C, ebd. S. 212. Spartà – wenig überzeugend – setzt hingegen die Vollendung des Turmes für die Weihe durch Anaklet II. 1130 voraus, Spartà, Campanili (1983), S. 96–97.

nördlichste Fenster des westlichen Obergadens verschließt.¹⁰⁵ In der archaisierenden und zurückhaltenden Ornamentik der Gesimse stellte Serafini Ähnlichkeiten mit dem Turm von S. Salvatore alle Coppelle fest (der aber durch Triforen gegliedert ist). Dessen Erbauung fällt nach einer von Ciampini überlieferten Weiheinschrift in die Zeit Coelestins III.¹⁰⁶

LITURGISCHE AUSSTATTUNG

Pompeo Ugonios Beschreibung (1588) und seine Notizen dokumentieren einen Zustand, der gegenüber dem hochmittelalterlichen schon stark verändert war.¹⁰⁷ Im Langhaus war die „Schola Cantorum“ wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt bereits abgebrochen, da sie keinerlei Erwähnung findet. Dass in der Kirche aber zumindest ein Evangelienambo existierte, belegen die in der rechten Vorhallenwand eingemauerten Fragmente, auf die weiter unten eingegangen wird. Das Cosmatenpaviment war im Langhaus noch weitgehend erhalten, wenn auch durch Grabsteine und nachträgliche Einbauten sehr gestört.¹⁰⁸ Von diesem Paviment hat sich kaum etwas erhalten: Bei der Grabung wurden im Aufschüttungsmaterial Reste gefunden, die heute in einer Vitrine im Vorraum des Zugangs zur archäologischen „Krypta“ ausgestellt sind; diese Reste sind zu gering, um eine Datierung zu ermöglichen (Abb. 236). Zudem konnte das Pavimentniveau festgestellt werden, da einer der Gewölbeaufleger der „Krypta“ der Barockzeit auf dem Fragment einer *in situ* liegenden größeren Platte ruht.¹⁰⁹

Das erhöhte Sanktuarium war umfriedet.¹¹⁰ Aus der Beschreibung von Ugonio wird aber nicht deutlich, ob die erwähnten Marmorschranken noch zu einer mittelalterlichen Ausstattung gehörten; er spricht zwar von verschiedenen Steinsorten, nicht aber von Porphyr oder Mosaik, was auf hochmittelalterliche Inkrustationsarbeiten deuten würde. Über diesen Presbyteriumsschranken habe sich ein doppelter (?), auf Balustern ruhender Architrav befunden („con due ordini sopra di balaustri“). Dass Ugonio hier eine mittelalterliche Templonschranke, wie sie in vielen römischen Kirchen nachzuweisen ist, meint, ist eher unwahrscheinlich.¹¹¹ Vermutlich handelt es sich um einen späteren Einbau (wohl aus dem 15. Jahrhundert wie das Ziborium).¹¹² Die von Ugonio beschriebenen Stufen des Aufstiegs zum Presbyterium und die Kathedra mit Priesterbank in der Apsis sind aber noch die mittelalterlichen.¹¹³ Wahrscheinlich befindet sich der Thron noch heute *in situ*. Sein Standort, ca. 66 cm oberhalb des barocken Presbyteriumsniveaus, gibt

¹⁰⁵ Der Turm ist auch jünger als die Fassaden- und Narthexmauer, die nach dessen Errichtung durch einen Entlastungsbogen verstärkt werden musste, vgl. Priester, *Belltowers* (1990), S. 262.

¹⁰⁶ Serafini, Torri (1927), I, S. 213; zu S. Salvatore alle Coppelle vgl. ebd. I, S. 178, II, Taf. LIX; Priester, *Belltowers* (1990), S. 304, ohne Modulangaben; Bertoldi (1994), S. 59.

¹⁰⁷ Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 182r–188v, bes. 186v–187v, wieder abgedruckt in Bertoldi (1994), S. 32–33; sowie Ugonio, BAV, Barb. lat. 2161, fol. 114v.

¹⁰⁸ „Dentro è un bel spatio di chiesa con tre navi, che sopra pilastri & archi di muro di mattoni si reggono. Ritieni buona parte del pavimento, anticamente intarsiato tutto di pietre di diversi colori, hora per le lapide de sepolcri & altri accidenti diversamente mutato.“ Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 187r.

¹⁰⁹ Ob die Reste des mittelalterlichen Cosmatenpaviments zum Großteil bei der Erhöhung des Kirchenbodens Ende des 16. Jahrhunderts entfernt wurden, oder ob dies erst im 19. Jahrhundert geschah, muss offen bleiben. Der unterirdische Raum unter dem neuzeitlichen Boden war 1857/58 bereits einmal vom angeschwemmten Material des Tibers freigelegt worden, um die Feuchtigkeit in der Kirche zu mindern, vgl. Busiri (1877), S. 21f.; Bertoldi, in: Bertoldi/Manfredi (2004), S. 87.

¹¹⁰ „Il luogo appartato dell’altar grande più eminente, dal resto della chiesa è separato con tavole di marmo, & di altre pietre, con due ordini sopra di balaustri. Per mezzo di questi si arriva alla confessione ovvero Martirio, dove sono riposte sotto l’altar grande molte Reliquie.“ Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 187r. Auf Ugonios Angaben gründet die Rekonstruktion des Innenraums der Kirche durch Rohault de Fleury, *Les saints*, IV (1896), Pl. 354; dem von Rohault de Fleury rekonstruierten Abgang in eine Krypta fehlt jede archäologische und historische Grundlage.

¹¹¹ Zur Templonschranke von S. Agnese und weiteren Beispielen, vgl. Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 57f. Die Verwendung des Begriffs „balaustri“ schließt m.E. eine Folge von kleinen Säulen mit Kapitellen, wie sie an Temploschranken üblich war, aus.

¹¹² Möglicherweise wurden wie bei der Presbyteriumserneuerung des 15. Jahrhunderts im Pantheon auch ältere Schrankenteile verwendet, vgl. S. de Blaauw, *Das Pantheon als christlicher Tempel*, in: Bild- und Formensprache der spätantiken Kunst. Hugo Brandenburg zum 65. Geburtstag, hrsg. von M. Jordan-Ruwe und U. Real (Boreas, Bd. 17), Münster 1994, S. 13–26, bes. 23f.

¹¹³ „In capo si sagliono [salgono] alcuni gradi per arrivare all’altar maggiore sotto il quale e la confessione dove sono le reliquie che di sopra detto abbiamo. Dietro l’altare si vede per vestigio del presbiterio antico la sedia di marmo [...]“, Ugonio, BAV, Barb. lat. 2161, fol. 114v.

somit das Aufstellungsniveau der Kathedra, die wahrscheinlich – ähnlich wie heute – gegenüber dem Boden im mittelalterlichen Presbyterium um ein paar Stufen erhöht stand.¹¹⁴

Für die Basilika von S. Lorenzo in Lucina ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob sie mit ihrer Ausrichtung nach Süden im Mittelalter liturgisch wie eine geostete oder wie eine gewestete Kirche genutzt wurde. Die Existenz einer Confessio deutet jedoch darauf hin, dass die Kirche im Hochmittelalter die typische römische Disposition weiterführte und liturgisch wie eine gewestete funktionierte; der Priester hätte dann in der Apsis hinter dem Altar gestanden und zum Langhaus gewendet den Gottesdienst gefeiert.¹¹⁵ Der ursprüngliche Standort des Altars ist etwa 5 m südlicher, unterhalb des Apsisbogens, anzunehmen. Die relative Nähe von 5 m zwischen dem Altar und der Kathedra in der Apsis könnte mit ein Grund gewesen sein für die Anbringung der Weiheinschrift am Dorsale des Thrones (s. unten).¹¹⁶ Der Evangelienambo hätte dann wohl wie in gewesteten Kirchen üblich vom Eingang aus gesehen auf der linken Seite gestanden.

CONFESSIO

Die Front der hochmittelalterlichen Confessio ist erhalten (Abb. 237). Nach der wiederholten Erneuerung und Verschiebung des Hochaltars zum Langhaus hin und in die Höhe (er steht auf einem Podium von vier Stufen) wurde sie an der Rückseite des barocken Altarblocks von 1675 angebracht. Um sie zu sehen, muss man in den Zwischenraum zwischen dem barocken Altar und dem dahinter errichteten hohen Altaraufbau Rainaldis gelangen. Die Confessiofront besteht aus einer einzigen Platte aus weißem Marmor.¹¹⁷ Die Fenestella in der Mitte hat eine 74,5 cm hohe und 41 cm breite Öffnung und wird flankiert von zwei rechteckigen Feldern, die mit einem aus alternierenden, übereck gestellten Porphyrraquadern und Sternen bestehenden Muster geschmückt ist.¹¹⁸ Grossi Gondi, der diese Confessio erstmals publiziert hat, datierte sie anhand der Kathedra-Inschrift ins Jahr 1112 und schrieb sie der Werkstatt des Paulus zu.¹¹⁹ Auffallend im Vergleich zu zeitgleichen Beispielen ist die sehr zurückhaltende Profilierung;¹²⁰ man könnte fast von einem vollständigen Verzicht sprechen. Die Marmoreinfassung der inkrustierten Felder bleibt in der gleichen Ebene wie die *opus sectile*-Füllungen. Einzig die äußere Rahmung der Confessio-Platte und der Fenestella-Bogen sind durch eine flache Hohlkehle eingefasst. Die Zwickel oberhalb der Öffnung sind mit rosa gefärbtem Marmor¹²¹ gefüllt (vielleicht handelt es sich um eine Restaurierung). Ich vermute, dass in der Barockzeit nur diese Platte und nicht der ganze „Confessio-Kasten“ wieder verwendet wurde; die 86 cm tiefe Reliquiennische wäre also eine neuzeitliche Nachempfindung. Der darin enthaltene antike, strigilierte Kindersarkophag mit einer kleinen, eingelegten Rota aus rotem Marmor anstelle des Clipeus könnte vielleicht noch das mittelalterliche Reliquienbehältnis sein.¹²²

Ugonios Beschreibung verrät nicht, ob der Altar bereits erneuert worden war; jedenfalls verwendet er das Wort *vetus* nicht. Auch von einem Ziborium fehlt jede Nachricht.¹²³ Da Ugonio sonst mittelalterliche Altarbe-

¹¹⁴ Die Unterkante des Marmorsockels des Throns liegt ca. 66 cm oberhalb des barocken Presbyteriumsbodens im Bereich hinter dem Altar. Der Niveau-Unterschied wird heute von den Stufen des hölzernen Chorgestühls überbrückt.

¹¹⁵ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 17. S. Lorenzo in Lucina folgt also nicht dem von De Blaauw beobachteten „Prinzip“, wonach genordete Kirchen liturgisch wie nach Westen ausgerichtete genutzt wurden (z.B. S. Marco), während die Südausrichtung wie jene nach Osten aufgefasst worden wäre, vgl. De Blaauw, *Orientalie* (2000), S. 31.

¹¹⁶ Die Entfernung von 5 m zwischen Altar und Apsiswand scheint seit frühchristlicher Zeit dem Minimalabstand zu entsprechen, der für die Anordnung einer Kathedra und für die damit verbundenen liturgischen Handlungen notwendig war, De Blaauw, *Altare* (2001), S. 976.

¹¹⁷ Breite: 1,61 m, Höhe: 1,04 m; Tiefe: 17 cm. Grossi Gondi ergänzt die abgetragenen seitlichen Pilasterchen und kommt auf eine Breite von 1,88 m, vgl. Grossi Gondi, *Confessio* (1913), S. 59, Anm. 1.

¹¹⁸ Die Felder messen 79 x 43,5 cm.

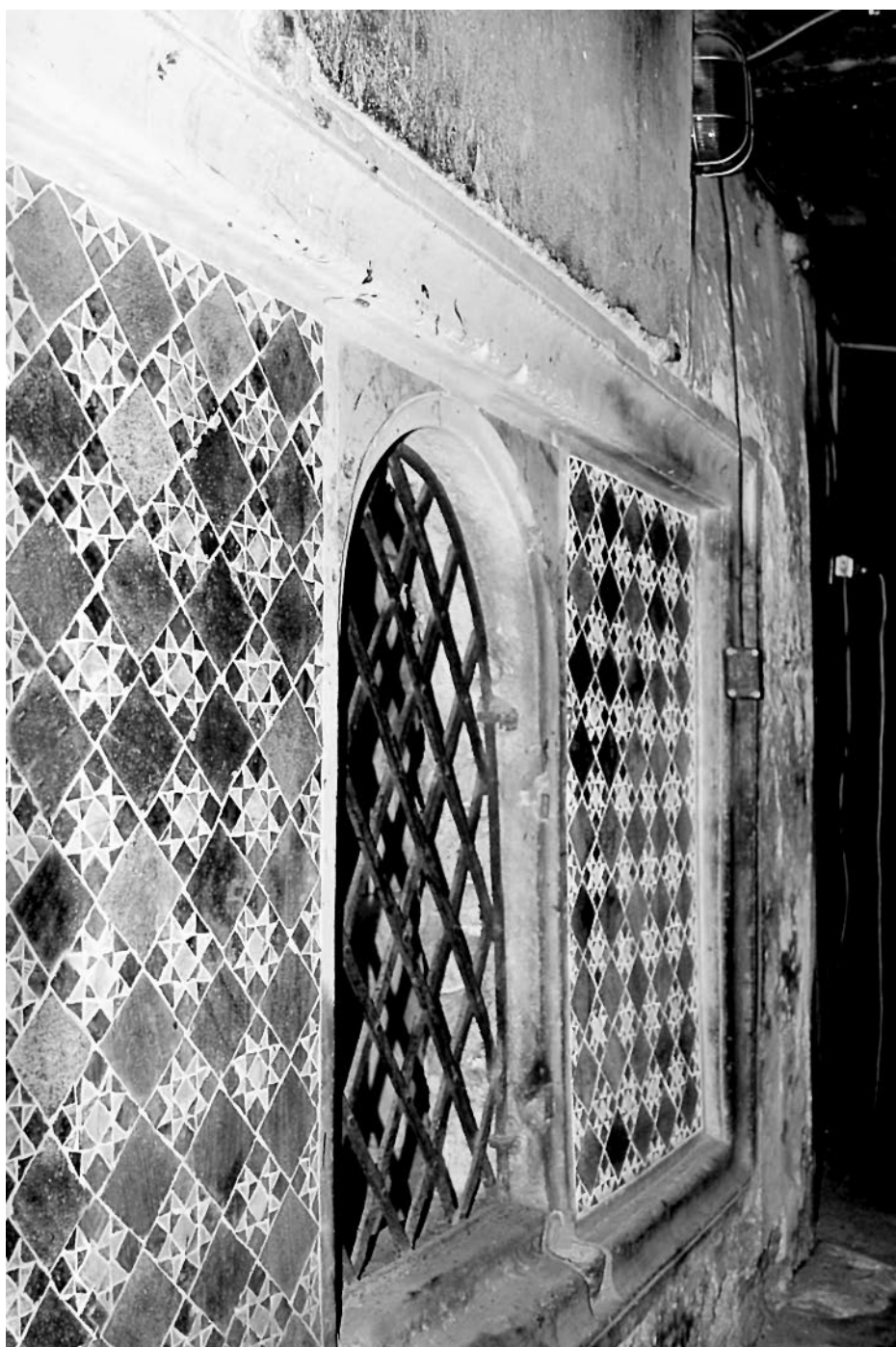
¹¹⁹ Grossi Gondi, *Confessio* (1913), S. 56; die Zuschreibung an den Magister Paulus basiert auf dem Vergleich mit einer von Paulus signierten Schrankenplatte aus Ferentino, vgl. auch Claussen, *Magistri* (1987), S. 8, Abb. 4. Das Muster entspricht auch genau jenem an der Confessio von S. Crisogono, heute in der Reliquienkapelle neben der Sakristei, vgl. Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 406, Abb. 325.

¹²⁰ S. Crisogono (1127), SS. Quattro Coronati (1116), Ponzano Romano (Rainerus-Familie, ca. 1160), vgl. Claussen, *Magistri* (1987), S. 45, Abb. 53.

¹²¹ Vielleicht ein so genannter „*calcare marnoso (paesina)*“, Gnoli, *Marmora Romana* (1971, Ausg. 1988), S. 259, fig. 266.

¹²² Vielleicht eine „*breccia di Settebasi (marmo di Sciro)*“, vgl. Gnoli, *Marmora Romana* (1971, Ausg. 1988), fig. 240.

¹²³ In der östlichen Ecke der Vorhalle befindet sich eine Säule aus Cipollino, die zu einem Ziborium gehört haben könnte. Über ihre Provenienz ist nichts bekannt. Maße: Länge (wohl nicht vollständig erhalten) 1,70 m, ø ca. 23 cm.



237. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Confessio (Foto Senekovic 2002)

krönungen zu beschreiben pflegt, ist davon auszugehen, dass in S. Lorenzo in Lucina zu diesem Zeitpunkt das Ziborium bereits durch ein Werk des Quattrocento erneuert worden war; ein solches wird durch eine überlieferte Inschrift als 1451 erfolgte Stiftung des Kardinals Jean le Jeune Morinense bezeugt.¹²⁴ Im Jahr 1597 wurde dann das frisch entdeckte wundertätige Marienbild der Madonna della Sanità auf dem Hauptaltar aufgestellt,

¹²⁴ *Hic Cardinalis Morinen construxit in eadem ecclesia S. Laurentii in Lucina capillam supra altare maius, ut ex inscriptione haec legitur: Joannes Cardinalis Morinensis fecit Anno Dni'. 1451.* BAV, Vat. lat. 9838, fol. 241r (Mitte des 16. Jahrhunderts).

der bei diesem Anlass mit kostbarem Marmor umgestaltet wurde.¹²⁵ Vor 1625 wurde, wie erwähnt, der Altar in Richtung Langhaus verschoben, um Platz für den Einbau eines Chores für die 1606 neu angesiedelten Chierici Regolari zu schaffen.¹²⁶ Als 1675 der Hochaltar barock erneuert wurde, bewahrte er seinen Standort.

Wahrscheinlich wurde im ausgehenden 16. Jahrhundert mit der Erhöhung des Langhauspaviments um „7 palmi“, also um 1,39 m, der Niveauunterschied zwischen Langhaus und Presbyterium bis auf eine Stufe nahezu ausgeglichen.¹²⁷ Dies würde bedeuten, dass die mittelalterliche Confessio bereits vor 1600 „ausgemustert“ und möglicherweise schon damals an der Rückseite des frühbarocken Marienaltars angebracht wurde. Auch die Reliquien mussten vom alten in den neuen Altar transferiert werden; dies berichtet die nur in Auszügen überlieferte Urkunde vom 19. Juni 1598. Der Rost des Laurentius, wovon Signorilis Katalog nur einen Fuß erwähnt, scheint bei dieser Transaktion nicht mehr im Hauptaltar rekondierte worden zu sein. 1675 ist er nicht mehr im Hauptaltar, sondern wird in der Sakristei aufbewahrt; kurz darauf wurde er in ein von Nicolò Albergati Ludovisi, der seit 1676 Titelnachfolger dieser Kirche war, gestiftetes Reliquiar gefasst und in den Altar der ersten Langhauskapelle auf der rechten, westlichen Seite gelegt, wo er heute noch ist.¹²⁸

KATHEDRA

In der Apsis ist hinter einer im hölzernen Chorgestühl angebrachten Tür der alte Marmorthron der mittelalterlichen Kirche verborgen. Er befindet sich in einer in der Apsismauer eingetieften Nische von etwa 2 m Breite und einer Höhe von 2,62 m (gemessen von der Marmorbasis des Thrones aus). Die Nische stammt wohl aus frühmittelalterlicher oder hochmittelalterlicher Zeit.¹²⁹ Der Thron ist auf einer 10 cm dicken Marmorstufe aufgestellt, die auf den Seiten jeweils ca. 23 cm über die Breite der Kathedra ragt und wohl deren ursprüngliche Basis bildete. Er setzt sich zusammen aus einer einfachen, nur 45 cm hohen und 63 cm breiten Sitzbank aus weißem Marmor, in deren unteren Vertikalfläche die Inschrift von 1675 eingelassen ist. Der Sitz wird von einem über 1 m hohen Dorsale überragt (Abb. 238). Für die Armlehnen wurden kostbare antike Marmorplatten verwendet, die in flachem Relief einer Rebenranke mit Trauben pflückende Genien zeigen (Abb. 239, 240, 241). Die beiden Reliefs stammen wahrscheinlich von demselben Stück, das auf mittlerer Höhe unter Verlust eines Abschnittes auseinandergesägt wurde.¹³⁰ Die untere Partie der antiken Platte wurde als linke Armlehne verwendet, denn aus einem Blätterbusch wächst eine kräftige Ranke, die zuerst nach links und dann nach rechts ausschwingt. Im Freiraum rechts neben der Ranke pflückt ein geflügelter Putto eine Traube (Abb. 240). An der Ranke oberhalb seines Kopfes windet sich eine Schlange. Direkt unterhalb des oberen Abschlusses der Armlehne beugt sich noch ein weiterer an der Weinlese beteiligter Putto (ohne Flügel) nach vorn in Richtung einer Traube, die auch von der Schlange anvisiert zu werden scheint. Die Ranke setzt sich auf der rechten Lehne fort (Abb. 241). Zuunterst ist noch der Arm eines weiteren Genius sichtbar, der bei der Anpassung in den neuen Zusammenhang geopfert wurde. Auf mittlerer Höhe befindet sich ein geflügelter Putto, der mit der linken Hand nach der Ranke über ihm greift, an der eine fette Traube

¹²⁵ P. Resta referiert aus einer Notariatsakte vom 19. Juni 1598 (Antonio Gaza, Notario capitolino): *Erectaque ad Aram Maximam miro artificio, maculoso multiplici marmore per illustri structura, atque in ea tandem Beatae Mariae Virginis Imagine, quae ad sui devotionem nedum in Urbe degentes, sed etiam extra excitarat, anno superiore supplicatione facta, majori Populi frequentia, quam credi possit collocata[...]*, zit. in: Cenni storici (1868), S. 11–12; Grossi Gondi, Confessio (1913), S. 58.

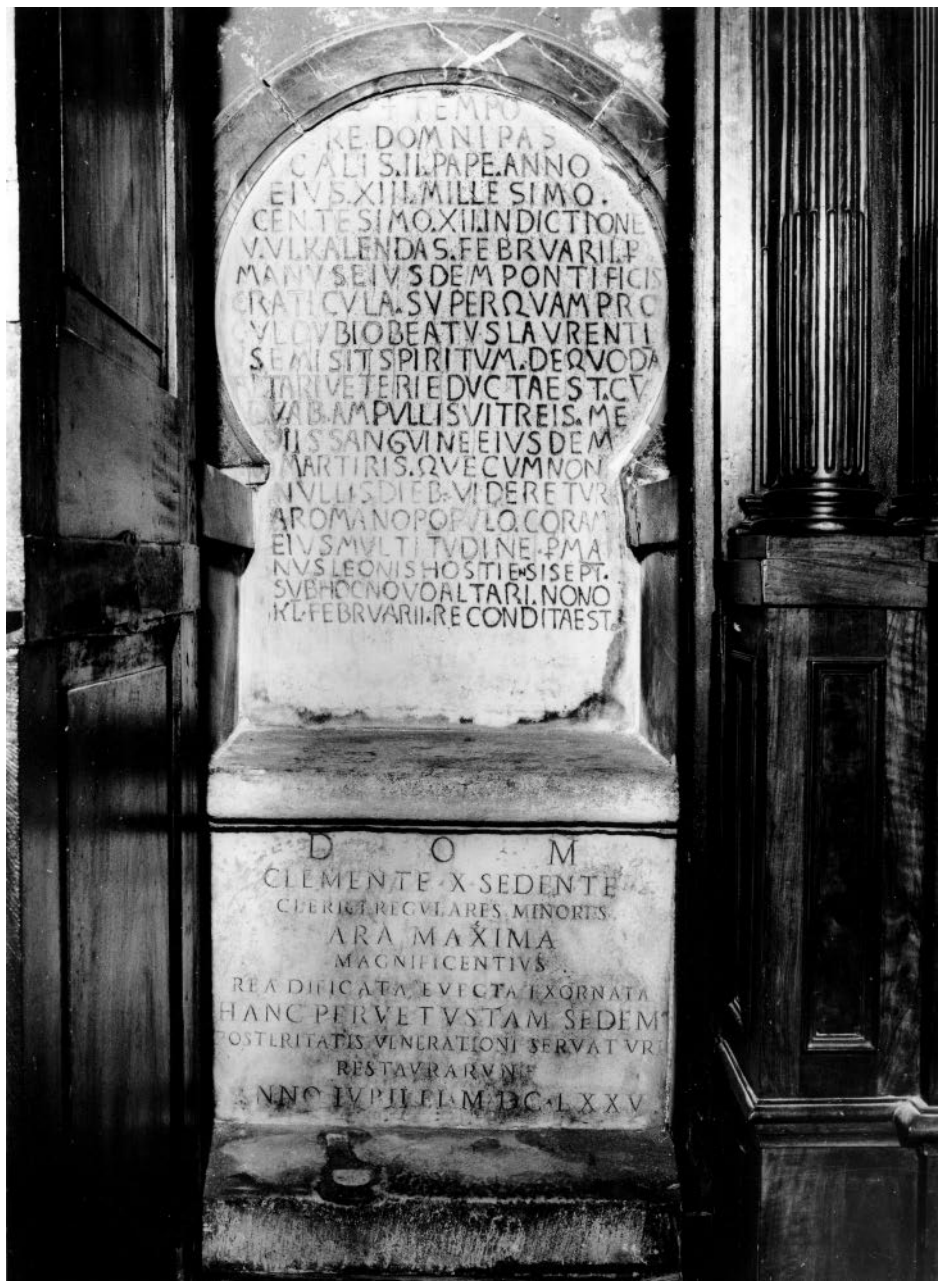
¹²⁶ „[...] & per ornamento della chiesa, e commodità de' divini offitij hanno scostato dalla Tribuna l'altare maggiore, acciò di dietro si facesse il choro“, Panciroli, Tesori (1625), S. 436; Grossi Gondi, Confessio (1913), S. 58.

¹²⁷ Auf dem Grundriss der Kirche aus den 1630er Jahren (Abb. ASR, Corpus fig. 135) trennt eine Stufe das Presbyterium vom Kirchenschiff.

¹²⁸ Guizzardi (1675), S. 18; zur Urkunde von 1598 siehe oben Anm. 35 und zur Cappella di S. Lorenzo, siehe Bertoldi (1994), S. 68–70. Signorilis Inventar aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts ist auf Reliquiare fokussiert; darin findet der Rost, der wohl noch im Altar war, keine ausdrückliche Erwähnung, sondern nur *unus pes graticulae in qua fuit assatus*; an erster Stelle wird hingegen ein *tabernaculum de argento* angeführt mit dem Tuch, welches ein Engel Laurentius beim Feuertod auf dem Rost gebracht haben soll, vgl. Signorili, BAV, Vat. lat. 3536, fol. 75v. Der Erfolg dieser etwas fantastischen Reliquie war von kurzer Dauer, denn in nachtridentinischen Inventaren figuriert sie nicht mehr.

¹²⁹ In S. Balbina ist die Kathedra in einer vergleichbar proportionierten Nische aufgestellt, deren Dekoration des 13. Jahrhunderts auf alten Photos dokumentiert ist, vgl. Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 124–125.

¹³⁰ Grossi Gondi, Confessio (1913), S. 61; Gandolfo, Reimpiego (1974/75), S. 214–216 ausführliche Beschreibung mit guten Detailaufnahmen. Beide Platten messen zusammen 81 x 50 cm.



238. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Kathedra
(Foto SBAS)

hängt; in der rechten hält er eine Sichel bereit. Auf diesem Zweig sitzt ein zierlicher Vogel, der es wohl auf dieselbe Traube abgesehen hatte. Unterhalb der Armstütze ringelt sich in einem großzügigen Kreis das obere Ende der Ranke, das drei Rebblätter und eine Traube umschließt.

Dass in die Rücklehne bis auf die untersten 15 cm flächendeckend eine ausführliche Inschrift eingemeißelt wurde, ist eine Merkwürdigkeit und in diesem Umfang in Rom einzigartig. Nach dem Wortlaut der Inschrift soll Paschalis II. im Jahr 1112 im Beisein von Leo von Ostia die Reliquien, den Rost des Laurentius und zwei Ampullen mit dessen Blut, aus einem alten Altar erhoben haben. Einige Tage seien sie öffentlich ausgestellt und durch Leo von Ostia in „diesen“ neuen Altar rekondiert worden:¹³¹

¹³¹ Die Inschrift fehlt bei Forcella; Transkription bei Grossi Gondi, *Confessio* (1913), S. 56; abgebildet in: Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 358; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XIII, 2.



239 Rom, S. Lorenzo in Lucina, Kathedra, antike Reliefs an den Außenseiten der Armlehnen (Foto nach Grossi Gondi)

+ TEMPO | RE DOMNI PAS | CALIS II PAPE ANNO | EIVS XIII MILLESIMO ¹⁵ CENTESIMO XII IN-
 DITIONE | V VI KALENDAS FEBRVARII P | MANVS EIVSDEM PONTIFICIS | CRATICVLA SVPER
 QVAM PRO | CVL DV BIO BEATVS LAVRENTI ¹⁰ VS EMISIT SPIRITVM DE QVODA | ALTARI VETERI
 EDVCTA EST CV | DVAB AMPVLLIS VITREIS ME | DIIS SANGVINE EIVSDEM | MARTIRIS QVE CVM
 NON ¹⁵ NVLLIS DIEB VIDERETVR | A ROMANO POPVLO CORAM | EIVS MVLTITVDINE P MA |
 NVS LEONIS HOSTIENSIS EPI | SVB HOC NOVO ALTARI NONO ²⁰ KL FEBRVARII RECONDITA EST

+ *Tempore domni Pascalis II pape, anno eius XIII, millesimo centesimo XII, Indictione V, VI Kalendas Fe-
 bruarii per manus eiusdem pontificis craticula, super quam procul dubio beatus Laurentius emisit spiritum,
 de quodam altari veteri educta est cum duabus ampullis vitreis mediis <cum> sanguine eiusdem martiris,
 que, cum nonnullis diebus videretur a Romano populo, coram eius multitudine per manus Leonis Hostiensis
 episcopi sub hoc novo altari nono Kalendas Februarii recondita est.*



240. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Kathedra, antikes Relief, Außenseite der linken Armlehne, Ausschnitt. (Foto Mondini 2005)



241. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Kathedra, antikes Relief, Außenseite der rechten Armlehne, Ausschnitt (Foto Mondini 2005)

Die Inschrift enthält einen Datierungsfehler, der Gandolfo dazu geführt hat, eine frühe Entstehung des Throns in der Paschalis-Zeit anzuzweifeln: Nach dem epigraphischen Wortlaut wird die Reliquienerhebung auf den *VI. Kalendas Februarii* (27. Januar), also nach der Rekondierung angesetzt, von der berichtet wird, dass sie *Nono Kal. Februarii* (24. Januar) stattfand. Während Grossi Gondi zwar den Datierungsfehler zur Kenntnis nahm, sich aber zu Recht vor allem darüber wunderte, dass sich der Wortlaut der Dorsale-Inschrift so konkret auf den Hauptaltar bezieht, vermutete Gandolfo im Datierungsfehler die Spur einer rückdatierenden „Fälschung“: Der Thron sei als Werk aus der Zeit Anaklets (um 1130) zu betrachten, die Inschrift hingegen sei erst nach dessen Tod an die Lehne angebracht worden, um die Stiftung des Gegenpapstes Anaklet durch eine Rückdatierung zum Verschwinden zu bringen.¹³²

Auf Grund der zahlreichen in S. Lorenzo in Lucina erhaltenen epigraphischen Zeugnisse schloss Gandolfo,¹³³ dass 1112 durch Leo von Ostia nur ein Seitenaltar geweiht wurde, während der Hauptaltar erst unter Gelasius II. (1118/19) eine Weihe erhielt, die dann unter Anaklet II. 1130 nochmals erneuert wurde. Bei diesem Anlass, der wohl mit dem Abschluss einiger Bauarbeiten zusammenhing, sei auch der Thron entstanden.¹³⁴ Die Inschrift im Dorsale sei aber erst nachträglich angebracht worden, nachdem Innozenz II. beim 2. Laterankonzil (1139) alle von seinem Widersacher Anaklet II. durchgeführten Weihen als nichtig erklärt hätte. Aus der Notwendigkeit heraus, den Gottesdienst in der Kirche aufrecht zu erhalten, hätte man unmittelbar nach 1139 die Kirche nochmals geweiht. Unter Anlehnung an die frühere Seitenaltarweihe von 1112 hätte man die Inschrift an die Kathedra angebracht und damit eine Hauptaltarweihe durch Paschalis II. im Jahr 1112 vorgegeben, die niemals stattgefunden hätte. Erst 1196 sei die Situation durch die erneute Weihe Coelestins III. „normalisiert“ worden.¹³⁵

¹³² Gandolfo, Reimpiego (1974/75), S. 211–217. Die These ist von Stroll, Symbols (1991), S. 109–114 und Bertoldi (1994), S. 93 aufgenommen worden. Montorsi (2002), S. 206 verwirft hingegen eine Entstehung unter Anaklet und datiert den Thron ins 8. Jahrhundert; nur die Inschrift sei unter Paschalis II. angebracht worden.

¹³³ Vgl. oben S. 293 und Inschriften im Anhang.

¹³⁴ Gandolfos verschlungene Argumentation zielt auf eine zeitliche Nähe der Entstehung der Throne von S. Lorenzo in Lucina und von S. Clemente, um eine Entwicklung von einem „simbolismo laico“ mit Löwenprotomen hin zu einer „kirchlichen Symbolik“ zu suggerieren, die auf den Legitimationszwang des Gegenpapstes Anaklet II. zurückzuführen sei, vgl. auch Gandolfo, Simbolismo (1981), S. 18–19: Die Spätdatierung beider Throne in die anakletinische Zeit ist aber jüngst überzeugend angezweifelt worden, Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 342–343, Anm. 172.

¹³⁵ Gandolfo, Reimpiego (1974/75), S. 213f; Stroll (Symbols [1991], S. 109–114) wendet ein, dass nach 1139 eben keine Weihe stattfand; daher hätte man sich mit einer Fälschung behelfen müssen. Gandolfo stützt ferner seine „Rückdatierungsthese“ mit dem Argument, dass sowohl 1112 (laut der Inschrift im Dorsale) als auch 1130 je zwei Ampullen mit dem Blut des heiligen Laurentius in den Altar gelegt worden seien, die Inschrift zur Weihe Coelestins III. 1196 aber nur zwei und nicht vier Ampullen verzeichne; diese arithmetische Unregelmäßigkeit weise ebenfalls darauf hin, dass der Wortlaut der Kathedra-Inschrift nach den in der Kirche bereits vorhandenen Inschriften kompiliert worden sei.

Ein Argument gegen Gandolfos ausgeklügeltes Erklärungsmodell ist die Weiterexistenz der Inschrift mit der Kirchenweihe durch Anaklet II. aus dem Jahr 1130. Es hätte im Grunde genügt, die Erinnerung an diese Weihe durch Zerstörung der Inschrift auszulöschen, wenn die Weihe Anaklets II. für die Gottesdienstpraxis der Kirche tatsächlich ein Problem dargestellt hätte. Stattdessen blieb die Inschrift in der Kirche sichtbar.¹³⁶ Ferner stehen sich unter epigraphischem Gesichtspunkt die beiden Weiheinschriften von 1112 sehr nahe. Dass man fast 3 Jahrzehnte später, um 1140, derart überzeugend den Schriftcharakter der Paschalis-Zeit nachgeahmt hätte, ist unwahrscheinlich.¹³⁷ Daher erscheint die Annahme von Hüls, der den Widerspruch in den Daten am Dorsale auf einen Fehler des Steinmetzen zurückführt, die viel plausiblere Lösung: Anstelle der *VI kalendas* für das Auffindungsdatum hätte der Steinmetz *XI kalendas* schreiben sollen (= 22. Jan., ein Montag).¹³⁸ Die Behauptung von Hüls aber, der 24. Januar 1112 (*nono kl. februarii*) sei ein Sonntag gewesen, trifft nicht zu; es war ein Mittwoch.¹³⁹ Der Zeitabstand von knapp drei Tagen für die Wendung *nonnullis diebus* erscheint etwas kurz. Daher wäre auch denkbar, dass der Schreiber versehentlich das „X“ vor „VI“ unterließ; „XVI Kal“ entspräche dem 17. Januar, einem Mittwoch, also genau eine Woche vor der feierlichen Rekondierung am 24. Januar, als auch der Seitenaltar durch Leo von Ostia geweiht wurde.¹⁴⁰

Wie auch immer der Schreiber zustande kam, die Datierung Januar 1112 erscheint als gesichert. Damit haben wir mit der Kathedra von S. Lorenzo in Lucina das früheste erhaltene datierte Beispiel eines hochmittelalterlichen Papstthrons in Rom.¹⁴¹ Das im Fußboden des Presbyteriums von SS. Quattro Coronati noch erhaltene Dorsale, das wohl auf die von Paschalis II. durchgeführte Weihe von 1116 zurückgeht, wäre dann das zeitlich nächste noch erhaltene Vergleichsexemplar zur Kathedra-Lehne von S. Lorenzo in Lucina.¹⁴²

Die Inszenierung einer eloquenten Inschrift am Dorsale eines Throns, wie dies in S. Lorenzo in Lucina der Fall ist, ist meines Wissens einzigartig und interpretationsbedürftig, besonders deshalb, weil in funktionaler Hinsicht ihr Anbringungsort sozusagen die Abwesenheit des Papstes auf dem Thron voraussetzt, was bis auf einen Stationstag im Jahr auch die Regel war. Der Inhalt bezieht sich ganz auf die Reliquien, die *sub hoc novo altari* gelegt wurden; die Inschrift bezeugt gleich einer Urkunde den Vorgang der Reliquienhebung. Sie streicht den performativen Akt heraus, indem sie die Eigenhändigkeit der an den feierlichen Handlungen beteiligten Personen und auch das an der Reliquienostension anwesende und zusehende Publikum ausdrücklich erwähnt (*videretur a populo romano coram eius multitudine*); damit wird seine Zeugenschaft betont. Da die Inschrift die Rundung der Kathedralehne aufnimmt, handelt es sich nicht um eine als Spolie wieder verwendete Altarinschrift, sondern sie war von Anfang an für das Dorsale bestimmt. Grossi Gondi versuchte, diese Merkwürdigkeit damit zu erklären, dass Altar und Kathedra ursprünglich viel näher beieinander standen, so dass der räumliche Bezug zwischen Confessio, wo die Reliquien lagen, und der Kathedra mit dem Reliquieninventar offensichtlich war.¹⁴³ Dem Wortlaut der Inschrift *craticula super quam procul dubio beatus Laurentius...* ist zu entnehmen, dass offensichtlich ein gewisser Beweisnotstand bezüglich der Echtheit der Rost-Reliquie vorlag; innerhalb der Stadtmauern Roms existierten an die 30 Kirchen mit einem Laurentiuspatrozinium und entsprechenden Reliquien! In der Anbringung der Inschrift

¹³⁶ Ciacconio schreibt die Inschrift zwar nicht ab, referiert aber deren Inhalt, Chacon, Madrid, BN, Ms 2008, fol. 144v; auch Ugonio erwähnt sie, Ugonio, Stationi (1588), S. 186: „Et tra le altre in questa chiesa di S. Lorenzo in Lucina, vi resta ancora una pietra dove si legge che Anacleto II. nel 1130 à di 20. di Maggio la dedicò, & vi pose di molte Reliquie, qual Pietra è posta presso la porta, più tosto per memoria dell’historia, che perche sia degna d’esser quivi tenuta [...]“.

¹³⁷ Vgl. Riccioni (2004).

¹³⁸ Wobei Hüls fälschlicherweise auf das Datum 19. Januar kommt, Hüls, Kardinäle (1977), S. 106. Montorsi (2002), S. 152 geht ebenfalls von einem Schreiberfehler aus.

¹³⁹ Hüls, Kardinäle (1977), S. 106. Wochentagbestimmungen auf Grund von Grotfends Tabellen vgl. H. Grotfend, Taschenbuch der Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit, 11. verbesserte Aufl., hrsg. von Th. Ulrich, Hannover 1971, S. 134–135.

¹⁴⁰ Die Inschrift des Seitenaltars nennt ebenfalls *nono kalendas*, wodurch das Weihedatum 24. Januar 1112 als gesichert gelten kann, vgl. Abschrift im Anhang. Daher ist der Korrekturvorschlag von Montorsi, wonach der Schreiberfehler im Wort *nono* liegen soll, nicht haltbar; nicht *nono kalendas* sondern nur *kalendis* wäre nach Montorsi die korrekte Schreibweise gewesen, womit der 1. Februar gemeint gewesen wäre, Montorsi (2002), S. 152.

¹⁴¹ So auch Corsepius; die Autorin geht davon aus, dass die an der Kathedra genannte Weihe den Abschluss einer größeren, vielleicht noch unter dem Gegenpapst Clemens III. im späten 11. Jahrhundert begonnenen Reparaturkampagne zelebrierte, vgl. Corsepius, Throne (2003), S. 259.

¹⁴² Abgebildet in Gandolfo, Simbolismo (1981), Taf. IV, 2. Wir wissen nicht, ob vielleicht seine Vorderseite auch mit einer Inschrift bedeckt war.

¹⁴³ Grossi Gondi (1913), S. 58; zum ursprünglichen Standort des Altars, siehe oben S. 288ff.

am Thron des Papstes mag die Absicht gelegen haben, „ex cathedra“ die Laurentiusreliquien dauerhaft zu authentifizieren und zu autorisieren, indem man den Akt der Altaröffnung inschriftlich in Stein perpetuierte (Erzeugung eines Präsenzeffektes). Umgekehrt wurde beim Stationsgottesdienst der auf der Kathedra thronende Papst durch das nimbusförmige Dorsale auratisiert. Dass möglicherweise der inschriftliche Verweis auf die Reliquien auch eine auf den Papst bezogene Sakralisierungsfunktion hatte, könnte die um 1125 entstandene Kathedra von S. Clemente belegen, für deren Nimbusdorsale eine Spolie mit einem einzigen Wort aus der Stifterinschrift des 5. Jahrhundert verwendet wurde: Das Dorsale gibt in großen Capitalis-Lettern den vertikalen Schriftzug MARTYR zu sehen.¹⁴⁴

FRAGMENTE EINES EVANGELIENAMBOS

Einige Reste des ehemaligen Evangelienambos sind in der westlichen (rechten) Stirnwand der Vorhalle eingemauert (Abb. 242).¹⁴⁵ Sicher zum Ambo gehören die Fragmente der beiden dreieckigen Brüstungsplatten, die zu den Aufgängen der Kanzel gehörten. Aus den Maßen¹⁴⁶, die rekonstruierte Länge der Grundseite beträgt ca. 1,25 m, die vollständige Höhe ca. 1 m, lässt sich eine ursprüngliche Länge des mittleren Ambokastens von ca. 3,50–3,60 m abschätzen (ohne die äußeren Treppenpodeste); mit den beiden Aufstiegstreppen betrug seine Gesamtlänge ca. 5,50–5,60 m (Abb. 243). Er war sicherlich um einiges kleiner als jener von S. Lorenzo f.l.m. (siehe dort S. 393).¹⁴⁷ Die beiden dreieckigen Brüstungsplatten waren symmetrisch mit je einer Rota (ø 53 bzw. 55 cm) inkrustiert, die von einem Mosaikband mit feinen Email-Tesserae eingefasst war. Die Rundplatten sowie große Teile des Mosaiks sind verloren. In den erhaltenen oberen Dreieckzwickel sind drei dreieckige Serpentinplättchen so gelegt, dass in ihrer Mitte wiederum eine dreieckige Fläche entsteht, die mit sehr feinen Porphy- und Marmorsteinchen mosaiziert ist (es kommt hier kein Glasmosaik vor). In der Anlage mit einer großen, dem Dreieck eingeschriebenen Rota sind diese Ambo-Brüstungsplatten jenen von S. Lorenzo f.l.m. verwandt, wobei dort die Rundplatten mit einem Perlstabrelief aufwändiger eingefasst sind. Eine Entstehungszeit um 1220–30, etwa gleichzeitig mit jenem von S. Lorenzo f.l.m., erscheint plausibel.

Die aktuelle Montage der Reste der liturgischen Ausstattung suggeriert, dass das Fragment eines Halbsäulchens mit rückseitig aus demselben Werkstück gearbeitetem Pilaster und der dazugehörigen Basis ehemals zum Kanzelkorb des Evangelienambos gehört haben könnte.¹⁴⁸ Der Schaft ist mit mehreren spiralig emporsteigenden Glas- und Goldmosaik-Bändern verziert. Das ist ein bei Kanzelkorbsäulen, die aber in der Regel vollplastisch sind, verbreitetes Schmuckmotiv; einzig beim Ambo von S. Lorenzo f.l.m. sind an den Polygonecken einfache Pilasterchen angeordnet, eine analoge Lösung mit Halbsäulchen wäre für S. Lorenzo in Lucina denkbar. Es ist aber nicht auszuschließen, dass das Halbsäulenfragment aus einem anderen Zusammenhang stammt – möglicherweise von einer Chor- bzw. Presbyteriumsschranke.

Die schmale, darunter angeordnete, querrrechteckige, inkrustierte Marmorplatte mit breitem Mosaikband und ehemals eingelegten kleinen Rundplatten könnte ebenfalls vom Ambo stammen. Das Sternmuster im Mosaikband des Fragments aus S. Lorenzo in Lucina setzt sich vorwiegend aus Porphy- und Serpentin-tesserae zusammen, und kein Kreisschlingenband verbindet die Kreismotive miteinander.¹⁴⁹ Am von Johannes Guittonis signierten Evangelienambo von S. Pietro in Alba Fucense (Anfang 13. Jahrhundert) flankieren

¹⁴⁴ Zur Kathedra von S. Clemente vgl. Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 242f., Abb. 273.

¹⁴⁵ Ich bin auf keine Nachrichten zur Auffindung dieser Stücke gestoßen; sie könnten wie der Türsturz aus dem 8. Jahrhundert 1915 bei den Pavimentrestaurierungen vor dem Altar oder bei der anschließenden Erneuerung des Langhauses (1918) aufgefunden worden sein. Ihre Aufstellung in der westlichen Vorhallenwand geht wohl auf die 1927–28 erfolgte Freilegung der Vorhalle zurück (vgl. Foto Schwarz, wohl noch aus den 1930/40er Jahren). Nicht zutreffend ist die Zuordnung der Fragmente zu einem Ziborium, vgl. Bertoldi (1994), S. 57.

¹⁴⁶ Linke Platte: erhaltene Höhe: 99 cm, erhaltene Länge der Grundseite: ca. 68 cm; erhaltene Länge der „Hypothense“: 1,13 m. Rechte Platte: erhaltene Höhe: 35 cm; erhaltene Länge der „Hypothense“: 1,16 m.

¹⁴⁷ Ich rechne mit etwa 90 cm Breite für den Kanzelkorb. Zum Vergleich dazu die Maße des Evangelienambo von S. Lorenzo f.l.m., dessen dreieckige Brüstungsplatten eine Basis von 1,40 m und eine Höhe von 1,22 m haben. Der mittlere Ambokasten (ohne die äußeren Treppenaufgänge) hat eine Länge von 4,40 m.

¹⁴⁸ Erhaltene Länge: 30 cm, ø Basis: 15,5 cm. In ihrem Durchmesser ist die Halbsäule durchaus vergleichbar mit jenen anderer Kanzelkörbe; die freistehenden Säulchen an der nördlichen Kanzel von S. Maria in Aracoeli haben z.B. eine Basisbreite von 16,5 cm und sind 101 cm lang. An Kanzelkörben trifft man meist auf vollplastische, gewirtelte Säulchen, vgl. Claussen, Magistri (1987) mit S. Maria di Castello in Tarquinia (Abb. 56), S. Maria in Aracoeli (Abb. 70) und Alba Fucense (Abb. 58).

¹⁴⁹ Maße: Höhe: 28 cm; Länge: 72 cm; Breite des Mosaikbandes: 20 cm.



242. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Reste eines Ambos und einer Schranke (?), gemauert in der westlichen, rechten Vorhallenstirnwand (Foto SBAS)

zwei senkrecht verlaufende, ähnlich ohne Schlingenband gearbeitete Bänder die mittlere Porphyrrplatte unterhalb des Kanzelkorbes.¹⁵⁰ Die sind aber deutlich schmaler als die 28 cm hohe Platte von S. Lorenzo in Lucina, die doch eher für eine horizontale Anordnung, beispielsweise in einer Sockelzone, vorgesehen war.¹⁵¹ Die etwas altertümliche Wirkung des Cosmatenmusters – ohne Glasmosaik – mag mit dem „niedrigen“ Anbringungsort in Bodennähe zusammen hängen.

FRAGMENT EINER PRESBYTERIUMSSCHRANKE

Vom untersten Plattenfragment der an der westlichen Vorhallenstirnwand angebrachten Stücke sind noch Reste des oberen (bzw. unteren, oder seitlichen) profilierten Abschlusses sowie des parallel dazu verlaufenden Mosaikbandes mit Glas- und Email-Tesserae erhalten.¹⁵² Das 21 cm hohe, rechteckige Feld, das eingetieft ist, deutet auf eine Inkrustation mit Platten hin. Das Fragment könnte von einer Schranke stammen, die mit von Mosaikbändern und Marmorprofilen gerahmten, rechteckigen Porphyrr- oder Serpentin-Platten der Art wie die Marmorwände von S. Saba, Cività Castellana oder S. Lorenzo f. l. m. vert felt war.¹⁵³

ZWEI MARMORLÖWEN

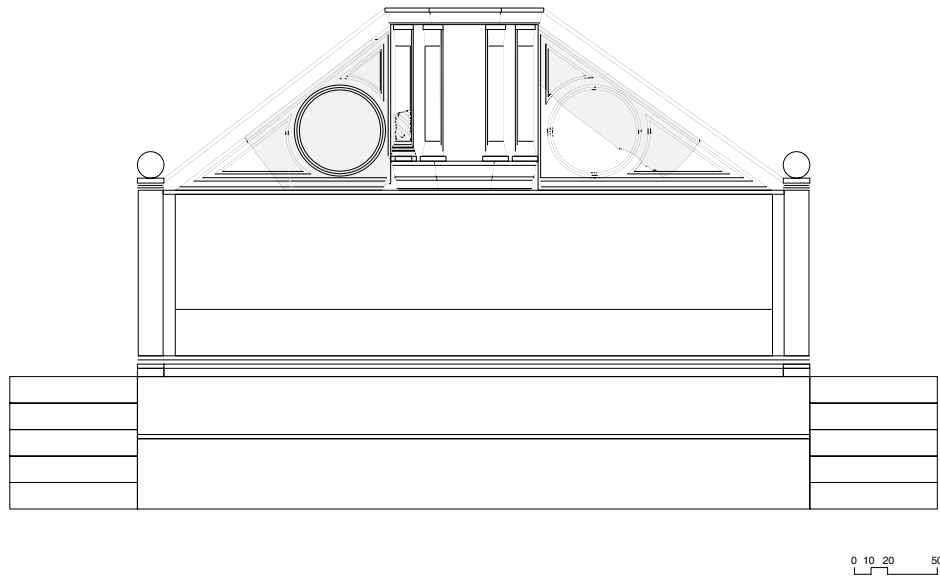
Zu den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Teilen der liturgischen Ausstattung gehören auch die beiden kauernenden Löwen, die heute das Portal flankieren. Die L wenb sten sind jeweils seitlich der Türrahmung in die Vorhallenrückwand eingemauert und wenden ihre Köpfe zur Mitte hin. Diese Löwen, deren Maße

¹⁵⁰ Claussen, Magistri (1987), Abb. 58.

¹⁵¹ Besonders an Grabmälern des fortgeschrittenen 13. Jahrhunderts finden sich ähnliche Horizontalb nder in der Sockelzone. Dort kommt aber durchgehend die „modernere“ Form des Treibriemenmusters zum Einsatz, vgl. z.B. das Grabmal des Stefano de Surdi um 1295, Claussen, Kirchen A–F (2002), Abb. 83.

¹⁵² Maße: erhaltene Höhe: 58 cm; Breite 30 cm; Breite des Mosaikbandes: 4,5 cm.

¹⁵³ Die die ehemalige Platte einfassenden Marmorprofile wurden weggebrochen, vielleicht als man die Platte aus farbigem Stein entfernte. Für Cività Castellana vgl. Claussen, Magistri (1987), Abb. 116, 117; zu S. Saba, ebd., Abb. 130; zu S. Lorenzo f.l.m. siehe S. 420ff.



243. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Ambo, Rekonstruktionsskizze (Zeichnung Franziska Bäcker, Zürich 2007)

(Blockbreite) nicht mit jenen der Portalpfosten übereinstimmen, gehören eher dem Typus an, der gewöhnlich im Innern für Throne (wie in Anagni) oder Durchgänge (wie im Presbyterium von S. Lorenzo f.l.m. oder in Cività Castellana), gelegentlich auch für Ambonen (wie ehemals in S. Pancrazio und in S. Maria di Castello in Tarquinia) eingesetzt wurde.

Der linke, „wilderer“ Löwe am Portal von S. Lorenzo in Lucina folgt dem römischen, antiken Typus mit offenem, bedrohlich br llendem Maul (Abb. 244).¹⁵⁴ Die Flammenlocken seiner Mähne wirbeln mit ihren Enden zum Gesicht hin und sind mit dem Bohrer hinterschnitten. Die Zeichnung der Schnauzen- und Augenpartie ist trotz der abgeriebenen Oberfläche noch erkennbar und verrät die Handschrift der Vassalletto-Werkstatt. Die Augenbrauen sind pathetisch gegen das Nasenbein hochgezogen, auf dem Nasenrücken bilden die Hautfalten eine Art „Zopfmuster“ oberhalb des geöffneten Rachens ziehen sich die horizontal eingravierten Schnauzhaare, die Nasenlöcher sind gebohrt. Es sind bildhauerische Rezepte, die an den Löwen des Laterankreuzgangs erprobt wurden und welche die Werkstatt an den Priesterb nken von S. Lorenzo f.l.m. vor 1254 (vgl. dort Abb. 375, 376) respektive am Thron von Anagni in den frühen 1260er Jahren wiedereinsetzte (vgl. dort Abb. 373).¹⁵⁵

Wie bei den genannten Beispielen sind Brust und Pranken der Marmorlöwen von S. Lorenzo in Lucina relativ undifferenziert wiedergegeben. Das Tier, das zwischen den parallel nebeneinander gelegten Pranken des „linken“ Löwen liegt, ist vermutlich ein Jungtier, jedenfalls scheint es ruhig zu schlafen und nicht wie ein gefangenes Beutetier unliebsam behandelt zu werden. Auf dem Stich von Ciampini von 1690 (Abb. 73) hatte das kleine Tier noch seinen Kopf, der auf der vorderen Blockkante ruhte.¹⁵⁶ Diese Partie ist zur Unkenntlichkeit abgeschliffen. Das Hinterteil mit dem angewinkeltem linken Oberschenkel und dem nach vorne gelegten Schwanz ist aber noch deutlich erkennbar. Vielleicht ist hier eine Löwin, die ihr schlafendes Junges verteidigt, dargestellt.

¹⁵⁴ Maße: Höhe: 65 cm, Basisbreite: 30 cm; messbare Länge bis zur Wand, in welcher der quaderartige, hintere Teil des Werkstücks steckt: 42 cm.

¹⁵⁵ Die „vassallettianische“ L wenphysiognomie wurde schon von Montorsi erkannt. Ich teile aber seine Datierung der Löwen in die 1280er Jahre nicht, als unter Kardinal Hugo von Evesham Arbeiten in der Kirche stattfanden. Skeptisch stimmt auch das Argument, die Löwen der Cosmati hätten im Laufe des 13. Jahrhunderts ihre Wildheit verloren und man könne sozusagen anhand des „Wildheitsgrades“ die Zeit ihrer Entstehung feststellen, Montorsi, Leoni (1983), S. 664–665.

¹⁵⁶ Ciampini, Vet. Mon., I (1690), Tab. XVII, fig. 7, 8. Die Darstellung ist aber zu ungenau für eine Artbestimmung dieses rehpinscherartigen Wesens. Bruzio glaubte ein Lamm zu erkennen, Bruzio, BAV, Vat. lat. 11881, fol. 283r.

Der rechte Löwe mit der nach unten gekämmten, bartartigen Mähne gehört zur Gruppe der auf ägyptische, antike Vorbilder zurückführbaren Löwen, die mit Vorliebe in der Vassalletto-Werkstatt entstanden (Abb. 245).¹⁵⁷ Die stilistisch nächsten Verwandten befinden sich ebenfalls in S. Lorenzo f.l.m. (am linken, nördlichen Ende der Priesterbank) und im Dom von Anagni am rechten Fuß des Bischofsthrones. Stirn und Nasenbein sind stark abgeschliffen, die rund hochgezogenen Brauen, die tief in den Augenhöhlen liegenden Augen, deren Pupillen dunkel eingefärbt sind, verleihen dem wilden Tier eine fast freundliche Ausstrahlung. Sie ist auch den ägyptischen Vorbildern eigen, wie jenen Granitlöwen, die im Hochmittelalter vor dem Pantheon standen und heute in den Vatikanischen Museen aufbewahrt sind.¹⁵⁸ Ähnlich schematisch, mit einfachen parallelen Meißelfurchen, ist die Mähne unter dem Kinn des Löwen von S. Lorenzo in Lucina gearbeitet. Das Tier hält, symmetrisch zu seinem Pendant, den Kopf leicht nach links zur Mitte hin gewendet. Es ist anzunehmen, dass auch in der ursprünglichen Aufstellung die beiden Tiere wie heute angeordnet waren und einen Durchgang flankierten: d.h. der römisch-antikisierende, „wildere“ Löwe links und rechts der freundlich blickende ägyptisierende.¹⁵⁹ Die kleine Menschengestalt zwischen den parallel nebeneinander gelegten Pranken des ägyptisierenden Löwen schaut in die gleiche Richtung wie „ihr“ Löwe. Abgesehen von einer unter dem Kinn geschnürten Haube und einem hosenartigen Lendenschurz ist die Figur nackt.¹⁶⁰ Der kleine Mensch, ein Mann (m.E. kein Kind), lehnt sich vertrauensvoll gegen die rechte Löwenvorderpranke und stützt sich mit dem linken Ellbogen darauf. Die rechte Hand kraut den Löwen vor der Brust am Mähnenhaar und scheint dem Betrachter mitteilen zu wollen: „Schau wie zahm er ist!“¹⁶¹ Eine ähnliche, wenn auch spiegelverkehrte Haltung hat das Figürchen am linken Löwen des Portals von S. Lorenzo f. l. m (vgl. dort Abb. 312), das als Werk der Vassalletti betrachtet werden kann. Im Vergleich zum analogen Beispiel am Portal von SS. Giovanni e Paolo (vgl. dort Abb. 72) ist der kleine Mensch gut erhalten, was auch ein Hinweis sein könnte, dass das Löwenpaar ursprünglich im Kircheninnern aufgestellt war. Ähnlich gut konserviert hat sich nur das ostentativ seine Genitalien zeigende Männchen, das an einem der beiden nicht mit der Chorschranke verbundenen Löwen in Cività Castellana herumturnt.¹⁶² In S. Lorenzo in Lucina –  hnlich wie beim genannten Löwen in Cività Castellana – hört der Löwenkörper unmittelbar hinter den angewinkelten Vorderpranken auf und geht in einen ca. 20 cm hohen, w rfel hnlichen Block über, der gut als Sockel einer Schranke gedient haben könnte.¹⁶³ Sollten die Löwen ursprünglich aber doch für einen Portalzusammenhang bestimmt gewesen sein, dann müssten sie wie heute in der Wand neben den Portalpfosten eingemauert worden sein, aber auf niedrigerem Niveau.

¹⁵⁷ Maße: max. Höhe: 60 cm; Breite der Basis: 29 cm; max. messbare Länge: 46 cm.

¹⁵⁸ Zu den  gyptisierenden Löwen, die als Modell für die von Vassalletto signierte L wenskulptur am Leuchterfuß von SS. Apostoli dienten, vgl. Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 116ff; Claussen, Magistri (1987), S. 112ff; Montorsi, Leoni (1983).

¹⁵⁹ Bruzio nahm auf Grund der unterschiedlichen Temperamente eine geschlechtliche Bestimmung der beiden Löwen vor, die der meinen entgegengesetzt ist: *Ad dexteram Januae post est leo ad laevam legna [= Löwin]. Leoni inter unguis agnus. Legna puellus iacens, duplici indicata virtute in iis necessaria quae sacras Aedes subent, quia sacris Aedibus deserviunt Vigilantia, et Innocentia.* Bruzio, BAV, Vat. lat. 11881, fol. 283r.

¹⁶⁰ Im Vergleich zu anderen kleinen menschlichen Figuren, die sich an Portallöwen r keln, ist sie erstaunlich bekleidet. Sonst ist vollständige Nacktheit inklusive mehr oder weniger ostentativer Zurschaustellung der Genitalien die Regel.

¹⁶¹ Etwas weiter geht die Deutung von Richard Hamann-Mac Lean, der bezüglich des Löwen von S. Lorenzo in Lucina meint, ein Zeugnis der Darstellung der verkehrten Welt zu sehen: Anstatt sein Opfer mit den Krallen zu packen, beschütze hier der Löwe ein Kind, „das sich in seine Mähne kuschelt und ebenso ängstlich wie der Löwe drohend den Herannahenden entgegenblickt“ (in der Fußnote wird auch die Möglichkeit ventiliert, es sei ein Bauarbeiter oder Bettler mit Schurz und Kopftuch dargestellt). Hamann-Mac Lean, Künstlerlaunen (1987), S. 413.

¹⁶² Ihre Zugehörigkeit zu den von Drudus und Lucas signierten Schranken (ca. um 1230), die an ihrem mittleren Durchgang bereits eine Sphinx und einen Löwen haben, ist nicht gesichert, Claussen, Magistri (1987), S. 100f., S. 145.

¹⁶³ Selbst die von Claussen einem Seitenportal zugeordneten Löwen aus S. Bartolomeo all’Isola zeigen auf der heute zur Stufe gewandten Seite mehr von ihrem Körper, vgl. Claussen, Kirchen A–F (2002), Abb. 105–107 sowie ders., Magistri (1987), Abb. 24–25.



244. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Portal, linker Löwe (Foto Senekovic 2002)



245. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Portal, rechter Löwe (Foto Senekovic 2002)

DIE EHEMALIGEN MALEREIEN IN DER APSIS

Wahrscheinlich bis zur barocken Erneuerung des Langhauses von 1650 oder sogar bis zur Errichtung des barocken Hochaltars 1675¹⁶⁴ war in der Apsis ein gut erhaltenes Fresko zu sehen, das nach Ugonios Einschätzung einige Jahrhunderte alt war.¹⁶⁵ Eine von Antonio Eclissi zwischen 1630 und 1644 angefertigte Aquarellkopie ist das einzige erhaltene visuelle Zeugnis der mittelalterlichen Apsismalerei (Abb. 246).¹⁶⁶

¹⁶⁴ In der vor 1675 verfassten Beschreibung von Bruzio werden die Apsismalereien noch erwähnt, wobei aber nicht klar wird, ob er hier Ugonio paraphrasiert: *Post aram Absis, quae est hodie cum imaginibus olim depictis. Pictus in medio Salvator, dextera [...?] D.D. Petrus, Paulus, Laurentius, Stephanus et pythera? ex uno latere D. Lucina, cui, quod iam dicimus, Aedes in manu, et altero vero P. Sixtus III. Infra imagine gesta a Laurentio [...] circumscripta, quae hodie plane deleta.* Bruzio, Vat. lat. 11881, fol. 282v.

¹⁶⁵ „... la pittura antica della tribuna che mostra essere di qualche centinaia d’anni“, Ugonio, Stationi (1588), fol. 187v. In seinen handschriftlichen Notizen betonte Ugonio hingegen das Alter der Malereien, die er für frühchristlich, aus der Zeit Sixtus’ III. hielt: „[...] la tribuna con pitture antichissime che si suol pensare fussero fin del tempo di Sisto 3° fondatore di questa chiesa già più di mille e cento anni. di che ne da indicio che l’arco di essa tribuna e dipinto con fogliami e festoni nell’istesso modo che l’arco grande della nave principale di Sta. M.a Maggiore fatto dal medesimo Sisto 3° come la vi e scripto, tanto più che pur vi e il medesimo segno che la nel mezzo di esso arco in questo modo [Skizze: Kreis mit eingeschriebenem Christogramm]“, Ugonio, BAV, Barb. lat. 2161, fol. 114v. Giulio Mancini meint, die Apsismalereien seien stark beschädigt: „[...] cose degne d’esser considerate come la tribuna fatta fare da ..., ma però tutta ritoccata e guasta [...]“, Mancini, Viaggio per Roma (1623/24), in: G. Mancini, Considerazioni, I, S. 285.

¹⁶⁶ Die Kopie ist in Windsor (Royal Library 8940) aufbewahrt, vgl. Osborne/Claridge (1996), Nr. 71, S. 190f; Waetzoldt, Kopien (1964), Abb. 170. Morey, Lost mosaics (1915), S. 8–15.



246. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Antonio Eclissi um 1630–41, Kopie nach dem Fresko der Apsis (Windsor, Royal Library n. 8940)

Es ist aber denkbar, dass unterhalb der barocken und im 19. und 20. Jahrhundert aufgefrischten Tünche die Malereien noch erhalten sind.¹⁶⁷ Die Ikonographie folgt dem traditionellen römischen Typus: In der Mitte steht Christus mit zum Segensgruß erhobener Rechten, in der linken Hand hält er eine Schriftrolle. Diese Haltung zitiert jene des Gottessohnes auf dem Apsismosaik von SS. Cosma e Damiano. In der Apsismalerei von S. Lorenzo in Lucina steht Christus aber auf einer Art Erdhügel, hat einen Kreuznimbus und relativ kurzes, nicht einmal schulterlanges Haar; sein Gesicht wirkt jugendlich mit feinem Kinnbart. Flankiert wird der Salvator zu seiner Rechten von Paulus, Laurentius und Lucina, zu seiner Linken von Petrus (ohne Schlüssel), Stephanus und Papst Sixtus; oberhalb der Nimben sind alle Figuren mit einem Titulus bezeichnet. Offen bleibt, ob der wahrscheinliche Erbauer der Kirche, Sixtus III. (432–440),¹⁶⁸ oder der heilig gesprochene Sixtus II. (257–258) dargestellt war, der als Zeitgenosse der Heiligen Laurentius und Lucina am äußersten Rand als Begründer und Stifter der Laurentiuskirche auftrat.¹⁶⁹ Die Figuren stehen auf einem schmalen Erdstreifen vor einem dunkelblauen Grund; zu Füßen Christi wächst der Boden zu einem grünen Hügel empor. Oberhalb des Hauptes Christi senkt sich in einem hellblau gefärbten Kreissegment die Hand Gottes mit einer Krone.¹⁷⁰ Das Apsisbild wird durch ein Band mit einem Rautenmuster auf rotem Grund gerahmt. Es handelt sich wahrscheinlich um eine vereinfachte Wiedergabe des sonst an dieser Stelle üblichen, mit Edelsteinen besetzten Bandes. Die Laibung des Apsisbogens war mit einem seit frühchristlicher

¹⁶⁷ Krautheimer, *Corpus II*, Taf. XIII gibt das Mauerwerk als neuzeitlich an. Meines Wissens wurden aber keine Sondagemacht.

¹⁶⁸ So die Meinung von Ugonio, *Stationi* (1588), fol. 184r; Morey, *Lost Mosaics* (1915), S. 9–10; Osborne/Claridge (1996), S. 190, Nr. 71.

¹⁶⁹ Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 1328, Ferrua (1939), S. 64ff. und Krautheimer, *Corpus II*, S. 183 sind der Meinung, es handle sich, da der Papst einen Nimbus trage, um den heilig gesprochenen Sixtus II. (257–258).

¹⁷⁰ Die Art der vereinfachten Darstellung des Himmelsbogens und der Krone erinnert an das Apsismosaik von S. Agnese. Es fehlen die in den Mosaiken des 12. Jahrhunderts so beliebten frühchristlichen Motive des „schirmartigen“ Himmelszeltens.

Zeit verbreiteten Girlandenmotiv geschmückt. Auf der Mittelachse, oberhalb der Hand Gottes, enthielt es ein Medaillon mit einem Christogramm auf rotem Grund.¹⁷¹

Die auf der Kopie überlieferte Malerei wird von der Forschung allgemein ins 12. Jahrhundert datiert; die Vorschläge für eine genauere Datierung hingegen variieren. Während Morey und Waetzoldt eine Datierung in die Zeit Coelestins III., als die Kirche 1196 neu geweiht wurde, vorschlagen,¹⁷² vermuten Krautheimer, Osborne/Claridge, Stroll und Romano eine frühere Entstehung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Stroll stellt den antikisierenden Charakter der Figuren in den Kontext der *Renovatio* in Rom in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und postuliert, dass auf Grund der frühchristlichen motivischen Reminiscenzen¹⁷³ – Girlande, Segensgestus Christi, Schriftrollen – das Fresko anlässlich der Weihe durch Anaklet II. im Jahr 1130 schon fertig gestellt war. Der gerade erst Papst gewordene Anaklet habe, laut Stroll, kaum Anteil an der Konzeption gehabt; die Malereien seien wohl noch in den späteren 1120er Jahren im Auftrag des Kardinalpriesters Anselmus entstanden.¹⁷⁴ Gandolfo hingegen geht davon aus, dass die Ausstattung der Apsis von Anaklet II. in Auftrag gegeben wurde. Die „ungewöhnliche“ Darstellung der Titelgründerin Lucina mit Kirchenmodell in der Art, in der üblicherweise die Erbauerpäpste dargestellt würden, weise auf eine nachträgliche Zensurmaßnahme infolge der *damnatio memoriae* Anaklets hin: Die Figur des Gegenpapstes sei in jene der Titelgründerin mit Modell umgeformt worden.¹⁷⁵ Ohne diese komplizierte Hypothese aufzugreifen datiert Serena Romano die Malereien in das Pontifikat Anaklets II. (1130–1138), mit dem Verweis auf den möglichen Zusammenhang zwischen der Weihe-Inschrift von 1130, die erstmals Reliquien *sancti Xisti martiris atque pontificis* erwähnt, und der Aufnahme des heiligen Papstes in das Apsisprogramm.¹⁷⁶

Eine spätere Entstehung der Apsismalereien im 13. Jahrhundert erscheint mir auf Grund einiger motivischer Bildelemente jedoch plausibler. Das Kirchenmodell, das die heilige Lucina in ihren von einem Tuch bedeckten Händen hält, zeigt auf der rechten Seite der Fassade – wie in Wirklichkeit auch – einen hohen Glockenturm. Man kann zwar einwenden, dass es sich um eine Ergänzung des Kopisten des 17. Jahrhunderts handeln könnte. Dann hätte er aber wohl auch die Vorhalle abgebildet. Baugeschichtlich betrachtet geht die Errichtung des Campanile wohl erst auf die Zeit Coelestins III., als 1196 die Kirche nochmals geweiht wurde, zurück.¹⁷⁷ Als die Apsismalereien entstanden, war der Campanile zumindest im Bau.¹⁷⁸

Auf eine Datierung der Apsismalereien um die Mitte des 13. Jahrhunderts könnte auch die Darstellung von Stephanus mit den Steinen im Nimbus als Attribut hinweisen: Während die Ikonographie des Rostes zu Füßen des heiligen Laurentius – zugleich die kostbarste Reliquie von S. Lorenzo in Lucina – im 11. und 12. Jahrhundert bereits konventionalisiert war,¹⁷⁹ scheinen die Steine als auf den Steinigungstod weisende Attribute des Protomärtyrers Stephanus erst im 13. Jahrhundert Verbreitung gefunden zu haben. Stephanus, der in der Aquarellkopie als Pendant zu Laurentius zwischen Petrus und Sixtus erscheint, weist über seinem tonsurierten Kopf drei Steine auf, die sich vor seinem Nimbus abzeichnen. Die gleiche Art der Darstellung mit vier Steinen im Nimbus findet sich meines Wissens erstmals in einem der kleinen Mosaikfelder im Fries der Vorhalle von S. Lorenzo f.l.m. (vor 1227, vgl. dort Abb. 302) und, mit drei Steinen, im Weltgerichtsfresko

¹⁷¹ Anhand dieser Motive glaubte Ugonio anfänglich die Malereien in die gleiche Zeit wie die Mosaiken von S. Maria Maggiore, also in die Zeit Sixtus' III., datieren zu können; in den *Stationi* entschied er sich aber für eine spätere Datierung – „einige Jahrhunderte alt“ –, zit. oben in Anm. 165.

¹⁷² Morey, *Lost Mosaics* (1915), S. 14–15. Waetzoldt, *Kopien* (1964), S. 43, Abb. 170.

¹⁷³ Stroll sieht weitgehende ikonographische und motivische Übereinstimmungen mit dem verlorenen Apsismosaik von S. Andrea in Catabarbara, insbesondere bei der mittleren Gruppe (Christus, Petrus und Paulus); vgl. Stroll, *Symbols* (1991), S. 116; zum Mosaik von S. Andrea in Catabarbara, das unter Papst Semplicius (468–483) entstand, vgl. Waetzoldt, *Kopien* (1964), S. 29, Kat. Nr. 38, Abb. 15.

¹⁷⁴ Stroll, *Symbols* (1991), S. 117.

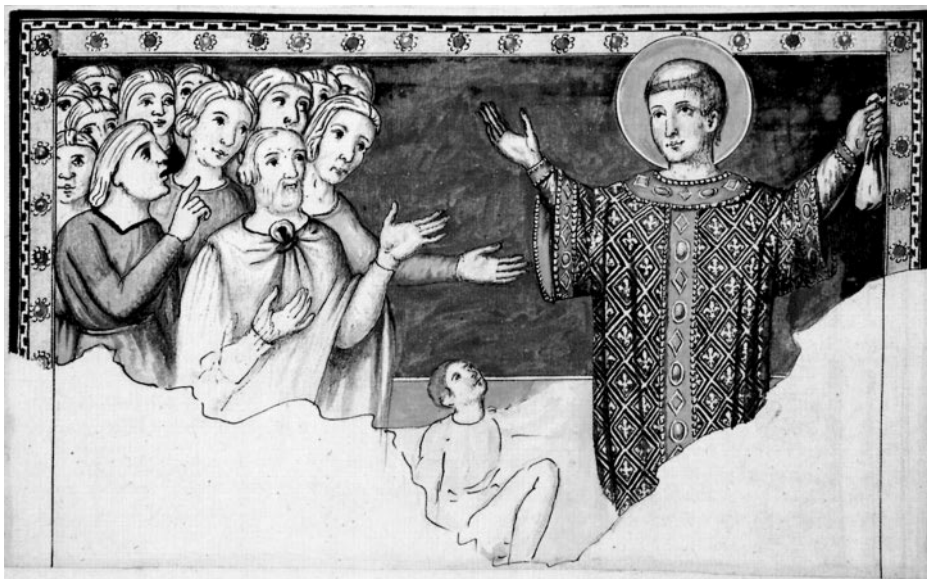
¹⁷⁵ Matthiae/Gandolfo (1988), S. 309; Gandolfo, *Ritratto di committenza* (2000), S. 178. Wie bereits im Zusammenhang mit der Datierung der Inschrift an der Kathedra dargelegt, halte ich die *Damnatio-memoriae*-These für unbegründet. Warum anstelle des Gegenpapstes die Titelheilige in der Apsis dargestellt worden wäre bzw. zuvor in der vielfigurigen Darstellung gefehlt hätte, bleibt in Gandolfos Argument weiterhin erklärungsbedürftig. Das Anaklet-Porträt hätte einfacher durch eine andere Papstdarstellung ersetzt werden können.

¹⁷⁶ Romano, *Riforma* (2006), S. 294f.

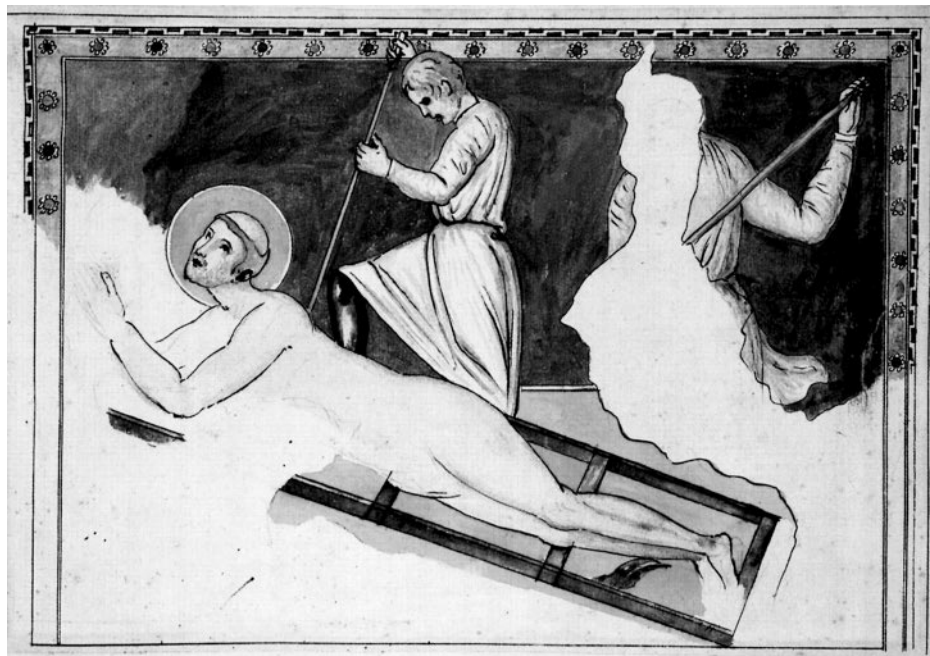
¹⁷⁷ Siehe oben S. 286f.

¹⁷⁸ Auf den Glockenturm als Argument für eine Datierung ins ausgehende 12. Jahrhundert hat bereits Morey hingewiesen. Morey, *Lost Mosaics* (1915), S. 14.

¹⁷⁹ Vgl. z.B. die Malereien der jüngeren Schicht in der Kapelle H 9 in S. Lorenzo f.l.m. vgl. Abb. 262, 263 in diesem Band.



247. Rom, S. Lorenzo in Lucina (?), Wandmalereien ehemals in der Apsis (?), Laurentius verteilt die Schätze der Kirche an die Armen, Aquarellkopie von Antonio Eclissi, um 1630–41 (Windsor, Royal Library n. 9203)



248. Rom, S. Lorenzo in Lucina (?), Wandmalereien ehemals in der Apsis (?), Martyrium des Laurentius, Aquarellkopie von Antonio Eclissi um 1630–41 (Windsor, Royal Library n. 9204)

von Pietro Cavallini gegen Ende des 13. Jahrhunderts an der inneren Fassadenwand von S. Cecilia.¹⁸⁰ Bedenkt man, dass sich in der Apsiskalotte von S. Giorgio in Velabro (siehe Abb. 27) die Christusfigur immer noch am ikonographischen Typus von SS. Cosma e Damiano orientiert, ist für die Malereien von S. Lorenzo in Lucina eine Entstehung im mittleren oder fortgeschrittenen 13. Jahrhundert nicht auszuschließen. Es ist aber durchaus möglich, dass das Apsisprogramm ein älteres ersetzte, das etwa mit dem gleichem Personal ausgestattet war und aus dem 8. oder 12. Jahrhundert stammte.

¹⁸⁰ Diemer hielt irrtümlicherweise Cavallinis Fresko für die früheste bekannte Darstellung, die Stephanus mit drei Steinen im Nimbus aufweist, vgl. A.-M. Diemer, Stephan, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. VIII (1976), Sp. 396. Zur Vorhalle von S. Lorenzo f.l.m., die wohl noch zu Lebzeiten von Honorius III., vor 1227, errichtet wurde, siehe S. 366.

249. Rom, S. Lorenzo in Lucina (?), Wandmalereien ehemals im Tonnengewölbe des Chorjochs (?) Tetramorph (Windsor, Royal Library n. 9199)



Der gesamte Chorbereich scheint im 13. Jahrhundert eine neue Ausmalung erhalten zu haben. Unterhalb der Apsiskalotte befanden sich laut Ugonio noch weitere Malereien, die das Leben des heiligen Laurentius dargestellt haben sollen.¹⁸¹ Es ist wahrscheinlich, dass zwei in Windsor aufbewahrte Aquarellkopien unbekannter Provenienz nach dem überlieferten Laurentiuszyklus von S. Lorenzo in Lucina entstanden sind: Es handelt sich um die Szene der Verteilung des Kirchenschatzes an die Armen und die Martyriumszene auf dem Rost (Abb. 247, 248).¹⁸² Sollte, wie von Claridge und Osborne auf Grund des identischen Rahmensystems vermutet, auch die ebenfalls Eclissi zugeschriebene Kopie einer Pantokratordarstellung in einem vom Tetramorph flankierten Medaillon (Abb. 249) nach den Malereien von S. Lorenzo in Lucina kopiert worden sein,¹⁸³ dann wäre ihre Lokalisierung im Tonnengewölbe des an die Apsis anschließenden schmalen Chorjoches zu vermuten.

Auch diese Malereien können im mittleren 13. Jahrhundert entstanden sein. Das Rahmenmotiv mit einem weißen, rechtwinkligen Mäandermuster auf rotem Grund fand sich auch an den um 1256 entstandenen Wandmalereien an der Fassadeninnenwand von S. Lorenzo f.l.m. (vgl. dort Abb. 461, Fieschi-Grabmal) und im 1256 datierten Fresko von SS. Giovanni e Paolo (vgl. dort Abb. 54).

FRAGMENTE EINER LIEGEFIGUR VOM GRABMAL VON HUGO VON EVESHAM (?)

Einer wahrscheinlich auf Panvinio oder auf seinen Umkreis zurückgehenden Inschriftensammlung aus dem mittleren 16. Jahrhundert zufolge lassen sich in S. Lorenzo in Lucina zwei mittelalterliche Grabmäler mit Kardinalsinsignien nachweisen.¹⁸⁴ Eines der beiden Grabmäler, das sich in der Nähe der Sakristei befand, ordnete Alfonso Ciacconio – da die Inschrift fehlte wohl auf Grund des Wappens – dem englischen Kardinal Hugo von Evesham (Kardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina 1281–1287) zu; Ugonio verweist ferner auf eine Information von Biondo, nach der Hugo 1280 unter Martin IV. (1281–1285) Restaurierungen in der Kirche vorgenommen haben soll.¹⁸⁵ Ob auch die Errichtung der östlich der Kirche angebauten Kardinals-

¹⁸¹ „Poco più sotto attorno attorno, è descritta la vita & historia del glorioso Martire S. Lorenzo.“ Ugonio, *Stazioni* (1588), fol. 187v.

¹⁸² Windsor, Royal Library 9203 und 9204, vgl. Osborne/Claridge (1996), S. 342, Nr. 160 und 161; die These wurde bereits von Morey (1915), S. 10 aufgestellt.

¹⁸³ Windsor, Royal Library 9199, Osborne/Claridge (1996), S. 340, Nr. 159.

¹⁸⁴ *In ecc. S. Laurentii in Lucina sunt duo sepulchra marmorea antiqua sine ulla inscriptione, cum piliis cardinalitiis.* BAV, Vat. lat. 3938, fol. 241v. Bertoldi 1999, S. 16; Bertoldi 2004.

¹⁸⁵ Ciacconio, *Vitae*, I (1630), S. 773: *Obiit Romae ex peste ann. 1287 sede vacante post mortem Honorii IV, sepultus in titulo suo, marmoreo et eleganti monumento, quod extat ibidem prope Sacristiam sine ulla inscriptione.* Ugonio, *Stazioni*

residenz (seit dem späten 15. Jahrhundert auch Palazzo di Portogallo genannt) an der Stelle des heutigen Palazzo Fiano auf Hugo zurückgeht, ist nicht gesichert.¹⁸⁶ Maria Elena Bertoldi hat jüngst die plausible These aufgestellt, dass die in der linken Vorhallenwand eingemauerten zwei Fragmente einer Liegefigur mit über dem Bauch gekreuzten Händen zum Grabmal des englischen Kardinals Hugo gehört haben könnten (Abb. 250).¹⁸⁷ Wahrscheinlich kamen die Fragmente anlässlich des Abbruchs der neuzeitlichen Einbauten der Vorhalle 1929/30 zum Vorschein. Erhalten sind die linke Brustpartie, der linke Arm mit weitem Ärmel und die dazugehörige Hand auf dem anderen Fragment. Die rechte Hand wurde abgeschlagen, drei Finger sind aber noch erkennbar. Die Liegefigur ist mit Albe, Dalmatik und Kasel gekleidet. Die Stickerei an der Brustpartie zeigt im zentralen Vierpass einen Adler, wovon noch die Hälfte erhalten ist, flankiert von einer Blüte. Die Darstellung im unteren Zwickel ist nicht ganz verständlich: Eine Art Vase mit Früchten, die von zwei Flügeln flankiert wird, ist zu erkennen. Ob der Raubvogel tatsächlich das Wappentier von Hugo von Evesham war, wie in Ciacconio's *Vitae et Gestae Pontificum* als dessen Wappen abgebildet wird,¹⁸⁸ oder ob Ciacconio das Grabmal, das ja im 16. Jahrhundert seine Inschrift verloren hatte, einfach auf gut Glück dem englischen Kardinal Hugo von Evesham zuschrieb und den Adler als dessen Wappentier interpretierte, kann mangels Belege nicht geklärt werden.¹⁸⁹

Das Grabmonument entstand vermutlich erst nach dem Tod des Kardinals (1287), da im erhaltenen Testament Angehörige der Kurie für die Herstellung des Grabmals in Rom beauftragt werden.¹⁹⁰ Aus dem Wenigen, was erhalten ist, stilistische Vergleiche zu ziehen, mag fragwürdig erscheinen. Immerhin fällt aber die Ähnlichkeit des Guilloche-Musters an der Ärmelbordüre mit demselben Element am Gisant des Savelli-Papstes Honorius IV. (gest. 1287) auf.¹⁹¹

OSTERLEUCHTER (FRÜHES 20. JAHRHUNDERT)

Von zweifelhafter Provenienz ist ein heute im Presbyterium rechts des Altars aufgestellter, 2,12 m hoher Osterleuchter. Er besteht aus weißem Marmor und ist am Fuß mit dem Tetramorph und in der mittleren Zone mit figürlichen Reliefs verziert; den übrigen Schaft schmücken altertümlich wirkende Rankenmotive. Michael Schneider-Flagmeyer schreibt den Osterleuchter dem Werk eines so genannten Vassalletto III zu, womit er auf die dritte Generation der Vassalletto-Familie anspielt und eine Datierung zwischen 1235 und 1245 postuliert.¹⁹² Claussen deklarierte das Werk in einer Anmerkung im Zusammenhang mit der Diskussion der Vassalletti-Genealogie als Fälschung.¹⁹³ Hatten die älteren Inventare der Soprintendenza das Objekt

(1588), S. 187v: „Nel 1280 Ugone Cardinale d’Inghilterra, si come si raccoglie dal Biondo, sotto Papa Martino IIIII. la ristaurò.“ Grundlegend Bertoldi (1999), S. 18.

¹⁸⁶ Maria Elena Bertoldi hat jüngst darauf hingewiesen, dass im 13. Jahrhundert ein weiterer Engländer Kardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina war, nämlich Johannes von Toledo (1244–62); daher wird die auf eine überlieferte Inschrift des 15. Jahrhunderts, die einen englischen Kardinal als *fundator* des Palastes nennt, gründende Annahme geschwächt, Hugo von Evesham sei der Erbauer des Palastes gewesen. Der Palast lehnte sich an einen über die Via Lata errichteten, antiken Triumphbogen, auch Arco di Portogallo genannt, der im 17. Jahrhundert abgerissen wurde. Bertoldi (1999), S. 22f.

¹⁸⁷ Bertoldi (1999), S. 15–18; Bertoldi, in: Bertoldi/Manfredi (2004), S. 102–108; Maße: rechtes Stück: max. erhaltene Länge: 78 cm, Breite: 20 cm; linkes Stück: Länge: 18 cm; Breite: 16 cm. Die beiden Stücke lassen sich exakt zusammenfügen. Dieses Fragment ist nicht bei Garms aufgeführt.

¹⁸⁸ Mit Angabe der Wappenfarben – silberner Adler auf rotem Feld – Ciacconio, *Vitae*, I (1630), Sp. 773.

¹⁸⁹ Die Möglichkeit eines Zirkelschlusses wird auch von Bertoldi erwogen (Bertoldi 1999, S. 19f.): In der Wappensammlung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (BAV. Vat. lat. 3755, fol. 112) wurde das Wappenfeld von Hugo von Evesham als unbekannt leer belassen.

¹⁹⁰ Vgl. Bertoldi (1999), S. 15. Paravicini Bagliani, *Testamenti* (1980), S. 207–215, S. CIII.

¹⁹¹ Im 16. Jahrhundert wurde die Liegefigur des Savelli-Papstes nach S. Maria in Aracoeli in die Familienkapelle der Savelli transferiert und über dem Grab der Giovanna angebracht; vgl. Gardner, *Tomb and Tiara* (1992), S. 102ff.; *Die mittelalterlichen Grabmäler II* (1994), S. 71f.

¹⁹² Schneider-Flagmeyer, *Osterleuchter* (1971).

¹⁹³ Claussen, *Magistri* (1987), S. 102, Anm. 555.

noch als „rifacimento ottocentesco“ klassiert, so ist er wohl auf Grund der bibliographischen Aktualisierung in der jüngsten „Scheda“ zum Werk von Vassalletto III. avanciert.¹⁹⁴

Erstaunlich ist, dass sich Schneider-Flagmeyer die Provenienzfrage gar nicht gestellt hat. Keiner der christlichen Antiquare des 16. und 17. Jahrhunderts erwähnt in Zusammenhang mit S. Lorenzo in Lucina einen Leuchter. Auch in den detaillierten Aufzeichnungen Platners findet sich keine Notiz.¹⁹⁵ Wahrscheinlich kam der Osterleuchter erst nach den Restaurierungen des Innenraums (1915–1918) nach S. Lorenzo in Lucina, denn er fehlt auch auf den Fotos des späten 19. Jahrhunderts, die den Zustand der Kirche nach den von Andrea Busiri-Vici durchgeführten Restaurierungen (1857/58) dokumentieren.¹⁹⁶ Fassbar wird die reliefierte Leuchtersäule erst auf einem 1930 im Kirchenführer von Huetter und Lavagnino veröffentlichten Foto des Presbyteriums; die Autoren hielten das Werk offensichtlich nicht für mittelalterlich, da es im Führer unerwähnt blieb.¹⁹⁷ Zwar könnte er aus einem älteren, anderen Zusammenhang in die Kirche gebracht worden sein. Betrachtet man aber einige Details genauer, so werden die Bedenken größer: Ungewöhnlich ist die Anordnung der vier Evangelisten im Sockel der Säule; am Matthäusengel im Leuchterfuß fallen Jugendstilreminiszenzen in der graphischen Linienführung auf. Die Figur ist „unmittelalterlich“ proportioniert. Andererseits sind bei der Christusfigur im Medaillon auf mittlerer Höhe des Säulenschafts deutlich „Primitivismen“ erkennbar wie die unproportioniert große segnende Hand oder die Knie und Unterschenkel Christi. An diesen Details spürt man das Bemühen, mittelalterlich zu wirken. Diese Fälschung verrät ein vorgängiges Studium des monumentalen Leuchters von S. Paolo f.l.m. Die Wiederverwendung des Fußes eines antiken Kraters oder Kandelabers als Leuchterteller für die Osterkerze mag dazu beigetragen haben, die Entstehungszeit dieser Marmorsäule zu vertuschen.



250. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Vorhalle, Fragment einer Liegefigur, Grabmal des Kardinals Hugo von Evesham (?) gest. 1287 (Foto Senekovic 2004)

ZUSAMMENFASSUNG

Der frühchristliche Bau wurde nach den Zerstörungen Robert Guiscards früh – wohl noch Ende des 11. Jahrhunderts – wieder instand gesetzt; darauf deutet das enge Mauerwerk im Obergaden hin. Die Weihe zweier Altäre am 24. Januar 1112 markiert vermutlich den Abschluss der Arbeiten. Zu dieser Kampagne gehören

¹⁹⁴ Soprintendenza Patrimonio Storico Artistico Etnoantropologico, scheda elettronica, L. Marti, 1996 unter Verweis auf die Publikation von Bertozzi (1995). Die älteren Inventare wurden von Bilardello (1971) und Lombardi (1990) zusammengestellt; auch Maria Elena Bertoldi (1994) schweigt sich über den Leuchter aus.

¹⁹⁵ Platner (1842), S. 312–331.

¹⁹⁶ Vgl. Alinari P.I.N. 7033; Anderson Nr. 114. Rohault de Fleury mit seinem ausgeprägten Interesse für liturgisches Mobiliar und Gerät hätte den Leuchter bestimmt dokumentiert und in seine Rekonstruktion von S. Lorenzo in Lucina im mittelalterlichen Zustand einbezogen, vgl. Rohault de Fleury, *Les Saints*, IV (1896), Taf. 354.

¹⁹⁷ Huetter/Lavagnino (1930), S. 47 (Foto Danesi); der Leuchter stand damals links vom Altar.

die Kathedra einschließlich der Weiheinschrift, die Confessio mit dem verlorenen, dazugehörenden Altar sowie die Rahmung des Portals (ohne Löwen). Auch die Vorhalle könnte bereits zu diesem Zeitpunkt zumindest begonnen worden sein und somit zu den frühesten architravierten Portiken der römischen Renovatio gehören. Es ist auch denkbar, dass erst die Altarweihe Anaklets 1130 den Abschluss der Arbeiten an der Vorhalle besiegelte. Anlässlich der anakletinischen Weihe wurde wohl 1130 auch die ausführliche inschriftliche Auflistung der jüngsten Reliquientranslationen kompiliert, um damit den Reliquienzuwachs der Kirche prominent zur Schau zu stellen. In den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts wurde der Glockenturm errichtet. Diese Maßnahme könnte mit der Weihe Coelestins III. im Jahr 1196 in Zusammenhang stehen. Im 3. oder 4. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts wurden im Innern der Kirche einige Teile der liturgischen Ausstattung erneuert: dazu zählen die Reste eines Evangelienambos und einer Chorschranke sowie die heute als Portalwächter eingebauten Löwen, die wohl Werke der Vassalletto-Werkstatt sind und möglicherweise einen Durchgang durch die Chorschranken bewachten. Die Malereien in der Apsis, die durch die Kopien von Eclissi überliefert sind, könnten aus derselben Kampagne stammen oder, wenn man Biondos Nachricht ernst nimmt, aus den 1280er Jahren, als der englische Kardinal Hugo von Evesham einige Arbeiten in der Kirche finanzierte. Ob das Grabmal mit Liegefigur, das bis ins 16. Jahrhundert in der Nähe der Sakristei seinen Standort hatte, diesem Kardinal Hugo gehörte, lässt sich auf Grund der Quellenlage nicht weiter beweisen, ist aber wahrscheinlich.

LITERATUR ZU S. LORENZO IN LUCINA

BAV, Vat. lat. 3938, fol. 241v; Chacon, Madrid, Biblioteca Nacional, Ms. 2008, fol. 144v, 248v, 285v; Ugonio, Stationi (1588), fol. 182r–188v; Ugonio, BAV. Barb. lat. 2161, fol. 114v; Ugonio, BAV. Barb. lat. 1993, fol. 24r–v; BAV, Bruzio, Vat. lat. 11881, fol. 282v–283r; Cod. Menestrier [Kopien nach dem MS von van Winghe], BAV. Vat. lat. 10545, fol. 229v; [V. Guizzardi,] Breve Relazione delle Sacre Reliquie de' Santi che si conservano nell' antichissima Chiesa di S. Lorenzo in Lucina di Roma de Padri Chierici Regolari Minori, Rom 1675 [konsult. Exemplar in Bibl. Vall. cod. P 199, fol. 135r ff.]; Stevenson, BAV, Vat. lat. 10581, fol. 28v; E. Platner, Beschreibung der Stadt Rom, Bd. III.3, Stuttgart/Tübingen 1842, S. 312–331; Cenni storici della Madonna della Sanità di S. Lorenzo in Lucina, Rom 1868; G. B. De Rossi, Sepolcri del secolo ottavo scoperti presso la chiesa di S. Lorenzo in Lucina, in: B.A.C., Ser. III, 4, 1873, S. 22–35; A. Busiri, Chiesa di S. Lorenzo in Lucina, in: Triplice omaggio alla Santità di Papa Pio IX, (Belle Arti, insigne Accademia di S. Luca), Rom 1877, S. 21–22; Rohault de Fleury, Les Saints, IV (1896), Taf. 353, 354; Anton De Waal, Die Titelkirchen S. Laurentii in Damaso und in Lucina, in: R.Q.Schr. 17, 1903, S. 75–77; Grossi Gondi, Confessio (1913); Morey, Lost Mosaics (1915), S. 6–15; Wilpert, Mosaiken (1916), I, S. 360, II, S. 1165; Huelsen, Chiese (1927), S. 288; A. Terenzio, Roma. San Lorenzo in Lucina – Restauro del portico, in: B.A., X, 1930, S. 46–48; L. Huetter/E. Lavagnino, S. Lorenzo in Lucina (Le Chiese di Roma illustrate, 27), Rom 1930; B. Pesci O.F.M., L'itinerario romano di Sigerico arcivescovo di Canterbury e la lista dei papi da lui portata in Inghilterra (anno 990), in: RAC, XIII, 1936, S. 43–60; R. Krautheimer, Recent Discoveries in Churches in Rome, in: A.J.A. 43, 1939, S. 388–392; A. Ferrua, I Santi del Canone (Rezension V.L. Kennedy, The Saints of the Canon [1938]), in: Civiltà Cattolica 90/2, 1939, S. 55–66, bes. 64–66; Armellini/Cecchelli (1942), S. 355–358; S. 1328f; Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 161–186; Waetzoldt, Kopien (1964), S. 43, Kat. 296, Abb. 170; Noehles, Kunst der Cosmaten (1966), S. 27; Petrucci, A., Un privilegio solenne di Innocenzo III per S. Lorenzo in Lucina, in: A.S.R.S.P. LXXXIX, 1966, S. 47–57; Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 266–282; Schneider-Flagmeyer, Osterleuchter (1971); G. Tellenbach, Zur Translation einer Reliquie des heiligen Laurentius von Rom nach Lüttich im elften Jahrhundert, in: Studi in onore di Eugenio Duprè Theseider, 2 Bde., Rom 1974, Bd. II, S. 602–615; Gandolfo, Reimpiego (1974/75), S. 211–218; Ch. Pietri, Roma Christiana. Recherches sur l'Eglise de Rome, son organisation, sa politique, son idéologie de Miltiade à Sixte III (311–440) (B.E.F.A.R., 224), Rom 1976, S. 508–509; Avagnina, Strutture (1976/77), S. 193–196; R. Bösel, Cosimo Fanzago a Roma, in: Prospettiva, N. 15 (Oktober), 1978, S. 29–40; Gandolfo, Simbolismo (1981), S. 18; Montorsi, Leoni (1983), S. 664–665; Spartà, Campanili (1983), S. 96–97; D. Metzger Habel, Carlo Rainaldi's Façade Project for S. Lorenzo in Lucina, in: JSAH 43, 1984, S. 65–70; Hamann-Mac Lean, Künstlerlaunen (1987), S. 385–452; F. Rakob, Die Urbanisierung des nördlichen Marsfeldes. Neue Forschungen im Areal des Horologium Augusti, in: L'Urbs. Espace Urbain et Histoire (Ier siècle av. J.-C.–IIIe siècle ap. J.-C.) (Collection de l'École Française de Rome, 98), Rom 1987, S. 687–712; Matthiae/Gandolfo (1988), S. 309; E. Tortorici, Alcune osservazioni sulla tavola 8 della „Forma Urbis“ del Lanciani, in: Topografia Romana. Ricerche e Discussioni (Quaderni di topografia antica, X), Florenz 1988, S. 7–15; Ph. Pergola (Hg.), Seminari di Archeologia Cristiana, Seduta del 10 Novembre 1988 [Bericht]: S. Lorenzo in Lucina: vecchie problematiche e nuovi scavi, in: RAC LXV, 1989, S. 193–200; Priester, Belltowers (1990), S. 256–265; Stroll, Symbols (1991), S. 106–117; Pomponi/Pensabene (1991), S. 307–311; Priester, Buildings (1993); Parlato/Romano, Roma (1992), S. 154–156; M. E. Bertoldi/E. Mitchell/M. L. Conforto/G. Martini, L'area archeologica di San Lorenzo in Lucina, in: Bollettino di Archeologia 13, 1992, S. 127–137; M. E. Bertoldi, S. Lorenzo in Lucina (Le chiese illustrate, N. S. 28), Rom 1994; O. Brandt, Sul battistero paleocristiano di S. Lorenzo in Lucina, in: Archeologia Laziale 12 (Quaderni di Archeologia etrusco-italica, 23), 1995, S. 145–150; G. De Spirito, S. Laurentius qui appellatur Lucinae, Basilica, in: LTUR, Bd. 3, Rom 1996, S. 183–185, Abb. S. 450; Osborne/Claridge (1996), Nr. 71, S. 190f.; M. E. Bertoldi, Un documento di archivio sul battistero di S. Lorenzo in Lucina, in: Ultra

terminum vagari. Scritti in onore di Carl Nylander, Rom 1997, S. 43–44; T. Litteri, La cappella di San Francesco Caracciolo in San Lorenzo in Lucina. Nuovi Documenti, in: *Bullettino dei Musei Comunali di Roma*, N. S., XIII, 1999, S. 70–92; Favreau, *Inscriptions* (1999), S. 950–955; M. E. Bertoldi, Hugo de Evesham: tracce sulla pietra di un cardinale inglese a Roma (1281–1287), in: *Ab Aquilone. Nordic studies in honour and memory of Leonard Boyle*, O. P., hrsg. von M.-L. Rodén (Skifter utgivna av Riksarkivet 14/Svenska institutet i Rom, Suecoromana 6), Stockholm 1999, 15–25; Gandolfo, *Ritratto di committenza* (2000), S. 178; Racheli, *Restauro* (2000), S. 292–293; Cecchelli, *Materiali* (2001), S. 288–290, Taf. XXIV; Bruderer Eichberg, *Prolegomena* (2002), S. 321–456, S. 330–333; Corsepilus, *Throne* (2003), S. 259ff.; W. Montorsi, *Questioni epigrafiche e metamorfosi architettoniche a San Lorenzo in Lucina*, in: *Seconda miscellanea di scritti in occasione del XX anniversario dell'associazione ex dipendenti del senato*, hrsg. von M. Berardi und M. T. Bonadonna Russo, Rom 2002, S. 147–249; Brandenburg, *Kirchen* (2004), S. 166–167; M. E. Bertoldi/A. Manfredi, *San Lorenzo in Lucina, Jean le Jeune, Jean Jouffroy. Libri e monumenti tra Italia e Francia a metà del secolo XV*, in: *Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae XI (Studi e Testi 423)*, Città del Vaticano 2004, S. 81–207; S. Riccioni, *Scrittura e immagine nella Roma gregoriana*, Tesi di Dottorato Università La Sapienza, Rom 2004, Typoskript; M. E. Bertoldi, *San Lorenzo in Lucina, Jean le Jeune's tomb and the chapel of St John in San Lorenzo in Lucina in Rome*, in: *Opuscola Romana* 28, 2003, S. 28–34; S. Romano, *La perdita decorazione del catino absidale di San Lorenzo in Lucina*, in: *Romano, Riforma* (2006), S. 294–295.

ANHANG: INSCHRIFTEN IN DER VORHALLE

I. Weihe eines Seitenaltars, 24. Januar 1112 (Abb. 230)¹⁹⁸

+ ANNO D(OMI)NI MILLESIMO CENTE | SIMO XII INDICIONE V | N(O)N(O) K(A)L(ENDAS)
FEB(RVARI) DEDICATV(M) EST HOC | ALTARE P(ER) MANVS LEONIS HOS¹⁵ TIENSIS EP(ISCOP)
I RELIQVIE S(AN)C(T)ORVM | MARTIRV(M) IN HOC VENERABI | LI LOCO HE RECONDITE SVNT
| S(AN)C(T)I CORNELII P(A)P(E) S(ANCTI) STEPHA | NI P(A)P(E) S(ANCTI) DIONISII P(A)P(E)
EPYPHA |¹⁰ NII ARCHIEP(ISCOP)I PATERNIANI EP(ISCOP)I | CONCORDII EP(ISCOP)I STEPHANI
P(RO) | TOMAR(TIRIS) LEONARDI SISINNII | FLORENTII DIOCLETIANI PON | TIANI EVSEBII
VINCENTII PE |¹⁵ REGRINI ROMANI MARCI MAR | CELLIANI GERVASII P(RO)TASII | EVSTATHII
AGATHE CYRIACE | MARTINE SOPHIE PISTIS ELPIS | AGAPES +

+ *Anno Domini millesimo centesimo XII, Indictione V, nono Kalendas Februarii dedicatum est hoc altare per manus Leonis Hostiensis episcopi. Reliquie sanctorum martirum in hoc venerabili loco he recondite sunt: sancti Cornelii pape, sancti Stephani pape, sancti Dionisii pape, Epyphanii archiepiscopi, Paterniani episcopi, Concordii episcopi, Stephani protomartiris, Leonardi, Sisinnii, Florentii, Diocletiani, Pontiani, Eusebii, Vincentii, Peregrini Romani, Marci, Marcelliani, Gervasii, Protasii, Eustathii, Agathe, Cyriace, Martine, Sophie, Pistis, Elpis, Agapes.* +

II. Weihe des Hauptaltars durch Anaklet II., 25. Mai 1130 (Abb. 231)¹⁹⁹

+ ANNO D(OMI)NI M C XXX | ANNO VERO DOPMNI | ANACLETI S(E)C(VN)DI PAPE | PRIMO
INDICT(IONE) VIII |¹⁵ MENSE MADIO D(IE) XX | Q(VI)NTA DEDICATA EST | HAEC ECL(ESI)A
BEATI LAVR(ENTII) | ET IN MAIORI ALTARI | PER MANVS EIVSDEM |¹⁰ PONTIFICIS RECONDI
| TA SVNT CORPORA S(AN)C(T)OR(VM) | MAR(TIRVM) ALEXANDRI P(A)P(E) | EVENTII THEO-
DOLI ET | SEVERINE ET VESTIS |¹⁵ S(AN)C(T)I XISTI MARTIRIS | ATQ(VE) PONTIFICIS | ET DVE
AMPVLLE VI | TREE CVM SANGVI | NE ET ADIPE BEA |²⁰ TISSIMI ATQVE | GLORIOSISSIMI |
MARTIRIS LAV | RENTII | + FVRCVLA CRATI |²⁵ CVLE FERRV(M) CVM | COMPEDE IVNCTA |
GAVSAPE PINGVE | DO SVNT HOC IN | DOMATE CVNCTA

+ *Anno Domini M C XXX, anno vero dompni Anacleti secundi pape primo, Indictione VIII, mense Madio, die XX quinta dedicata est haec ecclesia beati Laurentii, et in maiori altari per manus eiusdem pontificis recondita sunt corpora sanctorum martirum Alexandri pape, Eventii, Theodoli et Severine et vestis sancti Xisti martiris atque pontificis et due ampulle vitree cum sanguine et adipe beatissimi atque gloriosissimi martiris Laurentii.*

¹⁹⁸ Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 117, Nr. 341; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXII,2; Montorsi (2002), S. 155.

¹⁹⁹ Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 119, Nr. 343; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXIII,6; Montorsi (2002), S. 158f.

+ *Furcula, craticule, ferrum cum compede iuncta, Gausape, pinguedo sunt hoc in domate cuncta.*

dompni] dopmni *inscr.*

III. Auflistung verschiedener Reliquienauffindungen und -translationen, wahrscheinlich 1130 angefertigt (Abb. 232)²⁰⁰

+ ANNO D(OMI)NI M C XII INDICT(IONE) V M(ENSE) | OCTVBRI D(IE) XV ANNO VERO XII DO(M)PNI | PASCHALIS II P(A)P(E) QVIDA(M) P(RES)B(ITE)R HVIVS EC(C)L(ESI)E | NOMINE BENEDICTVS DVCENS SECV(M) |⁵ QVOSDA(M) LAICOS ADIIT AEC(C)L(ESI)AM S(AN)C(T)I STE | PHANI QVE SITA EST IN LOCO QVI DICIT(VR) | AQVA TRANSVERSA VBI SVB ALTARE IN | VENIT CORPORA S(AN)C(T)ORVM MARTIRVM | PONTIANI EVSEBII VINCENTII ET PE |¹⁰ REGRINI QVE INDE AVFERENS SVIS | CVM SOCIIS IN HANC AEC(C)L(ESI)AM TRANS | TVLIT ET D(OMP)NO PAPE PASCHALI SICVT | RES ACTA FVERAT FIDELITER INTIMA | VIT QVO AVDITO VENERABILIS PONTI |¹⁵ FEX PRECEPIT VT IN MAIORI ALTARI | S(AN)C(T)I LAVRENTII IN SEPVLCRO SVB | CRATICVLA CONDERENTVR QVOD | ET FACTVM EST ~ IN EODEM | QVOQ(VE) ANNO IDE(M) P(RES)B(ITE)R INVENIT COR |²⁰ PORA S(AN)C(T)ORVM IN VIA ARDEATINA GOR | DIANI VIDELICET MAR(TIRIS) ET FELICV | LE VIRGINIS ET MARTIRIS ET IN | MAIORI ALTARI IVSSV PREFATI | PONTIFICIS SVPERPOSVIT ~ |²⁵ TE(M)PORE GELASII S(E)C(VN)DI P(A)P(E) INVENTVM | EST CORPVS S(AN)C(T)I SIMPRONII MARTIRIS | IN VIA LATINA ET TRANSLATVM EST | IN HANC AECL(ESI)AM P(ER) MANVS BENEDICTI | P(RES)B(ITE)RI ET SVB MAIORI ALTARI EST |³⁰ RECONDITVM ~ SVB HOC QVOQ(VE) | ALTARI SVNT IIII DENTES AP(OSTO)LOR(VM) PHILIPPI | ET IACOBI DE LIGNO CRVCIS D(OMI)NI DE PETRA | SEPVLCRI XPI(STI) ET VAS PLENV(M) DE CREMA | TA CARNE BEATI LAVR(ENTII) ET RELIQV(D)E S(AN)C(T)OR(VM) |³⁵ CESARII DIAC(ONI) ET M(ARTIRIS) MARTINI P(A)P(E) ADRIANI P(A)P(E) | IVLIANI M(ARTIRIS) MARCELLINI ET PETRI MAR | CI ET MARCELLIANI ROMANI EPIPHANII | MARTINE NEMENSII OLIMPII THEODOLI | LVCILLE EXSVPERIE AGRIPPINE ~ ET |⁴⁰ OCTO BRACHIA S(AN)C(T)OR(VM) YPOLITI MAR(TIRIS) | IVSTINI P(RES)B(ITE)RI QVIRINI P(RES)B(ITE)RI FELICIS | ET AVDACTI SIMPHOROSE MAR(TIRIS) | IVSTINI MAR(TIRIS) ET EVGENII MAR(TIRIS)

+ *Anno Domini M C XII, Indictione V, mense Octubri, die XV, anno vero XII dompni Paschalis II pape quidam presbiter huius ecclesie nomine Benedictus ducens secum quosdam laicos adiit aecclesiam sancti Stephani, que sita est in loco qui dicitur Aqua Transversa, ubi sub altare invenit corpora sanctorum martirum Pontiani, Eusebii, Vincentii et Peregrini, que inde auferens suis cum sociis in hanc aecclesiam transtulit et dompno pape Paschali sicut res acta fuerat fideliter intimavit. Quo audito, venerabilis pontifex precepit, ut in maiori altari sancti Laurentii in sepulchro sub craticula conderentur, quod et factum est.*

In eodem quoque anno idem presbiter invenit corpora sanctorum in via Ardeatina, Gordiani videlicet martiris et Felicule virginis et martiris, et in maiori altari iussu prefati pontificis superposuit.

Tempore Gelasii secundi pape inventum est corpus sancti Simpronii martiris in via Latina et translatum est in hanc aecclesiam per manus Benedicti presbiteri et sub maiori altari est reconditum.

Sub hoc quoque altari sunt IIII dentes apostolorum Philippi et Iacobi, de ligno Crucis Domini, de petra sepulcri Christi et vas plenum de cremata carne beati Laurentii et reliquie sanctorum Cesarii diaconi et martiris, Martini pape, Adriani pape, Iuliani martiris, Marcellini et Petri, Marci et Marcelliani, Romani, Epiphanii, Martine, Nemensii, Olimpui, Theodoli, Lucille, Exsuperie, Agrippine et octo brachia sanctorum Ypolitii martiris, Iustini presbiteri, Quirini presbiteri, Felicis et Audacti, Simphorose martiris, Iustini martiris et Eugenii martiris.

²⁰⁰ Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 118, Nr. 342; Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXII, 3; Paraphrase und Kommentar bei Favreau, *Inscriptions* (1999), S. 953–954; Montorsi (2002), S. 157.

IV. Weiheinschrift Coelestins III. 1196 (Abb. 233)²⁰¹

+ ANNO D(OMI)NICE I(N)CARNATIO(N)IS MILL(ESIMO) C XCVI PO(N)TIFICAT(VS) D(OM)NI CELESTINI T(ER)TII P(A)P(E) ANNO EI(VS) VI INDIC(TIONE) XIII M(EN)SE MADII DIE XXVI | DEDICATA FVIT HEC EC(C)L(ESI)A P(ER) MAN(VS) EI(VS)DEM CELESTINI CV(M) QVO I(N)T(ER)FVER(VNT) ARCHIEP(ISCOP)I EBORACE(N)SIS ACCER(V)NTIN(VS) SIPO(N)TIN(VS) EP(ISCOP) I | AL(BINVS) ALBANEN(SIS) OCT(AVIANVS) HOSTIEN(SIS) PETRVS PORTVEN(SIS) IOH(ANN)ES BIT(ER)BIEN(SIS) NICOLAVS SI(N)FORONIENSI(S) PAVLVS ORTAN(VS) SABARISCIV(S) | BATONIE(N)SIS CAPVAQ(VE)NSIS A REATIN(VS) B NARNIENSIS IACOB(VS) AMELIENSIS ET TOTA CVRIA CARDINALIV(M) P(RE)SID(E)NTE ⁵ HVIC EC(C)LE(SIE) CINTHIO CARDINALI FACTA E(ST) AVT(EM) HEC DEDICATIO AD HONORE(M) D(E)I ET BEATI LAVR(E)NTII MARTIRIS CV(M) | DEVOTIO(N)E TOTI(VS) POPVLI ROMANI ET ADIAC(E)NTIV(M) POP(V)LORV(M) CV(M) TA(N)TA SOLLE(M)PNITATE ET GL(ORI)A QVA(N)TA HACTEN(VS) NEC RECO | GNITA NEC VISA FVIT ~ HEE S(VNT) REL(IQVIAE) Q(VAE) S(VNT) REC(ON)DITE I(N) ALTARI MAIORI II A(M)PVLLE CVM ADIPE ET SA(N)G(VI)NE BEATI LAVR(ENTII) ET VAS PLENV(M) DE | C(RE)M(A)TA CARNE BEATI LAVR(ENTII) GAUSAPE Q(VO) A(N)G(E)L(V)S T(ER)SIT CORP(VS) EI(VS) C(RA)TIC(V)LA S(VPE)R Q(V)A ASSAT(VS) FVIT ET CORP(OR)A B(E)ATOR(VM) M(ARTIRVM) ALEXA(N)D(RI) P(A)P(E) | EVE(N)TII THEODOLI SEVERINE PO(N)TIANI EVSEBII VI(N)C(E)NTII ET PEREG(RI)NI GORDIANI ET FELICVLE VIR(GINIS) ET M(A)R(TIRIS) S(IM)P(RO)NII ET VESTIS S(ANCTI) SI ¹⁰ STI ET IIII D(E)NTES AP(OSTO)LOR(VM) PHILIPPI ET IACOBI DE LIG(NO) C(RV)CIS X(RISTI) DE PET(RA) SEPVLC(RI) ET REL(IQVIE) S(AN)C(T)OR(VM) CESARII M(A)R(TIRIS) MARTIN(I) P(A)P(E) AD(RI)AN(I) IVLIAN(I) M(A)R(TIRVM) | MARCELL(INI) ET PET(RI) MARCI ET M(A)RCELLIAN(I) RO(M)AN(I) EPIFANII MARTIN(I) NE(M)MESII OLI(M)PII THEODOL(II) LVCILLE ET SVPERIE AG(RI)PPINE ABDON | ET SEN(NE)S ET OCTO BRACHIA S(AN)C(T)OR(VM) YPOLITI IVSTINI P(RES)B(ITE)RI Q(VI)RINI P(RES)B(ITE)RI FELICI(S) ET AVDACTI SI(M)PHOROSE IVSTINI ET EVGENII MARTIRV(M)

+ Anno Dominice Incarnationis millesimo C XC VI, pontificatus domni Celestini tertii pape, anno eius VI, Indictione XIII, mense Madii, die XXVI dedicata fuit hec ecclesia per manus eiusdem Celestini, cum quo interfuerunt archiepiscopi Eboracensis, Acceruntinus, Sipontinus, episcopi Albinus Albanensis, Octavianus Hostiensis, Petrus Portuensis, Iohannes Biterbiensis, Nicolaus Sinforoniensis, Paulus Ortanus, Sabariscius Batoniensis, Capuaquensis, Adenulphus Reatinus, Bonifacius Narniensis, Iacobus Ameliensis et tota curia cardinalium, presidente huic ecclesie Cinthio cardinali. Facta est autem hec dedicatio ad honorem Dei et beati Laurentii martiris cum devotione totius populi Romani et adiacentium populorum cum tanta sollempnitate et gloria, quanta hactenus nec recognita nec visa fuit. Hee sunt reliquiae quae sunt recondite in altari maiori: II ampulle cum adipe et sanguine beati Laurentii et vas plenum de cremata carne beati Laurentii, gausape quo angelus tersit corpus eius, craticula super qua assatus fuit, et corpora beatorum martirum Alexandri pape, Eventii, Theodoli, Severine, Pontiani, Eusebii, Vincentii et Peregrini, Gordiani et Felicule virginis et martiris, Simpronii et vestis sancti Sisti et IIII dentes apostolorum Philippi et Iacobi, de ligno Crucis Christi, de petra sepulcri et reliquie sanctorum Cesarii martiris, Martini pape, Adriani, Iuliani martirum, Marcellini et Petri, Marci et Marcelliani, Romani, Epifanii, Martini, Nemmesii, Olimpui, Theodolii, Lucille et Superie, Agrippine, Abdon et Sennes et octo brachia sanctorum Ypolitii, Iustini presbiteri, Quirini presbiteri, Felicis et Audacti, Simphorose, Iustini et Eugenii martirum.

²⁰¹ Forcella, *Inscrizioni*, V (1874), S. 119, Nr. 344; Silvagni, *Epigraphica* (1943), XXVI, 4; Übersetzung und Kommentar bei Favreau, *Inscriptions* (1999), S. 950–951; Montorsi (2002), S. 160.

DANIELA MONDINI

S. LORENZO IN MIRANDA

Seit dem 15. Jahrhundert auch S. Lorenzo degli Speciali genannt.

Forum Romanum, Via Sacra

Die Kirche wurde in den Ruinen des auf dem Forum im Jahr 141 zu Ehren von Antoninus Pius und seiner Gemahlin Faustina errichteten Tempels erbaut.¹ Im Mittelalter hielt man diesen Ort für die Gerichtsstätte, an der Laurentius sein Todesurteil erfahren haben soll.² Der Zeitpunkt der Umnutzung des Geländes für die Errichtung einer wahrscheinlich geosteten Kirche lässt sich nicht genau bestimmen, er wird von Dal Mas etwa ins 7./8. Jahrhundert angesetzt.³ Bartoli fand unter den Trümmern im Pronaos einen mittelalterlichen Kämpfer, dekoriert mit gleicharmigen Kreuzen im Relief; die Datierung ließ er aber vom 4. bis ins 11. Jahrhundert offen.⁴ In einem Pachtvertrag vom 13. Mai 1074 bezüglich einiger Territorien, die zum Besitz von S. Maria Nuova gehörten, wird ein *ortus venerabilis monasterii sancti Laurentii quod vocatur de Miranda* genannt.⁵ Dies ist die früheste gesicherte Erwähnung des Klosters und implizit auch der Kirche, deren Entstehung möglicherweise doch erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts zu vermuten ist.⁶

Die älteste Redaktion der Mirabilien aus dem 12. Jahrhundert nennt die Kirche und überliefert, dass der Tempel mit einem (Triumph-?)Bogen mit ihr (?) verbunden war: *Templum Minervae cum arcu coniunctum est ei [sic], nunc autem vocatur sanctus Laurentius de Mirandi*.⁷ 1192 werden die Kirche und das Kloster im Liber Censuum aufgeführt.⁸ S. Lorenzo in Miranda figuriert ferner in den Katalogen von Paris und Turin; im frühen 14. Jahrhundert hat die Kirche laut Turiner Katalog vier Kleriker.⁹

1429–1430 hob Papst Martin V. das Kapitel auf und vertraute die Kirche der Apotheker- und Kräuterhändlerzunft an, die bei der Kirche ein Hospital errichten sollte. Der Wortlaut der Bulle vom 8. März 1429 gibt Aufschluss über den verwahrlosten Zustand, in welchem sich die Kirche befand: Sie soll meist geschlos-

¹ Grundlegend: Bartoli (1916), Sp. 949–974; A. Cassatella (1993), S. 46–47, 369–370.

² Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 201; H. Marucchi, Le Forum Romain et le Palatin d'après les dernières découvertes, 2. erw. Ausg., Paris/Rom 1925, S. 244–245. Christliche Graffiti wurden an den Säulen des Pronaos entdeckt, vgl. die Abbildungen bei B. Broderick, in: N.B.A.C., IV, 1898, S. 45–51.

³ Dal Mas geht von einer Gründung durch Papst Honorius I. (625–638) aus; die späte Quelle, die sie anführt, ein im Archiv der Kirche aufbewahrter Visitationsbericht von 1729, entbehrt aber wohl diesbezüglich jeder historischen Grundlage: „l'Anno 630 da Onorio papa p.mo fal.me: fù dedicato al glorioso S. Lorenzo Martire ... da esso papa Onorio fosse fatta Collegiata con l'eretione di quattro Canonici.“ Archivio di S. Lorenzo in Miranda, „Stato dell'entrata Beni e Suppellettili della Chiesa e Spedale di S. Lorenzo in Miranda. Dell' Anno 1729“; dieses Dokument schließt folgenden Visitationsbericht ein: „Stato, et Inventario di tutti li Beni, Stabili, Rendite, [] della Venerabile Chiesa, e Spedale di S. Lorenzo in Miranda [] per ordine della Santità Sua in Sacra Vistia Apostolica li 30. Maggio 1729, fol. 1r.“ Zit. nach Dal Mas (1995), S. 44. Dal Mas (2002), S. 30.

⁴ Bartoli (1916), S. 956, ohne Abbildung; der Aufbewahrungsort ist unbekannt. Ungewiss ist auch, ob das Werkstück zwingend zu S. Lorenzo in Miranda gehörte.

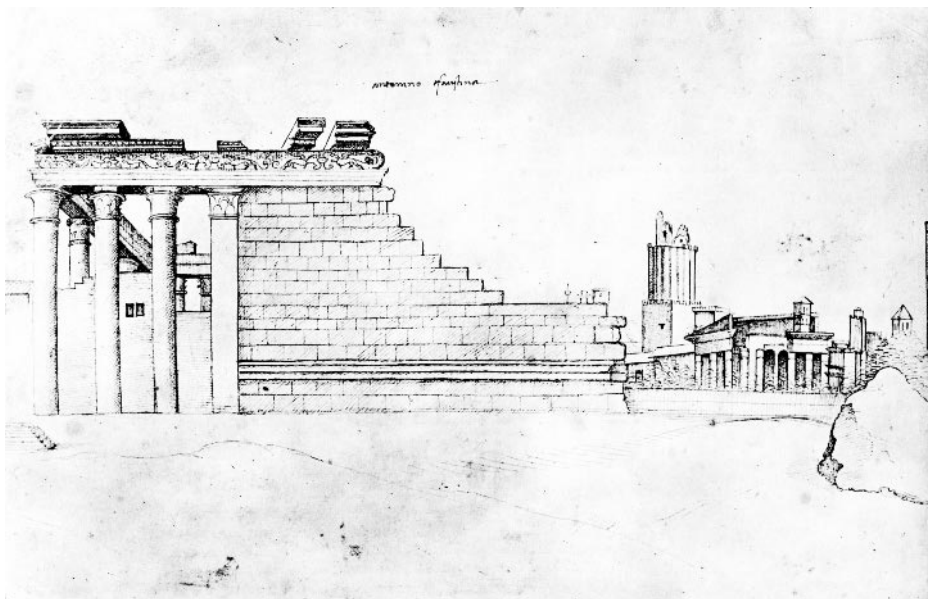
⁵ Fedele (1900), S. 225f, Nr. XXIV, S. 226.

⁶ Richard Krautheimer nahm S. Lorenzo in Miranda nicht in seinem Corpus auf. Ferrari, Monasteries (1957), S. 190; Coates-Stephens, Dark Age (1997), S. 218f.

⁷ Valentini/Zucchetti, Codice, III (1946), S. 56; vgl. auch die späteren *Le Miracole*, in: ebd. 1946, S. 122. Beim genannten Bogen könnte es sich entweder um den „fornix Fabianus“ (Steinby) oder den „arco partico di Augusto“ (Coarelli) handeln, vgl. Cassatella (1993), S. 46. Auf einer Heemskerckzeichnung ist westlich der Vorhalle ein niedriger Bogen sichtbar; könnte dieser der antike Bogen sein? Vgl. Claussen, Kirchen A–F (2002), Abb. 289.

⁸ Liber Censuum (Fabre), I, S. 301 und S. 309. Im bei Hülsen aufgeführten Katalog ist nur die Kirche erwähnt, vgl. Huelsen, Chiese (1927), S. 11, Nr. 49; Carpegna Falconieri geht davon aus, dass S. Lorenzo in Miranda zu diesem Zeitpunkt bereits eine Kollegiatkirche war, Carpegna Falconieri, Clero (2002), S. 192.

⁹ Huelsen, Chiese (1927), S. 34 und S. 288. Die Zahl von vier Kanonikern blieb bestehen bis zur Aufhebung des Kollegiatsstatus. Sie wird noch in der Bulle Martins V. vom 8. März 1429 genannt.



251. Anonymus Escurialensis (Baccio Pontelli ?), S. Lorenzo in Miranda, Ansicht der östlichen Langseite des Templum Antonini et Faustinae, um 1480/90 (nach Egger, Veduten)

sen gewesen und als Heuschuppen genutzt worden sein.¹⁰ Fra Mariano da Firenze beschreibt im Jahr 1518 den Zustand des Gebäudes folgendermaßen: *Nunc inter ipsas columnas ecclesia sancti Laurentii in Miranda cum hospitale aromatariorum est.*¹¹ Unklar bleibt, wie *inter ipsas columnas* zu verstehen ist, ob Spital und Kirche in der monumentalen Tempelvorhalle eingebaut waren, oder ob man durch die Kolonnade hindurch die Kirche und das Hospital sehen konnte, die im dahinter liegenden ehemaligen Bereich der Cella standen. Dieser Blick wird durch einige Veduten des 16. Jahrhunderts belegt. Marianos Beschreibung dokumentiert jedoch noch den Zustand vor der 1536 erfolgten „Restaurierung“ der antiken Bauten am Forum für den Umzug Kaiser Karls V.:¹² Für diesen Anlass soll nach dem Bericht von Marcello Alberini auch die Vorhalle des Tempels von Antonino und Faustina freigestellt worden sein. „Appresso vedeasi il portico sontuoso di colonne et di freggio del tempio de Antonino e Faustino [sic], denanzi al quale essendo edificato la chiesa di s. Lorenzo della universitate delli speciali che lo occupava, perchè restassi alla vista più libero et più bello fu ruinato e tolto via.“¹³ Nach Lanciani soll die alte Kirche nicht in der antiken Vorhalle, sondern *intra*, innerhalb des Tempelbezirks gestanden haben. Dies bestätigt das Diplom Urbans V., das anlässlich der zwischen 1362 und 1370 erfolgten Spolierung verschiedener Marmormaterialien des Tempels (es handelt sich wohl um Teile der äußeren Marmorverkleidung der Cella, die Kirche wurde dabei nicht tangiert) für S. Giovanni in Laterano ausgestellt wurde: Darin heißt es, die Kirche befinde sich *intra palatium Antonini de Urbe*.¹⁴ Die Speziali könnten aber im 15. Jahrhundert eine neue Kapelle – S. Lorenzo degli Speziali –

¹⁰ [...] *sed si ecclesia sancti Laurentij in Miranda iuxta ecclesiam sanctorum Cosme et Damiani et Campum Turchiani de dicta in loco utique ad hoc partissimo sita que et si ad praesens Quatuor Canonorum immo collegiata existat tamen propter illius fructuum exilitatem a tanto tempore cura caruit quod de eius vero vacationis modo certa notitia non habetur ipsiusque canonici nullam in ea redenciam sciunt neque per se vel alios nisi fortasse in ipsius annua festivitate deserunt in divinis quinymo eam pro maiori parte annj clausam ac feno vel blado repletam [...]*, Bulle vom 8. März 1429, die Übergabe von S. Lorenzo in Miranda an das Collegium Aromatarum betreffend, abgedruckt im Anhang von San Lorenzo de' Speziali in Miranda, a. D. 1602–2002, Roma 2002. Einziges epigraphisches Zeugnis ist eine Inschrift über dem Seitenportal der heutigen Kirche (Via in Miranda) mit dem Datum 1430, Forcella, Iscrizioni, V, S. 427, Nr. 1137.

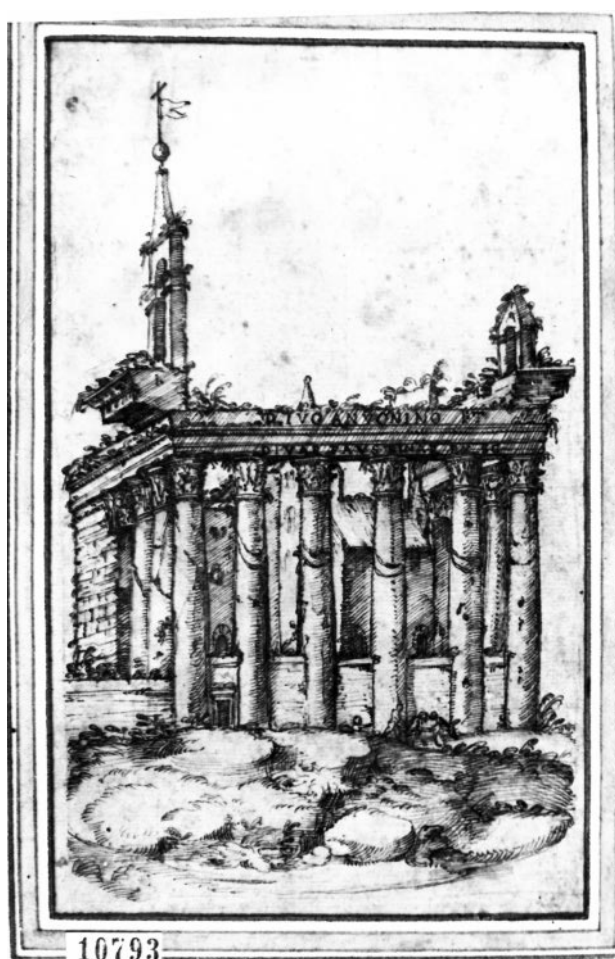
¹¹ Fra Mariano, Itinerarium (1517), S. 30.

¹² Zum Einzug Karls V. vgl. Lanciani, Scavi (1902), II, S. 63ff.

¹³ Appendice ai Ricordi di Marcello Alberini, in: Marcello Alberini, Il Sacco di Roma, hrsg. von Domenico Orano, Rom 1901, Reprint-Ausgabe, Rom 1997, S. 473, zit. auch in Lanciani, Scavi (1902), II, S. 65. Für Lancianis Angabe, dass es drei von den Speziali erbaute Kapellen waren, die 1536 abgerissen werden mussten, ist mir kein Quellennachweis bekannt!

¹⁴ *Conceditur quod marmora existentia in supereminentia fabrice S. Laurentii in Miranda intra palatium Antonini de Urbe deportentur ad fabricam Lateranensem, dummodo absque destructione supradicte ecclesie removeri possint*, Lib. indult. Urbani V, tomo VIII, p. 138, zit. nach Lanciani, Scavi (1902), II, S.65 und Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 200; siehe auch Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 172.

vor dem Tempel und ihre Hospitalbauten innerhalb des Vorhallenbereichs errichtet haben, wie sie auf der Zeichnung des Anonimus Escurialensis (um 1480/90) in den Interkolumnien zu erkennen sind (Abb. 251).¹⁵ Die Ansicht der Ostflanke des Tempels, wenn sie nicht spätere Anbauten ausblendet, zeigt, dass die in der Höhe halbabgebrochene Cella-Wand noch in ihrer vollständigen Länge erhalten war, an ihrem nördlichen Ende aber frei stand; wahrscheinlich waren noch Teile der antiken Marmorverkleidung – das Pilaster beim Vorhallenansatz und ein Gesimse entlang der Nordflanke ca. 1 m über dem Boden – erhalten.¹⁶ In den Interkolumnien der Vorhalle sind hohe Mauern eingezogen, ein Doppelfenster ist erkennbar. Von einer Kirche ist auf der Zeichnung nichts erkennbar; es ist aber nicht auszuschließen, dass die an die äußerste Säule des Narthex von links anstoßende Struktur mit einer fünfstufigen Treppe als die neue Kapelle der „Speziali“ zu identifizieren wäre. Der mittelalterliche Bau hingegen ist wohl hinter dem noch in vollständiger Höhe erhaltenen Mauerabschnitt der Cella versteckt, wo er sich nach späteren Bilddokumenten des 16. Jahrhunderts lokalisieren lässt.¹⁷ Wahrscheinlich nachdem die Vorhalle des Tempels anlässlich des Einzugs Karls V. 1536 freigelegt werden musste, wurde das Hospital im Norden an die Reste der Cella angebaut; man zog zudem in den Interkolumnien der Vorhalle etwa 2–3 m hohe Mauern ein, so dass die gesamte Grundfläche des Tempels umfriedet war und möglicherweise als Kräutergarten genutzt wurde. Das Bodenniveau war nach 1536 deutlich höher. Man erkennt dies heute an den Verankerungslöchern, die zur Fixierung der Mauern



252. Ansicht von S. Lorenzo in Miranda von Süden, um 1550, Windsor Royal Library, Vol. A 17, n. 10793

zwischen den Säulen in die Cipollinoschäfte gebohrt wurden. Ein schmaler Eingang befand sich links, im westlichsten Interkolumnium der Umfriedungsmauer (Abb. 252).¹⁸ Zu Beginn der 1570er Jahre wurde dann der Eingang in die Mittelachse versetzt und mit einem Dreiecksgiebel bekrönt.¹⁹

1601–1614 wurde S. Lorenzo in Miranda nach einem Entwurf von Orazio Turriani *a fundamentis* errichtet.²⁰ Die neue Kirche, deren Boden 12 m über dem antiken Niveau des Forums liegt, nahm die ge-

¹⁵ Escorial, codex Escurialensis 28–II–12, fol. 29v; Egger/Hülsen/Michaelis (1906), I, fol. 29v, II, S. 92–93; Egger, Veduten, II, Taf. 39, Text S. 19. Nach Benzi handelt es sich bei den Antikenzeichnungen des Codex' Escurialensis nicht um Kopien, sondern um Originalzeichnungen des Architekten Baccio Pontelli; ihre Entstehung wird in den 1480er Jahren vermutet (F. Benzi, L'autore del Codex Escurialensis identificato attraverso alcuni fogli erratici dell'Albertina di Vienna, in: RHM 42, 2000, S. 307–321).

¹⁶ Vgl. auch die Zeichnung von Heemskerck 1532/36, abgebildet in Claussen, Kirchen A–F (2002), Abb. 289.

¹⁷ Hülsen in Egger/Hülsen/Michaelis (1906), II, S. 93.

¹⁸ Windsor, Royal Library, Vol. A 17, n. 10793. Diesen Zustand dokumentiert auch der Holzschnitt von Hieronymus Franzini (1588), als Vorlage wieder verwendet in Felini 1610 (1969), S. 156.

¹⁹ Egger, Veduten II, Taf. 16, Anonymus um 1580. Vgl. auch Etienne Du Pérac, in: I vestigi dell'antichità di Roma, Roma 1575, tav. 4, abgebildet in Lanciani, Scavi, IV, Fig. 18. Diese Umfriedung mit dem Eingang in der Mitte blieb auch bis in die Zeit des Neubaus der Barockzeit bestehen, dokumentiert in einem Stich von ca. 1610 in Veroli, fotografiert von Hutzel (Fotothek BH).

²⁰ Vgl. Inschrift, Forcella, Iscrizioni, V (1874), S. 427, Nr. 1138, Wortlaut siehe unten Anm. 22.

samte Fläche der antiken Cella ein; zudem wurde das erste Interkolumnium der Vorhalle vermauert.²¹ An dieser Stelle wurde die barocke Fassadenmauer hochgezogen, so dass das übrige Pronaos zwar in seiner Tiefe reduziert, aber mit seinem mächtigen antiken Gebälk unangetastet blieb. Mit diesem Neubau wurden alle Reste des mittelalterlichen Vorgängers abgetragen.²² Die Fassade entstand erst 1721–1726 nach einem Entwurf von Matteo Sassi. Ab 1809 fanden Sondiergrabungen statt, um das Niveau der antiken Vorhalle zu erkunden. Bereits in den 1540er Jahren hatte man aber im Vorhallenbereich gegraben, um die Treppenstufen als Baumaterial für S. Peter zu verwenden: Pirro Ligorio verfasste einen ausführlichen Bericht der Funde – Reliefreste des Tympanons, Statuenfragmente etc. – und Fra Giocondo zeichnete eine der Basen.²³

Roberta Dal Mas geht davon aus, dass die Apotheker- und Kräuterhändlerzunft nach der Übernahme des Geländes im 15. Jahrhundert die mittelalterliche Kirche abgerissen und zusammen mit dem Hospital eine neue Kapelle errichtete, d. h. dass der mittelalterliche Bau bereits im 15. Jahrhundert vollständig abgetragen wurde.²⁴ Der von Dal Mas als Beleg verwendete Visitationsbericht von 1729 ist aber als Quelle zu spät und daher nicht aussagekräftig.²⁵ Es bleiben die Bildquellen: Die Vedute von Windsor (Abb. 252) und der Holzschnitt von Girolamo Franzini entstanden wohl um die Mitte des 16. Jahrhunderts.²⁶ Hinter der Kolonnade ist deutlich ein Gebäude mit Satteldach erkennbar, das sich gegen die innere Ost-Wand der Cella anlehnt. Es handelte sich wohl um ein kleines einschiffiges Oratorium. Die Traufflinie des Kirchleins läuft parallel zur Kolonnade der Vorhalle. Da an der Ostwand der Cella die antike Mauer aus großen Peperino-Quadern noch heute ohne Störungen erhalten ist, ist davon auszugehen, dass sich der Eingang auf der gegenüberliegenden oder auf der südlichen Langseite befand. Das Kirchlein war wohl geostet.²⁷ Auf der Windsor-Zeichnung sind zwei Fenster direkt unterhalb der Dachtraufe zu erkennen, und zwei weitere Rundfenster werden von der Umfriedungsmauer angeschnitten.²⁸ Daher vermute ich, dass das Niveau nur wenig höher als das damalige Forumsgelände lag. Auf der Zeichnung von Windsor sieht man links neben der Kapelle einen kleinen, hochmittelalterlichen Kirchturm, dessen Pyramidendach knapp über den Friesbalken der antiken Vorhalle emporragt; im obersten Geschoß ist eine doppelte Fensterarkade angedeutet.²⁹ Nach den Veduten zu schließen, wurde der Glockenturm in den 1560er Jahren abgetragen. Von der hochmittelalterlichen Ausstattung der Kirche ist nichts erhalten.

LITERATUR ZU S. LORENZO IN MIRANDA

Fra Mariano, *Itinerarium 1517* (1931), S. 30; Marcello Alberini, *Il sacco di Roma. L'edizione Orano de I ricordi di Marcello Alberini*, (Rom 1901), Reprint mit einer Einleitung von Paola Farenga, Roma 1997, S. 473; Chacon, Madrid, Biblioteca Nacional Ms. 2008, fol. 227v; Ugonio, BAV, Barb. lat. 2160, fol. 137v; Ugonio, BAV, Barb. lat. 1994, fol. 234v; Panciroli,

²¹ Buchowiecki, *Handbuch*, II (1970), S. 284. Das neuzeitliche Mauerwerk ist deutlich erkennbar.

²² Die Inschrift von 1602 streicht die Enge und Baufälligkeit der alten Kirche heraus: *Templum divi Laurentii in Miranda angustum et pene collabent [sic] collegium aromatariorum urbis ex piorum fratrum elemosinis a fundamentis erectum in hanc novam et ampliorem formam redegit Anno Dni. MDCII*, Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 427, Nr. 1138.

²³ Uffizi, sch. 1540r, abgebildet in Lanciani, Scavi (1902), II, Fig. 140. Grundlegend: Lanciani, Scavi (1902), II, S. 215–219.

²⁴ Dal Mas (2002), S. 31; Dal Mas (1995), S. 83.

²⁵ „[...] ,per esser detta chiesa quasi del tutto ne già nominati tempi della detta concessione destrutta et impraticabile' gli speciali ne ricostuironono una nuova sempre dedicata a S. Lorenzo.“ *Archivio di S. Lorenzo in Miranda, Stato dell'entrata Beni e Suppellettili della Chiesa e Spedale di S. Lorenzo in Miranda. Dell'Anno 1729*, fol. 1v–2r, nach Dal Mas (1995), S. 45 (der Wortlaut bzgl. Wiederaufbau stammt von Dal Mas).

²⁶ Franzini (1588), als Vorlage wieder verwendet in Felini 1610 (1969), S. 156. Beide Ansichten zeigen den Eingang in den Bezirk noch auf der linken Seite.

²⁷ Man könnte untersuchen, ob vielleicht im Innern eine apsisähnliche Nische in die antike Ostmauer der Cella eingeschlagen wurde.

²⁸ Vgl. auch den Stich von Du Pérac (1565), New York, Pierpont Morgan Library, in Claussen, *Kirchen A–F* (2002), Abb. 7. Auf Du Péracs späterem Stich von 1575, der den Blick aus einer erhöhten Perspektive, wohl vom Palatin aus, auf den Tempel gibt, hat das Gebäude innerhalb der Cella ein Pultdach bekommen und lehnt sich gegen die Ostwand an; vermutlich hat hier der Stecher die Situation ungenau wiedergegeben.

²⁹ Auf einem irrtümlich Jacques Androuet du Cerceau zugeschriebenen Stich des Forums ist der Campanile auch noch zu sehen, vgl. Lanciani, Scavi (1902), II, Fig. 29; Franzinis Holzschnitt verzichtet hingegen auf die Wiedergabe aller Glockentürme. Die beiden Glockengiebel auf den seitlichen Architraven der antiken Vorhalle gehen wohl auf das 15. oder frühe 16. Jahrhundert zurück; sie fehlen auf der Zeichnung des Anonymus Escorialensis (Abb. 251).

Tesori (1600), S. 420–424; Felini, Trattato 1610 (1969), S. 156, 399; Bruzio, BAV, Vat. lat. 11871, fol. 525v–528v; B. Broderick, [Graffiti sulle colonne del tempio di Antonino e Faustina, in: conferenze di archeologia cristiana, 12.12.1898], in: N.B.A.C., VI, 1898, S. 45–51; P. Fedele, Tabularium S. Mariae Novae, ab an. 982 ad an. 1200, in: A.S.R.S.P. 23, 1900, S. 225f; Lanciani, Scavi (1902), Neudruck Rom 1990, II, S. 215–219; I, S. 217f; Egger/Hülsen/Michaelis (1906), I, fol. 29v, II, S. 92–93; A. Bartoli, Il tempio di Antonino e Faustina, in: Monumenti Antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei, Bd. XXIII, Rom 1916, Sp. 949–974; H. Marucchi, Le Forum Romain et le Palatin d'après les dernières découvertes, 2. erw. Ausg., Paris/Rom 1925; Huelsen, Chiese (1927), S. 288–289; Armellini/Checchelli, Chiese (1942), S. 200–201; Ferrari, Monasteries (1957), S. 190–191; Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 282–286; A. Cassatella, Antoninus, Divus et Faustina, in: LTUR, I (1993), S. 46–47, 369–370; R. M. Dal Mas, Dal Tempio di Antonino e Faustina alla Chiesa di S. Lorenzo in Miranda: Trasformazioni e Restauri in quindici secoli, Tesi di Dottorato di ricerca in conservazione dei beni architettonici, Università „La Sapienza“, Typoskript, Rom 1995; Coates-Stephens, Dark Age (1997), S. 218f; R. M. Dal Mas, La chiesa di San Lorenzo de' Speziali in Miranda e la riedificazione secentesca: l'opera di Orazio Torriani in rapporto con le preesistenze, in: San Lorenzo de' Speziali in Miranda, a. D. 1602–2002, Rom 2002, S. 27–48; P. Zander, Antonino e Faustina e il loro tempio sulla via Sacra, in: San Lorenzo de' Speziali in Miranda, a. D. 1602–2002, Rom 2002, S. 15–25.

DANIELA MONDINI

S. LORENZO FUORI LE MURA

Auch ... *S. Laurentii extra muros* ... *S. Laurentii et Stephani extra muros* genannt.

Piazzale del Verano

Geschichte und Baugeschichte

Frühchristliche Zeit; Die Pelagius-Basilika (579–590) und Umbauten bis um 1050; Bauliche Veränderungen 1050–1200; Der große Umbau (ca. 1194–1254); Neuzeitliche Veränderungen

Außenbau

Westfassade und Vorhalle

Vorhalle; Portale

Innenraum, Langhaus

Architektur; Langhauspaviment; Kanzeln und Vorchor (Schola Cantorum)

Hochchor

Ziborium und Hauptaltar; Paviment; Kathedra; Chorschranken; Priesterbänke und Marmorlöwen; Chorumgang

Krypta und Heiligengrab

Krypta; Heiligengrab; Heiligenverehrung und Heiligenvermehrung – Zum Reliquienhaushalt der Basilika

Katakomben und Katakombenaltar

Südvorhalle

Glockenturm

Kloster und Kreuzgang

Grabmäler

Frühe hochmittelalterliche Grabinschriften; Baldachingräber; Das Grab des Kardinaldiakons Guglielmo Fieschi; Antiker Weinerntesarkophag – Grablege von Damasus II. (gest. 1048) (?); Spätmittelalterliche Grabplatten

Zusammenfassung

Quellenanhang

Die Basilika von S. Lorenzo f.l.m. liegt außerhalb der aurelianischen Stadtmauer an der Via Tiburtina, etwa einen Kilometer östlich der Porta S. Lorenzo, der antiken Porta Tiburtina. Die Kirche, deren Ost- und Nordwand bis ins 19. Jahrhundert in den Abhang des Verano-Hügels eingeschnitten war, wurde über einer ausgedehnten Katakomben errichtet (Abb. 253). Dort wurde das Grab des Erzdiakons Laurentius (gest. 10. August 258) verehrt. Das Märtyrergrab war der Fokus, um den herum sich seit dem 4. Jahrhundert ein Kultzentrum ausbildete, dessen Bedeutung im Rang gleich hinter St. Peter und St. Paul stand.

Die erhaltene Basilika ist ein baugeschichtliches Unikum von herausragender kunsthistorischer Bedeutung. Sie setzt sich aus zwei aneinander gebauten Langhäusern zusammen. In ihren ältesten Teilen besteht sie aus dem Langhaus einer gewesteten Emporenbasilika des 6. Jahrhunderts, das – wahrscheinlich wegen des einzigartigen Reichtums seiner Spolien – als Sanktuarium in das ambitionierteste und größte Bauprojekt des römischen Hochmittelalters vollständig integriert wurde. Um 1200 wurde an das bestehende Langhaus ein neues, nach Osten gerichtetes Langhaus angebaut, wobei die Apsis geopfert und die Gesamtlänge der Kirchenanlage verdoppelt wurde. Das Mosaikpaviment und die zu wesentlichen Teilen erhaltene liturgische Ausstattung aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehören zu den vollständigsten Ensembles hochmittelalterlicher Marmorkunst in Rom.

Der heutige Bautenkomplex setzt sich aus folgenden Teilen zusammen: die unter Pelagius II. (579–590) errichtete, gewestete Basilika im Osten (auch Ostbasilika genannt); die an der Südostecke angebaute Klosteranlage mit einem Kreuzgang aus der Zeit Clemens' III. (1187–1191); der Glockenturm aus dem 12. Jahr-



253. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Foto vor 1900 (Foto Brogi)

hundert; das im Westen der Pelagius-Basilika angebaute Langhaus, dessen Errichtung unter Honorius III. (1216–1227) mit der monumentalen Vorhalle zum Abschluss kam, das aber wahrscheinlich schon kurz vor 1200 begonnen worden war (auch Honorius-Basilika oder Westbasilika genannt). Der einschneidende Baueingriff führte zur Umpolung der Kirche, die seitdem geostet ist. Dabei wurde der pelagianische Vorgängerbau quasi als monumentale Raumpolie zum Presbyterium umfunktioniert. Diese Umbaukampagne prägt noch heute das Erscheinungsbild der Kirche, das weder die Restaurierungen des 19. noch jene des 20. Jahrhunderts wesentlich verändert haben. Die wichtigsten neuzeitlichen Eingriffe an der Bausubstanz fanden in den Jahren 1852–1865 statt. Die historisierende Restaurierung unter Pius IX. (1846–1878) leitete der Architekt Virginio Vespignani unter der wissenschaftlichen Aufsicht von Giovanni Battista de Rossi. Bei einem Bombenangriff am 19. Juli 1943 wurden große Teile der Portikus, des Obergadens, des Daches und des Bodens der Westbasilika zerstört. Die Restaurierungsarbeiten der unmittelbaren Nachkriegszeit (1946–1950) ermöglichten eine eingehende Bauuntersuchung und eine Ausgrabung im östlichen Abschnitt des honorianischen Langhauses.¹

¹ Eine kleinere Sondierung nahmen schon Josi und Pesarini im Jahr 1911 in der Zone zwischen den Ambonen vor. Dabei kamen die Strukturen der Apsis O zum Vorschein. Pesarini, *Contributi* (1913), S. 37–52.

GESCHICHTE UND BAUGESCHICHTE

FRÜHCHRISTLICHE ZEIT

Die Geschichte der Laurentiuskirche vom 4. bis 6. Jahrhundert ist in der Forschung keineswegs geklärt – dies, obwohl die Quellenlage für die frühen Jahrhunderte gut ist und das Gebäude samt seiner Umgebung bauarchäologisch untersucht wurde.²

Die Vita des Papstes Silvester im Liber Pontificalis (zusammengestellt um 535) berichtet, dass Konstantin eine dem heiligen Laurentius geweihte Basilika erbauen ließ.³ Diese Kirche soll laut Liber Pontificalis *supra (sub?) arenario cryptae* gestanden haben und über eine Treppe mit der Krypta in der Katakombe verbunden gewesen sein, die das Grab des Märtyrers barg. Zu den konstantinischen Baumaßnahmen gehörte ferner der Ausbau dieser Krypta mit einer Apsis, die reich mit Porphyrlplatten inkrustiert war. Seit de Rossi (1864) wurde der Passus aus der Silvestervita so interpretiert, dass Konstantin eine Basilika auf dem Hügel über dem Grab des Heiligen (*supra arenario cryptae*) errichtet hätte, die dann im 6. Jahrhundert von Pelagius II. durch einen Neubau ersetzt worden wäre.⁴ Als Krautheimer, Josi und Frankl bei den Grabungen 1950/1957 im südlich der Kirche gelegenen Verano-Friedhof auf die Fundamente einer großen, gewesteten, dreischiffigen Umgangsbasilika stießen, identifizierten sie diese mit dem konstantinischen Gründungsbau (Abb. 254), der sozusagen am Fuße des Verano-Hügels zu stehen kam; sie bevorzugten folglich eine Lesung der Stelle im Liber Pontificalis als *sub arenario cryptae*.⁵ Die Fundamente laufen parallel zur heutigen Kirche, etwa 30 m südlich davon. Der Grundriss von 99 m Länge und 35 m Breite konnte vollständig rekonstruiert werden und entspricht demjenigen einer Gruppe von so genannten Coemeterialbasiliken, die in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts gebaut wurden (wie z.B. die Basilica Apostolorum – heute S. Sebastiano f.l.m. –, SS. Marcellino e Pietro oder S. Agnese f.l.m.).⁶ Diese große Umgangsbasilika, die im Gegensatz zu den genannten Vergleichsbauten keine Pfeilerarkaden, sondern – wie der Fund einer *in situ* ergrabenen Säulenbasis des Langhauses belegt⁷ – eine Kolonnade aufwies, wird in der Forschung auch als *Basilica maior* bezeichnet. Damit wird ein Terminus aus einem Eintrag im Itinerar *Epitome de locis sanctorum martyrum* (ca. 635–642) aufgegriffen, der eine „größere“ (*maior*) von einer „neueren Basilika von bemerkenswerter Schönheit“ (*nova mirae pulcritudinis*) mit dem Laurentiusgrab (= Pelagiusbau) unterscheidet.⁸

Krautheimer hielt sich für die Baugeschichte an ein einfaches Zweiphasenmodell: Konstantinische Umgangsbasilika am Fuß des Hügels mit einem Verbindungsgang zum nördlich in der Katakombe gelegenen Heiligengrab und Neubau über dem Grab zur Zeit Pelagius' II. Wahrscheinlich ist die Situation jedoch komplizierter.

² Für die Zusammenstellung der Quellen grundlegend Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 6–17. Gute Zusammenfassung des Forschungsstandes zur Baugeschichte bei Ciranna (2000), S. 31–68, und für die Frühzeit auch Serra (2005).

³ *Eodem tempore fecit [Konstantin] basilicam beato Laurentio martyri via Tiburtina in agrum Veranum supra (sub?) arenario cryptae et usque ad corpus sancti Laurentii martyris fecit gradus ascensionis et descensionis. In quo loco construxit apsidam et exornavit marmoribus purphyreticis et desuper loci conclusit de argento et cancellos de argento purissimo ornavit qui pens. lib. I. Vita Silvestri, Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 181. Die Wendung *sub arenario* kommt nur im Ms. A vor und wird von Duchesne als Schreibfehler gedeutet, vgl. Duchesne (1921/1922), S. 4, Anm. 2.*

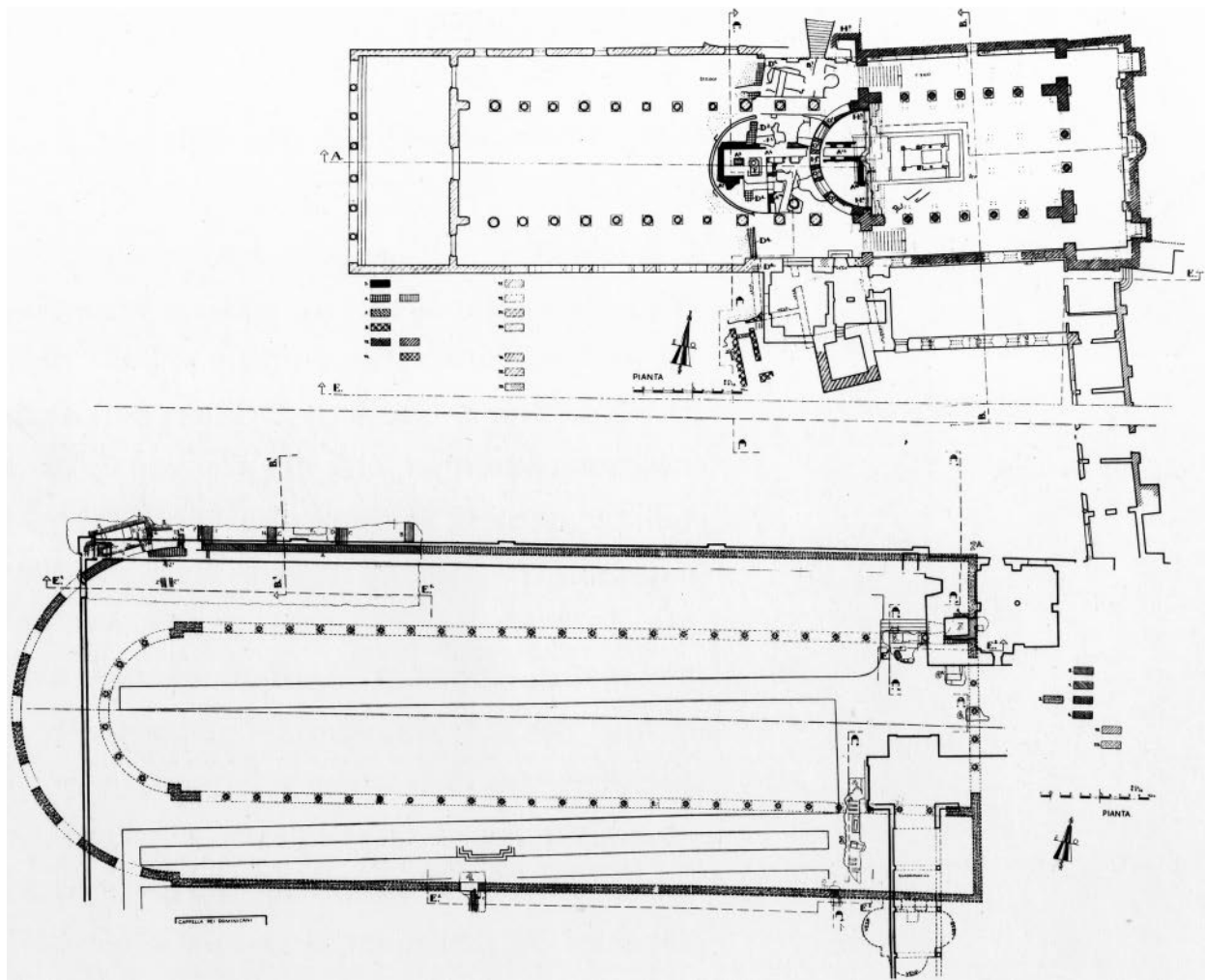
⁴ De Rossi (1864b), S. 41–45, De Rossi (1876), S. 22–24; dabei hielt De Rossi den pelagianischen Eingriff für eine bloße Restaurierung des konstantinischen Baus; erst Cattaneo kam zum Schluss, dass die gesamte Ostbasilika ein Bau des 6. Jahrhunderts sei, vgl. Cattaneo (1888), S. 36–39; Duchesne (1921/1922), S. 23; vgl. Zusammenfassung der älteren Forschungsmeinungen in Pesarini, Contributi (1913), S. 37–40, Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 21–23, Crook, Architectural Setting (2000), S. 43. Geertman übersetzt *supra arenario cryptae* als „sopra la cava della cripta“, Geertman (2002), S. 1235.

⁵ Zusammenfassung der Grabungsergebnisse (1950/1957) vgl. Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 93–112 u. 116–121. In der Rekonstruktionszeichnung von Krautheimer (1986, S. 51, Abb. 12 [engl. 1965]) fehlen die im Liber Pontificalis erwähnten *gradus ascensionis et descensionis*.

⁶ Überblick bei Fioocchi Nicolai (2001) und Brandenburg, Kirchen (2004), S. 55–108, zu S. Lorenzo S. 88.

⁷ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 106–107. Es wurde auch ein Abdruck der Basis der benachbarten Stütze festgestellt, so dass auf Grund des Säulenabstandes von ca. 1,60 m eine architravierte Kolonnade angenommen werden kann. Architrave wurden bei den begrenzten Stichgrabungen nicht gefunden. Krautheimer geht davon aus, dass einige Stücke zusammen mit den Säulen im Langhaus des 13. Jahrhunderts wieder verwendet wurden, ebd. S. 118, 121.

⁸ Valentini/Zucchetti, Codice II (1942), S. 114, den Wortlaut dieses Passus zitiere ich weiter unten, siehe Anm. 49. De Rossi (1876), S. 22–23 identifizierte hingegen die Westbasilika (das Langhaus des 13. Jahrhunderts) mit der Basilica Maior, die er mit der Stiftung Sixtus III. (432–440) in Verbindung brachte (siehe unten).



254. Rom, S. Lorenzo fuori le mura und Basilica maior, Grundriss (nach Krautheimer, Corpus II, Taf. II)

Papst Sixtus III. (432–440) soll laut Liber Pontificalis neben der reichen Ausschmückung der Confessio und des Laurentiusgrabes mit Porphyrsäulen, einer Silberstatue des Heiligen und einer sie hinterfangenden Nische (*absidam*),⁹ mit der ausdrücklichen Erlaubnis des Kaisers Valentinian auch eine weitere, topographisch nicht spezifizierte, Laurentius geweihte Kirche erbaut haben.¹⁰ Seit den Studien von Pesarini (1913) und später von

⁹ Siehe zur Deutung des Terminus S. de Blaauw, L'abside nella terminologia architettonica del Liber Pontificalis, in: Mededelingen 60–61, 2001–2002 (2003), S. 105–114.

¹⁰ *Item fecit Xistus episcopus confessionem beati Laurentii martiris cum columnis porphoreticis et ornavit platomis transendam et confessionem. Fecit altare beati Laurentii de argento purissimo pens. lib. L; cancellos argenteos sup platomas purphyreticas pens. lib. CCC; absidam sup cancellos cum statu beati Larentii martiris argenteam pens. lib. CC. Fecit autem basilicam sancto Laurentio, quod Valentinianus Aug. concessit, ubi et haec optulit: patenas argenteas III pens. sing. lib. XX; amas argenteas III pens. sing. lib. XV; scyphos argenteos III pens. sing. lib. VIII; scyphum singulare aureum ornatum margaritis pens. lib. X; lucernam nixorum X auream pens. lib. X; calices argenteos ministeriales XII pens. sing. lib. II; aquamanulis arg pens. lib. VIII; ministerium ad baptismum vel penitentie ex argento pens. lib. V; concam ex auricalco pens. lib. XX;*

Krautheimer wurde diese Nachricht auf die Erbauung von S. Lorenzo in Lucina bezogen.¹¹ Geertman (1976) zog jedoch diesen Passus aus dem Liber Pontificalis erneut als baugeschichtliche Quelle für einen Neubau beim Laurentiusheiligtum an der Via Tiburtina in Betracht:¹² Der Vergleich der Menge an liturgischem Gerät, die für diese neu gebaute Laurentiuskirche gestiftet wurde, mit derjenigen, die für andere römischen Titelkirchen als Stiftung im Liber Pontificalis aufgeführt wird, zeigt, dass für die neu gebaute Laurentiuskirche ein Vielfaches an Lampen und liturgischem Gerät gebraucht wurde, als es für Titelkirchen wie z.B. S. Lorenzo in Lucina üblich war.¹³ Daraus folgerte Geertman, dass der Sixtinische Neubau mit der Umgangsbasilika auf dem Verano zu identifizieren sei.¹⁴ Demnach hätten bereits seit dem Pontifikat von Sixtus III. zwei Laurentiuskirchen am Verano gestanden, die „alte“ von Konstantin beim Märtyrergrab gestiftete, kleinere Kirche *ad beatum Laurentium martyrem* und die „neue“ am Fuß des Hügels, die als *basilica beati Laurenti martyris* in der Vita des Hilarus (461–468) ausdrücklich von der älteren unterschieden wird.¹⁵

Im Gegensatz zu den anderen Coemeterialbasiliken Roms, die mit Pfeilerarkaden versehen waren, wies die Basilika an der Via Tiburtina nach der Rekonstruktion von Krautheimer eine Kolonnade mit Architrav auf; außerdem war die Außenmauer des Umgangs gegenüber den Seitenschiffmauern leicht nach innen abgesetzt. Auf Grund dieser Merkmale postulierte Geertman 1976 auch eine stilistische Verwandtschaft mit S. Maria Maggiore, einem unter Sixtus III. errichteten Großbau, der wahrscheinlich ebenfalls eine Art Chorumgang aufgewiesen hatte.¹⁶ Die von Konstantin und Silvester gestiftete *Basilica Laurentii* soll nach Geertman ein relativ kleiner Bau auf dem Hügel oberhalb des Laurentius-Grabes gewesen sein. Die spätere Pelagius-Kirche könnte, so die Vermutung Geertmans, nicht nur den Grundriss, sondern auch Teile des Baumaterials – Säulen, Teile des Gebälks – vom konstantinischen Vorgänger, sozusagen aus dritter Hand, übernommen haben.¹⁷ Geertmans stilistische und archäologische Argumente bleiben jedoch hinter seiner bestechenden Quellenanalyse zurück.¹⁸ Seine Rekonstruktion der Baugeschichte, die nach zögerlichen Anfängen dank de Blaauws Rückenstärkung zunehmend Akzeptanz findet,¹⁹ hat verschiedene

coronas argenteas farales XXX pens. sing. lib. VI;
fara cantara III pens. sing. lib. XV ex argento;
candelabra argentea II pens. sing. lib. XXX;
cantara cereostata aerea in gremio basilice XXVIII;
fara aerea LX.

Zit. nach der revidierten Version bei Geertman (1976), S. 280f. Abweichend davon Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 233–234.

¹¹ Pesarini, Contributi (1913), S. 37–52; Krautheimer, Corpus II (ital. 1962); siehe auch die Literatur zu S. Lorenzo in Lucina in diesem Band, S. 261.

¹² Geertman (1976); Geertman (1995); Geertman (2002).

¹³ Auffälligerweise nennt die sixtinische Stiftung keinen Altar, was die These einer coemeterialen Nutzung des Gebäudes stützen könnte; andererseits wird ein zur Taufe dienendes silbernes Gerät (*ministerium ad baptismum*) genannt, was auf die Existenz eines Baptisteriums hinweist; dieser Passus aus dem Liber Pontificalis wird aber von Brandt und Bruderer Eichberg auf das bei S. Lorenzo in Lucina jüngst ergrabene Baptisterium bezogen (siehe dort S. 271); am Laurentiusheiligtum an der Via Tiburtina ist die Praxis der Taufe seit dem Pontifikat von Simplicius (468–483) sicher nachweisbar, vgl. Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 249.

¹⁴ Dass für den Bau der neuen Basilika Kaiser Valentinian III. seine Bewilligung geben musste, erklärt Geertman damit, dass sich auf jenem Gelände ein großes Gräberfeld befand, das durch den Neubau zerstört werden musste. Allein kaiserliche Erlaubnis bewahrte vor Bestrafung beim Übertritt des gesetzlich verankerten Verbots der *violatio sepulcri*, vgl. die im Jahr 438 veröffentlichte Gesetzessammlung Codex Theodosianus 9, 17; Geertman (1976), S. 283f.

¹⁵ Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 244. Vgl. Geertman (2002), S. 1245; Geertman (1995), S. 145.

¹⁶ Geertman (1976), S. 285; de Blaauw, Cultus, I, S. 350–355.

¹⁷ Geertman (2002), S. 1238; Geertman (1995), S. 146, Anm. 50; Ciranna (2000), S. 33 referiert zwar diese These, ohne aber Stellung zu beziehen. Geertman (1976), Anm. 66 erwog, dass die Strukturen der im 19. Jahrhundert abgerissenen Kapelle neben dem Glockenturm, die nach Krautheimer und Frankl älter sind als der Bau von Pelagius II., die letzten Spuren des konstantinischen Vorgängerbaus seien (eine 7,80 m hohe Mauer ist an der östlichen Außenwand des Glockenturmes noch zu erkennen). Vgl. Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), Taf. VI; mit einem anderen Deutungsvorschlag siehe unten S. 467.

¹⁸ Auch der Grundriss der Coemeterialbasilika von S. Agnese (1. Hälfte des 4. Jahrhunderts.) wies für die Stützen des Umgangs einen eingezogenen Halbkreis auf, so dass man diesen auch als mögliches Stilmerkmal des 4. Jahrhunderts sehen könnte.

¹⁹ De Blaauw, Deambulatori (1986/1987), S. 101; de Blaauw, Cultus (1994), I, S. 349; Rasch hält die Architektur von S. Lorenzo für die eleganteste und daher die Datierung in die Zeit Sixtus' III. für angemessen, vgl. J. Rasch: Das Mausoleum bei Tor de' Schiavi in Rom, mit einem Beitrag von Harald Mielisch (Spätantike Zentralbauten in Rom und Latium, Bd. 2), Mainz 1993, S. 80.

Gegenthesen hervorgerufen. Diese stoßen sich vor allem aus bautypologischen Gründen daran, dass noch um die Mitte des 5. Jahrhunderts eine U-förmige Coemeterialbasilika erbaut worden wäre, da diese als Typus des 4. Jahrhunderts gilt (konstantinische bis etwa damasianische Zeit).²⁰ Die Datierungsprobleme und ihre mannigfachen Lösungsversuche können hier nur angedeutet, nicht aber einer plausiblen Lösung näher gebracht werden. Auch bleibt der Liber Pontificalis bei den Stiftungen des 4. und 5. Jahrhunderts eine unsichere Quelle, da bei der Kompilierung aus älteren Katalogen Fehler erfolgt sein können. So mag die aufgeführte Menge an liturgischem Gerät für mehrere Laurentiuskirchen zusammen bestimmt gewesen sein: für die große, bereits existierende (konstantinische?) Umgangsbasilika sowie für den Neubau der Titelkirche (S. Lorenzo in Lucina) mit ihrem Baptisterium; die kaiserliche Einwilligung Valentinians für den Neubau im nördlichen Marsfeld wäre dann, so Pesarinis Argumentation, nötig gewesen, weil sich das Gelände noch in unmittelbarem kaiserlichem Besitz befand.²¹

DIE PELAGIUS-BASILIKA (579–590) UND UMBAUTEN BIS UM 1050

Gemäß Liber Pontificalis ließ Pelagius II. (579–590) über dem Grab des heiligen Laurentius – *supra corpus* – eine Basilika *a fundamento* – von Grund auf – neu errichten (Abb. 255, 256).²² Der Bau wurde in den Hügel, in dem sich die Katakombe befand, eingetieft, so dass die West-/Ost- und die Nordwand gegen den nackten Tuff des Hügels gemauert wurden. Eine eloquente Versinschrift²³, die einst im Apsismosaik – wahrscheinlich in ähnlicher Anordnung wie in S. Agnese – am Fuß der Apsiskalotte zu lesen war, beschreibt, wie

²⁰ Fiocchi Nicolai (2001), S. 55–58; guter Überblick auch bei La Rocca (2000), S. 204–214. Die Umgangsbasilika auf der Via Praenestina (Tor de' Schiavi) wird laut Rasch zwischen 351–386 angesetzt, Rasch (1993), S. 79–80. Laut Debra M. Israel baute Konstantin die Umgangsbasilika und Sixtus III. eine neue Kirche oberhalb des Laurentiusgrabes, die dann vom Bau des Pelagius ersetzt worden wäre. Problematisch ist hier wiederum, dass die Menge an von Sixtus III. gestiftetem liturgischem Gerät an einen sehr großen Bau denken lässt, vgl. Israel (1984), S. 118 und 123f. Tolotti, *Le basiliche* (1982), S. 198ff hatte den Vorschlag bereits vorgebracht und vermutete einen Überlieferungsfehler in der Vita Silvestri bezüglich der Verbindungstreppe: der Passus *gradus ascensionis et descensionis* sei fälschlich in die Vita Silvestri kompiliert worden, gehöre hingegen zur Vita Sixtus' III. Auch die Annahme von La Rocca und Serra, die konstantinische Umgangsbasilika sei, infolge der ersten Verwüstungen durch die Westgoten, unter Sixtus III. vollständig erneuert worden, überzeugt nicht, denn dafür hätte es wohl keiner kaiserlichen Bewilligung bedurft; vgl. La Rocca (2000), S. 208, Serra (2005), S. 206.

²¹ Pesarini, *Contributi* (1913), S. 43–46. Siehe auch S. Lorenzo in Lucina S. 261.

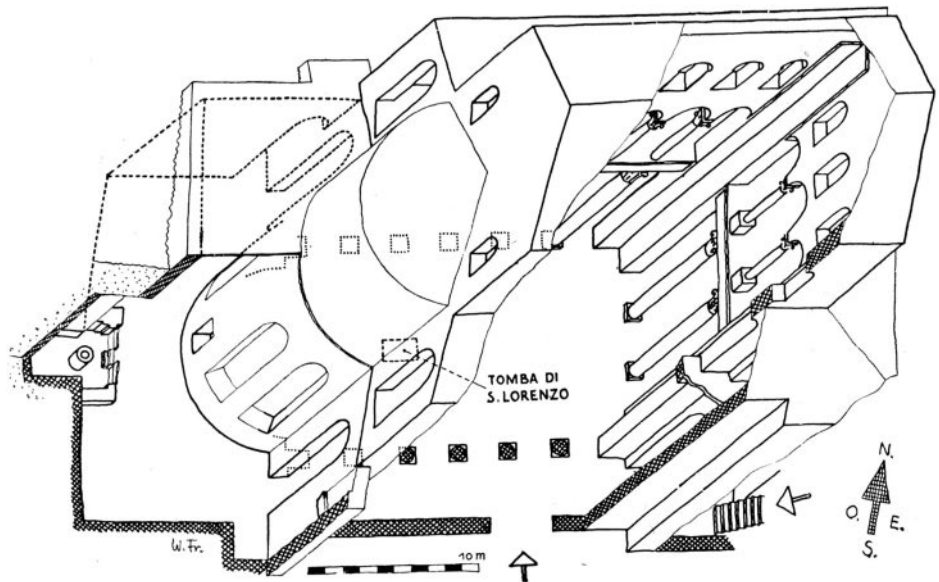
²² *fecit supra corpus beati Laurentii martyris basilicam a fundamento constructam et tabulis argenteis exornavit sepulchrum eius*, Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 309. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 123–127. Auf die Tatsache, dass bei den Bauarbeiten das Heiligengrab unabsichtlich geöffnet worden war, scheint ein Passus in einem Brief Gregors des Großen an die byzantinische Kaiserin Konstantina hinzuweisen, in dem es heißt: ... *dum nescitur ubi venerabile corpus esset collocatum, effoditur exquirendo, et subito sepulchrum ipsius ignoranter apertum est; et ii qui praesentes erant atque laborabant, monachi et mansionarii, qui corpus ejusdem martyris viderunt, quod quidem minime tangere praesumpserunt, omnes intra decem dies defuncti sunt, ita ut nullus vitae superesse potuisset, qui sanctum iusti corpus illius viderat*. Sancti Gregorii Magni, Ep. IV,30 ad Constantinam Augustam, Migne, PL 77, S. 700–701; S. Gregorii Magni registrium epistularum libri I–VII, ed. D. Norberg, S. Gregorii Magni opera (Corpus Christianorum Series Latina 140), Turnhout 1982, S. 248–250.

²³ *Demovit dominus tenebras ut luce creata
his quondam latebris sic modo fulgor inest
angustos aditus venerabile corpus habebat
huc ubi nunc populum largior aula capit
eruta planities patuit sub monte reciso
estque remota gravi mole ruina minax
praesule Pelagio martyr Laurentius olim
templa sibi statuit tam pretiosa dari
mira fides gladios hostiles inter et iras
pontificem meritis haec celebrasse suis
tu modo sanctorum cui crescere constat honores
fac sub pace coli tecta dicata tibi*

Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 10. Der Wortlaut der Distichen ist überliefert in verschiedenen frühmittelalterlichen Inschriftensammlungen, grundlegend De Rossi (ed.), *Inscriptiones*, II, S. 58–71, bes. 63ff, 106, 157; ICUR, VII (1980), Nr. 18371. Die Abschrift, die sich heute oberhalb des Triumphbogenmosaiks befindet, geht auf die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts zurück. Der Wortlaut war aber bereits im 18. Jahrhundert bekannt, vgl. Marini, BAV, Vat. lat. 9071, S. 54, abgebildet in Waetzoldt, *Kopien* (1964), Kat. 417, Abb. 230.



255. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Blick ins Presbyterium nach Osten (Foto KHI Zürich)



256. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Rekonstruktion der Pelagius-Basilika um 600 (nach Krautheimer, Corpus II, fig. 122)

das Grab des Heiligen von der Dunkelheit und Enge der Katakombe, welche einzustürzen drohte,²⁴ befreit wurde und nun in einer breiteren Halle das Volk empfängt. Auch die heute teilweise fälschlich ergänzte Inschrift am Apsisbogen nimmt auf die Lichtsymbolik Bezug:²⁵

²⁴ Geertman (2002, S. 1238) deutet den Satz *estque remota gravi mole ruina minax* als Abriss der baufällig gewordenen konstantinischen Basilika; da aber in der Zeile davor ausdrücklich von der Abtragung des Berges die Rede ist, auf dem die Kirche gestanden haben soll, scheint mir die Deutung, dass die Katakombe abgetragen wurde einleuchtender.

²⁵ Seit dem 19. Jahrhundert ergänzt als:

MARTYRIVM FLAMMIS OLIM LEVVITA SVBISTI
IVRE TVIS TEMPLIS LVX BENERANDA DEDIT



257. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Presbyterium und Mosaik nach Westen, vor 1943 (Sopr. Mon. Laz.)

Martirium flammis olim] LEVVITA SVBISTI IVRE TVIS TEMPLIS LVX BE[neranda redit

[*Martirium flammis olim] levvita subisti.*

Iure tuis templis lux be[neranda redit.]

Die dreischiffige, gewestete Emporenbasilika hatte ihren Haupteingang auf der Südflanke, da sie auf den anderen Seiten im Hügel versenkt war.²⁶ Dieser Bau ist bis auf die Apsis vollständig erhalten. Die heutige Situation stellt aber ein eigentliches „Pasticcio“ dar. Das erhöhte Sanktuarium stammt aus dem Umbau des 13. Jahrhunderts, während das Niveau der Seitenschiffe demjenigen des 6. Jahrhunderts entspricht, das von Vespignani 1855–1865 ergraben wurde. Bei diesen Restaurierungen wurden auch die Nord- und Ostwand

²⁶ Die Maße der Basilika: urspr. Länge (Apsis bis Ostwand) 31,70 m. Breite 20,90 m. Breite der Apsis: 9,98 m, Tiefe 5,25 m. Umfassende Beschreibungen in Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 44–68; Israel (1984), S.146ff sowie Ciranna (2000), S. 53–82.



258. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Apsisbogenmosaik (Foto KHI Zürich)

der Basilika vom Felsen isoliert und die Seitenschiffe und Emporen mit großen Fenstern versehen. Der ursprüngliche Bau war dunkler, da er nur vom Obergaden und vom südlichen Seitenschiff auf Emporenhöhe beleuchtet wurde. Mit seinen fast 20 m Höhe war er ein außerordentlich hoher und steiler Raum.²⁷ Die kannelierten Marmorsäulen mit korinthischen Kapitellen und die reich verzierten, zusammengesetzten Gebälkteile unterschiedlicher Provenienz geben noch heute einen Eindruck vom Reichtum der Ausstattung und vom „antiquarischen“ Geschmack, mit welchem die kostbaren Spolien zusammengefügt wurden.²⁸ Die zwei westlichsten Schäfte, die am nächsten beim Altar standen, sind kürzer, stehen auf Postamenten und die Kapitelle sind mit einer von zwei Viktorien flankierten Trophäe besonders ausgezeichnet. Der ursprüngliche Haupteingang wurde beim vierten Interkolumnium in der südlichen Seitenschiffwand im Mauerwerk festgestellt. Es lässt sich ein großzügiges Rundbogenportal mit einer maximalen Höhe von 4,40 m und einer Breite von 4,20 m rekonstruieren, das sich gegenüber der vierten und fünften Säule (von Westen gezählt) befand.²⁹ Ein zweites, etwas kleineres Portal (3,80 m breit) öffnete sich am westlichen Ende der südlichen Seitenschiffwand in der Achse des ersten Interkolumniums.³⁰

²⁷ Das erhaltene *opus listatum*-Mauerwerk an den Mittelschiffwänden reicht bis zu einer Höhe von 18,33 m; für das Mittelschiffdach ist mit einer zusätzlichen Höhe von ca. 2,50 m. zu rechnen.

²⁸ Den Versuch einer ikonologischen Deutung des eingesetzten Spolienmaterials hat Ciranna unternommen, Ciranna (2000), S. 83–109.

²⁹ Auf der Höhe von 2,34 m über dem Kirchenboden ist heute der Anfang eines großen Bogens im Verputz der südlichen Seitenschiffwand sichtbar gemacht, vgl. Corpus II (ital. 1962), S. 60–61; die Achse des Eingangs wurde nicht auf die Mitte des Interkolumniums abgestimmt.

³⁰ Eine vermauerte Rundbogenöffnung wurde von Vespignani in einem Aufriss der südlichen Seitenschiffwand unterhalb

Erhalten hat sich das Mosaik der ehemaligen Apsisstirnwand an der Ostseite des heutigen Triumphbogens (Abb. 257, 258). An dieser Stelle eine Theophanie nach dem Typus von SS. Cosma e Damiano zu finden ist außergewöhnlich, da man sie eher in einer Apsis erwarten würde.³¹ Der auf dem Globus thronende Christus wirkt am Scheitelpunkt des Bogens etwas zusammengedrängt. Er wird flankiert von den Aposteln Petrus und Paulus und den Diakonen Laurentius und Stephanus. Laurentius legt eine Hand auf die Schulter von Papst Pelagius II., der das Modell der Kirche darreicht.³² Erstmals in Rom wird hier am Apsisbogen von S. Lorenzo ein inniges Verhältnis zwischen Stifterpapst und Titelheiligem und damit ein Interzessionsmotiv zum Ausdruck gebracht.³³ Die Darstellung eines Stifters am Apsisbogen ist in Rom m. W. einzigartig.³⁴ Als Pendant zu Pelagius auf der rechten Seite schreitet Hippolytus „von Norden“ heran; seine Kirche lag unweit von S. Lorenzo f.l.m. auf der Nordseite der Via Tiburtina.

Bereits 1957 hatte Peter Baldass markante stilistische Unterschiede innerhalb der Figuren am Triumphbogenmosaik beobachtet und die These zweier mittelalterlicher Restaurierungskampagnen des Mosaiks, in karolingischer Zeit und um 1100, aufgestellt.³⁵ Die jüngste Restaurierung von 2001 ermöglichte eine genaue Kartierung der Wechsel in Technik und Material.³⁶ Es wurde eine einzige Erneuerungskampagne für den mittleren Bereich – Christus, die beiden Apostel und Stephanus – festgestellt. Die bemerkenswert aufwändige Restaurierung erfolgte in hochmittelalterlicher Zeit, wohl kurz vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, als umfangreiche Umbauten zur Abtragung der pelagianischen Apsis führten.³⁷ Das ikonographische Programm wurde aber nicht verändert. Man sieht dies daran, dass fast alle Füße der Figuren noch aus der Entstehungszeit des späten 6. Jahrhunderts stammen. Auf den genauen Zeitpunkt der möglichen Restaurierungsmaßnahme werde ich noch zurückkommen. Das Thema des Mosaiks in der Apsiskalotte selbst ist nicht bekannt und auch nur selten bedacht worden.³⁸ Vielleicht war, ähnlich wie im Apsismosaik von S. Agnese, die Figur des Märtyrers, über seinem Rost stehend, dargestellt;³⁹ möglich wäre auch die Erscheinung eines Kreuzes zwischen Heiligen (wie in der kleinen Apsis von S. Stefano Rotondo um 650).

des Bodens des 13. Jahrhunderts dokumentiert, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, II.12 (Inv. 31723), abgebildet in Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 60–61, Abb. 46; dieser Mauerabschnitt wurde bei der Errichtung der neuen Sakristei ganz erneuert. Israel (1984), S. 174, rekonstruiert dieses Portal fälschlicherweise zu weit im Osten, gegenüber den Säulen 1 und 2 und postuliert daher einen nur 1,39 m breiten Pfeiler zwischen den beiden Portalen.

³¹ Della Valle vermutet jedoch, dass wahrscheinlich auch die verlorenen Mosaiken mit Christus thronend auf dem Globus zwischen den zwölf Aposteln in Sant'Agata dei Goti nicht in der Apsis, sondern – nach dem Vorbild in S. Lorenzo – am Apsisbogen angebracht gewesen waren; weiteres Bsp. im Dom von Parenzo, vgl. Della Valle (2002), S. 1665ff.

³² Das Kirchenmodell ist nur in der Dachzone noch original und kann daher nicht als Bildquelle für das Aussehen der Kirche des 6. Jahrhunderts dienen. Die Kopie von Eclissi von 1639 bezeugt, dass die Figur des Pelagius bis auf Kopf und Füße in Malerei ergänzt war, BAV, Barb. lat. 4403, fol. 48, abgebildet in Waetzoldt, *Kopien* (1964), S. 47, Kat. 415 (Abb. 228, 229); sie diente auch als Vorlage für den Stich in Ciampini, *Vet. Mon.*, II (1699), Taf. XIII; vgl. auch die etwas früheren Kopien bei Ciacconio, *Vat. lat.* 5407, fol. 33, 83–88, bes. fol. 85r. Die Korrektur, bei der das Modell, das durch eine frühere in Malerei ausgeführte Restaurierung (vielleicht im 15. Jh.) vom heiligen Laurentius gehalten wurde, wieder in die Hände des Pelagius gelegt wurde, erfolgte erst im 19. Jahrhundert; eine 1847 datierte Zeichnung des Restaurators Ercole Ruspi nach dem ausgeführten Karton findet sich in BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, III, Inv. 31695, vgl. auch Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 48; zu dieser Restaurierung siehe auch „S. Lorenzo f. delle mura ‚musaici‘“ ASR, Camerlengato, Parte II, Titolo IV, Busta 185, darin tit. 4 Archivio del Camerlengato N° 884.

³³ Bolgia, *Mosaics* (2006), S. 9.

³⁴ In St. Peter ist eine Stifterdarstellung Konstantins (mit Kirchenmodell?) am Triumphbogen überliefert (um 325), vgl. P. Liverani, *Costantino offre il modello della basilica sull'arco trionfale*, in: Andaloro, *L'orizzonte* (2006), S. 90f.

³⁵ Baldass (1957); die Köpfe von Pelagius und Laurentius datierte Baldass ins 6. Jahrhundert, den Hippolytus-Kopf ins 7. bis 9. Jahrhundert auf Grund eines Vergleiches mit den Wandmalereien der linken Chorkapelle von S. Maria antiqua aus der Zeit von Zacharias (741–750); die mittlere Partie mit Christus, den Aposteln und Stephanus setzte er um 1100 an. Gegen eine zeitliche Begründung der stilistischen Unterschiede äußerten sich Matthiae (*Pittura romana*, I, S. 106–108), Oakeshott, *Mosaiken* (1967), S. 157 und Bovini (1971), S. 139, die für die Unterscheidung verschiedener Meister plädierten.

³⁶ Anselmi/Bianchetti/Bonelli (2002), S. 185–194, Bonelli/Romano (2006), S. 298–301.

³⁷ Die Datierung in die 1140er Jahre auf Grund des stilistischen Vergleichs mit dem Apsismosaik von S. Maria in Trastevere überzeugt, vgl. Bonelli/Romano (2006), S. 301.

³⁸ De Rossi, *Musaici* (1873), Oakeshott, *Mosaiken* (1967) und Matthiae (*Pittura romana*) stellen sich nicht einmal die Frage.

³⁹ So Ihm, *Programme* (1960), S. 139; Bovini (1971), S. 135. Matthiae, *Mosaici* (1967), S. 162 schlug eine Darstellung des Martyriums in der Art derjenigen auf der SVCESSA-Medaille vor und Follieri, *Antiche chiese* (1980–82, S. 68) zog dieselbe bereits für die frühere, von Konstantin gestiftete Apsis am Grab des heiligen Laurentius in Erwägung. Dann hätten wir den Prototyp für die in Rom so beliebte und sich nach ikonographisch kaum verändertem Muster wiederholende Szene



259. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Ausgrabung in den vorderen drei Interkolumnien (1947–49), Retrosanctos (Corpus II, fig. 52, Foto Sansaini/PCAS)

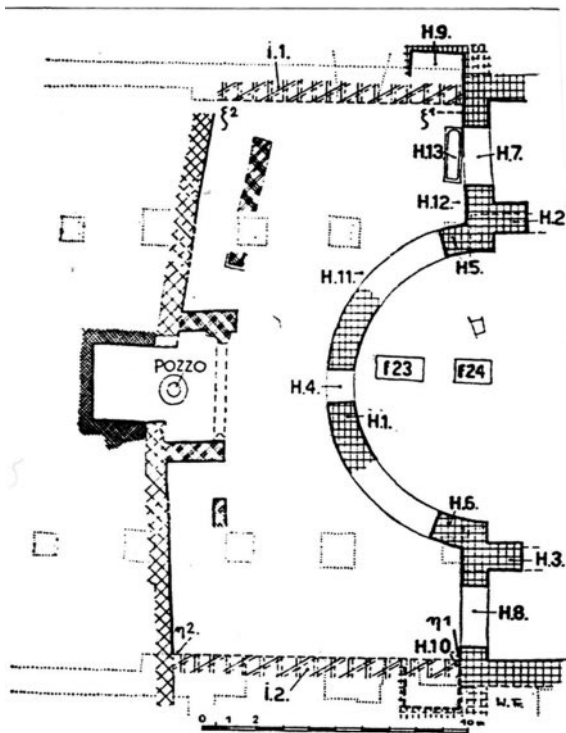
Die Mauerreste der nach Westen orientierten Apsis (H) des Pelagiusbaus kamen bei Ausgrabungen (1947–1949) zum Vorschein. Seit der anschließenden Restaurierung (1950) macht eine doppelte Stufe auf den Halbkreis dieser Apsis aufmerksam.⁴⁰

Im Westen hinter der Apsis des 6. Jahrhunderts befand sich ein in den Felsen eingelassener Raum, der ungefähr auf demselben Niveau wie die Kirche lag. Krautheimer und Frankl bezeichnen diesen Raum als „Retrosanctos“ (Abb. 255, 259, 260).⁴¹ Von den Seitenschiffen der Pelagius-Basilika aus konnte er ebenerdig betreten werden. Die erhaltene Scheitelhöhe dieses Durchgangs von ca. 6,60 m (vom ursprünglichen

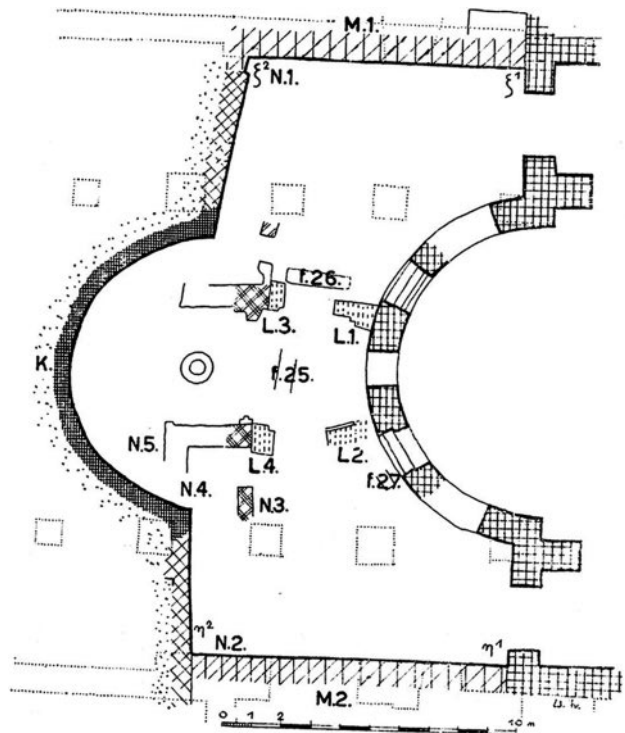
des Laurentiusmartyriums, vgl. Romano in: *Arte e iconografia* (2000), S. 155–159. Jüngst hat Bisconti die Authentizität der nur noch in einem Bleiabguss überlieferten SVCESSA-Medaille mit der bisher für die als früheste gehaltene Darstellung des Laurentiusmartyriums angezweifelt, vgl. F. Bisconti, *Dentro e intorno all'iconografia martiriale romana: Dal „vuoto figurativo“ all'immaginario devozionale*, in: *Martyrium in Multidisciplinary Perspective*, Memorial Louis Reekmans, hrsg. von M. Lamberigts und P. van Deun, Leuven 1995, S. 247–292, S. 252f. Dagegen N. Maffioli, *Nuove scoperte sulla medaglia di Suceasa vivas nella collezione Durazzo*, in: *RAC* 75, 1999, S. 551–570.

⁴⁰ Verwirrung stiften die beiden 60 cm aufragenden Mauerabschnitte in *opus listatum* vor den Triumphbogenpfeilern. Es handelt sich um archäologische Fiktionen; die Oberkante der Reste der Apsis des 6. Jahrhunderts wurde auf einem etwa 80 cm tieferen Niveau gefunden und der archäologischen Didaktik halber hochgemauert (vgl. Foto des Apsisbeginns am Fuß des nördlichen Triumphbogenpfeilers Corpus II (ital. 1962), fig. 42); auf dem Schnitt (ebd. Taf. VII 14–14') ist die Oberkante der ergrabenen Apsismauer ca. 80 cm unterhalb der Niveaus der honorianischen Basilika eingezeichnet.

⁴¹ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 83ff, fig. 72, 52, 122; de Blaauw weist darauf hin, dass es sich bei dieser Anlage um den ersten Versuch handelt, ein älteres, unterirdisches Heiligtum in die Architektur einer Kirche zu integrieren, de Blaauw, *Krypta* (1995), S. 558.



260. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Retrosanctos um 600 (nach Krautheimer, Corpus II, fig. 72)



261. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Retrosanctos folgende Phasen um 800–1150 (nach Krautheimer, Corpus II, fig. 73)

Boden der Basilika gemessen) weist darauf hin, dass der unterirdische Raum mindestens ebenso hoch war.⁴² Die Apsis war von zwei (oder vier?) großen Fenstern durchbrochen, die der Belichtung des dahinter liegenden unterirdischen Raumes dienten. Auf der Mittelachse befand sich eine Fenestella, deren Unterkante sich nur 72 cm oberhalb des Bodens befand und deren Breite innen 1,05 m (außen 1,25 m) betrug.⁴³ Sie ermöglichte den Blickkontakt mit einem auf derselben Achse in einer rechteckigen Nische des Retrosanctos sich befindenden Schachtes („pozzo cataratta“), der die Verbindung mit einem darunter liegenden Grab – wie Serra präzisiert hat, handelt es sich um ein Doppelgrab – bildete.⁴⁴

Die Funktion dieser Außenkrypta, die wohl in einer ersten Phase noch höhlenartig in den Tuff des Hügels eingegraben war, wird in der Forschung ebenso widersprüchlich diskutiert wie die Frage nach dem ursprünglichen Standort des Märtyrergrabes:⁴⁵ Befand sich die ursprüngliche Grablege des heiligen Laurentius in diesem Raum unter dem „pozzo cataratta“?⁴⁶ Oder war hier – wie Krautheimer und Frankl auf Grund der an der Außenseite der Apsis H gefundenen Reste einer gemalten Inschrift schlossen – das Grab des heiligen Abundius, während das Laurentiusgrab sich seit jeher im Mittelschiff der Ostbasilika befunden habe, wo es noch heute steht?⁴⁷ Die These, dass das Retrosanctos der Verehrung der Märtyrer Abundius und Herenius

⁴² Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 84.

⁴³ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 58, 125.

⁴⁴ Die Unterkante des Grabs befindet sich auf der Quote von –4,28 m; der Schacht setzt direkt auf der Oberkante des Grabs an auf dem Niveau von –3,02 m. Vgl. Krautheimer, Corpus, II (ital. 1962), S. 77f, 84, und die detaillierte Beschreibung mit neuen Beobachtungen von Serra (2007), S. 359.

⁴⁵ Zum Standort des Grabes siehe die gute Zusammenfassung der Diskussion bei Ciranna (2000), S. 58–63; Mondini, Tombe (2001), Anm. 22 und unten S. 446ff.

⁴⁶ So die Meinungen von Matthiae (1966), S. 41–44, Longhi (1997), S. 114–117, Ciranna (2000), S. 62, Serra (2005), S. 208 und Serra (2007), S. 363.

⁴⁷ So Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 116. Israel (1984), S. 188–195 akzeptierte zwar die Identifikation des Schachtes mit der Memorie des Abundius, schlug aber vor, dass die Gräber des Laurentius und Abundius beim pelagianischen Neubau in der Apsis H angelegt wurden. Dort hatten Frankl und Krautheimer zwei leere Gräber f 23 und f 24, die von einer

diente, wird von der *Notitia ecclesiarum* (7. Jahrhundert) gestützt, in der es heißt, dass die beiden Märtyrer in einem Cubiculum im Westen außerhalb der Kirche ruhten.⁴⁸ Der Motivschacht könnte als Memorie des heiligen Abundius interpretiert werden, von dem das *Epitome* berichtet, dass er in einem Brunnen ertränkt wurde; nach derselben Quelle soll Abundius aber unter demselben Altar wie Laurentius bestattet gewesen sein.⁴⁹ Auf Grund dieser Nachricht schlägt Serra in ihren jüngsten Studien vor, das Doppelgrab unter dem Schacht als die Bestattung der Heiligen Laurentius und Abundius zu deuten; im Hochmittelalter sei dann der Kult des heiligen Abundius in Vergessenheit geraten und an dessen Stelle sei die Verehrung des Protomärtyrers Stephanus getreten.⁵⁰ Auf diese Problematik komme ich im Zusammenhang mit der Krypta und der Lokalisierung des Laurentiusgrabes zurück.

Die Zone des Retrosanctos wertete man in der Folgezeit sukzessive auf. Die westlich des Grabes mit dem Motivschacht in die Tuffwand angelegte rechteckige Nische wurde durch eine breite Apsis (K) ersetzt (Abb. 261). Sie war gegen den nackten Tuff gebaut und im Innern mit lang gezogenen Marmorplatten ausgekleidet. Die Reste stimmen mit der Breite des honorianischen Mittelschiffes überein und liegen ca. 10 m westlich der pelagianischen Apsis an der Stelle, an der sich heute die beiden Ambonen befinden.⁵¹ Das Niveau des dazugehörigen Pavimentes liegt –2,21 m unter dem heutigen.⁵² Der Rand des Brunnen-schachtes ragte in dieser Phase ca. 30 cm über den Boden heraus.⁵³ Krautheimer vermutet vorsichtig, diese Baumaßnahme sei im Zusammenhang mit den großzügigen Stiftungen unter Hadrian I. (772–795) erfolgt.⁵⁴

Die Nordwand des Retrosanctos der Pelagius-Basilika hat eine kleine, rechteckige Seitenkapelle (H 9), die auf der Südseite vermutlich ein symmetrisches Pendant hatte, dessen Bogenanfang im Mauerwerk festgestellt wurde. Man vermutete, die Bogenöffnung läge auf beiden Seiten 5,50 m über dem damaligen Bodenniveau.⁵⁵ Im von einer Quertonne überwölbten kleinen Raum wurden zwei Schichten von Wandmalereien gefunden.⁵⁶ Krautheimer und Frankl ordneten die beiden Kapellen der pelagianischen Bauphase zu und nahmen für die ältere Schicht eine Entstehung um 700 an; die jüngeren Malereien (Abb. 262, 263) datierten sie wie die Malereien der Ringkrypta in der Unterkirche von S. Crisogono in die Zeit Gregors III. (731–

blockähnlichen Struktur voneinander getrennt waren, gefunden; sie schenkten ihnen aber keine weitere Aufmerksamkeit, vgl. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Abb. 72, 56.

⁴⁸ *Postea pervenies ad ecclesiam sancti Laurentii: ubi sunt magnae basilicae duae, in quarum speciosiore et pausat; et est parvum cubiculum extra ecclesiam in occidente. Ibi pausat sanctus Habundius et Herenius martyr...* *Notitia ecclesiarum*, Valentini/Zucchetti, Codice II (1942), S. 80–82. An der Apsisaußenwand links der Fenestella finden sich Reste einer gemalten Inschrift, in der der Name *Abund...* entziffert werden kann, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 87, Abb. 74. Siehe auch Broccoli (1981), S. 204.

⁴⁹ Im *Epitome de locis sanctorum martyrum* beschreibt der Pilger die Situation in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts folgendermaßen: *Et prope eandem viam ecclesia est sci Laurenti maior, in qua corpus eius primum fuerat humatum et ibi basilica nova mirae pulcritudinis ubi ipse modo requiescit. Ibi quoque sub eodem altare Abundus est depositus et foris in portico lapis est qui aliquando in collo eiusdem Abundi pendebat in puteum missi.* Valentini/Zucchetti, Codice II (1942), S. 114; vgl. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 138. Nach der etwas älteren *Passio Sancti Polychromi* (Ende 6./Anf. 7. Jh.) wurden Herenius und Abundius gemeinsam in einem Kanal, *cloaca*, ertränkt und die beiden Körper beim Grab des heiligen Laurentius in der Katakomben bestattet (*iuxta corpus beati Laurentii in cripta in Agro Verano*) vgl. Delehaye (1933), S. 96. Den Widerspruch zwischen der Nachricht aus dem *Epitome*, dass Abundius unter demselben Altar bestattet sei wie Laurentius, und der *Notitia ecclesiarum*, in der berichtet wird, dass Abundius außerhalb der Kirche in einem Cubiculum zusammen mit Herenius ruhe, versucht Israel so zu erklären: Bis vor dem großen Neubau durch Pelagius II. wären Laurentius und Abundius in derselben Krypta in der Katakomben bestattet gewesen. Mit dem Neubau sei die Memorie vom Grab des Abundius durch die Apsis getrennt worden, was den Verfasser der *Notitia* verwirrt und ihn zur Verwechslung der Memorie mit dem eigentlichen Grab geführt haben könnte, Israel (1984), S. 188f.

⁵⁰ Serra (2005), S. 208; Serra (2007), S. 363; Mondini (1993), S. 65, Anm. 267.

⁵¹ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 89, fig. 73.

⁵² Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 89.

⁵³ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 89.

⁵⁴ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 140, zu den im Liber Pontificalis aufgeführten Stiftungen S. 12; [...] *eandem basilicam sancti Laurentii martyris ubi sanctum eius corpus quiescit, adnexam basilicae maioris quae dudum isdem praesul construxerat, utro citroque noviter restauravit.* Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 508.

⁵⁵ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 85, fig. 17, Taf. VIc. Die Kapelle misst 1,96 x 1,86 m und ist 5,50 m hoch.

⁵⁶ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 87ff, fig. 77–83. Die Malereien wurden abgenommen und sind heute im südlichen Seitenschiff des Honoriusbaus verwahrt. Grundlegend neuerdings Bordi in: Andaloro, *Pittura Medievale, Atlante I* (2006), S. 86–87 (gute Farbbildungen) und besonders Bordi (2007).



262. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Wandmalerei mit Heiligen, Kapelle H 9, jüngere Schicht um 1050 (Foto SBAS)



263. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Wandmalerei mit thronender Maria, Kapelle H 9, jüngere Schicht um 1050 (Foto SBAS)

741).⁵⁷ Beim jüngeren Mariengemälde, das sich ehemals an der Ostwand der Nische befand, erinnert eine grössere Inschrift in der Rahmung an den Stifter: EGO IOH(ANNE)S QVI MAXIMVS PR(ES)B(ITER) ET MONACHVS VOCAT(VS); auf dem Suppedaneum der Maria brachte der Maler seine Signatur an: EGO CRESCENTIVS INFELIX PICTOR. Giulia Bordi hat in einer neuen Untersuchung überzeugend eine spätere Entstehung vorgeschlagen: Die jüngere Schicht mit den Malereien des unglücklichen Crescentius ginge auf Grund stilistischer Beobachtungen auf eine Ausstattungskampagne des mittleren 11. Jahrhunderts zurück; *Johannes, qui Maximus presbiter et monachus vocatus* war mit großer Wahrscheinlichkeit der Abt des Konventes und ist vielleicht identisch mit dem unter den Teilnehmern der von Leo IX. (1049–1054) einberufenen römischen Synode von 1049 aufgeführten *Johannes Abbas S. Laurentii*.⁵⁸ Die untere Schicht der Malereien wäre hingegen nach Bordi etwa in die gleiche Zeit zu datieren wie die Malereien in den

⁵⁷ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 87ff. Nach der Rekonstruktion der relativen Chronologie wurden um ca. 1100 die südliche und nördliche Seitenwand des Retrosanctos M 1–2 hochgezogen und damit die Eingänge zu den Seitenkapellen versperrt, ebd. S. 90 und 141, fig. 73 (Abb. 261); damit ist ein Terminus ante quem für die Entstehung der Malereien gegeben; diesen architektonischen Terminus ante quem hat Osborne in seiner jüngsten Studie übersehen und schlägt eine Datierung der Malereien in die Mitte des 12. Jahrhunderts, zeitgleich mit dem Ziborium vor, Osborne (2007), S. 203, 206. Neuere Forschungen datieren die Fresken im Stollen der Krypta von S. Crisogono ebenfalls ins 11. Jahrhundert, s. Bordi, in: Romano, *Riforma* (2006), S. 72–74.

⁵⁸ Die Liste der Teilnehmer an der Synode von Rom, deren Quelle und Datierung 1049 (oder 1053?) unklar ist, findet sich im Anhang der Kanonisationsbulle von Gerardus Bischof von Toul in: Jean Mabillon, *Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti in saeculum quintum*, tom. VII, Venetiis 1735, S. 866; Bordi, in: Romano, *Riforma* (2006), S. 40–44; Bordi (2007), S. 222. Siehe auch die von Da Bra zusammengestellte Liste der Äbte von S. Lorenzo f.l.m., Da Bra (1952), S. 73. Die angebliche von Leo IX. gezeichnete Kanonisationsbulle ist jedoch eine spätere Fälschung, siehe J. Choux, in: *Biblioteca Sanctorum*, VI, S. 190–191. Ferrari, *Monasteries* (1957), S. 186 vermutet, dass der genannte Auftraggeber der Fresken der Abt des Klosters war, übernimmt aber die Datierung im 8. Jahrhundert. Wohl auf einer Verwechslung beruht die Nennung derselben Stifter- und Künstlerinschrift für die Kirche von S. Crisogono bei Suckale, *Weltgerichtstafel* (2002), S. 91.

Seitenkapellen des östlichen Seitenschiffs des Pelagiusbaus, für das die italienische Forschung den etwas unglücklichen Terminus „Nartece/Narthex“ verwendet.⁵⁹ Acconci schlägt für die Malereien in diesen östlichen Seitenkapellen eine Entstehung am Anfang des 9. Jahrhunderts vor.⁶⁰ Es ist daher zu erwägen, dass die Anlage und Ausstattung der vier kleinen, tonnengewölbten Oratorien – zwei im „Narthex“ und zwei im Retrosanctos – in eine gemeinsame Baukampagne kurz vor und nach 800 fiel. Im gleichen Zug wurde das Retrosanctos mit einer Apsis (K) versehen.

Wahrscheinlich während des Pontifikats Johannes XIX. (1024–1032) wurde das hohe Obergeschoß des „Narthex“ – möglicherweise als Familienoratorium – erneuert und mit Wandmalereien ausgestattet: im Kreuzgang ist eine wohl aus einem der zum Mittelschiff weisenden Narthexfenster stammende Transenne aus Stuck erhalten, auf der eine teilweise verstümmelte Inschrift den Namen des Papstes Johannes XIX. nennt (Abb. 264).⁶¹ Die Malereien der zur Empore gewandten Obergadenwand zeigen an den äußeren Pfeilern zwei große Erzengel und zwischen den Fenstern zwei Seraphim; den oberen Abschluss bildet ein Mäanderband, das von rechteckigen Büstenporträts unterbrochen wird. Diesen heute noch erhaltenen Wandmalereien, die im 19. Jahrhundert freigelegt und auf einer Aquarellkopie dokumentiert wurden, hat jüngst Alessandra Acconci eine Studie gewidmet und sie in das Pontifikat Johannes' XIX. datiert (Abb. 265).⁶²

BAULICHE VERÄNDERUNGEN 1050–1200

Anlage einer Krypta (1. Hälfte des 12. Jahrhunderts): In der Zeitspanne zwischen dem späten 11. und der Mitte des 12. Jahrhunderts wurden das Retrosanctos und sein Zugang radikal verändert.⁶³ Innerhalb der Apsis (H) wurde der Boden um 1,13 m bis auf die Höhe der Unterkante der Apsisfenster angehoben. In den vormaligen Apsisfenstern legte man Treppenstufen zur Erschließung des dahinter liegenden Raumes an, der nun zur Krypta umgebaut wurde (Abb. 266, 267). Neue Wände (M 1–2) wurden auf der Nord- und Südseite des Retrosanctos eingezogen und dadurch die Seitenkapellen (H 9–10) verschlossen (Abb. 260). An der Nordwand dokumentierte Frankl den Bogenverlauf des Gewölbes sowie den Ansatz des darüber liegenden Bodens (Abb. 268): Nach Frankls Skizze betrug die Höhe des Bogensegments des flachen Gewölbes 59 cm; darüber war der Boden 33 cm dick und befand sich 92 cm oberhalb des Niveaus des Langhausbodens des 13. Jahrhunderts.⁶⁴ Die Gesamthöhe der Krypta betrug maximal etwa 3 m; ihr flaches und wohl sehr unregelmäßiges, spitzbogiges Kreuzgratgewölbe unterteilte den Raum in Ost-West-Richtung in zwei Joche und in der Breite in fünf Joche.⁶⁵ Die im Füllmaterial gefundenen Gewölbefragmente trugen im Verputz noch den Abdruck der als Unterlage dienenden Strohmatten.⁶⁶ Von den von Krautheimer beschriebenen Resten von Gewölbemalereien sind leider keine Fotos veröffentlicht worden.⁶⁷ Krautheimers Vergleich mit

⁵⁹ Da im Osten auf Erdgeschoßhöhe kein Eingang existierte, ist die vom östlichen Kirchenbau abgeleitete Bezeichnung „Narthex“ für diesen östlichen Quertrakt nicht korrekt; da sich der Terminus jedoch längst etabliert hat, wird er hier in Anführungszeichen verwendet.

⁶⁰ Acconci (2002), S. 1812. Bordi in: Andaloro, *Pittura Medievale, Atlante I* (2006), S. 90f (gute Bilddokumentation).

⁶¹ [...] DOM(NI) IOH(ANN)I(S) X | VIII PAPAE [...]. Bei Krautheimer fälschlich dem Pontifikat Johannes XIV. (983–985) zugeordnet, vgl. Krautheimer, *Corpus II* (ital 1962), S. 13; da Bra (1931), S. 65. Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XVIII,7. Erstmals publiziert von Mazzanti (1896), S. 168. Zu den Transennenfragmenten Montorsi (1976), S. 317–318. Vgl. Abschrift des gesamten Inschriftwortlauts im Anhang und weiterführende Überlegungen S. 522

⁶² BIASA, *Racc. Lanciani, Roma XI.45.III*, 24 (Inv. 31721); Bordi, in: Andaloro, *Pittura Medievale, Atlante I* (2006), S. 92 (gute Farbabbildungen); grundlegend Acconci (2007).

⁶³ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 90–91, 141.

⁶⁴ PIAC, *Materiale scavo S. Lorenzo f. l. m.*, W. Frankl, *Grabungstagebuch*, S. 77 (7. 8. 1948). Die Spannweite in Ost-West-Richtung könnte knapp 2 m betragen haben.

⁶⁵ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 90–91. Von den Stützen konnten nur die auf Pfeiler deutenden Spuren L1–4 ergraben werden; diese stammen aber möglicherweise von einem älteren, noch aus dem Tuff gehauenen System. Das Joch auf der Mittelachse, das etwa über L1–4 ruhte, könnte mit ca. 4 m breiter angelegt gewesen sein als die benachbarten „Schiffe“ der Hallenkrypta.

⁶⁶ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 91, fig. 84. Diese Gewölbetechnik findet sich auch im West-Flügel des Kreuzgangs.

⁶⁷ Laut Frankls Tagebucheintrag scheint ein Foto gemacht worden zu sein, bzgl. der Gewölbereste schreibt er: „pezzo piu grosso dell' affresco: affresco lettere rosse su fondo bianco, righe gialle anche lettere nere, fotogr. 2“, PIAC, *Materiale scavo S. Lorenzo f. l. m.*, W. Frankl, *Grabungstagebuch*, S. 12 (16. 6. 1948).



264. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Stucktransenne mit Inschrift aus der Zeit des Pontifikats Johannes XIX. (1024–1032), ehemals in der inneren Westempore, heute im Kreuzgang (Foto Senekovic 2004)



265. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Ostempore, Wandmalerei mit Seraphine, Aquarellkopie, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI.45.III, 24 (Inv. 31721)

den florealen Motiven der 1143–1148 datierten Wandmalereien, die oberhalb des Mittelschiffgewölbes von S. Croce in Gerusalemme gefunden wurden, ist daher nicht verifizierbar.⁶⁸

Wie der erhöhte Raum oberhalb der Krypta ausgestaltet war, ist nicht bekannt. Ein Altar über dem in der Krypta weiterhin bestehenden „Pozzo“ wäre jedenfalls denkbar. Uneinig sind sich Frankl und Krautheimer, ob zum Zeitpunkt der Errichtung der neuen Krypta die pelagianische Apsis (H) mit ihrer Kalotte beibe-

⁶⁸ Auf den gefundenen Fragmenten sah Krautheimer Blumenmotive auf blauem Grund, Inschriftenreste und „frammenti di figure umane“, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 91. Der Verbleib dieser Fragmente ist unbekannt.

halten oder abgebrochen wurde. Damit hängt die Frage nach der Funktion dieses erhöhten Raumes zusammen: Retrochor oder Binnenquerhaus als Presbyterium? Im Gegensatz zu Krautheimer, der einen erhöhten Retrochor hinter der Apsis (H) vermutet, geht Frankl davon aus, dass die Apsis mit der Kalotte bereits abgerissen war, so dass die Zone dahinter eine Art erhöhtes Transept gebildet hätte.⁶⁹ Abgesehen davon, dass das erhöhte Podium der Rundung der abgetragenen Apsis des 6. Jahrhunderts gefolgt wäre und eine Art Exedra gebildet hätte, nimmt Frankls Vorstellungsbild ein Stück weit die Raumdisposition des mittleren 13. Jahrhunderts vorweg. Über die Erschließung dieses erhöhten hinteren Retrochors/Transepts machen Krautheimer und Frankl keine Aussagen; man müsste sich wohl von den Seitenschiffen des Pelagiusbaus aufsteigende Treppen vorstellen.

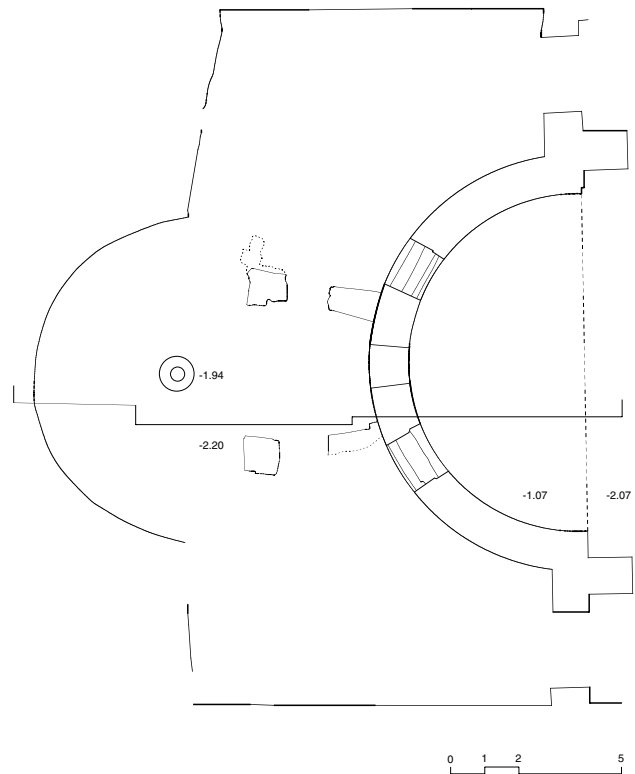
Vom Retrochor zum erhöhten Binnenquerhaus: Laut Frankl und Krautheimer scheint die beschriebene Krypta bald zusammengebrochen zu sein.⁷⁰ Bei der anschließenden räumlichen Reorganisation wurde die Westapsis K bis auf -72 cm (unterhalb des Langhausniveaus des 13. Jahrhunderts) abgetragen und durch eine im Durchmesser (9,80 m) etwas breitere Apsis (O 12) ersetzt, die im unteren Teil ebenfalls gegen den Tuff-Felsen im Westen gebaut war (Abb. 269). Die ganze Zone des Retrosanctos und der pelagianischen Apsis wurde bis auf eine Höhe von -72 cm aufgeschüttet. Nach Krautheimer soll die pelagianische Apsis in einer ersten Phase durch fünf Arkaden durchbrochen gewesen sein, da auf dem Halbkreis der erhaltenen Apsismauer die Reste von vier mit zwei Schichten (!) verputzten Pfeilern (O 1–4) festgestellt wurden (Abb. 269, 270, 271, 272). Ob die Kalotte mit dem Mosaik zu diesem Zeitpunkt noch existierte und von den zierlichen Pfeilern abgestützt war, ist nicht gesichert.⁷¹ Jedenfalls wurden die vier Pfeiler kurz darauf bis auf eine Höhe von -63 cm abgetragen und es entstand ein einheitlicher Raum, der als erhöhtes Binnenquerhaus wahrgenommen werden konnte (Abb. 273).⁷² Damit entspricht die Raumdisposition einigermaßen dem Usus des

⁶⁹ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 91. Die Grenze der erhöhten Zone wäre wohl noch dem Apsisrund gefolgt, da die Zugänge zur Krypta darin angelegt waren.

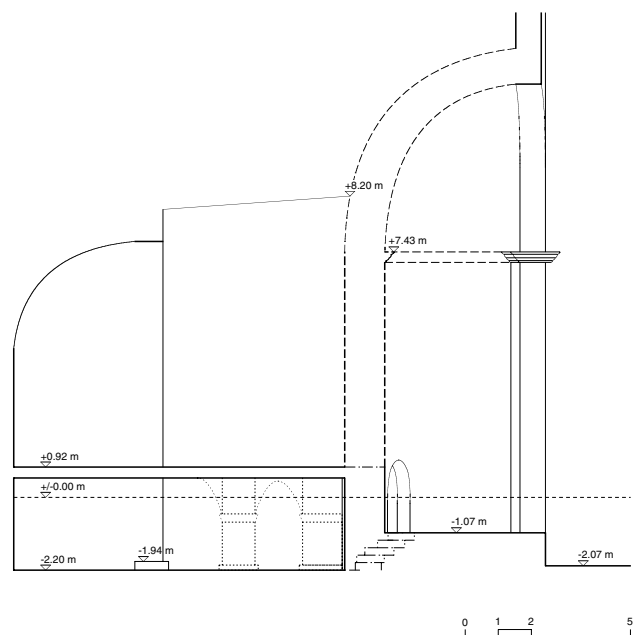
⁷⁰ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 91, fig. 85.

⁷¹ Frankl skizzierte im Längsschnitt eine Rekonstruktion dieses Zustandes der von einer fünfjochigen Pfeilerarkade durchbrochenen Apsis mit Kalotte, PIAC, *Materiale Scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. B, loses Blatt* (fälschlich als *Basilica maior* beschriftet).

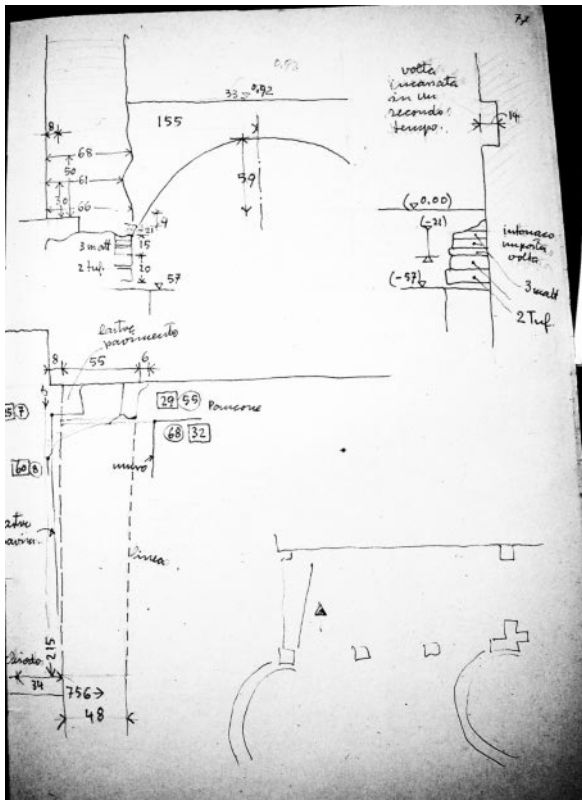
⁷² Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 94.



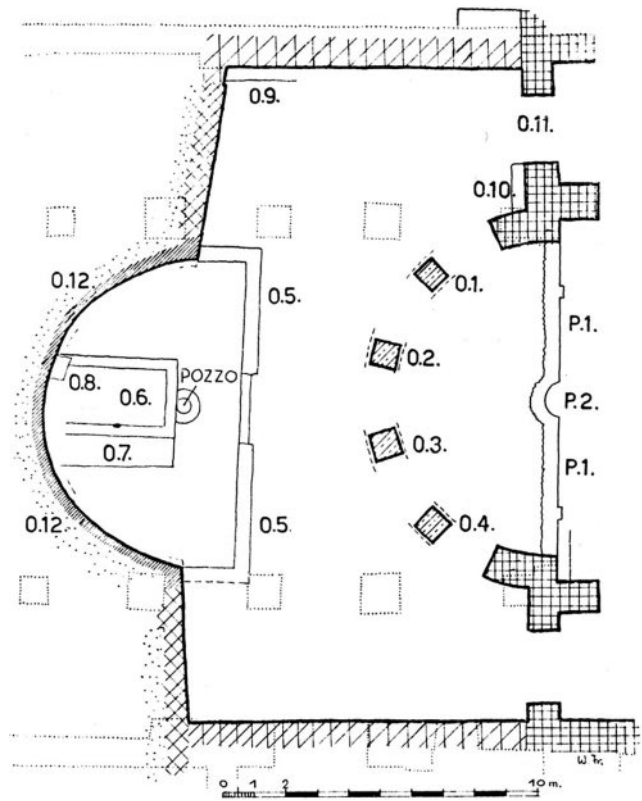
266. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Krypta, Grundriss (Rekonstruktionsskizze Franziska Bächer, Zürich 2005)



267. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Krypta, Längsschnitt (Rekonstruktionsskizze Franziska Bächer, Zürich 2005)



268. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Gewölbeansatz der Krypta (oben), Skizze aus dem Grabungstagebuch von Wolfgang Frankl, PIAC (Foto Mondini 2004)



269. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Retrochor, Grundriss, mehrere Phasen (nach Krautheimer, Corpus II, fig. 85)

12. Jahrhunderts. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde also das pelagianische Apsisgewölbe mit seinem Mosaik entfernt. Die erwähnten Restaurierungen am Triumphbogenmosaik, die in die 1140er Jahre angesetzt werden, könnten in diesem Zusammenhang erfolgt sein.⁷³ Bei diesem Umbau mussten die seitlichen Apsisbogenpfeiler zu Triumphbogenpfeilern umgestaltet werden; dies ist heute nur am südlichen „Triumphbogenpfeiler“ nachvollziehbar, dessen Kämpfergesims aus einem einzigen Marmorblock besteht und auf drei Seiten (also auch im Westen) mit der gleichen Ornamentik geschmückt ist (Abb. 274).⁷⁴ Derartige Riesenspolien aufzutreiben und nachträglich einzubauen war wohl kein einfaches Unterfangen.⁷⁵ Dass aber tatsächlich beide Kämpfer ersetzt wurden, wird auch daran ersichtlich, dass die beiden Vorlagen der Apsispfeiler, die den Triumphbogen aufnehmen, um je ca. 20 cm reduziert wurden. Denn die ergrabene pelagianische Apsis hatte eine Öffnung von 9,93 m, während der Abstand zwischen den heutigen Triumphbogenpfeilern unterhalb der Kämpfer 10,31 m beträgt.⁷⁶ Die auf drei Seiten bearbeiteten Kämpfer kragen jedoch zum Mittelschiff hin nicht über die „neuen“ Pfeiler hinaus, sondern berücksichtigen die erweiterte Öffnung zum Transept.

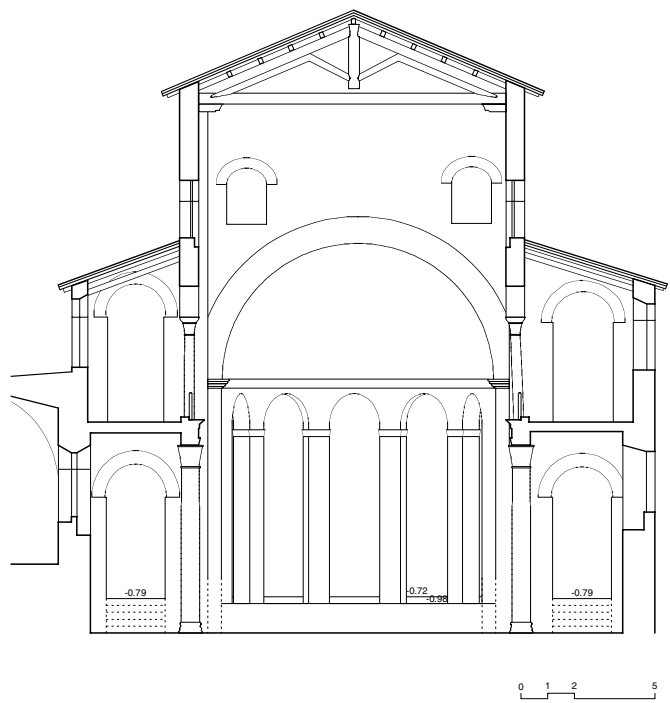
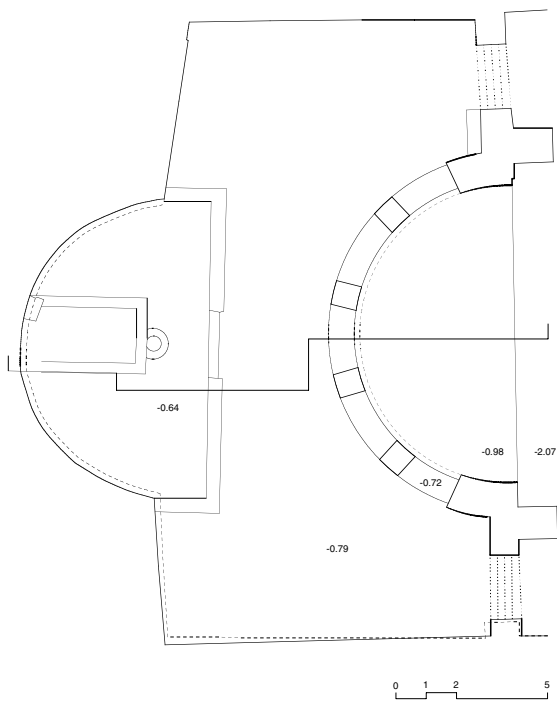
In der neuen, westlichen Apsis (O 12) wurde eine rechteckige, 3,78 x 3,70 m große Fundamentierung gefunden (von Krautheimer als „tumulus“ bezeichnet), die mit den Maßen des heute noch erhaltenen, 1148

⁷³ Siehe oben S. 326.

⁷⁴ Auf Grund dieses dreiseitig bearbeiteten Kämpfers zog Pesarini 1913 den Schluss, die Pelagius-Basilika hätte von Anfang an ein Triumphbogen und ein Querhaus gehabt, vgl. Pesarini, *Contributi* (1913), S. 50.

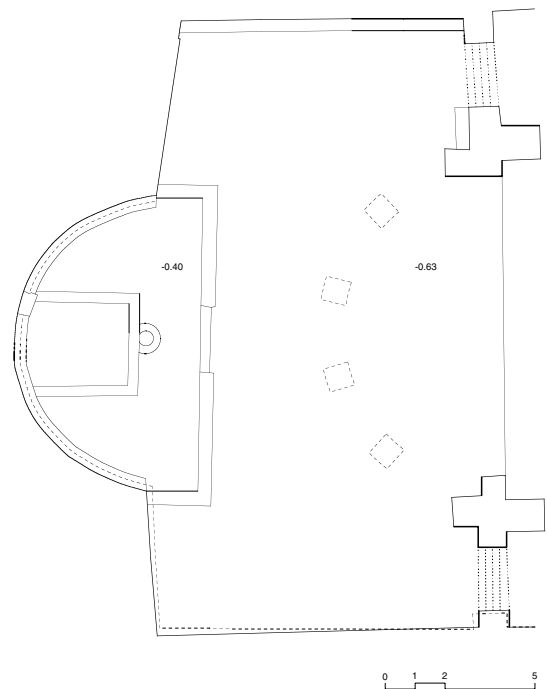
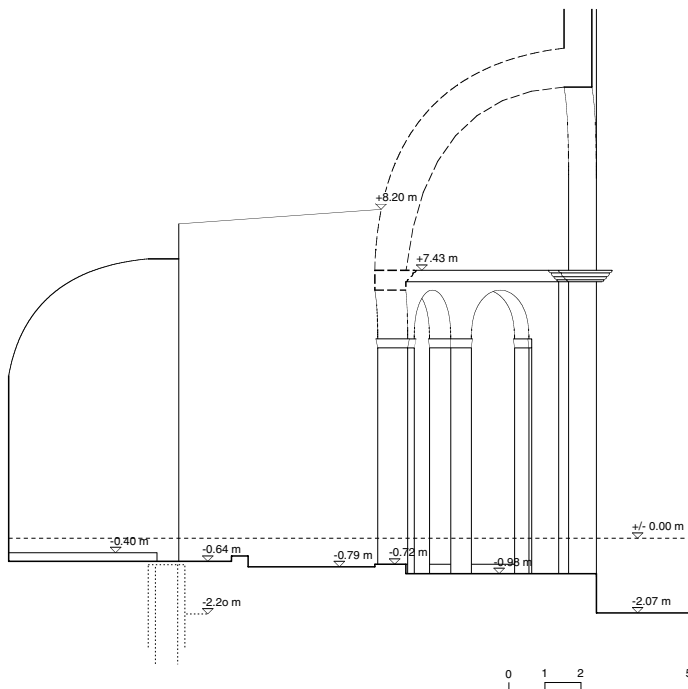
⁷⁵ Von einem nachträglichen Einbau dieser Triumphbogenkämpfer gehen auch aus Krautheimer, *Corpus II* (ital 1962), S. 56 und Taddei (2002), S. 1765.

⁷⁶ Vgl. Skizze in der Restaurierungsdokumentation SBAPPSAD, *Archivio storico restauri architettonici, S. Lorenzo f. l. m., 8 II^{IV}*. Siehe auch Krautheimer/Josi/Frankl (1952), S. 6.



270. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Retrochor, Grundriss 1. Phase (Rekonstruktionsskizze Franziska Bäcker, Zürich 2005)

271. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Retrochor, Aufriss 1. Phase (Rekonstruktionsskizze Franziska Bäcker, Zürich 2005)



272. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Retrochor, Längsschnitt 1. Phase. (Rekonstruktionsskizze Franziska Bäcker, Zürich 2005)

273. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Retrochor, Grundriss 2. Phase. (Rekonstruktionsskizze Franziska Bäcker, Zürich 2005)



274. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, südlicher Triumphbogenpfeiler, bzw. Anschluss der Südkolonnade an den Triumphbogen (Foto Mondini 2005)

datierten Ziboriums (Plattform 3,78 x 3,86 m; Ziborium 2,57 x 2,58 m) in Verbindung gebracht und als dessen Fundamentierung aufgefasst wurde (Abb. 275).⁷⁷ Die östliche Kante der Struktur kommt auf den westlichen Rand des so genannten „Pozzo“ zu liegen. Dieser Rundschaft war anlässlich der Hebung des Bodenniveaus um 1,22 m hoch gemauert worden (grobe, unverputzte Bruchsteine); seine Öffnung musste wohl im Boden beispielsweise mit einem Gitter (oder vielleicht mit einer marmornen Brunnenmündung in der Art wie jene in S. Bartolomeo all'Isola?) kenntlich gemacht gewesen sein.⁷⁸

Die Errichtung eines über 6 m hohen Altarziboriums so nahe an der Apsismauer bleibt trotzdem außergewöhnlich. An dieser Stelle pflegt sonst der Standort des Papstthrons zu sein, der meist auf einem mehrstufigen Podest aufgestellt ist, wobei die Breite der untersten Stufe durchaus jener der eben genannten Plattform entsprechen kann.⁷⁹ Da auch noch der Rest einer Priesterbank (O 8) an der nördlichen Kante des „Tumulus“ gefunden wurde, wäre wohl eher mit der Aufstellung eines Thrones im Apsisscheitel zu rechnen. Die ergrabene Schrankenanlage (O 5), die diesen Bereich in einem Abstand von knapp 2 m westlich der Apsissehne abschloss, sowie die mit dem Brunnenschacht verbundene Memorie deuten aber doch darauf hin, dass in der Nähe des „Pozzo“ – wohl westlich davon – auch ein Altar aufgestellt war. Ob es der heute noch erhaltene Hochaltar mit dem monumentalen Baldachin der Paulussöhne von 1148 war, ist wahrscheinlich, aber nicht ganz gesichert; es könnte sich auch um eine kleinere Struktur gehandelt haben. Sollte dies zutreffen, würde aber auch die durch das Ziborium gegebene Datierung von 1148 für diese gesamte „Querhausphase“ der Ostbasilika hinfällig werden.

Die Ostbasilika in ihrer letzten Phase (Abb. 269, 273): In Bezug auf die jüngsten Schichten unterhalb des Kirchenbodens des 13. Jahrhunderts ist der Grabungsbericht wenig erhellend und widersprüchlich. Sicher erscheint, dass die vier Pfeiler (O 1–4), die dem Halbkreis der Apsis (H) folgten, abgetragen wurden. Außerdem wurde auf dem Niveau von –42 cm ein neuer Boden aus Marmorplatten über den ganzen, nun zu einem erhöhten Binnenquerhaus umgestalteten Westbereich der Basilika verlegt.⁸⁰ Die Mauer (P 1) mit

⁷⁷ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 93, fig. 87.

⁷⁸ Sonst hätte man den Schacht nicht hoch zu mauern brauchen. Man möchte sich über der Schachtmündung gerne einen Altar-ähnlichen Aufbau mit Fenestella vorstellen, wie jener des frühen 13. Jahrhunderts in der Platonía bei S. Sebastiano, von dem wir wissen, dass im 14. Jahrhundert die Pilger durch die Fensterchen in den Schacht hinunterzublicken pflegten, vgl. Mondini, *Tombe* (2001), S. 221; von einer solchen Struktur, wie auch von einem Gitter oder einem Marmor-„pozzo“ fehlt aber jegliche archäologische Spur.

⁷⁹ Vgl. z.B. in S. Clemente oder im Presbyterium von S. Lorenzo f.l.m. in der Ausstattung des mittleren 13. Jahrhunderts.

⁸⁰ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 94.



275. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Retrochor, Tumulus (Foto PCAS, Corpus II, fig. 87)

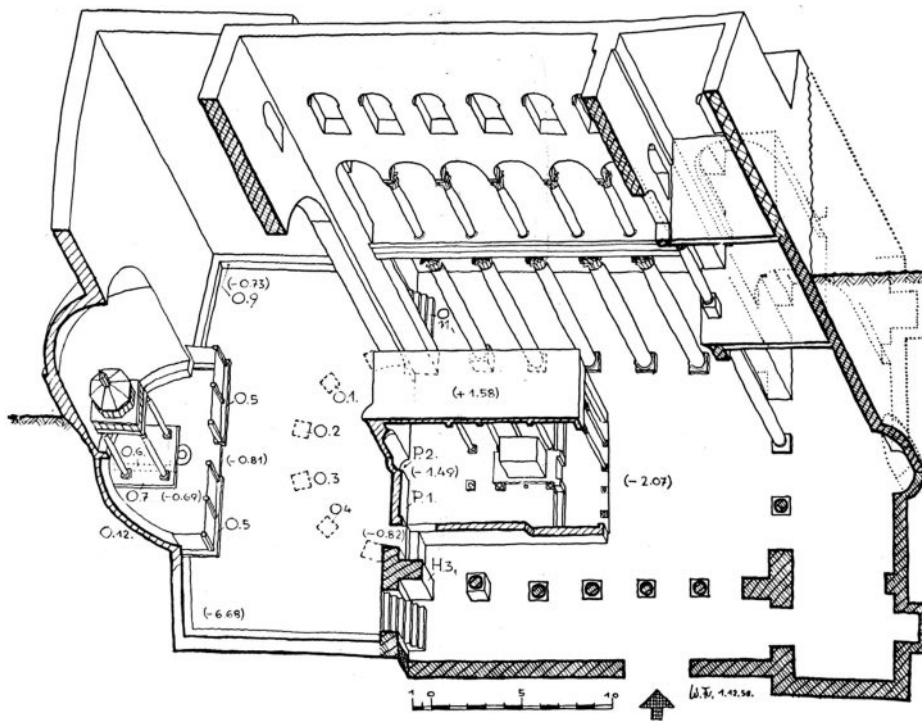
einer Nische (P 2) auf der Mittelachse wurde als neue Front und Substruktion des dahinter liegenden erhöhten Chors entlang der Sehne der pelagianischen Apsis errichtet. Diese Mauer (P 1–2) wird von Frankl und Krautheimer erst dieser letzten Bauphase zugeordnet, obwohl es bereits bei den vorausgehenden Hebungen des Paviments (zuletzt um 41 cm) innerhalb der Apsis (H) irgendeiner Stützmauer bedurft hätte, da der Niveauunterschied zum östlich anschließenden Langhausboden gut 75 cm betragen hätte.⁸¹ Diese Mauer (P 1) ist ca. 50 cm stark und ihre erhaltene Höhe beträgt ca. 1,20 m.⁸² Sie war aber ursprünglich höher, da sie auf dem Niveau von –13 cm durch den Boden des 13. Jahrhunderts geschnitten wurde (sie ragte also ca. 30 cm über das jüngste Pavimentniveau des Presbyteriums hinaus).

Ausgehend von der Prämisse, dass das Märtyrergab nie verschoben wurde, zogen Frankl und Krautheimer aus diesem Befund den Schluss, diese Mauer bilde die Rückwand einer über dem Grab des heiligen Laurentius errichteten dreischiffigen Kapelle mit dem Eingang nach Osten in den Ausmaßen der späteren Krypta des 13. Jahrhunderts (Abb. 276); die Kapelle wäre dann ohne größere Veränderungen unter dem neuen Presbyterium eingebaut und in ihrer Orientierung „gedreht“ worden. Die Autoren schreiben diesen Einbau den Erneuerungsarbeiten zu, die Cencius Camerarius, der Verfasser des Liber Censuum (1192), am Grab des Laurentius ausführen ließ. Dieser ließ in den neunziger Jahren des 12. Jahrhunderts die Confessio am Heiligengrab, die heute in der Krypta auf der Ostseite unterhalb des Grabmonumentes noch sichtbar ist, neu ausgestalten (Abb. 394, 395). Eine Inschrift auf dem oberen Abschlussgesims der Confessio bezeugt sein Engagement:

CENCIVS HOC FIERI CVM CANCELLARIVS ESSET
DE[que suo f]ECIT LAV[r]ENTI STEPHANE VOBIS

⁸¹ Das angenommene Niveau des Langhausbodens (–1,49 m) wird gleichgesetzt mit dem heute noch erhaltenen, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Boden der Krypta westlich des Grabes. Im Prinzip ist auch diese Annahme nicht wirklich gesichert, da wir über die von Vespignani durchgeführte Freilegung des Pelagiusbaus kaum etwas wissen.

⁸² Die Höhe und Dicke der Mauer lässt sich beim nördlichen Eingang im heute zugänglichen archäologischen Bereich innerhalb der pelagianischen Apsis messen. Nach Frankls Aufmaß betrug die Mauerstärke in der Nische 38 cm. Vgl. PIAC, Materiale Scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. B, „lucidi, scavo dal 12. 2. al 19. 2. 49“, zweitletztes Blatt.



276. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Rekonstruktion der letzten Phase der Pelagius-Basilika, Ende 12. Jahrhundert (nach Corpus II, fig. 123)

*Cencius hoc feri cum cancellarius esset
de[que suo] fecit Lau[r]enti Stephane vobis.*⁸³

Cencius Camerarius, der spätere Papst Honorius III. (1216–1227), hatte sich bereits als hoher Beamter der Kurie durch verschiedene Stiftungen hervorgetan.⁸⁴ Da in der Inschrift kein Kardinalstitel genannt wird, schlug Krautheimer für die Entstehung der Confessio die Jahre 1191/1192 vor, einen Zeitpunkt also, zu dem Cencius noch nicht zum Kardinal erhoben worden war (1192).⁸⁵ Erst im Herbst 1194 wurde ihm von Coelestin III. (1191–1198) die Leitung der päpstlichen Kanzlei übertragen, die er bis zum Ende des Pontifikats Coelestins III. innehatte.⁸⁶ Da ihn die Inschrift ausdrücklich Cancellarius nennt, sind die Arbeiten an der Confessio in die späteren Jahre des Pontifikats Coelestins III., also 1194–1198, anzusiedeln. Dass

⁸³ Ergänzungsvorschlag von Darko Senekovic. Die ergänzende Lesart von Krautheimer ist hinsichtlich des knappen Raumes (5–6 Buchstaben) bzw. ausgehend vom Versmaß, zwei kurze und eine lange Silbe, auszuschließen: ...ENCIVS HOC FIERI CVM CANCELLARIVS ESSET DE... (sumptibus suis? fecit Laur)ENTI STEPHANI VOBIS, vgl. Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 14. Andere Lesart von Styger (1935, I, S. 182): CENGIVS HOC FIERI / CVM CANCELLARIVS ESSET / DEO IVBENTE FECIT / LAVRENTI STEPHANE VOBIS.

⁸⁴ Beispielsweise mit der Stiftung der Bronzertüren im Lateranpalast, vgl. Iacobini, porte (1990), S. 76ff oder Anfang des 13. Jahrhunderts in SS. Giovanni e Paolo, siehe S. 77 in diesem Band.

⁸⁵ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 14, Dig. 1191/2. Das Fehlen des Kardinalstitels taugt aber wenig als Datierungskriterium, da Cencius noch im Jahr 1196 in der Inschrift am linken Flügel der zweiten Serie von Bronzertüren für den Lateranpalast (heute im Laterankreuzgang) ohne Kardinalstitel als Stifter auftritt, vgl. Iacobini, porte (1990), Anm. 36 und Abb. 19.

⁸⁶ Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 18, Anm. 23; Maleczeck, Kardinalskolleg (1984), S.111–113. Dass Cencius in der Inschrift *cancellarius* genannt wird, ist ungewöhnlich. Denn, obwohl er seit 1194 die Funktionen des Kanzlers ausübte, trug er dessen Titel nicht, sondern signierte die Privilegien als *domini papae camerarius*, also mit dem in der Hierarchie kurialer Ämter „höheren“ Titel des Leiters der Camera Apostolica (des „Finanzministers“ und engsten Mitarbeiters des Papstes), siehe R. von Heckel, Studien über die Kanzleiordnung Innozenz' III., in: Historisches Jahrbuch 57, 1937, S. 258–289, hier 284. T. Montecchi Palazzi, Cencius Camerarius et la formation du Liber Censuum de 1192, in: Mém. Ét. Franç. 96, 1984, S. 77–78. Auch in den 1195 und 1196 datierten Inschriften an den Bronzertüren des Lateranpalastes trägt Cencius den Titel des Camerarius, was dem offiziellen Charakter der päpstlichen Residenz und Sitzes der kurialen Verwaltung entsprach. An der Confessio von S. Lorenzo f.l.m., dem Grab der Heiligen Laurentius und Stephanus, mag in der Titelwahl als *cancellarius* ein bescheidenerer Tenor mitschwingen.

die Inschrift erst nachträglich, während des Pontifikats Honorius' III. angebracht worden wäre, um so die frühere Stiftung von den späteren Arbeiten zu unterscheiden, halte ich eher für unwahrscheinlich.⁸⁷

Ob sich die von Cencius in Auftrag gegebenen Arbeiten auf eine Verschönerung des Heiligengrabes beschränkten, oder ob der Umfang des Umbaus viel größer war und den Auftakt zur Erweiterung und Umorientierung der Basilika gab, ist nicht geklärt; beides ist möglich und wird kontrovers diskutiert (siehe unten 344).⁸⁸

Ein „langer Chor“ auf dem Niveau des letzten Paviments wurde laut Krautheimer im erhöhten Transept der Ostbasilika nachgewiesen: „A questo livello fu costruito un lungo coro, largo m 6,70, che si estendeva ad est del piccolo coro O 5 e dinanzi ad O 12 (fig. 85). Fiancheggiato da muri a mattoni che vennero demoliti fino al livello di m. -0,13, e con l'ingresso ad est, questo lungo coro finiva a m 2,20 ad ovest dell'arco trionfale.“⁸⁹ Von diesem Chor, der an eine Schola Cantorum denken lässt, existiert keine zeichnerische Dokumentation – auch nicht in Frankls Grabungsunterlagen im Archiv des Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana, obwohl der Architekt in seinen Grabungsnotizen durchaus auch die obersten Schichten dokumentierte. So ist z.B. die Fundamentierungsmauer der Schola Cantorum des 13. Jahrhunderts sorgfältig aufgenommen worden (Abb. 277).⁹⁰ Dass dieser Chor 2,20 m hinter der emporragenden Rückwand der postulierten Grabkapelle seinen Eingang gehabt hätte, ist zudem äußerst fraglich; eher wären seitliche Choringänge anzunehmen. Vielleicht hat dieser Chor aber ebenso wenig existiert wie die von Frankl „entworfene“ Grabkapelle, die ich für eine Struktur des 13. Jahrhunderts halte.⁹¹ Die von Krautheimer festgestellten Spuren des „langen Chors“ mögen bei der Aufarbeitung der Grabungsdokumentation mit der erwähnten Fundamentierung der Schola Cantorum des 13. Jahrhunderts verwechselt worden sein, deren Oberkante sich aber 12–14 cm oberhalb (und nicht unterhalb!) des Niveaus des honorianischen Langhauses befand.

Im späten 12. Jahrhundert, kurz bevor eine rege Bautätigkeit im Inneren, im Bereich des Querhauses und der Westapsis der Laurentius-Basilika, zu verzeichnen ist, ließ Papst Clemens III. (1187–1191) den Kreuzgang erbauen oder erneuern.⁹² Unter den Nachfolgern Coelestin III. und Innozenz III. erhielt das Kloster auf Initiative des Abtes Paulus eine Befestigung; eine Inschriftplatte, die im achten südlichen Obergadenfenster der Westbasilika als „Transenne“ wieder verwendet wurde, erinnert an diese Befestigungsarbeiten (Abb. 278).⁹³

IN N(OMI)N(E) D(OMI)NI TEMPORIBVS | CELESTINI III ET INNOCE | NTII ROMANORVM PON-
TIFI | CV(M) D(OM)N(V)S PAVLVS ABBAS S(AN)C(T)I |⁵ LAVRENTII FORIS MVR(OS) FECIT HOC
| CASTELLVM PER MA | TH[eu]M MONACHVM [v(enerabilem)] V(IRVM) | P(RE)LATV(M) S(AN)
C(T)I BENEDICTI

In nomine Domini. Temporibus Celestini III et Innocentii Romanorum pontificum dominus Paulus, abbas Sancti Laurentii foris muros, fecit hoc castellum per Matheum monachum, [venerabilem] virum, prelatum Sancti Benedicti.

⁸⁷ Damit revidiere ich eine Ansicht, die ich in Anlehnung an Debra M. Israel (1984, S. 246f) vertreten hatte, vgl. Mondini, S. Lorenzo (1995), Anm. 24; Mondini, Tombe (2001), S. 212. Ich danke Darko Senekovic für die Diskussion.

⁸⁸ An dieser Stelle sei noch eine eigene frühere These verworfen, laut der die von Cencius Camerarius am Fuß des Heiligengrabes gestiftete Confessio ursprünglich vor der Mauer (P 1) und der 1,15 m breiten und 58 cm tiefen Nische (P 2) gestanden hätte, vgl. Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 27. Bereits mit Vorbehalten Mondini, Tombe (2001), Anm. 23. Verleitet wurde ich durch eine falsche Angabe des Niveaus des erhöhten Transepts in Frankls Rekonstruktionszeichnung der Ostbasilika in ihrer letzten Bauphase (Abb. 276). Anstatt -82 cm (Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), fig. 123) müsste es für die jüngste Pavimentschicht -42 cm heißen, vgl. Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 92 und 94. Diese Höhenangabe findet man auch auf dem Schnitt auf Taf. VIII, 8–8'. Aus der falschen Höhenangabe ließ sich zwischen Kryptenboden und erhöhtem Chor ein Niveauunterschied von 67 cm errechnen, was der Höhe der Confessio des Cencius etwa entspricht (65 cm).

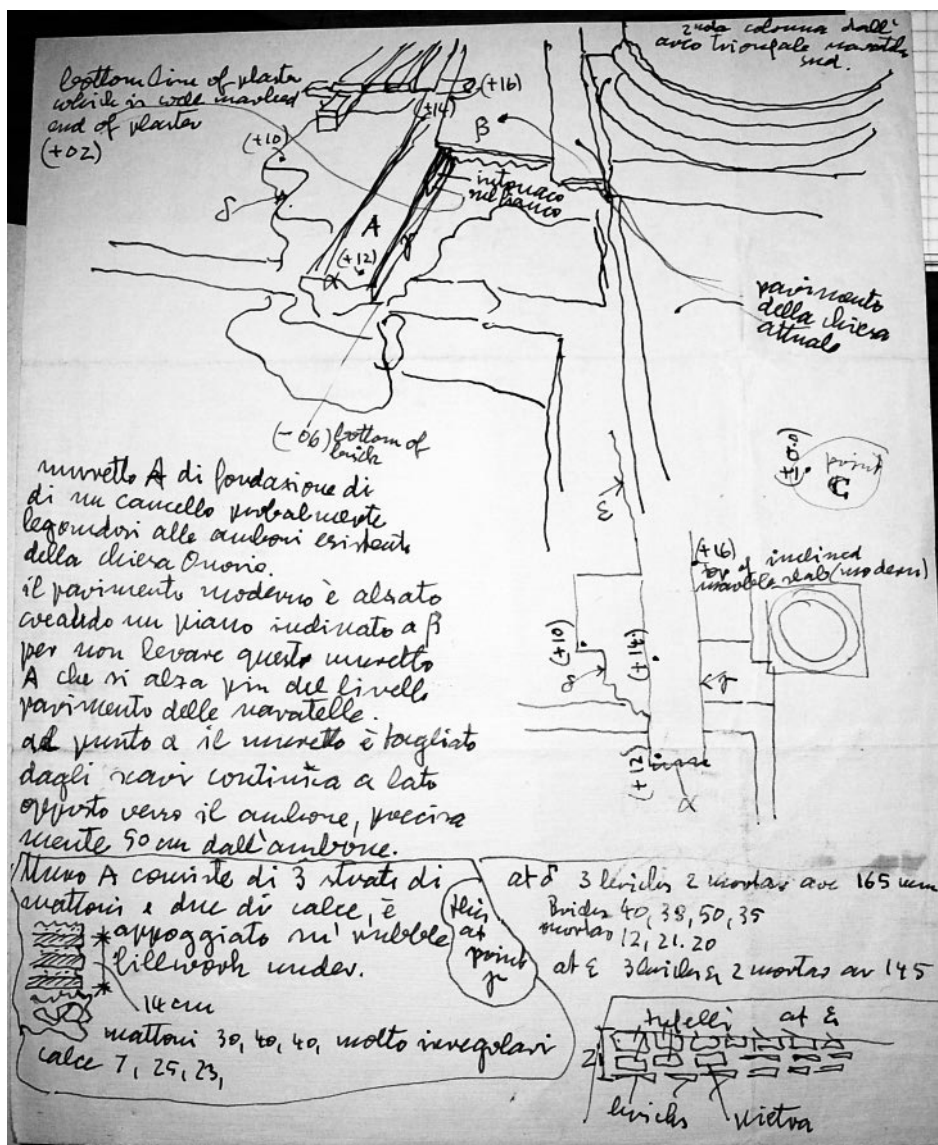
⁸⁹ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 94.

⁹⁰ PIAC, Materiale Scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. B, loses Blatt.

⁹¹ Siehe unten S. 346–348

⁹² [Clemens III]...*claustrum apud sanctum Laurentium extra muros ordinavit*. Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 451. Die Verwendung des terminus „ordinavit“ sowie in einer weiteren Quelle die Wendung „adornavit“ könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Kreuzgang nur erneuert wurde (*Hic [Clemens] adornavit Claustrum apud sanctum Laurentium foris muros Romae*, Riccobaldi Historia Pontificum Romanorum apud Georgium Eccardum, zit. in: Da Morra Valle (1861), S. 118. Das sichtbare Mauerwerk weist zum Innenhof hin jedenfalls durchgehend ein Modul von 28–31 cm auf, was auf eine einheitliche Baukampagne im späten 12. Jahrhundert hinweist; die äußeren Mauern der Kreuzgangflügel stammen aber aus unterschiedlicher, wohl noch frühmittelalterlicher Zeit. Barclay Lloyd (1996), S. 100.

⁹³ Erstmals publiziert bei Bacci, Lapide (1903), S. 127; Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 14, Dig. 1200.



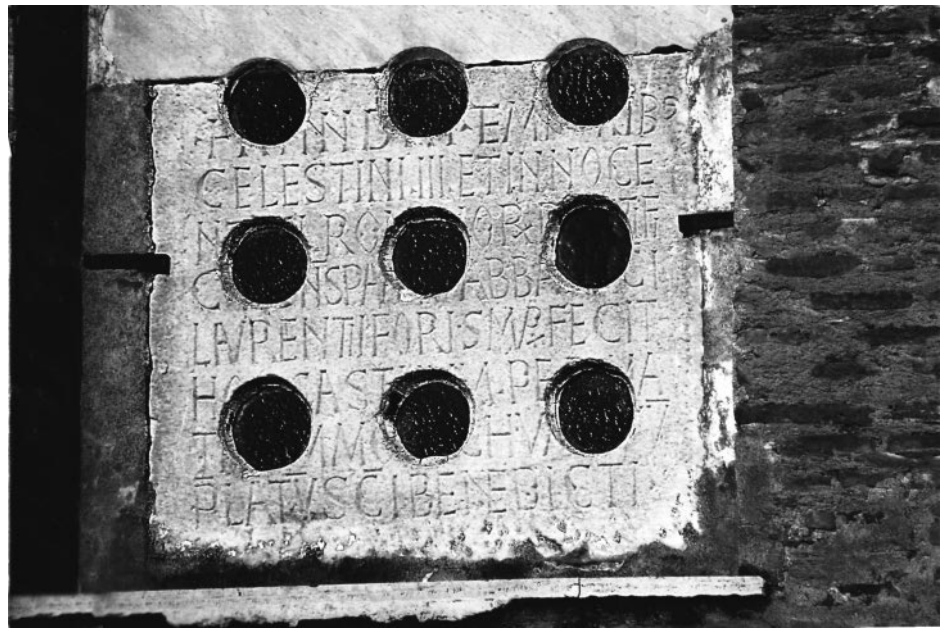
277. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Honorius-Basilika, Reste der Fundamentierung des Vorchors des 13. Jahrhunderts, Grabungsskizze von Wolfgang Frankl, PIAC (Foto Mondini 2004)

Die so genannte „Torre dei Cappuccini“ im Nordosten des Klosterbezirks ist als Teil davon noch erhalten (Abb. 279). Ansichten des 16. Jahrhunderts dokumentieren die imposante Wehranlage, die in der Forschung so genannte „Laurentiopolis“⁹⁴ deren noch teilweise erhaltene Mauern nach Panvinio aus Tufelli bestanden (Abb. 280, 281).⁹⁵ Heemskerck zeigt am Fuß des Pincetto-Abhangs nordwestlich der Vorhalle von Honorius III. einen in seinen oberen Teilen verwitterten Eckturm, von dem aus eine ruinöse Befestigungsmauer Richtung Süden ansetzt und die einen großzügigen Vorplatz vor der Basilika einschließt; entlang der Hügelkante verlief

⁹⁴ Der Name figuriert nicht in den Quellen und ist wohl modern; er scheint von Lanciani geprägt worden zu sein in Analogie zur durch Johannes VIII. errichteten Festung bei S. Paolo f.l.m., die Iohannopolis genannt wurde; Lanciani, *The Ruins* (1897, repr. 1988), S. 84. Krautheimer übernahm den Terminus, vgl. *Corpus II* (ital. 1962), S. 29. Reekmans und Brandenburg meinen, der Name sei um 1200 aufgekommen, ohne aber einen Quellennachweis zu geben; Reekmans (1968), S. 198; Brandenburg, *Kirchen* (2004), S. 89. In der von Bacci (1903) publizierten Inschrift ist nur von einem *castellum* die Rede.

⁹⁵ *Basilica S. Laurentii cum monasterio olim tota fuit menibus castris circumdata. Nunc ab uno latere supersunt et tufho et reliquorum laterum ruine supersunt cum duabus portis antiquis. Area est in coemeterii morem*, Panvinio, *BAV, Vat. lat.* 6780, fol. 35r (Abschrift im Anhang, S. 523); Panvinio, *Chiese* (1570), S. 291 und Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 29–30 und die Stiche von Heemskerck und Lafréri fig. 6 und 7. Siehe auch den Rekonstruktionsversuch als Vogelperspektive in Rohault de Fleury, *Les saints*, Bd. IV (1896), Taf. I.

278. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Honorius-Basilika, als Fenstertransenne wieder verwendete Inschriftplatte der unter Coelestin III. und Innozenz III. errichteten Befestigungsanlage (Foto Senekovic 2004)



in Ost-West-Richtung eine hohe Mauer mit einem Wehrgang. Wenn die Veduten von Heemskerck und Lafréri zuverlässig sind, kann man daraus schließen, dass die Dimensionen dieser Befestigung den Anbau des neuen Langhauses an die alte Basilika bereits berücksichtigten; daraus lässt sich ein zuverlässiger Terminus ad quem für die Planung und Errichtung des neuen Langhauses ableiten.⁹⁶ Auch auf Bufalinis Romplan von 1551 ist die Befestigung noch schematisch eingezeichnet: Der Grundriss der Basilika ist einer größeren, quadratischen Struktur eingeschrieben, deren Seitenlänge fast doppelt so lang ist wie die erweiterte Kirche selbst, d.h. auf ca. 120–140 m geschätzt werden kann (Abb. 282).⁹⁷ Der östliche Abschnitt der Südseite dieses Quadrats könnte etwa mit dem heute noch existierenden Südflügel des mittelalterlichen Klosters übereinstimmen.⁹⁸ Die nicht überbauten Freiflächen des umfriedeten Gebiets dienten wohl als Gemüse- und

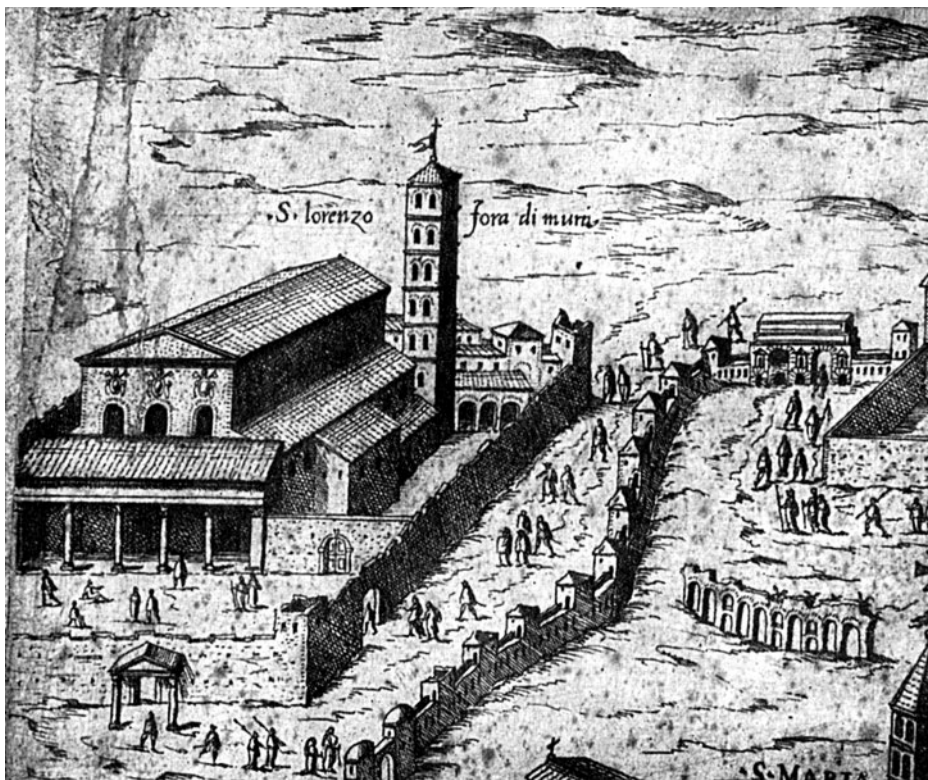
⁹⁶ Bacci (1903), S. 133 geht hingegen davon aus, dass die neue Befestigungsanlage bereits unter Honorius III. für die Erweiterung der Basilika geschleift wurde und die Marmorinschrift als Baumaterial zur Schließung eines der Obergadenfenster des neuen Langhauses verwendet wurde; ich vermute jedoch eher, dass die Inschrift entweder erst zu einem späteren Zeitpunkt an diese Stelle gelangte oder dass Honorius nur die Inschrift von der Befestigungsanlage entfernen ließ, um so den Stifteruhm für die gesamte Anlage auf sich zu konzentrieren, siehe unten S. 345.

⁹⁷ Frutaz, Pianta (1962), II, Taf. 193.

⁹⁸ Vgl. den Grundriss von Barclay Lloyd weiter unten Abb. 426. Wenn Bufalinis Plan exakt ist, umfasste die Umfriedung auch Teile auf dem Pincetto-Hügel auf der Nordseite der Kirche. Die angedeuteten Bauten in der Nordostecke könnten mit



279. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, „Torre dei Cappuccini“ (Foto Mondini 2007)



280. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Honorius-Basilika, Vedute von Lafréri, 1575 (Corpus II, fig. 7)



281. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Honorius-Basilika, Vedute von Heemskerck, um 1535 (Hülsen/Egger)

Obstgarten sowie – laut Panvinio – als Friedhof. Der westliche Eingang in diesen bewehrten Bezirk war nach der Vedute von Lafréri durch ein Prothyron mit einfachem Tympanon ausgezeichnet.⁹⁹

den Resten der frühchristlichen Stephanuskirche identisch sein, die Serra nahe bei S. Lorenzo auf dem Hügel lokalisiert, vgl. Serra (2002), S. 687f.

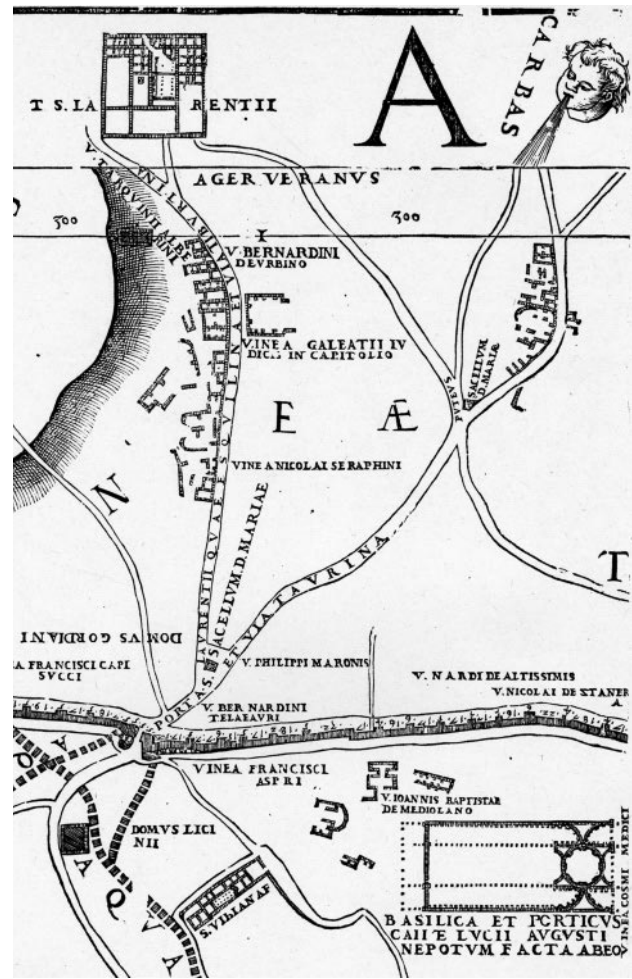
⁹⁹ Giovanni Rucellai beschreibt um 1450 vor der Kirche zwei tordierte und kannelierte Porphyssäulen, die möglicherweise in diesem Prothyron eingebaut waren „con bellissimo porfido di colonne acanalate et ritorte“, vgl. Rucellai, Della

Der Glockenturm, dessen Untergeschoße wohl aus dem 12. Jahrhundert stammen, wurde um 1200 aufgestockt.¹⁰⁰

DER GROSSE UMBAU (ca. 1194–1254)

Im Liber Pontificalis findet sich der lapidare Satz, dass Papst Honorius III. Peter II. von Courtenay bei S. Lorenzo f.l.m. zum Kaiser von Konstantinopel gekrönt und die Kirche erneuert habe.¹⁰¹ Der Umfang der Erneuerung erschließt sich aus dieser Erwähnung nicht. So wissen wir nicht, ob die Arbeiten der radikalen Umgestaltung der Basilika erst 1216 mit dem Pontifikat Honorius' III. begannen, oder ob sie bereits unter Coelestin III. ihren Anfang genommen hatten und möglicherweise von derselben Person, Cencius Camerarius, initiiert wurden, der sie dann Jahrzehnte später in großem Stil als Papst fortführte.

Die Pelagius-Basilika wurde zum Presbyterium umfunktioniert, indem man die westliche Apsis (O) samt den sie flankierenden Abschlusswänden abriß und im Mittelschiff der alten Basilika ein erhöhtes Podium über einer Krypta anlegte. Die Seitenschiffe wurden ebenfalls teilweise aufgeschüttet und dienten als Chorumgang.¹⁰² Die Anlage mit den angehobenen Seitenschiffen dokumentiert noch der Stich von Séroux d'Agincourt (Abb. 283). So konnte der Pelagiusbau mit seinem Reichtum an antiken Bauteilen als würdevoller „Spolienraum“ und zugleich als Raumspolie¹⁰³ für das Sanktuarium wieder verwendet werden. An den nördlichen und südlichen Seitenwänden des ehemaligen Transepts wurden die Seitenschiffmauern des neuen, dreischiffigen Langhauses angesetzt. Zweiundzwanzig Säulen, alle Spolien, deren Dicke stark variiert, sind mit mittelalterlichen, ionischen Kapitellen bekrönt, die einen einheitlich durchgestalteten Architrav tragen (Abb. 284, 316).¹⁰⁴ Der Fassade wurde im Westen eine monumentale Vorhalle vorgesetzt. Sechs auf Postamenten ruhende Säulen mit ionischen Kapitellen tragen einen reich profilierten Architrav. Durch einen Stilvergleich mit der Ornamentik des Lateran-Kreuzgangs lässt sich die Vorhalle dem Formen-



282. Rom, S. Lorenzo fuori le mura und mittelalterliche Befestigungsanlage, Romplan von Bufalini, 1551 (nach Frutaz)

bellezza et anticaglia di Roma, in: Valentini/Zucchetti, Codice IV (1953), S. 411. Diese Säulen sollen nach Delbrueck, Antike Porphywerke (1932), S. 135, Taf. 69 identisch sein mit einem Paar mit Spiralkannelur im Louvre (Höhe 2,50 m). Diese könnten wie die Ziboriumssäulen auf die Stiftung Sixtus III. zurückgehen, vgl. Longhi (1997), S. 112.

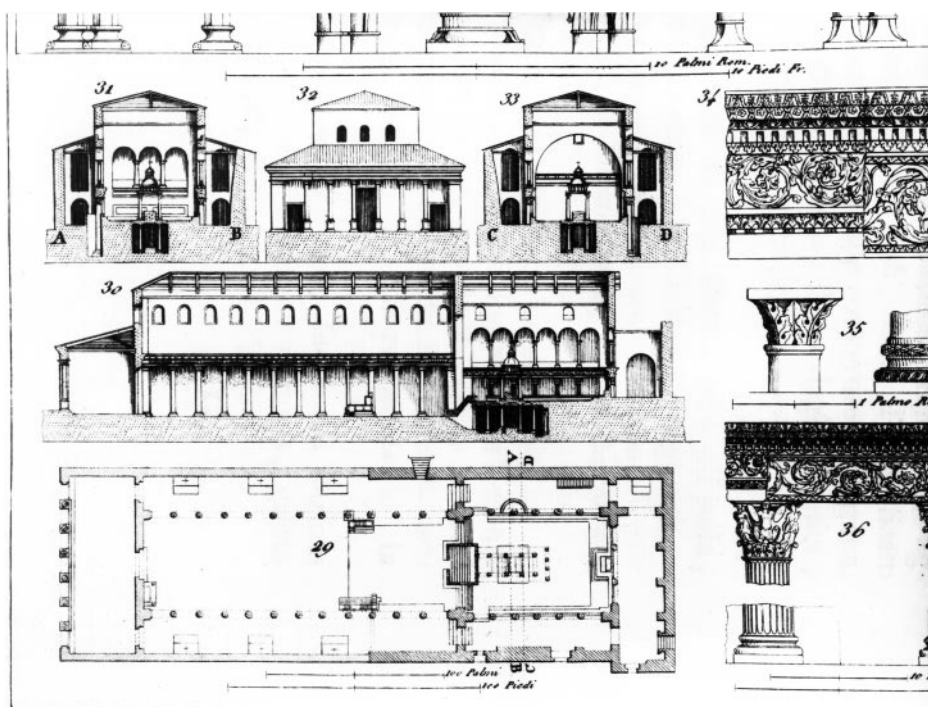
¹⁰⁰ Priester, Belltowers (1991), S. 106.

¹⁰¹ *Hic [Honorius III] apud sanctum Laurentium foris murum Petrum Altisoderensem comitem in imperatorem Constantinopolitanum coronavit. Hic etiam ecclesiam sancti Laurentii extra muros et basilicam que dicitur Sancta Sanctorum renovavit.* Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 453. Auch: *...aedificavit basilicam sancti Laurentii extra muros...novis muris veteribus coniunctis*, Cronaca di Porta Romana, in: Pertz, Archiv., S. 79, zit. nach Stevenson, BAV, Vat. lat. 10558, fol. 42v; Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 14. Siehe auch Conradus de Fabaria, Casus S. Galli, in: MGHSS, Bd. II, S. 171.

¹⁰² Siehe hierzu unten S. 427

¹⁰³ Claussen, Marmi (1989), S. 75.

¹⁰⁴ Krautheimer vermutet, dass die Säulen und Architrave aus der benachbarten Ruine der Basilica maior geholt wurden, Corpus II (ital. 1962), S. 120. Monographisch zu den ionischen Kapitellen der Basilika: Voss, Studien (1990), S. 43–86.



283. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Grundriss- und Schnittzeichnungen, sowie Details der Bauskulptur um 1790 (nach Séroux d'Agincourt IV, *Architecture*, Taf. XXVIII)

repertoire der Vassalletti zuschreiben.¹⁰⁵ Die Auftraggeberschaft für die Vorhalle ist gesichert, da in deren Fries in einem kleinen Mosaikfeld Honorius III. dargestellt ist (Abb. 302).

Erfolgte aber die im *Liber Pontificalis* erwähnte Krönung von Peter II. von Courtenay im Jahr 1217 noch in der alten, kleinen, gewesteten Basilika,¹⁰⁶ oder war der Neubau für eine derartige Zeremonie schon „einsatzbereit“? Letzteres ist die Meinung von Pistilli:¹⁰⁷ Er vermutet, dass schon während des Pontifikats von Innozenz III. im Zusammenhang mit den bereits unter Coelestin III. vorangetriebenen Befestigungsarbeiten der so genannten Laurentiopolis auch das neue, dreischiffige Langhaus unter der Ägide des Kardinals Cencius errichtet wurde. Während des Pontifikats Honorius' III. (1216–1227) sei dagegen nur die monumentale Vorhalle erbaut worden.¹⁰⁸ Diese Hypothese, die ich in einer früheren Studie aus historischen und stilistischen Gründen für unwahrscheinlich hielt, bietet jedoch die stichhaltigeren Argumente, um die komplexen Etappen des großen Umbaus zu verstehen.¹⁰⁹ Dass Cencius aus privaten Mitteln ein Bauvorhaben solcher Dimensionen hätte finanzieren können, halte ich weiterhin für unwahrscheinlich.¹¹⁰ Unter Innozenz III. (1198–1216) hatte er seine Stellung als Leiter der päpstlichen Kammer und Kanzlei verloren und gehörte in der Folgezeit als Kardinalpriester von SS. Giovanni e Paolo eher zur zweiten Garnitur innerhalb

¹⁰⁵ Giovannoni, *Opere* (1908), S. 273.

¹⁰⁶ *Liber Pontificalis* (Duchesne), II, S. 453, zit. oben S. 343. Dass die Krönung noch in der alten Basilika stattgefunden habe, vermuteten Claussen, *Magistri* (1987), S. 140, Mondini, *S. Lorenzo* (1995), S. 15f und Pollio, *S. Lorenzo* (1999), S. 148f.

¹⁰⁷ Pistilli, *L'architettura* (1991), S. 25ff. Bereits Krautheimer hatte einen früheren Baubeginn vorgeschlagen: „Qualsiasi data tra il 1195 e il 1215 può essere probabile.“ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 142; vgl. auch Krautheimer (1952), S. 4; Krautheimer, *Rome* (1980), S. 175, deutsche Ausg. (1987), S. 193.

¹⁰⁸ Pistilli, *L'architettura* (1991), S. 26 interpretiert die Baunaht zwischen Langhaus und Vorhalle als Zäsur zwischen den Arbeiten unter Cencius und denen nach 1216 unter Honorius III. Zur Baunaht siehe unten S. 359.

¹⁰⁹ Mondini, *S. Lorenzo* (1995), S. 18.

¹¹⁰ Die Abstammung vom römischen Adelsgeschlecht der Savelli ist für Cencius/Honorius III. nicht gesichert, so dass nicht davon ausgegangen werden kann, er hätte „von Hause aus“ über große private Ressourcen verfügt. Tillmann (1975), S. 392. Thumser, *Rome* (1995), S. 193f, S. 59ff schlägt für Honorius III. eine Abstammung aus dem weiteren Capocci-Kreis vor. Auch diese Zuordnung wird aber mangels Belege zurückgewiesen, vgl. S. Carrocci/M. Vendittelli, *Onorio III.*, in: *EP*, II (2000), S. 350–363, 351.



284. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Honorius-Basilika, Innenansicht in das Langhaus (Foto Mondini 2006)

des Kardinalkollegs.¹¹¹ Wenn aber Innozenz III. wohl zusammen mit dem damaligen Abt von S. Lorenzo, Paulus, die Errichtung des Langhauses weiterfinanzierte, erstaunt es zwar, dass der Stifterruhm im *Liber Pontificalis* ganz dem „Konto“ von Honorius III. gutgeschrieben wurde.¹¹² Der Eintrag ins Buch der päpstlichen Stiftungen könnte aber auch vom Papstbildnis an der Vorhalle beeinflusst worden sein; durch sein Bild am Bau konnte Honorius III. seine Stiftungsleistung in S. Lorenzo f.l.m. monopolisieren – vielleicht eine späte Rache des politisch Zurückgesetzten gegenüber seinem Vorgänger Innozenz III.¹¹³

Die stilistischen Unterschiede zwischen den ionischen Kapitellen im Langhaus und denen der Vorhalle sind nicht sehr groß: Sie können funktionsbedingt – mehr Sorgfalt und formaler Reichtum des Bauornaments an der Fassade – erklärt und/oder auf – zwar nicht weit – auseinander liegende Entstehungszeiten zurückgeführt werden; die Werkstattkontinuität blieb jedenfalls bestehen. Dass das Langhaus vor der Vorhalle fertig gestellt wurde, ist hinsichtlich der relativen Bauchronologie plausibel. Die Langhausmauern in Tuffsteinmauerwerk könnten bereits in den Jahren nach 1200 hochgezogen worden sein;¹¹⁴ um 1210 wäre dann der Rohbau zu datieren, die Fertigstellung der Vorhalle um 1220.¹¹⁵ Die frühe Verwendung von Tuffsteinmauerwerk an diesem Ort erklärt sich wohl damit, dass man für die Erweiterung der Basilika den Abhang des Hügels, der eine Katakombe (also einen ehemaligen Tuffbruch) in sich birgt, abtragen musste; das abgetragene Tuffmaterial konnte gleich für den Neubau verwendet werden.

¹¹¹ Maleczeck, *Kardinalskolleg* (1984), S. 112.

¹¹² Der *Liber Pontificalis* ist für die Bautätigkeit Innozenz' III. eine lückenhafte Quelle: Der Eintrag, Innozenz III. hätte für jede römische Kirche pro Kelch ein Pfund Silber gestiftet, vgl. *Liber Pontificalis* (Duchesne), II, S. 451f, ist nicht zu vereinbaren mit seiner tatsächlichen Bautätigkeit (auch außerhalb Roms), vgl. den guten Überblick bei Iacobini, *Innocenzo III* (2003).

¹¹³ Im Apsismosaik von S. Paolo f.l.m. figuriert Honorius III. zu Füßen Christi als einziger Stifter, obwohl Innozenz III. *pro musivo eiusdem basilicae, centum libras et decem et septem uncias auri* wohl vor 1208 zur Finanzierung des Mosaiks bereitgestellt hatte, vgl. *Gesta Innocentii Papae*, PL 214, Sp. CCVI, bereits zitiert bei Iacobini, *Pittura* (1991), S. 248. In diesem Zusammenhang könnte auch die Entfernung der Stifterinschrift an der Befestigungsanlage von S. Lorenzo f.l.m. als Maßnahme zur Anonymisierung der Stiftungsleistung der Vorgänger interpretiert werden, siehe oben Anm. 96.

¹¹⁴ Das Langhaus und die Vorhalle der Verano-Basilika werden von Esposito als frühe Beispiele von reinem Tuffsteinmauerwerk betrachtet und um 1200–1225 datiert, vgl. Esposito, *Tecniche* (1998), S. 31, 154, 158.

¹¹⁵ Die engen stilistischen Verbindungen zum Dekor der Kreuzgänge von S. Paolo f.l.m. (Süd-, West- und Ostflügel) und von S. Giovanni in Laterano, deren Ausführung in die 1210er und 1220er Jahre fällt, würden diesem Chronologievorschlag nicht widersprechen, Claussen, *Magistri* (1987), S. 31 und 137 (S. Paolo ab 1209), S. 127 (S. Giovanni in Laterano ab 1216).

Vordringlich war, das Allerheiligste (Altar, Reliquien und Heiligengrab) möglichst ohne Unterbrechung „funktionstüchtig“ zu erhalten. Vermutlich planten der päpstliche Finanzminister Cencius in Kooperation mit Coelestin III. bereits 1194–1198, die Basilika nach Westen zu erweitern und „umzupolen“, denn – und dieses Argument ist entscheidend – der Umfang der von Coelestin III. begonnenen Befestigungsanlage setzte die Abtragung des Hügels und die Erweiterung der Basilika nach Westen voraus.¹¹⁶

Man könnte sich den Ablauf eines solchen Erweiterungsbaus beispielsweise nach folgendem Szenario vorstellen (Abb. 285): 1. Man begann westlich des Pelagiusbaus den Abhang des Hügels abzutragen und die Langhausfundamentierung zu legen; parallel dazu wurden z. T. mit dem abgetragenen Tuff die Umfassungsmauern der Befestigung errichtet. 2. Im Vorfeld des Zusammenschlusses der beiden Langhäuser musste die Zone des Querhauses der Ostbasilika durch eine provisorische Mauer, die ich versuchshalber mit der Mauer (P 1–2) identifizieren möchte, abgeriegelt werden (Abb. 269).¹¹⁷ 3. Anschließend konnten die Reliquien aus dem aufgegebenen Querhaus geborgen und in den westlichen Abschnitt des Mittelschiffs der Ostbasilika transferiert werden. Angesichts der knappen Raumverhältnisse beim (neuen?) Grab mag ein kleiner, provisorischer Altar (samt Ziborium) über der Confessio des Cencius aufgebaut worden sein.¹¹⁸ Die 1,10 m breite, verputzte Nische (P 2) in der Mauer (P 1) bildete einen bescheidenen Apsisersatz für diese „Notkirche“ (Abb. 403). Während der jahrzehntelangen Bauarbeiten musste die Ausrichtung nach Westen und der Südeingang vorerst beibehalten werden. 4. Die Westapsis (O) konnte nun – unter Beibehaltung der seitlichen Wände des ehemaligen Querhauses abgerissen werden. 5. Im Bereich des ehemaligen Querhauses wurde die Fundamentierung der neuen Kolonnade angelegt. 6. Parallel zur Errichtung der Seitenschiffmauern konnten die 22 Langhaussäulen aufgestellt und der Obergaden im Anschluss an den pelagianischen hochgemauert werden. 7. Nachdem auch die Westfassade hochgezogen war, konnte man das gesamte Langhaus überdachen und mit der Innenausstattung beginnen. Wahrscheinlich erst zu diesem Zeitpunkt wurde die Trennwand P 1–P 2 unter dem Triumphbogen abgetragen.¹¹⁹ 8. Parallel dazu wurde die Vorhalle vollendet.

Das Krönungsjahr Peters II. von Courtenay 1217 würde dann einen Zeitpunkt markieren, zu welchem der Neubau schon so weit fortgeschritten war, dass es eine solche Feierlichkeit beherbergen konnte. Dass das Kaiserpaar und sein Gefolge der „Fabbrica di S. Lorenzo“ weitere Finanzmittel zukommen ließen, ist denkbar, aber in den Quellen nicht zu fassen.

Bei einer Frühdatierung des Baubeginns in die 1190er Jahre wird zwar die These hinfällig, dass die Platzprobleme bei der Kaiserkrönung von Peter II. von Courtenay den eigentlichen Grund und den Anlass für die Erweiterung von S. Lorenzo geboten hätten mit dem Ziel, in Rom eine zweite Krönungskirche für die Kaiser des seit 1204 gegründeten Lateinischen Reichs im Osten zu schaffen.¹²⁰ Man scheint aber im Jahr 1217 für die erste (und letzte!) Krönung eines Kaisers des lateinischen Ostreiches in Rom mit der Wahl von S. Lorenzo f.l.m. als Schauplatz für die Zeremonie bewusst den modernsten und anspruchvollsten – wenn auch noch nicht vollendeten – Kirchenbau Roms ausgesucht zu haben.

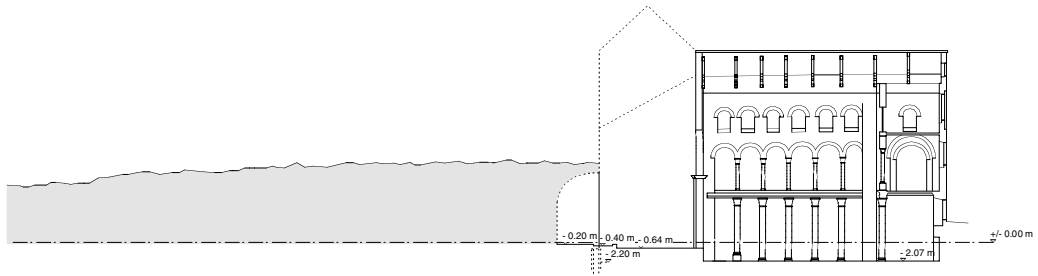
¹¹⁶ Siehe oben, S. 339.

¹¹⁷ Die Mauer P1–2 ist archäologisch nur für das Mittelschiff der Ostbasilika und nicht in den Seitenschiffen nachgewiesen. Im nördlichen Seitenschiff wurde die Treppe (O 11) ergraben, die ins erhöhte Binnenquerhaus führte. Vermutlich wurden die verhältnismäßig schmalen Durchgänge in den Seitenschiffen während der Bauarbeiten einfach mit Holz verschlossen.

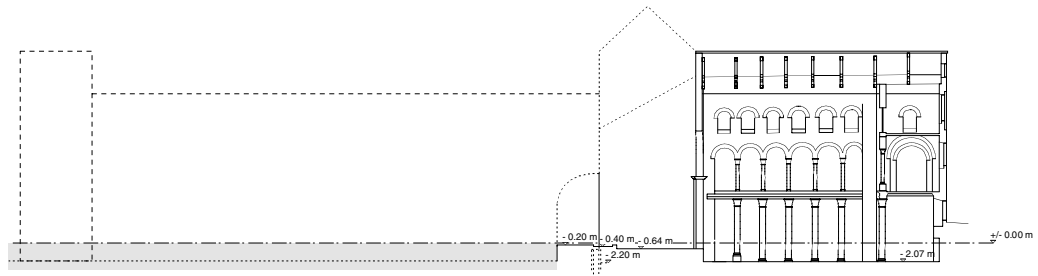
¹¹⁸ Dieser Altar muss nicht identisch sein mit jenem der Paulussöhne, den man vielleicht seiner Größe wegen zwischenlagerte.

¹¹⁹ Theoretisch könnte man sich auch vorstellen, dass die Abschlussmauer noch länger in Gebrauch war, da sich nun die Bauarbeiten in die Pelagius-Basilika verlagerten, um den erhöhten Presbyteriumsboden einzubauen. Temporär könnte ein Altar im vorderen Bereich des neuen Langhauses aufgestellt gewesen sein, etwa an der Stelle des ehemaligen Altars über dem Tumulus westlich des Votivschachtes.

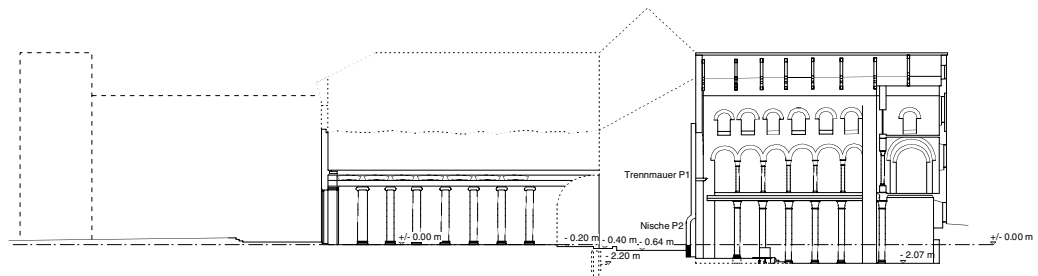
¹²⁰ Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 28; Pollio, S. Lorenzo (1999), S. 144f. Diese Krönung scheint Honorius III. delikate diplomatische Verstrickungen eingebracht zu haben: In einem Brief an den Patriarchen von Konstantinopel schreibt der Papst: *multiplicatis intercessionibus plurimum non solum exorantium sed etiam obtestantium*, Pressutti, Regesta Honorii Papae III, I, S. 88, Reg. Nr. 497. Wahrscheinlich ist unter die *obstantantes* der deutsche König Friedrich II. zu rechnen, der damals noch nicht Kaiser war, es aber zu werden beabsichtigte, vgl. mit weiteren Nachweisen de Blaauw, Cultus (1994), II, S. 742; R. Elze, Die Krönung der lateinischen Kaiser (1956), in: Päpste – Kaiser – Könige und die mittelalterliche Herrschaftssymbolik. Ausgewählte Aufsätze hrsg. von B. Schimmelpfennig und L. Schmutge, London: Variorum Reprints CS152, 1982, S. 839–844, hier 843.



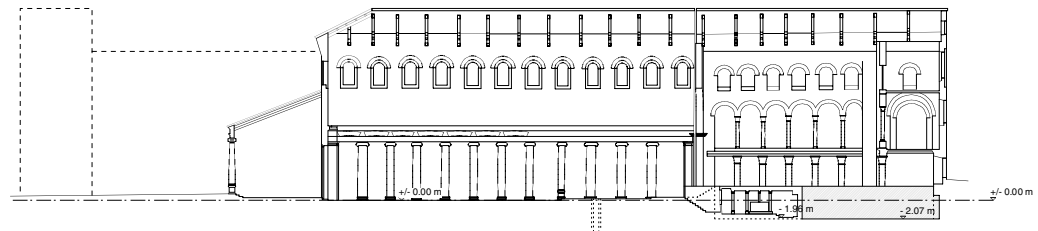
S. Lorenzo, 1. Phase: Abtragung Hügel



S. Lorenzo, 2. Phase: Errichtung Befestigungsanlage und Fundamentierung des neuen Langhauses



S. Lorenzo, 3. Phase: Errichtung der Langhauskolonnade und der Trennmur P1 (Notkirche)



S. Lorenzo, letzte Phase

0 1 2 3 4 5

285. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Honorius-Basilika, hypothetischer Ablauf des Umbaus (Vorstellungshilfe Franziska Bächer/Mondini 2007)



286. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Weiheinschrift von 1254 in der südlichen Presbyteriumsbank (Foto Senekovic 2008)

Die Arbeiten an der Innenausstattung der Basilika zogen sich in die Länge. Für das Langhaus, in dem Teile der alten Ausstattung wieder verwendet wurden, liegen keine datierenden Nachrichten vor. Vermutlich war das Langhaus samt Paviment und Vorchor noch in den letzten Jahren des Pontifikats Honorius' III. (1216–1227) vollendet. Eine Inschrift in der Rücklehne der Priesterbank auf der Südseite des erhöhten Presbyteriums trägt aber eine rhythmisch geregelte Datierung auf das Jahr 1254, die auf den Abschluss der Bauarbeiten hinweist (Abb. 286):

XP(IST)I NASCENTIS IN SECVLV(M) VERO MANENTIS
ANNVS MILLENVS QVINQVAGENVS QVARTVS (ET) DVCENTENVS

*Christi nascentis in seculum vero manentis
annus millenus quinquagenus quartus et ducentenus.*

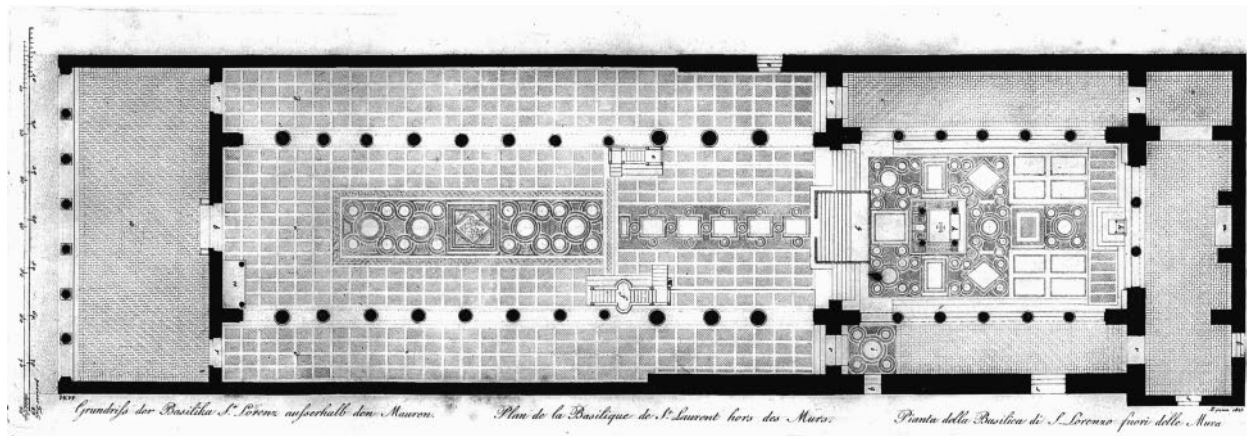
In der von Niccolò da Calvi verfassten *Vita Innocentii IV* wird berichtet, wie der Papst nach seiner im Jahr 1253 erfolgten Rückkehr nach Rom die Confessio (womit wohl die Krypta gemeint ist) und den Hochaltar in der Basilika von S. Lorenzo f.l.m. *opere sumptuoso* erneuern ließ.¹²¹

Die Gesamtkonzeption des erhobenen Presbyteriums war aber bereits im Projekt von Cencius/Honorius III. angelegt. Es ist möglich, dass nach dem Tode Honorius' III. im Jahr 1227 das Geld versiegt und es deswegen zu einem Unterbruch der Arbeiten kam. Hauptaltar und Krypta könnten provisorisch bereits für den Kult in Betrieb gewesen sein; die Stiftung Innozenz' IV. ermöglichte dann die „Ausbesserung“ (*reparari*) und angemessene Ausschmückung des Sanktuariums.

Wahrscheinlich ist auch die Anhebung des Bodens der Seitenschiffe des Pelagiusbaus und die damit einhergehende Schaffung eines neuen Portals auf der Südseite erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgt. Sicherlich fand dieser Eingriff nicht erst im 14. oder 15. Jahrhundert statt, wie De Rossi postulierte.¹²² Als Argumente für die Anhebung im 13. Jahrhundert können – zumindest für das südliche Seitenschiff – das in den Pavimentplänen von Knapp sowie von Létarouilly dokumentierte Fünfkreis-Motiv eines Cosmatenmosaiks sowie die Mosaikdekoration der im Kreuzgang gelagerten Rahmenfragmente des ehemaligen

¹²¹ Niccolò da Calvi e la sua „Vita d’Innocenzo IV“ con una breve introduzione sulla istoriografia pontificia nei secoli XIII e XIV, hrsg. von F. Pagnotti, in: A.S.R.S.P. 21, 1898, S. 7–120, S. 111: *Qui cum in Lateranensi Palatio resideret, intendens piis et sanctis operibus, confessionem et altare maius ecclesie Sancti Laurentii extra muros, in qua requiescit corpus ipsius martyris gloriosi, cui devotissimus semper, sicut nunc est, reparari et innovari fecit opere sumptuoso.* Vgl. auch Gandolfo, Cattedra (1980), S. 359; Claussen, Magistri (1987), S. 141.

¹²² De Rossi (1881), S. 88.



287. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pavimentplan von Johann Michael Knapp, 1823 (Bunsen/Gutensohn/Knapp, Basiliken, 1842, Taf. XII)

Südportals betrachtet werden (Abb. 287, 411, 412).¹²³ De Rossi hatte für seinen Datierungsvorschlag eine gemalte Vers-Inschrift mit einem Reliquieninventar ins Feld geführt, die im so genannten „Narthex“ (im östlichen, pelagianischen Seitenschiff) auf abgetieftem Niveau an einem (Wand-?)Pfeiler, wohl zwischen der mittleren und der südlichen (rechten) Nische, angebracht war (Abb. 288).¹²⁴ Da diese Verse in Indulgenzenverzeichnissen des 14. Jahrhunderts (Pergament-Rotulus, St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 1093) und des 15. Jahrhunderts als Abschrift überliefert sind, schloss De Rossi, dass die Inschrift noch lesbar war und daher das östliche Seitenschiff noch nicht aufgefüllt gewesen sein konnte.¹²⁵ Die gemalte Inschrift ist heute noch erhalten, sie wurde in den 1880er Jahren anlässlich der Neuausstattung der Grabkammer Pius' IX. aus dem „Narthex“ abgenommen und im nördlichen Seitenschiff der Ostbasilika am nordöstlichen Pfeiler angebracht.¹²⁶ Der Schriftcharakter lässt sich um 1200 datieren. Dies würde bedeuten, dass die Inschrift verhältnismäßig kurze Zeit an ihrem Ort sichtbar war, dann an eine andere Stelle abgeschrieben und nach dieser Kopie überliefert wurde.

Als das Niveau in den Seitenschiffen der Pelagius-Basilika angehoben wurde, entfernte man wohl auch den Boden der Emporen, die von nun an unzugänglich blieben. Möglicherweise mussten bei diesem Anlass die in Ost-West-Richtung verlaufenden Arkaden, die den mittleren Teil des „Narthex“ von den Eckräumen scheiden, verstärkt werden, da die stabilisierende Wirkung der Emporenböden fehlte. Durch die Verstärkungen der Nord- und Süd Pfeiler in Ziegelmauerwerk (Modul 30–32 cm) reduzierte sich die ursprüngliche lichte Breite von 4,25 m und Höhe von 5,70 m auf 3,38 m Breite und 4,20 m Höhe. Wie Krautheimer zu Recht annimmt, könnte diese Maßnahme auch mit dem Beschluss einhergegangen sein, auf der Höhe der Unterkante der Obergadenfenster eine Decke einzuziehen.¹²⁷

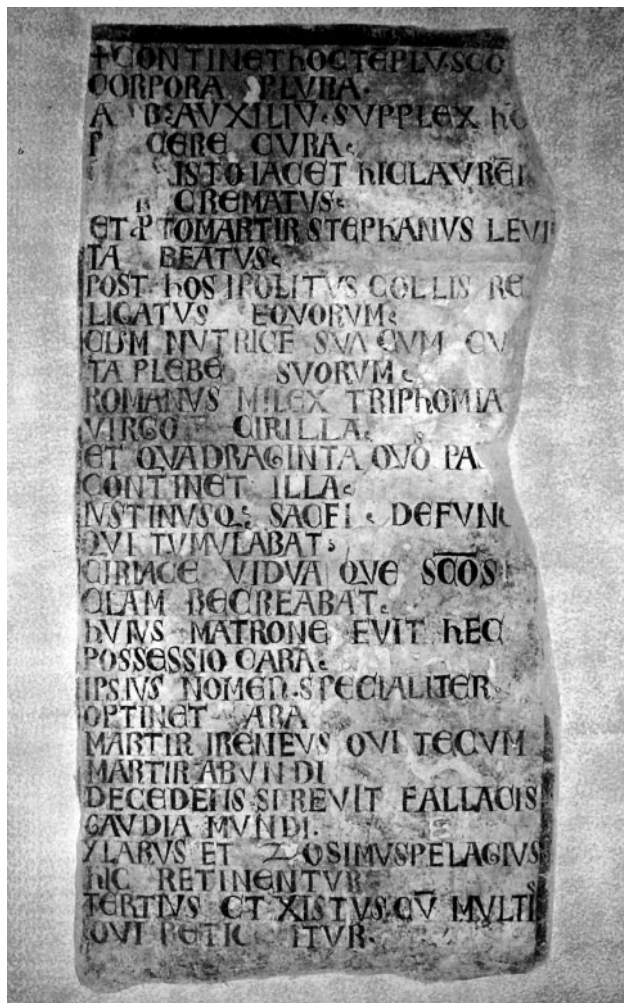
¹²³ Siehe unten S. 463.

¹²⁴ „Una lunga epigrafe in versi rimati [...] di tipo del secolo in circa decimo terzo, è dipinta sopra un pilastro tra due delle nicchie sopra indicate, alla destra di chi guarda il fondo del narthex“, De Rossi (1881), S. 88. Dort wird sie auch von Gori gesehen: „Vi si ravvisano due nicchioni con figure di santi a fresco, e un pilastro occupato da lunga scritta latina con carattere mezzo gotico e esametri rimati, la quale tesse l'istoria dei martiri nelle vicine catacombe sepolti.“ Gori (1862), S. 26.

¹²⁵ Als Abschrift des 15. Jahrhunderts nannte De Rossi auch einen Straßburger Codex (C 193 fol. 13v), der aber im Krieg (1870) verbrannt ist, De Rossi (1881), S. 88. Eine weitere Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, die möglicherweise ebenfalls diese Reliquienverse überliefert, ist das Ms Harleianus 562, London, British Library; Miedema, *Mirabilia* (1996), S. 47, L 78; darauf weist jedenfalls eine Notiz von Stevenson hin: „Versi di reliquie a S. Lor. flm., v. sp. *Mirabilia Harl. 562*“ (Stevenson BAV, Vat. lat. 10558, fol. 42v).

¹²⁶ Aus den Berichten von De Rossi und Gori wird deutlich, dass sich die Inschrift im östlichen Seitenschiff befunden hatte; bereits Pesarini folgerte daraus, dass sie bei den Umbauten von Cattaneo an die heutige Stelle versetzt wurde, Pesarini, Bericht an die Commissione pontificia di Archeologia Sacra, August 1921, in: BAV, Vat. lat. 13129, fol. 217r–220, hier fol. 218r (Typoskript).

¹²⁷ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 66. Krautheimer und Frankl vergleichen das Mauerwerk mit jenem der „rifacimenti delle zone ovest delle navate laterali della basilica occidentale“; es bleibt unklar, wie sie diese datieren, wohl aber



288. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Reliquieninventar am nordöstlichen Pfeiler des Pelagius-Bau, ursprünglich im östlichen Seitenschiff (Foto Senekovic 2004)

vgl. Romano, Eclissi (1992), S. 25ff. Ob die Entstehung der Malereien wirklich erst kurz vor 1300 anzusetzen ist und nicht doch auch etwa ein Jahrzehnt früher denkbar wäre, bleibt offen; seit Wilpert, Mosaiken (1916), S. 966 werden die Malereien in die letzten beiden Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts datiert, vgl. auch Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 15; Refice (1968), S. 50; Basile/Paris/Serangeli (1988), S. 235; Fillitz (1993/94), S. 164; Bordi in: Andaloro, Pittura Medievale, Atlante I (2006), S. 80.

¹²⁹ Die Darstellung folgt der Version der *miracula postuma* aus der *Vita S. Laurentii*, vgl. R. W. Scheller, Die Seelenwägung und das Kelchwunder Kaiser Heinrichs II. (Mededelingen van de Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel 60 no. 4), Amsterdam 1997, S. 24–25.

¹³⁰ BAV, Barb. lat. 4404, fol. 4 vgl. Waetzoldt, Kopien (1964), S. 44, Nr. 298; Windsor, RL 8952 vgl. Osborne/Claridge 1996, S. 124, Nr. 30.

¹³¹ Variante: PAVLVVS HES [- -] ET FILIPPVS FILIVS EIVS FECERVNT HOC OPVS. Sollte es sich beim in der Abschrift unverständlichen „HAS“ bzw. „HES“ um eine fehlerhafte Transkription von „RVS“ bzw. „BVS“ handeln, könnte man mit etwas Phantasie auf den Namen der in Rom tätigen Malerfamilie „Rusuti“ schließen (Anregung von Darko Senekovic): Philipp Rusuti signierte die Fassadenmosaiken von S. Maria Maggiore. Seit 1294 und in den ersten beiden Jahrzehnten des Trecento ist er mit seinem Sohn Johannes am französischen Königshof tätig, vgl. Gardner, Bizuti (1987) oder Claussen, S. Maria Maggiore im nächsten Band der Römischen Kirchen.

¹³² Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 14–17. Ich beschränke mich auf die wichtigsten Etappen. Die Veränderungen an der liturgischen Ausstattung werden weiter unten diskutiert.

¹³³ Vgl. De recognitione corporum SS. Laurentii et Stephani, in: *Analecta Bollandiana* 5, 1886, S. 192. *Johannis... Lateranensis, Mariae Maioris, Stephani Coelimontani, Sanctorum Apostulorum, Pauli Exterioris et Laurentii extra muros,*

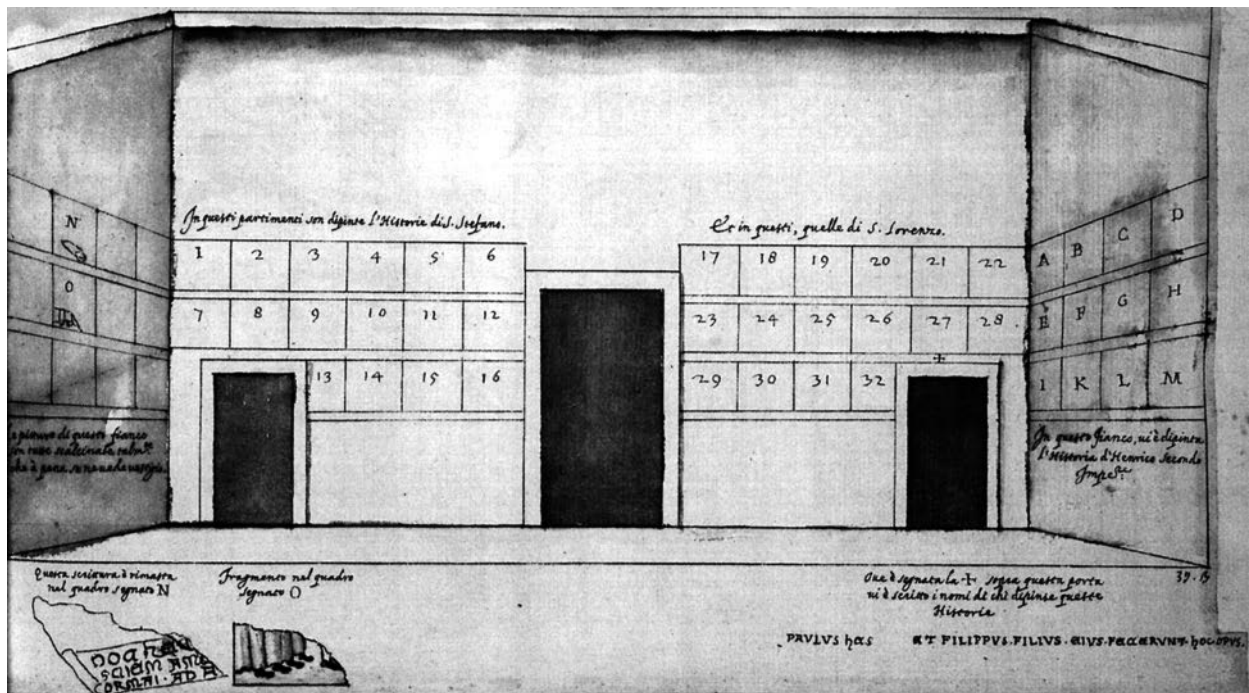
Erst im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert erhielt die Vorhalle von S. Lorenzo ihre malerische Ausstattung.¹²⁸ Davon haben sich drei Freskenzyklen mit den Legenden der heiligen Stephanus und Laurentius sowie der Legende des Goldenen Kelchs mit der Seelenwägung Kaiser Heinrichs II. erhalten.¹²⁹ Die Malereien an der Nordwand der Vorhalle waren bereits im 17. Jahrhundert so gut wie verloren, wie aus der Zeichnung und Notiz des 1639 mit der Dokumentation beauftragten Malers Antonio Eclissi hervorgeht (Abb. 289).¹³⁰ Eine heute nicht mehr erhaltene Malersignatur oberhalb des rechten Kirchenportals wurde ebenfalls von Eclissi dokumentiert: PAVLVVS HAS [- -] ET FILIPPVS FILIVS EIVS FECERVNT HOC OPVS.¹³¹ Dieser Malereizyklus schließt die Serie mittelalterlicher Aufträge zur glanzvollen Gestaltung des Heiligtums an der Via Tiburtina.

NEUZEITLICHE VERÄNDERUNGEN¹³²

Weniger gravierend waren die Eingriffe, die der Baukomplex in der Folgezeit erfuhr. Nicolaus V. (1447–1455) ließ im Jahr seiner Papstwahl das Heiligengrab öffnen und finanzierte Restaurierungsarbeiten in der Basilika, deren Ausmaß unbekannt sind.¹³³ Auf diese Zeit (oder auf das späte Quattro-

ins 13. Jahrhundert. Das Modul könnte sogar eine frühere Entstehung dieser Verstärkungsmaßnahmen im 12. Jahrhundert suggerieren.

¹²⁸ Nach Romano gehören diese Zyklen an der Ostwand der Vorhalle zu den frühesten bildlichen Umsetzungen der von Jacobus de Voragine vor 1267 verfassten *Legenda Aurea*, und dieser habe möglicherweise sogar persönlich an der Gestaltung des Programms teilgenommen, als er 1295 von Bonifaz VIII. nach Rom gerufen wurde,



289. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhallenmalereien, Aquarellskizze von Antonio Eclissi, Windsor, Royal Library n. 8952 (Osborne/Claridge 1996, S. 124, Nr. 30)

cento) könnten die Malereien zurückgehen, die noch heute als Fragmente an den Bögen der östlichen Empore der Ostbasilika erhalten sind, und die Maßwerkfenster, die bis zur Restaurierung (1947–1949) in einigen der Obergadenfenster der Pelagius-Basilika erhalten geblieben waren.¹³⁴ Sie schrieben sich in den Rundbogen der Fenster des 6. Jahrhunderts ein und waren zweibahnig mit Vierpassmotiv (Abb. 291). Kardinal Oliviero Caraffa stiftete 1492 eine vergoldete Kassettendecke für das Langhaus des 13. Jahrhunderts.¹³⁵

Im Jubeljahr 1600 ließ Ottavianus Accorambonus einen Altar in der Krypta einrichten.¹³⁶ Im Jahr 1619 wurden die Seitenschiffe des honorianischen Langhauses restauriert und die Seitenaltäre erneuert.¹³⁷ Wahrscheinlich zur gleichen Zeit wurden auch die Emporenarkaden des östlichen Seitenschiffes geschlossen und mit Gemälden versehen (Abb. 290). Kardinal Buoncompagni (1624–1629) ließ auf seine Kosten die Krypta erneuern, eine Marmoralustrade entlang der Treppen zum Podium des Presbyteriums aufstellen und eine neue Kassettendecke in der Ostbasilika einbauen.¹³⁸ Beim östlichen Abschnitt des nördlichen Seitenschiffes

basilicas partim munivit, partim ornavit, partim in modum revocavit, Gianozzo-Manetti, Vita Nicolai V, in: RIS III, 2, col. 931, zit. nach Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 14.

¹³⁴ Auf der Dachterrasse der heutigen Sakristei ist jüngst eines dieser Maßwerkfenster wieder zusammengefügt worden, seine Maße betragen 2,45 x 1,55 m.

¹³⁵ *In S. Laurentio extra muros in laquearibus literis aureis: OLIVERUS CARAPHA EPISCOP' SABIN. CARD. NEAPOLITAN. PIE FACIVNDVM CVRAVIT ANNO SALVTIS CHRISTIAN. MCCCCLXXXII. MEMORIAE INC-LYTOR MARTYRUM LAVRENTII ET STEPHANI QUOR CORPORA IN HOC SARCOPHAGO RESVRRECTIONE EXPECTANT*, nach Chacón, Chigi I, V, 167, fol. 379r, siehe auch Forcella, Iscrizioni, XII (1878), S. 514, Nr. 575; Da Bra (1952), S. 145. Die von Vespignani entfernte Kassettendecke ist noch abgebildet bei Letarouilly, Les édifices, III (1857), Taf. 270, 271, jedoch ohne Inschrift.

¹³⁶ Mondini, Tombe (2001), S. 225, Anm. 17 (siehe auch unten S. 431). Die Altarfront ist heute in der südlichen Seitenschiffwand des Pelagiusbaus eingemauert.

¹³⁷ Panciroli, Tesori (1625), S. 161. Einige dieser sechs Langhausaltäre wurden neu geschaffen, andere hatten einen (spät-)mittelalterlichen Vorgänger; Panciroli in der ersten Ausgabe zählte bereits sieben privilegierte Altäre, vgl. Panciroli, Tesori (1600), S. 414.

¹³⁸ Baglione, Chiesa (1639), S. 151f, sowie die meisten Beschreibungen des 17. Jahrhunderts. Die Altäre sind abgebildet in der Vedute des Inneren des Langhauses bei Ciampini, De sacris aedificiis (1693), Taf. XXVI und sind noch in der Grundrisszeichnung von Letarouilly eingetragen: Vgl. Abb. 328. Bei Buoncompagnis neuer Ausstattung der Krypta mag



290. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Presbyterium vor 1618/1625 (Stich Maggi)

des honorianischen Langhauses wurde 1677 die Kapelle der heiligen Ciriaca mit ihren beiden seitlichen Eingängen zur Katakombe erbaut. Die Kapelle hatte ein Obergeschoß, das aber den Restaurierungen des 19. Jahrhunderts geopfert wurde.¹³⁹ Sie ersetzte eine mittelalterliche Vorgängerin auf niedrigerem Niveau, die 2,60 m unterhalb des Niveaus des honorianischen Langhauses lag und ebenfalls mit der Katakombe in Verbindung stand.¹⁴⁰

Schwerwiegender waren dann die als „Restauri“ verstandenen, historisierenden Eingriffe, die während des Pontifikats von Pius IX. (1846–1878) von Virginio Vespignani und unter der wissenschaftlichen Aufsicht von Giovanni Battista de Rossi in den Jahren 1852–1865 durchgeführt wurden.¹⁴¹ Im Fokus der Restaurierung stand die Freilegung der „konstantinischen“ Basilika, wofür man den Pelagiusbau im Osten hielt.

Die Nord- und Ostwand der Basilika wurden vom Felsen isoliert und mit großen Fenstern versehen. Die Emporen der Pelagius-Kirche erhielten ebenfalls große Fenster. Nachdem die Arkaden der Südvorhalle zugemauert worden waren, richtete man in den so gewonnenen Räumen die neue Sakristei ein. Ebenfalls auf der Südseite wurden die westlich des Campanile liegenden Anbauten durch eine neue Kapelle, die

möglicherweise auch die Zugangstreppe breiter angelegt worden sein. Einen Eindruck des Krypteneingangs vor der barocken Umgestaltung gibt das Fresko im Salone Sistino der Vatikanischen Bibliothek, vgl. de Blaauw, *Immagini* (2005), S. 286f.

¹³⁹ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 40, RL 31735 abgebildet in *Corpus II* (ital. 1962), Fig. 4.

¹⁴⁰ So die Beschreibungen von Muffel und Mariano da Firenze (1518), Nachweise siehe unten S. 459f.

¹⁴¹ Zusammenfassung in Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 16, Dig. 1855–1864, sowie S. 48ff. Vgl. auch einen Augenzeugenbericht in: Stevenson, *Schedario*, BAV, Vat. lat. 10558, fol. 46. Vespignani, *Sul parere contrario*, BAV, Cod. Ferraioli 888; Matthiae (1966), S. 18; Israel (1984), S. 202f; Ciranna (1994 a,b), Ciranna (1996) und Acconci, *Note* (2002). Zur Rolle von S. Lorenzo f.l.m. im Rahmen der Restaurierungspolitik Pius' IX. siehe Mulder (1993), S. 85–89.

Cappella del Sacramento, auch Cappella di S. Tarcisio genannt, ersetzt. Im Innern der Basilika entfernte man fast alles, was nach dem 13. Jahrhundert entstanden war. Statt der barocken Auskleidung wurde ein frühchristlich-mittelalterlicher Gesamteindruck angestrebt, wobei mit der Freilegung der halbvergrabenen Säulen der Pelagius-Basilika der Bauphase des 6. Jahrhunderts den Vorzug gegeben wurde.

Schon in der Zeit Clemens' XI. (1700–1721) hatte die baugeschichtliche Neugierde in der Ostbasilika zur Ergrabung der Basis der zweiten Säule der Nordkolonnade (vom Triumphbogen aus gezählt) geführt (Abb. 283).¹⁴² In den Jahren 1821–1822 wurden dann alle Säulen der Nordkolonnade freigelegt.¹⁴³ Unklar bleibt, ob dabei auch das ganze nördliche Seitenschiff abgetieft wurde.¹⁴⁴ 1852 machte Vespignani im südlichen Seitenschiff eine Sondierung, um abzuklären, ob sich die Säulen des Pelagiusbaus in ihrer vollständigen Länge erhalten haben. Ein Jahr später ließ er das östliche und das südliche Seitenschiff ausheben.¹⁴⁵ Der erhöhte Boden des Presbyteriums, der das Mittelschiff der Ostbasilika einnahm, wurde mit einem System von Stützen versehen, so dass das gesamte darunter liegende, mittelalterliche Aufschüttungsmaterial entfernt werden konnte: Unter dem Presbyteriumsboden entstand eine Art dreischiffige Hallenkrypta, zu der man heute von den Seitenschiffen der Westbasilika über zwei Treppen hinuntergelangt (Abb. 254). Der westliche Abschnitt ihres mittleren Schiffes wird von der mittelalterlichen Grabkammer eingenommen. Das Heiligengrab blieb unverändert, aber die Krypta des 13. Jahrhunderts wurde im Osten um ca. 1 m verkürzt. Ihre kräftigen Umfassungsmauern, die Vespignani in einigen Grundrisszeichnungen dokumentierte, wurden durch dünne, befensterte Wände ersetzt.¹⁴⁶

Im östlichen Seitenschiff der pelagianischen Basilika wurde in den Jahren 1882–1895 unter der Leitung des Architekten Raffaele Cattaneo die Grabkammer für Pius IX. eingerichtet.

Die Wände des Langhauses der Westbasilika wurden mit Szenen aus dem Leben der Märtyrer Laurentius und Stephanus ausgestattet; jedes zweite Obergadenfenster wurde verschlossen und mit einem ganzfigurigen Porträt der Stifter ausgefüllt, die sich durch ihre Bautätigkeit in S. Lorenzo f.l.m. hervorgetan hatten – Konstantin, Pelagius II., Sixtus III., Hadrian I., Honorius III. und Pius IX. Dieselben Stifterfiguren finden sich auch als Malereien vor einem pseudomosaizierten Goldgrund an der Fassade – am „Cavetto“ (Abb. 253); De Rossi soll am ikonographischen Programm beratend mitgewirkt haben.¹⁴⁷

Auf Initiative von Santi Pesarini und Enrico Josi fand 1911 in der Zone zwischen den Ambonen eine kleine Sondierungsgrabung statt. Dabei kamen die Strukturen der Apsis O zum Vorschein.¹⁴⁸

Bei einem Bombenangriff 1943 wurden große Teile der Portikus, des Obergadens, des Daches und des Bodens der Westbasilika zerstört. Die Restaurierungsarbeiten der unmittelbaren Nachkriegszeit unter der Leitung von Alberto Terenzio 1946–1950 ermöglichten eine eingehende Bauuntersuchung und eine Ausgrabung im östlichen Abschnitt des Langhauses des 13. Jahrhunderts, die von Frankl und Krautheimer 1947–1949 durchgeführt wurde. Auf eine Wiederherstellung der stark beschädigten Ausmalung des 19. Jahrhunderts verzichtete man bei dieser Restaurierung, einzig über dem Triumphbogen (Westseite) und an der inneren Westfassadenwand sind noch zwei Szenen erhalten.

¹⁴² Ficoroni (1744), S. 118.

¹⁴³ Nibby (1848), S. 263.

¹⁴⁴ Bunsen (1838), S. 313 scheint dies zu bezeugen: „Die Fläche über welcher sie [= die kannelierten Säulen] sich erheben liegt vollkommen gleich mit der des alten Begräbnisses, wie dies der an der linken Seite der Kirche zugängliche Theil desselben ausweist.“ Andererseits schreibt Nesbitt, das nördliche Seitenschiff sei im Winter 1858–59 ergraben worden, Nesbitt, *Churches* (1866), S. 182 und 219. Vespignanis Längs- und Querschnittzeichnung durch den Pelagiusbau zeigt ebenfalls noch das mittelalterliche Niveau beider Seitenschiffe, sie könnte aber auch von d'Agincourts Stichen, die einen älteren Zustand dokumentieren, übernommen worden sein, vgl. Abb. in Muñoz, S. Lorenzo (1944), Taf. XXXV, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, III.1 (inv. 51719).

¹⁴⁵ Stevenson, BAV, Vat. lat. 10558, fol. 46, Augenzeugenbericht; De Rossi (1881), S. 86 (Rückblick).

¹⁴⁶ Vgl. die Pläne von Vespignani, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, II.9 (inv. 31711) und II.8 (inv. 31780), abgebildet in Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), fig. 47 und 27. Zur Krypta siehe unten S. 429ff.

¹⁴⁷ Mulder (1993), S. 88f. Der verlorene Zyklus des 19. Jahrhunderts ist vollständig abgebildet in Muñoz, S. Lorenzo (1944); siehe auch Da Bra (1952), S. 178–191.

¹⁴⁸ Pesarini, *Contributi* (1913), S. 37–52.



291. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, südlicher Obergaden (Foto Sansaini)

AUSSENBAU

Am Mauerwerk des Außenbaus lassen sich die verschiedenen Bauphasen ablesen. Die Basilika des 6. Jahrhunderts kennzeichnet ein regelmäßiges *opus listatum*-Mauerwerk, bei dem eine Lage Tuffsteine (Tufelli) mit einer Ziegellage alterniert.

Am Obergaden, wo das Originalmauerwerk der Ost- und der Westbasilika am besten erhalten ist, ist die baugeschichtliche „Grenze“ zwischen 6. und 13. Jahrhundert deutlich sichtbar.¹⁴⁹ In kompakten und regelmäßigen Ziegellagen ist der Obergaden des im frühen 13. Jahrhundert erbauten Langhauses gemauert (Modul von 25–26 cm).¹⁵⁰ Die Nahtstelle ist auf der Südseite durch einen Rücksprung von ca. 10 cm gekennzeichnet (Abb. 291). Die Wand des 6. Jahrhunderts winkelt sich dort nach Norden zum Triumphbogen hin ab (sie bildete ursprünglich die ehemalige Westseite der Pelagius-Basilika, bzw. die Rückseite des Apsisbogens). Das Mauerwerk des 13. Jahrhunderts lehnt sich an sie an.¹⁵¹ Am nördlichen Obergaden ist der Absatz noch deutlicher: die Mauer des 6. Jahrhunderts ragt gute 50 cm über die Flucht des Obergadens der Westbasilika (nordwärts) hinaus.¹⁵² Das lässt sich nur damit erklären, dass sich die Mittelschiffhochwand des 13. Jahrhunderts an die Rückseite der Apsisbogen- bzw. der späteren Triumphbogenwand lehnte. Die unterschiedliche Breite der beiden Mittelschiffe – das honorianische ist ca. 80 cm schmalere als das pelagianische – ist dadurch auch am Außenbau erkennbar.¹⁵³

¹⁴⁹ Etwa 1 bis 1,50 m unterhalb des Dachansatzes verläuft die Grenze der Aufstockung des 19. Jahrhunderts in reinem Ziegelmauerwerk.

¹⁵⁰ Frankl misst auf der Südseite auf 50 cm 9 Ziegel- und 8 Mörtellagen, vgl. PIAC, Materiale Scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. A, Pacco B.

¹⁵¹ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), Taf. V: leider sind Längsschnitt und Grundrissplan von Frankl nicht genau aufeinander abgestimmt. Die Verschiebung von 5 mm (d.h. 1 m!) ist irritierend.

¹⁵² Vgl. Frankls unveröffentlichte Wandabwicklung des nördlichen Obergadens mit eingetragenen Maßen, PIAC, Materiale Scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. A, Pacco 1, fol 17 B (carta lucida). Fensterhöhen des Pelagiusbaus 2,08 m, jene des Honoriusbaus 2,59 m.

¹⁵³ Es existiert meines Wissens kein Horizontalschnitt der Basilika auf Obergadenhöhe; an den östlichen und westlichen Wandungen des Triumphbogenpfeilers misst man für die Ostbasilika eine Breite von ca. 11,40 m; auf der Westseite sind es nur 10,60 m (Breite des Mittelschiffs des 13. Jahrhunderts). Vgl. auch die unterschiedlichen Breiten auf den Querschnitten durch die Baukörper von Pelagius II. (11,60 m) und Honorius III. (11 m) in Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), Taf. VI.



292. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, südliche Seitenschiffwand (Foto John, BH)

Die sechs Fenster (Maße ca. 2,05 x 1,45 m) am südlichen und nördlichen Obergaden der Ostbasilika sind in regelmäßigem Abstand angeordnet. Möglicherweise wurde der so genannte „Narthex“ erst nach einem Planwechsel bis auf Obergadenhöhe hochgebaut, denn ein Rücksprung des östlichsten Mauerabschnitts und der Unterbruch der Ziegellagen weisen auf eine nachträgliche Hinzufügung hin, bei der der „Narthex“ ebenfalls mit einem Süd- bzw. Nordfenster versehen wurde.¹⁵⁴ Diese beiden Fenster, die ursprünglich etwas größer waren, wurden von Vespignani an die anderen Fenster des Pelagiusbaus angepasst. Die 12 Obergadenfenster des Langhauses der Westbasilika sind ebenfalls in regelmäßigen Abständen von ca. 2,20 m angeordnet. Sie sind höher und schmaler proportioniert als die pelagianischen, ihr Außenmaß von ca. 2,38 x 1,20/1,30 m bleibt relativ konstant.¹⁵⁵ Sie sind im Verbund gemauert mit geraden Gewänden. Der westliche Obergadenabschnitt mit den letzten drei Fenstern wurde nach dem Bombardement komplett erneuert.

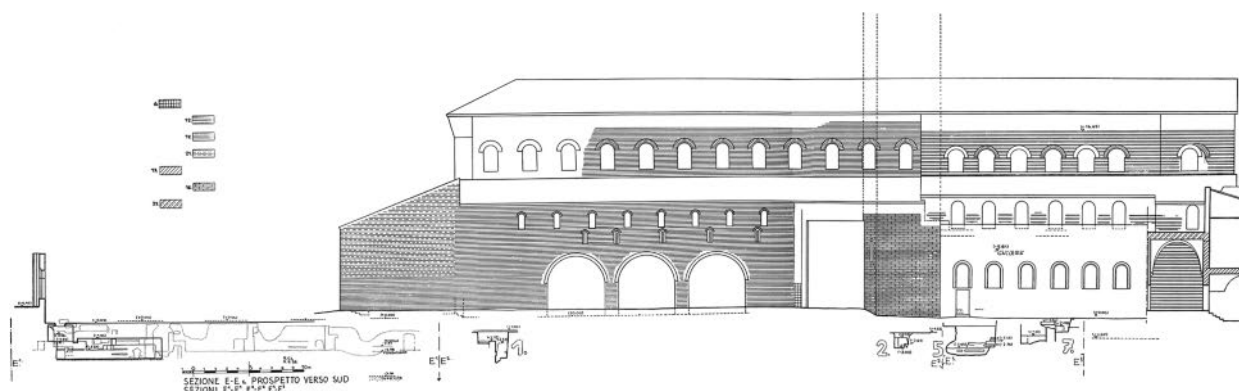
Die südliche Seitenschiffwand ist an der Nahtstelle der beiden Langhäuser durch die Cappella del Sacramento und das Vestibül der Sakristei verunklärt. Sie stammen beide aus dem 19. Jahrhundert, ersetzen aber ältere Anbauten. Die gut sichtbare Außenhaut aus kleinen Tuffquadern (*opus saracinescum*) des hochmittelalterlichen Langhauses ist heute im unteren Bereich fast vollständig ausgewechselt. In der Fensterzone finden sich erhaltene Partien, die in regelmäßigen Lagen von Tuffelli gemauert sind. Im Innern hingegen ist die Seitenschiffwand in den noch ungestörten Mauerabschnitten vollständig mit Ziegelmauerwerk verkleidet und von einer so genannten *finta cortina*, einer Putzschicht mit aufgemalten Ziegellagen, verdeckt, die nach Befund bei der Restaurierung wieder hergestellt wurde.

Bei der Restaurierung der Nachkriegszeit wurden die fünf von Vespignani in der südlichen Seitenschiffwand eingebrochenen Rundbogenfenster wieder geschlossen (Abb. 253, 292, 293). Größe und Niveau dieser Fenster lassen sich aber noch am aus der gleichen Serie stammenden Westfenster der Cappella del Sacramento feststellen. Die Reihe der fünf kleinen, in unregelmäßigen Abständen angeordneten, schießchartenartigen Rundbogenfenster war in den 1940er Jahren wieder geöffnet worden. Ihre Sohlbank befindet sich 6,50 m oberhalb des Langhausniveaus.¹⁵⁶ Sie sind 1,15 m hoch und 45 cm breit; der Bogen setzt auf einer Höhe

¹⁵⁴ Der Rücksprung der Mauer ist auf der Nordseite bereits auf der Höhe der Seitenschiffe sichtbar.

¹⁵⁵ Die westlichen sechs Fenster haben eine Breite von 1,30 m.

¹⁵⁶ Nach Krautheimer wurden sie im 17. Jahrhundert vermauert. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 40.



293. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Aufriss der südlichen Seitenschiffwand (Corpus, II, Taf. V)

von 95 cm an. Das Gewände dieser kleinen Fenster ist nach Außen und nach Innen abgeschrägt, so dass die lichte Fensterbreite an der engsten Stelle, etwa in der Mitte der Mauertiefe, nur 12 cm beträgt.¹⁵⁷ Darüber, auf einer Höhe von 7,80 m (Sohlbankhöhe) befindet sich eine zweite Serie von acht in regelmäßigen Abständen von ca. 3,20 m angeordneten, größeren Rundbogenfenstern. Sie nehmen jeweils etwa die Achse der Interkolumnien auf (vom zweiten bis achten Interkolumnium). Ihre Höhe beträgt 1,40 m, die Breite 55 cm. Das Fenstergewände ist senkrecht zur Mauer eingeschnitten. Krautheimer hält diese obere Fensterreihe für das Resultat einer Planänderung, die noch während der Errichtung des Langhauses im 13. Jahrhundert erfolgte. Dabei wurden die oberen Fenster 1 bis 6 (von Osten aus gezählt) nachträglich in die bereits errichtete Mauer eingebrochen, während nur die letzten beiden westlichen Öffnungen zusammen mit der Seitenschiffmauer entstanden.¹⁵⁸ Diese Beobachtung suggeriert einen Bauverlauf von Osten nach Westen.

Drei große Arkaden, die nachträglich in die südliche Seitenschiffwand eingebrochen wurden, sind mit grobem Bruchmaterial aufgefüllt. Dies wird auf den Fotos der inneren Seitenschiffwand deutlich, die anlässlich der Bauuntersuchung der Nachkriegszeit gemacht worden sind.¹⁵⁹ Die Spannweite der Bögen beträgt etwa 4 bis 4,30 m, der Scheitel befindet sich auf einer Höhe von 5,40 m; an den belassenen 1,30 m breiten und 3 m hohen Wandpfeilern aus Tuffelli erkennt man in den alten Partien, dass sie nachträglich aus der Wand herausgeschnitten wurden. Krautheimer nimmt an, dass der Anbau, der durch diese Arkaden erschlossen wurde – man könnte an ein weiteres Seitenschiff denken – im 15. Jahrhundert entstand.

Eine vergleichbare Lösung mit einem „vierten Seitenschiff“ wurde in Rom in S. Saba – nach den Maleereien an der „neuen“ Seitenschiffwand zu urteilen wohl im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert – verwirklicht, indem eine ehemalige Lateralportikus oder ein Kreuzgangflügel umgebaut wurde.¹⁶⁰ Die seitliche Erweiterung des Langhauses von S. Lorenzo f.l.m. lässt sich zeitlich nicht näher fassen: sie könnte bereits im ausgehenden 13. oder im Laufe des 14. Jahrhunderts ausgeführt worden sein. Einziges visuelles Zeugnis eines südlichen Anbaus am Langhaus ist die um 1535 entstandene Vedute von Heemskerck (Abb. 281):¹⁶¹ Sie zeigt ein relativ niedriges Gebäude, das sich mit einem flachen Pultdach an das Kirchenschiff anlehnt.¹⁶² Wahrscheinlich setzte sich das Seitenschiffdach einfach über den neuen Annex fort. Spätere Stiche aus dem

¹⁵⁷ Genaue Maße aus einer Skizze von Frankl, PIAC, Materiale scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. A, Pacco 2, fol. 23.

¹⁵⁸ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 40–41. Offensichtlich waren die Erbauer besorgt, dass zu wenig Licht in das Langhaus hereinkommen würde, da die nördliche Seitenschiffwand keine Befensterung hatte. Die obere Fensterreihe wurde erst im 19. Jahrhundert von Vespignani vermauert; bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts beobachtete Pesarini die beiden Fensterreihen, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 404v.

¹⁵⁹ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 40, fig. 20. Vgl. auch Skizze von Frankl mit Wandabwicklung der südlichen Seitenschiffwand von Innen; PIAC, Materiale scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. A Folio III. Das Füllmauerwerk deutet klar darauf hin, dass es sich nicht um Entlastungsbögen aus der Bauzeit handelt.

¹⁶⁰ Siehe Preußker, S. Saba, S. 182–186; La Bella, San Saba (2003), S. 148ff.

¹⁶¹ Heemskerck, Berlin, Kupferstichkabinett, Skizzenbuch I, fol. 21r; Hülsen/Egger, Skizzenbücher (1913/16), Bd. I, S. 12, Bd. II, Taf. 22.

¹⁶² Da aber das Seitenschiffdach nicht eingezeichnet wurde, bleibt eine Unsicherheit, ob mit dem Anbau nicht doch das südliche Seitenschiff gemeint sein könnte, auch wenn es dann nicht aus der Flucht des Langhauses herausragen dürfte.

letzten Drittel des 16. Jahrhunderts zeigen an dieser Stelle keinen Anbau mehr. Auch in den Beschreibungen von Panvinio (vor 1568) und Ugonio (1588) findet sich keine Erwähnung. Trotzdem: sollte ein solcher Anbau für kurze Zeit existiert haben, dann wäre wohl die untere Fensterreihe des Seitenschiffs durch die Anbringung des Pultdaches bereits aufgegeben worden und vermauert gewesen.¹⁶³

Die nördliche Seitenschiffwand aus Tufellimauerwerk lehnte sich im westlichen Bereich ursprünglich gegen den abfallenden Abhang des Pincetto. Auf einer Höhe von ca. 2,50 m springt die Mauer leicht zurück; darüber stand die Mauer frei (Abb. 294).¹⁶⁴ Wohl wegen der Nähe zum Berghang existierte keine Befestigung. Erst als man den Baukörper anlässlich der Restaurierungen des 19. Jahrhunderts vom Berg isolierte, sind die heute noch existierenden, fünf großen Rundbogenfenster eingebrochen worden. Deutlich sichtbar ist aber eine senkrecht aus der Seitenschiffwand herauswachsende Mauerzunge zwischen dem ersten und dem zweiten der modernen Fenster (von Osten aus gezählt). Offensichtlich war an dieser und möglicherweise an einigen weiteren Stellen das Langhaus des 13. Jahrhunderts mit Strebebögen zusätzlich gegen den Hügel abgestützt.¹⁶⁵ Der östliche Abschnitt der Seitenschiff-Nordmauer des honorianischen Langhauses ist fensterlos. Das Mauerwerk wechselt zu einem *opus listatum*, das sich aus drei bis vier Lagen Tufelli unregelmäßiger Größe im Wechsel mit dreilagigen Ziegelstreifen zusammensetzt (Abb. 295). Dieser Mauerabschnitt, der etwa jenen von Krautheimer titulierten „campate intermedie/intermediate bays“ entspricht, wirkt original und könnte zur frühmittelalterlichen Westerweiterung der Pelagius-Basilika im 9. Jahrhundert gehören. Zwei Punkte lassen aber den Verdacht aufkommen, dass die Außenhaut dieses Mauerabschnittes eine bauarchäologische „Rekonstruktion“ ist: Vor den Restaurierungen von Vespignani, d. h. bis um 1850, befand sich an dieser Stelle ein Anbau, nämlich das obere Geschoß der Ciriaca-Kapelle, das auch Fenster zum Seitenschiff der Basilika gehabt zu haben scheint (vgl. Vespignanis Querschnitt durch die Basilika, Corpus fig. 4, RL 31735). In Krautheimers Corpus Basilicarum fehlt eine Beschreibung dieses Mauerabschnittes, den man als vollständiges Resultat von Vespignanis Restaurierung betrachtete.¹⁶⁶ Als Frankl während der Restaurierungsarbeiten der Nachkriegszeit die Abwicklung der nördlichen Seitenschiffwand skizzierte, notierte er an dieser Stelle: „Muro nuovo/tufo con strati di mattoni“.¹⁶⁷ Entweder wurde dieser Mauerabschnitt erst bei einer jüngeren Restaurierung freigelegt, oder wir haben es mit einer baugeschichtlichen Rekonstruktion zu tun (wie im Innern beim aufgemauerten pelagianischen Apsisrest am Fuß der Triumphbogenpfeiler). Das Mauerwerk wäre dann nach dem Vorbild des im Innern tatsächlich festgestellten *opus listatum* mit mehreren Tufelli-Lagen nachgeahmt worden.¹⁶⁸ Da dieses Mauerwerk (I) auf der Innenseite der nördlichen Seitenschiffwand oberhalb des Bogens der Kappelle H 9 ansetzt und bis auf die Höhe der Löcher für die Dachbalken (+ 9–9,80 m) erhalten ist, kann man folgern, dass die nördliche Seitenwand des Retrosanctos in einer nicht näher definierten frühmittelalterlichen Phase so weit hinauf geragt haben muss (Abb. 260).¹⁶⁹ Ob dessen Außenwand erhalten geblieben ist bzw. in dieser Form überhaupt existierte, da die Wand bis auf eine Höhe von etwa 6 m (über dem Niveau des honorianischen Langhauses) gegen den Verano-Hügel gebaut war, ist nicht geklärt.

Man kann davon ausgehen, dass die äußere Mauerverkleidung der nördlichen Seitenschiffwand des Pelagiusbaus samt ihrer Seitenschiff- und Emporenfenster vollständig aus dem 19. Jahrhundert stammt (Abb. 294). Es ist heute schwierig zu verstehen, bis auf welche Höhe der Hügel in diesem Bereich an die Kirche reichte. Auf dem Längsschnitt der Basilika, den Vespignani anlässlich von deren Isolierung vom Verano-Hügel anfertigte, ist die Höhe der Hügelkante an der Ostseite der Basilika eingezeichnet. Sie reichte 11,50 m über den Fußboden der Pelagius-Basilika (RL 45. II.4 31735, Corpus fig. 4). Das bedeutet, dass

¹⁶³ Ich gehe davon aus, dass Frankls und Krautheimers Beobachtung eines Planwechsels zwischen dem sechsten und siebten oberen Seitenschiffenster stimmt, sonst könnte die obere Fensterserie auch erst eingebrochen worden sein, als der Flügel mit den drei Arkaden angebaut wurde.

¹⁶⁴ Seit den jüngsten Restaurierungen ist die untere Mauerpartie verputzt.

¹⁶⁵ Frankl fertigte eine skizzenhafte Abwicklung der nördlichen Seitenschiffwand an, in der die damals leichter erkennbaren, ausgeflickten Stellen im Mauerwerk eingezeichnet sind; da sie sich alle etwa auf derselben Höhe oberhalb der Fenster befinden, schließe ich nicht aus, dass es sich um die Verankerungsstellen einer ehemaligen Serie von Strebebögen handelt. Frankl, PIAC, Materiale scavo S. Lorenzo f. l. m., Sez. A, Fol. I.

¹⁶⁶ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 39.

¹⁶⁷ Skizze von Frankl, PIAC, Materiale scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. A, Fol. I.

¹⁶⁸ In den Dokumenten des Archivio Storico (bis 1950) der SBAPPSAD fand ich keine Nachweise zu diesem Mauerabschnitt. Ob erst Außenbausanierungen jüngerer Zeit (vor 1990) das Mauerwerk freilegen, ist mir nicht bekannt.

¹⁶⁹ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 86, Fig. 72.



294. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Nordseite
(Foto Mondini 2004)



295. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Nordseite, Mauerabschnitt der „intermediate Bays“ (Foto Mondini 2004)

sich die Hügelkante im 19. Jahrhundert 4 m oberhalb des Emporenniveaus befand und dass sie also bis auf die Traufhöhe der Seitenschiffdächer reichte. Dies bestätigt die rückblickende Beschreibung von Padre Agostino, eines Mönchs des Klosters, aus dem Jahr 1897, wonach die Kinder mit einer Leiter auf das nördliche Seitenschiffdach klettern konnten.¹⁷⁰

¹⁷⁰ „Nel lato settentrionale P. Agostino dice che il tufo giungeva addosso alla bas. senza intercapedine e tanto alto che con una piccola scala i monelli salivano sul tetto dalla vigna ivi esistente. Di fatti a quella altezza è una serie di finestre che ha dovuto esistere anticamente perchè quella prossima al cantone orientale rispondente nel nartece è tuttora conservata e vi è la cortina che poco più sotto sparisce subentrando un muro rozzo quale poteva farsi solo appoggiandolo al tufo.“ Stevenson: [Augenzeugenbericht des Kapuziners Agostino, 27. Febr. 1897, über den Umbau der Pelagius-Basilika von Vespignani], Schedario, BAV, Vat. lat. 10558, fol. 47r/v.

Zum Aussehen der Ostseite der Basilika vor der massiven Restaurierung des 19. Jahrhunderts wissen wir so gut wie nichts, da sie nie zum Sujet einer Vedute wurde und Vespignani keine Ansichten oder Aufrisse anfertigte.¹⁷¹ Prinzipiell halte ich eine Anordnung von drei Rundbogenfenstern auf Obergadenhöhe, wie sie heute besteht, für plausibel. Zwei weitere Eingänge nimmt Krautheimer bei den östlichen Enden der Süd- und Nordempore an, deren große Rundbogenöffnungen noch original sind.¹⁷² Denkbar wären auf Emporenniveau auch ein oder mehrere Eingänge auf der Mittelachse oder am nördlichen Ende der Ostempore. Diese Emporeneingänge könnten im Hochmittelalter, bis in die Zeit des Umbaus Honorius' III., noch in Funktion gewesen und erst in späterer Zeit, als das Erdreich des Hügels angewachsen war, verschlossen worden sein.

Die Vorhalle am westlichen Ende des Honoriusbaus war von Anfang an geplant, denn die Lagen der Tuffsteine des südlichen Seitenschiffes setzen sich ohne Unterbruch bis auf eine von Höhe ca. 3–4 m an der äußeren Seitenwand der Portikus in ihrer ganzen Länge fort (Abb. 293).¹⁷³ Darüber, auf der Höhe von +5,30 m (vom honorianischen Langhausniveau aus gemessen), setzt aber eine Baunaht ein, die bis zum Ansatz des Vorhallendachs reicht. Laut Krautheimer könnte die heutige Vorhalle einen ursprünglich niedriger geplanten Baukörper ersetzt haben.¹⁷⁴ Es handelt sich aber m.E. wohl weniger um eine Planänderung als um einen Abschnitt innerhalb des Bauablaufes des 13. Jahrhunderts. Denn wahrscheinlich galt es, zuerst das Langhaus fertig zu stellen, um es baldmöglichst einzudecken und damit funktionsbereit zu haben. Daher wurde die Westwand mit der Fassade rasch hochgezogen: Dies ist auch deutlich sichtbar



296. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Nordseite, Anschluss der Vorhalle (Foto Mondini 2002)

auf der Nordseite, wo die Fuge erst weiter oben, auf ca. 6 m Höhe beginnt (Abb. 296). Im Vergleich zur Südseite ist die nördliche Seitenwand der Vorhalle bis weiter hinauf im Verband mit dem Seitenschiff gemauert. Dies erlaubt Rückschlüsse auf den Bauablauf: Die nördliche Seitenschiffwand scheint rascher in die Höhe gewachsen zu sein als die südliche, weil man auf keine Fenster Rücksicht nehmen musste.

¹⁷¹ Einzig von Ciampini (*De sacris aedificiis* 1693, S. 114) wissen wir, dass das Mauerwerk wohl stark repariert war und jünger aussah als die Seitenmauern: *Item murus post absidam tumultuario constructus è diversa materia constat, unde collateralibus muris posterior censendus est, ex conjecturis per nos in eodem opere.*

¹⁷² Vgl. die englische Ausgabe Krautheimer, *Corpus II* (1959), S. 126; in der italienischen Übersetzung werden die Emporeneingänge irrtümlich auf der Westseite lokalisiert: „all'estremità ovest delle gallerie nord e sud“, siehe Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 128.

¹⁷³ Bei der jüngsten Restaurierung (Ende 20. Jahrhundert) sind im unteren Bereich die Tuffelli ausgewechselt worden; seither wächst vom Boden bis auf ca. 1,50 m eine Baufuge, die es „früher“ (vor der Restaurierung) nicht gegeben hatte. Vgl. die Mauerwerkkartierung in Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Taf. V; siehe auch die Skizze von Frankl, auf der die Baufuge eingezeichnet ist, in: PIAC, *Materiale scavo S. Lorenzo f.l.m., Pacco B, Bündel von „lucidi“*, S. 3.

¹⁷⁴ Krautheimer deutet die beiden kleinen Rundbogenfenster, die unterhalb des Vorhallendaches auf einer Höhe von 9,30 m die Seitenschiffe belichten, als ein weiteres Indiz für einen früheren Plan, vgl. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 36. Da die Portikus aber sehr breit und hell ist, könnten die beiden Fenster unterhalb des Pultdaches von Anfang an zur zusätzlichen Belichtung der Seitenschiffe vorgesehen gewesen sein. Hätte das Vorhallendach unterhalb dieser Fenster angebracht werden sollen, dann wäre seine Neigung außerordentlich flach ausgefallen.



297. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Westfassade (Foto Mondini 2007)

WESTFASSADE UND VORHALLE

Das dominierende Element der Westfassade ist die Vorhalle, die mit ihrer ionischen Kolonnade und dem darauf ruhenden Pultdach die gesamte Langhausbreite der Basilika einnimmt (Abb. 297). Die darüber sichtbare Mittelschiffsfront ist von drei gleich großen Rundbogenfenstern durchbrochen. Sie wird von einem vorspringenden Cavetto abgeschlossen, der sich, wie vergleichbare Kirchenfassaden in Rom (z.B. S. Maria in Trastevere) belegen, für ein Mosaik angeboten hätte. Diese Zone war ebenso wie der restliche Obergaden des Honoriusbaus in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Ein vor 1865 aufgenommenes Foto (Abb. 298), das die Fassade noch vor der Dekorationskampagne des 19. Jahrhunderts abbildet, gibt keine Hinweise darauf, dass im Bereich des Cavetto Reste eines mittelalterlichen Wandschmucks von Malerei oder Mosaik existiert haben.¹⁷⁵

Vorhalle und Westfassade sind 1943 von der Bombe, die direkt den oberen Teil der Fassade traf und ins Langhaus fiel, weitgehend zerstört worden. Kurz nach der Bombardierung entstandene Fotos zeigen, dass nur der untere Wandabschnitt und die beiden äußeren, von den Seitenwänden stabilisierten Säulen der Vorhalle dem Druck der Explosion standgehalten haben. Sie blieben samt Gebälk, Dachwerkkonstruktion und dem entsprechenden Abschnitt des Pultdachs stehen.¹⁷⁶ Das Glück im Unglück bestand darin, dass sowohl die restlichen Säulen (wovon nur eine brach) als auch ein Großteil des Gebälks aus dem Schutt geborgen und wieder aufgebaut werden konnten. Bei der Rekonstruktion der Westfassade wurde auf die Wiederherstellung der Fassadendekorationen des 19. Jahrhunderts verzichtet.

¹⁷⁵ Auf diesem Foto sind oberhalb des mittleren Fensters noch drei frühneuzeitliche Wappen erkennbar; von links nach rechts: jenes der Aragonenser (heute an der Nordwand der Vorhalle angebracht), in der Mitte jenes der Rovere (Sixtus IV. bzw. Julius II.) und das von Oliviero Caraffa (gest. 1511; heute an der Südwand der Portikus). Die drei Wappen stehen im Zusammenhang mit den im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert finanzierten Restaurierungsarbeiten in der Kirche. Laut Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 14 soll bei den Restaurierungen des 19. Jahrhunderts die auskragende Form des Cavetto verstärkt worden sein; möglicherweise wurde sie aber nur durch die Reduktion der vorspringenden Dachtraufe optisch betont (Abb. 253). Das Vorhallendach setzte unmittelbar unterhalb der Fenstersimse an.

¹⁷⁶ Vgl. den Zustand der Zerstörung auf den Fotos in Muñoz, S. Lorenzo (1944) und das Archivmaterial der SBAPPSAD, Archivio Storico, S. Lorenzo f.l.m., 8 I-II. Oberhalb des Mittelportals wurde die Westwand bis auf eine Höhe von 9,70 m zerstört, vgl. Aufriss in ebd., 8 II(iv).



298. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Westfassade (vor 1865, Foto ICCD)

VORHALLE

Die Portikus hat durchaus monumentale Maße: Sie ist 21,40 m breit, was dem Binnenmaß der Breite des honorianischen Langhauses entspricht.¹⁷⁷ Mit ihrer Tiefe von 9,40 m übertrifft sie sogar diejenige der ehemaligen Lateranvorhalle.¹⁷⁸ Vom Boden bis zur Unterkante des Architravs misst man eine Höhe von 6,15 m; das Gebälk ist 1,35 m hoch, so dass der obere Abschluss des Marmorgebälks bei 7,50 m liegt.¹⁷⁹ Die Unterkante des Dachansatzes an der Fassadenwand befindet sich auf einer Höhe von etwa 11,20 m.

Über drei Stufen gelangt man hinunter in die geräumige Vorhalle. Das Bodenniveau, ca. 50 cm unterhalb der Unterkante der Vorhallenpostamente, entspricht etwa der ursprünglichen Höhe; das Paviment ist aber modern. Das Mauerwerk, das an den Außenwänden, wie erwähnt, aus Tufelli besteht, ist im Innern aus kompakten Ziegellagen gebildet. Das Modul beträgt 29 cm. Das Ziegelmauerwerk ist mit einer Mörtelschicht bedeckt und mit roten und weißen Horizontalstreifen (*finta cortina*) als Scheinziegelmauerwerk bemalt. Der Wandmalereizyklus wurde offensichtlich zu einem späteren Moment über die Schicht in *finta cortina* angelegt. Datiert wird die Ausmalung in das fortgeschrittene 13. Jahrhundert.¹⁸⁰

Die offene Front der Portikus bilden sechs Säulen, die zwischen zwei äußeren Pilastern stehen und ein gerades Gebälk tragen. Der Wunsch nach Symmetrie und der Versuch, die architektonischen Mittel zum Zentrum hin zu steigern, prägen die Vorhalle. Die mit Marmorplatten inkrustierten Pilaster, welche den seitlichen Zungenmauern vorgeblendet sind, sind als „toskanische“ Ordnung aufgefasst. Sie sind zwar wesentlich länger als die aufgesockelten Säulen, ordnungshierarchisch sind sie jedoch der reicheren Ionica der Kolonnade untergeordnet.¹⁸¹ Auch wenn wahrscheinlich einige Teile der Marmorverkleidung der

¹⁷⁷ Zur Vorhalle siehe Giovannoni, *Opere* (1908), S. 270–274; Muñoz, *S. Lorenzo* (1944), S. 14ff; Claussen, *Magistri* (1987), S. 138f; Herklotz, *Fassadenportikus* (1989), S. 30–32; Pomponi/Pensabene (1990/91), S. 325–333; Herklotz, *Eredi* (2000), S. 160–161.

¹⁷⁸ Zu den Maßen der Lateranvorhalle siehe Claussen, *Kirchen, S. Giovanni* (2008), S. 67.

¹⁷⁹ Ein unveröffentlichter exakter Grund- und Aufrissplan der Portikusfront wurde anlässlich des Wiederaufbaus 1943/44 angefertigt. Er befindet sich bei der Soprintendenza SBAPPSAD, Archivio Storico, S. Lorenzo f.l.m., 8 I(i).

¹⁸⁰ Siehe oben S. 350.

¹⁸¹ An der viel schlichteren Vorhalle von SS. Vincenzo e Anastasio alle Tre Fontane sind die äußeren Pilaster ebenfalls durch eine dorisch-toskanische Ordnung charakterisiert; so auch an den Vorhallen der Dome von Terracina (1. H. 13. Jh.) und



299. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, Postament der 1. Säule von links (Foto Mondini 2004)

Pilaster auf die Restaurierung der Nachkriegszeit zurückgehen (besonders jene mit den scharfen Profilen am nördlichen Pfeiler), so ist ihre Ausgestaltung in fein abgestuften Profilierungen grundsätzlich original.

Die sechs Säulenschäfte der ionischen Kolonnade sind symmetrisch angeordnet. Die Breite der Interkolumnien nimmt zur Mitte hin zu: Der Abstand zwischen dem Pfeiler und der äußersten Säule ist mit 2,60 m am engsten, die anschließenden Interkolumnien sind mit ca. 3 m etwas breiter und der zentrale Durchgang ist mit 3,30 m am breitesten.¹⁸² Die Hierarchisierung der Interkolumnien spiegelt sich bei den Säulenschäften auch auf der Materialebene wieder.

Die sechs Schäfte, allesamt antike Spolien, stehen auf im 13. Jahrhundert für sie neu angefertigten Postamenten, die ca. 84 cm hoch sind. Diese Postamente sind in einem Werkstück mit den Basen gearbeitet (Abb. 299). Offensichtlich standen große Blöcke aus weißem Marmor als Werkstücke zur Verfügung (Mindestmaße 1,10 x 0,70 x 0,70 m). Bemerkenswert ist aber auch der an ihnen zur Schau gestellte Klassizismus. Fein bearbeitet sind die Profile der antikisierenden, an römische Arae erinnernden Postamente: Alle vier Seiten haben gerahmte Spiegelflächen, die aber im Gegensatz zu den antiken Vorbildern keine Inschriften tragen. Die durchschnittlich etwa 24 cm hohen, „doppelten“ attischen Basen sind mit zweifacher Hohlkehle und fein profiliertem mittleren Torus aufwändig gestaltet.¹⁸³

Die Anordnung der antiken Säulenschäfte, die eine (leicht variierende) Höhe von ca. 4,50 m bzw.

4,60 m haben, berücksichtigt die Symmetrie in Material und in der Bearbeitung: Die beiden äußersten sind aus grauem Marmor („marmo bigio“) und glatt, während die vier mittleren aus weißem, geädertem Marmor („pavonazzetto“)¹⁸⁴ und spiralförmig kanneliert sind. Bei der Aufstellung wurde darauf geachtet, dass die Spiralkannelur an den benachbarten Säulenpaaren, die den mittleren Durchgang flankieren, zueinander parallel ausgerichtet ist und in einer Aufwärtsbewegung zur Mitte hin weist. Die vier Schäfte mit Spiralkannelur entstammen wohl ursprünglich nicht zwingend einem gemeinsamen Zusammenhang, denn die beiden äußeren sind etwas schlanker (max. \varnothing 60 cm) als die beiden inneren am mittleren Durchgang (max. \varnothing 70 cm).¹⁸⁵

von Cività Castellana (um 1210). Es scheint sich um die modernere Form zu handeln, denn an den Vorhallen des 12. Jahrhunderts wurde für die seitlichen Pfeiler die korinthische Ordnung bevorzugt, vgl. beispielsweise die Vorhallen der römischen Kirchen S. Cecilia, S. Crisogono (Claussen, Kirchen (2002), S. 240, 394) oder von S. Lorenzo in Lucina, in diesem Band S. 272ff. Wie der Pfeiler an der rechten Ante der Lateranvorhalle ausgestaltet war, ist nicht bekannt.

¹⁸² Die Abstände sind jeweils von den S ulenmittelpunkten aus gemessen, vgl. SBAPPSAD, Archivio Storico, S. Lorenzo f.l.m., 8 I(i), Grund- und Aufrissplan.

¹⁸³ Vgl. Profilzeichnung der fünften Säulenbasis bei Giovannoni, Opere (1908), S. 272, Abb. 7.

¹⁸⁴ Corsi, Pietre (1845), S. 297.

¹⁸⁵ Die vier kostbaren Schäfte könnten aber bereits als Spolien im frühchristlichen Gebäudekomplex von S. Lorenzo f.l.m. eingebaut gewesen sein und somit aus Drittverwendung stammen. Giovannoni, Opere (1908), S. 272 meint, die Höhe der beiden dickeren Säulen hätte angepasst werden müssen: „furono mozzate ed il marmorario che ha eseguito a misura i

300. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, 6. Kapitell von links (Foto Mondini 2004)



301. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, 4. Kapitell von links (Foto Mondini 2004)



Die sechs ionischen Kapitelle dieser Vorhalle gehören zu den schönsten und am reichsten ornamentierten, die das römische Mittelalter kennt. Sie haben – mit Ausnahme der Äußersten – allerdings beim Einsturz der Portikus große Schäden erlitten (Abb. 300). Da die Säulen nach vorne kippten, wurden die Vorderseiten der Kapitelle stark bestoßen. Beim Vergleich mit alten Fotos wird deutlich, dass bei der Restaurierung der Nachkriegszeit die Kapitelle 2 und 3 (von links aus gezählt) gedreht wurden und die weniger beschädigte Seite nach vorne gerichtet wurde.¹⁸⁶ Die Standorte wurden aber beibehalten. Die Kapitelle mit dem aufwändigsten

capitelli ha dovuto per esse soltanto, unire al capitello l'inizio delle scanalature al disotto del listello di sommoscapo, che si raccordano con quelle a spirale del fusto.“ Wenn überhaupt eine Anpassung vorgenommen wurde, war sie minimal.

¹⁸⁶ Vgl. die grundlegende Analyse von Voss, Studien (1990), S. 48–50; die Kapitellrückseiten, abgebildet bei Voss, sind generell etwas weniger reich verziert.

Dekor – von links gezählt die Kapitelle 3 und 4 – wurden beim mittleren Durchgang versetzt.¹⁸⁷ Dekorationsreichtum ist aber ein Charakteristikum der gesamten Serie der sechs Vorhallenkapitelle. Der ausgiebige Einsatz des Bohrers erzeugt scharfkantige Vertiefungen im Relief, die durch den Hell-Dunkel-Kontrast die Binnenzeichnung deutlich hervortreten lassen und einen graphischen Eindruck vermitteln. Exemplarisch lässt sich dies beim vierten Kapitell, das sich rechts des mittleren Durchgangs befindet, nachvollziehen, da es abgesehen von ein paar abgebrochenen Kanten an den Voluten gut erhalten ist (Abb. 301).¹⁸⁸ Kapitell und Abakusplatte sind wohl aus einem Werkstück gearbeitet. Ein Astragal bildet den unteren Abschluss des Kapitells, das dem Durchmesser der Säule perfekt angepasst ist. Der Echinus ist durch stark plastisch ausgearbeitete Eier und Pfeile, deren Stege hinterschnitten sind, geprägt. Über die seitlichen Eier legen sich dreiblättrige Zwickelpalmetten.¹⁸⁹ Mittig entspringen dem Echinus zwei Rankenstauden, die jeweils symmetrisch den Kanalis der Voluten auffüllen. An ihren Enden reihen sich drei kelchartige Elemente, die Voss als Dolden bezeichnet und denen ein spargelkopffähnlicher Spross entwächst. Das Volutenauge wird von einer siebenblättrigen Blüte mit sternförmigem Zentrum eingenommen. Die präzise gesetzten Bohrungen sind an dieser Stelle besonders deutlich erkennbar. Den Abakus schmückt über einem Perlstab eine Serie von Kelchblüten (lesbisches Kyma). Die Seitenansicht des Kapitells zeigt ebenfalls die Liebe zum Detail. Sie findet ihren Niederschlag sowohl bei den Akanthusblättern an den Polstern/Pulvini als auch am Perlstab, der den Volutenrand ziert oder bei den Balteusmotiven, die von Kapitell zu Kapitell variieren. Alle sechs Vorhallenkapitelle zeigen auf den Vorder- und Rückseiten der Voluten eine Kanalisdekoration, der man vereinzelt auch an den Kapitellen im Langhaus begegnet. Sie geht auf antike Vorbilder zurück, wie sie beispielsweise zu sehen ist in jenen Kapitellen der Langhauskolonnade von S. Maria in Trastevere, die aus den Caracalla-Thermen stammen.¹⁹⁰ Auffallend ist, dass an keinem der Vorhallenkapitelle von S. Lorenzo figurativer Schmuck vorkommt – weder kleine Tiere, die sonst im Vokabular der Vassalletti beliebt sind, noch kleine Köpfe am Abakus oder in den Volutenzentren. Das ist umso bemerkenswerter, als an den durchwegs zurückhaltender ornamentierten Langhauskapitellen durchaus figürliche Motive auftreten. Der Verzicht auf figürlichen Schmuck bei den Kapitellen unterstreicht den Klassizismus der Vorhalle nicht nur in der Gesamtstruktur, sondern auch in der Ornamentik der einzelnen Bauglieder.

Das Gebälk ist nur noch an den beiden äußersten Interkolumnien der Vorhalle intakt erhalten, jedoch konnte für die Rekonstruktion der Nachkriegszeit ein Großteil der Originalsubstanz aus den Trümmern gerettet werden. Es ist nach dem klassischen Vorbild aus Architrav, Fries und Traufgesims mit Löwenkopfwasserspeier aufgebaut (Abb. 302). Am oberen Rand des glatten Architravs markiert ein lesbisches Kyma, das über einem Perlstab angeordnet ist, den Übergang zum darüber liegenden farbenreichen Fries. Er besteht aus langen, inkrustierten Marmorplatten, die sich zu einem durchlaufenden Treibriemenmuster zusammenfügen. Mosaikbänder schlingen sich um 22 in regelmäßigen Abständen angeordnete Kreise. Die Tondi wechseln sich mit querrrechteckigen Schmuckfeldern ab, die an ihren Enden konkav abschließen und mit Porphy- und Serpentinsteinen inkrustiert sind.¹⁹¹ Meist sind die Tondi mit Porphyrscheiben gefüllt oder intarsienartig mit geometrischen „Zirkelmustern“ aus Serpentin- und Porphyrlättchen ausgelegt. Die beiden innersten Kreisfelder oberhalb des mittleren Durchgangs waren figürlich mosaiziert: Zwei symmetrisch angeordnete Lämmer mit Kreuzstab wandten sich der Mitte zu. Erhaltene Reste des linken Mosaiks vermitteln noch eine Idee von der Technik und Farbgebung (Abb. 303): Vor dunkelblauem bis schwarzem Grund hebt sich der Lammkörper aus weißen und türkisblauen Tesserae ab. Dieselbe Farbigkeit wie der Grund haben die Steinchen, welche als Binnenzeichnung die Rippen, Schenkel, Schultern und Hautfalten des Tieres andeuten. Die merkwürdig gekreuzten Vorderhufe des Lammes erklären sich vielleicht damit, dass der Kreuzstab in der Diagonale irgendwie „gehalten“ werden muss. Der Nimbus des Lammes hebt sich mit Goldtesserae vom dunklen Grund ab. Auch das Kreuz am roten Kreuzstab ist mit Goldglassteinchen ausgelegt. Auf alten Fotos wird deutlich, dass im heute fast vollständig verlorenen rechten Kreisfeld

¹⁸⁷ Zwei Fotos von Hase (1943) in der Fotothek der Bibliotheca Hertziana zeigen die beiden Kapitelle noch im Zustand vor der Zerstörung der Portikus.

¹⁸⁸ Siehe auch die detaillierte Beschreibung von Voss, Studien (1990), S. 50–51.

¹⁸⁹ Am fünften Kapitell sind sie auffallend hinterschnitten.

¹⁹⁰ Vgl. zu den antiken Vorbildern Voss, Studien (1990), S. 66–68.

¹⁹¹ Ein vergleichbares Treibriemenmuster mit etwas engeren Abständen der Rotae findet sich am linken Abschnitt des Vorhallengebälks des Domes von Cività Castellana (1210 datiert und signiert von Jacobus und Cosmas), vgl. Claussen, Magistri (1987), S. 82, Abb. 98, 104.



302. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, Gebälk (Foto Musei Vaticani, vor 1900)

das weiße Lamm ohne Andeutung von Rippen – möglicherweise bereits das Resultat einer Restaurierung des 19. Jahrhunderts – ausgeführt war; mit dem rechten Huf hielt es einen Kelch.¹⁹² Ikonographisch ist jedes der beiden Gotteslämmer einer benachbarten Mosaikszene zugeordnet, die heute nur noch teilweise existieren. Das mittlere, längsrechteckige Feld auf der Mittelachse bzw. der Bereich zwischen den beiden Lamm-Tondi bleibt hingegen mit seinem geometrischen Ornament merkwürdig leer. Hier sind Serpentinquadrate im Wechsel mit kleinen Feldern aus Glasmosaik übereck gestellt und bilden einen neutralen Zwischenraum. Die beiden querrechteckigen Mosaikfelder über dem mittleren Interkolumnium müssen als eine Szene gelesen werden, die rechts, auf der Südseite, beginnt.¹⁹³ Der Goldgrund deutet an, dass sich die Szene in himmlischen Sphären abspielt. Papst Honorius mit Mitra, Pallium und rotem Mantel über hellblauem Untergewand wird vom Hausheiligen Laurentius an der Hand gefasst und nach Süden zum anderen, heute zerstörten Mosaikfeld geführt, in welchem die Brustbilder Christi – in der Mitte – und zweier Heiliger sichtbar waren. Vor der Zerstörung erhob zur Linken Christi der heilige Stephanus zum Empfang die Hand. Er war mit den vier Steinen seines Martyriums im Nimbus als Protomärtyrer ausgezeichnet, der in nächster Nähe Christi Fürbitten sprechen kann. Die weibliche Heilige zur Rechten Christi war die heilige Ciriaca. Mit in Orantenhaltung erhobenen Händen wandte sie sich Christus, aber auch dem Papst und wohl auch den eintretenden frommen Pilgern zu. Der bartlose Christus mit Kreuznimbus hielt die rechte Hand

¹⁹² Aus den alten Reproduktionen wird jedoch nicht ersichtlich, ob ein Blutstrahl aus seiner Brust quoll und den davor stehenden Kelch füllte, ähnlich wie im Kreuzgang von S. Paolo f.l.m. am Fries über dem mittleren Eingang des Westflügels.

¹⁹³ Aquarellkopien des 17. Jahrhunderts, in: BAV, Barb. lat. 4403, fol. 2, 3; Ciampini, Vet. Mon., II (1699), S. 103, Tab. XXVIII; Waetzold, Kopien (1964), S. 44, Abb. 171–172; Giovannoni, Opere (1908), S. 270f; Ladner, Papstbildnisse II (1970), S. 91–93; Claussen, Magistri (1987), S. 140; Parlato/Romano (2001), S. 117.

zum Segensgestus empor, die andere stützte er auf ein geschlossenes Buch. Nicht geklärt ist die Identität der rot gekleideten, knieenden Figur mit dunkler Mütze, die rechts von bzw. „hinter“ Honorius III. heute noch zu sehen ist. Es scheint sich um einen Laien zu handeln, wahrscheinlich um einen Mitstifter, der aber im Gegensatz zu den anderen beiden Figuren nicht durch eine Inschrift gekennzeichnet wurde.¹⁹⁴ Die roten Schuhe an den weißbestrumpften Beinen deuten auf eine höher gestellte Person: Man hat an eine Stifterdarstellung Peters II. von Courtenay gedacht, wobei das Bild jedoch keine Hinweise auf eine Krönung bzw. auf Königsinsignien gibt. Plausibler erscheint, dass es sich um einen Familienangehörigen Honorius' III., der an der Baufinanzierung beteiligt war, handelt.¹⁹⁵

Kontrovers diskutiert wird auch die Datierung. Honorius ist ohne Nimbus gezeigt. Da er nicht durch einen rechteckigen Nimbus als lebende Person gekennzeichnet ist, hat Iacobini angenommen, dass die Darstellung postum entstanden sein könnte.¹⁹⁶ Die Auszeichnung lebender Stifter mit rechteckigem Nimbus scheint aber im frühen 13. Jahrhundert nicht mehr zwingend im Gebrauch gewesen zu sein (vgl. die Darstellungen Innozenz' II in S. Maria in Trastevere oder Innozenz' III. im Apsismosaik von Alt-St. Peter). Daher ist eine Entstehung des Mosaiks noch zu Lebzeiten des Papstes durchaus möglich.¹⁹⁷

Oberhalb der Frieszone kragt ein mit einem Rankenrelief reich verziertes Sima hervor, das in unregelmäßigen Abständen von zehn Löwenkopfwasserspeiern unterbrochen ist.¹⁹⁸ Der Ausdruck der Löwenköpfe variiert: es finden sich katzen- und wolfsähnliche Gesichter, die mit ihren schräg gestellten Augen, spitzen Ohren und schmalen Nasen besonders böse blicken. Aus dem Vergleich mit alten Fotos geht hervor, dass die Anordnung der Gebälkstücke mit den verschiedenen Löwenprotomen seit der Restaurierung der Nachkriegszeit nicht mehr der ursprünglichen entspricht: Ein vor der Restaurierung aufgenommenes Foto (Abb. 302) zeigt, dass oberhalb des mittleren Interkolumniums zwei Löwenköpfe angeordnet waren, die dem antikisierenden Typus entsprachen und keine Augenbohrungen aufwiesen. Heute blicken hingegen oberhalb der vierten und fünften Säule (leicht nach innen zur Mitte hin versetzt) zwei Löwenkopfwasserspeier mit „wölfischem“ Charakter herunter (vgl. Abb. 304, 305). Offensichtlich ging es den Restauratoren nicht um eine strenge Rekonstruktion durch Berücksichtigung des ursprünglichen Anbringungsortes der skulptierten Werksteine (Anastylose), sondern sie waren darauf bedacht, die weniger zerstörten Gebälkstücke in der Mitte anzuordnen.

Die Ornamentik des Traufgesimses ist sowohl bei den Tierköpfen als auch im Rankenband durch tiefe Bohrungen charakterisiert, die bereits an den Vorhallenkapitellen beobachtet wurden. Zwei unterschiedliche Verwendungen des Bohrers seien hier kurz beschrieben: Voss hat bereits auf einen besonders schönen Löwenkopf hingewiesen (Abb. 306), dessen Mähne nach einem antiken Vorbild mit Bohrlochreihen gearbeitet wurde.¹⁹⁹ Auch die Nasenlöcher der Schnauze und die runden Ohren wurden exakt ausgetieft, die Pupillen jedoch erstaunlicherweise nicht. Eine zweite, dieser nahezu entgegengesetzte Haltung lässt sich am gut erhaltenen, nördlichen Eckstück des Sima beobachten (Abb. 307): Die Ecke des Traufgesimses ziert ein Löwenkopf mit spitzen Ohren und ausdrucksstark zum Nasenbein hin zusammengezogenen Augenbrauen; er wird von zwei Jungtieren flankiert. Das linsenförmige Muster am Nasenbein und die Hautfalten an den Lefzen sind mit routiniert gemeißelten Furchungen gearbeitet. Die modellierte Stirne und die dunklen Akzente der Bohrungen an den Wulsten der Augenbrauen und an den Pupillen verleihen der Bestie Ausdruck.

¹⁹⁴ Die heute verlorenen Inschriften lauteten „S. LAVR“ und „honoRi PP. III“, vgl. z.B. die Aufnahme von Haase 1943 in der Fotothek der Hertiziana; Giovannoni, *Opere* (1908), S. 270.

¹⁹⁵ Parlato/Romano (2001), S. 115 favorisieren in der Bildlegende die These, es handle sich um die Krönung von Peter II. von Courtenay; so auch Claussen, *Kirchen*, S. Giovanni (2008), S. 89; Muñoz (1944), S. 13 denkt an den Künstler oder einen Auftraggeber; Claussen, *Magistri* (1987), S. 140f vermutete eher einen Mitstifter. Nicht überzeugend ist die Deutung der Szene von Giovannoni, der Honorius III. als Fürbitter und Vermittler für die knieende Figur eines Mönchs auffasst: „presenta al santo un monacello inginocchiato“, vgl. Giovannoni, *Opere* (1908), S. 270.

¹⁹⁶ Iacobini, *La pittura* (1991), S. 272 schlägt eine Datierung der Vorhalle in das 3. oder 4. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts vor.

¹⁹⁷ Ladner, *Papstbildnisse II* (1970), S. 92.

¹⁹⁸ Kragte das Vorhallendach nach der Restaurierung von Vespignani weit vor das Traufgesims aus, so wurde es bei der Nachkriegsrestaurierung nur bis zum Traufgesims vorgezogen. Den Löwenköpfen wurden Rohrstücke ins Maul gesteckt und sie durften für kurze Zeit Regenwasser spucken (vgl. Foto GFN N 5554). Bei einer erneuten Restaurierung, die vor 1989 erfolgte, wurde das Pultdach wohl zum Schutz der mittelalterlichen Reliefs wieder verlängert und mit einer externen Wasserrinne versehen. Die Rohrstücke wurden aus den Löwenmäulern entfernt.

¹⁹⁹ Voss, *Studien* (1990), Abb. 97.

303. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, rechtes Mosaikfeld, heutiger Zustand (Foto Senekovic 2004)



304. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, Löwenköpfe im Traufgesims (ICCD)



Es ist möglich, dass die Pupillenlöcher ursprünglich mit einer dunklen Paste ausgefüllt waren, so wie sich dies auch bei den Augen der beiden larvenartigen Jungtiere, die sich beidseitig am Löwenmaul zu schaffen machen, beobachten lässt. Die Mähne des Löwenkopfes, deren Binnenstruktur drei eingemeißelte Rillen andeuten, ist mit wenigen, nach oben aufgestellten Flammenlocken dargestellt, die jeweils an ihrem Ansatz von einem Bohrloch getrennt werden.

Schon Giovannoni gelang durch Stilvergleiche mit der Ornamentik der Kreuzgänge des Laterans und von S. Paolo f.l.m. die Zuschreibung der Vorhalle an die Werkstatt der Vassalletti.²⁰⁰ Das identische Schlin-

²⁰⁰ Giovannoni, Opere (1908), S. 273.



305. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, 6. Löwenkopf von links im Traufgesims (Foto Mondini 2004)



306. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, 10. Löwenkopf von links im Traufgesims (Foto Mondini 2004)

genmotiv der Rankenornamente im Traufgesims der Vorhalle tritt im Sima des Nord- und Ostflügels des Laterankreuzgangs auf.²⁰¹ Ähnlich ist auch die Reliefauffassung: die Ranken füllen die Oberfläche fast vollständig aus und lassen den Grund nur wenig zum Vorschein kommen. Während im Traufgesims des Laterankreuzgangs vielfältige Masken und Tierköpfe zwischen den Ranken herausgucken, finden sich in S. Lorenzo nur Löwenköpfe (wenn auch mit unterschiedlichen „Charakterzügen“), wie dies auch in den etwas früher ausgeführten S-/O-/W-Flügeln des Kreuzgangs von S. Paolo f.l.m. der Fall ist.²⁰² Bereits Irmgard

²⁰¹ Vgl. auch Claussen, Magistri (1987), Abb. 156; Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), Abb. 181, 184, 185.

²⁰² Claussen, Magistri (1987), S. 31 vermutet die Beteiligung von Nicolaus de Angelo, dem Erbauer der Lateranvorhalle, an der Konzeption des Kreuzgangs von S. Paolo f.l.m. und schreibt die S/O/W-Flügel Petrus Vassalletus zu.

307. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, Löwenkopf am nördlichen Ende des Traufgesimses (Foto Senekovic 2004)



308. Rom, S. Paolo fuori le mura, Kreuzgang, Südflügel (Foto Mondini 2005)



Voss hat angesichts der Physiognomie der Löwenkopfwasserspeier im Traufgesims der Portikus von San Lorenzo f.l.m. die stilistischen Bezüge zu S. Paolo betont.²⁰³ Im Kreuzgang von S. Paolo findet sich nur am Südflügel ein Abschnitt, an dessen Sima auch die vegetabile Ornamentik ausgeführt ist (Abb. 308). Dort ist – wenn auch vereinfachter und im Relief graphischer aufgefasst – die Rankenornamentik der Traufgesimse der Laurentiusvorhalle und des Laterankreuzgangs vorbereitet. Das Rankenwerk ist kerbschnittartig gearbeitet und sehr regelmäßig ausgeführt, wobei der Reliefgrund kaum sichtbar ist.²⁰⁴ Zwei spiegelbildlich

²⁰³ Voss, Studien (1990), S. 80. Die bildhauerische Qualität der Arbeiten in S. Lorenzo ist jedoch höher als bei den Löwenköpfen von S. Paolo.

²⁰⁴ Im Sima von S. Paolo unterscheidet sich der Steinschnitt von demjenigen der späteren Traufgesimse der Vassalletto-Werkstatt: Die Löwenköpfe und die vegetabile Ornamentik werden in getrennten, relativ kurzen Stücken gearbeitet, die Fugen sind deutlich erkennbar. An der Vorhalle von S. Lorenzo und am Laterankreuzgang sind dagegen die Marmorbalken viel länger und werden bei den Tierköpfen nicht unterbrochen.

angeordnete, S-förmige Ranken mit in Spiralen eingelegten Rosetten bilden das Grundmotiv, in dessen Zwischenräumen verschiedenartige Palmetten wachsen. Am Sima der Vorhalle von S. Lorenzo und des Laterankreuzgangs ist das Grundmotiv komplizierter gestaltet: Die S-förmigen Schlingen sind um die unteren Blüten gespannt und ihre Enden ringeln sich um zwei Rosetten direkt unterhalb der Anfangsspiralen der Ranke. Die Palmettenmotive dazwischen sind fleischiger, der Reliefgrund ist sichtbar, das Rankenwerk wirkt – vielleicht gerade wegen einiger Unregelmäßigkeiten in der Ausführung – lebendiger.

In der Forschung wurde schon mehrfach hervorgehoben, dass die Vorhalle von S. Lorenzo f.l.m. die direkteste Nachbildung der in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts von Nicolaus de Angelo geschaffenen monumentalen Portikus von S. Giovanni in Laterano darstellt.²⁰⁵ Die architravierte Kolonnade mit Mosaikfeldern im Fries und Löwenköpfen im Traufgesims ist gewiss eine Wiederaufnahme der Lateranportikus. Zwei wichtige Unterschiede seien aber genannt: Anstelle der von Panvinio wohl korrekt beschriebenen, mächtigen, korinthischen Spolienkapitelle wurden in S. Lorenzo f.l.m. ionische Neuanfertigungen eingesetzt; dies ist als Aktualisierung bzw. als Tugend in der Not, mangels kostbarer, gut erhaltener Spolien, zu deuten. Ferner – und das erscheint mir auf einer konzeptuellen Ebene interessanter – wurde auf eine Inschrift in der Architravzone verzichtet. Der Stifter Honorius III. hatte sich im verhältnismäßig unauffälligen Friesmosaik mit seinem Namen darstellen lassen, eine Inschrift wie die des Kardinals Johannes von Sutri oder des Klerikers Stephanus ex Stella an den Portikusarchitraven von SS. Giovanni e Paolo respektive S. Giorgio in Velabro fehlt aber in S. Lorenzo. Die geglättete, freie Fläche am Architrav der Laurentiusbasilika wurde aber auch nicht für eine die Würde des Ortes und des Heiligen huldigende Inschrift wie in S. Giovanni in Laterano genutzt. Man kann sich in diesem Zusammenhang über die generelle epigraphische Zurückhaltung am Bau von S. Lorenzo wundern, die offensichtlich nicht nur, wie Claussen beobachtet hat, die Künstler und ein mögliches Signierverbot betraf.²⁰⁶ Erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts scheint man von dieser epigraphischen Zurückhaltung etwas abgekommen zu sein; man ließ immerhin eine die Schlussweihe kommensorierende Inschrift im Presbyterium und eine eloquente Inschrift am Grabmal des Kardinals Guglielmo Fieschi zu. Monumental sind die beiden epigraphischen Zeugnisse allerdings nicht.

PORTALE

Von der Vorhalle aus öffnen sich drei Portale zur Kirche. Die beiden kleiner dimensionierten Seitenportale, die in die Seitenschiffe führen, sind schlicht gehalten und einander ähnlich.²⁰⁷ Jedoch gibt es feine Unterschiede bei der Ausformung ihrer Marmoreinfassung. Die Rahmung des rechten Portals ist etwas reicher profiliert als jene des linken, nördlichen Eingangs, der möglicherweise nie genutzt wurde (Abb. 309).

Das mittlere Hauptportal ist nicht nur größer (lichte Maße: 5,71 x 2,97 m), sondern wird auch durch Figurenschmuck ausgezeichnet (Abb. 310). Zwei Marmorlöwen flankieren den Durchgang, den ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln mit einer Schlange in den Krallen bekrönt (Abb. 311). Damit wird das figürliche Inventar vom Portal von SS. Giovanni e Paolo wiederholt. Da zwischen 1200 und 1216 Cencius Kardinalpriester von SS. Giovanni e Paolo war, ist nicht auszuschließen, dass er bei der Auftragsvergabe für S. Lorenzo die Meister dazu animierte, das Portal nach dem Vorbild „seiner“ ehemaligen Titelkirche auf dem Celio zu gestalten.

Oberhalb der Löwen setzen 46 cm breite Portalpfosten an, die in einem Stück bis zum Portalsturz reichen und ca. 4,50 m messen. Sie sind mit einer tiefer abgestuften und reicheren, antikennahen Profilierung verziert. Es ist nicht auszuschließen, dass einst ein Mosaikband in die rechtwinklig ausgemeißelte, 9 cm breite Vertiefung eingelegt war, so wie dies am Hauptportal von SS. Giovanni e Paolo, einem Werk von Jacobus (Laurentii), der Fall ist (siehe dort Abb. 70–75). Am Sturz dürfte das Mosaikband doppelt geführt

²⁰⁵ Claussen, Magistri (1987), S. 22ff; Herklotz, Fassadenportikus (1989), S. 30; Gandolfo, Assisi (1983), S. 72–83; vgl. Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 63–89.

²⁰⁶ Claussen, Antipoden (1992). Siehe unten S. 380.

²⁰⁷ Die beiden seitlichen Portalöffnungen unterscheiden sich leicht in ihrer Größe. Lichte Maße des nördlichen, linken Seitenportals: 3,45 x 1,95 m, Rahmenbreite 31 cm; des südlichen, rechten Portals: 3,38 x 1,84 m, Rahmenbreite 35 cm. Dass das heute kaum gebrauchte, linke Seitenportal größer ist als das rechte erklärt sich wohl aus dem weniger breiten Marmorrahmen. Die besseren Marmorstücke wurden für das rechte Portal verwendet, denn im Gegensatz zum linken Portal sind hier die Marmorpfosten monolithisch.

worden sein, so dass der Adler auf dem weißen Marmorsteg zwischen den beiden Mosaikstreifen zu stehen schien.²⁰⁸ In Anordnung und Machart unterscheidet sich der Adler am Türsturz von S. Lorenzo (Abb. 311) von dem etwas früher entstandenen der Basilika von SS. Giovanni e Paolo: Der Raubvogel wurde hier nicht aus dem Marmorbalken des Türsturzes herausgemeißelt, sondern angestückt, und er überragt den oberen Abschluss des Portals.²⁰⁹ Signifikant anders ist auch seine „wilde“, auf antike Vorbilder zurückgehende Erscheinung: der seitlich gewandte Kopf mit dem gebogenen Schnabel, die unregelmäßig ausgefranzten Federn an der Brust, das lange Bein-gefieder und die weit ausgebreiteten Flügel konnte der Bildhauer, wohl Vassalletto, an einem antiken Adlerrelief beobachten, das seine Werkstatt um 1220 als prächtiges Spolienstück am Ambo von SS. Apostoli angebracht hatte.²¹⁰ Die Krallen des Raubvogels am Portal von S. Lorenzo umgreifen auch regelrecht die Schlange, während am Portal von SS. Giovanni e Paolo der Adler eher auf seiner Beute zu stehen als sie zu packen scheint; dieses Merkmal begegnet am Ambo von S. Lorenzo f.l.m. wieder (siehe unten, S. 394ff).

Intensives Antikenstudium, das auf die Vassalletto-Werkstatt schließen lässt, verrät auch der linke (nördliche) Portallöwe (Abb. 312, 313). Der rechte Löwe zeigt hingegen nicht nur eine andere Bearbeitungsweise, sondern ähnelt zudem den Bestien am Eingang von SS. Giovanni e Paolo (Abb. 314, 315). Das ließ Gandolfo annehmen, dass der rechte Löwe noch eine Arbeit der Laurentius-Familie sei, die kurz darauf von den Vassalletti abgelöst wurde.²¹¹ Im Gegensatz zu den über dem Boden schwebenden Portallöwen von SS. Giovanni e Paolo ruhen in S. Lorenzo beide Löwenkulpturen auf einem wieder verwendeten, 30 cm hohen Marmorblock, von dem die Spuren der Erstverwendung nicht entfernt wurden. Der Werkblock, aus dem der rechte Portallöwe gearbeitet wurde, war wesentlich größer als der seines Pendant: mit 77 cm Höhe, 66 cm sichtbarer Länge und 47 cm Breite ragt er sogar über seinen 45 cm breiten Sockel hinaus. Der linke Löwe ist hingegen nur 59 cm hoch; die sichtbare Länge beträgt 71 cm und die Breite 44 cm.

In der Größe sind die Portallöwen von S. Lorenzo damit jenen von SS. Giovanni e Paolo vergleichbar. Allerdings unterscheiden sie sich in der Art und Weise, wie sie in das Portalgewände versetzt wurden. Während in SS. Giovanni e Paolo die Löwen in einem Werkstück mit der Portalrahmung gearbeitet sind, sind die Skulpturen in S. Lorenzo angeschoben, wobei wohl ein Marmorkeirn in das Innere des Gewändes eingetieft ist. Eine senkrechte Fuge markiert auf der Innenseite deutlich die Werkstückgrenze zwischen dem Löwenkörper und dem angestückten Portalgewände, an dem aber der Ansatz der hinteren Pranke und



309. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, linkes Seitenportal (Foto Mondini 2004)

²⁰⁸ Diese Vermutung findet sich auch bei Haase, Kirchenportale (1949). Auf dem Stich von Ciampini ist jedoch kein Mosaik angedeutet, Ciampini, Vet. Mon. I (1690), S. 29, Tab. XVI.

²⁰⁹ Die Auskittung der Fuge folgt dem äußeren Umriss der Flügel und führt leicht diagonal von den Flügelspitzen hinunter zu den beiden Enden der Schlange. Unklar ist, ob die Werkstückgrenze der Unterkante des horizontalen Stegs folgt, auf welchem sich die Schlange in den Krallen des Adlers windet.

²¹⁰ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 115, Abb. 73; Claussen, Magistri (1987), S. 115.

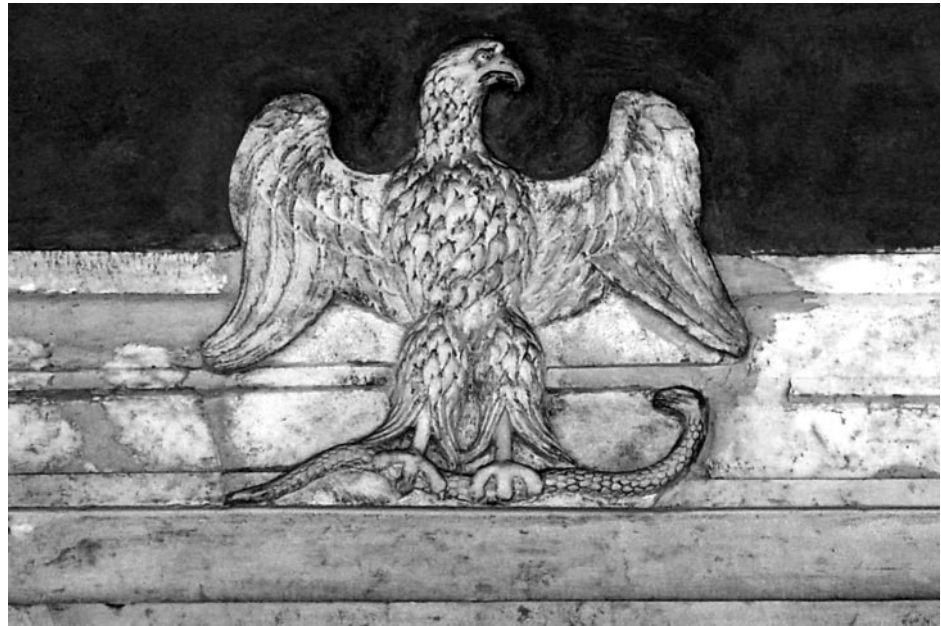
²¹¹ Gandolfo, Cosma (1984), S. 68; Bassan, Cosmati (1995), S. 373.



310. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Mittelportal, (Foto Senekovic 2008)

des Schwanzes des Löwen vorbereitet sind. An der Außenseite des Gewändes ist deutlich sichtbar, wie die Werkstücke der Löwenkörper in die Portalrahmung eintauchen (Abb. 315).

Die beiden Löwen scheinen, ähnlich wie jene am Portal von SS. Giovanni e Paolo, zwei unterschiedliche Charaktere zu verbildlichen: Die Bestie am rechten Portalpfosten tritt als fauchendes Raubtier auf, das seine Beute, ebenfalls einen Eber, in den Pranken hält und demnächst reißen wird. Der linke Löwe wirkt dagegen eher wie ein hechelnder Wachhund: Zwischen seinen parallel zueinander ruhenden Pranken räkelt sich ein nackter Mann, dessen dicker Bauch mit dem deutlich gearbeiteten Nabel sich rundet; er hält die Beine gespreizt und stellt Hoden und Schamhaar zur Schau. Sein linkes, freistehendes Bein und der linke



311. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Mittelportal, Adler am Türsturz (Foto Senekovic 2002)

Arm sind weggebrochen. Der bartlose Mann wendet seinen Kopf dem rechten Löwen zu und greift mit der linken Hand schutzsuchend (?) unter das Kinn „seines“ Löwen. Die menschliche Figur ähnelt jener von S. Lorenzo in Lucina, welche aber einen Lendenschurz trägt (siehe dort Abb. 245).

Während der linke Portallöwe von einem antikisierenden Naturalismus geprägt ist (Abb. 312, 313), d.h. sich stark an antiken „Vorbildern“ orientiert, wirkt sein Artgenosse an der rechten Seite wesentlich schematischer und altertümlicher (Abb. 314, 315): Die Locken des Mähnenhaars, die beim linken Löwen in großzügigen Flammensträhnen der Gravitationskraft in leichtem Spiel folgen, sind beim rechten Löwen in gleichartigen, in einer Ringellocke endenden Strähnen gestaltet. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Stilunterschiede auf unterschiedliche Werkstätten zurückzuführen sind, wie dies Gandolfo postuliert hat: den rechten Löwen von S. Lorenzo schreibt er dem Meister Cosmas (Laurentius-Familie) zu, der vor 1216 in SS. Giovanni e Paolo ein Ziborium signierte und der dort nach Gandolfo auch für die Ausstattung des Portals zuständig war; diese Zuschreibung ist nun auf Grund einer gefundenen Notiz von Bruzio, der eine Jacobus-Signatur am Portal von SS. Giovanni e Paolo sah, neu als Werk des Vaters von Cosmas, Jacobus, zu korrigieren.²¹² Andererseits ließe sich der stilistische Unterschied zwischen den beiden Portallöwen der Verano-Basilika auch mit einem Generationenwechsel innerhalb einer Werkstatt erklären. Vorstellbar wäre, dass die beiden Hauptexponenten der Vassalletto-Werkstatt – Vater und Sohn (?) – je für die Gestaltung eines der beiden Portaltiere verantwortlich waren. Die prominente Stelle eines Portals bietet sich für einen werkstattinternen Wettstreit an. Ähnlich antikisierende Löwen wie derjenige am linken Portalpfosten finden sich am Westflügel des Laterankreuzganges.²¹³ Eine Zuschreibung der Lateranlöwen an Vater oder Sohn ist nicht beweisbar; dass der Ältere jedoch dort einige der kostbaren Sockeltiere anfertigte, hat eine gewisse Plausibilität insofern, als die Tiere in der Sockelzone des Kreuzganges (also früh innerhalb des Bauablaufes) verbaut wurden. Beim rechten Portallöwen von S. Lorenzo sind die Mähnenlocken jeweils mit einer mittleren, tiefen Rille versehen, die mit dem laufenden Bohrer durch die Verschleifung einer Reihe von etwa drei Bohrlöchern gemacht wurde.²¹⁴ Dieselbe Technik lässt sich im Traufgesims der Vorhalle von S. Lorenzo beim Mähnenhaar des ersten Löwenkopfwasserspeiers – von rechts aus gezählt – (Abb. 306) beobachten,

²¹² Gandolfo, Cosma (1984), S. 68; zum Portal von SS. Giovanni e Paolo siehe oben S. 95.

²¹³ Claussen, Magistri (1987), S. 131 und Abb. 167. Siehe auch Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 297ff, Abb. 196–198.

²¹⁴ Diese Technik ist so an den Löwen von SS. Giovanni e Paolo kaum zu beobachten: dort treten an den Locken zwar Reihen von Bohrlöchern auf, die aber ornamental als Punktreihen aufgefasst sind.



312. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Mittelportal, linker Löwe (Foto Mondini 1990)



313. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Mittelportal, linker Löwe (Foto Mondini 1990)

so dass sich hier die gleiche Hand vermuten lässt, die eine altertümlichere Formensprache pflegte.²¹⁵ Prinzipiell ist es aber auch denkbar, dass man einige Werkstücke bereits kurz nach dem Baubeginn – um 1200 (?) – für das Hauptportal und die von Anfang an geplante Vorhalle angefertigt hatte, während andere – wie

²¹⁵ Die monsterartigen Wesen, die den Kelch für die Osterkerze am Leuchter von S. Paolo f.l.m. tragen, haben ganz ähnliche S-förmige Locken wie der rechte Portallöwe von S. Lorenzo (jedoch ohne Bohrungen), vgl. Hutton, Cosmati (1950), Taf. 40A.



314. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Mittelportal, rechter Löwe (Foto Mondini 1990)



315. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Mittelportal, rechter Löwe steckt in der Wand (Foto Mondini 1990)

der linke antikisierende Löwe und der Adler – erst beim Versatz in den 1220er Jahren hergestellt wurden. Die zwischen Seitenschiff und Vorhalle beobachtete Baufuge, die erst auf halber Höhe einsetzt, deutet darauf hin, dass während des Bauablaufs der Fertigstellung des Langhauses die Priorität gegeben wurde und man die Arbeiten an der Vorhalle vorerst zurückstellte.

INNENRAUM, LANGHAUS

ARCHITEKTUR

Der Innenraum der Kirche gliedert sich in das so genannte honorianische Langhaus und den Pelagiusbau (Abb. 316). Bei der Errichtung des neuen Langhauses im Westen wurden die wesentlich dünneren Seitenschiffmauern so an die Wände des ehemaligen Transepts angebaut, dass sich im Innenraum ein Rücksprung von ca. einem halben Meter ergibt.²¹⁶ Hinter dieser Abtreppung lag die Absicht, den neuen Seitenschiffen die maximale Breite zu geben. Die Achsen der beiden Gebäudeteile weichen voneinander ab. Diese Achsenverschiebung ist baugeschichtlich begründet und war bereits in den Seitenwänden des Retrosanctos der Pelagius-Basilika angelegt, deren Ausrichtung das neue Langhaus aufnahm (vgl. Abb. 254). Als beim großen Umbau die westliche Apsis (O) abgerissen wurde und die Außenmauern des Langhauses an die Seitenwände der ehemals geosteten Transeptbasilika des 12. Jahrhunderts angebaut wurden, verstärkte sich die Wirkung dieses Achsenknicks. Man versuchte diese Verschiebung jedoch durch diverse Maßnahmen zu kaschieren.

²¹⁶ Auf der Nordseite misst der Rücksprung 47 cm, auf der Südseite sogar 67 cm.



316. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Innenansicht vor 1900 (Foto Brogi)

Das honorianische Langhaus mit seinem basilikalen Querschnitt ist etwa so lang wie das von SS. Giovanni e Paolo. Es misst von der westlichen Fassadeninnenwand bis zum Triumphbogen, der den Übergang zum Pelagiusbau markiert, rund 42 m. Die Breite des Mittelschiffs beträgt 20 m. Die Seitenschiffe sind unterschiedlich breit: das nördliche rund 5 m, das südliche 4 m. Während das südliche Seitenschiff durch zwei Reihen schmaler Fenster belichtet wurde, muss das ursprünglich nicht befensterte nördliche Seitenschiff sehr dunkel gewesen sein.

Das Mittelschiff wird von den Seitenschiffen durch ionische Kolonnaden von je 11 Säulen geschieden. Diese Säulenreihen werden an ihren Enden – wie diejenige der Vorhalle – von jeweils zwei mit Marmorplatten inkrustierten Pfeilern mit schlichten „toskanischen“ bzw. „dorischen“ Kapitellen gerahmt. Am Pfeiler, der den Abschluss der südlichen Säulenkolonnade bildet, sind an der westlichen, dem Langhaus zugewandten Seite unterhalb des Kapitells noch Reste der Marmorverkleidung des 13. Jahrhunderts zu sehen. Sie bestand aus weißen Marmorplatten, die mit Metallklammern zusammengehalten wurden. Das Gebälk der Kolonnade schließt mit einem plastisch vortretenden Konsolgesims ab, das sich über alle Wände zieht und nur vom Triumphbogen unterbrochen wird. Die Ziegelwände des Obergadens werden von 27 großen Fenstern – je zwölf auf der Nord- und auf der Südseite und drei an der Westfassade – durchbrochen. Die Höhe vom Boden bis zur Unterkante des Architravs der Langhauskolonnade misst 6,60–6,65 m; die Höhe der Gebälkzone inklusive Konsolgesims beträgt 1,74 m. Der Obergaden misst vom Konsolgesims bis zum



317. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, südliche Langhauskolonnade in Höhe des Ambos, Postament (Foto Mondini 2005)

Abschluss des mittelalterlichen Mauerwerks unterhalb des Daches ca. 8,90 m, bis zu den Fenstersohlbänken 4,31 m.²¹⁷

Die ionische Kolonnade mit Gebälk dominiert den Raumeindruck des Langhauses. Die wieder verwendeten, antiken Säulenbasen ruhen direkt auf dem Paviment, lediglich zwei Säulen stehen auf Postamenten. Die Basen, die wie auch die Säulenschäfte Spolien sind, stammen aus unterschiedlichen Fundzusammenhängen und variieren in ihrer Höhe und Ausgestaltung.²¹⁸ Sie wurden derart angeordnet, dass sie zusammen mit den Plinthen die Längenunterschiede der Säulenschäfte ausgleichen. Die Säulenschäfte messen zwischen 5,70 und 5,90 m. Eine Ausnahme bilden die beiden schlanken und kürzeren Säulen aus rotem Granit, die auf 84 cm hohen Postamenten stehen und den ehemaligen Standort der „Westfassade“ der Schola Cantorum flankieren (Abb. 317).²¹⁹ Diese Sockel sind weniger fein profiliert als die sechs Postamente der Vorhalle und weisen keine gerahmten Spiegelfelder auf. Wahrscheinlich handelt es sich bei den beiden Langhauspostamenten um spätantike Spolien. Hierfür spricht, dass ihre Höhe nicht ganz ausreichte und sie jeweils auf eine ca. 20 cm hohe Plinthe aufgesetzt werden mussten. Wären die Postamente ex novo angefertigt worden, so wären die entsprechenden Basen, wie bei der Vorhalle, wohl auch direkt im selben Block mitgearbeitet worden.

Das Material der Säulenschäfte variiert: Fünf sind aus rotem Granit, vier aus so genanntem „granito del foro“, sechs aus grauem Granit und sieben aus Cipollino.²²⁰ Sechs Schäfte aus Cipollino bilden symmetrisch das fünfte, sechste und siebte Säulenpaar (vom Altar aus gezählt).²²¹ Die westlichen vier Säulenpaare sind aus Granit. Den vorderen, ehemals umfriedeten Bereich des Vorchors flankieren mächtige Säulenpaare, bei denen zwar die Farbe des Materials der Schäfte – vorwiegend roter und grüner Granit – nicht aufeinander bezogen ist, aber wohl im Durchmesser eine Entsprechung angestrebt wurde.²²² Mit einem Durchmesser

²¹⁷ PIAC, Materiale scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. A, Folio III: W. Frankl, Detailzeichnung des Kranzgesimses mit eingetragenen Maßen.

²¹⁸ Besonders reich ist die Basis der siebten Säule (vom Altar aus gezählt) gestaltet: den unteren Torus schmückt ein Guillocheband, während der obere durch ein Schuppenmuster verziert ist.

²¹⁹ Grundlegend zu den Säulenschäften im Langhaus von S. Lorenzo f.l.m. und deren funktionsbezogener Anordnung Malmstrom, *Colonnades* (1975), S. 38.

²²⁰ Corsi, *pietre* (1854), S. 298. Corsi zählt nur sechs Säulenschäfte aus Cipollino und sieben aus grauem Granit. Mit „granito del foro“ ist wohl der grünlich gefärbte Granit gemeint.

²²¹ Ebenfalls aus Cipollino ist die erste, östlichste Säule der Nordkolonnade (ø 1,08 m).

²²² Sie stehen in dem von Krautheimer als „campate intermedie“ bezeichneten Bereich, der durch die westliche Erweiterung der pelagianischen Basilika (Retrosanctos/Retrochor) eingenommen wurde und dessen Seitenwände bis auf eine beachtliche Höhe früh- bzw. hochmittelalterlich sind.



318. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhauskapitell mit fünf Eiern (Foto Voss)

von 1 m–1,20 m zählen diese zu den kräftigsten der gesamten Kolonnade; entsprechend sind auch die Kapitellpaare.²²³ Dass die Säulenschäfte aus der benachbarten Ruine der Basilica maior gewonnen wurden, wie Krautheimer vermutete, ist eine plausible Hypothese, denn auf dem Gelände des Verano wurde bei der Grabung kein einziger Säulenschaft gefunden.²²⁴

Im Gegensatz zu den Basen, die wie erwähnt alle antike Spolien sind, wurden sämtliche 22 ionische Kapitelle des honorianischen Langhauses neu angefertigt und den stark variierenden Durchmesser der Säulen angepasst. Entsprechend erhalten die Kapitelle über den kräftigsten Säulen in die Breite gestreckte Proportionen, und den Echinus zieren dann jeweils vier bis fünf Eier (Abb. 318).²²⁵ Generell sind die Langhauskapitelle schlichter behandelt als jene der Vorhalle; die Voluten bilden meist nicht mehr als zwei Windungen und weisen nur selten Kanalisdekoration auf. Irmgard Voss hat überzeugend dargelegt, dass die Unterschiede zwischen den Kapitellen der Vorhalle und jenen des Langhauses nicht auf einen Werkstattwechsel zurückzuführen bzw. zeitlich zu erklären sind, sondern sich aus der unterschiedlichen Funktion der Räume und auch aus den unterschiedlichen Raumsituationen ableiten: Während an der Vorhalle die Kapitelle auf Frontalität ausgerichtet sind, sind sie in der Langhauskolonnade auf eine Dreiviertelansicht konzipiert. So ist bei den ionischen Langhauskapitellen an den seitlichen Polstern (Pulvini) der Akanthus detailliert ausgearbeitet, die Frontseiten hingegen bleiben – trotz teilweise variationsreicher Darstellungen in den Volutenaugen – verhältnismäßig schlicht, auch weil hier auf einen Schmuck des Kanalis mehrheitlich verzichtet wurde.²²⁶ Zurückhaltend und gleichförmig ist auch das einfache Karnies auf den Deckplatten der Kapitelle gestaltet. Variationsfreude und eine reiche Motivik – auch im Vergleich zu den Kapitellen der Portikus – prägen im Langhaus jedoch Teilbereiche der Kapitellvorderseiten sowie die Pulvini und Balthei. An den beiden benachbarten Kapitellen 4 und 5 (vom Altar aus gezählt) der Südkolonnade finden sich sogar figürliche Motive. Giovannoni hatte auch am dritten Kapitell (vom Eingang aus gezählt) auf der Nordseite ein Köpfchen anstelle des mittleren Ovulus beobachtet; bei den Kriegszerstörungen wurde dieses Kapitell jedoch so stark beschlagen, dass keine Spuren davon erkennbar sind. Möglicherweise findet sich dieses Köpfchen aber auf einer aquarellierten Stichvorlage in Séroux d'Agincourts Zeichnungssammlung dokumentiert (Abb. 319).²²⁷

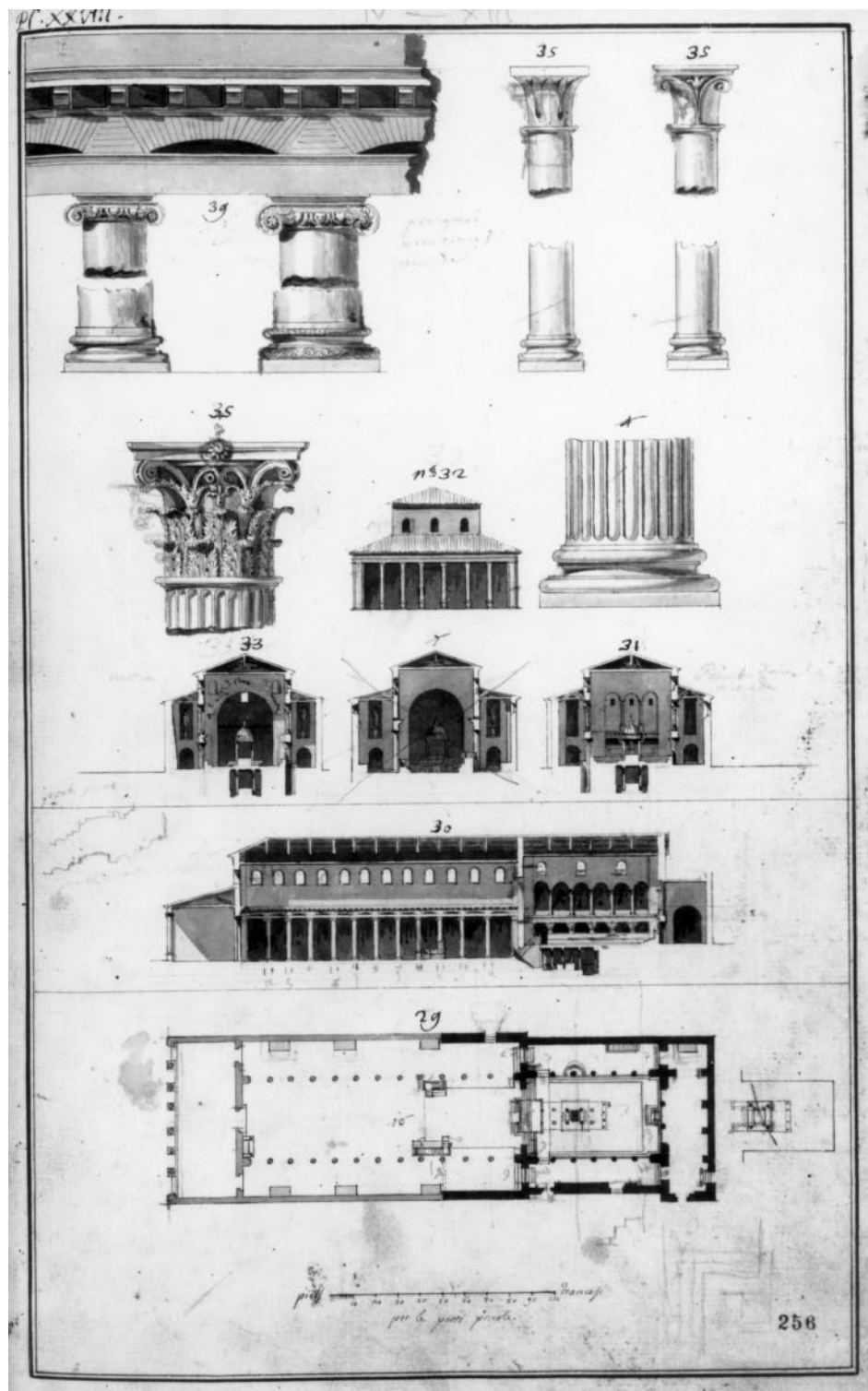
²²³ Nur die letzten beiden Säulenpaare bei der Westfassade sind in der Dicke vergleichbar; möglicherweise waren auch statische Überlegungen im Spiel.

²²⁴ Es gibt zwar eine ältere Nachricht der Auffindung zweier Säulen, De Rossi (1876), S. 24, aber die Maße sind nicht bekannt. Die einzige ergrabene Säulenbasis der Basilica maior hat einen geringeren Durchmesser; es ist aber zu vermuten, dass sich bereits die Kolonnade des frühchristlichen Baus als Spoliensammelsorium präsentierte. Die Auflagefläche der unter der Westmauer des Konventflügels aufgefundenen Säulenbasis aus rotem Granit hat einen Durchmesser von nur 55 cm, vgl. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 106–107.

²²⁵ Vgl. z.B. die Kapitelle der vordersten drei Säulenpaare, hierzu: Voss, *Studien* (1990), Abb. 27–29, 38, 39, 41.

²²⁶ Voss, *Studien* (1990), S. 74.

²²⁷ Vgl. Giovannoni, *Opere* (1908), S. 275. Zeichnungssammlung von Séroux d'Agincourt, vor 1790, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 256r: Die Maske ist am mittleren Ovulus des rechten ionischen Kapitells erkennbar.



319. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Architekturdetails (Zeichnungssammlung von Séroux d'Agincourt, vor 1790, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 256r)



320. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Südkolonnade, Kapitell 4 mit Frosch und Echse (Foto DAI Rom)

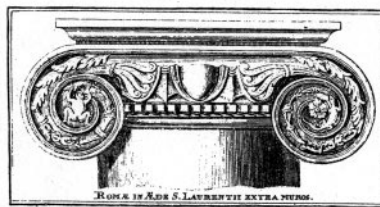
Anmerkungen über die Baukunst der Alten

entworfen

von

Johann Winckelmann,

Mitgliede der Mäfleracademie von St. Luca zu Rom und der Petrurischen Academie zu Gortona, und der Gesellschaft der Alterthümer zu London, Mitglieder.



Leipzig,

verlegt Johann Gottfried Dief, 1762.

321. Winckelmann, Frontispiz der „Anmerkungen über die Baukunst der Alten“ mit dem Frosch-Echse-Kapitell aus Rom, S. Lorenzo (Foto Zentralbibliothek Zürich)

Das Kapitell 4 der Südkolonnade, das auf einem schlanken, auf einem Postament aufgestellten Säulenschaft lagert, birgt im linken Volutenauge einen Frosch und in der rechten Volute eine Eidechse (Abb. 320). Der Frosch greift mit seinen Händchen an die zu einer Knospe auswachsende Ranke der Kanalisdekoration. In der rechten Volute schlingt sich um das mit einer Blüte gefüllte Volutenauge eine überraschend naturalistische, kleine Eidechse, die in das ebenfalls zu einer Knospe gestaltete Ende der Kanalisranke zu beißen scheint. Die Unterscheidung zwischen antiker Spolie und mittelalterlicher Antikenkopie fiel selbst Antikenjägern wie Winckelmann nicht immer leicht. Der Altertumsforscher bildete dieses wohl in der Werkstatt der Vassalletti um 1210 angefertigte Langhauskapitell auf dem Frontispiz seiner *Anmerkungen über die Baukunst der Alten* (1762) ab (Abb. 321). Der vielleicht allzu gelehrte Winckelmann glaubte hier – „an einem der schönsten Kapitälchen aus dem ganzen Altertum“ – die Signatur der griechischen Bildhauer und Architekten Sauras (Eidechse) und Batrachos (Frosch) entdeckt zu haben, von denen Plinius berichtet, dass sie mit ihren Namenstieren *in columnarum spiras* signiert hätten.²²⁸ Die Umdeutung von *spirae* (Basen) zu Voluten nahm Winckelmann dabei in Kauf. Peter Cornelius Claussen hat, nicht ohne augenzwinkernde Genugtuung des Mediävisten, Winckelmanns Irrtum wieder in Erinnerung gerufen und in diesem Werkstück eine versteckte Künstler-Signatur „seiner“ *magistri doctissimi romani* gesehen, die in S. Lorenzo f.l.m., der größten Baustelle nach 1200 in Rom, möglicherweise nicht – wie sonst üblich – eine Signatur in Textform hinterlassen durften.²²⁹ Damit wäre an diesem Werk eine Spur verletzten mittelalterlichen Künstlerstolzes und Gelehrtheitbeweises zugleich zu fassen.

Das benachbarte Kapitell 5 zeigt ebenfalls figürlichen Schmuck. Zwischen zwei sich einander den Rücken zuwendenden Tierkörpern (Löwen?) ziert die Stelle des mittleren Ovulus ein menschliches Köpfchen

²²⁸ J. J. Winckelmann, *Anmerkungen über die Baukunst der Alten*, Leipzig 1762, S. 29–30; ders., *Monumenti antichi inediti*, Rom 1767, S. 271. Plinius d. Ä., *Historia naturalis*, XXXVI, 42. Giovannoni, *Opere* (1908), S. 275.

²²⁹ Claussen, *Magistri* (1987), S. 143; Claussen, *Antipoden* (1992), S. 35ff.

322. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Südkolonnade, Kapitell 5 mit Maske (Foto Voss)



(Abb. 322).²³⁰ Die mit einem Bohrloch akzentuierten Pupillen und der leicht geöffneten Mund verleihen der Maske Ausdruck und Lebendigkeit. Das schmale Gesicht, das an der Stirn von horizontalen Runzeln gezeichnet ist, weist stilistische Verbindungen zur Ornamentik einer der Masken am Traufgesims des Nordflügels des Laterankreuzgangs auf, die ebenfalls aus der Vassalletto-Werkstatt stammen.²³¹

Irmgard Voss hat in ihrer Untersuchung zwei verschiedene Hände an den Langhauskapitellen von S. Lorenzo f.l.m. unterschieden: eine, die durch ein zweischichtiges, kerbschnittartiges Relief, den verstärkten Einsatz des Bohrers sowie der Kleinteiligkeit des Dekors erkennbar ist; die andere, die um eine Reduktion des Dekors und um eine Klärung des plastischen und räumlichen Gefüges bemüht ist.²³² Beide Hände lassen sich laut Voss auch an den Vorhallenkapitellen beobachten, dort gelegentlich sogar am gleichen Werkstück. Voss ordnete die beiden figürlichen Kapitelle an der südlichen Langhauskolonnade den zwei unterschiedlichen Meistern zu und schrieb das Frosch-Echse-Kapitell dem älteren Meister, das Kapitell über der fünften Säule hingegen dem jüngeren Meister zu.²³³ Ob es sich tatsächlich um Werke von Künstlern unterschiedlicher Generationen handelt oder ob Arbeiten gleichaltriger Partner vorliegen, muss offen bleiben. Dass sich die Auffassung der Reliefs und Volumina unterscheidet, ist offensichtlich. Beim Tier-Mensch-Kapitell sind die stilistischen Verbindungen zur Ornamentik am Laterankreuzgang jedenfalls enger als beim Frosch-Echse-Kapitell.

Das Gebälk der Langhauskolonnade ist ähnlich klassisch aufgebaut wie jenes der Vorhalle (Abb. 323): Der glatte Architrav findet seinen oberen Abschluss in einem feinen Sima, das hier aber nicht ornamental verziert ist. In der Frieszone reihen sich die flachen Entlastungsbögen aus Bipedales in „finta cortina“. Die gemalten Ziegellagen sind jeweils in der Achse der Säulen horizontal angeordnet, wodurch ein rhythmischer Wechsel mit den Flachbögen über den Interkolumnien entsteht.

Das plastisch hervortretende, einheitlich gearbeitete Konsolgesims umläuft die Nord-, West- und Südwand des Langhauses. Wahrscheinlich boten die Konsolgesimse der Langhauskolonnaden von S. Crisogono – heute unter barockem Stuck wohl noch erhalten – und von S. Maria in Trastevere das Vorbild.²³⁴ Während in S. Maria in Trastevere (fertiggestellt 1143/1148) vielfältig ausgestaltete, antike Konsolen bzw. Gebälkfragmente eingesetzt wurden,²³⁵ fertigte man in S. Lorenzo alle Werkstücke ex novo an. Heute sind nach den Kriegszer-

²³⁰ Gute Abbildung in Voss, Studien (1990), Abb. 61.

²³¹ Vgl. Claussen, Magistri (1987), Abb. 158.

²³² Vgl. zum Folgenden Voss, Studien (1990), S. 61–64.

²³³ Giovannoni, Opere (1908), S. 275 kam zum umgekehrten Schluss und schrieb – weniger überzeugend – das Frosch-Echse-Kapitell dem Meister „Vassalletto junior“ zu.

²³⁴ Beide gehen auf frühchristliche Prototypen zurück wie die Kolonnaden von Alt-St. Peter, die nach der Zeichnung von Tasselli (Archivio di S. Pietro, Album, vgl. Arbeiter, Alt-St. Peter [1988], Abb. 75) auch ein Konsolgesims (sogar mit Laufgang!) aufwies, oder wie auch die Kolonnaden von S. Maria Maggiore.

²³⁵ Ein guter Forschungsüberblick findet sich in Parlato/Romano (2001), S. 62–64.

325. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, südliches Seitenschiff Gebälk Rückseite mit Entlastungsbögen, (Foto Senekovic 2004)



326. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhaus um 1850 (nach Letarouilly)





327. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Anschluss der Nordkolonnade an den Triumphbogen (Foto Mondini 2005)

störungen einige Abschnitte rekonstruiert. Die Konsolen wurden – so weit man das von unten erkennen kann – samt dem unteren, profilierten Sima aus langen Marmorstücken gearbeitet. Nach den Werkstückgrenzen zu urteilen ruht die reich profilierte Deckplatte auf diesen Konsolen. Frankl, der offensichtlich auf einem Gerüst in der nordwestlichen Ecke des Langhauses das über dem „toskanischen“ Pfeiler verkröpfte Gebälk untersuchen konnte, gibt die genauen Maße an (Abb. 324):²³⁶ das Konsolgesims ist 52 cm hoch und kragt 47 cm aus. Die einzelnen Konsolen sind 16 cm breit und in regelmäßigem Abstand von 24 cm angeordnet. Auf einer Gesamtlänge von 42 m finden sich knapp über 100 Konsolen; im ganzen Langhaus waren es an die 230 Konsolen, die gemeißelt werden mussten. In ihrer relativ einfachen Ausgestaltung – sie haben im Gegensatz zu den Konsolen des Laterankreuzgangs beispielsweise kein Zungenblatt – sind sie am ehesten mit jenen an den Süd-, West-, und Ostflügeln des Kreuzgangs von S. Paolo f.l.m. vergleichbar.

Das vom Mittelschiff aus sichtbare Gebälk der Kolonnade bildet jedoch nicht die tatsächliche Konstruktion des tektonischen Übergangs von Säulenreihe zur Obergadenwand ab. Die Konstruktion ist nur von den Seitenschiffen aus erkennbar und wird von der Bemalung – „finta cortina“ – betont (Abb. 325): Rundbögen, die als Entlastungsbögen dienen, setzen auf kämpferartigen Marmorquadern oberhalb der Kapitelle an und bilden eine Art Blendarkade. Die entstehenden Tympana werden zur zusätzlichen Entlastung des Architravs von flachen Segmentbögen aus radial angeordneten Bipedales durchzogen, die wie an der Vorderseite mit einer Einritzung („stilatura“) umrissen werden.

Die Langhaushochwand bietet eine riesige Wandfläche, die mit „finta cortina“ – gemalten Ziegellagen – überzogen ist. Offensichtlich wurde bis ins 19. Jahrhundert nie ein Versuch unternommen, hier einen malerischen Schmuck anzubringen. Auch die Rückseite der Apsisbogenwand, die nach der Umpolung der Kirche zur eigentlichen Triumphbogenfront wurde, erhielt erstaunlicherweise weder eine Mosaizierung noch eine Bemalung (Abb. 326).

Die Hochwände des honorianischen Langhauses stoßen in asymmetrischer Weise an die bereits existierende Triumphbogenwand des Vorgängerbaus an. Die Nordkolonnade scheint etwas zu weit im Süden angelegt worden zu sein, so dass sie 5–10 cm über die Flucht des Triumphbogenpfeilers hinausragt (Abb. 327). Dort, wo am Anschluss zur Triumphbogenwand das Konsolgesims endet, erkennt man deutlich, wie das Mauerwerk zurückweichen muss, um die Anbindung an den Anfang der großen mosaizierten Arkadenlaibung zu finden. Wir wissen nicht, was für Mauerwerk sich an dieser Stelle hinter der „finta cortina“ verbirgt: Es lässt sich zwar nicht ganz ausschließen, dass sich hier sogar ein letzter Rest der pelagianischen Apsis

²³⁶ PIAC, Materiale scavo S. Lorenzo f.l.m., Sez. A, Folio III.

erhalten hat, ich halte diese Unregelmäßigkeit aber eher für eine Korrektur im Mauerwerk des 13. Jahrhunderts. Das Kämpfergesims des Triumphbogens, das wohl bereits im 12. Jahrhundert, als die Apsis abgetragen und ein Querhaus eingerichtet wurde, eingebaut worden war, musste an seinem westlichen Ende demontiert werden, um den Anschluss an den Architrav der honorianischen Kolonnade zu ermöglichen. Man bemühte sich aber, dem nördlichen Triumphbogenansatz ein „vollständiges“ Kämpfergesims zu geben: So sägte man den oberen Abschluss des antiken Gesimses ab und baute es oberhalb des abschließenden Kyma des honorianischen Architravs wieder ein.

Auf der Südseite stellt sich die Situation anders dar (Abb. 274). Die südliche Obergadenwand des honorianischen Langhauses stößt hier etwa 50 cm südlich der Laibung des Triumphbogens an die pelagianischen Bauteile an. Dadurch konnte der komplette Triumphbogenkämpfer des 12. Jahrhunderts übernommen werden, ohne dass er wie auf der Nordseite abgearbeitet werden musste. Durch diese Lösung kommt es zu einer dichten Verkröpfung zwischen dem honorianischen Gebälk und dem älteren Triumphbogenkämpfergesims, das sich sozusagen in die Frieszone der Langhauskolonnade des 13. Jahrhunderts einschiebt.

LANGHAUSPAVIMENT

Das honorianische Langhaus ist fast vollständig mit einem *opus sectile*-Paviment ausgelegt (Abb. 284, 316). Dieses wurde allerdings mehreren Restaurierungskampagnen unterzogen – im 19. Jahrhundert unter der Leitung von Vespignani und, besonders massiv, im 20. Jahrhundert nach den Kriegszerstörungen und anschließenden Grabungen.²³⁷ Bei den Ausgrabungsarbeiten 1947–1949 wurde der Boden vom vierten Säulenpaar (von Osten aus gezählt) bis zum Triumphbogen in der gesamten Breite des Langhauses aufgedeckt und anschließend wieder neu verlegt, wobei man die um eine Stufe erhobene Plattform der Schola Cantorum eliminierte. Vor dem Triumphbogen wurde nach Abschluss der Grabung eine neue, halbkreisförmige Doppelstufe angelegt, um die ergrabene Baulinie der pelagianischen Apsis zu visualisieren.²³⁸ Bei diesen umfangreichen Arbeiten wurde, wie der Vergleich mit dem frühen, 1823 von Johann Michael Knapp aufgenommenen, Bodenplan zeigt (Abb. 287, 328) soweit möglich das ursprüngliche Layout des Paviments bewahrt.²³⁹

Entlang der Mittelachse des Langhauses entwickelt sich eine Folge reicher, verzierter Pavimentbahnen. Den größten Teil der Pavimentfläche nehmen rechteckige Felder ein, die mit weißen Marmorplatten gefasst und mit mehrfarbigen, geometrischen Cosmatenmustern gefüllt sind. Die Verteilung dieser Rechteckfelder ist bei Weitem nicht so regelmäßig, wie sie der schematisierende Plan von Knapp vorgibt, der sie wie ein Raster über alle drei Schiffe legt. Der Plan von Stefanie Oelke dokumentiert die ungleichmäßige Anordnung der Felder (Abb. 329).²⁴⁰ Das Alter des Steinmaterials belegen besonders im westlichen und mittleren Bereich der Seitenschiffe sowie im westlichen Abschnitt des Mittelschiffs zahlreiche Abnutzungsspuren (Abb. 330). Die reichhaltige Verwendung von Giallo antico in den rechteckigen Schmuckfeldern mag möglicherweise auf ein reiches Vorkommen am Ort zurückgehen. Immerhin gab es hier mindestens zwei (oder drei) reich ausgestattete, frühchristliche Vorgängerbauten.²⁴¹

Das Paviment des Mittelschiffs erlitt im Krieg im mittleren Abschnitt starke Schäden. Es wurde dem alten Muster folgend und teilweise auch unter Benutzung der alten Steine neu gelegt. Die Mittelbahn, die von der mittleren Eingangstür bis zum Abstieg zur Krypta reicht, setzt (und setzte) sich farblich von den flankierenden Rechteckfeldern ab. In ihr wechseln sich drei verschiedene Systeme ab. Den Anfang bilden

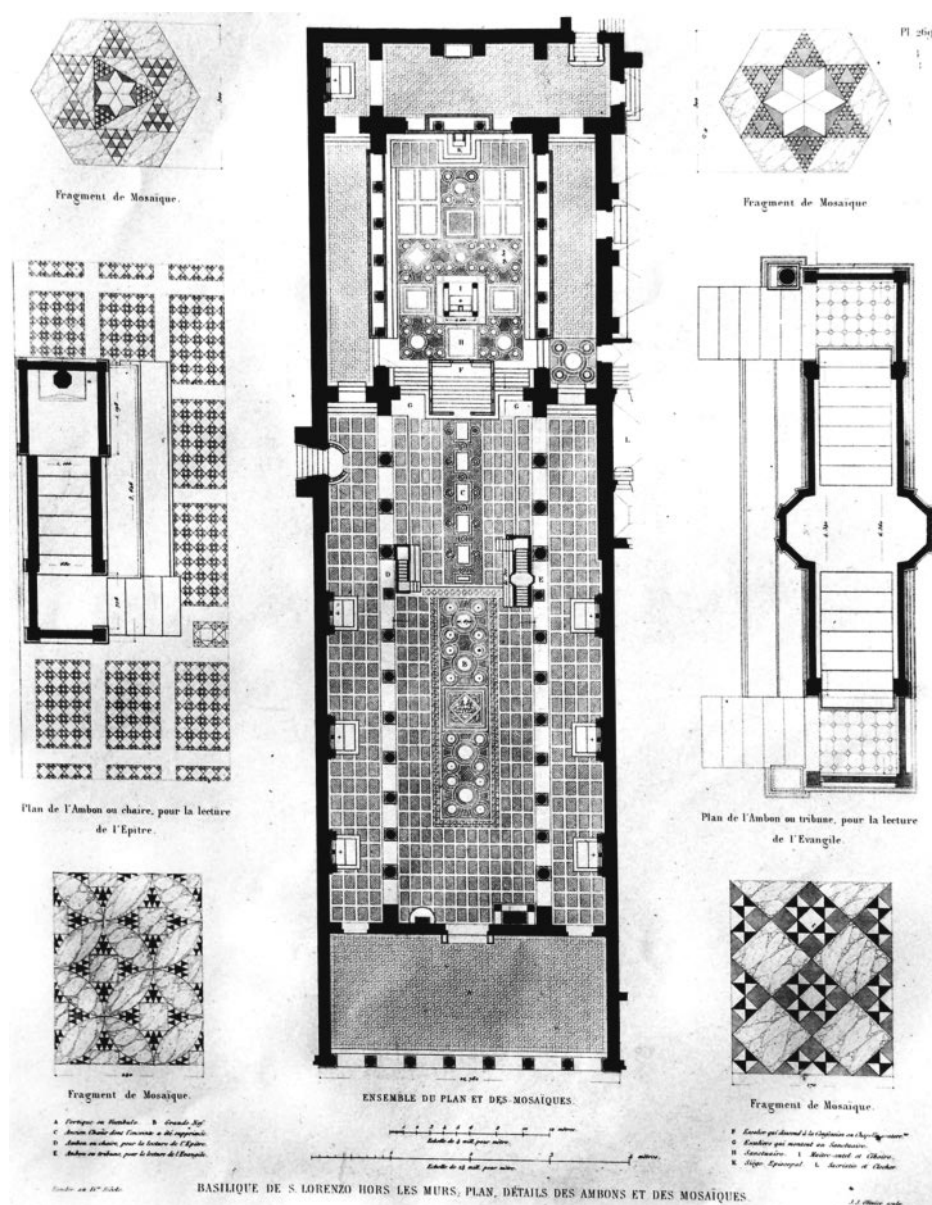
²³⁷ Glass, BAR (1980), S. 101–104; Ciranna (1994/95), S. 194ff; Ciranna (1996).

²³⁸ Glass hielt sie irrtümlich für eine Restaurierungsmaßnahme von Vespignani; Glass, BAR, (1980), S. 102.

²³⁹ Bunsen/Gutensohn/Knapp (1842), II, Taf. XII; erstmals veröffentlicht von Gutensohn und Knapp 1820–1827. Zu Recht warnt Glass davor, die Pavimentpläne von Gutensohn und Knapp als Dokumente des Status quo zu rezipieren, denn sie geben einen rekonstruierenden Zustand des Layouts wieder, indem sie beispielsweise die Fehlstellen der Barockaltäre oder Grabplatten ausblenden. Letarouilly verwertete diese Pläne für seine Publikation wieder, ergänzte aber im Langhaus von S. Lorenzo den Standort der Barockaltäre; Letarouilly, III (1853), Taf. 269 (Abb. 328).

²⁴⁰ Ich danke Stefanie Oelke (Köln) herzlich für den Fußbodenplan, den sie 1990/1993, damals als Studentin an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg, in langwieriger Messband-Arbeit aufgenommen hat. Sie stellte zudem einen vollständigen Katalog der im Paviment von S. Lorenzo vorkommenden geometrischen Muster zusammen.

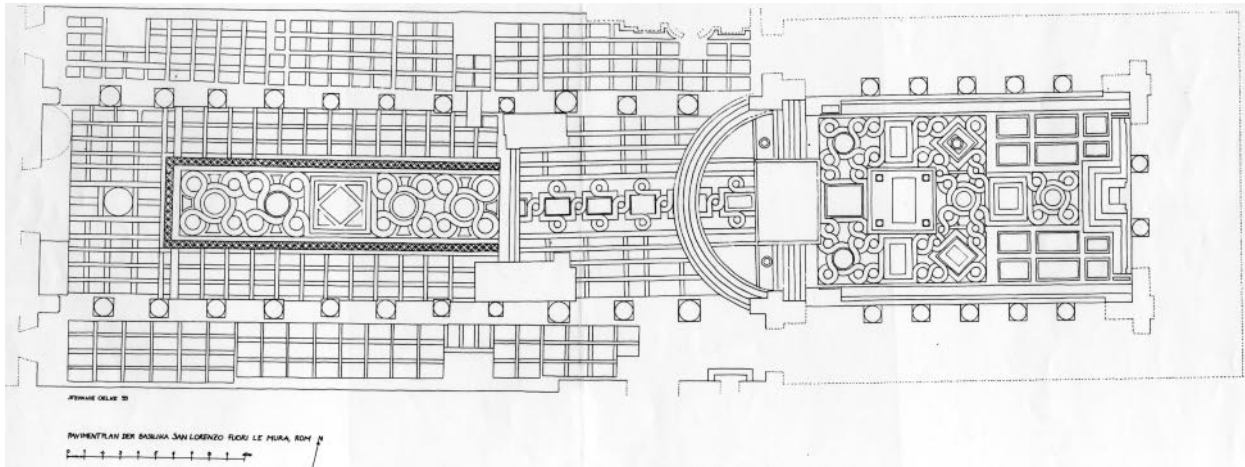
²⁴¹ Vgl. unten S. 440f zum Giallo antico-Boden in der Krypta und am Fuß des Hochaltars. Zur Materialkontinuität in Bezug auf die Porphyerverwendung, vgl. de Blaauw, Purpur (1991), S. 39.



328. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Grundriss aufgenommen von Letarouilly (Letarouilly, III, 1853, Taf. 269)

zwei besonders lange Rechteckfelder mit unterschiedlicher Mosaikfüllung. Sie werden, exakt auf der Längsachse der Kirche, von einem breiten Band von Marmorplatten – die ersten zwei sind aus rotem Marmor – getrennt. Das anschließende quadratische Feld, das vermutlich erst bei den Restaurierungen Vespignanis an dieser Stelle eingefügt wurde, schmückt in seiner Mitte eine Rota aus grauem Granit, die von zwei Marmor- und zwei Mosaikbändern umgeben wird (Abb. 330).²⁴² Die Zwickel, die mit einem feinteiligen „Schuppenmuster“ ausgelegt sind, füllen vier kleine Porphyrröte, die aber nicht durch Kreisschlingen mit dem zentralen Kreismotiv verbunden sind. Zwei Felder mit geometrischem *opus sectile* bilden den Übergang

²⁴² Auf den Grundrissplänen von Knapp sowie von Letarouilly fehlt an dieser Stelle das Feld mit den eingelegten fünf Rotaen. Es lässt sich erst nach den Restaurierungen von Vespignani in den Bildquellen nachweisen, z.B. auf dem Aquarell des Fieschi-Grabmals, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, III.9 (inv. 31757), Abb. 464. Da sonst die Aufmerksamkeit der beiden Architekten gerade den zentralisierenden Mustern galt, vermute ich, dass dieses Fünfkreismuster ursprünglich nicht an der heutigen Stelle, sondern im südlichen Umgang des Presbyteriums lag. Dort, vor dem Eingang zu den südlichen Anbauten, war entsprechend ihrer Zeichnung bis zur Umgestaltung von Vespignani ein großes Kreisschlingennmuster zu sehen.



329. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pavimentplan (Aufnahme von Stefanie Oelke, Köln, 1990/93)



330. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhauspaviment im Eingangsbereich (Foto Mondini 2005)

zur breiten Mittelbahn mit ihren vier Quincunxen, die dann von einem schmaleren Teppich im Bereich der Schola Cantorum abgelöst wird.

Der aufwändigste Abschnitt des *opus sectile*-Teppichs beginnt etwa auf der Höhe des zweiten Säulenpaares von Westen her (Abb. 331).²⁴³ Das reiche, in sich geschlossene Muster der Mittelbahn bilden zwei an ihren Trabantenkreisen verbundene Quincunxe, die von einem quadratischen Mosaikfeld unterbrochen werden, an das wiederum zwei miteinander verbundene Fünfkreismotive anschließen. Die Mittelbahn setzt sich aber nicht nur durch die komplizierteren Ornamente, sondern auch farblich durch den Porphy- und Serpentin-Reichtum von den Seitenfeldern des Cosmatenpaviments ab. Das quadratische Feld zwischen den Quincunxen nimmt etwa die Stelle auf halbem Weg zwischen Eingang und Vorchor ein, die in den Pavimenten des 12. Jahrhunderts oftmals durch ein Zentralmotiv markiert wurde (vgl. den Quincunx in S.

²⁴³ Länge 18,20 m; Breite am westlichen Ende 3,75 m; am östlichen Ende 3,62 m (alles Binnenmaße des Mosaikteppichs, ohne weiße Marmorrahmen).



331. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhauspaviment im Bereich des Reitermosaiks, vor 1900 (Foto Musei Vaticani)

Maria in Cosmedin oder SS. Quattro Coronati; Rechteckfeld z.B. in S. Clemente). An diesem Ort *in medio ecclesiae* machte wahrscheinlich der feierliche Einzug in der Stationsliturgie halt, bevor er in den Vorchor eintrat.²⁴⁴

Dieses zentrale quadratische Feld der Mittelbahn wurde im Krieg größtenteils zerstört. Es zeigte einst ein in *opus musivum* ausgeführtes figürliches Mosaik und stellte damit für Rom eine Seltenheit dar (Abb. 332).²⁴⁵ Sein Zentrum bildete ein übereck gestelltes quadratisches Bildfeld mit zwei Rittern zu Pferd, das auf die Eintretenden ausgerichtet war. Heute erinnert an dessen Stelle eine Inschrift an den Bombenangriff von 1943 und an die Wiederherstellung der Kirche.²⁴⁶

Das zentrale Quadrat war von Zwickelfeldern, die mit Drachen, Greifen und Löwen besetzt waren sowie einem Rahmensystem gefasst. Diese Elemente konnten restauriert bzw. rekonstruiert werden und vermitteln noch einen Eindruck von der Technik, dem Material und der Farbigkeit des verlorenen Feldes. Die Wesen in den Eckfeldern haben grüne Körper und rot-weiß gestreifte Flügel. Im nordwestlichen Zwickel stehen sich symmetrisch zwei Greife gegenüber, die artig eine Pfote emporheben. Ähnlich heraldisch-symmetrisch

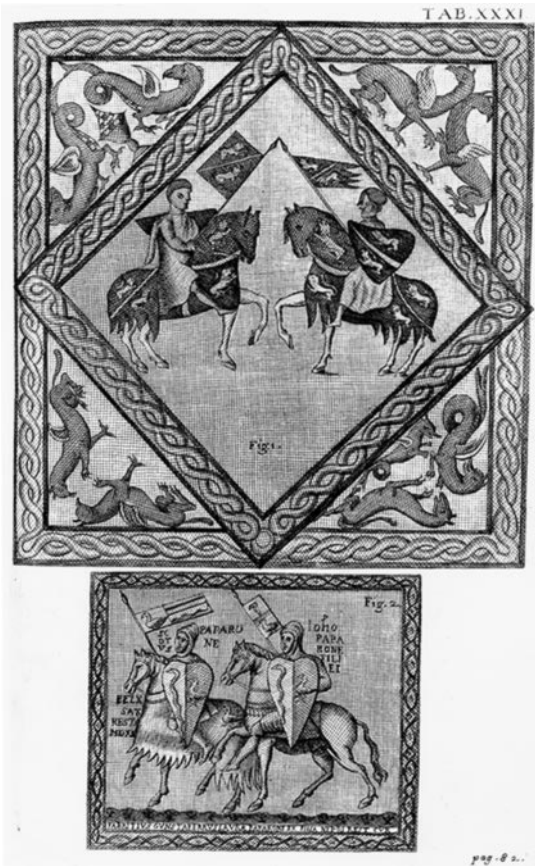
²⁴⁴ Soweit sich dies ableiten lässt von den Ordines der Papst- und Kaiserkrönung in St. Peter und der Kirchweihe auch in anderen Kirchen, vgl. Glass, BAR (1980), S. 49ff; zu S. Clemente: Voss/Claussen (1992); Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 322f.

²⁴⁵ Maße: 2,95 x 2,73 m; vgl. auch die Alinari-Aufnahme in Claussen, Magistri (1987), Abb. 197. Ein Kostenvoranschlag von 1833 lässt vermuten, dass vor 1850 dieses Mosaikfeld restauriert wurde, „S. Lorenzo f. delle mura ‚musaici‘“ ASR, Camerlengato, Parte II, Titolo IV, Busta 185, darin tit. 4 Archivio del Camerlengato N° 884, fol. 2r.

²⁴⁶ AEDS LAURENTI BELLO DISIECTA.KAL.AUG.A.MCMXLIII DEO ADIUVANTE FELICITER REFECTA. Dass nur gerade die Mitte, nicht aber die vier Dreiecksfelder in den Ecken mit den acht Monsterwesen, zerstört wurde, erstaunt etwas, denn so sehr die Bombe tatsächlich den mittleren Abschnitt des Langhauses am schwersten traf, so bleibt doch der Verdacht, dass man einen geeigneten Ort für die Anbringung der Inschrift suchte und auf die Restaurierung bzw. auf die teilweise Rekonstruktion dieses figürlichen Mosaiks verzichtete. Laut Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 31 soll die Bombe genau dieses Mittelfeld getroffen haben, es sei aber bereits stark restauriert gewesen. Im Bericht der Soprintendenza (Herbst 1943) ist die Angabe weniger eindeutig: „[...] benchè non siano ancora terminati i lavori di sgombero di questa zona si ha ragione di ritenere che sia andato totalmente perduto il riquadro figurato centrale [...]; lo sconvolgimento causato dalla bomba in quel tratto è tale che dalla buca affiorano pezzi di cappellaccio delle sottostanti catacombe.“ A. Terenzio, Relazione sullo stato della Basilica di S. Lorenzo fuori le mura, SBAPPAD, Archivio Storico, S. Lorenzo f.l.m., 8 I. Nicht mehr berücksichtigen konnte ich die Publikation von Fusco (2008).



332. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhauspaviment, Reitermosaik, 1929 (Foto Anderson)



333. Rom, S. Lorenzo fuori le mura und S. Maria Maggiore, ehem. Reitermosaik im Paviment (Ciampini, Vet. Mon. 1690/99)

sind die beiden Greife im südöstlichen Zwickel angeordnet, deren Hälse sich berühren, während sie die beschnabelten Köpfe voneinander abwenden. Im nordöstlichen Feld hingegen wird zwar ebenfalls auf Symmetrie geachtet, mit ihrer „Handstand“-Stellung und ihren sich über einem Kelch ringelnden Schwänzen wirken die beiden Drachen allerdings eher verspielt als Furcht einflößend. Die Szene im südwestlichen Feld, die zugunsten eines reicheren Figurenprogramms auf Symmetrie verzichtet, lässt sich vielleicht als Kampf zwischen einem springenden Löwen und zwei Drachen deuten, von denen der kleinere Drache bereits fast besiegt auf dem Rücken liegt. Einige motivische Verwandtschaften lassen sich mit den viel feiner mosaizierten Wesen im Fries der Vorhalle des Domes von Terracina feststellen, deren Entstehung wohl in das zweite Viertel des 13. Jahrhundert fällt.²⁴⁷

Das verlorene Mosaik im übereck gestellten Quadratfeld zeigte zwei aufeinander zureitende Ritter in Turniermontur mit Fahne und Schild. Die beiden Ritter gehören vermutlich der gleichen Familie an, denn sie trugen auf ihren Fahnen dasselbe Wappen. Dieses zeigte zwei sich aufbäumende Löwen, die ein diagonales Band voneinander trennte. Gualdi identifizierte das Wappen zwar nicht, beschrieb aber seine Farbgebung: „sbarra gialla dalla manca pendente alla dritta con un leone sopra corrente et altro sotto bianco, tutto il campo è verde...“.²⁴⁸ Diese Beschreibung stimmt mit der Farbgebung auf einer Aquarellkopie des

²⁴⁷ Der Osterleuchter trägt das Datum 1245. Gute Abbildungen und eine Zusammenfassung des Forschungsstandes bei Parlato/Romano, Roma (2001), S. 257–265.

²⁴⁸ Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253, I, fol. 226. Pesarini beobachtet keine gelbe Färbung des diagonalen Bandes im Wappen: „campo verde, una sbarra bianca in banda, e nei due campi, superiore e inferiore, un leone od altro animale consimile, bianco, andante“ (BAV, Vat. lat. 13129, fol. 393r).

17. Jahrhunderts aus der Del Pozzo-Sammlung überein.²⁴⁹ Wegen der Löwenikonographie wurde das Wappen mit dem der Savelli-Familie in Verbindung gebracht, aus der vermeintlich auch Honorius III. stammen soll.²⁵⁰ Der Vergleich mit den frühesten erhaltenen Savelli-Wappen am Grabmal von Luca Savelli (gest. 1266) in S. Maria in Aracoeli schließt aber eine derartige Gleichsetzung aus: Dort ist das Wappenfeld auf mittlerer Höhe horizontal geteilt, in der oberen Hälfte bäumen sich auf weißem Grund zwei goldene Löwen. Zwischen ihnen befinden sich eine rote Blume und eine Taube. Die untere Hälfte des Wappens ist diagonal rot-weiß gestreift.²⁵¹

Ein ähnliches, um 1200 entstandenes Mosaikfeld mit der Darstellung zweier Ritter – inschriftlich als Scotus und sein Sohn Johannes Paparoni gekennzeichnet – ist durch einen Stich von Ciampini für das Paviment von S. Maria Maggiore überliefert (Abb. 333).²⁵² Es ist also davon auszugehen, dass es sich um eine – wenn auch nicht verbreitete – Form der Stifterdarstellung für Adelsfamilien handelte. Neben den Savelli lassen sich auch folgende denkbare Identifikationen ausschließen: Peter II. von Courtenay, der in der Basilika von S. Lorenzo f.l.m. gekrönt wurde und sich möglicherweise an der Finanzierung des Neubaus beteiligte (bzw. beteiligen musste?) hat ein ganz einfaches Wappen – drei rote Kugeln vor gelbem Grund – und kommt daher nicht in Frage. Falsch ist wohl auch die Behauptung von Amayden, der, gestützt auf ein angeblich im Kloster aufbewahrtes Dokument angibt, das Wappen sei jenes der Malabranca.²⁵³ Trotz der Wappen bleibt die Identifizierung der Adelsfamilie, die vermutlich das Paviment von S. Lorenzo stiftete, weiterhin ungeklärt.²⁵⁴

Präzisere Aussagen lassen sich zur Qualität der Mosaiktechnik machen, für die ein Foto aus dem Jahr 1929, das den Zustand vor der Zerstörung zeigt, eine wichtige Quelle darstellt (Abb. 332): Dort erkennt man deutlich, dass die Größe der Mosaiksteinchen stark variierte: Im Kordelmotiv – einem alternierenden Kreis-Rechteckmuster – des äußeren Quadrats beispielsweise sind sehr kleine weiße Steinchen verarbeitet, und auch die Löwen in den Fahnen und auf den Schabracken sowie der Helm des rechten Ritters weisen diese feine Mosaiktechnik auf, die wohl original ist. Das Rittermosaik war mit sehr feinen, weißen Kalk/Marmor-Steinchen und etwas größeren Serpentin- und Porphyrtesserae gestaltet. Die mit größeren, quadratischen Marmorsteinchen gefüllten Hintergrundflächen könnten hingegen bereits Restaurierungen dargestellt haben, wie gerade auch die fleckigen Partien nahe legen.

Das Mittelschiffpaviment von S. Lorenzo wird beim vierten Säulenpaar (vom Altar aus gezählt), an der Stelle der abgetragenen Stufe der erhöhten Plattform des Vorchors, von einem modernen Band durchzogen. Es besteht aus einem breiten Marmorstreifen sowie einem schmaleren Band mit Pseudo-Cosmatenmuster (Abb. 334).²⁵⁵ Wesentlich schmaler und in verändertem Muster setzt sich dann die Mittelbahn mit einer

²⁴⁹ Privatslg. New York, abgebildet in Osborne/Claridge (1998), S. 291–292, Nr. 304. Die Reiter sind rötlich gefärbt; die Drachen grün. Diese Aquarellkopie diente wohl Ciampini als Vorlage für seinen Stich in Ciampini, Vet. Mon. Bd. I (1690), Taf. XXXI,1. Ciampini interessierte sich nur für die Technik, die er als *opus medium* klassifiziert, ohne eine Identifizierung der Wappen zu versuchen, ebd. S. 82. Erstaunlicherweise sind keine Zeichnungen dieses Feldes aus dem 18. und 19. Jahrhundert bekannt.

²⁵⁰ Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 31; Matthiae (1966), S. 21; Glass (1980), S. 103; Claussen, Magistri (1987), S. 140f; Osborne/Claridge (1998), S. 291.

²⁵¹ Vgl. Herklotz, Savelli (1983), S. 567–578. Zum Wappen der Savelli siehe auch Bertini, famiglie Romane, II (1914), S. 188.

²⁵² Ciampini, Vet. Mon. Bd. I (1690), Taf. XXXI,2; Glass, BAR (1980), S. 112; De Blaauw, Cultus (1994), S. 358. Das Paviment ist nicht, wie von den genannten Autoren angenommen, auf das Pontifikat Alexanders III. (1159–1181) zu datieren, dessen Zugehörigkeit zur Familie Paparon nicht nachgewiesen ist; Scotto Paparoni war 1198 Senator von Rom, vgl. Thumser, Rom (1995), S. 172. Ich danke Peter Cornelius Claussen für den Hinweis; Claussen, S. Maria in Maggiore, in: Claussen, Kirchen M–N.

²⁵³ „Nel pavimento della chiesa di S. Lorenzo f.l.m. si vedono due cavalieri a cavallo colle bandiere in mano, et in essi l'arme delli Malabranca (una branca d'orso od altro animale simile in campo rosso) che furono fratelli e fecero tutto quel pavimento d'opera vermiculata di molta spesa et uno d'essi fu il padre di questo cardinale fra Latino (a) come costa per autentico documento in quel monastero, [Anm.: (a) Fra Latino Malabranca, frate domenicano, nipote di Niccolò III (Orsini) per parte di sorella].“ Bertini, famiglie romane, II (1914), S. 36; auch Cancellieri, Memorie BAV, Vat. lat. 9172, fol. 55r.

²⁵⁴ Um 1210–1225 treten in der Kathedrale von Chartres die an der Baufinanzierung beteiligten Adelsfamilien mit ähnlichen Ritterdarstellungen und der Präsentation der Wappen in den Obergadenfenstern der Chorjoche auf. Vgl. Corpus Vitrearum, France II, Les vitreaux du Centre et des Pays de la Loire, Paris 1981, S. 36f, Abb. 22.

²⁵⁵ Siehe unten, S. 405. Die Achsenabweichung des honorianischen Langhauses von der Achse der Ostbasilika schlägt sich im Paviment gerade in diesem quer angelegten Band nieder, das sich gegen Norden verjüngt.

leichten Achsenabweichung bis zum Abstieg zur Krypta fort (Abb. 335).²⁵⁶ Vor der Restaurierung der Nachkriegszeit lag in diesem Abschnitt eine Serie von fünf längsrechteckigen Porphyrlplatten. Heute ist dieser Abschnitt gestört, da eine dieser Platten der modernen Stufe, die den Verlauf der pelagianischen Apsis nachzeichnet, geopfert wurde und sich der östliche Teil nun auf einem 40 cm höheren Niveau befindet. Den rechteckigen Platten ist auf jeder ihrer Seiten eine kleine, meist aus Porphyr bestehende, Kreisscheibe zugeordnet. Die Rechteck- und Rundplatten werden von zwei Mosaikbändern umschlungen, so dass ein Geflecht entsteht, welches das Muster zusammenhält. Die Kostbarkeit des feinteiligen Mosaiks zeigt sich auch in der reichhaltigen Verwendung von Porphyr und Serpentin, die eine klare farbliche Abgrenzung zu den benachbarten Feldern bilden.²⁵⁷ Die westlichste, querrechteckige Platte aus einem grauem Granitstein ist wohl original und schloss unmittelbar an die ehemalige Stufe des Vorchors an; nach den Pavimentplänen des 19. Jahrhunderts war sie allerdings ebenfalls allseitig von einem Mosaikband eingefasst. Zwischen der zweiten und der dritten Porphyrröte liegt anstelle der üblichen Porphyrröte eine Marmorscheibe, die maßwerkartig zu einem achtblättrigen Blütenmuster durchbrochen und wahrscheinlich alt ist (Abb. 336). An dieser Stelle wurde bei der Ausgrabung eine leere Doppelbestattung mit einem darüber errichteten Votivschacht gefunden. Wahrscheinlich war dieser Ort bereits im 13. Jahrhundert durch diese „Fenestella“ im Boden hervorgehoben; die Erinnerung an die Grabstelle ging aber rasch verloren.²⁵⁸ Zwei weitere solche „Pavimentfenestellae“ finden sich im Presbyterium (siehe dort).

Der baugeschichtlich bedingte „Knick“ zwischen der Achse des Langhauses und jener des Presbyteriums könnte optisch viel stärker auffallen, als dies effektiv der Fall ist. Ein Blick auf den Grundrissplan hilft zu verstehen, mit welchen Mitteln man versuchte, diese Unregelmäßigkeit auszugleichen (Abb. 329). Im vordersten Abschnitt wurden für die Joche 1–3 sehr dicke Säulen aufgestellt, deren Interkolumnien auf der Südseite größer sind als auf der Nordseite, so dass eine sanfte Biegung eingeleitet wird. Auch die Bodenzeichnung im Bereich der Schola Cantorum bereitet die andere Ausrichtung des Presbyteriums vor, indem sie leicht von der Fluchtlinie der Pavimentbahn im westlichen Teil des Langhauses abweicht. Das wesentlichste Element zur Kaschierung der Abknickung bildeten aber wohl die ehemals auf der Höhe des achten Säulenpaares aufgestellten Frontschranken des Vorchors.



334. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhauspaviment, ehemalige Stufe des Vorchors (Foto Mondini 1990)

²⁵⁶ Heutige Länge (inkl. Rundstufe): 13,40 m; Breite der mittleren Bahn: 2,98 m.

²⁵⁷ In dieser Mosaikzone sind größere Partien restauriert, z.B. zwischen der ersten und der zweiten Porphyrröte und deren Trabantenkreisen.

²⁵⁸ Keine Beschreibung erwähnt diese Blütenplatte. In den Pavimentplänen des 19. Jahrhunderts ist sie nicht dokumentiert, aber auf alten Fotos (wie auf Abb. 335) hebt sich die zweite Rundplatte (von der Stufe aus gezählt) hell ab und ihr Zentrum zeichnet sich als schwarzer Punkt deutlich ab.



335. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhaus im Bereich des Vorchors (Foto ICCD vor 1943)



336. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorchor, Maßwerkscheibe aus Marmor als „Bodenfenestella“ (Foto Senekovic 2004)

KANZELN UND VORCHOR (SCHOLA CANTORUM)

Im östlichen Teil des Langhauses, dem Bereich der ehemaligen Schola Cantorum, stehen im Mittelschiff unmittelbar vor der Nord- und Südkolonnade zwei Kanzeln: Die schlichte, so genannte Epistelkanzel auf der Nordseite vor dem vierten Interkolumnium vom Altar aus gezählt und, ihr gegenüber auf der Südseite, der Evangelienambo (Abb. 335).

Der Evangelienambo ist nicht nur größer als die Epistelkanzel, sondern zeichnet sich auch durch eine wesentlich aufwändigere Gesamtdisposition aus, die die Verwendung wertvoller Materialien und Spolien – ehemals zierte ihn ein antiker Relieffries – sowie reicheren Dekors umfasst (Abb. 337, 338).²⁵⁹ Der 1,47 m hohe Sockel, in den eine Sitzbank eingebaut ist, wurde ursprünglich auf beiden Seiten von Treppenaufgängen eingefasst, von denen sich aber nur der östliche mit seinen sechs Stufen erhalten hat; diesen flankiert der Osterkandelaber.²⁶⁰ Der westliche Treppenaufgang wird nach der Verschiebung des Ambos wahrscheinlich im Laufe des 17. Jahrhunderts abgetragen worden sein. Ciampini (1690) dokumentiert den Ambo zwar noch mit seinen beiden Treppenaufgängen, erklärt aber, dass einer der Aufgänge seit jüngerer Zeit fehle (Abb. 339).²⁶¹ Da Baglione (1639) den Ambo noch „con due scalinate e co' suoi candelieri“ beschreibt, ist der westliche Treppenaufgang wohl zwischen 1639 und 1690 entfernt worden.²⁶²

Die Evangelienkanzel ist zweigeschoßig. Sie nimmt in ihrem unteren Geschoß die Dreiteilung auf, die bereits im über 100 Jahre älteren Ambo von S. Clemente vorgeprägt worden war. Im quadratischen Mittelfeld unterhalb des Kanzelkorbs ist eine große Scheibe aus Serpentin eingelassen (ø 89 cm), die von einem profilierten und mit einem Astragal geschmückten Marmorring eingerahmt ist.²⁶³ Die Zwickel sind mit feinteiligem Goldmosaik gefüllt. Die zwei seitlichen, querrchteckigen Felder sind mit je einer großen Porphyrrplatte²⁶⁴ inkrustiert, die jeweils von einem schmalen Mosaikstreifen und einem profilierten Marmorrahmen eingefasst wird. Ein breites Mosaikband umspielt das gesamte Inkrustationssystem des unteren Geschoßes.²⁶⁵ Das obere Geschoß nimmt an den Seiten die Schräge der beiden Treppenbrüstungen auf, so dass zwei rechtwinklige Dreiecke gebildet werden, denen je ein Kreis mit einer Serpentinauschnitt eingezeichnet ist. In der Mitte krägt der polygonale – von einem Achteckgrundriss abgeleitete – Kanzelkorb (Abb. 340) heraus. Seine 27 cm starke Basisplatte ist reich ornamentiert: Über einer schmalen, mosaizierten Frieszone sind ein Astragal und ein Zahnschnitt übereinander gelegt; das Sima wird von einem Palmettenmotiv eingenommen. Den oberen Abschluss bildet ein Rundsteg, der in der Art eines Kordelornaments sehr kunstvoll mit tiefen Bohrungen gearbeitet wurde und der an den nahezu identisch perforierten Rundsteg am Fuß des Kanzelkorbs der nördlichen Kanzel von S. Maria in Aracoeli denken lässt. Die Brüstungsfelder des Kanzelkorbes von S. Lorenzo – bis auf die mittlere Korbfront sind es Porphyrrplatten – werden von vier profilierten und mit Mosaik inkrustierten Pilastern zusammen gehalten, deren abgefasten Basen einen eleganten Übergang zum Oktogon der Basisplatte bilden. Ihren oberen Abschluss finden die Pilaster in kerbschnittartig bearbeiteten Rankenkapitellen, die auf einem Perlstab ruhen. Identische Kapitelle finden sich an den Pila-

²⁵⁹ Maße: heutige Länge 5,70 m; Breite 2,20 m; Höhe 4,20 m. Rekonstruierte Länge bei der Annahme, dass der westliche Treppenaufgang symmetrisch angelegt war: 7 m. Vgl. die Rekonstruktion von Knapp als Ansicht und Grundriss in Bunsen/Gutensohn/Knapp (1842), II, Taf. XIV und in Letarouilly, III (1853), Taf. 269 und 270. Zeichnungen des 18. Jahrhunderts: Giacomo De Sanctis, Biblioteca Nazionale Centrale, Roma, Fondo Vittorio Emanuele N° 552, Taf. 16, 17; Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 251r.

²⁶⁰ Der Evangelienambo reichte ursprünglich, als er auch auf der Westseite mit einem Treppenaufgang versehen war, über 1 m weiter in das Langhaus hinaus nach Westen.

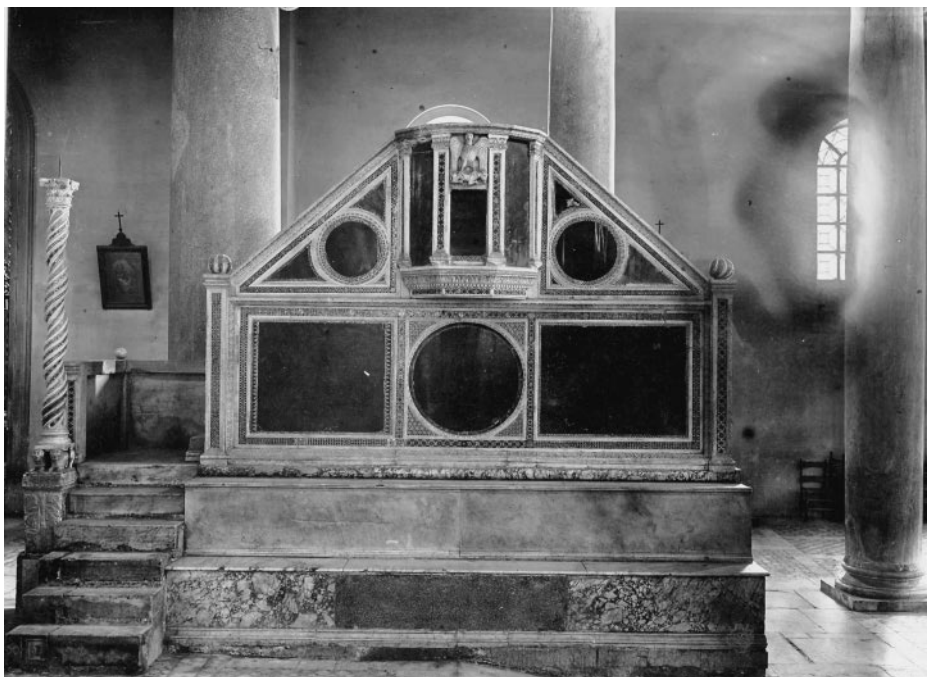
²⁶¹ Ciampini, Vet. Mon. I (1690), Tab. 13; Kommentar S. 24: *oppositi vero A et B descensui addicti erant antequam marmorea lapide A interposito (recenter id contigit post abolitu ambonis usum et post gradus ad aream ecclesiae amplificandam sublato) via descenditibus abstruerentur.*

²⁶² Baglione, Chiese (1639), S. 149. Vgl. auch Leoncini, Fregio (1987), S. 107, Anm. 30. Es bleibt offen, wie weit man Baglione beim Wort nehmen kann, da er auch zwei Osterleuchter erwähnt.

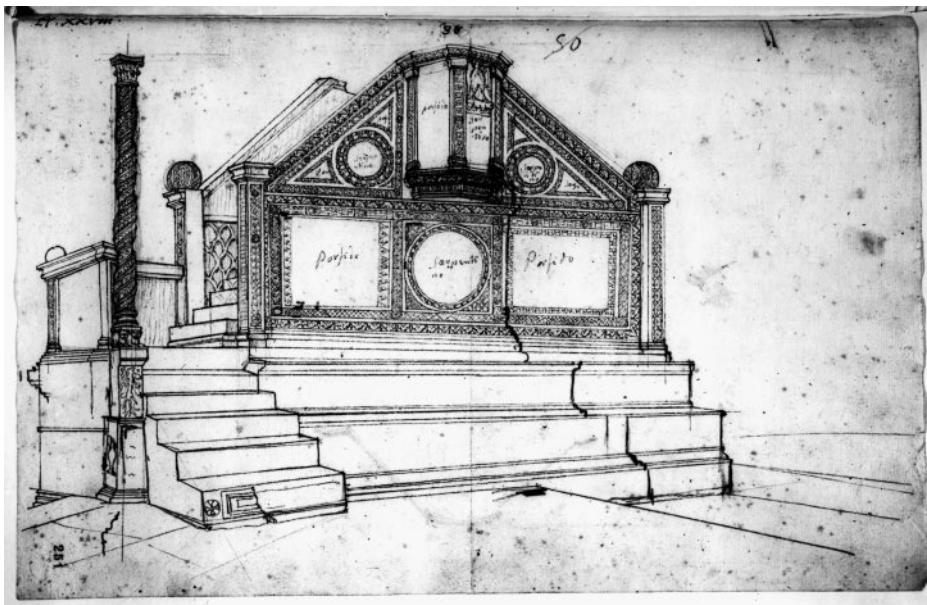
²⁶³ In S. Cesareo sull' Appia weisen die Antependien zweier Nebenaltäre die gleiche Anordnung einer einem Quadrat eingeschriebenen Serpentina, flankiert von zwei rechteckigen Platten, auf, vgl. Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 292ff, Abb. 227, 228. Die Reliefeinfassung der Rota mit einem Perlstab ist in S. Lorenzo und S. Cesareo identisch und erlaubt Schlüsse auf die Werkstatt, siehe unten S. 520.

²⁶⁴ Die beiden Platten sind von unterschiedlicher Breite: die linke misst 91 x 101 cm, die rechte 91 x 120 cm; teilweise ließ sich die Differenz durch das Mosaik am linken und rechten Rand der linken Platte ausgleichen.

²⁶⁵ Die Mosaikinkrustation der Kanzel wurde verschiedentlich restauriert, hat aber ihr ursprüngliches Erscheinungsbild bewahrt.



337. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Evangelienambo (Foto Luce, vor 1943))



338. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Evangelienambo, Zeichnung aus dem Nachlass von Séroux d'Agincourt (BAV, Vat. lat. 13479, fol. 251r)

stern der ehemaligen Chorschranken des Doms von Cività Castellana.²⁶⁶ Das zentrale Brüstungsfeld des Kanzelkorbs in S. Lorenzo sticht farblich durch eine rechteckige Serpentinplatte hervor, die in seine untere Partie eingelegt ist. Darüber befindet sich das Hochrelief eines Adlers mit geöffneten Flügeln, der ein nicht leicht zu identifizierendes Tier – einen Hasen (?), ein Lamm (?) – in seinen Krallen hält (Abb. 341).²⁶⁷ Im

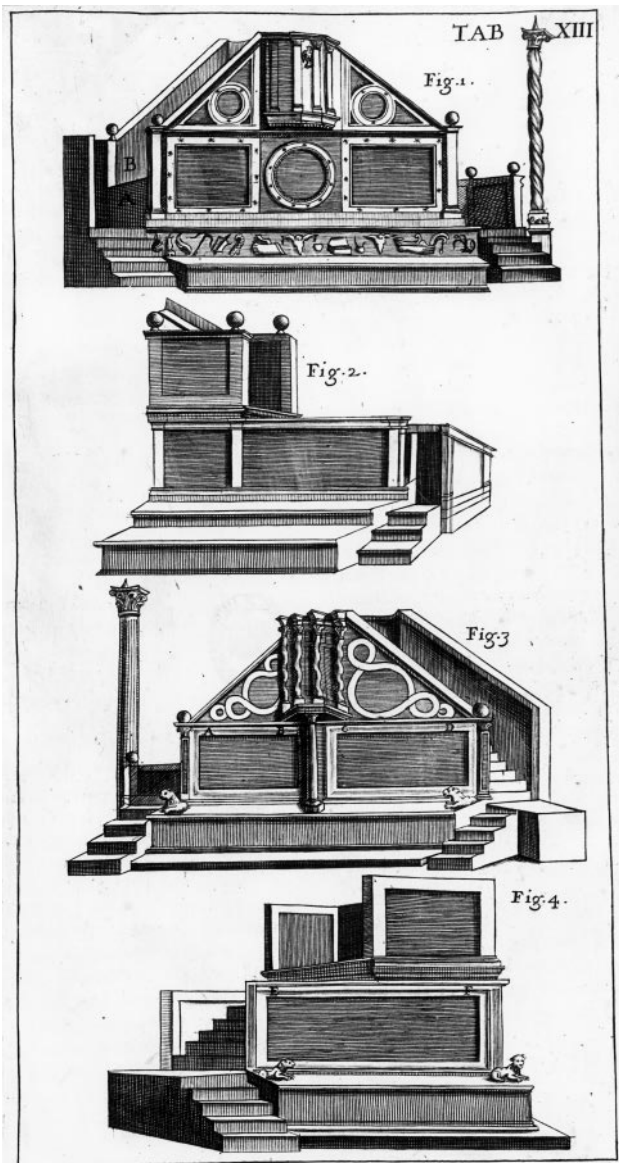
²⁶⁶ An der linken Schranke in Cività Castellana signierten als *magistri doctissimi romani* Lucas (Sohn des Cosmas und „letzter“ Spross der Laurentiusfamilie) und Drudus; die Schranken entstanden wohl um 1230, vgl. Claussen, *Magistri* (1987), S. 100f, Abb. 116, 117.

²⁶⁷ Ähnlichkeiten mit dem Adler von S. Lorenzo hat ein sich im Museum of Fine Arts, Boston (acc. no. 49.532) befindliches Fragment von einem Ambo mit einem Adler, der sich mit gespreizten Flügeln auf einem Löwen/einer Katze? festkrallt.

Vergleich zum antikisierenden Adler am Sturz des Mittelportals wirkt hier etwas altertümlich und steif, wie dieser Raubvogel zwischen zwei Pilaster eingezwängt ist. Die Anordnung eines Adlerreliefs unterhalb des Lesepultes findet sich auch an der nördlichen Kanzel von S. Maria in Aracoeli, die Laurentius und Jacobus signierten.²⁶⁸ Zwar unterscheiden sich die beiden Adler durch ihre Blickrichtungen, starke Ähnlichkeiten bestehen aber in der strengen Symmetrie und in der Art, wie das Federkleid gearbeitet ist. Der Adler von S. Lorenzo weist zudem im Gefieder und auch im Aussehen des Beutetiers Verwandtschaften mit dem Adler des Portals von SS. Giovanni e Paolo, das ehemals eine Signatur des Jacobus (Laurentii) trug (siehe dort Abb. 71).²⁶⁹

Vielleicht gerade wegen der ausgesprochenen Materialpracht an dieser Kanzel – es standen in ihrem Durchmesser sehr breite Kreisscheiben aus Serpentin sowie große Porphyrlplatten zur Verfügung – verzichtete man hier auf das sonst an Ambonen übliche mosaizierte Schlingenband.²⁷⁰ Die am Ambo zur Schau gestellten Materialien beschränken sich nicht auf Serpentin und Porphyr. Kostbar sind auch die in der Sockelzone eingesetzten grauen Steinsorten. Zwei unterschiedlich große Platten aus Pavonazzetto-Marmor inkrustieren symmetrisch, getrennt von einer langen Platte aus grünem Granit, die untere Partie der Sitzbank. Schönster Pavonazzetto-Marmor wurde auch für den 10 cm starken Torus verwendet, der den oberen Abschluss der Sockelzone bildet.

Die Rückseite des Evangelienambos ist ebenfalls mit Porphyrl- und Serpentinplatten inkrustiert; die Platten sind aber kleiner und die Mosaikbänder sparsam eingesetzt (Abb. 342).²⁷¹ Die Profile erhielten keine detaillierte Reliefbearbeitung. Größere Flächen aus weißem Marmor sind sichtbar, die gelegentlich auch als Kreisschlingenbänder aufgefasst sind. In den dreieckigen Treppenbrüstungen findet sich das ornamentale Konzept des Kreisschlingenmusters, das auf der Vorderseite fehlte.



339. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Evangelien- und Epistelkanzel; darunter ehemalige Kanzeln von S. Pancrazio fuori le mura, spiegelverkehrt (Ciampini, Vet. Mon. 1690, I, Taf. XIII)

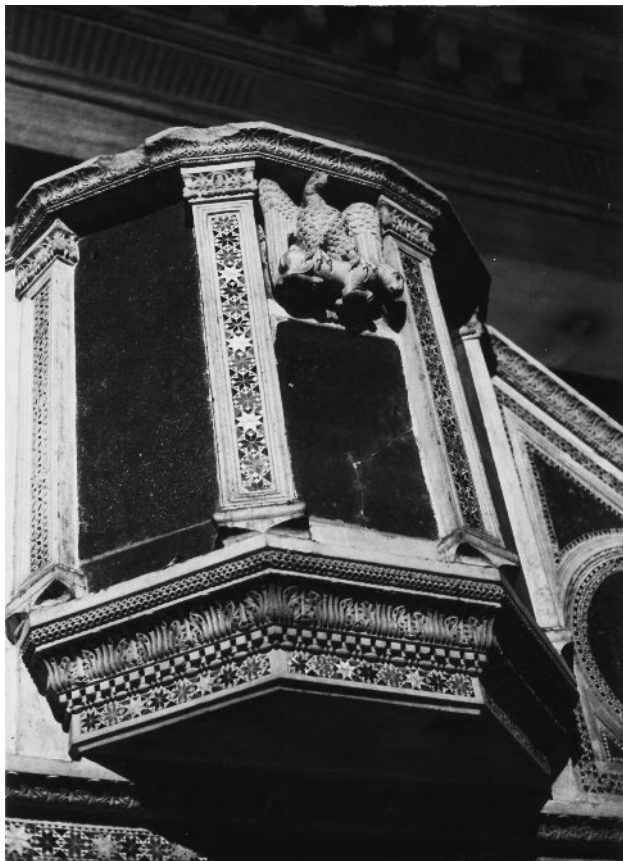
Vgl. Ch. Verzàr Bornstein/P. Parsons Soucek, *The Meeting of Two Worlds: The Crusades and the Mediterranean Context*, Ausst.-Kat. The University of Michigan Museum of Art, Ann Arbor 1981, Kat. 46.

²⁶⁸ Abgebildet in Claussen, Magistri (1987), Abb. 70 und 64.

²⁶⁹ Schon Gandolfo hatte auf Grund des Vergleichs der Adler an einer der Kanzeln von S. Maria in Aracoeli und am Portal von SS. Giovanni e Paolo auf Grund des Vergleichs der Adler an einer der Kanzeln von S. Maria in Aracoeli und am Portal von SS. Giovanni e Paolo den Ambo von S. Lorenzo f.l.m. der Laurentiusfamilie zugeschrieben, vgl. Gandolfo, *Cattedra* (1980), S. 345 und 360.

²⁷⁰ Vgl. z.B. die Ambonen in S. Maria di Castello, Tarquinia, 1209, in S. Pietro, Alba Fucense, 1210er Jahre und in S. Maria in Aracoeli, Ende 12. Jahrhundert, in: Claussen, Magistri (1987), Abb. 56, 58, 63, 64.

²⁷¹ Die große, mittlere Platte im unteren Geschoß wurde wahrscheinlich bei den Restaurierungen des 20. Jahrhunderts durch eingefärbten Stuck ersetzt, wohl um das kostbare Material an sichtbarer Stelle für Reparaturen wieder zu verwenden.



340. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Evangelienambo, Kanzelkorb (Foto Mondini 1990)

Steigt man über sechs Stufen die erhaltene Ambotreppe bis zum ersten Podest empor, das mit einem einfachen, geometrischen Cosmatenpaviment verlegt ist, erkennt man an den Innenseiten der Brüstungsplatten, dass die Kanzel zu großen Teilen aus wieder verwendetem Material, insbesondere aus frühmittelalterlicher Zeit, zusammengesetzt wurde.²⁷² Über weitere acht Stufen erreicht man auf der etwa 1 m breiten Treppe die Kanzelbühne. Die beiden großen, inkrustierten Knäufe auf den vorderen Pfeilern der Aufgänge sind kunstvoll gearbeitet (Abb. 343, 344): Von oben ist eine skulptierte Blüte erkennbar, unterhalb derer die inkrustierten Marmorkugeln wie pralle Früchte wirken. Der östliche Knauf hat schwach gearbeitete Rippen, die wie Meridiane senkrecht verlaufen; die einzelnen Segmentfelder sind mit feinteiligen Glas- und Goldmosaikmustern gefüllt. Sein westliches Pendant ist ein regelrechtes Kunststück: die Rippen treten stärker hervor und sind zusätzlich einer Drehung unterzogen, die auch die mosaizierten Spickelfelder erfasst.

Die Integration hochwertiger Spolien im Evangelienambo dokumentiert der spiegelverkehrte Stich von Ciampini. Ehemals bildete ein antiker Fries mit Stierschädeln (Bukranien) und Schiffmotiven die Rücklehne der in den Sockel integrierten Sitzbank (Abb. 339).²⁷³ Es scheint fast eine Konvention gewesen zu sein, an Ambonen römischer Kirchen besonders kostbare Spolien zur Schau zu stellen: In S. Maria in Aracoeli war es eine quadratische Platte, in der ein kreisförmiger, spätantiker

Fries mit Szenen aus dem Leben des Achilles eingeschrieben war (heute in den Kapitolinischen Museen); in SS. Apostoli war es ein antikes Adlerrelief, das der Vassalotto-Werkstatt möglicherweise auch als Vorbild für den Adler am Portal von S. Lorenzo diente.²⁷⁴

Der Osterleuchter in Form einer Spiralsäule ist auf der Ostseite des Ambos auf einem Sockel platziert, der aus zwei übereinander getürmten, je 64 cm hohen Spolienstücken besteht (Abb. 337, 338).²⁷⁵ Den unteren Teil bildet die rechte Hälfte einer Ara, auf deren Ostseite ein Relief mit einem Opferkrug sichtbar ist. Darauf ist ein weiteres antikes Altarfragment aufgesetzt. Wie sein Relief – zwei Vögel in einem Gebüsch – zeigt, steht das Werkstück auf dem Kopf. Diese verkehrte Aufstellung ist wohl weniger als Sieg des Christentums über das Heidentum denn als pragmatische Maßnahme zu interpretieren, die es erlaubte, die Basis dieses antiken Werkstücks als oberen Abschluss des gesamten „Sockelturms“ zu verwenden. Dass dadurch die heidnische Inschrift auf der Frontseite der Ara hinter der Ambotreppe verschwand, mag allerdings ein erwünschter Nebeneffekt gewesen sein.

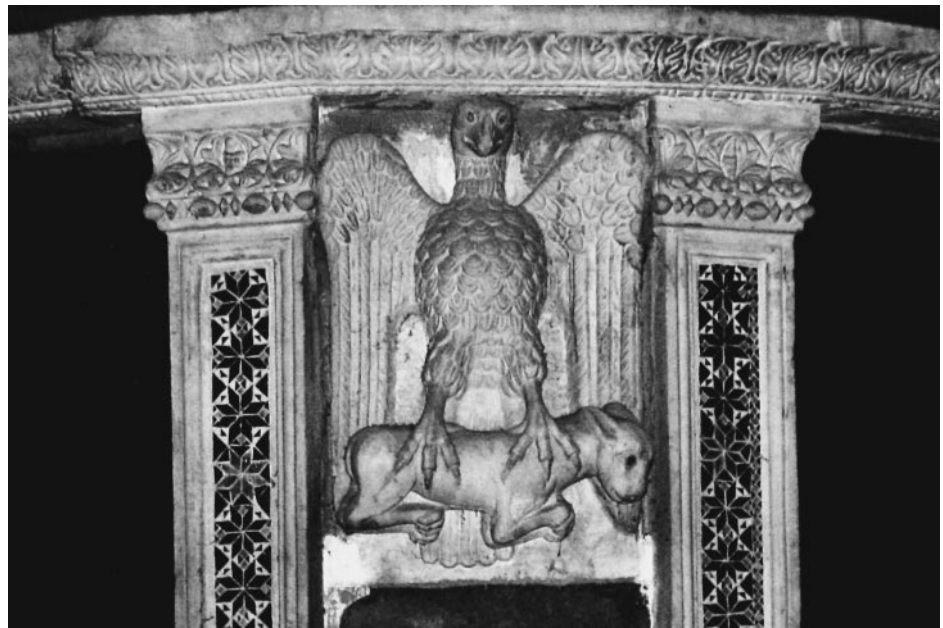
²⁷² Zu den am liturgischen Mobiliar verwendeten frühmittelalterlichen Spolien, vgl. Broccoli (1981), S. 208f, 211ff.

²⁷³ Die neuzeitliche Platte, die den Fries ersetzt, ist mit ihrer Profilierung an mittelalterlichen Arbeiten orientiert und diesen zum Verwechseln ähnlich.

²⁷⁴ Vgl. Claussen, Magistri (1987), S. 115, Abb. 126; S. 60f, Abb. 66. Zum antiken Fries von S. Lorenzo siehe auch weiter unten im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Umfriedung des Vorchors.

²⁷⁵ Maße: Löwenbasis: 18 cm Höhe, 31,5 cm Breite, 30 cm Tiefe; Säule mit Basis und Plinthe in einem Werkstück: 2 m Höhe; Schaft allein 1,86 m; Kapitell ca. 22 cm Höhe. Nicht verifizierbar ist die These von D’Achille, der Ambo von S. Lorenzo stamme von derselben Werkstatt wie jener von S. Pancrazio, vgl. D’Achille, Scultura (1991), S. 155. Zu den Ambonen von S. Pancrazio siehe unten S. 403.

341. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Evangelienambo, Adler mit Beute (Foto Mondini 2004)



342. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Evangelienambo, Rückseite (Foto Mondini 1990)



Der Leuchterfuß mit den beiden Löwenkulpturen ist geschickt in den ausgehöhlten Abschluss des oberen Sockelstücks eingefügt (Abb. 345). Ungewöhnlich ist die Stellung der beiden Löwen: Sie kauern nicht, sondern sind im Begriff aufzustehen und haben ihre Hinterbeine schon fast gestreckt.²⁷⁶ Auch sind die beiden Sockeltiere etwas zu klein geraten für die auf ihnen ruhende Plinthe der großen Spiralsäule. Die Plinthe verbinden zwei kräftige Metallklammern mit der unteren Platte, auf der die beiden Löwen mit emporgereckten Köpfen kauern. Die Gesichter der beiden Löwen sind seit 1943 stark bestoßen (der Unterkiefer ist

²⁷⁶ In ähnlicher Haltung kauert ein Löwenpärchen am Fuß eines Weihwasserbeckens im Dom von Anagni.



343. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Evangelienambo, westlicher Knauf (Foto Mondini 2004)



344. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Evangelienambo, östlicher Knauf (Foto Mondini 2004)

bei beiden weggebrochen), so dass Stilvergleiche schwer fallen.²⁷⁷ Ähnlich aufgebaut ist ein von Vassalletto signierter Leuchterfuß im Dom von Anagni (um 1260), bei dem jedoch die Sockelwesen – zwei Sphingen, die auf der Rückseite mit zwei Löwen verwachsen sind – sorgfältiger gearbeitet sind.²⁷⁸

Die nur leicht ausschwingende Spiralsäule ist mit Goldmosaikbändern inkrustiert und wird von einem korinthischen Kapitell mit doppeltem Blattkranz bekrönt (Abb. 346). Die äußeren Voluten sind teilweise abgebrochen. Zwar schmücken auf allen vier Seiten einfache fünfblättrige Blüten – und kein sonstiger figürlicher Schmuck – den Abakus, dennoch finden sich in der Bearbeitungsart Ähnlichkeiten mit den Kapitellen und Säulen an den Schranken, welche die Kathedra flankieren und sich den Vassalletti zuschreiben lassen.²⁷⁹ Aus dem Kapitell ragt ein etwa 20 cm langer Metallstift heraus. Unklar ist, ob es sich dabei um den ursprünglichen Kerzendorn handelt, auf dem die Osterkerze direkt befestigt wurde. Der Vergleich mit anderen Osterleuchtern lässt jedoch eher vermuten, dass auf dem Kapitell (eventuell noch mit einem eigenen Sockel) einst ein Auffangbecken für das tropfende Wachs aufgesetzt war. Der direkt aus dem Kapitell ragende Kerzendorn könnte auf Veränderungen des späten 16. oder des 17. Jahrhunderts zurückgehen, denn auf Ciampinis Stich ist er bereits dokumentiert (Abb. 339).

Überzeugend hat Gandolfo den Ambo von S. Lorenzo der Laurentiuswerkstatt zugeschrieben.²⁸⁰ Noch zu differenzieren bleibt jedoch die zeitliche Einordnung. In Frage kommt einerseits die Zeit um 1190–1210, als

²⁷⁷ Vor den Kriegszerstörungen von 1943 waren Kapitell und Löwenkulpturen intakt, siehe Abb. 337: dort ist deutlich zu sehen, dass beide Löwen den Mund halb geöffnet hatten und Zähne zeigten. Leider wurde vor dem Krieg kein Detailfoto des Löwenpärchen aufgenommen.

²⁷⁸ Vgl. Claussen, Magistri (1987), Abb. 142. Weitere von Löwenpärchen getragene Osterleuchter finden sich in S. Cecilia, Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 256f, Abb. 194; SS. Cosma e Damiano (ebd. Abb. 298) und im Dom von Terracina mit der Datierung von 1245, vgl. Parlato/Romano, Roma (2001), S. 265, Abb. 247, 251. Sie stammen alle aus dem 13. Jahrhundert.

²⁷⁹ Siehe unten S. 420. Ein vergleichbares, etwas schlankeres korinthisches Kapitell mit doppeltem Blattkranz findet sich an den von Vassalletto signierten Chorschranken von S. Saba (um 1220), vgl. Claussen, Magistri (1987), 115ff.

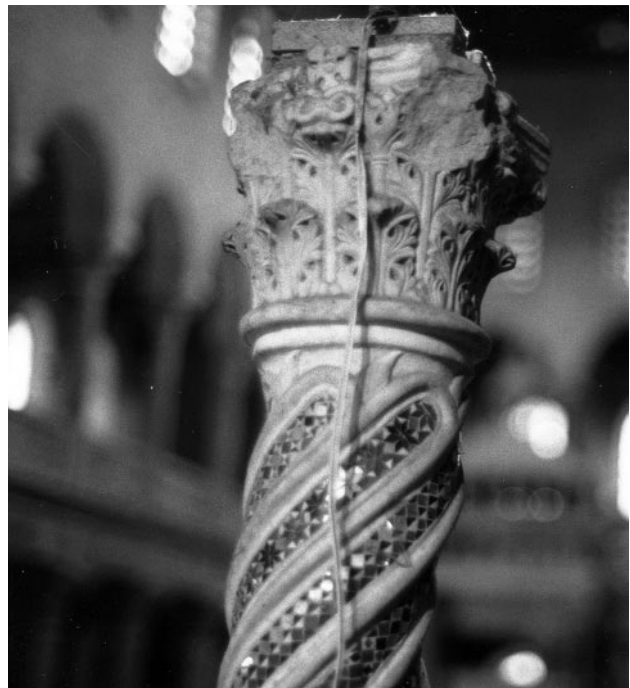
²⁸⁰ Gandolfo, Cattedra (1980), S. 345. Ich revidiere hiermit meine frühere Annahme einer Art Monopol der Vassalletti in S. Lorenzo f.l.m., vgl. Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 19.



345. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Löwenpaar am Fuß des Osterleuchters (Foto Mondini 1990)

die Ambonen von S. Maria in Aracoeli und jener von S. Paolo f.l.m. (signiert von Laurentius und seinem Sohn Jacobus), dessen Reste wahrscheinlich nach S. Cesareo gelangten, entstanden;²⁸¹ zu nennen wäre ferner das von Jacobus allein signierte Portal von SS. Giovanni e Paolo. Andererseits könnten die genannten Merkmale – Adler, Kordelornamentik am Fuß des Kanzelkorbes, Perlstabeinfassung der unteren Rota – auch zum hergebrachten Motivschatz der Laurentiuswerkstatt gehört haben und noch in der dritten und vierten Generation (Cosmas und/oder seine Söhne Lucas und Jacobus) verbindlich gewesen sein, so dass auch eine Entstehung um 1220–1230 plausibel ist. Die Formensprache lässt eine Feindifferenzierung innerhalb des ersten Drittels des 13. Jahrhunderts kaum zu. Aus baugeschichtlichen Gründen favorisiere ich eine Fertigstellung um 1220. Das neue Langhaus muss benutzbar gewesen sein, als man den Ostteil umstrukturierte. Eine frühere Datierung des Ambos impliziert, dass der Erweiterungsbau von S. Lorenzo um 1200–1210 so weit fortgeschritten gewesen wäre, dass die Innenausstattung zu diesem Zeitpunkt bereits in Arbeit gewesen wäre.

Der Osterleuchter lässt sich auf Grund seiner Formensprache in die Jahre zwischen 1230 und

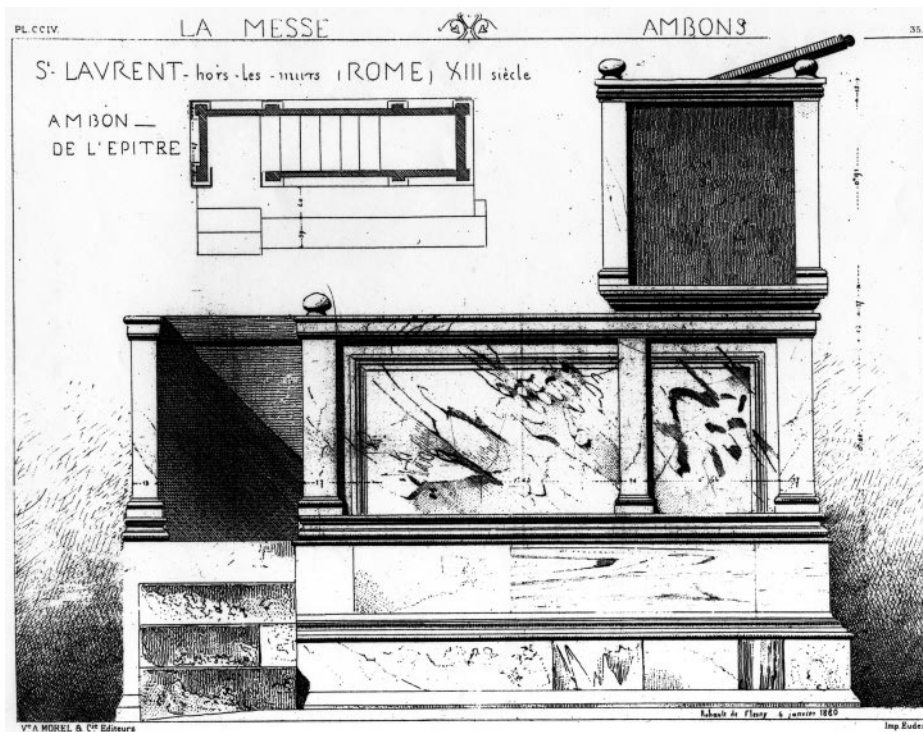


346. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kapitell des Osterleuchters (Foto Mondini 1990)

²⁸¹ Zu den Ambonen von S. Maria in Aracoeli, Claussen, Magistri (1987), S. 60ff; zu den in S. Cesareo erhaltenen Fragmenten der Ausstattung von S. Paolo, Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 292–296.



347. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Epistelkanzel (Foto Senekovic 2004)



348. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Epistelkanzel (Rohault de Fleury, La Messe, III, 1883)

1250 datieren. Eine Provenienz aus der Vassalletti-Werkstatt ist angesichts des Kapitells und des Löwenpärchens am Leuchterfuß nicht auszuschließen, auch wenn die beiden Marmortiere in der bildhauerischen Qualität etwas abfallen. Wenn dies so wäre, hätten wir ähnlich wie in Alt-St. Peter und in S. Paolo f.l.m. einen Ambo aus der Laurentiuswerkstatt, der mit einem (späteren?) Osterleuchter aus der Produktion der Vassalletti in Verbindung steht.²⁸²

²⁸² Zum Ambo von Alt-St. Peter, von dem eine Signatur des Laurentius mit seinem Sohn Jacobus überliefert ist, und zum Osterleuchter (?) mit der Signatur des Vassalletto, vgl. Claussen, Magistri (1987), S. 111. Zur Signatur am Ambo von

Die Epistelkanzel vor der Nordkolonnade ist wesentlich kleiner und auch im Dekor zurückhaltender gestaltet als der Evangelienambo (Abb. 347, 348).²⁸³ Der zweifach abgestufte Sockel, in den ebenfalls eine Priesterbank integriert ist, ist lediglich 1 m hoch und damit um ca. einen Drittel niedriger als derjenige des Evangelienambos, der 1,47 m misst. Ein vierstufiger Aufgang führt am westlichen Ende der Kanzel zum ersten Podest hinauf; dort dreht die Treppe rechtwinklig nach Osten ab. Auf dieser Höhe erhebt sich der von schlichten Marmorpfosten eingefasste, querrrechteckige Kanzelkorpus, hinter dessen größerer Schrankenplatte sich die Fortsetzung der Aufstiegstreppe verbirgt. Einzig der obere, würfelförmige Kanzelkorb hat – der Hierarchie entsprechend – Brüstungsplatten aus Porphyrt. Die Hierarchisierung der Einzelelemente zeigt sich beim oberen Lesepodest nicht nur auf der Materialebene, sondern auch in der Feingliedrigkeit des Dekors. Pilaster aus weißem Marmor rahmen die Schrankenplatten aus Porphyrt und die Brüstung schließt nicht wie diejenige der unteren Ebene mit einem einfachen Wulst, sondern mit einem Profil aus Torus-Trochilus-Torus ab. Über jedem Pilasterchen, sowohl des oberen Kanzelpodiums als auch des unteren Geschoßes, sind als schmückender Abschluss kugelförmige Marmorknäufe (Ø 12 cm) angebracht.²⁸⁴ Das Lesepult, das auf der oberen Etage nach Osten ausgerichtet und auf einem achteckigen Pfeiler aufgestellt war, befindet sich heute im Kreuzgang und dient als Postament für die 1943 in den Trümmern aufgefundenen



349. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Lesepult der Epistelkanzel, heute im Kreuzgang (Foto Senekovic 2005)

Bombenfragmente (Abb. 349). Am oberen Rand der Buchauflagefläche auf der Mittelachse war ehemals ebenfalls ein Marmorknauf angebracht, der aber abgebrochen ist (Abb. 348).²⁸⁵

Ein Großteil des verarbeiteten Marmors ist frühmittelalterliches Spolienmaterial, so beispielsweise die lange und schmale Marmorplatte am Abschluss der Sockelzone, die eine griechische Stifterinschrift des Kirchenvorstehers Arsenios (Mitte 9. Jahrhundert?) trägt und die wohl nicht zufällig auf jener Seite der Kanzel verbaut wurde, die zum Vorchor weist (Abb. 350).²⁸⁶ Auf der Rückseite sowie an den Schmalseiten

S. Paolo f.l.m. vgl. Chacon, Madrid, Biblioteca Nacional Ms. 2008, fol. 339; vgl. Herklotz, Rezension Magistri (1988), S. 669 und Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 291ff.

²⁸³ Maße: Länge 3,60 m. Breite 1,90 m. Höhe 3,30 m.

²⁸⁴ Über den westlichen beiden Pilasterchen fehlen die Marmorkugeln, die Löcher für deren Befestigung sind aber noch erkennbar. An der hinteren Brüstung des Evangelienambos ist eine ähnliche marmorne Schmuckkugel ohne Inkrustation angebracht.

²⁸⁵ Maße: Höhe des Pfeilers 86 cm, Ø 27 cm; Lesepult: 72 x 74 cm, max. Dicke 15 cm. Der Marmorknauf des Lesepults ist auf einer schönen Farblithographie der Kanzel dokumentiert, vgl. V. Verspignani, Incisioni e cromolitografia della Basilica di S. Lorenzo f.l.m., Taf. 8, BAV, R.G. Arte Arch. S. 475; siehe auch Rohault de Fleury, La Messe, III (1883), Taf. CCIV.

²⁸⁶ ΕΓ // // ... CENIOC ΗΓΟΥΜΕΝΟΣ ΕΚ ΝΕΑΣ ΕΠΟΙΗΣΑ ΤΟ ΠΡΕΣΒΥΤΕΡΙΟΝ ΤΟΝ ... (Abschrift hier nach Duchesne). Übersetzt: „Ich Arsenios Vorsteher dieser Kirche habe das Presbyterium neu gemacht“. Zur Abschrift und Datierung ins 9. Jahrhundert, als Leo IV. (847–855) griechische Mönche in S. Lorenzo ansiedelte, vgl. Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 113 und S. 136, Anm. 20; siehe auch Bacci (1903), S. 130; Da Bra (1930), S. 46 und Ferrari, Monasteries (1957), S. 183, 187; frühe Abschrift von Marini, BAV, Vat. lat. 9071, S. 82, Nr. 12. Maße der Inschrift: 194 x 20 x 20 cm.



350. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, in der Epistelkanzel verbaute griechische Inschrift (Foto Claussen 2004)

der Kanzel wurden lange Stücke eines schmalen Würfelfrieses aus grauem Marmor wieder verwendet, der vermutlich aus dem Fries der Apsisinkrustation des 6. Jahrhunderts stammte.²⁸⁷

Einem gemeinsamen Zusammenhang entstammen wohl auch die beiden Platten aus grauem Pavonazetto, welche die Front der ersten Podestebene bilden.²⁸⁸ Ihre identische Profilierung, die rechtwinklig um eine der oberen Ecken führt, legt diese Vermutung nahe. Die zwei Platten, von denen die größere die Treppe verdeckt, sind in ein architektonisches Rahmensystem eingespannt und werden genau in der Breite des obersten Podests durch einen kleinen Pilaster voneinander getrennt. Trotz Schlichtheit kommen an der Epistelkanzel in der Kostbarkeit der Materialien und in der Zurschaustellung der ihnen eigenen Farbigkeit und Struktur ein hohes Anspruchsniveau und eine Materialästhetik zum Ausdruck, die für die Marmorarbeiten der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts charakteristisch sind.

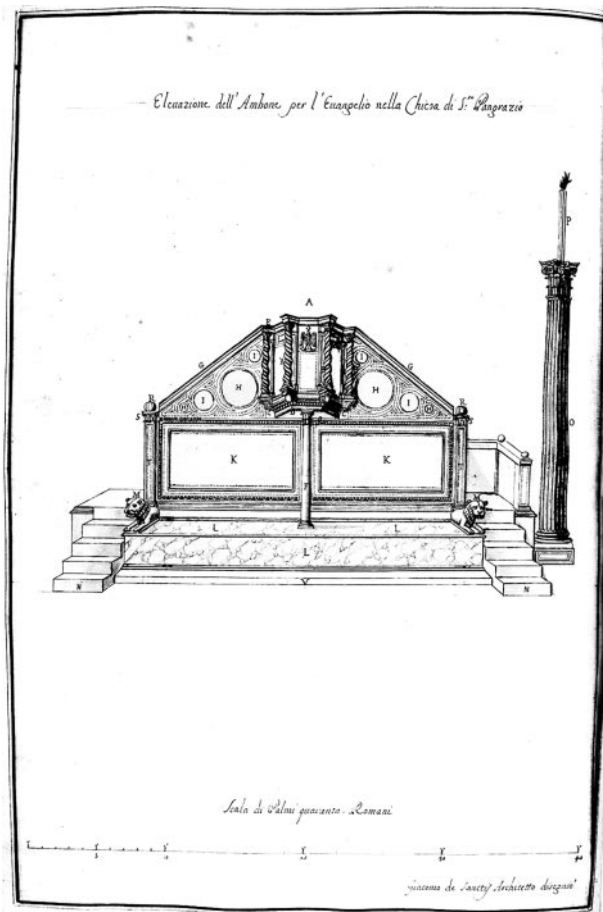
Die Forschung schenkte der Epistelkanzel bisher wenig Beachtung, da sie selbstverständlich als Pendant zum großen Evangelienambo betrachtet wurde, dessen Entstehung in das mittlere 13. Jahrhundert (vor der Schlussweihe 1254) angesetzt wurde.²⁸⁹ Der Vergleich der Epistelkanzel von S. Lorenzo mit jener von S. Pancrazio schien nahe zu liegen, seit Muñoz eine stilistische Verwandtschaft der Evangelienambonen der beiden Kirchen postuliert hatte. Der inschriftlich 1249 datierte Evangelienambo von S. Pancrazio ist heute zwar bis auf einige Fragmente verloren, aber durch die genauen Zeichnungen von Giacomo de Sanctis aus dem 18. Jahrhundert gut dokumentiert (Abb. 351).²⁹⁰ De Sanctis zeichnete auch die zeitgleich entstandene und heute ebenfalls verlorene Epistelkanzel von S. Pancrazio (Abb. 352): An den Seiten der Priesterbank kauerten zwei Löwen, die untere Zone war mit Porphyrlplatten inkrustiert, die von Glas- und Goldmosa-

²⁸⁷ Ein Stück dieser Wandinkrustation wurde bei der Grabung im südlichen Apsis-Abschnitt noch *in situ* gefunden, vgl. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Fig. 40. Der Einbau dieser Spolie in die Epistelkanzel liefert somit ein *terminus ante quem* für die Abtragung der pelagianischen Apsis H.

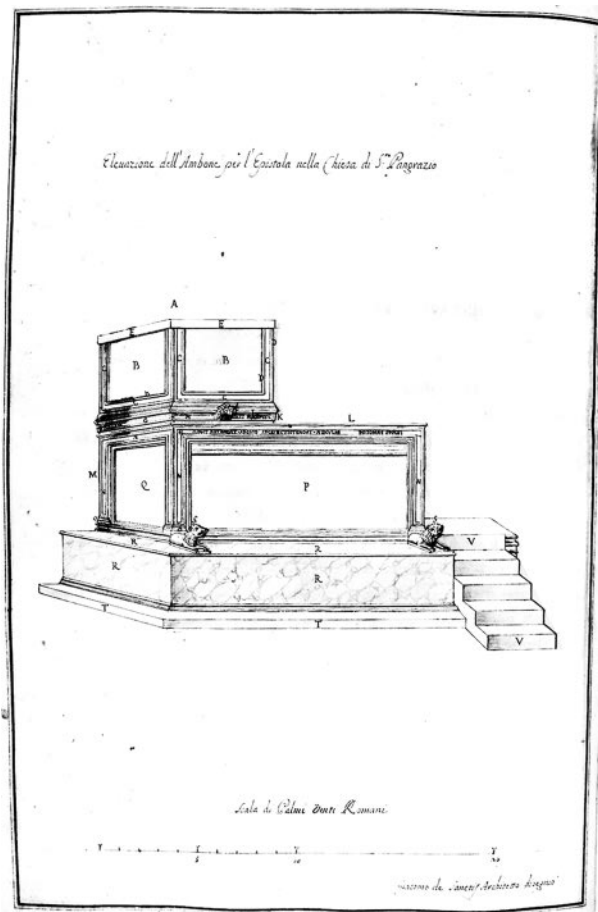
²⁸⁸ Wahrscheinlich stammen sie auch aus der Pelagius-Basilika.

²⁸⁹ Gandolfo, *Cattedra* (1980), S. 360ff. Claussen, *Magistri* (1987), S. 142. D’Achille, *Scultura* (1991), S. 155. Leonardi, *Skulptur* (1999), S. 257. Zum Folgenden siehe auch Mondini, *S. Lorenzo* (1995), S. 20.

²⁹⁰ Giacomo de Sanctis u.a., *Biblioteca Nazionale Centrale, Roma, Fondo Vittorio Emanuele N° 552*, fol. 9–12, hier fol. 9. Muñoz, *La decorazione* (1911), S. 97–106. Vgl. auch Ciampini, *Vet. Mon.*, I (1690), Taf. XIII: dort sind die beiden Kanzeln von S. Lorenzo und S. Pancrazio auf der gleichen Seite publiziert, vgl. Abb. 87. Im Vergleich zum Ambo von S. Lorenzo ist jener von S. Pancrazio mit einem komplizierten Kreisschlingennmuster versehen gewesen. Dieses ist an der erhaltenen linken Brüstungsplatte, die weder Profile noch Reliefarbeiten aufweist, noch zu sehen.



351. Rom, S. Pancrazio, Evangelienambo, Zeichnung von G. de Sanctis (BNCR, Fondo Vittorio Emanuele 552, Taf. 9)



352. Rom, S. Pancrazio, Epistelkanzel Zeichnung von G. de Sanctis (BNCR, Fondo Vittorio Emanuele 552, Taf. 11)

ikbändern umrahmt waren, und am Fuß der oberen Brüstung kragte eine Konsole hervor.²⁹¹ Lassen sich die Evangelienambonen der beiden Kirchen stilistisch nebeneinander stellen, auch wenn sie ein zeitlicher Abstand von einigen Jahrzehnten trennen mag,²⁹² so ist das vollständige Fehlen von Glasmosaik an der Epistelkanzel von S. Lorenzo im Vergleich zu jener von S. Pancrazio nur durch weit auseinanderliegende Entstehungszeiten zu erklären.²⁹³ Rohault de Fleury und Toesca führten als einzige in der Forschung die Epistelkanzel von S. Lorenzo auf Grund ihrer schlichten Ausarbeitung ohne Goldmosaik unter den Beispielen römischer Marmorarbeiten der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts auf.²⁹⁴ Sie lässt sich gut mit den aus dem frühen 12. Jahrhundert stammenden Epistelkanzeln von S. Maria in Cosmedin, S. Clemente, Sant' Antimo in Nazzano und Castel Sant' Elia vergleichen. Letztere ist derjenigen von S. Lorenzo sowohl im Aufbau

²⁹¹ „fasce di mosaico smaltato C, G, H, I, K, N“ in der Zeichnung von Giacomo de Sanctis, Biblioteca Nazionale Centrale, Roma, Fondo Vittorio Emanuele N° 552, fol. 11; Muñoz, *La decorazione* (1911), S. 100f. Beide Kanzeln von S. Pancrazio waren mit Mosaikinschriften versehen, wobei auf dem Evangelienambo Datum und Auftraggeber zu lesen waren, während auf der Epistelkanzel wahrscheinlich eine Künstlersignatur angebracht war: De Sanctis konnte am Fuß der oberen Brüstung noch die Worte *fecit hoc opus* lesen. Auch auf Grund der Verteilung der Inschriften auf beide Kanzeln lässt sich schließen, dass diese beiden Ambonen gleichzeitig entstanden sind.

²⁹² Eine Zuschreibung beider Evangelienkanzeln an die gleiche Werkstatt, wie dies D' Achille vorschlägt, ist m.E. stilistisch nicht zu belegen; genauso wenig haltbar scheint mir der Datierungsvorschlag für den Evangelienambo von S. Lorenzo in die Zeit der Schlussweihe 1254, vgl. D' Achille, *Scultura* (1991), S. 155.

²⁹³ Vgl. auch Mondini, *S. Lorenzo* (1995), S. 20. Im Gegensatz dazu Gandolfo, *Cattedra* (1980), S. 360f, der die Schlichtheit der Epistelkanzel von S. Lorenzo als „*voluta semplicità*“ in Bezug auf deren bescheidenere Funktion interpretiert.

²⁹⁴ Rohault de Fleury, *Les saints*, IV (1896), S. 58; Toesca, *Il Medioevo*, I (1927), S. 903, Anm. 58.

als auch in der Ausführung mit glatten Pilastern, welche die großen Reliefplatten aus wieder verwendetem Material zusammenhalten, sehr ähnlich. Für die Epistelkanzel von S. Lorenzo ist damit eine Entstehung in der Mitte des 12. Jahrhunderts anzunehmen. Sie könnte zur Ausstattungskampagne der Paulussöhne gehören, die 1148 das Ziborium signierten. Hierfür spricht auch eine Übereinstimmung der verwendeten Materialien – weißer Marmor und Porphyrt. Unter Berücksichtigung der Baugeschichte von S. Lorenzo f.l.m. würde das bedeuten, dass die Epistelkanzel ursprünglich zur liturgischen Ausstattung der Ostbasilika gehörte und – wie das Ziborium – in der erneuerten Kirche wieder aufgebaut wurde.

Angesichts der beiden noch erhaltenen Kanzeln bestand bereits für die Autoren des 19. Jahrhunderts kein Zweifel daran, dass die Basilika von S. Lorenzo f.l.m. einen Vorchor (Schola Cantorum) hatte.²⁹⁵ Malmstrom und De Benedictis konnten den Abbruch des Chors auf die Zeitspanne zwischen 1570 und 1588 eingrenzen.²⁹⁶ Onofrio Panvinio (gest. 1568) dokumentierte einen „...choro di marmo, i pulpiti di pietra...“, während Pompeo Ugonio 1588 in S. Lorenzo f.l.m. zwar die beiden Kanzeln, aber keine Umfriedung erwähnt – bei anderen Kirchen bezeugte er hingegen die Existenz von Vorchören.²⁹⁷ Möglicherweise lässt sich der Zeitpunkt des Abbruchs sogar noch enger fassen, befanden sich doch schon 1572 zwei vormals vermutlich in der Umfriedung der Schola Cantorum verbaute antike Spolien im Kapitäl.²⁹⁸

Eine wichtige, wenn auch nicht leicht zu interpretierende, schriftliche Quelle ist die von Panvinio handschriftlich verfasste Beschreibung von S. Lorenzo, in der er verhältnismäßig ausführlich die Schola Cantorum behandelt:

in fine medie navis ante arcum novissimum et ante gradus are maximae est chorus totus marmoreus cum quadris lapidibus e porphydo tessellatis ante chorum duo pulpita pro epistola et evangelio marmorea et porphyreticis et serpentinis ornata quadris sub pulpito evangelii sunt ornamenta in zophoro sive instrumenta navalia acroteria candelabrum ancora anserculus remus prora caput tauri velatum(?) infulatum simpullum anserculus(?) puppis bolis et ancora²⁹⁹

Der zitierte Abschnitt ist, da die Interpunktion fehlt, in seiner Aussage nicht eindeutig. So wird nicht ganz klar, ob sich *ante chorum* auf die beiden Kanzeln bezieht, dann wäre mit *chorum* das erhöhte Presbyterium mit dem Altar gemeint, oder ob die im selben Satz erwähnten mit Porphyrt inkrustierten Marmorplatten *quadris lapidibus e porphydo tessellatis ante chorum* stehen und somit mit den Frontschranken des Vorchors gleichzusetzen wären. Bisher nahm man in der Forschung zumeist an, dass diese mit Porphyrt inkrustierten Frontschranken der Schola Cantorum mit denjenigen identisch sind, welche die Kathedra im Presbyterium flankieren.³⁰⁰

In der Sockelzone des Evangelienambos (und nur dort!) beschreibt Panvinio den bereits erwähnten antiken Fries mit den Schiffstrophäen und dem Opfergerät, auf den ich noch zurückkommen werde.

Am Baubestand selbst lässt sich der Anfang des Vorchors auf der Höhe des vierten Säulenpaares (vom Altar aus gezählt) noch heute an der Zäsur im Pavimentmuster ablesen. Die beiden Säulen sind, wie be-

²⁹⁵ In der Erläuterung zum Grundriss von S. Lorenzo notiert Letarouilly bezüglich des vorderen Langhausabschnitts: „Ancien chœur dont l'enceinte a été supprimée“, Letarouilly III (1853), Taf. 269. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 42; Matthiae (1966), S. 76. Eingehend damit beschäftigten sich Malmstrom, *Colonnades* (1975), S. 38; Glass, *BAR* (1980), S. 101f; De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984), S. 79–85; Leoncini, Fregio (1987) versuchte eine grafische Rekonstruktion, die ich mit einigen Korrekturen aufgegriffen habe, vgl. Mondini, *S. Lorenzo* (1995), S. 20–22, Abb. 12; siehe unten S. 406.

²⁹⁶ Malmstrom, *Colonnades* (1975), S. 43, Anm. 16. De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984), S. 79–81.

²⁹⁷ Panvinio, *Chiese* (1570), S. 291; Ugonio, *Stazioni* (1588), fol. 151.

²⁹⁸ Zwei antike Relieffriese mit heidnischen Opfergeräten, die ursprünglich in der Umfriedung der Schola Cantorum eingebaut waren, sind im *Speculum Romanae Magnificentiae* (1572) abgebildet. Die entsprechende Bildunterschrift informiert über ihren Aufbewahrungsort: *Quae hodie in Capitolium intra Conservatorum Palatium visuntur*. Wahrscheinlich wurden sie beim vor 1572 erfolgten Abbruch der Schola Cantorum, im Gegensatz zu den anderen antiken Spolien, wegen ihres explizit heidnischen Inhalts aus dem Kirchenraum verbannt und auf das Kapitäl verbracht, vgl. Leoncini, Fregio (1987), S. 65–68, 93ff (Cat. 17). Somit wäre der Vorchor von S. Lorenzo abgetragen worden bevor Gregor XIII. (1570–1585) 1575 formell den Chorgesang im Gottesdienst abschaffte, vgl. De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984), S. 167.

²⁹⁹ Panvinio, *BAV, Vat. lat. 6780*, fol. 35r (vollständige Abschrift im Anhang, S. 523). Diese Abschrift von Darko Senekovic korrigiert und ergänzt jene, die Pesarini von Panviniot schwer lesbaren Notaten anfertigte, *BAV, Vat. lat. 13129*, fol. 167r; Leoncini, Fregio (1987), S. 63.

³⁰⁰ Pesarini, *BAV, Vat. lat. 13129*, fol. 231r–v; Muñoz, *S. Lorenzo* (1944), S. 50; dieser Annahme schließen sich folgende Autorinnen und Autoren an: Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 14 und 142; Matthiae (1966), S. 15; Gandolfo (1978) 1980, S. 359; De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984), S. 85; Israel (1984), S. 260, Anm. 86; D'Achille, *Scultura* (1991), S. 155; Gegenmeinung: Claussen, *Magistri* (1987), S. 141, Anm. 771; Mondini, *S. Lorenzo* (1995), S. 21.

reits erläutert, durch die Marmorpostamente und durch ihre Schäfte aus rotem Granit hervorgehoben; die vierte Säule der Südkolonnade ist zudem mit dem einzigartigen Frosch-Echse-Kapitell ausgezeichnet.³⁰¹ Die Stiche in den Publikationen von Séroux d'Agincourt, Bunsen/Gutensohn/Knapp und Letarouilly aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentieren, dass dieser Bereich zwischen den Ambonen bis zur Treppe der Krypta um eine Stufe erhöht war (Abb. 283, 287, 319, 326, 328).³⁰² Die Stufe des Podiums setzte am westlichen Ende der Triumphbogenpfeiler an, verlief zuerst symmetrisch ca. 1 m nord- bzw. südwärts, winkelte dann nach Westen ab und erstreckte sich ca. 13 m bis zum vierten Säulenpaar.³⁰³ Bei den Restaurierungen von Vespignani wurde die Stufe durch eine abgeschrägte Marmorplatte ersetzt, wie alte Fotos dokumentieren (vgl. Abb. 335).

Bei den Ausgrabungen 1947–1949 wurden unmittelbar unterhalb des Schmuckfußbodens die Fundamentmauern der Plattform gefunden.³⁰⁴ Einigen unpublizierten Grabungsskizzen von Wolfgang Frankl zufolge läuft die Fundamentmauer „A“ (30–40 cm breit, 14–16 cm hoch) in einem Abstand von ca. 1 m parallel zur südlichen Langhauskolonnade (Abb. 277).³⁰⁵ Wenn etwa der gleiche Abstand für die Nordseite angenommen wird, dann war das Podium der Schola Cantorum ca. 8,50 m breit, was sich heute am Bodenmuster trotz starker Restaurierung noch nachmessen lässt (8,53 m). Die Länge der Plattform betrug ungefähr 13–13,50 m (am Mosaik misst man 13,40 m).³⁰⁶ Die Stufe, welche die Schola Cantorum gegen Westen vom Laienhaus scheidet, befand sich nach den Grundrissplänen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Abb. 328) unmittelbar östlich des vierten Säulenpaares. Es fällt auf, dass sie bis etwa in die Mitte der ersten Stufe der Aufstiegstreppe zur Epistelkanzel reichte. Der Evangelienambo ragt etwa 1,80 m über die Grenze der ehemaligen Vorchorplattform nach Westen hinaus. Diese Unregelmäßigkeiten lassen sich nur damit erklären, dass beide Ambonen verschoben wurden. Krautheimer hielt den heutigen Standort der Kanzeln für den ursprünglichen.³⁰⁷ Weder im Grabungsbericht noch innerhalb des unveröffentlichten Grabungsmaterials³⁰⁸ wurden im Bereich der Säulenpaare 1–3 fundamentähnliche Strukturen für die Kanzeln dokumentiert. Allerdings wurden auch am heutigen Standort der Kanzeln keine Fundamentmauern, sondern einfaches Füllmaterial gefunden.³⁰⁹ Offensichtlich reichten der planierte Grund und die Fundamentmauer der Plattform für die Aufstellung der Kanzeln aus, die zudem auf der Abtreppe der Langhausfundamente abgestützt werden konnten.³¹⁰ Im Paviment, das nach den Ausgrabungen stark restauriert wurde, findet sich heute keine Spur einer Verschiebung der beiden Kanzeln. Anfangs des 20. Jahrhunderts konnte jedoch Pesarini, in dessen Nachlass sich einige Überlegungen zur hochmittelalterlichen Ausstattung von S. Lorenzo finden, im Paviment östlich der beiden Kanzeln noch größere erneuerte Flächen beobachten, die den

³⁰¹ Malmstrom, *Colonnades* (1975), S. 38. Zum Frosch-Echse-Kapitell siehe oben, S. 380.

³⁰² Séroux d'Agincourt (1823), IV, *Architecture*, Taf. XXVIII; Bunsen/Gutensohn/Knapp (1842), Taf. XII; Letarouilly III (1853), Taf. 269, 271.

³⁰³ Die Höhe der Stufe betrug 15 cm. J. M. Knapp zeichnete sie 1826 auf der Ansicht des Evangelienambos im Schnitt ein, vgl. Bunsen/Gutensohn/Knapp 1842, Taf. XIV. Vgl. auch Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 42; Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 35.

³⁰⁴ Frankl/Josi/Krautheimer (1950), S. 41. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 42. In keiner Grabungspublikation werden die Fundamente der Schola Cantorum näher beschrieben.

³⁰⁵ PIAC, *Materiale Scavo S. Lorenzo f.l.m. 1947–1949*, Sez. B, Tagebuch, loses Blatt, Fundament der Schola Cantorum, ohne Maßangaben. Die Stufe ist auf Knapps Grundrisszeichnung des Evangelienambos eingetragen; der Abstand von der Südkolonnade misst 3:9 Fuß (1,20 m).

³⁰⁶ Die Größe der Schola-Cantorum-Plattform variiert auf den verschiedenen Planzeichnungen: auf dem für Séroux d'Agincourt angefertigten Grundriss der Basilika (um 1790) misst die Plattform 8,40 m Breite (26 franz. Fuß) und 13 m Länge (40 franz. Fuß) (BAV, Vat. lat. 13479, fol. 256r). Auf dem Plan von Knapp (1823) ist sie 8,45 m (26 französische Fuß) breit und 13,30 m (41 franz. Fuß) lang (Bunsen/Gutensohn/Knapp 1842, Taf. XII);

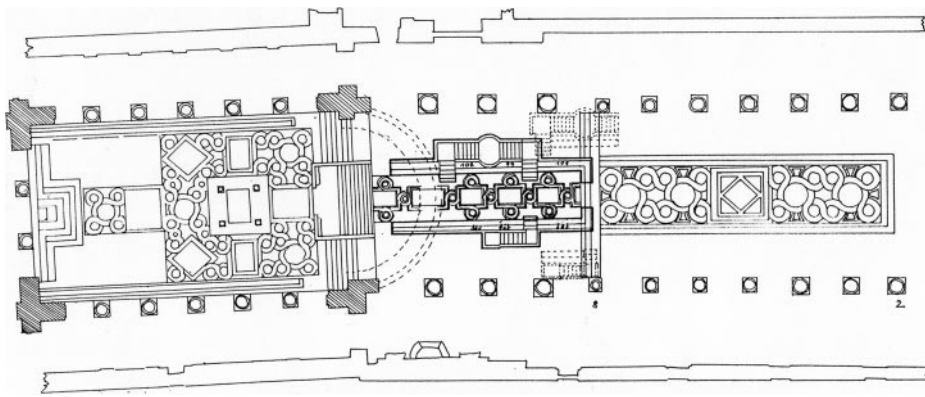
bei Letarouilly ist sie etwa 8 m breit und 12,75 m lang (Letarouilly, III 1857, Taf. 269); dem Plan von Vespignani entnimmt man folgende Maße: 8,50 m Breite; 12,50 m Länge (BIASA, *Racc. Lanciani*, Roma XI, 45.II.10 [Inv. 31702]).

³⁰⁷ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 42.

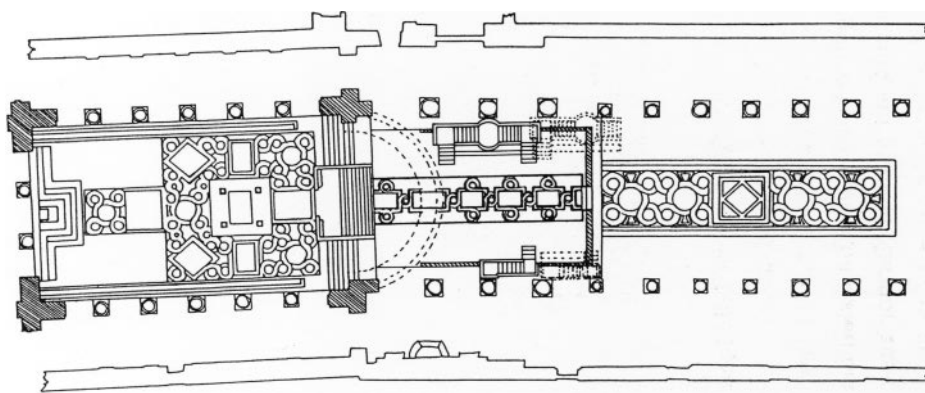
³⁰⁸ Grabungsdokumentation, Sez. B, Tagebuch, S.71–73.

³⁰⁹ Vgl. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Fig. 52. Die Reste der abgetragenen Apsis (O) könnten aber durchaus auch eine Stützfunktion haben.

³¹⁰ Zum Langhausfundament vgl. Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 41. Die auf einem unpublizierten Plan von Frankl festgehaltene Struktur vor den Säulen 1–2 der südlichen Kolonnade ist wahrscheinlich keine Fundamentstruktur eines Ambos, sondern eine noch nicht ergrabene Stelle, vgl. den unveröffentlichten Grabungsplan der „campate intermedia“ ca. 50 cm unter dem Niveau des honorianischen Langhauses, PIAC, *Materiale Scavo S. Lorenzo f.l.m. 1947–49*, Sez. C, Rotolo, 47/1.



353. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Rekonstruktion der Schola Cantorum mit Anordnung der Spolien (nach Leoncini)



354. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Rekonstruktion der Schola Cantorum, Korrektur von Leoncini (Mondini 1995)

urprünglichen Standort der beiden Ambonen markierten.³¹¹ Leider gibt Pesarini die Lokalisierung der mit neuzeitlichen schwarzen und weißen Marmorplatten ausgelegten Stellen im Boden nicht genauer an. Diese Flickstellen lassen sich aber auf alten Photos des Vorchorbereichs als sich hell abzeichnende Flächen erkennen (Abb. 335). Damit ist eine Aufstellung der beiden Kanzeln vor den Säulen 1–3 wahrscheinlich. Die beiden Kanzelkörbe standen sich wohl gegenüber, wobei die westlichen Aufgänge auf einer Achse lagen, so wie dies bereits Leoncini korrekt rekonstruierte (Abb. 353).³¹² Problematisch an Leoncinis Rekonstruktion ist jedoch die Hypothese, dass der Vorchor lediglich, so wie der im Pavimentmuster betonte Mittelstreifen, knapp 3 m breit gewesen wäre. Die Monumentalität des Ambos einerseits und die Breite der Plattform (ca. 8,50 m) andererseits lassen eher auf eine optisch fast die ganze Mittelschiffbreite einnehmende Struktur schließen (Abb. 354).

Anlass für Leoncinis Rekonstruktion der Umfriedung des Vorchors war seine Studie zu den sechs marmornen Friesfragmenten augustäischer Zeit, die sich heute in der „Stanza dei filosofi“ der Kapitolinischen Museen (Palazzo Nuovo) befinden³¹³ und von denen auf Grund vieler Renaissance-Nachzeichnungen

³¹¹ „[...] se si osserva con attenzione il pavimento verso le scale che montavano al presbiterio a sinistra [?] di chi guarda l'altar maggiore apparisce evidentemente rifatto a formelle di marmo bianco e scuro ben differente dal commesso di opera cosmatesca che si vede in tutto il resto del coro e della nave centrale; altrettanto si riscontra dal lato opposto sebbene in misura più piccola perchè più piccolo l'ambone dell'epistola, e di più la figura geometrica di queste parti di pavimento rifatto riproduce esattamente la forma in pianta degli amboni.“ Pesarini, Schedario, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 172. In der Notiz verwechselt Pesarini links und rechts.

³¹² Leoncini, Fregio (1987), Abb. 1.

³¹³ Ein siebtes dazugehöriges Fragment wurde 1937 als Baumaterial in einem mittelalterlichen Stützpfeiler der Portikus von Ottavia gefunden; dieser Fundort lässt eine Provenienz aus der Cella eines Tempels vermuten, der in der Nähe des ehemaligen Zirkus Flaminius (Vorgänger des Marcellus-Theater), vielleicht beim antiken Militärhafen Roms, nördlich dieses Zirkus, gestanden hatte; das Gebäude mag anlässlich des Seesiegs bei Actium (31 v. Chr.) errichtet worden sein, vgl. Leoncini, Fregio (1987), S. 13–24.

bekannt ist, dass sie im mittelalterlichen Vorchor von S. Lorenzo f.l.m. wieder verwendet wurden. Die ausgefallene Ikonographie des zweiseitig von einem lesbischen Kyma gerahmten Frieses, der neben Opfergeräten auch Schiffstrophäen zeigt, begeisterte Künstler vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Nach dem Konstantinsbogen und der Trajanssäule gehören diese Fragmente in einer gesamthaften Länge von fast 13 m zu den meist gezeichneten antiken Reliefs Roms.³¹⁴

Nur für zwei der sechs Fragmente ist der genaue Aufstellungsort durch die spiegelverkehrte Illustration des Evangelienambos in Ciampinis *Vetera Monumenta* (Abb. 339) gesichert.³¹⁵ In der Rücklehne der Sitzbank im Sockelbereich des Ambos identifizierte Crous korrekt die Reliefplatten Nr. 99 und 102.³¹⁶ Das Friesstück Nr. 102 nahm den östlichen Abschnitt der Lehne ein, Nr. 99 schloss rechts davon an. Dadurch ergab sich eine fast spiegelbildliche Anordnung von Bukranien und Schiffsbügen in Bezug auf das zentral platzierte Relief des Weihrauchkästchens (*acerra*).³¹⁷ Für die restlichen Relieffragmente (Nr. 100/104/105/107) nimmt Leoncini an, dass sie ebenfalls in den Lehnen der Sitzbänke der Schola Cantorum ihre Verwendung fanden und rekonstruiert deren Anordnung folgendermaßen:³¹⁸ das Fragment Nr. 105 vermutet er seitlich des Evangelienambos (im Westen), was dessen gemeinsame Darstellung mit den Stücken 99/102 in zahlreichen Zeichnungen erklären würde. Die Stücke Nr. 100/104 vermutet er auf der Nordseite der Schola Cantorum in der Lehne der Epistelkanzel, und das Stück Nr. 107 situiert er gegenüber von Nr. 105 im westlichen Chorabschnitt. Die Schmuckformen wären damit symmetrisch aufeinander bezogen gewesen, da bei den beiden Stücken gleichartige Ornamente spiegelverkehrt zueinander angelegt sind. Gegen den Lokalisierungsvorschlag der 59 cm hohen Friesfragmente Nr. 100/104 in der 49 cm hohen Banklehne der Epistelkanzel lässt sich einwenden, dass diese Stücke dort gar keinen Platz gehabt hätten.³¹⁹ Es ist daher davon auszugehen, dass diese beiden 1572 bereits auf das Kapitol verbrachten Fragmente mit allergrößter Wahrscheinlichkeit ein Teil der entfernten Chorschranken gewesen sind. Ihre Wiederverwendung innerhalb der Umfriedung der Schola Cantorum lässt sich aber nicht näher fassen. Die Autoren, die den Vorchor vor dessen Abbruch noch gesehen haben, erwähnen lediglich den Fries unter einer Kanzel.³²⁰ Die Fragmente 105 und 107 könnten m. E. von Anfang an in der Rückseite des Evangelienambos verbaut gewesen sein, wo sie bis um 1720 gesehen und – wenn auch seltener – gezeichnet worden sind.³²¹

Leoncini lokalisierte in seinem Rekonstruktionsversuch die beiden Kanzeln auf der Höhe der dicken Säulen 1–3, also östlich ihres aktuellen Standortes. Dort standen die Kanzeln allerdings nicht wie er vorschlägt am Rand der zentralen Pavimentbahn relativ weit im Mittelschiff, sondern – ähnlich wie heute – unmittelbar

³¹⁴ Leoncini, Fregio (1987), S. 59–110, hier S. 59. Der Autor publiziert auch eine ausgezeichnete Zusammenstellung der schriftlichen Quellen und einen kommentierten Katalog der Zeichnungen, vgl. ebd. S. 77–144. Die Nummerierung bezieht sich auf die Katalogisierung der Friesstücke durch H. S. Jones, *A Catalogue of the Ancient Sculptures Preserved in the Municipal Collections of Rome: The Sculptures of the Museo Capitolino*, 2 Bde., Oxford 1912, Bd. I, S. 258–263, Bd. II, Taf. 61/62. Crous (1940), S. 65–77. Kurzbeschreibung und Maßangaben nach Crous, S. 76: Die Höhe der Friesstücke beträgt durchgehend 59 cm. Länge der einzelnen Platten:

- Nr. 99 (Schiffstrophäen) 2,27 m;
- Nr. 102 (Schiffstrophäen) 2,05 m;
- Nr. 107 (Schiffstrophäen) 1,80 m;
- Nr. 105 (Schiffstrophäen) 2,24 m;
- Nr. 100 (Opfergeräte) 2,12 m;
- Nr. 104 (Opfergeräte) 2,47 m.

³¹⁵ Ciampini, *Vet. Mon.* I (1690), Taf. 13.

³¹⁶ Crous (1940), S. 69.

³¹⁷ Panvinios oben zitierte Beschreibung zählt die antiken Gegenstände von rechts nach links auf.

³¹⁸ Leoncini, Fregio (1987), S. 64f und Abb. 1

³¹⁹ Die unterschiedliche Höhe der Sitzbänke der beiden Kanzeln ist ein weiterer Hinweis darauf, dass der Epistelambo aus der Ausstattung der „alten“ Ostbasilika stammt und nach der Erweiterung des Baus in den neuen Vorchor verschoben wurde.

³²⁰ Mariano da Firenze (1518), hrsg. v. Bulletti, S. 96: Mariano erwähnt den Fries von S. Lorenzo im Zusammenhang mit gewissen Reliefs aus dem Aeskulaptempel auf der Isola Tiberina: *...in templo S. Laurentii e. m. in Pulpito marmora nonnulla ...visuntur*. Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol 35r, spricht von *sub pulpito evangelii*.

³²¹ Das Fragment Nr. 107 befand sich wohl links und das Fragment Nr. 105 wohl rechts – also im Osten – an der Amborückseite. Kardinal Alessandro Albani ließ sie für sein Museum aus der Kirche entfernen; 1733 gelangten sie schließlich in die Kapitolinischen Sammlungen, vgl. Marangoni, *Cose gentilesche* (1744), S. 419; Leoncini, Fregio (1987), S. 68 geht hingegen davon aus, dass die Anbringung auf der Amborückseite sekundär sei und erst nach der Auflösung der Chorumfriedung erfolgte.

vor den Säulen (Abb. 354).³²² Die Chorschranken auf dem ca. 1 m von der Kolonnade entfernten Plattformrand schlossen wohl bündig an die Rücklehnen der Sitzbänke am Fuß der Kanzeln an.³²³ Eine umlaufende, in die Schranken integrierte Sitzbank existierte wohl nicht. Dagegen spricht auch, dass die Sitzfläche des Evangelienambos über 20 cm höher lag als die der Epistelkanzel.

Die Verschiebung der Ambonen erfolgte wahrscheinlich, als die gesamte Schola Cantorum abgebrochen wurde, also zwischen 1570 und 1572: Die Epistelkanzel erfuhr eine Translozierung um ein Interkolumnium, während der Evangelienambo um zwei Säulenabstände nach Westen versetzt wurde. Sein westlicher Treppenaufgang wurde wie erwähnt vermutlich erst zwischen 1639 und 1690 entfernt, da er zu weit in das Langhaus hineinragte und störend wirkte.

Denkbare Begründungen für die – doch sehr aufwändige – Verschiebung der beiden Kanzeln bleiben Hypothesen: Vorstellbar ist einerseits, dass die Versetzung gewünschte Blickbeziehungen berücksichtigte. An der südlichen Außenwand befanden sich auf Höhe des Interkolumniums zwischen der zweiten und der dritten Langhaussäule (vom Altar aus gezählt) zwei Annexbauten (Abb. 355). In diesem Zusammenhang interessiert weniger der größere östliche Raum, an den im Süden der Glockenturm angelagert war und der im 17. Jahrhundert (und wohl auch bereits früher) als Sakristei diente. Wichtiger ist der weiter westlich gelegene, um einige Stufen höher gelegene (Winter-?)Chor, der sich mit einer Empore unter einem Korboggen zum südlichen Seitenschiff hin öffnete.³²⁴ Diesen Abschnitt der südlichen Seitenschiffwand schmückten spätmittelalterliche und neuzeitliche Malereien („pitture votive“).³²⁵ Vielleicht verschob man den Evangelienambo nach Westen, um den Blick von der Empore zum Hauptaltar zu ermöglichen. Andererseits ist auch folgendes Szenario vorstellbar: Als die Schola Cantorum aufgehoben wurde, demontierte man nicht nur die Umfriedung, sondern auch die Ambonen. Der Protest konservativer Stimmen führte dazu, dass die beiden Kanzeln dann doch gerettet und an neuer Stelle, etwas weniger weit vorne, wieder aufgebaut wurden.³²⁶

Der umfriedete Bereich der Schola Cantorum war etwa 13,50 m lang und 8,50 m breit und schloss beide Kanzeln, die heute nicht mehr *in situ* stehen, ein. Laut Panvinio war die Frontseite des Vorchors mit Porphyrrinkrustiert. Sind nun die inkrustierten Frontschranken des Vorchors mit jenen, welche die Kathedra flankieren, identisch? Die Breite der beiden Marmorwände beträgt jeweils 3,96 m. Nimmt man für den Durchgang zur Schola Cantorum eine Breite von 1,10–1,20 m an, was der Breite der Rechteckplatten in der Mittelbahn des Pavimentmusters entspricht und somit nahe liegt, dann würden die Marmorwände auf jeder Seite ca. 25–30 cm über die Plattform hinausragen. Die Wände seitlich der Kathedra sind also zu breit für die Plattform des Vorchors. Die äußeren Säulchen der Marmorwände, deren Plinthenbreite 34 cm beträgt, könnten zwar theoretisch auf einem von der Vorchorstufe unabhängigen Sockel gestanden haben, jedoch entspräche diese Lösung nicht dem Qualitätsanspruch, den die Anlage ansonsten zeigt. De Benedictis

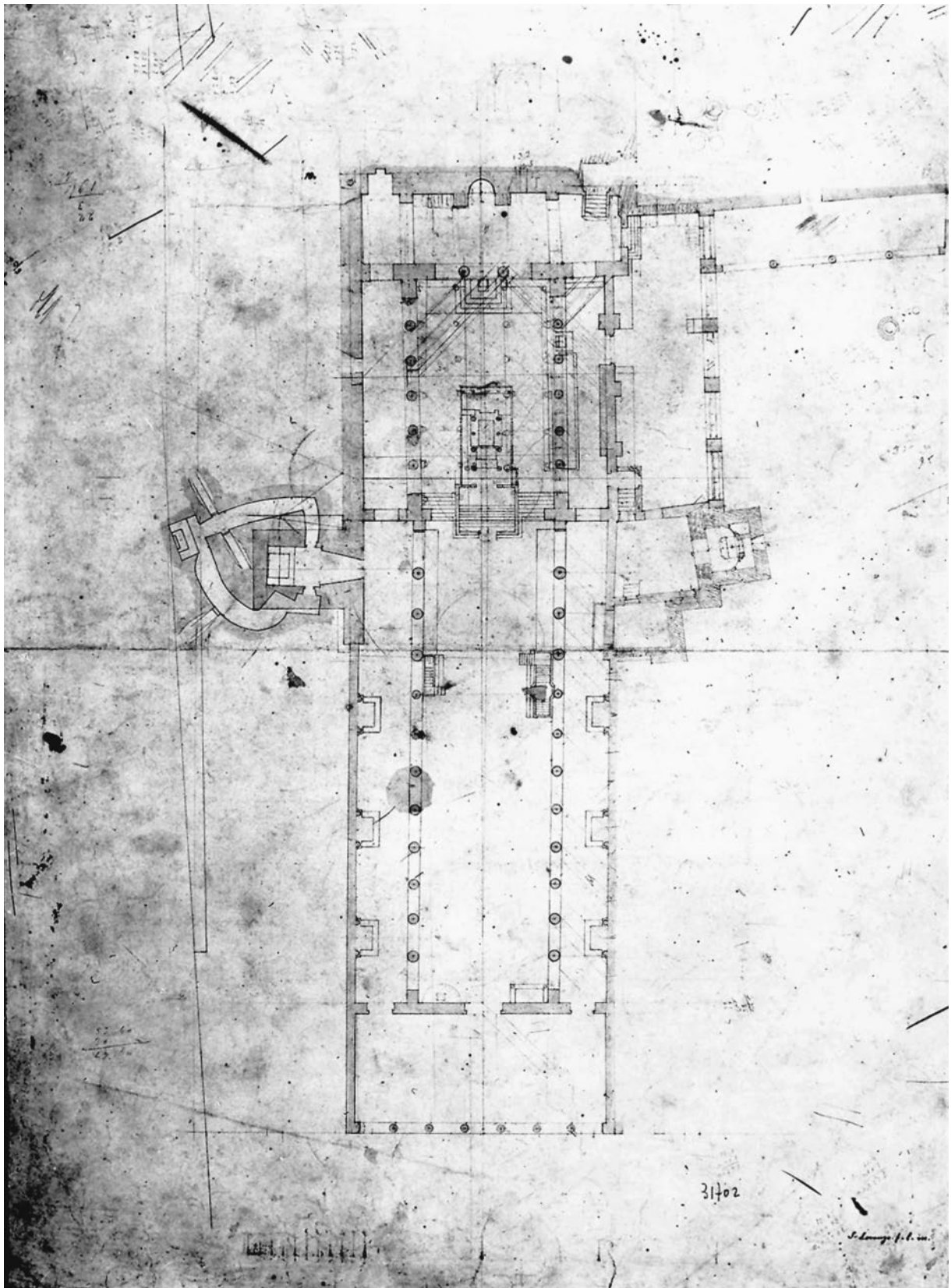
³²² So auch die Annahme von De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984), S. 85.

³²³ Am heutigen Befund lässt sich nicht mehr ablesen, wie die Schranken mit den Kanzeln verbunden waren.

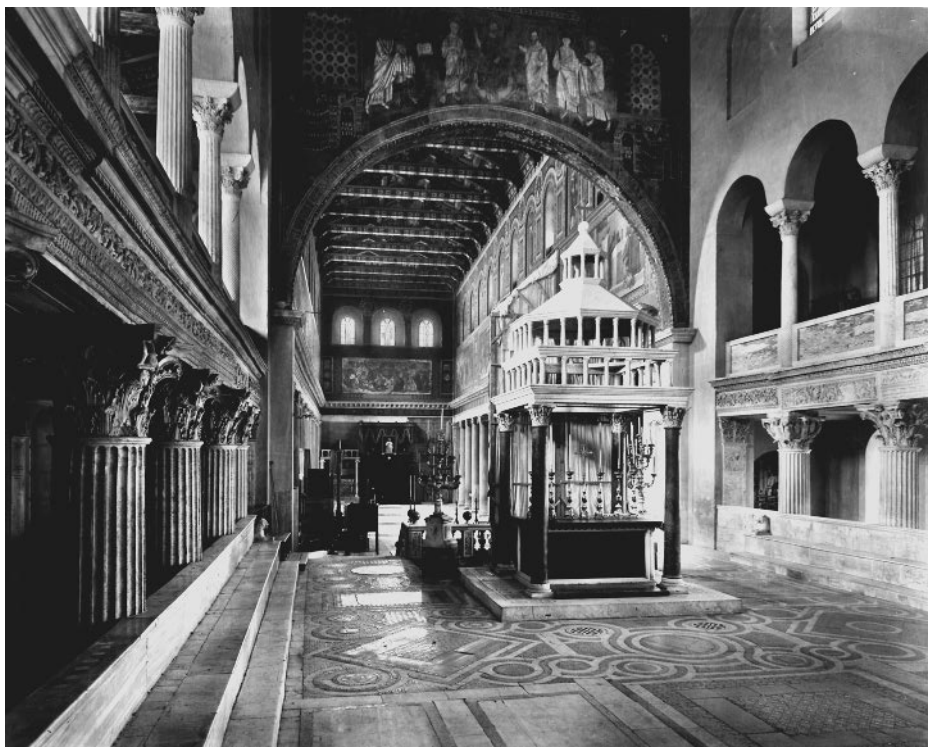
³²⁴ Krautheimer verwechselte die Funktion der beiden Räume, vgl. *Corpus II* (ital. 1962), S. 39. Nach den Quellen des 17. Jahrhunderts ist aber der erste, größere Raum mit der Sakristei zu identifizieren, vgl. *Visitatio S. Laurentii extra muros* (1624), Bibl. Vallicellana, P 199, fol. 155r–158v, fol. 151v: *prope hanc portam in parte superiori adest sacristia...prope sacristiam extat porta per quam itur ad chorum in quo Divina recitantur officia*. Bruzio, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 287v, erwähnt im südlichen Seitenschiff zwei aneinander angeschlossene Kammern: *...sacrarium tetragonum concameratum est cum fornice quasi in medio excipit lumen ad meridiem a mediocri fenestra... A dexteris contiguum est odeum quod ecclesiae respondet lacunatum simpliciter*. Bruzio gibt die Maßangaben des *sacrariums*: Breite pal 28 (= 6,24 m), Länge pal 27 (= 6,20 m), Höhe *supra fornitem* pal 22 (= 4,90 m). Diesen beiden Beschreibungen ist zu entnehmen, dass es sich beim größeren, mit einem nach Süden blickenden Fenster versehenen Raum um die Sakristei handelte, während sich im kleineren, direkt mit der Basilika verbundenen Raum der Chor (*odeum*) – wohl der Winterchor – befand. Unterhalb der Empore des Chors befand sich hinter einem schiefen Bogen ein kleiner Raum, der im 19. Jahrhundert als Magazin diente. Die Struktur des Emporenbogens ist in der südlichen Seitenschiffwand bei den so genannten „campate intermedie“ im Mauerwerk noch sichtbar: Krautheimer, *Corpus II*, Fig. 18; Fig. 46, Fig. 51 zeigen Aufriss- und Grundrisszeichnungen dieser südlichen Annexbauten von Vespignani (BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, 12 [inv. 31763] und [inv. 31696]).

³²⁵ „La capp. del sacramento non esisteva ma in sua vece eravi in alto un corretto e in basso un magazzino di sacristia. [...] Ivi l'antica parete sottoposta era tutta piena di pitture votive di santi che sono state abbandonate perchè stimate di nessun conto.“ Stevenson: [Augenzeugenbericht des Kapuziners Agostino, 27. Febr. 1897, über den Umbau der Pelagius-Basilika von Vespignani], Schedario, BAV, Vat. lat. 10558, fol. 46–49, hier fol. 46v.

³²⁶ In Pesarinis Nachlass findet sich, leider ohne genauen Nachweis, eine Nachricht, die diese These stützen könnte: „Questa chiesa fu unita alla Congreg. dei canonici Regolari da Giulio II nel 1511.7 ides octob... Li pulpiti di pietra trattandosi di levarli al tempo di Paolo V [1605–1621] egli n(on) volle per non levare tal memoria antica“. Pesarini, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 386v.



355. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Grundriss vor dem Umbau (BIASA, Vespignani Racc. Lanciani, Roma XI, 45.II.10, Inv. 31702)



356. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Presbyterium (Foto Brogi um 1900)



Vorschlag, die beiden Marmorwände seien direkt an den Schäften des vierten Säulenpaars befestigt gewesen und hätten das ganze Mittelschiff abgesperrt, ist auf Grund der Maße ebenso unwahrscheinlich.³²⁷ Dagegen spricht, dass das Podium nicht die gesamte Mittelschiffbreite einnahm und der mittlere Durchgang zur Schola Cantorum dann mit 2,30 m ungewöhnlich breit gewesen wäre. So ist eher davon auszugehen, dass die beiden Frontplatten beim Abbruch des Vorchors verloren gingen, bzw. dass der kostbare Porphyrt ihrer Inkrustationen anderweitig verwendet wurde.

HOCHCHOR

Während die Mittelbahn des Langhauspavimentes auf die neun Stufen, die in die Krypta zum Laurentius-Grab hinunterführen, zuläuft, steigt man über zwei seitliche Treppen von je acht Stufen

³²⁷ De Benedictis, Schola Cantorum (1984), S. 107; nach der Typologie von De Benedictis gehört der Vorchor von S. Lorenzo f.l.m. zum zweiten Typus, der die ganze Mittelschiffbreite einnimmt.

357. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Ciborium (Foto Senekovic 2004)



358. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Ziborium, unterstes Register, Stifterinschrift des Abtes Hugo (Foto Senekovic 2005)

zum erhöhten Presbyterium hinauf (Abb. 255). Dieses nimmt die gesamte Fläche des Mittelschiffs des Pelagiusbaues ein (Abb. 356). Die Erschließung dieses Bereichs wurde im Gegensatz zur Erschließung in den Seitenschiffen der Ostbasilika beim Umbau des 19. Jahrhunderts nicht verändert.

ZIBORIUM UND HAUPTALTAR

Im vorderen, westlichen Bereich des Presbyteriums auf der Achse des zweiten Säulenpaars des Pelagiusbaus erhebt sich über einem quadratischen Sockel der Hochaltar. Er wird von einem 1148 datierten Ziborium bekrönt, einem Werk der Paulussöhne (Abb. 257, 356, 357).³²⁸ Die vier Porphyrsäulen des Ziboriums stehen auf reich verzierten, antiken Basen, deren Höhe variiert und die unterschiedliche Länge der Schäfte ausgleicht.³²⁹ Vermutlich stammen sie zusammen mit den Basen und Kapitellen von einem Vorgängerziborium. Die figürlichen Spolienkapitelle wurden durch einstürzende Dachbalken 1943 beschädigt: Auf jeder Kapitellseite sind oberhalb des Blattkranzes zwei gegenständig springende Gazellen erkennbar; ihre Köpfe mit länglichen Ohren und langen, geschwungenen Hörnern befinden sich direkt unterhalb der Abakusblüte und scheinen sie zu stützen.³³⁰ An den Kapitellecken sind die Voluten korinthisch ausgebildet.

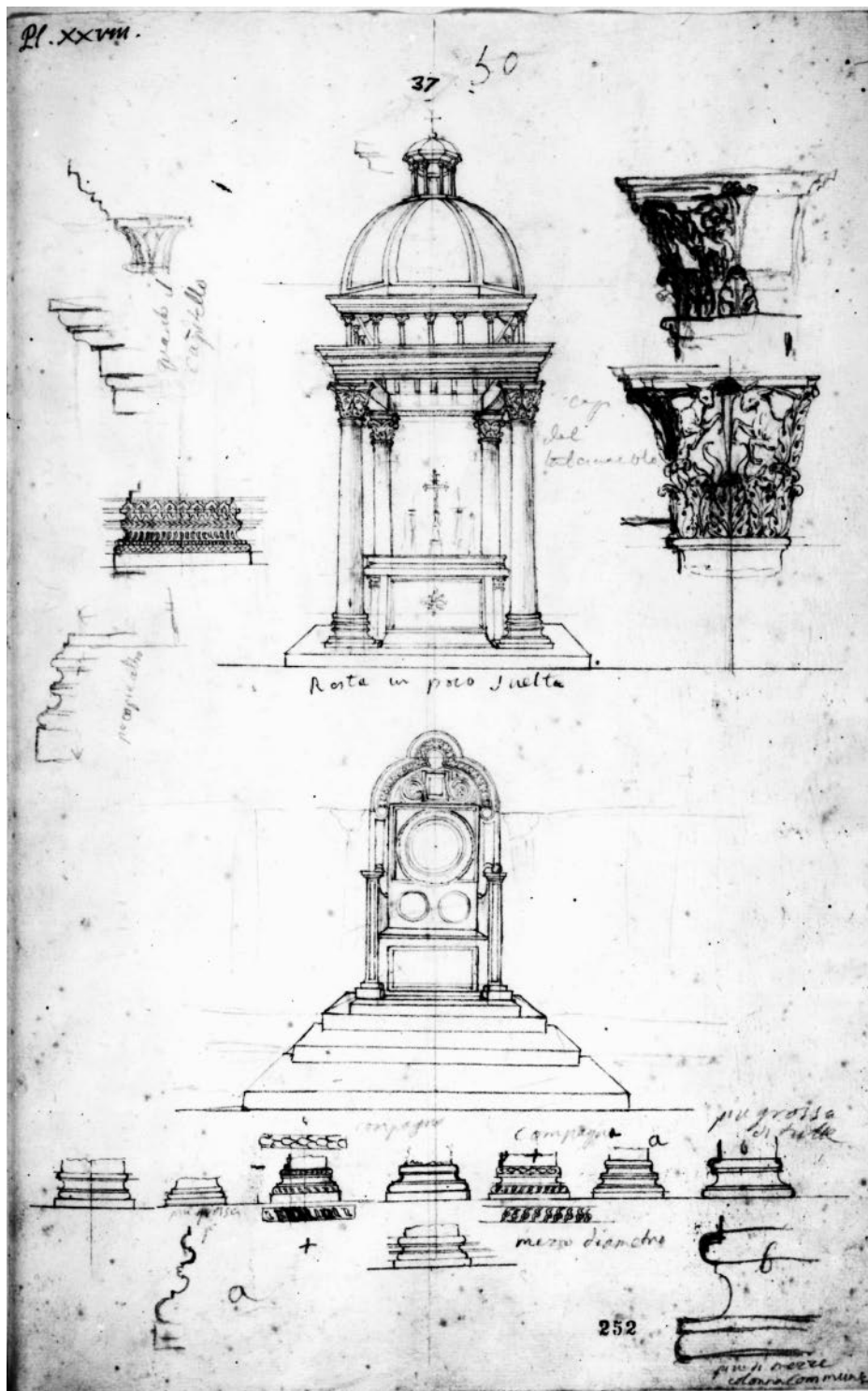
Auf der Innenseite des mehrfach profilierten Architravs sind folgende Inschriften zu lesen: am westlichen Balken die des Auftraggebers, des Abtes Hugo (Abb. 358): +ANN D MCXL VIII EGO HVGO HVMILIS ABBS HOC OPVS FIERI FECI; am östlichen die Signatur der Marmorkünstler: +IOHS. PETRVS . ANGLS . ET SASSO FILII PAVLI MARMOR . HVI' OPIS MAGISTRI FVER.³³¹ Das unterste Geschoß der Ziboriumsbedachung mit seinen sieben Säulchen pro Seite ist noch original, während die oberen zwei Ordnungen auf die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts zurückgehen, bei denen die Holzkuppel der Barockzeit

³²⁸ Maße des Ziboriums: Gesamtbreite 2,57 x 2,58 m; innerer Abstand zwischen den Plinthen: 1,84 m; geschätzte Höhe bis zur Kreuzspitze 6,70 m, innen gemessene Höhe bis zur Mitte des Laternendachs: 6,10 m.

³²⁹ Drei Porphyrsäulen gehören wohl zur selben Serie (Länge 2,38–2,40 m); der Schaft der nordwestlichen Säule mit seinen 2,48 m ist länger und dicker; entsprechend beträgt dort die Höhe der Basis nur 8 cm, während die anderen drei Basen 11–13 cm hoch sind.

³³⁰ Verhältnismäßig gut erhalten hat sich das nordöstliche Kapitell. In der Sammlung von Séroux d'Agincourt befindet sich eine schöne Detailzeichnung eines der Ziboriumskapitelle und der unterschiedlichen Basen, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 252r (Abb. 359); auch Piranesi ließ diese Ziboriumskapitelle stechen, vgl. Piranesi, Trofei di Ottaviano Augusto (1. Ausg. 1752; spätere Ausg. 1780), Taf. 13, abgebildet in L. Ficacci, Giovanni Battista Piranesi, The Complete Etchings, Köln 2006, S. 165, Nr. 138.

³³¹ Silvagni, Epigraphica (1943), Taf. XXVI, 1; Claussen, Magistri (1987), S. 16f. Rohault de Fleury, La Messe, III (1883), Taf. CVII. Weitere Abschriften vgl. Rom, Biblioteca Angelica 1729, fol. 1r.



359. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Ziborium und Kathedra, Zeichnung aus dem Nachlass von Séroux d'Agincourt, um 1790, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 252r

(Abb. 359) durch eine neu angefertigte „Gabbia“ ersetzt wurde. Die Kapitelle der in einem Werkstück mit Schaft und Basis gearbeiteten Säulchen haben fein eingeritzte, spitz auslaufende Kelchblätter (Abb. 358).³³² Nicht eindeutig zu entscheiden ist, ob aufgrund der unterschiedlichen Machart und wechselnden Marmorfär-

³³² Vgl. die Zeichnung aus dem Nachlass von Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 252r (Abb. 359).

bungen vielleicht auch einige der Säulchen der oberen Ordnungen mittelalterlich sein könnten; sie könnten in der Laterne eingebaut gewesen sein, die laut Mellini noch die mittelalterliche war.³³³ Der Stich von Giovanni Maggi (1566–1618) aus der Serie „Le dieci basiliche del Giubileo“ dokumentiert das Altarziborium vor dessen barocken Erneuerung (Abb. 290).³³⁴ Die Rekonstruktion von Vespignani kommt dem Typus der mittelalterlichen Bedachungen recht nahe.³³⁵

Der große Blockaltar erhebt sich über einer reich profilierte Basis und passt von den Maßen her gut unter das Ziborium.³³⁶ An der Front- und Rückseite ist er mit großen Porphyrrplatten ausgekleidet, während an den Schmalseiten (moderne?) Platten aus rotem Marmor angebracht sind (Abb. 360).³³⁷ Die vier Seitenplatten werden von einem weißen, einfach gekehlten Marmorrahmen zusammengehalten. Aus den Eckpfosten sind, ähnlich wie am Altar von SS. Cosma e Damiano, Rundsäulchen herausgemeißelt.³³⁸ Diese haben stilisierte korinthische Kapitelle (Abb. 361), deren vereinfachte Binnenzeichnung den Kapitellen der Baldachingräber (heute in der Vorhalle und im Kreuzgang aufgestellt) verwandt ist (Abb. 451).³³⁹ An beiden Orten findet sich dieselbe Reduktion des korinthischen Formenvokabulars auf einen einzigen, aus drei Blättern bestehenden Blattkranz und auf die einem schmalen Stiel entspringenden Helices auf jeder Stirnseite. Die Marmorensa springt mit einem einfachen Kyma nur wenig über den Stipes hervor. Der Altar ist zusammen mit dem Ziborium als ein Werk der Paulussöhne zu betrachten. Es ist gut denkbar, dass die vier Porphyrsäulen am Ziborium und die auffällig großen Porphyrrplatten, die den Altar verkleiden, aus der spätantiken Ausstattung der Confessio stammen.³⁴⁰ Ob sich das aus mehreren Porphyrrplatten zusammengesetzte Suppedaneum hinter dem Altar schon im 13. Jahrhundert an dieser Stelle befand, ist fraglich. Liturgiegeschichtliche Argumente sprechen dagegen. Wahrscheinlich wurde die Porphyrrstufe erst in späterer Zeit, mit der Liturgiereform Sixtus' V. (1585–1590) hinter dem Altar angebracht, als die Priester die Auflage bekamen, der Gemeinde zugewandt zu zelebrieren.³⁴¹ Sollte andererseits die Porphyrrstufe hinter dem Altar

³³³ „[...] con capitelli corinthj dorati, che reggono un architrave con cornice e di sopra alcune colonne di maniera gothica, sopra le quali una cornice con cuppola o coperchio fatto in tempo migliore, ma il lanternino è l'antico.“ Mellini (vor 1667), BAV, Vat. lat. 11905, fol. 288v.

³³⁴ Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), II, S. 1076, gefolgt von Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 71 und Garms, *Vedute* (1995), I, S. 192 datieren den Stich auf 1600. Rinaldi gibt für die Serie die Datierung 1625 an, ohne aber den Widerspruch zu den Lebensdaten von Maggi zu klären; vgl. A. Rinaldi, *Le dieci basiliche del Maggi*, in: *Roma Sancta. La città delle basiliche*, hrsg. von M. Fagiolo u. M. L. Madonna, Roma 1985, S. 280–283. Maggi wird die Vorlage für den Stich von S. Lorenzo wohl kurz vor seinem Tod angefertigt haben, denn sie dokumentiert bereits an den Seiten die barocken Langhausaltäre, die erst 1619 fertiggestellt (Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 15), aber gemäß einem Visitationsbericht auch im Jahr 1624 noch nicht geweiht worden waren, vgl. *Visitatio S. Laurentii extra muros* (1624), *Bibl. Vallicellana*, P 199, fol. 151r ff. Siehe auch S. Borsi, *Roma di Urbano VIII. La pianta di Giovanni Maggi 1625*, Roma 1990, S. 30, 34–36.

³³⁵ Zur Rekonstruktion der Ziboriumsbodachung siehe Vespignani, *Consuntivo* [...] (1865), ASV, Fondo Particolare Pio IX, c. 24, fol. 527–536; siehe auch die Detailzeichnung mit den Maßen der Ziboriumssäulchen, *BIASA*, *Racc. Lanciani*, Roma XI.45.III (Inv. 31698) und ebd. 12 (Inv. 31755).

³³⁶ Maße des Altars: Länge 2,21 m; Breite 1,32 m, Höhe 1,09 m. Braun, *Altar* (1924), I, S. 230.

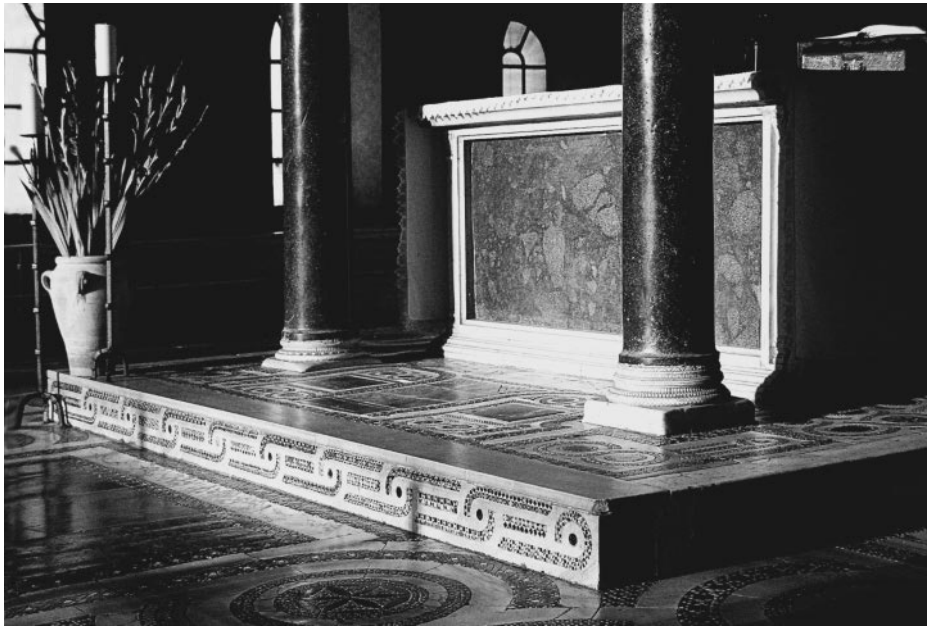
³³⁷ Möglicherweise wurden die ursprünglichen Platten dem Porphyrrbedarf der Bodenrestaurierungen des 19. Jahrhunderts geopfert. Braun irrt, wenn er die westliche (vordere) Altarfront als aus weißem Marmor bestehend beschreibt; ältere Fotografien belegen, dass ihr Material Porphyrr war, Braun, *Altar* (1924), I, S. 230.

³³⁸ Entgegen der verbreiteten Annahme, der dortige Altar mit eingebauter Confessio stamme aus dem 6. Jahrhundert – Braun, *Altar* (1924), I, S. 194; de Blaauw, *Altare* (2001), S. 975; Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 371, Abb. 295 – kann m.E. angesichts der technischen Übereinstimmung der Machart der Eckpfosten mit jener am Altar von S. Lorenzo f.l.m. und der an beiden Orten von denselben Künstlern ausgeführten Ziborien doch eine Entstehung des Altars von SS. Cosma e Damiano in den 1140er Jahren erwogen werden (diese Ansicht vertrat bereits Rohault de Fleury, *La Messe*, I (1883), S. 220).

³³⁹ Zu den Gräbern siehe unten, S. 495. Herklotz, *Baldachingräber* (1980), S. 11–20, S. 14: Es handelt sich um den Grabtypus eines auf Säulchen aufgestellten Sarkophagdeckels; die beiden Baldachingräber werden in das 2. Viertel des 12. Jahrhunderts datiert, und ihr Aufstellungsort war in der Vorhalle auf der Südseite der Ostbasilika. Für den Vergleich mit den Kapitellen am Altar vgl. auch Deér, *Porphyry Tombs* (1959), S. 36.

³⁴⁰ De Blaauw vermutet, dass der Großteil des in der mittelalterlichen Ausstattung von S. Lorenzo verwendeten Porphyrrs bereits in der Kirche vorhanden war dank der Stiftungen von Konstantin und Sixtus III., de Blaauw, *Purpur* (1991), S. 38f. Dass die Säulen zur Ausstattung Sixtus' III. gehören könnten (vgl. oben Anm. 10), hatte bereits Pesarini erwogen, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 235r.

³⁴¹ Auf dem Grundrissplan von Gutensohn und Knapp ist diese Porphyrrplatte bereits eingezeichnet; ihre Anbringung geht den Restaurierungen des 19. Jahrhunderts also voraus, vgl. Abb. 287. De Blaauw konnte nachweisen, dass 1586 bei der Wiedereinführung des Stationsgottesdienstes in S. Lorenzo der Liturg vorerst mit dem Blick nach Osten vor dem Altar stand, dass man aber bald zur Liturgiefeier *versus populum* nach dem Modell von S. Peter wechselte, vgl. de Blaauw, *Immagini* (2003), S. 288. Zu diesem Schluss kam schon Pesarini (Anfang des 20. Jahrhunderts), Pesarini, BAV, Vat. lat. 13129,



360. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Altar (Foto Senekovic 2005)



361. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Altar, Eckkapitell (Foto Mondini 1990)

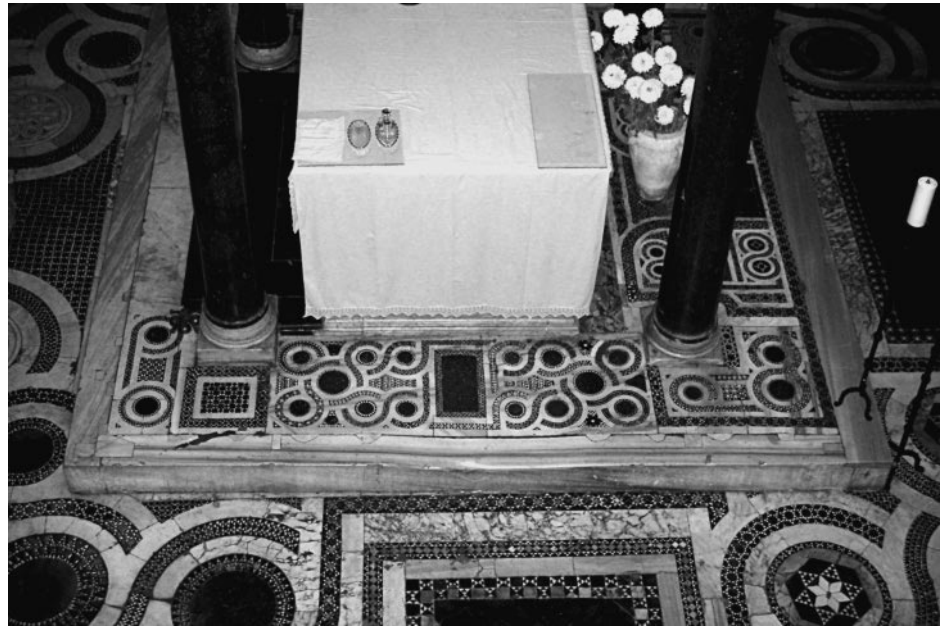
von S. Lorenzo f.l.m. zur Ausstattung des 13. Jahrhunderts gehört haben, dann wäre dies einer der frühesten Belege für eine Zelebrationspraxis, in der sich der Liturg in einer geosteten Kirche dem Volke zuwandte und also gegen Westen sprach.³⁴² Crescimbeni zog in Erwägung, dass der Altar von S. Lorenzo f.l.m. von beiden Seiten bedient worden war: hinter dem Altar mit dem Blick nach Westen zum Langhaus hin *versus populum* wäre der Gemeindegottesdienst zelebriert worden, während dem Papst der Standort vor dem Altar mit dem Blick nach Osten vorbehalten gewesen wäre.³⁴³

Das Podest, auf dem Altar und Ziborium aufgestellt sind, ist außerordentlich reich verziert (Abb. 362). Der Aufwand lässt eine hierarchische Differenzierung in der Anlage der Muster an den verschiedenen Podestseiten vermuten, wobei die westliche und nördliche Seite am aufwändigsten gestaltet wurden. Der Altar steht ca. 10 cm näher

fol. 173. Maße der sechs Platten, aus denen die Stufe zusammengesetzt ist: 130 x 44 cm; 72,5 x 28 cm; 72,5 x 27 cm; 26 x 28,5 cm; 49 x 28,5 cm; 55 x 28,5 cm. Die kostbaren Porphyrlplatten des Suppedaneums könnten vielleicht der Umfriedung des Vorchors (Schola Cantorum), die in derselben Zeit abgebrochen wurde, entnommen worden sein. Die Dicke (3–5 cm) der Platten spricht jedoch eher gegen eine vorherige Verwendung als Inkrustation vertikaler Flächen.

³⁴² Nach de Blaauw finden sich erste Belege für die Positionierung des Liturgen hinter dem Altar mit dem Blick nach Westen für geostete Kirchen in Rom erst um 1300; zur Zeit Innozenz III. scheint die Ausrichtung des Zelebranten nach Osten (also mit dem Rücken zu den Gläubigen) die Regel gewesen zu sein, vgl. [...] *in illis autem ecclesiis, quae habent ostium ab occidente, sacerdos coram altari consistens ut adoret ad orientem, semper in salutatione se convertit ad populum* [...] Innocentius III, *De missarum mysteriis* [De sacro altaris mysterio], II, 22, S. 812, vgl. grundlegend de Blaauw, *Cultus* (1994), S. 82–83; de Blaauw, *Immagini* (2003), S. 282 mit einem weiteren Beleg für das 14. Jahrhundert: in S. Paolo und S. Lorenzo f.l.m. musste sich der Papst bei der Ausrufung des *Pax vobis* und des *Dominus vobiscum* dem Volke zuwenden, vgl. Dykmans, *Cérémonial III* (1977), S. 159.

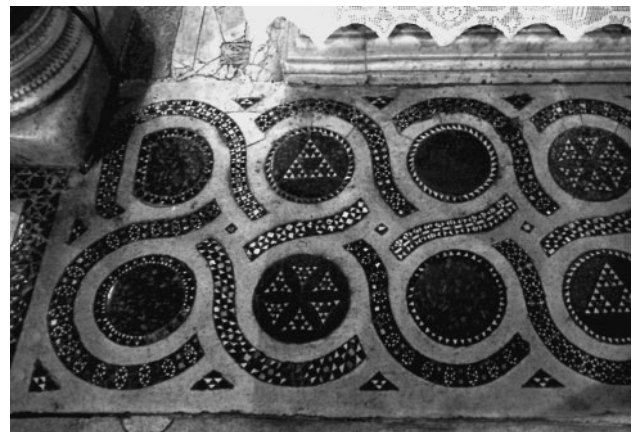
³⁴³ Crescimbeni, *S. Maria in Cosmedin* (1715), S. 141, vgl. de Blaauw, *Immagini* (2003), S. 288, Anm. 99.



362. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Altarpodest, Nordseite (Foto Senekovic 2005)

beim östlichen Säulenpaar des Ziboriums, so dass der Raum westlich des Altars etwas geräumiger ist. Eine schmale Platte aus Giallo antico in der Länge des Altars füllt den Zwischenraum bis zu den Ziboriumssäulen auf. Dieses Stück wurde als Spolienmaterial wieder verwendet, denn die in regelmäßigen Abständen ausgeflickten, quadratischen Löcher lassen die Anbringung eines Gitters in der Erstverwendung vermuten. Die daran anschließende, inkrustierte westliche Podestplatte wurde so gesägt, dass sie genau zwischen den Basen der beiden westlichen Ziboriumssäulen Platz hat. Ihr Umriss schwingt um die Plinthen aus und wird zur Stufe im Westen hin breiter (Abb. 364).³⁴⁴

Die Mosaikbänder, die diese Platte einfassen, verdecken die eigentlichen Werkstückgrenzen. Das Muster dieser Platte ist außergewöhnlich. Die Mittelachse wird von einer Platte aus schwarzem Marmor mit weißer Maserung eingenommen, die von einem dreieckig geschnittenen, weiteren Stück desselben Materials pfeilförmig nach Osten abgeschlossen wird. Ihre „Basis“ bilden zwei rechteckige Serpentinplättchen, die von Streifen aus Serpentin gerahmt werden. Links und rechts wird dieser mit dunklem und kostbarem Steinmaterial markierte Standplatz von einzigartigen Ornamentflächen flankiert: Sie sind in der Art von zwei Schmetterlingsflügeln symmetrisch angeordnet. Eine querrechteckige Platte aus demselben schwarzen Marmor wie jene auf der Mittelachse wird von einem Mosaikband eingefasst, das in einer achtförmigen, doppelten Kreisschlinge endet. In den Kreisschlingen näher beim Altar sind die Zentren mit je einer kleinen Porphyrbzw. Serpentinrota gefüllt, während zur Podeststufe hin selbst diese Kreisfelder mit Porphyrb/Serpentin-Intarsien ausgelegt sind. Auf der Nordseite des Altars nimmt eine große Platte (64 x 186 cm) mit einem durchgehenden Kreisschlingenmuster die ganze Fläche zwischen den Ziboriumssäulen ein (Abb. 362). Auch hier ist der Standplatz auf der Mittelachse durch eine hochrechteckige Serpentin-



363. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Altarpodest, Südseite (Foto Senekovic 2005)

³⁴⁴ Maße: 90 x 206 cm (maximale Breite).

platte markiert, an deren Trabantenkreise zwei Quincunxe angeschlossen sind. Dieses Muster wiederholt im Kleinen die Verschlingungszeichnung im westlichen Bereich des Presbyteriumspavimentes (Abb. 364). Die Platte auf der Südseite des Podests wurde hingegen ohne ein zentralisierendes Muster ausgestattet (Abb. 363); möglicherweise sollte von dieser Seite der Altar nicht bedient werden. Diese Platte ist als Folge von 14 parallel angeordneten und mit Mosaikschlingen verflochtenen Kreisscheiben, die alternierend mit „Zirkelschlagmustern“ eingelegt sind, gestaltet. Auf der Ostseite hinter dem Altar hört das Kreisschlingen-Motiv des Podests auf. Diese Fläche war wohl ursprünglich mit weißen Marmorplatten ausgelegt, auf die vor oder um 1600 die bereits erwähnte Porphyrstufe gelegt wurde.

Es ist ungewöhnlich, dass für eine Oberfläche, die betreten wird, mit Glas- und Goldmosaik inkrustierte Platten verwendet wurden. Der von Dorothy Glass vorgebrachte Verdacht, dass die inkrustierten Platten des Ziboriumspodests ursprünglich für eine andere Bestimmung (für eine Schrankenanlage oder einen Ambo) hergestellt worden wären,³⁴⁵ muss m.E. jedoch zurückgewiesen werden: Trotz der auf den ersten Blick zusammengestückelten Wirkung sind die Platten exakt zwischen die Plinthen des Altarbaldachins eingepasst.³⁴⁶ An der mit einem doppelten Schlingenmuster verzierten Platte auf der Südseite des Altars ist die erste Kreisschlinge nächst der westlichen Plinthe der Ziboriumssäule abgeflacht (Abb. 363). Offensichtlich merkte man bei der Anfertigung, dass die Platte nicht zwischen die Basen des (wohl bereits montierten) Ziboriums hinein passen würde, als ihr Muster schon angelegt, aber zumindest für die betreffende letzte Schlinge noch nicht gearbeitet war. So konnte die Korrektur noch rechtzeitig vorgenommen werden.

Eine gleichzeitige Entstehung von Sockel und Ziborium (1148) ist wegen des Stilunterschieds unwahrscheinlich. Dies gilt auch beim Vergleich mit den Schlingenmustern auf der Oberseite der von Cencius gestifteten Confessio in der Krypta (ca. 1194–1198). Die Confessio-Deckplatte ist im Vergleich zur Plattform des Ziboriums mit einem viel einfacheren Schlingenband verziert und weist kein Goldmosaik auf.³⁴⁷ Die Inkrustation des Ziboriumsockels entstand wohl erst gegen Ende der Ausstattungsarbeiten, um 1254, und weist die gleiche Freude an komplizierten Verschlingungen auf wie das Presbyteriumspaviment. Die Abnutzungsspuren sprechen dafür, dass älteres Material wieder verwendet wurde. Die beiden Marmorbalken aus weißem Marmor, welche die Stufe der Altarplattform auf der Nord- und Südseite bilden, sind stark abgenutzt; sie könnten bereits die Stufen des Altars des 12. Jahrhunderts und wahrscheinlich auch diejenigen seines Vorgängers gebildet haben. Bei der vorderen Stufe (Westseite) der Plattform wurde bei einer Restaurierung (wohl des 19. Jahrhunderts) die abgenutzte Oberfläche abgearbeitet und mit zwei grauen Marmorplatten abgedeckt. Nur hier an dieser Stelle – zum Langhaus hin – ist die vertikale Front der alten Stufe mit einem Treibriemenmuster mosaiziert (Abb. 360).³⁴⁸ Auf der Seite hinter dem Altar fehlt hingegen die Mosaizierung; dies erlaubt aber keinen definitiven Rückschluss über den Standort des Liturgen, ob nämlich hier eine zu betretende Fläche vorgesehen war, die deswegen nicht mit dem empfindlichen Mosaik ausgestattet wurde, oder ob sich hier ein liturgisch unwesentlicher Ort befand, der nicht besonders ausgezeichnet werden musste.

PAVIMENT

In den westlichen zwei Dritteln der Presbyteriumsoberfläche ist das Pavimentmuster (Abb. 364) als reiche Rahmung um die Altarplattform angelegt und bildet eine quadratische, farbintensive Ornamentfläche. Es zählt zu den schönsten und am besten erhaltenen Cosmatenpavimenten.³⁴⁹ Seine Kostbarkeit manifestiert

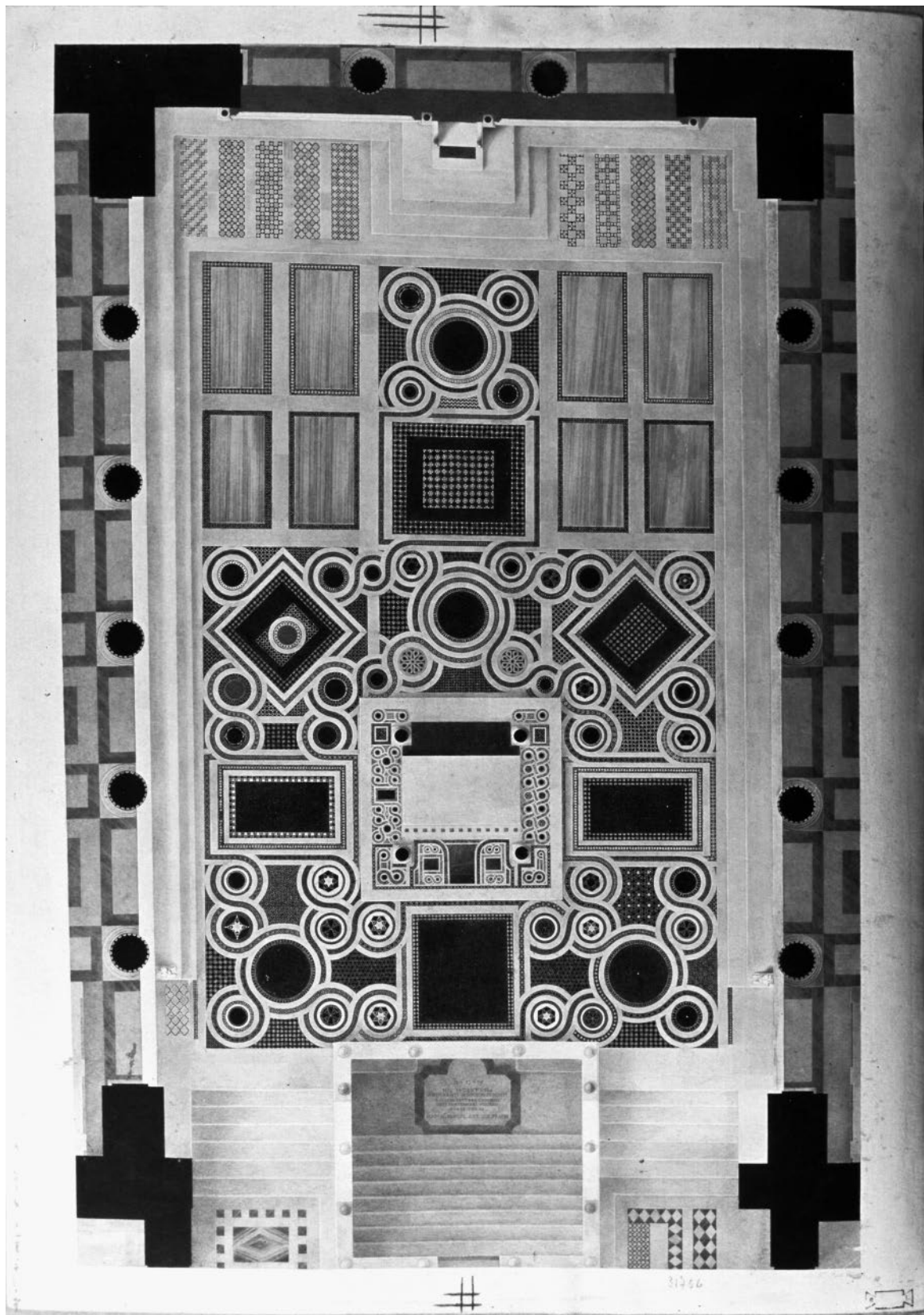
³⁴⁵ Glass, BAR (1980), S. 102. Pajares-Ayuela, Ornament (2002) S. 78, hält den Standort hingegen für original.

³⁴⁶ Maße: Platte auf der Nordseite des Altars: 64 x 186 cm; auf der Südseite des Altars: 61 x 180 cm.

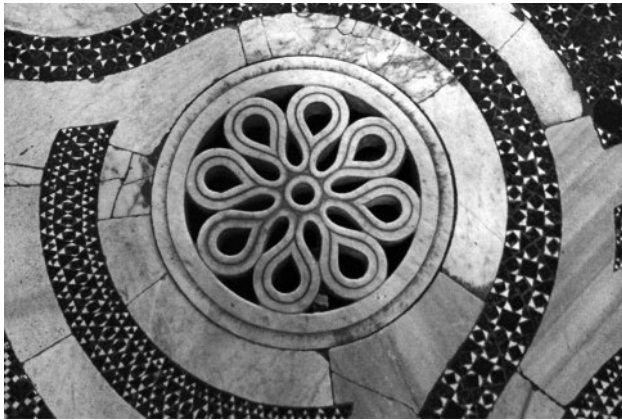
³⁴⁷ Siehe Beschreibung unten S. 442, Abb. 395, 396.

³⁴⁸ Der inkrustierte Marmorbalken (Maße: Länge 3,78 m; Höhe 18 cm) aus grauem Bardiglio könnte aber auch auf eine Restaurierungsmaßnahme von Vespignani zurückgehen, bei der das Treibriemenmusterfragment (Nr. 245) im Kreuzgang ersetzt wurde (siehe unten S. 436, Abb. 390). Das Treibriemenmuster ist stilistisch vergleichbar mit den erhaltenen Fragmenten der ehemaligen Wandverkleidung der Krypta, siehe unten S. 438.

³⁴⁹ Maße: Gesamtfläche 9,48 x 16,63 m; quadratischer Teppich um den Altar: 9,40 x 9,40 m; Mittelbahn bis zur untersten Stufe der Kathedra: Breite 3 m, Länge 5,26 m. Erhaltungszustand: Bei den Restaurierungen der Nachkriegszeit musste die erhöhte Bühne des Presbyteriums neu abgestützt werden, weil die von Vespignani eingesetzten Stützen zu schwach waren. Laut Kostenvoranschlag hätte das gesamte Presbyteriumspaviment entfernt und neu verlegt werden sollen, vgl. Perizia generale dei lavori di completamento dei Restauri [...] di S. Lorenzo f.l.m., 16. 4. 1948. Gemäß der Schlussabrechnung beschränkte man sich aber glücklicherweise nur auf die Neuverlegung des um eine Stufe erhöhten, östlichen Pavimentabschnitts beidseits



364. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Presbyterium, Pavimentplan, Aquarell von S. Zeri, Racc. Lanciani, Roma XI, 45.III, 13 (Inv. 31756) (Foto BIASA)



365. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Presbyterium, Pavimentfenestella (Foto Senekovic 2004)



366. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Presbyterium, Pavi-
mentbahn zwischen Altar und Kathedra (Foto Senekovic
2004)

sich in der Menge an Porphyrt, die einerseits „großflächig“ zum Einsatz kam in den vier Porphyrtrotae von über 1 m Durchmesser und in den großen rechteckigen Platten, die auf der Nord-, Süd- und Westseite des Altars angeordnet sind und die Arme eines Kreuzes bilden;³⁵⁰ andererseits zeigt sich der große Porphyrt- und Serpentinaufwand in den teilweise außerordentlich fein mosaizierten Füllflächen. Die beiden zu einem Stern- und Blütenmuster wie Plattenmaßwerk durchbrochenen Marmorscheiben (ca. 8 cm dick), die sich in den westlichen zwei Trabanten des hinter dem Altar angeordneten Quincunx befinden (Abb. 365), fungieren als Fenestellae. Sie ermöglichen in der Vertikalen den akustischen und optischen Kontakt zwischen Altar und darunterliegendem Heiligengrab in der Krypta.³⁵¹

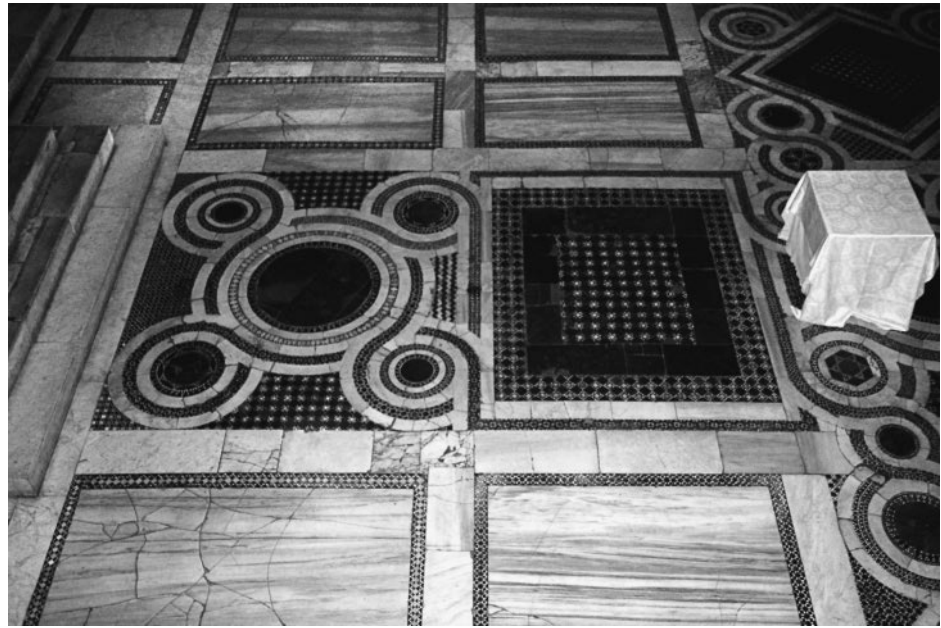
Das Podest des Ziboriums wurde nachträglich über dem schon fertig gestellten Schmuckfußboden gesetzt; die Ziboriumsplattform überschneidet an mehreren Stellen das Pavimentmuster. Vielleicht hatten Altar und Ziborium bis kurz vor der Schlussweihe 1254 noch im östlichen Langhaus eine provisorische Aufstellung erhalten.

In beiden Ecken des Presbyteriums westlich des Altares sind zwei Fünfkreismuster so angelegt, dass sich ihre Trabanten mit den Trabantenkreisen der drei ihnen benachbarten, rechteckigen Porphyrtplatten verketteten (Abb. 364). Dieses Kettenmuster setzt sich auch östlich des Altars fort, wobei dort in den Ecken übereck gestellte Quadrate zu finden sind, deren vier Trabantenkreise sich mit den Kreisen des mittleren Quincunx östlich des Altars verschlingen (Abb. 366). In beiden übereck gestellten Quadraten auf der Ostseite bilden Porphyrtplatten

der Kathedra; ferner wurden die seitlichen Presbyteriumsbänke abgebrochen und zur Mitte hin verschoben, um die Säulen des Pelagiusbaus zu isolieren, vgl. *Lavori di completamento e dei Restauri interni della Basilica di S. Lorenzo f.l.m.* 27. 12. 1950 und das dazugehörige *Libretto delle misure*; die zitierten Dokumente befinden sich in Rom, SBAPPSAD, Archivio storico restauri architettonici, S. Lorenzo f.l.m., 8 II.^{IV}; siehe auch Da Bra (1952), S. 253f.

³⁵⁰ Beim besonders großen Feld westlich des Altars (Maße 1,71 x 1,98 m) musste die 1,98 x 1 m große Porphyrtplatte durch kleinere Platten aus Porphyrt und aus rotem Marmor (Breccia rossa) ergänzt werden; auf dem Plan von Zeri, der sorgfältig die Farbigkeit der unterschiedlichen Steinsorten wiedergibt, ist kein Materialwechsel eingezeichnet. Möglicherweise gehen die Platten aus Breccia Rossa auf einen restauratorischen Eingriff der Nachkriegszeit zurück.

³⁵¹ Das mittelalterliche Gewölbe der Krypta nimmt auf sie Bezug, vgl. unten S. 430. Wahrscheinlich ist auch die analog gearbeitete Platte im Vorchor original, obwohl sie im Pavimentplan (von 1828) von Gutensohn/Knapp nicht eingezeichnet ist (Abb. 287, 336).



367. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Presbyterium, Pavimentbahn zwischen Altar und Kathedra (Foto Senekovic 2004)

einen Rahmen, dessen Mitte mit Mosaik gefüllt ist (wobei auf der Nordseite noch ein exzentrisches Kreismotiv eingelegt ist). Auf der Mittelachse hinter dem Altar setzt sich der prächtige Farbenteppich nach Osten fort, zuerst über ein Feld mit feinteiligen, porphyrreichem *opus sectile*, um schließlich, am Fuße des Aufgangs zur Kathedra, zu einem großen Quincunx zu führen (Abb. 367). Zwei Paare von längsrechteckigen, großen Marmorplatten aus grau geädertem Imetto-Marmor, die von Mosaikbändern eingefasst werden, begleiten auf beiden Seiten die mittlere Bahn.³⁵² Vier Stufen führen zum Bischofsthron empor (Abb. 368). Nur die oberste Stufe ist original. Die anderen drei sind bei den Restaurierungen der Nachkriegszeit ersetzt worden, als die um eine Stufe erhöhte Plattform am Fuße der östlichen Priesterbänke auf das gleiche Niveau wie das restliche Presbyterium abgetragen wurde; in diesem Bereich ist der Cosmaten-Boden nach altem Muster neu verlegt worden. Diese Stufe erstreckte sich ursprünglich als Suppedaneum auch entlang der Priesterbänke auf der Nord- und Südseite des Presbyteriums, wie aus älteren Fotografien und dem Pavimentplan von Zeri ersichtlich wird (Abb. 356, 364).³⁵³

KATHEDRA

Die Kathedra hat im Verhältnis zur relativ niedrigen Sitzfläche eine überdimensioniert hohe Rückenlehne (Abb. 368, 369).³⁵⁴ Ihr rundbogiger Abschluss wird im oberen Abschnitt durch eine überhöhende Lünette bekrönt, so dass eine elegant geschwungene Passform entsteht. Der Marmorhron steht auf einer 10 cm hohen Marmorstufe, in die wie ein kleiner Fußteppich eine rechteckige Platte aus rotem Porphyrt eingelassen ist. Eine weitere, mit Mosaik eingerahmte Porphyrtplatte zierte die Vertikalfläche des Sitzes, der aus einer einfachen, nach vorne mit einem Rundsteg abschließenden Marmorplatte besteht. Eine ca. 5 cm schmale Leiste aus rotem Porphyrt bildet den unteren Abschluss der mächtigen Rücklehne aus weißem Marmor, die fast flächendeckend mit Mosaik inkrustiert ist und deren Ausschmückung nach oben hin zunehmend komplizierter wird. Hier glänzt viel Goldmosaik. Bis auf die Höhe des Ansatzes der Armlehnen ist das Dorsale schlicht belassen und birgt nur zwei nebeneinander angeordnete, gleich große Serpentinausschnitte

³⁵² Glass, BAR (1980), S. 102, vergleicht sie mit den Böden des fortgeschrittenen 13. Jahrhunderts aus S. Maria in Aracoeli und S. Sabina.

³⁵³ Zu den Restaurierungsmaßnahmen der Nachkriegszeit siehe Anm. 349. Das Pavimentmuster scheint jedenfalls ungestört geblieben zu sein.

³⁵⁴ Gesamthöhe 2,28 m; Gesamtbreite 90 cm; Sitzbank: Höhe 50 cm, Tiefe 51 cm; Höhe der Lehne 1,77 m.

mit einem feinen Mosaikrahmen. Die große Rota aus geschliffenem, grünem Granit, die etwa auf Kopfhöhe des Thronenden angeordnet ist, bestimmt als Zentralmotiv das gesamte Design der Kathedra; sie fungiert optisch als Nimbus für den auf dem Thron sitzenden Papst.³⁵⁵ Zwei konzentrisch angeordnete, von einem Mosaikband getrennte, profilierte Rahmen umgeben die Granitscheibe. Das Muster des Mosaikbandes, das sie direkt umgibt, scheint zu rotieren: Es alternieren Streifen von drei roten, übereck gestellten, quadratischen Tesserae auf weißem Grund und drei goldenen auf blauem Grund, die strahlenartig mit einer optischen Drehung im Gegenuhrzeigersinn von der Nimbusscheibe ausgehen. Die oberhalb und unterhalb der Scheibe ungleich großen Zwickeln sind mit in Sechsecke eingeschriebenen Sternmotiven mosaiziert. Ein feiner Marmorsteg schließt die Rücklehne ab und bildet die Basis für das darüber angeordnete Bogenfeld, den Gandolfo in seiner Throntypologie als in die Fläche projizierter Baldachin charakterisierte.³⁵⁶ Innerhalb dieses „Tympanons“ ist auf der Mittelachse eine kleine, fast quadratische Serpentinplatte eingelassen, um die sich ein Mosaikband legt, das zwei mit Sternmustern ausmosaizierte Kreisfelder umschlingt. Als oberster, dunkelroter Akzent auf der Mittelachse schwebt eine kleine Porphyrrota. Der von einem einfachen Marmorsteg eingefasste Segmentbogen buchtet hier aus. Ein breites Mosaikband rahmt ausgehend vom Ansatz der Armstützen das Dorsale ein. Zwei kleine, kreisförmige, mosaizierte Felder unterbrechen es auf der Höhe des einsetzenden, stark ausgekehlten, oberen Abschlussprofils. Die geschwungenen Armlehnen sind wie bei guter Zimmermannsarbeit fest verankert im Dorsale des Throns. An ihren Außenseiten sind sie mit Porphyrrplatten inkrustiert, die mit einer Kurve den geschwungenen Lehnen folgen. Im Innern sind sie unverziert. Die jeweils aus einem Werkstück gearbeiteten Lehnen sind an ihrer Schmalseite nach Vorne hin zu einem mosaizierten Pilasterchen gearbeitet, das oberhalb eines einfachen Profils mit einem etwas platt gedrückten Knauf abschließt. Claussen hat bereits detailliert auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Kathedra von S. Lorenzo und jener von S. Balbina hingewiesen: Diese kann tatsächlich als die „nachgeborene Zwillingsschwester“ des Papstthrons aus S. Lorenzo bezeichnet werden.³⁵⁷

CHORSCHRANKEN

Zwei Schranken flankieren links und rechts die Kathedra. Sie sind mit je 14 rechteckigen, in zwei Reihen übereinander angeordneten Porphy- und Serpentinplatten inkrustiert (Abb. 368). Zwischen Kathedra und Schranken vermitteln zwei mit Mosaik inkrustierte, gewirtelte Säulchen, die mit korinthischen Kapitellen bekrönt sind.³⁵⁸ Die Säulchen tragen ein reich mit Goldmosaik inkrustiertes Gebälk, das mit demjenigen der Schranken verkröpft ist und an den äußeren Enden der Marmorwände ebenfalls von zwei gedrehten Säulchen – diesmal mit Kompositkapitellen mit einer Maske anstelle der Abakusblüte – aufgefangen wird (Abb. 370).³⁵⁹ Unterhalb dieses Architravs, der mit einem lesbischen Kyma abschließt, sind kassettierte Schrankenplatten eingestellt. An ihren Enden werden sie beidseits von inkrustierten Pilastern flankiert; ein jeder trägt ein einfaches Palmettenkapitell, hat eine attische Basis und nimmt die Höhe der benachbarten vollplastischen Säulchen auf. Wie ein großer Bilderrahmen wirkt die Marmoreinfassung der inkrustierten Marmorwände mit Rankenfries und Perlstab. Ein flacher Rand grenzt an die abgeschrägte Rahmung an und schließt zur Mitte hin mit einem Rundsteg ab. Mit dreifachen Marmorprofilen werden die übereinander angeordneten Rechteckfelder plastisch eingefasst. Ihre Größe ist konstant, die Porphy- und Serpentinplatten sind hingegen unterschiedlich groß; es ist die variierende Breite der Mosaikfüllung um die Platteninkrustationen, die den optischen Ausgleich schafft. Trotz des symmetrischen Gesamtaufbaus treten an den Schranken Variationen in der Relief- und Inkrustations-Ornamentik auf. In den Reliefs des Kymas an der linken Schranke ist die Ornamentik rein vegetabil. Die rechte (südliche) Schranke ist hingegen mit phantasievollen Motiven wie kleinen Schnecken, Masken (Abb. 371) und sogar einem bartlosen Trifrons, einem Köpfchen

³⁵⁵ Schöne Farabbildung in *Marmi antichi* (1989), S. 233, Abb. 80b.

³⁵⁶ Gandolfo, *Cattedra* (1980), S. 364; D'Achille, *Scultura* (1991), S. 163.

³⁵⁷ Zum Thron von S. Balbina vgl. Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 125ff, Abb. 81.

³⁵⁸ Maße der Schranken: Gesamtlänge (inkl. Säulen) je 3,96 m. Länge ohne Säulchen 3,45 m; Höhe 1,64 m. Gesamthöhe inkl. Porphyrsokkel 1,87 m. Tiefe ca. 46 cm.

³⁵⁹ Die äußere Säule auf der Südseite ist eine moderne Nachahmung des Säulchens am Nordende der Schranke und geht auf die Restaurierung Vespignanis zurück.



368. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Presbyterium, Kathedra und Schranken (Foto ICCD 1906/07)



369. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kathedra (Foto Mondini 1990)



370. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, nördliche Schranke, äußeres Kapitell (Foto Senekovic 2004)



371. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, südliche Schranke, Sima mit Masken am Gebälk am Anschluss zur Kathedra (Foto Mondini 1990)

mit einem Frontal- und zwei Profilgesichtern, besonders reich geschmückt ist; es sind Figuren und Formen, die aus dem an Antikenbezügen reichen Vokabular der Vassalletto-Werkstatt bekannt sind (Abb. 372).³⁶⁰

³⁶⁰ Vgl. die von Vassalletto signierten Presbyteriumsschranken von S. Saba, entstanden um 1220/1230, Claussen, *Magistri* (1987), S. 115ff. Siehe auch La Bella, *San Saba* (2003), S. 177–185, der allerdings die Schranken für die ehemalige Front der Schola Cantorum von S. Saba hält. Zum im Mittelalter als dämonische Trinität umgedeuteten Dreigesicht (antike Gottheit) siehe E. Panofsky, *Signum tricuput. Herkules am Scheideweg*, *Studien der Bibl. Warburg* 18, 1930, S. 1–35; G. J. Hoogewerff, *Vultus trifrons*, *Rendic. Pont. Accad.* 19, 1942/43, S. 205–245, bes. 208–209 mit Hinweis auf drei Reliefs der Vassalletti in den Kreuzgängen von S. Giovanni in Laterano und S. Paolo f.l.m.; H. Schade, *Drei Gesichter*, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, I (1968), S. 538–539.



372. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, südliche Schranke, Sima mit Trifrons (Foto Senekovic 2004)

Die Schranken sind in ihrer ganzen Länge auf einem mit Porphyrlplatten inkrustierten Sockel aufgebaut. Ihr Sockel fungiert zugleich als Rücklehne für die darunter angeordnete Priesterbank (Abb. 368). Aus der Ferne wirkt die Zusammenfügung der Schranken mit der Kathedra einheitlich: ein monumentaler Abschluss des Presbyteriums, der auch in der Farbgebung bestimmten Gesetzmäßigkeiten folgt. So ist sowohl in der Kathedra als auch in den Schranken die untere Zone mit rotem Porphyrr inkrustiert, während in der oberen Partie vorwiegend grüner Serpentin – bzw. grüner Granit bei der oberen Rota in der Thronlehne – auftritt. Die Priesterbänke, welche die Kathedra flankieren, sind mit fein kassettierten Platten – Spolien des 6. Jahrhunderts, wohl aus der ehemaligen Marmorausstattung des Pelagiusbaus – verkleidet.³⁶¹ Die Priesterbänke befinden sich hierarchisch auf einem deutlich niedrigeren Niveau. Ihre Sitzfläche liegt gut 80 cm tiefer als jene des Papstthrons. Ursprünglich schlossen diese Bänke ohne Unterbrechung an die Sitzfläche der seitlichen Priesterbänke an, die sich entlang der Nord- und Südkolonnade erstrecken. Bei den Restaurierungen der Nachkriegszeit wurden die seitlichen Bänke um ca. 30–40 cm gegen die Mitte verschoben; die vorgelagerte Fußbank wurde aufgehoben. Dadurch sind die seitlichen Langbänke heute niedriger als jene beidseits der Kathedra.³⁶²

Seit Giovannonis Studie von 1908 ist in der Forschung die Verbindung des Throns mit den inkrustierten Marmorwänden mehrfach angezweifelt und einem nachträglichen Umbau zugeschrieben worden.³⁶³ Als Begründung wurde die auf verschiedene Werkstätten weisende unterschiedliche künstlerische Qualität – laut Giovannoni klassisch ausgeglichen an den Schranken, „confusa e volgare“ an der Kathedra – ins Feld geführt. Als mögliche ursprüngliche Funktion der „plutei“ vermutete Giovannoni, dass sie als Presbyteriumsschranken gedient haben, wie sie in der Abteikirche S. Andrea in Flumine bei Ponzano Romano *in situ* zu finden sind.³⁶⁴ Muñoz meinte hingegen, die Marmorwände hätten ursprünglich die Front des Vorchors (Schola Cantorum) gebildet; seiner Ansicht ist die Forschung mehrheitlich gefolgt.³⁶⁵ Während in den Marmorwänden die Skulptur- und Relieffarbe eine wichtige Rolle spielt, tritt sie in der Kathedra tatsäch-

³⁶¹ Länge der Priesterbänke seitlich der Kathedra je 3,12 m; Höhe 40 cm; Breite der Sitzfläche 37 cm. Zu den verwendeten Spolien siehe Broccoli, *Corpus* (1981), S. 220f, Nr. 159–162.

³⁶² Den ursprünglichen Zustand dokumentieren der aquarellierte Grundriss von Zeri (Abb. 364) sowie ein Foto aus der Zeit der Bauuntersuchung (um 1948), DAI, Neg. 57.1006 (auch in der Fotothek der Hertziana, Nachlass Krautheimer).

³⁶³ Giovannoni, *Opere* (1908), S. 276.

³⁶⁴ Giovannoni, *Opere* (1908), S. 276f. Giovannoni weist auf die stilistische Verwandtschaft der Kathedra von S. Lorenzo f.l.m. mit derjenigen von S. Balbina hin und schreibt beide Throne dem gleichen anonymen Meister zu.

³⁶⁵ Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 50. Seiner Annahme schließen sich folgende Autorinnen und Autoren an: Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 142. Matthiae (1966), S. 15. Gandolfo, *Cattedra* (1980), S. 359. De Benedictis 1984, S. 85. Diese



373. Anagni, Dom, Kathedra, um 1260 (Foto Claussen)

lich stark zurück, da sich dort der künstlerische Aufwand auf eine möglichst reiche Inkrustation konzentriert. Ein Blick auf die von Vassalletto signierte Kathedra von Anagni (Abb. 373), deren Löwen eine enge Verwandtschaft mit denen der seitlichen Priesterbänke in S. Lorenzo aufweisen, zeigt, dass auch der Anagniner Thron von der Reliefbehandlung her als eine relativ einfache Steinbank aufgefasst wurde.³⁶⁶ Der Unterschied in der künstlerischen Ausführung zwischen Thron und Schranken ist wohl weniger auf verschiedene Werkstätten zurückzuführen³⁶⁷ als darauf, dass unterschiedliche Elemente des liturgischen Mobiliars verschiedene Arten von Ornamentik verlangten. An keiner Kathedra innerhalb der Produktion der römischen „Marmorari“ kam m. W. neu angefertigte, vegetabile Relieforamentik zum Einsatz.³⁶⁸

Für eine von Anfang an geplante Kombination von Kathedra und Schranken spricht, wie die Schranken und der Thron zusammengebaut sind: Die Abschlussleiste im oberen, geschwungenen Teil der Rücklehne endet genau auf der Höhe der Überschneidung mit dem auf dem Drehsäulchen ruhenden Abschlussgebälk der Schranken und ist nicht auf Sicht gearbeitet (Abb. 374).³⁶⁹ Das Mosaikband im verkröpften Abschlussgebälk oberhalb der Drehsäulchen wird auf der Seite der Kathedra fortgesetzt und hört genau dort auf, wo die Lehne der Kathedra dagegen stößt.³⁷⁰ Der Rundsteg oberhalb des Ansatzes der Armlehnen verläuft um's Eck

der beginnenden Rücklehne herum, hört aber sauber an der Stelle auf, wo die mosaikinkrustierte Wand mit den vorgeblendeten Drehsäulchen gegen die Kathedra stößt.³⁷¹ Im Vergleich zu nachträglichen Montagen mittelalterlicher Fragmente wie z.B. jenen in S. Cesareo oder SS. Nereo e Achilleo, bei denen im späten 16. Jahrhundert die Werkstücke grob zusammengesetzt wurden,³⁷² ist die Qualität der Zusammenfügung von Kathedra, Schranken und Priesterbänke in S. Lorenzo zu gut und zu einheitlich, um auf ein „Pasticcio“ der Barockzeit zurückgehen zu können. Diese Beobachtungen am Befund sind Indizien für die Zusammengehö-

Annahme findet sich bereits in den handschriftlichen Notizen von Pesarini zu Panvinios Beschreibung der Kirche, vgl. unten Anm. 376.

³⁶⁶ Die Rücklehne der Kathedra von Anagni ist mit einer großen Steinscheibe ausgestattet, auf der Stifterinschrift und Signatur des Vassalletto zu lesen sind. Der Thron lässt sich in die frühen 1260er Jahre datieren, vgl. Claussen, *Magistri* (1987), S. 123f, Abb. 139, 144, 145.

³⁶⁷ Gandolfo, *Cattedra* (1980), S. 358ff schreibt nur die Schranken und die seiner Meinung nach ursprünglich dazu gehörenden Löwen der Vassalletto-Werkstatt zu, während die übrigen Arbeiten im erhöhten Presbyterium von einer anderen „Bottega“ stammen sollen, die in S. Pancrazio f.l.m. tätig war.

³⁶⁸ Am Thron in S. Lorenzo in Lucina sind die Flankenplatten mit Rankenreliefs verziert; es handelt sich aber um kostbares, antikes Spolienmaterial, vgl. dort S. 290.

³⁶⁹ Auch an der Kathedra von S. Balbina endet das obere Abschlussprofil an derselben Stelle, was auf ihre Entstehung als „Kopie“ jener von S. Lorenzo hinweist.

³⁷⁰ Giovannonis Beobachtung, dass das Mosaikband des Abschlussgesimses und die Ausarbeitung der Skulpturteile auf Sicht an den an die Kathedra stoßenden Seiten weiter verlaufen, kann ich nicht nachvollziehen, Giovannoni, *Opere* (1908), S. 276.

³⁷¹ Innerhalb der Inkrustationsarbeit tritt an der Lehne der Kathedra und im Mosaikfries der Marmorwände dasselbe Cosmatenmuster eines goldenen, sechszackigen Sterns auf. Er ist von sechs blauen Sechsecken umgeben, die in der Mitte ein weißes Dreieck tragen. In der Rücklehne der Kathedra findet man dieses Muster in den runden Feldern innerhalb des Kreis-Rechteck-Kreis-Schlingenmusters.

³⁷² Vgl. Claussen, *Kirchen A–F* (2002), Abb. 211, 212 (S. Cesareo) und 229 (SS. Nereo ed Achilleo).

374. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, südliche Schranke, Gebälk am Anschluss zur Kathedra (Foto Mondini 1990)



rigkeit und können das Schweigen der schriftlichen Quellen wettmachen. Hinfällig wird jedenfalls Gandolfos Behauptung, dass die Verbindung von Kathedra und Schranken auf die Restaurierungsarbeiten Vespignanis im 19. Jahrhundert zurückzuführen sei.³⁷³ Denn schon im 17. Jahrhundert ist die Verbindung der Kathedra mit den inkrustierten Wänden durch die Beschreibungen von Mellini (gest. 1667) und Bruzio bezeugt.³⁷⁴ Da aber die Schola Cantorum schon in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts abgetragen worden war, lässt sich die Frage nach der mittelalterlichen Disposition anhand der Schriftquellen nicht definitiv klären. Onofrio Panvinio berichtet in seiner Beschreibung der Basilika, dass der Marmorchor im Langhaus (= Vorchor) mit einer inkrustierten Front versehen war; sein sonst so genaues Inventar – soweit man es aus seiner Handschrift erraten kann – erwähnt jedoch keine inkrustierten Wände beidseits der Kathedra.³⁷⁵ Schließt man *ex silentio* in Panvinius Beschreibung daraus, dass die beiden Marmorschranken ursprünglich als Front der Schola Cantorum aufgestellt waren,³⁷⁶ dann müssten wir uns den Bischofsthron isoliert vorstellen, flankiert von den zwei großen, antiken, korinthischen Kapitellen, die auf den halb im Boden versenkten Säulenschäften ruhten. Das ist absurd. Seitenwände als Brüstung – schon der Sturzgefahr in den dahinter liegenden Chorumgang wegen – müsste man auf alle Fälle ergänzen.³⁷⁷ Der Befund sowie ästhetische und funktionale Argumente lassen die Kathedra mit den angebauten „Plutei“ als ein einheitliches Konzept erscheinen.³⁷⁸

³⁷³ Gandolfo, *Cattedra* (1980), S. 358. Seiner Meinung schloss sich auch Montorsi, Leoni (1983), S. 664, Anm. 48 an.

³⁷⁴ Mellini, BAV, Vat. lat. 11905, fol. 298: „nel mezzo e la sedia di marmo alzato quattro palmi dal pavimento con una scalinata di cinque gradi la facciata di questa testa della nave e tra le due colonne con venti otto tavolette quadre di porfidi e serpentino con cornicette di marmo bianco.“ Bei Bruzios Beschreibung handelt es sich um eine lateinische Übersetzung von Mellinis Text: *Media est sedes episcopalis e marmore quae quatuor pal. eminentior est pavimento, ante quam sunt quinque gradus huius capitis facies navis est inter duas columnas cum viginti octo tabellis tetragonis et ophiticis cum parvis e albo marmore cornicibus.* Bruzio, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 289v–290r.

³⁷⁵ Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 35, vgl. Wortlaut im Anhang S. 523.

³⁷⁶ Diese Auffassung vertritt Pesarini, *Schedario*, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 235v: „il non vedere dopo la cattedra menzionata le due spalliere a riquadri cosmateschi che ora la fiancheggiano mi conferma nella credenza che ai tempi del Panvinio stessero tuttavia al posto primitivo cioè all'ingresso della Schola Cantorum.“

³⁷⁷ Hochmittelalterliche Throne standen nicht frei, sondern waren meist von einer Apsis hinterfangen; gelegentlich waren sie sogar in einer zusätzlichen Nische (z.B. in S. Lorenzo in Lucina oder in S. Balbina) aufgestellt.

³⁷⁸ Somit schließe ich mich Claussens Meinung an. Claussen, *Magistri* (1987), S. 141, Anm. 771. Mondini, *S. Lorenzo* (1995), S. 21. Bereits Hutton, *Cosmati* (1950), S. 17 scheint die Einheit von Schranken und Kathedra nicht angezweifelt zu haben; seine Datierung ins 12. Jahrhundert ist jedoch unhaltbar.

PRIESTERBÄNKE MIT MARMORLÖWEN

Die dazugehörenden, angebauten Priesterbänke, die im Osten und entlang der Nord- und Südkolonnade das Sanktuarium umschließen,³⁷⁹ bilden ein gigantisches Presbyterium mit so vielen Sitzplätzen – etwa 80 –, wie sie nicht einmal die Presbyterialbänke im Sanktuarium von S. Peter boten.³⁸⁰ Die Fertigstellung dieses Ensembles ist durch die in die 3,5 cm hohen Abschlussleiste der Lehne der südlichen Priesterbank eingemeißelte Inschrift für das Jahr 1254 bezeugt (Abb. 286):

XP(IST)I NASCENTIS IN SECVLV(M) VERO MANENTIS
ANNVS MILLENVS QVINQVAGENVS QVARTVS (ET) DVCENTENVS.³⁸¹

Den westlichen Abschluss der schlichten Bänke auf der Süd- und Nordseite bildet je ein kauernder Löwe (Abb. 375, 376). Heute erscheint der Abbruch der Bank vor der ersten Säule der Ostbasilika (von Westen gezählt) unmotiviert. Dies verleitete Gandolfo zu der Annahme, die beiden Löwen hätten ihren ursprünglichen Standort beim Eingang zur Schola Cantorum gehabt.³⁸² Es gibt aber keinen Grund, die Lokalisierung der beiden halbfigurigen Tierskulpturen anzuzweifeln. Die beiden Löwen hatten die 2 m breiten Durchgänge zu den ehemals aufgefüllten Seitenschiffen der Ostbasilika zu bewachen. Mit einer leichten Drehung halten sie den Kopf zum Durchgang gewendet. Beide Löwen, jedoch vor allem derjenige auf der Nordseite, ähneln ihren Artgenossen an der von Vassalletto signierten Kathedra des Domes von Anagni (entstanden um 1260, Abb. 373).³⁸³ Dadurch lassen sich die Skulpturen als Arbeiten der Vassalletto-Werkstatt identifizieren und sind zusammen mit den Priesterbänken 1254 datiert. Der friedlich, fast etwas melancholisch blickende Löwe auf der Nordbank geht auf einen ägyptischen Prototyp zurück, wie dies leicht an der halsbandartigen Mähne und der kahlen Stirne zu erkennen ist (Abb. 375).³⁸⁴ Die Löwenbüste wurde aus einem verhältnismäßig kleinen Werkblock (maximale Größe: 48 x 40 x 23 cm) gemeißelt. Die auf der Sitzfläche liegende Bodenplatte, auf der das Tier ruht, ist im hinteren Teil im rechten Winkel L-förmig „hochgeklappt“ und fügt sich perfekt in die Rücklehne der Priesterbank ein. Zum friedfertigen Ausdruck der Bestie tragen die manierlich, parallel angeordneten Vorderpfoten bei, die, im Gegensatz zum Löwen vis-à-vis, keine Krallen zeigen; an den Unterseiten der Pranken wachsen ordentlich gerichtete, kleine Haarzotteln. Die Brustpartie ist nicht besonders plastisch ausgearbeitet. Elegante Flammenlocken bilden die Mähne, die unterhalb des Kinns zu einem Bartkranz zusammenwächst. Die gesamte Aufmerksamkeit des Marmorkünstlers konzentrierte sich auf den Gesichtsausdruck. Die großen Augen mit tief gebohrten Pupillen liegen in gegenständig angeordneten, dreieckförmigen Vertiefungen. Die beiden vom Nasenbein aus diagonal fallenden Augenbrauenwülste verleihen dem Tier einen erstaunten Blick. Die glatte Stirne wird von einer flachen Furche durchlaufen, die am Nasenansatz aufhört. Das Nasenbein selbst ist glatt belassen, Schnauze und Lefzen sind entspannt mit horizontalen Furchen gezeichnet; der Mund ist leicht geöffnet. Sein Pendant auf der Südbank gehört dem antikisierenden, römischen Typus an (Abb. 376). Er ist in gleicher Weise in die Bank eingefügt, und die

³⁷⁹ Länge der seitlichen Bänke: 16,50 m; Höhe der Sitzfläche: 39 cm, Breite der Sitzfläche: 37,5 cm, Höhe der Lehne 31 cm; moderner Abstand zwischen den Lehnen und den Säulenschäften des Pelagiusbaus 46 cm.

³⁸⁰ Gesamthaft war die Sitzbank, die das Sanktuarium auf drei Seiten einschloss, etwa 40 m lang; kalkuliert man pro Person ca. 50 cm kommt man auf etwa 80 Sitzplätze: die Apsis von Alt-St. Peter bot – ohne die hoch erhobene Kathedra – eine Sitzfläche von weniger als 30 m, also nur etwa 60 Sitzplätze, vgl. Maße nach Arbeiter, Alt-St. Peter (1988), S. 102–103.

³⁸¹ Sie ist aus zwei unterschiedlich langen Stücken (1,30 m bzw. 1,17 m) zusammengesetzt. Verwirrung in der Forschung hat die von Giovannoni kolportierte Angabe gestiftet, die Inschrift von 1254 habe sich am Dorsale (?) – „superficie posteriore“ – der Kathedra von S. Lorenzo befunden. Diese Inschrift am oberen Rand der Rücklehne der seitlichen Priesterbank auf der Presbyteriums-Südseite ist aber *in situ*. Dass die gleiche Inschrift in der Basilika zweimal vorkam, ist unwahrscheinlich. Da Bra (1952), S. 140 erklärt, dass die Inschrift ursprünglich an den Seiten der Kathedra angebracht gewesen sei und erst von Vespignani (nach 1855) auf die südliche Bank übertragen wurde. Diese Aussage widerlegt jedoch folgende Beobachtung von Bunsen (1838), S. 325: „Diese Werke, wenigstens die Seitenbänke sind nach einer rechts unweit der Tribüne stehenden Inschrift 1254 verfertigt.“

³⁸² Gandolfo, Cattedra (1980), S. 361.

³⁸³ Claussen, Magistri (1987), S. 113f. Die Angabe von Gandolfo, die Anagniner Thronlöwen hätten ursprünglich ebenfalls nicht zur Kathedra, sondern zur Schrankenanlage gehört, trifft nicht zu; sie beruht auf der falschen Identifizierung eines Löwenpaares, das als Fuß eines Weihwasserbeckens von Barbier de Montault (La cathédrale d'Anagni, Paris 1858, S. 28, 31) beschrieben wurde, mit dem Tierpaar an der Kathedra, vgl. Gandolfo, Cattedra (1980), Anm. 59. Noch heute existiert aber ein auf einer Säule gestütztes Weihwasserbecken, dessen Sockel zwei kauernde Löwen bilden; diese wird wohl Barbier de Montault auch gemeint haben.

³⁸⁴ Seitenverkehrt abgebildet in Claussen, Magistri (1987), Abb. 201.

Blockgröße variiert nur unwesentlich (maximale Größe 48 x 43 x 25 cm). Sein Gesichtsausdruck ist aber von wilden Furchen und Runzeln durchzogen, die Pranken sind angespannt und die Krallen ausgestreckt. Das Mähnenhaar dieser unfreundlich knurrenden Bestie fällt in unordentlichen Locken. Vom Haaransatz hinunter wird die Stirne durch eine tiefe Furche entzweit, die sich auf Augenhöhe teilt und bis zu den Nasenlöchern weitergeführt wird. Die zu einem Knurren hochgezogenen Lefzen lassen mehrere zopfartige Wülste auf dem Nasenbein hervortreten; auch über den hochgezogenen Augenbrauen bildet sich eine zusätzliche Hautfalte. Das Maul ist offen, man ahnt spitze Eckzähne. Offensichtlich sollte an diesem Löwenpaar ein Gegensatz von mild und wild augenscheinlich werden. Dass dies etwas mit der Bedeutung der beiden Durchgänge zu tun hat, ist nicht auszuschließen. Immerhin wachte der wilde Löwe in der Nähe des südlichen Eingangs der Kirche. Um ihre Funktion als Wächter „ernsthaft“ wahrnehmen zu können, müssten sie eigentlich in die entgegengesetzte Richtung, zum Chorumgang in den Seitenschiffen des Pelagiusbaus hin schauen. Ihre Anordnung lässt sie aber als Wächter des gesamten Presbyteriums und sozusagen als äußerstes Element der Kathedra erscheinen.

CHORUMGANG

Noch in den Pavimentplänen von Gutensohn/Knapp und Letarouilly (Abb. 287, 328) sind zwei Stufen sichtbar, die vom Sanktuarium aus in eine Art Umgang des Presbyteriums, das in den aufgeschütteten Seitenschiffen des Pelagiusbaus angelegt war, hinunter führten. Der dänische Maler Christoffer Wilhelm Eckersberg hielt in einer Vedute aus dem Jahr 1815 den Blick durch das damals noch aufgeschüttete südliche Seitenschiff nach Westen fest; der Blick geht von der Südostecke des östlichen Seitenschiffs („Narthex“) der Pelagius-Basilika aus (Abb. 377).³⁸⁵ Im Vordergrund erkennt man zwei Stufen, die auch in den genannten Pavimentplänen dokumentiert sind. Wir können daraus schließen, dass der östliche Umgangsflügel auf einem höheren Niveau lag als die aufgefüllten Seitenschiffe im Norden und Süden; sein Niveau muss jenem des Presbyteriums ent-

³⁸⁵ Die Zeichnung diente als Vorstudie zu einem Gemälde, vgl. *L'âge d'or de la peinture danoise 1800–1850*, Ausst.-Kat. Grand Palais, Paris 1984, Kat. 49, 50. Mondini, *S. Lorenzo* (1995), S. 22–23. Das Gemälde ist abgebildet auch bei Ciranna (2000), Abb. 16.



375. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Presbyterium, ägyptisierender Löwe am Abschluss der nördlichen Priesterbank (Foto Mondini 1990)



376. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Presbyterium, Löwe am Abschluss der südlichen Priesterbank (Foto Senekovic 2004)



377. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Chorumgang im aufgeschütteten südlichen Seitenschiff; Zeichnung von Christoffer Wilhelm Eckersberg, 1815 (Foto Statens Museum for Kunst Kopenhagen)

sprochen haben.³⁸⁶ Der Boden des Südflügels des Umgangs war nach Eckersbergs Zeichnung und Gemälde mit unregelmäßigen Steinplatten ausgelegt; der in den Fußbodenplänen von Gutensohn und Knapp sowie von Letarouilly eingezeichnete Quincunx am westlichen Ende fehlt auf dem Gemälde und in der Vorstudie. Offensichtlich war hier der Maler Eckersberg nicht an der Dokumentation komplexer Cosmatenmuster interessiert. Der in den Pavimentplänen eingetragene Quincunx liegt an der Stelle, wo sich der Eingang zum Presbyterium (nach Norden) und gegenüber – durch eine ca. 1,10 m breite Türe – der Zugang zur Sakristei und zum Mönchschor im südlichen Annexbau befanden: Die Funktion als „Verkehrsknotenpunkt“, von dem aus Presbyterium, Sakristei und das südliche Seitenschiff der Westbasilika über eine sechsstufige Treppe erschlossen wurden, mag an diesem Ort die Auszeichnung mit einem reichen Cosmatenteppich (3,25 x 3,25 m) rechtfertigen.³⁸⁷

Wohl seit der Aufschüttung der Seitenschiffe im 13. Jahrhundert waren die Böden der Emporen entfernt worden.³⁸⁸ Dadurch wirkte dieser Chorumgang trotz der seltsam anmutenden, versenkten Säulen recht geräumig. Die südliche Seitenschiffwand war auf Emporenhöhe mit Fenstern durchbrochen.³⁸⁹ Beim fünften Interkolumnium (von Westen gezählt) der Ostbasilika führte im südlichen Seitenschiff eine Türe hinaus in die seitliche Vorhalle (Abb. 355, 287, 328).³⁹⁰ Ihr gegenüber befand sich ein neuzeitlicher Altar. Dieses Südportal war etwa 2,30–2,50 m breit.³⁹¹

Ein zweiter, kleinerer Ausgang³⁹² führte von der Südostecke des östlichen Seitenschiffs („Narthex“) über vier Stufen hinunter in das östlichste Joch der Südvorhalle, das in einer Achse mit dem Außenpor-

³⁸⁶ Das Presbyterium ist 3,70 m über dem Niveau des 6. Jahrhunderts angelegt, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 60. Der Chorumgang im südlichen und nördlichen Seitenschiff lag auf einer Höhe von ca. 3,30 m und im östlichen Flügel („Narthex“) auf ca. 3,70 m. Diese Angaben sind Schätzungen und gehen von einer Stufenhöhe von 20 cm aus.

³⁸⁷ Bunsen/Gutensohn/Knapp (1842), Taf. XII. Nach dem Plan von Létarouilly misst das quadratische Feld 3,50 x 3,50 m, die mittlere Rota ca. 90 cm, die kleinen Trabantenkreise ca. 40 cm. Jedenfalls ist der Quincunx nach den Maßen dieser Pavimentpläne zu groß, um mit jenem in der Krypta östlich der Confessio des Cencius identifiziert werden zu können; das Quincunxfeld dort hat eine Seitenlänge von ca. 2 m. Vielleicht wurde mit der Aushebung des südlichen Seitenschiffs der Ostbasilika die Steinrota in das Langhauspaviment versetzt, wobei man auf die komplizierten Schlingenbänder verzichtete. Die mittlere Granitrota im Langhauspaviment hat einen Durchmesser von 83 cm, die Trabantenscheiben aus Porphyr 24 cm. Siehe auch oben Anm. 242.

³⁸⁸ Vgl. die Querschnitte durch die Ostbasilika bei Séroux d'Agincourt, *Histoire* (1823), Taf. XXVIII und BAV, Vat. lat. 13479, fol. 256r. Bericht des Kapuziners Agostino, 27. Febr. 1897, Stevenson, *Schedario*, BAV, Vat. lat. 10558, fol. 46r–v.

³⁸⁹ Vgl. auch die anonyme *Vedute* der Südseite der Basilika, in: Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Abb. 11.

³⁹⁰ Vgl. den Grundrissplan von Vespignani, der den Zustand der Pelagius-Basilika in einer Zwischenphase der Umbauten (1854–1859) zeigt: Das nördliche und die zwei nördlichen Drittel des östlichen Seitenschiffes („Narthex“) waren bereits abgetieft, während der Südflügel und die südliche Ecke des Narthex noch auf dem Niveau des 13. Jahrhunderts belassen wurden. Von der südlichen Ecke des Narthex aus führte die Tür in der Ostwand zum Konvent/Kreuzgang, jene in der Südwand zur Vorhalle. BIASA, *Racc. Lanc. Roma XI*, 45.II.10 (Inv. 31702), Abb. 355.

³⁹¹ Gemessen auf dem detaillierten Plan BIASA, *Racc. Lanc.*, *Roma XI*, 45.II.8 (Inv. 31780).

³⁹² Nach dem Plan von Letarouilly (Taf. 269) war die Türe innen ca. 2 m, außen 1,40 m breit.

tikus des westlichen Kreuzgangflügels stand (vgl. Abb. 355). Von derselben Ecke des „Narthex“ aus führte eine weitere Tür in der Ostwand über eine Treppe hinauf in das Obergeschoß des Kreuzgangs.³⁹³ Sie diente den Mönchen als direkte Verbindung zwischen Konvent und Kirche. Am nördlichen Ende des östlichen Seitenschiffs befand sich ein – wohl neuzeitlicher – Altar. Ansonsten ist keine weitere Funktion im östlichen und nördlichen Flügel des Chorumgangs bekannt; sie scheinen auch wenig für Gräber genutzt worden zu sein. Eines der wenigen von Gualdi, Mellini und Bruzio genannten Gräber gehörte einem im Jubeljahr 1300 nach Rom gepilgerten Lyoner Kanoniker.³⁹⁴ Nicht ganz geklärt ist, ob bis um 1600 noch ein Zugang in die anliegende Katakombe existierte.³⁹⁵ Die dienende Funktion als Verbindungsgänge lässt darauf schließen, dass die drei Umgangskorridore der Ostbasilika als vom eigentlichen Organismus der Presbyteriumsanlage gesonderte Teile aufgefasst wurden.³⁹⁶ Umso mehr brauchte das Presbyterium als geschlossene Einheit einen monumentalen Abschluss im Osten, wie ihn die reich inkrustierten Wände beidseits der Kathedra darstellen.

KRYPTA UND HEILIGENGRAB

KRYPTA

Vom Mittelschiff des Langhauses der Honorius-Basilika steigt man über neun Stufen (vor den 1950 abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten waren es acht Stufen) zum barocken Vorraum der Krypta hinunter (Abb. 378).³⁹⁷ Eine von zwei Fenstern flankierte Tür bildet den Eingang in eine dreischiffige Kammer (7,30 x 4,40 m), die bis zu den Restaurierungen des 19. Jahrhunderts im aufgeschütteten Boden des Presbyteriums begraben lag. Ihr mittleres Schiff wird von einem blockförmigen Heiligengrab vollständig eingenommen. Einzigartig in Rom ist die Anordnung als Freigrab.³⁹⁸

Die heutigen Außenwände und ihre Gestaltung mit grauen Marmorplatten gehen auf Vespignanis Umbau von 1857–1865 zurück, bei dem die Aufschüttung entfernt und das Niveau der Pelagius-Basilika freigelegt wurde. Das Aufschüttungsmaterial des 13. Jahrhunderts unter dem Presbyteriumsboden wurde durch ein System von Stützen ersetzt, so dass seither die Grabkammer (selbst eine dreischiffige Hallenkrypta des 13. Jahrhunderts) von einer Art Hallenkrypta – unter dem hochmittelalterlichen Presbyteriumsboden – umschlossen wird. In diese gelangt man vom östlichen Ende der Seitenschiffe des honorianischen Langhauses. Von dieser modernen Umgebung aus kann durch die in die neuen Umfassungsmauern der Kammer eingelassenen Fenster der Blickkontakt zum Heiligengrab gesucht werden.

Die ursprüngliche Form und Größe der mittelalterlichen Krypta vor dem Abschluss der Restaurierungen (1865) lässt sich auf Grundlage einiger von Vespignani aufgenommener Pläne (Grund- und Aufrisse, Schnitt) rekonstruieren (Abb. 379).³⁹⁹ Die Kammer war ca. 8,40 m lang und 4,40 m breit (Binnenmaße), also gut

³⁹³ Bei Letarouilly ist auf Taf. 268 und 269 diese Treppe mit dem Anschluss zum Kreuzgang eingezeichnet (Abb. 408). Sie führte über acht Stufen hinauf zu einem Zwischenboden, der mit einer kleinen Rundnische versehen war. Von dort winkelte sie nach Süden ab und führte über sieben weitere Tritte hinauf in die Nordwestecke des Kreuzgangobergeschoßes; das Niveau von ca. 3 m (15 x 20 cm) oberhalb des Presbyteriumsbodens stimmt mit dem des oberen Kreuzgangflügels überein, vgl. Barclay Lloyd (1996), Taf. 49. Siehe auch unten S. 480.

³⁹⁴ *cingitur haec navis Presbyterii a tribus lateribus a porticu ad quam patet ascensus per septem gradus. Haec porticus septentrionem versus nil servat singulari nota dignum, tantumque deambulatori inservit. In capite e regione orientis praefert aram cum suo frontale [...] quae refert S. Stephanum et Laurentium medios duas inter columnas stantes corinthii ordinis e marmurato regentes acutam frontem. Ab alio capite navis adest parva scala quae mittit in coenobium.* Brutius, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 290v. Vgl. auch Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 44f mit den entsprechenden Verweisen auf die Pläne von Vespignani. Hinter dem Presbyterium erwähnt Valesio Anfang des 18. Jahrhunderts ein einziges Grab, jenes von Dominicus Bellochius (gest. 1589), Valesio, Archivio Storico Capitolino, Cred. XIV, T. 40, I, fol. 194v. Zum Guichardus-Grab (gest. 1301) vgl. Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253, fol. 225v; Mellini BAV, Vat. lat. 11905, fol. 290r–v. Brutius wie oben, fol. 291r, sowie unten S. 513.

³⁹⁵ Siehe unten S. 458.

³⁹⁶ Vor den Umbauten Vespignanis wurde der Ostflügel („Narthex“) als „magazzino“ genutzt, vgl. Bericht des Kapuziners Agostino, 27. Febr. 1897, Stevenson, Schedario, BAV, Vat. lat. 10558, fol. 46r.

³⁹⁷ Grundlegend zur Krypta: Styger, Märtyrergrüfte (1935), S. 173–182; Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 46ff und 67f; Israel (1984), S. 163–165; Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 22–25; Ciranna (2000), S. 58–64; Mondini, Tombe (2001), S. 209–214.

³⁹⁸ Claussen, Magistri (1987), S. 139, Anm. 762.

³⁹⁹ Die Nachzeichnung basiert auf den Plänen BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, I, Nr. 9 (inv. 31711, Grundriss) und Nr. 13 (inv. 31712, Aufriss, Abb. 383); II, Nr. 5 (inv. 31707, Längsschnitt); Mondini, Tombe (2001), S. 211, Abb. 1.



378. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Eingangsbereich (Foto Mondini 2005)

1,10 m länger als heute.⁴⁰⁰ Ihre Umfassungsmauern waren 65 cm stark, sie hatten also eine tragende Funktion. Zwei verschiedene Bodenhöhen gliedern den Raum: Der westliche Abschnitt liegt um 1,50 m (nach meiner Messung 1,43 cm) unter dem Langhausniveau, zwei den Grabblock flankierende Stufen (2 x 22 cm) führen hinunter in den östlichen Abschnitt der Krypta, der ca. 10 cm oberhalb des Bodens der Pelagius-Basilika liegt.⁴⁰¹ In diesem Bereich ist die Verkürzung der Kammer noch heute deutlich erkennbar, denn die neue Ostwand durchschneidet den Quincunx östlich des Grabmals etwa in der Mitte der zentralen Rota (Abb. 380). Die neue Wand zieht sich auch durch die beiden Oculi, die sich im flachen Deckengewölbe öffnen und sowohl akustisch als auch visuell den Kontakt zum Presbyterium ermöglichen sollten (Abb. 381). Dieser Raumabschnitt war also ursprünglich größer und bildete östlich des Grabmonuments eine Art Oratorium. Acht Säulen tragen die durch ein System von Gebälken in flach gewölbte Felder eingeteilte Kryptendecke. Der ehemaligen Ostwand waren bis zum Umbau des 19. Jahrhunderts vier weitere schlanke Säulchen vorgelagert, die auf einer flachen Stufe aufgesetzt waren. Drei der Säulenschäfte haben sich im Lapidarium im Kreuzgang erhalten (Abb. 382).⁴⁰² Von ihren Kapitellen fehlt jede Spur. Bruzio beschreibt sie als korinthisch; nach der Aufrisszeichnung von Vespignani handelte es sich um Kelchblattkapitelle (Abb. 383).⁴⁰³ Von den acht Säulen, welche die Kammer in drei Schiffe unterteilen, gehen die vier Schäfte aus verde antico, die westlich des Grabmonuments aufgestellt sind, samt ihren Basen auf eine barocke Restaurierung zurück; sie ersetzen aber ältere Stützen.⁴⁰⁴ Wie beim Säulenpaar östlich des Heiligengrabs (\varnothing 25/27 cm) tragen sie mittelalterliche, ionische

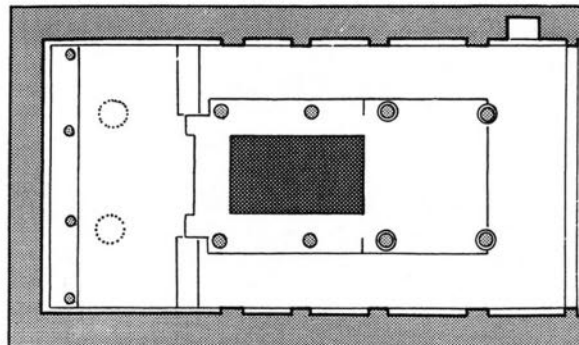
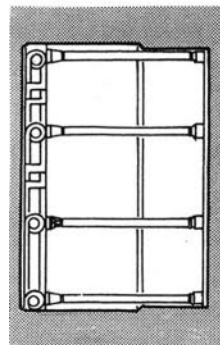
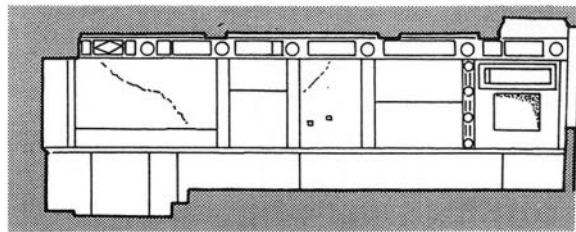
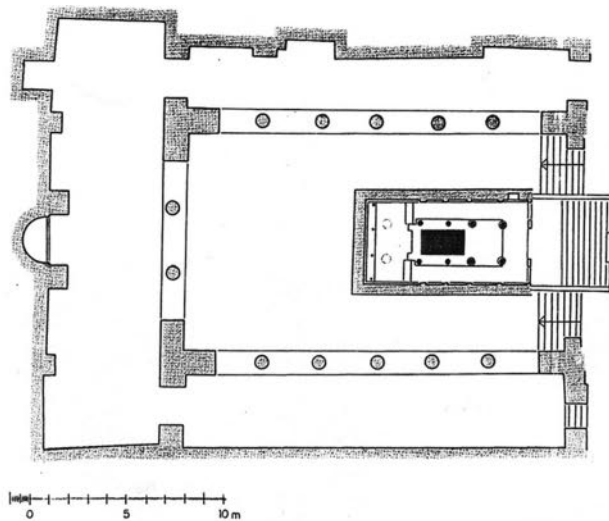
⁴⁰⁰ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 45 rekonstruiert die Maße der Krypta auf Grundlage von BIASA, *Racc. Lanciani, Roma XI, 45, II, Nr. 8* (inv. 31780, Grundriss), ebd. S. 48, Fig. 27 und I, Nr. 9 (inv. 31711, Grundriss). Nach den Maßangaben von Bruzio (56 x 19 Palmi) kommt man auf einen wesentlich längeren Raum (= 12,49 x 4,23 m), wobei das Maß wahrscheinlich einschließlich der Abstiegstreppe genommen wurde.

⁴⁰¹ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 47; Krautheimers Angaben stimmen nicht exakt überein mit den von Frankl eingetragenen Höhen auf Taf. V: westlicher Abschnitt der Krypta –1,37 m; östlicher Teil –1,96 m.

⁴⁰² Sie sind alle 2,13 m lang und haben einen Durchmesser von 15 cm. Ihre Länge stimmt überein mit den eingezeichneten Schäften auf der Aufrisszeichnung von Vespignani, BIASA, *Racc. Lanciani, Roma XI, 45, I, Nr. 13* (inv. 31712, Aufriss).

⁴⁰³ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 286v: *Camera in longum octo excipit columnae et ad caput post urnam quatuor columnulae altae et subtiles corinthii ordinis.*

⁴⁰⁴ Die mittelalterlichen Schäfte waren angesichts des Durchmessers der Kapitelle wohl etwas kräftiger. Brutius, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 286v: *Harum quatuor (columnae) sunt e viridi antiquo crassiter pal. 3,8 ex sola columna quae annis elapsis reperta es finitimo agro ...*; siehe auch Mellini, BAV, Vat. lat. 11905, fol. 282v–283r. Wahrscheinlich wurden die Schäfte ersetzt anlässlich der Stiftung eines neuen Kryptenaltars im Jubeljahr 1600 durch Octavius Accorambonus, Bruzio, ebd., fol. 286v; Mondini, *Tombe* (2001), S. 226, Anm. 17. Die Altarfront des barocken Kryptenaltars ist heute in der



379. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Grundriss und Aufriss der Süd- und Ostwand, Rekonstruktionskizze (Zeichnung Isabel Haupt 1998)

Kapitelle, deren Voluten unbearbeitet belassen wurden (Abb. 384).⁴⁰⁵ Ein weiteres, schlankeres Säulenpaar (\varnothing 15 cm) mit einfachen Kämpferkapitellen flankiert den Grabblock (Abb. 385, 386). Auf den glatt belassenen

südlichen Seitenschiffwand der Pelagius-Basilika vermauert. Sie trägt die Inschrift: OCTAVIUS ACCORAMBONUS EP. FOROSEMPRONIENSIS ANNO IVBILEI MDC.

⁴⁰⁵ Voss, Studien (1990), S. 43, Anm. 4; die Autorin deutet die Schlichtheit der Kapitelle als mögliche bewusste Wahl der Erbauer, um im Sinne des allgemeinen Renovatio-Gedankens des 12. und 13. Jahrhunderts in Rom auf das Alter und die Ehrwürdigkeit des Märtyrergrabes aus den Anfängen des christlichen Kultes hinzuweisen. Irmgard Voss wie auch Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 131, sehen die Entstehung dieser Säulen und Kapitelle im Zusammenhang mit der Erneuerung der Confessio durch Cencius; meiner Meinung nach wurden diese Säulen erst als Stützen für das erhöhte Presbyterium eingebaut, gehören also zur Bauphase des 13. Jahrhunderts (ab ca. 1230er Jahre/vor 1254).



380. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Pavimentfragment vor der modernen Ostwand (Foto Mondini 1990)

Oberflächen der Kapitelle sind noch Bemalungsspuren erhalten. Mit diesen ionischen „Bossenkapitellen“, die leicht auch nach dem Versatz hätten fertig bearbeitet werden können, strebte man möglicherweise eine Ästhetik der Einfachheit an, vielleicht in Anspielung an die Serie von spätantiken, kompositen Vollblattkapitellen, die unter Hadrian I. (772–795) in der Hallenkrypta von S. Maria in Cosmedin versetzt worden waren.⁴⁰⁶

Der Deckenschmuck der Krypta geht – bis auf die weißgraue Tünche – auf das 13. Jahrhundert zurück und ist bislang kaum beschrieben worden. Die in die Decke eingelassenen, aus glasiertem Material gebildeten roten Rosetten, goldenen Sterne auf blauem Grund sowie die großen blauen Kreisscheiben an den Balken entlang des Grabmals folgen je nach Deckenfeld einer strengen Symmetrie. Im westlichen Eingangsbereich ist die Krypta mit Marmorplatten flach gedeckt, die durch rhythmisch angeordnete Rosetten verziert sind.⁴⁰⁷ Derartige Blütenmuster in Emailtechnik finden sich auch am Evangelienambo sowie an den inkrustierten Platten der Ziboriumsplattform. Auf der Mittelachse ist eine große, frühchristliche Inschriftplatte als kostbare Spolie – vielleicht mit Reliquiencharakter – in die Decke eingelassen. Zusätzlich wurde darauf ein von einem Kreis eingeschlossenes Kreuz inkrustiert (Abb. 387). Wäre es nach Grossi Gondis Wunsch gegangen, der 1921 den eucharistischen Wortlaut der Inschrift publizierte, hätte diese Platte aus der Kryptendecke entfernt und das „störende“ Cosmatenmosaik ausradiert werden sollen.⁴⁰⁸

[adsp]ICE QVI TRANSIS QVAM SIT BREVIS AC[cipe vita] | [atqu]E TVAE NAVIS ITER AD LITVS
 PARAD[isi] | [rell]EGE QVO VVLTVM D(OMI)NI FACIAS TIBI PO[rtum] | [percipias gra]TIAM QVIS-
 QVIS HAE[C] SACRA PERH[auris] |⁵ [glor]IA SVMMA D(EV)S LVMEN [S]APIENTIA VI[rtus] | [ver]
 VS IN ALTARI CRVOR EST VINVMQ(VE) [videtur] | [is]Q(VE) TVI LATERIS PE[R] OPVS MIRAE
 [pietatis] | [unde] POTENTER AQVAM [T]RIBVIS BAPTI[smate lotis]

[Adsp]ice qui transis quam sit brevis ac[cipe vita]
 [Atqu]e tuae navis iter ad litus parad[isi].
 [Rell]ege quo vultum domini facias tibi po[rtum]
 [Percipias gra]tiam quisquis hae[c] sacra perh[auris].
 [Glor]ia summa deus lumen [s]apientia vi[rtus]
 [Ver]us in altari cruor est vinumque [videtur].
 [Is]que tui lateris pe[r] opus mirae [pietatis]
 [Unde] potenter aquam [t]ribuis bapti[smate lotis].

⁴⁰⁶ Zu den Spolienkapitellen von S. Maria in Cosmedin siehe Bauer, Hadrian (2002), S. 143; neuangefertigte, glatt belassene ionische Kapitelle finden sich am Prothyron von S. Saba aus dem frühen 13. Jahrhundert, vgl. zum Prothyron, jedoch ohne Datierung, La Bella, San Saba (2003), S. 111ff.

⁴⁰⁷ Raumhöhe 2,85 m.

⁴⁰⁸ Da die frühchristliche Platte (1,12 x 1,01 m) für den Anbringungsort in der Decke beschnitten worden war, verzichtete man schließlich auf die Bergungsaktion. Frühe Transkription von Marini, BAV, Vat. lat. 9074, S. 894, Nr. 13. Hier Abschrift des Wortlauts mit Ergänzungen nach Grossi Gondi (1921), S. 106.

381. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Decke mit Oculi, von der modernen Ostwand durchschnitten (Foto Mondini 2005)



Die zum Langhaus hin gerichtete Westseite des angrenzenden Marmorbalkens ist mit einem breiten Band aus Cosmatenmosaik verziert (Abb. 384). Vergleichbare Inkrustationen von Gebälkteilen finden sich am Architrav vor dem Altarraum in der Kapelle Sancta Sanctorum, die unter Nikolaus III. (1277–1280) erneuert wurde.⁴⁰⁹ Die drei quadratischen, flachen Gewölbekompartimente westlich des Heiligengrabs sind mit je vier Rosetten geschmückt, welche zu einer Rautenform gruppiert sind. Die flachen Gewölbe der beiden anschließenden, längsrechteckigen Raumsegmente seitlich des Grabblocks schmücken je eine Reihe von fünf Rosetten (Abb. 385).⁴¹⁰ Über dem Grab zieren im westlichen Bereich fünf goldene Sterne auf blauem Grund und im östlichen Abschnitt wieder Rosetten das flache Gewölbe. Zudem sind hier auch die Marmorbalken, die den mittleren, das Heiligengrab bekrönenden Gewölbeabschnitt einfassen, mit großen, von Goldmosaik umrahmten, blauen Glasscheiben ausgezeichnet. Die angeschnittene „Gewölbeportion“ östlich des Grabmals zieren zwei Reihen von versetzt angeordneten, roten Rosetten. Bevor der Raum verkürzt wurde, existierten wohl symmetrisch dazu zwei weitere Reihen solcher Emailblüten. Da den Raum nur wenig Tageslicht erreichte (die Lichtzufuhr durch die beiden Oculi war und ist ja sehr spärlich), war er auch tagsüber auf künstliche Beleuchtung angewiesen. Von der Decke hängende Oellampen, deren Haken teilweise heute noch erhalten sind, beleuchteten die Kammer.⁴¹¹

Der Deckenschmuck stellt heute den letzten Rest der Polychromie des Grabgemachs dar, dessen Wände ursprünglich von mosaizierten Marmorlisenen vertikal gegliedert waren (Abb. 383).⁴¹² Diese schmalen Wandvorlagen waren – soweit wir aus Vespignanis Aufnahme der Süd- und Ostwand schließen können – zumindest am westlichen Abschnitt der Südwand mit vertikalen Treibriemenmustern inkrustiert. Sie waren etwa 1,45 m lang und setzten von einem ca. 5 cm vortretenden und 60 cm hohen Marmorsockel an, der mit einem profilierten Sima abschloss.⁴¹³ Die Wandfelder zwischen den Lisenen waren mit auffallend großen Platten aus hellem Marmor gefüllt.⁴¹⁴ Unterhalb der Decke zog sich ein ca. 35 cm breiter, reicher Fries

⁴⁰⁹ Claussen, Magistri (1987), Abb. 272, S. 208f. Für die dortigen Marmorarbeiten zeichnete Magister Cosmatus.

⁴¹⁰ Raumhöhe im Scheitel der flachen Gewölbe: 2,65 m.

⁴¹¹ Mellini zählte im 17. Jahrhundert 24 Silberlampen, die Tag und Nacht beim Heiligengrab in der Krypta brannten, Mellini, BAV, Vat. lat. 11905, fol. 283.

⁴¹² BIASA, Racc. Lanciani, Rom XI, 45, I, Nr. 13 (Inv. 31712), Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 47, Abb. 26.

⁴¹³ Im tieferen östlichen Raumabschnitt der Krypta betrug die Höhe des Sockels 1,08 m.

⁴¹⁴ *Parietes huius camarae crustatae sunt tabulis e marmore albo ingentibus*. Bruzio, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 286v. In der Nordwand der Krypta (*in confessione parieti affixum intranti parte laeva*) las Marini eine lange, frühchristliche Inschrift: PUS HVMO ANIMAM CHRISTO PETRONI DEDIST/NAM IVSTAE MENTES FOVENTUR LUCE CAELESTI/SIDERASQUE COLUNT SEDES MUNDOQ FRUNTUR/TV DULCIS FILI MEMOR HINC ASPICE NOSTRI, Marini,



382. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, zum ehemaligen Ostabschluss der Krypta gehörende Säulen (Foto Mondini 1990)

entlang: An der Südwand war er abwechselnd mit Rundscheiben und rechteckigen Platten inkrustiert und wies möglicherweise kein Kreisschlingensmotiv auf. Detaillierter ist in der Zeichnung die Wiedergabe des Frieses an der Ostwand: hier ist deutlich ein Treibriemenmuster erkennbar. Gori beschreibt am Architrav der östlichen Stirnwand der Krypta „goldene Schildchen“, womit er wohl die Goldmosaikfüllungen meinte.⁴¹⁵

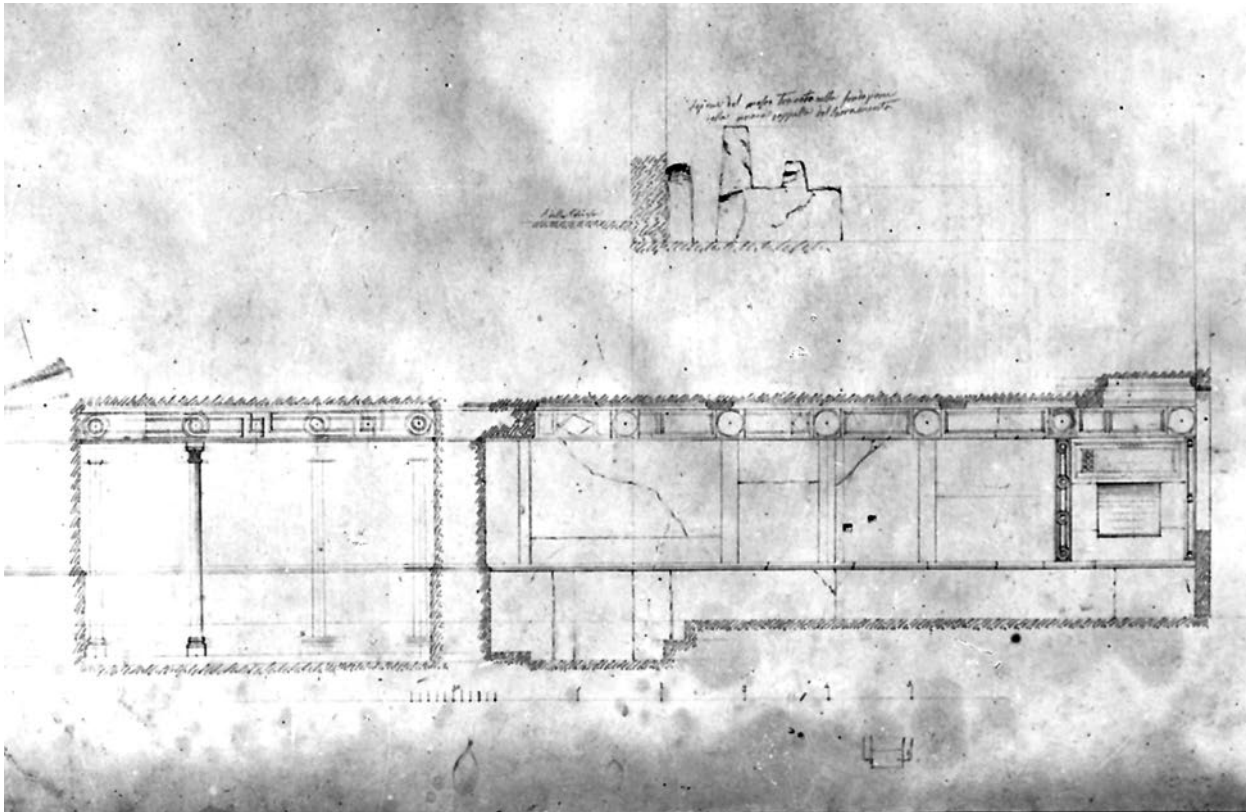
Teile der ehemaligen Wanddekoration der Krypta wurden – so meine These – im Altar der im Süden neben dem Campanile angebauten Cappella di S. Tarcisio zu einem stark restaurierten Pasticcio zusammengefügt (Abb. 388, 389).⁴¹⁶ Diese Kapelle, welche die ehemalige Cappella del Sacramento ersetzte, geht auf die 1865 abgeschlossene Baukampagne von Vespignani zurück; die besser erhaltenen Teile aus der Wandinkrustation der Krypta konnten für den neuen Altar wieder verwendet werden, wobei sich ihre Provenienz aus den verschiedenen Teilen des Dekorationssystems der Krypta folgendermaßen zurückverfolgen lässt (Abb. 389): Die Stücke (6–9), die an der Wand den Altar einrahmen, sind alle 27 cm breit und stammen wohl aus demselben Fries, einem Marmorbalken mit 19 cm Tiefe. Zusammen erreichen die Friesstücke eine Länge von 3,93 m, wobei Teile wohl verloren gingen. Diese Fragmente schmückten wahrscheinlich den Architrav oberhalb der vier Säulchen an der östlichen Stirnwand der 4,40 m breiten Krypta. In diesen Fragmenten tritt das Motiv der Mosaikbänder, die ein mit Goldmosaik gefülltes Quadratfeld im rechten Winkel

umrahmen, zweimal auf: es ist auf Vespignanis Zeichnung im Architrav der Ostwand der Krypta ebenfalls zweimal dokumentiert (Abb. 383). Die vier am Tarcisio-Altar als Pilaster vertikal montierten Stücke (1–4) und der horizontale Fries (5) darüber haben alle eine Breite von 15 bis 17 cm. Ich vermute, dass sie die Lisenen bildeten, die – wie zumindest für die Südwand bezeugt ist – die Seitenwände der Krypta gliederten. Eine Rekonstruktion ist jedoch aus den erhaltenen Fragmenten kaum möglich, da einerseits die Stücke stark manipuliert wurden und andererseits zu viel Substanz verloren ist. Aus dem Aufmaß von Vespignani lässt sich die Länge der einzelnen Lisenen auf 1,45 m schätzen, ihre Breite variiert (Abb. 383): Die vom Krypteneingang aus erste Lisene an der Südwand maß in der Breite ca. 15 cm, die folgende 20 cm. Wenn alle sechs Lisenen der Süd- und Nordwand mit Treibriemenmuster ausgeführt und im 19. Jahrhundert noch erhalten waren, müssten aus der Krypta inkrustierte Fragmente in der Länge von ca. 17,40 m heraus gebrochen worden sein; davon wurden nur 4,85 m im Tarcisio-Altar wieder verwendet. Die restlichen längsrechteckigen

Vat. lat. 9072, S. 551, Nr. 4; sie gehörte wohl zur ursprünglichen Marmorverkleidung der Wände; auch Bosio sah sie, gab aber keine Lokalisierung, Bosio, Roma (1632), S. 400; publ. in: ICUR, VII (1980), Nr. 17962. Die Inschrift ist heute in der Südwand der Pelagius-Basilika vermauert. Beim Abbruch der Kryptenwände kam in der Wandverkleidung noch eine weitere frühchristliche Inschrift zum Vorschein, die De Rossi (Mai 1864), S. 34 publizierte.

⁴¹⁵ „Nel fondo 4 colonnette reggono un frontone lavorato a scudetti dorati.“ Gori (1862), S. 29. Weiter unten bei der Beschreibung des Paviments als *opus tessellatum* wiederholt Gori den Terminus „a scudetti“ unter Verweis auf Vitruvs *scutuli*.

⁴¹⁶ Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 24, Anm. 63; Mondini, Tombe (2001), S. 210. Maße der eingebauten Fragmente (Länge x Breite): (1) 65 x 15 cm; (2) 65 x 16 cm; (3) 65 x 17 cm; (4) 65 x 15 cm; (5) 225 x 16 cm; (6) 84 x 27 cm; (7) 84 x 27 cm; (8) 113 x 27 cm; (9) 112 x 27 cm.



383. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Aufriss der Süd- und Ostwand vor der Restaurierung des 19. Jahrhunderts, Vespignani, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, I, Nr. 13 (Inv. 31712)



384. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, mittelalterliche ionische Kapitelle und Gebälkssystem (Foto Mondini 1990)



385. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, nördliche Säulenstellung nach Westen (Foto Mondini 1990)

Marmorplatten wurden wohl größtenteils mit der inkrustierten Seite nach unten für die Reparatur des Fußbodens wieder verwendet. Zwei Fragmente eines Treibriemenmusters sind heute in der Südostecke des Kreuzgangs eingemauert (Abb. 390); ihre Provenienz aus der Krypta ist aber nicht sicher.⁴¹⁷ Auch ein weiteres Fragment mit Treibriemenmuster (18 x 140 cm), das auf einem Altar in der Ciriaca-Katakombe liegt, gehörte nicht zur Inkrustation der Kryptenwände, sondern bildete wahrscheinlich einen Predella-ähnlichen Sockel des gotischen Tabernakels, das heute auf dem Altar der Ciriaca-Kapelle aufgestellt ist.⁴¹⁸

Die Anordnung der Lisenen entlang der Südwand der Krypta war im Fries unterhalb der Decke durch Kreismotive akzentuiert; ob die Kreisfelder mit Mosaik oder mit Porphyrbzw. Email gefüllt waren, ist nicht mehr zu eruieren. Die Lisenen nahmen aber keine Rücksicht auf die Unterteilung der Decke durch die marmornen Deckenbalken der Kammer. Die tragenden Marmorbalken der Decke wiederum sind schmäler (ca. 26 cm) als die darunter liegenden Kämpfer und stehen nicht exakt im Lot über der Säulenstellung der Grabkammer. Obwohl auf Vespignanis Längsschnitt durch die Krypta die ionischen Kapitelle in Längsrichtung eingezeichnet sind, ist davon auszugehen, dass die heutige, quer zum Raum stehende Disposition die ursprüngliche ist.⁴¹⁹

Zwischen den beiden in Vespignanis Aufriss unterschiedlich breit eingezeichneten Lisenen ist eine rechteckige Nische angedeutet (Abb. 383) und darüber ein gerahmtes Feld, dessen längsrechteckige Fläche mit Mosaik gefüllt war.⁴²⁰

Ältere Beschreibungen erwähnen, dass sich in der

rechten Seitenwand der Krypta eine mit einer Versinschrift versehene, inkrustierte Marmorplatte befunden habe, die als das Grab des heiligen Justinus galt.⁴²¹ Mellini und Bruzio geben den Wortlaut der Inschrift wieder und beschreiben darunter ein kleines Fenster.⁴²² Möglicherweise handelte es sich um eine Fenestella

⁴¹⁷ Das kleinere Fragment Nr. 267 (Maße: Breite 18 cm, Länge ca. 25 cm) bildet den Abschluss eines Treibriemenmusters; das längere Fragment Nr. 254 (Maße: erh. Breite ca. 15 cm; erh. Länge ca. 1,60 m) ist an beiden Enden abgebrochen, war also – vom Muster aus zu schließen – mindestens 30–40 cm länger. Dass das Stück vertikal als Lisene in der Krypta eingesetzt gewesen war, ist folglich nicht möglich, denn das Inkrustationssystem oberhalb des Sockels sah eine Lisenenlänge von ca. 1,45 m vor. Das Stück könnte aber horizontal unterhalb der Decke eingesetzt gewesen sein, oder es hat gar nicht zur Krypta, sondern zur westlichen Stufe der Ziboriumsplattform gehört und ist im 19. Jahrhundert ausgewechselt worden, siehe oben S. 416.

⁴¹⁸ Siehe unten S. 459.

⁴¹⁹ Der Zeichner beabsichtigte wohl im Längsschnitt deutlich zu machen, dass die Säulen ionische Kapitelle trugen, vgl. BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI.45.II.5 (Inv. 31707), abgebildet in Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 23, Fig. 23. Nicht korrekt ist ferner das östlichste Säulenpaar, das keine Basen aufwies.

⁴²⁰ In der Zeichnung ist nur der linke Abschnitt der Mosaikfüllung angedeutet.

⁴²¹ Fra Mariano, Itinerarium 1517 (1931), S. 185; Ciacconio, BAV, Chigi I, V, 167, fol. 423v; Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 35r; Severano, Memorie (1630), I, S. 644; Marini, BAV, Vat. lat. 9072, S. 290, Nr. 11; Da Morravalle (1861), S. 92f; Gori (1862), S. 29.

⁴²² „A man destra sopra un finestrino si legge il seguente frammento del deposito di S. Giustino prete e martire che porto a sotterrare in questo cimiterio i corpi di S. Lorenzo di S. Romano, e di S. Hippolito: .../... *Nam licet officio*

386. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Kämpferkapitell mit Bemalungsspuren (Foto Mondini 1990)



387. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Eingangsbereich, inkrustierte frühchristliche Inschriftplatte in der Decke (Foto Mondini 2005)



confessionis, die vor der 65 cm hohen, 73 cm breiten und etwa 40 cm tiefen Wandnische angebracht war.⁴²³ Die inkrustierte Platte mit der Justinus-Inschrift ist heute in der nördlichen Seitenschiffwand der Ostbasilika eingemauert (Abb. 391):⁴²⁴

sit te praestantior Aere/Tu tamen et cratis celsior Ignibus hoc/Et quamvis image tu tamen extitit ille perustus/Ussit te crates, ussit te alma fides/Que fervore pari Justinus adussit/cuius in Hoc sacro membra manent loculo“, Mellini, BAV, Vat. lat. 11905, fol. 282v–283r. Vgl. auch Bruzio, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 286v–287r.

⁴²³ Maße der Nische nach der Aufriss- und Grundrisszeichnung von Vespignani (Abb. 383).

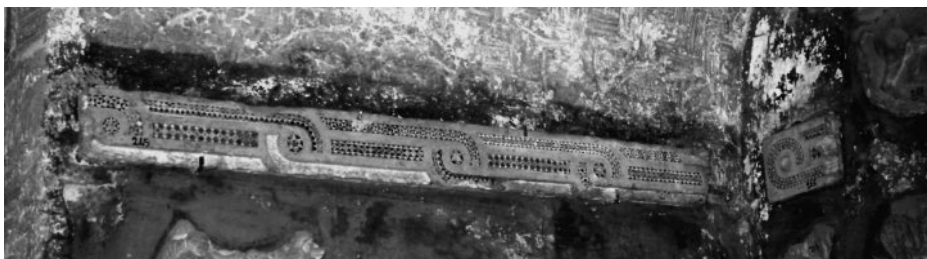
⁴²⁴ Zwischenzeitlich war sie im Kloster abgestellt und vergessen worden. Pesarini, BAV, Vat. lat. 134129, fol. 220 u. 430r berichtet über die Wiederauffindung der Platte in einem der Konzenträume im Erdgeschoß im Februar 1921. Er gibt die Maße 139 x 50 x 9 cm und die Abschrift: *Nam licet officio sit te praestantius arae/Tu tamen es cratis cel-*



388. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Cappella di S. Tarcisio, aus Fragmenten der mittelalterlichen Wanddekoration der Krypta zusammengesetzter Altar von 1865 (Foto Senekovic 2004)

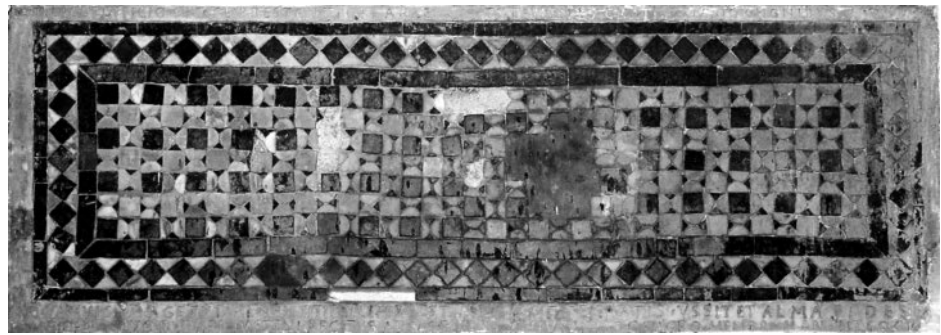


389. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Lokalisierung der am Tarcisio-Altar eingesetzten Fragmente der mittelalterlichen Wanddekoration der Krypta



390. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, weitere Reste der Wanddekoration der Krypta (?) (Foto Senekovic 2004)

391. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Pelagius-Basilika, Nordwand: Platte des hl. Justinus, die ehemals in der Südwand der Krypta angebracht war (Foto Senekovic 2004)



NAM LICET OFFICIO SIT TE PRESTANTIOR ARAE TV TAMEN ES CRATIS CELSIOR IGNIBVS HOC | ET QVAMVIS MAGE TV TAMEN EXTITIT ILLE PERVSTVS VSSIT TE CRATES VSSIT ET ALMA FIDES | QVAE FERVORE PARI IVSTINI PECTVS ADVSSIT CVIVS IN HOC SACRO MEMBRA MANENT LOCULO.

*Nam licet officio sit te prestantior arae,
Tu tamen es cratis celsior ignibus hoc.
Et quamvis mage tu, tamen extitit ille perustus.
Ussit te crates, ussit et alma fides.
Quae fervore pari Iustini pectus adussit,
Cuius in hoc sacro membra manent loculo.*

Die Inkrustation der Marmorplatte erscheint altertümlich: Gold- und Glasmosaik-Tesserae fehlen, und die eingelegten Porphy-, Serpentin- und Giallo antico-Steine sind verhältnismäßig groß. Die äußere Rahmenleiste besteht unten und auf der rechten Seite aus länglichen Porphyrlättchen, während sie oben und links mit grünem Serpentin inkrustiert wurde; die Anordnung der Farben der inneren Rahmung ist gerade umgekehrt: unten und rechts grüner Serpentin, oben und links roter Porphyr. Zwischen den beiden Leisten wechseln sich übereck gestellte Porphy- und Serpentinquadrate ab. Im mittleren Feld besteht das Muster aus sieben Reihen von quadratischen Marmor- sowie Porphy- und Serpentinplättchen, die mit ebenso großen Quadratfeldern alternieren. Sie sind mit zwei halbkreisförmigen, weißen Marmorscheiben gefüllt, so dass die dunklen Quadrate die Mitte einer vierblättrigen Blüte bilden. Solche Muster, die Dorothy Glass in ihrem Katalog von Cosmatenmustern als neuzeitliche Restaurierungen klassifiziert, sind sicher original.⁴²⁵ Auf Grund der altertümlichen Machart des Mosaiks sowie der Inschrift ist eine frühe Entstehung der Platte im 9. (?) Jahrhundert oder um 1100 zu vermuten.⁴²⁶ Die Marmorplatte wurde am oberen Rand leicht beschnitten, wahrscheinlich bereits als sie im 13. Jahrhundert in die südliche Seitenwand der Krypta eingebaut wurde. Den ursprünglichen Standort dieses Gedenksteins für den Priester Justinus kennen wir nicht. Die Itinerare des 7. Jahrhunderts zählen Justinus zu den Märtyrern, die in der Basilica maior bestattet waren.⁴²⁷

sior ignibus hoc/Et quamvis mage tu, tamen extitit ille perustus/Ussit te cratis, ussit et alma fides./Quae fervore pari Iustini pectus adussit/Cujus in hoc sacro membra manent loculo. Vgl. auch Marucchi (1921), S. 55; Da Bra (1931), S. 13–14 mit Datierung ins 10. Jahrhundert.

⁴²⁵ Glass, BAR (1980), S. 150, Nr. 35.

⁴²⁶ Im 8./9. Jahrhundert kam für Pavimente gelegentlich eine aus Quadratplättchen (Porphy/Serpentin/weißer Marmor) bestehende *opus sectile*-Technik zum Einsatz, vgl. McClendon, Revival (1980). Ob sie in karolingischer Zeit auch zur Inkrustation von Marmorplatten verwendet wurde, ist mir bislang nicht bekannt. Die Inkrustation mit Rahmenmotiv erinnert an jene der im frühen 12. Jahrhundert zum Altarstipes umfunktionierten und mit Porphy- und Serpentinquadraten inkrustierten Ara in der Unterkirche von S. Maria in Via Lata, vgl. Braun, Altar (1924), I, S. 118f, Taf. 2. Das Rahmenornament mit den übereck gestellten Porphyquadraten erinnert andererseits entfernt an die Front des Sarkophags des Bischofs Ranieri (gest. 1113) im Baptisterium von Florenz, vgl. A. Paolucci (Hg.), Il battistero di S. Giovanni a Firenze (Mirabilia Italiae 2), Modena 1994, Atlante, S. 267, Saggi, S. 428, Nr. 455.

⁴²⁷ *Et in altera ecclesia sursum multi martyres pausant. Prima est Cyriaca sancta vidua et martyr, et in altero loco S. Justinus et iuxta eum s. Crescentius martyr et multitudo Sanctorum.* Itinerarium Salisburgense (Notitia ecclesiarum, 625–638), in: Valentini/Zucchetti, Codice II (1942), S. 82; Epitome de locis sanctorum martyrum (635–642), in: ebd., S. 114; William von Malmesbury (12. Jahrhundert), nach einer zwischen 648 und 682 entstandenen Vorlage, in: ebd. S. 145. Siehe auch



392. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Pavimentabschnitt im Eingangsbereich (Foto Mondini 2005)

Wahrscheinlich wurden aber deren Gebeine zu einem unbekanntem Zeitpunkt im 9. oder 10. Jahrhundert in die Pelagius-Basilica transferiert, denn von der im 8. Jahrhundert *sanctae Mariae, Justini et Crescentiae* geweihten Basilica maior verlieren sich ab dem 10. Jahrhundert die Nachrichten.⁴²⁸ Das erwähnte gemalte Reliquienverzeichnis, das im östlichen Seitenschiff („Narthex“) gefunden wurde (Abb. 288), führt viele Märtyrernamen auf, die nach den Itineraren des 7. Jahrhunderts in der Basilica maior bestattet waren.⁴²⁹ Die Platte mag ursprünglich im Boden eingelassen gewesen sein. Das Justinusgrab wurde wohl bei der Aufschüttung der Ostbasilika aufgegeben und die Reliquien an den neuen Ort in der Südwand der Laurentiuskrypta transferiert worden sein.

Cosmatenpaviment schmückte den Boden der Krypta. Östlich des Grabmonuments im heute verkürzten Bereich der Kammer hat sich vom ehemaligen Quincunx die westliche Hälfte erhalten; die Trabanten bestehen aus je einer Porphyr- bzw. Serpentina (Abb. 380). Ob die mittlere Rota aus grauem Marmor (Bardiglio) original ist, ist fraglich.⁴³⁰ Die Mosaikflächen in den Zwickelfeldern sind vorwiegend mit Porphyr- und Serpentin tesserae gefüllt. Die beiden seitlichen Rechteckfelder mit geometrischen Mustern sind ebenfalls unter Verwendung von alten (Giallo antico, weißer Marmor) und neuen Steinen (grauer Bardiglio) neu gelegt; sie werden von Platten aus weißem Marmor eingefasst.

Im Eingangsbereich der Krypta, auf der Westseite des Heiligengrabs, ist die Mittelbahn mit einem nur als Fragment erhaltenen Abschnitt einer Kreis-Rechteck-Guilloche ausgezeichnet (Abb. 392). Die Mosaikbahn setzte sich ursprünglich wohl bis unmittelbar vor das Grabmonument fort, wurde aber um 1600 durch die

Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 11–12. In den frühen Fassungen der Laurentiuslegende fehlt noch die Tradition eines Justinus-Grabs auf dem Verano; in der von Delehaye um 500 datierten *Passio S. Polychronii* tritt der Priester Justinus als Totengräber auf, der unter anderem die Leichname von Herenius und Abundius aus der *cloaca barg* und *iuxta corpus beati Laurentii in cripta in agro Verano* bestattete, Delehaye (1933), S. 96. Verrando (1990), S. 178 datiert die Legende um 550.

⁴²⁸ Nachweise bei Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 12. Letzte Erwähnung einer Marienkirche in der *Vita Leos IV.* (847–855), *Liber Pontificalis* (Duchesne), II, S. 128. Im Jahr 834 ist eine Translation von Justinus-Reliquien – gemeinsam mit jenen des heiligen Papstes Alexander – nach Freising überliefert, AASS, Sept. V. (17. Sept.), S. 472–473; möglicherweise wurden bereits anlässlich dieser Erhebung die übrigen heiligen Gebeine des Justinus in die benachbarte Laurentiuskirche gebracht.

⁴²⁹ Siehe Abschrift im Anhang und S. 522.

⁴³⁰ Beim Abbruch der Ostwand der Krypta wurde der Schmuckfußboden demontiert und anschließend wohl nach altem Muster neu gelegt: „Disfatto il pavimento di musaico ed il tutto messo in disparte [...]“, [Vespignani], *Consuntivo ...*, ASV, Fondo Particolare Pio IX, c. 24 [1865], fol. 191r.



393. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Paviment aus Giallo antico (Foto Mondini 2005)

Errichtung eines Altars gestört.⁴³¹ Auffallend ist an diesem Pavimentabschnitt die Feinteiligkeit der Muster, die mit fingernagelgroßen Porphy- und Serpentinsteinechen auskommt; sie ist vergleichbar mit jener in einigen Mosaikflächen des Presbyteriumsbodens darüber. Auf beiden Seiten dieser Mittelbahn ist der Boden mit großen, unregelmäßig geschnittenen Giallo antico-Platten ausgelegt, die – im Gegensatz zur äußeren Rahmung aus grauem Bardiglio, die wohl zusammen mit den Seitenwänden im 19. Jahrhundert erneuert wurde – starke Abnutzungsspuren aufweisen (Abb. 393). Der Einsatz von so viel Giallo antico lässt vermuten, dass dieses kostbare Material bereits aus dem Bau des 6. oder sogar des 4. Jahrhunderts stammt und wohl im 13. Jahrhundert für die Ausstattung der Kammer mit dem Heiligengrab wieder verwendet wurde.⁴³²

HEILIGENGRAB

Das Grabmonument ist auf allen vier Seiten von einem teilweise noch vergoldeten Gitter eingeschlossen, das in der Art eines Käfigs von der Decke bis zum Boden reicht (Abb. 385).⁴³³ Je ein kleines, quadratisches, mit einem Schloss verriegeltes Gitterfensterchen (25 x 22 cm) auf der West- und Nordseite sowie eine größere, quadratische Gittertür östlich des Monuments dienten wohl der Versorgung des Heiligengrabs (Bedeckung mit Tüchern, Auffüllung der Lampen mit Brennstoff, Einsammeln von möglichen Geldspenden).

Auf einem Sockel aus grauem Marmor ist die sarkophagähnliche Struktur des Grabmals aufgebaut (Maße: Länge 2,16 m, Breite 1,31 m, Höhe 1,12 m), welche die ganze Mittelschiffbreite der Krypta einnimmt. Die Breite des Marmorsarkophags suggeriert, dass es sich um ein Doppelgrab handelt, denn nach der erstmals im späten 11. Jahrhundert fassbaren Legende sollen im 5. Jahrhundert die aus Konstantinopel transferierten Gebeine des Protomärtyrers Stephanus in den Sarkophag des heiligen Laurentius gelegt worden sein.⁴³⁴

⁴³¹ Krautheimer meint, dass dieser Paviment-Abschnitt nicht an seiner ursprünglichen Stelle liege, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 47. Meines Erachtens ist er noch *in situ*.

⁴³² Im Ziboriumsockel auf der Westseite, am Fuß des Altars, findet sich eine weitere, lange Giallo antico-Platte, siehe oben S. 415.

⁴³³ Maße: 3 x 1,58 m. Die Gitter werden bereits von Panvinio beschrieben – *arca magna crate ferrea circumdata* – Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 35r (Abschrift im Anhang S. 523).

⁴³⁴ Bruno von Segni (gest. 1123) kompilierte eine *Translatio sancti Stephani protomartyris Romam*, die später in die *Legenda Aurea* Eingang fand. Mondini, *S. Lorenzo* (1995), S. 24, Anm. 64; Pollio, *S. Lorenzo* (1999), S. 149–152; Mondini, *Tombe* (2001), S. 210. Siehe ausführlicher unten S. 451.



394. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Confessio östlich des Grabmonuments (Foto Mondini 2005)

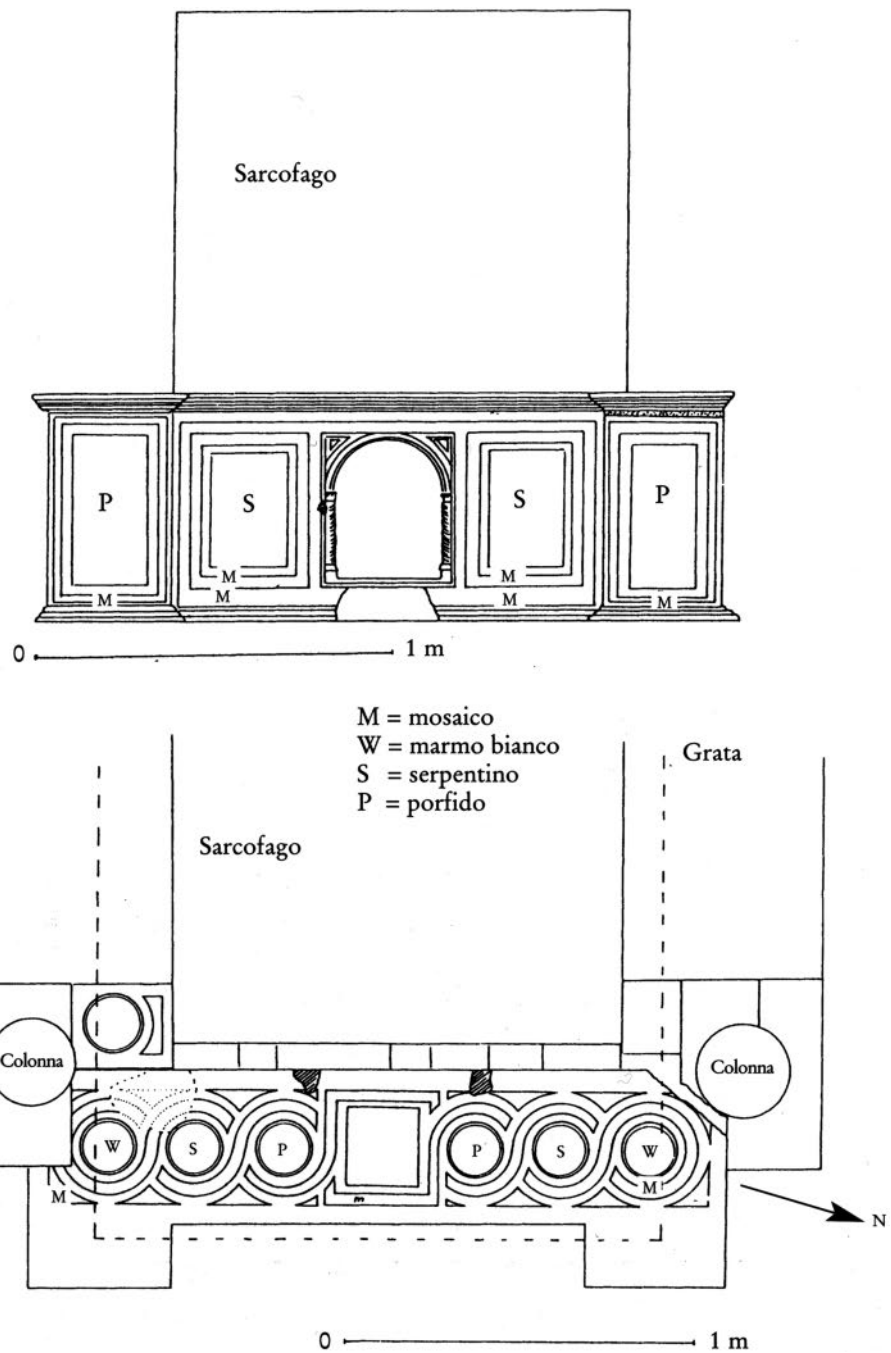
Östliche Confessio: Auf der Ostseite ist dem Fuße des Grabblocks eine Confessio vorgelagert (Abb. 394, 395, 396, 397), auf deren Deckplatte eine Inschrift auf den Inhalt des Heiligengraves verweist: ...[LA] VRENTIVS ALMVS ET PROTOMARTYR STEPHANVS. Die dreiteilige, mit zwei grünen, von Mosaikbändern gerahmten Serpentinplatten inkrustierte Confessiofront steht auf einer fein profilierten Basis und wird von zwei vortretenden Risaliten flankiert, deren Vorder- und Innenseiten mit rotem Porphyrr inkrustiert sind.⁴³⁵ In der Mitte öffnet sich die Fenestella confessionis, deren Rundbogen auf zwei gedrehten Säulchen ruht, dessen Laibung innen von einem Perlstab und außen von einem Palmettenfries geschmückt wird.⁴³⁶ Die Rückwand der 40 cm tiefen Reliquiennische im Innern der Confessio war mit einem ehemals mit Gold- und Glasmosaik inkrustierten Kreuz mit geschwungenen Armen verziert, wovon heute nur die im Marmor eingetiefte Hohlform erhalten ist (Abb. 397). Die Deckplatte der Confessio schmückt ein Kreisschlingenband (Abb. 396): Die fehlende mittlere Rechteckscheibe wird auf jeder Seite von drei Kreiselementen flankiert, die durch ein Mosaikband miteinander verkettet sind. Exakte Bildhauer- und feinteilige Mosaikarbeit zeichnen die Confessio aus. Auf ihrem profilierten Abschlussgesims ist die bereits zitierte Stifterinschrift des Cencius Cancellarius zu lesen, die eine Datierung in die Jahre 1194–1198 nahe legt: CENCIVS HOC FIERI CUM CANCELLARIVS ESSET DE[que suo f]ECIT – LAV[r]ENTI STEPHANE VOBIS.⁴³⁷

Grabmonument: Ursprünglich standen alle sechs Säulen, die das Heiligengrab flankieren, auf demselben Sockel wie der Grabblock (Abb. 385, 392). Als man in der Barockzeit die vier Säulen aus Verde antico ein-

⁴³⁵ Maße: Höhe 65 cm, Breite 1,99 m, Tiefe (ohne Anten) 45 cm. Erstmals als Aquarell publiziert bei Styger, Märtyrergriete (1935), I, Taf. VI. Claussen, Magistri (1987), S. 139, Abb. 195.

⁴³⁶ Vgl. die Confessio von S. Giorgio in Velabro in diesem Band S. 47ff, und Abb. 35.

⁴³⁷ Zur Datierung siehe oben S. 338. Den von Claussen an der linken Ante beobachteten Rest einer weiteren Inschrift HOC BA..M habe ich nicht gefunden, Claussen, Magistri (1987), S. 140, Anm. 763.



395. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Confessio östlich des Grabmonuments Ansicht und Deckplatte (Zeichnung Mondini 1990)

bauweise, erhielten sie einheitliche Basen, und die beiden westlichen Ecken des Sockels wurden rechtwinklig zurückgeschnitten, um Platz für die neuen Postamente und Basen zu schaffen.

Der mit schlichten Marmorplatten ausgekleidete Grabblock wirkt altertümlich. Den Sarkophagkasten bilden große, helle Marmorplatten, die von vergoldeten Metallklammern – drei pro Ecke – zusammengehalten werden.⁴³⁸ Der obere Rand des Kastens ist von einem 7 cm hohen Metallrahmen eingefasst, der an den Ecken mit Scharnieren versehen ist; an diesem Rahmen sind an den Längsseiten des Grabblocks je drei bis zum Boden reichende Eisenstangen befestigt, welche die seitlichen Platten fixieren. Zwei

⁴³⁸ Maße: Länge 2,16 m, Breite 1,31 m, Höhe 1,12 m.



396. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Confessio östlich des Grabmonuments, Deckplatte (Foto Mondini 1990)



397. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Fenestella confessionis (Foto Mondini 2005)

weitere metallene Querverstrebungen sind kreuzförmig – wie bei einem Geschenkpaket – über die obere Seite des Sarkophags gespannt, der dadurch wie von einem Korsett eingeschlossen wird (Abb. 398). Die Blockoberseite besteht aus einer großen Platte aus hellem Marmor mit rötlicher Maserung (Pavonazzetto).⁴³⁹ Diese Deckplatte ist im Vergleich zu den Seiten des Marmorkastens um ca. 5 cm eingetieft, möglicherweise mit der Funktion eines Gabentellers. An ihren Rändern wird sie von einem Band aus unordentlich zusammengefügtten Porphy- und Serpentinsteine gerahmt; das ehemalige Cosmatenmosaik ist sichtlich gestört. Mindestens eine frühneuzeitliche Graböffnung ist überliefert: Im Jahre 1447 ließ Nikolaus V. (1447–1455) das Heiligengrab in der Laurentius-Basilika öffnen, um zu kontrollieren, dass keine Reliquien abhanden gekommen sind: Anlass dafür war das Aufkommen eines Konkurrenzcultes durch die Auffindung eines Grabes in S. Maria in Aracoeli, das zwei Körper enthielt, wovon einer Verbrennungsspuren aufwies; sofort kam das Gerücht auf, es handle sich um die Gebeine von Laurentius und Stephanus. Mit der Auffindung der beiden Märtyrerkörper, vereint in ihrem Grab an der Via Tiburtina, war jeder Zweifel vertrieben, und der Sarkophag wurde feierlich wieder verschlossen und blieb es offenbar bis heute.⁴⁴⁰

Westliche Confessio: Die Westseite des Grabmonuments, die heute von einem modernen Altar verstellt ist, weist ebenfalls eine ehemals inkrustierte Front auf, in der sich eine Fenestella confessionis öffnet (Abb. 399, 400): Diese West-Confessio nimmt die neue Orientierung der Basilika auf und diente als Blickfang für diejenigen, die in die Krypta eintraten. Es handelt sich um eine 5 cm dicke Marmorplatte, die dem Grabblock mit Metallklammern vorgeblendet ist.⁴⁴¹ Dahinter ist noch die westliche Seitenwand des Grabmonuments sicht- und ertastbar. Sie ist von einer ebenso großen Fenestella durchbrochen. Die Rückwand des 87 cm tiefen Hohlraums hinter der Fenestella

⁴³⁹ Es ist nicht sicher, dass es sich um eine einzige, monolithische Platte handelt; die Plattengrenzen könnten möglicherweise auch unter den Eisenverstrebungen versteckt sein.

⁴⁴⁰ *Qui aperientes in occasu solis post Vesperas eadem die invenerunt sanctorum corpora Laurentii et Stephani cum suis dalmaticis in carne et ossibus, et maximus odor aromaticus inde exivit. Sanctus Laurentius jacuit super latus suum vertens faciem versus sanctum Stephanum. In uno latere erat combustum in alio non. Et sanctus Stephanus caruit uno brachio et videbantur adhuc in capite ejus plaga lapidum quibus lapidatus fuit, et unus eorum habuit adhuc crines in capite. [...] Et sic omnis ambiguitas deposita est de populo et gaudium magnum in clero. In die Sancti Petri prima augusti mane in ortu solis clausurunt sepulcrum laudantes et benedicentes Deum in sanctis suis martyribus. De recognitione corporum SS. Laurentii et Stephani, in: *Analecta Bollandiana* 5, 1886, S. 192. Wohl anlässlich dieser feierlichen Graböffnung ließ Nikolaus V. Erneuerungsarbeiten in der Kirche durchführen (siehe oben S. 350). Zur Graböffnung siehe auch Colella (1993/1996), S. 51–53.*

⁴⁴¹ Maße: 1,10 x 1,30 m.



398. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Oberseite des Grabblocks (Foto Mondini 2005)

trägt keine Spuren von Mosaikschmuck. Die gesamte Inkrustation der „Westfassade“ des Heiligengraves ist weggefallen bzw. entfernt worden. Geblieben sind nur die flachen Marmorstege, welche die Front symmetrisch in verschieden große Felder einteilen. Das Layout ist verhältnismäßig einfach und weist keine Kreisschlingennmuster auf. Eingemittet oberhalb der Fenestella liegt ein querrechteckiges Feld, das links und rechts von zwei fast gleich großen, quadratischen Kompartimenten flankiert wird, in die je ein Kreis eingeschrieben ist. Unter diesen sind links und rechts der Fenestella zwei Hochrechtecke angeordnet. Die Stege aus weißem Marmor waren rundum von Mosaikbändern umgeben, wodurch die Fenestella und die rechteckigen Felder einen farbenreichen und glanzvollen Rahmen erhielten. Ob in den Rechteckfeldern zu Seiten der Fenestella Platten mit kostbaren Gesteinssorten eingelassen waren, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Ich meine, in den Mörtelresten im Feld links der Fenestella dreieckförmige Abdrücke gesehen zu haben, was auf mit feinstem Mosaik gefüllte Flächen schließen ließe.⁴⁴² An dieser Wand des Grabmonuments verzichtete man auf jegliche Profilierung und Relieifarbeit. Das ist ein auffallendes Phänomen, fügt sich aber ein in die Ästhetik fortgeschrittener Cosmatenarbeiten.⁴⁴³ Stärker noch als an der Kathedra konzentrierte sich an der West-Confessio der künstlerische Aufwand auf die Inkrustation.

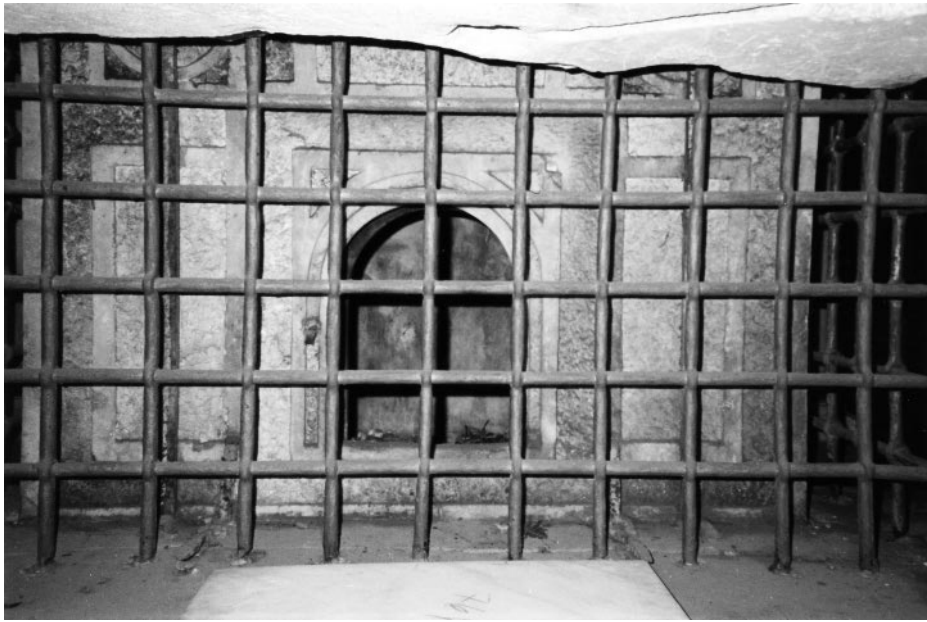
Die Anordnung der acht Säulen der Krypta bildet eine Art doppeltes Ziborium: eines mit quadratischem Grundriss befindet sich westlich des Grabmonuments; sein östliches Säulenpaar ist zugleich Teil des anschließenden, längsrechteckigen Baldachins mit Stützenwechsel, welcher das Heiligengrab bekrönt. Tolotti schloss aus dieser Stützendisposition, dass sich seit dem 13. Jahrhundert westlich des Heiligengrabs – also für die Eintretenden „vor“ dem Grab – ein Altar befunden habe.⁴⁴⁴ Dies ist jedoch fraglich, denn abgesehen davon, dass sich die Existenz eines Kryptenaltars vor 1600 in den Quellen nicht nachweisen lässt, hätte ein solcher Altar die Fenestella confessionis auf der Westseite des Monuments verdeckt.⁴⁴⁵ Die beiden mit Mosaik geschmückten Confessio-Fronten mit ihren Fenestellae sollten die Anwesenheit der hinter ihnen

⁴⁴² Damit wäre die Front etwa mit der im barocken Kanzel-Pasticcio des Doms von Fondi eingebauten Confessiofront vergleichbar, die wohl aus den 1240er Jahren stammt, vgl. Claussen, Magistri (1987), S. 33ff, Abb. 38.

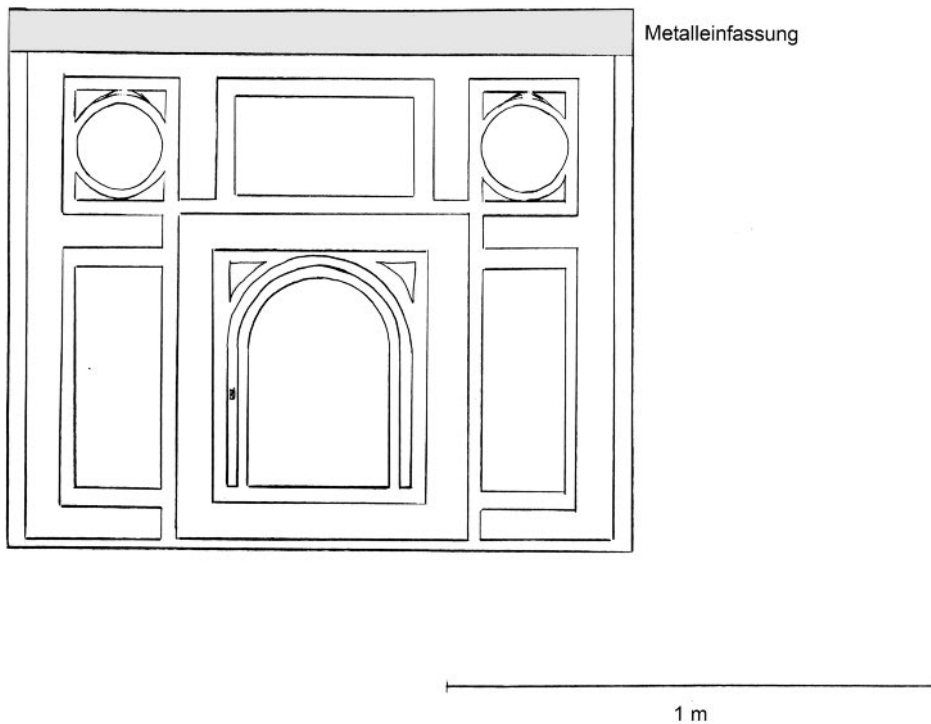
⁴⁴³ In Ferentino findet sich das einzige mir bekannte Beispiel einer Confessiofront, bei der ebenfalls keine Relieifarbeit vorkommt; sie ist wohl ein Werk des Drusus de Trivio, der in den 1230er oder 1240er Jahren dort das Ziborium schuf, vgl. Claussen, Magistri (1987), S. 148f, Abb. 1 und 206.

⁴⁴⁴ Tolotti, *Le basiliche* (1982), S. 204.

⁴⁴⁵ Siehe oben S. 351. Weder Panvinio noch Ugonio, die üblicherweise auf die Altäre achten, erwähnen einen Kryptenaltar, und auch das Fresko im Salone Sistino der Vatikanischen Bibliothek zeigt vor den Gittern des Heiligengraves keinen Altar, vgl. die Abbildung bei de Blaauw, Immagini (2003), S. 286.



399. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Westseite des Grabblockes, ehemals inkrustierte Front mit Fenestella (Foto Mondini 1990)



400. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Westseite des Grabblockes, ehemals inkrustierte Front mit Fenestella (Zeichnung Mondini 1990)

verborgenen Reliquien signalisieren. Es bedurfte keines Kryptenaltars, denn der Hauptaltar stand ja in unmittelbarer vertikaler Verbindung über dem Grab. Anders gesagt: die Krypta unter dem Hauptaltar fungierte eher wie eine begehbare Confessio, deren inneres Reliquienbehältnis wiederum mit zwei Fenestellae ausgezeichnet wurde, als wie eine herkömmliche Krypta.

Der Standort des Heiligengrabes: Das Doppelgrab der Heiligen Laurentius und Stephanus ist in mancher Hinsicht ein Sonderfall. Seine Inszenierung als Freigrab ist in Rom im 13. Jahrhundert außergewöhnlich. Zudem ist die Anordnung eines Sarkophags oberhalb einer Confessio (auf der Ostseite) an und für sich eine

Besonderheit, denn im Normalfall dient die Confessio mit ihrer Fenestella als Unterbau für den Altar. Der Hohlraum hinter der Fenestella confessionis, die in der Regel mit einem Gittertürchen verschließbar war, diente als Vorkammer vor dem eigentlichen Grab des Heiligen bzw. seiner Reliquien. Es stellt sich somit die Frage, ob die Besonderheiten in S. Lorenzo f.l.m. auf einen Anpassungsversuch an eine seit dem 6. Jahrhundert außergewöhnliche Grabdisposition zurückzuführen sind, oder ob, um 1200, mit einer neuen Form der Präsentation eine Belebung des Kultes angestrebt wurde. Diese Frage berührt das bereits angeschnittene, zentrale Forschungsproblem der ursprünglichen Grabdisposition: Entspricht der heutige Standort des Heiligengrabes noch demjenigen des 6. Jahrhunderts? Wurde bei der Umpolung der Laurentius-Basilika um 1200 das Laurentiusgrab im vorderen Mittelschiff des Pelagiusbaus belassen, oder wurde es dorthin verschoben?

Für ersteres spricht die Ausrichtung der von Cencius gestifteten Confessio, die noch die Westung des Pelagiusbaus aufzunehmen scheint. Die Pelagius-Basilika hätte demnach von Anfang an zwei Verehrungs-herde gehabt: einen beim Laurentiusgrab im vorderen Langhausbereich und einen im Retrosanctos/Retrochor, der nach mehreren Umbauten und insbesondere seit 1148 mit dem monumentalen Ziborium und Altar aufgewertet wurde. Diese „*In-situ*-These“ wird mehrheitlich von frühchristlichen Archäologen vertreten, darunter Krautheimer/Frankl, Geertman, Tolotti, de Blaauw und Brandenburg.⁴⁴⁶

Die Verschiebungsthese stützt sich hingegen auf zwei Argumente: einerseits auf die vor dem Umbau außergewöhnliche Anordnung des Heiligengrabes auf der Mittelachse im westlichen Drittel des Langhauses der Pelagius-Basilika (etwa an der Stelle, an der sich im 12. Jahrhundert ein Vorchor hätte befinden sollen);⁴⁴⁷ andererseits auf die bewegte Baugeschichte im archäologisch untersuchten, so genannten „Retrosanctos“: diese Außenkrypta hinter der pelagianischen Apsis, deren Fokus ein Doppelgrab mit Votivschacht bildete, könnte als plausibler Alternativstandort des Heiligengrabes gelten.⁴⁴⁸ Eine solche Konstellation würde aber für den Pelagiusbau im ausgehenden 6. Jahrhundert eine große räumliche Trennung zwischen dem Hauptaltar in der Basilika, der etwa auf der Höhe des ersten, mit den Trophäenkapitellen ausgezeichneten Säulenpaars anzunehmen ist, und dem Heiligengrab mit einer eigenen Altarmensa in der Außenkrypta hinter der Apsis implizieren. Die Verbindung wäre durch das kleine Fenster – ebenfalls eine Art Fenestella confessionis – auf der Mittelachse und den größeren seitlichen Öffnungen der pelagianischen Apsis gewährleistet.⁴⁴⁹ Auf eine ähnliche räumliche Lösung in S. Sinfiorosa, einer Basilika des 5. Jahrhunderts, ebenfalls an der Via Tiburtina, hat Simonetta Ciranna hingewiesen: Dort stößt die Apsis der dreischiffigen Pfeilerbasilika an die mittlere der drei Konchen eines Mausoleums an und ist am Berührungspunkt durch eine Fenestella confessionis durchbrochen.⁴⁵⁰

Beide Thesen haben ihre guten Argumente, und das Problem lässt sich beim derzeitigen Erkenntnisstand nicht definitiv klären. Die in jüngster Zeit – und auch von mir – favorisierte „Verschiebungsthese“ rüttelt an einem ungeschriebenen Gesetz in der Forschung zum römischen Mittelalter, dass nämlich die Gräber

⁴⁴⁶ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 116; Tolotti, *Le basiliche* (1982), S. 204; de Blaauw, *Krypta* (1995), S. 560; Geertman (1995), S. 146; Brandenburg, *Kirchen* (2004), S. 236, 319.

⁴⁴⁷ Styger, *Martyrergrüfte* (1935), I, S. 182; Israel (1984), S. 192ff; Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 27; Mondini, *Tombe* (2001), S. 214; Ciranna (2000), S. 58–63 mit detailliertem Forschungsüberblick. Ciranna hält den halbierten Quincunx vor der Ost-Confessio für den letzten Rest des Paviments der Schola Cantorum, ebd. S. 61.

⁴⁴⁸ Matthiae (1966), S. 41; Longhi (1997), S. 114–117; Ciranna (2000), S. 62; Serra (2005), S. 208; Serra (2007), S. 363. Israel (1984), S. 188–195 ging hingegen davon aus, dass die Gebeine der heiligen Laurentius und Abundius in zwei hintereinander liegende Gräber innerhalb der pelagianischen Apsis (H) bestattet worden seien: die Autorin identifiziert sie mit den Gräbern f 23 und f 24 (siehe oben Abb. 260), die etwas nördlich der Mittelachse der Basilika liegen; erst durch die Stiftung von Cencius wären die Gräber von der pelagianischen Apsis an den heutigen Ort transferiert worden. Ich bin ihrer Hypothese zunächst gefolgt, vgl. Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 26 und mit Vorbehalten Mondini, *Tombe* (2001), S. 214.

⁴⁴⁹ Dies lässt Ciranna den Pelagiusbau zu Recht als Experimentierfeld charakterisieren für die wenige Jahre später entwickelte „Patentlösung“ der Ringkrypta von Alt-Sankt Peter, vgl. Ciranna (2000), S. 62. Brandenburgs Nachweise der frühen Tendenzen (seit der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts) zur räumlichen Verbindung von Heiligengrab und eucharistischem Altar würden dieser Rekonstruktion jedoch eher widersprechen, vgl. H. Brandenburg, *Altar und Grab. Zu einem Problem des Märtyrerkultes im 4. und 5. Jahrhundert*, in: *Martyrium in Multidisciplinary Perspective*, Memorial Louis Reekmans, hrsg. von M. Lamberigts und P. van Deun, Leuven 1995, S. 71–98. Brandenburg erwähnt die Pelagius-Basilika jedoch nicht.

⁴⁵⁰ Ciranna (2000), S. 63, Abb. 39; R. W. Sapleford, *The excavations of the early Christian martyrs complex of S. Sinfiorosa near Rome*, Ann Arbor 1976. Weitere Beispiele von Märtyrergräbern, die vom Kirchenraum getrennt sind, nennt V. Focchi Nicolai, *Riflessi topografici e monumentali del culto dei martiri nei santuari paleocristiani del territorio laziale*, in: *Martyrium in Multidisciplinary Perspective*, Memorial Louis Reekmans, hrsg. von M. Lamberigts und P. van Deun (*Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium*, Bd. CXVII), Leuven 1995, S. 197–232, S. 220ff.

der Märtyrer, über welchen die frühchristlichen Basiliken – wie beispielsweise Alt-St. Peter oder St. Paul vor den Mauern – errichtet wurden, bis in die Gegenwart an ihrem ursprünglichen Ort belassen worden seien: Man könnte überspitzt formuliert von einer „*stabilitas loci*“ römischer Märtyrergräber in den großen Märtyrerkirchen sprechen. Diese Grundannahme stützt sich auf die im römischen Recht garantierte Unverletzbarkeit der Gräber, die in Rom länger als sonst im Reich währte und auf die vehemente Stellungnahme Gregors des Großen (590–604) gegen die als „unrömisch“ charakterisierte Praxis der Verschiebung und Zerlegung heiliger Leiber, die er im Brief an Konstantina, der Gattin des byzantinischen Kaisers Mauricios, tadelte.⁴⁵¹ Diese „konservative“ Haltung scheint aber bereits im 7. Jahrhundert aufgeweicht worden zu sein, als Honorius I. (625–638) beim Neubau von S. Pancrazio die Gebeine des heiligen Pankratius in das Innere der Kirche umbetten ließ⁴⁵² und die Häupter der heiligen Agnes und des Pankratius (?) zum Lateran überführte.⁴⁵³ Ab der Mitte des 8. und insbesondere im 9. Jahrhundert wechselte dann mit den umfangreichen, von Paschalis I. und Leo IV. vorangetriebenen Reliquientranslationen aus den Katakomben in die Stadt und ins *Orbis christianum* der Umgang mit den Märtyrergebeinen grundlegend.⁴⁵⁴ In diesem Zeitraum – vielleicht beim Einbau der neuen Apsis K im *Retrosanctos* von S. Lorenzo f. l. m, unter Hadrian I. (772–795) – könnte auch der Schädel (oder eine Schädelreliquie) des Laurentius aus dem Grab in den Schatz der Laurentius-Kapelle (das spätere *Sancta Sanctorum*-Oratorium) im Lateranpalast transferiert worden sein,⁴⁵⁵ unter Sergius II. (844–847) wurden möglicherweise auch Reliquien der Häupter der Apostel Petrus und Paulus in den päpstlichen Reliquienschatz im Lateranpalast vor den Sarazenen in Sicherheit gebracht.⁴⁵⁶ Diese keineswegs erschöpfende Zusammenstellung frühmittelalterlicher Nachrichten von Manipulationen auch bei den Märtyrergräbern, die in den Basiliken einigermaßen gesichert und nicht in den Katakomben lagen, deutet darauf hin, dass es doch schon früh Tendenzen gab, die der Forschungsannahme der „Unberührbarkeit“ und „Unverschiebbarkeit“ römischer Heiligengebeine und -gräber widersprechen. Gerade die jüngsten Ausgrabungen im Querhaus von S. Paolo fuori le mura haben möglicherweise den für Rom frühesten Beleg für eine Reliquienhebung zutage gefördert.⁴⁵⁷

⁴⁵¹ Zit. oben Anm. 22. Grundlegend J. M. McCulloh, *The Cult of Relics in the Letters and „Dialogues“ of Pope Gregory the Great: A Lexicographical Study*, in: *Traditio* 32, 1976, S. 145–184. Siehe auch Crook, *Architectural Setting* (2000), S. 23f.

⁴⁵² In der im Codex Einsidlensis 326 (um 800) überlieferten Apsisinschrift von S. Pancrazio heißt es: *Honorius ep(iscopu)s d(e)i famulus abraza vetustatis mole ruina(ue) minante a fundamentis noviter plebi d(e)i construxit et corpus martyris quod ex obliquo aulae iacebat altari insignibus ornato metallis loco proprio collocavit*. Vgl. Codex Einsidlensis 326 (Wälsler), S. 31–33, 85. Krautheimer, *Corpus III* (1967), S. 172.

⁴⁵³ Nachweise in de Waal, *Die Häupter Petri und Pauli im Lateran*, in: *RQSchr* 5, 1891, S. 340–348, hier 342, 346; E. Kirschbaum, *Die Gräber der Apostelfürsten*, 3. Ausg., Frankfurt a. M. 1974, S. 211.

⁴⁵⁴ J. M. McCulloh, *From Antiquity to the Middle Ages: Continuity and Change in Papal Relic Policy from the 6th to the 8th Century*, in: *Pietas. Festschrift für Bernhard Kötting*, hrsg. von Ernst Dassmann und K. Suso Frank (*Jahrbuch für Antike und Christentum*, Erg. Bd. 8), Münster 1980, S. 313–324; mit neuerer Literatur auch Bauer, *Bild* (2004), S. 121–147 und G. Hartmann, *Paschalis I. und die heilige Cäcilia. Ein Translationsbericht im Liber pontificalis*, in: *Quellen und Forschungen* 87, 2007, S. 36–70.

⁴⁵⁵ Restaurierungsarbeiten unter Hadrian I. in der Kirche mit dem Laurentiusgrab sind bezeugt im *Liber Pontificalis* (Duchesne), I, S. 508. Das Laurentius-Oratorium im Lateranpalast ist erstmals in der *Vita Stephans III.* (768–772) erwähnt, *Liber Pontificalis* (Duchesne), I, S. 469. Seine Errichtung geht aber nach Grisar wohl auf Papst Zacharias (741–752) zurück, Grisar, *Die römische Kapelle* (1908), S. 12. Da Bra veröffentlicht das Foto eines vollständigen Laurentiuschädels mit Haut und Zähnen, der angeblich im Vatikan aufbewahrt wird, vgl. Da Bra (1952), S. 24; es ist nicht klar, ob es sich um jenen seit dem 11. Jahrhundert überlieferten Laurentiuschädel im Altar der *Sancta Sanctorum* handelt, der möglicherweise im frühen 20. Jahrhundert in den Vatikan überführt wurde, oder ob es sich um eine damit konkurrierende Schädelreliquie handelt.

⁴⁵⁶ Sergius II. wurde vom Grafen Adalbert, dem die Toskana und Korsika anvertraut waren, brieflich vor einem Sarazeneinfall gewarnt *ut certarent liberare beati Petri apostli et Pauli thesauros ecclesiarum, et, si fieri potuisset, ipsorum apostolorum corpora intro inferrent Roma, ne de tanta salute tra gens nefandissima paganorum exultare potuisset*. *Liber Pontificalis* (Duchesne), II, S. 99 (Sergius II.). P. Sinthern, *Le teste dei SS. Apostoli Pietro e Paolo*, in: *Civiltà Cattolica*, Bd. III, 1907, S. 444–457, hier 456.

⁴⁵⁷ Bei den jüngsten Sondagen von 2002–2003, unter der Leitung von Giorgio Filippi, unterhalb des Altars und der heutigen Confessio von S. Paolo f.l.m. wurde der Sarkophag gefunden, der als Paulus-Grab gilt. Dieser stand ebenerdig und frei auf dem Boden im um 0,54 cm gegenüber dem Langhausniveau erhobenen Querhaus des fünfschiffigen Neubaus aus dem späten 4. Jahrhundert. Seine Aufstellung war bereits eine sekundäre, monumentalisierte Präsentation, nachdem die Gebeine aus den feuchten Schichten des darunter angelegten ursprünglichen Grabes, das auf einem tieferem Niveau im Boden der Apsis der konstantinischen Basilika lag, gehoben worden waren. Siehe G. Filippi, *Die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen*



401. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Südostseite des Grabblockes mit abgebrochenem Muster (Foto Mondini 2005)

402. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Krypta, Auflage der Säule auf die Deckplatte der Ost-Confessio (Foto Mondini 2005)



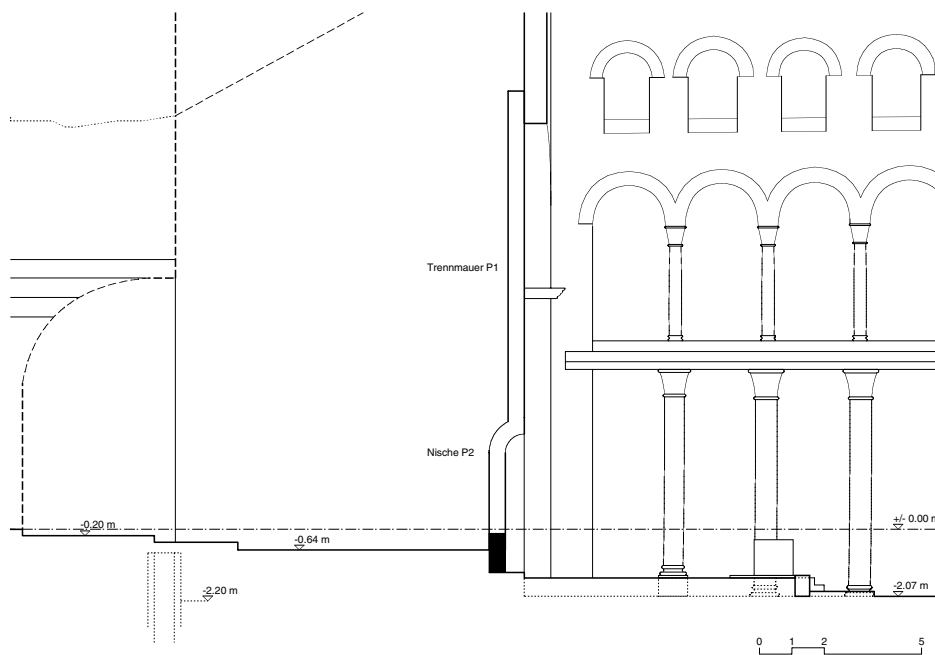
Schriftliche Quellen, die eine Translation der Laurentius-Reliquien anlässlich der Umpolung der Basilika um 1200 belegen würden, fehlen. Man mag beim großen Umbau angesichts der traditionellen stadtrömischen Zurückhaltung gegenüber einer Verschiebung von Märtyrergräbern eine Reliquienüberführung um weniger als 20 m nicht an die große Glocke gehängt haben – beispielsweise durch eine Inschrift. Da der Bereich des „heutigen“ Laurentiusgrabes archäologisch nicht untersucht wurde, müssen die Argumente aus dem Grabmonument, wie es sich heute präsentiert und aus der weiteren Entwicklung der Außenkrypta (Retrosanctos) westlich der pelagianischen Apsis abgeleitet werden.

Krautheimer und Israel hielten die Ost-Confessio, den Grabblock und die Säulenstellung der Krypta für eine einheitliche Zusammenfügung aus der Zeit der Stiftung von Cencius Camerarius (Ende 12. Jahrhundert). Bei näherer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass der Grabblock nachträglich über der Ost-Confessio aufgebaut wurde.⁴⁵⁸ Die Deckplatte der Ost-Confessio ist mit einem Kreisschlingenband und feinem Mosaik (ohne Gold!) reich verziert (Abb. 396). Auf der Südseite setzt sich das Muster um den Grabblock herum nach Westen fort, bricht aber nach einer Kreisscheibe ab (Abb. 395, 401).⁴⁵⁹ Wahrscheinlich handelt es sich hier nicht um eine Planänderung, sondern dieses abgebrochene Muster ist als ein letzter Rest der ursprünglichen Rahmung rund um das Heiligengrab, das man sich in einer ersten Phase wohl als Bodengrab vorzustellen hat, zu interpretieren; die Niveauunterschiede von 65 cm müssten, wie heute, von der Höhe der Ost-Confessio bestimmt gewesen sein, so dass die beiden die Confessio flankierenden Stufenpaare bereits für diese Phase anzunehmen sind (Abb. 379). Der Sockel aus grauem Marmor unter dem Grabblock ist dann anlässlich der Errichtung der Krypta angelegt worden, denn seine Breite stimmt mit jener des „Mittelschiffs“ der Kammer überein. Deutlich ist dagegen zu erkennen, wie für die Aufstellung der beiden östlichen Säulen die Deckplatte der Confessio, da diese zu wenig breit war, auf beiden Seiten zurückgestutzt und mit neuen Platten, die eine solidere Auflage für die Säulen boten, erweitert wurde (Abb. 402, 395).

am Grab des Apostels Paulus. Reliquienkult und Eucharistie im Presbyterium der Paulusbasilika, in: Römische Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, 112, 2005/2006, S. 277–292, sowie H. Brandenburg, Die Architektur der Basilika von San Paolo fuori le mura. Das Apostelgrab als Zentrum der Liturgie und des Märtyrerkultes, in: ebd., S. 237–275. Diese Informationen verdanke ich Gritje Hartmann und Sible de Blaauw.

⁴⁵⁸ Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 25; Mondini, Tombe (2001), S. 213.

⁴⁵⁹ Entlang der Sarkophag-Nordseite fehlt jede Spur einer Fortsetzung des Musters.



403. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, zur „Notkirche“ durch die Mauer P 1 verkürzte Pelagius-Basilika, Hypothese (Vorstellungshilfe Franziska Bächer/Mondini 2007)

Die Deckplatte der Ost-Confessio ist nicht direkt gegen den Sarkophagblock gebaut, sondern es besteht ein mit Marmorplatten ausgelegter, 7,5 cm breiter Zwischenraum. Weiter fällt auf, dass der Grabblock nicht in Bezug auf die Confessio zentriert ist: auf der Nordseite ragt er 11 cm über die Flucht der mittleren Confessiofront hinaus. Ich vermute, dass der heutige Sarkophagaufbau erst im 13. Jahrhundert, als man die Krypta unter dem Presbyterium anlegte, auf die von Cencius gestiftete Confessio gestellt wurde: der Grabblock war etwas breiter als die vorhergehende Struktur, mit der Folge, dass das Ornament auf der Nordseite des Sarkophags verloren ging. Der Sarkophagblock mit einer eigenen Fenestella auf seiner inkrustierten Westseite nahm die Neuausrichtung der Basilika nach Osten auf.

Wenn man von der *stabilitas loci* des Heiligengrabes ausgeht, dann müsste man sich anfänglich ein Bodengrab unter einem – vielleicht noch frühmittelalterlichen – Altar mit Ziborium vorstellen.⁴⁶⁰ Möglicherweise nachdem 1148 ein neuer Altar mit monumentalem Ziborium in der neuen Apsis O errichtet wurde, geriet der Altar über dem Heiligengrab im Langhaus unter Erneuerungsdruck, was den Einbau einer neuen Confessio durch Cencius als Verdeutlichungsmaßnahme erklären würde. Mit der Umpolung der Kirche und der Einrichtung der Krypta wäre schließlich das Heiligengrab als Kastengrab aus dem Boden gehoben worden.

Folgt man hingegen der „Verschiebungshypothese“, dann ist folgendes Szenario denkbar: Die von Cencius gestiftete Ost-Confessio wurde für die heutige Stelle gebaut, zu einem Zeitpunkt, als die Vergrößerung nach Westen und die Umpolung der Basilika bereits beschlossene Sache war.⁴⁶¹ Da die gesamte Apsiswand abgerissen und das ehemalige Binnenquerhaus in das neue Langhaus einverleibt werden sollte, überführte man die Reliquien aus dem Votivschacht auf der Sehne der Apsis (O) an den Ort des heutigen Heiligengrabes (Abb. 269). Im neuen Langhauspaviment der Schola Cantorum der Westbasilika sollte eine maßwerkartig perforierte Marmorplatte die Verbindung zum aufgegebenen Reliquienort gewähren (Abb. 336). Dass die von Cencius gestiftete Confessio noch die Westausrichtung der Pelagius-Basilika aufnimmt, erklärt sich aus der Tatsache, dass das Heiligengrab für die auf mehrere Jahrzehnte veranschlagte Dauer des großen

⁴⁶⁰ Ein Ziborium wird in der Vita Nicolaus IV. (858–867) im Zusammenhang mit dessen Stiftung von Vorhängen erwähnt: *pannos optimos IIII in ciborio dedit*, vgl. Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 166.

⁴⁶¹ Zum von mir vorgeschlagenen Bauablauf, siehe oben S. 346. Serra (2008, S. 363f.) vermutet hingegen, die Confessio des Cencius sei für die in der Apsis (O) angenommene ursprüngliche Stelle des Heiligengrabes gebaut und erst unter Honorius III. in das Mittelschiff der Pelagius-Basilika transferiert worden. Angesichts der archäologischen Situation am Fuß des Tumulus ist die Confessio dort jedoch schwer unterzubringen, denn mit einer Höhe von 65 cm müsste archäologisch ein entsprechender Niveauunterschied am östlichen Fuß des Tumulus, etwa entlang der Apsissehne, festgestellt worden sein. Das ist aber nicht der Fall. Zudem erscheint die Confessio mit nur 2 m Breite als Unterbau des 2,21 m breiten Altars von 1148 als zu schmal.

Umbaus eine würdige Präsentationsform erhalten sollte (Abb. 403): Die verputzte Mauer (P1) bildete den Westabschluss des zur „Notkirche“ reduzierten pelagianischen Langhauses; die Nische (P2) auf der Mittelachse mag als Apsisersatz gedient haben. Diese Notkirche behielt ihren bisherigen Eingang auf der Südseite. Während dieser Übergangsphase wurden wahrscheinlich nach römischer Art die Gebeine der Heiligen Laurentius und Stephanus im Boden hinter der Confessio bestattet, so dass die Fenestella auf die dahinter verborgenen Reliquien verwies. Darüber wurde wahrscheinlich ein kleinerer, ca. 1,10 m breiter Altar (samt Ziborium) aufgebaut, denn jener der Paulussöhne passt mit seinen 2,20 m Breite und dem dazugehörigen 2,60 m breiten Ziborium schlecht auf die gesamthaft (inklusive Anten) nur 2 m breite Confessio.⁴⁶² Altar und Ziborium der Paulussöhne, deren Standort auf dem erhöhten Presbyterium über dem Grab bereits vorgesehen war, mögen wohl während der Bauzeit bis zur Fertigstellung des Podiums zwischengelagert worden sein.

HEILIGENVEREHRUNG UND HEILIGENVERMEHRUNG – ZUM RELIQUIENHAUSHALT DER BASILIKA

Debra M. Israel hat erstmals die Aufmerksamkeit auf die Verehrung des gemeinsamen Grabes von Laurentius und Stephanus in S. Lorenzo f.l.m. gelenkt und dessen Alter, welches die in die Legenda Aurea aufgenommene Legende selbstverständlich ins 5. Jahrhundert zurückreichen lässt, in Frage gestellt.⁴⁶³ Das gemeinsame Auftreten der beiden Märtyrerdiacone am Triumphbogenmosaik der Basilika des 6. Jahrhunderts belegt nicht ihre gemeinsame Bestattung in der Kirche, sondern lediglich die Existenz einer frühen Tradition der gemeinsamen Verehrung, welche die beiden Diakone – der Drastik ihrer Martyrien wegen – parallel setzte.⁴⁶⁴ Stephanus-Reliquien sind an der Via Tiburtina für das 5. Jahrhundert belegt, denn Papst Simplicius (468–483) weihte nicht nur S. Stefano Rotondo auf dem Caelius, sondern auch eine *basilicam sancti Stephani, iuxta basilicam sancti Laurentii* an der Via Tiburtina, zu der wahrscheinlich das von seinem Vorgänger Hilarus (461–468) gegründete Kloster gehörte; ab dem 10. Jahrhundert verlieren sich die Nachrichten.⁴⁶⁵ Gerade die Tatsache, dass keines der frühmittelalterlichen Itinerare Stephanus unter den an der Via Tiburtina verehrten Märtyrern erwähnt, lässt darauf schließen, dass das Stephanuspatrozinium der Klosterkirche kein Pilgermagnet war. Israels These, dass die Tradition der Doppelbestattung der beiden Märtyrerdiacone Laurentius und Stephanus über die Inschrift an der von Cencius um 1194–1198 gestifteten Ost-Confessio erstmals zu fassen sei, muss korrigiert werden, denn die Überlieferung lässt sich zeitlich weiter zurückverfolgen. Die Nennung der beiden Heiligen in der Inschrift an der Ost-Confessio ist vielleicht – wie noch ausgeführt werden soll – auch nicht der älteste materielle Nachweis am Bau selbst.

In hochmittelalterlichen Quellentexten lässt sich die Tradition der gemeinsamen Bestattung bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zurückverfolgen. Bruno von Segni (gest. 1123) verfasste gegen Ende des 11. Jahrhunderts eine *Translatio sancti Stephani protomartyris Romam*, in der er sich auf einen älteren Text eines nicht näher identifizierbaren Erzdiakons Lucius beruft.⁴⁶⁶

⁴⁶² Von Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 41 bereits problematisiert. Siehe auch oben (Baugeschichte, hypothetischer Bauablauf) S. 346.

⁴⁶³ Israel (1984), S. 244f; Legenda Aurea (verf. vor 1267), dt. Übersetzung von R. Benz, 4. Aufl., Heidelberg 1963, S. 579–581. Siehe auch AASS, August, Bd. II, S. 528–530.

⁴⁶⁴ Ambrosius, De Officiis Ministrorum Liber I, Cap. XLI, PL 16, Sp. 90 C; Leo d. Große, Sermo LXXXV, In Natalis S. Laurentii martyris, PL 54, Sp. 437: [...] *quam clarificata est Jerosolyma Stephano, tam illustris fiet Roma Laurentio*. Daraus geht deutlich hervor, dass um die Mitte des 5. Jahrhunderts die Stephanus-Verehrung mit dem Ort seines Martyriums in Jerusalem verbunden war. Einen guten Überblick über den spezifisch römischen Kult der beiden Heiligen gibt Colella (1993/1996), S. 43–50; Colella (1997), S. 75–82. Zu den frühen ikonographischen Reflexen vgl. auch Pollio, San Lorenzo (1999), S. 153f.

⁴⁶⁵ Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 249 (Simplicius) und 245 (Hilarus), vgl. Ferrari, Monasteries (1957), S. 183 mit weiteren Nachweisen bis ins 9. Jahrhundert. Ab dem 10. Jahrhundert heißt das Kloster nur noch *monasterium sancti Laurentii*; die erwähnte Stephanus-Basilika wurde von De Rossi mit einem Trikonchos identifiziert, der auf dem Verano-Friedhof – auf der Südseite der großen Umgangsbasilika – im Jahr 1857 ergraben wurde; es handelt sich dabei wohl aber eher um ein der Coemeterialbasilika angebautes Mausoleum. Einen neuen Lokalisierungsvorschlag liefert Serra (2002), S. 687: auf dem Hügel des Pincetto in unmittelbarer Nähe der Pelagius-Basilika. An dieser Stelle bereits rekonstruiert in der Vogelschau von Rohault de Fleury, Les Saints, IV, 1896, Taf. 350, abgebildet in Mondini, Fortuna (2006), S. 308.

⁴⁶⁶ Petrus Diaconus zählt im 34. Kapitel seiner Schrift *De viris illustribus Casinensis Coenobii* (PL 173, Sp. 1042) die *Translatio* zum literarischen Werk Brunos. Die Legende ist in mehreren Fassungen überliefert, vgl. R. Grégoire, Bruno de Segni. Exégète médiéval et théologien monastique, Spoleto 1965, S. 117–119. In der so genannten langen Fassung (BHL

Laut der von Bruno kompilierten Legende soll Eudoxia, die Tochter des römischen Kaisers Theodosius (408–450), von einem bösen Geist heimgesucht worden sein, der sich nicht von den Apostelfürsten, sondern nur durch die Intervention des Protomärtyrers Stephanus vertreiben lassen wollte. Für deren Heilung wurde daher ein Reliquientausch zwischen Konstantinopel und Rom vereinbart. Eine Delegation aus Konstantinopel sollte die Gebeine des heiligen Stephanus nach Rom bringen und auf dem Rückweg die Gebeine des heiligen Laurentius mit nach Byzanz nehmen. Bei seiner Ankunft in Rom gab der Leichnam des Stephanus zu verstehen, dass ihm die für ihn vorgesehene Kirche von S. Pietro in Vincoli nicht passte, denn er wünschte zu Laurentius außerhalb der Mauern gebracht zu werden, was – nach erfolgter Überführung – mit der sofortigen Heilung von Eudoxia sanktioniert wurde. Laurentius rückte bei der Ankunft des heiligen Stephanus zur Seite, und als die Griechen versuchten, die Laurentiusgebeine aus dem Grab zu heben, fielen sie wie tot zu Boden und starben wenig später.

Es ist zu vermuten, dass die Propagierung dieser Legende im Umkreis der benediktinischen Reformbestrebungen der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts anzusiedeln ist. Die in der Legende enthaltene anti-griechische Polemik ließe sich im Zusammenhang mit den anwachsenden Spannungen zwischen lateinischer und griechischer Kirche sehen, die in der Auseinandersetzung von 1053/1054 einen Höhepunkt erreichten und trotz Annäherungsversuchen im ersten Kreuzzug weiter eskalierten und mit der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner 1204 zu einer unüberbrückbaren Kluft zwischen griechischer und lateinischer Christenheit führten.⁴⁶⁷ Bruno, Bischof von Segni, erhielt unter Viktor III. um 1087 die Charge des Bibliothecarius der römischen Kurie, bevor er 1102 dem Kloster Montecassino beitrug und dort 1107 Abt wurde.⁴⁶⁸ Wahrscheinlich kompilierte Bruno im Auftrag des Erzdiakons Theodinus (gest. 1085?) bereits um 1080 die – noch junge – Stephanus-Legende.⁴⁶⁹ Etwa zur gleichen Zeit war der nach 1078 zum Kardinalpriester von S. Clemente ernannte Ranierus aus Bieda, der spätere Papst Paschalis II. (1099–1118), Abt des Benediktinerklosters von S. Lorenzo f.l.m.⁴⁷⁰ Hélène Toubert hat überzeugend die in Aquarellkopien des 19. Jahrhunderts überlieferten Fresken mit Martyriumsszenen aus der ehemaligen Südvorhalle von S. Lorenzo f.l.m. in die 1080er Jahre datiert, als Ranierus Abt von S. Lorenzo war.⁴⁷¹ Zu dieser Gruppe von Kopien, die während der Grabungs- und Restaurierungskampagne von Vespignani und De Rossi aufgenommen wurden, gehört auch ein weiteres Blatt mit drei übereinander angeordneten Szenen eines Freskenzyklus, das Muñoz ohne Angabe der Lokalisierung in seiner Baumonographie von 1944 publizierte (Abb. 404).⁴⁷² In den über einem Velarium angeordneten drei Registern sind deutlich Szenen aus der *Translatio Sancti Stephani protomartyris Romam* zu erkennen: Im obersten Register wird der Leichnam des Stephanus aus dem Sarkophag gehoben, in der mittleren Szene ist ein Moment aus dem Translationsvorgang – möglicherweise bei S. Pietro in Vincoli – zu vermuten; die weibliche Figur rechts könnte die Kaisertochter Eudoxia sein. In der untersten Szene ist die gemeinsame Bestattung der beiden Märtyrerdiakone in einem Sarkophag dargestellt.⁴⁷³

7884; Paris, Bibl. Nat., cod. lat. 2498) nennt der Verfasser seinen eigenen Namen (= Bruno) und führt aus, dass der Erzdiakon Theodinus ihn aufgefordert habe, die Legende zu schreiben; möglicherweise sollte er die Arbeit des Erzdiakon Lucius fertig stellen. Publiziert in *Catalogus codicum hagiographicum latinorum Bibliothecae Nationalis Parisiensis*, Paris I (1889), S. 130. Kurze Version (Zuschr. Lucius Diaconus) BHL 7878, 7880, 7879, abgedruckt von R. Lechat (Hg.), *Translatio S. Stephani protomartyris Constantinopoli Romam*, in: *Analecta Bollandiana*, XLIX (1931), S. 112–116. *Bibliotheca Hagiographica Latina* (BHL), Bd. II (1901), S. 1139.

⁴⁶⁷ Das Morgenländische Schisma als primär machtpolitische Auseinandersetzung lässt sich nicht – wie bisher angenommen – auf die Ereignisse von 1053/1054 reduzieren, sondern ist als ein über mehrere Jahrhunderte fortdauernder Entfremdungsprozess aufzufassen, vgl. die gute Zusammenfassung der Entwicklung in A. Bayer, *Spaltung der Christenheit, Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054*, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 201–213.

⁴⁶⁸ H. Hofmann, Bruno di Segni, in: DBI, 14 (1972), S. 644–647.

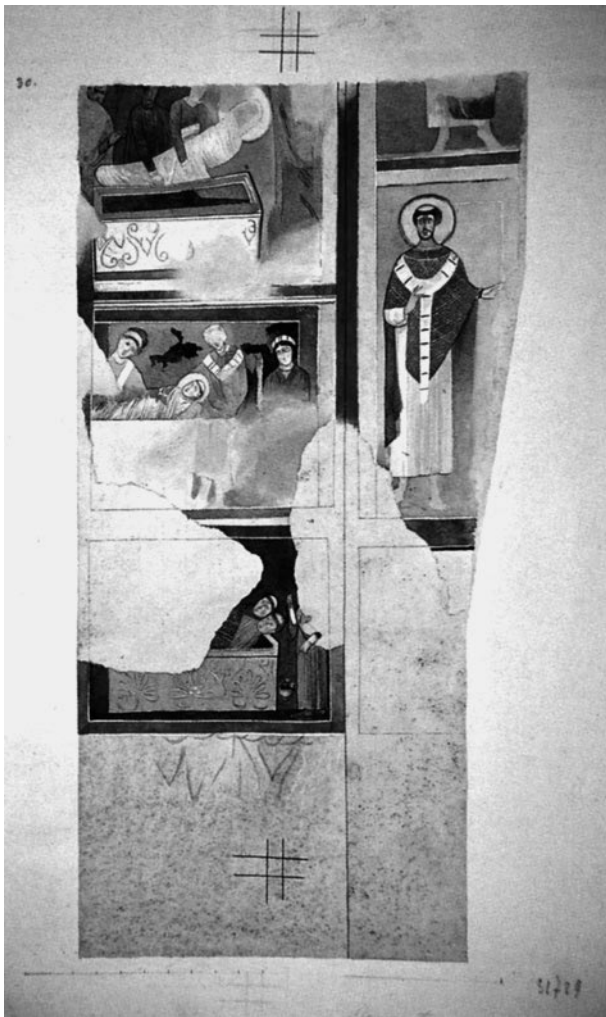
⁴⁶⁹ Vgl. oben Anm. 434. Zum Erzdiakon Theodinus (gest. 1085?), der 1084 von der Gregorianischen Partei abfiel und sich Clemens III. anschloss, siehe Hüls, *Kardinäle* (1977), S. 254. Die frühesten liturgischen Zeugnisse dieser Legende finden sich zum 6. Mai im Antiphonar von St. Peter und in dessen Kalender aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert, vgl. Jounel, *Culte* (1977), S. 196 und 236.

⁴⁷⁰ Der genaue Zeitpunkt seiner Einsetzung ist nicht bekannt; sie erfolgte jedenfalls noch unter Gregor VII. (1073–1085), vgl. C. Servatius, *Paschalis II. (1099–1118). Studien zu seiner Person und zu seiner Politik* (Päpste und Papstum, Bd. 14), Stuttgart 1979, S. 12ff; im Zusammenhang mit der Papstwahl Paschalis II. erwähnt Markgraf Werner von Ancona, dass Ranierus zugleich Abt von S. Lorenzo gewesen sei und sein Amt an einen Mönch verkauft habe, vgl. Siegebert von Gembloux, *MGH Scriptores IV*, S. 368, grundlegend Hüls, *Kardinäle* (1977), S. 160f; G.M. Giuntella, *Pasquale II*, in: EP, II (2000), S. 228–235.

⁴⁷¹ Toubert, *Rome et le Mont-Cassin* (1976), S. 31f. Zur Südvorhalle und ihrer Ausmalung siehe unten S. 460ff.

⁴⁷² BIASA, *Racc. Lanciani*, Roma XI, 45, II, Nr. 30 (Inv. 31729); Muñoz, *S. Lorenzo* (1944), Taf. bei S. 84.

⁴⁷³ Mondini (1993), S. 64; Pollio, *S. Lorenzo* (1999), S. 151; Romano, *Riforma* (2006), S. 302–303.



404. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Aquarellkopie eines Freskenzyklus' ehemals im nördlichen Seitenschiff der Pelagius-Basilika, *BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, II, Nr. 30 (Inv. 31729)*



405. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, nördliches Seitenschiff der Pelagius-Basilika, Fragment eines Freskos mit einem heiligen Papst oder Bischof (Foto Ventura)

Am östlichen Ende des nördlichen Seitenschiffs der Pelagius-Basilika, an der Wandvorlage, die den Durchgang zum „Narthex“ markiert, ist ein blasses Freskofragment mit der Einzelfigur jenes heiligen Papstes oder Bischofs mit Pallium noch erhalten, die auf der rechten Seite der Aquarellkopie dokumentiert ist (Abb. 405).⁴⁷⁴ Der Maßstab der Zeichnung korrespondiert mit den Maßen des erhaltenen Fragments, und

⁴⁷⁴ Ich danke Giulia Bordi, die mich 2004 auf dieses Fresko aufmerksam gemacht hat. Vgl. mit guter Farbabbildung Romano, *Riforma* (2006), S. 302–303; Bordi, in: Andaloro, *Pittura Medievale, Atlante I* (2006), S. 88; Acconci (2007), S. 98–100.

die Oberkante des kopierten Freskos mit den beschnittenen Figuren stimmt mit der Höhe des vor 1254 aufgeschütteten Bodens in den Seitenschiffen der Pelagius-Basilika überein.⁴⁷⁵ Die Malerei befindet sich noch *in situ*, denn ihre Anbringung an der Westseite der Wandvorlage der Arkade, die zum östlichen Seitenschiff führt, entspricht der auf der Aquarellkopie angedeuteten Ecksituation von Seitenschiffwand und vorgelegtem Arkadenpfeiler.

Eine Datierung des Malereifragments ist auf Grund des schlechten Erhaltungszustands kaum möglich; vermutlich entstand es in den letzten beiden Jahrzehnten des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts – jedenfalls sicher bevor die Seitenschiffe im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts aufgeschüttet wurden.⁴⁷⁶ Sollte dieser Zyklus ebenfalls von Abt Ranierus, dem späteren Papst Paschalis II., in Auftrag gegeben worden sein, dann würden wir hier ähnlichen Strategien zur Belegung des Kultes des/der „Hausheiligen“ in Bild (Freskenzyklen) und Text (Aktualisierung der Legende) wie in S. Clemente begegnen.⁴⁷⁷

Um 1100 (eventuell auch 10 bis 20 Jahre früher) wurde das Retrosanctos in eine Hallenkrypta umgestaltet, deren kultischen Fokus der „Pozzo“ über dem Doppelgrab bildete. Dieser größere bauliche Eingriff, der auch die Einrichtung eines neuen Altars im Obergeschoß vermuten lässt, könnte mit der Aufwertung des Heiligengrabes durch die legendarisch gestützte „Zugabe“ der Stephanus-Reliquien zusammenhängen. Wenn die Information aus dem *Epitome de locis sanctorum martyrum* (7. Jh.) zutrifft, dass Laurentius und Abundius unter demselben Altar begraben lagen,⁴⁷⁸ dann ist es denkbar, dass die Erinnerung an eine Doppelbestattung aufrecht erhalten blieb, sich aber der Kult von Abundius auf einen wesentlich bedeutenderen Heiligen verschob, der zudem bereits seit alters im Apsisbogenmosaik der Pelagius-Basilika dargestellt war.⁴⁷⁹ Möglicherweise genügte dazu die Rekondierung der Stephanusreliquien, die irgendwann aus dem Altar der bis ins 9. Jahrhundert überlieferten Stephanuskirche in unmittelbarer Nachbarschaft geborgen wurden.⁴⁸⁰ Einige der Manuskripte der *Translatio Sancti Stephani protomartyris Romam* geben Auskunft über eine Inschrift, die vielleicht um 1100 tatsächlich am gemeinsamen Grab der beiden Märtyrerdiacone zu lesen war.⁴⁸¹

In dem bereits erwähnten gemalten Reliquieninventar in Versform, das an einem der ehemaligen Pilaster im „Narthex“ der Pelagius-Basilika bei den Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts entdeckt wurde und heute an der Nordseite der westwärts herausragenden Zungenmauer des Nordostpfeilers erhalten ist,⁴⁸² wird Stephanus im zweiten Vers nach dem Hausheiligen Laurentius genannt. Der Märtyrer Abundius hingegen wird

⁴⁷⁵ Die Höhe des abgebildeten Wandstücks misst auf dem Aquarell 29 cm; bei einer Skala von 8 cm = 1 m ergibt sich eine Höhe von 3,63 m. Die Maße des erhaltenen Freskofragments – Höhe des gerahmten Feldes – von 1,33 m korrespondieren mit der auf der Zeichnung gemessenen Höhe von 11 cm.

⁴⁷⁶ Serena Romano streicht die stilistischen Unterschiede zu den Kopien der Südvorhallenfresken heraus und datiert diese Malerei später, in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, Romano, *Riforma* (2006), S. 302–303. Überzeugender erscheint mir die frühere Datierung in die letzten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts vgl. Acconci (2007), S. 100.

⁴⁷⁷ Leo von Ostia widmete wenig später Paschalis II. (1099–1118), der vor seiner Papstwahl Kardinalpriester von S. Clemente war, seine *Translatio Sancti Clementi*. Diese entstand wenige Jahre nach der Fertigstellung der Fresken im Narthex der alten Clemenskirche („Unterkirche“) und war wohl ein Auftragswerk in Hinblick auf die bevorstehende Translation der Clemensreliquien in den Neubau, vgl. Claussen, *Kirchen (A–F)*, S. 303; Toubert, *Rome et le Mont-Cassin* (1977), S. 32; Carmassi weist auf den Zusammenhang hin, dass die Niederschrift der Legende gerade dann erfolgte, als man durch den Neubau auf „das narrative Element der Bild-Darstellung in der Unterkirche“ verzichtet hatte, vgl. Carmassi, *Fresken* (2001), S. 15. Filippini, *La chiesa* (2002), S. 109. In S. Lorenzo hingegen scheint die Niederschrift der Legende dem Freskenzyklus zeitlich vorausgegangen zu sein.

⁴⁷⁸ Zitiert weiter oben Anm. 49.

⁴⁷⁹ Mondini (1993), S. 65, Anm. 265; Serra (2007), S. 363.

⁴⁸⁰ Die letzte Erwähnung eines Stephanus-Patroziniums bei S. Lorenzo findet sich in der *Vita Leos IV.* (847–855), *Liber Pontificalis* (Duchesne), II, S. 113.

⁴⁸¹ *Postea venerabilis papa magna cum diligentia clauso sepulcro, ne hoc tantum negotium oblivioni traderetur, volens in posterum per omnes generationes commendari memoriae, haec quidem suae compositionis carmina tumulo superaddidit:*

*Hic duo sanctorum requiescunt membra virorum:
Stephanus est alter, sibi par Laurentius atque (forsan pro alter)
Istorum meritis scandamus gaudia Christi,
Et coeli cives semper vivamus in ipso
Qui cum Patre Deus regnat per secula cuncta.*

Zit. nach einem Manuskript aus der Bibl. Royale de Bruxelles, 98–100, fol. 125r–126v, publiziert in: *Catalogus Codicum Hagiographicorum Bibliothecae Regiae Bruxellensis, Pars I, I* (1886), S. 70–74, hier S. 74.

⁴⁸² Zur ursprünglichen Lokalisierung siehe oben, S. 349.

erst gegen Ende der Inschrift genannt (Abb. 288). Die in abwechselnden schwarz und rot geschriebenen Hexameterversen gemalte Inschrift weist mehrheitlich Capitalis-Lettern auf.⁴⁸³ De Rossis Datierung ins 13. Jahrhundert sollte wahrscheinlich auf die Zeit kurz vor oder nach 1200 eingegrenzt werden, jedenfalls bevor die Ostbasilika aufgeschüttet wurde.⁴⁸⁴ Die in der Inschrift genannten 16 Heiligen gehören bis auf wenige Ausnahmen (Stephanus und die Päpste Sixtus III., Ilarius und Pelagius) zu den *dramatis Personae*, welche in der *Passio S. Polychronii* im Zusammenhang mit der Erzählung des Laurentius-Martyriums auftreten.⁴⁸⁵ Der gewaltsame Tod einiger dieser Heiligen – der heiligen Cyrilla sowie von Abundius und Herenius – hatte schon im ausgehenden 11. Jahrhundert, als Pendant zum Martyrium des Laurentius in den Fresken der Südvorhalle, seinen bildlichen Niederschlag gefunden.⁴⁸⁶

Nach der Aufschüttung des Presbyteriums wurde die gemalte Versinschrift mit dem Reliquieninventar wohl an anderer Stelle abgeschrieben – wahrscheinlich beim Eingang in die Ciriaca-Kapelle, welche zugleich den Zugang in die Katakombe bot. Der Pergament-Rotulus aus dem späten 14. Jahrhundert (Stiftsbibliothek St. Gallen 1093) referiert ziemlich wortgetreu die Inschrift, aber mit folgender Abweichung in der ersten Zeile: Anstelle von *continet hoc templum* liest man *continet hec fossa*, womit die Gruft der Katakombe gemeint sein könnte. Ugonio scheint im Zusammenhang mit seiner Beschreibung der Ciriaca-Katakombe ebenfalls aus diesem Reliquieninventar zu referieren, wenn er die Namen der verschiedenen bestatteten Päpste und einer Reihe von Heiligen aufführt.⁴⁸⁷

Die Basilika von S. Lorenzo f.l.m. mit ihrer direkten Verbindung zur Katakombe und ihrer frühmittelalterlichen Außenkrypta bewahrte bis in die frühe Neuzeit die memoriale Verehrung einer Reihe von Heiligen, die eng mit der *Passio* des Laurentius verbunden waren. Im Laufe des 11. Jahrhunderts – möglicherweise im Zusammenhang mit baulichen Veränderungen – etablierte sich eine neue Tradition, laut der Stephanus im selben Grab wie der heilige Laurentius ruhte. Wie das Heiligengrab zu dieser Zeit ausgesehen haben mag und wo sein Standort war, lässt sich nicht abschließend beantworten: Immerhin bezeugt Reinerus von St. Lorenz zu Lüttich (1120–1182), der wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts Rom besucht hatte, dass der heilige Laurentius zusammen mit dem Protomärtyrer Stephanus *sub maiori basilicae altari* bestattet sei und dass nur sechs ausgewählte Kardinäle dort die Messe feiern dürften.⁴⁸⁸ Daraus können wir also schließen, dass für die tägliche Liturgie in der Basilika ein weiterer Altar/weitere Altäre zur Verfügung standen und dass über dem Doppelgrab um die Jahrhundertmitte der Hauptaltar der Kirche stand; die Standortfrage dieses Hauptaltars klärt die Quelle jedoch nicht.

Die heutige Zusammenfügung von Sarkophag und Ost-Confessio des Cencius erscheint nicht einheitlich, woraus sich unterschiedliche Schlüsse ziehen lassen: 1. Man kann mit Krautheimer den Sarkophagblock für älter als die Ost-Confessio halten und annehmen, dass er sich seit dem 6. Jahrhundert an seinem ursprünglichen Platz befindet. Dann bleibt zu klären, ob der Grabblock mit seiner Längsausrichtung auch als Altar genutzt werden konnte und warum Cencius eine Confessio unterhalb des Grabblocks bauen ließ und nicht

⁴⁸³ Siehe Abschrift im Anhang, S. 522. Bordi, in: Andaloro, *Pittura Medievale, Atlante I* (2006), S. 88, Abb. 31 (gute Farabbildung).

⁴⁸⁴ De Rossi (1881), S. 86ff.

⁴⁸⁵ Delehaye (1933), S. 80–98 mit Datierung der Legende um 500; Verrando (1990) publiziert eine ältere Version, die sog. *Passio vetus*, die mit weniger Personal auskommt und wohl um 520 zu datieren ist, während die *Passio Polychronii*, welche die Figur der heiligen Ciriaca einführt, erst um 550 entstanden sein soll. Verrando geht davon aus, dass die „Urlegende“ um 450 entstanden ist, als unter Sixtus III. größere Baumaßnahmen stattfanden und sich zwei Päpste, Sixtus III. (432–440) und Ilarius (461–468), bei Laurentius an der Via Tiburtina begraben ließen (ebd. S. 177–178).

⁴⁸⁶ Zu Recht weist Serena Romano darauf hin, dass die Kopie aus der Racc. Lanciani nicht den Feuertod, sondern die Szene der Auspeitschung des Laurentius zeigt; mit einer späteren Datierung um 1110, siehe Romano, Pittori (2000), S. 159. Zu den Südvorhallen-Fresken siehe unten, S. 465.

⁴⁸⁷ „Ma nella nave che nell’entrar si trova à man manca, si vede il Cemiterio di Santa Ciriaca, chiamato altrimente ne’i sacri Martirologij la Grotta Tiburtina. Nel qual luogo giacquero gran numero di corpi de Santi Pontefici & Martiri. Et fra gl’altri, oltre quello di San Lorenzo, vi furono posti i corpi di SS. Severo Prete, Claudio Suddiaconi, Romano Ostiario, Crescentio Lettore sotto Papa Sisto II. Di più di santi Pontifici Zosimo, Sisto III. & Hilario. Et di S. Hippolito martire, con quello di S. Concordia sua Balia, & di 19 altri della sua famiglia. Et di S. Iustino Prete da noi soprannominato, & di S. Ireneo, Abundio, Cirilla, & Trifonia Martiri.“ Ugonio, *Stationi* (1588), fol. 151r–v.

⁴⁸⁸ *Foras muros autem sub maiori basilicae altari cum protomartire Stephano conditus est. Quod videlicet altare talis est privilegii, ut exceptis 6 cardinalibus, qui ad hoc deputati sunt, nemini super illud divina concedatur misteria celebrare*, Reinerus von St. Lorenz zu Lüttich: *Vita Reginardi episcopi*, hrsg. von W. Arndt, in: *MGH Scriptores*, Bd. XX, Hannover 1868, S. 571–578, S. 576. Mondini, *Tombe* (2001), S. 214.

davor (Abb. 395). 2. Die Ost-Confessio wurde ursprünglich für ein weniger breites Bodengrab ausgeführt, über dem wohl der Hauptaltar stand. Bei der Umpolung der Basilika und der Errichtung der dreischiffigen Kryptenanlage beschloss man, über der Ost-Confessio einen monumentaleren Sarkophag mit einer zweiten, im Westen auf das neue Langhaus ausgerichteten Fenestella zu errichten.

Weiterhin offen bleibt die Frage, ob bei der Drehung der Basilika das Heiligengrab von Laurentius und Stephanus verschoben wurde, oder ob es, wie Krautheimer meint, sozusagen den Fix- und Angelpunkt des gesamten Umbaus bildete. Wenn letzteres der Fall war, möchte man gerne wissen, was mit den Reliquien im Retrosanctos geschah, die vielleicht dann mit jenen des Abundius und Herenius zu identifizieren wären und bis ins ausgehende 12. Jahrhundert unter dem Votivschacht in der westlichen Apsis (K) bzw. (O) ruhten (Abb. 261, 269). Wurden sie vielleicht in den großen Sarkophagblock der beiden Heiligen Laurentius und Stephanus überführt? Erstaunlich wäre dann aber, dass die zuvor durch so viele Baumaßnahmen aufgewerteten heiligen Gebeine vollständig anonymisiert wurden. Bei einer ursprünglichen Lokalisierung des Heiligengrabes im westlichen Drittel des Langhauses des 6. Jahrhunderts müsste zudem der Vorchor des 12. Jahrhunderts mit mindestens einem Ambo (der heutigen 3,60 m langen Epistelkanzel), direkt östlich der von Cencius gestifteten Confessio, angeschlossen haben.⁴⁸⁹ Das Mittelschiff wäre demzufolge durch einen etwa 6–7 m langen umfriedeten Vorchor so gut wie „gefüllt“ gewesen. Dies hätte für die mehrmals jährlich in der Laurentius-Basilika abgehaltene päpstliche Stationsliturgie eine beschwerliche räumliche Situation dargestellt, zumal sich der Haupteingang auf der Südseite befand.⁴⁹⁰ Aus diesen Gründen favorisiere ich die These einer Translation des Doppelgrabes vom ursprünglichen Ort unter dem „pozzo“ zum heutigen Standort; der Transfer müsste zeitlich in den fortgeschrittenen 1190er Jahren unter der Ägide von Cencius und Coelestin III. erfolgt sein, zu Beginn der Baukampagne, die zur Umpolung der Basilika führte.

Die Erbauung des neuen Langhauses im Westen, die radikale Drehung der Basilika und die Schaffung einer Krypta mit dem Heiligengrab unter dem Hauptaltar im erhöhten Presbyterium normalisierten die räumliche Situation. Die offensichtlich seit dem 6. Jahrhundert durch zwei räumlich getrennte Altäre gegebenen „bifokalen“ Kultverhältnisse – im pelagianischen Langhaus und im Retrosanctos – wurden möglicherweise erst nach 1200 bereinigt. Denn auch wenn das Laurentiusgrab im West-Annex unter dem Votivschacht verehrt wurde, ist davon auszugehen, dass sich beim ersten Säulenpaar im Pelagiusbau seit dem 6. Jahrhundert ein Altar befand.⁴⁹¹ Als die Apsis H vollständig abgetragen und das Hauptaltarziborium von 1148 in der Westapsis O errichtet wurde, verlor dieser Langhausaltar an Bedeutung. Unkanonisch mag dabei die große Distanz zwischen Vorchor („Schola Cantorum“) und Hauptaltar gewirkt haben. Der Mönchschor befand sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wahrscheinlich im westlichen erhöhten Binnenquerhaus, da bei der Grabung an dessen Wänden – zumindest auf der Nordseite – archäologische Spuren von Sitzbänken gefunden wurden (Abb. 269, 276).⁴⁹²

Die monumentalisierte Inszenierung des Heiligengrabes im Mittelschiff der 1254 mit kostbarsten Materialien fertig ausgeschmückten Krypta ermöglichte den Gläubigen eine neuartige, suggestive – hautnahe – Begegnung mit den verehrten Gebeinen von Laurentius und Stephanus. Anders als in der Krypta von Alt-St. Peter konnte man rund um das Freigrab schreiten und es zwischen den Gitterstäben auch berühren. Im zu einem Oratorium erweiterten Raum östlich des Grabes konnten sich die Gläubigen vor der Confessio des Cencius zum Gebet aufhalten und auf der anderen Seite am Grab vorbei wieder hinausgehen. Die Einfassung des großen Sarkophags mit schwerem Gitterwerk ist original. Ähnlich kräftige Gitter umschließen beispielsweise den Marmoraltar der päpstlichen Reliquienkapelle Sancta Sanctorum: dieser aus Marmorspolien zusammengesetzte Kastenaltar dient als Behältnis für jenen unter Leo III. (795–816) entstandenen Schrein aus Zypressenholz, der den päpstlichen Reliquienschatz enthält. Der marmorne Altar der Sancta Sanctorum-Kapelle

⁴⁸⁹ Außer das Heiligengrab hätte mitten in der Schola Cantorum gelegen, was in Rom einzigartig wäre.

⁴⁹⁰ Die Laurentius-Basilika hatte vier Stationstage, vgl. Tabelle I in de Blaauw, *Cultus* (1994), S. 805. Am 10. August, am Tag des heiligen Laurentius, wurden die Festgottesdienste nach dem Modell des Assumptio-Festes in S. Maria Maggiore zelebriert, vgl. *Ordo Benedicti* 70 und ausdrücklich *Ordo des Cencius Camerarius* von 1191, XLIV,72 (Mabillon, *Museum Italicum*, II, 1689, S. 208).

⁴⁹¹ Vgl. den Rekonstruktionsvorschlag in Ciranna (2000), Abb. 84, 85. Die Pelagianische Lösung für S. Lorenzo fuori le mura könnte als letztes Beispiel der von De Blaauw beschriebenen „bipolarità orizzontale“ zwischen Altar und Confessio beim Heiligengrab, bevor die Reorganisation des Altar-Grabdispositivs durch Pelagius und Gregor dem Großen in St. Peter neue Standards setzte, siehe De Blaauw, *Altare* (2001), S. 981.

⁴⁹² Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), fig. 85, O 9, O 10; in der Rekonstruktion auf fig. 123 als lange Sitzbänke entlang der Nord- und Westwand des Transepts eingezeichnet.

hat auf der Frontseite eine 77 cm breite Öffnung, die von den von Innozenz III. (1198–1216) gestifteten Bronzeflügeln verschlossen wird. Auf allen vier Seiten ist der Altar von Gittern umgeben, die ebenfalls auf der Vorderseite geöffnet werden können. Diese Gitter wurden wahrscheinlich samt dem Marmoraltar von Innozenz III. in Auftrag gegeben.⁴⁹³ Derartige Reliquienpräsentationen hinter kräftigen Gittern kamen möglicherweise im Zusammenhang mit den Beschlüssen des vierten Laterankonzils von 1215 auf, die strengere Bestimmungen für die Aufbewahrung und Präsentation von Reliquien festlegten.⁴⁹⁴

Seit dem Spätmittelalter wurden neben dem Doppelgrab der Heiligen Laurentius und Stephanus an der Via Tiburtina auch andere Reliquien, die eng mit den Geschehnissen ihrer Vita in Verbindung standen und als materielle Zeugnisse und narrative „Verstärker“ wirkten, verehrt: Großes Aufsehen erregte laut Pilgerberichten eine Marmorplatte, auf die Laurentius nach seinem Martyrium gelegt worden und die mit seinem Blut und Fett befleckt sei (Abb. 406).⁴⁹⁵ Diese Platte, die seit Vespignanis Umbau an der Außenseite der östlichen Kryptenabschlusswand angebracht ist, war in der Südostecke des Presbyteriums auf der Rückseite eines Altars verbaut und hinter *cancellis aeneis* verschlossen.⁴⁹⁶ Sie ist auch auf dem Stich von Maggi am östlichen Ende der südlichen Priesterbank des Presbyteriums dokumentiert (Abb. 290). Bei diesem heiligen Stein (160 x 85 cm) handelt es sich sehr wahrscheinlich um ein so genanntes „scolatoio“, eine Platte mit Löchern, die auf den Boden spätantiker Sarkophage gelegt wurde.⁴⁹⁷ Laut einigen Pilgerberichten des 15. Jahrhunderts entstanden die Löcher, weil das heiße Fett auf den Stein tropfte.⁴⁹⁸

Muffel und andere Pilger erwähnen noch weitere mit den Hausheiligen in Verbindung stehende Reliquien: ein „Kendelein von Messing“, mit dem Laurentius die Christen und darunter den heiligen Hippolytus taufte, und ferner den Stein, mit dem Stephanus



406. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, östliche Außenwand der Krypta, als Kontaktreliquie verehrte Marmorplatte, auf der Laurentius nach seinem Martyrium gelegt worden sein soll (Foto Mondini 1990)

⁴⁹³ Grisar, *Die römische Kapelle* (1908), S. 55. Filippi/de Blaauw, S. Paolo (2001), S. 25, Anm. 42; Bauer, *Bild* (2004), S. 72–75.

⁴⁹⁴ Const. 62: *Ne reliquiae sanctorum ostendantur extra capsam, ne novae habeantur in veneratione sine Romana ecclesia*, in: J. Alberigo u.a., *Conciliorum oecumenicorum decreta*, Freiburg 1962, S. 239; Mondini, *Tombe* (2001), S. 222.

⁴⁹⁵ Gleich zweimal erwähnt sie Muffel in seinem Pilgerbericht um 1450: „Item do ist auch der andechtig stein, darauf sant Laurentius geleit ward, der hat vil löcher und der stein hat fleck als von plut oder feistikeyt, die aus seinem heiligen leib ist gegangen, das man noch gar sichttlich sieht, das ist gar andechtiglich zu sehen und zu schauen“, Muffel, *Beschreibung* 1452 (1876), S. 34. So auch Fra Mariano, *Itinerarium* 1517 (1931), S. 186. Chacon, Madrid, Biblioteca Nacional Ms. 2008, fol. 82r; Panvinio, BAV, 6780, fol. 42r–v (Reliquienliste); Bruzio, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 290. Als Pendant dazu wurde auch ein Stein verehrt, mit dem Stephanus erschlagen worden sein soll, Muffel, ebd. Siehe auch Miedema, *Kirchen* (2001), S. 239f.

⁴⁹⁶ *post aram summam lapis cancellis aeneis obductus*, Chacon, *Bibl. Angelica*, Ms. 1564, fol. 224v. „Et qualunque persona... visiterà il Crocefisso dietro alla pietra sopra la quale fu posto S. Lorenzo dapoi che fu arrostito il quale è contro la porta del chiostro“ (= Altar gegenüber dem Südeingang), Felini, *Trattato* 1610 (1969), S. 22.

⁴⁹⁷ Vergleichbares Beispiel in Modena, *Lapidario Estense*, vgl. Wiligelmo e Lanfranco. *Il Duomo di Modena*, Ausst.-Kat., Modena 1984, S. 337.

⁴⁹⁸ Miedema, *Kirchen* (2001), S. 240 mit Nachweisen.

gemartert wurde.⁴⁹⁹ Das Bronzekännchen ist noch erhalten und soll in den Vatikanischen Museen aufbewahrt sein.⁵⁰⁰ Der Stein des Stephanusmartyriums – wohl ein antiker Gewichtsstein – liegt noch heute in der Krypta: er ist innerhalb der Gitterabschränkung des Heiligengrabes auf der Deckplatte der östlichen Confessio zur Verehrung ausgestellt (Abb. 394).⁵⁰¹

KATAKOMBE UND KATAKOMBENALTAR

Das ganze Mittelalter hindurch blieb ein Zugang von der Kirche in die benachbarte Katakombe bestehen.⁵⁰² Er befindet sich in der Ciriaca-Kapelle, am östlichen Ende des nördlichen Seitenschiffs des honorianischen Langhauses. Vom Vorgängerbau der heutigen Ciriaca-Kapelle, die 1676 erneuert wurde,⁵⁰³ hat sich als Aufsatz des barocken Altars ein aus älteren Stücken zusammengesetztes Tabernakel erhalten (Abb. 407): Auf zwei stark gewirbelten Säulchen, die mit Mosaikbändern inkrustiert sind, ruht ein fragmentarisch erhaltenes Tympanon, dessen Formensprache – so wie die der Säulchen – auf eine Entstehung um 1300 hinweist.⁵⁰⁴ Silvia Silvestro hat jüngst auf die stilistische Nähe zwischen den Ziboriumsfragmenten der Abteikirche von Grottaferrata und dem Tympanon der Ciriaca-Kapelle hingewiesen, wobei das Werk aus S. Lorenzo in den Details von einer deutlich zurückhaltenderen gotischen Formensprache charakterisiert ist.⁵⁰⁵

Oberhalb des mit Cosmatenmosaiken verzierten 57 cm hohen Giebelfeldes, in dessen Rundbogen ein Dreipassmotiv eingeschrieben ist, ist eine lange Marmorplatte mit inkrustiertem Treibriemenmuster angebracht. Den obersten Abschluss bildet eine Art diagonal herausragendes Sima. Dieses wird von einem Mosaikband geschmückt, das auf der Mittelachse von einem Kreismotiv unterbrochen wird. Dieses zweidimensionale Ziborium überfängt ein um 1500 geschaffenes Marmorrelief mit einer *imago pietatis*, deren Predella das Kardinalwappen der Farnese aufweist und wohl zu den um 1505 von Alessandro Farnese, der mit der Klosterverwaltung betraut war, finanzierten Restaurierungsarbeiten gehört.⁵⁰⁶ Es haben sich in S. Lorenzo f.l.m. keine weiteren Giebelfragmente, Säulchen oder Gebälkstücke erhalten, die darauf deuten würden, es hätte sich um ein dreidimensionales kleines Ziborium in der Art jenes von Grottaferrata gehandelt; auch am erhaltenen Stück deuten keine Spuren auf die ursprüngliche Konstruktion.⁵⁰⁷ Die heutige Zusammenfügung von Renaissance-Relief und spätmittelalterlichem Baldachin ist bereits auf dem Stich von Maggi dokumentiert und mag auf die Entstehungszeit des Reliefs zurückgehen (Abb. 290): nach Maggis Bildzeugnis standen die beiden Säulchen am Anfang des 17. Jahrhunderts aber noch auf einer herausragenden Mensa, deren Sockel mit einem Treibriemenmuster geschmückt war.⁵⁰⁸ Maggis Stich zeigt einen antikisierenden Dreiecksgiebel mit einer eingeschriebenen Kartusche als Bedachung, die aber wohl eher auf eine Phantasie des Stechers zurückzuführen ist; der Architrav mit Treibriemenfries fehlt auf dem Stich. Es ist daher wahrscheinlich, dass das lang gezogene Kreisschlingenband, das heute den oberen Abschluss bildet, auf dem Kopf steht und ursprünglich, um 180 Grad gedreht, in der Sockelzone des Baldachins montiert war.⁵⁰⁹

⁴⁹⁹ Muffel, Beschreibung 1452 (1876), S. 34. Dieser Stein fehlt im ausführlichen Reliquieninventar bei Panvinio, Basilicis (1570), S. 231f. Mit weiteren Belegen siehe Miedema, Kirchen (2001), S. 240f.

⁵⁰⁰ Da Bra (1952), S. 43, Abb. 8.

⁵⁰¹ In S. Maria in Cosmedin wurden auch zwei solche antike Steine als Reliquien verehrt; sie sind heute in der inneren Eingangswand vermauert.

⁵⁰² Vgl. dazu mit weiterführender Literatur Serra (2004).

⁵⁰³ Forcella, Iscrizioni, XII (1878), S. 518; Da Bra (1931), S. 30; Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 16.

⁵⁰⁴ Maße: Gesamtbreite 1,50 m; Gesamthöhe 1,85 m; Die beiden mit Kapitell und Basis in einem Stück gearbeiteten Säulchen sind 98 cm lang (Schaftlänge 74 cm), die Plinthe hat eine Seitenlänge von 14 cm.

⁵⁰⁵ Silvestro (2005), S. 425. Silvestro schreibt die beiden Ziborien der gleichen Werkstatt zu und setzt die Entstehung des Giebelfeldes von S. Lorenzo zeitlich etwas früher. Silvestro ordnet beide dem Typus des Reliquien- bzw. Ikonenziboriums zu.

⁵⁰⁶ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 15.

⁵⁰⁷ Wenn es sich um ein der Wand vorgelagertes Baldachin handelte, würde man doch in Analogie zu den Ziborien des ausgehenden 13. Jahrhunderts erwarten, dass die Säulchen nicht direkt das Bogenfeld trugen, sondern Eckpfosten, die dieses seitlich einfassten; als Bekrönung könnte man sich ein krabbenbesetzter Dreiecksgiebel und über dem erwähnten fehlenden Pfosten Fialen vorstellen. Das ist aber reine Spekulation.

⁵⁰⁸ Wie bereits erwähnt, ist eine 18 x 140 cm lange, an ihren Enden abgebrochene Platte mit Treibriemeninkrustation auf einem 1821 datierten Altar in der Katakombe erhalten. Sie könnte unter den 1,50 m breiten Baldachin passen.

⁵⁰⁹ Dann würde das Fragment in der Katakombe doch zur ehemaligen Liseneninkrustation der Krypta gehören.



407. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Ciriaca-Kapelle, Altar (Foto Mondini 2004)

In den mit Sternmustern gefüllten Zwickeln des Giebelfeldes des Tabernakels sind symmetrisch zwei als Relief gearbeitete päpstliche Schlüssel eingefügt, deren Bart nach unten weist; in den spitz auslaufenden Passbogenfeldern hebt sich je eine Marmorrosette plastisch aus der Mosaikfüllung heraus. Die Papstschlüssel an diesem Baldachin könnten darauf hinweisen, dass die Ädikula zu einem mit einem Ablassprivileg ausgezeichneten Altar gehörte; unter dem Altar wurden laut Bosio die Reliquien des Hippolytus und seiner Familiaren aufbewahrt.⁵¹⁰ Mit einer Messe an diesem privilegierten Altar konnte an jedem Mittwoch eine Seele aus dem Fegefeuer gerettet werden.⁵¹¹

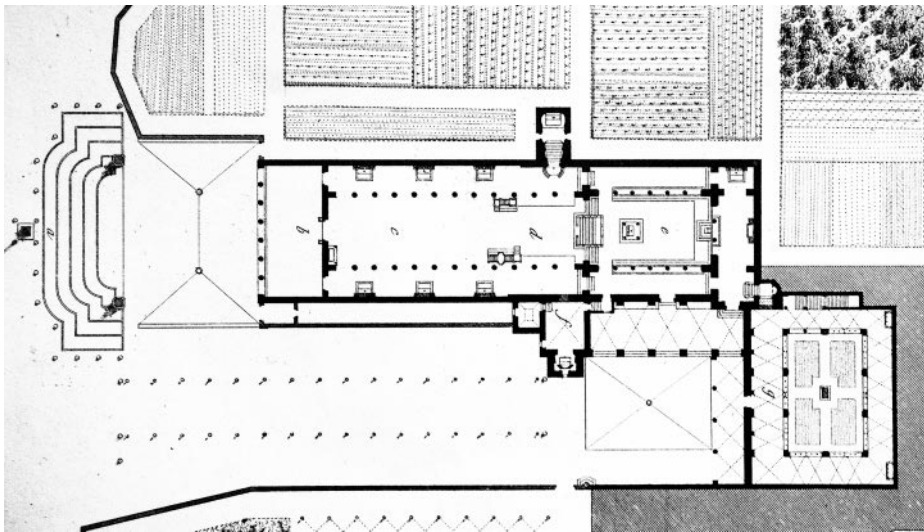
Von der Ciriaca-Kapelle aus – Bosio sah sie wohl auch noch im Zustand vor der barocken Erneuerung – betrat man die Katakombe, deren meisten Gänge bereits 1632 abgesperrt worden waren, bis auf einen: – „che gira alquanto sotto la Chiesa, e v'è poi à riuscire in un altro adito, che saglie nella medesima Chiesa; cioè nella estrema parte di essa, aggiunta da Pelagio.“⁵¹² Damit meint Bosio jenen Gang, der auf dem Niveau des 6. Jahrhunderts in die nordöstliche Narthekapelle der Pelagius-Basilika, mündete und von einigen Antiquaren bis ins 18. Jahrhundert begangen wurde.⁵¹³ Aus den Beschreibungen des 15. bis 17. Jahrhunderts wird nicht eindeutig klar, ob man von dieser Narthekapelle tatsächlich wieder in die Kirche gelangte, oder ob man einfach akustisch feststellen konnte, wo man sich befand. Bosio scheint eher von einem einzigen offenen Zugang zu sprechen. Auch Muffel beschreibt 1452 einen einzigen Katakombeneingang; er unterscheidet eine „kleine gruft“ mit den Reliquien des Hippolytus (= Ciriaca-Kapelle) von einer mit ihr verbundenen „großen gruft“ (= Katakombe), die mit jener von S. Sebastiano vergleichbar und so ausgedehnt sei, dass sie

⁵¹⁰ „Resta tuttavia aperto l'Adito dalla medesima Chiesa di S. Lorenzo; cioè dalla nave minore à mano manca nell'entrare in detta chiesa. Ivi discendonsi alcuni scalini si vede l'Adito principale; al piano del quale, prima che s'entri nelle grotte oscure, vi è un Altare privilegiato; come mostra l'iscrizione seguente, che è sopra detto ingresso [...] sotto quest'altare sono li corpi di S. Ippolito con quelli altri santi Martiri della sua famiglia“ Bosio, Roma (1632), S. 400.

⁵¹¹ Muffel, Beschreibung 1452 (1876), S. 34; Ugonio, Stationi (1588), fol. 152r–v. Weitere Nachweise bei Miedema, Kirchen (2001), S. 243.

⁵¹² Bosio, Roma (1632), S. 401

⁵¹³ Das Cubiculum ist dokumentiert auf einem Plan von Vespignani, BAV, cod. Ferraioli 888, fol. 184, abgebildet in Ciranna (2000), S. 50, Fig. 4. Dieses Cubiculum wurde bei den Isolierungsarbeiten der Kirche vom Pincetto-Hügel im Jahr 1851 zerstört; über diesen Weg gelangten Marangoni (Cose gentilesche, 1744, S. 143) und Séroux d'Agincourt in die nordöstliche „Narthek“-Kapelle; dieser ließ dort die Malereien abzeichnen, vgl. Mondini, Mittelalter (2005), S. 193. Zu den wieder zum Vorschein getretenen Malereien Serra (2000), S. 107 und Acconci (2002), S. 1812 mit Datierung ins 11. resp. ins 9. Jahrhundert. Siehe auch Bordi in: Andaloro, Pittura medievale, Atlante, I (2006), S. 90–91.



408. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Grundriss (Lettarouilly III, 1853, Taf. 268)

bis zum Tiber reiche.⁵¹⁴ Der Bericht von Fra Mariano von 1517 suggeriert hingegen zwei Eingänge, wenn er schreibt, dass man auf der linken Seite der Kirche die Katakomben betrete (also von der Ciriaca-Kapelle) und nach dem Hauptaltar wieder in die Kirche zurückkehre.⁵¹⁵ Von einer Treppe, die vom nördlichen Seitenschiff des Pelagiusbaus zum heute noch existierenden Eingang in die Katakomben zwischen der dritten und der vierten Säule auf dem Niveau des 6. Jahrhunderts hinunterführte, berichtet einzig Bunsen im frühen 19. Jahrhundert: „in dieser Capelle [der hl. Ciriaca] ist seit 1821 wieder der alte Eingang zu dem Gottesacker der h. Cyriaca, auch Grotta di Tivoli genannt, eröffnet worden, den Bosio in seiner *Roma sotterranea* beschrieben hat; vorher aber gelangte man zu demselben schon seit geraumer Zeit mittelst einer Treppe, in der hinteren Kirche. Leider sieht man nur hinein, indem der Zugang durch ein Gitter unmöglich gemacht worden.“⁵¹⁶ Obwohl diese Treppe, die auch auf dem Grundrissplan von Séroux d’Agincourt eingezeichnet ist, erst spät in den Quellen fassbar ist, mag sie dennoch bereits im 13. Jahrhundert bei der Anhebung des Bodenniveaus der Ostbasilika angelegt worden sein (Abb. 283, 319). Der Annahme von De Rossi, dass der „Narthex“ und das nördliche Seitenschiff erst in nachmittelalterlicher Zeit aufgeschüttet worden seien,⁵¹⁷ fehlt ein positiver historischer Beleg für eine aufwändige frühneuzeitliche Anhebung des Bodens in diesem Bereich der Kirche; diese Baumaßnahme müsste vor 1517 (Fra Mariano) erfolgt sein.

SÜDVORHALLE

Bis zum Einbau der neuen Sakristei (1863–1865) hatte S. Lorenzo f. l. m. auf der Südseite eine weitere Vorhalle, die sich entlang des gesamten Pelagiusbaus erstreckte (Abb. 408, 355).⁵¹⁸ Mit ihren 25 m übertraf sie in der Breite sogar die monumentale Vorhalle, die Honorius III. (1216–1227) im Westen der Basilika hatte errichten lassen; sie war aber mit ca. 7,40 m etwas weniger tief als diese. Vier kräftige, im Grundriss

⁵¹⁴ Muffel, *Beschreibung* 1452 (1876), S. 34f.

⁵¹⁵ [...] *et in coemeterium [...] ad quod in sinistro latere ecclesie ingreditur et post maius altare in ecclesiam revertitur ubi multa sanctorum martyrum sepulcra apparent. Ibi item ante fores ecclesie Campus Veranus est in quo innumeri pro Christi fide passi et in hoc coemeterio sepulti. Item ibi cum sancto Laurentio tres sancti summi pontifices sunt, videlicet: Zosimus, Xystus et Hilarius.* Fra Mariano, *Itinerarium* 1517 (1931), S. 186. Mit der Aufzählung der Päpste wird deutlich, dass er das Reliquieninventar in Versform liest, bloß ist es unklar, wo er die Inschrift gesehen hat: unten im Narthex (also noch die originale Inschrift) oder eine Abschrift am Eingang in die Ciriaca-Katakomben?

⁵¹⁶ Bunsen (1838), S. 322–323.

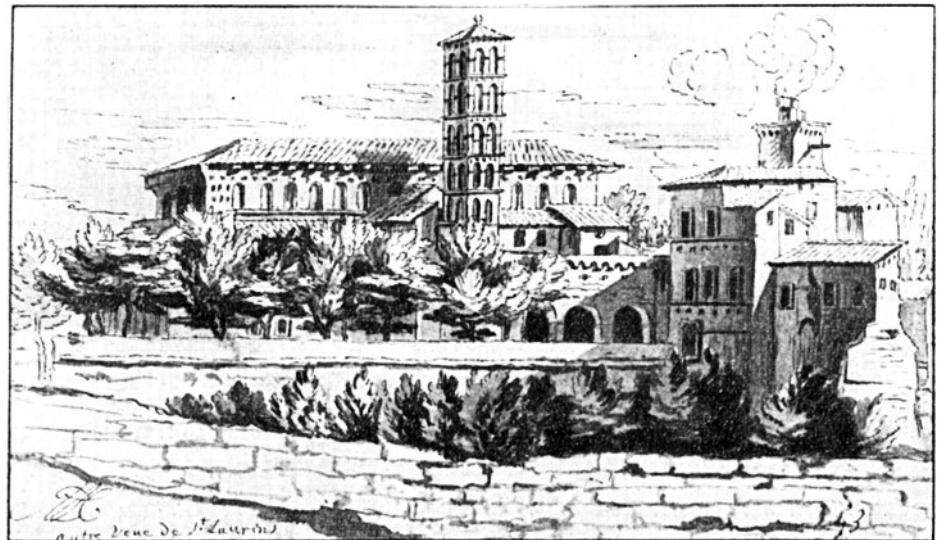
⁵¹⁷ De Rossi (1881), S. 88; De Rossi (1851/52), fol. 3r, identifizierte die nordöstliche Narthexkapelle „esser questo vestibolo immediatamente sotto al pavimento dell’attuale presbiterio [...] ed avere pel medesimo ne’ secoli di mezzo comunicato la basilica col cimitero; essere perciò l’unico esempio forse che tuttora ci rimanga di que’ discensi ed ingressi ad Martyres [...] ch’erano aperti in quasi tutte le basiliche extramurane“.

⁵¹⁸ Krautheimer, *Corpus* II (ital. 1962), S. 45.

409. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Südvorhalle, letzte erhaltene Arkade des östlichsten Jochs (Foto Mondini 2006)



410. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Südvorhalle und Konventbauten von Süden, Anonym ADC, Paris Bibliothèque Nationale, Cabinet des Estampes Vb 132z (41) fol. 25 (nach Krautheimer, Corpus II, fig. 11)

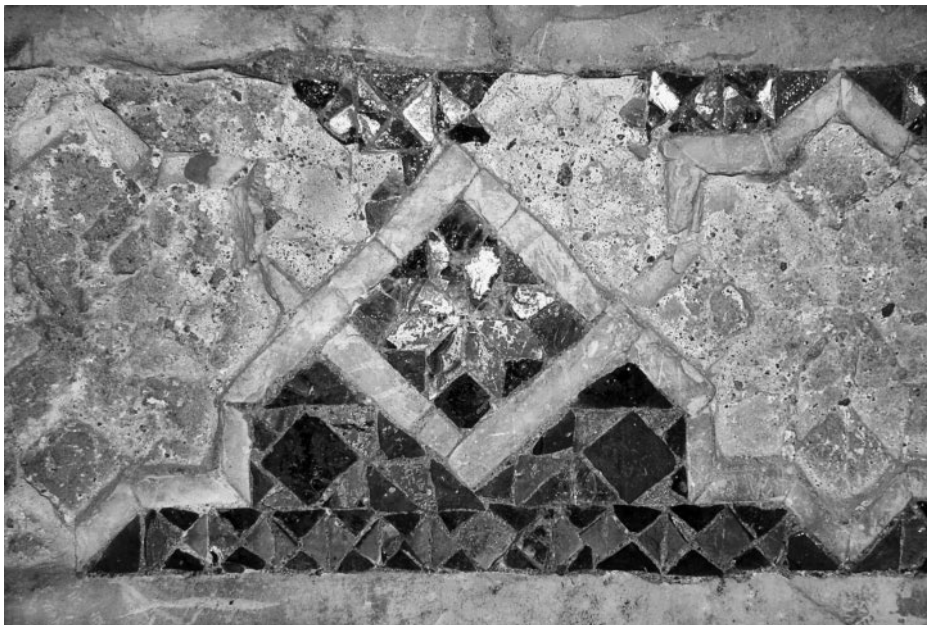


quadratische Pfeiler mit 1 m Seitenlänge trugen fünf Rundbögen, wovon vier eine offene Vorhalle bildeten (Abb. 408). Der östlichste Bogen hingegen wurde in das nördliche Joch der äußeren, nach Westen gerichteten Vorhalle des Kreuzgangs integriert. Dieser östlichste Bogen mit den dazugehörigen Pfeilern ist deshalb der einzige, der heute – allerdings nachträglich zugemauert – an der linken Stirnseite der Kreuzgangvorhalle noch sichtbar ist (Abb. 409, 428). Seine Spannweite beträgt 3,80 m, und der Bogenscheitel befindet sich etwa auf 4,60 m Höhe. Die Module an seinen Pfeilern variieren zwischen 31–35 cm, weisen also auf eine frühe Entstehung in den Jahrzehnten um 1100 hin.⁵¹⁹

⁵¹⁹ Modul am rechten Pfeiler 32–33 cm; am linken Pfeiler 31–35 cm, wobei oben noch Reste von Stilatura erkennbar sind. Der daran anlehrende Pfeiler der Kreuzgangvorhalle hat hingegen ein Modul von nur 25 cm und ist wesentlich jünger. Zu den Modulen als Datierungsrichtwerten siehe Barclay Lloyd, *Masonry Techniques* (1985), S. 245, Tab. I.



411. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Reste der ehemaligen Portalrahmung, Türsturz (Foto Mondini 1990)



412. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Reste der ehemaligen Portalrahmung, Türsturz, Detail der Inkrustation (Foto Senekovic 2002)

Eine anonyme französische Vedute des späten 18. bzw. frühen 19. Jahrhunderts ist die einzige Ansicht und gibt einen leicht irreführenden Eindruck vom Aufriss der Südvorhalle (Abb. 410):⁵²⁰ Von einem erhöhten Standort im Süden, im Bereich des Verano-Friedhofs, fängt der Zeichner nur jene Teile der Basilika und ihrer Südvorhalle ein, die oberhalb der hohen Mauer im Vordergrund sichtbar waren. Von den vier Vorhallenarkaden – nur drei von ihnen hält der Zeichner (leider ungenau) fest – sieht man knapp die obere Hälfte. Die Pfeilerarkaden hatten einfache „dorische“ Kapitelle. Die Bogenscheitel reichten etwa bis zur

⁵²⁰ Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 33, fig. 11 (Paris, Bibliothèque Nationale, Anonymus ADC).



413. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Reste der ehemaligen Portalrahmung, seitliches Gewände (Foto Mondini 1990)

Oberkante der heutigen Sakristeifenster.⁵²¹ Glaubt man dem Zeichner, schloss die Mauer darüber mit einem Blenfbogenfries ab. Die Vorhalle hatte ein Flachdach, das, ähnlich wie heute das Dach der Sakristei, als Terrasse ausgebaut war. Von ihr aus war die Treppe des Glockenturms zugänglich. Aus den Grundrissen von Vespignani und Letarouilly (Abb. 355, 408) wird deutlich, dass man über drei Stufen in die kreuzgratgewölbte Vorhalle hinaufstieg, von der aus zwei Eingänge in die Kirche hineinführten.⁵²² Im mittleren Joch war ein 2,30–2,50 m breites Portal. Zwei Stufen führten in das aufgefüllte südliche Seitenschiff der Basilika. Die Rahmung dieses Portals setzte sich aus im 13. Jahrhundert mit Cosmatenmosaik inkrustierten antiken Spolien zusammen.⁵²³ Reste dieser Türrahmung sind noch in der Südostecke des Kreuzganges erhalten:⁵²⁴ Das auffälligste Fragment im Kreuzgang ist ein 3,20 m langes (vollständige Länge) Konsolgesims mit sechs Konsolen und einem Pfeifenfries (Abb. 411); in den Kassetten sind noch Mörtelspuren mit den Abdrücken einer Inkrustation zu sehen, und an der Stirnseite ist das Gold- und Glasmosaikband zum Teil noch erhalten (Abb. 412). Da Morravalle (1861) beschreibt die Türe zur Südvorhalle folgendermaßen: „una porta con lavori in marmo intagliato ed una cornice assai sporgente“.⁵²⁵ Wahrscheinlich war das beschriebene Konsolgesims als Sturz dieser Türe eingebaut. Angesichts einer lichten Weite des Portals von 2,30–2,50 m würde das Konsolgesims seitlich ca. 45–35 cm über die Türbreite hinaus geragt haben. Zum seitlichen Gewände des Portals gehört wohl ein Gebälkfragment mit doppeltem Eierstab, getrennt von einem Würfelfries, das ebenfalls im Kreuzgang zu finden ist (Abb. 413).⁵²⁶ Das Stück war vertikal – wahrscheinlich unmittelbar

⁵²¹ Die Bögen waren jedenfalls deutlich höher als die Arkaden der Kreuzgangvorhalle (Scheitelhöhe ca. 3,50 m).

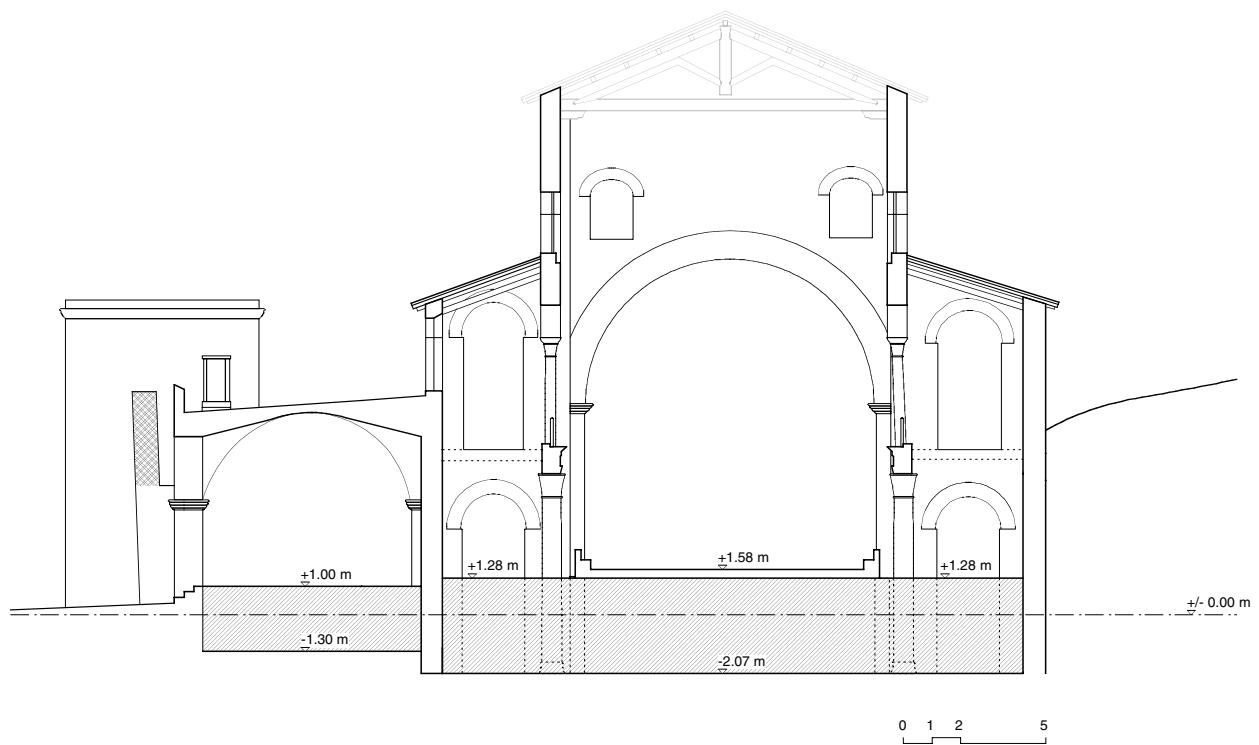
⁵²² Laut Krautheimer hat sich im rechten Raum am östlichen Ende der Sakristei noch ein Teil des östlichsten Jochs mit seinem Kreuzgratgewölbe erhalten, das in der italienischen Ausgabe fälschlich als „sesto acuto“ beschrieben wird; Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 45; in der englischen Ausgabe heißt es aber „groin vault“, vgl. *Corpus II* (engl. 1959), S. 46.

⁵²³ Mondini, S. Lorenzo (1995), S. 22.

⁵²⁴ Bunsen (1838), S. 326 beschreibt diese Türe folgendermaßen: „Rechts ist ein Seiteneingang der Kirche: die Verkleidung zeigt antike Gesimse mit Mosaiken des Mittelalters geschmückt.“ Beim Bau der neuen Sakristei unter der Leitung von Vespignani wurde die Türe abmontiert. Die Stücke ließ man im Kreuzgang auf einem Haufen liegen, so Pesarini, *Informazione per la Basilica di S. Lorenzo fuori le mura*, Typoskript 1921, BAV, Vat. lat 13129, fol. 217–221, bes. fol. 219. Pesarini setzte sich in diesem an die Commissione pontificia d'archeologia sacra (August 1921) adressierten Schreiben für die „Rettung“ dieser Fragmente und die Rekonstruktion der Türe an der Innenwand des südlichen Seitenschiffs des Pelagusbaus ein; wenn man an eine Wiederherstellung denken konnte, existierten offensichtlich damals mehr Teile der Portalrahmung als heute.

⁵²⁵ Da Morravalle (1861), S. 123; siehe auch Baglione (1639), S. 155, Gori (1862), S. 44.

⁵²⁶ Maße: Länge 62 cm; Höhe 40 cm; Tiefe 34 cm.



414. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, ehem. Südvorhalle, Schnitt, Skizze der unterschiedlichen Niveaus (Zeichnung Franziska Bächer, Zürich 2006)

unter dem Türsturz – versetzt, so dass die antike Bearbeitung als Gewände und die Mosaikinkrustation als äußere Rahmung diente. Dieses Portal gehört zur Bauphase des 13. Jahrhunderts, denn es führte in das aufgeschüttete Seitenschiff.⁵²⁷ Beim Einbau der neuen, von Vespignani entworfenen Sakristei wurde es teilweise vermauert; an seine Stelle ist das zweite Sakristeifenster (von Osten aus gezählt) getreten.

Im östlichsten, fünften Joch der Südvorhalle führte ein kleinerer Eingang (ca. 1 m breit) über vier Stufen in das höher gelegene, östliche Seitenschiff („Narthex“). Von der Rahmung dieser Tür ist keine Beschreibung bekannt. Kräftige Pilaster fingen an der inneren Wand der Vorhalle das Gewölbe auf (Abb. 408, 355). Dieser Wand war möglicherweise eine Sitzbank vorgebaut. Vor dem dritten Pfeiler lehnte ein kleiner, neuzeitlicher Altar.⁵²⁸ Gori beschreibt ferner (wohl an der Rückwand?) ein Fresko des 13. Jahrhunderts mit einer thronenden Madonna zwischen Laurentius und dem heiligen Placidus.⁵²⁹

Der beschriebene Zustand der Vorhalle mit den beiden Eingängen entspricht etwa demjenigen nach der Anhebung des Bodens der Pelagius-Basilika im 13. Jahrhundert (vor 1254); das Niveau des Südvorhallenbodens lag 1 m über jenem der Honorius-Basilika, also ca. 50 cm über dem heutigen Sakristeiboden (Abb. 414).⁵³⁰ Da sich in der Südvorhalle Baldachingräber des 12. Jahrhunderts befanden, muss geschlossen werden, dass diese wohl nach Anhebung des Bodenniveaus im 13. Jahrhundert am selben Ort wieder aufgebaut oder dahin transferiert worden waren.⁵³¹ Der Boden war mit Fragmenten von frühchristlichen und frühmittelalterlichen Grabplatten, deren Inschriften noch im 18. Jahrhundert von Valesio abgeschrieben

⁵²⁷ Entgegen der Meinung von De Rossi, dass die Seitenschiffe der Ostbasilika erst nach dem 13. Jahrhundert aufgeschüttet worden seien. Siehe oben Baugeschichte S. 348

⁵²⁸ Gestiftet von Alessandro Farnese, vgl. Baglione, Chiese (1639), S. 155.

⁵²⁹ „Nel muro si vede un affresco del sec. XIII di M.V. col Bambino assisa in una seggiola con ai lati S. Lorenzo e S. Placido.“ Gori (1862), S. 44. Auch Bunsen (1838), S. 326. Davon hat sich kein visuelles Zeugnis erhalten.

⁵³⁰ Der heutige Sakristeiboden liegt 46 cm über dem Niveau der Honorius-Basilika, von der drei Stufen hinaufführen.

⁵³¹ Zu den Gräbern siehe unten S. 491ff.

wurden, ausgelegt; diese stammten teilweise vielleicht auch von der Vorgängervorhalle.⁵³² Beim Einbau der Sakristei im Jahr 1863 wurde unter dem Boden der Vorhalle bis fast zum Niveau der Basilika des 6. Jahrhunderts gegraben. Dabei kamen – wahrscheinlich an der Nordwand (also der Außenseite der südlichen Seitenschiffmauer) – Wandmalereien zum Vorschein, die De Rossi kursorisch ins 12. Jahrhundert datierte und wovon er Aquarellkopien anfertigen ließ.⁵³³ An der Wand links des mittleren Portals waren Szenen aus der Laurentiusvita dargestellt, wobei auf der Kopie deutlich zwei Malereischichten erkennbar sind (Abb. 415): Laurentius vor den Kaisern Decius und Valerianus sowie die Geißelung des Laurentius sind als ältere Schicht in einem Bildraum zusammengefasst. Dazu erkennt man auf der linken Seite, als jüngere Malereischicht einen Teil der Geißelungsszene überdeckend, noch die Taufe des Romanus durch den heiligen Laurentius.⁵³⁴ Auf der Wand rechts der Tür befand sich eine große Szene mit der Enthauptung der heiligen Cyrilla und weiteren Martyrien, darunter jenes der heiligen Herenius und Abundius, die nach der Passio S. Polychronii in eine Kloake geworfen wurden (Abb. 416).⁵³⁵ Wilpert, Toubert und jüngst Romano haben auf Grund der stilistischen Nähe zu den Malereien in der „Unterkirche“ von S. Clemente für die untere Malereischicht überzeugend eine Entstehung ins ausgehende 11. Jahrhundert vorgeschlagen. Toubert strich den möglichen Einfluss von Ranierus, dem späteren Paschalis II. (1099–1118), der vor seiner Papstwahl Abt von S. Lorenzo f.l.m. und ab 1078 auch Kardinalpriester von S. Clemente war, als möglichen Auftraggeber heraus.⁵³⁶ Aus den Maßen der Aquarellkopien, die im Maßstab 8 cm = 1 m aufgenommen wurden, lässt sich die Größe der beiden bemalten Wandabschnitte rekonstruieren: Die bemalte Fläche der Laurentiuszonen maß 2,10 x 4 m, wobei zum Zeitpunkt der Aufnahme nur noch der linke Rahmen erhalten war. Die Szenen der anderen Martyrien hatten eine Höhe von 2,30 m ab ursprünglichem Bodenniveau; ihre Breite von 4,30 m war wiederum nicht vollständig erhalten, auch hier war nur die rechte Abgrenzung der Szene noch sichtbar. Diese Aquarellkopien erlauben einige Schlüsse bezüglich der architektonischen Ausgestaltung und Raumwirkung der Vorhalle vor ihrem Umbau im 13. Jahrhundert. Die Sockelzone mit einer Bemalung aus großzügigen, antikisierenden Kreismotiven war ca. 1,20 m hoch, die narrativen Felder darüber hatten wohl eine Höhe von gut 1,50–1,70 m; vielleicht war darüber – ähnlich wie an den Wandpfeilern der Unterkirche von S. Clemente – ein weiteres Register. Die dokumentierte obere Erhaltungsgrenze des Freskos, welche die Höhe des Vorhallenbodens des 13. Jahrhunderts markiert, deutet darauf hin, dass die Südvorhalle bis nach 1200 ein Niveau bewahrt hatte, das etwa jenem der Pelagius-Kirche entsprach.⁵³⁷ Diese Vorgängervorhalle war noch nicht eingewölbt, denn die Breite der gemalten Felder übertrifft den Abstand zwischen den Pilastern, auf denen die Gewölbe ruhten und die in den Grundrissen von Letarouilly und Vespignani dokumentiert sind.⁵³⁸ Es ist angesichts der beträchtlichen Ausdehnung der gemalten Wandflächen davon

⁵³² „...der Fußboden zeigt Reste der Steinarbeit des Mittelalters“, Bunsen (1838), S. 326. Ob Bunsen damit Reste von mittelalterlichem Cosmatenmosaik meint, muss offen bleiben; dies wäre für eine Vorhalle sehr außergewöhnlich.

⁵³³ „Infine il ch. sig. conte Vespignani architetto, [...] ha posto mano a cercare l'antico piano del portico laterale. Nelle pareti sono apparse pitture a fresco ritraenti la storia di S. Lorenzo e del suo martirio in una serie di quadri accompagnati da iscrizioni. Queste pitture mi sembrano d'assai tarda età (del sec. XII circa); e lo spazio qui manca a descriverle. Da questo scavo sono anche venute in luce cristiane iscrizioni, fra le quali di sommo pregio è un frammento del secolo decimo, che serba il nome di una Maroza e del papa Giovanni XII.“ De Rossi (April 1863), S. 32. Siehe auch ebd. S. 47. Die heute in der südlichen Seitenschiffwand der Pelagius-Basilika eingemauerte Grabinschrift nennt den Adligen Landolfus, Sohn der Senatorin Theodora und Adoptivsohn einer „Marozia Senatrix“, der in jungen Jahren unter dem Pontifikat Johannes XII., im Jahr 963, verstarb, Wortlaut siehe unten S. 488. Die Fragmente dieser Inschrift befanden sich im Paviment des 13. Jahrhunderts und nicht auf dem Bodenniveau der Fresken.

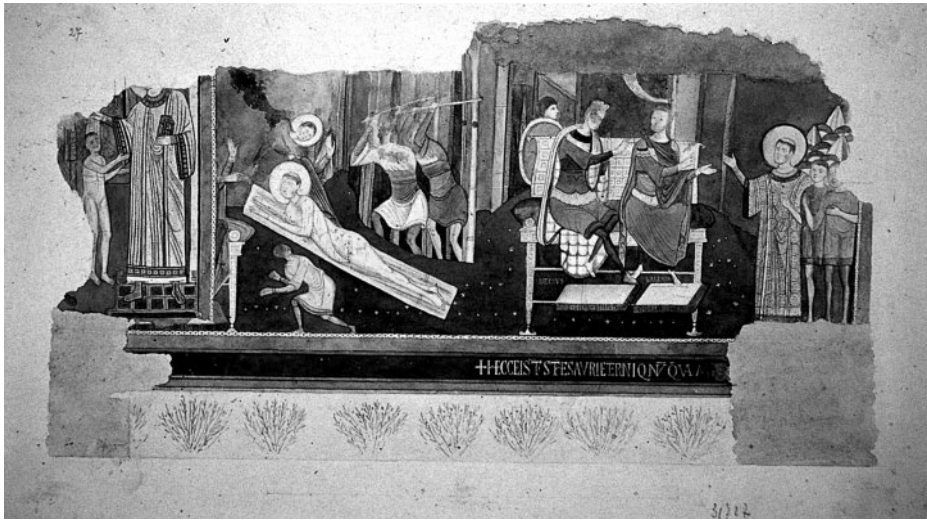
⁵³⁴ BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, II.27 (inv. 31727); Wilpert, Mosaiken II (1916), S. 966. Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 62. Bordini, in: Andaloro, Pittura Medievale, Atlante I (2006), S. 93, Abb. 47 (gute Farbabbildung); grundlegend Romano, Riforma (2006), S. 156ff mit Datierung der unteren Schicht ins ausgehende 11. und der oberen Schicht ins 12. Jahrhundert.

⁵³⁵ BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, II.28 (inv. 31724); Wilpert, Mosaiken II (1916), S. 967; Bordini, in: Andaloro, Pittura Medievale, Atlante I (2006), S. 93, Abb. 48. Grundlegend für die ikonographische Analyse dieser selten dargestellten Szene aus der Passio S. Polychronii, siehe Romano, Riforma (2006), S. 156ff.

⁵³⁶ Wilpert, Mosaiken II (1916), S. 966–969; Toubert, Rome et le Mont-Cassin (1976), S. 31f. Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 62 mit einer Datierung in das Pontifikat Paschalis' II. (1099–1118). Zu Ranierus siehe oben Anm. 470.

⁵³⁷ Der Boden der Vorhalle lag etwa 70 cm über jenem der Pelagius-Basilika. Wilpert vermutet, dass die Wandmalereien nicht zerstört wurden und im Hintergrund der heutigen Sakristei noch erhalten sind, Wilpert, Mosaiken II (1916), S. 966.

⁵³⁸ Der linke Wandabschnitt zwischen den Pilastern war ca. 4 m, der rechte ca. 3,20 m breit, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45, II.8 (inv. 31780). Die unvollständig erhaltene Breite des Cyrilla-Freskos rechts maß 4,30 m, hätte also zwischen den Wandvorlagen keinen Platz gehabt.



415. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, ehem. Südvorhalle, Wandmalereien vor 1100, unter dem Niveau des 13. Jahrhunderts, Aquarellkopie, Szenen aus der Laurentiusvita, BIASA, Racc. Lanciani II, 3 (Inv. 1727)

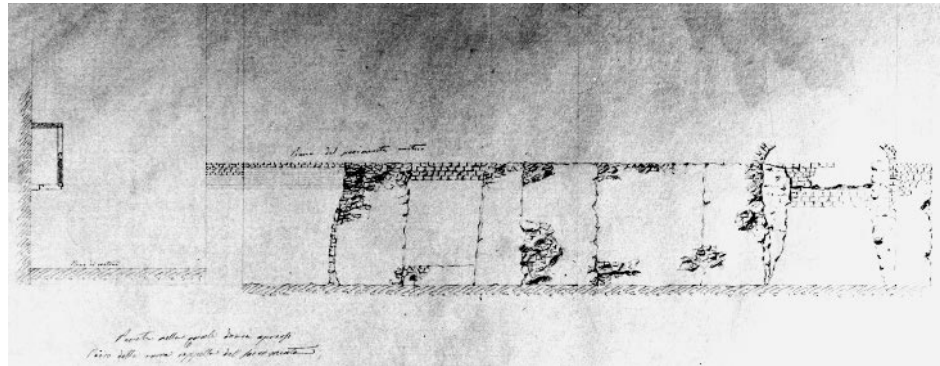


416. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, ehem. Südvorhalle, Wandmalereien vor 1100, unter dem Niveau des 13. Jahrhunderts, Aquarellkopie, Martyriumsszenen, BIASA, Racc. Lanciani II (Inv. 31724)

auszugehen, dass spätestens für die malerische Ausstattungskampagne des ausgehenden 11. Jahrhunderts das 4,20 m breite Rundbogenportal des 6. Jahrhunderts verkleinert worden war; auf einer Aufrisszeichnung von Vespignani der südlichen Seitenschiffwand des Pelagiusbaus ist die Ausmauerung mit Tufelli (des 13. Jahrhunderts) eines 2,20–2,30 m breiten Portals eingezeichnet; rechts davon, weniger deutlich, ist das Mauerwerk der hochmittelalterlichen Portalverkleinerungsmaßnahme eingetragen (Abb. 417).⁵³⁹ Vielleicht bildeten die antiken Gesimsfragmente, die das Portal des 13. Jahrhunderts auszeichneten, bereits im späten 11. Jahrhundert den Rahmen dieses etwa gleich großen Eingangsportals auf niedrigerem Niveau, allerdings

⁵³⁹ BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI,45.II.12 (inv. 31723); Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), fig. 46. Zum Portal des 6. Jahrhunderts siehe oben S. 325.

417. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vespignani Aufriss der südlichen Seitenschiffwand der Pelagius-Basilika unterhalb der Aufschüttung, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45.II.12 (Inv. 31723)



noch ohne Cosmateninkrustation.⁵⁴⁰ Aus antiken Gebälkfragmenten zusammengesetzte Portalrahmen sind in Rom sonst eher in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verbreitet.⁵⁴¹

Den Beobachtungen von Krautheimer zur relativen Abfolge der Südvorhallen kann wenig hinzugefügt werden:⁵⁴²

1. Die Südvorhalle scheint grundsätzlich älter zu sein als die westliche Portikus des Kreuzgangs, deren Datierung unter Clemens III. (1187–1191) gesichert ist.⁵⁴³ Die Vorhalle des Kreuzgangs lehnt sich gegen den östlichen Pfeiler der Südportikus an.
2. Es ist davon auszugehen, dass die Südvorhalle im Laufe des 13. Jahrhunderts stark verändert wurde: ihr Bodenniveau wurde um ca. 2,30 m angehoben.⁵⁴⁴ Wahrscheinlich wurden in diesem Zusammenhang auch ihre Pfeiler angepasst, zumal die Portikus eingewölbt wurde.
3. Möglicherweise veränderte sie im Grundriss sogar leicht die Achse ihrer äußeren Front: Indiz dafür ist der Rest einer geschnittenen *opus listatum*-Mauer, die auf der Ostseite des Campanile bis auf ca. 6 m Höhe, etwa der Höhe der Terrasse der heutigen Sakristei entsprechend, erhalten ist (Abb. 414, 418).⁵⁴⁵

Die Front der Vorgänger-Südvorhalle (im Folgenden „Südvorhalle I“ genannt) lief nicht ganz parallel zur südlichen Seitenschiffmauer der Basilika, nahm aber auch nicht exakt die Flucht der Südflanke des Glockenturms auf. Zieht man eine Linie von der älteren, 6 m hohen Mauer in der Ostwand des Campanile zum östlichsten Pfeiler der Südvorhalle, erhält man eine Flucht, die ziemlich exakt im rechten Winkel zum Westflügel des Kreuzgangs stünde. Seine Ausrichtung wurde auch nicht von der Basilika bestimmt, sondern von einem bestehenden, frühmittelalterlichen Bauwerk, dessen Fassade in die Rückwand des Kreuzgangwestflügels integriert wurde.⁵⁴⁶ Die bei De Rossis und Vespignanis Grabung ca. 2,30 m unterhalb des Bodenniveaus des 19./13. Jahrhunderts zum Vorschein gekommenen Malereien stammen wohl aus dem späten 11. Jahrhundert.⁵⁴⁷ Sollte die Vermutung zutreffen, dass der *opus listatum*-Mauerrest im Glockenturm zur Südvorhalle I gehörte, dann bedeutet dies, dass sie mit etwa 8 m eine stattliche Höhe hatte, vielleicht zweigeschoßig war und in der Tiefe sogar ihre Nachfolgerin um über 1 m übertraf. Diese monumentale Vorhalle war bis ins frühe 13. Jahrhundert dem Haupteingang in die Basilika vorgebaut; die gemalten Märtyrerzyklen an ihrer Rückwand verwiesen auf die in der Kirche verwahrten Heiligengräber und Reliquien. Vermutlich hatte

⁵⁴⁰ Dies würde erklären, warum in Vespignanis Aufriss der südlichen Seitenschiffmauer zwar die Ausmauerung der Tür mit Tufelli dokumentiert ist, sich aber keine Spur eines Marmorrahmens erkennen lässt (dieser könnte aber auch nur an der Außenseite sichtbar gewesen sein).

⁵⁴¹ Beispielsweise die Haupt- und Seitenportale von S. Maria in Trastevere, das nördliche Seitenportal von S. Saba oder das Portal von S. Giorgio in Velabro (Abb. 9).

⁵⁴² Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 46.

⁵⁴³ Zum Kreuzgang siehe unten S. 475ff.

⁵⁴⁴ Dieser Niveauunterschied wurde von Krautheimer nicht berücksichtigt.

⁵⁴⁵ Von Frankl als *opus listatum* gekennzeichnet in der Legende zu Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Taf. VI. Siehe unten zum Glockenturm, S. 469ff. Auf alten Fotos ist dies nicht deutlich erkennbar.

⁵⁴⁶ Siehe unten S. 478.

⁵⁴⁷ Die von De Rossi „entdeckte“ Grabinschrift des Landolfus (gest. 936) bietet kein Datierungskriterium, da sich ihre Fragmente im Boden des 13. Jahrhunderts befanden.



418. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Ansicht auf die Ostseite des Glockenturms mit älterer Zungenmauer (Foto Mondini 1990)



419. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Glockenturm von Süd-Osten, Foto Savio (BH)

die Südportikus I bereits Arkaden, die Ende des 12. Jahrhunderts im Außenflügel des Kreuzgangs wieder aufgenommen wurden; ich vermute allerdings angesichts der Höhe, dass ihre Bögen auf Pfeiler ruhten. Aus welcher Zeit diese erste Südportikus von S. Lorenzo fuori le mura stammte, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Einen Terminus post quem liefern die Wandmalereien des späten 11. Jahrhunderts; das Modul von 31–35 cm im östlichsten Pfeiler würde eine Entstehung um 1100 bestätigen.⁵⁴⁸ Die Südportikus von S. Lorenzo wäre dann eine Vorläuferin der Vorhalle von S. Maria in Cosmedin (vor 1123).⁵⁴⁹ Ich schlage folgende Chronologie vor:

1. Ende des 11. ? Jahrhunderts Errichtung der Südvorhalle I entlang dem südlichen Seitenschiff der Pelagius-Basilika.
2. Mitte? 12. Jahrhundert Glockenturm (untere Geschoße)
3. 1187–1191 Kreuzgang mit westlicher Außenportikus
4. 1230er Jahre (vor 1254) Anhebung des Bodens und Umbau der Südvorhalle II (vielleicht auf verändertem Grundriss) mit Kreuzgratgewölben.

⁵⁴⁸ Die Möglichkeit, dass die Pelagius-Basilika bereits eine Südvorhalle gehabt haben könnte, ist m. W. von der Forschung nicht erwogen worden.

⁵⁴⁹ Scheitelhöhe der Vorhallenarkaden von S. Maria in Cosmedin: ca. 4,60 m, Gesamthöhe bis zum Kranzgesims ca. 7 m; siehe Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Taf. XXI.

GLOCKENTURM

Der im Inneren achtgeschoßige Glockenturm lehnt an die Südflanke der Basilika an (Abb. 253, 419, 420).⁵⁵⁰ Er ist aber nicht direkt mit ihr verbunden, sondern wurde an eine nach Süden ausgerichtete, geräumige Seitenkapelle angebaut, die beim Umbau des 19. Jahrhunderts durch neue Annexe ersetzt wurde (Abb. 254, 355). Sein im Verhältnis zur Westvorhalle von Honorius III. weit nach Osten gerückter Standort macht deutlich, dass der Turm zu einem Zeitpunkt erbaut wurde, als das um 1200 errichtete westliche Langhaus noch nicht existierte und auch nicht vorgesehen war. Der seit dem Spätmittelalter als Sakristei und Reliquienaufbewahrungsort bezeugte Annex und der im Süden anschließende Turm bildeten die westliche Stirnwand der Südvorhalle I (des späten 11. Jahrhunderts) der damals noch gewesteten Pelagius-Basilika. Campanile und Annex, der auf der Westseite noch mit einem zusätzlichen kleineren Anbau verbunden war,⁵⁵¹ nehmen aber nicht genau die Ausrichtung der Ostbasilika auf, sondern sind um ca. 15 Grad von der Pelagius-Basilika nach Süden abgedreht. Diese Achsenverschiebung gründet wohl auf ältere Mauerzüge.⁵⁵²

Über einer ca. 11 m hohen Sockelzone, die ohne Horizontalgliederung bis zur Traufhöhe des Seitenschiffdaches der Ostbasilika reicht und nur auf der Südseite von einem Rundbogenfenster (sein Nachbar blieb vermauert) belichtet ist, erheben sich fünf durch Gesimse voneinander geschiedene Geschoße. Außergewöhnlich in Rom ist der hier bis in das oberste Geschoß durchgehaltene Einsatz von zwei Rundbogenfenstern auf jeder Seite. Ein kräftiger Pfeiler trennt die beiden Öffnungen, keine Marmorsäulen mit den üblichen Krückenkapitellen und auch nur wenige Marmorkonsolen – diese im Gesims zwischen dem ersten und dem zweiten Geschoß sowie im Kranzgesims – kamen zum Einsatz. Der Glockenturm erscheint dadurch trotz seiner beträchtlichen Höhe im Vergleich zu den römischen Standardtypen mit Doppel-, Dreifach oder Vierfacharkaden massiver, weniger leicht, wenn auch nicht minder elegant. Diese strukturelle Einfachheit des Turmes führte Serafini dazu, eine frühe Datierung zu vermuten: Den unteren Teil des Turmes datierte er ins 11., vom dritten Geschoß aufwärts ins 12. Jahrhundert.⁵⁵³ Ann Priester hingegen ordnet auf Grund des Mauerwerks die unteren drei Geschoße der Gruppe A (tätig zwischen 1123 und 1191) zu, und zwar gegen Ende ihrer Wirkungszeit.⁵⁵⁴ Ab dem vierten Geschoß soll laut Priester eine weniger geschickte Werkstatt die Arbeit im 13. Jahrhundert fortgesetzt haben; dass in den oberen Geschoßen kein Wechsel zu Doppel- oder Dreifacharkaden erfolgte, wird als Beweis für die Unvertrautheit dieser Werkstatt mit den römischen Konventionen des Glockenturmbaus gedeutet.⁵⁵⁵

Vor der detaillierten Analyse sei kurz die Restaurierungsgeschichte skizziert, da diese bei Serafini und Priester nicht thematisiert wurde.⁵⁵⁶ Unter Gregor XI. (1370–1378) scheint ein Teil des Campanile beschädigt worden zu sein; jedenfalls sind in einer Abschrift eines 1373 datierten Dokuments aus dem Vatikanischen Archiv Reparaturarbeiten erwähnt.⁵⁵⁷ Da die Sakristei ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden war, vermutete Pesarini, der Schaden sei Folge des Erdbebens von 1347.⁵⁵⁸ Meines Erachtens

⁵⁵⁰ Zum Campanile: Rohault de Fleury, *Les Saints*, IV (1896), S. 58 (mit Datierung ins 12. Jahrhundert); Serafini, Torri (1927), Bd. I, S. 104ff, Bd. II, Taf. XV, XVI; Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 68f; Spartà, *Campanili* (1983), S. 64; Priester, *Belltowers* (1990), S. 96, 106ff; Priester, *Building* (1993), S. 211, 214.

⁵⁵¹ Dieses war zweigeschoßig; das obere Geschoß war über einer Empore zum Langhaus hin geöffnet und diente als Winterchor, siehe oben S. 408.

⁵⁵² Wie die Grabung von Frankl und Krautheimer ergeben hat, bildete die Westmauer des westlichen, kleineren Annexes genau die Fortsetzung der westlichen Stirnwand des Retrosanctos/Retrochors der Ostbasilika, vgl. Grundriss, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Taf. II (Abb. 254 in diesem Band), sowie ebd. S. 68.

⁵⁵³ Serafini, Torri (1927), Bd. I, S. 104ff; Spartà, *Campanili* (1983), S. 46 schlägt eine Datierung in die Zeit Gregors VII. (1073–1085) vor, sein Verweis auf das *Liber Pontificalis* (Duchesne) II, S. 296 ist jedoch nicht besonders aussagekräftig.

⁵⁵⁴ Im Sockelgeschoß findet sich ein Modulmaß von 27–28 cm.

⁵⁵⁵ „In continuing work on the belltower, this second workshop disregarded both symmetry and the design of the bell-tower as it was begun by workshop A and its handling of more difficult details such as the conjunction of windows, frames and impost cornices can only be called inept.“ Priester, *Belltowers* (1990), S. 107; auch Priester, *Building* (1993), S. 214.

⁵⁵⁶ Spartà, *Campanili* (1983), S. 46.

⁵⁵⁷ *Nos itaque, qui monasterium peditum specialis priosequimur prerogativa favoris, attendentes quod sacristia et campanile eiusdem monasterii casu fortuito pro magna parte diruta extiterint, prout oculata fide vidimus dum eramus in Urbe in minoribus constituti, et cubientes quod sacristia et campanile predicta congrue reparentur [...] ASV, Reg. Vat. 276, fol. 40v: Gregorii XI Bulla Camer. anno III (2. März 1373), zit. nach Pesarini, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 374r–v.*

⁵⁵⁸ Pesarini, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 374r–v. Wahrscheinlich meinte Pesarini das Erdbeben von 1348, bei dem ein Teil des Colosseums sowie die Torre dei Conti und die Torre delle Milizie teilweise einstürzten, Righetti Tosti-Croce, *Appunti* (1985), S. 187.



420. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Glockenturm von Westen, (Foto Senekovic 2004)



421. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Glockenturm von Westen, um 1880 (Foto Parker)

könnten aber – möglicherweise wegen eines Blitzschlags – einstürzende Turmteile die auf der Nordseite des Turms stehende Sakristei beschädigt haben; jedenfalls erscheint der Abstand von drei Jahrzehnten zwischen „Schadensereignis“ (Erdbeben) und der Wiederherstellung von Sakristei und Turm als zu groß. 1486 musste der Glockenturm nach einem (erneuten?) Blitzschlag nochmals wieder hergestellt werden, wobei man darauf bedacht war, ihn auf seine ursprüngliche Form zurückzuführen; Eisenklammern wurden zur Verstärkung eingesetzt.⁵⁵⁹ Wahrscheinlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts hat man dann im zweitobersten Arkadengeschoß eine Uhr eingebaut.

Eine Aufnahme von John Henry Parker aus den Jahren 1865–1879 dokumentiert den Glockenturm vor seiner Sanierung im ausgehenden 19. Jahrhundert, bei der die heute sichtbaren Eisenverstrebungen eingefügt wurden (Abb. 421).⁵⁶⁰ Auf der Westseite des Turms, wo das rechte Fenster im zweiten und dritten Geschoß jeweils mit Mauerwerk verschlossen war, springen die Reste einer heute nicht mehr existierenden Dekoration ins Auge: Im Wandstück direkt unterhalb des Kranzgesimses beispielsweise erkennt man acht etwa quadratische, helle Flächen. Es scheint sich jedoch nicht um Porphy- oder Serpentin-Inkrustation gehandelt zu haben, da sich diese dunkel abgezeichnet hätte. Handelt es sich um Stellen, bei denen die Inkrustation abgefallen und nur noch die Mörtelschicht sichtbar war, oder um mit hellerem Material aufgefüllte Gerüst-

⁵⁵⁹ Grigioni (1910), S. 102: *Magister Marcus de Caravagio Regionis pinee [...]. Sponte promisit dominabus Antonie de frayapanibus abatisse et aliis monialibus monasterii sancti laurentii extra muros reficere de novo campanile ruynatum fulgore predictae Ecclesie sancti Laurentii omnibus suis sumptibus cum tota ruyna videlicet eo modo et forma quo prius stabat et ponere duodecim claves ferri in dicto campanile et terrenum asportari facere extra dictum monasterium [...].* ASR, Sezione Archivio del Collegio dei Notai Capitolini, Atti di Augustinus de Martinis, Vol. di repert. gen. 1082, anni 1460–85, fol. 437v.

⁵⁶⁰ Auf dem Foto von Parker hat das Zifferblatt der Uhr auf der Westseite ein dunkles, sternförmiges Zentrum, während auf späteren Fotos wie Abb. 253 das Zifferblatt weiß ist.



422. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Glockenturm, Westseite oberer Abschluss mit Schüsseln (Foto Senekovic 2004)

löcher? Davon ist heute auf den ersten Blick nichts mehr sichtbar. Mit einem Feldstecher erkennt man aber (Abb. 422), dass die erwähnten Stellen mit drei bis vier (gelblicheren, moderneren?) Ziegellagen ausgefüllt sind, die nicht zum ursprünglichen Mauerverband gehören.

Erst bei der Restaurierung der 1990er Jahre wurden die zur Stabilisierung des Turms vermauerten Fenster im ersten Obergeschoß auf der Süd-, West- und Nordseite sowie im zweiten Stockwerk auf der Süd- und Westseite wieder geöffnet. Dabei ersetzte man an vielen Stellen die Ziegel-Außenhaut des Glockenturms mit hellen Backsteinen. Das Mauerwerk der in der Turm-Ostwand erhaltenen älteren Mauer (Abb. 418), möglicherweise die baugeschichtliche letzte Spur der ersten Südvorhalle des späten 11. Jahrhunderts, wurde komplett durch modernes Ziegelmauerwerk ausgetauscht.⁵⁶¹

Beschreibung: An den äußeren Ecken der Basis des Turmes wurden große Marmorquader verwendet (Abb. 419).⁵⁶² Die schlichte Sockelzone des Turmes bis zum ersten Gesims umfasst in ihrem Inneren drei Stockwerke: über einer Art Kellergeschoß, etwa 1,50 m oberhalb des Niveaus der heutigen Sakristei, befindet sich ein hoher, etwa quadratischer Raum mit Kreuzgratgewölbe und mit zwei sich nach Süden öffnenden Fenstern (das linke ist vermauert).⁵⁶³ Diese beiden Rundbogenfenster sind ganz schlicht ohne Kämpfergesims und Blendbogen gestaltet. Bis zum Umbau von Vespignani diente dieser Raum als Teil der Sakristei und womöglich als eigentlicher Aufbewahrungsort der Reliquien, da zumindest für die Barockzeit ein apsidenähnlicher Einbau und ein Altar dokumentiert ist (Abb. 355).⁵⁶⁴ Diese Funktion würde auch die kräftige Vergitterung des rechten Fensters erklären. Oberhalb der Gewölbe dieses kapellenartigen Raumes befindet

⁵⁶¹ Ob der Mauervorsprung, der ca. 10 cm über dem komplett neu gemauerten Abschnitt herausragt und auf einer konsolartigen Marmorplatte ruht, original ist, ist nicht gesichert, denn auf älteren Fotos ist er nicht erkennbar.

⁵⁶² Wahrscheinlich war der untere Teil des Glockenturms auf der Westseite direkt gegen den Felsen gebaut, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 68; nach den jüngsten Restaurierungen ist dies am Mauerwerk nicht mehr nachvollziehbar.

⁵⁶³ Serafini hat wahrscheinlich Recht, wenn er annimmt, dass das linke Fenster von Anfang an geschlossen war und nur ornamentalen Charakter hatte, Serafini, Torri (1927), S. 104. Es ist möglich, dass in der Neuzeit anstelle des Mittelpfeilers ein Fenster ausgebrochen und das mittelalterliche, rechte Fenster erweitert wurde: auf dem Grundriss von Vespignani (Abb. 355) ist ein Fenster auf der Mittelachse eingezeichnet und am Außenbau erscheint das Mauerwerk verdächtig regelmäßig. Bei Vespignanis Restaurierung wäre dann diese Maßnahme rückgängig gemacht worden.

⁵⁶⁴ BIASA, Racc. Lanciani, Rom XI, 45.II.10, Inv. 31702. Mariano da Firenze bezeugt, dass in der Sakristei die Reliquien aufbewahrt wurden, Fra Mariano, *Itinerarium* (1517), S. 186.



423. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Glockenturm Ostseite, Eingang zur Treppe vom Dach der neuen Sakristei (Foto Senekovic 2004)

sich an der Ostseite die Tür, die in das Treppenhaus des Campanile führt (Abb. 423).⁵⁶⁵ Es ist davon auszugehen, dass es sich um den ursprünglichen Eingang handelt, der – wie heute – vom Dach der Südvorhallen I und II erschlossen wurde. Die Türrahmung setzt sich aus vier Marmorbalken zusammen, wovon die Schwelle und der linke Marmorpfosten mit einem karolingischen Flechtornamentrelief geschmückt sind.⁵⁶⁶ Wahrscheinlich befand sich neben der Tür eine Holzterasse, die zu einem kleinen Balkon hinaufführte. Darauf deuten die fünf weit auskragenden Marmorbalken, auf denen wohl Holzbretter ruhten (Abb. 419). Das Gesims, das die hohe Sockelzone des Turms abschließt, setzt sich zusammen aus zwei gegenläufig angeordneten Sägezahnreihen, die von horizontalen Ziegelsteinbändern begleitet werden.

Das erste Geschoß, das am Außenbau durch Blendarkaden gekennzeichnet ist, hat nur auf der Nordseite ein offenes Bogenfenster. Auf jeder Turmseite wird die Wand durch zwei zweifach abgetreppte Bogenfelder gegliedert; ein Blendbogen setzt über einem einfachen Kämpfergesims an, das sich nur aus einer einfachen Sägezahnreihe zusammensetzt. Der reichere Konsolfries, der den Abschluss dieses Geschoßes bildet, wurde m. E. nachträglich eingesetzt (Abb. 424). Er wurde nämlich nur auf der Campanile-Westseite ausgeführt, während er auf der Nord- und Südseite etwa auf halber Strecke aufhört. Vermutlich wollte man das untere Geschoß aktualisieren, als man, beim Bau des obersten Kranzgesimses angelangt, über genügend Marmorkonsolen verfügte; man hätte, so meine These, nachträglich den Campanile auf

seiner West-Seite an den sonst üblichen Formenkanon römischer Glockentürme angepasst. Da man diese Aktualisierung jedoch nur auf der Westseite des Glockenturms vornahm, lässt sich folgern, dass zu diesem Zeitpunkt die Basilika bereits ihre Orientierung gewechselt und der Glockenturm eine neue Hauptschauseite bekommen hatte.⁵⁶⁷ Damit hätten wir einen Hinweis für die Fertigstellung der Turmobergeschoße in der Zeit um/nach 1200.⁵⁶⁸ Oberhalb dieses – zumindest auf der Westseite – betonten Hauptgesimses öffnen sich erstmals auf allen Seiten Rundbogenfenster. In diesem ersten, offenen Arkadengeschoß fehlt auf der Turmwestseite das aus einem einfachen Sägezahnfries gebildete Kämpfergesims am rechten Pfeiler des rechten Fensters; diese Unregelmäßigkeit geht wohl nicht auf eine spätere Restaurierung zurück, sondern entstand bei der Errichtung des Turms. Dass in diesem Geschoß auf der Südseite das Rundbogenfenster zur Mitte hin aus der Achse gerückt ist, so dass es keinen Platz für seinen Nachbarn übrig lässt, ist eine weitere

⁵⁶⁵ Lichte Höhe 1,52 m, Breite 62 cm. Im Innern des Treppenhauses misst man ein Modul von 28–29 cm; außen hat das Mauerwerk ein Modul von 27–28 cm mit falsa cortina.

⁵⁶⁶ Diese Marmorfragmente, die wohl ins 9. Jahrhundert zu datieren sind, sind nicht im Katalog von Broccoli (1981) erfasst; möglicherweise wurden beim Türsturz und dem rechten Türpfosten ebenfalls frühmittelalterliche Spolien verwendet, jedoch mit der bearbeiteten Seite nach innen versetzt.

⁵⁶⁷ Auch Serafini dachte beim Konsolgesims des zweiten Geschoßes an einen aufgegebenen Überarbeitungsversuch, setzte ihn aber nicht in Verbindung mit der Umpolung der Basilika; Serafini, Torri (1927), Bd. I, S. 104.

⁵⁶⁸ Gesimse mit Marmorkonsolen zwischen einem oberen und einem unteren Sägezahnfries mit ändernder Richtung finden sich bei S. Lorenzo erstmals im Obergeschoß des Kreuzgangs von 1187–1191, siehe unten S. 482.

Merkwürdigkeit (Abb. 424). Möglicherweise war die Treppe bis hierher noch in Ziegelmauerwerk ausgeführt worden, die dann hinter dem geschlossenen Mauerabschnitt zu vermuten wäre. Ein einfaches Sägezahngesims bildet die Horizontalgliederung zum nächsten Stockwerk. Das zweite Arkadengeschoß (nach Priesters Zählung vom Boden aus das vierte) ist auf jeder Seite mit zwei offenen Rundbogenfenstern versehen. In diesem Geschoß stellt Priester den Werkstattwechsel von der Werkstatt A zu einer weniger geübten fest: der Modulus messe nun 26–30 cm und man finde keine *falsa cortina* mit *stilatura* mehr.⁵⁶⁹ In der Wandgliederung fällt auf, dass man auf die elegante, feine Abstufung der Fensterpfeiler verzichtete; der einfache Sägezahnfries auf Kämpferhöhe wurde über die gesamte Breite des Mittelpfeilers gezogen, der dadurch etwas schwerfällig wirkt. Bereits im Stockwerk darüber, wo sich heute auf der West- und Südseite das große Zifferblatt einer Uhr befindet, sowie im obersten Geschoß wurde die doppelte Rahmung der Fenster und die Abtrepung der Pfeilerkanten wieder aufgenommen. Das Glockengeschoß – und nur dieses – weist auf allen vier Seiten diskreten Schmuck mit so genannten *Bacini* auf. Die schönsten und größten sind auf der Westseite zu sehen (Abb. 422).⁵⁷⁰ Auf der Mittelachse direkt unterhalb des Kranzgesimses wurde noch eine kleine Marmorplatte mit einem eingetieften Kreuz, das möglicherweise ehemals mit dunklem Material gefüllt war, in das Mauerwerk eingelassen. Auf der Süd- und Ostseite wurden sogar kleine, runde Serpentinplatten eingelegt. Das Abschlussgesims entspricht dem gängigen Typus: es ist mit Marmorkonsolen ausgestattet, die zwischen zwei gegenläufigen Sägezahnreihen angeordnet sind.

Die Tatsache, dass sich im obersten Geschoß des Campanile, wenn auch spärlich, Keramik- und Inkrustationsschmuck beobachten lässt, widerlegt die These von Grigioni, der auf Grund der überlieferten Reparaturarbeiten von 1486 davon ausging, der Campanile sei eine Rekonstruktion des 15. Jahrhunderts nach altem Muster.⁵⁷¹

Die These von Ann Priester, der Campanile von S. Lorenzo sei von einer mit den römischen Usancen unvertrauten Werkstatt fertig gebaut worden, die sich den Wechsel zu von Säulen getrennten Bi- und Triforen nicht zugetraut hätte, will nicht wirklich überzeugen, zumal in Cività Castellana nach dem Modell des Turmes von S. Lorenzo f.l.m. wohl nach 1200 ein Campanile mit gepaarten Rundbogenfenstern errichtet wurde.⁵⁷² Nach der vorgeschlagenen Chronologie von Priester wäre der Turm von S. Lorenzo in seiner ersten



424. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Glockenturm, Südseite „Systemwechsel“ (Foto Senekovic 2002)

⁵⁶⁹ Priester, *Belltowers* (1990), S. 106–107.

⁵⁷⁰ Die gr o te, bemalte Keramiksch ssel am Mittelpfeiler wurde teilweise verdeckt von der Befestigung eines Zugankers.

⁵⁷¹ „...il documento ringiovanisce alquanto il campanile che stilisticamente era giudicato assai pi  antico.“ Grigioni (1910), S. 102.

⁵⁷² Bei den beiden oberen Geschoßen des Turmes von Cività Castellana handelt es sich um eine Rekonstruktion von 1960, die aber, zumindest für das zweite Freigeschoß, nach Befund erfolgte, wie es sich auf Grund älterer Fotografien



425. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Außenportikus (Foto Mondini 2006)

Phase (Werkstatt A) zeitgleich mit der Errichtung des Kreuzgangs (1187–1191) entstanden;⁵⁷³ in seiner zweiten Phase wäre der Campanile gleichzeitig mit der Errichtung des neuen Langhauses unter Honorius III. (1216–1227) fertig gestellt worden.⁵⁷⁴

Durch die in diesem Beitrag vorgenommene Revision der Bauchronologie von S. Lorenzo kann der Turm in seinen beiden Bauphasen etwas früher angesetzt werden: Die Errichtung der unteren Stockwerke könnte um die Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt sein, als Abt Hugo 1148 die liturgische Ausstattung der Kirche erneuern ließ. Die Fertigstellung des Glockenturms, die auf die Drehung der Orientierung der Basilika Rücksicht nimmt, wäre dann um 1200–1220 zu vermuten.

Die Charakteristik des Turmes von S. Lorenzo f.l.m., nämlich die gleich bleibende Anzahl Öffnungen, dürfte weder auf die besondere Ungeschicklichkeit der Werkstatt noch auf eine Erneuerung des 15. Jahrhunderts zurückzuführen sein. Der Typus ist in Rom zwar selten, aber nicht ohne Parallele. SS. Cosma e Damiano hatte nach der Forumsvedute von Paul Bril (1580–1590) einen Turm, von dessen fünf Freigeschoßen vier mit je zwei von einem Pfeiler getrennten Rundbogenfenstern erkennbar sind; nur im obersten Geschoß scheint eine Säule die beiden Öffnungen getrennt zu haben.⁵⁷⁵ Auch S. Saba hatte – nach älteren Veduten zu urteilen – zwei Freigeschoße, in denen jeweils zwei Rundbogenfenster durch einen kräftigen Pfeiler getrennt wurden.⁵⁷⁶ Der Glockenturm von S. Sabina könnte möglicherweise auch zu diesem Typus gezählt haben.⁵⁷⁷

überprüfen lässt (Fototeca Vaticana I, 16,1); das oberste Freigeschoß wurde wohl in Analogie zur römischen Campanili-Typologie rekonstruiert. Paola Rossi datiert den Turm von Cività Castellana unter Bezugnahme auf den Glockenturm von S. Lorenzo f.l.m. auf das ausgehende 12. Jahrhundert in die Phase vor dem Eintreffen der römischen Laurentiuswerkstatt; P. Rossi, *Cività Castellana e le chiese medioevali del suo territorio*, Roma 1986, S. 25f. Siehe auch Parlato/Romano (2001), S. 221. Da der Turm in seinen Hauptgesimsen Marmorkonsolen aufweist, reflektiert er eher den zweiten Bauabschnitt des Campanile von S. Lorenzo.

⁵⁷³ Obwohl Priester ausdrücklich sagt, dass sich der Kreuzgang nach den von ihr verwendeten Kriterien nicht der Werkstatt A zuordnen lasse, Priester, *Building* (1993), S. 218.

⁵⁷⁴ Ebd. S. 214.

⁵⁷⁵ Der Turm wurde wohl um 1600 abgetragen. Claussen, *Kirchen A–F* (2002), Abb. 288 und S. 363–365.

⁵⁷⁶ Vgl. die Vedute auf dem Stadtplan von Maggi (1625), in: La Bella, *San Saba* (2003), Fig. 14. Preußker, *S. Saba*, S. 150f.

⁵⁷⁷ Serafini, *Torri* (1927), Bd. I, S. 94–96, Bd. II, Taf. X mit einer überholten Datierung in das Pontifikat Eugens II. (824–827).

KLOSTER UND KREUZGANG

1996 hat Joan Barclay Lloyd eine erste Bauuntersuchung zusammen mit exaktem Planmaterial des zweigeschoßigen Kreuzgangs und der mittelalterlichen Konventbauten von S. Lorenzo veröffentlicht.⁵⁷⁸ Der Kreuzgang schließt mit seiner nordwestlichen Ecke an die ehemalige Südvorhalle der Basilika – der heutigen Sakristei – an (Abb. 425, 426, 408). In ihrem östlichsten Joch war die Südvorhalle mit der eleganten, äußeren Arkadenportikus des Kreuzgangs verbunden: die beiden Vorhallen bildeten somit einen auf zwei Seiten mit Arkaden umschlossenen Klostervorhof.

Seit der Gründung eines Klosters unter Papst Hilarus (461–468),⁵⁷⁹ dessen Klosterkirche wohl mit der von seinem Nachfolger Simplicius *iuxta basilicam sancti Laurenti* geweihten Stephanuskirche zu identifizieren ist,⁵⁸⁰ waren verschiedene Klostergemeinschaften – im 8. Jahrhundert auch das Nonnenkloster S. Cassianus – beim Grab des Laurentius angesiedelt; unter Leo IV. (847–855) wurden die beiden Cassianus und Stephanus geweihten Klöster unter dem Namen S. Cassianus und Stephanus zu einem einzigen Kloster vereint, erneuert und griechischen Mönchen anvertraut.⁵⁸¹ Knapp ein Jahrhundert später ließ Alberich II., *princeps et senator Romanorum* (932–954), eine Reihe römischer Klöster – S. Paolo, S. Agnese, S. Lorenzo f.l.m. sowie das neu gegründete Kloster S. Maria in Aventino – durch Odo von Cluny reformieren; für die Abtei an der Via Tiburtina bedeutet dies, dass das griechische Intermezzo von kurzer Dauer war und das Kloster wohl bereits vor der Reformierung zur benediktinischen Regel zurückgekehrt war.⁵⁸² Der „cluniensische Einfluss“ auf die römischen Abteien darf jedoch nicht überbewertet werden; die drei Romaufenthalte Odos in den Jahren 936, 938/939 und 942 waren sehr kurz.⁵⁸³ Es ist aber zu vermuten, dass das Kloster, das seit dem 10. Jahrhundert in den Quellen als *monasterium S. Laurentii* ohne die Namen der heiligen Cassian und Stephanus figuriert,⁵⁸⁴ von Alberich II. mit Stiftungen bedacht wurde, zumal in der Folgezeit mehrere Grablagen der Tuskulaner-Sippe bei S. Lorenzo f.l.m. überliefert sind.⁵⁸⁵ Gut ein Jahrhundert später wird dann die Tradition der Überführung der Stephanus-Gebeine von Konstantinopel nach S. Lorenzo f.l.m. Verbreitung finden. Wenige Nachrichten über die Entwicklung des Klosters im 11. und 12. Jahrhundert sind überliefert: Im Kreuzgang ist eine Marmorinschrift (wohl eine Grabinschrift) erhalten, die einen Bonizo, der unter Papst Johannes XVII. (1003–1009) als Abt dem Laurentiuskloster vorstand, nennt (Abb. 447, 448).⁵⁸⁶ Ob in der

⁵⁷⁸ Barclay Lloyd (1996).

⁵⁷⁹ *Hic fecit monasterium ad sanctum Laurentium et balneum et alium sub aere praeatorium. Fecit autem bibliothecas II in eodem loco.* Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 245. Zum den hier genannten weiteren Bauten siehe Serra (2005).

⁵⁸⁰ Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 249, zit. S. 321.

⁵⁸¹ Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 113; siehe oben Anm. 286. Guter Überblick bei Bacci (1903), Da Bra (1952), S. 114–117, Ferrari, *Monasteries* (1957), S. 182–189 und Barclay Lloyd (1996), S. 99f; auf die Stephanuskirche bezogen auch Serra (2002).

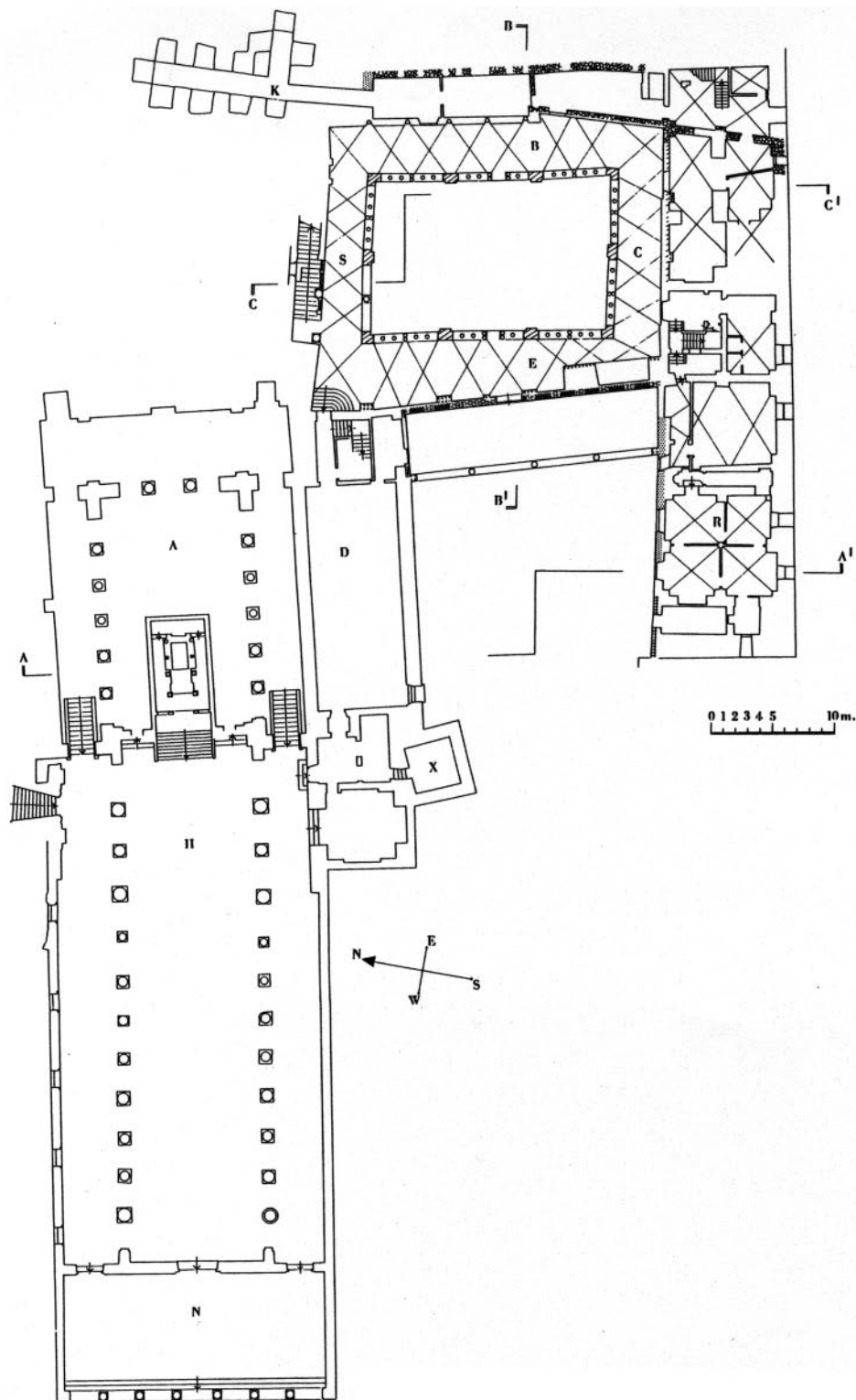
⁵⁸² *Qui gloriosus princeps [Albericus Romanorum princeps] in tantum cupiebat monasteria sub suo dominio constituta ad regularem reducere normam, quam amiserant in vastatione predicta Paganorum, ut de Gallia faceret venire Oddonem sanctum abbatem, qui tunc temporis Cluniacum gubernabat monasterium, quod usque hodie viget in religione, et eum archimandritam constituit super cuncta monasteria Rome adiacentia, suamque domum propriam ubi ipse natus est Rome, positam in Aventino monte, concessit ad monasterium construendum, quod usque ad presens stare videtur in honore sancte Marie. monasterium in Sancto Paulo maiore tunc ordinavit, in Sancto Laurentio foris muros, et in Santa Agnete iuxta pontem Numentanum. Cassinsense quoque monasterium sub illius magisterio ad normam regularis ordinis reductum est...* *Destructio Farfensis*, in: *Chronicon Farfense* di Gregorio di Catino, hrsg. von U. Balzani, Roma 1903, S. 39f. Wahrscheinlich stellte Alberich auch Finanzen zur Wiederinstandsetzung der Klosterbauten zur Verfügung, es muss jedoch nicht gleich ein Neubau gewesen sein, wie die um 972–1000 entstandene Chronik des Benedikt von Soracte behauptet, vgl. *Chronicon di Benedetto Monaco di S. Andrea del Soratte*, hrsg. von G. Zucchetti (Fonti per la storia d'Italia, scrittori secolo X–XI, 55), Roma 1920, S. 167: *Recordatus est gloriosus princeps Albericus, [...] et hec difinitum cepit esse cultor monasteriorum. edificavit monasterium Sancti Laurentii in agro Verano et monasterium Sancti Pauli apostoli.* Dazu, Hamilton (1962), S. 41. Zu Alberichs Klosterreformierungsinitiative siehe auch Carpegna Falconieri, Clero (2002), S. 159; Acconci (2007), S. 96f.

⁵⁸³ Hamilton (1962), S. 48; in der *Vita Odonis* des römischen Biographen Johannes wird das Kloster von S. Lorenzo f.l.m. nicht einmal erwähnt; vgl. G. Arnaldi un biografo „romano“ di Oddone di Cluny, in: *Bullettino dell'istituto storico italiano per il medioevo* 71 (1960), S. 19–37, S. 33.

⁵⁸⁴ Siehe *Chronicon di Benedetto Monaco di S. Andrea del Soratte*, zit. in Anm. 582.

⁵⁸⁵ Zu den erhaltenen bzw. überlieferten Grabinschriften siehe unten S. 488ff.

⁵⁸⁶ Marini, BAV, Vat. lat. 9072, S. 414, Nr. 7; Da Bra (1931), S. 65. Noreen widerlegt frühere Versuche, diesen Bonizo mit dem gleichnamigen Stifter der Fresken von S. Urbano alla Caffarella zu identifizieren, K. Noreen, *Sant'Urbano alla Caffarella: Eleventh-Century Roman Wall Painting and the Sanctity of Martyrdom*, Diss. Phil. John Hopkins University, Baltimore 1998 (Ann Arbor 1999), S. 99.



426. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Grundriss, Erdgeschoß (Barclay Lloyd 1996)

Zeit, in der Rainerius (der spätere Papst Paschalis II. 1099–1118) Abt des Klosters von S. Lorenzo war, neben der malerischen Ausstattung der Südvorhalle I auch Baumaßnahmen an den Klosterbauten vorgenommen wurden, wissen wir nicht. Unter Papst Clemens III. (1187–1191) wurde der zweigeschoßige Kreuzgang errichtet, dessen Flügel teilweise auf älteren Strukturen stehen.⁵⁸⁷ 1432 wurde das Kloster von S. Urbano (innerhalb der Stadt, Via Alessandrina) mit jenem von S. Lorenzo f.l.m. vereint.⁵⁸⁸ 1483 stand das Kloster in Obhut des Ordens des heiligen Ambrosius *ad Nemus*; dieser Nonnenkonvent wurde 1511 durch Regularkanoniker des Laterans abgelöst.⁵⁸⁹ Pius IX. siedelte schließlich 1857 Kapuziner an.

Auf Umbauten des mittleren 15. Jahrhunderts – wohl unter Nicolaus V. (1447–1455) – gehen das Eingangsportal und die ehemaligen rechteckigen Fenster des Westflügels (Abb. 421) sowie die großen, rechteckigen Fenster im Obergeschoß des Kreuzgangs zurück (Abb. 427). 1890 wurden die Arkaden der äußeren Vorhalle des Westflügels vollständig vermauert und erst bei Restaurierungen der Nachkriegszeit wieder freigestellt.⁵⁹⁰ 1929 fand die Restaurierung des Konvents statt: die neuzeitlichen Fenster im Obergeschoß des Kreuzgangs und der äußeren Vorhalle wurden teilweise entfernt und die mittelalterlichen Zwergarkadenreihen wiederhergestellt.⁵⁹¹ Die über 1400 antiken, frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriftplatten und Marmorfragmente des Lapidariums, das seit 1823 im Kreuzgang angelegt worden war, wurden von Enrico Josi 1938/1939 inventarisiert und geordnet.⁵⁹²

Die Außenportikus des Westflügels, die eigentliche „Fassade“ des Kreuzgangs, mit ihren auf drei Granitsäulen mit antiken ionischen Kapitellen ruhenden vier Segmentbögen ist, im Vergleich zur ehemaligen Südvorhalle der Basilika, eleganter und reicher ausgestattet.⁵⁹³ Die Wand des Obergeschoßes weist regelmäßiges Backsteinmauerwerk mit *falsa cortina* und *stilatura* auf (Abb. 425). In den Abständen der unteren Arkaden öffnen sich im oberen Stock zierliche Säulenarkaden in vier Sechsergruppen zu einer Loggia. Damit wird hier ein in der Zeit für Palastobergeschoße üblicher Formenkanon eingestimmt, der möglicherweise auch auf die repräsentative Nutzung des großen Saals im Obergeschoß schließen lässt (Abb. 428).⁵⁹⁴ Auf Kämpferhöhe markiert in den Pfeilern eine helle Marmorlage die optische Verbindung zwischen den vier Loggien. Ihre Arkaden sind – wie bei den Bi- und Triforen römischer Glockentürme üblich – zweifach gestuft und, wie dort, wird der obere Blendbogen mit einer erhabenen Ziegelleiste akzentuiert. Diese Blendbögen stützen sich jeweils auf kleine Marmorkonsolen ab, die direkt auf den einfachen Krückenkapitellen sitzen. Ursprünglich hatte diese Außenportikus ein ähnliches Kranzgesims, das sich aus Marmorkonsolen zwischen zwei Sägezahnreihen zusammensetzte, wie das Abschlussgesims im inneren des Kreuzgangs. Reste der Marmorkonsolen sind noch auf alten Fotos und Postkarten sichtbar und wurden erst bei einer jüngeren Restaurierung entfernt.⁵⁹⁵

⁵⁸⁷ ... *claustrum apud sanctum Laurentium extra muros ordinavit*. Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 451. Siehe oben Anm. 92. Claussens Zuordnung der Kreuzgangserneuerung in das Pontifikat Coelestins III. (1191–1198) beruht auf einer irrtümlichen Interpretation von Cancellieris Aufzeichnungen, bei denen die Nachrichten von Baumaßnahmen einzelner Päpste nach dem jeweiligen Todesjahr (= Pontifikatsende) geordnet sind (BAV, Vat. lat. 9198, fol. 26v); Claussen, Magistri (1987), S. 77f.

⁵⁸⁸ Vereinigungsurkunde vom 22. Juli 1432, publiziert in Egidi (1907). Das Nonnenkloster S. Urbano wurde 1264 von Urban IV. (1261–1264) gegründet und erhielt zum Jubeljahr 1600 eine neue Kirche; Huelsen, Chiese (1927), S. 500f.

⁵⁸⁹ A. Lubin, *Abbatium Italiae brevis notitia*, Roma 1693, S. 337; Julius II. übergab sie 1511 den Regularkanonikern („Scopetini“), Kehr, *It. pont.* (1906), I, S. 160. Barclay Lloyd (1996), S. 100. Es ist möglich, dass S. Lorenzo f. l. m. bereits 1432 anlässlich der Vereinigung mit S. Urbano ein Nonnenkloster war. Als der Glockenturm 1486 repariert werden musste, war eine Antonia Frangipani Äbtissin des Konvents, siehe oben Anm. 559.

⁵⁹⁰ Auf dem Foto von Parker (vor 1879) stehen die Arkaden noch frei vgl. Abb. 421. Auf den Plänen von Frankl sind die Einbauten eingetragen, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), Taf. II.

⁵⁹¹ Eine 1929 datierte Marmorinschrift im Westflügel des Kreuzgangs erinnert an den Abschluss der Restaurierungsarbeiten. Amadei (1938), S. 838.

⁵⁹² Zur seit 1823 einsetzenden „musealen“ Nutzung des Kreuzgangs siehe Bunsen (1838), S. 326; eine Inschrift mit dem Datum 1823 befindet sich im Westflügel des Chostro unterhalb des Gewölbes gegenüber dem Haupteingang. Zur Neuordnung Josi (1939); siehe auch Broccoli (1982), S. 289.

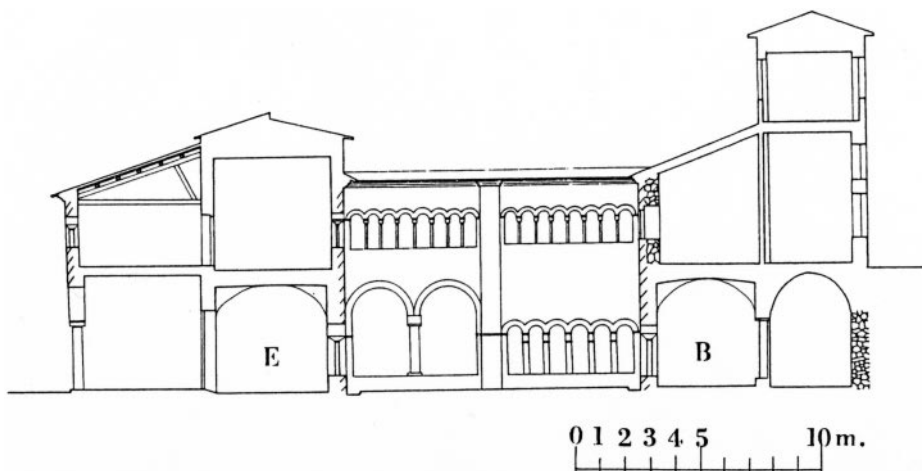
⁵⁹³ Voss korrigiert überzeugend die Vermutung von Broccoli, bei den ionischen Kapitellen handle es sich um Werke des 9. Jahrhunderts (Broccoli, 1981, S. 253f, Taf. LXIII), mit der Datierung des linken und mittleren Kapitells in flavische und des rechten in augusteische Zeit, vgl. Voss, *Studien* (1990), S. 43, Anm. 5.

⁵⁹⁴ Zum Palastbau der Stauferzeit mit seinen Loggien-Obergeschoßen siehe G. Binding, *Deutsche Königspfalzen*. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240), Darmstadt 1996, S. 199ff, z.B. Gelnhausen S. 262ff. Zum Weiterwirken dieser Tradition am päpstlichen Palast von Viterbo (zweite Hälfte 13. Jahrhundert), siehe G. M. Radke, *Viterbo. Profile of a Thirteenth-Century Papal Palace*, Cambridge 1996; A. Monciatti (Hg.), *Domus et splendida palatia: residenze papali e cardinalizie a Roma fra XII e XV secolo*, Pisa 2004.

⁵⁹⁵ Vom zu erwartenden Sägezahnfries ist auch auf den alten Fotos nichts mehr zu sehen.



427. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Nord- und Ostflügel 1929 (vor der Restaurierung) (Foto Anderson BH)



428. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, O-W-Schnitt (nach Barclay Lloyd 1996)

Das Eingangsportal mit seiner Marmorrahmung aus dem 15. Jahrhundert ist, wie wahrscheinlich auch sein mittelalterlicher Vorgänger, von der Mittelachse etwas nach Norden gerückt; eine Anordnung auf der Symmetrieachse wäre in Konflikt geraten mit der davor stehenden, mittleren Säule der Arkadenportikus. Die Vorhalle ist flach gedeckt (Abb. 429). Das Ziegelmauerwerk der südlichen Stirnwand weist ein Modul von ca. 27–28 cm. Die Rückwand besteht hingegen größtenteils aus Tufelli: rechts des Eingangs ist eine aus sechs Bögen bestehende, eng gestellte Folge von Fenstern deutlich erkennbar, die mit hochmittelalterlichem *opus listatum*-Mauerwerk (zwei bis drei Ziegellagen, eine Lage Tufelli) zugemauert wurde: es ist davon auszugehen, dass diese Wand frühmittelalterlich ist und in den neuen Kreuzgang des späten 12. Jahrhunderts integriert wurde.⁵⁹⁶

⁵⁹⁶ In der Südecke, etwa beim dritten vermauerten Fenster in 3 m Tiefe wurde die Eingangsschwelle dieses frühmittelalterlichen Gebäudes (auf einem Niveau von 1,58 m unterhalb des Bodens der Pelagius-Basilika) ergraben, das offenbar als Verbindungstrakt zwischen dem Pelagiusbau und der *Basilica maior* gedient hatte; unter Berufung auf ein Gespräch mit Krautheimer datiert Barclay Lloyd das Mauerwerk ins 7. Jahrhundert, Barclay Lloyd (1996), S. 101.

429. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Außenportikus (Foto Mondini 2006)

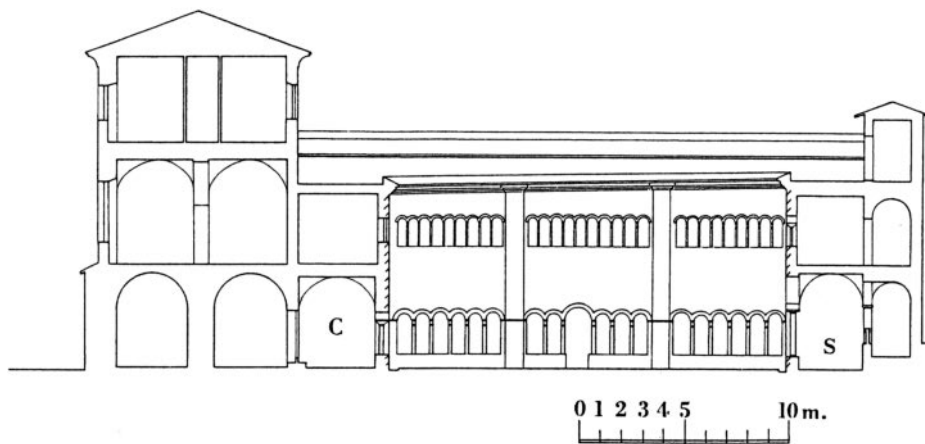


430. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Ostflügel (Foto Mondini 2006)

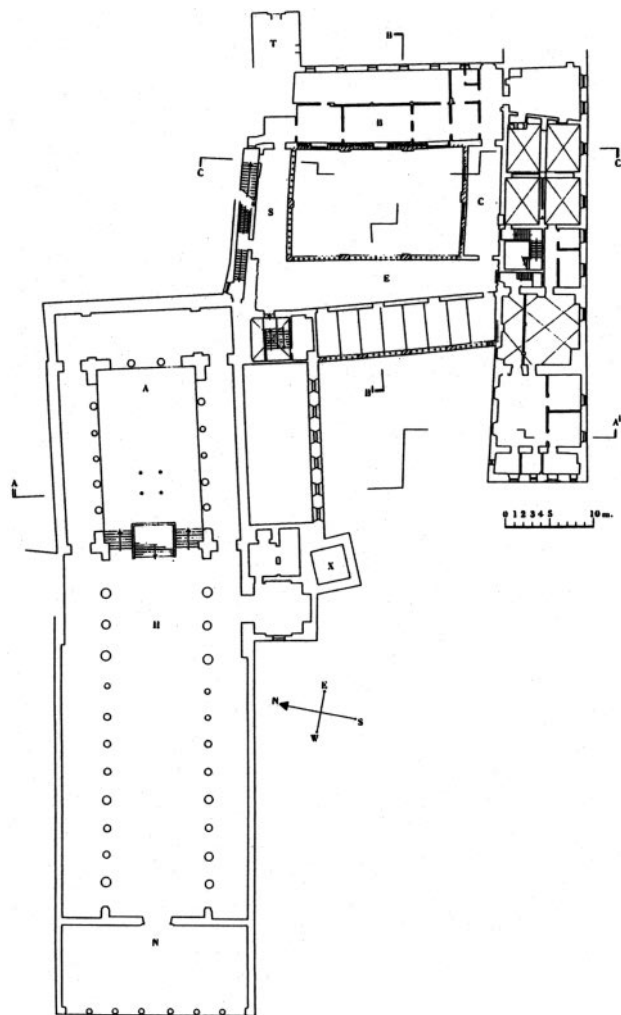


Kreuzgang: Ein Blick auf den unregelmäßigen Grundriss des unter Clemens III. (1187–1191) erbauten Kreuzgangs verrät, dass dieser in bereits bestehenden Strukturen eingepasst wurde (Abb. 426). Denn, während die von Arkaden durchbrochenen Mauerzüge einen zu einem regelmäßigen Längsrechteck geformten Klostergarten von 19 x 12 m umschließen, laufen die äußeren Umfassungsmauern des West- und Ostflügels nicht parallel, so dass sich diese beiden Flügel in Richtung Süden verjüngen.⁵⁹⁷ Alle vier Flügel mit einer

⁵⁹⁷ Äußere Maße: Nord-Süd ca. 27,30 m; Ost-West ca. 22,10 m, vgl. Barclay Lloyd (1996), S. 100 mit präzisiertem Bauaufmaß.



431. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, N-S-Schnitt (nach Barclay Lloyd 1996)



432. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Grundriss, Obergeschoß (nach Barclay Lloyd 1996)

Breite von 4–5 m sind im Erdgeschoß mit unregelmäßigen Kreuzgratgewölben gedeckt, die an den äußeren Wänden auf einer Vielfalt von Rücklagen ruhen: auf einfachen Konsolen im Nord- und Südflügel, auf Pilastern bzw. dem Rest einer Treppe im Westflügel und, im nördlichen Abschnitt des Ostflügels, auf fünf Säulen mit einfachen Marmorplatten als Kapitelle; die Interkolumnien zwischen diesen fünf Säulen wurden wohl nachträglich vermauert (Abb. 430). In diesem Bereich ist im Gewölbe auch noch der Abdruck geflochtener Strohmatte erhalten, die beim Guss der Gewölbe verwendet wurden.

Dem Nordflügel ist ein monumentales Treppenhaus angeschoben, das sich über zwei auf kräftigen Säulen gestützten Arkaden zum Kreuzgang hin öffnet. Die Außenwand der Treppe lehnte ursprünglich direkt gegen den Felsen des Pincetto mit der Katakomben an. Über ca. 30 Stufen führt die Treppe in das 5 m höher gelegene obere Stockwerk des Kreuzgangs. Ursprünglich wurde das Erdgeschoß des Kreuzgangs nur vom Haupteingang im Westflügel aus erschlossen; die heutige Tür in der nordwestlichen Ecke mit der siebenstufigen Treppe stammt aus dem 19. Jahrhundert, als in der Südvorhalle die neue Sakristei eingebaut wurde. Das Niveau des Kreuzgangs liegt ca. 1,20 m unterhalb des Fußbodens der Sakristei, also ca. 70 cm unterhalb des Pavimentes des Langhauses des 13. Jahrhunderts. Bis zu Vespignanis Umbau existierte ein direkter Zugang vom damals noch aufgefüllten östlichen Seitenschiff („Narthex“, südliche Ecke) der Ostbasilika in das Obergeschoß des Kreuzgangs; auf dem Grundriss von Letarouilly ist noch eine fünfzehnstufige Treppe eingetragen, die mit einem Zwischenboden und einem Richtungswechsel in das nördliche Ende des Westflügelobergeschoßes mündete, dessen Niveau

433. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Ostflügel, südliches Joch (Foto Mondini 2004)



ca. 3 m oberhalb des ehemaligen Bodens des 13. Jahrhunderts im „Narthex“ lag (Abb. 408, 431).⁵⁹⁸ Es ist davon auszugehen, dass man diesen Zugang für die Mönche nicht unter Clemens III., sondern erst nachträglich (ca. 40 Jahre später), als das Niveau der Pelagius-Basilika angehoben wurde, anlegte. Auf dem tieferen Niveau der Ostbasilika des 6. Jahrhunderts scheint kein Durchbruch, keine Treppe zum Kreuzgang hinaufgeführt zu haben. Von den Emporen führte aber wohl ursprünglich eine Treppe in den 1,43 m niedrigeren Nordflügel des Kreuzgangobergeschoßes hinunter. Den Rest einer solchen Treppe, die vom Obergeschoß des Treppenhauses im Nordflügel hinauf in die Narthexempore führt, beschreibt Barclay Lloyd (Abb. 432).⁵⁹⁹

Die längeren Kreuzgangseiten, also der West- und der Ostflügel, werden durch kräftige, von den Erdgeschoßpfeilern ausgehende Lisenen in drei Abschnitte unterteilt (Abb. 427). In jedem Joch öffnen sich auf Hüfthöhe sechs zierliche Erdgeschoßarkaden; die äußersten Bögen gehen jeweils von den Pfeilern aus Ziegelmauerwerk aus, deren profilierte Marmorleiste auf Kämpferhöhe optisch die Verbindung mit den Arkaden betont. Für die mittleren und seitlichen Abschnitte wurden unterschiedliche Lösungen gefunden, um die Mittelachse zu betonen: In den seitlichen Jochen wird die mittlere, dritte Stütze jeweils verdoppelt, wodurch auch ein auf zwei gekoppelte Säulen passender Kämpfer versetzt werden musste; die äußeren Bögen der Sechserloggen sind um eine Nuance (eine Ziegellage) höher als die mittleren vier, wodurch eine symmetrische Wirkung erzielt wird (Abb. 433).

In den mittleren Jochen ist hingegen innerhalb der Arkadenreihen eine der mittleren Bogenöffnungen höher und breiter angelegt; sie dienen als Eingänge in den Klostergarten und ruhen jeweils auf zwei gekoppelten Säulen (Abb. 434). Bei einer geraden Anzahl von Arkadenbögen führt dies zu einer asymmetrischen Lösung, da die Zugangsarkaden nicht auf den Mittelachsen liegen. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Marmorsäulchen gleich lang und weisen keine Basen und Kapitelle auf.⁶⁰⁰ Wie an der Außenportikus wurde im aufgehenden Mauerwerk auf jegliche Horizontalgliederung durch Gesimse verzichtet. Während der Ostflügel im Obergeschoß ursprünglich in jedem Joch ein dreiteiliges Rechteckfenster mit Marmorrahmung aufwies (Abb. 435),⁶⁰¹ öffneten sich auf der Westseite drei Arkadenserien, die bei der Restaurierung von 1929 wieder hergestellt wurden. An den beiden äußeren Abschnitten besteht die Loggia aus neun Arkaden

⁵⁹⁸ Letarouilly, *Les édifices*, III (1853), Taf. 268, 269.

⁵⁹⁹ Barclay Lloyd (1996), S. 101, Abb. 2.

⁶⁰⁰ Im nördlichen Joch des Westflügels wurde ein kürzeres Säulchen samt Kapitell und Basis eingebaut, das ursprünglich von einem der Baldachingräber des 12. Jahrhunderts stammt, siehe unten S. 491ff, Abb. 452.

⁶⁰¹ Zwei Pfeilerchen des 6. Jahrhunderts mit präzisen geometrischen Reliefs wurden als Gliederungselemente dieser Fenster verwendet, siehe Broccoli (1982), S. 297f.



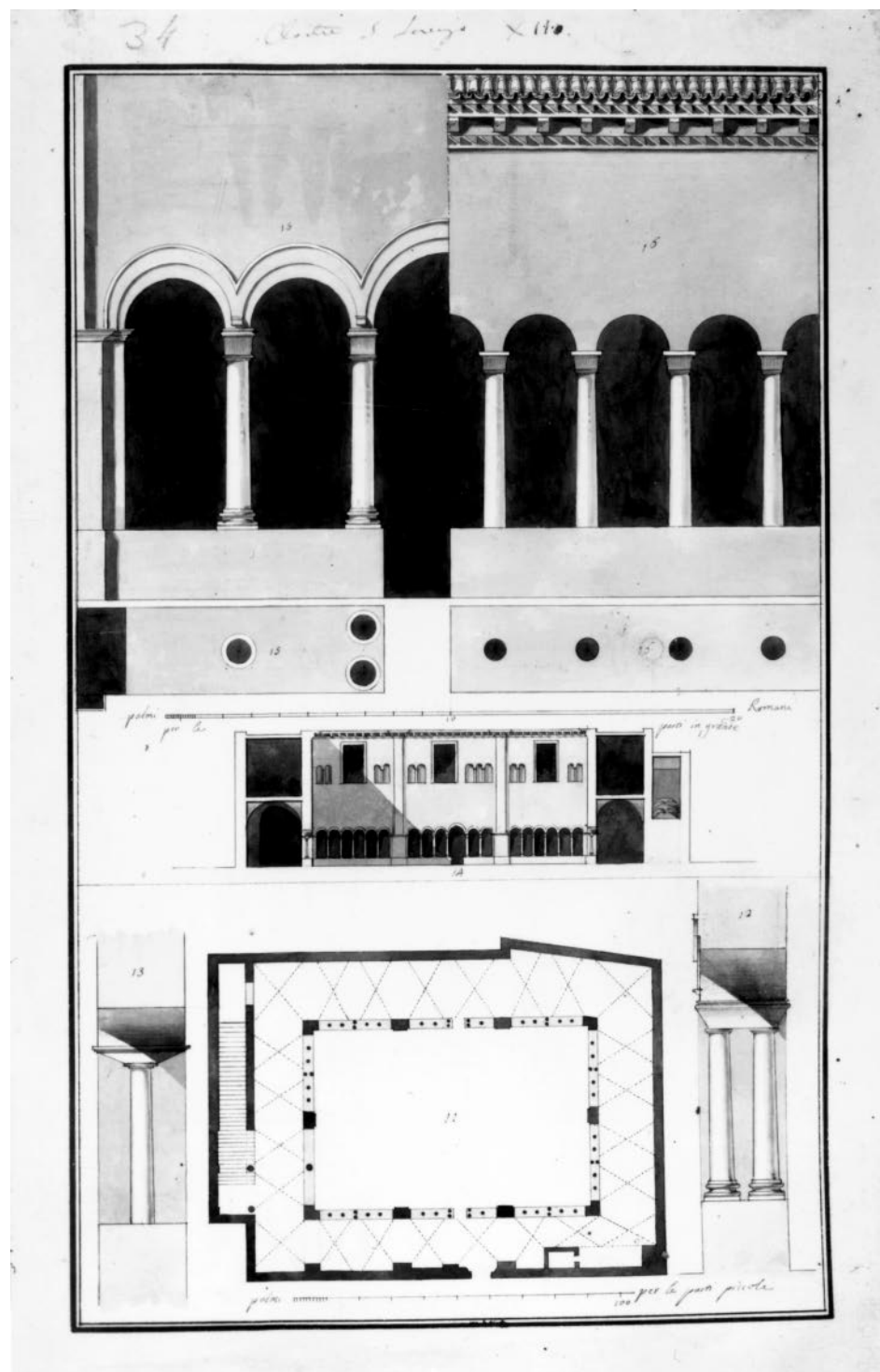
434. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Westflügel (Foto Mondini 2004)



435. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Ostflügel und Südflügel (Foto Mondini 2006)

ohne Mittelachsenbetonung. Im Mauerwerk sind noch deutlich die Spuren der großen Renaissancefenster erkennbar, die der Zeichner von Séroux d'Agincourt in seiner vor 1790 entstandenen, unpubliziert gebliebenen Bauaufnahme des Kreuzgangs festhielt (Abb. 436).⁶⁰² Das mittlere Joch weist eine zehnfache Arkadenfolge auf, bei der wieder die auf der Mittelachse angeordneten Stützen – wie im Erdgeschoß an den seitlichen Jochen – verdoppelt wurden. Die Arkadenserien im Erdgeschoß sind durch einen auf Marmorkonsolen ruhenden Blendbogen ausgezeichnet, während sie im Obergeschoß ohne weitere Ornamentierung ausgeführt sind. Das Kranzgesims aus zwei gegenläufigen Sägezahnreihen mit eingeschobenen Marmorkonsolen wird

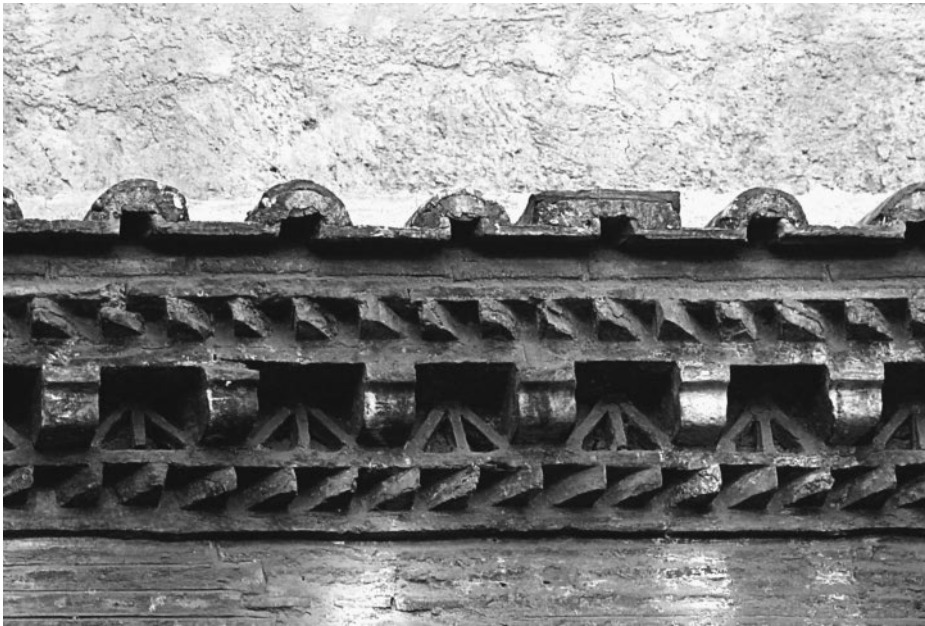
⁶⁰² Zeichnungskorpus von Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9839, fol. 37r.



436. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Grundriss und Aufriss, aus dem Zeichnungscorpus von Séroux d'Agincourt (BAV, Vat. lat. 9839, fol. 73r)

am Eingangsflügel (im Westen) angereichert durch Ziegelleisten, die diagonal und senkrecht in die Abstände zwischen den Konsolen eingefügt sind (Abb. 437).⁶⁰³

⁶⁰³ Vgl. den ähnlichen Fries am Langhaus von S. Maria in Trastevere; Poeschke, Kirchenbau (1988), S. 21, Abb. 32.



437. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Westflügel, Kranzgesims (Foto Mondini 2004)

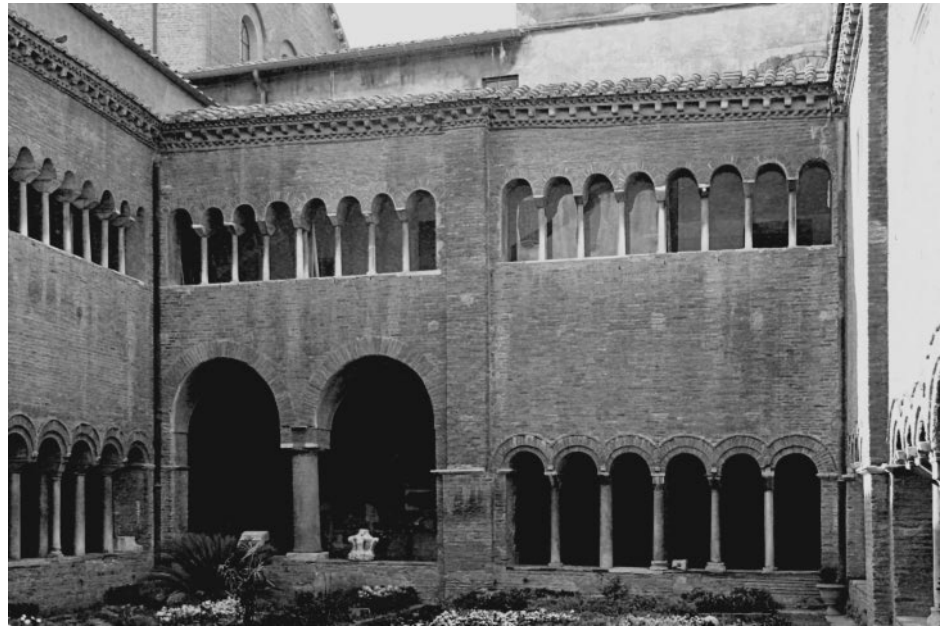


438. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Südflügel, Kämpferkapitelle (Foto Mondini 2006)

Der Südflügel mit seinen zwei Jochen weist keinen Eingang in den Innenhof auf; er diente der Erschließung des bedeutendsten Traktes des mittelalterlichen Klosters.⁶⁰⁴ In der Bauplastik finden sich sorgfältig gearbeitete Werkstücke wie die auf der Klostergarteneseite profilierten Kämpferkapitelle (Abb. 438). Das Obergeschoß ist schlicht und wird durch zwei dreiteilige Fenster belichtet.

⁶⁰⁴ Barclay Lloyd vermutet, dass sich der Kapitelsaal am westlichen Ende des Südtrakts befand, Barclay Lloyd (1996), S. 102.

439. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Nordflügel (Foto Mondini 2004)



440. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Nordflügel, Christoffer-Wilhelm Eckersberg, Gemälde, 1824 (nach Burl. Mag., März 1986)

RICHARD L. FEIGEN & COMPANY
14th to 20th CENTURY MASTERS

Christoffer-Wilhelm Eckersberg, "The Cloisters, San Lorenzo fuori le Mure". 1824
oil on canvas, 57 by 78 cm.
provenance: Direktor Eduard Rec, Copenhagen

113 EAST 79th STREET, NEW YORK, NY 10021
TELEPHONE: 212-628-0700 TELEX: 236887 CABLES: RICHFEIGAL
Chicago: 620 N. Michigan Avenue, Chicago, IL 60611 Telephone: 312-787-0500.

Der zur Basilika gewandte Nordflügel wird im westlichen Joch durch einen Maßstabsprung ausgezeichnet: Anstelle der üblichen, sechsfachen Arkade öffnen sich dort zwei „kolossale“ Bögen, die auf einer kräftigen Säule – eigentlich einem antiken Säulenstumpf – mit einer umgekehrten Basis als Kapitell ruhen (Abb. 439). Die Säule steht mit ihrer Plinthe auf derselben Brüstungsmauer wie die Arkadenserien in den benachbarten Jochen. Ein Gemälde von Christoffer-Wilhelm Eckersberg von 1824, das den Blick von Westen in den nördlichen Flügel zeigt, dokumentiert einen heute nicht mehr existierenden, „exzentrischen“ Zugang zum Klostergarten östlich der beschriebenen Säule (Abb. 440). Die große Doppelarkade, welche die Doppelöffnung zum Treppenhaus wiederholt, diente demnach als eigentlicher Hauptzugang zum Kloster-



441. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Nordflügel, Kapitelle (Foto Mondini 2006)



442. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Nordflügel, Obergeschoß, Kapitelle (Foto Mondini 2006)

garten. Spuren eines Brunnenhauses finden sich nicht. Wahrscheinlich befand sich in der Mitte des Kreuzgangs, an der Stelle des heutigen Goldfischteichs, ein Brunnen.

Die Bauskulptur des Kreuzgangs setzt auf Schlichtheit und wirkt streckenweise unbeholfen altertümlich, was bei römischen Kreuzgängen jedoch eher die Regel ist, wenn man von der Prachtentfaltung der beiden zwei bis drei Jahrzehnte jüngeren Vassalletti-Kreuzgänge von S. Paolo f.l.m. und S. Giovanni in Laterano absieht. Zu vermuten ist hier in S. Lorenzo – wie sonst für Kreuzgänge üblich – eine der Maurerwerkstätten, die auf den Bau von Glockentürmen spezialisiert war.⁶⁰⁵ Die meisten Kämpferkapitelle sind für eine einzige Säule ausgebildet und als klare stereometrische Formen belassen. Vereinzelt sind bei den gekoppelten Säulen die Kämpfer zu gepaarten Kelchblattkapitellen bearbeitet (Abb. 441): die Binnenzeichnung ist nur grob eingeritzt, auf den Blattrücken sind die Nerven deutlich erhaben herausgearbeitet.⁶⁰⁶ Im Obergeschoß des Nordflügels des Klosters finden sich – von den restaurierten Teilen abgesehen – Kämpferkapitelle, denen ein Zungenblatt mit fleischigem Ende aufgelegt ist (Abb. 442). Sie wirken in ihrer Formensprache moderner. Dennoch lässt sich am einheitlichen Mauerwerk, das ein Modul von 28–31 cm (fünf Lagen) aufweist, kein Indiz erkennen, das auf einen Unterbruch der Bautätigkeit deutete.⁶⁰⁷

Barclay Lloyd ist in ihrer Studie zur Architektur des Klosters nicht auf ein interessantes Portal eingegangen, das im Obergeschoß vom Nordflügel aus in die Räume des Ostflügels führt (Abb. 443). Die Tür hat eine lichte Höhe von 2,18 m und eine Breite von 1,21 m und scheint *in situ* zu sein.⁶⁰⁸ Dies schließt aber nicht aus, dass man um 1190 die Portalrahmung aus einem älteren Zusammenhang

als Bauspolie im Obergeschoß des neuen Kreuzgangs versetzte. An der Vorderseite der seitlichen Pfosten wächst über einem glatt belassenen, 13 cm hohen Sockel eine Ranke, die sich um 15 fünfblättrige Blüten

⁶⁰⁵ Auf Werkstattidentität für Kreuzgang und Turm hat Priester (1993, S. 218) in Bezug auf die Kreuzgänge von S. Maria Nuova und S. Cecilia hingewiesen, wobei sich gerade beim Kreuzgang von S. Lorenzo f. l. m. keine eindeutige Zuordnung zu einer der von Priester unterschiedenen Campanili-Werkstätten vornehmen ließ. Siehe auch Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 486.

⁶⁰⁶ Es handelt sich um eine ganz andere Auffassung als die der schlichten Kelchblattkapitelle im Kreuzgang von SS. Quattro Coronati (um 1220), wohl aus der Werkstatt von Pietro de Maria (Claussen, Magistri (1987), S. 161), oder im Kreuzgang von S. Cosimato (Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 358, Abb. 286), wobei ich auch dort eine Datierung der Kapitelle ins 13. Jahrhundert für plausibler halte als die von Claussen vorgeschlagene ins späte 11. oder 12. Jahrhundert.

⁶⁰⁷ Barclay Lloyd (1996), S. 101, Anm. 33; Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 230ff. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass Teile eines älteren Kreuzgangs (Säulen und Krückenkapitelle) wieder verwendet wurden. Da Bra formuliert die These, dass Teile eines Vorgängerkreuzgangs wieder verwendet wurden, darunter die in der Außenwand freigelegten Säulen im Ostflügel, Da Bra (1952), S. 114f.

⁶⁰⁸ Das ist eine Vermutung auf Grund der präzisen Zusammenfügung der seitlichen Pfosten und des Sturzes; sie lässt sich jedoch wegen der verputzten Wand nicht am umgebenden Mauerwerk verifizieren.

windet und um diese kleine Voluten bildet. Motiv und Reliefauffassung greifen frühmittelalterliche Traditionen des 8./9. Jahrhunderts auf, die aber noch bis Anfang des 12. Jahrhunderts in Rom verbreitet waren. Der Türsturz zitiert antike Ornamentik: über einem Astragal kragt ein Karnies mit einem lesbischen Kymaton hervor, auf dem noch Bemalungsspuren (Blau und Gelb) erkennbar sind.⁶⁰⁹ Broccoli, der dieses Portal erstmals publizierte, datierte es ins 9. Jahrhundert.⁶¹⁰ Meines Erachtens ist aber auch eine Datierung dieser Portalrahmung in die zweite Hälfte des 10. oder in die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts, in die Nähe des Hauptportals von S. Maria in Cosmedin, nicht auszuschließen.⁶¹¹

Die Bauzeit des von Clemens III. gestifteten Kreuzgangs mag sich noch etwas in das Pontifikat von Coelestin III. hineingezogen haben. Dennoch erscheint der Kreuzgang in den Teilen des späten 12. Jahrhunderts aus einem Guss. Barclay Lloyd hat zu Recht hervorgehoben, dass die von Clemens III. am Kreuzgang initiierte Baukampagne den Auftakt gab für eine mehrere Jahrzehnte dauernde Folge von großen baulichen Unternehmungen bei S. Lorenzo f.l.m.⁶¹² Der zweigeschoßige Kreuzgang von S. Lorenzo figuriert zudem unter den frühen römischen „chiostri“:⁶¹³ denn der eigentliche Bauboom fand dann in den ersten drei Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts statt unter „Federführung“ der römischen Marmorari-Familien.⁶¹⁴ Unter den früheren nächsten „Verwandten“ ist der Kreuzgang von S. Cecilia in Trastevere zu nennen, der ebenfalls doppelt abgesetzte Bogenfolgen aufweist, die jeweils auf einer Säule mit Kämpferkapitell ruhen.⁶¹⁵



443. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Kreuzgang, Obergeschoß, Portalrahmung um 1100 (Foto Mondini 2006)

⁶⁰⁹ Eine antike Vorlage dafür hätten die Bildhauer in der Kirche beispielsweise am Weinerntesarkophag an der Fassadeninnenwand finden können (siehe unten S. 509f).

⁶¹⁰ Obwohl sich für die seitlichen Türpfosten karolingische Vergleichsbeispiele in S. Prassede und S. Saba finden würden, lässt Broccoli die Einordnung des Türsturzes – ob spätantik oder karolingisch – offen, Broccoli (1981), S. 249–251, Nr. 187, Taf. LX.

⁶¹¹ Signiert im Türsturz IOANNES DE VENETIA ME FECIT. Giovenale datierte diese Portalrahmung von S. Maria in Cosmedin in das Pontifikat Nicolaus' I. (858–867), so auch Cecchelli, *Incorniciature* (1965), S. 21; Krautheimer nahm überzeugender das 11. Jahrhundert als Entstehungszeit an, Krautheimer, *Corpus II* (ital. 1962), S. 282; Buchowiecki, *Handbuch, II* (1970), S. 600; mit einer Datierung ins 11. Jahrhundert auch Melucco Vaccaro, *Corpus* (1974), S. 163–165, Nr. 127, Taf. XLVII–XLVIII. Gandolfo schlägt mit Verweis auf den Baubeginn von S. Marco in Venedig eine Datierung des Portals um 1063 vor, Gandolfo, *programmi* (1985), S. 529f. Claussen, *Renovatio* (1992), S. 90 mit Bibliographie. Zu den unterschiedlichen Tendenzen der Skulptur des 11. Jahrhunderts Claussen, *Römische Skulptur* (2004). Mit einer Datierung in die 2. Hälfte des 10. bzw. in die 1. Hälfte 11. Jahrhunderts siehe M. Schmitz, *S. Maria in Cosmedin*, in: Claussen, *Kirchen M–N*.

⁶¹² Barclay Lloyd (1996), S. 102.

⁶¹³ „La première tentative faite à Rome pour donner à un cloître un certain caractère d'élégance se rencontre au monastère de S. Laurent hors des murs“ Clause, *Marbriers* (1897), S. 424–428. Frühere Kreuzgänge: S. Cecilia, S. Francesca Romana, SS. Vincenzo e Anastasio, S. Sebastiano (Säulen und Kapitelle im *Lapidarium* erhalten).

⁶¹⁴ So die Kreuzgänge von S. Paolo f.l.m., S. Giovanni in Laterano, S. Cosimato, S. Sabina etc.

⁶¹⁵ Matthiae (1966), S. 117 mit einer Datierung ins ausgehende 12. bzw. frühe 13. Jahrhundert. Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 240ff mit einer Datierung ins frühe 12. Jahrhundert. Schmitz führt als *Terminus post quem* die Übernahme von S. Cecilia durch Regularkanoniker an, die in den 1130er bzw. frühen 1140er Jahren erfolgt sein soll, Schmitz, *Geschichte* (2007), im Druck. Ich könnte mir auch eine größere zeitliche Nähe zum Kreuzgang von S. Lorenzo vorstellen d.h. um 1160/1170.



444. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Grabinschrift des Landolfus († 963), südliche Seitenschiffwand der Pelagius-Basilika (Foto Senekovic 2008)

GRABMÄLER

FRÜHE HOCHMITTELALTERLICHE GRABINSCHRIFTEN

Grabinschrift des Landolfus, † 963 (Abb. 444):⁶¹⁶

[+ pr]ECLV[is] HIC RECVBAT LA[ndolfus vulnere f]OSSVS | QVEM FLE[vi]T NIMIVM CON[- - -]
 | CARA SEN[at]RICIS THEODO[re atque ioha]NNIS | CONSVL[is] ATQVE DVCIS [inclya progenies]
 |⁵ CVM FLOR[e]RET ENIM PRIME[vo flore iu]VENTE | EFFVDIT VITAM SANG[ui]ne purpu[REO] |
 [- - -] ENITVIT CV[- - -]NIOR AEVO | [- - -] PEREMIT EVM | HVNC SIBI FECIT ADOPTIVV[m
 m]AROZA [se]NATRIX |¹⁰ AC NVTRIVIT EVM DELIC[iis]VARIIS | [c]VI TVMVLVM LVGENS [mate]
 R CONS[t]RVXIT AB IMO | [i]N QVO MEMBRA SVA PV[lchr]A NIMIS [p]OSVIT | MARTYRIS AD
 TEMPLVM PR[oper]ANTES D[ic]ITE CIVES | LANDOLFO IVVENI PAR[ce b]ENIGNE D[eu]S |¹⁵
 [d]EP[OSITVS] XV K(A)L(ENDAS) AVG(VSTI) TEM[p(ore) do]M(NI) IOH(ANN)I(S) XII P(A)P(E)
 INDIC(TIONE) VI | [a]NNO D(OMI)NICE INCARNATIONIS D(OMI)N[i] DCCCC LXIII

[+ Pr]eclu[is] hic recubat La[ndolfus vulnere f]ossus,

Quem fle[vi]t nimium con[- - -]

Cara sen[at]ricis Theodo[re atque Ioha]nnis

Consul[is] atque ducis [inclya progenies.]

Cum flor[e]ret enim prime[vo flore iu]vente,

Effudit vitam sanguine purpureo.

[- - -] enituit cu [- - -] nior aevo

[- - -] peremit eum.

Hunc sibi fecit adoptivu[m M]aroz[a se]natrix

ac nutrit eum delic[iis] variis.

[C]ui tumulum lugens [mate]r cons[t]ruxit ab imo,

[I]n quo membra sua pu[lchr]a nimis [p]osuit.

Martyris ad templum pr[oper]antes d[ic]ite, cives:

Landolfo iuveni par[ce, b]enigne D[eu]s!

⁶¹⁶ Erstveröffentlichung mit Abschrift, Ergänzungen und Kommentar De Rossi (1864c); Da Bra (1931), S. 9; Silvagni, Epigraphica (1943), Taf. XVI,3. Neue Abschrift von Darko Senekovic 2009.

[D]epositus XV Kalendas Augusti, tem[pore do]mni Iohannis XII pape, Indictione VI, [a]nno Dominice Incarnationis Domin[i] DCCCC LXIII.

... enituit cu ... nior aevo] Moribus enituit cumulado dignior aevo De Rossi.

Seit 1864 ist in der südlichen Seitenschiffwand der Pelagius-Basilika eine aus mehreren Fragmenten rekonstruierte Grabinschrift eingemauert. Sie nennt den jungen Adligen Landolfus, der am 18. Juli 963 an einer Verletzung verstarb. Er war Sohn der Theodora Senatrix und des *consul atque dux* Johannes (es handelt sich um Johannes III., Herzog von Neapel 928–969). Er wurde wie ein Adoptivsohn von einer Senatrix Marozia aufgezogen, die wohl nicht mit Marozia I, der Frau Alberichs I. von Spoleto und Mutter des römischen Senators Alberich II. (932–955), sondern mit deren Nichte Marozia II zu identifizieren ist.⁶¹⁷ Die Inschriftplatte misst 2,10 x 1,25 m. Valesio sah im frühen 18. Jahrhundert Teile dieser Inschrift verstreut im Boden der Südvorhalle.⁶¹⁸ Daraus kann geschlossen werden, dass man bei der Erneuerung der Vorhalle im 13. Jahrhundert die große Grabplatte zersägte und ihre Teile als Bodenpflasterung verwendete. Von der ursprünglichen Lokalisierung des Grabes ist nichts bekannt. Wahrscheinlich war auch die Tochter einer weiteren Schwester des Landolfus, eine Maria Senatrix, in S. Lorenzo f.l.m. bestattet, denn Valesio zeichnete noch ein weiteres, bis dato nicht beachtetes Inschriftfragment auf mit folgendem Wortlaut (Abb. 445):⁶¹⁹

--- m]EMBRA S[epulta ---] | [--- tum]VLI DV[m ---] | [--- ma]RIAE SENATRICI[s ---] | AEV[um ---

--- m]embra sepulta [--- tum]juli du[m ---] Mariae senatrici[s ---] aev[um ---

Diese Maria Senatrix könnte identisch sein mit der Tochter von Johannes II., dem Herzog von Gaeta (934–962) und Theodonanda, der Tochter der oben erwähnten Senatrix Theodora III und Johannes III., Herzog von Neapel (928–969) (Theodonanda galt 957 bereits als verstorben).⁶²⁰ Eine andere Option wäre, dass die in der Inschrift genannte Maria Senatrix mit der Mutter von Alberich III. und der beiden Päpste Benedikt VIII. (1012–1024) und Johannes XIX. (1024–1032), die sie aus der ehelichen Verbindung mit dem Grafen Gregor von Tusculum (935–1013) hatte, gleichzusetzen wäre.⁶²¹

Dies spricht doch sehr dafür, dass die Abtei von S. Lorenzo f.l.m. im 10. und 11. Jahrhundert einigen hochgestellten Familienmitgliedern der Grafen von Tuskulum, die mit Vertretern des kampanischen und

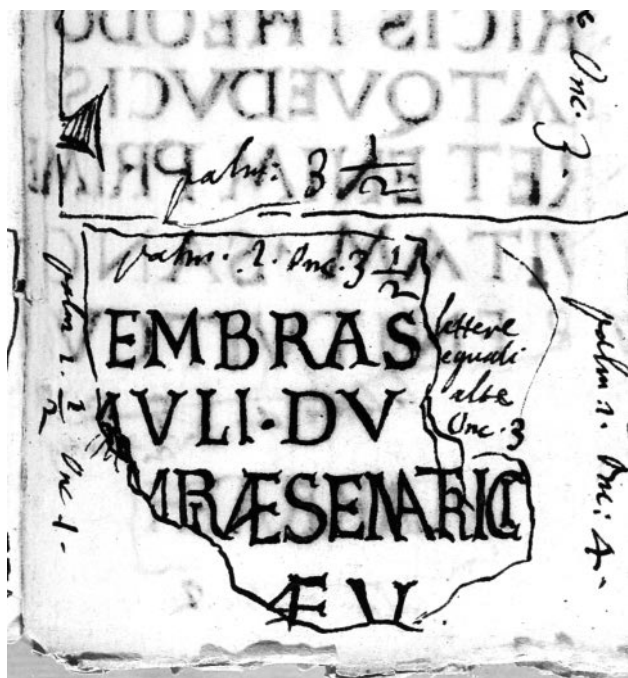
⁶¹⁷ Für die Errichtung des Klosters S. Maria in Aventino stiftete Alberich II. um 939 sein Haus (*sua domum propriam ubi ipse natus est Romae*), das er über seine Mutter Marozia I von seiner Großmutter Theodora I der Gattin des Vestiarus Theophylactus geerbt hatte; Hugo Farfensis, *Liber destructionis monasterii Farfensis*, MGH SS, XI, S. 536, vgl. A. Peroni/S. Riccioni, *The reliquary Altar of S. Maria del Priorato in Rome*, in: *Early Medieval Rome and the Christian West. Essays in Honour of Donald A. Bullough*, hrsg. von Julia M.H. Smith, Leiden/Boston/Köln 2000, S. 135–150, 140, 149. Die Namen Theodora und Marozia senatrix wiederholen sich im 10. Jahrhundert in verschiedenen Generationen: Landolfus ist wahrscheinlich der Sohn der Theodora III, die wohl in dritter Generation als Enkelin von Theodora I und Tochter von Theodora II mit *Johannes consul atque dux*, wie es in der Inschrift heißt, verheiratet war. Nach ihrem Tod, scheint Landolfus von seiner Tante Marozia II, ebenfalls Tochter von Theodora II, aufgezogen worden zu sein. Soweit die einleuchtende Rekonstruktion des Stammbaums bei De Rossi (1864c), S. 68. Fedor Schneider identifiziert erstmals den Vater des Landolfus mit Johann III. (928–969), Herzog von Neapel, vgl. F. Schneider, *Die Epitaphien der Päpste und andere stadtrömische Inschriften des Mittelalters (IV.–XII. Jahrhundert)*, Rom 1933, S. 32. Ich danke Sebastian Scholz für diesen bibliographischen Hinweis. Die von De Rossi anhand dieser Inschrift „rekonstruierte“ Theodora III und ihr Sohn Landolfus müsste im von Klaus-Jürgen Herrmann zusammengestellten Stammbaum der Tuskulaner als weitere Tochter von Theodora II ergänzt werden, vgl. Herrmann, *Tuskulaner Papsttum* (1973), S. 183. Zum bewegten „Frauenregiment“ der Senatrices Romanae im 10. Jahrhundert siehe Gregorovius, *Rom*, Bd. I, 6. Buch (DTV-Ausg. 1988, I, 2, S. 577–600).

⁶¹⁸ Valesio, *Archivio Storico Capitolino*, Cred. XIV, T. 40, fol. 182v, 184r–v.

⁶¹⁹ Dieses Inschriftfragment gehört nicht zum Landolfus-Grab. Valesio gibt folgende Maße: Höhe pal. 1.1/2, onc. 1; Breite pal. 2.0, onc. 3.1/2, Valesio, *Archivio Storico Capitolino*, Cred. XIV, T. 40, fol. 182r.

⁶²⁰ T. Strasser, *Où sont les femmes? Prosopographie des femmes des familles princières et ducales en Italie méridionale depuis la chute du royaume Lombard (774) jusqu'à l'installation des Normands (env. 1100)*, in: *Prosopon: The Journal of Prosopography* 1, 2006, S. 61–74, hier 70. Siehe auch die Online-Publikation der Foundation for Medieval Genealogy <http://fmg.ac/Projects/MedLands/SOUTHERN%20ITALY,%20PRE-NORMAN.htm> (8. Juni 2009).

⁶²¹ Gregor von Tusculum war mit einer Maria verheiratet und war wahrscheinlich ab 986 auch „Senator Romanorum“, dies ist jedoch nicht belegt; Gregor und Maria waren im Juni 1013 bereits verstorben vgl. Herrmann, *Tuskulaner Papsttum* (1973), S. 1. Prinzipiell kann ferner nicht ganz ausgeschlossen werden, dass unsere Maria senatrix, sowohl mit der Tochter von Theodonanda als auch mit der Gattin von Gregor von Tusculum identisch ist.



445. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Fragment der Grabinschrift einer Maria Senatrix (?) Abschrift von Valesio, 18. Jh. (Foto Archivio Storico Capitolino)



446. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Grabinschrift des Atto († 1068), südliche Seitenschiffwand der Pelagius-Basilika (Foto Senekovic 2008)

beneventanischen Hochadels verbunden waren, als Grablege diente. Diese Hypothese wird auch durch die im Kreuzgang aufbewahrte Inschrift an der Gipstransenne eines der Narthexfenster (Abb. 264) gestützt, die den Papstnamen Johannes' XIX. (1024–1032) nennt. Nach der im Anhang von Darko Senekovic vorgeschlagenen Deutung des erhaltenen Wortlauts⁶²² waren wohl auf einer der verlorenen Pendant-Transennen weitere Geschwisternamen des Liutolfus als auch des Papstes Johannes XIX. erwähnt.⁶²³ Liutolfus ist kein tuskulaner Name, sondern weist eher auf eine Abstammung aus dem kampanisch-beneventanischen Adel hin; er konnte aber bis dato in den Quellen nicht identifiziert werden. Da Papst Johannes XIX. zusammen mit der Formulierung *fratris eius* in der Inschrift auftritt, ist denkbar, dass auch einer der anderen Söhne der als zweite Option genannten Maria Senatrix und Gregors von Tusculum, nämlich der mächtige Graf Alberich III. (gest. vor 1044) – Theophylakt alias Papst Benedikt XVIII. (1012–24) war bereits verstorben – in der verlorenen Pendant-Inschrift figurierte. Möglicherweise hatte Alberich III. im Obergeschoß des östlichen Seitenschiffs („Narthex“) der Basilika ein Familienatorium für die erweiterte Sippschaft der Grafen von Tusculum und ihrer süditalienischen Verwandten gestiftet und mit Malereien ausstatten lassen. Dieses stand möglicherweise in Verbindung mit älteren Grablegen von Familienmitgliedern, die vielleicht „darunter“ – im Erdgeschoß des „Narthex“ (des östlichen Seitenschiffes) – oder in der alten Südvorhalle der Basilika, ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Mit dieser Stiftung hätte sich Alberich III. in die Tradition seines Großonkels, Alberich II., als Wohltäter der Kirche (und des Klosters?) von S. Lorenzo eingeschrieben.⁶²⁴

⁶²² Siehe Anhang, S. 522.

⁶²³ Das Obergeschoß des „Narthex“ war wohl mit acht Fenstern unterschiedlicher Größe versehen. Eine weitere vollständig erhaltene Gipstransenne – bestehend aus einer querrechteckigen Platte (145 x 72 cm) und einer Lünette (141 x 072 cm) mit Flechtbandmustern befindet sich in derselben nordöstlichen Ecke des Kreuzgangs, sie wurde von Montorsi (1976), S. 317f veröffentlicht; Acconci hat die Reste einer zusätzlichen mit Flechtbandmotiven verzierten Transenne identifiziert, vgl. Acconci (2007), S. 95. Keiner dieser erhaltenen Fragmente weist jedoch weitere Inschriftreste auf.

⁶²⁴ Zur Förderungstätigkeit Alberichs II. siehe oben S. 475.

Grab des Acto *Presbyter et Monachus*, † 1068 (Abb. 446):⁶²⁵

+ OREM(VS) D(EV)S QVI DANIELE(M) A FE | RIS MORSIB(VS) AC A MEDIO FLAM | MARV(M)
PVEROS LIBERASTI LIBE | RA D(OMI)NE FAMVLV(M) TVV(M) ACTONIS |⁵ P(RES)B(ITE)RO ET
MONACHVS VNC A | B INFERNI TORVIS RICTIB(VS) ERIPE | ET MI(SERICORDI)E TVE GR(ATI)
A I(N) LVCIS ET(ER)NE TE(M) | PLO C(ON)STITVE AMEN OBIIT | M(ENSE) MAR(TII) DIE VIII
IND(ITIONE) |¹⁰ VI AN(NO) D(OMI)NI M LX VIII | TE(M)PORIB(VS) DOMNI | ALEXANDRI II
P(A)P(E)

+ *Oremus. Deus, qui Danielem a feris morsibus ac a medio flammaram pueros liberasti, libera, Domine, famulum tuum Actonem presbiterum et monachum. Unc ab inferni torvis rictibus eripe et misericordie tue gratia in lucis eterne templo constitue. Amen. Obiit mense Martii, die VIII, Indictione VI, anno Domini M LX VIII, temporibus domni Alexandri II pape.*

Actonem presbiterum et monachum *coni.*] Actonis presbitero et monachus *inscr.*

Die heute im südlichen Seitenschiff unterhalb der Landolfus-Platte eingemauerte Grabinschrift (Maße 55 x 77 cm) nennt den Presbyter und Mönch Acto, der am 8. März 1068 während des Pontifikats Alexanders II. (1061–73) das Zeitliche segnete und in S. Lorenzo bestattet wurde. Leider ist die Provenienz der Inschrift, die wohl erst bei den Restaurierungen (Grabungen?) des 19. Jahrhunderts zum Vorschein kam, nicht bekannt. Der Wortlaut entspricht der Form nach einer *commendatio animae*.

Grabplattenfragment, das den Abt Bonizo nennt (Abb. 447, 448):⁶²⁶

- - - t]VIS MANEAT | [- - - at]QVE VOCANTE D(E)O | [- - - dominu]M K(ARISSI)ME LECTOR VT
CONCEDAT | [ei - - - qui vi]X(IT) ANN(IS) PL(VS) M(INVS) XXII M(ENSEM) I D(IES) XII D(E)
P(OSITA) N(ONAS) FEB(RVARI) |⁵ [- - - tempore] IOH(ANN)I(S) XVII P(A)P(E) | [- - -]ITE BONIZO
ABB(AS) ISTV(M) MON(ASTERIVM?)

- - - t]uis maneat [- - - at]que vocante Deo [- - - dominu]m, karissime lector, ut concedat [ei - - - qui v]ixit annis plus minus XXII, mensem I, dies XII. Depositus nonas Februarii, [- - - tempore] Iohannis XVII pape [- - -]ite Bonizo abbas istum monasterium (?).

Die zwei Fragmente der Grabinschrift befanden sich im Boden der Südvorhalle und wurden dort von Valesio, Cancellieri und Séroux d'Agincourt in einem vollständigeren Zustand abgeschrieben.⁶²⁷ Heute ist das einzige erhaltene Fragment in der Nordostecke des Kreuzgangs in der Wand eingemauert; die ursprüngliche Lokalisierung des Grabmals bleibt unbekannt. Die Inschrift wurde einer Person (Frau oder Mann) gewidmet, die 22 Jahre alt wurde und in der Zeit lebte, als ein Bonizo Abt des Klosters von S. Lorenzo f.l.m. war. Die Identifizierung des Papstes „Johannes XVII.“ birgt einige Probleme: Da Johannes XVI. (997–998) ein Gegenpapst war, ist davon auszugehen, dass nicht der von Mai bis November 1003, wenige Monate lang regierende, nach heutiger Zählung genannte Papst Johannes XVII (1003) in der Inschrift gemeint war, sondern wohl sein Nachfolger Johannes XVIII. (1003/4–1009). Die Vermutung wird bekräftigt durch die Angabe in der Inschrift des Todestags im Februar, einem Monat, der nicht in die kurze Pontifikatszeit Johannes' XVII. fiel.⁶²⁸

BALDACHINGRÄBER

Aus einer einzigartigen Gruppe von vier bei S. Lorenzo f.l.m. überlieferten, mittelalterlichen Baldachingräbern haben sich zwei – eines heute in der Vorhalle, das andere im Westflügel des Kreuzgangs – erhalten. Diesen Grabmonumenten hat Ingo Herklotz einen grundlegenden Aufsatz gewidmet.⁶²⁹ Der Standort der

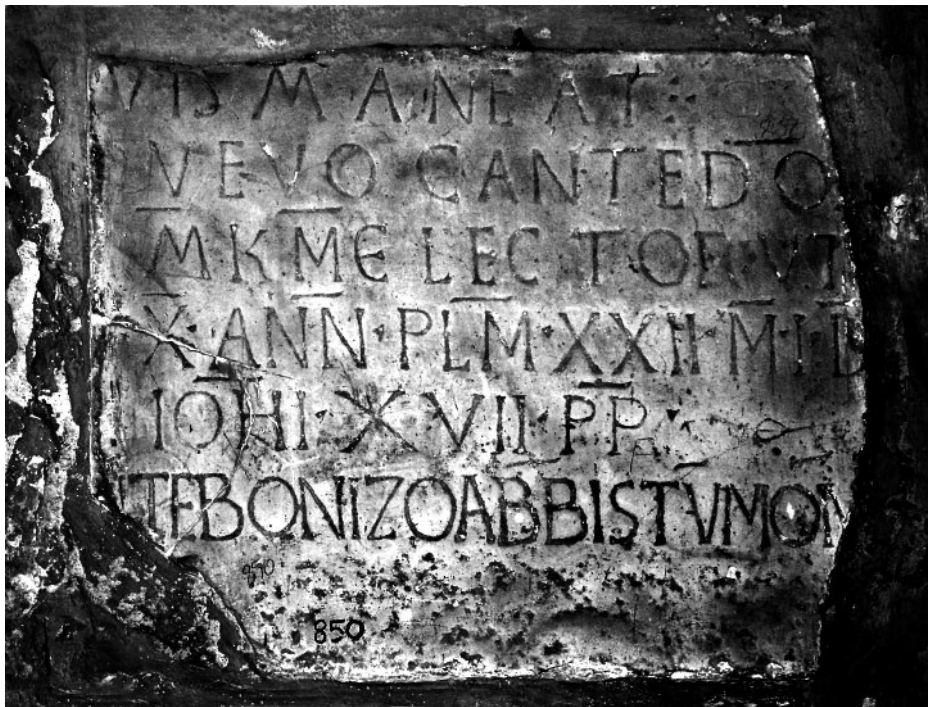
⁶²⁵ Forcella, *Iscrizioni XII* (1878), S. 409, Nr. 564; Da Bra (1931), S. 74. Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XXI,2.

⁶²⁶ Silvagni, *Epigraphica* (1943), Taf. XVIII,1.

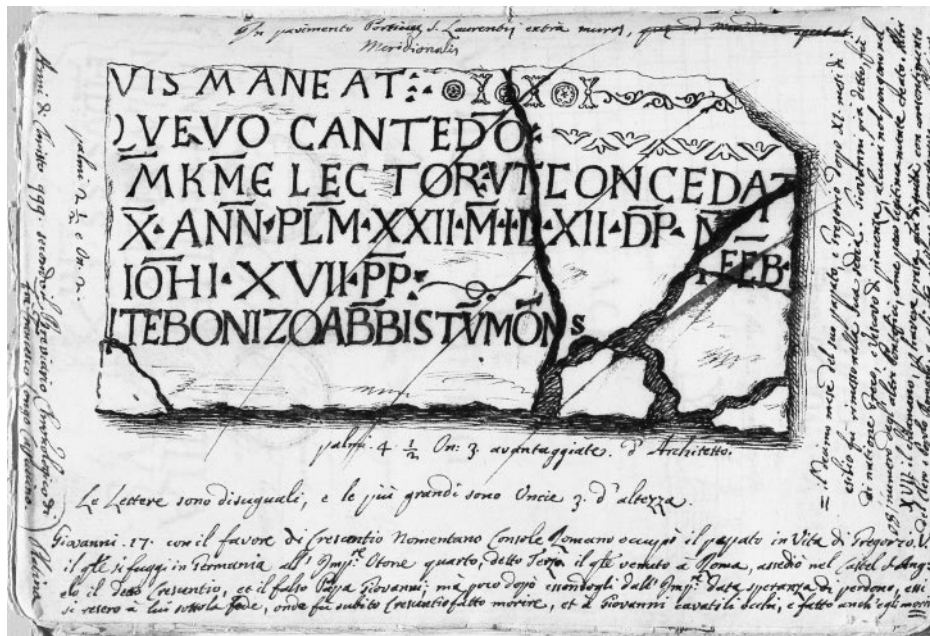
⁶²⁷ Valesio, *Archivio Storico Capitolino*, Cred. XIV, T. 40, fol. 180r; Cancellieri, *BAV*, Vat. lat. 9164, fol. 64; Séroux d'Agincourt, *Manuskript zur Histoire de l'Art*, Los Angeles, The Getty Research Institute, 860191, Vol. II, fol. 220.

⁶²⁸ Darko Senekovic hat mich auf dieses Datierungsproblem aufmerksam gemacht, wofür ich ihm danke.

⁶²⁹ Herklotz, *Baldachingräber* (1980).



447. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Grabinschrift des Abtes Bonizo, Nord-Ost-Ecke des Kreuzgangs (Foto Senekovic 2004)



448. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Grabinschrift des Abtes Bonizo, Nord-Ost-Ecke des Kreuzgangs, Abschrift von Valesio, 18. Jh. (Foto Archivio Storico Capitolino)

Gruppe von Grabmonumenten war die Südvorhalle der Basilika. Dort überliefern bildliche Darstellungen aus Ciampini und Valesio sowie die Beschreibungen von Panvinio, Baglione, Gualdi und Bruzio vier Baldachingräber und einen figürlichen Sarkophag, auf den ich zurückkommen werde.⁶³⁰

⁶³⁰ Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 35r; Baglione, Chiese (1639), S. 155; Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253; Bruzio, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 291r-v. Zusammenstellung der Abschriften bei Herklotz, Baldachingräber (1980), S. 20; Ciampini, Vet. Mon. (1690), Taf. XLV.1–2 sowie S. 183; ferner zu den Gräbern und Inschriften in der Südvorhalle Valesio, Archivio Storico Capitolino, Cred. XIV, T. 40, fol. 179–186v, bes. 179–181.



449. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Baldachingrab, heute in der Vorhalle (Foto Senekovic 2004)

Die beiden erhaltenen Grabmäler setzen sich zusammen aus einem Sockel, auf dem sechs Säulchen jeweils einen kaiserzeitlichen Sarkophagdeckel als Baldachin tragen. Diese Sarkophagdeckel des 2. Jahrhunderts n. Chr., kostbare Importstücke aus Pamphylien (Südtürkei), waren wohl bereits in ihrer ersten (antiken) Aufstellung Pendants und blieben auch in der hochmittelalterlichen Wiederverwendung ein Paar. Anlässlich der Einrichtung eines Lapidariums im Kreuzgang im Jahr 1823 wurden diese Monumente, die bis dato in der Südvorhalle gestanden hatten, in den Kreuzgang verlegt;⁶³¹ vor 1865, bei den Umbauten unter Pius IX., wurden die beiden Grabmonumente in die Fassadenportikus Honorius' III. transferiert und als Pendants vor der nördlichen und südlichen Seitenwand platziert. Nach dem Bombardement wanderte das Grabmal an der Nordseite, das die stärkeren mittelalterlichen Bearbeitungen aufweist, zurück in den Kreuzgang; bei dieser „Abschiebung“ musste es zwei seiner Säulchen, die mit Basis und Kapitell in einem Stück bearbeitet sind, seinem Pendant überlassen, das in der Westvorhalle bleiben durfte.⁶³²

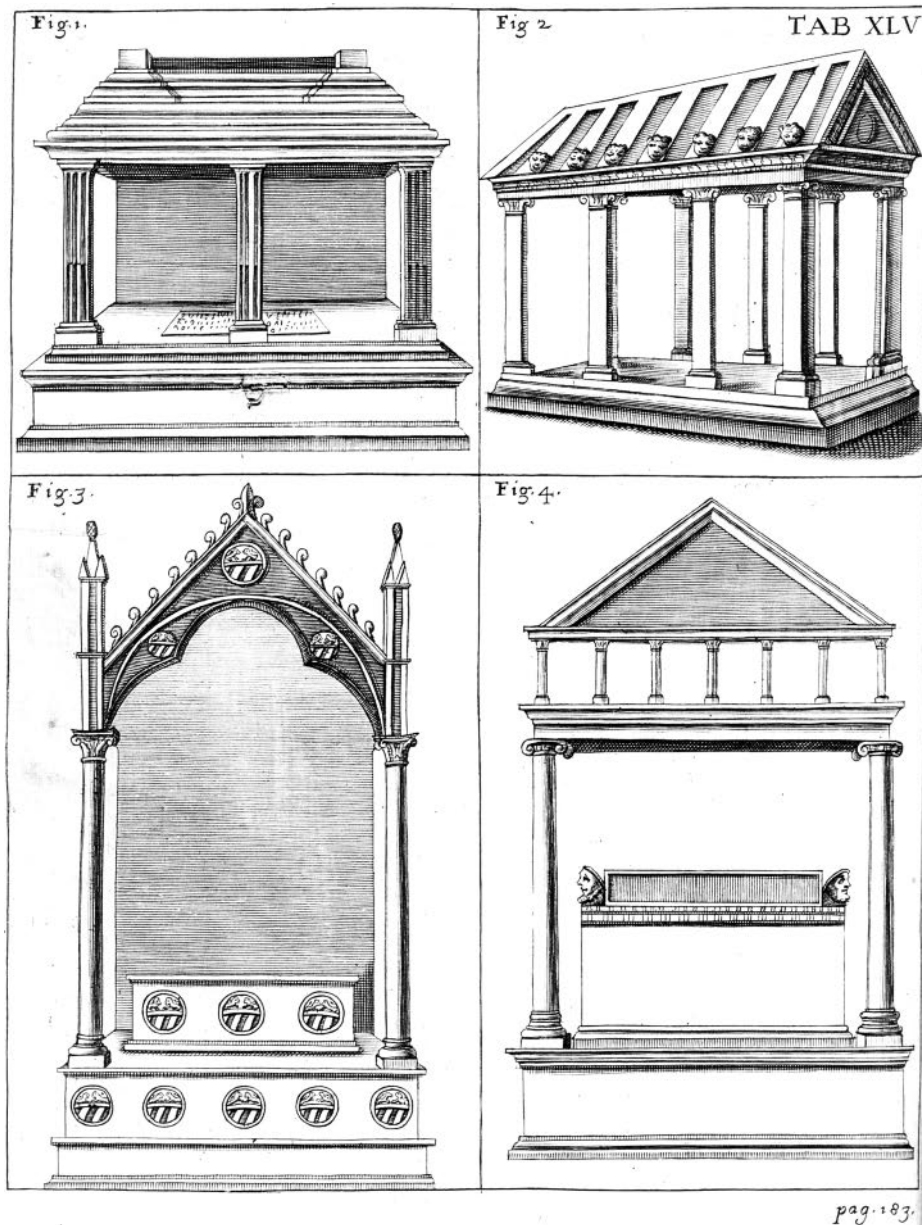
Erstes Baldachingrab, heute in der Vorhalle (Abb. 449, 450):

Seine Gesamthöhe beträgt 1,85 m. Über einem 33 cm hohen Sockel, der wahrscheinlich modern ist, da er auf dem Stich von Ciampini fehlt, liegt eine 14 cm hohe, mehrfach profilierte Basisplatte. Sie setzt sich aus mehreren, wieder verwendeten Marmorstücken zusammen, die mit Metallklammern zusammengehalten werden; ihre Profilierung ist hochmittelalterlich. Die Ausmaße des Sockels sind mit 1,30 x 2,51 m etwas größer als jene des antiken Sarkophagdeckels, der mit seinen 1,20 x 2,44 m den Maßstab für das Monument vorgab. Seit dem 19. Jahrhundert sind es nur noch sechs Säulen, die den antiken Sarkophagdeckel tragen: vier, die samt Kapitell und Basis aus einem Werkstück gearbeitet sind und in der „hinteren“ Reihe in den Ecken zwei einfache, kräftigere Säulenschäfte ohne Basis und Kapitell. Ihre Höhe misst 81 cm; besonders die Schäfte der Säulen mit Kapitell und Basis zeichnen sich durch eine reiche Marmorierung aus. Der antike Sarkophagdeckel ist im Vergleich zu jenem des anderen erhaltenen Baldachingrabes weniger reich geschmückt. Die Konsolen im Gesims und die Dachsparren sind glatt belassen.

Einzig die antikisierende Profilierung der Sockelplatte mit einer doppelten attischen Basis und die Kapitelle (Höhe 10 cm, Breite und Tiefe 13 cm) geben Anhaltspunkte für eine stilistische Datierung in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts (Abb. 451). Wie Herklotz und vor ihm bereits Déer erkannt haben, finden

⁶³¹ Bunsen (1838), S. 327.

⁶³² Herklotz, Baldachingräber (1980), S. 11, Anm. 3 und Abb. 3 (Baldachingrab der Vorhalle im 19. Jh.). Heute befindet sich dort das Grabmal von De Gasperi.



450. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Zusammenstellung von Grabmälern: Nr. 1 verlorene Baldachingrab; Nr. 2 Baldachingrab, heute in der Vorhalle; Nr. 4 Fieschi-Grab, Ciampini, Vet. Mon. (1690/99), Taf XLV (Foto BH)

sich in der graphischen Reliefauffassung der vier kleinen, korinthischen Kapitelle verwandte Merkmale mit jenen der Hauptaltarkapitelle in S. Lorenzo von 1148 bzw. mit den früheren Kapitellen an den Wandgräbern in der Vorhalle von S. Maria in Cosmedin (Alfanus, gest. 1123) und in der Rotunde von SS. Cosma e Damiano.⁶³³ Die Helices wachsen Y-förmig direkt aus dem Halsring empor; die zackigen Akanthusblätter, die den Kapitellkörper umschließen, wurden mit dem Bohrer bearbeitet; den Abakus schmückt eine sechsblättrige Blüte. Es lässt sich nicht definitiv entscheiden, ob die beiden hinteren, etwas kräftigeren Säulenschäfte, die ohne Kapitell und Basis auskommen, das Resultat einer späteren Restaurierung sind oder doch auf die Entstehungszeit zurückgehen. Ich vermute, dass sie zum mittelalterlichen Grabmal gehörten, weil

⁶³³ Deér, *Porphyry Tombs* (1959), S. 36; Herklotz, *Baldachinräber* (1980), S. 14; siehe Vergleichsbeispiele in Herklotz, *Sepulcra* (1985/2001), S. 220–223, Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 378ff.



451. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Baldachingrab, heute in der Vorhalle, mittelalterliches Kapitell und antike Löwenprotome (Foto Mondini 2004)

452. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, erratisches Kapitell eines Baldachingrabs, heute in einer der Kreuzgangsarkaden eingebaut (Foto Mondini 2006)



beide Sarkophagdeckel auf ihrer Rückseite eine große Fehlstelle aufweisen, die nicht auf Kriegsschäden, sondern eher auf frühe Versuche, die Sarkophage mit einem Hebel aufzubrechen, zurückzugehen scheint. Wenn die Beschädigungen bereits zur Entstehungszeit der Baldachingräber existierten, dann hätten auf der hinteren Seite? gar keine mittleren zwei Säulchen aufgestellt werden können, und die kräftigeren Säulchen (ohne Kapitell) in den Ecken hätten ihre statische Berechtigung gehabt. In diesem Fall wäre Ciampinis nicht besonders genaue Darstellung des Baldachingrabs mit acht Säulchen mit Kapitell und Basis eine irreführende Rekonstruktion. Zwei der kapitelllosen Schäfte, die bis 1945 in der vorderen Reihe dieses Grabmals eingesetzt waren (und heute im Grabmonument im Kreuzgang eingebaut sind), ersetzen hingegen mit Sicherheit Werkstücke, die als Säulchen mit Kapitell und Basis ausgeführt waren. Den Beweis dafür liefert ein erratisches mittelalterliches Kapitell, das in der nördlichsten Arkadenfolge im Westflügel des Kreuzgangs eingebaut wurde und welches sowohl in den Maßen als auch in der Bearbeitungsweise mit jenen an den Baldachingräbern übereinstimmt (Abb. 452).⁶³⁴ Wann diese behelfsmäßige Restaurierung der Kreuzgangsarkade erfolgte, lässt sich nicht näher bestimmen: möglicherweise hat sie 1823 stattgefunden, als im Kreuzgang ein Lapidarium eingerichtet wurde und die beiden Baldachingräber von der Südvorhalle dahin transferiert wurden.

Zweites Baldachingrab, heute im Kreuzgang (Abb. 453, 454):

Nach der Bombardierung (1943) fand das zweite Baldachingrab im Westflügel des Kreuzgangs seine neue Aufstellung. Auch hier ist der 33 cm hohe Sockel wohl erst im 19. Jahrhundert hinzugefügt worden. Die Maße des Grabmonuments weichen unwesentlich von jenen seines Pendant ab.⁶³⁵ Wie bereits erwähnt ist für die Bedachung dieses Grabmals ein antiker Sarkophagdeckel verwendet worden, der in den Details reicher ausgeschmückt war: die Konsolen im Kranzgesims sind zu einem Akanthusblatt ausgearbeitet, First

⁶³⁴ Kapitell: Höhe 11 cm, Breite und Tiefe 13,5 cm. Auch die Basis mit Plinthe gehört zum Baldachingrab, während der Schaft durch einen kräftigeren, 1,14 m langen ersetzt wurde.

⁶³⁵ Länge 2,50 m, Breite 1,24 m. Gesamthöhe 1,85 m. Höhe der Säulen 85 cm.



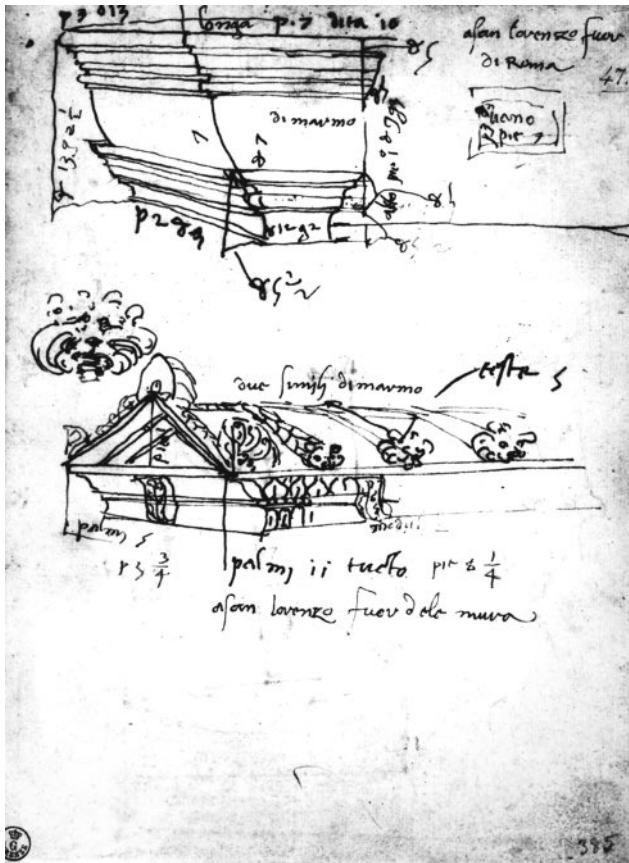
453. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Baldachingrab, heute im Kreuzgang (Foto Senekovic 2004)



454. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Baldachingrab, heute im Kreuzgang, Foto noch in der ehemaligen Aufstellung in der Westvorhalle (Foto um 1900, Foto BH)

und Dachsparren weisen ein schuppenartiges Ziegelmotiv auf, die Dachschrägen sind durch eine horizontale Absetzung gegliedert. Es war denn auch dieses Stück, das die Aufmerksamkeit des Architekten Baldassare Peruzzi auf sich zog (Abb. 455).⁶³⁶ In einer Federskizze mit der Überschrift „due simili di marmo“ und darunter „a san Lorenzo fuori de le mura“ hielt Peruzzi die charakteristischen Elemente und die Maße dieses

⁶³⁶ Herklotz, Baldachinräber (1980), S. 12; Baldassare Peruzzi Uffizien A 358r. Bartoli, Mon. ant (1914), Bd. II, Taf. CXVIII, fig. 211, Bd. VI, S. 41.



455. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Baldachingrab, heute im Kreuzgang, Zeichnung von Baldassare Peruzzi (Uffizien A 358r)



456. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Baldachingrab, heute im Kreuzgang, mittelalterliche „Restauration“ eines Löwenkopfes. (Foto Mondini 1990)

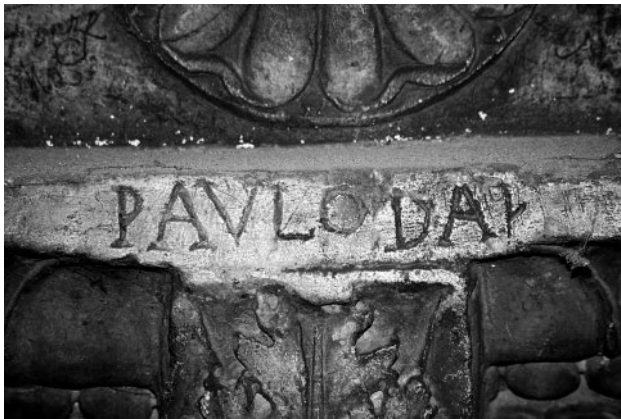
miniaturisierten Tempeldachs fest; eine der Löwenprotomen griff er noch vergrößert am linken Blattrand heraus. Diese Spolie scheint jedoch zum Zeitpunkt ihrer Wiederverwendung als Baldachindach stärker beschädigt gewesen zu sein als ihr Pendant. Der mittlere Löwenkopf war offensichtlich bereits weggebrochen und wurde bei der Wiederverwendung nachgeschaffen (Abb. 456).⁶³⁷ In der Bruchfläche wurde behelfsmäßig ein „neues“ Löwengesicht eingemeißelt, wobei es durchaus zu wörtlichen Übernahmen von den antiken Nachbarlöwen kam: so die ausgestreckte Zunge, die kugelartigen Lefzen, das radial fallende Mähnenhaar (die Ohren gingen jedoch vergessen). Beim bemerkenswerten Schnurrbart scheint es sich hingegen um eine mittelalterliche Zutat zu handeln. Bisher in der Forschung unbeachtet blieben weitere mittelalterliche Nachbesserungen an diesem Sarkophagdeckel. Von der Vorderseite des Akroters der rechten vorderen Ecke fehlte offensichtlich ein Teil. Auf der abgeschrägten Bruchfläche wurde symmetrisch zum linken Eckakroter eine Folge von vier Voluten eingemeißelt.⁶³⁸ Am rechten Giebel des Grabdaches ist ferner ein Teil des Architravs samt Ornamentik mittelalterlich ergänzt (Abb. 457). Zur Reparatur einer größeren Fehlstelle wurde ein 68 cm langes Marmorstück eingefügt, auf dessen Oberseite noch deutlich Reste eines frühmittelalterlichen Flechtbandmotivs (8./9. Jahrhundert) sichtbar sind. Die antike Ornamentik des Architravs mit Zungenblatt, Perlstab und Pfeifenfries wurde exakt übernommen, bleibt aber – im Vergleich zur antiken Vorlage – in der Reliefbehandlung kerbschnittartig.

⁶³⁷ Herklotz, Baldachingräber (1980), S. 12; Tomei, in: Rilavorazione (2003), S. 134 mit der wohl zu späten Datierung ins 13. Jahrhundert.

⁶³⁸ Angesichts der sich stark von den Kapitellen unterscheidenden Reliefauffassung könnte man auch eine spätantike Reparatur eines Transportschadens erwägen.



457. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Baldachingrab, heute im Kreuzgang, rechte Giebelseite mit mittelalterlicher „Restaurierung“ (Foto Mondini 2006)



458. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Baldachingrab im Kreuzgang, linke Giebelseite mit Inschriftfragment (Foto Senekovic 2002)

Zur Identität der Bestatteten ist nichts überliefert. Ich teile die Meinung von Herklotz, dass im knappen, räumlichen Abstand von 80 cm zwischen Boden und Deckel kein Sarkophag untergeschoben, sondern dass das Grab im Boden versenkt wurde. In den beiden Bodenplatten der Grabmäler haben sich keine Inschriften erhalten. Man darf aber nicht vergessen, dass die Aufstellung dieser beiden aus dem 12. Jahrhundert stammenden Baldachinräber bereits eine sekundäre war. Denn zum Zeitpunkt ihrer Entstehung lag der Boden der Südvorhalle 2,30 m tiefer als jener des 13. Jahrhunderts, auf dem sie von den verschiedenen, neuzeitlichen Antiquaren gesehen und beschrieben wurden.⁶³⁹ Die Vermutung liegt nahe, dass die beiden Grabmonumente für die erste Südvorhalle angefertigt wurden und dass sie nach dem Umbau im 13. Jahrhundert an derselben Stelle auf höherem Niveau wieder aufgebaut wurden. Vielleicht gingen schon bei

diesem Transfer die identifizierenden Inschriften verloren.

Am Baldachin des Grabmals im Kreuzgang, am Fuß des linken Giebels ist auf dem Steg, der den Abschluss des Architravs bildet, der Name „PAVLO DAP?“ eingraviert (Abb. 458). Diese Inschrift deutete Da Bra als Signatur eines Künstlers des 15. Jahrhunderts, der die antiken Sarkophagdeckel mit Säulchen des 8. Jahrhunderts zu einem „lavoro rude“ zusammengefügt habe.⁶⁴⁰ Diese These ist unhaltbar. Ob aber das Inschriftfragment etwas mit dem Namen des mittelalterlichen Bestatteten zu tun hat, bleibt unklar: nach

⁶³⁹ Zur Anhebung des Bodens der Südvorhalle im 13. Jahrhundert, siehe oben S. 464.

⁶⁴⁰ Da Bra (1952), S. 102. Diesen Paulus identifiziert Da Bra mit Paolo di Mariano, der die Statuen von Petrus und Paulus in der Sakristei von St. Peter geschaffen haben soll.

459. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, drittes verlorenes Baldachingrab des Johannes Cintii de Papa, nach einer Skizze von Valesio, 18. Jahrhundert (Foto Archivio Storico Capitolino)



den Buchstaben „DA“ und vielleicht einem „P“ weist der Marmorsteg keine Beschädigung auf, so dass eher der Eindruck entsteht, die Inschrift mit der Nennung eines Paulus sei unvollendet geblieben.⁶⁴¹ Für die Identifizierung des Verstorbenen ungewöhnlich wäre auch der Anbringungsort an der schmalen Giebelseite, anstatt, wie sonst üblich, an der Langseite des Grabmonumentes.

Die These von Deér und Herklotz, der Typus des Baldachingrabes sei im frühen 12. Jahrhundert für weltliche Adlige entwickelt worden, stützt sich auf dessen Nachweis an verschiedenen Orten im Orbis Christianum: einerseits bei den lateinischen Königen Gottfried von Bouillon (gest. 1100) und Balduin (gest. 1118) in Jerusalem,⁶⁴² andererseits auch bei den normannischen königlichen Grablegen in Sizilien (die für Roger II. 1145 angefertigten Porphyrgräber wurden unter Friedrich II. in den Dom von Palermo transferiert), und schließlich in Bologna, wo gegen Ende des 13. Jahrhunderts eine weitere monumentale Gruppe solcher Baldachingräber Verbreitung fand.⁶⁴³ Dabei greift der Typus nicht nur, wie Deér meinte, auf frühchristliche und möglicherweise germanische Traditionen zurück;⁶⁴⁴ sondern scheint bereits in der antiken Grabarchitektur nachweisbar zu sein.⁶⁴⁵ Von den vier Baldachingräbern in S. Lorenzo f.l.m. konnte Herklotz immerhin ein verlorenes Exemplar einer einflussreichen adligen Familie aus Rom und dem nördlichen Latium zuordnen.

Drittes verlorenes Grabmal des Johannes Cintii de Papa (Abb. 459):

Ein drittes Baldachingrab ist auf Grund der von Valesio und anderen Antiquaren überlieferten Inschrift HIC IACET D(OM)N(V)S IOH(ANN)ES CI(N)TII D(E) P(A)P(A) von Ingo Herklotz überzeugend mit der Grablege des als Podestà von Orte 1233 nachgewiesenen Johannes Cintii de Papa in Verbindung gebracht worden.⁶⁴⁶ Die Familie der de Papa (auch Papareschi) gehörte seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts

⁶⁴¹ Dies gilt auch für den Fall, dass es sich um eine neuzeitliche Kritzelei handelt.

⁶⁴² Wobei – wie Herklotz meint – die Anfertigung der Grabmäler der beiden Kreuzfahrer nicht unmittelbar nach dem Tod erfolgt sein muss, Herklotz, Baldachingräber (1980), S. 17, Anm. 25 mit weiterführender Literatur zu den im frühen 19. Jahrhundert zerstörten Königgräbern in Jerusalem. Gute Abbildung der beiden Grabmäler, die sich in einer unter dem Kalvarienberg errichteten Kapelle befanden, in: Fra Bernardino Amico, Plans of the sacred edifices of the Holy Land (ital. 1609), engl. Übers. von Th. Bellorini, Jerusalem 1953, S. 102f, Kap. XXVII–XXVIII, Taf. 27, 28. Laut der Beschreibung ruhten die Porphyrgiebel auf vier Marmorpfälern (3 palmi hoch); der Marmorsockel war verhältnismäßig niedrig (1 palmo und drei Unzen).

⁶⁴³ Deér, Porphyry Tombs (1959), S. 35f; Herklotz, Baldachingräber (1980), S. 17.

⁶⁴⁴ Deér, Porphyry Tombs (1959), S. 33ff. Darstellungen der Auferweckung des Lazarus auf Sarkophagen und Elfenbeinreliefs aus dem 4. Jahrhundert zeigen das Mausoleum des Lazarus in der Form einer solchen Ädikula.

⁶⁴⁵ Als Beispiel führte Herklotz eine Grabädikula an, die als kleiner Anbau an das Mausoleum der Hetarier auf dem Kranzrelief selbiges Mausoleum dargestellt ist, Herklotz, Baldachingräber (1980), S. 18, Abb. 8.

⁶⁴⁶ Valesio, Archivio Storico Capitolino, Cred. XIV, T. 40, I, fol. 181; erstmals veröffentlicht bei Herklotz, Baldachingräber (1980), Abb. 5.

zu den einflussreichsten römischen Familien.⁶⁴⁷ Darauf, dass es sich bei Johannes Cinthii de Papa nicht um zufällige Homonymie handelt, weist der Umstand hin, dass im mittleren 13. Jahrhundert die wichtigste Burg in der Diözese von Orte, das Kastell von Soriano nel Cimino, zum Besitz des Klosters von S. Lorenzo f.l.m. gehörte; zudem gibt dieselbe Quelle bekannt, dass die Bewohner dieses Landstrichs das Recht genossen, im Kloster begraben zu werden.⁶⁴⁸ Das Baldachingrab des Johannes Cinthii, so wie es die Skizze von Valesio suggeriert, bestand ebenfalls aus einem antiken Sarkophagdeckel mit Eck-Akroterien, das auf Säulchen – es sind nur die vier vorderen gezeichnet – ruhte. Im Gegensatz zu den beiden erhaltenen Beispielen wies dieser Sarkophagdeckel in der Mitte auf seiner Traufflinie eine rechteckige Tabula inscriptionis auf, deren Inschrift und Buchstabencharakter Valesio sorgfältig in sein Notizheft übertrug.⁶⁴⁹ Möglicherweise schmückte den linken Rand der Tabula ein feiner, senkrechter Mosaikstreifen; Valesios Skizze scheint dies anzudeuten.

Viertes verlorenes Grabmal mit drei kannelierten Pfeilern oder Säulchen (Abb. 450):

Das durch den Stich bei Ciampini überlieferte vierte Baldachingrab in der ehemaligen Südvorhalle stellt ein größeres Rätsel dar, denn davon hat sich kein einziges Fragment erhalten.⁶⁵⁰ Über einem erhöhten Sockel, der mit einem Karnies abschließt und in dessen Mitte eine Inschriftplatte angedeutet ist, erhebt sich eine pyramidenförmige vielfach profilierte Baldachinkonstruktion, die hinten an die Wand lehnt, während sie vorne auf drei kannelierten Pfeilern (oder Säulen?) und toskanischen/dorischen Kapitellen ruht: Gualdi spricht von Säulchen und erwähnt ferner eine spätantike Inschrift mit einem Eisenring.⁶⁵¹ Herklotz hat auf die aus dem Dach des Grabmals herauswachsenden Basen zweier rechteckiger Pfeiler hingewiesen, die auf Ciampinis Stich als Stümpfe emporragen. Wahrscheinlich hat Herklotz Recht, wenn er meint, dass an diesem Grabmal der Sockel einer Ädikula als Bedachung verwendet wurde und die kannelierten Stützen wohl kaiserzeitlich seien. Einzig der Sockel könnte mittelalterlich sein. Die heute verschollene Inschrift, die sich auf das Jahr 487 datieren lässt und den bestatteten Eunuchen Generosus nennt, stiftet wiederum Verwirrung:⁶⁵² Die Inschrift war, laut Gualdi, mit einem Eisenring versehen und bildete die Deckplatte des Sockels des Monuments, wo wohl der Tote bestattet worden war. Bruzio spricht bei diesem Grabmal von *gothici ritus*, womit er vielleicht angesichts der Inschrift tatsächlich ein Werk der Völkerwanderungszeit vor Augen zu haben meinte. Wahrscheinlicher ist, dass die ursprüngliche, mittelalterliche Deckplatte mit der Identifizierung des Bestatteten verloren ging und durch die frühmittelalterliche Inschriftplatte ersetzt wurde.

Vom antiken Sarkophag mit figürlichem Deckel, der laut Gualdi ebenfalls in der Südvorhalle stand und keine Inschrift aufwies, ist zu vermuten, dass er auch als mittelalterliche Grablege diente.⁶⁵³ Bruzio beschreibt ihn folgendermaßen: *Ethnicismi urna praefert in fronte tres effigies et nonnullos in lateribus*

⁶⁴⁷ Herklotz, Baldachingräber (1980), S. 16f. V. Federici, Regesto del monastero di S. Silvestro in Capite, in: A.S.R.S.P. XXIII, 1900, S. 67–128, 71: Dokument vom 28. Juli 1233 (Nr. LXXXIX). Zur Familie „de Papa“ (Papareschi), die ihren Namen aus der Verwandtschaft mit dem 1143 verstorbenen Innozenz II. ableitete und aus Trastevere stammte, siehe Thumser, Rom (1995), S. 161–171; in Thumser rekonstruiertem Stammbaum der Papareschi (S. 170) fehlt jedoch ein Johannes Cinthii. Vor 1215 hatte das Kloster von S. Lorenzo f. l. m. seine Besitzungen bei Soriano dem Herrn Oderisio Guastapane als Lehen übertragen; diese blieben in der Hand derselben Familie bis 1278, als Nikolaus III. mit einem Heresievorwurf diese Familie ausschaltete und seinem Nepoten Orso Orsini den Weg zur gewaltsamen Aneignung der Besitztümer in Nordlatium bahnte, siehe Carocci, Baroni (1993), S. 132–134 mit Quellennachweisen.

⁶⁴⁸ Bulle von Innozenz IV. vom 5. Mai 1244, Bestätigung des Besitzes des Klosters S. Lorenzo f. l. m. und Garantie der freien Bestattung im Kloster: *sepulturam liberam in monasterio omnes habeant, nisi excommunicati et usurarii*, P. Egidi, Soriano nel Cimino e l'archivio suo, in: A.S.R.S.P. XXVI, 1903, S. 381–435, 398–399; Herklotz, Baldachingräber (1980), S. 17.

⁶⁴⁹ Abweichende Abschriften bei Ciacconio, Biblioteca Angelica, Ms. 1564, fol. 224r; Cancellieri, BAV, Vat. lat. 9164, fol. 71r; Terribilini Ms. Casanatense 2182, fol. 241v zit. nach Pesarini, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 225r; Forcella, Iscrizioni, XII (1878), S. 512, Nr. 571 mit Datierung ins 14. Jahrhundert.

⁶⁵⁰ Ciampini, Vet. Mon. I (1690), Taf. XLV.1; Ciampini verwendet für diese Grabmonumente *virorum illustrium* den Terminus *basiliculae*, ebd. S. 183.

⁶⁵¹ „Nel medesimo portico in pilo sepulcrale con anello di ferro con coperchio grande sostenuto da colonette vi sono le sequenti lettere: Quiescit Generosus Eunuchus qui vixit / ann.pl. + epostius in pace VII id octobri/Boetio vco...ONS LOCO.D“, Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253, fol. 224v.

⁶⁵² De Rossi (ed.), Inscriptiones I (1857), S. 395f. Ciampini unterließ es, im Begleittext den Wortlaut der Inschrift wiederzugeben; auf dem Stich ist aber der Anbringungsort der Inschrift in der Mitte der Sockeldeckplatte eingezeichnet.

⁶⁵³ „Vi è anco un pilo grande con coperchio con alcuni bassi rilievi senza lettere“, Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253, fol. 224v.



460. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Vorhalle, frühchristlicher Sarkophag (Foto Senekovic 2005)

geniolo sine inscriptione.⁶⁵⁴ Unter den im Kreuzgang von S. Lorenzo erhaltenen Sarkophagen entspricht keiner diesen Beschreibungen.

Der frühchristliche Sarkophag mit biblischen Szenen (Anf. 4. Jahrhundert), der heute beim Eingang rechts (Abb. 460) in der Westvorhalle zu sehen ist, wurde erst 1863 bei der Grabung von Vespignani und De Rossi gefunden, und zwar in der südlichen Ecke des „Narthex“, unterhalb des Bodens des 13. Jahrhunderts unter der Treppe, die zum Kloster führte.⁶⁵⁵ Die raue Oberfläche der einzigen bearbeiteten vorderen Front deutet darauf hin, dass der Sarkophag des 4. Jahrhunderts nicht fertig gestellt worden war. In der Mitte figuriert in einer Aureole die Verstorbene als Orantin; von links nach rechts sind folgende Szenen dargestellt: die Erweckung des Lazarus, die wundersame Vermehrung der Fische und Brote, Christus verjagt den Teufel und die Heilung des Lahmen. Valentino Pace meint in der Haartracht des Christus, dessen Nackenhaar sich zu einer eleganten Locke einrollt, eine punktuelle Überarbeitung des mittleren 13. Jahrhunderts entdeckt zu haben.⁶⁵⁶ Sollte eine solche Aktualisierung der frühchristlichen Reliefarbeit tatsächlich stattgefunden haben, müsste sie vor 1254, zeitgleich mit der Versenkung des Sarkophags tief unter dem neuen Boden des östlichen Seitenschiffs des Pelagiusbaus, erfolgt sein, wo der Sarkophag im 19. Jahrhundert gefunden wurde.⁶⁵⁷ Da die Darstellung des jugendlichen Christus mit schulterlangem, gewelltem Haar in der frühchristlichen Ikonographie nichts Außergewöhnliches ist, bleibt Paces These doch eher „an der Haarlocke“ herbeigezogen.

DAS GRAB DES KARDINALDIAKONS GUGLIELMO FIESCHI⁶⁵⁸

Das Wandgrab mit seinem hohen Baldachin in Form einer Ädikula ist an der inneren Westwand des Mittelschiffes in der Ecke der Zungenmauer zur südlichen Kolonnade platziert (Abb. 461, 462). Als Grablege ist einer der schönsten antiken Hochzeitsarkophage wieder verwendet worden.⁶⁵⁹ Trotz der Beschädigungen

⁶⁵⁴ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 291r–v, zit. nach Herklotz, Baldachingräber (1985), S. 20.

⁶⁵⁵ De Rossi (1863), S. 8; Da Bra (1852), S. 98.

⁶⁵⁶ „...laddove i capelli gli si arricciano sul collo, come avveniva nella moda del Duecento, tra il secondo e il terzo quarto.“ Pace, *Nihil innovetur* (1994), S. 595; These wieder aufgenommen von Silvia Tomei, in: *Rilavorazione* (2003), S. 134.

⁶⁵⁷ G. Bovini/H. Brandenburg, *Repertorium der christlich-antiken Sarkophage*, Bd. I: Rom und Ostia, Wiesbaden 1967, S. 289, Nr. 694, Datierung ins erste Drittel des 4. Jahrhunderts.

⁶⁵⁸ Die Bearbeiter des *Corpus der mittelalterlichen Grabmäler in Rom und Latium* haben das Grabmal, seine Inschriften und seine Geschichte in aller Gründlichkeit vorgestellt, daher kann sich die Bestandesaufnahme auf die wichtigsten Punkte und einige kunsthistorische Fragen beschränken. *Die mittelalterlichen Grabmäler II* (1994), S. 60–63.

⁶⁵⁹ In der Zeichnungssammlung des Séroux d'Agincourt ist eine überaus sorgfältige Nachzeichnung des Sarkophags und seiner Schmalseiten überliefert: BAV, Vat. lat. 9846, fol. 28r; Mondini, *Mittelalter* (2005), Abb. 72.

durch den Bombenangriff 1943, dem die bedeutende Malerei an der Rückwand und am Pfeiler links zum Opfer fiel, blieb der Sarkophag nahezu unversehrt; der zusammengebrochene Grabbaldachin konnte unter Verwendung der originalen Fragmente rekonstruiert werden.

Der Inhaber des Grabes stammt wie Papst Innozenz IV. (1243–1254) aus der Genueser Familie der Fieschi, Grafen von Lavagna. Innozenz IV. (Sinibaldo Fieschi) war Guglielmos Onkel, der den Neffen 1244 zum Kardinaldiakon von S. Eustachio ernannte. Nachdem 1254 der vom Kardinalnepoten geleitete Feldzug gegen König Manfred kläglich gescheitert und Innozenz IV. im gleichen Jahr gestorben war, legte Guglielmo Fieschi nach der Krönung Alexanders IV. (1254–1261) seine Kardinalswürde ab. Er starb zwei Jahre später, 1256, in Rom.⁶⁶⁰ Warum hat er S. Lorenzo fuori le mura als Begräbnisplatz ausgewählt? Es könnte aus Verehrung für den Genueser Patron Laurentius erfolgt sein. Diese teilte er vermutlich mit seinem Onkel, der – wie erwähnt – 1253/1254 für Erneuerungen in der Krypta und am Hochaltar gesorgt hatte, die mit der Inschrift an der Priesterbank 1254 ihren Abschluss gefunden haben dürften. Auch wenn nicht auszuschließen ist, dass das Grab vor dem Tod Innozenz' IV. und der Abdankung des Kardinals, also vor 1254, vorbereitet worden war, die Grabinschriften können erst nach 1254 bzw. nach 1256, entstanden sein.⁶⁶¹

Die Frage, ob Grabmal und Sarkophag ursprünglich für den Papst selbst vorgesehen gewesen sein könnten, ist bisher nicht erwogen worden. Sie wird vermutlich nicht mehr als eine Denkmöglichkeit bleiben. Innozenz IV. ist in Neapel gestorben und dort im Dom begraben worden.⁶⁶²

Aufbau des Grabmals: Ein etwa kniehohes, marmorverkleidetes Sockelpodest trägt den Sarkophag und die beiden Säulen der Ädikula.⁶⁶³ Der Sockel erhebt sich über einem Basiskarnies und weist keinen Schmuck auf. Die auffällig schlanken Säulenschäfte aus weißem Marmor stehen auf unterschiedlichen Basen – nur die rechte hat Ecksporen – und tragen ionische Kapitelle des 13. Jahrhunderts.⁶⁶⁴ Deren profilierte Deckplatten bilden die Auflagefläche für den frontalen Architravbalken, der sich an den beiden Schmalseiten bis zur Wand fortsetzt und dort jeweils von einem Marmorgesims aufgefangen wird. Die Gesimse in der Wand fungierten im ursprünglichen Zustand als Deckplatten der gemalten Pilasterkapitelle. Der umlaufende Architrav wird von einem vortretenden Karnies abgeschlossen und ist mit einem breiten Inkrustationsstreifen kleinteiligen Mosaiks aus rapportierten Sternmustern verziert.

Das Dach wird durch ein zwischengeschobenes Säulengeschoß angehoben. Sieben Säulchen tragen an der Frontseite einen etwas zierlicheren Architrav, der ebenfalls mit einem Mosaikstreifen dekoriert ist. Die Siebenzahl stimmt mit dem erhaltenen ersten Freigeschoß der Gabbia des Altarziboriums von 1148 überein. An den Schmalseiten führen jeweils drei weitere Säulchen bis zur Wand, insgesamt zählt man also 13 Säulchen. Im heutigen Zustand wird das Satteldach aus dünnen Marmorplatten von einem schmalen Pfosten getragen, der einen marmornen Firstbalken trägt, gegen den sich die Dachplatten lehnen.⁶⁶⁵

Die Breite der Gesamtanlage ist auf die Ausmaße des antiken Sarkophages hin angelegt,⁶⁶⁶ der ziemlich genau den Abstand zwischen den Säulen füllt. Er steht über einem eigenen profilierten Sockel, in den nur an der Frontseite ein schmaler Streifen Mosaik eingelegt ist. Die klassizistisch wirkende Arbeit aus dem frühen 3. Jahrhundert ist samt dem Deckel wohl gut erhalten. Die mittelalterliche Beschriftung nutzt nicht die Tabula ansata in der Mitte, sondern ist auf die Frontränder des Deckels und des Sarkophages verteilt:⁶⁶⁷

HIC REQVIESCIT CORPVS DOMMINI GVILELMI SANCTI EVSTATHII DIACONI CARDINALIS
NEPOTIS QVONDAM FELICIS RECORDATIONIS D(OMI)NI INNOCENTII I PAPE QVARTI EX
PROGENIE COMITVM LAVANIE ORTI CVIVS ANIMA REQVIESCAT IN PACE

⁶⁶⁰ Die mittelalterlichen Grabmäler II (1994), S. 61f; Paravicini Bagliani, Cardinali (1972), S. 329ff; zur Stiftungstätigkeit der Fieschi-Familie vgl. Gardner, Artistic Patronage (2000), S. 309.

⁶⁶¹ Wenn in den Quellen über den Feldzug von 1254 die Unerfahrenheit und Jugend des Kardinals als Grund für den Misserfolg genannt wird, spricht das nicht unbedingt für ein zu Lebzeiten errichtetes Grabmal.

⁶⁶² Ladner, Papstbildnisse II (1970), S. 122ff. Das Grabmal ist stark verändert und erneuert.

⁶⁶³ Sockelmaße 0,57 x 3,18 x 1,66 m. Die Höhe des Baldachins beträgt einschließlich Sockel 5,17 m.

⁶⁶⁴ Die Höhe einschließlich der Basen und Kapitelle beträgt 2,92 m. Die Schäfte sind ohne Entasis gefertigt worden. Ich bin nicht sicher, ob es sich nicht trotzdem um Spolien handeln könnte. Siehe: Die mittelalterlichen Grabmäler II (1994), S. 62.

⁶⁶⁵ Zum heutigen Zustand und zu den Quellen zum ursprünglichen Aussehen siehe S. 508. Die Marmorplatten des Daches, die vermutlich nur in ihrem hinteren Teil original sind, sind auf der Unterseite mit einem Himmel aus goldenen Sternen in blauen Kreisfeldern bemalt.

⁶⁶⁶ Höhe einschließlich Deckel 1,46 m, Breite 2,43 m, Tiefe 1,27 m.

⁶⁶⁷ Die mittelalterlichen Grabmäler II (1994), S. 60.

Hic requiescit corpus domini Guilelmi, sancti Eustathii diaconi cardinalis, nepotis quondam felicitis recorationis domini Innocentii pape quarti, ex progenie comitum Lavanie orti, cuius anima requiescat in pace.

Die Höhe des Grabbaldachins lässt die Rückwand zum Hauptbild und -schrifträger werden. Erhalten ist davon nur eine große, querrrechteckige Inschriftplatte mit den leoninischen Hexametern des Epitaphs:⁶⁶⁸

+ SISTE GRADV(M) CLAMA QVI P(ER)LEGIS HOC EPIGRAMA GVILIELMV(M) PLORA QVE(M) SVBTRAXIT BREVIS HORA | NOBIS P(ER) FVNVS DE CARDINIBVS FVIT VNVS PRVDENS VERIDICVS CONSTANS ET FIRMVS AMICVS | VERE CATHOLICVS IVSTVS PIVS ADQVE PVDICVS CANDIDIOR CISNO PATRVVS QVARTVS FVIT INNO | CENTIVS ILLIVS MORES IMITANS NEC ALIVS ROME NEAPOLI QVOS IMPROBA MORS PHARISEAT I⁵ REGIA SANCTA POLI IVNGIT EOSQVE BEAT LAVANIE DE PROGENIE COMITVM FVIT ISTE | REX VENIE DES IN REQVIE SEDEM SIBI CHR(IST)E ANNI SVNT NATI D(OMI)NI SVPER ASTRA REGENTIS | QVINQVAGINTA DATI ET SEX CVM MILLE DVCENTIS

+ *Siste gradum, clama, qui perlegis hoc epigrama.
Guilielmum plora, quem subtraxit brevis hora
Nobis per funus. De cardinibus fuit unus,
Prudens, veridicus, constans et firmus amicus,
Vere catholicus, iustus, pius adque pudicus,
Candidior cigno. Patruus quartus fuit Innocentius, illius mores imitans nec alius.
Rome, Neapoli quos improba mors phariseat,
Regia sancta poli iungit quoque eos benedicat.
Lavanie de progenie comitum fuit iste.
Rex uenie, des in requie sedem sibi, Christe.
Anni sunt nati Domini super astra regentis
Quinquaginta dati et sex cum mille ducentis.*

cigno] cisno *inscr.*; quoque eos benedicat *coni.*] eosque beat *inscr.*

Ursprünglich vermittelte zwischen dem Sarkophagdeckel und der Marmorplatte des Epitaphs ein gemalter Fries mit einer großen Wellenranke.

Der klassizistisch wirkenden Schlichtheit der Grabarchitektur ohne Reliefschmuck und nur durch die Polychromie der waagrechten Mosaikstreifen bereichert, standen im ursprünglichen Zustand die Farbigkeit des Hintergrundbildes und ein bemerkenswertes Madonnenbild am Wandpfeiler auf der linken Seite gegenüber.

Das Bild auf der Rückwand begann weit über Augenhöhe und füllte die Fläche bis in das Dreieck des Daches aus (Abb. 463). Die feierlich von roten Rahmen und Schmuckbändern umgebene Bildfläche ist auf keiner der Ansichten vollständig zu sehen, da der obere Teil vom Peristyl des Baldachins überschritten wird. Wenn man sich aber vorstellt, dass ein Betrachter auch nahe an das Monument getreten ist und dass Lampen dessen vom Dach zusätzlich abgedunkelten Innenraum erleuchteten, ist der Binnenraum der Grabädikula als Nahraum sich durchdringender, malerischer Botschaften besser vorstellbar.

In der Mitte der hinteren Wand thronte etwa „lebensgroß“ der segnende Christus vor dunkelblauem Grund. Seitlich davon standen männliche Heilige in etwas kleinerem Maßstab. Die beiden Protomärtyrer, deren Leiber in S. Lorenzo fuori le mura verehrt werden, flankierten den Thron und empfahlen die noch-

⁶⁶⁸ Maße 0,56 x 2,43 m. Übersetzung nach Die mittelalterlichen Grabmäler II (1994), S. 61:

„Halte ein, weine, der Du dieses Gedicht liest! Beweine Guglielmo, den uns eine kurze Stunde durch den Tod entrissen hat! Er war einer der Kardinäle; klug, wahrhaftig, ein standhafter und treuer Freund, wahrhaft rechtgläubig, gerecht, fromm und keusch, makelloser als ein Schwan.

Innozenz IV. war sein Onkel; seines und keines anderen Wandel hat er nachgeeifert. Die der ruchlose Tod zu Rom und Neapel trennt, vereint und beglückt die heilige Himmelsburg. Er stammt aus dem Geschlecht der Grafen von Lavagna. König der Gnade, gib ihm seinen Sitz in Frieden, Christus! 50 und 6 und 1200 Jahre sind vergangen nach der Geburt des Herrn, der über den Sternen herrscht.“

Die Interpretation der Formulierung *vere catholicus* durch L. Cantarelli (Le iscrizioni funerarie del Cardinale Guglielmo Fieschi in S. Lorenzo fuori le mura, in: Bull. Com. 51, 1924, S. 155–162) als Spitze gegen den von Dante in die Hölle versetzten Kardinal Ottaviano degli Ubaldi wird mit Skepsis beurteilt. Siehe Ladner, Papstbildnisse II (1970), S. 116.



461. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Fieschi-Grabmal, vor 1944 (Foto ICCD)



462. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Fieschi-Grabmal, Zustand nach der Restaurierung (Foto Mondini 2005)

463. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Fieschi-Grabmal, Aquarellkopie von Ramboux, Düsseldorf, museum kunst palast, Graphische Sammlung, Inv. Nr. 179



mals kleiner wiedergegebenen kirchlichen Würdenträger, die vor dem Thron Christi in die Knie gefallen sind. Zur Rechten Christi kniete Innozenz IV. im päpstlichen Ornat und mit Tiara.⁶⁶⁹ Ihm legte der heilige Laurentius die Hand auf die Schulter. Stephanus auf der Gegenseite nahm sich in gleicher Weise des Grabinhabers an, der mit Bischofsmitra dargestellt war. Auf der Seite des Kardinals stand außen zudem der heilige Eustachius, um damit auf seine Titelkirche hinzuweisen (Guglielmo Fieschi war ja Kardinal von Sant'Eustachio). Ganz links auf der Seite des Papstes stand der heilige Hippolytus, wie Eustachius als Ritter dargestellt. Alle sieben dargestellten Personen waren durch eine gut lesbare Schriftzeile am unteren Rand namentlich gekennzeichnet.⁶⁷⁰

Für einen weiter entfernt stehenden Betrachter müssen vor allem die große Inschriftplatte und die beiden knienden geistlichen Würdenträger zu erkennen gewesen sein, wobei die feine Nuance wichtig ist, dass der Papst der Erscheinung Christi deutlich näher platziert war als der Kardinal. Die Szene vor dem Thron Christi ist auch schon als Partikulargericht gedeutet worden;⁶⁷¹ vordringlich ist aber, dass hier Papst und Kardinal mit flehend erhobenen Armen in Devotion, zugleich aber wohl auch als Wohltäter der Laurentiuskirche auftreten. Und das ist vermutlich der unmittelbarste persönliche Bezug, hier dürfen die beiden ihren himmlischen Lohn für ihre guten Taten an der Kirche S. Lorenzo mithilfe ihrer Hauptpatrone einfordern. Dies ist das Offizialbild des Grabes, das aus Sicht des Kardinals die Verwandtschaft mit Innozenz IV. her-

⁶⁶⁹ Zur Tracht des Papstes, aber auch wichtig zur gesamten Ikonographie Ladner, Papstbildnisse II (1970), S. 112ff.

⁶⁷⁰ S(ANCTVS) IPOLITVS ~ S(ANCTVS) LAVRE(N)TIV(S) ~ INNOCENTI(VS) PAPA IIII ~ IHC(VS) XP(ISTV) C ~ D(OM)N(VS) GVILLIELM(VS) PAPE NEPOS DIAC(ONVS) CA(RDINALIS) ~ S(ANCTVS) STEFANV(S) ~ S(ANCTVS) EVSTATHIVS

⁶⁷¹ So Wilpert, Mosaiken (1916) II, S. 1025ff. Dagegen Ladner, Papstbildnisse II (1970), S. 115, Anm. 5.



464. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Fieschi-Grabmal, Aquarell von Salvatore Zeri, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI,45.III.9 (Inv. 31757) (Foto BIASA)

ausstreicht. Stilistisch und ikonographisch ist die Malerei traditionell geprägt und erinnert an die der 1246 geweihten Silvesterkapelle bei SS. Quattro Coronati.⁶⁷²

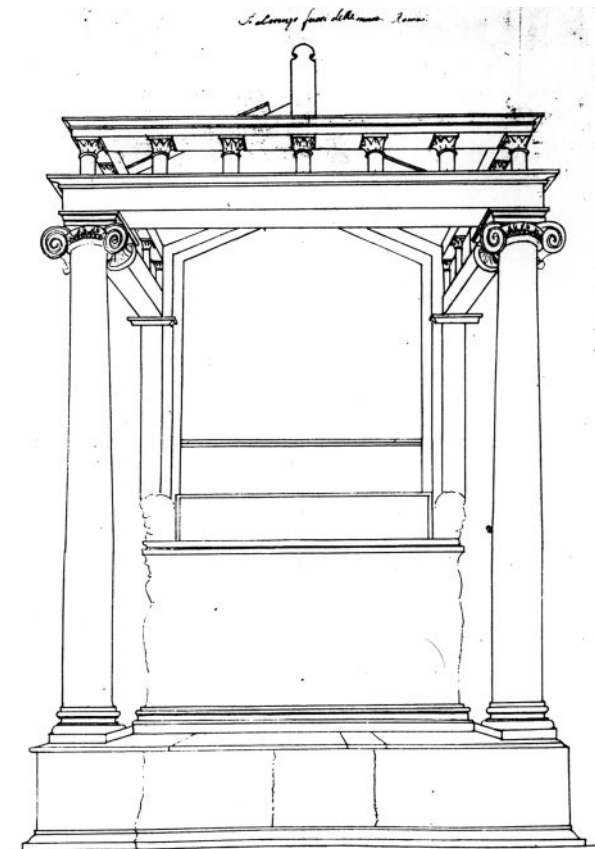
So verborgen, dass es in keinem Foto, sondern nur in einer Zeichnung bei Séroux d'Agincourt und in einem Aquarell des Grabes von Salvatore Zeri überliefert ist,⁶⁷³ war das Fresko einer ebenfalls etwa „le-

⁶⁷² So schon Muñoz, S. Lorenzo (1944), S. 33. Die Malerei war allerdings im 19. Jahrhundert in der Restaurierungsphase unter Vespignani mit Übermalungen aufgefrischt worden. Im Motivischen und wohl auch im Gesamtausdruck hat man sich aber an das Bestehende gehalten, das schon bei Eclissi (BAV, Barb. Lat. 4403, fol. 46v und 47r; Windsor RL 8979) überliefert ist. Wilpert, Mosaiken (1916) II, S. 1025ff; Waetzoldt, Kopien (1964), S. 47, Nr. 413, Abb. 227; Osborne/Claridge (1996), S. 188f. Motivisch übereinstimmend die Nachzeichnung im Zeichnungscorpus des Séroux d'Agincourt BAV, Vat. Lat. 9843, fol. 51v.

⁶⁷³ Die genaue Zeichnung der Madonna, die in der oberen Randleiste die griechische Abkürzung für Mater Theou trug, findet sich in BAV, Vat. lat. 9843, fol. 51v. Das Aquarell der Zeit um 1900 wird aufbewahrt in BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 4(5). III. 9 (inv. 31757).



465. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Fieschi-Grabmal, Wandmalerei an der West- und Südwand, Zeichnung aus dem Zeichnungscorpus von Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9843, fol. 51r



466. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Fieschi-Grabmal, Zustand des Daches im späten 18. Jahrhundert, Zeichnung aus dem Zeichnungscorpus von Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 47r

bensgroßen“, thronenden Madonna mit Kind an der Wandfläche des Pfeilers an der linken Schmalseite des Grabes (Abb. 464, 465). Der dekorative Rahmen ist identisch mit dem Hauptbild und beweist, dass beide Bilder gemeinsam konzipiert und ausgeführt wurden.⁶⁷⁴ Mit leicht gesenktem Kopf scheint Maria ganz auf das Grab bezogen und von anderer emotionaler Qualität als der majestätische Christus des Hauptbildes, dessen Blick in unbestimmte Fernen gerichtet war. Die ausgerollte Schriftrulle, die der ebenfalls zum Grab hin gewendete Christusknabe in seiner Linken trug, wird unmittelbar auf den Grabinhaber und seine Seligkeitserwartung zu beziehen sein.

Die Malereien an der Grabädikula des Kardinals Fieschi deuten damit schon an, was sich als Bildprogramm in den Malereien und Mosaiken der römischen Wandgräber des späten 13. Jahrhunderts durchsetzen wird: Die thronende Madonna bzw. das Kind wird zum himmlischen Adressaten des gemalten oder mosaizierten Bildprogramms an der Rückwand, im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert allerdings über der skulpturalen Liegefigur des Toten. Eine offene Frage ist, ob der antike Sarkophag mit seinem Reliefprogramm einzig als wertvolles Zeichen der Würde des Grabinhabers ausgewählt oder ob sein Bildprogramm zugleich

⁶⁷⁴ Wäre sie erhalten, käme ihr durch ihre genaue Datierbarkeit eine besondere Bedeutung zu.

allegorisch beziehungsweise im Sinne einer biblischen Erzählung interpretiert wurde. Indizien für eine Interpretatio Christiana gibt es nicht, und so muss jede Deutung in diese Richtung Spekulation bleiben.⁶⁷⁵

Ingo Herklotz hat darauf aufmerksam gemacht, dass der obere Abschluss, wie er sich heute präsentiert, teilweise auf eine Wiederherstellung im 19. Jahrhundert zurückgehen muss.⁶⁷⁶ Der Zeichner des Séroux d'Agincourt, der vor 1790 eine so genaue, perspektivische Ansicht des Grabes aus der Untersicht geliefert hat, dass man annehmen möchte, er hätte eine optische Zeichenhilfe benutzt, zeigt es im vorderen Teil ohne Dach. Nur die hinteren Platten des Daches sind erkennbar (Abb. 466).⁶⁷⁷ Es handelt sich ohne Zweifel um eine jüngere Beschädigung, denn um 1630 überlieferten Eclissi und später Ciampini einen Zustand mit vollständigem Satteldach, zusätzlich noch mit einem dreieckigen Giebeltympanon, das den tragenden Mittelpfosten verbarg (Abb. 450, 467). Auf der Dreiecksfläche zeigt Eclissi ein dekoratives Rankenmuster, von dem Herklotz annimmt, es habe aus eingelegtem Mosaik bestanden.⁶⁷⁸ Da auch der Stich bei Ciampini ein marmornes Tympanon, allerdings ohne Dekor, überliefert,⁶⁷⁹ ist das heutige Aussehen mit offenem Giebel mit Sicherheit eine Verfälschung gegenüber dem ursprünglichen Zustand (Abb. 462). Entgegen den Bildzeugnissen überliefert und skizziert Gualdi mosaizierte Wappenschilde mit drei diagonalen, blauen Streifen auf weißem Grund, die sich „in frontespizio“, also wohl im Giebel, befanden.⁶⁸⁰ Dieser Widerspruch, Rankendekor oder Wappenschilde im Giebel, ist einstweilen kaum aufzulösen.

Zum Typus des Grabes: Der architektonische Aufbau des Wandgrabes steht, wie Ingo Herklotz dargelegt hat,⁶⁸¹ in der Tradition eines römischen Grabmaltypus, dessen Vorformen aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erhalten sind. Wenn man allerdings das Grab des Alfanus an der Außenfassade von S. Maria in Cosmedin oder das Grab in der Rotunde von SS. Cosma e Damiano mit dem Fieschi-Grab vergleicht, fallen gravierende Unterschiede auf. Sarkophag und Ädikula sind im 12. Jahrhundert in den erhaltenen Exemplaren eine architektonische Einheit. Die Säulen des Fastigiums stehen auf den Eckpfosten des für diesen Zweck neu angefertigten Sarkophagkastens. Auch ist der Giebel nicht durch ein über dem Architrav eingeschobenes Säulengeschoß angehoben.

Die erhaltenen oder überlieferten Grabmale des 13. Jahrhunderts sind dagegen als Baldachinarchitektur unabhängig vom eingestellten Sarkophag. Die Säulen, welche die Dacharchitektur tragen, reichen herab bis zum Sockel und flankieren den Sarkophag. Insgesamt ist seit dem Konzept des Alfanus-Grabes (1123) bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts eine kontinuierliche Streckung und Höhensteigerung der Grabmäler zu beobachten.

Als Parallele zum Fieschi-Grab hat Herklotz auf das zerstörte, aber durch das Protokoll der Demontage recht zuverlässig überlieferte Grabmal des Kardinals Pietro Capocci († 1259) in S. Maria Maggiore hingewiesen.⁶⁸² Andere Gräber des gleichen Typus mit zwischengeschobenem Säulengeschoß unter dem Giebel sind für die Außenfassade der Rotunde von SS. Cosma e Damiano und für die Vorhalle von SS. Vincenzo

⁶⁷⁵ Für die mit Personifikationen bereicherte Hochzeitszeremonie des Sarkophages könnte man sich an verschiedene alt- und neutestamentliche Begebenheiten erinnern fühlen. Wie Ladner, *Papstbildnisse II* (1970), S. 113 richtig feststellt, drängt sich aber keine Sinngabe auf, die mit der Grablege zu tun hat. Das Relief auf dem Deckel könnte mit seinen Darstellungen der Dioskuren und der aufsteigenden Quadriga von Sol (und Aurora) und der herabfahrenden von Luna (mit der heranfliegenden Nox) als Zeichen der Vergänglichkeit, aber auch der Auferstehung verstanden worden sein. Aber ich fürchte, solche modernen Auslegungsphantasien treffen nicht den Kern der Sache. Der besteht in der Würde und Angemessenheit des schönen, antiken Stückes, das man gewiss auch schon im 13. Jahrhundert als Kostbarkeit angesehen hat. Zum Sarkophag, der von einer ganzen Reihe von Renaissance-Künstlern (vgl. die entsprechenden Datenbanken im Census) gezeichnet wurde: G. Koch/H. Sichtermann, *Römische Sarkophage* (Handbuch der Archäologie), München 1982, S. 101; auch F. Matz/F. v. Duhn, *Antike Bildwerke in Rom II*, Leipzig 1881, S. 330ff, Nr. 3090.

⁶⁷⁶ Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 161.

⁶⁷⁷ BAV, Vat. Lat. 9844, fol. 47v.

⁶⁷⁸ Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 161f; Eclissi, BAV, Barb. Lat. 4403, fol. 5r. Siehe auch Waetzoldt, *Kopien* (1964), S. 46, Nr. 391.

⁶⁷⁹ Ciampini, *Vet. Mon.* (1690), tab. XLV, 4.

⁶⁸⁰ Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 162. Gualdi, BAV, Vat. Lat. 8253, I, fol. 224r: „... scudi, tre fascie in sbarre azzurro in campo bianco fatte de mosaico, quale sono nel frontespizio dell'ornamento di detto sepolcro“. Die ausführliche Beschreibung von Benedetto Mellini (Mitte 17. Jahrhundert) geht leider nicht auf das Giebelfeld ein, vgl. Mellini, BAV, Vat. lat. 11905, S. 281f und Bruzio, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 285r–v.

⁶⁸¹ Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 156ff. Zum Grab in der Rotunde auch Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 377ff.

⁶⁸² Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 162, fig. 58. Die Rekonstruktionszeichnung ergibt erstaunlich niedrige Proportionen.

ed Anastasio (Tomasia Aldobrandeschi † 1272) zeichnerisch überliefert.⁶⁸³ Nach 1270 beginnen sich die Giebel der römisch geprägten Wandgräber gotisch zu strecken und sich in spitzen Bögen zu öffnen.⁶⁸⁴ Damit aktualisiert sich der römische Typus des repräsentativen Wandgrabes und gibt die antikennahe Harmonie der Proportionen auf, für die das Fieschi-Grab das schönste erhaltene Beispiel abgibt.⁶⁸⁵

Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass es in Rom auch schon im 12. Jahrhundert einen derartigen Typus mit eigenständigem Grabbaldachin gab. Die zerstörten Papstgräber, für die in S. Pietro in Vaticano und S. Giovanni in Laterano antike Reliefsarkophage bezeugt sind,⁶⁸⁶ könnten, wenn sie mit Baldachinen ausgestattet waren, den erhaltenen Gräbern des 13. Jahrhunderts Vorbilder geliefert haben. Denn sobald ein antiker Sarkophag wieder verwendet wurde, musste für den Baldachin eine andere Lösung gefunden werden als für den Typus des Alfanus-Grabes. So wäre es denkbar, dass der uns nur für das 13. Jahrhundert bezeugte Grabmaltypus mit Säulen und einer umlaufenden Kolonnade als Trägergeschoß des Daches im frühen 12. Jahrhundert erfunden wurde, als die römischen Altarziborien in gleicher Weise überdacht wurden. Das bekannteste Beispiel ist das Ziborium von S. Clemente, das vor 1118 errichtet wurde.⁶⁸⁷

Der Ort des Grabes an der inneren Eingangswand, vom Sanktuarium getrennt durch die Länge des Mittelschiffs, darf als eine wohlgeplante Konzeption angesehen werden, besonders wenn man den antiken Sarkophag mitberücksichtigt, der als Pendant vor der Wand nördlich des Portals aufgestellt war (siehe unten). Wenn die Überlieferung stimmt, dass man in diesem Sarkophag das Grab von Papst Damasus II. (1048) sah, dann darf die innere West- oder Eingangswand, die in vielen erhaltenen Beispielen der Ort eines gemalten Weltgerichts ist, als privilegierter Begräbnisplatz angesehen werden. Besonders wenn man berücksichtigt, dass es mit Ausnahme der erwähnten Papstgräber vor 1200 offenbar nicht üblich war, aufwändige Grabmonumente in den Kirchen zu errichten. Zwar klafft zwischen den Prälatengräbern der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und den erhaltenen oder bezeugten der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine markante und erklärungsbedürftige Lücke in der Überlieferung. Es könnte aber sein, dass mit dem Fieschi-Monument der erste, sozusagen mit Vorsicht ausgeführte Schritt eines solch aufwändigen Grabmonumentes in das Innere einer römischen Kirche überliefert ist. Die mit Bescheidenheitsgesten gespickte Rhetorik der Grabinschrift würde diese These unterstützen. Für die vielen späteren Wandgräber von Kardinälen und hohen geistlichen Amtsträgern ist der Platz im Kircheninneren (meist in den Seitenschiffen, aber auch im Querhaus) dann eine Selbstverständlichkeit.

ANTIKER WEINERNTESARKOPHAG – GRABLEGE VON DAMASUS II. († 1048)? (Abb. 468)

Nach einer um 1639 entstandenen Zeichnung von Eclissi, welche die Fassadeninnenwand festhält, stand für die Eintretenden links vom Mittelportal ein großer Sarkophag (Abb. 467). Dieser scheint auf zwei liegende Säulentrommeln gestellt gewesen zu sein.⁶⁸⁸ Aus Beschreibungen des 16. und 17. Jahrhunderts wissen wir, dass es sich um den großen Sarkophag mit Wein lesenden Erosen handelt, der heute in der Vorhalle zu sehen ist.⁶⁸⁹ Der gelehrte Panvinio und in seiner Nachfolge weitere Autoren hielten ihn für das Grabmal des Papstes Damasus II. (1048), der laut Liber Pontificalis in S. Lorenzo f.l.m. begraben wurde.⁶⁹⁰ Der deutsche Da-

⁶⁸³ Tucci (sarcophagi [2002], S. 185f) bezieht eine überlieferte Signatur des Vassalletto (BAV, Vat. lat. 5241, fol. 126v) auf das Grabmal bei SS. Cosma e Damiano. Das Fieschi-Monument kann auch von der Vassalletto-Werkstatt stammen. Der Sarkophag der Tomasia Aldobrandeschi war wie der des Papstgrabes von Clemens IV. in Viterbo an der Frontseite durch ein inkrustiertes Treibriemenmuster geschmückt, Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 162f, fig. 59, 60, Claussen, Pietro di Oderisio (1990).

⁶⁸⁴ Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 164ff.

⁶⁸⁵ Es ist eine zu starke Einschränkung der Tätigkeit der Marmorari Romani, wenn Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 162 schreibt, das Fieschi-Grab erscheine „oggi come l'unico monumento – se si vuole – ‚pregotico‘ delle botteghe dei cosmati romani“, bei dem die skulpturalen Elemente vollkommen sekundär seien.

⁶⁸⁶ Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 95ff.

⁶⁸⁷ Siehe Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 337ff. Bis 1750 hat in SS. Marcellino e Pietro ein Altarziborium dieses Typus bestanden, das sich von dem in S. Clemente durch Streifen inkrustierten Marmors unterschied. Solcher Schmuck könnte zeitgleich mit dem Fieschi-Grabmal entstanden sein, denn es ist 1256 eine Erneuerung des Hauptaltars unter Alexander IV. bezeugt. Siehe dazu Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000) oder den entsprechenden Abschnitt in: Claussen, *Kirchen M–N*.

⁶⁸⁸ BAV, Barb. lat. 4403, fol. 5 bzw. Windsor, RL 8951, Osborne/Claridge (1996), S. 126f.

⁶⁸⁹ Der dazugehörige Deckel mit Liegefigur des Sarkophags athenischer Herkunft fehlt, G. Rodenwaldt, *Der Klinensarkophag von S. Lorenzo*, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 45, 1930, S. 116–189.

⁶⁹⁰ *Damasus II. papa, Guillelmus Fliscus Cardinalis, Innocentii III papae fratris filius, duobus ornatissimis pilis ab utroque portae latere in ea sepulti sunt*. Panvinio, *Basilicis* (1570), S. 230, auch Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780 fol. 35; Baglione

Peter oder im Lateran verweigert hatten.⁶⁹¹ Sollte Damasus II. nach S. Lorenzo außerhalb der Mauern abgeschoben worden sein, so müsste eine Bestattung in einem monumentalen antiken Sarkophag, wofür der Papst innerhalb der dreiwöchigen Regierungszeit kaum vorgesorgt haben mochte, auf die Initiative der cluniazensischen Klostersgemeinschaft zurückgegangen sein. Ein Papstgrab in der eigenen Klosterkirche zu haben war sicher attraktiv, zumal Damasus II. die Gegenpartei des verrufenen Benedikt IX. vertrat.⁶⁹² Damasus II. wäre damit zu den ersten Päpsten des Hochmittelalters zu zählen, die in einem antiken Sarkophag bestattet wurden, denn als früheste Papstgrablege in einem Marmorsarkophag ist jene seines Nachfolgers, des Reformpapstes Leo IX. (1049–1054), in der Vatikanbasilika nachgewiesen.⁶⁹³ Über den Standort des Papstgrabes in der Laurentiuskirche vor dem großen Umbau des 13. Jahrhunderts können wir nur spekulieren; vielleicht wäre an eine Aufstellung im östlichen Seitenschiff – im so genannten „Narthex“ – zu denken.⁶⁹⁴ Die Re-Inszenierung des 13. Jahrhunderts an der inneren Westwand beim Haupteingang mag als Versuch gedeutet werden, die erneuerte Basilika als Papstgrablege zu installieren. Es ist eher unwahrscheinlich, dass der 1943 zerstörte Laurentiuszyklus, der sich an der Wand hinter dem Sarkophag befunden hatte und der wohl zur selben Ausstattungskampagne (um 1256) wie die Malereien des Fieschi-Grabes gehörte,⁶⁹⁵ im Zusammenhang mit der Re-Inszenierung des Papstgrabes stand. Nach Eclissis Aquarellkopie der Szene mit dem Laurentiusmartyrium war am linken Rand folgende Stifterinschrift zu lesen: *hoc opus fecit fieri Dñs matheus sci Albti p aia sua (hoc opus fecit fieri Dominus Matheus sancti Alberti pro anima sua).*⁶⁹⁶

SPÄTMITTELALTERLICHE GRABPLATTEN

Grabplatte des Laurentius, Kanoniker von Sancta Sanctorum, Ende des 13. Jahrhunderts, eingelassen im Boden des südlichen Seitenschiffs der Honorius-Basilika, gegenüber der fünften und sechsten Säule (Abb. 469).⁶⁹⁷

+HIC REQVIESCIT LAVRENTIVS CANONICVS BASILICE AD S(AN)C(T)A S(AN)CTO(RVM)

Die figürliche Ritzplatte (Maße 196 x 53 cm) zeigt frontal einen tonsurierten Kleriker mit vor dem Leib gekreuzten Händen; er trägt eine Albe und darüber eine Dalmatik mit Aurifrisium und ein Amikt; am linken Handgelenk hängt eine Manipel. Die Gewandfalten fallen gerade mit leichtem Spiel direkt oberhalb der spitzen Schuhe. Das Gesicht ist jugendlich und ganz frontal wiedergegeben. Oberhalb des Kopfes ist die vierzeilige Inschrift in frühen gotischen Majuskeln angebracht.

Grabplatte des Iaquintellus Speciaris, um 1310/1312, im nördlichen Seitenschiff der Honorius-Basilika, gegenüber der fünften und sechsten Säule (Abb. 470).⁶⁹⁸

+ HOC SEPVLCRV(M) ET | HIC IACEBIT | IAQVINTELLVS | SPECIARIVS DE REGI | ONE BIBE-
RATICE CVI(VS) | A(N)I(M)A REQ(VI)ESCAT IN PACE | AMEN

+ *Hoc sepulcrum et hic iacebit Iaquintellus, speciaris de regione Biberatice, cuius anima requiescat in pace. Amen*

Die figürliche Ritzplatte des Gewürzhändlers Iaquintellus wurde offensichtlich noch zu Lebzeiten angefertigt und vielleicht sogar bereits in den Boden eingelassen, wie die Futurwendung *iacebit* anzudeuten scheint. Ihre Maße (195 x 55 cm) entsprechen ziemlich genau jenen der Grabplatte des Kanonikers Laurentius. Auffällig ist auch die symmetrische Disposition dieser beiden Ritzplatten auf fast derselben Höhe

⁶⁹¹ Borgolte, Petrusnachfolge (1989), S. 142.

⁶⁹² Vgl. Claussen zu S. Giovanni a Porta Latina in diesem Band, S. 135f.

⁶⁹³ Herklotz, Sepulcra (2001), S. 142ff.

⁶⁹⁴ Wie Alessandra Acconci es in ihrem Vortrag vermutet (Tagung Lausanne Dezember 2004), es aber in der Aktenpublikation nicht verzeichnet hat, vgl. Acconci (2007).

⁶⁹⁵ Sie dazu Romano, Pittori (2000), S. 157ff. und Bordi, in: Andaloro, Pittura medievale. Atlante I (2006), S. 78, 84.

⁶⁹⁶ Windsor, RL 9007, Osborne/Claridge 1996, Nr. 67. Barb. Lat. 4403, fol. 42v–43, Waetzoldt, Kopien (1964), Nr. 400, fig. 224.

⁶⁹⁷ Da Bra (1931), S. 38; Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 95f, Nr. XXI,1, Abb. 12.

⁶⁹⁸ Abschrift und Datierung nach Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 97f, Nr. XXI.4, Abb. 33; Da Bra (1931), S. 36 (mit abweichender Abschrift); Forcella, Iscrizioni, XII (1878), S. 511, Nr. 567.



469. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhaus, südliches Seitenschiff, Grabplatte des Laurentius canonicus (Frottage, Foto The British School AT Rome)



470. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhaus, nördliches Seitenschiff, Grabplatte des Iaquintellus speciarius (Frottage, Foto The British School at Rome)

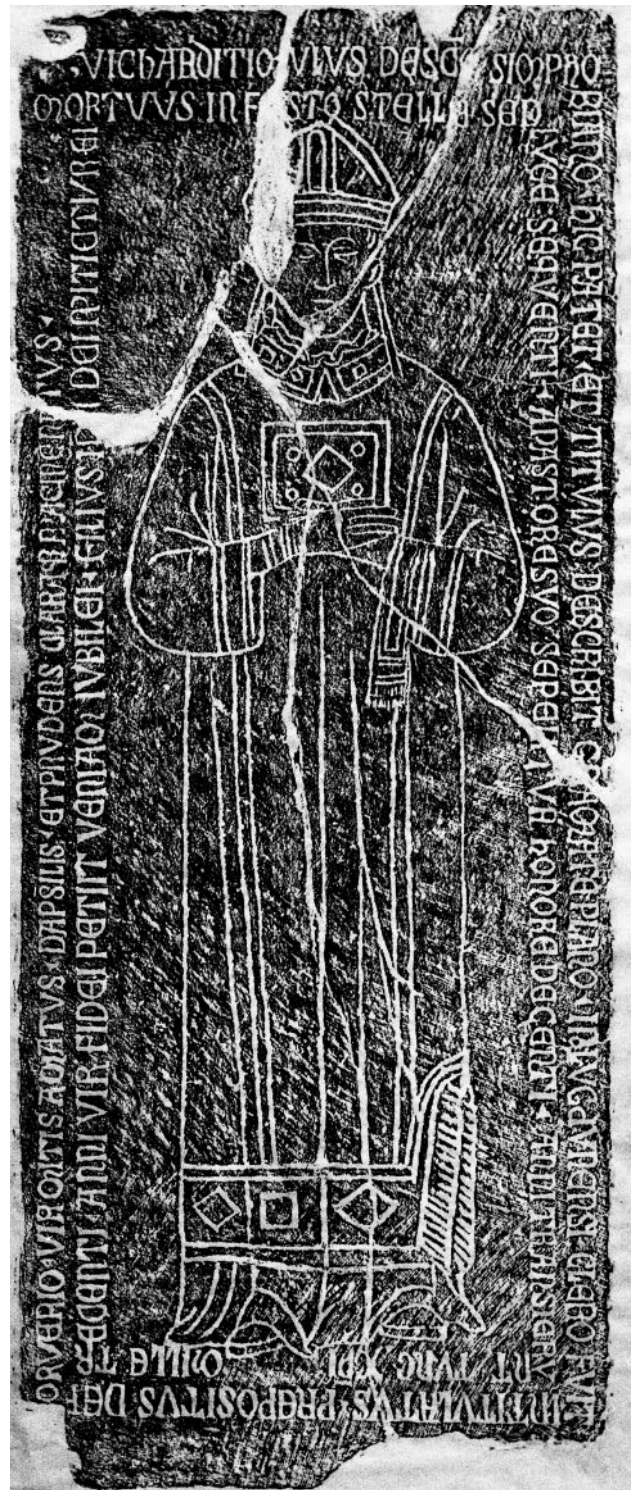
in den beiden Seitenschiffen der Basilika. Es ist davon auszugehen, dass beide Gräber noch *in situ* sind. Die Figur auf der Ritzplatte trägt weltliche, modische Kleidung, hält die Hände über dem Leib gekreuzt und wendet ihren Kopf ganz leicht nach links: über der Haube, unter der zwei Locken heraus ragen, trägt der jugendlich wirkende Mann einen modischen Stoffhut mit Sendelbinde.⁶⁹⁹ Der knöchellange, weite Mantel hat einen runden Stehkragen und sich an den Ellbögen bauschende Ärmel, die sich an den Unterarmen einengen; darunter sind die langen Ärmel eines Untergewandes sichtbar. Die spitzen Schuhe werden über dem Rist gebunden. Iaquintellus stammte aus der mit dem Rione Monti verbundenen Regio Biberatica. Gewürzhändler, aber auch Kerzendreher wurden als „speciarii“ bezeichnet.⁷⁰⁰

Grab des Guichardus de St. Symphorien, Kanoniker von Lyon, gestorben am 7. Januar 1301 auf der Pilgerreise (Abb. 471):⁷⁰¹

GVICHARDI TVMVLVS DE S(AN)C(T)O
SIMPHO | BIANO HIC PATET ET TITVLVS
DESCRIBIT(VR) GRAMATE PLANO IN LVGD-
VNENSI CLERO FVIT | INTITVLATVS PREPO-
SITVS DE F | ORVERIO VIR MITIS AMATVS
DAPSILIS ET PRVDENS CLARAQ(VE) P(RO)
PAGINE NATVS || MORTVVS IN FESTO
STELLE SED | LVCE SEQVENTI A PASTORE
SVO SEPELITVR HONORE DECENTI ANNI
TRANSIERV | NT TVNC XP(ST)I MILLE TR
| ECENTI ANNI VIR FIDEI PETIIT VENIAM
IVBILEI FILIVS IP(S)E DEI P(RO)PITIETVR EI

*Guichardi tumulus de sancto Simphoriano
Hic patet et titulus describitur gramate plano.
In Lugdunensi clero fuit intitulatus
Prepositus de Forverio, vir mitis, amatus,
Dapsilis et prudens, claraque propagine natus.
Mortuus in festo Stelle sed luce sequenti,
A pastore suo sepelitur honore decenti.
Anni transierunt tunc Christi mille trecenti.
Anni vir fidei petiit veniam Iubilei,
Filius ipse Dei propitiatur ei.*

tumulus] timulus *inscr.*; Simphoriano] Simpho-
biano *inscr.*



471. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Katakombe, Grabplatte Guichardus de St. Symphorien (Frottage, Foto The British School at Rome)

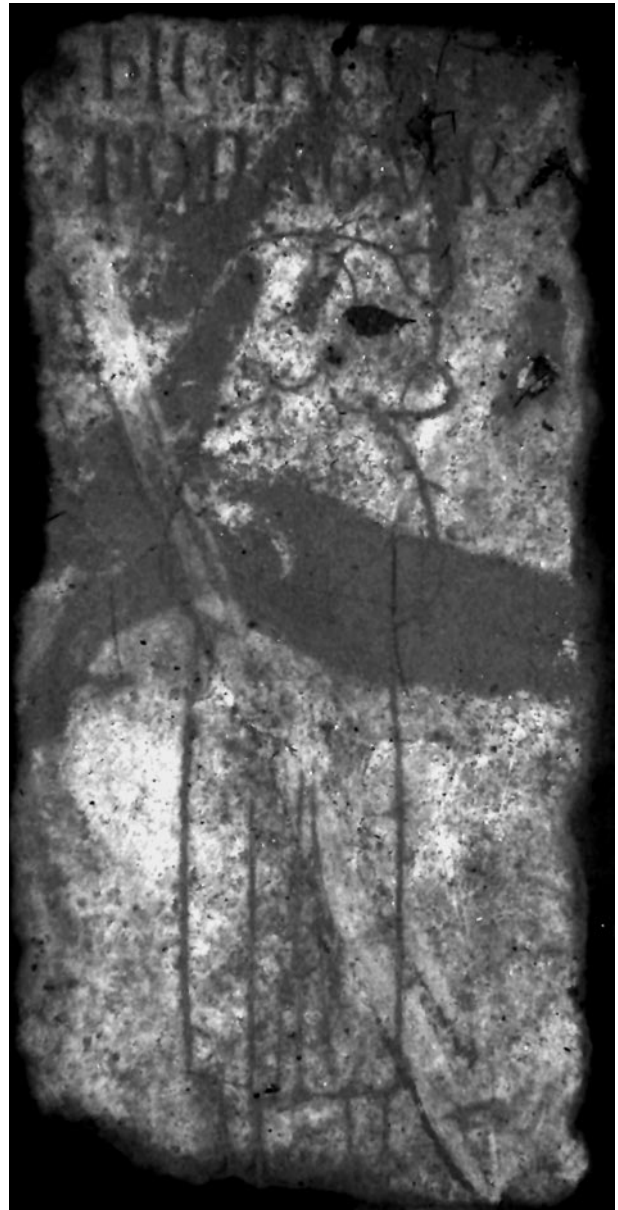
⁶⁹⁹ Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 98.

⁷⁰⁰ Vgl. Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 97–98 Nr. XXVIII, 17 und LII, 3.

⁷⁰¹ Für Transkription, Übersetzung sowie detaillierte Beschreibung siehe: Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 96, Nr. XXI,2, Abb. 13; Da Bra (1931), S. 31f; Forcella, *Iscrizioni*, XII (1878), S. 512, Nr. 569. Zur ursprünglichen Lokalisierung Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253 I, fol. 225v: „nella nave di mano dritta dietro la tribuna maggiore“, siehe auch oben S. 429.



472. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Katakombe, Grabplatte eines Mönchs gest. 1309 (Foto Giulia Bordi 2005)



473. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Katakombe, Grabplatte des Bonagura (Foto Giulia Bordi 2005)

Die figürliche Ritzplatte (224 x 90 cm) mit umlaufender Inschrift befand sich ehemals im Chorumgang – im südlichen, aufgeschütteten Seitenschiff der Pelagius-Basilika – und wurde im 19. Jahrhundert in die Katakombe hinter der Ciriaca-Kapelle verlegt. Sie zeigt die Figur des Guichardus in voller Frontalität; das Obergewand fällt in geraden Falten. Er hält die Hände vor der Brust gekreuzt und trägt Amikt, Albe und Dalmatik mit Aurifrisium sowie am Handgelenk eine Manipel. Als Kanoniker von Lyon war er berechtigt, die Mitra zu tragen.⁷⁰²

Grab eines Mönchs (gest. 1309) (Abb. 472):

Das Fragment einer Ritzplatte (66 x 48 cm) befindet sich heute in der Katakombe hinter der Ciriaca-Kapelle im Boden eingelassen, es stammt wohl ursprünglich aus der Kirche.⁷⁰³ Von der Ritzplatte ist nur die obere

⁷⁰² Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 96–97.

⁷⁰³ Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 97. + ANNO . D(OMI)NI M . CCC . NONO.

Hälfte erhalten. Unterhalb der Inschriftzeile am oberen Rand erkennt man die Frontaldarstellung des Mönchs mit über dem Leib verschränkten Händen. Sein Kopf ist fast vollständig in die große Kapuze eingehüllt.

Grab des Bonagura (drittes Drittel 14. Jahrhundert), (Abb. 473):⁷⁰⁴

Die kleine Grabplatte des Bonagura mit Ritzfigur (65 x 33 cm) und der Inschrift + HIC IACET | BONA-GVRA befand sich laut Gualdi ursprünglich in der zweiten Stufe, die zur Hauptvorhalle hinunterführte.⁷⁰⁵ Wahrscheinlich anlässlich der Restaurierungen unter Pius IX. wurde sie in die Katakomben hinter dem Ciriaca-Altar zu den anderen Gräbern verlegt. Die geringe Größe der Platte, auf der der Verstorbene in ganzer Figur dargestellt ist, ließe auf den ersten Blick an ein Kindergrab denken; die Kleidung der Ritzfigur zeichnet sie jedoch als Erwachsene aus. Die starke Abreibung des Kopfes lässt keine Kopfhaube erkennen. Die Inschrift ist in zwei Zeilen oberhalb des Kopfes der Männerfigur angebracht, die in einen hoch geschlossenen, dreiviertellangen Mantel gekleidet ist; ihr Kopf ist nach links gewendet und ruht auf einem Kissen.

ZUSAMMENFASSUNG

Dem römischen Diakon Laurentius haftete – wohl auch wegen seines besonders grausamen Martyriums auf dem Feuerrost – fast der Status eines „Super-Märtyrers“ an. Seit frühchristlicher Zeit wurde ihm eine herausragende Verehrung entgegengebracht, und das bedeutende Kultzentrum, das sich außerhalb der Mauern bei seinem Grab an der Via Tiburtina entwickelt hatte, stand im Rang gleich hinter den Basiliken der Apostelfürsten. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts löste die im gregorianischen und montecassineser Umkreis aufgekommene Legende der *Translatio sancti Stephani protomartyris Romam* einen neuen Schub der Bedeutung für die Verehrungsstätte am Laurentiusgrab aus. Die Legende behauptete, der Protomärtyrer Stephanus – also der erste Märtyrer überhaupt – habe mit himmlischer Hilfe und wundersamer List erwirkt, dass seine Gebeine von Konstantinopel nach Rom transferiert und zusammen mit jenen des Laurentius in ein Grab gelegt worden wären. Mit der Nennung der historischen Personen – Kaiser Theodosius und Papst Pelagius II., die allerdings in unterschiedlichen Jahrhunderten gelebt hatten – war das Alter der Tradition „gesichert“. Als zusätzlicher Garant und möglicherweise sogar als „Generator“ der Tradition selbst mag das Mosaik am Apsisbogen der Basilika des 6. Jahrhunderts gewirkt haben, das den Diakon Stephanus als Pendant zu Laurentius zeigte und mit der Stifterdarstellung von Pelagius gleich drei *Dramatis personae* vergegenwärtigte. Durch diese Legende konnten Abtei und Kirche an der Via Tiburtina die Anziehungskraft ihres Reliquienschatzes vervielfachen, was nicht ohne bauliche Folgen blieb.

Das Hochmittelalter war für das Benediktinerkloster und die Basilika von S. Lorenzo fuori le mura eine Zeit größter Prosperität; diese fand in mehreren Phasen intensiver Bau- und Ausstattungstätigkeit ihren Niederschlag. Der große, vor 1200 begonnene Umbau löschte jedoch die vorangegangenen Maßnahmen fast vollständig aus, so dass man nur aus wenigen Spuren eine Vorstellung des Aussehens der Basilika in den verschiedenen Bauetappen gewinnen kann. Drei hochmittelalterliche „Momentaufnahmen“ sollen hier nochmals vergegenwärtigt werden: jene um 1100, als eine Krypta westlich der Apsis des Pelagiusbaus errichtet wurde; jene von 1148, als Abt Hugo das Ziborium und den dazugehörigen Altar stiftete, und schließlich der Zustand im Weihejahr 1254, als Innozenz IV. (1243–1254) den wohl noch von Coelestin III. (1191–1198) und seinem Kämmerer Cencius in den 1190er Jahren initiierten großen Umbau abschließen konnte.

Phantombild der Basilika um 1100

Kurz vor 1100 erfuhr die weiterhin gewestete Basilika des 6. Jahrhunderts in ihren westlichen Teilen eine grundlegende räumliche Reorganisation. Das Niveau innerhalb der Apsis der pelagianischen Kirche wurde um über einen Meter angehoben; im westlich dahinter liegenden so genannten *Retrosanctos*, der in den sich damals auch weiter westlich hinziehenden Verano-Hügel eingetieft war, errichtete man eine fünfschiffige, zwei Joche tiefe und kreuzgratgewölbte Hallenkrypta (Abb. 266, 267). Fokus der Verehrung war ein dort auf der Sehne der in karolingischer Zeit ausgebauten Apsis (K) liegender Rundschacht, der mit einem

⁷⁰⁴ Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981), S. 98f, Nr. XXI,5, mit Datierung in das dritte Drittel des 14. Jahrhunderts.

⁷⁰⁵ BAV, Gualdi, Vat. lat. 8253, fol. 226 „Nello secondo scalino nel scendere nel porticale maggiore lapide piccola con figura [...] HIC IACET BONAGVRUS“. Korrekt ist jedoch die Lesung „BONAGURA“.

tiefer gelegenen Doppelgrab verbunden war. Die Identifikation dieser Grabstätte bleibt in der Forschung umstritten: Ob hier die Memorie des ebenfalls bei S. Lorenzo f.l.m. verehrten Märtyrers Abundius zu lokalisieren sei, während das Grab des Laurentius unverändert an heutiger Stelle im vorderen Mittelschiff der Emporenbasilika stehe – so Krautheimers Meinung –, oder ob diese Außenkrypta als Oratorium beim Laurentiusgrab konzipiert wurde, konnte auch diese Studie nicht abschließend klären. Sollte es sich aber – wie auch von mir favorisiert⁷⁰⁶ – um die ursprüngliche Stelle des Laurentiusgrabes handeln, dann wäre der Einbau um 1100 in Form einer „modernerer“ Hallenkrypta (und nicht einer Ringkrypta nach dem Modell von Alt-St. Peter) als eine Maßnahme zur Aufwertung und besseren Erschließung des Heiligengrabs für die Pilger zu deuten. Von der Apsis der Pelagius-Basilika führten zwei Treppen in diese geräumige Krypta hinunter, während in den Seitenschiffen der Ostbasilika wohl zwei Treppen den darüber liegenden Kultraum erschlossen. Über diesen Raum wissen wir so gut wie nichts außer, dass sein Niveau 92 cm über dem heutigen Langhausboden beziehungsweise 3 m über dem Niveau des Langhauses des 6. Jahrhunderts lag. Es ist davon auszugehen, dass in der Vertikalachse über dem Votivschacht im Obergeschoß ein Altar stand; möglicherweise wurden darin auch Reliquien aufbewahrt, die aus den beim Einbau der Hallenkrypta aufgegebenen seitlichen Kapellen (H 9) und (H 10) geborgen worden waren. Ob fenster- oder arkadenartige Öffnungen in der pelagianischen Apsis eine akustische und visuelle Verbindung zwischen diesem erhöhten Oratorium und dem Mittelschiff der Ostbasilika ermöglichten, wissen wir nicht.⁷⁰⁷ Vielleicht wurde dieser Raum als Chor der cluniazensisch reformierten Mönchsgemeinschaft der blühenden Benediktinerabtei von S. Lorenzo genutzt?

Die zeitliche Koinzidenz zwischen der Errichtung dieser neuen Hallenkrypta und der in den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts aufkommenden Verehrung der Gebeine des heiligen Stephanus und des heiligen Laurentius in der gemeinsamen Grablege an der Via Tiburtina ist bemerkenswert und suggeriert einen Zusammenhang. In dieser Zeit wurde wohl auch die große Vorhalle entlang der Südflanke der Basilika errichtet und mit Fresken – überliefert sind Martyriumsszenen von in S. Lorenzo f.l.m. verehrten Heiligen – ausgestattet. Die neue Vorhalle mit ihrem Freskenprogramm und der Kryptenausbau lassen sich als Maßnahmen deuten zur Aufwertung und Propagierung des Reliquienkultes, insbesondere der beiden Märtyrerdiacone im selben Grab, aber auch weiterer in S. Lorenzo verehrter Märtyrer. Dieser Reliquienkult stand vielleicht sogar in einem „Kräftemessen“ mit demjenigen der anderen, im Rang wesentlich bedeutenderen Benediktinerabtei beim Grab des Apostels Paulus vor den Toren der Stadt Rom: S. Paolo fuori le mura. In der Basilika an der Via Ostiense war – wie in St. Peter – auf Initiative Gregors des Großen (590–604) ein Podium mit dem Hauptaltar über dem Paulusgrab errichtet worden, so dass der Niveauunterschied zwischen Presbyterium und Langhaus auf etwa 2 m anwuchs; unter dem Sanktuarium war eine Krypta angelegt, die den Pilgern wie in Alt-St. Peter den direkten Kontakt mit dem Märtyrergrab ermöglichte, während darüber für die Liturgie der freie Zugang zum Altar gewährleistet blieb.⁷⁰⁸

In S. Lorenzo f.l.m. scheint hingegen von Pelagius II. (579–590) wenige Jahre zuvor ein anderes Raumkonzept erprobt worden zu sein: Ein halber Hügel wurde abgetragen, um etwa das Bodenniveau der Heiligengebeine zu erreichen; sie wurden aber wahrscheinlich – wie angedeutet und im Gegensatz zu Krautheimers Annahme – nicht im Mittelschiff, sondern in einem hinter der Apsis gelegenen Raum verehrt (Abb. 256). Die funktionale Trennung von Altar und Laurentiusgrab war in horizontaler Achse vorgesehen und wurde bis ins 12. Jahrhundert beibehalten: Im Mittelschiff stand beim vordersten, mit Trophäenkapiteln ausgezeichneten Säulenpaar der Altar für die Liturgie, das Märtyrergrab befand sich wohl in ca. 16 m Abstand in einer hinter der Apsis (H) angelegten, im Felsen eingegrabenen Außenkrypta.⁷⁰⁹ Über einer

⁷⁰⁶ Gegen Krautheimers Annahme, dass das Laurentiusgrab am heutigen Standort im Langhaus der Pelagius-Basilika seit frühchristlicher Zeit noch *in situ* sei, wandten sich mit unterschiedlichen Argumenten Matthiae (1966), Israel (1984), Mondini (1995), Ciranna (2000), Serra (2000) und (2008).

⁷⁰⁷ In S. Pudenziana befand sich auf erhöhtem Niveau direkt hinter der Apsis ein Marienoratorium, das 1077 unter Kardinal Benedictus eine Ausmalung erhielt und möglicherweise als Reliquienkammer und *locus sanctus* diente; dieser Raum befand sich auf der Höhe der Apsiskalotte und hatte keine Öffnungen zum Kirchenraum, vgl. A. Trivellone, *Il cosiddetto oratorio mariano della chiesa di S. Pudenziana e i suoi affreschi: nuove considerazioni*, in: *Roma e la Riforma gregoriana. Tradizioni e innovazioni artistiche (XI–XII secolo)*, hrsg. von S. Romano und J. Enckell Julliard, Roma 2007, S. 305–330.

⁷⁰⁸ Grundlegend zu den jüngsten Ausgrabungen in S. Paolo f.l.m. siehe den Beitrag von Filippi, zitiert oben in Anm. 457.

⁷⁰⁹ Obwohl nicht ganz korrekt wurde in diesem Beitrag für diesen Raum auch weiterhin die von Krautheimer eingeführte Bezeichnung „Retrosanctos“ verwendet.

Fenestella confessionis im Apsisscheitel und den sie flankierenden Fenstern war die Verbindung zwischen Heiligengrab in der Außenkrypta und dem Hauptaltar in der Emporenbasilika gewährleistet.

Der Ausbau einer Hallenkrypta kurz vor 1100 mit darüber angelegtem Oratorium hinter der pelagianischen Apsis schreibt sich in eine Reihe von Maßnahmen ein, die zur sukzessiven Vereinigung der beiden Raumteile und zur „Normalisierung“ und Anpassung der Laurentius-Basilika an das Modell von Alt-St. Peter führten; noch bestand aber eine deutliche Trennung zwischen dem Raum für die Stationsliturgie beim Hauptaltar im Langhaus der Pelagius-Basilika und dem Kultraum beim verehrten Grab hinter der Apsis (H).

Phantombild der Basilika nach 1148

Nach der Errichtung der neuen westlichen Apsis (O) im dritten oder vierten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts und der Aufgabe und Aufschüttung der nur wenige Jahrzehnte existierenden Hallenkrypta scheint man in einer ersten Phase noch auf der räumlichen Trennung von Hauptaltar und Heiligengrab bestanden zu haben, denn eine Folge von Pfeilerarkaden auf dem Halbkreis der pelagianischen Apsis – möglicherweise sogar unter Beibehaltung des Mosaiks in der Kalotte – wurde stehen gelassen. Die Wirkung vom Langhaus aus war etwa die eines romanischen Chors mit einem hinter einem Pfeilervorhang angelegten Umgang (Abb. 270, 271).

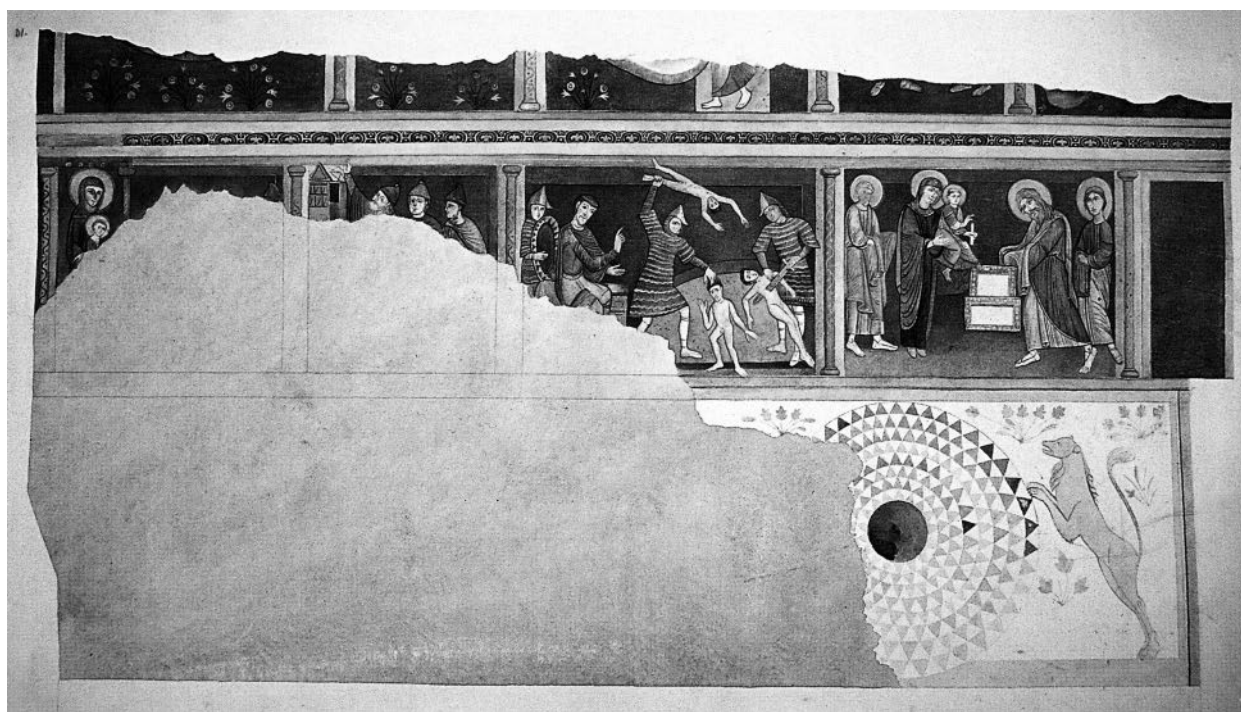
Die Aufstellung des monumentalen Ziboriums der Paulussöhne in der westlich gelegenen Apsis (O) im Jahr 1148 markiert den Zeitpunkt der vollständigen „Fusion“ der Pelagius-Basilika mit dem dahinter liegenden Kultraum. Die Apsis des 6. Jahrhunderts (H) beziehungsweise jene Teile, die von ihr übrig geblieben waren, wurden vollständig abgetragen. Der Apsisbogen wurde an seinen Pfeilern angepasst und zum Triumphbogen umfunktioniert; dabei mussten im mittleren Bereich des Mosaiks des ehemaligen Apsisbogens auch größere Flächen restauriert werden. Westlich des „neuen“ Triumphbogens wurde das Bodenniveau angehoben, so dass dieser Bereich wie ein erhöhtes Binnenquerhaus und als Presbyterium fungieren konnte, das durch Treppen von den Seitenschiffen der Ostbasilika betreten wurde. Der Zusammenschluss des ehemaligen „Retrosanctos“ mit der Emporenbasilika verlängerte die Kirche um gut 10 m nach Westen.

Bei dieser von Abt Hugo während des Pontifikats von Eugen III. (1145–1153) durchgeführten Umbaukampagne wurde auch die liturgische Ausstattung durch die Söhne des Magister Paulus – Johannes, Petrus, Angelus und Sasso – erneuert: neben den noch erhaltenen Bestandteilen – dem Ziborium, dem Hauptaltar und der Epistelkanzel, die sich stilistisch mit Sicherheit dazu rechnen lässt, – ist davon auszugehen, dass die Marmorkünstler auch ein *opus sectile*-Paviment schufen, dessen Material wohl im Schmuckfußboden des 13. Jahrhunderts wieder verwendet wurde. Im Normalfall müsste die Umfriedung des Vorchors, der wahrscheinlich mit zwei Kanzeln ausgestattet war, gerade die Stelle im vorderen, westlichen Abschnitt des Mittelschiffs der Pelagius-Basilika – das heißt etwa den Platz der heutigen Krypta mit dem Heiligengrab – eingenommen haben. Archäologisch lässt sich dies jedoch nicht beweisen, da der Bereich durch Baumaßnahmen des 13., 17. und 19. Jahrhunderts gestört wurde. Damit wäre aber für das Laurentius-Heiligtum um 1150 ein architektonisches Szenario rekonstruiert, das – abgesehen vom seitlichen Haupteingang im Süden – etwa dem kanonischen Typus einer römischen Stationskirche entsprochen hätte, wenn auch die Kathedra, sollte sie im Scheitel der neuen Apsis (O) hinter dem Altar und dem dazugehörigen Baldachin gestanden haben, sehr wenig Platz zur Verfügung gehabt hätte. Um die Jahrhundertmitte schrieb Reinerus von St. Lorenz zu Lüttich, die Heiligen Laurentius und Stephanus hätten zusammen *sub maiori altari* gelegen:⁷¹⁰ dass Reinerus damit den neuen von Hugo gestifteten Altar samt Ziborium meinte, hat jedenfalls eine gewisse Plausibilität.

Auf der Südseite der Kirche begann man am westlichen Ende der großen Vorhalle die unteren Geschoße des Glockenturms zu errichten.

Neben der Südvorhalle, die im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts mit großflächigen Wandmalereiefeldern geschmückt worden war, waren auch im Innenraum der Ostbasilika aus verschiedenen Epochen stammende Malereizyklen zu sehen, die uns durch die im 19. Jahrhundert aufgenommenen Aquarelle aus der Sammlung Lanciani punktuell überliefert sind. Zur Lokalisierung und Datierung sei auf die Beiträge in den Corpus-Bänden von Maria Andaloro und Serena Romano verwiesen: Aus ihnen wird deutlich, dass in der Ostbasilika im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in engen zeitlichen Abständen Malerwerkstätten am

⁷¹⁰ Siehe oben S. 455.



474. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, östliches Seitenschiff („Narthex“) der Ostbasilika, verlorene Wandmalereien mit Szenen aus der Kindheit Jesu an der Nordwand (?) Aquarellkopie, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI.45.III.31 (Inv. 31745)

Werk waren.⁷¹¹ Die kleinen, in der Ostwand des östlichen Seitenschiffes („Narthex“) angelegten Seitenkapellen waren laut Acconci wohl noch unter Paschalis I. (817–824) vollständig ausgemalt worden. Die erhaltenen überlebensgroßen Seraphim im hohen Obergeschoß des östlichen Seitenschiffes („Narthex“) gehen nach Acconci auf das Pontifikat von Johannes XIX. (1024–1032) zurück. In die Mitte des 11. Jahrhunderts datiert Bordi die jüngere Schicht der Malereien in der Seitenkapelle des „Retrosanctos“ (H 9). Im nördlichen Seitenschiff der Ostbasilika befand sich der bereits erwähnte Zyklus mit den Szenen aus der Translatio der Stefanus-Gebeine nach Rom, der wohl aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert stammte (Abb. 404).⁷¹² Im Erdgeschoß des „Narthex“ war ein christologischer Zyklus gemalt, von dem ein Aquarell aus der Sammlung Lanciani neun durch schlanke Säulen unterteilte Szenen überliefert (Abb. 474).⁷¹³ Der im Aquarell abgebildete, fast 6 m lange Malereiabschnitt, in dessen unterem Register – oberhalb einer Sockelzone mit einem steigenden Löwen – die Anbetung der drei Könige, die Kindermordszene und die Darbringung im Tempel zu erkennen sind, befand sich wahrscheinlich an der Nordwand des östlichen Seitenschiffes („Narthex“). Die Entstehungszeit wird in die Jahrzehnte um 1100 angesetzt.⁷¹⁴ Der Zyklus erstreckte sich auch auf der Ostwand des „Narthex“, denn dasselbe Rahmensystem findet sich auch am linken Rand einer weiteren Aquarellkopie (Abb. 475): Diese zeigt eine Pfingstszene, die in der relativen Chronologie jünger sein müsste, da sie offensichtlich über der Schicht des christologischen Zyklus gelagert ist und diesen abdeckt; der zeitliche Abstand zwischen den beiden Malereischichten – folgt man Acconcis ikonographischen Herleitungen – dürfte aber nicht allzu groß gewesen sein.⁷¹⁵ Der Anbringungsort der Szene über einem Bogen

⁷¹¹ Beiträge von Bordi, Bordi/Dos Santos, Acconci und Romano, in: Romano, *Riforma* (2006), S. 40–44, 183–187, 302–303; G. Bordi, in: Andaloro, *Pittura Medievale, Atlante I* (2006), S. 77–94.

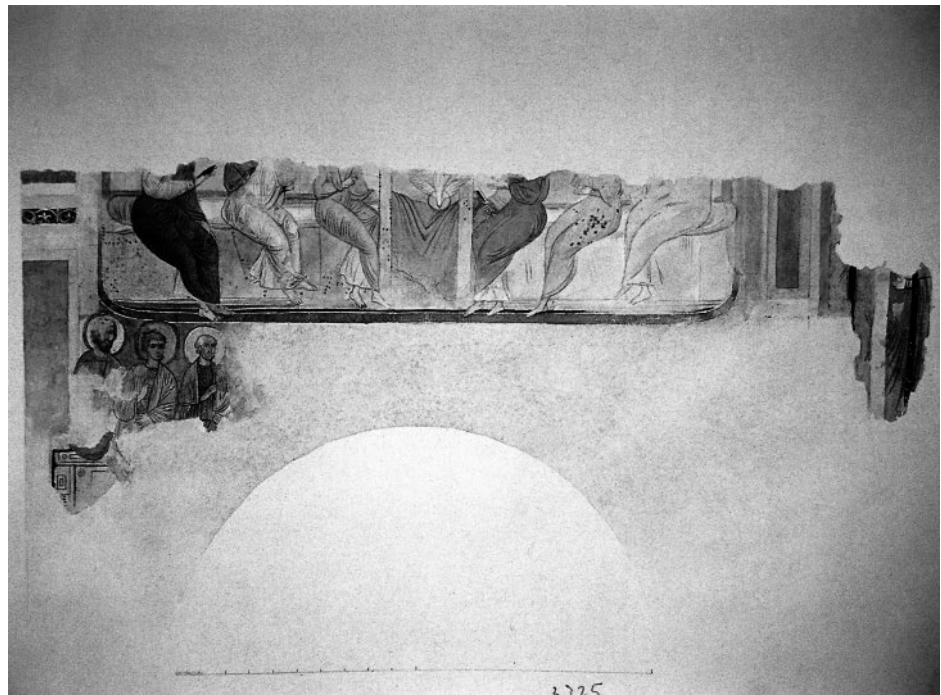
⁷¹² Siehe oben S. 451 und Romano, *Riforma* (2006), S. 302–303, mit Datierung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts.

⁷¹³ BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI.45.III.31 (Inv. 31745).

⁷¹⁴ Die einzige – nicht eindeutige – Angabe zur Lokalisierung findet sich in einer Legende zu den Lithographien, die für eine nie erschienene Monographie zu S. Lorenzo f.l.m. von den Aquarellen hergestellt worden waren; dort heißt es zu Nr. 15: „Parete destra del narthex“, *Incisioni ...*, BAV Racc. Gen. Arte-Archeologia Stragrandi 475. Zur stilistischen Einordnung und Datierung vgl. Bordi/Dos Santos (2006), S. 183f.

⁷¹⁵ BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI.45.III.29 (Inv. 3725); Acconci (2006), S. 185–187; Acconci 2006 (2007).

475. Rom, S. Lorenzo fuori le mura, östliches Seitenschiff („Narthex“) der Ostbasilika, verlorene Wandmalereien mit Pfingstszene, Aquarellkopie, BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI.45. III.29 (Inv. 3725)



lässt sich anhand der Maße oberhalb der mittleren Nische des östlichen Seitenschiffs rekonstruieren. Bedenkt man, dass auch die Gewölbe der Hallenkrypta im „Retrosanctos“ bemalt waren – Frankl und Krautheimer hatten bei der Grabung Reste davon im Schuttmaterial gefunden –, muss geschlossen werden, dass das reformnahe Benediktinerkloster von S. Lorenzo in den Jahrzehnten vor und nach 1100 im Einklang mit der zeitgenössischen „gregorianisch-reformierten Kunsttheorie“ (Kessler) intensiv auf das Medium Malerei als Unterweisungs- und Bekehrungsmittel sowie als Instrument zur Erhebung der Seele setzte.⁷¹⁶

Ob die vor 1148 neu errichtete Apsis (O) der Transeptbasilika ebenfalls mit Malereien oder mit einem Mosaik ausgestattet wurde, wissen wir nicht. In S. Lorenzo waren Mosaizisten jedenfalls in den 1140er Jahren im Zusammenhang mit der Abtragung der pelagianischen Apsis mit der Restaurierung des Triumphbogens am Werk. Diese Ausstattung (Malereien oder Mosaik) wurde beim kaum fünf Jahrzehnte später durchgeführten Abbruch der Westapsis (O) geopfert.

Die Basilika im Weihejahr 1254

Der noch unter Coelestin III. und seinem Kämmerer und Kanzler Cencius nach 1194 initiierte Umbau, der als erste Maßnahme die Abtragung des Hügels westlich der Ostbasilika und die Ausschmückung – und möglicherweise auch die Verschiebung des Laurentiusgrabes – vorsah, kam erst sechs Jahrzehnte später zum Abschluss.⁷¹⁷ Er läutete aber eine neue Dimension architektonischer Eingriffe beim Laurentius-Heiligtum an der Via Tiburtina ein, die sich mit den päpstlichen Großprojekten frühchristlicher Zeit messen konnte und päpstliche Geldgeber neben dem Kloster voraussetzt. Der Rohbau des neuen, im Westen angefügten Langhauses scheint während des Pontifikats Innozenz' III. (1199–1216) bereits so weit fortgeschritten gewesen zu sein, dass 1217, knapp ein halbes Jahr nach seiner Papstwahl, Honorius III. die feierliche Krönung Peters II. von Courtenay zum Kaiser des lateinischen Ostens in diesem Neubau stattfinden lassen konnte.⁷¹⁸ Dass der Nachruhm für die Initiative zum Umbau der Laurentiusbasilika im Liber Pontificalis

⁷¹⁶ H. L. Kessler, A Gregorian Reform Theory of Art?, in: Roma e la Riforma (2007), S. 25–48.

⁷¹⁷ Zu den Maßnahmen der 1190er Jahre in der Ostbasilika wäre die von Acconci vermutete Auffrischung der unteren Apostelreihe im Fresko mit der Pfingstszene und die Anbringung der Versinschrift mit dem Reliquieninventar in ihrer unmittelbaren Nähe (vgl. S. 349 und Abb. 288) im östlichen Seitenschiff zu zählen.

⁷¹⁸ Hiermit revidiere ich meine These, die engen Verhältnisse bei der Krönungsfeier in der Ostbasilika hätten den Beweggrund für den Erweiterungsbau als Krönungskirche der Kaiser des lateinischen Ostens geliefert – Mondini, San Lorenzo

ganz Honorius III. angerechnet wurde, mag auf die retrospektive Rekonstruktion des Kompilators Martinus Polonius (gest. 1278) zurückzuführen sein. Polonius war möglicherweise durch die Darstellung dieses Papstes im kleinen Mosaikfeld im Architrav der monumentalen, neuen Vorhalle der Laurentius-Basilika, fehlgeleitet worden. Der Entwurf zu dem beispiellosen Umbau, der die liturgische Ausrichtung der Kirche um 180° drehte, die Länge des Gesamtbaus verdoppelte und das Mittelschiff einer mittelgroßen Basilika in ein überdimensioniertes erhöhtes Presbyterium über einer dreischiffigen Krypta verwandelte, sollte entgegen den Angaben des Liber Pontificalis den Architekten, die im Auftrag von Coelestin III. und des Kämmerers Cencius arbeiteten, zugeschrieben werden; damit wäre die Zuschreibung der Initiative an Honorius III./Cencius, gar nicht so falsch, auch wenn ein großer Teil der Baulast von Innozenz III. getragen wurde. Nach seiner Papstwahl wird Cencius/Honorius III. die Fertigstellung der westlichen Vorhalle und der liturgischen Ausstattung im Langhaus sowie die Aufschüttung und Konstruktion des Podiums in der Ostbasilika weiter vorangetrieben haben.

Die in der Forschung geläufige Bezeichnung „Honorius-Basilika“ für das im Westen angebaute Langhaus mit der vorgelagerten monumentalen Vorhalle wird dem Bauunterfangen im Grunde in zweifacher Hinsicht nicht ganz gerecht. Erstens muss der „Concetto“, wie gesagt, um zwei Jahrzehnte früher angesetzt werden, als Honorius noch Cencius hieß. Zweitens lässt die Bezeichnung die Umgestaltung der Ostbasilika zum Presbyterium außer Acht. Mit dem Umbau wurde die Orientierung der Basilika „normalisiert“, das heißt geostet, ein monumentales Presbyterium mit einer Art Chorumgang geschaffen, eine Krypta als Kultraum beim Heiligengrab angelegt und die Anordnung des Hauptaltars senkrecht über dem Heiligenschrein dem kanonischen Vorbild von S. Pietro in Vaticano und S. Paolo fuori le mura angepasst. Mittels dieser Eingriffe konnte der ganze Komplex bei der Weihe 1254 als prunkvolle und funktionale Einheit erscheinen. Dabei diente der Vorchor mit den beiden Ambonen im vorderen Abschnitt des neuen Langhauses der Stationsliturgie, während die langen Priesterbänke des Sanktuariums wohl auch von den Mönchen für das Chorgebet genutzt wurden. Der „rechtwinklige“ Chorumgang in den aufgefüllten Seitenschiffen der Ostbasilika mag durchaus ähnliche Funktionen wie die frühchristlichen Umgänge von S. Giovanni in Laterano und S. Maria Maggiore übernommen haben.⁷¹⁹ Er diente zudem der optimalen Erschließung der verschiedenen „Orte“ der Reliquienverehrung der Basilika und insbesondere der Katakombe, die möglicherweise im östlichen Abschnitt des nördlichen Seitenschiffs auf niedrigerem Niveau einen zweiten Eingang/Ausgang aufwies. Ein reich inkrustiertes Portal führte von der um 1250 erneuerten und auf höherem Niveau angelegten Südvorhalle in das aufgeschüttete südliche Seitenschiff des zum Presbyterium verwandelten Pelagius-Baus.

Die Werkstatt der Vassalletti scheint seit der „ersten Stunde“ über mehrere Generationen am wohl anspruchsvollsten „Kirchenneubau“ des 13. Jahrhunderts in Rom beteiligt gewesen zu sein. Zu ihren frühesten Arbeiten zählen die Langhauskapitelle, während die Inkrustation der Kryptenwände, die Priesterbänke mit ihren Löwenabschlüssen, die Presbyteriumsschranken sowie das Paviment des Sanktuariums zu den Arbeiten gehören, die vor 1254 von Innozenz IV. zur Vollendung des Bauwerks in Auftrag gegeben wurden. Neben den Vassalletti wirkten zumindest für die frühe Zeit um 1210 auch Marmorkünstler aus der Laurentius-Familie, deren stilistische Handschrift – wie schon Gandolfo vermutete – am rechten Portallöwen und am Evangelienambo zu beobachten ist. Keine der Werkstätten „zeichnete“ nach 1150 am Bau oder am liturgischen Mobiliar mit ihrem Markennamen, was angesichts der sonst in Rom zur gleichen Zeit üblichen Signierfreude der Marmorkünstler ein – vielleicht von den Benediktinern an der Via Tiburtina – auferlegtes Signierverbot vermuten lässt.

Der radikale Umbau von S. Lorenzo f.l.m. läutete den römischen Bauboom der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein, als sich während des Pontifikats Innozenz' III. (1198–1216) der Kirchenstaat von der kaiserlichen Schutz- und Oberhoheit losgelöst hatte und sich auf dem Höhepunkt seiner Macht befand. Cencius/Honorius III. figuriert in den Quellen und durch Inschriften seit den 1190er Jahren als initiativer Stifter und Bauherr, der eine Vielzahl römischer Kirchen, darunter auch die bedeutendsten Kultstätten römischer Märtyrer und Aufbewahrungsorte kostbarer Reliquien – S. Giovanni in Laterano (Magdalenen-Altar), SS. Giovanni e Paolo, S. Bibiana, Sancta Sanctorum, S. Paolo f.l.m., S. Sebastiano f.l.m. und S. Lorenzo f.l.m. – mit Stiftungen versah. Gerade die frisch ausgestatteten Kulträume der Platonica bei S. Sebastiano mit der neu inszenierten leeren Grablege der Apostelfürsten Petrus und Paulus weisen Gemeinsamkeiten auf mit

(1995); Pollio, S. Lorenzo (1999) –, und schließe mich der Frühdatierung von Pistilli, *L'architettura* (1991) und Krautheimer an, siehe Anm. 107.

⁷¹⁹ De Blaauw, *Deambulatori* (1986/87); Claussen, *Kirchen, S. Giovanni* (2008), S. 121ff.

der neu geschaffenen Krypta an der Via Tiburtina mit dem Doppelgrab der Märtyrerdiakone Stephanus und Laurentius.⁷²⁰ an beiden Orten wurde eine einen Doppelsarkophag suggerierende blockartige Struktur mit auf zwei Seiten angebrachten Fenestellae confessionis in der Raummitte platziert und somit für die Zirkulation der Pilger optimal „ausgestellt“. Das Laurentius- und Stephanusgrab wurde durch schwere, vom Boden bis zur Decke reichende Gitter eingefasst, wobei die Sicherung zugleich auch Nähe gewährte, da man zwischen den Gitterstäben das marmorne Grab berühren und Heilung finden konnte; als Altar kann es nicht gedient haben. In der Platonica hingegen könnte der Block auch als Altar genutzt worden sein; die Pilger wurden – laut spätmittelalterlichen Berichten – zudem aufgefordert, den Kopf in die Öffnungen hinein zu stecken, um in den darunter liegenden Schacht zu blicken.

Führt man sich die historische Großwetterlage vor Augen, so mag den Zeitgenossen die Schlussweihe von S. Lorenzo f.l.m. im Jahr 1254 auch als ein Triumphfest des Papstes über das deutsche Kaisertum der Stauferdynastie erschienen sein. Die Entfaltung kaiserlichen Porphyr und prächtiger antiker Spolien am Pelagius-Bau (die nun nach Anhebung des Bodens von nächster Nähe bewundert werden konnten) im von Innozenz IV. *opere sumptuoso* vollendeten Sanktuarium der Basilika konnte auch als Signum päpstlich-kaiserlichen Machtanspruchs gelesen werden. Die durch mehrere Stufen emporgehobene und von den mit Porphyr inkrustierten Marmorwänden flankierte Kathedra überragte das Presbyterium, das wie ein Thronsaal wirkte.

Der Genueser Papst Innozenz IV. (Fieschi) hatte als Erzfeind Friedrichs II. im Jahr 1245 dessen Absetzung erwirkt, und nach dessen Tod (1250) konnte er sich auch über das Ableben am 21. 5. 1254 von dessen Nachfolger Konrad IV. auf dem Italienfeldzug freuen. Aus dieser Perspektive betrachtet läge die Spekulation über die Wahl der in neuem Glanz erstandenen und eigenhändig geweihten Basilika des heiligen Laurentius, dem zugleich ja der Genueser Dom geweiht war, als Grablege für Innozenz IV. selbst im Bereich des Denkbaren. Mit seinem Tod noch im selben Jahr⁷²¹ und der Bestattung in Neapel wären der Grabplatz und der bereits ausgesuchte kostbare antike Hochzeitssarkophag an der Via Tiburtina leer geblieben, hätten sie nicht die sterblichen Überreste von seinem Neffen Kardinal Guglielmo Fieschi, der 1256 das Zeitliche segnete, aufgenommen. Dies würde die – für ein Kardinalsgrab in dieser Zeit – doch erstaunlich aufwändige Ausstattung mit einem so kostbaren antiken Sarkophag vielleicht erklären.

Der Umbau der Basilika von S. Lorenzo fuori le mura in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist einer der erstaunlichsten Balance-Akte zwischen Traditionsverbundenheit und Traditionsbruch. Während nördlich der Alpen die romanischen/frühgotischen Bauten – wie beispielsweise zeitgleich zu S. Lorenzo f. l. m. in Chartres oder Reims – den Flammen zum Opfer fielen und in neuen Formen und Höhenproportionen wieder errichtet wurden, scheint man in Rom am mittelalterlichen „Naturgesetz“ der retrospektiven Erneuerung so stark festgehalten zu haben, dass man zu ganz unkonventionellen Lösungen gelangte.⁷²² Mit der Entscheidung, die Pelagius-Basilika als Bauspolie und Spolienraum par excellence beizubehalten und als in die christliche Antike zurück verweisender architektonischer Rahmen für das Sanktuarium mit dem kostbaren Heiligengrab zu benutzen, brach man mit allen Traditionen des mittelalterlichen Sakralbaus: Die aus zwei aneinander gebauten Langhäusern zusammengesetzte, apsislose Kirche machte zwar als architektonische Lösung keine Schule. Sie scheint aber in der intendierten Unterordnung des „moderneren“ ionischen Langhauses unter das reichere, zweigeschoßige, korinthische Sanktuarium die folgenden Generationen überzeugt zu haben – sowohl ästhetisch als auch in ihren Funktionen als Basilica ad corpus, Stationskirche, Abteikirche und – seit 2000 als Grablege des selig gesprochenen Papstes Pius IX. (1846–1878). Denn sie überstand mit nur geringen Veränderungen in ihrer Substanz die neuzeitlichen Jahrhunderte bis heute.

⁷²⁰ Mondini, Tombe (2001); A. Acconci, Indagine su alcuni affreschi medievali presso la catacomba di S. Sebastiano sull'Appia. Ricerche sul cosiddetto oratorio di Onorio III ad Catacumbas, in: Arte medievale, II Serie, Anni XII–XIII, 1998–1999 [2000], S. 83–107.

⁷²¹ Innozenz IV. starb am 7. 12. 1254.

⁷²² Das Festhalten Roms an der Matrix des Konstantinischen Kirchenbaus wird von Trachtenberg pointiert als „display of difference“ zum zeitgenössischen Kirchenbau weltweit und somit als „display of identity“ mit dem originären Ausgangspunkt des römischen Sakralbaus gedeutet, vgl. Trachtenberg, On Brunelleschi's Choice (1996), S. 170.

QUELLENANHANG

Gipstransenne eines Fensters des „Narthex“ aus der Zeit Johannes' XIX. (1024–1032) heute in der nordöstlichen Ecke des Kreuzgangs aufbewahrt (Abb. 264):⁷²³

| | |
|------------------------|------------------------|
| SI | LIVTOL |
| MVL | FO GER |
| QVE DOMNO | MANIS FR(ATR)IB(VS) |
| TEMPORIB[us] | [in sa]CRATIS |
| FRA(TR)IS [eius] | SIMA B |
| | [- - -] BS |
| DOM(NI) IOH(ANN)I(S) X | [- - -] SEDE |
| VIII PAPAЕ | [beati p]ETRI APOSTOLI |

simulque domno Liutolfo, germanis fratribus.

*temporib[us] fratris [eius] domni Iohannis XVIII papae
[in sa]cratissima b [- - -] bs [- - -] sede [beati P]etri apostoli.*

Der untenstehende Rekonstruktions- und Übersetzungsvorschlag von Darko Senekovic geht davon aus, dass diese Transenne den zweiten Teil einer längeren Inschrift enthält, die an einer anderen Stelle, bspw. an einer weiteren Transenne begann; wir vermuten, dass im halbkreisförmigen oberen Teil der verlorenen Transenne weitere Brüder des – aus Kampanien oder Benevent (?) stammenden – Liutolf genannt wurden, während im querrrechteckigen unteren Inschriftfeld Alberich III als Auftraggeber und Bruder Papst Johannes' XIX. genannt wurde:

„[...] = verlorener unbekannter Text auf Pendant-Transenne, der die Namen mindestens zweier Brüder des Liutolfs als Auftraggeber nennt] und zugleich mit Herrn Liutolf, dessen Brüdern.

[... = verlorener unbekannter Text auf Pendant-Transenne, der bspw. Alberich III als Auftraggeber nennt] zur Zeit dessen Bruders, Papst Johannes' XIX., im ehrwürdigsten Sitz des heiligen Apostel Petrus.“

Gemalte Versinschrift mit Reliquieninventar am nordöstlichen Pfeiler des Pelagius-Baus (Abb. 288):

CONTINET HOC TEMPLVM S(AN)C(T)ORVM | CORPORA PLVRA | A QVIB(VS) AVXILIVM SVP-
PLEX HOMO | POSCERE CVRA |⁵ CVM XISTO IACET HIC LAVRE(N)TIVS | IGNE CREMATVS | ET
P(RO)TOMARTIR STEPHANVS LEVI | TA BEATVS | POST HOS IPOLITVS COLLIS RE |¹⁰ LIGATVS
EQVORVM | CVM NVTRICE SVA CVM CVNC | TA PLEBE SVORVM | ROMANVS MILES TRIPHO-
MIA | VIRGO CIRILLA |¹⁵ ET QVADRAGINTA QVOS PASSIO | CONTINET ILLA | IVSTINVSQ(VE)
SACER DEFVNCTOS | QVI TVMVLBAT | CIRIACE VIDVA QVE S(AN)C(T)OS |²⁰ CLAM RECREA-
BAT | CVIVS MATRONE FVIT HEC | POSSESSIO CARA | IPSIVS NOMEN SPECIALITER | OPTINET
ARA |²⁵ MARTIR IRENEVS QVI TECVM | MARTIR ABVNDI | DECEDENS SPREVIT FALLACIS |
GAVDIA MVNDI | YLARVS ET ZOSIMVS PELAGIVS |³⁰ HIC RETINENTVR | TERTIVS ET XISTVS
CV(M) MVLTVS | QVI RETICENTVR

*Continet hoc templum sanctorum corpora plura,
A quibus auxilium suplex homo poscere cura.
Cum Xisto iacet hic Laurencius igne crematus,
Et protomartir Stephanus levita beatus.
Post hos Ipolitus collis religatus equorum,*

⁷²³ Die Transenne ist zweiteilig. Maße: Lünette 60 x 140 cm; querrrechteckige Platte 72 x 140 cm. Die Buchstaben wurden in den feuchten Gips mit einem harten Gegenstand eingeritzt und mit roter Farbe auf grünem Grund nachgezogen, Montorsi (1976), S. 318; aproximative Abschrift bei Acconci (2007), S. 95, Anm. 24. Zur Deutung siehe weiter oben S. 490.

*Cum nutrice sua cum cuncta plebe suorum.
 Romanus miles Triphomia uirgo Cirilla,
 Et quadraginta quos passio continet illa.
 Iustinusque sacer defunctus qui tumulabat,
 Ciriace vidua que sanctos clam recreabat.
 Huius matrone fuit hec possessio cara,
 Ipsius nomen specialiter optinet ara.
 Martir Ireneus qui tecum, martir Abundi,
 Decedens spreuit fallacis gaudia mundi.
 Ylarus et Zosimus, Pelagius hic retinentur,
 Tertius et Xistus cum multis qui reticentur.*

Onofrio Panvinio vor 1568 Beschreibungsnotizen zu S. Lorenzo fuori le mura
 BAV, Vat. lat 6780, fol. 35r

sunt in xxx altari max. pulpita quadra et rotunda porphyretica magna et pulcherrima olim fuit picta tota nunc[?].

S. Laurentius

Basilica S. Laurentii cum monasterio olim tota fuit menibus castris more circumdata. Nunc ab uno latere supersunt e tufu et reliquorum laterum ruine supersunt cum duabus portis antiquis. Area est in coemeterii morem. Super porticum est fenestrata 3 fenestris.

Porticus ante aedem habet sex columnas et duo pilastra, 4 columne pulcherrime striate cum capitellis elegantissimis ionicis, zophorum pulchrum vermiculatum ab Honorio papa III factum, tectum ligneum, solum lateritium. Habet tres portas: due aperte, a leva intrantibus clusa. Columne porticus super aras sex pulcherrimas pro basibus locatae. cum duobus gradibus infra

Habet aedes tres naves. Media habet tectum auratum contignatum ab Ol. Carafa et externe e tignis et imbricibus bonis. Solum totum vermiculatum et pulcherrimum. Prima pars aedis ante arcum tota est fenestrata XXIII, 12 : 12 fenestris hinc inde. Medie parietes fulcuntur zophoro marmoreo XI : XI columnis cum capitellis ionicis et 4 pilastris crassioribus. In fine medie navis ante arcum novissimum est chorum et ante gradus are maxime est chorum totus marmoreus cum quadris lapidibus e marmore porphydo tessellatis. Ante chorum duo pulpita pro epistola et evangelio marmorea et porphyreticis et serpentinis ornata quadris. Sub pulpito evangelii sunt ornamenta in zophoro sive instrumenta navalia:

acroteria candelabrum ancora anserculus remus prora caput tauri velatum(?) infulatum simpullum anserculus(?) puppis bolis et ancora

Introeuntibus dextera in pilo marmoreo pulcherrimo in maiori navi est sepulchrum cardinalis Guillelmi de Flisco. Sunt in navi minori duo pila marmorea, tres aedicule noviter factae cum tribus altaribus vacuis antiquis muro fixis.

A leva est sepulchrum in pilo grandi marmoreo Damasi II. Altare unum in medio navis minore muro fixum vacuum antiquum. Post ostium coemeterii cyriace in cuius principio per gradus aliquot descendendo est altare vacuum antiquum.

Inde est arcus maior dividens ecclesiam imaginibus de musaico ornatus a Pelagio papa in cuius medio est ostium confessionis ad quam per gradus descenditur, intra quam est arca marmorea corporum SS. Laurentii et Stephani. Totum oratorium et confessio satis ampla est, marmorea, tessellata, in 8 columnis fulta. Arca magna crate ferrea circumdata, solum e tessellato marmoreum, gradus e marmore pario omnes. A latera hi versus

*quamvis mage tu tamen extitit ille perustus
 ussit te cratis ussit et alma fides
 fervore pari Iustini pectus adussit
 cuius in hoc sacro membra manent loculo*

In eo oratorio sepultum est corpus S. Iustini presbyteri. In eo arcu picti sunt Pelagius episcopus, S. Laurentius, S. Petrus, Christus, S. Paulus, S. Stephanus et Hippolitus.

Ultra arcum a Pelagio episcopo factum et de musivo pictum .. [Auslassungspunkte original] im levita subisti iure tuis templis lux ben .. [Auslassungspunkte original]

Totum tectum huius partis auratum est ab Oliv. cardinale Carafa supradicto. Ista ecclesia non habet absidam ultra arcum. Ascenditur per aliquot gradus marmoreos ad aram maximam ciborio super 4 columnas porphyreticas ornata. Totum solum e pulcherrimo musivo et [...] Sedes de lapide tota e musivo. Duo hinc inde altaria, unum et unum antiqua vacua. Substantatur hec pars basilice dupplici columnarum ordine: primo sunt XII et 4 pilastri in peristilo pulcherrimae, corintiae, striatae; 2° superiore minore similiter XII sed due ex his in fronte granite elegantissimo. Retro est chorus architrave pulcherrimum. Sub choro altiore infra est vacuum cum altari. In fine ecclesie dextera are maxime extra ecclesiam est porticus fornicata et solum habens emblematicum cum aliquot pilis et sepulchris antiquis marmoreis elegantissimis. In uno: hic iacet dns iohs cintii de pp //

Ultra est monasterium antiquum in quo nunc manent scopetini. Abbas est commendatarius cardinalis.

LITERATUR ZU S. LORENZO FUORI LE MURA

Manuskripte, Planmaterial und edierte Quellen

- Translatio protomartyris Stephani de Constantinopolim ad urbem Romam, in: Catalogus codicum hagiographicorum Bibliothecae Regiae Bruxellensis, Bd. I, 1, 1886, S. 70–74;
- Reinerus von St. Lorenz zu Lüttich: Vita Reginardi episcopi, hrsg. von W. Arndt, in: MGH Scriptores, Bd. XX, Hannover 1868, S. 571–578, S. 576;
- Niccolò da Calvi, Vita di Innocenzo IV, hrsg. von F. Pagnotti, in: A.S.R.S.P., Bd. 21, 1898, S. 7–120, 111;
- Signorili, BAV, Vat. lat. 3536, fol. 83r–v;
- Muffel, Beschreibung 1452 (1876), S. 34f;
- De recognitione corporum SS. Laurentii et Stephani, in: Analecta Bollandiana 5, 1886, S. 192;
- Brunelleschi (um 1514), BAV, Vat. lat. 6041, fol. 106r;
- Fra Mariano, Itinerarium 1517 (1931), S. 185f;
- Panvinio, BAV, Vat. lat. 6780, fol. 35r;
- Alfonso Chacon/Ciacconio: Rom, Biblioteca Angelica, Ms. 1564, fol. 224;
- Ugonio, BCAF, Classe I 161, fol. 1184–1185 (Abschrift von Pesarini, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 205r–206r);
- Miscellanea monumentorum spectantium ad varias Urbis ecclesias et loca pia, Rom, Bibl. Vallicell. P. 199, fol. 151–192 (Visitationsbericht 1624, fol. 151r–155r);
- [A. Eclissi]: Pitture della Basilica di S. Lorenzo nel Campo Verano fedelmente copiate da Antonio Eclissi l'anno 1639, BAV, Barb. lat. 4403;
- Gualdi, BAV, Vat. lat. 8253, fol. 224r–226v;
- Mellini, BAV, Vat. lat. 11905, fol. 279r–291v;
- Bruzio/Brutius, BAV, Vat. lat. 11875, fol. 265v–292v;
- F. Valesio, Chiese e memorie sepolcrali di Roma, Archivio Storico Capitolino Cred. XIV. T. 40 (cat. 1189), 179r–194v [1. V. 18. Jh.];
- Giacomo De Sanctis u.a., Raccolta di Disegni d'opere di Arte esistenti in Roma, Biblioteca Nazionale Centrale, Roma, Fondo Vittorio Emanuele N° 552, Taf. 13–19;
- Cancellieri, Schedario, BAV, Vat. lat. 9164, fol. 40r–52 (um 1800);
- Cancellieri, Memorie del Culto di S. Lorenzo Martire in Oriente e Occidente, unpubl. Manuskript, BAV, Vat. lat. 9172, fol. 55r;
- Séroux d'Agincourt, Zeichnungssammlung, BAV, Vat. lat. 9839 II, fol. 73r (Kreuzgang); 9841, fol. 15v–17r, 25r, 33r–v, 42v, 43r (Ciriaca-Katakombe), 9843, fol. 20r–24r (Vorhallenmalereien), 35v (Ciriaca-Katakombe), fol. 51v–52r (Fieschi-Grabmal, Malereien); 9844, fol. 47v (Fieschi-Grabmal); 9846, fol. 7r (Fieschi-Sarkophag), 28r (Fieschi-Sarkophag); 9849, fol. 12v, 21v–r (Ciriaca-Katakombe); 13479, fol. 247 (Liste der aufgenommenen Gegenstände); 13479, fol. 251r–v (Evangelien-Ambo), 252r (Ziborium, Kathedra), 253r (Viktorienkapitell), 254r (Gebälk Pelagius-Bau), 256r (Grundriss und Schnitte); 13480, fol. 321r (Grundriss Ostbasilika);
- „S. Lorenzo f. delle mura ,mosaici“ ASR, Camerlengato, Parte II, Titolo IV, Busta 185, darin tit. 4 Archivio del Camerlengato N° 884 (1832–1849);
- Virginio Vespignani, Sul parere contrario al progetto di isolamento della Basilica di S. Lorenzo fuori le mura (24 marzo 1857), BAV, Ferraioli 888, fol. 172–184;
- [Virginio Vespignani]: Consuntivo dei lavori di restauro della Venerabile Basilica di S. Lorenzo fuori le mura eseguiti per Munificenza della Santità di Nostro Signore Pio Papa IX, ASV, Fondo Particolare Pio IX, c. 24 [1865].
- Stevenson, Schedario, BAV, Vat. lat. 10558, fol. 46–49;
- BIASA, Racc. Lanciani, Roma XI, 45. I–III (Sammlung von Plänen und graphischem Material den Umbau von Vespignani betreffend).
- Incisioni e cromolitografie della basilica di S. Lorenzo fuori le mura, delineate dopo il grande restauro, fattovi eseguire dalla munificenza del sommo Pontefice Pio papa IX, con la direzione e con disegni dell'architetto commendatore Virginio Vespignani, BAV, Racc. Gen. Arte-Archeologia Stragrandi 475 (17 Farblithographien, Probedrucke für eine monumentale Publikation von G.B. De Rossi, o.J. wohl um 1865, die unveröffentlicht blieb)

A. Terzi, Aquarelle, BIASA, Roma X, 672, fol. 13, 14, 20, 30, 32; Roma X, 598, fol. 19, 20.
 Pesarini, Schedario, BAV, Vat. lat. 13129, fol. 1–450 (S. Lorenzo f.l.m.);
 PIAC (Archivio), Materiale scavo S. Lorenzo f. l. m, 1947–1949 [Wolfgang Frankl: Grabungsdokumentation, Tagebuch, Skizzen, Pläne, Pausen].
 SBAPPSAD, Archivio storico restauri architettonici, S. Lorenzo f.l.m. 8 II.

Publikationen

Panvinio, Basilicis (1570), S. 226–234; Panvinio, Chiese (1570), S. 289–299; Ugonio, Stationi (1588), S. 149v–154r; Panciroli, Tesori (1600), S. 411–417; Panciroli, Tesori (1625), S. 155–162; Severano, Memorie (1630), I, S. 649–668; II, S. 148–161; Bosio, Roma (1632), S. 397–401; Baglione, Chiese (1639), S. 144–156; Ciampini, Vet. mon, 1690/1699, I (1690), S. 23, 29, 33, 183; II (1690), S. 101f; J. Ciampini, De sacris aedificiis (1693), S. 111–116; F. De Ficoroni, Vestigia di Roma antica, Roma 1744, S. 118; P. Dal Pozzo, Memorie della vita, del martirio, de' miracoli, del culto di S. Lorenzo Martire, Roma 1756; I. Como, De sanctitate ac magnificentia B. Laurentii levitae et martyris opus tripartitum ac in septem distributum libros, Romae 1771; Gutensohn/Knapp, Denkmale (1826); Conradus de Fabaria, Casus S. Galli, hrsg. von I. von Arx, in: MGH Scriptores, Bd. II, Hannover 1829, S. 163–183, S. 171; Reinerus von Lüttich, Annales Sancti Jacobi Leodiensis, hrsg. von G. H. Pertz, in: MGH Scriptores, Bd. XVI, Hannover 1829, S. 651–680, S. 675; C. Bunsen, S. Lorenzo fuori le mura (1821), in: Platner/Bunsen, Beschreibung, Bd. III.2 (1838), Aches Buch, S. 312–331; L. Rossini, Scenografia (1843); Corsi, pietre (1845), S. 297f; A. Nibby, Analisi storico-topografica-antiquaria della carta de' dintorni di Roma, Bd. 2, 2. Aufl., Roma 1848 (1. Ausg. 1837), S. 263; G.B. De Rossi, Relazione degli scavi e risarcimenti operati nella Roma Sotterranea dal Nov. 1851 a tutto il maggio 1852, BAV, Vat. lat. 10515, fol. 3 (Cimitero di S. Ciriaca); Letarouilly, Edifices, Bd. III (1853), Taf. 269, 270, 271; S. Da Morrovalle, La Basilica di S. Lorenzo fuori delle mura, Bologna 1861; F. Gori, Della porta e della basilica di S. Lorenzo, Roma 1862; G.B. De Rossi, Scavi nella basilica di S. Lorenzo fuor delle mura, in: B.A.C. I (Jan.), 1863, S. 8; G.B. De Rossi, Basilica di S. Lorenzo fuor delle mura [Notizie], in: B.A.C. I (Febr.), 1863, S. 16; G.B. De Rossi, Basilica di S. Lorenzo fuor delle mura [Notizie], in: B.A.C. I (April), 1863, S. 31–32; G.B. De Rossi, La croce d'oro rinvenuta nella basilica di S. Lorenzo, in: B.A.C. I (Mai), 1863, S. 33–38; G.B. De Rossi, Basilica di S. Lorenzo fuor delle mura [Notizie], in: B.A.C. I (Juni), 1863, S. 46–47; G.B. De Rossi, Scoperte nella basilica di S. Lorenzo nell'agro Verano, in: B.A.C. II (Mai), 1864, S. 33–38; G.B. De Rossi, Le due Basiliche di S. Lorenzo nell'Agro Verano, in: B.A.C. II (Juni), 1864, S. 41–45; G.B. De Rossi, Epitaffio de' tempi di Papa Giovanni XII ricordante Marozia senatrice ed altri illustri personaggi, in: B.A.C. II (Sept.), S. 65–69; V. Vespignani, Breve relazione sui lavori a S. Lorenzo f.l.m., in: „Triplice omaggio a Pio IX“, Bd. 2, Roma 1876, S. 37; G.B. De Rossi, Scoperte nell'Agro Verano e nel sotterraneo cimitero di Ciriaca, in: B.A.C., ser. III, Bd. I, 1876, S. 16–26; G.B. De Rossi, Dello scavo fatto nell'antica basilica di S. Lorenzo per collocare il sepolcro di Pio IX e dei Papi quivi deposti nel secolo quinto, in: B.A.C., ser. III, Bd. VI, 1881, S. 86–92; R. Cattaneo, L'architettura in Italia dal sec. VI al mille circa, Venezia 1888, S. 35ff; R. Cattaneo, Architecture in Italy. From the Sixth to the Eleventh Century. Historical and Critical Researches, London 1896, S. 46ff; Rohault de Fleury, Les Saints, IV (1896), S. 53–192; F. Mazzanti, La scultura ornamentale romana nei bassi tempi, in: Archivio storico dell'arte, II.3, 1896, S. 161–187, S. 168; A. Bacci, Lapide commemorativa della fondazione del castellum a S. Lorenzo f.l.m., in: N.B.A.C. 9, 1903, S. 127–133; Kehr, It. Pont (1906), S. 160f; P. Egidi, Due documenti per la storia di S. Lorenzo fuori le mura, in: A.S.R.S.P. 30, 1907, S. 472–479; G. Giovannoni, Opere (1908), S. 262–283; C. Grigioni, Ricostruzione della torre campanaria della Chiesa di S. Lorenzo fuori le mura a Roma, in: Rassegna bibliografica 13, 1910, S. 102; A. Muñoz, La decorazione e gli amboni cosmateschi della basilica di S. Pancrazio fuori le mura, in: L'Arte 14, 1911, S. 97–106; Pesarini, Contributi (1913); Wilpert, Mosaiken (1916), S. 966–9, 1025ff; F. Grossi Gondi, L'iscrizione eucaristica del secolo V nella basilica di S. Lorenzo in Verano, in: N.B.A.C., XXVII, Nr. 1–2, 1921, S. 106–111; L. Duchesne, Le sanctuaire de Saint Laurent, in: Mél. Ec. Franç. 39, 1921/1922, S. 3–24; O. Marucchi, Conferenze di archeologia cristiana dell'anno 1921, in: N.B.A.C., XXVII, Nr. 1–2, 1921, S. 55; Braun, Altar (1924), Bd. I, S. 230; L. Cantarelli, Le iscrizioni funerarie del Cardinale Guglielmo Fieschi in S. Lorenzo fuori le mura, in: Bull. Com. 51, 1924, S. 155–162; C. Huelsen, Chiese (1927), S. 285f; Serafini, Torri (1927), Bd. I, S. 104ff, Bd. II, Taf. XV, XVI; P. Toesca, Il Medioevo (1927), Bd. I, S. 903; G. Da Bra, Le iscrizioni greche del chiostro di S. Lorenzo fuori le mura, Roma 1930; G. Da Bra, Le iscrizioni latine della basilica di S. Lorenzo fuori le mura, del chiostro e delle catacombe di S. Ciriaca, Roma 1931; H. Schröder, Kunstfördernde Tätigkeit (1931); H. Delehaye, Recherches sur le Légendier Romain, in: Analecta Bollandiana 51, 1933, S. 34–98; E. Josi, La sistemazione del materiale archeologico nel chiostro di S. Lorenzo al Verano, in: Bollettino degli amici delle catacombe 9/2, 1939, S. 17–23; J. W. Crous, Ein antiker Fries bei Sebastiano del Piombo, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Rom 55, 1940, S. 65–77; Silvagni, Epigraphica (1943), Bd. I, Taf. VII,5; XVI,3; XVIII, 1, 7; XXI,2; XXVI,1,7; Ladner, Papstbildnisse II (1970), S. 91–93, 112ff; Muñoz, S. Lorenzo (1944); W. Frankl / E. Josi / R. Krautheimer, Le esplorazioni nella basilica di S. Lorenzo nell'agro Verano, in: RAC 26, 1950, S. 9–48; Hutton, Cosmati (1950), S. 47; G. Da Bra, San Lorenzo fuori le mura, Roma 1952; Matthiae, Componenti (1952); P. Baldass, The Mosaic of the Triumphal Arch of San Lorenzo fuori le mura, in: Gazette des Beaux-Arts, VIe période, XLIX, Janvier, 1957, S. 1–18; Ferrari, Monasteries (1957), S. 182–189; Deér, Porphyry Tombs (1959), S. 36; Ihm, Programme (1960), S. 139; Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 1–144 (zus. mit W. Frankl); Zenker, Kardinalskollegeriums (1964); R. Grégoire, Bruno de Segni, Exégète médiéval et théologien monastique, Spoleto 1965, S. 117–119; C. Faldi, Roma, basilica di S. Lorenzo al Verano, in: Tesori d'arte cristiana, hrsg. v. S. Bottari, Bd. I, Dal paleocristiano al romanico, Bologna 1966, S. 169–196; G. Matthiae, S. Lorenzo f.l.m. (Le chiese di Roma illustrate 89), Roma 1966; Oakeshott, Mosaiken (1967), S. 157; L. Reekmans, L'implantation monumentale chrétienne dans la zone suburbaine de Romae du IVe au IXe siècle, in: RAC 44, 1968, S. 173–207; G. Bovini, Edifici cristiani di culto d'età costantiniana a Roma, Bologna 1968, S. 191–224;

G. Bovini, Il mosaico dell'arco trionfale di S. Lorenzo f.l.m. a Roma, in: Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina XVIII, 1971, S. 127–140; H. Hofmann, Bruno di Segni, in: DBl, Bd. 14, Roma 1972, S. 644–646; G. Tellenbach, Zur Translation einer Reliquie des heiligen Laurentius von Rom nach Lüttich im elften Jahrhundert, in: Studi in onore di Eugenio Duprè Theseider, 2 Bde., Rom 1974, Bd. II, S. 602–615; Malmstrom, Colonnades (1975), S. 38; H. Tillmann, Ricerche sull'origine dei membri del collegio cardinalizio nel XII sec., in: Rivista di Storia della Chiesa in Italia 29, 1975, S. 363–402; H. Geertman, The Builders of the Basilica Maior in Rome, in: Festeen Oppedragen aan A.N. Zadoks-Josephus Jitta bij haar zeventigste verjaardag. Scripta Archaeologica Groningana, Bd. VI, Groningen-Bussum 1976, S. 277–295; P. Montorsi, Stucchi. S. Lorenzo f.l.m., in: Roma e l'età carolingia, Atti delle giornate di studio 3–4 maggio 1976, Rom 1976, S. 317–318; Toubert, Rome et le Montcassin (1976), S. 31ff; Avagnina, Strutture (1976/77), S. 230ff; Dykmans, cérémonial, III (1977), S. 159; Hüls, Kardinäle (1977), S. 254; Brandenburg, Basiliken (1979), S. 116–120; C. Servatius, Paschalis II.: (1099–1118). Studien zu seiner Person und zu seiner Politik (Päpste und Papstum, Bd. 14), Stuttgart 1979; Claussen, Scultura romana (1980), S. 328; Gandolfo, Cattedra (1980); Glass, BAR (1980), S. 101–104; Herklotz, Baldachingraber (1980); ICUR, Bd. VII: Coemeteria Viae Tiburtinae, Città del Vaticano 1980; Follieri, Antiche chiese (1980–82), S. 43–71; Krautheimer, Rome (1982), S. 83ff, 173ff; U. Broccoli, La diocesi di Roma, Suburbio, in: Corpus della scultura altomedievale, Bd. VII.5, Spoleto 1981, S. 203–265; U. Broccoli, Sculture altomedievali del chiostro di S. Lorenzo f.l.m., in: RAC 58, 1982, S. 289–302; Tolotti, Le basiliche (1982), S. 198ff; Gandolfo, Assisi (1983), S. 72ff; Montorsi, Leoni (1983); De Benedictis, Schola Cantorum (1984), S. 79–85; Gandolfo, Cosma (1984), S. 66–69; D. M. Israel, The Sixth Century (Pelagian) Building of S. Lorenzo fuori le mura at Rome, Diss. Bryn Mawr College 1984; Herklotz, Sepulcra (1985), S. 161ff; R. Krautheimer, Architettura paleocristiana e bizantina, Torino 1986 (engl. 1965), S. 49ff, 295; Claussen, Magistri (1987), S. 138–144; R. Krautheimer, Rom. Schicksal einer Stadt, 312–1308, München 1987, S. 98f; L. Leoncini, Frammenti con trofei navali e strumenti sacrificali dei Musei Capitolini, Nuova ipotesi ricostruttiva, in: Xenia 13, 1987, S. 13–24; Leoncini, Fregio (1987); G. Basile/M. B. Paris/G. Serangeli, Il restauro degli affreschi del portico di San Lorenzo fuori le mura, in: Arte Medievale, serie II, anno II, 12, 1988, S. 205–242; Herklotz, Fassadenportikus (1989), S. 30–32; Priester, Belltowers (1990), S. 96, 106ff; Voss, Studien (1990); G. N. Verrando, Alla base e intorno alla più antica passio dei santi Abdon e Sennes, Sisto, Lorenzo ed Ippolito, in: Augustinianum 30, 1990, S. 145–187; D'Achille, Scultura (1991), S. 149–163; de Blaauw, Purpur (1991), S. 38f; Pistilli, L'architettura (1991), S. 24–29; Iacobini, La pittura (1991), S. 272; Claussen, Antipoden (1992), S. 35ff; Claussen, Renovatio (1992), S. 123; Parlato/Romano, Roma (1992), S. 184–188; S. Mulder, Image Building by means of Church Restoration. Conservation of Ancient Monuments, Evangelic Diligence under the Pontificate of Pius IX during the years 1850–1870, in: The Power of Imagery. Essays on Rome, Italy & Imagination, hrsg. von P. van Kessel (Saggi/Nederlands Instituut 3), Rom 1993, S. 83–97; Romano, Eclissi (1992), S. 25–46; Priester, Building (1993), S. 199–220; D. Mondini, S. Lorenzo fuori le mura: der Bau und die liturgische Ausstattung im 13. Jahrhundert, unveröffentlichte Lizentiarbeit Universität Zürich 1993; H. Fillitz, Bemerkungen zum Freskenzyklus im Porticus von S. Lorenzo f.l.m. in Rom, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 46/47, 1993/94, S. 165–172; Pace, Nihil innovetur (1994), S. 595; S. Ciranna, L'opera di Virginio Vespignani in S. Lorenzo fuori le mura, in: Tema 2, 1994, S. 38–43; S. Ciranna, Il consuntivo dei lavori di S. Lorenzo fuori le mura: Vespignani e il restauro dei materiali lapidei, in: Tema 3, 1994, S. 60–65; Pastorino/Pastorino, I restauri (1995); Mondini, S. Lorenzo (1995); M. Groblewski, San Lorenzo fuori le mura und Pius IX. Identifikationsmuster und Selbstdarstellungsstrategien in der zweiten Hälfte des Pontifikats, in: Erlanger Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Bd. 74, Erlangen 1995, S. 95–135; Bassan, Cosmati (1995), S. 373; de Blaauw, Krypta (1995), S. 559; H. Geertman, Cripta anulare ‚ante litteram‘. Forma, contesto e significato del monumento sepolcrale di San Lorenzo a Roma, in: Martyrium in Multidisciplinary Perspective, Memorial Louis Reekmans, hrsg. von M. Lamberigts und P. van Deun (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium, Bd. CXVII), Leuven 1995, S. 125–155; J. Barclay Lloyd, The Architecture of the Medieval Monastery at S. Lorenzo fuori le Mura, Rome, in: Architectural Studies in Memory of Richard Krautheimer, hrsg. von Cecil L. Striker, Mainz 1996, S. 99–102; S. Ciranna, Il pavimento cosmatesco in S. Lorenzo fuori le Mura a Roma e il restauro di Virginio Vespignani, in: Rassegna di architettura e urbanistica, 28 (1994–95), 1996, Nr. 84–85, S. 188–199; R. L. Colella, Päpstliche Suprematie und kirchliche Reform. Die Fresken Fra Angelicos in der Kapelle Nicolaus' V. Ein päpstliches Programm in Spätkonziliarer Zeit, Diss. München 1993 (1996), S. 43–53; S. Ciranna, Virginio Vespignani architetto restauratore, in: La cultura del restauro. Teorie e fondatori, hrsg. von S. Casiello, Bd. 2, Venezia 1996, S. 49–71; R. L. Colella, Hagiographie und Kirchenpolitik. Stephanus und Laurentius in Rom, in: Pratum Romanum. Richard Krautheimer zum 100. Geburtstag, hrsg. von R. L. Colella, M. J. Gill, L. A. Jenkes, Wiesbaden 1997, S. 75–96; S. Serra, La viabilità tardoantica e medievale dalla porta Tiburtina a San Lorenzo fuori le mura: una nota, in: Bull. Com. 99, 1998, S. 125–144; Pollio, San Lorenzo (1999); Leonardis, Skulptur (1999), S. 257; S. Ciranna, Spolia e caratteristiche del reimpiego nella Basilica di San Lorenzo fuori le mura a Roma, Roma 2000; S. Serra, San Lorenzo fuori le mura, in: La visita alle ‚Sette Chiese‘, hrsg. von Letizia Pani Ermini, Roma 2000, S. 101–111; E. La Rocca, Le basiliche cristiane „a deambulatorio“ e la sopravvivenza del culto eroico, in: Aurea Roma. Dalla città pagana alla città cristiana, Ausst.-Kat. Palazzo delle Esposizioni 22. Dez. 2000–20. April 2001, hrsg. von S. Ensolì und E. La Rocca, Rom 2000, S. 204–220; Mondini, Tombe (2001); Miedema, Kirchen (2001), S. 237–258; Parlato/Romano, Roma (2001), S. 113–121; De Blaauw, Altare (2001); V. Fioocchi Nicolai, Strutture funerarie ed edifici di culto paleocristiani di Roma dal IV al VI secolo (Studi e ricerche pubblicati a.c. d. Pontificia Commissione di Archeologia Sacra, 3), Città del Vaticano 2001; E. Anselmi/P. Bianchetti/M. Bonelli u. a., Il Mosaico Pelagiano di San Lorenzo fuori le mura a Roma. Studio degli strati e dei materiali preparatori, in: „I mosaici“ – Atti del XVIII Convegno internazionale Scienze e Beni Culturali, Bressanone, hrsg. von G. Biscontin und G. Driussi, Venezia 2002, S. 185–194; S. Serra, La Basilica di S. Stefano all'Agro Verano. Nuove considerazioni, in: Ecclesiae Urbis (2002), Bd. 1, S. 677–689; M. Della Valle, Il Cristo assiso sul globo nella decorazione monumentale delle chiese di Roma nel medioevo, in: Ecclesiae Urbis (2002), Bd. 3, S. 1659–1684; H. Geertman, La Basilica Maior di S. Lorenzo f.l.m., in: Ecclesiae Urbis (2002), Bd. 2,

S. 1225–1247; A. Taddei, La decorazione dell'intradosso dell'arco trionfale della Basilica di S. Lorenzo fuori le mura, in: *Ecclesiae Urbis* (2002), Bd. 3, S. 1762–1788; A. Acconci, Note sulla decorazione pittorica altomedievale del narcece pelagiano di San Lorenzo fuori le mura, in: *Ecclesiae Urbis* (2002), Bd. 3, S. 1787–1812; Pajares-Ajuela, *Ornament* (2002); De Blaauw, *Immagini* (2003), S. 286–288; S. Tomei, Tomba a baldacchino e sarcofago cristiano, in: *Rilavorazione* (2003), S. 134; S. Serra, Cyriaces Coemeterium, in: *LTUR Suburbium*, II (2004), S. 176–180; S. Silvestro, Un ciborio sopraelevato nella chiesa abbaziale di Grottaferrata, in: *Νέα Πομπή*, *Rivista di ricerche bizantinistiche*, 2, 2005 (Studi in onore di Vera von Falkenhausen), S. 419–425, bes. 425; S. Serra, S. Laurentii basilica, balneum, praetorium, monasterium, hospitia, bibliothecae, in: *LTUR Suburbium*, III: G–L (2005), S. 203–211; G. Bordi, San Lorenzo fuori le mura, in: Andoloro, *Pittura Medievale*, *Atlante I* (2006), S. 77–94; G. Bordi, La Vergine in trono con Bambino, l'arcangelo e le figure di santi dalla cappella H9 di San Lorenzo fuori le mura, in: Romano, *Riforma* (2006), S. 40–44; Mondini, *Fortuna* (2006), S. 256–261, 307–314; S. Romano, Il perduto ciclo con storie dei santi Lorenzo, Cirilla, Ireneo, Abbondio e altri santi già nel portico meridionale di San Lorenzo fuori le mura, in: Romano, *Riforma* (2006), S. 156–159; G. Bordi/F. Dos Santos, Il ciclo perduto con storie dell'infanzia di Cristo, in: Romano, *Riforma* (2006), S. 183–184; A. Acconci, Il perduto affresco con la Pentecoste, in: Romano, *Riforma* (2006), 185–187; S. Romano, La figura di santo vescovo e il perduto ciclo con storie di San Lorenzo e Santo Stefano nella controfacciata della basilica pelagiana in San Lorenzo fuori le mura, in: Romano, *Riforma* (2006), S. 302–303; M. Bonelli/S. Romano, I restauri al mosaico dell'arco trionfale della basilica pelagiana in San Lorenzo fuori le mura, in: Romano, *Riforma* (2006), S. 298–301; A. Acconci, Un perduto affresco a S. Lorenzo fuori le mura. Appunti per la storia della basilica pelagiana nell'XI secolo, in: *Roma e la Riforma* (2007), S. 85–111; G. Bordi, Crescentius un infelix pictor dell'VIII secolo? Nuove proposte di datazione per un gruppo di dipinti romani, in: *Roma e la Riforma* (2007), S. 213–246; A. Acconci, S. Lorenzo fuori le mura, il dipinto della Pentecoste attraverso la sua copia (dalla Raccolta Lanciani, f. 29), in: *A.S.R.S.P. 129, Jg. 2006* (2007), S. 5–31; S. Serra, La tomba di S. Lorenzo: una messa a punto, in: *La cristianizzazione in Italia fra tardoantico e altomedioevo*, Atti del IX Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana, Agrigento 20–25 novembre 2005, Palermo 2007, S. 357–373; J. Osborne, Dating Medieval Mural Paintings in Rome. A Case Study from San Lorenzo fuori le mura, in: *Roma Felix – Formation and Reflections of Medieval Rome*, hrsg. von É. ó Carragáin, C. Neumann de Veguar, Ashgate 2007, S. 191–206; E. Fusco, S. Lorenzo fuori le Mura: la devastazione bellica e l'intervento di Alberto Terenzio (1943–50), in: *Palladio*, N.S. 21, 2008/41, p. 119–126.

DANIELA MONDINI

S. LORENZO IN PANISPERNA

Auch *S. Laurentii in Formoso/ad Formonsum*, ... *S. Laurentius ubi corpus eius assatus fuit* ..., S. Lorenzo in Paliperna genannt.

Via Panisperna 90

Inscription mit Weihedatum 1386
Säulenfragmente eines Ziboriums? in der Unterkirche

Die ersten Erwähnungen im 8. und 9. Jahrhundert nennen die Kirche wohl nach ihrem Stifter *S. Laurentii in Formoso/ad Formonsum*.¹ Da die Vita Hadrians I (772–795) im Liber Pontificalis ausdrücklich von Restaurierungen spricht, kann angenommen werden, dass die Gründung älter ist.² Aus dem geringen Umfang der im Liber Pontificalis aufgeführten Stiftungen aus karolingischer Zeit,³ folgert Krautheimer, dass es sich bei diesem Bau um ein kleines frühchristliches oder frühmittelalterliches Oratorium handelte, das möglicherweise in den Räumlichkeiten eines römischen Gebäudes eingerichtet worden war.⁴ Bis ins 10. Jahrhundert lässt sich die Legende, nach der Laurentius sein Martyrium auf dem Rost an diesem Ort erlitten haben soll – *ubi fuit assatus*⁵ bzw. *fuit positus in craticula*⁶ – zurückverfolgen. Spätere Texte bringen zudem die Kirche mit dem Palast der Kaiser Decius oder Valerianus, auf deren Befehl Laurentius zu Tode gebraten wurde, in Verbindung.⁷

Im 12. Jahrhundert verschwindet die Bezeichnung *in Formo(n)so*; stattdessen begegnet man in den Mirabilien dem neuen Namen *S. Laurentii in Pani(s)perna* in Verbindung mit einem Kloster; der Name „Panisperna“ leitet sich wahrscheinlich von einer antiken Ortsbezeichnung ab.⁸

Ungesichert ist die Überlieferung einer von Honorius III. (1216–1227) durchgeführten Hauptaltarweihe, die am 16. März 1222 stattgefunden haben soll.⁹ Während des Monats März 1222 hielt sich Honorius III. nicht

¹ Itinerar von Einsiedeln, in: Huelsen, Chiese (1927), S. 5.

² Liber Pontificalis (Duchesne), I, S. 507 (Hadrian I). In die Pontifikatszeit Hadrians I. werden auch zwei als Portalstufen wieder verwendete Pfeilerfragmente einer frühmittelalterlichen Chorschranke datiert, vgl. Pani Ermini, Corpus della scultura altomedievale, I, iv, S. 75–76, Tav. VIII, 23, 24.

³ Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 20, Leo III (795–816); die Behauptung von Borrero und Lombardi, dass unter Papst Formosus (891–896) Restaurierungen erfolgten, auf die der Name der Kirche zurückzuführen sei, ist historisch falsch, da der Name älter ist; vgl. Borrero (1982), S. 148; Lombardi, Chiese (1993), S. 64.

⁴ Krautheimer, Corpus II (ital. 1962), S. 187. An verschiedenen Stellen unterhalb des Nonnenchors und der Mauer, die von der Straße zum Atrium führt, wurden Reste von antiken Bodenmosaiken und Opus Reticulatum-Mauerwerk aus dem 2. Jahrhundert ergraben.

⁵ Bereits im Itinerar des englischen Bischofs Sigerich (990) wird eine Laurentiuskirche *ubi corpus eius assatus fuit* erwähnt, die wohl mit S. Lorenzo in Formoso zu identifizieren ist, vgl. Pesci, Itinerario (1936), S. 49f. Mirabilia, in: Valentini/Zucchetti, Codice, III (1946), S. 26; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 250.

⁶ Johannes Diaconus, Descriptio Lateranensis Ecclesiae, in: Valentini/Zucchetti, Codice, III (1946), S. 362. Ferrari, Monasteries (1957), S. 196.

⁷ Nachweise bei Miedema, Kirchen (2001), S. 584.

⁸ ... *in panisperna palatium Tiberinum ubi Decio et Valerianus recesserunt mortuo Beato Laurentio*. Urlichs, Codex, (1871), S. 94; Huelsen, Chiese (1927), S. 293, vgl. Katalog des Cencius: *monasterium Panispernae* (ebd. S. 16, Nr. 9) und Turiner Katalog: *Monasterium sancti Laurentii Panisperne habet XVIII moniales* (ebd. S. 32, Nr. 165). Im Volksmund kursierte um 1600 die Herleitung von „pane & prosciutto“, vgl. Felini, Trattato 1610 (1969), S. 186. Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 289.

⁹ Da Rocca di Papa (1893), S. 11: „[...] quello che consta dai documenti già conservati nell’Archivio d’Aracoeli si è, che quel Papa andò con un treno di gala a consacrare solennemente la chiesa di San Lorenzo. Anno a incarnatione Domini 1222 die 16 martii consecrata est Ecclesia Sancti Laurentii, et Majus altare per manus Domini Honorii III Pape.“ Ohne genaueren Nachweis; von Buchowiecki angezweifelt (Handbuch, II [1970], S. 288), von Krautheimer ignoriert. Der Wortlaut



476. S. Lorenzo in Panisperna, Krypta, Inschrift mit Weihedatum 1386 (Foto Senekovic 2003)



477. S. Lorenzo in Panisperna, Glockenturm (Foto Mondini 2003)

in Rom, sondern in Anagni auf.¹⁰ Daraus ist zu schließen, dass zumindest die Angaben von Tag und Monat fehlerhaft sind – ein Fehler, der aber auch bei der Aufschlüsselung der Indiktionen geschehen sein könnte.

Die Familie der Capocci war Eigentümerin einiger Grundstücke im Gebiet zwischen Esquilin und Viminale und war mit der Kirche von S. Lorenzo in Panisperna verbunden.¹¹ Die um 1300 auffällige Kirche wurde auf Initiative des Erzpriesters von S. Maria Maggiore, Kardinal Iacopo Colonna (1278–1318), erneuert, der sie vom Kardinal Pietro Capocci erhalten haben soll.¹² Kardinal Iacopo Colonna übergab im Jahr 1318 das von ihm erneuerte Kloster den Klarissen; im 14. Jahrhundert zählte das Konvent laut Turiner Katalog 18 Nonnen.¹³ Die Kirche diente auch als Grablege für Familienmitglieder der Colonna, wie die überlieferte Grabinschrift des Kapellans Matheus Colonna (gest. 1318) vermuten lässt.¹⁴

an sich klingt nach der Paraphrase einer Inschrift. Dass es sich um die Kirche S. Lorenzo in Panisperna handelt, muss man Da Rocca di Papa glauben; da später dort Klarissen angesiedelt wurden, ist es prinzipiell plausibel, dass dieses Konvent betreffende Dokumente im Archiv von S. Maria in Aracoeli, der franziskanischen Mutterkirche in Rom, aufbewahren ließ.

¹⁰ Pressutti, *Regesta Honorii III*, II (1895), S. 46–62, insbes. S. 53 (16. März 1222).

¹¹ Ein Petrus Capoccius, unter Innozenz IV. zum Kardinal ernannt (1243–1259), hielt das Patronat von S. Lorenzo in Panisperna inne. 1339 vermachte ferner ein weiterer Pietro Capoccia „de rione Montium“ seine Güter dem Kloster; auf diese Nachricht beruht die Vermutung, dass der mittelalterliche Turm in unmittelbarer Nähe des Klosters zum Capocci-Besitz gehörte. Vgl. mit weiterführender Bibliographie und Archivmaterial Coppola (1998), S. 106f und S. 140.

¹² Wadding, *Annales Minorum* (1625–1654), IV, S. 370–372. Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 250; 1308 wurde S. Lorenzo in Panisperna von Bonifaz VIII. dem Laterankapitel übergeben, vgl. Bruzio, *BAV, Vat. lat. 11876*, fol. 101r–v, Buchowiecki, *Handbuch*, II (1970), S. 288.

¹³ *Turiner Katalog*, in: Valentini/Zucchetti, *Codice*, III (1946), S. 302; Buchowiecki, *Handbuch*, II (1970), S. 288. Der Einzug der streng unter Klausur lebenden Nonnen wird bauliche Anpassungen wie z. B. die Errichtung einer Trennmauer zwischen Chor und Laienbereich erfordert haben. S. Lorenzo in Panisperna figuriert nicht unter den behandelten Beispielen in Carola Jäggi, *Frauenklöster im Spätmittelalter. Die Kirchen der Klarissen und Dominikanerinnen im 13. und 14. Jahrhundert* (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 34), Petersberg 2006.

¹⁴ In der Sakristei in der Wand eingelassen: + hic iacet DNS Matheus Filius DNI ODDONIS DE COLVPNA CANONICVS DNI M.CCC.XVIII; vgl. Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 417 (nach Galletti), sowie *Die mittelalterlichen Grabmäler I* (1981), S. 99, Nr. XXII,1. Der Name des Bestatteten auf der in die Treppenwand des rechten Zugangs zur Unterkirche

Ugonio, der bereits den Neubau beschreibt, sah in der unterirdischen Kapelle eine Inschrift, die eine Neuweihe durch Papst Bonifaz VIII. am 24. Juli des Jubeljahrs 1300 bezeugte.¹⁵ Aus dieser Nachricht, die in die Romführer aufgenommen wurde, schloss die Forschung, dass im Jahr 1300 ein Neu- bzw. Umbau erfolgte.¹⁶ Bruzio weist in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts möglicherweise wieder auf dieselbe Inschriftplatte hin, von der er aber sagt, dass sie sich unter dem Hauptaltar befinde.¹⁷ Da er aber nur eine Paraphrase des Inhalts und nicht den Wortlaut gibt, könnte es sich auch um eine neuzeitliche Inschrifttafel handeln, die an jene von Ugonio in den *Stazioni* erwähnte Weihe von 1300 erinnert.¹⁸ Die Weihe und der Neubau von 1300 ist jedoch alles andere als gesichert: Eine Inschrift mit dem identischen Wortlaut ist heute in der Unterkirche in der Wand rechts der neuzeitlichen Confessio-Nische, in der der Ofen des Martyriums des Hl. Laurentius verehrt wird, eingemauert.¹⁹ Diese trägt das Datum 1386 (Abb. 476).²⁰ Es ist zu vermuten, dass hier seit Ugonios *Historia delle Stazioni* von 1588 eine falsche Lesung des Weihedatums erfolgte, die dann in der Forschung bis heute weitertradiert wurde:²¹ eine Neuweihe im Jubeljahr von 1300 fand nicht statt, sondern sie erfolgte erst im Jahr 1386.



478. S. Lorenzo in Panisperna, Krypta, Säulenfragmente eines Ziboriums (?) in der Unterkirche (Foto Senekovic 2003)

eingemauerten Grabplatte mit der Liegefigur des Priesters Nicolaus „de Colmen“ (gest. 1412) wurde von Armellini fälschlich als *Colonna* gelesen. Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 418; bei Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 250 wiedergegeben ohne den Teil mit dem Sterbedatum MCCCX[III] am Fuß der eingeritzten Grabfigur; siehe die korrekte Abschrift in: *Die mittelalterlichen Grabmäler I* (1981), S. 101, XXII,3.

¹⁵ Ugonio, *Stazioni* (1588), S. 76; den Wortlaut der Inschrift hielt er in seinen Notizen fest: „Sotto la chiesa si scende per certe scale in una cappella antica dove è un altare che siccome si legge in un piccolo marmo nel muro fu consacrato ad honor di S. Lorenzo nel 1300 et indi. à 24 di luglio. queste lettere sono difficile da leggere/ANNO DNI MCCC . . . LXXIII/MAS KLLII XXXII h/H Altare consecratum fuit/ad honorem S. Laurentij.“ Ugonio, BAV, Barb. lat. 2160, fol. 124v.

¹⁶ Panciroli, *Tesori* (1600), S. 427. Felini, *Trattato 1610* (1969), S. 187; Da Rocca di Papa (1893), S. 11; Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 250.

¹⁷ Bruzio, BAV, Vat. lat. 11884, fol. 52r (neu 53r): „tra quelli che l’hanno ristorata s’annovera Bonifatio VIII che la consecrò qui l’anno del primo Giubileo da lui instituto 1300 come si legge dalla memoria che si conserva sotto l’altar maggiore.“ In der späteren lateinischen, für den Druck vorgesehenen Fassung fehlt der Hinweis auf diese Weihe.

¹⁸ Panciroli, *Tesori* (1600), S. 426–427, erwähnt die Weiheinschrift von 1300 in der Unterkirche, wobei auch er unter dem Einfluss von Ugonios Traktat steht: „[...] e da un sopra scritto in una pietra nella capella picciola di sotto si vede, che nell’anno Santo del 1300 fù da Bonifacio VIII. dedicato questo luogo.“

¹⁹ Die Marmorplatte hat die Maße 29 x 42 cm.

²⁰ +A.D.MCCCCLXXXVI/MES. IVLII. XXIII.D/H.ALTARE.ESTE.COS/ECRATVM.I.HONO/RE.S.LAVRENTII+. Auch Ciacconio las diese Inschrift *in ara ubi assatus S. Laurentius*; vgl. Chacon, Madrid BN, Ms. 2008, fol. 226r; Suárez, Vat. lat. 9140, fol. 119r liest 1381; Forcella gibt das Jahr 1383 an, vgl. Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 418, der sie nach Galletti referiert. Buchowiecki (Handbuch, II [1970], S. 293) erwähnt sie als „Weiheinschrift von 1386“, gibt ihr aber keine weitere Bedeutung.

²¹ Ein weiteres Indiz für die Verwechslung ist, dass Ugonio keine Weiheinschrift von 1386 nennt. Bruzio ergänzt in der lateinischen Version (Vat. lat. 11879, fol. 49v) den korrekten Wortlaut der Inschrift von 1386; in dieser Fassung fehlt der Hinweis auf eine Weihe Bonifaz’ VIII. im Jubeljahr von 1300.

Erst 1517 gewährte Leo X. der Kirche den Kardinalstitel.²² Zwar fehlen Nachrichten über weitere Umbauten, da aber die Äbtissin Violante Savelli 1525 die größte Glocke stiftete, ist nicht auszuschließen, dass unter die Erneuerungsarbeiten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch die Wiederinstandsetzung des mittelalterlichen Glockenturms gehörte.²³ Die oberste Zweibogenöffnung und das Pyramidendach, greifen die Tradition der mittelalterlichen Glockentürme auf; auch die Eintiefungen einer ehemaligen Inkrustation im Mauerwerk sind sichtbar (Abb. 477). Die Mauerwerkstruktur der Außenhaut deutet aber auf eine spätere Entstehung hin und stammt wohl mehrheitlich aus dem 16. und 19. Jahrhundert.

Der einschiffige Neubau von 1565–74 mit Seitenkapellen an der Via Panisperna auf dem Viminal hat kaum mehr Spuren der mittelalterlichen Kirche hinterlassen. Die neue Kirche, die die Ausrichtung nach Nordosten wohl vom Vorgänger übernahm, wurde durch Kardinal Guglielmo Sirleto (1565–1585) finanziert²⁴ und 1574 vom päpstlichen Vikar Kardinal Giacomo Savelli geweiht.²⁵ Unter Leo XIII. wurde sie in den 1890er Jahren restauriert.²⁶

Die heutige Anlage der Unterkirche mit ihrer ringkryptenartigen Erschließung durch zwei abgewinkelte Treppenläufe geht auf den Neubau des 16. Jahrhunderts zurück. In den Ecken der Treppenanlage sind vier in ihrer Länge unvollständig erhaltene Säulen erhalten, deren Durchmesser von ca. 25–28 cm eine Verwendung in einem mittelalterlichen Ziborium nicht ausschließen; andererseits könnten sie vielleicht auch als Stützen eines Gewölbes des Vorgängerbaus gedient haben (Abb. 478).²⁷ Der unterirdische Raum mit der neuzeitlichen Fenestella, durch die man in den „Ofen“, in welchem Laurentius sein Martyrium erlitten haben soll, blickt, könnte noch Reste der älteren Struktur enthalten, die Nikolaus Muffel 1452, zwar unter der falschen Ortsangabe als S. Lorenzo in Damaso, so beschrieb: „[...] zu sand Lorentzen in Damaso, do sand Lorentz gewest ist worden, do sicht man den offen, daryn das feur geprunnen hat und der löchret stein, der zu sand Lorentzen ligt vor der stat und ist gefurmirt als ein kalkofen mit vil pögen das das der lenger und smeler ist.“²⁸ Aus Muffels früher Beschreibung sowie aus weiteren Pilgerführern lassen sich jedoch kaum Schlüsse über die spätmittelalterliche Raumsituation ziehen: so wissen wir nicht, ob der Locus Martyrii – der Ofen – in der Kirche, oder, wie in der neuzeitlichen Inszenierung, in einer unterirdischen Anlage präsentiert wurde.

Neben der Laurentiusmemorie wurde in der Kirche dieses Nonnenklosters seit dem Spätmittelalter auch Brigitta von Schweden verehrt, die 1373, vor ihrer Kanonisierung, in S. Lorenzo in Panisperna beigesetzt wurde, bis ihre Gebeine ein Jahr später nach Schweden überführt wurden. Im frühen 15. Jahrhundert nimmt Signorili ein in Silber gefasster Arm und das Grab der heiligen Brigitta von Schweden in seinem Reliquienkatalog als bedeutendste Heiltümer der Kirche an erster Stelle auf; jene Reliquien des Laurentius wie die *furcula*, mit der sein Leib auf dem Rost gedreht wurde oder die mit seinem Fett und Blut getränkten Kohlenstücke, die direkt auf den Ofen des Martyriums Bezug nehmen, sind hingegen an die zweite Stelle gerückt.²⁹

LITERATUR ZU S. LORENZO IN PANISPERNA

Signorili, BAV, Vat. lat. 3536, fol. 68v; Chacon/Ciacconio, BAV, Chigi I, V, 167, fol. 187v–188r; Chacon, Madrid BN, Ms. 2008, fol. 226r; Ugonio, BAV, Barb. lat. 2160, fol. 124r–v; Ugonio, BAV, Barb. lat. 1994, fol. 111r (alt. 209r); Ugonio, Stationi (1588), S. 74r–76v; Panciroli, Tesori (1600), S. 424–427; Felini, Trattato 1610 (1969), S. 186–187; Lukas Wad-

²² Ugonio, Stationi (1588), S. 76r; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 250.

²³ Da Rocca di Papa (1893), S. 14.

²⁴ Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 250. Das Grabmal des Kardinals Sirleto (gest. 1588) befindet sich in der ersten Kapelle rechts.

²⁵ Ugonio, Stationi (1588), S. 76r. Möglicherweise zeigt der Romplan von Du Pérac und Lafréry (publ. 1577) noch den mittelalterlichen Vorgängerbau, vgl. Abb. 209, (S. Lorenzo in fonte) in diesem Band.

²⁶ L'église de St.-Laurent in Panisperna, in: Le Moniteur de Rome (o. J.), Zeitungsausschnitt in Stevenson, BAV, Vat. lat. 10553, fol. 182v.

²⁷ Rechte Treppe beim Hinuntersteigen: 1. Säule Granit, erhaltene Länge 1,06 m, Durchmesser 28 cm. 2. Säule grünlich-weißer Marmor, erhaltene Länge 1,78 m, Durchmesser 25 cm. Linke Treppe beim Hinuntersteigen: 1. Säule grauer Marmor, erhaltene Länge 94 cm, Durchmesser 25 cm. 2. Säule erhaltene Länge 1,25 m, Durchmesser 28 cm.

²⁸ Muffel, Beschreibung (1452), S. 44–45; Buchowiecki, Handbuch, II (1970), S. 288. Mit „löchret Stein“ ist die in S. Lorenzo f. l. m. als Reliquie verehrte Marmorplatte gemeint, auf die Laurentius nach dem Martyrium gelegt worden sein soll, siehe in diesem Band S. 457.

²⁹ Signorili, BAV, Vat. lat. 3536, fol. 68v. Zu den Reliquien siehe auch Miedema, Kirche (2001), S. 584f.

ding, *Annales Minorum seu trium ordinum*, hrsg. von Joseph Maria Fonseca, Quaracchi 1931 (Erstausg. 1625–54), Bd. VI (1301–22), S. 370–372, (a. 1318); Suárez, BAV, Vat. lat. 9140, fol. 119r; Bruzio, BAV, Vat. lat. 11884, fol. 47–54v; Bruzio, BAV, Vat. lat. 11879, fol. 41r–49v; Bruzio, BAV, Vat. lat. 11876, fol. 95v–110r (lat. Reinschrift); Forcella, *Iscrizioni*, V (1874), S. 413–421 und XIII, S. 261–263; A. da Rocca di Papa, *Memorie storiche della chiesa e monastero di S. Lorenzo in Panisperna*, Rom 1893; Stevenson, BAV, Vat. lat. 10553, fol. 182r–v; Huelsen, *Chiese* (1927), S. 292–293 u. S. 594; Pesci, *L'itinerario romano* (1936), S. 43–60; O. Montenovesi, *San Lorenzo in Panisperna*, in: *Miscellanea Franciscana*, XXXIX, Fasc. IV, 1939, S. 3–16; Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), S. 249–251; Krautheimer, *Corpus II* (ital. Ausg. 1962) S. 187; Ferrari, *Monasteries* (1957), S. 196; P. Tomasi, *Chiesa di San Lorenzo in Panisperna. Breve guida storico artistica*, Rom 1967; Buchowiecki, *Handbuch*, II (1970), S. 286–293; L. Pani Ermini, *Corpus della scultura altomedievale*, VII: *La Diocesi di Roma*, I, *La IV regione ecclesiastica*, Spoleto 1974, S. 75–76; *Die mittelalterlichen Grabmäler I* (1981), S. 99–101; L. Borrero, *Guide rionali di Roma*, Rione I: Monti, Parte III, 1982, S. 148–153; Lombardi, *Chiese* (1993), S. 64. M. R. Coppola, *Torre presso S. Lorenzo in Panisperna*, in: Bianchi, *Torri* (1998), S. 99–144; M. delle Rose, in: *LTUR*, III (1996), S. 183; Racheli, *Restauro* (2000), S. 294–295; Miedema, *Kirchen* (2001), S. 583–586.

DANIELA MONDINI

S. LORENZO IN PISCIBUS

Auch *S. Laurentius de Piscibus, ...in porticu maiore, ... iuxta porticu beati Petri*, S. Lorenzo in Borgo, S. Lorenzino, S. Lorenzolo, S. Lorenzo dell' Armellini genannt.

Via Pfeiffer 24

Teile des Kirchengebäudes und des Glockenturms aus dem 12. Jahrhundert

BAU- UND RESTAURIERUNGSGESCHICHTE

Die im Borgo vecchio nahe bei S. Peter gelegene kleine, nach Süden ausgerichtete Kirche lässt sich erstmals im Ordo des Benedictus Canonicus aus den Jahren 1143/44 nachweisen: sie wird unter dem Namen *ad Sanctum Laurentium in porticu maiore* aufgeführt.¹ Ihre Ursprünge könnten aber auch weiter zurückgehen. Sie gehörte zu den vier S. Giovanni a Porta Latina unterstellten Kirchen.² Unter Lucius II. (1144–1145) wurde sie zusammen mit der „Mutterkirche“ S. Giovanni a Porta Latina und den weiteren zu ihr gehörenden „Kapellen“ dem Lateran unterstellt.³ Im Liber Censuum (1191/92) wird sie *ad pisces* oder *piscium* genannt.⁴ Dass die Laurentiuskirche in den frühen Quellen mit dem Beinamen *in porticu maiore* oder *iuxta porticum* erscheint, erklärt sich aus ihrer Lage: Sie war, wie einige andere Kirchen, an einer langen Porticus errichtet, die die Basilika von St. Peter mit der Engelsburg am Tiber verband.⁵ Die Bezeichnung *in piscibus* leitet sich nach Armellini hingegen von der Gegend in Tibernähe ab, vielleicht wegen eines Fischmarktes.⁶ Im frühen 13. Jahrhundert hielten die Kanoniker der Vatikanischen Basilika das Pfarrecht von S. Lorenzo in Piscibus inne.⁷

Um 1500 waren Klarissen angesiedelt, die Leo X. (1513–1521) dann anderweitig versetzte. Am Anfang des 16. Jahrhunderts ließ Francesco Armellini, Kardinal von S. Callisto, der die Liegenschaft nächst dieser Kirche besaß, die Kirche restaurieren und in seinen Palast einverleiben. Die Kirche samt Palast ging in der Folge in den Besitz der Familie Cesi über.⁸ 1659 wurde die Kirche von Federico Angelo

¹ Ordo des Benedictus Canonicus, Valentini/Zucchetti, Codice, III (1946), S. 220. Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 964. Huelsen, Chiese (1927), S. 294.

² Crescimbeni bezieht sich auf Urkunden, die im Lateranarchiv aufbewahrt sind, insbesondere auf die Bestätigung Gregors IX. eines Privilegs aus dem Jahr 1145, das die Besitzungen und *cappellae* von S. Giovanni a Porta Latina aufzählt (im Zusammenhang mit der Unterstellung dieser Kirche unter den Lateran), Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 163f und S. 194f. Sartori, Gradino (1999), S. 294; vgl. auch Claussen, S. Giovanni in Porta Latina, S. 136 in diesem Band.

³ *Hic dedit basilice Salvatoris ecclesiam sancti Iohannis ante portam Latinam cum omnibus capellis et tenimentis suis*. Liber Pontificalis (Duchesne), II, S. 386. Abschrift des 1144 datierten Übergabeprivilegs aus dem Lateranarchiv in Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 246–248; siehe auch Pressutti, Regesta Honorii III, I (1888), S. LVIII, LXII, LXIII.

⁴ Katalog des Cencius Camerarius (1192), wiederabgedruckt in Huelsen, Chiese (1927), S. 11. In der 1228 datierten Bestätigung durch Gregor IX. des Privilegs von 1144 bzgl. der Unterstellung von S. Giovanni a Porta Latina unter den Lateran ist ausdrücklich noch von *S. Laurentii iuxta Porticum B. Petri* die Rede, vgl. Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 253. Offensichtlich waren im 13. Jahrhundert noch beide Namen geläufig.

⁵ Von dieser Porticus ist erstmals bei Prokop (De bell. Gothico, I,22) die Rede; ihre Entstehung wird im ausgehenden 4. Jahrhundert vermutet. L. Reekmans, Le développement topographique de la région du Vatican à la fin de l'antiquité et au début du Moyen Âge (300–850), in: Mélanges d'archéologie et d'histoire de l'art offerts au prof. Jacques Lavalleye, Louvain 1970, S. 197–235, hier S. 206ff; H. Brandenburg, S. Petri Basilica, in: LTUR Suburbium, IV (2006), S. 185–195, hier S. 193.

⁶ Nicht zu verwechseln mit der ebenfalls hochmittelalterlichen Kirche S. Lorenzo in Piscinula, die in Trastevere in Tibernähe beim Ponte Rotto stand, aber bereits im 16. Jahrhundert abgerissen wurde; die Seelsorge wurde von S. Benedetto in Piscinula übernommen, Huelsen, Chiese (1927), S. 295. Martinelli, Roma (1653), S. 140 leitet hingegen den Namen der Kirche von einer Familie *de Piscium* ab.

⁷ Huelsen, Chiese (1927), S. 294 unter Anführung zweier Bullen Innozenz' III. (15. Okt. 1205) und Gregors IX. (22. Juni 1228), in denen die Kirche *de Piscibus* genannt wird (Bullarium Vaticanum I, S. 83 und 113).

⁸ Zu den verschiedenen Handwechseln innerhalb der unterschiedlichen Äste der Familie Cesi siehe Pietrangeli (1990), S. 26–27.

Cesi duca di Acquasparta dem Orden der Piaristen (Scolopi) anvertraut. Der Bau befand sich damals in einem schlechten Zustand, wie in einem noch 1938 im Archiv der Kirche erhaltenen Inventar überliefert wird:⁹ „il coro spogliato con il parapetto di mattoni senza gelosia; una scala di piroli di legno per andarvi; il paliotto dell’altar di corame assai vecchio.“ Nur in den Seitenschiffen seien Gewölbe eingezogen gewesen – „le colonne, i capitelli, gli architravi in buona parte mancanti e logori, le pareti nude e senza il minimo ornamento, disfatto e orrido il pavimento e di tanta umidità che rendevasi impraticabile.“¹⁰ In den frühen 1670er Jahren ließen die Piaristen ihre Kirche durch den Architekten Maria Massari erneuern: Das Dach wurde repariert, einige Langhaussäulen wurden ausgewechselt, das Mittelschiff erhielt ein Gewölbe, der Innenraum wurde mit Stuckaturen verziert und wohl auch der Kirchenboden ersetzt. Es ist anzunehmen, dass die Kirche zum Zeitpunkt der Übernahme durch die Piaristen bereits einer vielleicht nicht zu Ende geführten nachmittelalterlichen Erneuerung, wohl durch Kardinal Francesco Armellini, unterzogen worden war (darauf weisen die eingewölbten Seitenschiffe hin).¹¹ Es ist nicht mehr zu klären, ob im alten Boden – „disfatto e orrido“ – noch Reste eines mittelalterlichen Cosmatenmosaiks existierten. Unter Clemens XII. (1730–1740) wurde die Kirche 1733 durch ein Narthex erweitert, dem noch eine weitere Vorhalle vorgebaut war. Die Pläne stammen von Giandomenico Navone.¹² Über einen langen Korridor gelangte man von der Strada di Borgo Vecchio (Piazza Rusticucci), wo die schmale neue Kirchenfassade des 18. Jahrhunderts stand, in die Kirche. Diese Situation ist durch den städtebaulichen Durchbruch der Via della Conciliazione (Piacentini/Spaccarelli 1936–1950) vollständig verloren gegangen.¹³

Als Carlo Cecchelli in den späten 1930er Jahren an den Ergänzungen zum Buch von Armellini arbeitete, befand sich S. Lorenzo in Piscibus seinen Worten nach „in demolizione“.¹⁴ Der Bau wurde dann auf Grund des Widerstands der Öffentlichkeit und nach der Intervention des Centro Studi per la Storia dell’Architettura, der Pontificia Commissione di Archeologia Sacra (darunter die Architektur- und Kunsthistoriker Giovannoni, Iosi, Respighi, Ceccarius) doch nicht abgerissen.¹⁵

Heute ist die Kirche auf drei Seiten von einem mächtigen „Palazzo“ der 1940er Jahre eingeschlossen (Via Pfeiffer 24).¹⁶ Sie wurde in der Nachkriegszeit ihrer barocken Ausstattung entkleidet und bis auf die Ziegelmauern skelettiert. Dies geschah unter der Leitung von Enrico Galeazzi (Architekt des Sacro Palazzo Apostolico) und Adriano Prandi, der zur gleichen Zeit (1948–1950) die Vorhalle und die Konventbauten von SS. Giovanni e Paolo restaurierte.¹⁷ Eine Inschrift erinnert an den Abschluss dieser Arbeiten im 11. Pontifikatsjahr Leos XII. (1950).¹⁸ Großteile des Mauerwerks sind in ihrer Außenhaut ersetzt und die Apsis ist – angeblich auf der Grundlage ergrabener Reste – vollständig neu errichtet worden. Von der Restaurierung,

⁹ Archivio di San Lorenzo in Piscibus. *Concessio et usus ...* in: *Istromenti per la Nostra Casa del Noviziato Romano dal 1636 a tt il 1633* [sic] NI fol. 87, Notizie, S. 1, zit. nach R. Battaglia (1937/38), S. 370f. Leider sind diese für die Baugeschichte so wichtigen Archivalien seit dem Auszug der Piaristen im Jahr 1931 nicht mehr im Archiv von S. Lorenzo in Piscibus; im Gegensatz zum übrigen Archiv der Kirche gelangten diese Dokumente auch nicht ins Archivio di Stato di Roma.

¹⁰ Ebd. Notizie S. 31, zit. nach Battaglia (1937/38). Die Nennung von „architravi“ könnte auf eine Kolonnade im Langhaus hinweisen.

¹¹ Jedenfalls hatte die Kirche noch ihr altertümliches (mittelalterliches) Aussehen beibehalten, vgl. Del Sodo, BAV, Vat. lat. 11911, fol. 160v–161r: „Questa è una chiesa molto antica in Borgo vecchio nel Palazzo delli Signori Cesi“ (1575).

¹² Grundlegend zu dieser Bauphase Battaglia (1937/38), mit guten Fotos und Grundriss der Kirche samt Korridor. Siehe auch die Ansicht der ehemaligen Straßenfassade in Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), II, S. 964.

¹³ Auf alten Stadtplänen, z. B. auf dem Nolli-Plan fol. 24 ist die lange Galerie deutlich erkennbar. Vgl. auch den Grundriss des Portikus in Battaglia (1937/38), S. 370.

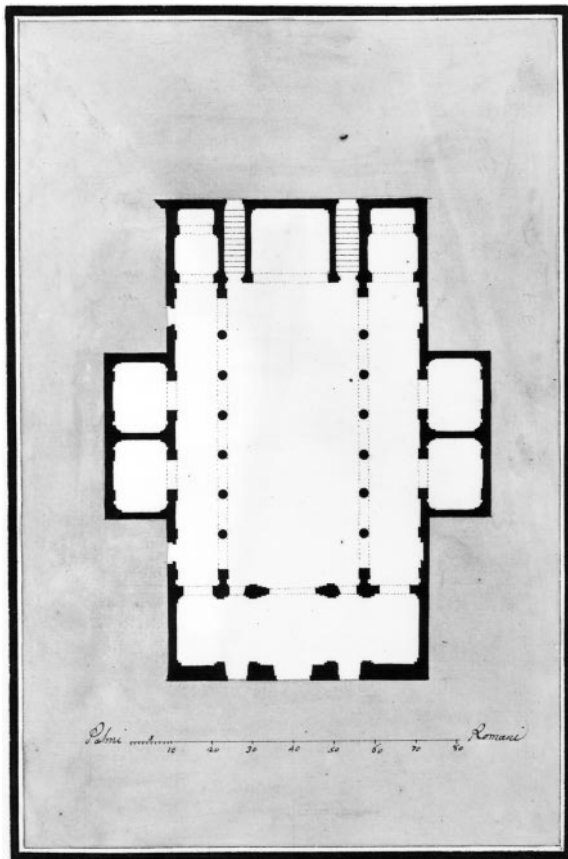
¹⁴ Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942), II, S. 1331.

¹⁵ Im Archivio Restauri Architettonici der SBAPPSAD dokumentieren einige Zeitungsausschnitte die Polemik gegen den Abriss. Interessant ist zudem ein ebenfalls dort aufbewahrter Brief des Architekten Marcello Piacentini vom 12. Mai 1940, in dem von einer nicht weiter spezifizierten Kommission berichtet wird, die ihr Einverständnis zum Abriss gegeben haben soll: „[...] è del parere che la chiesa non presenti tale consistenza nè caratteri tali da doverne auspicare la conservazione: i particolari interessanti come i fusti delle colonne provenienti da qualche monumento romano, possono essere conservati e rimessi in opera in altro edificio; il campaniletto cosmatesco potrebbe venire ricostruito altrove: La permanenza della chiesetta sarebbe di danno veramente rilevante all’organismo del nuovo fabbricato che dovrà sorgere su Piazza Rusticucci.“

¹⁶ Das einzige mir bekannte Foto des heutigen Zustandes (Außenbau) ist publiziert in Lombardi, *Roma* (1993), S. 305.

¹⁷ Pietrangeli (1990), S. 29. Zur Fassade von SS. Giovanni e Paolo siehe Abb. 53 in diesem Band. Man erkennt eine ähnliche puristisch-modernistische Ziegelmauerwerk-Ästhetik.

¹⁸ Die erste Zeile der Inschrift betont die „Rettung“ der Kirche: PIUS XII PONT.MAX/SACRA LAURENTIANA AEDE INCOLUMI SERVATA/ATQUE IN PRISTINUM RESTITUTA DECUS [...]. Zitiert nach der Abschrift von Scarfone (1986), S. 131.



479. Rom, S. Lorenzo in Piscibus, Grundriss um 1780–1790, Séroux d’Agincourt, BAV, Vat. lat. 9845, fol. 38r.



480. Rom, S. Lorenzo in Piscibus, Fassade und Glockenturm vor der Restaurierung von 1940–1950 (Sopr. Mon Laz.)

die ohne Aufsicht der staatlichen Soprintendenza durchgeführt wurde, ist mir keine Dokumentation bekannt. Im Archiv der Kirche ist eine anonyme Abhandlung erhalten, die einige Informationen zur Restaurierung enthält, die möglicherweise auf mündliche Aussagen des verantwortlichen Architekten Adriano Prandi zurückgehen.¹⁹ Die Kirche wurde erst nach einem erneuten Umbau 1982 wieder dem Kult übergeben.²⁰

Sichtbar ist die Kirche von Süden aus (Via Borgo Santo Spirito), an ihrer am stärksten erneuerten Seite: Die fensterlose Apsis und die Giebelfront mit ihren mittelalterlich anmutenden Konsolgesimsen sind durchwegs modern; der um 1780 aufgenommene Grundrissplan aus dem Zeichnungscorpus von Séroux d’Agincourt dokumentiert einen neuzeitlichen rechtwinkligen Chorabschluss (Abb. 479).²¹ Die Obergadenfenster – sieben auf der Westseite, im Osten wegen des angelehnten Campanile nur sechs – wurden, möglicherweise auf Grund älterer Spuren im Mauerwerk, freigelegt; das Konsolgesims unterhalb des Daches des Mittelschiffs und der Seitenschiffe ist hingegen rekonstruiert, es sind keine alten Konsolen auszumachen. Wie aus einem Foto des Zustands vor den Umbauten deutlich wird, war der mittelalterlichen Kirche ein neuzeitliches zweites Geschoß aufgesetzt, dessen Traufhöhe etwa mit dem Kranzgesims des Obergeschoßes des Glockenturms übereinstimmte (Abb. 480). Das freigelegte Mauerwerk der Fassade ist teilweise noch

¹⁹ Es könnte sich um eine studentische „tesina“ handeln, sie ist teils als Typoskript, teils handschriftlich erhalten; das Deckblatt mit den Angaben der Autoren und des Jahres fehlt; die Arbeit enthält solide Informationen, gibt aber ärgerlicherweise ihre Quellen nicht bekannt.

²⁰ Bei der Einrichtung des Centro Internazionale Giovanile di S. Lorenzo wurde ein mit Abbruchmaterial gefüllter Keller geleert und das Material in die Vatikanischen Museen überführt, darunter antike Skulpturen, die zur berühmten Antikensammlung der Cesi gehörten, vgl. Pietrangeli (1990). Von mittelalterlichen Fragmenten in diesem Depot haben wir keine Nachricht.

²¹ Séroux d’Agincourt, BAV, Vat. lat. 9845, fol. 38r.



481. Rom, S. Lorenzo in Piscibus, Fassade heutiger Zustand (Foto Senekovic 2004)

hochmittelalterlich und hat ein Modul von 30 cm (Abb. 481)²². Es trägt Spuren einer groben Abarbeitung für den späteren Verputz. Ein vermauertes neuzeitliches Fenster (eventuell auch eine Tür?) auf der rechten Fassadenseite deutet ebenfalls darauf hin, dass hier originale Bausubstanz erhalten ist. Ob die heutige Anordnung der Rundbogenfenster – zwei auf der Höhe der Obergadenfenster und in gleicher Größe wie diese und darunter ein weiteres Fenster auf der Mittelachse – auf einem archäologischen Befund basiert, ist nicht zu klären, da das Mauerwerk, das die Fenster umgibt, erneuert ist.

Das Innere der Kirche ist dreischiffig. Bis zur Restaurierung der 1940er Jahren wurde der barocke Innenraum von 12 Säulen mit Architrav unterteilt (Abb. 482). Heute sind es 11 Säulen, und sie tragen Rundbögen. Da alle Arkaden durchgehend rekonstruiert sind, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, ob im Hochmittelalter die Basilika Arkaden oder eine Kolonnade mit Architrav (nach dem Vorbild von Alt-St. Peter) hatte.²³ Die Säulenschäfte bestehen aus verschiedenen Materialien. Einige Schäfte wurden in der Barockzeit ersetzt: Dies könnte bei den mittleren zwei Säulenpaaren aus dunkelgrauem, poliertem Marmor der Fall sein. Im vorderen Langhausabschnitt stammt der Schaft aus poliertem Granit der ersten Säule nahe der Apsis wohl vom mittelalterlichen Bau, während sein Pendant sowie das anschließende Säulenpaar aus schwarzem, maseriertem Marmor wohl aus der Barockzeit ist. Die beiden spiralig kannelementierten Schäfte aus weißem Marmor des zweiten Säulenpaars (vom Eingang aus gezählt) gehören

zum mittelalterlichen Bestand.²⁴ Wie aus dem Längsschnitt aus Séroux d'Agincourts Zeichnungssammlung ersichtlich wird, standen die Langhaussäulen auf Postamenten (Abb. 483).²⁵ Durch die Anhebung des Bodens bei der Restaurierung der Nachkriegszeit sind diese vermutlich im Boden versenkt (Abb. 484). Hierbei wurde die erste Säule auf der Südseite (zur Linken der Eintretenden), deren Schaft aus rotem Granit länger als die anderen war, kurzerhand aus der Kirche entfernt und auf der Westseite der Fassade in einer eigens dafür gemauerten Nische aufgestellt (Abb. 485). Dieses erste Interkolumnium wurde dabei vollkommen vermauert, wohl um größere Stabilität zu erlangen, da an dieser Stelle die Last der südwestlichen Ecke des zweigeschoßigen Glockenturms ruht. Dennoch erstaunt es, dass die Säule bei dieser Stabilisierungsmaßnahme nicht an ihrem Ort belassen wurde.²⁶ Da der Glockenturm nicht hoch ist, halte ich die ursprüngliche

²² Gemessen am Fuß des Glockenturms.

²³ Wenn aber die Marmorarchitrave noch erhalten gewesen wären, kann ich mir doch schwer vorstellen, dass die Restauratoren sie entfernt hätten; andererseits scheinen vor der barocken Restaurierung Architrave gefehlt zu haben, was auf eine mittelalterliche Kolonnade hindeuten würde (vgl. oben Anm. 10).

²⁴ Sie wurden wohl erst bei der Restaurierung von ihrer barocken Ausstuckierung freigelegt. Laut Platner/Bunsen, Beschreibung, II.1 (1832), S. 396 waren „zwei Säulen aus Granit, die übrigen aus grauem Marmor“, wobei diese wohl mit Stuck überzogen waren. Vgl. auch Archiv S. Lorenzo in Piscibus, R. Bazanella/R.Principato/M.Scoccio, Chiesa di S. Lorenzo in Piscibus, Corso di archeologia dell'Alto Medioevo, Prof. Simonetti, Università UPTER, Tesina (o. J.), S. 13.

²⁵ Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9845, fol. 38v.

²⁶ In der „Tesina“ von R. Bazanella/R.Principato/M.Scoccio (o. J.) heißt es ohne Quellenangabe (S. 13), Prandi habe aus dem fehlenden Postament geschlossen, dass diese Säule nicht zum ursprünglichen mittelalterlichen Bestand gehört



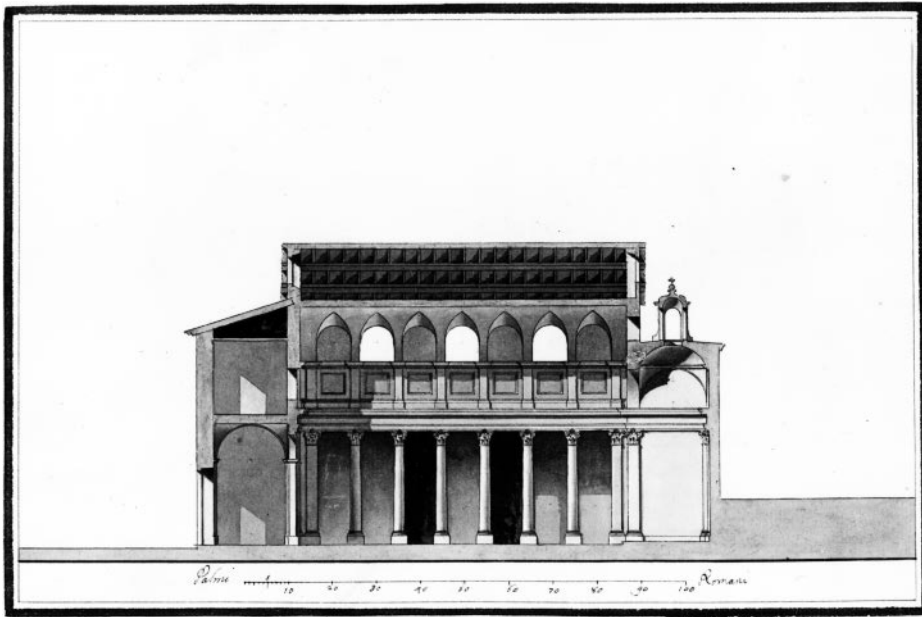
482. S. Lorenzo in Piscibus, Langhaus vor der Restaurierung von 1940–1950 (Sopr. Mon. Laz.)

Disposition mit der höheren und entsprechend im Schaft etwas kräftigeren Säule unter der Südwest-Ecke des Turmes für mittelalterlich.²⁷ Einzig das korinthische Kapitell dieser ausrangierten Säule ist erhalten; es handelt sich um eine spätantike Spolie (Abb. 485) nicht besonders feiner Ausarbeitung.²⁸ Von den restlichen 11 Kapitellen ist wenig übrig geblieben (Abb. 484). Der purifizierende Restaurierungsimpetus machte offensichtlich auch dann nicht halt, als man feststellte, dass unter dem barocken Stuck die wohl antiken Kapitelle abgeschlagen worden waren. Die Säulenschäfte bekrönen heute ebenso schmale, grob behauene Marmorzylinder, die, wie abgenagt, ein ziemlich trauriges Bild geben.

haben. Daher sei die Säule aus der Kirche entfernt und das erste Joch des Seitenschiffs vermauert worden. Auf d'Agincourts Längsschnitt (BAV, Vat. lat. 9845, fol. 38v) steht auch diese Säule auf einem Postament, dies kann aber auch eine Unachtsamkeit des Zeichners sein.

²⁷ Der Schaft dieser Säule misst 3,58 m Länge, seine Basis ist 22 cm hoch. Die Schäfte der anderen Säulen sind etwas 3,35 m lang (gemessen an den beiden Säulen mit Spiralkannelur). Der Höhenunterschied von ca. 20 cm kann aber ohne weiteres durch die Kapitelle und die Sockel ausgeglichen worden sein.

²⁸ Das Kapitell ist wesentlich niedriger als die übrigen Langhauskapitelle.



483. Rom, S. Lorenzo in Piscibus, Längsschnitt um 1780–1790, Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9845, fol. 38v.



484. Rom, S. Lorenzo in Piscibus, östliche Mittelschiffarkaden (Foto Senekovic 2002)

CAMPANILE

Am besten erhalten hat sich der elegante Glockenturm, dessen zwei Geschoße seit der Restaurierung wieder frei stehen (Abb. 486). Der Turm wächst aus dem nördlichsten Joch des linken (östlichen) Seitenschiffes heraus und seine Nordflanke ist im Mauerverband mit der Fassade. Auf quadratischem Grundriss erbaut, setzt in der Höhe des Traufgesimses des Obergadens das erste offene Arkadengeschoß an. Die Bifore wird hier durch einen Mauerpfeiler getrennt. Auf dessen Kämpferhöhe fängt eine Marmorkonsole den oberen der beiden Blendbögen, welche die Bifore überfangen, auf. An den Seiten, ebenfalls auf Kämpferhöhe, führt ein einfacher Sägezahnfries die „Linie“ des oberen Blendbogens horizontal um die Ecke. Im Glockengeschloß darüber ist den Doppelfenstern als Stütze jeweils eine basislose Marmorsäule mit Kämpferkapitell (Stampella) eingestellt. Direkt oberhalb des Kapitells ist wieder eine Marmorkonsole als Auffangglied für



485. Rom, S. Lorenzo in Piscibus, entfernte Langhaussäule mit Kapitell, ehemals unter der Südwest-Ecke des Glockenturms (Foto Mondini 2005).



486. Rom, S. Lorenzo in Piscibus, Glockenturm des 12. Jahrhunderts (Foto Senekovic 2004)

die zierlichen doppelten Blendbögen der Bifore eingesetzt. Das Kranzgesims setzt sich aus einer einfachen, die Richtung wechselnden Sägezahnreihe mit darüber liegenden Marmorkonsolen zusammen. Das oberste Geschoß ist auf allen drei (sichtbaren) Seiten mit dunkelgrünen Keramikbecken geschmückt, je eines auf mittlerer Eckpfeilerhöhe und drei im Arkadenbereich. Der Keramikschmuck lässt sich auch auf Fotos aus der Zeit vor der Restaurierung nachweisen und ist original.

Im Erdgeschoß des Turms auf der Ostseite ließ sich an größeren Partien mittelalterlichen Mauerwerks (mit Stilatura) ein Modul von 30 cm messen; eine Entstehung der Kirche und des Campanile – zumindest des Erdgeschoßes – in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts erscheint plausibel.²⁹ Es ist gut denkbar, dass das

²⁹ Priester, *Belltowers* (1991), S. 96 ordnet das Erdgeschoß in die Gruppe A des 12. Jahrhunderts ein. Serafini, Torri, I (1927), S. 112f., Taf. XXI datiert den Turm in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts (vor 1144). Eine Datierung in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts schlägt hingegen Spartà vor, gestützt auf die Erwähnung als Pfarrkirche in den Bullen Innozenz' III. vom 15. Oktober 1205 und Gregors IX. vom 22. Juni 1228, Spartà, *Campanili* (1983), S. 95; *Bullarium Vaticanum*, I, S. 83, 113.

Mittelschiff von einer Kolonnade mit Architraven flankiert war, die – anders als in S. Crisogono, aber wie in Alt-St. Peter – auf korinthischen Spolienkapitellen abgestützt war.

LITERATUR ZU S. LORENZO IN PISCIBUS

Panciroli, Tesori (1625), S. 553; Martinelli, Roma (1653), S. 140; Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 163f, 194f, S. 246–248; Séroux d'Agincourt, Vat. lat. 9845, fol. 38r–v; Platner/Bunsen, Beschreibung, II.1 (1832), S. 396; Forcella, Iscrizioni, X (1877), S. 187–196; Huelsen, Chiese (1927), S. 294; Serafini, Torri, I (1927), S. 112f, Taf. XXI; R. Battaglia, Due architetti borrominiani in San Lorenzo in Piscibus di Roma, in: Bollettino d'Arte 31, ser. III, 1937/38, S. 370–375; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 964 und 1331; Spatà, Campanili (1983), S. 95–96; G. Scarfone, S. Lorenzo in Piscibus (S. Lorenzino in Borgo), in: Alma Roma 27, 1986, S. 122–135; C. Pietrangeli, Le antichità Cesi dei Musei Vaticani e San Lorenzo in Piscibus, in: Scritti in memoria di Giuseppe Marchetti Longhi, hrsg. von G. Giammaria und G. Raspa (Biblioteca di Latium, 10–11), Bd. I, Anagni 1990, S. 23–35, bes. S. 25–29; Priester, Belltowers (1991), S. 96; Lombardi, Roma (1993), S. 305.

S. LUCIA IN SEPTIZONIO

Siehe S. Gregorio al Celio (insbesondere Anm. 8)

DARKO SENEKOVIC

S. LUCIA DELLA TINTA

Auch *S. Lucia iuxta/ad quatuor portas*, *S. Lucia quatuor portarum*, *S. Lucia della Tinta/Tincta*¹.

Via di Monte Brianzo 61

GESCHICHTE

Die in der Forschung immer wieder versuchte Identifizierung der Kirche S. Lucia della Tinta mit der seit Gregor dem Großen und bis ins 13. Jahrhundert bezeugten Klosterkirche Lucia de Renati (de Renatis) ist hypothetisch. Eine dokumentarische Grundlage dafür fehlt.² Die erste gesicherte Erwähnung von S. Lucia ist eine nicht mehr vorhandene Inschrift, die sich einst in der Kirche selbst befand. Sie wurde zum ersten Mal von Corvisieri 1877 nach einer vorläufig nicht identifizierbaren Chigi Handschrift publiziert und ist nur fragmentarisch überliefert.³ Aufgrund des Pontifikatsjahres und der Indiktion datierte Corvisieri sie ins Jahr 1002 (Sylvester II.). Diese Datierung wird auch von Forcella, der keine weiteren Quellen kennt, übernommen.⁴ Ihm folgt die spätere Forschung ausnahmslos. Die gleiche Inschrift ist jedoch auch in zwei weiteren Abschriften (BAV, Vat. lat. 9140 [siehe Anhang I] und Biblioteca Casanatense ms. 2182) überliefert. Diese Überlieferungsvarianten sind bisher unberücksichtigt geblieben und weichen von der bereits publizierten Form ab.⁵ Die Inschrift, deren Inhalt sich nur annähernd rekonstruieren lässt, commemoriert Landschenkungen, die der Presbyter [Ro]manus gemacht haben soll, nachdem er der Kirche bereits zuvor aus finanziellen Nöten geholfen hatte. Wir erfahren dabei, dass Romanus noch als Kind in Obhut der Kirche gekommen war, woraus zu schließen ist, dass die Kirche zur Zeit der Abfassung der Inschrift bereits seit mindestens einer Generation existierte.

Die Datierung Corvisieris ins Jahr 1002 setzt die Schenkung zu früh an. Die hier zum ersten Mal publizierte Variante aus BAV, Vat. lat. 9140 wie auch die Abschrift in Casanat. ms. 2182 lassen eine Ergänzung *imperatore favente* (Zeile 9) nicht zu, womit das einzige Argument, die Inschrift in die römische Zeit Ottos III. zu datieren, an Kraft verliert, zumal Otto bereits im Januar 1002 gestorben war, die Urkunde jedoch aus chronologischen Gründen nicht vor März zu datieren ist. Das Pontifikatsjahr und die Indiktion würden allerdings eine Verfassung unter Urban II., Paschalis II. und Calixt II. genauso zulassen. Während Urban II. auszuschließen ist, da die Stadt Rom 1091/92 noch der Obediens des Gegenpapstes Clemens' III. folgt und für Paschalis II. nur wenige Tage in der zweiten Augusthälfte 1107 in Frage kommen, als der Papst sich zudem auf der Rückkehr von seiner Frankreichreise befand,⁶ ist eine Datierung in das Jahr 1122 (Februar

¹ Bei Huelsen, Chiese (1927), S. 303 auch Lucia dei Galletti.

² Quellenübersicht bei Ferrari, Monasteries (1957), S. 276–280. Siehe auch *S. Ivo de' Bretoni* in diesem Band.

³ C. Corvisieri (1877), S. 79–121. Die Handschrift wird dort (S. 108) als Chigi 558 zitiert.

⁴ Forcella, *Iscrizioni XI*, Nr. 374, S. 237.

⁵ BAV, Vat. lat. 9140 (*Schedae Epigraficae Josephi Mariae Suaresii*, vor 1677), fol. 42r., marginal als *Bulla Nicolai II.* (1059–1061) bezeichnet; Casanat. ms. 2182 („schede Terribilini“), fol. 329v, als Abschrift nach Benedetto Millini bezeichnet.

⁶ Bei Paschalis II. würde es sich um sein neuntes Pontifikatsjahr handeln: die Stelle in der Inschrift lässt sich ohne weiteres als *pontificatus [ei]us v]iiii* interpretieren.

bis August) unter Calixt II. plausibel, zumal wir von diesem Papst in der besagten Zeit zahlreiche Urkunden kennen.⁷ Die Inschrift bleibt auch so immer noch der früheste Beleg für *S. Lucia iuxta posterulam quatuor portarum*.

Eine weitere frühe Erwähnung ist eine Bulle von 1127, welche zwei Kleriker von *S. Lucia ad quatuor portas* als Zeugen nennt.⁸ Der ansonsten ausführliche Katalog des Cencius aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert erwähnt die Kirche hingegen nicht. Der Katalog von Paris (um 1230) verzeichnet die Kirche als *S. Lucia quatuor portarum*.⁹

Eine andere, mehrfach überlieferte und heute noch in der Kirche vorhandene Inschrift listet schließlich die der Kirche anlässlich einer Neuweihe verliehene Indulgenzen auf.¹⁰ Diese zweite Inschrift, ein rhetorisch anspruchsvoller Text, wird von Corvisieri Nikolaus III. zugeordnet und von Forcella und anderen in das Jahr 1278 datiert, was allerdings auf einer Fehlinterpretation beruht. Die Inschrift kann aufgrund der für Nikolaus IV. typischen Datierungsformel (*apud Sanctam Mariam Maiorem*) nur auf eine Bulle dieses Papstes zurückgehen und ist somit ins Jahr 1290 (12. Januar) zu datieren. Entgegen der Annahme Corvisieris, Nikolaus IV. weilte damals in Rieti, lässt sich nachweisen, dass der Papst zu dem Zeitpunkt in Rom war und eine beträchtliche Anzahl Urkunden erlassen hat.¹¹ Damit reiht sich die in der Inschrift überlieferte päpstliche Bulle zeitlich zwischen zwei weitere, die der selbe Papst am 13. September 1289 bzw. am 13. März 1290 an den Prior und das Kapitel von *S. Lucia* richtete, um Indulgenzen der Kirche zu bestätigen.¹²

Die Weihe, die der Anfertigung der Inschrift vorausging, wurde vom Erzbischof von Braga in Anwesenheit Kardinals Giacomo Colonna vollzogen.¹³ Der gewandte Diplomat Telo von Braga hielt sich 1289/90 in Angelegenheiten des Konkordats des portugiesischen Klerus mit König Dinis in Rom auf.¹⁴ Die Weihe fand also im Jahr 1289 vor dem 13. September statt. Auf den Umfang der in der Inschrift erwähnten Renovierungsarbeiten, die von dem Magister Johannes Romanutii finanziert wurden, kann aus den Quellen nicht geschlossen werden. Ein gänzlicher Neubau (*fabrica nova*) der verfallenen Kirche (*nimia vetustate consumpta*) ist sonst nicht nachzuweisen und die Stelle hat vermutlich vor allem einen topischen Charakter. Die Formulierung *Lucia virgo* in der Inschrift macht übrigens klar, dass die spätere Tradition, es handle sich hier um die römische Märtyrerin und Witwe Lucia und nicht um die populäre Heilige aus Syrakus, nur ein gelehrtes Konstrukt des 18. Jahrhunderts ist.¹⁵

Der Katalog von Turin (um 1320, mit dem Zusatz *habet V clericos*) und die Liste Signorilis (um 1425) erwähnen immer noch eine *S. Lucia quatuor portarum*.¹⁶ Erst im 16. Jahrhundert tauchte die Benennung *S. Lucia della Tinta* auf und verdrängte bald die ältere Bezeichnung.¹⁷ 1545 erfolgte die Übertragung eines wundertätigen Marienfreskos vom Campo Marzio in die Kirche, während um das Jahr 1580 eine Restaurierung durch die Università de' Cocchieri dokumentiert ist. Seit 1628 hatte das Haus Borghese das Patronat über die Kirche inne, die in der Zeit ein Kanonikerkapitel beherbergte und gleichzeitig als Pfarrkirche diente. Das Kircheninnere stammt im heutigen Zustand weitgehend aus dem 18. Jahrhundert. 1825 wurde das Kapitel mit dem von *S. Maria di Monte Santo* zusammengelegt und in die gleichnamige Kirche an der Piazza del Popolo verlegt. Gleichzeitig wurde auch die Pfarrei aufgehoben und *S. Lucia della Tinta* zur Kirche der Compagnia de' Curiali bestimmt. Im 20. Jahrhundert war der Bau sogar zeitweise aufgelassen, um gegenwärtig als Kirche und Konvent der Laienschwestern des Hl. Franziskus Verwendung zu finden.

⁷ Siehe Nr. 277–310 in U. Robert, *Bullaire du Pape Calixte II* [...], Tome I et II, Paris 1891.

⁸ F. Liverani, *Codice diplomatico e bollario di Onorio II.*, Nr. 123 (S. 258ff.). *Kehr*, It. Pont. (1906), I, 89. Hüls, *Kardinäle* (1977) hat die Urkunde (*Kehr*, IP I, 72 n.3) als Nr. 200 (S. 75): 1127, 23. März.

⁹ Valentini/Zucchetti, *Codice III* (1946), S. 286, Zeile 5.

¹⁰ Für die Abschrift siehe Forcella, *Iscrizioni XI*, Nr. 375, S. 238.

¹¹ Ernest Langlois, *Registres de Nicolas IV.*, Paris 1886–93.

¹² 13. Sept. 1289 (Langlois, I, S. 274 n. 1361) und 13. März 1290 (Langlois, I, S. 417 n. 1399).

¹³ Bulle vom 13. März 1290 (wie Anm. 12).

¹⁴ *Grande Enciclopédia Portuguesa e Brasileira*, XXXI (1955) sub voce „Telo (D. Frei)“.

¹⁵ Die römische Witwe Lucia wird bei den Altarweihen von 1737 ins Spiel gebracht: „Ieri mattina Monsignor Fr. Eustachio Entreri nella chiesa collegiale di S. Lucia della Tinta, Jus Patronato della Ecc.ma Casa Borghese, consacrò i due altari laterali dalla parte del Vangelo, l'uno dedicato a S. Geminiano e S. Lucia Vedova e martire, e l'altro a S. Antonio e S. Francesco di Paola, nel primo pose le reliquie de Ss. Mm. Severino e Giocondina, nell'altro le RR. de Ss. Mm. Aureo e Sereno.“ So das damalige römische Blatt *Diario ordinario* (Chracas, auch *Diario di Hungheria*) Nr. 3052 vom 23. Februar 1737.

¹⁶ Valentini/Zucchetti, *Codice III* (1946), S. 295, Zeile 7 bzw. IV (1953), S. 176, Zeile 8.

¹⁷ Die neuere Geschichte nach Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 306–308.

DER MITTELALTERLICHE BAU, DER CAMPANILE UND DAS PAVIMENT

Die Kirche ist ein Saal (etwa $17,9 \times 8,3$ m) auf nicht ganz regelmäßigem Rechteck.¹⁸ Der Grundriss weist eine nur von außen teilweise sichtbare Apsis im Süd-Osten auf, die sich infolge der späteren Umbauten im Inneren nur als eine flache rechteckige Altarnische darstellt. Neben dem Hauptaltar besitzt die Kirche seit dem 18. Jahrhundert vier Nebenaltäre. Der Bau ist vollständig in einen Komplex von kleineren Anbauten integriert, die früher als Wohnung des Pfarrers dienten und jetzt als Konventsgebäude benützt werden. Die heutige Fassade im Nord-Westen zur Via del Monte Brianzo ist dem Saal um einige Meter vorgelegt, so dass der Zugang in die Kirche durch einen Korridor gewährleistet ist. Der Komplex umfasst heute auch einen kleineren Campanile (links der heutigen Fassade), der wohl nicht mittelalterlichen Ursprungs ist.

Der einzige am Bau noch klar erkennbare Rest des mittelalterlichen Zustands ist die bereits erwähnte, im Vicolo del Leonetto nur zur Hälfte sichtbare halbrunde Apsis (Abb. 487) und ein kleiner Teil der anschließenden südwestlichen Stirnwand. Die Mauer ist sorgfältig ausgeführt und weist eine Stilatura auf. Der Modulus (fünf Backstein- und fünf Mörtellagen) beträgt 31 cm. In der Mitte der Apsis sitzt eine Steinplatte mit einem kleinen Scharfenfenster, etwa 2,40 m über dem heutigen Straßenniveau. Die Apsis und die links sichtbare Stirnwand werden jeweils von einem Backsteingesims mit kleinen Marmorkonsolen (Abb. 488) nach oben abgeschlossen. In der Stirnwand ist eine vermauerte Tür sichtbar, die noch mittelalterlich sein könnte. Der Charakter dieser Mauerreste entspricht dem 12. Jahrhundert. Vermutlich mittelalterlich in ihrer Substanz sind auch die übrigen Mauern der Kirche, obwohl dies ohne Sondierung nicht zu verifizieren ist. Baumaßnahmen des späten 13. Jahrhunderts, die der erwähnten Weihe von 1289 vorangegangen seien, lassen sich nicht nachweisen. Die Darstellung auf dem Rom-Plan von Bufalini (1551), auf welcher die Kirche als dreischiffige Anlage mit der Apsis im Nordosten (also um 90° zur heutigen Lage gedreht) dargestellt wird, entspricht also nicht der damaligen Situation, sondern ist als hypothetischer Rekonstruktionsversuch eines älteren, vormittelalterlichen Zustands zu werten, für den es heute keine Quellen gibt.¹⁹

Beschreibungen der mittelalterlichen Kirche sind mir nicht bekannt. Panciroli (1625) erwähnt eine Confessio des Hauptaltars, die er als Zeichen für das hohe Alter der Kirche ansieht, also als mittelalterlich betrachtet.²⁰ Da die kleine Kirche als

¹⁸ Die Maße sind annähernd, weil der Saal eigentlich eine trapezoidale Form hat. Höhe bis zur Decke des 18. Jahrhunderts beträgt 8,9 m. Die Maße wurden den Plänen entnommen, die 1999/2000 von A. Sbordoni und G. Martinelli am Lehrstuhl von Prof. M. P. Sette (La Sapienza) erstellt wurden und sich heute im Archiv des Konvents befinden.

¹⁹ Besonders gut erkennbar auf dem Bufalini-Plan nach der Handschrift aus Cuneo (heute in der Biblioteca Nazionale in Rom) und der später gestochenen Version von Nolli (1748). Offensichtlich übernimmt auch Lanciani in seiner *Forma Urbis* (1893–1901) diese heute nicht mehr nachvollziehbare Rekonstruktion eines spätantiken Baus.

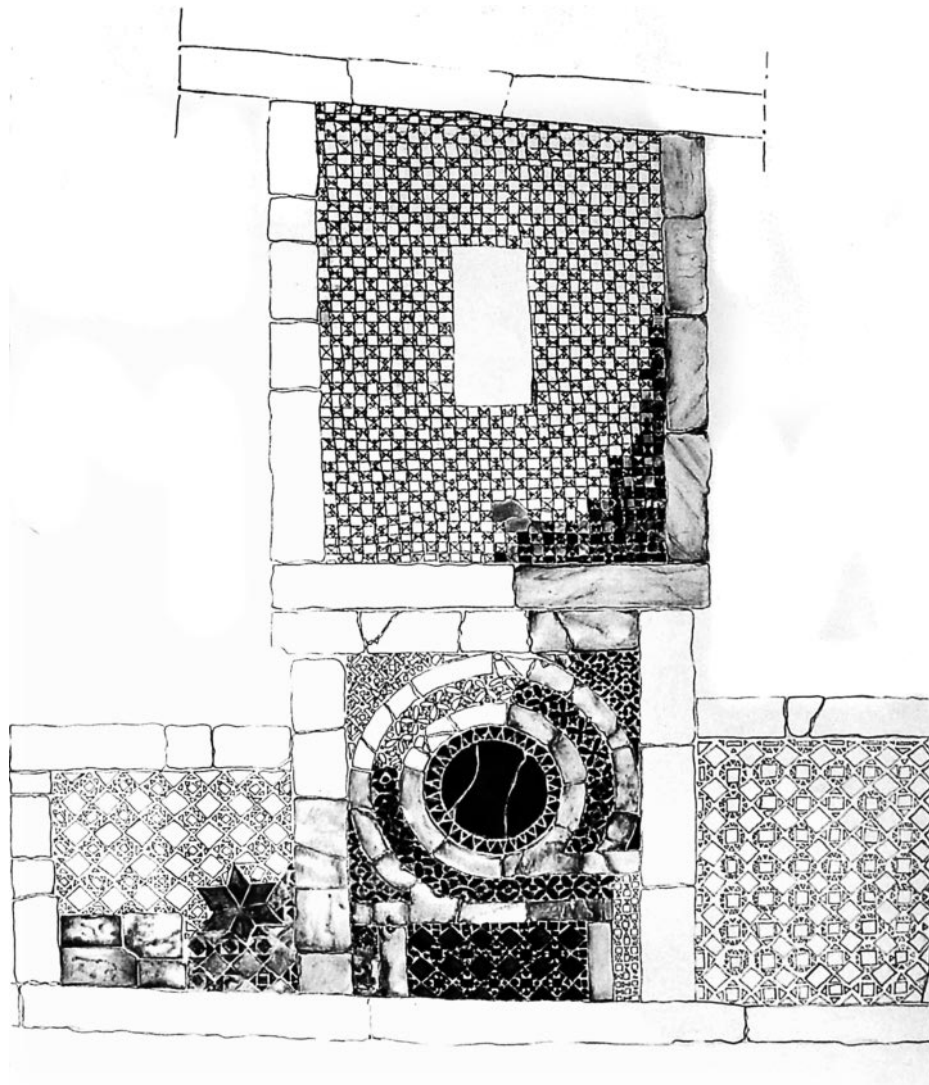
²⁰ Panciroli, *Tesori* (1625), S. 462: „L'antichità di questa chiesa si raccoglie della Confessione dell'altare maggiore, che si facevano anticamente per riporvi corpi santi, che forse ancora vi potranno essere.“



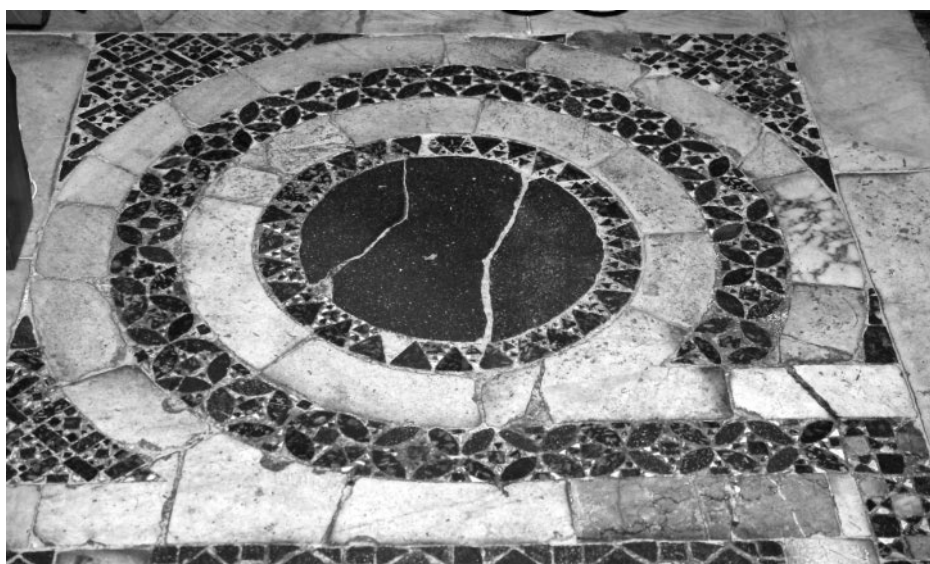
487. Rom, S. Lucia della Tinta, Außenansicht, Apsis. (Foto Senekovic 2004)



488. Rom, S. Lucia della Tinta, Apsis, Backsteingesims und Marmorconsolen. (Foto Senekovic 2004)



489. Rom, S. Lucia della Tinta, Reste des mittelalterlichen *opus sectile*-Bodens. Teilweise aquarellierte Zeichnung, Sbordoni/Martinelli, 1999 (Archiv des Konvents von S. Lucia della Tinta)



490. Rom, S. Lucia della Tinta. Reste des mittelalterlichen *opus sectile*-Bodens. Detail (Foto Senekovic 2004)

geostet gelten kann und aufgrund der Quellen und Befunde eher nicht mit einem wesentlich erhöhten Chor zu rechnen ist, hat Panciroli mit Confessio wohl ein sichtbares Reliquienrepositorium im Altar oder eine Krypta gemeint. Aus seiner Anmerkung könnte man schließen, dass der Altar (und wohl der Apsisbereich) um 1625 noch mittelalterlich und nicht wesentlich verändert worden waren.

Abgesehen von der bereits erwähnten Inschrift, zeugt im Inneren nur noch ein Rest des *opus sectile*-Bodens vom mittelalterlichen Zustand. Die Fragmente, die sich heute im Chorbereich befinden, wurden 1914 etwa 30 cm unter dem Boden gefunden.²¹ Die heutige Aufstellung ist ein Pasticcio aus einer kleinen Porphyrrota (die Teil eines Guilloche-Musters war) und sonstigen Pavimentteilen (Abb. 489 und 490). Die Farbigkeit ist von Porphyrrrot und Serpentinegrün bestimmt. Es wird sich um eine Arbeit des 12. Jahrhunderts handeln.

Ein mit 3. April 1660 datiertes Protokoll gibt die Masse der Kirche mit 124 × 36 palmi romani (27,7 × 8,0 m) an (Anhang III).²² Bei der Länge von 124 palmi (27,7 m) handelt es sich wohl um einen Mess- oder Schreibfehler. Eine wesentlich größere, über die heutige Via di Monte Brianzo in Richtung Tiber reichende mittelalterliche Kirche daraus abzuleiten erübrigt sich bereits deshalb, weil nur vier Jahre später, 1664 ein Gesuch gestellt wird, einen Teil der Straße vor der Kirche für die neu zu Errichtende Fassade verbauen zu dürfen.²³ Damit ist wohl die Errichtung der heute noch bestehenden Fassade gemeint. Das Protokoll erwähnt noch einen baufälligen Campanile, der allerdings bereits auf dem Rom-Plan von Tempesta (1593) belegt ist. Darauf ist ein (zweigeschoßiger) Turm mit einer Trifore bzw. einer Bifore in den beiden obersten Geschossen zu sehen. Der Campanile befand sich demnach rechts der Fassade. Das Dokument gibt die Gesamtzahl der Altäre mit vier an. Zwei Altarweihen sind für das Jahr 1737 überliefert.²⁴ Überhaupt ist das Kircheninnere heute durch die Ausstattung des 18. Jahrhunderts geprägt.²⁵

²¹ Memorandum vom 18. März 1914, Archiv des Konvents. Das Dokument trägt die Unterschrift von Antonio Muñoz. Siehe auch Tomassi (1943), S. 17–19.

²² Stato temporale della chiesa, ASV., Miscell. Arm. VII, 28, Fol. 345r.

²³ Archivio Storico del Vicariato di Roma, Tomo 46 p. 275 pacchetto 64, Memorie della parrocchia di S. Lucia della Tinta, 29. agosto 1664.

²⁴ Siehe oben Anm. 15.

²⁵ Im Archivio Borghese wird ein kleines Konvolut von nicht datierten Architekturplänen aus dem 17. oder 18. Jahrhundert aufbewahrt (ASV, Archivio Borghese 8608, Nr. 9–12), die im Repertorium von 1991 (Indice 727A) als „Pianta di chiesa presso il Tevere“ bezeichnet werden. Eine handschriftliche Ergänzung im Repertorium identifiziert die Kirche als S. Lucia della Tinta. Es handelt sich um eine kleine dreischiffige Halle, deren Seitenschiffe durch nur je zwei Säulen vom Hauptschiff getrennt werden. Die Kirche besaß einen Campanile neben der Apsis. Für die Identifizierung mit S. Lucia della Tinta, fehlt trotz der Übereinstimmung der Mittelschiffbreite im Plan mit der Breite der römischen Kirche, jede Grundlage. Die Bezeichnung im älteren Repertorium (Indice 727) „Pianta di Chiesa feudo ...“ wird richtig sein. Es handelt sich wohl um einen kleinen Kirchenbau auf einem noch nicht identifizierten Landsitz der Borghese.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Gründung der Kirche *S. Lucia ad quatuor portas* (seit dem 16. Jahrhundert *S. Lucia della Tinta*) liegt im Dunkeln, erfolgte aber spätestens im ausgehenden 11. Jahrhundert. Erste dokumentarische Erwähnung ist eine verlorengegangene Inschrift, die vermutlich 1122 in Zusammenhang mit einer reichen Schenkung in der Kirche angebracht wurde. Vielleicht infolge dieser Schenkung kommt es im 12. Jahrhundert zum Neubau, von dem wir die Reste (Apsis) noch heute sehen. Weitere bauliche Maßnahmen sind in der Zeit vor der Weihe von 1289 inschriftlich belegt. Nach 1660 und wahrscheinlich spätestens vor den Altarweihen von 1737 verschwindet der mittelalterliche Campanile und das Paviment, von welchem seit 1914 einige Fragmente im heutigen Chorbereich wiederverlegt zu sehen sind.

LITERATUR ZU S. LUCIA DELLA TINTA

Panciroli, Tesori (1625), S. 462; Stato temporale della chiesa (1660), ASV, Miscell. Arm. VII, 28, Fol. 345r.; C. Corvisieri, Delle Posterule tiberine tra la Porta flaminia ed il Ponte Gianicolense I, in: A.S.R.S.P., Vol. I, Fasc. I, 1877, S. 79–121; Huelsen, Chiese (1927), S. 303; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942), S. 402; A. Tomassi., S. Lucia della Tinta e un episodio ignorato, in: L'Urbe, Rivista Romana diretta da Antonio Muñoz, Anno VIII, N. 9–10, Settembre–Ottobre 1943, S. 17–19; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 306–308.

ANHANG

I. Inschrift von 1122 nach BAV Vat. lat. 9140

Die wenigen Ergänzungen finden sich bereits in der Handschrift selbst. Vergleiche auch die Transkription bei Forcella, Iscrizioni XI, Nr. 374, S. 237.)

IN DNI TEPORE DONI
 N P II ANNO PONTIFICATVS
 IIII INDICTIONE XV EGO
 [ro] MANVS INDIGNVS PBR FERRE A CVNABV
 [lis d] OCT A DO NVTRIT IN ECCLA SCE LV
 [cie s] TA POSTERVLA IIII PRTAR POSITA
 VLTIMV IBI PBR ORDINAT HOC BREVE MEMORA
 FACIO DE BONIS QVAE DEO CCEDENTE PARTI
 ABORE FACIENT IBI ACQVISIVI INPRIMIS E
 CCLAQVELVTANCILLA MVLTI DOMINIS
 A DI GRA AD LIBERTATEM DVXI POSTEA VERO HAS
 TATES CVM ADIVTORIO BONORV HOMINV ACQVISIVI
 QVA POTVI EA DOTAVI TERRA DE PORCARICIA
 NPSS ED ALIVD PETIV DE VINEA POSITV IVSTA
 EA IN LOCO Q DR CARCER ET TERTIA PARTE VINEE INT-
 ECE

II. Stato temporale, ASV, Miscell. Arm. VII 28, Fol. 345r ff.

(In verkürzter Form bereits bei Armellini/Cecchelli, Chiese [1942] publiziert)
 [...] è di struttura antichissima, longa palmi 124, larga palmi 36, alta palmi 46, con certi archi antichi, coperta di tavole all'uso dell'antiche fabbriche, con il choro sopra la porta maggiore, senza organo, con sacristia picciola, e campanile, quale minazza rovina, con due campane, una de quali rotta. Non ha cappelle dovute, ma altari numero quattro, sepolture numero due, et senza cemeterio, bensi un andito che serve anco per votar le sepolture. Sono in detta chiesa una dignità, cioè l'archiprete, e canonici numero otto, quali portano cappa magna con l'insegna della Croce di Cavaliere di Malta, doi cappellani amovibili, obligati al coro tutti li sabbati, domeniche, e feste di precetto; vi è ancora il sacristano per servitio della medesima collegiata. Fundati dalla bona memoria del signore Oratio Ricci, Cavaliere di Malta, comme appare per

lettere Apostoliche spedite e conservate appresso il capitolo, la presentatione de quali aspetta all'eccellentissimo Burghese, Principe di Sulmona come herede o donatario di detto Cavagliere fundatore e di questo particolare non so altro. La chiesa ha la cura d'anime divisa dalla collegiata, quale si esercita dal curato, o sia rettore perpetuo, la cui collatione aspetta a Nostro Signore.

GESAMTBIBLIOGRAPHIE

HINWEISE ZUR BENUTZUNG

Einige der Abkürzungen führen wie in den vorausgehenden Bänden des Corpus Cosmatorum die Siglen aus Krautheimers Corpus fort und unterscheiden sich von den heute üblichen. Autorennamen mit vorgesetztem „de, De, D“, von oder van“ finden sich im Alphabet unter dem Anfangsbuchstaben des eigentlichen Namens: also zum Beispiel De Rossi unter Rossi oder de Blaauw im Buchstaben B.

Außer dieser, nach Autoren alphabetisch geordneten Gesamtbibliographie ist im Text nach jedem monographischen Abschnitt eine chronologisch angeordnete Teilbibliographie zu der betreffenden Kirche eingeschaltet. Darin sind neben Kurztiteln aus der Gesamtbibliographie auch spezielle Titel aufgeführt, die nur mit dem jeweils behandelten Kirchenbau zu tun haben. In der abgekürzten Zitierweise unterscheiden sich die Titel aus der Gesamtbibliographie von denen aus den monographischen Teilbibliographien:

Autoren mit Titelstichwort und Erscheinungsdatum finden sich in der Gesamtbibliographie: z.B. Erler, Lupa (1972). Solche ohne Titelstichwort nur mit Erscheinungsdatum sind jeweils in der zugehörigen monographischen Bibliographie aufzufinden: z.B. Manion (1976) im Abschnitt über S. Giovanni a Porta Latina.

ALLGEMEINE ABKÜRZUNGEN:

AASS – Acta Sanctorum
ACSR – Archivio centrale dello Stato. Roma
ASR – Archivio di Stato. Roma
ASV – Archivio Segreto del Vaticano
BIASA – Biblioteca dell'Istituto di Archeologia e Storia dell'Arte
BAV – Biblioteca Apostolica Vaticana
BH – Bibliotheca Hertziana
CENSUS – The Census of Antique Works of Art and Architecture Known in the Renaissance
CIL – Corpus Inscriptionum Latinarum
DAI – Deutsches Archäologisches Institut. Rom
DBI – Dizionario Biografico degli Italiani
EP – Enciclopedia dei Papi
ICUR – Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores, Nova series
KHIZ – Kunsthistorisches Institut Zürich
LTUR – Lexicon topographicum Urbis Romae
MGH – Monumenta Germaniae Historica
PL – Migne, Patrologiae, series Latina
PIAC – Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana. Roma
PCAS – Pontificia Commissione di Archeologia Sacra
RBN – Roma. Biblioteca Nazionale Centrale
SBAPPSAD – Soprintendenza per i beni architettonici ed il paesaggio e per il patrimonio storico, artistico e demotnoantropologico di Roma

MANUSKRIPTE

(UNGEFÄHR IN DER CHRONOLOGISCHEN ORDNUNG, IN DER SIE ABGEFASST WURDEN):

- Descriptio Lateranensis – Descriptio Lateranensis Ecclesiae. Frühe Fassung aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Erweitert durch Johannes Diaconus (ca. 1159–1181), in: Valentini/Zucchetti (1940–53) III, S. 319–473.
- Nicolo Signorili, (Descriptio Urbis Romae), BAV, Vat. lat. 3536 ca. 1427/30, Abschrift des 16. Jahrhunderts. Teilweise veröffentlicht von Valentini/Zucchetti, Codice IV, 1953, S. 151ff.
- Nota d'anticaglie et spoglie et cose maravigliose et grande sono nella cipta de Roma da vederle volentieri, BIASA, Ms. 51 A. Siehe: Nota, Fantozzi (1994).
- Battista di Pietro Zenobio Brunelleschi (berichtet ca. 1514 aus Rom), BAV, Vat. lat. 6041.
- Onofrio Panvinio (Onuphrius Panvinius, 1529–1568), „De ecclesiis Urbis Romae“ „Aedes sacrae Urbis Romae, quae in unaquaque eius regione sitae sunt“, BAV, Vat. lat. 6780, 6781. Siehe auch die Mss. von Pesarini.
- ders. „De rebus antiquis memoratu dignis basilicae Sti. Petri Vaticanae libri VII“ BAV, Vat. lat. 6206, veröffentlicht in: Angelo Mai, Specilegium Romanum IX, Rom 1843, S. 141ff; bes. S. 194–382.
- BAV, Vat. lat. 3938. Bisher nicht ausgewertete Inschriftensammlung aus dem Umkreis Panvinius (vor 1559).
- Alfonso Chacón/Ciacconius (1530–1599), BAV, Chig. I, V, 167. Madrid, Biblioteca Nacional Ms. 2008 (1568/70).
- Francesco del Sodo (tätig ca. 1570–1590), Compendio delle Chiese etc. (vor 1575) Rom, Bibl. Vallicellana G 33, Bis 1590 überarbeitete Fassung BAV, Vat. lat. 11911.
- Giulio Rossi (Julius Roscius Hortinus [de Horte], um 1580), Descriptio aliquot ecclesiarum Romanarum, BAV, Vat. lat. 11904.
- Guglielmo Sirleto (1514–1585, Kardinal und Bibliothekar der Bibliotheca Vaticana), Transkription von Santi Pesarini BAV, Vat. lat. 13127.
- Pompeo Ugonio (Pompeius Ugonius +1614), Theatrum Urbis Romae, Bibl. Com. Ariostea di Ferrara (BCAF), classe I. 161. Weitere Teile: BAV, Barb. lat. 1993, 1994, 2160, 2161. Siehe auch die Mss. von Pesarini.
- Aldo Manuzio d.J. (1547–97), BAV, Vat. lat. 5241.
- Petrus Sabinus, Venedig, Bibl. Marciana lat. X, 195 (= 3453). BAV, Barb. lat. 4378.
- Eclissi, BAV, Barb. lat. 4402–4426.
- Francesco Maria Torrigio (Torrighius), Arch. Vat. Arm. VI, vol. 127; BAV, Vat. lat. 7752.
- Sirmond (Sirmondo), Paris, Bibl. nat., Cod. Suppl. lat. 1420. So bei de Rossi 1875. Bisher nicht eingesehen.
- Jean l'Heureux (Macarius, vor 1605). Siehe: Jean l'Heureux, Hagioglypta (1857)
- Suárez (Joseph Maria Suaresius 17. Jh.), „Schedae epigraphicae idest inscriptiones antiquae pleraeque ab ipso, nonulae ab amicis exscriptae“ BAV, Vat. lat. 9140, 9141. Auch BAV, Barb. lat. 1804, 2009, 2109, 3000, 3047, 3084.
- BAV, Vat. lat. 10545 (Cod. Claude Menestrier). Im 19. Jahrhundert ausgewertet von De Rossi und Stevenson.
- Rom, Bibl. Vallicelliana A. 28; O. 26 (Schriften des Tarugi/Tarusius); G 16 (Giovanni Severano); G. 28 (Inschriften des Carolo de Secua, Antonio Bosio und Johannes Severano. Siehe de Rossi 1891); G. 33 (Compendio delle chiese, Francesco del Sodo).
- Rom, Bibl. Angelica 1729 (Inschriften. Siehe de Rossi 1891).
- Gualdi († 1657), „Epitaphia et insignia nobilium familiarum ecclesiis Urbis“ BAV, Vat. lat. 8250, 8251, 8253, 8254.
- Benedetto Mellini (auch Millino, gest. ca. 1667), „Dell' antichità di Roma“ BAV, Vat. lat. 11905.
- G. A. Bruzio/Brutio/Brutius (ca. 1610–1692), „Theatrum Romanae urbis sive Romanorum sacrae aedes“ BAV, Vat. lat. 11869–11895.
- Miscellanea monumentorum spectantium ad varias Urbis ecclesias et loca pia, Roma, Bibl. Vallicell. P.199.
- Francesco Valesio (1670–1742), Chiese e memorie sepolcrali di Roma, Rom, Archivio storico capitolino, Cred. XIV, T. 40.
- Pietro Luigi Galletti (1724–1790), BAV, Vat. lat. 7871, 7928, 7929, 8034, 8042.
- Gregorio Giacomo Terribilini (1709–1755), „Descriptio Templorum Urbis Romae“, Rom, Bibl. Casanatense Ms. 2178, 2185, 2186, T. X, XI, XXI.
- Giacomo De Sanctis u.a., Raccolta di Disegni d'opere di Arte esistenti, Roma, Biblioteca Nazionale Centrale, Roma, Fondo Vittorio Emanuele N° 552.
- Luigi Gaetano Marini (1742–1815), BAV, Vat. lat. 9071, 9072.
- Francesco Cancellieri (1751–1821), BAV, Vat. lat. 9164, 9165, 9168, 9172.
- G. Lucchesi, Raccolta di varij pavimenti antichi di mosaico che presentemente si vedono in alcune chiese di Roma. BAV, Cod. Capponiani 236, 289.
- J. B. L. G. Séroux d'Agincourt, Zeichnungssammlung für sein Tafelwerk „Histoire de l'art par les monumens“, BAV, Vat. lat. 9839–9849, 13479, 13480.
- E. Henry (Enrico) Stevenson (gest. 1898) „Schedae“, BAV, Vat. lat. 10544ff, besonders ausgewertet die beiden Bände mit gesammelten Notizen Vat. lat. 10581.
- Santi Pesarini (1852–1922), Schedario, vor allem Abschriften nach Panvinio, Sirleto und Ugonio. BAV, Vat. lat. 13127, 13128, 13129.
- Andrea Terzi, BIASA, Roma X, 598, X 672. Aquarellkopien 1915/1917 nach Mosaikinkrustationsmustern in römischen Kirchen, besonders in S. Giovanni in Laterano, S. Lorenzo fuori le mura, S. Maria in Aracoeli.

ABKÜRZUNGEN VON ZEITSCHRIFTEN-TITELN:

| | |
|---------------------------|---|
| A.A. | Annales Archéologiques |
| A.B. | The Art Bulletin |
| A.J.A. | American Journal of Archaeology |
| A.e.S. | Arte e Storia |
| A.S.R.S.P. | Archivio della Società Romana di Storia Patria |
| B.A. | Bollettino d'Arte |
| B.A.C. | Bollettino di Archeologia Cristiana |
| Cah. A. | Cahiers Archéologiques |
| Bull. Com. | Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma |
| Burl. Mag. | Burlington Magazine |
| D O P | Dumbarton Oaks Papers |
| Jb. d. Pr. Kunsts. | Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen (Auch Jb. d. königlich Pr. Kunsts.) |
| J S A H | Journal of the Society of Architectural Historians |
| J W C I | Journal of the Warburg and Courtauld Instituts |
| Mél. Éc. Franç. | Mélanges d'archéologie et d'histoire de l'école française de Rome |
| Mededelingen | Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome. Historical studies |
| Mem. Pont. Accad. | Memorie. Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia |
| Mitt. Florenz | Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz |
| N.B.A.C. | Nuovo Bollettino di Archeologia Cristiana |
| P.B.S.R. | Papers of the British School at Rome |
| Quad. Ist. St. Arch. | Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura |
| Quellen und Forschungen | Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken |
| Rendic. Pont. Accad. | Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia |
| RAC | Rivista di archeologia cristiana |
| RIASA | Rivista dell'Istituto di Archaeologia e Storia dell'Arte |
| Rev. Chrét | Revue de l'art chrétien |
| RHM | Römische historische Mitteilungen |
| Röm. Jb. d. B.H. | Römisches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana |
| Röm. Jb. f. Kg. | Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte |
| Römische Mitteilungen DAI | Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung |
| R.Q.Schr. | Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte |
| Zs. f. bild. K. | Zeitschrift für bildende Kunst |
| Z. f. Kg. | Zeitschrift für Kunstgeschichte |

BIBLIOGRAPHIE

In den Anmerkungen sind die Werke nur mit ihrem Kurztitel aufgeführt.

- A. M. D'Achille, Il monumento funebre di Clemente IV in S. Francesco a Viterbo, in: *Skulptur und Grabmal des Spätmittelalters in Rom und Italien*, ed. J. Garms und A. M. Romanini, Wien 1990, S. 129–142.
- D'Achille, *Scultura* (1991) – A. M. D'Achille, *La scultura*, in: *Roma nel Duecento* (ed. A.M. Romanini), Turin 1991, S. 147–238.
- Adinolfi, *Roma* (1880/81) – P. Adinolfi, *Roma nell'età di mezzo*, (2 Bde.) Rom 1880/81.
- d'Agincourt siehe Séroux d'Agincourt.
- Alfaranus, *Basilicae*, ed. Cerrati (1914) – Tiberius Alfaranus (Alpharanus, Tiberio Alfarano), *De Basilicae Vaticanae antiquissima et nova structura* (1589/90), pubblicato per la prima volta con introduzione e note dal dott. D. M. Cerrati, Rom 1914 (Studi e testi 26).
- Albertini, *Opusculum* (1519) – Francesco Albertini, *Opusculum de mirabilibus novae et veteris Urbis Romae* (Basel 1519), ed. A. Schmarsow, Heilbronn 1886.
- G. Alveri, *Della Roma in ogni stato*, 2 Bde., Rom 1664.
- Amadei, *Torri* (1969) – E. Amadei, *Le torri di Roma*, Rom 1969.
- Andaloro, *Ytalia* (1984) – M. Andaloro, *Ancora una volta sull'Ytalia di Cimabue*, in: *Arte medievale* 2, 1984, S. 143–182.
- Andaloro, *Sogno* (1984/85) – M. Andaloro, *Il sogno di Innocenzo III all'Aracoeli: Niccolò IV e la basilica di S. Giovanni in Laterano*, in: *Studi in onore di Giulio Carlo Argan*, hg. von S. Macchioni und B. Tavassi la Greca, Rom 1984/85 I, S. 29–37.
- Andaloro/Romano, *L'immagine* (2000) – M. Andaloro/S. Romano, *L'immagine nell'abside*, in: *Arte e iconografia* (2000), S. 93–132.
- Andaloro, *Pittura medievale. Atlante I* (2006) – M. Andaloro, *La pittura medievale a Roma 312–1431. Atlante percorsivi visivi*, Vol. I: Suburbio, Vaticano, Rione Monti (La pittura medievale a Roma 312–1431. Corpus e atlante, hg. von M. Andaloro und S. Romano), Viterbo/Mailand 2006.
- Andaloro, *L'orizzonte* (2006) – M. Andaloro, *L'orizzonte tardoantico e le nuove immagini 312–468* (La pittura medievale a Roma 312–1431. Corpus, Vol. I), Rom 2006.
- Andrieu, *Ordines* (1931–1961) – M. Andrieu, *Les Ordines Romani du haut moyen-âge*, 5 Bde., Löwen 1931–1961.
- Andrieu, *Pont. Rom.* (1938–1941) – M. Andrieu, *Le Pontifical Romain au moyen-âge*, 4 Bde., Città del Vaticano 1938–1941.
- Andrieu, *La Rota* (1954) – M. Andrieu, *La Rota Porphyretica de la Basilique Vaticane*, in: *Mél. Ec. Franc.* 66, 1954, S. 189–218.
- Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000) – C. Angelelli, *La chiesa titolare dei SS. Marcellino e Pietro. Una revisione sulla base di nuovi documenti*, in: *RAC* 76, 2000, S. 287–350.
- De Angelis, *S. Mariae Maioris* (1621) – Paolo de Angelis, *Basilicae S. Mariae Maioris de urbe a Libero Papa I usque ad Paulum V Pont. Max. descriptio et delineatio*, Rom 1621.
- L'antica basilica* (2009) – *L'antica basilica di San Lorenzo in Damaso. Indagini archeologiche nel Palazzo della Cancelleria* (1988–1993) (Monumenta Sanctae Sedis 5), Bd. I: Gliscavi; Bd. II: I materiali; Rom 2009.
- Antike Spolien* (1996) – *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance* (hg. von J. Poeschke), München 1996.
- Arbeiter, Alt-St. Peter* (1988) – A. Arbeiter, *Alt-St. Peter in Geschichte und Wissenschaft*, Berlin 1988.
- Armellini, *Chiese* (1887) – M. Armellini, *Le chiese di Roma dalle loro origini sino al secolo XVI*, Rom 1887.
- Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942) – M. Armellini und C. Cecchelli, *Le chiese di Roma dal secolo IV al XIX* (2 Bde.) Rom 1942 (Erstausgabe: Armellini 1887).
- Arnolfo di Cambio (2006) – Arnolfo di Cambio e la sua epoca. Costruire, scolpire, dipingere, decorare (Atti del Convegno Internazionale di Studi Firenze-Colle di Val d'Elsa 2006, a cura di Vittorio Franchetti Pardo), Rom 2006.
- Arte e iconografia* (2000) – *Arte e iconografia a Roma da Costantino a Cola di Rienzo*, hg. von M. Andaloro und S. Romano (Storia dell'arte 15), Mailand 2000.
- Arte d'Occidente* (1999) – *Arte d'Occidente. Temi e metodi. Studi in onore di Angiola Maria Romanini*, 3 Bde., Rom 1999.
- Ascani, *Protoenciclopedia* (1999) – V. Ascani, *La protoenciclopedia dell'arte medievale di Jean-Baptiste Séroux d'Agincourt e le sue inedite testimonianze di monumenti scomparsi*, in: *Arte d'Occidente. Temi e metodi. Studi in onore di Angiola Maria Romanini* (III) (1), Rom 1999, S. 1227–1236.
- Ashby, *Topographical Study* (1916) – T. Ashby, *Topographical Study in Rome in 1581. A series of views with a fragmentary text by Etienne du Pérac in the Library of C. W. Dyson Perrins*. Roxburghe Club, London 1916.
- Avagnina, *Strutture* (1976/77) – M. E. Avagnina, V. Garibaldi, C. Salterini, *Strutture murarie degli edifici religiosi di Roma nel XII secolo*, in: *RIASA N. S.* 23/24, 1976/77, S. 173–255.
- Baglione, *Chiese* (1639) – G. Baglione, *Le nove Chiese*, Rom 1639.
- M. Barbanera, *S. Pergola, Elementi architettonici antichi e post-antichi riutilizzati nella c.d. Casa dei Crescenzi. La „memoria dell'antico“ nell'edilizia civile a Roma*, in: *Bull. Com.* 98 (N.S. 7), 1997, S. 301–328.
- Barclay Lloyd, *S. Clemente* (1980) – J. Barclay Lloyd, *The Architecture of the Medieval Church and Conventual Buildings of S. Clemente in Rome*, ca. 1080 – ca. 1300, Diss. London 1980 (Manuskript).
- Barclay Lloyd, *S. Maria in Portico* (1981) – J. Barclay Lloyd, *The Medieval Church of S. Maria in Portico in Rome*, in: *Römische Quartalschrift* 76, 1981, S. 95–107.

- Barclay Lloyd, *Masonry techniques* (1985) – J. Barclay Lloyd, *Masonry techniques in medieval Rome c.1080-c.1300*, in: P.B.S.R. 53, 1985, S. 225–277.
- Barclay Lloyd, *The Building History* (1986) – J. Barclay Lloyd, *The Building History of the Medieval Church of S. Clemente in Rome*, in: J. S. A. H. 45, 1986, S. 197–223.
- Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989) – J. Barclay Lloyd, *The Medieval Church and Canonry of S. Clemente in Rome (San Clemente Miscellany III)*, Rom 1989.
- Barclay Lloyd/Bull-Simonsen Einaudi (1998) – J. Barclay Lloyd, K. Bull-Simonsen Einaudi, SS. Cosma e Damiano in Mica Aurea. Architettura, storia e storiografia di un monastero romano soppresso (Miscellanea della Società Romana di Storia Patria XXXVIII), Rom 1998.
- J. Barclay Lloyd, *The Church and Monastery of S. Pancrazio, Rome*, in: *Church and City. Essays in Honour of Brenda M. Bolton*, hg. von F. Andrews, C. Egger, C. M. Rousseau, Leiden/Boston 2004, S. 245–268.
- J. Barclay Lloyd, SS. Vincenzo e Anastasio at Tre Fontane near Rome: history and architecture of a medieval Cistercian abbey (Cistercian studies series 198), Kalamazoo 2006.
- Baronio, *Martyrologium* (1597) – Cesare Baronio (Baronius), *Martyrologium Romanum*, Venedig 1597.
- Baronio, *Annales* (1588–1607) – Cesare Baronio (Baronius), *Annales ecclesiastici*, ed. A. Pagius, 19 Bde., Lucca 1738–1746 (1. Ausg. 1588–1607).
- Baronio e l'arte (Centro di Studi Sorani „Vincenzo Patriarca“), Sora 1985.
- X. Barral i Altet, *Organisation du travail et production en série: les marques de montage du cloître de Subiaco près de Rome*, in: *Artistes, artisans et production artistique au moyen age. Colloque international edités par X. Barral i Altet. Centre national de la recherche scientifique. Université de Rennes. (1983), Bd. III Fabrication et consommation de l'oeuvre*, Rennes 1990, S. 93–100.
- Bartoli, *Mon. ant.* (1914) – Bartoli, Alfonso, *I monumenti antichi di Roma nei disegni degli Uffizi di Firenze*, 5 Bde., Rom 1914.
- Bassan, *Candelabro* (1982) – E. Bassan, *Il candelabro di S. Paolo fuori le mura: note sulla scultura a Roma tra XII e XIII secolo*, in: *Storia dell'arte* 44, 1982, S. 117–131.
- Bassan, *Cosmati* (1995) – E. Bassan, *Cosmati*, in: *Enciclopedia dell'arte medievale V*, Rom 1995, S. 366–375.
- Bauch, *Grabbild* (1976) – K. Bauch, *Das mittelalterliche Grabbild. Figürliche Grabmäler des 11. bis 15. Jahrhunderts in Europa*, Berlin/New York 1976.
- Bauer, *Hadrian I.* (2002) – F. A. Bauer, *Hadrian I. und die Krypta von S. Maria in Cosmedin*, in: *Röm. Jb. d. B.H.* 32, 1997/98 (2002), S. 135–178.
- F. A. Bauer, *Überlegungen zur liturgischen Parzellierung des römischen Kirchenraums im frühen Mittelalter*, in: *Bildlichkeit und Bildorte von Liturgie. Schauplätze in Spätantike, Byzanz und Mittelalter*, hg. von R. Warland, Wiesbaden 2002, S. 75–104.
- Bauer, *Bild* (2004) – F. A. Bauer, *Das Bild der Stadt Rom im Mittelalter. Papststiftungen im Spiegel des Liber Pontificalis von Gregor dem Dritten bis zum Leo dem Dritten (Palilia 14)*, Wiesbaden 2004.
- I. Baumgärtner, *Römbeherrschung und Romerneuerung. Die römische Kommune im 12. Jahrhundert*, in: *Quellen und Forschungen* 69, 1989, S. 27–79.
- Bellanca, Muñoz (2002) – C. Bellanca, Antonio Muñoz, *La politica di tutela dei monumenti durante il governatorato (Bulletino della Commissione Archeologica di Roma, suppl. 10)*, Rom 2002.
- P. Belli D'Elia, *I grandi cantieri laici ed ecclesiastici*, in: *Centri di produzione della cultura nel mezzogiorno normanno-svevo a cura di Giosuè Musca (Atti delle dodicesime giornate normanno-sveve 1995)*, Bari 1997, S. 299–326.
- Belting, *Assisi* (1977) – H. Belting, *Die Oberkirche von S. Francesco in Assisi. Ihre Dekoration als Aufgabe und Genese einer neuen Wandmalerei*, Berlin 1977.
- Belting, *Das Bild* (1981) – H. Belting, *Das Bild und sein Publikum im Mittelalter. Form und Funktion früher Bildtafeln der Passion*, Berlin 1981.
- Belting, *Bild als Text* (1989) – H. Belting, *Das Bild als Text. Wandmalerei und Literatur im Zeitalter Dantes*, in: *Malerei und Stadtkultur in der Dantezeit. Die Argumentation der Bilder*, hg. von H. Belting und D. Blume, München 1989, S. 23–64.
- Belting, *Icons* (1989) – H. Belting, *Icons and Roman Society in the Twelfth Century*, in: *Italian Church Decoration* (1989), S. 27–41.
- Belting, *Bild und Kult* (1990) – H. Belting, *Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst*, München 1990.
- G. Bendinelli, *Intorno all'origine e per una nuova denominazione dei mosaici „cosmateschi“*, in: *Studies Presented to David Moore Robinson I*, Saint Louis 1951, S. 813–828.
- De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984) – E. De Benedictis, *The „Schola Cantorum“ in Rome during the High Middle Ages*, Diss. Bryn Mawr College (1983), Ann Arbor 1984.
- C. Benocci, *Rione XIX, Celio I (Guide rionali di Roma)*, Rom 1994.
- C. Bertelli, *Opus Romanum*, in: *Kunsthistorische Forschungen Otto Pächt zu Ehren*, Salzburg 1972, S. 99–117.
- Bertelli, *Träume* (1989) – C. Bertelli, *Römische Träume*, in: *Träume im Mittelalter. Ikonologische Studien*, hg. von A. Paravicini Bagliani und G. Stabile, Stuttgart/Zürich 1989, S. 91–112.
- Bertelli, *Pittura* (1994) – C. Bertelli, *La pittura medievale in Roma e nel Lazio*, in: *La pittura in Italia. L'altomedioevo*, hg. von C. Bertelli, Mailand 1994, S. 206–242.
- Bertelli u.a., *Strutture murarie* (1976/77) – G. Bertelli, A. Guiglia Guidobaldi, P. Rovigatti Spagnoletti, *Strutture murarie degli edifici religiosi di Roma dal VI al IX secolo*, in: *RIASA, N.S.* 23/24, 1976/77, S. 95–172.
- Bertini, *Famiglie Romane* (1910/1914) – C.A. Bertini, *La storia delle famiglie Romane di Teodore Amayden*, Rom, I, 1910, II, 1914 (Reprint 1987).

- Besozzi, Storia (1750) – R. Besozzi, La storia della basilica di Santa Croce in Gerusalemme, Rom 1750.
- Bessone Aureli, Marmorari (1935) – A. M. Bessone Aureli, I marmorari romani, Mailand/Rom 1935.
- Bianchi, Torri (1998) – L. Bianchi, Case e Torri medievali a Roma. Documentazione, storia e sopravvivenza di edifici medioevali nel tessuto urbano di Roma, Rom 1998.
- Biasiotti, La Basilica (1915) – G. Biasiotti, La Basilica di S. Maria Maggiore di Roma prima delle innovazioni del secolo XVI, in: *Mél. Éc. Franç.* 35, 1915, S. 15–40.
- Biasiotti, Basiliche (1918) – G. Biasiotti, Le basiliche romane di S. Maria Maggiore e di S. Martino ai Monti nei disegni degli Uffici di Firenze, in: *Diss. Pont. Accad.* Ser. II, 13, 1918, S. 247ff;
- Biasiotti/Whitehead, SS. Cosma e Damiano (1924/25) – G. Biasiotti, Ph. B. Whitehead, La chiesa dei SS. Cosma e Damiano, in: *Rendic. Pont. Accad.* 3, 1924/25, S. 83–122.
- G. Bickendorf, Die Historisierung der italienischen Kunstbetrachtung im 17. und 18. Jahrhundert (Berliner Schriften zur Kunst XI), Berlin 1998.
- F. Biferali, Ridicula monstrositas? Spunti iconografici sul chiostro dei Vassalletto in San Paolo fuori le mura, in: *Arte medievale N.S.* 4, 2005, S. 45–57.
- P. Binsky, The Cosmati at Westminster and the English Court Style, in: *A.B.* 72, 1990, S. 6–34.
- P. Binsky, Westminster Abbey and the Plantagenets. Kingship and the Representation of Power 1200–1400, New Haven/London 1995.
- Biondo, Roma (1446) – Flavio Biondo, Roma triumphans, 1446 (Verona 1481, Basilea 1559)
- I Bizantini in Italia, hg. von G. Cavallo und V. von Falkenhausen, Mailand 1982.
- de Blaauw, Deambulatori (1986/87) – S. de Blaauw, Deambulatori e transetti: i casi di S. Maria Maggiore e del Laterano, in: *Rendic. Pont. Accad.* 59, 1986/87, S. 93–109.
- de Blaauw, Cultus (1987) – S. de Blaauw, Cultus et decor. Liturgie en architectuur in laatantiek en middeleeuws Rome – Basilica Salvatoris, Sanctae Mariae, Sancti Petri (Diss. Leiden 1987), Delft 1987.
- de Blaauw, The Solitary Celebration (1990) – S. de Blaauw, The Solitary Celebration of the Supreme Pontiff. The Lateran Basilica as the New Temple in the Medieval Liturgy of Maundy Thursday, in: *Omnes Circumstantes. Contributions towards a History of the Role of the People in the Liturgy.* Presented to Herman Wegman, ed. by C. Caspers and M. Schneiders, Kampen 1990, S. 120–143.
- de Blaauw, Mediaeval Portico (1990) – S. de Blaauw, A Mediaeval Portico at San Giovanni in Laterano. The Basilica and its Ancient Conventual Building, in: *P.B.S.R.* 58, 1990, S. 299–313.
- de Blaauw, Purpur (1991) – S. de Blaauw, Papst und Purpur. Porphyry in frühen Kirchengestaltungen in Rom, in: *Tesserae. Festschrift für Josef Engemann (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 18)*, Münster 1991, S. 36–50.
- de Blaauw, Campanae (1993) – S. de Blaauw, Campanae supra urbem – Sull'uso delle Campane nella Roma medievale, in: *Rivista di Storia della Chiesa in Italia* 47, 1993, S. 367–414.
- de Blaauw, Cultus (1994) – S. de Blaauw, Cultus et decor. Liturgia e architettura nella Roma tardo antica e medievale – Basilica Salvatoris, Sanctae Mariae, Sancti Petri (Studi e testi 355), Città del Vaticano 1994.
- de Blaauw, Krypta (1995) – S. de Blaauw, Die Krypta in stadtrömischen Kirchen: Abbild eines Pilgerziels, in: *Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Bonn 1991 (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 20, Teil 1)*, Münster 1995, S. 559–567.
- de Blaauw, Orientatie (2000) – S. de Blaauw, Met het oog op het licht. Een vergeten principe in de orientatie van het vroeg-christelijk kerkgebouw, Nijmegen 2000.
- S. de Blaauw, Following the crosses: the processional cross and the typology of processions in medieval Rome, in: *Christian Feast and Festival. The dynamics of western liturgy and culture*, hg. von P. Post, G. Rouwhorst, L. van Tongeren, A. Scheer, Leuven/Paris/Sterling 2001, S. 319–343.
- S. de Blaauw, Imperial connotations in Roman Church Interiors, in: *Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia* 15, 2001, S. 137–146.
- de Blaauw, Altare (2001) – S. de Blaauw, L'altare nelle chiese di Roma come centro di culto e della committenza papale, in: *Roma nell'Alto Medioevo (Settimane di studio del CISAM, Bd. XLVIII), 2 Bde.*, Spoleto 2001, Bd. II, S. 969–989.
- de Blaauw, Immagini (2003) – S. de Blaauw, Immagini di liturgia. Sisto V, la tradizione liturgica dei papi e le antiche basiliche di Roma, in: *Röm. Jb. d. B.H.* 33, 1999/2000 (2003), S. 259–302.
- de Blaauw, Contrasts (2002) – S. de Blaauw, Contrasts in Processional Liturgy. A Typology of Outdoor Processions in Twelfth-Century Rome, in: *Art, Cérémonial et Liturgie au Moyen Age*, hg. von N. Bock, P. Kurmann, S. Romano, J.-M. Spieser (Actes du colloque de 3e Cycle Romand de Lettres, Lausanne-Fribourg 2000), Rom 2002, S. 357–396.
- de Blaauw, Patriarchio (2004) – S. de Blaauw, Il Patriarchio, la Basilica Lateranense e la Liturgia, in: *Mél. Éc. Franç. (Antiquité)* 116, 2004, S. 161–171.
- de Blaauw, Altar Dispositions (2006) – S. de Blaauw, The Lateran and Vatican Altar Dispositions in Medieval Roman Church Interiors: A Case of Models in Church Planning, in: *Cinquante années d'études médiévales. À la confluence de nos disciplines. Actes du Collège à l'occasion du cinquantenaire du CESC, Poitiers 2003*, hg. C. Arrignon, M.-H. Debiès, M. Galderisi, E. Palazzo (CSM 5), Turnhout 2005, S. 201–217.
- de Blaauw, Rezension (2006) – de Blaauw, Rezension von: Claussen, Kirchen A–F (2002), in: *Z. f. Kg.* 69, 2006, S. 416–421.
- S. de Blaauw, Unum et idem: Der Hochaltar von Sankt Peter im 16. Jahrhundert, in: *Sankt Peter in Rom 1506–2006. Beiträge der internationalen Tagung Februar 2006 in Bonn*, hg. von G. Satzinger und S. Schütze, München 2008, S. 227–242.
- Bloch, New Fascination (1982) – H. Bloch, The New Fascination with Ancient Rome, in: *Renaissance and Renewal in the 12th Century* (hg. von R. L. Benson und G. Constable), Oxford 1982, S. 615–636.

- Bloch, Montecassino (1986) – H. Bloch, *Montecassino in the Middle Ages* (3 Bde.), Rom 1986.
- Blume, Wandmalerei (1983) – D. Blume, *Wandmalerei als Ordenspropaganda. Bildprogramme im Chorbereich franziskanischer Konvente Italiens bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, Worms 1983.
- Bober/Rubinstein, Renaissance (1986) – Ph. P. Bober, R. Rubinstein, *Renaissance Artists and Antique Sculpture. A Handbook of Sources*, Oxford 1986.
- Bø, Ciboriet (2005) – R.M. Bø, *Det gotiske ciboriet i Roma 1285–1370. Romersk tradisjon og fransk innflytelse*, in: *Konsthistorisk Tidsskrift* 74, 2005, S. 25–48.
- Bösel/Garms, Plansammlung (1981) – R. Bösel, J. Garms, *Die Plansammlung des Collegiums Germanicum Hungaricum*, in: *RHM* 23, 1981, S. 335–384.
- Boito, L'architettura (1880) – C. Boito, *L'architettura del medioevo in Italia*, Mailand 1880, S. 117–82.
- C. Bolgia, *The Church of S. Maria in Aracoeli, Rome: from the earliest times to circa 1400* (unveröffentlichte Diss.), University of Warwick 2004.
- C. Bolgia, *The Felici Icon Tabernacle (1372) at S. Maria in Aracoeli, Reconstructed: Lay Patronage, Sculpture and Marian Devotion in Trecento Rome*, in: *JWCI* 68, 2005, S. 27–72.
- C. Bolgia, *The Mosaics of Gregory IV at S. Marco, Rome: Papal Response to Venice, Byzantium, and the Carolingians*, in: *Speculum* 81, 2006, S. 1–34.
- F. Bologna, *I pittori alla corte angioina di Napoli*, Rom 1969.
- Borgolte, Petrusnachfolge (1989) – M. Borgolte, *Petrusnachfolge und Kaiserimitation. Die Grablegen der Päpste, ihre Genese und Traditionsbildung* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 95), Göttingen 1989.
- Bosio, Roma (1632) – Antonio Bosio, *Roma sotteranea*, Rom 1632.
- Bosman, Power (2004) – L. Bosman, *The Power of Tradition. Spolia in the architecture of St. Peter's in the Vatican*, Hilversum 2004.
- Boyle, Ambry (1978) – L. E. Boyle O. P., *An Ambry of 1299 at San Clemente*, in: L.E. Boyle O. P., E. M. C. Kane, F. Guidobaldi, *San Clemente Miscellany II* ed. by L. Dempsey O. P., Rom 1978, S. 36–59.
- M. Brancia d'Apricena, *Il complesso dell'Aracoeli sul colle Capitolino (IX–XIX secolo)*, Rom 2000.
- Brandenburg, Basiliken (1979) – H. Brandenburg, *Roms frühchristliche Basiliken des 4. Jahrhunderts*, München 1979.
- Brandenburg, Kirchen (2004) – H. Brandenburg, *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst*, Regensburg 2004.
- H. Brandenburg, *Die Architektur der Basilika San Paolo fuori le mura. Das Apostelgrab als Zentrum der Liturgie und des Märtyrerkultes*, in: *Römische Mitteilungen DAI* 112, 2005/06, S. 237–275.
- Braun, Altar (1924) – J. Braun, *Der christliche Altar* (2 Bde.), München 1924.
- H. Bredekamp, *Sankt Peter in Rom und das Prinzip der produktiven Zerstörung. Bau und Abbau von Bramante bis Bernini*, Berlin 2000.
- Brentano, Rome (1974) – R. Brentano, *Rome before Avignon. A Social History of Thirteenth Century Rome*, London 1974.
- Bruderer Eichberg, Prolegomena (2002) – B. Bruderer Eichberg, *Prolegomena zur frühchristlichen und frühmittelalterlichen Tauforganisation Roms. Die Baptisterien und die Stifterrolle der Päpste*, in: *Art, Cérémonial et Liturgie au Moyen Age*, hg. von N. Bock, P. Kurmann, S. Romano, J.-M. Spieser (Actes du colloque de 3e Cycle Romand de Lettres, Lausanne-Fribourg 2000), Rom 2002, S. 357–396.
- Buchowiecki, Handbuch (1967–1997) – W. Buchowiecki, *Handbuch der Kirchen Roms. Der römische Sakralbau in Geschichte und Kunst von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart I, Wien 1967; II 1970; III 1974; IV (siehe B. Kuhn-Forte) 1997*.
- Buddensieg, Coffret (1959) – T. Buddensieg, *Le coffret en ivoire de Pola, Saint Pierre et le Latran*, in: *Cah. A.* 10, 1959, S. 157–200.
- Buddensieg, Statuenstiftung (1983) – T. Buddensieg, *Die Statuenstiftung Sixtus IV im Jahre 1471. Von den heidnischen Götzenbildern am Lateran zu den Ruhmeszeichen des römischen Volkes auf dem Kapitol*, in: *Röm. Jb. f. Kg.* 20, 1983, S. 33–73.
- Bunsen/Gutensohn/Knapp, Basiliken (1842) – C.K.J. Bunsen, J.G. Gutensohn, J.M. Knapp, *Die Basiliken des christlichen Roms, nach ihrem Zusammenhange mit Idee und Geschichte der Kirchenbaukunst*, München (2. Aufl.) 1842. Die 1. Aufl. siehe Gutensohn/Knapp (1826).
- Burckhardt, Cicerone (1910) – J. Burckhardt, *Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens*, 10. Aufl. hrsg. von W. Bode und C. v. Fabriczy, Leipzig 1910.
- Buschow, Kirchenrestaurierungen (1987) – A. Buschow, *Kirchenrestaurierungen in Rom vor dem Hintergrund der Päpstlichen Kunst- und Kulturpolitik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Diss., Bonn 1987.
- C. Caby, *L'espansione cistercense in Italia (sec. XII–XIII)*, in: *Certosini e Cistercensi in Italia (secoli XII–XV)*, hrsg. von R. Comba und G. G. Merlo, Cuneo 2000, S. 143–155.
- M. Camille, *The Gothic Idol. Ideology and Image-Making in Medieval Art*, New York 1989.
- F. Cancellieri, *Storia de' solenni possessi de' sommi pontefici detti anticamente processi o processioni dopo la loro coronazione dalla Basilica Vaticana alla Lateranense*, Rom 1802.
- Capgrave, Solace (1911) – J. Capgrave, *Ye Solace of Pilgrims. A description of Rome circa A. D. 1450 by John Capgrave, an Austin friar of King's Lynn*, London 1911.
- Capparoni, Basiliche (1831) – G. Capparoni, *Le principali quattro basiliche di Roma*, Rom 1831.
- Carli, Arnolfo (1993) – E. Carli, *Arnolfo*, Florenz 1993.
- Carmassi, Fresken (2001) – P. Carmassi, *Die hochmittelalterlichen Fresken der Unterkirche von San Clemente in Rom als programmatische Selbstdarstellung des Reformpapsttums. Neue Einsichten zur Bestimmung des Entstehungskontexts*, in: *Quellen und Forschungen* 81, 2001, S. 1–66.

- Carocci, Baroni (1993) – S. Carocci, Baroni di Roma. Dominazioni signorili e lignaggi aristocratici nel Duecento e nel primo Trecento (Collection de l'École Française de Rome 181), Rom 1993.
- Carpegna Falconieri, Clero (2002) – T. di Carpegna Falconieri, Il clero di Roma nel medioevo, Rom 2002.
- D.A. Carpenter, King Henry III and the Cosmati Work at Westminster Abbey, in: *The Cloister and the World. Essays in Medieval History in Honour of Barbara Harvey*, ed. by J. Blair and B. Golding, Oxford 1996, S. 178–195.
- Casimiro, Memorie (1744) – P. F. Casimiro, Memorie storiche delle chiese, e conventi de' Frati Minori della provincia Romana, Rom 1744, 2. Aufl. 1845.
- E. Castelnuovo, C. Ginzburg, Centro e periferia, in: *Storia dell'arte italiana*, I, 1, Turin 1979, S. 283–352.
- Castelnuovo, Artifex (2004) – E. Castelnuovo, Artifex bonus. Il mondo dell'artista medievale, Rom/Bari 2004.
- Cecchelli, La vita (1951) – C. Cecchelli, La vita di Roma nel medio evo, Rom 1951ff. (mehrbändig).
- Cecchelli, Studi e documenti (1938) – C. Cecchelli, Studi e documenti sulla Roma sacra I, Rom 1938, II, 1951.
- Cecchelli, Incorniciature (1965) – M. M. Cecchelli, Incorniciature medioevali di porte di chiese Romane, in: *Studi in memoria di G. Chierici (Palladio 13/14, 1963/1964)*, Roma 1965, S. 21–26.
- Cecchelli, Materiali (2001) – M. Cecchelli (Hg.), Materiali e tecniche dell'edilizia paleocristiana a Roma (Materiali della cultura artistica, 4), Rom 2001.
- G.F. Ceconi, Roma sacra e moderna già descritta dal Pancirolo ed accresciuta da Francesco Posterla, Rom 1725.
- Chiesa di San Giorgio (2002/03) – La chiesa di San Giorgio in Velabro a Roma. Storia, documenti, testimonianze de restauro dopo l'attentato del Luglio 1993, in: B.A. – Volume speciale, Rom 2002/03.
- Ciacconio, Vitae (1598ff) – A. Ciacconio (Alonso Chacón 1539–99), Vitae et res gestae Pontificum et Cardinalium, (mehrbändig) Rom 1598–1601.
- Ciacconio, Vitae (1630) – A. Ciacconio (Ciacconius), Vitae et res gestae pontificum romanorum et S.R.E. cardinalium, 2 Bde., Rom 1630.
- Ciampini, Vet. Mon. (1690) – G. Ciampini, Vetera Monimenta in quibus praecipue musiva opera sacrarum, profanarumque aedium structura I, Rom 1690; II, 1699. 2. Aufl. 1747.
- Ciampini, De sacris aedificiis (1693) – G. Ciampini, De sacris aedificiis a Constantino Magno constructis, Rom 1693.
- M. Cigola, Mosaici pavimentali cosmateschi. Segni disegni e simboli, in: *Palladio*, N.S. 11, 1993, S. 101–110.
- Cipollone, Il mosaico (1984) – G. Cipollone, Il mosaico di S. Tommaso in Formis a Roma (a. 1210). Contributo di iconografia e iconologia (Ordinis Trinitatis Institutum Historicum, series miscellanea 1) 1984.
- Clausse, Marbriers (1897) – G. Clausse, Les marbriers romains et le mobilier presbyteral, Paris 1897.
- Claussen, Chartres-Studien (1975) – P. C. Claussen, Chartres-Studien zu Vorgeschichte, Funktion und Skulptur der Vorhallen (Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie IX), Wiesbaden 1975.
- Claussen, Wenzelsaltar (1980) – P. C. Claussen, Der Wenzelsaltar in Alt St. Peter. Heiligenverehrung, Kunst und Politik unter Karl IV, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 43, 1980, S. 280–299.
- Claussen, Scultura Romana (1980) – P. C. Claussen, Scultura romana tra il 1200 e il 1268, in: *Federico II (1980) I*, S. 325–338.
- Claussen, Künstlerstolz (1981) – P. C. Claussen, Früher Künstlerstolz. Mittelalterliche Signaturen als Quelle der Kunstsoziologie, in: *Bauwerk und Bildwerk im Hochmittelalter. Anschauliche Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte*, hrsg. v. K. Clausberg, D. Kimpel, H.–J. Kunst, R. Suckale, Gießen 1981, S. 7–34.
- Claussen, Magistri (1987) – P. C. Claussen, Magistri Doctissimi Romani. Die Römischen Marmorkünstler des Mittelalters, *Corpus Cosmatorum I* (Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie 14), Stuttgart/Wiesbaden 1987.
- Claussen, Marmi (1989) – P. C. Claussen, Marmi antichi nel medioevo romano. L'arte dei Cosmati, in: *Marmi antichi*, a cura di G. Borghini (Materiali della cultura artistica 1), Rom 1989, S. 65–79.
- Claussen, Pietro di Oderisio (1990) – P. C. Claussen, Pietro di Oderisio und die Neuformulierung des italienischen Grabmals zwischen Opus Romanum und Opus Francigenum, in: *Skulptur und Grabmal (1990)*, S. 173–200, Abb. 1–36.
- Claussen, Renovatio (1992) – P. C. Claussen, Renovatio Romae. Erneuerungsphasen römischer Architektur im 11. und 12. Jahrhundert, in: *Rom im hohen Mittelalter. Studien zu den Romvorstellungen und zur Rompolitik vom 10. bis zum 12. Jahrhundert. Reinhard Elze zur Vollendung seines 70. Lebensjahres gewidmet*, hg. von B. Schimmelpfennig und L. Schmutge, Sigmaringen 1992, S. 87–128.
- Claussen, Antipoden (1992) – P. C. Claussen, Nachrichten von den Antipoden oder der mittelalterliche Künstler über sich selbst, in: *Der Künstler über sich in seinem Werk*, hg. von M. Winner, Weinheim 1992, S. 19–54.
- Claussen, Doppelte Boden (1993) – P. C. Claussen, Der doppelte Boden unter Holbeins Gesandten, in: *Hülle und Fülle. Festschrift für Tilmann Buddensieg*, hg. von Andreas Beyer u.a., Alfter 1993, S. 177–202.
- Claussen, Marmorbrunnen (1994) – P. C. Claussen, Der Marmorbrunnen von S. Bartolomeo all'Isola in Rom oder: immer wenn der Tiber kam, in: *Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich I*, 1994, S. 70–92.
- Claussen, Scultura (1995) – P.C. Claussen, Scultura figurativa federiciana, in: *Federico II e l'Italia. Percorsi, luoghi, segni e strumenti (Mostra, Roma, Palazzo Venezia)*, Rom 1995, S. 93–102.
- Claussen, Materia (1996) – P.C. Claussen mit Beiträgen von D. Senekovic, Materia und opus. Mittelalterliche Kunst auf der Goldwaage, in: *Ars naturam adiuvens. Festschrift für Matthias Winner*, hg. von V. v. Flemming und S. Schütze, Mainz 1996, S. 40–49.
- Claussen, Marmo (2000) – P. C. Claussen, Marmo e splendore. Architettura, arredi liturgici, spoliae, in: *Arte e iconografia (2000)*, S. 193–226.
- Claussen, Tipo romano (2001) – Il tipo romano del ciborio con reliquie: Questioni aperte sulla genesi e la funzione, in: *Mededelingen 59 (Atti del colloquio internazionale Arredi di culto e disposizioni liturgiche a Roma da Costantino a Sisto IV, 1999)*, 2001, S. 227–250.

- P.C. Claussen, Marmor und Glanz. Liturgische Räume und ihre Ausstattung, in: Römisches Mittelalter. Kunst und Kultur in Rom von der Spätantike bis Giotto, hg. von M. Andaloro und S. Romano, Darmstadt 2002, S. 151–174. Fast identisch mit: Claussen, Marmo (2000).
- Claussen, Kirchen A–F (2002) – P.C. Claussen, Die Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter 1050–1300, A–F, Corpus Cosmatorum II, 1 (Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie 20), Stuttgart 2002.
- Claussen, Rezension Eredi (2003) – P.C. Claussen, Rezension: Ingo Herklotz: Gli eredi di Costantino: il papato, il Laterano e la propaganda visiva nel XII secolo. – Rome : Viella, 2000, in: Speculum 78, 2003, S. 515–518.
- Claussen, Römische Skulptur (2004) – P. C. Claussen, Römische Skulptur aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, in: Patrimonio artístico de Galicia y otros estudios. Homenaje al Prof. Dr. Serafin Moralejo Álvarez, hg. von Àngela Franco Mata, Bd. III, Santiago de Compostela 2004, S. 71–80.
- Claussen, Magistra (2006) – P. C. Claussen, Magistra Latinitas – Opus Romanum. Aspekte kirchlicher Reform in der Sakralarchitektur und liturgischen Ausstattung in Rom, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, hg. von Chr. Stiegemann und M. Wemhoff, Bd. I Essays (Ausstellung Paderborn 2006), München 2006, S. 297–308.
- Claussen, Occhi (2006) – P.C. Claussen, Occhi e sguardi: l’animazione delle statue di Arnolfo, in: Arnolfo di Cambio e la sua epoca. Costruire, scolpire, dipingere, decorare (Atti del Convegno Internazionale di Studi Firenze-Colle di Val d’Elsa 2006 a cura di Vittorio Franchetti Pardo), Rom 2006, S. 127–136.
- Claussen, Nuovo Campo (2007) – P. C. Claussen, Un nuovo campo della storia dell’arte. Il secolo XI a Roma, in: Roma e la Riforma (2007), S. 61–84.
- P.C. Claussen, Lateransbasilika bis zum Ende des Mittelalters, in: Rom. Meisterwerke der Baukunst von der Antike bis heute. Festgabe für Elisabeth Kieven, hg. von Christina Strunck, Petersberg 2007, S. 110–116.
- Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008) – P.C. Claussen, Die Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter 1050–1300, Bd. 2, S. Giovanni in Laterano, mit einem Beitrag von Darko Senekovic über S. Giovanni in Fonte (Corpus Cosmatorum II, 2) (Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie 21), Stuttgart 2008.
- P.C. Claussen, Scultura e splendori del marmo a Roma nell’età della riforma ecclesiastica nell’XI e XII secolo, in: Matilde e il Tesoro dei Canossa tra castelli, monasteri e città, a cura di Arturo Calzona, Mailand/Reggio Emilia 2008, S. 202–215.
- P.C. Claussen, L’anonimato dell’artista gotico. La realtà di un mito, in: „L’artista medievale“, a cura di M. M. Donato. Atti del Convegno internazionale di studi Modena, 17–19 novembre 1999 (Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa, Serie IV, Quaderni 16), Pisa 2003 (2009), S. 283–298.
- Coarelli, Roma (1974) – F. Coarelli, Guida archeologica di Roma, Verona 1974.
- Coates-Stephens, Dark Age (1997) – R. Coates-Stephens, Dark Age Architecture in Rome, in: P.B.S.R. 65, 1997, S. 177–232.
- Colini, Celio (1944) – A.M. Colini, Storia e topografia del Celio nell’antichità, in: Mem. Pont. Accad. Ser. III, 7, 1944, S. 344–351.
- Conrad, Kirchenbau (1990) – D. Conrad, Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung, Leipzig 1990.
- Contardi/Romano, Titi (1987) – Filippo Titi, Studio della pittura, scultura et architettura nelle chiese di Roma (edizioni 1674–1763), hg. von B. Contardi und S. Romano, 2 Bde., Rom 1987.
- Corbo, Legati (1967) – A.M. Corbo, I legati „pro anima“ e il restauro delle chiese a Roma tra la seconda metà del secolo XIV e la prima metà del secolo XV. in: Commentari 18, 1967, S. 225–230.
- Corbo, Artisti (1969) – A.M. Corbo, Artisti e artigiani in Roma al tempo di Martino V e di Eugenio IV, Rom 1969.
- Corbo, Fonti (1975) – A.M. Corbo, Fonti per la storia artistica romana al tempo di Clemente VIII, Rom 1975;
- Corsepius, Throne (2003) – K. Corsepius, Inszenierung der Macht. Mittelalterliche Throne – Von Spolien, Reliquien und Trophäen (Ms. der Habilitationsarbeit), Bonn 2003.
- Corsi, pietre (1845) – F. Corsi, Delle pietre antiche, Rom 1845.
- Cose Maravigliose (1588) – Le cose maravigliose dell’alma città di Roma... per Girolamo Franzini, Venedig, 1588 (oder eine der vielen späteren Ausgaben). Autor ist Fra Santi Solinori da Monte San Savino.
- Cowdrey, Desiderius (1983) – H.E.J. Cowdrey, The Age of Desiderius. Montecassino, the Papacy, and the Normans in the Eleventh and Early Twelfth Centuries, Oxford 1983.
- H.E.J. Cowdrey, Popes and Church Reform in the 11th Century, Aldershot-Burlington 2000.
- Crescimbeni, Sta. Maria in Cosmedin (1715) – G. M. Crescimbeni, L’istoria della Basilica di Sta. Maria in Cosmedin, Rom 1715.
- Crescimbeni, S. Giovanni (1716) – G. M. Crescimbeni, L’istoria della chiesa di S. Giovanni avanti Porta Latina, Rom 1716
- Crescimbeni, Lo stato (1719) – G. M. Crescimbeni, Lo stato della Basilica Diaconale Collegiata e Parochiale di S. Maria in Cosmedin di Roma, Rom 1719.
- Crescimbeni, Serie (1899) – G. M. Crescimbeni, Serie cronologica dei cardinali diaconi dei prelati vicarii degli arcipreti e canonici e di altri componenti. Il capitolo della perinsigne Basilica di S. Maria in Cosmedin, Neapel 1899 (Neuausgabe).
- Cronica, a cura di G. Porta (1979) – Anonimo Romano, Cronica, edizione critica a cura di Giuseppe Porta, Mailand 1979.
- Crowe e Cavalcaselle, History of Painting (1875) – J. A. Crowe, G. B. Cavalcaselle, A History of Painting in Italy (mehrbändig), Florenz I, 1875.
- De Benedictis siehe Benedictis
- Deér, Porphyry Tombs (1959) – J. Deér, The Dynastic Porphyry Tombs of the Norman Period in Sicily, Cambridge/Mass. 1959.
- Degenhart/Schmitt: Corpus (1968) – B. Degenhart, A. Schmitt, Corpus der italienischen Zeichnungen 1300–1450, Bd. I, Berlin 1968.

- Dehio/v. Bezold, *Baukunst* (1887) – G. Dehio, G. von Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes*, Atlas, 1. Bd., Stuttgart 1887.
- F. W. Deichmann, *Säule und Ordnung in der frühchristlichen Architektur*, in: *Römische Mitteilungen DAI* 55, 1940, S. 114–130.
- F. W. Deichmann, *Die Spolien in der spätantiken Architektur* (Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse 1975, 6), München 1975.
- Delbrueck, *Antike Porphyrturme* (1932) – R. Delbrueck, *Antike Porphyrturme*, Berlin 1932 (Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 6).
- Delogu, *Alba Fucense* (1969) – R. Delogu, *La chiesa di S. Pietro di Alba Fucense e l'architettura romanica in Abruzzo*, in: *Alba Fucens II* (Accademia Belgica), Rom/Brüssel 1969, S. 23–68, pl. IX–LII.
- Demus, *Wandmalerei* (1968) – O. Demus, *Romanische Wandmalerei*, München 1968.
- Denker, *Säulenordnungen* (1990) – C. Denker, *Die Säulenordnungen bei Bramante* (Röm. Studien der Bibliotheca Hertziana 4), Worms 1990.
- Denzler, *Die Kanonikerbewegung* (1972) – G. Denzler, *Die Kanonikerbewegung und die Gregorianische Reform im 11. Jahrhundert*, in: *Studi Gregoriani* 9, 1972, S. 225–237.
- De Rossi – siehe Rossi.
- O. Deubner, *Expolitio. Inkrustation und Wandmalerei*, in: *Römische Mitteilungen DAI* 54, 1939, S. 14–41.
- Dietl, *Topik* (1985) – A. Dietl, *Untersuchungen zur Topik mittelalterlicher Künstlereigenschaften in Italien bis zur Zeit Giovanni Pisanos*, Mag.-Arbeit Univ. München (Kunsthistorisches Institut) 1985.
- Dietl, *In arte* (1987) – A. Dietl, *In arte peritus. Zur Topik mittelalterlicher Künstlerinschriften in Italien bis zur Zeit Giovanni Pisanos*, in: *RHM* 29, 1987, S. 76–125.
- Dietl, *Künstlerinschriften* (1994) – A. Dietl, *Künstlerinschriften als Quelle für Status und Selbstverständnis von Bildhauern*, in: *Studien zur Geschichte der europäischen Skulptur im 12./13. Jahrhundert*, hg. von H. Beck und K. Hengevoss-Dürkop (Schriften des Liebieghauses. Museum alter Plastik. Frankfurt a.M.), Frankfurt 1994, S. 175–192.
- Dietl, *Bildhauerinschriften* (1995) – A. Dietl, *Italienische Bildhauerinschriften. Selbstdarstellung und Schriftlichkeit mittelalterlicher Künstler*, in: *Inschriften bis 1300. Probleme und Aufgaben ihrer Erforschung*. Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Abhandlungen Bd. 94, hg. von H. Giersiepen und R. Kottje, 1995, S. 175–211.
- Dietl, *Reliquienrekondierung* (1997) – A. Dietl, *Die Reliquienrekondierung im Apsismosaik von S. Clemente in Rom*, in: *Pratum Romanum. Richard Krautheimer zum 100. Geburtstag*, hrsg. von R.L. Colella, M.J. Gill, L.A. Jenkins, P. Lamers, Wiesbaden 1997, S. 97–111.
- Dressen, *Schmuckfußböden* (2004) – A. Dressen, *Italienischen Schmuckfußböden des Quattrocento* (unveröffentlichte Diss.), Trier 2004.
- Dressen, *Pavimenti* (2008) – A. Dressen, *Pavimenti decorati del Quattrocento in Italia*, Venedig 2008.
- Dupré Theseider, *Roma* (1952) – E. Dupré Theseider, *Roma dal Comune di popolo alla Signoria Pontificia (1252–1377)*, Bologna 1952.
- Dykmans, *Cérémonial* (1977–1985) – M. Dykmans (Hg.), *Le cérémonial papal de la fin du Moyen Âge à la Renaissance*, 4 Bde., Brüssel 1977–1985.
- Ecclesiae Urbis* (2002) – *Ecclesiae Urbis. Atti del congresso internazionale di studi sulle chiese di Roma (IV–X)* 4–10.9. 2000, hg. von F. Guidobaldi e A. Guiglia Guidobaldi, 3 Bde., Città del Vaticano 2002.
- Egger/Hülse/Michaelis (1906) – *Codex Escorialensis. Ein Skizzenbuch aus der Werkstatt Domenico Ghirlandaios*, hg. von H. Egger, unter Mitwirkung von Christian Hülsen und Adolf Michaelis, 2 Bde. (Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien, IV), Wien 1906.
- Egger, *Veduten* – H. Egger, *Römische Veduten. Handzeichnungen aus dem XV. bis XVIII. Jahrhundert I*, Wien/Leipzig 1911; II, Leipzig 1931/32.
- Egidi, *Necrologi* (1908) – P. Egidi, *Necrologi e libri affini della provincia romana I* (Fonti per la storia d'Italia), Rom 1908.
- Ehrle/Egger, *Piante* (1956) – F. Ehrle, H. Egger, *Piante e vedute di Roma e del Vaticano illustrate da A. P. Frutaz I*, Città del Vaticano 1956.
- R. Elze, *Päpste, Kaiser, Könige und die mittelalterliche Herrschaftssymbolik. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von B. Schimmelpfennig und L. Schmugge, London 1982.
- J. Enckell Julliard, *Il Palatino e i Benedettini: un unicum iconografico a S. Maria in Pallara*, in: *RIASA* 57 (3. Ser. 25), 2002, S. 209–230.
- Enckell, *Santa Maria Nova* (2004) – J. Enckell Julliard, *Santa Maria Nova (Santa Francesca Romana) ou la navicula d'Alexandre III*, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 47, 2004, S. 17–36.
- Enckell Julliard, *Forme* (2005) – J. Enckell Julliard, *Forme architecturale et dispositif figuratif: l'exemple de la tour-clocher de l'abbaye de Farfa*, in: *Les peintures murales médiévales, XIIe–XIVe siècles. Regards comparés*, hg. von D. Russo, Dijon 2005, S. 63–76.
- Enckell Julliard, *Réforme* (2007) – J. Enckell Julliard, *Réforme de l'Église et projet de décoration à l'abbaye de Farfa: l'incidence de la liturgie*, in: *Roma e la Riforma* (2007), S. 185–212.
- J. Enckell Julliard, *Au seuil du salut. Les décors peints de l'avant-nef de Farfa en Sabine*, Rom 2008.
- Enking, *S. Andrea* (1964) – R. Enking, *S. Andrea Cata Barbara e S. Antonio Abbate sull'Esquilino* (Le chiese di Roma illustrate 83), Rom 1964.
- Enking, *Cenni* (1974) – R. Enking, *Cenni storici sull'abbazia benedettina di S. Giovanni in Argentella*, Abbazia di S. Giovanni in Argentella 1974.

- Erler, Lupa (1972) – A. Erler, Lupa, Lex und Reiterstandbild im mittelalterlichen Rom, Frankfurt 1972.
- Esch, Spolien (1969) – A. Esch, Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 51, 1969, S. 1–64.
- A. Esch, Wiederverwendung von Antike im Mittelalter (Hans Lietzmann Vorlesungen, hg. von C. Marksches und M. Wallraf, Heft 7), Berlin/New York 2005.
- Esposito, Tecniche (1998) – D. Esposito, Tecniche costruttive murarie medievali. Murature „a tuffelli“ in area romana (Storia della tecnica edilizia e restauro dei monumenti), Rom 1998.
- Eubel, Hierarchia (1913–2002) – C. Eubel, Hierarchia Catholica medii aevi (9 Bde.), Münster 1913–2002.
- Fabricius, Roma (1550) – G. Fabricius, Roma Antiquitatum, Basilea 1550.
- Faloci Pulignani, Marmorari Romani (1915) – D. M. Faloci Pulignani, I marmorari romani a Sassovivo, Perugia 1915; auch erschienen in: *Archivio per la storia Ecclesia dell'Umbria* 1915, S. 516ff.
- Fauno, Antichità (1553) – L. Fauno, Delle antichità di Roma, Venedig 1553.
- Favreau, Épigraphe (1997) – R. Favreau, Épigraphe médiévale (L'atelier du médiéviste, 5), Turnhout 1997.
- Favreau, Inscriptions (1999) – R. Favreau, Inscriptions de dédicace d'églises et de consécration d'autels à Rome, XIe–XIIIe siècles, in: *Arte d'Occidente* (1999), S. 947–956.
- Fedele, Carte (1981) – P. Fedele, Carte del monastero dei SS. Cosma e Damiano in Mica Aurea. Parte I: sec. X e XI, in: A.S.R.S.P. 21, 1898, S. 459–534, Parte II, A.S.R.S.P. 22, 1899, S. 25–107, 383–447, Neudruck Rom 1981 (Codice diplomatico di Roma e delle regione romana) mit vereinheitlichter Seitenzählung, nach der hier zitiert wird.
- Fedele, commercio (1909) – P. Fedele, Sul commercio dell'antichità in Roma nel secolo XII, in: A.S.R.S.P. 32, 1909, S. 465–470.
- Federico II (1980) – Federico II e l'arte del Duecento italiano (Atti della III settimana di studi di storia dell'arte medievale dell'Università di Roma 1978) 2 Bde., Galatina 1980.
- Felini, Trattato 1610 (1969) – Trattato Nuovo delle cose meravigliose dell'Alma Città di Roma, composto da Pietro Martire Felini, Roma 1610. Mit einem Beitrag von S. Waetzoldt neu herausgegeben in der Reihe: Quellen und Schriften zur bildenden Kunst, hrsg. von O. Lehmann-Brockhaus und S. Waetzoldt, Berlin 1969.
- Ferrari, Monasteries (1957) – G. Ferrari O.S.B., Early Roman Monasteries. Notes for the History of the Monasteries and Convents at Rome from the 5th to the 10th Century (Studi di antichità cristiana XXIII), Città del Vaticano 1957.
- Filippi/de Blaauw, San Paolo (2001) – Giorgio Filippi / Sible de Blaauw, San Paolo fuori le mura: la disposizione liturgica fino a Gregorio Magno. Atti del colloquio internazionale „Arredi di culto e disposizioni liturgiche a Roma da Costantino a Sisto IV“ (Istituto Olandese a Roma 3–4 dicembre 1999, in: *Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome*, Bd. 59, *Historical Studies* (2000), 2001, S. 5–25.
- G. Filippi, Die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen am Grab des Apostels Paulus. Reliquienkult und Eucharistie im Presbyterium des Paulusbasilika, in: *Römische Mitteilungen* 112, 2005/06, S. 277–292.
- C. Filippini, The eleventh-century frescoes of Clement and other saints in the Basilica of San Clemente in Rome (Diss. Baltimore), Ann Arbor 1999.
- Filippini, Riforma (2003) – C. Filippini, Riforma gregoriana e arte: La presenza dei Santi Pietro e Paolo nei cicli pittorici medievali a Roma, in: *I quaderni del Mediae aetatis sodalicium* 6, 2003, S. 107–127.
- Filippini, Scultura (1908) – L. Filippini, La scultura nel trecento in Roma, Turin 1908.
- Follieri, Antiche chiese (1980–82) – E. Follieri, Antiche chiese Romane nella passio greca di Sisto, Lorenzo e Ippolito, in: *Rivista di studi bizantini e neoellenici* 17–19, 1980–82, S. 43–71.
- Fontana, Raccolta (1838) – G. Fontana, Raccolta delle migliori chiese di Roma e suburbane, (4 Bde.), Rom 1838.
- Forcella, Iscrizioni (1864–84) – V. Forcella, Iscrizioni delle Chiese e d'altri edifici dal secolo XI fino ai giorni nostri, Rom (14 Bde.) 1864–84.
- Foster, Patterns (1991) – R. Foster, Patterns of Thought. The Hidden Meaning of the Great Pavement of Westminster Abbey, London 1991.
- Fragmenta Picta (1989) – Fragmenta Picta. Affreschi e mosaici staccati del Medioevo romano. (Mostra Roma, Castel Sant'Angelo, 1989/90), Rom 1989.
- Fra Mariano, Itinerarium 1517 (1931) – Fra Mariano da Firenze, Itinerarium urbis Romae, ed. E. Bulletti, Rom 1931.
- Franchi, Nicolaus (1990) – A. Franchi, Nicolaus Papa IV. 1288–1292 (Girolamo d'Ascoli), Ascoli Piceno, 1990.
- Francovich, Il puteale (1936) – G. de Francovich, Il puteale di S. Bartolomeo all'Isola in Roma, in: *B.A.* 30, 1936, S. 207–224.
- Fra Santi siehe: Cose maravigliose (1588).
- Fratini, Considerazioni (1996) – C. Fratini, Considerazioni e ipotesi nella „Cornice di Sant' Apollinare“ nelle Grotte Vaticane, in: *San Pietro. Arte e storia nella Basilica Vaticana*, a cura di G. Rocchi Coopmans de Yoldi, Bergamo 1996, S. 51–68.
- Freiberg, Lateran (1995) – J. Freiberg, The Lateran in 1600: Christian concord in Counter-Reformation Rome, Cambridge/New York 1995.
- B. Fricke, Ecce Fides. Die Statue von Conques, Götzendienst und Bildkultur im Westen, München 2007.
- Fried, Otto III. (1989) – J. Fried, Otto III. und Boleslaw Chrobry, Das Widmungsbild des Aachener Evangeliers, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum (Frankfurter historische Abhandlungen 30) Stuttgart 1989.
- Frothingham, Notes Mosaics II (1886) – A. L. Frothingham, Notes on Christian Mosaics II. The Portico of the Lateran Basilica, in: *A.J.A.* 1886, S. 414ff.
- Frothingham, Notes Artists I (1889) – A. L. Frothingham, Notes on Roman Artists of the Middle Ages I, in: *A.J.A.* 1889, S. 182ff.
- Frothingham, Notes Artists II (1890) – A. L. Frothingham, Notes on Roman Artists of the Middle Ages II. Architects, in: *A.J.A.* 1890, S. 182ff., 307ff., 350.

- Frothingham, Notes Artists III (1891) – A. L. Frothingham, Notes on Roman Artists of the Middle Ages III. Two Tombs of the Popes at Viterbo by Vassallectus und Petrus Oderisi, in: A.J.A. 1891, S. 38ff.
- Frothingham, Scoperta (1892) – A. L. Frothingham, Scoperta dell'epoca precisa della costruzione del chiosstro Lateranense, in: B.A.C. 5, ser. 3, 1892, S. 145ff.
- Frothingham, Monuments (1908) – A. L. Frothingham, The Monuments of Christian Rome from Constantine to the Renaissance, New York 1908.
- C. Frugoni, L'antichità: dai Mirabilia alla propaganda politica, in: Memoria dell'antico nell'arte italiana I, Turin 1984, S. 5–72.
- Frutaz, Piante (1962) – A. Frutaz, Piante di Roma, Bd. 1–3, Rom 1962.
- Fulvio, Antiquitates (1527) – Andreas Fulvius, Antiquitates Urbis, Rom 1527.
- G. Fusciello, La chiesa medievale di S. Eusebio all'Esquilino, in: Quad. Ist. St. Arch. 21, 1993, S. 15–28.
- Galieti, Memorie (1909) – A. Galieti, Memorie della chiesa medievale di Cività Lavinia, in: L'arte 12, 1909, S. 349–358.
- Gallavotti Cavallero, Rione XII (1977) – D. Gallavotti Cavallero, Rione XII – Ripa, I (Guide rionali di Roma), Rom 1977, S. 64–78.
- Gandolfo, Il protiro (1984) – F. Gandolfo, Il protiro romanico, in: Arte medievale 2, 1984, S. 67–77.
- Gandolfo, Reimpiego (1974/75) – F. Gandolfo, Reimpiego di sculture antiche nei troni papali del XII secolo, in: Rendic. Pont. Accad. 47, 1974/75, S. 203–218.
- Gandolfo, Cattedra (1980) – F. Gandolfo, La cattedra Papale in età Federiciana, in: Federico II e l'arte del 1200 italiano. Atti della III settimana di studi di storia dell'arte medievale dell'Università di Roma 1978, I, Galatina 1980, S. 339–366.
- Gandolfo, Simbolismo (1981) – F. Gandolfo, Simbolismo antiquario e potere papale, in: Studi Romani 29, 1981, S. 11–28.
- Gandolfo, Assisi (1983) – F. Gandolfo, Assisi e il Laterano, in: A.S.R.S.P. 106, 1983, S. 63–113.
- Gandolfo, Cosma (1984) – F. Gandolfo, Cosma di Iacopo di Lorenzo, in: DBI, Bd. 30 (1984), S. 66–69.
- Gandolfo, Programmi (1985) – F. Gandolfo, I programmi decorativi nei protiri di Niccolò, in: Nicholas e l'arte del suo tempo II (Atti del seminario tentosi a Ferrara 1981 a cura di A. M. Romanini), Ferrara 1985, S. 517–559.
- F. Gandolfo, siehe auch: Matthiae/Gandolfo, Pittura (1988).
- Gandolfo, La pittura (1989) – F. Gandolfo, La pittura romana tra XI e XII secolo e l'Antico, in: Roma, centro ideale della cultura dell'Antico nei secoli XV e XVI. Da Martino V al Sacco di Roma 1417–1527, a cura di S. Danesi Squarzina, Mailand 1989, S. 21–32.
- Gandolfo: La façade (1991) – F. Gandolfo: La façade romane et ses rapports avec le protiro, l'atrium et le quadriportico, in: Cahiers de civilisation médiévale Xe–XIIIe siècle (La façade romane. Actes du Colloque internationale, Poitiers 1990), 1991, S. 309–319.
- Gandolfo, Bonifacio VIII (1999) – F. Gandolfo, Bonifacio VIII, il Giubileo del 1300 e la Loggia delle Benedizioni al Laterano. Romei & Giubilei. Hg. Mario D'Onofrio, Rom 1999, S. 219–228.
- F. Gandolfo, La scultura normanno-sveva in Campania, Rom/Bari 1999.
- Gandolfo, Ritratto (2000) – F. Gandolfo, Il ritratto di committenza, in: Arte e iconografia (2000), S. 175–192.
- F. Gandolfo, I puteali di S. Bartolomeo all'Isola e di Grottaferrata, in: Roma e la Riforma (2007), S. 165–184.
- Gardner, Capocci Tabernacle (1970) – J. Gardner, The Capocci Tabernacle in S. Maria Maggiore, in: P.B.S.R. 38, 1970, S. 220–230.
- J. Gardner, S. Paolo fuori le mura, Nicholas III, and Pietro Cavallini, in: Zs. f. Kg. 34, 1971, S. 240–248.
- Gardner, Annibaldi (1972) – J. Gardner, The Tomb of Cardinal Annibaldi by Arnolfo di Cambio, in: Burl. Mag. 114, 1972, S. 136–141.
- Gardner, Arnolfo (1973) – J. Gardner, Arnolfo di Cambio and Roman Tomb Design, in: Burl. Mag. 115, 1973, S. 420–439.
- Gardner, Pope (1973) – J. Gardner, Pope Nicholas IV and the Decoration of Santa Maria Maggiore, in: Zs. f. Kg. 36, 1973, S. 1–50.
- Gardner, Copies (1973) – J. Gardner, Copies of Roman Mosaics in Edinburgh, in: Burl. Mag. 115, 1973, S. 583–591.
- Gardner, Boniface VIII (1983) – J. Gardner, Boniface VIII as a Patron of Sculpture, in: Roma 1300, 1983, S. 513–528.
- Gardner, Bizuti (1987) – J. Gardner, Bizuti, Rusuti, Nicolaus and Johannes: Some Neglected Documents Concerning Roman Artists in France, in: Burlington Magazine 129, 1987, S. 381–383.
- J. Gardner, The Cosmati at Westminster: Some Anglo-Italian Reflexions, in: Skulptur und Grabmal (1990), S. 201–216.
- Gardner, Tomb and Tiara (1992) – J. Gardner, The Tomb and the Tiara. Curial Tomb Sculpture in Rome and Avignon in the Later Middle Ages (Clarendon Studies in the History of Art), Oxford 1992.
- J. Gardner, Il patrocinio curiale e l'introduzione del gotico: 1260–1305, in: Il Gotico europeo in Italia, a cura di V. Pace e M. Bagnoli, Napoli 1994, S. 85–88.
- J. Gardner, Innocent III and his Influence on Roman Art of the Thirteenth Century, in: Innocenzo III (2003) II, S. 1245–1260.
- J. Gardner, L'architettura del Sancta Sanctorum, in: Sancta Sanctorum, ed. C. Pietrangeli, Mailand 1995, S. 19–37.
- Gardner, Aritstic Patronage (2000) – J. Gardner, The Artistic Patronage of the Fieschi Family 1243–1336, in: Le vie del medioevo, a cura di A. C. Quintavalle, Parma 2000, S. 309–318.
- Garms, Bemerkungen (1979) – J. Garms, Bemerkungen zur römischen Skulptur im Spätmittelalter, in: RHM 21, 1979, S. 145–159.
- Garms, Vedute (1995) – J. Garms, Vedute di Roma dal Medioevo all'Ottocento – Atlante iconografico, topografico architettonico, Neapel 1995.
- Garrison, Studies (1953–56) – E.B. Garrison, Studies in the History of Medieval Painting, 2 Bde, Florenz 1953; 1955/56.
- Geertman, More Veterum (1975) – H. Geertman, More Veterum. Il Liber Pontificalis e gli edifici ecclesiastici di Roma nella tarda antichità e nell'alto medioevo, Groningen 1975.

- Geertman, Basilicam (2004) – H. Geertman, Hic fecit basilicam. Studi sul Liber Pontificalis e gli edifici ecclesiastici di Roma da Silvestro a Silverio, hg. von S. de Blaauw, Löwen 2004.
- Giacomini, Considerazioni (2005) – F. Giacomini, Considerazioni sul restauro die mosaici delle basiliche Romane nella prima metà dell'Ottocento: un punto di vista indulgente, in: *Arte medievale* N.S. 4, 2005, S. 127–136.
- G. Giammaria (Hg.), Un universo di simboli. Gli affreschi della cripta nella cattedrale di Anagni, Roma 2001.
- Gianandrea, L'arredo (2006) – M. Gianandrea, La scena del sacro. L'arredo liturgico nel basso Lazio tra XI e XIV secolo, Rom 2006.
- Gigli, Trastevere (1977–87) – L. Gigli, Rione XIII: Trastevere, Bd. I–V (Guide rionali di Roma 28–32), Rom 1977–1987.
- di Gioia, Terracina (1982) – E. di Gioia, La cattedrale di Terracina, Rom 1982.
- A. Giovannoli, Vedute degli antichi vestigi di Roma divise in due parti, Rom 1616.
- Giovannoni, Drudus (1904) – G. Giovannoni, Drudus de Trivio marmorario romano, in: *Miscellanea per nozze Hermanin-Hausmann*, Rom 1904.
- Giovannoni, Note (1904) – G. Giovannoni, Note sui marmorari romani, in: *A.S.R.S.P.* 27, 1904, S. 5–26.
- Giovannoni, Subiaco (1904) – I monasteri di Subiaco, Rom 1904, Bd. I: P. Egidi, Notizie storiche; G. Giovannoni, L'architettura; F. Hermanin, Gli affreschi; Bd. II: V. Federici, La biblioteca e l'archivio.
- Giovannoni, Opere (1908) – G. Giovannoni, Opere dei Vassalletti, in: *L'arte* 11, 1908, S. 262–283.
- Giovannoni, S. Agata dei Goti (1908) – G. Giovannoni, C. Huelsen, C. Cecchelli, U. Monneret de Villard, A. Muñoz, S. Agata dei Goti, Rom 1924 (Monografie sulle chiese di Roma I).
- G. Giovannoni, Cosmati, in: *Enciclopedia Italiana* Bd. VI, Mailand 1929, S. 576–78.
- G. Giovannoni, L'ambone della chiesa d'Aracoeli, in: *A.S.R.S.P.* 68, 1945, S. 125–130.
- Giovenale, Il chiostro (1917) – G. M. Giovenale, Il chiostro medioevale di San Paolo fuori le mura, in: *Bull. Com.* 1917, S. 125–167.
- Giovenale, La Basilica (1927) – G. M. Giovenale, La Basilica di S. Maria in Cosmedin. Associazione Artistica fra i Cultori di Architettura in Roma, Rom 1927 (Monografie sulle chiese di Roma II).
- Glass, Diss. (1968) – D. F. Glass, *Studies on Cosmatesque Pavements*, Baltimore/Maryland. John Hopkins University, Phil. Diss. 1968 (Microfilm).
- Glass, BAR (1980) – D. F. Glass, *Studies on Cosmatesque Pavements*, Oxford 1980 (British Archaeological Reports Series 82).
- Glass, Papal Patronage (1969) – D. F. Glass, Papal Patronage in the Early Twelfth Century: Notes on the Iconography of Cosmatesque Pavements, in: *J W C I* 32, 1969, S. 386–390.
- Glass, Romanesque Sculpture (1974) – D. F. Glass, *Romanesque Sculpture in Campania and Sicily. A Problem of Method*, in: *A.B.* 56, 1974, S. 315–324.
- D. F. Glass, Montecassino and the Cosmati, in: *Abstracts of papers in art history sessions*, 1977, S. 22ff.
- D. F. Glass, *Romanesque Sculpture in Campania: Patrons, Programs and Style*, Pennsylvania State University 1991.
- D. F. Glass, *Italian Romanesque Sculpture. An annotated bibliography*, Boston 1983.
- Gnoli, Marmora Romana (1971) – R. Gnoli, *Marmora Romana*, Rom 1971, bes. S. 43ff.
- Golzio/Zander, Chiese (1963) – V. Golzio, G. Zander, *Le chiese di Roma dall'XI al XVI secolo (Roma Christiana IV)*, Bologna 1963.
- A. Graf, *Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medioevo*, Turin 1923.
- Gramaccini, Riedificazione (1989) – N. Gramaccini, La prima riedificazione del Campidoglio e la rivoluzione senatoriale del 1144 nei secoli XV e XVI, in: *Roma, centro della cultura dell'Antico (Atti del Convegno Internazionale 1985)*, Rom 1989, S. 33–47.
- Gramaccini, Mirabilia (1996) – N. Gramaccini, *Mirabilia. Das Nachleben antiker Statuen vor der Renaissance*, Mainz 1996.
- L. Grant, R. Mortimer, *Westminster Abbey: The Cosmati Pavements (Courtauld Research Papers 3)*, Ashgate 2002.
- M. Greenhalgh, Ipsa ruina docet: l'uso dell'antico nel Medioevo, in: *Memoria dell'antico dell'arte italiana I*, Turin 1984, S. 115–167.
- Gregorius, Narracio – Magister Gregorius, *Narracio de mirabilibus urbis Rome*, ed. R. B. C. Huygens (Textus minores 42), Leiden 1970.
- Gregorovius, Rom (1926) – F. Gregorovius, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, Ausgabe Dresden 1926.
- Grimaldi, Descrizione ed. Niggl (1972) – Giacomo Grimaldi, *Descrizione della basilica antica di S. Pietro in Vaticano*. Codice Barberini latino 2733. Ed. R. Niggl (Codices e Vaticanis selecti 32), Città del Vaticano 1972.
- Grisar, Die römische Kapelle (1908) – H. Grisar, *Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz*, Freiburg 1908.
- W. Gross, *Die Revolutionen in der Stadt Rom 1219 – 1254 (Historische Studien 252)*, Berlin 1934.
- Grossi Gondi, Confessio (1913) – F. Grossi Gondi, La „confessio“ dell'altare maggiore e la cattedra papale a S. Lorenzo in Lucina. Un opera di Magister Paulus?, in: *Studi Romani* I, 1913, S. 53–62.
- M. Guardo, Epitafi di papi, cardinali ed altri dignitari della curia pontificia. Tematiche e stile nell'epigrafia poetica del XIII, in: *A.S.R.S.P.*, 122, 1999, S. 125–134.
- G. A. Guattani, *Roma descritta ed illustrata*, 2 Bde., Rom 1805.
- Guidobaldi/Guiglia Guidobaldi, Pavimenti (1983) – F. Guidobaldi, A. Guiglia Guidobaldi, *Pavimenti marmorei di Roma dal IV al IX secolo (Studi di antichità cristiana 36)*, Rom 1983.
- F. Guidobaldi, L'inserimento delle chiese titolari di Roma nel tessuto urbano preesistente: osservazioni ed implicazioni, in: *Quaeritur inventus colitur, Miscellanea in onore di Padre Umberto Maria Fasola (Studi di antichità cristiana)*, Città del Vaticano 1989, S. 381–396.

- Guidobaldi, San Clemente (1992) – F. Guidobaldi, San Clemente – Gli edifici romani, la basilica paleocristiana e le fasi altomedievali. Con appendice di I. Braganti e P. Lawlor. 2 Bde. (San Clemente Miscellany IV, 1), Rom 1992.
- Guidobaldi etc., La scultura (1992) – F. Guidobaldi, C. Barsanti, A. Guiglia Guidobaldi, San Clemente – La scultura del VI secolo, con un catalogo delle sculture altomedievali a cura di A. Bonanni (San Clemente Miscellany IV, 2), Rom 1992.
- Guidobaldi, Recinzioni (2003) – F. Guidobaldi: Le recinzioni liturgiche delle chiese di Roma nell'età paleocristiana ed alto-medievale: inquadramento cronologico preliminare e classificazione, in: 1983–1993: dieci anni di archeologia cristiana in Italia. Atti del VII Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana (1993), Cassino 2003, S. 399–405.
- Guiglia Guidobaldi, Tradizioni (1984) – A. Guiglia Guidobaldi, Tradizioni locali e influenze bizantine nei pavimenti cosmateschi, in: B.A. 26, 1984, S. 57–72.
- Gussone, Thron (1978) – N. Gussone, Thron und Inthronisation des Papstes von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, Bonn 1978.
- Gutensohn/Knapp, Denkmale (1822–1826) – J.G. Gutensohn / J.M. Knapp, Denkmale der christlichen Religion, oder Sammlung der ältesten christlichen Kirchen oder Basiliken Roms, Tübingen/Stuttgart 1822–1826.
- Güthlein, Quellen (1979/1981) – K. Güthlein, Quellen aus dem Familienarchiv Spada zum römischen Barock. 1. Folge, in: Röm. Jb. f. Kg. 18, 1979, S. 173–276; 2. Folge, in: Röm. Jb. f. Kg. 19, 1981, S. 173–244.
- Haase, Kirchenportale (1949) – H. Haase, Römische Kirchenportale vom Ausgang des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (Diplomarbeit TH Hannover), (Exemplar in der BH Rom ohne Seitenzählung) 1949.
- v. d. Hagen, Briefe IV (1821) – F. H. von der Hagen, Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien, 4 Bde., Breslau 1818–1821.
- Hager, Anfänge (1962) – H. Hager, Die Anfänge des italienischen Altarbildes. Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte des toskanischen Hochaltarretabels (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 17), München 1962.
- H. Hahn, Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12. Jahrhundert, Berlin 1957.
- Hamann-Mac Lean, Antikenstudium (1949/50) – R. Hamann-Mac Lean, Antikenstudium in der Kunst des Mittelalters, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 15, 1949/50, S. 157–250.
- Hamann-Mac Lean, Künstlerlaunen (1987) – R. Hamann-Mac Lean, Künstlerlaunen im Mittelalter, in: Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, hrsg. von F. Möbius und E. Schubert, Weimar 1987, 385–452.
- Hamilton, Monastic (1962) – B. Hamilton, The Monastic Revival in Tenth Century Rome, in: Studia Monastica 4, 1962, S. 35–68.
- Harding, Facade (1983) – C.D. Harding, Facade Mosaics of the Dugento e Trecento in Tuscany, Umbria and Lazio, Diss. London 1983.
- W. S. Heckscher, Die Romruinen. Die geistigen Voraussetzungen ihrer Wertung in Mittelalter und in der Renaissance, Diss. Hamburg 1936.
- l'Heureux, Hagioglypta (1857) – Jean l'Heureux (Macarius, vor 1605), Hagioglypta sive picturae et sculpturae sacrae antiquiores, ed. R. P. Garucci, Paris 1857
- Herklotz, Baldachingräber (1980) – I. Herklotz, Mittelalterliche Baldachingräber in S. Lorenzo fuori le mura, Rom, in: Zs. f. Kg. 43, 1980, S. 11–20.
- Herklotz, Savelli (1983) – I. Herklotz, I Savelli e le loro cappelle di famiglia, in: Roma anno 1300, Rom 1983, S. 567–583.
- Herklotz, Sepulcra (1985) – I. Herklotz, „Sepulcra“ e „Monumenta“ del Medioevo. Studi sull'arte sepolcrale in Italia, Rom 1985. 2. Auflage mit neuem Vorwort, Neapel 2001.
- Herklotz, Campus Lateranensis (1985) – I. Herklotz, Der Campus Lateranensis im Mittelalter, in: Röm. Jb. f. Kg. 22, 1985, S. 1–41.
- Herklotz, Rezension (1988) – I. Herklotz, Rezension: P.C. Claussen, Magistri (1987), in: Kunstchronik 41, 1988, S. 666–685.
- Herklotz, Beratungsräume (1989) – I. Herklotz, Die Beratungsräume Calixtus' II. im Lateranpalast und ihre Fresken. Kunst und Propaganda am Ende des Investiturstreits, in: Zs. f. Kg. 52, 1989, S. 145–214.
- Herklotz, Fassadenportikus (1989) – I. Herklotz, Der mittelalterliche Fassadenportikus der Lateranbasilika und seine Mosaiken. Kunst und Propaganda am Ende des 12. Jahrhunderts, in: Röm. Jb. f. Kg. 25, 1989, S. 25–95.
- I. Herklotz, Grabmalstiftung und städtische Öffentlichkeit im spätmittelalterlichen Italien, in: Materielle Kultur und religiöse Stiftung im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 12), Wien 1990, S. 233–271.
- I. Herklotz, Die Fresken von Sancta Sanctorum nach der Restaurierung. Überlegungen zum Ursprung der Trecentomalerei, in: Pratum Romanum. Richard Krautheimer zum 100. Geburtstag, hrsg. von R.L. Colella, M.J. Gill, L.A. Jenkins, P. Lamers, Wiesbaden 1997, S. 149–180.
- Herklotz, Eredi (2000) – I. Herklotz, Gli eredi di Costantino. Il papato, il Laterano e la propaganda visiva nel XII secolo (La corte dei papi. Collana diretta da A. Paravicini Bagliani 6), Rom 2000.
- I. Herklotz, Christliche und klassische Archäologie im sechzehnten Jahrhundert: Skizzen zur Genese einer Wissenschaft, in: Die Gegenwart des Altertums. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt, hrsg. von Dieter Kuhn und Helga Stahl, Heidelberg 2001, S. 291–307.
- I. Herklotz, Il monumento classico nel medioevo : riesaminando un recupero, in: Bonifacio VIII : ideologia e azione politica, Rom 2006, S. 77–93.
- Hermanin, L'arte (1945) – F. Hermanin, L'arte in Roma dal sec. VIII al sec. XIV, Bologna 1945.

- Herrmann, Tuskulanerpapsttum (1973) – K.-J. Herrmann, Das Tuskulanerpapsttum. Benedikt VIII., Johannes XIX., Benedikt IX., Stuttgart 1973.
- Herrmann, Ionic (1988) – J.J. Herrmann jr., The Ionic Capital in Late Antique Rome, Rom 1988.
- Herz, Cardinal (1988) – A. Herz, Cardinal Cesare Baronio's Restoration of SS. Nereo ed Achilleo and S. Cesareo de' Appia, in: A.B. 70, 1988, S. 590–620.
- Hetherington, Cavallini (1979) – P. Hetherington, Pietro Cavallini. A Study in the Art of Late Medieval Rome, London 1979.
- Hoffmann, Leo von Ostia (1980) – H. Hoffmann, Leo von Ostia. Die Chronik vom Montecassino (MGH SS 34), Hannover 1980.
- E. Hubert, Espace urbain et habitat à Rome du Xe siècle à la fin du XIIIe siècle (Collection de l'École Française de Rome 135), Perugia 1990.
- Hüls, Kardinäle (1977) – R. Hüls, Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049–1130 (Bibl. des Deutschen Hist. Instituts, Rom 48), Tübingen 1977.
- Huelsen, Chiese (1927) – C. Huelsen (Hülsen), Le chiese di Roma nel Medio Evo, Rom 1927.
- Hülsen/Egger, Skizzenbücher (1913/16) – C. Hülsen, H. Egger, Die römischen Skizzenbücher des Martin van Heemskerck, 2 Bde., Berlin 1913/1916.
- Hutton, Cosmati (1950) – E. Hutton, The Cosmati. The Roman Marble Workers of the XIIth and XIIIth Centuries, London 1950.
- Iacobini, porte (1990) – A. Iacobini, Le porte bronzee medievali del Laterano, in: Le porte di bronzo dall'antichità al secolo XIII, hg. von S. Salomi, Rom 1990, S. 71–96.
- Iacobini, pittura (1991) – A. Iacobini, La pittura e le arti suntuarie: da Innocenzo III a Innocenzo IV (1198–1254), in: Roma nel Duecento (ed. A. M. Romanini), 1991, S. 239–322.
- Iacobini, Lancea Domini (1999) – A. Iacobini, Lancea Domini. Nuove ipotesi sul mosaico absidale nell'atrio del battistero Lateranense, in: Arte d'Occidente (1999), S. 727–742.
- Iacobini, Innocenzo III (2003) – A. Iacobini, Innocenzo III e l'architettura. Roma e il nord del Patrimonium Sancti Petri, in: Innocenzo III (2003) II, S. 1261–1291.
- Jacobsen, Altarraum (2000) – W. Jacobsen, Altarraum und Heiligengrab als liturgisches Konzept in der Auseinandersetzung des Nordens mit Rom, in: Kunst und Liturgie im Mittelalter. Akten des internationalen Kongresses der Bibliotheca Hertziana und des Nederlands Instituut te Rome, Rom 1997, hg. von N. Bock u.a. (Römisches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana 33, 1999/2000, Beiheft), München 2000, S. 65–74.
- Jacobsen, Organisationsformen (2000) – W. Jacobsen, Organisationsformen des Sanktuariums im spätantiken und mittelalterlichen Kirchenbau. Wechselwirkungen von Altarraum und Liturgie aus kunsthistorischer Perspektive, in: Kölnische Liturgie und ihre Geschichte. Studien zur interdisziplinären Erforschung des Gottesdienstes im Erzbistum Köln, hg. von A. Gerhards und A. Odenthal (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 87), Münster 2000, S. 67–97.
- C. Jäggi, Donator oder Fundator? Zur Genese des monumentalen Stifterbildes, in: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich 9/10, 2002/03, S. 26–45.
- Ihm, Programme (1960) – C. Ihm, Die Programme der christlichen Apsismalerei vom vierten Jahrhundert bis zur Mitte des achten Jahrhunderts (Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie), Wiesbaden 1960.
- Ilari, Costantiniana (2000) – A. Ilari, Costantiniana Arcibasilica in Laterano. Guida storico-bibliografica, Rom 2000.
- Infessura, Diario (1890) – Stefano Infessura, Diario della Città di Roma, hg. von O. Tommasini, Rom 1890.
- Innocenzo III (2003) – Innocenzo III Urbs et orbis. Atti del Congresso Internazionale (1998) a cura di A. Sommerlechner, 2 Bde., Rom 2003.
- ICUR – Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores, Nova series, hrsg. von G.B. De Rossi und A. Ferrua S.J., 10 Bde., Città del Vaticano 1922–1992.
- Italian Church Decoration (1989) – Italian Church Decoration of the Middle Ages and Early Renaissance. Functions, Forms and Regional Traditions, ed. by W. Tronzo (Villa Spelman Colloquia 1), Bologna 1989.
- Italienische Fotografien (2000) – Italienische Fotografien aus der Sammlung John Henry Parker 1806–1884, hg. vom C. Kühn in Zusammenarbeit mit A. Alexandridis (Staatliche Museen zu Berlin. Sammlungskataloge der Kunstbibliothek, hg. von B. Evers), Berlin 2000.
- Jaffé, Regesta (1988) – Ph. Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. Neubearb. von S. Loewenfeld, F. Kaltenbrunner, P. Ewald, 2 Bde., Leipzig 1888.
- Jobst, Basilika (1997) – C. Jobst, Die christliche Basilika. Zur Diskussion eines Sakralbautypus in italienischen Quellen der posttridentinischen Zeit, in: Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit 1, 1997, S. 698–749.
- Johns, Papal Art (1993) – Chr.M.S. Johns, Papal Art and Cultural Politics. Rome in the Age of Clement XI, Cambridge (USA) 1993.
- Josi, Chiostro (1970) – E. Josi, Il chiostro lateranense. Cenno storico e illustrazione, Città del Vaticano 1970.
- Jost, Patrozinien (2000) – M.Fr.P. Jost, Die Patrozinien der Kirchen der Stadt Rom vom Anfang bis in das 10. Jahrhundert (Horrea. Beiträge zur römischen Kunst und Geschichte 3), 2 Bde., Neuried 2000.
- Jouanel, Culte (1977) – P. Jouanel, Le culte des saints dans les basiliques du Latran et du Vatican au douzième siècle (Collection de l'École française de Rome 26) Rom, 1977.
- Jullian, Candélabre (1928) – R. Jullian, Le candélabre pascal de Saint-Paul-hors-les-murs, in: Mél. Ec. Franc. 45, 1928, S. 75–96.
- Kautzsch, Schmuckkunst (1939) – R. Kautzsch, Die römische Schmuckkunst in Stein vom 6. bis zum 10. Jahrhundert, in: Röm. Jb. f. Kg. 3, 1939, S. 1–73.

- Kehr, It. Pont. (1906) – P. F. Kehr, *Italia Pontificia*, Rom 1906.
- Keller, Arnolfo (1935) – H. Keller, Arnolfo di Cambio und seine Werkstatt, in: *Jb. d. Pr. Kunst.* 55, 1934, S. 205–228; 56, 1935, S. 22–43.
- Keller, Entstehung (1939) – H. Keller, Die Entstehung des Bildnisses am Ende des Hochmittelalters, in: *Röm. Jb. f. Kg.* 3, 1939, S. 227–354.
- Kempers/de Blaauw, Stefaneschi (1987) – B. Kempers, S. de Blaauw, Jacopo Stefaneschi, Patron and Liturgist. A New Hypothesis regarding the Date, Iconography, Authorship and Function of his Altarpiece for Old Saint Peter's, in: *Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome* 47, 1987, S. 83–114.
- Kendall, Allegory (1998) – C. Kendall, *The Allegory of the Church – Romanesque Portals and their Verse Inscriptions*, Toronto/Buffalo/London 1998.
- G. Kerscher, Privatraum und Zeremoniell im spätmittelalterlichen Papst- und Königspalast, in: *Röm. Jb. f. Kg.* 26, 1990, S. 87–134.
- H. L. Kessler, „Caput et speculum omnium ecclesiarum“ Old St. Peter's and Church Decoration in Medieval Latium, in: *Italian Church Decoration* (1989), S. 119–146.
- H. L. Kessler, J. Zacharias, *Rome 1300: on the path of the pilgrim*, New Haven 2000.
- Kessler, Reform Theory (2007) – H. L. Kessler, A Gregorian Reform Theory of Art? in: *Roma e la Riforma* (2007), S. 25–48.
- Kier, Schmuckfußböden (1970) – H. Kier, Die mittelalterlichen Schmuckfußböden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes 14), Düsseldorf 1970.
- Kinney, S. Maria in Trastevere (1975) – D. Kinney, S. Maria in Trastevere from its Foundings to 1215, *Phil. Diss.* New York University 1975 (Microfilm).
- Kinney, Spolia (1986) – D. Kinney, Spolia from the Baths of Caracalla in Sta. Maria in Trastevere, in: *A.B.* 68, 1986, S. 379–397.
- D. Kinney, *Mirabilia Urbis Romae*, in: *The Classics in the Middle Ages. Papers of the Twentieth Annual Conference of the Center for Medieval and Early Renaissance Studies*, ed. by A.S. Bernardo and S. Lewin, NY 1990, S. 207–221.
- D. Kinney, Making Mute Stone Speak: Reading Columns in S. Nicola in Carcere and S. Maria in Aracoeli, in: *Architectural Studies in memory of Richard Krautheimer*, ed. by C. L. Striker, Mainz 1996, S. 83–86.
- Kinney, Columns (2005) – D. Kinney, The Nineteen Columns of Jacobus Laurentii, in: *Archaeology in Architecture: Studies in Honor of Cecil L. Striker*, ed. by J.J. Emerick and D.M. Deliyannis, Mainz 2005, S. 105–117.
- Kinney, Rome (2006) – D. Kinney, Rome in the Twelfth Century: *Urbs fracta and renovatio*, in: *Gesta* 45, 2006, S. 199–220.
- D. Kinney, Spolia, in: *St. Peter's in the Vatican*, ed. by W. Tronzo, New York 2005, S. 16–47.
- Kirsch, Stationskirchen (1926) – J. P. Kirsch, *Die Stationskirchen des Missale Romanum*, Freiburg 1926.
- E. Kitzinger, On Some Icons of the Seventh Century, in: *Late Classical and Medieval Studies in Honor of A.M. Friend jr.*, Princeton 1955, S. 132–150.
- Kitzinger, Gregorian Reform (1972) – E. Kitzinger, *The Gregorian Reform and the Visual Arts: A Problem of Method* (1972), in: *Ernst Kitzinger, Studies in Late Antique, Byzantine and Medieval Western Art*, London 2003, S. 889–909.
- Kitzinger, The Arts (1982) – E. Kitzinger, *The Arts as Aspects of a Renaissance. Rome and Italy*, in: *Renaissance and Renewal in the 12th century* (ed. by R.L. Benson and G. Constable), Oxford 1982, S. 637–670.
- C. Klapisch-Zuber, *Les maîtres du marbre. Carrare 1300–1600*, Paris 1969.
- Kleefisch, Dominikanerkirche (1986) – U. Kleefisch, *Die römische Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva von 1280–1453. Eine baumonographische Untersuchung*, (Diss.) Bonn 1986.
- Klewitz, Reformpapsttum (1957) – H. W. Klewitz, *Reformpapsttum und Kardinalkolleg*, Darmstadt 1957.
- Klotz, Formen der Anonymität (1976) – H. Klotz, Formen der Anonymität und des Individualismus in der Kunst des Mittelalters und der Renaissance, in: *Essays in Honor of Sumner McKnight Crosby* (Gesta 15), New York 1976, S. 303–320.
- W. Koch, Die spätmittelalterlichen Grabinschriften, in: *Skulptur und Grabmal* (1990), S. 445–464.
- Koch, Epigraphik (1990) – W. Koch, Zur stadtrömischen Epigraphik des 13. Jahrhunderts – mit Rückblick auf das Hochmittelalter, in: *Epigraphik 1988. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik* (Graz 1988), hg. von W. Koch (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Denkschriften, 213), Wien 1990, S. 271–280.
- Koenen, Konstantinskreuz (1995) – U. Koenen, Das „Konstantinskreuz“ im Lateran und die Rezeption frühchristlicher Genesiszyklen im 12. und 13. Jahrhundert, (*Manuskripte zur Kunstwissenschaft* 46), Worms 1995.
- D. Kottmann, Die Datierung der romanischen Wandmalereien von Castel Sant'Elia. Zum Stand der Forschung, in: *Zeiten-Sprünge. Aspekte von Raum und Zeit in der Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Studien zu Ehren von Peter K. Klein zum 65. Geburtstag*, hg. von Nicola Hille und Monika E. Müller, Regensburg 2007, S. 11–28.
- Krautheimer, San Nicola (1943) – R. Krautheimer, San Nicola in Bari und die apulische Architektur des 12. Jahrhunderts, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 9, 1934, S. 5–42.
- Krautheimer, Recent Discoveries (1939) – Richard Krautheimer, Recent Discoveries in Churches in Rome, in: *A.J.A.* 43, 1939, S. 388–400.
- R. Krautheimer, Introduction to an „Iconography of Medieval architecture“, in: *J W C I* 5, 1942, S. 1–33.
- Krautheimer, Carolingian Revival (1942) – R. Krautheimer, *The Carolingian Revival of Early Christian Architecture*, in: *A.B.* 24, 1942, S. 1–38.
- Krautheimer, *Corpus* (1937–1977) – R. Krautheimer, *Corpus Basilicarum Christianarum Romae, Città del Vaticano 1937–77*
- I. R. Krautheimer 1937–1952
 - II. R. Krautheimer, W. Frankl. S. Corbett 1959, (ital. 1962)
 - III. R. Krautheimer, S. Corbett, W. Frankl 1967 (ital. 1971)

- IV. R. Krautheimer, S. Corbett, W. Frankl 1970 (ital. 1976)
 V. R. Krautheimer, S. Corbett, K. Frazer 1977 (ital. 1980)
- Krautheimer, Christian Triumph (1967) – R. Krautheimer, A Christian Triumph in 1597, in: Essays in the History of Art – Presented to Rudolf Wittkower, London 1967, S. 174–178.
- Krautheimer, Rome (1980) – R. Krautheimer, Rome. Profile of a City 312–1308, New Jersey 1980. (dt. Ausgabe: Rom, Schicksal einer Stadt 312–1308, München 1987).
- Krautheimer, Early Christian (1986) – R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine architecture (revidierte 4. Ausg.), Harmondsworth 1986.
- Krüger, Bildkult (1993) – K. Krüger, Der frühe Bildkult des Franziskus in Italien. Gestalt- und Funktionswandel des Tafelbildes im 13. und 14. Jahrhundert, Berlin 1992.
- Kuhn-Forte/Buchowiecki IV (1997) – B. Kuhn-Forte, Handbuch der Kirchen Roms (begr. von W. Buchowiecki) Bd. 4, Wien 1997.
- La Bella, San Saba (2003) – C. La Bella, San Saba (Le chiese di Roma illustrate 35), Rom 2003.
- Laderchi, De sacris basilicis (1705) – J. Laderchius (Laderchi), De sacris basilicis SS. Martyrum Marcellini presbyteri et Petri exorcistae de urbe dissertatio historica, Rom 1705.
- Ladner, Malerei (1931) – G. B. Ladner, Die italienische Malerei im 11. Jahrhundert, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien N.F. 5, 1931, S. 33–160.
- Ladner, Statue (1934) – G. B. Ladner, Die Statue Bonifaz' VIII. in der Lateranbasilika und die Entstehung der dreifach gekrönten Tiara, in: R.Q.Schr. 42, 1934, S. 35–69.
- Ladner, Papstbildnisse (1941–1984) – G. B. Ladner, Die Papstbildnisse des Altertums und des Mittelalters, Bd. I, Città del Vaticano 1941; Bd. II. Von Innocenz II zu Benedikt XI, Città del Vaticano 1970; Bd. III. Addenda und Corrigenda. Anhänge und Exkurse. Schlußkapitel: Papstikonographie und allgemeine Porträtikographie im Mittelalter, 1984.
- Lanciani, The Ruins (1897, repr. 1988) – R. Lanciani, The Ruins and Excavations of Ancient Rome, London 1897 (reprint Salem, New Hampshire 1988).
- Lanciani, Scavi (1902) – R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità, mehrbändig, Turin 1902.
- Lauer, Latran (1911) – Ph. Lauer, Le palais de Latran. Etude historique et archéologique, Paris 1911.
- Le Pogam, Résidences (2002) – P.Y. Le Pogam, De la „cité de dieu“ au „palais du pape“: les résidences pontificales dans la seconde moitié du XIIIe siècle (1254–1304), (Bibliothèque des Ecoles Françaises de Athènes et de Rome 326), Rom 2002.
- P.Y. Le Pogam, Les maîtres d'œuvre au service de la papauté dans la seconde moitié du XIIIe siècle (Collection de l'Ecole Française de Rome 337), Rom 2004.
- Lefevre, Cattedrali (1986) – R. Lefevre, Cattedrali del Lazio, Rom 1986.
- Lehmann–Brockhaus, Schriftquellen (1938) – O. Lehmann–Brockhaus, Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien, Berlin 1938.
- V. Leonardis, Die Skulptur von der Spätantike bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, in: Rom. Kunst und Architektur, hg. von Marco Bussagli, Köln 1999, S. 248–297. Oder gleichzeitige italienische Ausgabe.
- Leoncini, Fregio (1987) – L. Leoncini, Storia e fortuna del cosiddetto „Fregio di S. Lorenzo“, in: Xenia 14, 1987, S. 59–110.
- LTUR – Lexicon topographicum Urbis Romae, 5 Bde., Rom 1993–1999.
- LTUR Suburbium – A. La Regina, Lexicon topographicum Urbis Romae, Suburbium, bisher 3 Bde. ersch., Rom 2001ff (Bd. 2 C–F 2004; Bd. 3 G–L 2005).
- Létarouilly, Les édifices (1857ff) – P. M. Létarouilly, Les édifices de Rome moderne, Paris 1857–1868/74 (oder frühere Ausgaben Paris 1840–57 und Lüttich 1849–66).
- Liber Censuum (Fabre) – P. Fabre, L. Duchesne, Le liber censuum de l'église romaine, 3 Bde., Paris 1889–1952.
- Liber Pontificalis (Duchesne) – L. M. O. Duchesne, Le liber pontificalis. Texte, introduction et commentaire Bd. 1–3, Paris 1886–1957.
- Lloyd siehe Barclay Lloyd
- Lombardi, Roma (1993) – F. Lombardi, Roma. Chiese, Conventi, Chiostrì. Progetto per un inventario 312–1925, Rom 1993.
- Lombardi, Chiese scomparse (1996) – F. Lombardi, Roma. Le Chiese scomparse. La memoria storica della città, Rom 1996. Seconda ed. 1998.
- I. Lydholm, The Cosmati and the Cathedral at Anagni, in: Analecta Romana Instituti Danici 10, 1982, S. 7–22.
- Mabillon, Museum (1724) – J. Mabillon, Museum Italicum seu collectio veterum scriptorum ex bibliothecis Italicis, Paris 1724, II.
- Mabillon, Annales (1703ff) – J. Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti, 1703–1739.
- Maccarone, Die Cathedra (1980/81) – M. Maccarone, Die Cathedra Sancti Petri im Hochmittelalter, in: R.Q.Schr. 75, 1980, S. 171–205; 76, 1981, S. 137–172.
- Maccarone, Cathedra (1985) – M. Maccarone, La „Cathedra Sancti Petri“ nel medioevo: Da simbolo a reliquia, in: Rivista di storia della chiesa in Italia 39, 1985, S. 349–447.
- Maddalo, Figura (1990) – S. Maddalo, In Figura Romae. Immagini di Roma nel libro medievale (Studi di arte medievale 2), Rom 1990.
- T. Magnuson, The urban transformation of medieval Rome, 312 – 1420, Rom 2004.
- Mai, Specilegium (1843) – A. Mai, Specilegium Romanum IX, Rom 1843.
- Mâle, Rome (1965) – E. Mâle, Rome et ses vieilles églises, Paris 1965.
- Maleczek, Kardinalskolleg (1984) – W. Maleczek, Papst und Kardinalskolleg 1191–1216, Wien 1984.

- Petrus Mallius, *Descriptio Basilicae Vaticanae*, siehe Valentini/Zucchetti.
- Malmstrom, S. Maria in Aracoeli (1973) – R. E. Malmstrom, S. Maria in Aracoeli at Rome, New York University Phil. Diss. 1973 (Microfilm).
- Malmstrom, Colonnades (1975) – R. E. Malmstrom, The Colonnades of High Medieval Churches at Rome, in: *Gesta* 14, 1975, S. 37–45.
- Malmstrom, Twelfth Century Church (1976) – R. E. Malmstrom, The Twelfth Century Church of S. Maria in Capitolio and the Capitoline Obelisk, in: *Röm. Jb. f. Kg.* 16, 1976, S. 1–16.
- Malmstrom, Speculations (1981) – R. E. Malmstrom, Speculations about Cosmati Pavements. Als vervielfältigtes Manuskript verschickt, Milwaukee 1981.
- C. M. Mancini, S. Apollinare. La chiesa e il palazzo (Le chiese di Roma illustrate 93), Rom 1967.
- Mancini, Considerazioni (1620ff) – Giulio Mancini, Considerazioni sulla pittura (1620–23), hg. von A. Marucchi (Fonti e documenti inediti per la storia dell'arte I) 2 Bde., Rom 1956/57.
- Marangoni, Cose gentilesche (1744) – G. Marangoni, Delle cose gentilesche e profane trasportate ad uso e adornamento delle chiese, Rom 1744.
- Marangoni, Sancta Sanctorum (1747) – G. Marangoni, Istoria dell'antichissimo oratorio, o cappella di San Lorenzo nel Patriarchio Lateranense comunemente appellato Sancta Sanctorum, Rom 1747.
- Marcotti/Rucellai, Giubileo (1881) – G. Marcotti, Il Giubileo dell'anno 1450 secondo una relazione di Giovanni Rucellai, in: *A.S.R.S.P.* 4, 1881, S. 563–580.
- Marmi antichi (1989) – Marmi antichi, a cura di G. Borghini (Materiali della cultura artistica 1), Rom 1989.
- R. Marta, *Tecnica Costruttiva a Roma nel medioevo*, Rom 1989.
- Martinelli, Roma (1653) – Fioravante Martinelli, Roma ex ethnica sacra sanctorum Petri et Pauli apostolica praedicatione profuso sanguine a Fioravante Martinello Romano publicae venerationi exposita, Romae 1653.
- Martinelli, Trofeo (1655) – F. Martinelli, Primo Trofeo della S.ma Croce eretto in Roma nella via Lata da S. Pietro Apostolo, Rom 1655.
- Martinucci, Intorno (1854) – F. Martinucci, Intorno le riparazioni eseguite all'altare Papale Lateranense e suo tabernacolo breve commentario, Rom 1854.
- Marucchi, Basiliques (1909) – O. Marucchi, Basiliques et églises de Rome, Paris 1909.
- Marucchi, Monumenti (1910) – O. Marucchi, I monumenti del Museo Cristiano Pio-Lateranense, Mailand 1910.
- Matthiae, Componenti (1952) – G. Matthiae, Componenti del gusto cosmatesco, in: *RIASA, N.S. I*, 1952, S. 249–281.
- G. Matthiae, S. Cesareo „de Appia“, Rom 1955.
- Matthiae, Pittura politica (1964) – G. Matthiae, Pittura politica del medioevo romano, Rom 1964.
- Matthiae, Cosmati (1958) – G. Matthiae, Cosmati, in: *Enciclopedia universale dell'arte III, Venedig/Rom 1958*, Sp. 837–843.
- Matthiae, Pittura romana (o.J.) – G. Matthiae, Pittura romana del medioevo, Bd. II (sec. XI–XIV), Rom o.J.
- Matthiae, Mosaici (1967) – G. Matthiae, Mosaici medioevali delle chiese di Roma, Rom 1967.
- Matthiae/Andaloro (1987) – G. Matthiae, Pittura romana del Medioevo. Bd. I. Secoli IV–X, Aggiornamento scientifico di M. Andaloro, Rom 1987.
- Matthiae/Gandolfo, Pittura (1988) – G. Matthiae, Pittura Romana del Medioevo. Bd. II, secoli XI–XIV. Aggiornamento scientifico di F. Gandolfo, Rom 1988.
- O. Mazzuccato, I „Bacini“ a Roma e nel Lazio, Rom 1976.
- Mazzuccato, Ceramica (1977) – O. Mazzuccato, La ceramica laziale nell'altomedioevo, Rom 1977.
- McClendon, Farfa (1987) – Ch. B. McClendon, The Medieval Abbey Church at Farfa, (Phil.Diss. 1978), New/Haven 1987.
- McClendon, Revival (1980) – Ch. B. McClendon, The Revival of opus sectile Pavements in Rome and the Vicinity in the Carolingian Period, in: *P.B.S.R.*, 48, 1980, S. 157–166.
- H.-R. Meier, Santa Chiara in Assisi. Architektur und Funktion im Schatten von S. Francesco, in: *Arte medievale*, II. ser. 4, 1990, S. 151–178.
- Melucco Vaccaro, Corpus (1974) – A. Melucco Vaccaro, Corpus della scultura altomedievale VII. La diocesi di Roma, III. La II regione ecclesiastica, Spoleto 1974.
- Memoriale, ed. Valentini/Zucchetti IV (1953), S. 75–88.
- Miedema, Mirabilia (1996) – N. R. Miedema, Die „Mirabilia Romae“. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 108), Tübingen 1996.
- Miedema, Kirchen (2001) – N. R. Miedema, Die römischen Kirchen im Spätmittelalter nach den „Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae“ (Bibliothek des Deutschen historischen Instituts in Rom, Bd. 97), Tübingen 2001.
- Miedema, Rompilgerführer (2003) – N. R. Miedema, Rompilgerführer in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Die „Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae“ (deutsch/niederländisch), Tübingen 2003.
- Migne, PL – J. P. Migne, *Patrologiae cursus completus series latina* ... (vielbändig) Paris 1844–1905.
- Milizia, Roma (1787) – Francesco Milizia, Roma delle belle arti del Disegno I, Bassano 1787.
- Misfeld, Ornamentgruppen (1992) – J. Misfeld, Die ebenen Ornamentgruppen und ihre Realisierung in der Kunst der Cosmaten (Preprintreihe des Instituts für Mathematik der Universität Hannover, 252), Hannover 1992.
- Mitchell, SS. Quattro Coronati (1980) – J. Mitchell, St. Silvester and Constantine at the SS. Quattro Coronati, in: *Federico II e l'arte del 1200 Italiano. Atti della III settimana di studi di storia dell'arte medievale dell'Università di Roma 1978*, II, Galatina 1980, S. 15–32.

- Die mittelalterlichen Grabmäler I (1981) – Die mittelalterlichen Grabmäler in Rom und Latium vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Bd. I. Bearb. von T. Blittersdorf unter Mitwirkung von H. Jäger–Sustenan. Redigiert von J. Garms, R. Juffinger und B. Ward–Perkins (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom. Abt. 2: Quellen, 5), Rom 1981.
- Die mittelalterlichen Grabmäler II (1994) – Die mittelalterlichen Grabmäler in Rom und Latium vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Bd. II: Die Monumentalgräber, bearbeitet von J. Garms, A. Sommerlechner, W. Telesko (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom. Abt. 2, Quellen, 5), Wien 1994.
- Momenti del marmo. Scritti per i duecento anni dell'Accademia di Carrara, Rom 1969.
- A. Monciatti, I „Cosmati“: artisti romani per tradizione familiare, in: *Artifex bonus. Il mondo dell'artista medievale*, hg. von Enrico Castelnuovo, Bari 2004, S. 90–101.
- Monciatti, Palazzo (2005) – A. Monciatti, *Il Palazzo Vaticano nel Medioevo* (Fondazione Carlo Marchi 19), Città di Castello 2005.
- A. Monciatti, *Domus et splendida palatia: residenze papali e cardinalizie a Roma fra XII e XV secolo* (Atti della giornata di studio, Pisa, Scuola Normale Superiore 2002), Pisa 2006.
- Mondini, S. Lorenzo (1995) – D. Mondini, S. Lorenzo fuori le mura in Rom. Der Bau und seine liturgische Ausstattung im 13. Jahrhundert, in: *Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich* 2, 1995, S. 12–30.
- Mondini, Tombe (2001) – D. Mondini, Le „tombe“ dei martiri nelle basiliche di San Lorenzo fuori le mura e di San Sebastiano sull'Appia (secolo XIII), in: *Mededelingen 59* (Atti del colloquio internazionale Arredi di culto e disposizioni liturgiche a Roma da Costantino a Sisto IV, 1999), 2001, S. 209–228.
- Mondini, Mittelalter (2005) – D. Mondini, Mittelalter im Bild. Séroux d'Agincourt und die Kunsthistoriographie um 1800 (Zürcher Schriften zur Kunst-, Architektur- und Kulturgeschichte 4), Zürich 2005.
- Mondini, Fortuna (2006) – D. Mondini, Die „fortuna visiva“ römischer Sakralbauten des Mittelalters. Christliche Kultpromotion und antiquarisches Wissen in Publikationen des 17. bis 19. Jahrhunderts, in: *Visualisierung und Imagination. Materielle Relikte des Mittelalters in bildlichen Darstellungen der Neuzeit und Moderne*, hrsg. von B. Carqué, D. Mondini und M. Noell, 2 Bde. (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 25), Göttingen 2006, Bd. I, S. 251–312.
- Monferini, Il ciborio (1962) – A. Monferini, Il ciborio lateranense e Giovanni di Stefano, in: *Commentari* 13, 1962, S. 182–212.
- Monferini, Pietro di Oderisio (1969) – A. Monferini, Pietro di Oderisio e il rinnovamento tomistico, in: *Momenti del marmo. Scritti per i duecento anni dell'Accademia di Carrara*, Rom 1969, S. 39–63.
- R.U. Montini, *Le tombe dei Papi*, Rom 1957.
- Montorsi, Leoni (1983) – P. Montorsi, Su alcuni leoni di Vassalletto che derivano da un modello egiziano, in: *Roma Anno 1300* (Atti della IV settimana di studi di storia dell'arte medievale dell'Università di Roma 1980), Rom 1983, S. 655–674.
- O. Mothes, *Die Baukunst des Mittelalters in Italien*, Jena 1883/84.
- Morey, *Lost Mosaics* (1915) – C. R. Morey, *Lost Mosaics and Frescoes of Rome of the Mediaeval Period*, Princeton 1915.
- R. Müller, *Sic hostes Ianua frangit. Spolien und Trophäen im mittelalterlichen Genua* (Marburger Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 5), Weimar 2002.
- Muffel, *Beschreibung 1452* (1876) – Nikolaus Muffel, *Beschreibung der Stadt Rom (1452)* (Bibl. des literar. Vereins... Stuttgart 128), hg. von W. Vogt, Stuttgart 1876.
- Muñoz, *La decorazione* (1911) – A. Muñoz, *La decorazione e gli amboni cosmateschi della basilica di S. Pancrazio fuori le mura*, in: *L'Arte* 14, 1911, S. 97–106.
- Muñoz, *SS. Quattro* (1914) – A. Muñoz, *Il restauro della chiesa e del chiostro dei SS. Quattro Coronati*, Rom 1914.
- Muñoz, *Roma di Dante* (1921) – A. Muñoz, *Roma di Dante*, Mailand/Rom 1921.
- Muñoz, *S. Lorenzo* (1944) – A. Muñoz, *La Basilica di S. Lorenzo fuori le mura*, Rom 1944.
- Müntz, *Les arts* (1882) – E. Müntz, *Les arts à la Cour des Papes* (mehrbändig), Paris 1882.
- E. Müntz, *Les arts à la Cour des Papes. Nouvelles recherches sur les pontificats de Martin V, d'Eugène IV, de Nicola V, etc.* *Mél. Ét. Franç.* 4 (1884), 5 (1885), 9 (1889) (1884–89): 4 (1884) 274–303, 5 (1885) 321–337, 9 (1889) 134–173.
- O. Muratore/M. Richiello, *La storia e il restauro del complesso conventuale dei Santi Bonifacio ed Alessio all'Aventino*, Rom 2004.
- Muratori R.I.S. – L. A. Muratori, *Rerum Italicarum scriptores*, 25 Bde., Mailand 1723 – 54; N.S. Bologna 1, 1900ff.
- Nardoni, *Confessioni* (1881) – L. Nardoni, *Di alcune sotterranee confessioni nelle antiche basiliche di Roma sconosciute per varii secoli*, in: *Studi e documenti di storia e diritto* 2, 1881, S. 165–175.
- Nerini, *Historica* (1752) – F. Nerini(us), *Historica Monumenta de templo et coenobio Sancti Bonifacii et Alexi*, Rom 1752.
- Nesbitt, *Churches* (1866) – A. Nesbitt, *On the Churches at Rome earlier than the year 1150*, in: *Archaeologia*, XL, 1866, S. 157–224.
- Nesselrath, *Simboli* (1988) – A. Nesselrath, *Simboli di Roma*, in: *Da Pisanello* (1988), S. 195–206.
- A. Nesselrath, *Drei Zeichnungen von Marten van Heemskerck*, in: *Ars naturam adiuvars. Festschrift für Matthias Winner*, hg. von V. v. Flemming und S. Schütze, Mainz 1996, S. 252–271.
- Nibby, *Itinerario* (1827) – A. Nibby, *Itinerario di Roma e delle sue vicinanze*, compilato secondo il metodo di M. Vasi, 2 Bde., Rom 1827 (oder spätere Ausgabe).
- Nichols, *Mirabilia* (1889) – F. M. Nichols, *Mirabilia Urbis Romae. The Marvels of Rome*, London 1889.
- G. De Nicola, *Iscrizioni Romane relative ad artisti o ad opere d'arte*, in: *A.S.R.S.P.* 31, 1908, S. 219–228.
- Niggel, *Diss.* (1971) – R. Niggel, *Giacomo Grimaldi (1568 – 1623). Leben und Werk des römischen Archäologen und Historikers*, Diss. München 1971.

- Nilgen, Fastigium (1977) – U. Nilgen, Das Fastigium in der Basilica Constantiniana und vier Bronzesäulen des Lateran, in: R. Q. Schr. 72, 1977, S. 1–31.
- Nilgen, Maria Regina (1981) – U. Nilgen, Maria Regina – Ein politischer Kultbildtypus? in: Röm. Jb. f. Kg. 19, 1981, S. 1–33.
- Nilgen, Texte (1996) – U. Nilgen, Texte et image dans les absides des XIe–XIIe siècles en Italie, in: Epigraphie et iconographie. Actes du Colloque tenu à Poitiers 1995 (Civilisation Médiévale II), Poitiers 1996, S. 153–165.
- U. Nilgen, Die Bilder über dem Altar. Triumph- und Apsisbogenprogramme in Rom und Mittelitalien und ihr Bezug zur Liturgie, in: Kunst und Liturgie im Mittelalter. Akten des internationalen Kongresses der Bibliotheca Hertziana und des Nederlands Instituut te Rome, Rom 1997, hg. von N. Bock u.a. (Römisches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana 33, 1999/2000, Beiheft), München 2000, S. 75–90.
- U. Nilgen, Die Bildkünste Süditaliens und Roms im Zeitalter der Kirchenreform, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, hg. von Chr. Stiegemann und M. Wernhoff, Bd. I Essays (Ausstellung Paderborn 2006), München 2006, S. 309–324.
- Noehles, Kunst der Cosmaten (1966) – K. Noehles, Die Kunst der Cosmaten und die Idee der Renovatio Romae, in: Festschrift Werner Hager, Recklinghausen 1966, S. 17–37.
- Noehles, Tuscania (1961/62) – K. Noehles, Die Fassade von S. Pietro in Tuscania. Ein Beitrag zur Frage der Antikenrezeption im 12. und 13. Jahrhundert in Mittelitalien, in: Röm. Jb. f. Kg. 9/10, 1961/62, S. 13–72.
- K. Noreen, Sacred Memory and Confraternal Space. The Insignia of the Confraternity of the Santissimo Salvatore (Rome), in: Roma felix (2007), S. 159–188.
- Nota, Fantozzi (1994) – Nota d'anticaglie et spoglie et cose maravigliose et grande sono nella cipta de Roma da vederle volentieri, BIASA, Ms. 51 A. Hg. von A. Fantozzi (Monografie Romane-Alma Roma 10), Rom 1994.
- Oakeshott, Mosaiken (1967) – W. Oakeshott, Die Mosaiken von Rom vom dritten bis zum vierzehnten Jahrhundert, Leipzig 1967 (oder englische Originalausgabe).
- D'Onofrio, Renovatio (1973) – C. D'Onofrio, Renovatio Romae. Storia e urbanistica dal Campidoglio all'Eur, Rom 1973.
- D'Onofrio, Papessa (1979) – C. D'Onofrio, La Papessa Giovanna: Roma e papato tra storia e leggenda, Rom 1979.
- D'Onofrio, Scalinate (1974) – C. D'Onofrio, Scalinate di Roma, Rom 1974;
- D'Onofrio/Pace, Campania (1981) – M. D'Onofrio, V. Pace, La Campania (Italia romanica 4), Mailand 1981.
- M. D'Onofrio, Architektur und Stadtplanung, in: Rom. Kunst und Architektur, hg. von Marco Bussagli, Köln 1999, S. 212–247. Oder gleichzeitige italienische Ausgabe.
- Osborne, The Tomb (1983) – J. Osborne, The Tomb of Alfanus in S. Maria in Cosmedin, Rome and its Place on the Tradition of Roman Funerary Monuments, in: P.B.S.R. 51, 1983, S. 240–247.
- J. Osborne, siehe auch: Master Gregorius, The Marvels of Rome, Translated by J. Osborne (Medieval Sources in Translation 31), Toronto 1987.
- Osborne/Claridge (1996) – J. Osborne, A. Claridge, Early Christian and Medieval Antiquities. vol. I, Mosaics and wall-paintings in Roman churches (The Paper Museum of Cassiano dal Pozzo, Series A – Part II), London 1996.
- Osborne/Claridge (1998) – J. Osborne, A. Claridge, Early Christian and Medieval Antiquities, vol. II, Other Mosaics, Paintings, Sarcophagi and small Objects (The Paper Museum of Cassiano dal Pozzo, hrsg. von Francis Haskell und Jennifer Montagu, Series A – Antiquities and Architecture, Part II), London 1998.
- Pace, Campania XI secolo (1982) – V. Pace, Campania XI secolo. Tradizione e innovazione in una terra normanna, in: Romanico Padano – Romanico Europeo. Atti del Convegno internazionale (Modena/Parma 1977), Parma 1982, S. 225–256.
- Pace, Cultura (1985) – V. Pace, Cultura dell'Europa medievale nella Roma di Innocenzo III: Le illustrazioni marginali del Registro Vaticano 4, in: Röm. Jb. f. Kg. 22, 1985, S. 45–61.
- Pace, Grottaferrata (1987) – V. Pace, La chiesa abbaziale di Grottaferrata e la sua decorazione nel Medioevo, in: Bolletino della Badia Greca di Grottaferrata, N.S. 41, 1987, S. 47–87.
- Pace, Questioni (1991) – V. Pace, Questioni arnolfiane: l'Antico e la Francia, in: Zs. f. Kg., 58, 1991, S. 335–373.
- Pace, Committenza benedettina (1991) – V. Pace, Committenza benedettina a Roma: Il caso di San Paolo fuori le mura nel XIII secolo, in: Zs. f. Kg., 58, 1991, S. 181–189.
- Pace, Il ciborio (1993) – V. Pace, Il ciborio di Arnolfo a S. Cecilia: una nota sul suo stato originario e sulla sua committenza, in: Studi di storia dell'arte sul medioevo e il rinascimento nel centenario della nascita di Mario Salmi (Atti del convegno intern. Arezzo/Firenze 1989), Florenz 1993, S. 389–400.
- Pace, Riforma (1993/1994) – V. Pace, Riforma della chiesa e visualizzazione della santità nella pittura romana: i casi di sant' Alessio e di santa Cecilia, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 46/47 (Festschrift für Gerhard Schmidt), 1993/1994, S. 541–548.
- Pace, Nihil innovetur (1994) – V. Pace, „Nihil innovetur nisi quod traditum est“: sulla scultura del Medioevo a Roma, in: Studien zur Geschichte der europäischen Skulptur im 12./13. Jahrhundert, hg. von H. Beck und K. Hengevoss-Dürkop, Frankfurt/M 1994, S. 587–604.
- Pace, Torriti (1996) – V. Pace, Per Iacopo Torriti, frate, architetto e „pictor“, in: Mitt. Florenz 40, 1996, S. 212–221.
- V. Pace, Committenza aristocratica e ostentazione araldica nella Roma del Duecento, in: Roma Medievale. Aggiornamenti a cura di Paolo Delogu, Rom 1998, S. 175–191.
- V. Pace, Arte a Roma nel Medioevo. Committenza, ideologia e cultura figurativa in monumenti e libri, Neapel 1999.
- V. Pace, Tradizione e rivalità. Aspetti dell'arte romana alle soglie del primo giubileo, in: Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia 16, 2002, S. 63–90.
- V. Pace, La committenza artistica di Innocenzo III: dall'urbe all'orbe, in: Innocenzo III (2003) II, S. 1226–1244.

- Pace, Presenza (2003) – V. Pace, Una presenza marginale: l'immagine di Bonifacio VIII e i programmi figurativi moderni nella Roma trionfante del primo giubileo, in: Bonifacio VIII. Atti del XXXIX Convegno storico internazionale 2002, Spoleto 2003, S. 501–520.
- Pace, Riforma (2007) – V. Pace, La Riforma e i suoi programmi figurativi: il caso romano, fra realtà storica e mito storiografico, in: Roma e la Riforma (2007), S. 49–60.
- V. Pace, Arte medievale in Italia meridionale I. Campania, Neapel 2007.
- Pace, Lapidario (2008) – V. Pace, Il lapidario di Palazzo Venezia e la scultura medievale a Roma, in: Tracce (2008), S. 169–175.
- Pagano, Visite (1980) – S. Pagano, Le Visite Apostoliche a Roma nei sec. XVI–XIX, in: *Ricerche per la storia religiosa in Italia* 4, 1980, S. 317–464.
- Pajares-Ayuela, Ornament (2002) – P. Pajares-Ayuela, Cosmatesque Ornament. Flat polychrome geometric patterns in architecture, London 2002.
- Palazzo, Rome (2007) – E. Palazzo, Rome, la Réforme grégorienne et la liturgie. Etat de la question et perspectives de la recherches, in: Roma e la Riforma (2007), S. 13–24.
- Panciroli, Tesori (1625) – O. Panciroli, I tesori nascosti dell'alma città di Roma, Rom 1625 (1. Ausg. 1600).
- L. Pani Ermini (Hg.), La visita alle „Sette Chiese“, Rom 2000.
- Panofsky, Renaissance (1960) – E. Panofsky, Renaissance and renaissances, Stockholm 1960.
- Pantoni, Vicende (1973) – A. Pantoni, Le vicende della Basilica di Montecassino attraverso la documentazione archeologica (Miscellanea Cassinese 36), Montecassino 1973.
- Panvinio, Basilicis (1570) – Onofrio Panvinio, De praecipuis Urbis Romae sanctioribusque basilicis quas septem ecclesias vulgo vocant liber, Rom 1570.
- Panvinio, Chiese (1570) – O. Panvinio, Le sette chiese Romane, tradotte da M.A. Lanfranchi, Rom 1570.
- Panvinio, Epitome (1577) – Onofrio Panvinio, Epitome Pontificum Romanorum a S. Petro usque ad Paulum III, Venedig 1577.
- Paravicini Bagliani, Cardinali (1972) – A. Paravicini Bagliani, Cardinali di curia e „familiae“ cardinalizie, 2 Bde., Padua 1972.
- Paravicini Bagliani, Testamenti (1980) – A. Paravicini Bagliani, I testamenti dei cardinali del Duecento, Rom 1980.
- Paravicini Bagliani, Der Leib des Papstes: eine Theologie der Hinfälligkeit, München 1997.
- Paravicini Bagliani, Chiavi (1998) – A. Paravicini Bagliani, Le chiavi e la tiara. Immagini e simboli del papato medievale, Rom 1998.
- Parlato/Romano, Roma (1992) – E. Parlato, S. Romano, Roma e il Lazio (Italia Romanica 13) 1992.
- Parlato/Romano, Roma (2001) – E. Parlato / S. Romano, Roma e il Lazio. Il Romanico, Mailand 2001. (Neuauflage von Parlato/Romano 1992)
- Parlato, Le icone (2000) – R. Parlato, Le icone in processione, in: *Arte e iconografia* (2000), S. 69–92.
- S. Pasquali, Basiliche civili e cristiane nell'editoria romana d'architettura tra Sette e Ottocento, *Revival paleocristiani* (1764–1870). Architettura e restauro: l'interpretazione delle basiliche di Roma, in: *Ricerche di storia dell'arte* 56, 1995, S. 18–29.
- A. Pastorino, L. Pastorino, I restauri delle chiese ad impianto basilicale a Roma durante il pontificato di Pio IX, *Revival paleocristiani* (1764–1870). Architettura e restauro: l'interpretazione delle basiliche di Roma, in: *Ricerche di storia dell'arte* 56, 1995, S. 60–72.
- P. Pensabene, Reimpiego dei marmi antichi nelle chiese altomedievali a Roma, in: *Marmi antichi*, a cura di G. Borghini (Materiali della cultura artistica 1), Rom 1989, S. 54–64.
- P. Pensabene, Contributi per una ricerca sul reimpiego e il „recupero“ dell'antico nel medioevo. I. Il reimpiego nell'architettura normanna, in: *RIASA*, Ser. 3, 13, 1990/91, S. 5–138.
- Pensabene/Pomponi, Contributi (1991/92) – P. Pensabene, M. Pomponi, Contributi per una ricerca sul reimpiego e il „recupero“ dell'antico nel medioevo. II. I portici cosmateschi a Roma, in: *RIASA*, Ser. 3, 14/15, 1991/92, S. 305–346.
- Pensabene, Casa (2006) – P. Pensabene, La Casa dei Crescenzi e il reimpiego nelle case del XII e XIII secolo a Roma, in: *Arnolfo di Cambio* (2006), S. 65–76.
- Perini, Panvinio (1899) – D.A. Perini, Onofrio Panvinio e le sue opere, Rom 1899.
- Pesarini, La basilica (1913) – S. Pesarini, La basilica di S. Paolo sulla Via Ostiense prima delle innovazioni del sec. XVI, in: *Studi Romani* 1, 1913, S. 386–427.
- Pesarini, Contributi (1913) – S. Pesarini, Contributi alla storia della basilica di San Lorenzo f.l.m., in: *Studi Romani* 1, 1913, S. 37–52.
- B. Pesci (O.F.M.), L'itinerario romano di Sigerico arcivescovo di Canterbury e la lista dei papi da lui portata in Inghilterra (anno 990), in: *RAC* XIII, 1936, S. 43–60.
- H. C. Peyer, Stadt und Stadtpatron im mittelalterlichen Italien, Zürich 1955.
- Pflugk-Hartung, Urkunden (1958) – J. v. Pflugk-Hartung, Urkunden der Päpste I – II, 1881–1886 (Neudruck Graz 1958).
- Piazza, Gerarchia (1703) – C. B. Piazza, La gerarchia cardinalizia, Rom 1703.
- Pietrangeli, Rione XI, S. Angelo – C. Pietrangeli (Guide rionali di Roma 26), Rom 1971.
- C. Pietrangeli, Rione X. Campitelli II (Guide rionali di Roma 25), Rom 1976.
- C. Pietrangeli, Rione XIX, Celio I (Guide rionali di Roma 37), Rom 1983.
- C. Pietrangeli, Rione XIX, Celio II (1987) – C. Pietrangeli, Rione XIX, Celio II (Guide rionali di Roma), Rom 1987.
- Pietrangeli, S. M.M. (1988) – C. Pietrangeli (ed.), Santa Maria Maggiore a Roma (Chiese monumentali d'Italia), Rom 1988.
- Da Pisanello (1988) – Da Pisanello alla nascita dei Musei Capitolini. L'Antico a Roma alla vigilia del Rinascimento, Rom 1988.

- C. Pisoni, Il tabernacolo della cattedrale di Velletri: un caso di opera decontestualizzata, in: *Arte d'Occidente* (1999), Rom 1999, S. 511–517.
- Pistilli, L'architettura (1991) – P. F. Pistilli, L'architettura tra il 1198 e il 1254, in: *Roma nel Duecento* (ed. A. M. Romanini), Turin 1991, S. 3–71.
- Platina, *Historia 1518* – B. Platina, *Historia de vitis pontificum Romanorum a D. N. Iesu Christo usque ad Paulum II*, Venetia 1518 (oder spätere ital. Ausgabe)
- Platner/Bunsen, *Beschreibung* (1829–1842) – E. Platner, C. Bunsen, E. Gerhard, W. Röstel, *Beschreibung der Stadt Rom*, Stuttgart/Tübingen 1829–1842 (mehrbändig).
- Poeschke, *Betrachtungen* (1972) – J. Poeschke, *Betrachtungen der römischen Werke des Arnolfo di Cambio*, in: *R. Q.* 67, 1972, S. 175–211.
- Poeschke, *Assisi* (1985) – J. Poeschke, *Die Kirche San Francesco in Assisi und ihre Wandmalereien*, München 1985.
- Poeschke, *Kirchenbau* (1988) – J. Poeschke, *Der römische Kirchenbau des 12. Jahrhunderts und das Datum der Fresken von Castel S. Elia*, in: *Röm. Jb. f. Kg.* 23/24, 1988, S. 1–28.
- Poeschke, *Architekturästhetik* (1996) – J. Poeschke, *Architekturästhetik und Spolienintegration im 13. Jahrhundert*, in: *Antike Spolien* (1996), S. 225–249.
- Pollak, *Die Kunsttätigkeit* (1928) – O. Pollak, *Die Kunsttätigkeit unter Urban VIII, I*, Köln 1928.
- Pollio, *San Lorenzo* (1999) – G. Pollio, *San Lorenzo fuori le Mura e l'incoronazione imperiale di Pierre de Courtenay*, in: *Mélanges de l'École française de Rome – Moyen âge* 111, 1999, S. 141–157.
- Popp, *Ansicht* (1990) – D. Popp, *Eine unbekannt Ansicht der mittelalterlichen Fassade von S. Giovanni in Laterano*, in: *Röm. Jb. f. Kg.* 26, 1990, S. 31–40.
- D. Popp, *Duccio und die Antike – Studien zur Antikenvorstellung und zur Antikenrezeption in der Sieneser Malerei am Anfang des 14. Jahrhunderts* (Beiträge zur Kunstwissenschaft 67), München 1996.
- Porter, *S. Maria di Castello* (1912) – A. K. Porter, *Santa Maria di Castello in Corneto*, in: *A.e.S.* 21, 1912, S. 1–151.
- Pressutti, *Regesta Honorii III* – Pietro Pressutti (Hg.), *Regesta Honorii Papae III*, 2 Bde., Rom 1888–1895.
- Preußker, *S. Saba* – S. A. Preußker, *Die Bau- und Ausstattungsgeschichte des Klosters S. Saba in Rom. Eine Studie zu den Traditionsstrukturen in der stadtrömischen Sakralarchitektur*, MS der Dissertation, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main 2000.
- Priester, *Belltowers* (1990) – A. E. Priester, *The Belltowers of Medieval Rome and the Architecture of Renovatio* (Diss. Princeton University), Ann Arbor 1990.
- Priester, *Buildings* (1993) – A. E. Priester, *The Belltowers and Building Workshops in Medieval Rome*, in: *J S A H* 52, 1993, S. 199–220.
- Promis, *Notizie* (1836) – C. Promis, *Notizie epigrafiche degli artefici marmorari romani dal X al XV secolo*, Turin 1836.
- Rabus, *Rom 1575* (1925) – Jakob Rabus, *Rom. Eine Münchner Pilgerfahrt im Jubeljahr 1575 von Dr. Jakob Rabus, Hofprediger zu München*, München 1925.
- Racheli, *Restauro* (2000) – A.M. Racheli, *Restauro a Roma 1870 – 2000. Architettura e città*, Venezia 1990, zit. nach der Ausgabe 2000.
- Rehberg, *Kanoniker* (1999) – A. Rehberg, *Die Kanoniker von S. Giovanni in Laterano und S. Maria Maggiore im 14. Jahrhundert: eine Prosopographie*. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 89) Tübingen, 1999.
- Rehberg, *Kirche und Macht* (1999) – A. Rehberg, *Kirche und Macht im römischen Trecento: die Colonna und ihr Klientel auf dem kurialen Pfründenmarkt (1278–1378)*, Tübingen 1999.
- Reumont, *Geschichte* (1867ff) – A. von Reumont, *Geschichte der Stadt Rom*, 3 Bde, Berlin 1867–1870.
- Ricci, *Resti* (1908) – C. Ricci, *Resti d'altari antichi*, in: *B.A.* 2, 1908, S. 209ff.
- Riccioni, *Altari* (2005) – S. Riccioni, *Gli altari di S. Galla e di S. Pantaleo. Una „lettura“ in chiave riformata dell'antico*, in: *Hortus Artium Medievalium. Journal of the Research Center for Late Antiquity and Middle Ages* 11, 2005, S. 189–200.
- Riccioni, *Mosaico* (2006) – S. Riccioni, *Il mosaico absidale di S. Clemente a Roma. Exemplum della chiesa riformata* (Studi e ricerche di archeologia e storia dell'arte. Collana diretta da L. Ermini Pani e A. Peroni), Spoleto 2006.
- Riccioni, *Litterae* (2007) – S. Riccioni, *Litterae et figurae. Pour un art rhétorique dans la Rome de la Réforme grégorienne*, in: *Roma e la Riforma* (2007), S. 141–164.
- Richter, *Ancient Furniture* (1966) – G. M. A. Richter, *Ancient Furniture. The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans*, London 1966.
- Righetti, *Roma* (1978) – M. Righetti, *Roma e la cultura Federiciana*, in: *Storia dell'arte* 34, 1978, S. 289–298.
- Righetti Tosti-Croce, *Appunti* (1985) – M. Righetti Tosti-Croce, *Appunti sull'architettura a Roma tra Due e Trecento*, in: *Arte Medievale* 2, 1985, S. 183–194.
- M. Righetti Tosti-Croce, *L'architettura tra il 1254 e il 1308*, in: *Roma nel Duecento* (ed. A.M. Romanini), 1991, S. 75–146.
- Rilavorazione (2003) – *Rilavorazione dell'antico nel Medioevo*, a cura di Mario D'Onofrio, Rom 2003.
- Rohault de Fleury, *Instruments* (1870) – Ch. Rohault de Fleury, *Mémoire sur les instruments de la passion de N.S. Jesu-Christe*, Paris 1870.
- Rohault de Fleury, *La messe* – Ch. Rohault de Fleury, *La messe. Études archéologiques sur ses monuments, continuées par son fils*, 10 Bde. Paris 1883–1900.
- Rohault de Fleury, *Les saints* – Ch. Rohault de Fleury, *Les saints de la messe et leurs monumens* (Archéologie chrétienne) 6 Bde., Paris 1893–1897.
- Rohault, *Latran* (1877) – G. Rohault de Fleury, *Le Latran au Moyen Age* (2 Bde.), Paris 1877.
- Roisecco, *Roma* (1745) – *Roma antica e moderna*, hg. G. Roisecco, Rom 1745, 1765.

- Roma di Alberti (2005) – La Roma di Leon Battista Alberti. Umanisti, architetti e artisti alla scoperta dell'antico nella città del Quattrocento, a cura di F.P. Fiore, collaborazione A. Nesselrath, catalogo della mostra Roma, Mailand 2005.
- Roma antica e moderna, hg. G.D. Franzini, Rom 1653.
- Roma anno 1300 (1983) – Roma anno 1300 (Atti della IV settimana di studi di storia dell'arte medievale dell'Università di Roma 1980), Rom 1983.
- Roma dall'antichità (2001) – Roma dall'antichità al medioevo: Archeologia e storia nel Museo Nazionale Romano Crypta Balbi, a cura di M.S. Arena, Mailand 2001.
- Roma nel Duecento (1991) – Roma nel Duecento. L'arte nella città dei papi da Innocenzo III a Bonifacio VIII, a cura di A. M. Romanini (Edizioni Seat), Turin 1991.
- Roma felix (2007) – Roma felix: formation and reflections of medieval Rome, hg. von É. ó Carragáin, C. Neuman de Vegvar, Aldershot 2007.
- Roma e la Riforma (2007) – Roma e la Riforma gregoriana. Tradizioni e innovazioni artistiche (XI–XII secolo) a cura di S. Romano e J. Enckell Julliard (Études lausannoises d'histoire de l'art 5), Rom 2007.
- Romanini, Arnolfo (1969) – A. M. Romanini, Arnolfo di Cambio, Mailand 1969.
- Romanini, Arnolfo apocrifi (1983) – A. M. Romanini, Arnolfo e gli Arnolfo apocrifi, in: Roma anno 1300, 1983, S. 27–72.
- Romanini, Ipotesi (1990) – A. M. Romanini, Ipotesi ricostruttive per i monumenti sepolcrali di Arnolfo di Cambio. Nuovi dati sui monumenti De Braye e Annibaldi e sul sacello di Bonifacio VIII, in: Skulptur und Grabmal (1990), S. 107–128.
- A. M. Romanini, Une statue romaine dans la Vierge De Braye, in: Revue de l'art, 105, 1994, S. 9–18.
- A. M. Romanini, La sconfitta della morte. Arnolfo e l'antico in una nuova lettura del monumento De Braye, in: Arte medievale, ser. II, 12–13, 1998/1999, S. 1–48.
- Romano, Alcuni fatti (1988) – S. Romano, Alcuni fatti e qualche ipotesi su S. Cecilia in Trastevere, in: Arte medievale, II, ser., 2, 1988, S. 105–120.
- Romano, Giovanni (1990) – S. Romano, Giovanni di Cosma, in: Skulptur und Grabmal (1990), S. 159–172.
- Romano, Eclissi (1992) – S. Romano, Eclissi di Roma. Pittura murale a Roma e nel Lazio da Bonifacio VIII a Martino V (1295–1431), Rom 1992.
- Romano, La facciata (1994) – S. Romano, La facciata medievale del Palazzo Senatorio: i documenti, i dati, e nuove ipotesi di lavoro, in: La facciata del Palazzo Senatorio in Campidoglio. Monumenti di storia urbana di Roma, a cura di M. E. Tottoni, Ospedaletto 1994, S. 39–61.
- Romano, Artista (1995) – S. Romano, Artista e organizzazione del lavoro medievale: appunti e riflessioni romane, Il mestiere dell'artista, a cura di Michela di Macco, in: Ricerche di storia dell'arte, 55, 1995, S. 4–20.
- S. Romano, Il Sancta Sanctorum: gli affreschi, in: Sancta Sanctorum, ed. C. Pietrangeli, Mailand 1995, S. 38–125.
- Romano, Pittori (2000) – S. Romano, I pittori romani e la tradizione, in: Arte e iconografia (2000), S. 133–174.
- Romano, L'immagine (2000) – S. Romano, L'immagine di Roma, Cola di Rienzo e la fine del Medioevo, in: Arte e iconografia (2000), S. 227–256.
- Romano, Riforma (2006) – S. Romano, Riforma e Tradizione 1050–1197. (La pittura medievale a Roma 312–1431. Corpus, Vol. IV), Rom 2006.
- S. Romano, Roma XI secolo. Da Leone IX a Ranieri di Bieda, in: Romano, Riforma (2006), S. 15–35.
- Romano, Colonna (2006) – S. Romano, I Colonna a Roma: 1288–1297, in: La nobiltà romana nel medioevo, hg. von S. Carrocci (Collection de l'École Française de Rome 359), Rom 2006, S. 291–312.
- S. Romano, La O di Giotto, Mailand 2008.
- S. Romano, Femmine, Sante, e nobilmente abbigliate. Uno sguardo femminile sulla pittura a Roma nell'XI secolo, in: Matilde e il Tesoro dei Canossa tra castelli, monasteri e città, a cura di Arturo Calzona, Mailand/Reggio Emilia 2008, S. 188–199.
- H. Roser, St. Peter in Rom im 15. Jahrhundert. Studien zu Architektur und skulpturaler Ausstattung, München 2005.
- Ross, Twelfth-Century Interest (1938) – J. B. Ross, A Study of Twelfth-Century Interest in the Antiquities of Rome, in: Medieval and Historiographical Studies in Honor of J. W. Thompson, Chicago 1938, S. 302–321.
- De Rossi (ed.), Inscriptiones (1857/1888) – G. B. De Rossi (ed.), Inscriptiones Christianae urbis Romae, 2 Bde., Rom 1857/1888.
- De Rossi, Roma sott. (1864–77) – G. B. De Rossi, Roma sotterranea cristiana descritta ed illustrata, 3 Bde., Rom 1864–77.
- De Rossi, Musaici (1873/1899) – G. B. De Rossi (Mitarbeiter E. H. Stevenson); Musaici cristiani e saggi dei pavimenti delle chiese di Roma anteriori al secolo XV, Bd. I, Rom 1873; Bd. II, 1899.
- De Rossi, Opus alexandrinum (1875) – G. B. De Rossi, Del così detto opus alexandrinum e dei marmorarii romani in S. Maria di Castello, Tarquinia, in: B.A.C. 1875, S. 110–133.
- De Rossi, Raccolta (1891) – G. B. De Rossi, Raccolta di iscrizioni romane relative ad artisti ed alle loro opere nel Medio Evo, compilata alla fine del secolo XVI (Cod. Angel. 1729), in: B.A.C. Ser. V, 2, 1891, S. 73–101.
- P. Rossi, Elementi per l'individuazione di una tipologia di ambone romano in epoca altomedievale, in: Arte medievale II ser., 7 (1), 1993, S. 1–13.
- Rossini, Mercurio (1715) – G.P. Rossini, Il Mercurio errante. Delle grandezze di Roma, tanto antiche, che moderne, Rom 1715 (1. Aufl. 1693).
- Rossini, Antichità (1823) – L. Rossini, Le Antichità Romane, Rom 1823.
- Rossini, Scenografia (1839–53) – L. Rossini, Scenografia degli'interni delle più belle chiese e basiliche antiche di Roma, Rom 1839–53.
- Roulet, Egyptian Monuments (1972) – A. Roulet, The Egyptian and Egyptianizing Monuments of Imperial Rome (Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain 20), Leiden 1972.

- Ruccellai 1459 (1960) – Giovanni Ruccellai ed il suo zibaldone (1459), ed. A. Perosa (Studies of the Warburg Institute 24), London, 1960.
- Saalmann, Brunelleschi/Manetti (1970) – H. Saalmann (Hg.), The Life of Brunelleschi by Antonio di Tuccio Manetti, Pennsylvania/London 1970.
- F. Sabatini, Monumenti e reliquie medievali della città e provincia di Roma, 5 Bde. Rom 1906 – 1908.
- Salazaro, Monumenti (1881–86) – D. Salazaro, Studi sui monumenti dell'Italia meridionale dal IV al XIII secolo. L'arte romana al medioevo, appendice agli studi, I, S. 64 und III, S. 29ff, Neapel 1881–86.
- A. Santangelo, Catalogo delle sculture. Museo di Palazzo Venezia, Rom 1954.
- Santi = siehe Fra Santi.
- Sartori, Gradino (1999) – O. Sartori, Possibili valenze storiche-ideologiche di un rilievo medievale romano. Il „gradino“ di San Giovanni a Porta Latina, in: Studi Romani 47, 1999, S. 289–310.
- Satzinger, Spolien (1996) – G. Satzinger, Spolien in der römischen Architektur des Quattrocento, in: Antike Spolien (1996), S. 249–276.
- Sauerländer, Gotische Skulptur (1970) – W. Sauerländer, Gotische Skulptur in Frankreich 1140 – 1270, München 1970.
- G. Schelbert, Der Palast von SS. Apostoli und die Kardinalsresidenzen des 15. Jahrhunderts in Rom, Norderstedt 2007.
- Schenkluhn, Assisi (1991) – W. Schenkluhn, San Francesco in Assisi: Ecclesia specialis. Die Vision Papst Gregors IX. von einer Erneuerung der Kirche, Darmstadt 1991.
- Schimmelpfennig, Zeremonienbücher (1973) – B. Schimmelpfennig, Die Zeremonienbücher der römischen Kurie im Mittelalter, Tübingen 1973.
- Schimmelpfennig, Die Krönung (1974) – B. Schimmelpfennig, Die Krönung des Papstes im Mittelalter dargestellt am Beispiel der Krönung Pius II' (3. 9. 1458), in: Quellen und Forschungen 54, 1974, S. 192–270.
- Schimmelpfennig, Papsttum (1987) – B. Schimmelpfennig, Das Papsttum. Grundzüge seiner Geschichte von der Antike bis zur Renaissance, 2. Aufl. Darmstadt 1987.
- Schmidt, Kanonikerreform (1972) – T. Schmidt, Die Kanonikerreform in Rom und Papst Alexander II. (1061–1073), in: Studi Gregoriani 9, 1972, S. 201–221.
- Schmitz, Geschichte (2007) – M. Schmitz, Geschichte, Architektur und Ausstattung der römischen Kirche Santa Cecilia in Trastevere vom fünften bis zum dreizehnten Jahrhundert, in: Röm. Jb. d. B.H. 38 (im Druck).
- F. Schneider, Rom und Romgedanke im Mittelalter, München 1925.
- Schneider-Flagmeyer, Osterleuchter (1971) – M. Schneider-Flagmeyer, Der Osterleuchter in der Kirche S. Lorenzo in Lucina in Rom. Ein Werk des Vassallettus III, in: Aachener Kunstblätter (Festschrift Wolfgang Krönig) 41, 1971, S. 59–64.
- S. Scholz, Politik – Selbstverständnis – Selbstdarstellung: die Päpste in karolingischer und ottonischer Zeit (Historische Forschungen, Bd. 26), Stuttgart 2006.
- Schrader, Monumentorum 1592 – L. Schrader (Schrader), Monumentorum Italiae, 4 Bde. Hermaestadii 1592.
- Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio (1929) – P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio. Studien und Texte zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit, 2 Bde., Leipzig 1929.
- Schramm, Die deutschen Kaiser (1983) – P. E. Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, I: 751–1152, Leipzig 1928. (Neuaufgabe München 1983)
- Schramm/Mütherich, Denkmale (1962) – P. E. Schramm, F. Mütherich, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1. Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768–1250 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 2), München 1962.
- Schröder, Kunstfördernde Tätigkeit (1931) – H. Schröder, Kunstfördernde Tätigkeit der Päpste des 13. Jahrhunderts, Diss. Leipzig 1931.
- Schulz, Denkmäler (1860) – H. W. Schulz, Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien, (mehrbändig) Dresden 1860.
- Scoto, Itinerario (1615) – Andrea Scoto (Andreas Schott), Itinerario ovvero nova descrizione de' viaggi principali d'Italia, Vicenza, 1615.
- Seibt, Anonimo (1992) – G. Seibt, Anonimo Romano – Geschichtsschreibung in Rom an der Schwelle zur Renaissance, Stuttgart 1992.
- M. Seidel, Studien zur Antikenrezeption Nicola Pisanos, in: Mitt. Florenz 19, 1975, S. 307–392.
- Senekovic, S. Giovanni in Fonte (2008) – D. Senekovic, S. Giovanni in Fonte und S. Croce in Laterano, in: Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 355–393.
- Serafini, Torri (1927) – A. Serafini, Torri campanarie, Rom 1927.
- Séroux d'Agincourt, Histoire (1823) – J. B. L. G. Séroux d'Agincourt, Histoire de l'art par les monuments, depuis sa décadence au IVe siècle jusqu'à son renouvellement au XVIe, 6 Bde., Paris 1823.
- Settis, Continuità (1986) – S. Settis, Continuità, distanza, conoscenza. Tre usi dell'antico nell'arte italiana, in: Memoria dell'antico nell'arte italiana (Bd.3), Turin 1986, S. 375–486.
- Severano, Memorie (1630) – G. Severano, Memorie sacre delle sette chiese, Rom 1630.
- Silvagni, Epigraphica (1943) – Monumenta Epigraphica Christiana saeculo XIII antiquiora quae in Italiae finibus adhuc exstant. Jussu Pii XII edita curante A. Silvagni, 4 Bde., Civita Vaticana 1943.
- Silvestro, L'incorniciatura (1994) – S. Silvestro, L'incorniciatura della „Porta Speciosa“ della chiesa abbaziale di Grottaferrata, in: Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata II serie n. 48, 1994, S. 114–140.
- B. Sirch, Der Ursprung der bischöflichen Tiara (Kirchengeschichtliche Quellen und Studien 8), St. Ottilien 1975.

- Skulptur und Grabmal (1990) – Skulptur und Grabmal des Spätmittelalters in Rom und Italien, ed. J. Garms und A. M. Romanini (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, I. Abt. 10), Wien 1990.
- Smith, Ciborium (1980) – M. T. Smith, The „Ciborium“ in Christian Architecture at Rome, 300–600 A.D. (Diss. NY Univ. 1968), Ann Arbor/London 1980.
- Sorgenti del Romanico (1975) – Alle sorgenti del Romanico. Puglia XI secolo. Catalogo a cura di Pina Belli D’Elia, Bari 1975.
- Spartà, Campanili (1983) – S. Spartà, I campanili di Roma. Un itinerario inusitato di fede, curiosità e arte attraverso le torri campanarie antiche e moderne, Rom 1983.
- Spatz, Porches (2001) – N. Spatz, Church Porches and the Liturgy in twelfth-century Rome, in: The Liturgy of the medieval Church, hg. Von T.J. Heffernan und E.A. Matter, Kalamazoo 2001, S. 327–367.
- Spezi, Bibliografia (1928) – P. Spezi, Bibliografia metodico-analitica delle Chiese di Roma, S. Abacuc – S. Austerio, Rom 1928.
- Steinby, Lexicon (1993–2006) – E.M. Steinby, Lexicon topographicum urbis Romae, 6 Bde., Rom 1993–2006.
- Steinke, Vatikanpaläste (1984) – K. B. Steinke, Die mittelalterlichen Vatikanpaläste und ihre Kapellen (Studi e documenti per la storia del Palazzo Apostolico Vaticano V), Città del Vaticano 1984.
- Stevenson, Mostra (1884) – E. H. Stevenson, Mostra della città di Roma all’Esposizione di Torino del 1884, Rom 1884.
- Stroll, Symbols (1991) – M. Stroll, Symbols as Power. The Papacy following the Investiture Contest, Leiden/New York 1991.
- Styger, Märtyrergrüfte (1935) – Styger, P., Römische Märtyrergrüfte, 2 Bde., Berlin 1935.
- Suckale, Weltgerichtstafel (2002) – R. Suckale, Die Weltgerichtstafel aus dem römischen Frauenkonvent S. Maria in Campo Marzio als programmatisches Bild der einsetzenden Gregorianischen Kirchenreform, in: ders., Das mittelalterliche Bild als Zeitspuren. Sechs Studien, Berlin 2002, S. 12–122.
- G. Swarzenski, Cosmaten, in: Thieme–Becker VII, 1912, S. 505.
- Tellenbach, Die Stadt Rom (1973) – G. Tellenbach, Die Stadt Rom in der Sicht ausländischer Zeitgenossen (800–1200), in: Saeculum 24, 1973, S. 1ff.
- Testini, S. Saba (1961) – P. Testini, San Saba, Rom 1961 (Le chiese di Roma illustrate 68).
- Theuli/Coccia, Apparato (1967) – B. Theuli, A. Coccia, Apparato minoritico della Provincia di Roma, Rom 1967.
- A. Thielemann, Roma und die Rossebändiger im Mittelalter, in: Kölner Jahrbuch 26, 1993, S. 85–132.
- C. Thoenes, Über die Größe der Peterskirche, in: Sankt Peter in Rom 1506–2006. Beiträge der internationalen Tagung Februar 2006 in Bonn, hg. von G. Satzinger und S. Schütze, München 2008, S. 9–28.
- Thumser, Die Frangipane (1991) – M. Thumser, Die Frangipane. Abriß der Geschichte einer Adelsfamilie im hochmittelalterlichen Rom, in: Quellen und Forschungen 71, 1991, S. 106–163.
- Thumser, Rom (1995) – M. Thumser, Rom und der römische Adel in der späten Stauferzeit (Bibl. d. Dt. Hist. Inst. in Rom, Bd. 81), Tübingen 1995.
- Thunø, Image (2002) – E. Thunø, Image and relic. Mediating the sacred in early medieval Rome (Analecta Romana Instituti Danici. Supplementum 32), Rom 2002.
- Titi, Studio 1721 – Titi, Studio di pittura, scultura, et architettura nelle chiese di Roma, Rom 1674, 1721.
- Toesca, Il Medioevo (1927) – P. Toesca, Storia dell’arte Italiana II, Il Medioevo, Turin 1927.
- P. Toesca, Il Trecento, Turin 1951.
- Tolaini, Mosaico (1991) – E. Tolaini, Il mosaico pavimentale del Duomo di Pisa, in: Bolletino Storico Pisano 60, 1991, S. 323–327, 365–367.
- Tolotti, Le basiliche (1982) – F. Tolotti, Le basiliche cimiteriali con deambulatorio del suburbio Romano: Questione ancora aperta, in: Römische Mitteilungen DAI 89, 1982, S. 153–211.
- F. Tolotti, Le confessioni succedutesi sul sepolcro di S. Paolo, in: RAC 59, 1983, S. 87–149.
- Tomassetti, Campagna Romana (1913) – G. Tomassetti, La campagna romana antica, medioevale e moderna III, Rom 1913.
- Tomei, Grandezza (1983) – A. Tomei, La rinnovata grandezza di Roma. La pittura e le arti suntuarie: da Alessandro IV. a Niccolò III. (1254–1303), in: Roma anno 1300 (1983), S. 321–403.
- Tomei, Torriti (1990) – A. Tomei, Iacobus Torriti pictor. Una vicenda figurativa del tardo Duecento romano, Rom 1990.
- Tomei, Cavallini (2000) – A. Tomei, Pietro Cavallini, Mailand 2000.
- Tomei, La pittura (1991) – A. Tomei, La pittura e le arti suntuarie: da Alessandro IV a Bonifacio VIII (1254–1303), in: Roma nel Duecento, 1991, S. 323–404.
- A. Tomei, Römische Malerei im 5.–14. Jahrhundert, in: Rom. Kunst und Architektur, hg. von Marco Bussagli, Köln 1999, S. 304–343. Oder gleichzeitige italienische Ausgabe.
- Torrighius, Sacre Grotte (1639) – Franciscus Maria Torrighius (Torrighio), Le sacre grotte Vaticane, Viterbo 1618, Rom 1639.
- Toubert, Structures (1974) – P. Toubert, Les structures du Latium médiéval. La Latium méridional et la Sabine du IXe siècle à la fin du XIIe siècle, Paris 1974.
- Toubert, Le renouveau (1970) – H. Toubert, Le renouveau paléochrétien a Rome au début du XIIe siècle, in: Cah. A. 20, 1970, S. 99–154.
- Toubert, Rome et le Mont-Cassin (1976) – H. Toubert, Rome et le Mont-Cassin. Nouvelles remarques sur les fresques de l’église inférieure de Saint-Clément de Rome, in: D O P 30, 1976, S. 1–33.
- Toubert, Un art dirigé (1990) – H. Toubert, Un art dirigé. Réforme grégorienne et iconographie, Paris 1990.
- Toynbee-Ward Perkins, Shrine (1956) – J. M. C. Toynbee, J. B. Ward Perkins, The Shrine of St. Peter and Vatican Excavations, London 1956.
- Tracce (2008) – Tracce di pietra. La collezione di marmi di Palazzo Venezia, hg. von M.G. Barberini, Rom 2008.

- Trachtenberg, On Brunelleschi's Choice – M. Trachtenberg, On Brunelleschi's Choice: Speculations on Medieval Rome and the Origins of Renaissance Architecture, in: Architectural Studies in memory of Richard Krautheimer, ed. by C. L. Striker, Mainz 1996, S. 169–173.
- Trinci Cecchelli, Corpus (1976) – M. Trinci Cecchelli, Corpus della scultura altomedievale VII. La diocesi di Roma, IV. La I regione ecclesiastica, Spoleto 1976.
- Tronzo, The Prestige (1985) – W. Tronzo, The Prestige of Saint Peter's: Observation of the Function of Monumental Narrative Cycles in Italy, in: Studies in the History of Art 16, 1985, S. 93–112.
- Tronzo, Apse Decoration (1989) – W. Tronzo, Apse Decoration, the Liturgy and the Perception of Art in Medieval Rome: S. Maria in Trastevere and S. Maria Maggiore, in: Italian Church Decoration (1989), S. 167–194.
- Tucci, Sarcophagi (2002) – P. L. Tucci, Sarcophagi reimpiegati e monumenti sepolcrali dei Vassalletto nella Basilica dei Santi Cosma e Damiano a Roma, in: „Senso delle rovine e riuso dell'antico“, a cura di W. Cupperi (= Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa, Classe di Lettere e Filosofia, S. IV, Quaderni 14, 2002, S. 177–198.
- Tucci, Revival (2004) – P. L. Tucci, The Revival of Antiquity in Medieval Rome: The Restoration of the Basilica of SS. Cosma e Damiano in the Twelfth Century, in: Memoirs of the American Academy in Rome 49, 2004, S. 99–126.
- Turco, Il titulus (1997) – M.G. Turco, Il titulus dei Santi Nereo e Achilleo: emblema della riforma cattolica, Rom 1997.
- S. Twyman, Papal Ceremonial at Rome in the Twelfth Century (Henry Bradshaw Society, Subsidia 4), Woodbridge/Rochester-NY 2002.
- Ughelli, Italia Sacra (1717.1722) – F. Ughelli, Italia Sacra sive de episcopis Italiae et insularum adjacentium etc. 10 Bde. I und II, Venetis 1717–1722.
- Ugonio, Stationi (1588) – P. Ugonio, Historia delle stationi di Roma etc., Rom 1588.
- Valentini/Zucchetti, Codice (1940–53) – R. Valentini, G. Zucchetti, Codice topografico della città di Roma, 4 Bde., Rom 1940–53 (Fonti per la storia d'Italia 81, 88, 90, 91).
- Valesio, Diario (ed. G. Scano) I–III (1977–79) – F. Valesio, Diario di Roma (1700–42), I–III, a cura di G. Scano, Mailand 1977–79.
- Della Valle, Storia (1791) – G. Della Valle, Storia del Duomo di Orvieto, Rom 1791.
- C. Varagnoli, S. Croce in Gerusalemme: la basilica restaurata e l'architettura del settecento romano, Rom 1995.
- Varriano, Martino Longhi (1970) – J. L. Varriano, The Roman Ecclesiastical Architecture of Martino Longhi the Younger, Michigan Phil. Diss. 1970.
- Vasari, Vite ed. Frey (1911) – K. Frey (Hrsg.), Giorgio Vasari, Le Vite de' più eccellenti Pittori, Scultori ed Architettori I, I München 1911.
- Vasari, Vite ed. Milanese (1878) – Giorgio Vasari, Le Vite de' più eccellenti Pittori, Scultori ed Architettori, con nuove annotazioni e commenti di Gaetano Milanese, Florenz 1878.
- Giorgio Vasari, Le Vite de' più eccellenti Pittori, Scultori ed Architettori (1568), hg. von P. Della Pergola, L. Grassi, G. Previtali, Bd. 1–9, Mailand 1962–1966.
- Vasi, Magnificenze (1747ff) – G. Vasi, Delle magnificenze di Roma antica e moderna, Bd. 1–9, Rom 1747–1761.
- Venturi, Storia III (1904) – A. Venturi, Storia dell'arte italiana III, Mailand 1904.
- Venuti, Roma (1766) – R. Venuti, Accurata, e succinta descrizione topografica e istorica di Roma moderna, opera postuma, Bd. I.1, 2; II. 1, 2, Rom 1766/1767.
- Verzár Bornstein, Portals (1988) – C. Verzár Bornstein, Portals and Politics in the Early Italian City-State: the Sculpture of Nicholas in Context, Parma 1988.
- Vicchi, Basiliche (1999) – R. Vicchi, Le Basiliche Maggiori di Roma: San Pietro, San Giovanni in Laterano, San Paolo fuori le Mura, Santa Maria Maggiore, Florenz 1999.
- Views (1988) – Views of Rome from the Thomas Ashby Collection in the Vatican Library, London 1988.
- W. F. Volbach, Mittelalterliche Bildwerke aus Italien und Byzanz, Berlin/Leipzig 1930.
- Voss, S. Andrea (1985) – I.M. Voss, Die Benediktinerabtei S. Andrea in Flumine bei Ponzano Romano, Diss. Bonn (1983) 1985.
- Voss, Studien (1990) – I. Voss, Studien zu den ionischen Kapitellen von S. Lorenzo fuori le mura, in: Röm. Jb. f. Kg. 26, 1990, S. 41–86.
- Voss/Claussen (1991–92) – I. Voss, P. C. Claussen, Das Paviment von S. Clemente. Mit einer neuen zeichnerischen Aufnahme, in: Röm. Jb. d. B.H. 27/28, 1991/1992, S. 1–22.
- Waetzoldt, Kopien (1964) – S. Waetzoldt, Die Kopien des 17. Jahrhunderts nach Mosaiken und Wandmalereien in Rom (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 18), Wien 1964.
- Wagner-Rieger, Baukunst (1957) – R. Wagner-Rieger, Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik II, Süd- und Mittelitalien, Graz/Köln 1957.
- C. Walter, Papal Political Imagery in the Medieval Lateran Palace, in: Cah. A. 20, 1970, S. 155–176; 21, 1971, S. 109–136.
- M. Warnke, Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers, Köln 1985.
- H. Wegmann, Geschichte der Liturgie im Westen und Osten, Regensburg 1978.
- T. Weigel, Spolien und Buntmarmor im Urteil mittelalterlicher Autoren, in: Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance (hg. von J. Poeschke), München 1996, S. 117–154.
- Weissthanner, Rompilgerführer (1954) – A. Weissthanner, Mittelalterliche Rompilgerführer. Zur Überlieferung der Mirabilia und Indulgentiae urbis Romae, in: Archivalische Zeitschrift, 49, 1954, S. 39–58.
- H. Wentzel, Antiken-Imitationen des 12. und 13. Jahrhunderts in Italien, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft 9, 1955, S. 29–72.
- White, Art and Architecture (1966) – J. White, Art and Architecture in Italy 1250–1400. The Pelican History of Art, Harmondsworth 1966.

- Wiener, Bauskulptur (1991) – J. Wiener, Die Bauskulptur von S. Francesco in Assisi (Franziskanische Forschungen 37), Werl 1991.
- Wilpert, Mosaiken (1916) – J. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis zum 13. Jahrhundert, 4 Bde., Freiburg 1916.
- J. Wilpert, W. N. Schumacher, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis zum 13. Jahrhundert, Freiburg/Basel/Wien 1976.
- Witte, Cosmaten (1825) – E. Witte, Über die Cosmaten, eine römische Künstler-Familie des 13. Jahrhunderts, in: Kunstblatt 1825, S. 161–190.
- Wittkower, Disegni (1960) – R. Wittkower, Disegni de le ruine di Roma e come anticamente erano (Du Pérac ca. 1560–80), Mailand 1960 (ital.: Le antiche rovine di Roma nei disegni di Du Pérac, 1990).
- Wolf, Salus (1990) – G. Wolf, Salus Populi Romani. Die Geschichte römischer Kultbilder im Mittelalter, Weinheim 1990.
- Wolf, Nichtzyklische (1993) – G. Wolf, Nichtzyklische narrative Bilder im italienischen Kirchenraum des Mittelalters: Überlegungen zu Zeit- und Bildstruktur der Fresken in der Unterkirche von S. Clemente (Rom) aus dem späten 11. Jahrhundert, in: Hagiographie und Kunst. Der Heiligenkult in Schrift, Bild und Architektur, hg. von G. Kerscher, Berlin 1993, S. 319–339.
- Wollesen, Mosaikdekoration (1979) – J. T. Wollesen, Eine „vor-cavallineske“ Mosaikdekoration in Sancta Sanctorum, in Röm. Jb. f. Kg. 18, 1979, S. 9–34.
- Wollesen, Fresken in Sancta Sanctorum (1981) – J. T. Wollesen, Die Fresken in Sancta Sanctorum. Studien zur römischen Malerei zur Zeit Nikolaus III (1277 – 1280), in: Röm. Jb. f. Kg. 19, 1981, S. 37–83.
- J. T. Wollesen, Pictures and Reality – Monumental Frescoes and Mosaics in Rome around 1300 (Hermeneutics of Art, Vol. 8, ed. by M. Barasch), Bern/NY etc. 1998.
- E. Wymann, Die Aufzeichnungen des Stadtpfarrers Sebastian Werro von Freiburg i. Ue. über seinen Aufenthalt in Rom vom 10.–27. Mai 1581, in: R.Q.Schr. 33, 1925, S. 39–71.
- Zander, Considerazioni (1984) – G. Zander, Considerazioni su un tipo di ciborio in uso a Roma nel Rinascimento, in: B.A. 26, 1984, S. 99–106.
- N.M. Zchomelidse, Santa Maria Immacolata in Ceri. Pittura sacra al tempo della Riforma Gregoriana, Rom 1996.
- N.M. Zchomelidse, Der Osterleuchter im Dom von Capua: Kirchenmobiliar und Liturgie im lokalen Kontext, in: Mededelingen 55, 1996, S. 18–43.
- Zenker, Kardinalskollegium (1964) – B. Zenker, Die Mitglieder des Kardinalskollegiums 1130–1159, Diss. Würzburg 1964.

PERSONEN- UND ORTSREGISTER

Das Register berücksichtigt nur den laufenden Text ohne den Inhalt der Anmerkungen.

- Abundius, hl. 328f, 454–456, 465, 516
Accoramboni, Ottaviano 351
S. Adriano (Rom) 9, 13
Albani, Girolamo (Kardinal) 139
Albergati Ludovisi, Nicolò (Kardinal) 290
Alberich I. (von Spoleto) 489
Alberich II. (princeps et senator Romanorum) 475, 489f
Alberich III. (Graf von Tusculum) 489f
Alexander II. (Papst) 136, 491
Alexander III. (Papst) 13, 91, 103, 124
Alexander IV. (Papst) 502
Altemps, Marco Sittico (Sittich von Hohenems, Kardinal) 18
Anagni (Kathedrale) 56, 98, 126, 297f, 398, 424, 426, 530
Anaklet II. (Gegenpapst) 237, 268, 280, 283, 293f, 301
S. Andrea in Flumine (Ponzano Romano) 56, 423
Angelus (Sohn des Paulus, Marmorarius) 411, 517
Anselmus (Kardinal) 301
S. Antimo (Nazzano) 403
Antonius, hl. 256
Architekten Batrachos 380; Borromini, Francesco 65, 68, 139; Busiri Vici, Andrea 271, 305; Canevari, Antonio 81; Carimini, Luca 241; Castelli, Domenico 257; Cattaneo, Raffaele 353; Cotte, Robert de 195f, 200; Fanzago, Cosimo 270f; Frankl, Wolfgang 252, 254, 319, 327f, 331–334, 337, 339f, 353, 357, 382, 384, 405; Massari, Francesco 536; Navone, Giandomenico 536; Peruzzi, Baldassarre 496; della Porta, Giacomo 220; Prandi, Adriano 72, 74–77, 81–83, 85, 91f, 94f, 103, 123–127, 536f; Rainaldi, Carlo 269–271, 288; Santilli, Paola 271; Sauras 380; Soria, Giovanni Battista 190, 196; Specchi, Alessandro 72, 80, 103, 117, 124; Vespignani, Virgino 238, 240, 242f, 251, 318, 324, 352f, 355, 357, 359, 385f, 405, 413, 425, 429f, 433f, 436, 452, 457, 463–467, 471, 480, 501
Armellini, Francesco (Kardinal) 535f
Assisi, S. Francesco 105
Augustus (Kaiser) 262
Avignon 17
S. Balbina (Rom) 420
Balduin (König von Jerusalem) 499
Barberini, Francesco (Kardinal) 10, 206
Bari (S. Nicola) 55
Baronio, Cesare (Kardinal) 62f, 190, 197, 200, 204–206, 208, 210
Batrachos (Architekt, Bildhauer) 380
Belloy, Jean-Baptiste de (Kardinal) 139
Benedictus (Presbyter) 267, 280, 282
Benedictus Canonicus 535
Benedikt II. (Papst) 263
Benedikt VIII. (Papst) 60, 489f
Benedikt IX. (Papst) 130, 135f, 510f
Bernhard (Kardinal) 121
Bernhard von Clairvaux 121
Bianchini, Giuseppe 120
Biondo, Flavio 303
Boboni, Ceccolo 122
Bologna (Baldachingraber) 499
Bonifaz VIII. (Papst) 14, 65, 138, 531
Bonifaz IX. (Papst) 157
Borghese, Pier Maria (Kardinal) 190
Borghese, Scipione (Kardinal) 190
Borromini, Francesco (Architekt) 65, 68, 139
Bruno von Segni 451f
Bruzio (Brutius), Giovanni Antonio 10, 33, 43, 47, 72, 77, 89f, 98f, 103, 108, 113, 117, 121f, 127, 180, 195f, 200, 239, 271, 285, 373, 425, 429f, 436, 492, 500, 531
Bufalini, Leonardo 127, 238, 263, 545
Bunsen, Christian 77, 405, 460
Busiri Vici, Andrea (Architekt) 271, 305
Caetani Stefaneschi, Jacopo (Kardinal) 17
Calixt II. (Papst) 543f
Calixt III. (Papst) 238, 241
Canevari, Antonio (Architekt) 81
Capocci (Familie) 530
Capocci, Pietro (Kardinal) 16, 508, 530
Carafa, Antonio (Kardinal) 73, 79, 113
Carafa, Oliviero (Kardinal) 351, 360
Carimini, Luca (Architekt) 241
S. Carlo (Cave) 184
Castel S. Angelo (Rom) 535
Castel Sant'Elia 403
Castelli, Domenico (Architekt) 257
Cattaneo, Raffaele (Architekt) 353
Cavallini, Pietro (Maler, Mosaizist) 17, 301
Cave (S. Carlo) 184
S. Cecilia in Trastevere (Rom) 487
Cencius (Kardinal) 77f, 83, 92, 102, 113, 116, 126f, 237, 337–339, 343f, 346, 348, 370, 416, 442, 447, 449–451, 455f, 515, 519f, 544
Cesi, Federico Angelo (duca di Acquasparta) 536
Chacón (Ciacconio), Alfonso 76, 129, 192, 194f, 263, 268, 303f
Ciampini, Giovanni 97, 285, 287, 297, 390, 393, 396, 398, 407, 492f, 495, 500, 508
Cinzio dei Papareschi (Kardinal) 12f
Circignani (il Pomarancio), Antonio (Maler) 79
Civita Castellana (Kathedrale) 99–101, 112, 212, 285, 296–298, 394, 473
Clemens III. (Gegenpapst) 543
Clemens III. (Papst) 172, 317, 339, 467, 477, 479, 481, 487
Clemens VIII. (Papst) 11, 197
Clemens IX. (Papst) 18
Clemens XII. (Papst) 536
S. Clemente (Rom) 72, 113, 151, 207, 233, 276, 295, 388, 393, 403, 452, 454, 465, 509
Coelestin III. (Papst) 137, 161, 172, 218, 237, 268, 280, 282, 286f, 293, 301, 306, 338f, 343f, 346, 456, 487, 515, 519f

- Coelestin IV. (Papst) 188
 Cola di Rienzo 17
 Colonna, Chiarina (Äbtissin) 217
 Colonna, Giacomo (Kardinal) 544
 Colonna, Mateo (Kanoniker) 530
 Colosseum (Rom) 126
 Constantia (Äbtissin) 216, 226, 233
 SS. Cosma e Damiano (Rom) 113, 300, 302, 326, 413, 474, 494, 508
 Cosmas (Marmorarius) 69, 77, 92, 98f, 113, 116, 373, 399
 Cotte, Robert de (Architekt) 195f, 200
 Crescimbeni, Giovanni Mario 65f, 68, 138, 140, 143, 163, 165, 169, 178, 180f, 184f, 414
 S. Crisogono (Rom) 51, 153, 329, 381, 542
 Crivelli, Alessandro (Kardinal) 138, 177f
 S. Croce in Gerusalemme (Rom) 124, 332
 Cusanus, Augustinus (Kardinal) 80
 Cyriaca, hl. 352, 365, 460

 Damasus I. (Papst) 249f, 261, 509
 Damasus II. (Papst) 317, 509, 511
 Davisi, Urbano (Jesuata) 127
 Decius (Kaiser) 465, 529
 Deodatus (Marmorarius) 13f
 Deza, Pedro de (Kardinal) 283
 Dinis (König von Portugal) 544
 Dosio, Giovanni Antonio (Zeichner, Stecher) 33, 37
 Drudus (Marmorarius) 56, 101

 Eckersberg, Christoffer Wilhelm (Maler) 427f, 485
 Eclissi, Antonio (Maler) 299, 303, 306, 350, 508f
 Enckenvoirt, Wilhelm (Kardinal) 79
 Eugen III. (Papst) 274, 517
 Eusebius, hl. 280
 Eustachius, hl. 505

 Fanzago, Cosimo (Architekt) 270f
 Farfa (Abtei) 121, 161
 Ferentino (Kathedrale) 56
 Fieschi di Lavagna (Familie) 502
 Fieschi, Guglielmo (Kardinal) 317, 370, 501f, 505, 521
 Florenz 218
 S. Francesca Romana (Rom) 103, 124f
 S. Francesco (Assisi) 105
 Frangipani (Familie) 188
 Frankl, Wolfgang (Architekt) 252, 254, 319, 327f, 331–334, 337, 339f, 353, 357, 382, 384, 405
 Franzini, Girolamo 33, 314
 Friedrich II. (Kaiser) 499

 Gegenpápste Anaklet II. 237, 268, 280, 283, 293f, 301; Clemens III. 543
 Gelasius II. (Papst) 188, 267, 280, 293
 Georg, hl. 15, 17, 55
 Germano di S. Stanislao (Passionist) 69, 75, 78, 81, 113f, 120
 Giacomo della Porta (Architekt, Bildhauer) 220
 Giordani, Paolo (Historiker, Fälscher) 30
 S. Giovanni in Laterano (Rom) 14, 65, 91, 101, 136, 138f, 165, 171, 213, 245, 312, 370, 486, 509, 520
 Gottfried von Bouillon (König von Jerusalem) 499
 Gottifredi, Lavinia (Äbtissin) 220
 Grassi, Agata Vittoria de (Äbtissin) 220
 Gregor (Graf von Tusculum) 489f
 Gregor I. d. Große (Papst) 187–189, 204–206, 208f, 235, 261, 448, 516, 543
 Gregor III. (Papst) 329
 Gregor IV. (Papst) 15, 25, 36, 57, 74, 187
 Gregor VI. (Papst) 135f, 157, 184
 Gregor VII. (Papst) 43, 75, 136, 188, 234f
 Gregor XI. (Papst) 469
 Gregor XIII. (Papst) 129, 220, 238
 Gregor XVI. (Papst) 19, 188, 190
 Grottaferrata (Abteikirche) 130, 184, 458
 Gualdi, Francesco 113, 389, 429, 492, 500, 508, 515
 Guichardus (Kanoniker) 513f
 Guiscard, Robert (Herzog von Apulien und Kalabrien) 75, 154, 188f, 205, 226, 263, 305
 Guitto (Sohn des Nicolaus Ranucii, Marmorarius) 56

 Hadrian I. (Papst) 74, 135, 189, 263, 275, 329, 353, 432, 448
 Hadrian IV. (Papst) 13, 90
 Hadrian VI. (Papst) 79
 Heemskerck, Maerten van (Maler, Zeichner) 31f, 340–342, 356
 Heilige Abundius 328f, 454–456, 465, 516; Antonius 256; Cyriaca 352, 365, 460; Eusebius 280; Eustachius 505; Georg 15, 17, 55; Herculanus 59; Herenius 328, 455f, 465; Hippolytus 257–260, 326, 457, 459, 505; Justinus 436f, 439f; Laurentius 258f, 301, 303, 319, 322, 328, 337, 441, 452, 455, 465, 505, 516, 521; Nikolaus 9, 55; Peregrinus 280; Placidus 464; Pontianus 280; Sebastian 15; Sixtus 257; Stephanus 350, 365, 452, 516; Taurinus 59; Vincentius 280
 Heinrich II. (Kaiser) 350
 Heinrich III. (Kaiser) 136, 157, 510
 Herculanus, hl. 59
 Herenius, hl. 328, 455f, 465
 Hilarus (Papst) 321, 451, 460, 475
 Hippolytus, hl. 257–260, 326, 457, 459, 505
 Honorius I. (Papst) 448
 Honorius II. (Papst) 188, 237
 Honorius III. (Papst) 77f, 102, 127, 318, 338–340, 343–345, 348, 353, 359, 366, 370, 390, 460, 469, 474, 493, 519f, 529
 Honorius IV. (Papst) 304
 Howard, Philipp (Kardinal) 80, 94, 113, 117, 127
 Hugo von Evesham (Kardinal) 261, 303f, 306
 Hugonet, Philibert (Kardinal) 79

 Imperiali, Giuseppe Renato (Kardinal) 18
 Innocenz I. (Papst) 72
 Innocenz II. (Papst) 12–14, 121, 126, 218, 237, 280, 293
 Innocenz III. (Papst) 9, 339, 344f, 366, 457, 519f
 Innocenz IV. (Papst) 237, 348, 502, 505, 515, 520f

 Jacobus (scriptor domini papae) 114
 Jacobus (Sohn des Cosmas, Marmorarius) 13f, 98
 Jacobus (Sohn des Laurentius, Marmorarius) 69, 77, 98–101, 114, 370, 373, 395, 399
 Johannes (Sohn des Nicolaus Ranucii, Marmorarius) 56
 Johannes (Sohn des Paulus, Marmorarius) 411, 517
 Johannes Diaconus (Biograph Gregor d. G.) 187, 189, 204
 Johannes II. (Herzog von Gaeta) 489
 Johannes III. (Herzog von Neapel) 489
 Johannes von Sutri (Kardinal) 72, 76f, 85f, 91, 101, 113, 125–127, 370
 Johannes XVII. (Papst) 475, 491
 Johannes XVIII. (Papst) 491

- Johannes XIX. (Papst) 249, 254, 331, 489f, 518
 Julian (Apostata, Kaiser) 69
 Julius II. (Papst) 10
 Julius, Bischof von Palestrina (Kardinal) 91
 Justinus, hl. 436f, 439f
- Kaiser Augustus 262; Decius 465, 529; Friedrich II. 499; Heinrich II. 350; Heinrich III. 136, 157, 510; Julian (Apostata) 69; Karl der Große 189; Karl V. 312f; Konstantin I. 215, 319, 321, 353; Konstantina (Kaiserin) 448; Maurikios 448; Peter II. von Courtenay (K. von Konstantinopel) 343f, 346, 366, 390, 519; Theodosius 452, 515; Valentinian 320; Valerianus 465, 529
- Kaiserin Konstantina 448
- Kardinäle Albani, Girolamo 139; Alberghi Ludovisi, Nicolò 290; Altamps, Marco Sittico (Sittich von Hohenems) 18; Anselmus 301; Armellini, Francesco 535f; Barberini, Francesco 10, 206; Baronio, Cesare 62f, 190, 197, 200, 204–206, 208, 210; Belloy, Jean-Baptiste de 139; Bernhard 121; Borghese, Pier Maria 190; Borghese, Scipione 190; Caetani Stefaneschi, Jacopo 17; Capocci, Pietro 16, 508, 530; Carafa, Antonio 73, 79, 113; Carafa, Oliviero 351, 360; Cencius 77f, 83, 92, 102, 113, 116, 126f, 237, 337–339, 343f, 346, 348, 370, 416, 442, 447, 449–451, 455f, 515, 519f, 544; Cinzio dei Papareschi 12f; Colonna, Giacomo 544; Crivelli, Alessandro 138, 177f; Cusanus, Augustinus 80; Deza, Pedro de 283; Enckenvoirt, Wilhelm 79; Fieschi, Guglielmo 317, 370, 501f, 505, 521; Howard, Philipp 80, 94, 113, 117, 127; Hugo von Evesham 261, 303f, 306; Hugonet, Philibert 79; Imperiali, Giuseppe Renato 18; Johannes von Sutri 72, 76f, 85f, 91, 101, 113, 125–127, 370; Julius, Bischof von Palestrina 91; Landulfus, Bischof von Benevent 284; Le Jeune, Jean 271; Leo von Ostia 267, 278, 291, 293f; Lucas von Agdes 121, 126f; Orsini, Latino 79, 126; Paolucci, Fabrizio 81; Paolucci, Francesco 68, 139; Pellevé, Nicolas 73, 79, 118; Quirini, Angelo Maria 197, 199; Rasponi, Cesare 139; Riario, Raffaele 18, 250; Rospigliosi, Giacomo 127; Salviati, Antonio Maria 190; Savelli, Giacomo 532; Schaumberg, Peter von 78; Serra, Jacopo 18; Sirleto, Guglielmo 532; Sortenac, Pierre de 283; Sperelli, Sperello 139; Theobaldus 76, 126f; Toledo, Juan Alvarez de 257
- Karl der Große (Kaiser) 189
 Karl V. (Kaiser) 312f
- Könige Balduin (K. von Jerusalem) 499; Dinis (K. von Portugal) 544; Gottfried von Bouillon (K. von Jerusalem) 499; Manfred (K. von Sizilien) 502; Roger II. (K. von Sizilien) 55
- Konstantin I. (Kaiser) 215, 319, 321, 353
- Konstantina (Kaiserin) 448
- Konstantinsbogen (Rom) 407
- Krautheimer, Richard 15, 21f, 24f, 31, 35f, 43, 46, 62, 69f, 72, 75, 77, 82f, 146f, 149f, 152, 155, 162, 166, 170, 173, 186, 189f, 196, 207f
- Künstler Angelus (Sohn des Paulus, Marmorarius) 517; Batrachos (Architekt, Bildhauer) 380; Borromini, Francesco (Architekt) 65, 68, 139; Busiri Vici, Andrea (Architekt) 271, 305; Canevari, Antonio (Architekt) 81; Carimini, Luca (Architekt) 241; Castelli, Domenico (Architekt) 257; Cattaneo, Raffaele (Architekt) 353; Cavallini, Pietro (Maler, Mosaizist) 17, 301; Circignani (il Pomarancio), Antonio (Maler) 79; Cosmas (Marmorarius) 69, 77, 92, 98f, 113, 116, 373, 399; Cotte, Robert de (Architekt) 195f, 200; Deodatus (Marmorarius) 13f; Dosio, Giovanni Antonio (Zeichner, Stecher) 33, 37; Drudus (Marmorarius) 56, 101; Eckersberg, Christoffer Wilhelm (Maler) 427f, 485; Eclissi, Antonio (Maler) 299, 303, 306, 350, 508f; Fanzago, Cosimo (Architekt) 270f; Frankl, Wolfgang (Architekt) 252, 254, 319, 327f, 331–334, 337, 339f, 353, 357, 382, 384, 405; Guitto (Sohn des Nicolaus Ranucii, Marmorarius) 56; Heemskerck, Maerten van (Maler, Zeichner) 31f, 340–342, 356; Jacobus (Sohn des Cosmas, Marmorarius) 13f, 98; Jacobus (Sohn des Laurentius, Marmorarius) 69, 77, 98–101, 114, 370, 373, 395, 399; Johannes (Sohn des Nicolaus Ranucii, Marmorarius) 56; Johannes (Sohn des Paulus, Marmorarius) 411, 517; Lafréry/Lafreri, Antonio (Stecher) 62, 257, 341f; Laurentius (Marmorarius) 100f, 395, 399; Laurentius-Familie (Marmorari) 99, 101, 112f, 371, 373, 398–400, 520; Lucas (Sohn des Cosmas, Marmorarius) 98, 101, 399; Maggi, Giovanni (Stecher) 413, 457f; Massari, Francesco (Architekt) 536; Navone, Giandomenico (Architekt) 536; Nicolaus (Sohn des Ranucius, Marmorarius) 56; Nicolaus de Angelo (Marmorarius) 98, 101, 370; Paulus (Marmorarius) 198; Paulus-Familie (Marmorari) 336, 404, 411, 413, 451, 517; Peruzzi, Baldassare (Architekt) 496; Petrus (Sohn des Paulus, Marmorarius) 411, 517; Petrus Gusmati (fiktiver Marmorarius) 30; Petrus Vassalletti (Marmorarius) 101f; della Porta, Giacomo (Architekt, Bildhauer) 220; Prandi, Adriano (Architekt) 72, 74–77, 81–83, 85, 91f, 94f, 103, 123–127, 536f; Rainaldi, Carlo (Architekt) 269–271, 288; Rapreti, Antonio (Maler) 139; Rossini, Luigi (Stecher) 21; Santilli, Paola (Architektin) 271; Sasso (Sohn des Paulus, Marmorarius) 411, 517; Sauras (Architekt, Bildhauer) 380; Soria, Giovanni Battista (Architekt) 190, 196; Specchi, Alessandro (Architekt) 72, 80, 103, 117, 124; Vassalletto/Vassalletti (Marmorari) 101f, 298, 304f, 344, 364, 367, 371, 380, 398, 400, 424, 426, 520; Vespignani, Virginio (Architekt) 238, 240, 242f, 251, 318, 324, 352f, 355, 357, 359, 385f, 405, 413, 425, 429f, 433f, 436, 452, 457, 463–467, 471, 480, 501
- Lafréry/Lafreri, Antonio (Stecher) 62, 257, 341f
 Landolfus 488f
 Landulfus, Bischof von Benevent (Kardinal) 284
 Lateranpalast (Rom) 15, 448
 Laurentius (Bischof von Amalfi) 136
 Laurentius (Kanoniker von Sancta Sanctorum) 511

- Laurentius (Marmorarius) 100f, 395, 399
 Laurentius, hl. 258f, 301, 303, 319, 322, 328, 337, 441, 452, 455, 465, 505, 516, 521
 Laurentius-Familie (Marmorari) 99, 101, 112f, 371, 373, 398–400, 520
 Le Jeune, Jean (Kardinal) 271
 Leo I. d. Große (Papst) 74, 107
 Leo II. (Papst) 15
 Leo III. (Papst) 74, 187, 217, 456
 Leo IV. (Papst) 9, 448, 475
 Leo IX. (Papst) 136, 330, 511
 Leo X. (Papst) 138, 532, 535
 Leo XII. (Papst) 18, 536
 Leo XIII. (Papst) 532
 Leo von Ostia (Kardinal) 267, 278, 291, 293f
 Liutolfus 490, 522
 Lucas (Sohn des Cosmas, Marmorarius) 98, 101, 399
 Lucas von Agdes (Kardinal) 121, 126f
 Lucius II. (Papst) 65, 136, 188, 535
 Lucius III. (Papst) 13
 Lugnano in Teverina (S. Maria Assunta) 274
- Maggi, Giovanni (Stecher) 413, 457f
 Manfred (König von Sizilien) 502
 SS. Marcellino e Pietro (Rom) 319
 Maria (senatrix) 489
 S. Maria in Aracoeli (Rom) 112, 130f, 390, 393, 395f, 399, 444
 S. Maria Assunta (Lugnano in Teverina) 274
 S. Maria in Cosmedin (Rom) 14, 113, 122, 388, 403, 432, 468, 487, 494, 508
 S. Maria Maggiore (Rom) 13, 72, 89–91, 257, 274, 321, 390, 508, 520, 530
 S. Maria in Trastevere (Rom) 86, 127, 184, 232, 277, 360, 364, 366, 381
- Mariano da Firenze, Fra 312, 460
 Marmorari Angelus (Sohn des Paulus) 411, 517; Cosmas 69, 77, 92, 98f, 113, 116, 373, 399; Deodatus 13f; Drudus 56, 101; Guitto (Sohn des Nicolaus Ranucii) 56; Jacobus (Sohn des Cosmas) 13f, 98; Jacobus (Sohn des Laurentius) 69, 77, 98–101, 114, 370, 373, 395, 399; Johannes (Sohn des Nicolaus Ranucii) 56; Johannes (Sohn des Paulus) 411, 517; Laurentius 100f, 395, 399; Laurentius-Familie 99, 101, 112f, 371, 373, 398–400, 520; Lucas (Sohn des Cosmas) 98, 101, 399; Nicolaus (Sohn des Ranucius) 56; Nicolaus de Angelo 98, 101, 370; Paulus 198; Paulus-Familie 336, 404, 411, 413, 451, 517; Petrus (Sohn des Paulus) 411, 517; Petrus Gusmati (fiktiver Marmorarius) 30; Petrus Vassalletti 101f; Sasso (Sohn des Paulus) 411, 517; Vassalletti 101f, 298, 304f, 344, 364, 367, 371, 380, 398, 400, 424, 426, 520
- Marozia I. (senatrix) 489
 Marozia II. (senatrix) 489
 Martin IV. (Papst) 303
 Martin V. (Papst) 245, 311
 Martinelli, Fioravante 12, 14, 77
 Massari, Francesco (Architekt) 536
 Mattei (Familie) 13
 Maurikios (Kaiser) 448
 Mellini, Benedetto 413, 425, 429, 436
 S. Menna (S. Agata dei Goti, Benevent) 198
 Montecassino (Abtei) 198, 234, 452
 Muffel, Nicolaus (Pilger) 67, 179, 258f, 457, 459, 532
- Navone, Giandomenico (Architekt) 536
 Nazzano (S. Antimo) 403
 Neapel 502, 521
 SS. Nereo ed Achilleo (Rom) 62f
 S. Nicola (Bari) 55
 Nicolaus (Sohn des Ranucius, Marmorarius) 56
 Nicolaus de Angelo (Marmorarius) 98, 101, 370
 Nikolaus III. (Papst) 433, 544
 Nikolaus IV. (Papst) 237, 544
 Nikolaus V. (Papst) 350, 444, 477
 Nikolaus, hl. 9, 55
 Nolli, Giambattista 238
- Odo von Cluny 475
 Orsini, Latino (Kardinal) 79, 126
- Palazzo di Portogallo (Rom) 304
 Palermo (Kathedrale) 499
 Palosci, Marzia (Äbtissin) 219, 232
 Pammachius 69f, 72, 75
 Pantheon (Rom) 298
 Panvinio, Onofrio 12–14, 18, 24, 33, 43, 47, 303, 340, 342, 357, 370, 404, 408, 425, 492, 509
 S. Paolo fuori le mura (Rom) 213, 317, 448, 516, 520
 Paolucci, Fabrizio (Kardinal) 81
 Paolucci, Francesco (Kardinal) 68, 139
- Papareschi (de Papa, Familie) 9, 11, 14, 499
 Papareschi, Cynthius dei 14
 Paparoni, Scotto und Giovanni 390
 Päpste Alexander II. 136, 491; Alexander III. 13, 91, 103, 124; Alexander IV. 502; Anaklet II. (Gegenpapst) 237, 268, 280, 283, 293f, 301; Benedikt II. 263; Benedikt VIII. 60, 489f; Benedikt IX. 130, 135f, 510f; Bonifaz VIII. 14, 65, 138, 531; Bonifaz IX. 157; Calixt II. 543f; Calixt III. 238, 241; Clemens III. (Gegenpapst) 543; Clemens III. 172, 317, 339, 467, 477, 479, 481, 487; Clemens VIII. 11, 197; Clemens IX. 18; Clemens XII. 536; Coelestin III. 137, 161, 172, 218, 237, 268, 280, 282, 286f, 293, 301, 306, 338f, 343f, 346, 456, 487, 515, 519f; Coelestin IV. 188; Damasus I. 249f, 261, 509; Damasus II. 317, 509, 511; Eugen III. 274, 517; Gelasius II. 188, 267, 280, 293; Gregor I. d. Große 187–189, 204–206, 208f, 235, 261, 448, 516, 543; Gregor III. 329; Gregor IV. 15, 25, 36, 57, 74, 187; Gregor VI. 135f, 157, 184; Gregor VII. 43, 75, 136, 188, 234f; Gregor XI. 469; Gregor XIII. 129, 220, 238; Gregor XVI. 19, 188, 190; Hadrian I. 74, 135, 189, 263, 275, 329, 353, 432, 448; Hadrian IV. 13, 90; Hadrian VI. 79; Hilarus 321, 451, 460, 475; Honorius I. 448; Honorius II. 188, 237; Honorius III. 77f, 102, 127, 318, 338–340, 343–345, 348, 353, 359, 366, 370, 390, 460, 469, 474, 493, 519f, 529; Honorius IV. 304; Innocenz I. 72; Innocenz II. 12–14, 121, 126, 218, 237, 280, 293; Innocenz III. 9, 339, 344f, 366, 457, 519f; Innocenz IV. 237, 348, 502, 505, 515, 520f; Johannes XVII. 475, 491; Johannes XVIII. 491; Johannes XIX. 249, 254, 331, 489f, 518; Julius II. 10; Leo I. d. Große 74, 107; Leo II. 15; Leo III. 74, 187, 217, 456; Leo IV. 9, 448, 475; Leo IX. 136, 330, 511; Leo X. 138, 532, 535; Leo XII. 18, 536; Leo XIII. 532; Lucius II. 65, 136, 188, 535; Lucius III. 13; Martin IV. 303; Martin V. 245, 311; Nikolaus III. 433, 544; Nikolaus IV. 237, 544; Nikolaus

- V. 350, 444, 477; Paschalis I. 448, 518; Paschalis II. 75f, 126, 188, 205, 207, 209, 267, 275, 278, 280, 283, 291, 293f, 452, 454, 465, 477, 543; Paul I. 249; Paul III. 257; Paul V. 89f; Paul VI. 17; Pelagius II. 317, 319, 322, 326, 353, 515f; Pius IV. 18; Pius V. 79; Pius VI. 53; Pius IX. 19, 81, 235, 271, 318, 349, 352f, 477, 493, 515, 521; Sergius II. 263, 448; Silvester I. 319, 321; Simplicius 275, 475; Sixtus II. 300; Sixtus III. 261, 275, 300, 320f, 353, 455; Sixtus IV. 190; Sixtus V. 188, 413; Symmachus 72; Urban II. 543; Urban III. 250; Urban V. 61, 312; Urban VIII. 257; Viktor III. 452; Zacharias I. 15
- Paschalis I. (Papst) 448, 518
 Paschalis II. (Papst) 75f, 126, 188, 205, 207, 209, 267, 275, 278, 280, 283, 291, 293f, 452, 454, 465, 477, 543
 Patriarca, Carlo Francesco (Kommendatarabt) 68, 139
 Paul I. (Papst) 249
 Paul III. (Papst) 257
 Paul V. (Papst) 89f
 Paul VI. (Papst) 17
 Paulus (Marmorarius) 198
 Paulus-Familie (Marmorari) 336, 404, 411, 413, 451, 517
 Pelagius II. (Papst) 317, 319, 322, 326, 353, 515f
 Pellevé, Nicolas (Kardinal) 73, 79, 118
 Peregrinus, hl. 280
 Peruzzi, Baldassare (Architekt) 496
 Peter II. von Courtenay (Kaiser von Konstantinopel) 343f, 346, 366, 390, 519
 Petrus (Sohn des Paulus, Marmorarius) 411, 517
 Petrus Damiani 209
 Petrus Gusmati (fiktiver Marmorarius) 30
 Petrus Vassalletti (Marmorarius) 101f
 S. Pietro in Vaticano (Rom) 9f, 51, 91, 220, 250, 317, 509, 511, 516, 520, 535
 S. Pietro in Vincoli (Rom) 452
 Pius IV. (Papst) 18
 Pius V. (Papst) 79
 Pius VI. (Papst) 53
 Pius IX. (Papst) 19, 81, 235, 271, 318, 349, 352f, 477, 493, 515, 521
 Placidus, hl. 464
 Pontianus, hl. 280
 Pontius von Cluny 188
 Ponzano Romano (S. Andrea in Flumine) 56, 423
 Porcari (Familie) 129–131
 Porcari, Giuliano 129f
 della Porta, Giacomo (Architekt, Bildhauer) 220
 Porto (Kathedrale) 59
 Prandi, Adriano (Architekt) 72, 74–77, 81–83, 85, 91f, 94f, 103, 123–127, 536f
 Proclinus (Presbyter) 72
 Quirini, Angelo Maria (Kardinal) 197, 199
 Rainaldi, Carlo (Architekt) 269–271, 288
 Rapreti, Antonio (Maler) 139
 Rasponi, Cesare (Kardinal) 139
 Riario, Raffaele (Kardinal) 18, 250
 Rienzo, Cola di 17
 Rieti 544
 Rimini 218
 Roger II. (König von Sizilien) 55
 Rohault de Fleury, Charles 49–51, 251f, 403
 Rom S. Adriano 9, 13; S. Balbina 420; Castel S. Angelo 535; S. Cecilia in Trastevere 487; S. Clemente 72, 113, 151, 207, 233, 276, 295, 388, 393, 403, 452, 454, 465, 509; Colosseum 126; SS. Cosma e Damiano 113, 300, 302, 326, 413, 474, 494, 508; S. Crisogono 51, 153, 329, 381, 542; S. Croce in Gerusalemme 124, 332; S. Francesca Romana 103, 124f; S. Giovanni in Laterano 14, 65, 91, 101, 136, 138f, 165, 171, 213, 245, 312, 370, 486, 509, 520; Konstantinsbogen 407; Lateranpalast 15, 448; SS. Marcellino e Pietro 319; S. Maria in Aracoeli 112, 130f, 390, 393, 395f, 399, 444; S. Maria in Cosmedin 14, 113, 122, 388, 403, 432, 468, 487, 494, 508; S. Maria Maggiore 13, 72, 89–91, 257, 274, 321, 390, 508, 520, 530; S. Maria in Trastevere 86, 127, 184, 232, 277, 360, 364, 366, 381; SS. Nereo ed Achilleo 62f; Palazzo di Portogallo 304; Pantheon 298; S. Paolo fuori le mura 213, 317, 448, 516, 520; S. Pietro in Vaticano 9f, 51, 91, 220, 250, 317, 509, 511, 516, 520, 535; S. Pietro in Vincoli 452; Sancta Sanctorum 105, 108, 433, 448, 456, 511, 520; Scala Santa 181; S. Stefano Rotondo 275, 326, 451; SS. Trinità dei Monti 184
 Romanus (Presbyter) 543
 Rondinini, Filippo 72, 80, 103, 110, 115, 117f
 Rospigliosi, Giacomo (Kardinal) 127
 Rossini, Luigi (Stecher) 21
 S. Agata dei Goti, Benevent (S. Menna) 198
 S. Maria di Castello (Tarquinia) 117, 297
 Salerno (Kathedrale) 183
 Salviati, Antonio Maria (Kardinal) 190
 Sancta Sanctorum (Rom) 105, 108, 433, 448, 456, 511, 520
 Santilli, Paola (Architektin) 271
 Sasso (Sohn des Paulus, Marmorarius) 411, 517
 Sauras (Architekt, Bildhauer) 380
 Savelli, Giacomo (Kardinal) 532
 Savelli, Violante (Äbtissin) 532
 Scala Santa (Rom) 181
 Schaumberg, Peter von (Kardinal) 78
 Sebastian, hl. 15
 Sergius II. (Papst) 263, 448
 Séroux d'Agincourt, Jean Baptiste Louis Georges 163–165, 170, 343, 378, 405, 460, 482, 491, 506, 508, 537f
 Serra, Jacopo (Kardinal) 18
 Silvester I. (Papst) 319, 321
 Simplicius (Papst) 275, 475
 Sirleto, Guglielmo (Kardinal) 532
 Sixtus II. (Papst) 300
 Sixtus III. (Papst) 261, 275, 300, 320f, 353, 455
 Sixtus IV. (Papst) 190
 Sixtus V. (Papst) 188, 413
 Sixtus, hl. 257
 Soria, Giovanni Battista (Architekt) 190, 196
 Sortenac, Pierre de (Kardinal) 283
 Specchi, Alessandro (Architekt) 72, 80, 103, 117, 124
 Sperelli, Sperello (Kardinal) 139
 Stefaneschi, Pietro 10
 S. Stefano Rotondo (Rom) 275, 326, 451
 Stephanus, hl. 350, 365, 452, 516
 Stuttgart 191–193
 Styger, Paul (Archäologe) 139
 Suárez, José Maria 205
 Symmachus (Papst) 72

- Tarquina (S. Maria di Castello) 117, 297
- Taurinus, hl. 59
- Theobaldus (Kardinal) 76, 126f
- Theodonanda (Gräfin) 489
- Theodora I. (senatrix) 489
- Theodora II. (senatrix) 489
- Theodora III. (senatrix) 489
- Theodosius (Kaiser) 452, 515
- Toledo, Juan Alvarez de (Kardinal) 257
- Torrigio, Francesco 77
- SS. Trinità dei Monti (Rom) 184
- Ugonio, Pompeo 43, 46f, 52, 73, 77–79, 86, 89, 103–105, 107, 110, 112, 118, 139, 178, 180, 194f, 268, 282, 285, 287f, 299, 303, 357, 404, 455, 531
- Urban II. (Papst) 543
- Urban III. (Papst) 250
- Urban V. (Papst) 61, 312
- Urban VIII. (Papst) 257
- Ursus (Presbyter) 72
- Valentinian (Kaiser) 320
- Valerianus (Kaiser) 465, 529
- Vassalletto/Vassalletti (Marmorari) 101f, 298, 304f, 344, 364, 367, 371, 380, 398, 400, 424, 426, 520
- Velli, Pietro Maria (Abt) 139
- Vespignani, Virginio (Architekt) 238, 240, 242f, 251, 318, 324, 352f, 355, 357, 359, 385f, 405, 413, 425, 429f, 433f, 436, 452, 457, 463–467, 471, 480, 501
- Viktor III. (Papst) 452
- Vincentius, hl. 280
- Wien 205
- Wilpert, Josef 77, 120, 140, 465
- Zacharias I. (Papst) 15

SACHREGISTER

Das Register berücksichtigt nur den laufenden Text ohne den Inhalt der Anmerkungen.

- Abakus 106, 364, 398, 494
Abbruch/Abriss 62, 68, 193f, 204f,
210, 239–241, 246, 249, 252, 304,
404, 407, 410, 426, 519
Adel/Adelige 390, 490, 499
Ädikula 231f, 459, 500–503, 507f
Adler 95, 304, 370f, 375, 395f, 399
Akanthus 88, 255, 274, 364, 378,
494f
Albe 304, 489, 511, 514
Alfanus-Grab 508f
Altar 49–52, 55–57, 65–70, 79–81,
112–115, 137–140, 178–182,
226–228, 288–291, 304–306,
444–447, 454–460, 515–517 und
weitere; -aufbau 115, 181, 288;
Barock- 176, 182; -blatt 138;
Magdalenen- 14; Marien- 204f,
290; -mensa/-platte 115, 245,
447; -podest 142, 175; -weihe
78, 127, 189, 205, 209f, 278, 306,
547f; -ziborium 14, 18, 139,
190, 209, 255, 336, 413, 502,
509
altertümlich 296, 304, 373, 395, 439,
443, 486
Ambo 9, 11–14, 51, 56, 78, 110f,
133, 139, 161, 178f, 181f, 213,
255f, 276, 295, 297, 329, 353, 371,
393, 395f, 398–400, 405, 407f,
416, 456, 520; Evangelien- 11f,
261, 287f, 295, 306, 393, 395f,
401–405, 407f, 432, 520
Amikt 511, 514
Anbau 74, 154, 257, 313, 341, 352,
355–357, 469, 545
Ansicht (Darstellung) 21, 31f, 34,
37f, 61, 94, 340, 359, 503
Apostel 133, 135, 137, 187, 326,
448, 516; -fürsten 120, 452,
515, 520
Apsis 145–147, 261–263, 326–329,
331–334, 447–450, 515–517,
536–538 und weitere; -bild 300;
-bogen 454; -fenster 83, 103,
139, 142, 150, 331; -gewölbe
334; -inschrift 249; -kalotte
20, 83, 302f, 322, 326; -mauer
290, 333, 336; -mosaik 300,
322, 326, 366; -scheitel 118,
336, 517; -sehne 142, 176,
178, 182, 336; -stirnwand 326;
-wand 82, 450; -zylinder 83
Archäologie/archäologisch 10, 25,
46, 70, 75, 127, 142f, 189, 209,
260, 262, 272, 287, 321, 447, 449,
456, 538
Architekt 72, 81, 102, 142, 190,
195f, 270f, 318, 339, 353, 380,
496, 520, 536f
Architrav 25, 27, 29, 31–36, 51, 55f,
76, 87, 90, 93f, 120, 196, 274, 276,
287, 321, 343, 361, 364, 370, 376,
381, 384f, 411, 420, 433, 434, 458,
497f, 502, 508, 520, 538, 542
Arkaden 38, 61, 72, 74, 82, 86, 94f,
103, 107, 123–125, 133, 139, 142f,
146, 163f, 166, 169, 175, 192, 196,
220f, 223, 232, 235, 252, 254,
285f, 314, 333, 349, 352, 356,
454, 468, 475, 477, 479–481, 485,
538; Langhaus- 150, 173, 190,
254, 263; Pfeiler- 223, 319, 321,
462, 517
Ästhetik/ästhetisch 35f, 82, 142,
183, 199, 244, 425, 432, 445, 521
Astragal 25, 33, 88, 364, 393, 487
Asymmetrie/asymmetrisch 32, 34,
36
Atrium 151, 187, 189–191, 193–
196, 200, 207, 209
Attribut 301
Aufmauerung 164f, 230, 286
Aufriss 436, 462
Aufsockelung 48, 74, 103, 113, 124,
361
Auftraggeber 68, 70, 101, 139, 172,
199, 344, 411, 465
Aufwertung 21, 225, 454, 516
Augustinereremiten 138
Aurifrisien 511, 514
Außenbau 69, 82, 86, 104f, 107,
127, 142, 168, 191, 228, 265, 271,
317, 354, 472
Ausstattung 11, 14, 18, 30, 56, 62f,
102, 127, 139, 157, 161, 185, 220f,
250f, 255, 268, 301, 325, 330, 346,
348f, 373, 399, 404, 416, 423, 441,
511, 515, 547; Barock- 220f;
Bild-/malerische 233, 350, 466;
hochmittelalterliche 314, 405;
Kirchen- 250; liturgische 52,
62, 69, 78, 103, 139, 143, 189f,
209, 219, 233, 255f, 268, 285,
295f, 306, 317, 404, 474, 517, 520;
mittelalterliche 10, 14, 63, 139,
187, 200, 207, 259, 287; Mosaik-
103
Avvocata (Maria) 227
Bacini 123f, 473
Backstein/Ziegel 21, 27, 29, 36, 43,
66, 82, 86, 95, 153, 205, 223f,
232, 545; -gesims 11, 185, 241;
-lage 147, 150, 153, 164, 169,
207, 274, 354f, 361, 381, 384, 471,
478, 481; -mauerwerk 20f, 30,
36, 82, 147, 166f, 222, 224, 230,
263, 268, 286, 349, 355, 360f, 376,
471, 473, 477f, 481, 536; -pfeiler
19, 27, 254; -technik 153
Baldachin 14, 52, 55, 336, 416, 420,
445, 458f, 493, 498, 500–503,
508f, 517; -grab 317, 413, 464,
491–503, 509
Balustrade 270, 272, 287, 351
Baptisterium 271, 322
Barock 18f, 25f, 81f, 114–116, 142f,
182f, 195f, 206f, 220f, 270–272,
287f, 299f, 429f, 458f, 538f und
weitere; -altar 176, 182; -aus-
stattung 220f; Barockisierung
10, 68, 138f, 235; -pfeiler 118
Basilika 74–77, 81–83, 120–122,
125–127, 249–252, 261–263,
339–341, 343–346, 352–354,
447–451, 515–517, 519–521 und
weitere; fünfschiffige 251
Basis 105f, 377f, 411–413, 415f,
442f, 493–495 und weitere; at-
tische 27, 67, 88, 106, 245, 362,
420, 493
Bauherr/Bauherrschaft 259, 520
Baulinien 153, 385
Befensterung 42, 57, 82, 265, 353,
357, 376
Bestie 97, 101, 366, 371f, 426f
Betrachter 172, 298, 503, 505
Biforen 169f, 286, 540f, 547
Bigio 199, 362

- Bildhauer 53, 183, 232, 297, 371, 380, 400, 442
 Bischof 59f, 79, 188, 452f; -sthron 118, 419, 425
 Bogen 25, 29, 31f, 37f, 40, 51, 77, 87, 95, 140, 171, 185, 222f, 225, 228, 230, 258, 266f, 288, 311, 326, 351, 355–357, 461, 468, 478, 481, 485, 509, 518; Entlastungs- 21, 37, 93, 228, 274, 381, 384; Rund- 51, 83, 193, 351, 384, 442, 458, 461, 538; Triumph- 139, 221, 225, 265, 271, 326, 334, 346, 353f, 357, 376, 385, 405, 451, 517, 519
 Bossenwerk: -kapitell 432
 Brand 154, 157, 217, 232, 249f, 254
 Breccia 114f, 212
 Bronze: -gitter 115; -tür 457
 Bruchstein 336
 Brunnen 19, 133, 181, 209, 257, 259, 329, 486

 Camaldulenser 188–190, 200, 204
 Campanile/Glockenturm 123f, 190f, 193f, 209f, 270f, 285f, 467–474, 537f, 540f, 547f und weitere
 Cavetto 353, 360
 Chor 105, 117, 178, 190, 197, 200, 257, 290, 295, 298, 303, 306, 317, 339, 394, 407f, 420, 425, 516, 547f; -joch 271; -umgang 317, 321, 343, 425, 427–429, 514, 520
 Christus 77, 86, 101, 120, 227, 300f, 305, 326, 348, 365, 501, 503, 505, 507, 513
 Christusbild 165, 300
 Cipollino 49, 173, 209, 313, 377
 Cluniazenser 475, 511
 Confessio 15, 17, 43, 45, 47–51, 57, 62, 69–71, 81, 108, 112, 114–118, 127, 179, 200, 210, 261, 288, 290, 294, 306, 320, 337f, 346, 348, 413, 416, 442, 444–451, 455f, 458, 545, 547; -Öffnung 51; Fenestella Confessionis 49–51, 57, 62, 69, 115f, 118, 200, 212, 255, 259, 288, 328, 391, 418, 436, 442, 444–451, 456, 517, 521, 532; -Front 46, 51, 57, 117, 445; -Nische 116, 118, 531; -Platte 288, 416
 Dach 18f, 24, 29, 31, 55, 74, 79, 139, 192, 207, 318, 353, 377, 458, 463, 472, 495, 500, 502f, 508f, 536f; Portikus-/Vorhallen- 285; Pult- 31f, 91f, 94, 146, 163f, 167, 194, 270, 272, 356f, 360; Pyramiden- 37f, 52, 193, 241, 314, 532; Sattel- 21, 236, 314, 502, 508; -stuhl 27, 143, 145, 165, 223, 239; Walm- 30f, 35
 Dalmatik 304, 511, 514
 Decke 80, 95, 103, 271, 349, 432f, 436, 441, 521; Kassetten- 80, 103, 207, 351
 Diakon 257, 451, 515; Kardinal- 9, 12f, 15, 17, 317, 501f; Sub- 122
 Dienst 103
 Doppelturmfassade 270
 Drache 17, 183f, 388f

 Echinus 88, 364, 378
 Eckpfeiler 27, 29, 36, 38, 169, 193, 230
 Eckpfosten 413, 508
 Eckpilaster 51
 Ecksäulen 68, 179f, 245
 Eidechse 380f, 405
 Eierstab 27, 88, 276, 463
 Eisenklammer 470
 Engel 208; Erz- 120, 331
 Entwurf 139, 241, 270f, 313f, 520
 Epigraphik/epigraphisch 29, 98, 130, 168, 233, 267, 293f, 370
 Epistelkanzel 78, 393, 401–405, 407f, 456, 517
 Epitaph 122, 503
 Erdbeben 154, 157, 470
 Erhaltungszustand 202
 Erhöhung 25, 103, 165, 197, 290; Paviment- 46
 Erneuerung 10f, 16f, 19, 21, 42, 52, 56f, 61, 68, 72, 76f, 110, 136, 139, 142f, 146, 154, 156, 161f, 167, 172, 178f, 184, 186, 190, 198f, 209f, 219, 221, 225f, 228, 232, 235, 277, 288, 299, 343, 413, 459, 474, 489, 502, 521, 536
 Erzbischof 79f, 136, 157, 544
 Erzengel 120, 331
 Erzpriester 60, 91, 135f, 157, 184, 530
 Evangelienambo 11f, 261, 287f, 295, 306, 393, 395f, 401–405, 407f, 432, 520
 Evangelisten 65, 305
 Exedra 333

 Fabelwesen: Drache 17, 183f, 388f; Greif 205, 208, 388f; Sphinx 398
 Fälschung 75, 283, 293, 304f
 Fassade 15f, 18–21, 24f, 61f, 167f, 190–192, 359f, 537f und weitere; -nfenster 15, 140, 145, 271; -mosaik 25; Portikus-/Vorhallen- 164, 167
 Fastigium 508
 Faszien 97
 Fenster 82f, 94f, 139f, 145f, 220–222, 231f, 265f, 270–272, 286f, 313f, 351–353, 355–357, 428f, 463f, 470–473, 477f, 481f, 537f und weitere; Apsis- 83, 103, 139, 142, 150, 331; Fassaden- 15, 140, 145, 271; -füllung 85, 286; Fünfbogen- 126; -geschoß 169, 255; Maßwerk- 351; Obergaden- 19, 41, 82, 86, 103, 140, 143, 191f, 267, 339, 349, 351, 353, 355, 537f; Okulus 145f, 192, 196, 224; Rund- 21, 62, 82, 255, 268, 314; Rundbogen- 74, 82, 124, 192, 196, 207, 217, 228, 265, 268, 355–357, 359f, 469, 471–474, 538; Scharten- 545
 Fieschi-Grab 303, 508f, 511
 Franziskaner 10, 138; -innen/Klarissen 530, 535
 Frauenorden und -kongregationen: Kanonissen 234; Klarissen 530, 535
 Fresko 20, 77, 79, 86, 103, 120, 127f, 139, 161, 299, 301, 303, 452, 454f, 464f, 506, 516; Marien- 269, 544
 Fries 25, 30, 86, 94f, 153, 179, 255, 301, 344, 364, 370, 389, 396, 402, 404, 407, 433f, 436, 503; Klötzchen- 153; Palmetten- 442; -zone 29, 153, 366, 381, 385, 393
 Frontispiz 380
 Frosch 380f, 405
 frühchristlich 77–79, 82f, 94f, 146f, 166–168, 254f, 261–263, 300f, 447f, 519f und weitere
 Frühmittelalter/frühmittelalterlich 16, 18, 21f, 25, 37, 43, 57, 74f, 120, 124, 133, 185, 189, 209, 224f, 230, 254f, 257, 259, 275, 290, 357, 396, 401, 448, 450f, 455, 464, 467, 478, 487, 497, 500, 529
 Fundament 37, 123, 125, 142, 145, 148, 154, 258, 262, 271, 319, 405; -sockel 166
 Fundamente 123, 154
 Fünfbogenfenster 126
 Gebälk 27, 57, 63, 91, 153, 314, 321, 360f, 364, 376f, 381, 384f, 420; Portikus-/Vorhallen- 273

- Gesims 11, 21, 27, 30, 38, 55, 82, 103, 106, 111, 124f, 163–165, 193, 200, 220f, 223, 232, 235f, 255, 285, 287, 313, 376, 381, 384f, 463, 469, 471f, 481, 493, 502, 537; Backstein-/Ziegel- 11, 185, 241; Kämpfer- 232, 286, 334, 385, 471f; Kranz- 82, 86, 88, 92, 94, 165, 274, 286, 469f, 472f, 477, 482, 495, 537, 541; Trauf- 86, 152, 163f, 167, 186, 364, 366, 368–370, 373, 381, 540
- Gewand/Gewandung 258
 gewestet/Westung 47, 62, 69, 249, 251, 288, 317, 319, 324, 344, 447, 469, 515
- Gewölbe 83, 221, 225, 230, 233, 331, 433, 464f, 471, 480, 519, 532, 536; Apsis- 334; Kreuzgrat- 331, 468, 471, 480; Tonnen- 82, 138, 140, 220f, 223–225, 303
- Giebel 21, 38, 51, 83, 146, 192, 204, 207, 213, 271, 497–499, 508f
- Gitter 16, 118, 336, 441, 456f, 460, 521; Bronze- 115
- Glocken 61, 169, 235, 449, 532
- Gold 29, 96, 213, 439, 442, 449, 463; -grund 353, 365; -mosaik 393, 403, 416, 419f, 433f; -tesse-
 rae 364
- Grab 9, 14, 30, 49, 51, 69, 114, 166, 199, 213, 250, 254, 257, 260f, 317, 319, 322f, 328f, 337, 346, 429, 433, 436, 444–448, 451f, 454–456, 475, 489, 491, 498, 501–503, 505–510, 513–517, 521, 532; Ädikula- 503, 507; Alfanus- 508f; Baldachin- 317, 413, 464, 491–493, 495, 498–500, 502f, 509; Fieschi- 303, 494, 501–509, 511; Heiligen- 317, 319, 337, 346, 350, 353, 418, 429, 433, 441f, 444f, 447, 449f, 455f, 517, 520f; -inschrift 14, 130, 271, 317, 475, 488f, 491, 502, 509, 530; Justinus- 440; Laurentius- 261, 319f, 328f, 447, 449, 456, 515f, 519; Märtyrer- 70, 317, 321, 328, 337, 448f, 516; Papst- 509, 511; Stephanus- 521
- Granit 27, 52, 72, 81, 89, 103, 108, 163, 173, 181, 185, 196, 209, 242, 246, 273f, 377, 386, 391, 395, 405, 420, 423, 477, 538
- Greif 205, 208, 388f
- Grundriss 35, 40, 54f, 57, 61, 72, 80, 87, 103, 106, 110, 117, 123, 133, 140, 146f, 168, 184f, 187, 190, 195f, 222, 228, 230, 238f, 246, 251, 263, 271f, 319, 321, 341, 445, 460, 463, 465, 467f, 479f, 540, 545
- Hand Gottes 300f
- Hase 95, 394
- Heiligengrab 317, 319, 337, 346, 350, 353, 418, 429, 433, 441f, 444f, 447, 449f, 455f, 517, 520f
- heiliges Jahr/Jubeljahr 205, 210, 270, 351, 429, 531
- Hochmittelalter/hochmittelalterlich 9f, 15f, 56f, 81f, 90f, 122f, 126f, 189f, 209f, 250f, 254f, 265–268, 287f und weitere; Ausstattung 314, 405
- Ikone 227, 231f
- Ikonographie 167, 300–302, 326, 353, 407, 501, 506, 518; Christus 77, 86, 101, 120, 165, 227, 300, 326, 365, 501, 503, 507; Engel 120, 208, 331; Hand Gottes 300f; Löwe 91, 94, 390; Maria 61, 217, 226f, 231, 236, 269, 289, 330, 464, 503, 507; Maria avvocata 227; Weltgericht 509
- Inkrustation/Einlegearbeit 105, 209, 233, 286, 296, 410, 416, 424, 433, 436, 439, 445, 463, 470, 520, 532; Marmor- 283; Mosaik- 11, 13, 43, 51, 62, 130, 181, 255, 464; Wand- 106, 127, 434
- Inschrift 9–13, 33f, 76f, 90f, 129f, 136–139, 282f, 289–291, 293f, 303f, 322f, 330f, 337–339, 348f, 454f, 489–491, 498–500, 514f, 543f, 547f und weitere; Apsis- 249; Architrav- 76, 91; Epitaph-/Grab- 14, 130, 271, 317, 475, 488f, 491, 502, 509, 530; Stifter- 9, 12, 16, 20, 27, 29, 55, 76, 91, 94, 113, 127, 295, 401, 442, 511; Weihe- 280, 282, 287f
- Inschriftensammlung 13, 72, 303
- Interkolumnium 27, 33–36, 80, 94, 138, 163, 196, 240, 268, 271f, 313f, 325, 356, 362, 364–366, 381, 391, 393, 408, 428, 480, 538
- Jerusalem 499
- Jesuaten 79, 126f
- Joch 36, 94, 123, 174, 185, 240, 242, 263, 285, 331, 391, 428, 461, 463f, 475, 481f, 484f, 515, 540; Chor- 271
- Justinusgrab 440
- Kaiserkrönung 346
- Kalotte 20, 83, 106, 302f, 322, 326, 332f, 517
- Kämmerer (päpstlicher) 515, 519f
- Kämpfer 38, 82, 124, 164, 166, 232, 266, 286, 311, 334, 385, 436, 471–473, 477, 481, 486, 540
- Kanneluren 31, 172
- Kanoniker 60, 126, 135, 174, 237, 544; regulierte 75
- Kanonissen 234
- Kanzel 10, 13f, 78, 113, 143, 269f, 295, 317, 393, 395f, 401f, 404–408, 517; Epistel- 78, 393, 401–405, 407f, 456, 517
- Kapitell 245f, 273–277, 363f, 380f, 411–413, 480f, 493–495, 539f und weitere; Bossen- 432; Frosch-Echse- 381, 405; ionisches 27, 32, 41, 57, 88, 92, 94, 101, 120, 133, 143, 146, 163, 172–174, 272–276, 343, 345, 360, 362f, 370, 376–378, 430, 432, 436, 477, 502, 521; Komposit- 86, 181, 209, 242; korinthisches 41, 43, 67, 72, 88, 94, 113, 196, 209, 240, 242, 273, 325, 370, 398, 411, 413, 420, 425, 430, 494, 521, 539, 542; Langhaus- 277, 378, 520; Palmetten- 420
- Kardinal 16–18, 78–81, 112f, 117f, 125–127, 138f, 177f, 199f, 205f, 303f, 507–509, 535f und weitere; -bischof 278; -diakon 9, 12f, 15, 17, 317, 501f; -priester 13, 77, 90–92, 102, 113, 121, 126f, 250, 283f, 303, 344, 370, 452, 465
- karolingisch 9f, 15f, 21, 24, 27, 30, 38, 43, 47, 57, 143, 146, 178, 259, 276, 326, 472, 515, 529
- Kasel 304
- Kassettendecke 80, 103, 207, 351
- Katakomben 138, 280, 317–323, 329, 345, 352, 429, 436, 448, 455, 458–460, 480, 513–515, 520
- Klarissen 530, 535
- Kleid/Kleidung 513, 515
- Klötzchenfries 153
- Kolonnade 88, 90f, 103, 272, 312, 314, 319, 321, 346, 360–362, 370, 376–378, 384f, 408, 501, 509, 538, 542; Langhaus- 381
- Konsolen 11, 30, 38, 86, 92, 94f, 153, 163–165, 167, 169, 192, 225, 232, 241, 274, 286, 376, 381, 384, 403, 463, 469, 472f, 477, 480, 482f, 493, 495, 537, 540f, 545
- konstantinisch: Fassade 21, 72, 167, 228, 314

- Konvent 60, 69, 75, 124–127, 136, 157, 163, 167, 206, 215, 220, 227, 231, 429, 477, 530, 544; -bauten 61, 167f, 232, 545
- Konzil 136, 157
- Kranzgesims 49, 111, 164f, 167, 337, 442, 473, 477
- Kreuz 116, 118, 129f, 212, 242, 286, 326, 364, 418, 432, 442, 473; Mosaik- 51
- Kreuzgang 10, 98, 121, 126f, 151, 213, 219f, 228, 232, 317, 331, 339, 348, 368f, 373, 384, 401, 413, 429f, 436, 460–463, 467f, 474–487, 490–495, 498, 501
- Krönung 344, 346, 366, 502, 519; Kaiser- 346
- Krypta 62, 72, 105, 245, 262, 287, 319, 328–337, 343, 348, 353, 391, 405, 410, 416, 418, 429–458, 502, 515–521
- Kupferstich 32
- Kuppel 114, 225
- Kurie 121, 304, 338, 452
- Kymation 51
- Lamm 97, 364f, 394
- Langhaus 45–49, 81–83, 138–140, 161–163, 173–175, 184–186, 269–272, 317–319, 343–346, 351–357, 359–361, 375–378, 519–521 und weitere; -arkaden 150, 173, 190, 254, 263; -kapitell 277, 378, 520; -kolonnaden 381; -paviment 25, 103, 127, 174, 271, 290, 317, 385, 450; -pfeiler 268; -säulen 252, 346, 536, 538; -wand 107, 150, 271, 345
- Laterne 55, 413
- Laurentiusgrab 261, 319f, 328f, 447, 449, 456, 515f, 519
- Lebensbaum 25
- lesbisches Kyma 25, 364, 407, 420, 487
- Lettner 62
- Leuchter 74, 101, 122, 130, 200, 209, 305; Oster- 101, 255, 261, 304f, 396, 398–400
- Liber Pontificalis/Papstbuch 15, 72, 135, 187, 249, 261, 263, 319–322, 343–345, 509, 519f, 529
- Liegefigur 261, 303f, 306, 507
- Lisene 103, 127, 192, 286, 433f, 436, 481
- Liturgie/liturgisch 173, 200, 455, 516; Ausstattung 52, 62, 69, 78, 103, 139, 143, 189f, 209, 219, 233, 255f, 268, 285, 295f, 306, 317, 404, 474, 517, 520; Stations- 388, 456, 517, 520
- liturgische Gewandung: Albe 304, 489, 511, 514; Amikt 511, 514; Aurifrisien 511, 514; Dalmatik 304, 511, 514; Kasel 304; Manipel 511, 514; Mitra 365, 505, 514; Pallium 365, 453; Tiara 505
- Loggia 194, 208f, 477, 481
- Löwe 29f, 93–95, 97f, 100f, 121f, 296–298, 366–368, 370–373, 388–390, 397f, 426f und weitere; -nbüste 296, 426; -nkopf 364, 366–370, 373, 497; -nprotome 366
- Malerei 21, 69, 78, 82, 95, 103, 107, 120, 143, 155, 165, 185, 189, 227, 233, 258, 261, 299–303, 306, 329–331, 350f, 353, 356, 408, 454, 465, 467, 490, 502, 506f, 511, 518f; Ausstattung mit 233, 350, 466; Wand- 15f, 69, 77, 86, 120, 140, 161, 215, 220, 226, 233, 254, 303, 329, 331f, 465, 468
- Manipel 511, 514
- Maria: Marienaltar 204f, 290; Marienkapelle 61, 215, 217, 228, 232; Marienkirche 217, 231f
- Maria (Ikonographie) 61, 217, 227, 231, 236, 269, 289, 330, 464, 503, 507, 544; avvocata 227
- Marmor 29f, 50f, 53f, 86–88, 94f, 105f, 112–114, 241f, 254f, 261f, 296f, 304f, 401–404, 415f, 419f, 425f, 439–442, 444f, 456f, 472f, 481f, 540f und weitere; -auskleidung 43, 49, 79, 312f, 361, 376; -balken 27, 76, 127, 133, 142, 171, 176, 182f, 361, 371, 416, 433f, 436, 472; Bigio 199, 362; -block 93, 114, 384, 471; -blöcke 25, 27, 92, 97, 334, 371; Breccia 114f, 212; Cipollino 49, 173, 209, 313, 377; -einfassung 288, 370, 420; -einlage 175; -gesims 27, 103, 502; -inkrustation 283; -knauf 396, 401; -kreuz 55; -pala 190, 206, 210; Pavonazetto 27, 49, 51, 72, 113, 116, 173f, 395, 402, 444; -platte 12, 34, 50f, 118, 129, 208, 295, 401, 405, 419, 436, 439, 444, 450, 457f, 473, 503; -platten 18, 27, 30, 43, 45–47, 55, 174, 179, 187, 290, 329, 336, 361, 364, 376, 385f, 404, 406, 416, 419, 429, 432, 436, 443, 450, 480, 502; -rahmen 133, 183, 283, 393, 413, 478, 481; -ring 21, 393; -thron 205, 269, 290, 419
- Marmorari Romani 62, 93, 98f, 108, 131, 172, 184, 186, 254, 317, 411, 424, 426, 487, 517, 520
- Märtyrer: Proto- 301, 329, 365, 441, 452, 455, 503, 515
- Märtyrergrab 70, 317, 321, 328, 337, 448f, 516; Justinusgrab 440; Laurentiusgrab 261, 319f, 328f, 447, 449, 456, 515f, 519; Stephanusgrab 521
- Martyrium 65, 70, 118, 139, 257, 365, 451, 455, 457, 465, 515, 529, 531f; Laurentius- 511; Stephanus- 458
- Maske 368, 381, 420
- Maßwerk 391, 418, 450; -fenster 351
- Mauer 124f, 273f, 313f, 336f, 340f, 356f, 451f, 462f und weitere; Apsis- 290, 333, 336; Aufmauerung 164f, 230, 286; Sockel- 27, 273f; -technik 21, 95, 153, 156, 168, 230; Zungen- 163f, 361, 454, 501
- Mauerwerk 36f, 72–85, 92–95, 150–155, 164–172, 190–192, 207f, 221–224, 228–232, 384f, 466–473, 481f, 486, 536–541 und weitere; Backstein-/Ziegel- 20f, 30, 36, 82, 147, 166f, 222, 224, 230, 263, 268, 286, 349, 355, 360f, 376, 471, 473, 477f, 481
- Mensa 66, 115, 180, 208, 413, 447, 458
- Messung 190, 222f, 430
- Metall 15, 67, 118, 179, 376, 397f, 443f, 493; Bronze 115, 457; Eisen 470; Gold 29, 96, 213, 353, 364f, 393, 403, 416, 419f, 433f, 439, 442, 449, 463; Silber 532
- Mitra 365, 505, 514
- Mittelschiff 42f, 196f, 254f, 262f, 328f, 353f, 384f, 410f, 516f, 536f und weitere
- Modulus 30, 36, 86, 95, 121, 150, 153, 167, 169, 171, 192, 222–224, 228, 230, 232, 255, 265, 349, 354, 361, 461, 468, 473, 478, 486, 538, 541, 545
- Mosaik 24f, 56f, 112–114, 129–131, 180–182, 295f, 333f, 364–366, 388–393, 403–405, 419f, 433f, 439–445, 500–503, 507f, 515–519 und weitere; Apsis- 300, 322,

- 326, 366; Apsisbogen- 454; Ausstattung mit 103; -band 51, 55, 95, 100, 108, 111f, 116, 295f, 364, 370, 391, 393, 395, 415, 420, 424, 434, 440, 442, 458, 463; Fassaden- 25; -füllung 386, 420, 459; Gold- 393, 403, 416, 419f, 433f; -inkrustation 11, 13, 43, 51, 62, 130, 181, 255, 464; -kreuz 51; -rahmen 116, 420; Ritter- 390; -technik 390; Triumphbogen- 326, 334, 451
- Narthex 167, 251, 313, 331, 349, 355, 427–429, 440, 453f, 460, 464, 480f, 490, 501, 511, 518, 536
- Nische 69f, 95, 116, 226f, 259, 290, 320, 328–330, 337, 346, 349, 436, 451, 519, 538
- Obergaden 37, 42, 77, 82, 87, 103, 139, 146, 150, 152, 190, 196, 240, 263, 265f, 270, 287, 305, 318, 325, 346, 353–355, 360, 376, 540; -fenster 19, 41, 82, 86, 103, 140, 143, 191f, 267, 339, 349, 351, 353, 355, 537f; -wand 103, 139, 331, 384f
- Oculus 82, 268, 430, 433
- opus sectile 175f, 254
- Orden und Kongregationen: Camaldulenser 188–190, 200, 204; Cluniazenser 475, 511; Franziskaner 10, 138; Jesuiten 79, 126f; Kanoniker 60, 75, 126, 135, 174, 237, 544; Kanonissen 234; Klarissen 530, 535; Rosminianer 140, 165, 184
- Ordo/Ordines 535
- Ornament/Ornamentik 25, 45, 56, 91, 164f, 171, 254, 276, 286f, 334, 343, 363–367, 369, 381, 387, 393, 407, 415f, 420, 424, 450, 487, 497
- Pala 190, 206, 210
- Pallium 365, 453
- Palmette 25, 442; -fries 442
- Palmetten 364, 370, 393, 420, 442
- palmi (Längenmaß) 180, 206, 268, 290, 547
- Papst 13–15, 59f, 90f, 135–137, 249f, 338f, 451f, 490f, 509–511, 543f und weitere; -grab 509, 511; -thron 206, 255, 280, 294, 336, 420, 423, 510
- Pasticcio 114, 197, 324, 424, 434, 547
- Paviment/Boden 13–15, 45–47, 197–199, 270–272, 428–430, 450–452, und weitere; Mosaik- 317
- Pavonazzetto 27, 49, 51, 72, 113, 116, 173f, 395, 402, 444
- Peristyl 189, 503
- Pfeiler 32–36, 123–125, 193f, 224f, 254f, 273f, 331–336, 356f, 464f, 467–469, 472–474, 500–503 und weitere; -arkaden 223, 319, 321, 462, 517; Backstein-/Ziegel- 19, 27, 254; Barock- 118; Eck- 27, 29, 31, 36, 38, 169, 193, 230; Langhaus- 268; Strebe- 19, 36, 77, 83, 87, 232
- Pferd 17, 388
- Pilaster 43, 51, 103, 113, 179, 182, 295, 313, 361f, 393, 395, 401f, 434, 454, 464; Eck- 51
- Plinthe 51, 54, 82, 106, 175, 273, 377, 397, 415f, 485
- Podest 69, 117, 182, 194, 197, 336, 396, 401f, 414, 416, 418; Altar- 142, 175
- Porphyrt 52, 108, 112, 118, 124, 182, 200, 206, 209, 212, 242, 256, 287, 295f, 364, 387, 391, 395, 401, 404, 408, 410, 415f, 418–420, 423, 436, 439–442, 444, 470, 521; -platte 11, 56, 108, 176, 296, 319, 391, 393, 395, 402, 413, 418–420, 423; -säule 320, 411, 413; -scheibe 90, 108, 169, 182, 197, 199, 212, 242, 364, 386, 391, 416, 420
- Portal 76f, 97–103, 153f, 166f, 171f, 189f, 192f, 261f, 296–298, 370–373, 395f, 463–466, 486f und weitere; -rahmen 16, 95, 97, 99f, 161, 171, 183f, 186, 283, 285, 296, 371f, 463, 467, 472, 486f; -wand 24
- Portikus/Vorhalle 15–20, 24–27, 29–39, 76–82, 88–95, 101–103, 120–129, 138–143, 146–154, 162–173, 184–186, 190–196, 268–278, 312–314, 343–346, 359–364, 367–378, 460–468, 475–478, 489–494 und weitere; -dach 285; -fassade 164, 167; -gebälk 273; Ost- 171, 254; -säulen 33; Vorgänger- 168
- Presbyterium 46–48, 62f, 76f, 209f, 285–290, 294–297, 304f, 418f, 423–430, 450f, 455–457, 516f, 520f und weitere
- Profil 27, 30, 97, 153, 283, 362, 395, 401, 420
- Protomärtyrer 301, 329, 365, 441, 452, 455, 503, 515
- Querhaus 86, 105, 207, 209, 339, 346, 385, 448, 509
- Quincunx/Fünfkreismuster 198f, 212, 387, 418f, 428, 430, 440
- Rahmen 25, 95f, 112, 124, 171, 204, 270, 283, 288, 306, 330, 370, 416, 419f, 439, 441, 443, 445, 449, 463–466, 473, 503, 507, 521; Marmor- 133, 183, 283, 393, 413, 478, 481; Mosaik- 116, 420; Portal- 16, 95, 97, 99f, 161, 171, 183f, 186, 283, 285, 296, 371f, 463, 467, 472, 486f
- Rahmensystem 303, 388, 402, 518
- Reform 135, 234f, 250, 452, 475, 516
- Regulierung (des Klerus) 136
- Relief 16, 21, 51, 67, 125, 133, 180, 182f, 274, 290, 304, 311, 364, 369, 381, 396, 407, 420, 458f, 509
- Relieffries 393
- Reliquien 17, 49, 59, 62, 65f, 70, 75f, 79, 81, 103, 112, 136–138, 179, 205, 209, 215, 219, 250, 267, 278, 280, 282, 290f, 294f, 301, 346, 440, 444–451, 456f, 459, 467, 471, 515f, 520, 532 und weitere; -behälter 50; -inschrift/-tafel 65, 68; -inventar/-katalog 280, 282, 294, 349, 454f, 532; -kasten 136; -tabernakel 14; -translation (-übertragung) 81, 113, 138, 280, 306–308, 440, 452–456
- Renaissance 11, 62, 193, 228, 482
- Renovatio 162, 186, 301, 306
- Ritter 17, 388–390, 505
- Rosminianer 140, 165, 184
- Rundbogen 51, 83, 193, 351, 384, 442, 458, 461, 538; -arkaden 77; -fenster 74, 82, 124, 196, 207, 217, 228, 265, 268, 355, 357, 469, 471f, 474, 538
- Saalkirche 61, 129, 225
- Sakramentskapelle 245
- Sammlung 178, 205f, 238, 517f
- Sarkophag 51, 59, 62, 93f, 121f, 179, 205, 245, 271, 288, 441, 443f, 446, 450, 452, 455–457, 492f, 495, 497f, 500–503, 507–509, 511, 521; Doppel- 521; Girlanden- 233; Hochzeits- 521; Weinernte- 509
- Säulen 10–13, 31–35, 45–48, 51–53, 61–63, 79–82, 86–90, 93–95, 100–106, 110–113, 143–146, 169–175, 185–187, 190–196, 272–276,

- 360–366, 376–378, 404–408, 426–430, 478–481, 485–487, 500–502, 538–540 und weitere; Cipollino- 209, 313; Eck- 68, 179f, 245; Granit- 181, 185, 209, 242, 246, 477; Langhaus- 252, 346, 536, 538; Pavonazzetto- 174; Porphy- 320, 411, 413; Portikus-/Vorhallen- 33
- Schaft 27, 43, 88, 90, 103, 106, 113, 124, 166, 273f, 295, 304, 325, 362, 377, 405, 410–412, 425, 430, 493, 495, 538f
- Schiff 200, 221, 256, 353, 385, 429f; Mittel- 10, 18, 21, 27, 40, 42f, 80, 110, 120, 133, 143, 146, 153, 171, 185, 196f, 199, 240, 242, 254f, 262f, 265, 328f, 331, 334, 343, 346, 353f, 376, 384f, 393, 407, 410f, 429, 447, 449, 456, 501, 509, 516f, 520, 536f, 542; Seiten- 15f, 24f, 35–37, 81–83, 147f, 152f, 190–193, 196f, 239f, 252–254, 263–265, 270f, 324f, 348–359, 375f, 384f, 426–429, 453f, 458–460, 463f, 490f, 509, 511–520, 536f und weitere
- Schlingenband/Guilloche 295, 442, 449, 458
- Schola Cantorum 18, 56, 69, 78, 80, 110, 112, 117, 175, 178, 182, 255, 285, 287, 317, 339, 377, 385, 387, 391, 393, 404f, 407f, 410, 423, 425f, 450, 456
- Schranken 16, 21, 27, 43, 47, 56, 62f, 76, 101, 111f, 118, 200, 202, 209f, 255, 261, 285, 287, 295f, 298, 306, 317, 336, 394, 398, 401, 407f, 416, 420, 423–425, 520; -wand 62
- Seitenschiff 15f, 24f, 35–37, 81–83, 147f, 152f, 190–193, 196f, 239f, 252–254, 263–265, 270f, 324f, 348–359, 375f, 384f, 426–429, 453f, 458–460, 463f, 490f, 509, 511–520, 536f und weitere; -smauer 148, 254
- Serpentin 51, 96, 108, 112, 200, 209, 212, 364, 390f, 393, 395, 415, 423, 439
- Signatur 14, 30, 98f, 101, 330, 350, 373, 380, 395, 400, 403, 411, 498; -formel 98; Künstler- 9, 13f, 30, 113
- Silber 532
- Skulptur 51, 245, 371, 397, 423, 426, 486
- Sockel 36, 49, 51, 123, 193, 298, 305, 371, 377, 393, 396, 398, 401, 408, 411, 416, 423, 436, 441f, 449, 458, 486, 493, 495, 500, 502, 508f; -fundament 166; -geschoß 194; -mauer 27, 273f; -zone 115, 123, 125, 193, 285, 296, 373, 395, 401, 404, 458, 465, 469, 471f, 518
- Spätmittelalter/spätmittelalterlich 10, 17, 61, 72, 79, 122, 188, 195, 257, 260, 263, 408, 457f, 469, 521, 532
- Sphinx 398
- Spiralkanneluren 362
- Spolien 18, 21, 25, 27, 35, 54, 56, 62, 72, 86, 91, 93f, 97, 118, 124, 133, 142f, 146, 163, 169, 173, 178, 182, 196, 246, 273, 275, 277, 294f, 317, 343, 362, 370, 377f, 380, 393, 396, 404, 411, 423, 432, 463, 497, 521, 539
- Stephanusgrab 521
- Stifter 13f, 75, 90f, 127, 300, 326, 330, 353, 366, 370, 520, 529; -inschrift 9, 12, 16, 20, 27, 29, 55, 76, 91, 94, 113, 127, 295, 401, 442, 511
- Stiftung/Schenkung 9, 13, 16, 38f, 57, 65, 75f, 91, 136, 187, 217, 250, 289, 293, 321f, 329, 338f, 345, 348, 449, 475, 490, 520, 529, 543, 548
- Strebepfeiler 36, 77, 83, 87, 232
- Stufen/Stufung 47f, 175f, 182–184, 271f, 287f, 390f, 415f, 427–430, 463f und weitere
- Stufenportal 100
- Stützenwechsel 90, 103, 240, 445
- Subdiakon 122
- Symmetrie/symmetrisch 35f, 62, 90, 95, 97, 242, 295, 298, 361f, 364, 377, 388f, 395, 405, 407, 415, 432f, 445, 459, 481, 497, 511
- Tabernakel 190, 233, 236, 436, 458f; Reliquien- 14
- Tambour 90
- Taufbecken 184, 254
- Taufe 184, 257, 465
- Technik 38, 43, 147, 152, 326, 364, 373, 388; Mauer- 21, 95, 153, 156, 168, 230; Mosaik- 390
- Tempel 311–313, 518
- Tesserae 364
- Thron 118, 178, 187, 205f, 269, 287f, 290, 293–295, 297, 336, 419f, 424, 503, 505; Bischofs- 118, 419, 425; Papst- 206, 255, 280, 294, 336, 420, 423, 510
- Tiara 505
- Tierdarstellungen: Adler 95, 304, 370f, 375, 395f, 399; Eidechse 380; Frosch 380; Hase 95, 394; Pferd 17, 388
- Torus 114, 362, 395
- Transenne 19, 331, 339
- Trapezophoren 93, 208
- Traufgesims 86, 152, 163f, 167, 186, 364, 366, 368–370, 373, 381, 540
- Treppen 46, 69, 72–74, 78, 163, 182, 190, 194f, 313, 319, 333, 351, 353, 393, 396, 401f, 405, 408, 410, 428f, 460, 463, 473, 480f, 501, 516f, 532
- Triforen 287, 473, 477, 547
- Triforium 105
- Trifrons 420
- Triumphbogen: -mosaik 326, 334, 451
- Tuffstein/Tufelli 147, 340, 354–357, 361, 466, 478; Peperino 207
- Turm 9–11, 15–17, 19, 27, 32, 36–39, 57, 61f, 87, 123f, 126, 133, 139, 146, 153, 161, 163–166, 168–170, 185, 215–217, 219–221, 223, 225, 228, 230–232, 235, 251, 285–287, 469–474, 540f, 547; Doppelturmfassade 270
- Tympanon 314, 342, 420, 458, 508
- Umgang 321, 427f, 448, 517, 520; Chor- 343, 425–429, 520
- Vision 232
- Voluten 67, 88, 101, 274f, 364, 378, 380, 398, 411, 431, 487, 497
- Votivschacht 328f, 336, 391, 447, 450, 456, 515f, 521
- Wand 193f, 228–231, 267–272, 353f, 375f, 424f, 429f, 433f, 464f, 477–480, 500–503, 509–511 und weitere; Apsis- 82, 450; Apsisstirn- 182, 326; Fassaden- 21, 24, 147f, 151, 166f, 183, 204, 262, 301, 361; Füll- 140, 163; -inkrustation 106, 127, 434; Langhaus- 107, 150, 271, 345; Obergaden- 103, 139, 331, 384f; Portal- 24; Rück- 50, 67, 116, 179, 337, 339, 442, 444, 464, 467, 478, 502f, 507; Schranken- 62; Trenn- 346
- Wappen 11, 13f, 78f, 129f, 190, 303f, 389f, 508; Gaetani- 14; Savelli- 390
- Wasserspeier 364, 366, 369, 373
- Weihe 76–78, 86, 102, 127, 137f, 146, 159, 189f, 204f, 209f, 237,

- 246, 250f, 267–269, 277f, 280,
282f, 286–288, 293f, 301, 305f,
520, 531, 544f, 547f
- Weltgericht 509
- Werkstatt 27, 98, 101, 183, 198, 288,
297f, 306, 367, 371, 373, 380f,
396, 422, 426, 469, 473f, 520
- Wunder 20, 61, 67, 217, 233, 257,
269, 289, 501
- Zahnschnitt 93, 393
- Zeichnung 11, 21, 31–33, 37, 51, 60,
62, 164, 170, 191–196, 199, 205f,
238, 268, 275, 297, 313f, 350, 402,
407, 428, 434, 453, 506, 509
- Zentralbau 242
- Ziborium 14f, 18, 47f, 52–57, 69,
76f, 92, 98, 112–116, 120, 127,
133, 139, 178–183, 190, 200, 209f,
255, 276, 287–289, 317, 336, 346,
373, 404, 411–418, 445–447, 450f,
456–458, 502, 509, 515–517, 529,
532
- Zungenmauer 163f, 361, 454, 501
- Zwerggalerie 83, 85f, 105
- Zwickel 29, 51, 93, 171, 212, 286,
288, 295, 304, 364, 386, 388f, 393,
420, 440, 459

